BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kissel, Carl

Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie

Erlangen 1853

Path. 681 pd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472945-3

Path. 681 1ᵒ Kyser, C.
681

HANDBUCH

der

naturwissenschaftlichen Therapie

von

Dr. CARL KISSEL.

ERLANGEN, 1853.

Verlag von Ferdinand Enke.

418. D.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Dem Herrn

Dr. J. H. Schürmayer,

Grossherz. Bad. Medicinalrathe, Medicinalreferenten am Hofgerichte des Oberrheinkreises, Oberamtsphysikus zu Emmendingen, Präsidenten des Vereins Badischer Aerzte zur Förderung der Staatsarzneikunde u. s. w. u. s. w.

gewidmet.

VORWORT.

Die naturwissenschaftliche Therapie bestrebt sich auf dem Gebiete der Heilkunst das zu leisten, was die physiologische Schule auf dem der Pathologie zu leisten verspricht. Sie besteht seit den und durch die Anregungen Rademachers, des Arztes von Goch, und hat seit ihrem Bestehen noch keine Darstellung ihrer Gesammtbestrebungen und Leistungen gegeben.

Es ist desshalb an der Zeit, da ihre Lehren mehr und mehr Anhänger finden, eine solche in einem Handbuche den Fachgenossen und denjenigen, welche sich zu naturwissenschaftlichen Therapeuten heranbilden wollen, vorzulegen.

Die bisherige Therapie der Schulen und insbesondere der physiologischen Schule war ein Anhängsel der Pathologie und Arzneimittellehre; sie besass keine Selbstständigkeit, keine Wissenschaftlichkeit; und obgleich die neuesten Bestrebungen der physiologischen Schule diess anerkennen und den Dogmatismus auch aus der Therapie zu verbannen suchen, so kann doch danach keine wissenschaftliche Therapie zu Stande kommen, weil sie noch am Formalismus hängen bleibt, weil sie noch eine Heilung der Krankheitsprocesse anstrebt, und weil sie sich nach der Auflösung des Dogmas des Contraria contrariis in einem Zustande der Anarchie befindet.

Es fehlt ihr mit einem Worte eine naturwissenschaftliche Methode, mit deren Aufbaue allein erst die Therapie, wie jeder Zweig der Naturwissenschaften, eine Wissenschaft zu werden beginnt.

Eine wissenschaftliche Methode hat zuerst die naturwissenschaftliche Therapie nach den Principien der Naturforschung und mit deren Hilfsmitteln gegeben. Was sie mit derselben bis jetzt errungen hat, das soll das vorliegende Handbuch darstellen, nicht um damit ein abgeschlossenes System zu schaffen und aufzustellen, sondern um zu zeigen, was geschehen ist und was noch zu thun übrig bleibt. Sie macht überall auf die Lücken aufmerksam, welche noch auszufüllen sind, um das zu Leistende zu offenbaren und insbesondere, um nicht in eine Sicherheit und Täuschung über eine Vollkommenheit der Therapie zu führen, welche noch nicht vorhanden ist, sondern erst errun-

gen werden muss, eine Verfahrensart, welche derjenigen gerade entgegengesetzt ist, welche die dogmatisch-symptomatischen Therapieen befolgen. Das Gesetz der Unvollkommenheit der menschlichen Bestrebungen spricht sie offen aus, damit ihre Anhänger und Förderer nie glauben können, ihr Ziel erreicht zu haben, ihr Bestreben beenden zu dürfen und ein Ganzes zu besitzen und aufstellen zu wollen, wie es die dogmatisch-symptomatischen Therapieen in ihrer Selbstgenügsamkeit und Sicherheit gethan haben, ehe der Skepticismus der physiologischen Schule ihnen die vermeinten Lorbeeren entriss, auf denen sie ausruhte, und mit welchen sie ihre Jünger so lange blendete, als ihnen das Kriterium der eigenen Forschung fehlte.

Die naturwissenschaftliche Therapie kann und will nie etwas Geschlossenes geben und sein: sie ist die Anleitung zu einer immer fortschreitenden und an jedem Einzelfalle zu übenden Naturforschung.

Sie erkennt desshalb auch an, dass neben ihrer Methode noch andere existiren können, wenn gleich die letzteren nicht auf das Epitheton einer directen Heilmethode Anspruch machen dürfen, und dass gemäss der Unvollkommenheit aller menschlichen Bestrebungen andere Methoden zur Ausübung kommen müssten, wenn sie selbst im concreten Falle nicht ausreichen sollte.

Sie bewahrt also neben dem durch Vergleichung gewonnenen Bewusstsein, dass sie bis jetzt allein eine naturwissenschaftliche Methode aufstellt und befolgt, das Gefühl der Bescheidenheit, welches Niemanden mehr eigen zu sein pflegt, als dem wahren Naturforscher; und wird fernerhin wie bisher die Angriffe ihrer Gegner mehr in der Unkenntniss oder unzureichenden Kenntniss ihrer Methode, als in bösem Willen oder Verläumdungssucht begründet finden, und der ruhigen wissenschaftlichen Entwickelung der Zukunft die Bekehrung derjenigen überlassen, welche sie bis jetzt nicht begreifen und desshalb missverstehen. Sie ruft denselben das zu, was Voltaire der reisenden Vernunft im vorigen Jahrhundert ihren Antipoden gegenüber in den Mund legt: „Meine Herren, ich bin die Tochter der Zeit; ich erwarte Alles von meiner Mutter. Auch ihr werdet mich endlich kennen und lieben lernen.“

Es ist jetzt ein Decennium verflossen, seit die naturwissenschaftliche Therapie sich aufzubauen beginnt, fast zu derselben Zeit, als auch eine naturwissenschaftliche Pathologie auf denselben anatomisch-chemisch-physiologischen Grundlagen die alte dogmatisch-symptomatische Pathologie stürzte.

Die naturwissenschaftliche Therapie erschien zu rechter Zeit, da die naturwissenschaftliche Pathologie ihr in ihrem negativen und positiven Streben den Weg bahnte, und ihr zunächst durch das Niederreissen der alten Kategorieen ein freies Feld machte. Der Glaube an diese alte Pathologie und Therapie ist abhanden gekommen, aber damit bei Manchen auch, welche nicht weiter sahen und forschten, der Glaube an die Möglichkeit einer anderen Therapie. Das hiess freilich zu frühe geurtheilt und das Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Die naturwissenschaftliche Therapie hat bis jetzt schon bewiesen, dass eine wirkliche Heilkunst, d. h. eine Kunst, welche bessere Total- und Enderfolge liefert, als der spontane Verlauf der Krankheiten oder die sogenannte exspectative Methode oder die diätetische Behandlung, wirklich existirt und auf so festen Grundlagen beruht, dass sie des Weiterbaues in naturwissenschaftlichem Sinne fähig ist, und desshalb ein Gebäude zu werden verspricht, welches den Angriff der Geg-

ner aushalten kann und dem Besitzer einen zwar unruhigen, aber für Herz und Geist lohnenden Aufenthalt ergibt. Der verständige, humane und Nutzen schaffen wollende Arzt findet keine Befriedigung in dem Waltenlassen der Natur, in der blossen Beobachtung der pathischen Processe, sondern allein in dem Versuche, diese zum Heile der sich ihm Anvertrauenden, die er nicht täuschen will, schneller zu entfernen, als es von selbst geschehen sein würde, um alle daraus entstehenden Uebel abzuschneiden, früheres Wohlsein und frühere Arbeitsfähigkeit zu erzeugen. Darin allein fühlt er sich zufrieden und sucht er seine Pflichterfüllung.

Was meinen pathologischen Standpunct bei Ausarbeitung des vorliegenden Buches betrifft, so ist es der der physiologischen Schule, und es ist nur meine Absicht gewesen, das, was diese in der Therapie bis jetzt nicht geleistet hat, miterstreben zu helfen, um eine der neuen Pathologie ebenbürtige Therapie mitzubegründen. Meine Richtung ist desshalb nicht die einer exclusiven Schule, sondern die der naturwissenschaftlichen Bestrebungen überhaupt, wie sie seit Begründung der physiologischen Schule mehr und mehr Boden gewinnen. Es ist desshalb erklärlich, wesshalb ich das grösste Gewicht nicht auf das bereits Errungene, sondern auf die naturwissenschaftliche Methode lege, welche uns allein mehr und Besseres erringen helfen kann, als sie uns in der kurzen Zeit ihrer Anwendung auf die Therapie bis jetzt bei der Schwierigkeit der Forschung und der nicht immer vorhandenen Gelegenheit dazu ergab. Es ist inzwischen nach begonnenem Drucke dieses Buches die „medicinische Logik" von Oesterlen erschienen, eine Schrift, welche ausführlich über die naturwissenschaftliche Methode handelt. Sie ist gerade für die jetzige Zeit des Aufblühens der naturwissenschaftlichen Methode sehr wichtig und als ein Prodromus derselben, als eine Anregung zur Nothwendigkeit ihrer Durchführung zu betrachten und desshalb warm von mir zu empfehlen, da der Verfasser die Materie allseitig behandelt hat, wenn er auch von ihrer Anwendung auf die Therapie weniger spricht als von der auf die Pathologie, wenn er auch die Aufgabe des praktischen Arztes weniger in der Heilkunst im engeren Sinne, als in der Prophylaktik sucht, und der Meinung ist, die Aerzte müssten sich mit der Zeit selbst entbehrlich machen. Dass diese Aussicht nie in die Gegenwart zu treten vermöge, geht schon ganz allein daraus hervor, dass die Bedingungen der Krankheitserzeugung grossentheils nicht Gegenstand einer Prophylaktik sein können, indem die Ursachen der Krankheitsprocesse zum geringsten Theile durch menschliche Bemühungen wegzunehmen sind, zum grössten Theile aber aus nothwendigen Naturereignissen resultiren, deren Gesammtheit man als etwas ganz Unerforschbares und Unabänderliches unter dem Namen der epidemischen Constitution zu begreifen pflegt.

Ich habe dem vorliegenden Handbuche den Titel einer naturwissenschaftlichen Therapie gegeben. Es sind alle Zeichen vorhanden, dass die naturwissenschaftliche Therapie bald den Sieg davontragen, überall durchdringen und anerkannt sein wird. Sobald diess der Fall ist, fällt die Nothwendigkeit dieses Titels eben so sehr weg, wie er für die Chemie zur Bezeichnung ihres Standpunctes nicht nöthig wäre. Jetzt aber ist er noch nicht zu umgehen, um Missverständnisse und eine Verwechselung mit der dogmatisch-symptomatischen Therapie, welche sich zuweilen eine rationelle oder physiologische nennt, und damit eine naturwissenschaftliche Richtung bezeichnen will, zu

vermeiden. Dass der gewählte Titel dermalen noch keinen Pleonasmus in sich enthält, zeigt der gegenwärtige, wahrhaft anarchische Zustand der Therapie. Wenn dieser aufhört, wenn es nicht allein allgemein anerkannt sein wird, dass die Therapie eine Naturwissenschaft ist, sondern dass sie auch nur nach einer naturwissenschaftlichen Methode am Krankenbette handeln darf, dann möge dieser Beisatz fallen; dann genügt es, von einer Therapie ohne erläuternden Zusatz zu reden, und einem Handbuche diesen einfacheren Titel zu geben.

In Hinsicht der Ausarbeitung der einzelnen Abschnitte des vorliegenden Buches habe ich jeden so kurz und gedrängt wie möglich zu behandeln gesucht, und mir es nur insbesondere angelegen sein lassen, die gegebenen Erfahrungssätze zu beweisen. Ich habe desshalb an vielen Stellen Beispiele zum Beweise und zur Erläuterung beigefügt, da concrete Fälle allein diesen Zweck erreichen lassen, und insbesondere dem Anfänger stets erwünscht zu sein pflegen. Eine Therapie muss zugleich eine Klinik sein, nicht eine blosse Sammlung von Regeln und Vorschriften, von Erfahrungsabstracten, deren Wahrheit dem Lesenden und besonders dem Lernenden nicht alsbald einleuchtet. Die Beispiele sollen also keine Muster sein, sondern nur Beweise und Erläuterungen geben, wie sie von Praktikern aus dem Drange der ärztlichen Thätigkeit beobachtet und dargestellt wurden.

Bei der Darstellung der physiologischen Wirkung der Heilmittel bin ich, wo ich specielle Quellen nicht angeführt habe, Oesterlen gefolgt, dessen Handbuch der Heilmittellehre mir am meisten dem skeptischen Geiste der Naturforschung zu entsprechen scheint.

Zum Schlusse empfehle ich meine Schrift nicht allein meinen Gesinnungsgenossen, sondern auch der Kritik. Jede wird mir willkommen sein, welche sich auf Beobachtungen und Versuche im Sinne der naturwissenschaftlichen Methode stützt. Raisonnements werde ich nicht beachten, da sie in Naturwissenschaften zu nichts führen. Mein Buch ist der erste Versuch einer naturwissenschaftlichen Therapie; und wie Niemand mehr als ich die Schwierigkeit und Unzulänglichkeit einer solchen Arbeit fühlen kann, so ist auch keiner eine schärfere Kritik nöthig, als einem solchen ersten Versuche. Nur sie ist neben der positiven Weiterforschung geeignet, die naturwissenschaftliche Therapie zu fördern.

Der Verfasser.

INHALT.

Erstes Buch.

Begriff, Inhalt und historische Uebersicht der Therapie.

	Seite
Begriff und Inhalt der Therapie	1
Diätetik	—
Prophylaktik	—
Heilkunst	2
Directe oder naturwissenschaftliche Therapie	—
Indirecte Heilkunst	3
Basis der Heilkunst	—
Zweck der Heilkunst	4
Mittel der Heilkunst	5
Methode	—
Genesungslehre	—
Heilobjecte	6
Arzneiwirkungslehre	—
Heilmittellehre	8
Naturheilkraft und Naturheilung	9
Historische Uebersicht der Heilkunst	13
Symptomatische Therapie	—
Dogmatische Therapie	—
Die Therapie der physiologischen Schule	15
Vorgänger der naturwissenschaftlichen Therapie	20
Paracelsus	—
Sydenham	23
Max Stoll	31
Ernst Horn	33
Schönlein	—
Hahnemann	34
Die Specifica	35
Rademacher	39

Zweites Buch.

Heilmethode.

	Seite
Vorbildung des Arztes zur naturwissenschaftlichen Methode	41
I. Die Methode der directen Heilkunst	47
1) Die deductive Methode	—
2) Die inductive Methode im Allgemeinen	—
3) Versuche, die Therapie deductiv zu begründen: Dogmatismus und rohe Empirie	49
4) Die inductive Methode als Methode der Therapie	51
a) Die Grundlage derselben	—
b) Die Ausführung derselben	52
c) Die Resultate derselben	55
d) Die Kriterien derselben	58
e) Die specielle Anwendung derselben	59
f) Erleichterung der Ausübung derselben durch das epidemische Auftreten der Krankheiten	61
II. Die Methode der indirecten Heilkunst	62
Die verschiedenen Arten derselben:	
1) Die symptomatische	—
2) Die antagonistische	63
a) Durch feindliche Einwirkung auf das Blut:	
Quecksilbercur	63
Blutentziehungen	—
Entziehung der Luft	64
Entziehung der Speisen	—
Entziehung des Getränkes	—
b) Feindliche psychische Einwirkung	—
c) Feindliche Einwirkung auf ein gesundes Organ	65
Brechkur	—
Laxierkur	66
Anwendung anderer feindlicher Mittel auf den Darmcanal	67
d) Hautreizende Mittel	—
3) Berechtigung zur Anwendung der feindlichen Methode und Kriterien derselben	—

Drittes Buch.

Heilobject.

I. Verhältniss der Pathologie zur Therapie	70
Aufgabe der Pathologie als selbstständiger Naturwissenschaft	—
Aufgabe der Pathologie als Dienerin der Therapie	71
Nichterfüllung dieser Aufgabe	—
Aufstellung von Krankheitsnamen und Bildern	—
II. Das Wesen der Krankheitsprocesse als Heilobject	72
Die Heilobjecte der directen Heilkunst	—
1) Abnormer Inhalt des Darmes und der Haut, Säure, Gifte, vegetabilische und animalische Parasiten	—
2) Blutkrankheiten	—
3) Organkrankheiten	—
4) Complicirte Krankheiten	—

	Seite
Verschiedenartige Blut- und Organkrankheiten, Aufeinanderfolge derselben	73
Das Wesen der Blut- und Organkrankheiten als Heilobject, und dessen allgemeine Erkenntnisswege	—
III. Erkenntniss des Heilsobjects durch die Pathologie	74
Erkenntniss der Symptome und Processe der Krankheiten	—
Krankenexamen	—
Krankheitsgeschichte	75
Vorläufige chemisch-mikroskopische Untersuchung der Krankheitsproducte	79
IV. Beurtheilung der pathologischen Resultate zur Erkenntniss des Heilobjectes	84
V. Ergänzung der Erkenntniss des Heilobjectes von Seiten der Therapie	86
Wege zur Erkenntniss des Heilobjectes	87
1) Die Krankheitsursache	—
2) Der Krankheitsprocess und seine Erscheinungen	88
3) Die epidemische Constitution	90
4) Die therapeutischen Reagentien	96

Viertes Buch.

Heilmittel.

Verhältniss der Heilmittellehre zur Arzneimittellehre und zur Therapie	97
Directe und indirecte Heilmittel:	
A. Directe Heilmittel.	
Auffindung derselben	—
Drei Erfahrungssätze über ihre primäre Wirkungssphäre und ihre Wirkungsweise	99
Einfachheit der directen Heilmittel	101
Unfeindlichkeit der directen Heilmittel	102
Dosis der directen Heilmittel	103
Aufnahmeorgan der directen Heilmittel	—
Darreichungsweise der Heilmittel	104
Angabe der physiologischen Wirkung — Bereitungsweise	105
I. Mittel gegen saure Stoffe im Magen und Darmcanale, gegen Parasiten und Gifte	—
1) Gegen Magen- und Darmsäure:	—
Natron carbonicum	—
Natron bicarbonicum	—
Magnesia usta	—
Magnesia carbonica	106
Ammonium carbonicum	—
Lapides Cancrorum	—
2) Mittel gegen Parasiten des Darmcanals und der Haut	109
a) Gegen Ascaris lumbricoides	—
Cuprum — Semen Cynae	—
b) Gegen Oxyuris vermicularis	—
Cuprum mit Aloë — Radix Allii und Kalkwasser in Klystieren	—
c) Gegen Taenia solium und Botryocephalus latus	110
Cuprum	—
Flores Brayerae anth.	—
Cortex rad. Punicae Gran.	—

Seite

Radix Filicis Maris 111
Das Schmidt'sche Mittel —
Die Wawruch'sche Kur —
d) Gegen Acarus scabiei 112
Sulphur — Mercurius — Cuprum 113
e) Gegen die Pilze im Favus —
Alkalien — Säuren — Chlorkalk — Terpinthinöl
Pix liquida — Kreosot — Thuja . . . 114
f) Gegen den Schimmel der Pityriasis versicolor . . —
Alkalien — Säuren — Borax — Benzoë — Veratrum album —
3) Gegengifte —

II. Blutheilmittel 115
Allgemeines —
1) Narton nitricum 117
2) Ferrum 132
3) Cuprum 159
Anhang. Manganesium 186

III. Organheilmittel —
1) Blutgefässmittel —
a) Herba Digitalis purpureae —
b) Herba Linariae 189
c) Herba Bursae Pastoris 190
d) Alumen depuratum —
e) Plumbum 191
f) Acida mineralia 192
g) Catechu 194
h) Gummi Kino 195
i) Gallae turcicae —
k) Radix Ratanhiae —
l) Tanninum —
m) Kreosot —
n) Radix et Flores Arnicae 196
o) Moschus 197
p) Aether sulphuricus —
q) Alkohol 199
r) Kälte 201
s) Wärme 202
t) Elektricität —
Anhang. Mesmerismus 203

2) Drüsenmittel 204
a) Jodine —
b) Baryta muriatica 211
c) Carbo vegetabilis 213
d) Carbo animalis —
e) Alcalia 215
f) Aurum 216
g) Herba Conii maculati 218

3) Mittel, welche auf Haut und Schleimhäute zugleich wirken . 219
a) Calcaria —
α) Aqua Calcis 220
β) Calcaria muriatica 222
γ) Calcaria phosphorica —
δ) Calcaria sulphurato-stibiata 224
b) Antimonium —
c) Hydrargyrum 227

	Seite
d) Stipites Dulcamarae	231
e) Semen et Radix Colchici	—
4) Hautmittel	232
a) Lignum et Resina Guajaci	—
b) Lignum et Cortex Sassafras	—
c) Radix Sassaparillae	233
d) Pix liquida	—
e) Graphites	—
f) Natron muriaticum	—
g) Emplastrum miraculosum	—
Anhang. Einhüllende Mittel	234
5) Schleimhautmittel	235
Sal ammoniacum	—
6) Mittel auf seröse und fibröse Gewebe	241
a) Radix Bryoniae	—
b) Herba Ledi palustris	242
c) Folia Fraxini	—
d) Acidum pyrolignosum	—
e) Oleum Jecoris Aselli	243
f) Glaubersalzwasser	—
Anhang. Die schwedische Gymnastik	—
7) Hirnmittel	248
a) Opium	—
Morphium	250
b) Zincum	251
c) Herba et Semen Hyoscyami	263
d) Herba Cannabis sativae	—
e) Semen Coffeae tostae	264
f) Folia Theae viridis	—
g) Semen Stramonii	265
h) Herba et Radix Belladonnae	270
i) Camphora	273
k) Argentum	275
l) Folia Nicotianae	276
Aqua Nicotianae	277
Extractum „	—
Anhang	287
Herba Anagallidis arvensis	288
Sedum acre	—
Radix Paeoniae	—
Indigo	—
8) Rückenmarksmittel	—
a) Herba et Radix Aconiti	—
b) Radix Veratri albi	289
c) Radix Artemisiae	—
d) Radix Valerianae	295
e) Oleum Terebinthinae	296
f) Arsenicum	297
g) Phosphorus	298
h) Nux Vomica	301
Pulv. Nuc. Vom.	302
Extractum spirituosum	—
Tinctura Nucis Vom.	—
Strychninum	—
Anhang	305
Herba Chenopodii ambrosioidis	—
Folia Rhois toxicodendri	—
Folia Rhododendri chrysanthi	—
Radix Pyrethri	—

Seite

Acidum oxalicum 305
Agaricus muscarius —

9) Mittel auf die Bauchnervenplexus 306
a) Aqua Amygdalarum amararum —
b) Herba Pulsatillae nigricantis 308
c) Asa foetida 309
d) Oleum animale aethereum 310
e) Radix Hellebori nigri —
f) Radix Ipecacuanhae —

10) Augenmittel 311
Herba Euphrasiae officinalis —

11) Luftröhrenmittel —
Tinctura Pimpinellae —
Acidum carbonicum —
Inhalationen von Aether, Chloroform, Essig, äther. Oelen u. s. w. —

12) Lungenmittel —
a) Herba Lobeliae inflatae 312
b) Herba Lactucae virosae —
c) Herba Mari veri —
d) Herba Polygalae amarae —
e) Radix Senegae —
f) Radix Enulae 313
g) Semen Phellandrii aquatici —
h) Balsamum peruvianum —
i) Flores Benzoës —
k) Gummi Ammoniacum —

13) Magenmittel —
a) Kali und Natron aceticum 314
b) Magisterium Bismuthi —
c) Acidum carbonicum —
d) Aromata 315

14) Darmmittel —
a) Olea fixa —
b) Einreibungen von Spiritus saponatus und Liquor Ammonii caustici —
c) Fomente und Einreibungen von ätherischen Kräutern und Oelen 316
d) Extractum Catechu mit Sal ammoniacum . . . —
e) Darmmuskelmittel —
α) Dünndarmmuskelmittel —
1) Oleum Ricini 317
2) Salia media —
3) Folia Sennae —
4) Radix Jalappae —
5) Gummi Gutti —
6) Elaterium —
7) Oleum Crotonis —
β) Dickdarmmuskelmittel —
1) Radix Rhei 318
2) Cortex Rhamni Frangulae vetus . . . —
3) Tinctura Colocynthidos —
γ) Mastdarmmuskelmittel —
1) Aloë —
2) Kochsalzklystiere —

15) Lebermittel 319
a) Aqua Nucis Vomicae —
b) Tinctura Nucis Vomicae 350

Seite

c) Tinctura Chelidonii 362
d) Tinctura Chelidonii composita 412
e) Aqua Quassiae 413
f) Tinctura Croci 421
g) Aqua chlorinica 422
h) Flores Sulphuris 424

16) Mittel, welche auf die Leber und Milz wirken . . . 425
a) Semen Cardui Mariae —
b) Liquor anodynus terebinthinatus 445

17) Milzmittel 447
a) Cortex Chinae —
b) Radix Squillae 449
c) Aqua Glandium Quercus 450
d) Oleum Succini non rectificatum 454
e) Magnesia tartarica 455

Anhang 456
Herba Galeopsidis grandiflorae —
Radix Rubiae Tinctorum —
Baccae Juniperi —
Herba Cardui nutantis —

18) Nierenmittel —
a) Tartarus boraxatus 457
b) Opiumwasser 459
c) Tinctura Seminum Colocynthidos —
d) Coccionella 460
e) Herba Virgae aureae 493
f) Folia Uvae Ursi et Diosmatis crenatae 495

Anhang 1. Harnstoff. — Benzoësäure — Harnsaures Ammoniak — Phosphorsaures Ammoniak 498

Anhang 2. 499
1) Radix Levistici —
2) Radix Ononidis spinosae —
3) Vicia Faba —
4) Herba Alsines mediae —
5) Folia Ilicis aquifolii —
6) Herba et Radix Spiraeae ulmariae —
7) Herba Genistae tinctoriae und Spartii scoparii . —
8) Herba Polygoni maritimi —
9) Herba Ballotae lanatae —
10) Radix Caincae —
11) Herba Pareirae bravae —
12) Herba Pyrolae umbellatae —
13) Radix Cochleariae armoraciae —
14) Semen Sinapeos nigri —
15) Folia Persicorum —
16) Meloë majalis —
17) Millepedes Aselli 500
18) Turiones Pini —

19) Harnblasenmittel —
a) Tinctura Fungorum Cynosbati —
b) Semen Lycopodii —
c) Liquor Ammonii sulphurati —
d) Tinctura Cantharidum —
e) Cubebae —
f) Balsamum Copaivae 501
g) Terebinthina —

20) Gebärmuttermittel —
a) Castoreum canadense —

Seite
b) Herba Sempervivi Tectorum 501
c) Secale cornutum —
d) Cortex Cinnamomi 502
e) Borax 503
f) Herba Sabinae —
Anhang 505
Herba Rutae —
Gummi Galbanum —
Gummi Myrrhae —

B. Indirecte Heilmittel.
1) Blutentziehungen 506
2) Entziehung von Speisen und Getränken . . 514
3) Quecksilberkur 515
4) Brechkur 516
5) Laxierkur —
6) Ekelkur 517
7) Hautreizende Mittel —
a) Diaphoretische Mittel 518
b) Mittel, welche Hyperämie, Stase und Exsudation der Haut erzeugen . . —
c) Mittel, welche die Haut zerstören . . —
8) Die Kaltwasserkur 519

ERSTES BUCH.

Begriff, Inhalt und historische Uebersicht der Therapie.

Die Therapie oder Anleitung zur ärztlichen Praxis umfasst die Diätetik, Prophylaktik und Heilkunst oder Therapie im engeren Sinne.

Die Diätetik hat eine eben so grosse Bedeutung für den Therapeuten, als die Heilkunst, aber in einer anderen, und zwar einestheils positiven, anderentheils negativen Weise. Ein Theil der Krankheiten kann durch zu viele oder durch zu geringe Nahrung oder durch zu grossen oder zu kleinen Gehalt derselben an stickstofffreien, stickstoffhaltigen oder anorganischen Bestandtheilen mitbedingt sein: hier unterstützt die zweckentsprechende Darreichung der Nahrungsmittel die spontane Genesung, wie die Kunstheilung; oder aber die anderweit entstandenen Krankheiten werden durch unpassende Nahrung verschlimmert: hier unterstützt Beides das Weglassen derselben, oder die gewöhnliche Nahrung und die übrigen physiologischen Lebensbedingungen, Luft, Licht, Wärme, Wasser, psychische Einflüsse, bleiben bei der Krankheit dieselben, während durch diese der Kranke in ein anderes Verhältniss zu ihnen gestellt worden ist: hier nimmt das Entfernen derselben ein Hinderniss zur spontanen Genesung oder Kunstheilung weg. Da die Beobachtung gelehrt hat, dass hierdurch spontane Genesung bei manchen Krankheiten eintritt, so nannte man die Beschränkung des Therapeuten auf die Abänderung und Aufsicht über die physiologischen Lebensbedingungen die exspectative Methode. Insofern die Diätetik nicht gegen Krankheitsprocesse und Formen angewendet, ihr Zweck nicht mit dem der Heilkunst verwechselt und sie also überschätzt wird; insofern sie nach Erfahrungssätzen über die Zusammensetzung der Nahrungsmittel und über die übrigen physiologischen Lebensbedingungen diese auf das Wesen der Krankheitsprocesse anwendet, hat sie dieselbe wissenschaftliche Bedeutung, als die Therapie im engeren Sinne, und ist dem Arzte von derselben Wichtigkeit und Nothwendigkeit. Eine eigene therapeutische Methode aber aus der diätetischen Pflege zu machen, ist ungerechtfertigt, in der directen Heilkunst aber unlogisch, da deren Methode nicht darauf zweckt, Schädlichkeiten abzuhalten, die Krankheiten zu leiten und abzuwarten, sondern abzukürzen.

In einem Handbuche der Heilkunst wird das von der Diätetik Bekannte dermalen noch wenig naturwissenschaftlich Begründete vorausgesetzt. Zur Kenntniss desselben diene Oesterlens Hygieine.

Die Prophylaktik oder die Lehre von der Verhütung des Eintritts von Krankheiten gehört ebenfalls nicht in das Gebiet der Heilkunst und wird desshalb auch hier übergangen und der Staatsarzneikunde überwiesen.

Als einzelne Zweige der Heilkunst sind die Geburtshilfe und Chirurgie selbstständige Doctrinen geworden, weil die Praxis diese Abtrennung für zweckmässig erwiesen hat. Der mechanische Theil derselben gehört nicht ins Gebiet der Heilkunst, weil derselbe nur Wegnehmen, nicht Heilen lehrt; was man übrigens von der Heilkunst in sie aufgenommen hat, ist nicht von dieser zu trennen, und wird nur der Uebersichtlichkeit wegen ihrem mechanischen Theile beigefügt.

Die Heilkunst ist eine Naturwissenschaft, denn ihre Objecte, die Krankheiten des menschlichen Organismus und die Heilmittel, sind Naturgegenstände; sie löst ihre Aufgabe nur durch naturwissenschaftliche Mittel, Beobachtung, Versuch und Induction und nach naturwissenschaftlicher Methode.

Die anderen Naturwissenschaften, namentlich Anatomie, Physiologie, Pathologie, Chemie, Mineralogie, Botanik und Zoologie geben ihr Material zu ihren Beobachtungen und Versuchen; sie selbst ist aber kein Anhängsel derselben, sondern eine selbstständige Wissenschaft, welche sich dieser nur als Mittel zu ihrem Zwecke, als Dienerinnen bedient, und erhält ihre Selbstständigkeit dadurch, dass sie eine eigene Methode aufstellt, welche überhaupt den Anfang und das Kriterium einer selbstständigen Naturwissenschaft bildet, und dass durch diese Methode das Heilobject und das Heilmittel und deren gegenseitiges Verhältniss allein erforscht werden kann.

Die Heilkunst kann nicht von den Hilfswissenschaften aufgebaut werden, weil diese nur das rohe Material zum Baue geben; die Bearbeitung des Materiales, der Bau und Weiterbau ist Sache ihrer selbst, weil nur durch Beobachtung und Versuch am Krankenbette jenes Material zu therapeutischem Materiale wird und dann erst verwendet werden kann; denn nicht anatomisches, physiologisches, chemisches und pathologisches Material gibt die Bausteine, sondern nur therapeutisches.

Die Heilkunst darf wie jede Naturwissenschaft nur aus dem Erfahrungsmaterial, das durch Beobachtung und Versuch gewonnen wird, und durch Induction Schlüsse bilden und Sätze entwickeln, welche bei dem Heilgeschäfte als Regeln dienen. Speculation und Fiction ist auszuschliessen, die logische Hypothese nur als jeweilige zu gestatten, um durch sie angeleitet naturwissenschaftliche Versuche anzustellen.

Die Therapie im engeren Sinne ist die Wissenschaft von der Kunstheilung der Krankheiten oder von der heilenden Einwirkung der Arzneien auf das im Organismus Erkrankte und ihrer Gesetze. Die Kunstheilung ist eine directe und indirecte.

Die directe Kunstheilung ist diejenige, welche die Krankheiten oder das Wesen der Krankheitsprocesse nach naturwissenschaftlicher Methode sofort und in kürzerer Zeit zum Rückschritte bringt und entfernt als es nach dem spontanen Verlaufe derselben geschieht. Sie nimmt nicht die inneren und äusseren Hindernisse für die Genesung hinweg, wie es die Diätetik thut, sie wirkt nicht negativ ein, sondern sie gibt positive Bedingungen für die raschere Einleitung derselben, indem sie äussere Naturgegenstände, welche nicht zur physiologischen Erhaltung des Organismus und seiner Organe dienen, d. i. Heilmittel, mit dem Wesen der Krankheitsprocesse in Verbindung setzt, und die Wirkung auf dasselbe ermöglicht.

Die Erfahrung des letzten Decenniums hat bis jetzt schon gelehrt, dass es eine directe Heilkunst gibt, welche den Namen einer selbstständigen naturwissenschaftlichen Therapie verdient, die ihr eigenes Forschungsgebiet in der Aufsuchung der Heilverhältnisse der Mittel zu den

Krankheitswesen besitzt, und die sich zur Realisirung ihrer Forschungen der naturwissenschaftlichen Methode einzig und allein bedient. Sie ist die höchste Entwickelung und Zweckerfüllung der Medicin, und ohne sie gibt es keinen direct heilenden Arzt. Nur durch ihre Cultur kann dieser darauf Anspruch machen, den Namen eines wahren Helfers zu verdienen; und die Stellung des Arztes ist und wird immer mehr eine unhaltbare, wenn er nicht die directe, naturwissenschaftliche Heilkunst pflegt, und nach ihren exacten Sätzen handelt.

Die indirecte Kunstheilung ist diejenige, welche den Krankheitsprocess oder einzelne Aeusserungen desselben durch ein unfeindliches oder durch feindliches Ergreifen des Blutes oder einzelner Organe zum Rückschritte zu bringen versucht, ohne sich um das Wesen desselben zu bekümmern.

Die blosse Behandlung der Krankheitsprocesse oder Krankheitsformen besteht in dem unplanmässigen oder rohempirischen oder auf dogmatische Sätze gebauten Darreichen von meist complicirten Arzneien gegen einzelne oder eine Gruppe von Symptomen oder gegen eine dogmatisch construirte Wesenheit derselben. Eine solche symptomatische oder dogmatische Therapie kommt hier nicht in Betracht; ich rede blos von der directen und indirecten Heilkunst.

Die directe Therapie muss eine unwandelbare und erkennbare Basis haben, das erste, weil die Naturobjecte selbst, an welchen sie anknüpft, unwandelbar sind, und mit Nothwendigkeit entstehen und existiren; das zweite, weil sie praktisch brauchbar sein muss. Wäre ihre Basis auch unwandelbar, jedoch nur theilweise erkennbar, so würde sie zwar in der Idee wissenschaftlich, in der Ausführung aber unpraktisch sein, und man wäre genöthigt, die theilweise Erkennbarkeit durch Fictionen oder wenigstens mehr oder weniger unsichere Hypothesen zu ergänzen, wodurch denn die ganze Lehre ihre feste Basis, ihre Unwandelbarkeit einbüsste, und zu einer hypothetischen würde, welche je nach der Art der Aufstellung und Ausfüllung durch Hypothesen eine nach Zeit und Ort wechselnde wäre, und also der Naturnothwendigkeit nicht entspräche.

Die Geschichte zeigt, dass verschiedene Basen zum Aufbaue einer Heillehre benutzt wurden, nämlich die Krankheitssymptome, das pathologisch zu erforschende Wesen der Krankheitsprocesse und die Heilwirkung der Arzneimittel. Die beiden ersteren als wandelbar oder unvollkommen erkennbar waren nicht im Stande, ein festes Princip für eine Heillehre zu geben. Eine auf nothwendige und erkennbare Naturgesetze basirte Heillehre kann desshalb nur die letztere als Grundlage annehmen, denn diese ist unwandelbar und erkennbar. Die physiologische und Heilwirkung der Mittel, welche im Grunde eins ist, geschieht nach festen, unwandelbaren Naturgesetzen, denn sie drückt nur das Verhältniss eines Naturkörpers auf einen andern aus, welches wie alle Verhältnisse der Natur nach nothwendigen, nie abzuändernden Gesetzen stattfindet. Was die Erkennbarkeit der physiologischen und Heilwirkung betrifft, so scheiden sich beide nicht in ihrer Wirkungssphäre, sondern in ihrem Wirkungserfolge. Die erstere ist bis jetzt eben so mangelhaft erkannt als es der lebende Organismus ist; die letztere aber ist in jedem speciellen Falle sicher erkennbar, insofern wir an den Erscheinungen und Processen des Krankheitswesens die Mittel in Händen haben, aus dem schnelleren Verschwinden derselben gegenüber dem langsameren im spontanen Verlaufe der Krankheiten die Heilwirkung des Mittels zu erkennen. Insofern wir also den spontanen Verlauf der Krankheiten kennen, haben wir das Kriterium zur Erkenntniss der Heilwirkung der Arzneimittel, wo der erstere sicher erforscht ist, kön-

nen wir auch die letztere mit Bestimmtheit erkennen und darnach über die Heilwirkung der letzteren urtheilen; wo der erstere noch nicht sicher erforscht ist, kann die letztere auch noch nicht sicher erkannt werden. Aber die Erforschung des ersteren liegt überall im Reiche der menschlichen Erkennbarkeit, und desshalb kann auch die letztere überall sicher erkannt werden, und wird es überall sein, wenn der erstere, die Lehre des spontanen Verlaufs der Krankheiten, in allen Krankheitsprocessen festgestellt ist.

Der Zweck der Therapie ist einzig und allein, die beste Anleitung zum Heilen, die Gesetze für eine Heilkunst oder Kunstheilung zu geben. Die Therapie hat nicht, wie die Pathologie an und für sich blos einen wissenschaftlichen Zweck, sondern sie hat auch einen praktischen, und als Wissenschaft nur insofern einen Werth, als sie diesen praktischen Zweck ermöglicht und auf die beste Weise erreichen lässt.

Dieser Zweck ist in den die Bildung der Aerzte besorgenden Anstalten von Seiten der Staaten klar ausgesprochen. Nicht um Männer zu bilden, welche die Pathologie und die Lehre der Heilkunst sich aneignen, haben dieselben diese Anstalten gegründet: ihre Absicht bei Anlage und Unterhaltung derselben geht dahin, Aerzte zu bilden und zu haben, d. h. Männer, welche die kranken Staatsbürger wirklich heilen sollen. Die medicinischen Wissenschaften werden nicht um ihrer selbst willen gelehrt, sondern nur um Heilkünstler zu bilden, und desshalb sind ausser den theoretischen praktische Anstalten vorhanden, in welchen der Zweck der medicinischen Wissenschaften den Tironen an einzelnen Beispielen gezeigt wird. Der einzig richtige Maassstab für die Vollkommenheitsstufe der medicinischen Wissenschaften, insbesondere der Heilwissenschaft ist ihre Brauchbarbeit zum Heilzwecke, nicht das Maass des erforschten Materials oder der aus ihm erschlossenen Gesetze an und für sich. Nur wenn diese Gesetze anwendbar sind und wirklichen Nutzen schaffen, haben sie Werth und sind richtig erschlossen.

Die directe Heilkunst bezweckt dasselbe auf dem Gebiete der Heilung, was die Pathologie unserer Tage auf dem Gebiete der Erkenntniss der Krankheiten, ihrer Erscheinungen, Processe und ihres Wesens bezweckt; sie bezweckt es mit denselben Mitteln, Beobachtung, Versuch und Induction, den Mitteln der Naturwissenschaften. Sie bedarf desshalb derselben Selbstständigkeit, sie bedarf ferner der Kenntniss derselben Hilfsmittel: sie ist desshalb auch in Bezug ihres Zweckes eine selbstständig forschende Naturwissenschaft, wie die Pathologie, und ergibt sich nicht von selbst aus der pathologischen Forschung. Diese Ansicht ist ebenso irrthümlich, als die, dass eine naturwissenschaftliche Therapie erst dann aufzubauen wäre, wenn eine naturwissenschaftliche Pathologie völlig herangebildet ist. Die pathologische Forschung führt in ihrem Ideale nie zur Kenntniss einer Heilmethode, eines Heilgesetzes und zur Kenntniss der Heilmittelwirkung in Bezug auf ihre Sphäre und Weise, sondern nur zur Kenntniss des Heilobjectes, des Wesens der Krankheitsprocesse; aber selbst dieses Ideal ist nie erreichbar, da jede Naturwissenschaft eine unendliche Wissenschaft ist. Sollte also an die Erreichung dieses Zieles eine Therapie geknüpft werden, so würde nie eine solche möglich sein. Es ist aber in der That möglich, sowie eine naturwissenschaftliche Pathologie zu bilden und pathologische Gesetze zu erforschen, eine naturwissenschaftliche Therapie zu begründen und therapeutische Gesetze zu ermitteln, und zwar auf ganz selbstständige Weise. Zu diesem Aufbaue wird, wie in der Pathologie, die Kenntniss der Hilfswissenschaften und von der Pathologie selbst die Genesungslehre und die Kenntniss der

Krankheitsprocesse erfordert. Eine solche naturwissenschaftliche Therapie hat diese Wissenschaften zur Grundlage, die naturwissenschaftliche Methode ist ihr Gesetz, deren Mittel sind ihre Mittel, und ihr Zweck ist ein rein praktischer, ein Gesetzbuch für die Heilung des Wesens der Krankheitsprocesse.

Die indirecte Heilkunst hat nicht den Zweck, die Krankheitswesen auf geradem Wege, sondern den Krankheitsprocess auf einem Umwege zu heilen, indem sie erst einen Theil des Organismus krank macht, um den Krankheitsprocess eines anderen zu unterdrücken, oder indem sie einzelne Aeusserungen desselben aufzuheben sich bestrebt.

Die Mittel zur Erreichung des Zweckes der Heilkunst sind die Kenntniss einer Methode, einer Genesungslehre, der Heilobjecte, der Arzneiwirkungslehre und der Heilmittellehre.

Die Methode ist entweder eine directe oder indirecte. Letztere lehrt die Art und Weise der Anwendung der indirecten Heilmittel zur Entfernung einzelner Symptome oder zur Erzeugung von Krankheitsprocessen im Organismus. Erstere lehrt die Anwendungsweise der directen Heilmittel zur Entfernung der Krankheitswesen, und ist eine naturwissenschaftliche, weil sie sich nur naturwissenschaftlicher Mittel bedient. So lange die Möglichkeit ihrer Anwendung vorliegt, ist es Pflicht des Heilkünstlers, sich ihrer zu bedienen, da sie nie schädlich einwirkt; erst wo sie nicht zum Ziele führte, ist es erlaubt, sich der indirecten Methode zu bedienen, weil diese, wo sie nichts nutzt, Schaden bringen und das Leben des Kranken gefährden kann. Die letztere ist diejenige, welche bisher am meisten und längsten geübt wurde. Sie ist am leichtesten zu erlernen und auszuüben, dahingegen die directe Methode viel schwieriger ist, und einer besonderen Heranbildung bedarf, um begriffen und geübt werden zu können.

Die Genesungslehre als Grundlage zur Beurtheilung der Heilwirkung der Arzneien lehrt den spontanen Verlauf der Krankheitsprocesse in Bezug auf die Symptome, Processe, Entwickelung, Vorschreiten, Rückschreiten derselben und in Bezug auf ihre Dauer kennen. So lange die Erfahrungen über Heilmittelwirkung nicht dieses feste Kriterium haben, so lange kann keine Gewissheit über dieselbe erlangt werden, weil laut Erfahrung ein spontanes Verschwinden bei vielen Krankheitsprocessen Statt findet. Es ist desshalb dringend geboten, dass diejenigen, welche die Gelegenheit dazu haben, die Krankheiten in ihren Processen sich selbst überlassen und nur die Hindernisse der spontanen Genesung in Bezug auf die physiologischen Lebensbedingungen hinwegnehmen. Dadurch allein gelangen wir zu einer besseren und genaueren Kenntniss des Verlaufs und der Dauer der Krankheitsprocesse als Aeusserungen des Krankheitswesens, insbesondere der Dauer des Vorwärts- und Rückwärtsschreitens dieser Processe. Es versteht sich von selbst, dass diese Beobachtungen vorurtheilsfrei, mit allen Hülfsmitteln der naturwissenschaftlichen Pathologie und in grossen Massen angestellt werden müssen, weil unser bisheriges Wissen darüber grossentheils aus einer Zeit stammt, in welcher die Pathologie nur eine symptomatische war und ihr die physikalisch-chemischen Mittel zur Erforschung der Processe fehlten. Die Dauer des Vorwärts- und Rückwärtsschreitens der Processe und die Dauer des gesammten Verlaufes in Bezug auf alle subjective und objective physikalisch-chemische und anatomische Veränderungen gibt dann den besten Maasstab ab zur Vergleichung der Umänderung dieser Verhältnisse durch das Heilmittel. Als einen Versuch in dieser Beziehung vgl. Dietl's Schrift über den Aderlass in der Lungenentzündung (Wien 1849) und meine Schrift über die directe Kunstheilung der Pneumonieen (Eilenburg 1852).

Bisher haben die Handbücher über Therapie eine unwissenschaftliche und unpraktische Genesungslehre unter dem Titel der Naturheilprocesse zur Einleitung und Nachahmung mitgetheilt; es fehlt ihnen aber die genaue Beobachtung des Verlaufs und der Dauer der einzelnen concreten Krankheitsprocesse. Bei dem dermaligen Standpunkte der naturwissenschaftlichen Pathologie reducirt sich desshalb die Genesungslehre auf Bruchstücke, welche bei einzelnen Processen mehr oder weniger brauchbar sind; und einstweilen bleibt desshalb häufig nichts übrig, als bei den einzelnen und epidemisch vorkommenden Krankheiten jedesmal Fälle von spontaner Genesung mit denen bei Einwirkung der Heilmittel zur Vergleichung zu suchen. Jeder Arzt wird Gelegenheit haben, dergleichen Fälle zu finden und zu beobachten, um so mehr, je mehr Kranke aus den verschiedensten Ständen er zu behandeln hat. Besonders ergibt sich diese Gelegenheit bei den epidemischen Krankheiten, wohin die meisten Erkrankungsformen gehören.

Die Heilobjecte soll die Pathologie der Therapie liefern. Bisher aber vermochte jene es nicht, mit allen Hülfsmitteln der Anatomie, Chemie und Physiologie mehr als Einiges über die Krankheitsprocesse und über das chemische Verhalten der Krankheitsproducte zu liefern. Die Kenntniss des Wesens der Krankheitsprocesse durch die Pathologie ist noch ein durchaus unangebautes Feld. Die naturwissenschaftliche Therapie hat desshalb das Recht und die Verpflichtung das zu ergänzen, was die Pathologie unangebaut gelassen hat und vielleicht immer lassen wird und muss. Ehe aber die Therapie diese Ergänzung vornehmen kann, bedarf sie der Kenntniss aller der bisherigen Leistungen der Pathologie, wie sie uns die physiologische Schule dermalen darbietet, aber ohne Beziehung zur Therapie. Am besten dient hierzu das in dem Handbuche der Pathologie und Therapie von Wunderlich enthaltene pathologische Material.

Dasselbe Studium bedarf die Arzneiwirkungslehre. Ehe sie in Verhältniss zur Therapie gesetzt wird, ist sie ebenso als eine selbstständige, unabhängige Naturwissenschaft zu betreiben und kennen zu lernen, um alsdann späterhin erst zu inductiven Schlüssen über das primäre Wirkungsgebiet der Arzneimittel bei deren Anwendung zum Heilzwecke zu dienen.

Die Arzneiwirkungslehre, auch die Lehre von der physiologischen Arzneiwirkung genannt, ist die Kenntniss der Veränderungen, welche durch Arzneimittel in dem anatomischen, chemischen und functionellen Verhalten des gesunden Organismus hervorgebracht werden, sowie der Gesetze ihrer Wirkung. Sie erstrebt nicht allein durch Darreichung dieser bei Gesunden oder durch physiologische Arzneiversuche und durch zufälliges Einnehmen derselben, z. B. Vergiftungen, die Erscheinungen und Veränderungen durch dieselben und ihrer selbst zu erforschen, sondern auch die Gesetze kennen zu lernen, nach welchen sie in Bezug ihrer Wirkungssphäre und Wirkungsweise einwirken, nach welchen also jene Veränderungen erfolgen. Die Arzneiwirkungslehre, von Haller zuerst als die erste Bedingung der Gründung einer Pharmakodynamik anerkannt, von einzelnen Forschern nach ihm in wenigen Mitteln cultivirt, wurde durch Hahnemann begründet, welchem das unsterbliche Verdienst gebührt, den Aufbau der naturwissenschaftlichen Therapie mit einer Physiologie der Arzneiwirkung begonnen zu haben. Seine Leistungen in diesem Fache stehen freilich noch auf symptomatischem Standpunkte, und geben nur die functionellen Störungen durch die Einwirkung der Arzneien, eine symptomatische Arzneikrankheitslehre, ohne einen Versuch zur Ermittelung des Zusammenhangs, der Ursprungsquelle derselben. Auch wendete er späterhin, durch seine Potenzir-

theorie verleitet, zu geringe Gaben von Arzneien zur Prüfung an, und prüfte sie oft an pathologischen Zuständen, anstatt an physiologischen, wodurch die Resultate natürlich getrübt, und die erst neugebildete Arzneiwirkungslehre im Begriff stand, in Mysticismus unterzugehen. Seine Nachfolger benutzten die von der neueren Pathologie gebotenen Mittel der Exploration auch bei den Arzneikrankheiten und den durch sie bewirkten Erscheinungen und wendeten ihre Aufmerksamkeit so nicht allein den subjectiven, sondern auch den objectiven Symptomen zu. Zuletzt aber, durch diese und die Mittel der pathologischen Chemie, mehr aber bis jetzt der Anatomie unterstützt, hielten sie sich nicht mehr an den Symptomen der Arzneimittel, sondern bestrebten sich, deren Ursprungsquelle für jedes einzelne Mittel, das anatomisch-physiologische Gebiet, in welchem die Arzneiwirkung sich äussert, zu erforschen. Dadurch wurde also die Arzneikrankheitslehre von dem symptomatischen auf den anatomischen Standpunkt erhoben. Von andern Seiten geschahen Arzneiprüfungen an Gesunden, zuerst von Jörg in Leipzig (1825), dann von der Gesellschaft der Aerzte zu Wien und jetzt von einzelnen Pharmakologen und Aerzten, wie Mitscherlich, Krahmer, Falk, Boecker, Loeffler und Anderen. Der bisherige Gewinn für die Pharmakodynamik ist im Verhältnisse zu den Resultaten der früheren gewiss schon anerkennenswerth, in Bezug zu dem zu erreichenden Ziele freilich noch gering.

Die Arzneiwirkungslehre bedarf derselben Pflege, wie die Pathologie, denn sie ist die Pathologie der Arzneikrankheiten; sie muss daher wie die Lehre der Krankheiten die durch die Arzneimittel bewirkten anatomischen, chemischen und physiologischen Veränderungen nachweisen, und hat dabei den Vortheil voraus, dass sie bei ihren Forschungen von einer gegebenen Krankheitsursache ausgeht. Was von den Errungenschaften der Arzneiwirkungslehre für die Erkenntniss der Wirkungssphäre der Heilmittel brauchbar ist, wobei freilich überall das chemisch-anatomische Wirkungsgebiet noch nicht sicher durch Beobachtungen und Versuche nachgewiesen, und nur erst durch Induction mittelst der Functionsstörungen erschlossen ist, das hat die Lehre von der Wirkung der Heilmittel zu benutzen, um in Verein mit dem therapeutisch erkannten Wirkungsgebiete die Heilwirkung der Mittel so fest zu begründen, als es diese Prämissen zugeben. Die negativen Ergebnisse der Arzneiwirkungen erlauben keinen Schluss über die Heilwirkungen derselben Stoffe, nur die positiven können und zwar nur in Bezug der Erforschung des anatomischen Wirkungsgebietes benutzt werden. Die Arzneien äussern, wie sich mehr und mehr bestätigt, in den Organen, welche sie bei Gesunden afficiren, auch ihre heilende Wirkung bei Kranken. Aus den subjectiven und objectiven Erscheinungen, welche sie bei Gesunden hervorbringen, welche letztere leider bis jetzt noch wenig bekannt sind, ist es desshalb möglich, einen Schluss auf das Wirkungsgebiet der Arzneien zu machen, um sie da bei Kranken versuchsweise anzuwenden, wo dasselbe Organ erkrankt ist. Jedoch ist daraus nicht immer die primäre Wirkungssphäre zu erkennen, weil die functionellen Erscheinungen dasselbe nicht immer deutlich anzeigen, und die primären anatomischen Störungen während des Lebens nicht erkennbar sind, in der Leiche aber in solchen Organen getroffen werden können, welche secundär ergriffen sind oder auf welche das Mittel zunächst so zerstörend eingewirkt hat, dass es den Tod bewirkte, ehe es resorbirt werden konnte. Das ist denn der Grund, warum Vergiftungen oder Darreichen der Mittel in feindlich angreifenden Gaben, sowie die Erscheinungen nach solcher Darreichung nicht benutzt werden dürfen und können, um daraus einen Schluss auf das primäre Wirkungsgebiet der Arzneimittel zu machen. Auf die primäre Wir-

kungssphäre kommt es aber immer an, um ein Mittel als directes Heilmittel des Bluts oder der Organe kennen zu lernen. Mehr als die Wirkungssphäre überhaupt kann dermalen nicht durch die Arzneiwirkungssphäre erforscht, insbesondere kann nie dadurch die Art der Erkrankung eruirt werden, welche das Arzneimittel erzeugt, weil den Sinnen nur Erscheinungen und Processe zugänglich sind. Immer wird daher die Heilmittellehre von anderer Seite, nämlich durch den therapeutischen Versuch, welcher diese Artung der Krankheit erforscht, ergänzt, und der Hauptsache nach, nämlich in Beziehung der Heilwirkung der Arzneien auf concrete Krankheitswesen, erst gebildet werden müssen.

Die Pflege der Heilmittellehre setzt die Arzneiwirkungslehre, die Genesungslehre, die Kenntniss der Heilobjecte und der Heilmethode voraus. Da die drei ersten Wissenschaften noch mehr zu wünschen übrig lassen, als sie wirklich leisten, so ist es natürlich und erklärt, dass die Heilmittellehre noch ebenso sehr der Vervollkommnung bedarf. Die Heilmittellehren, wie sie bis jetzt möglich und üblich waren, enthalten eine Arzneiwirkungs- und Heilmittelwirkungslehre, und zwar unter ersterem Abschnitte das Wenige und Unvollkommene, was über die physiologische Wirkung der Arzneien bekannt ist; der zweite Abschnitt enthält eine Masse Krankheitsformen, die bei einer Masse von Mitteln sich wiederholen, als durch die Mittel heilbar. Die Quelle, welche diese Krankheitsformen erzeugt und in welcher das Wirkungsgebiet der Arzneien liegt, ist nicht berührt, oder was noch schlimmer ist, durch speculative Erklärung entstellt und getrübt. Anders aber konnte es auch nicht sein, da die Krankheitsformen wechselnd sind und von den verschiedensten Krankheitswesen erzeugt sein können, und umgekehrt die verschiedensten Krankheitswesen dasselbe anatomische Gebiet treffen, und desshalb nach dem physiologischen Gesetze der specifischen Energie ein sehr ähnliches, ja gleiches Krankheitsbild zu liefern vermögen. Es geht daraus hervor, dass das therapeutische Experiment die Quelle der Heilmittellehre war und noch ist; zugleich aber geht aus der langen Zeit, in welcher Heilversuche ohne wirkliche oder andere Bereicherung der Heilmittellehre, als eine rudis indigestaque moles zu erzeugen, angestellt wurden, hervor, dass es nicht der Heilversuch allein und an und für sich ist, welcher eine für die Heilung brauchbare Heilmittellehre schaffen kann, sondern die Art und Weise, wie der Heilversuch angestellt wird, die Methode, und die Art und Weise, wie das Ergebniss desselben zur wissenschaftlichen Benutzung kommt. Die Bedingungen des Gelingens der Heilversuche sind Einfachheit und Unfeindlichkeit des Heilmittels, Unwandelbarkeit des Heilobjectes, feste Kriterien der Heilwirkung und die inductive Gestaltung des gewonnenen Resultates in sprachlicher Hinsicht. Es darf also nur Ein Mittel angewendet werden, das Heilobject darf nicht der Krankheitsprocess oder die Form, sondern muss das Wesen des Processes sein. Ferner genügt nicht das Gesundwerden beim Gebrauche der Arznei, sondern das Genesen in anderer Weise, als der spontanen, und zwar in einer solchen, von welcher die Arznei den Grund in sich enthält. In Bezug auf die sprachliche Gestaltung ist eine Befreiung vom pathologischen Formalismus und Dogmatismus, sowie Verhütung zu weiter und ungenauer Ausdrücke nöthig. Zuerst muss in die Formel des Resultats statt des wandelbaren Processes etwas Unwandelbares aufgenommen werden, also zunächst das anatomische Wirkungsgebiet, das Blut oder Organ, welches geheilt wurde; zweitens die wesentliche Erkrankung dieses Organes oder des Blutes, von der wir dermalen nichts kennen und sprachlich auszudrücken vermögen, als eben sein Verhältniss zu dem Mittel, wodurch es geheilt wurde. Aus diesen Bemerkungen geht hervor, dass die Heil-

mittellehre nicht wie die Arzneiwirkungslehre eine selbstständige Wissenschaft bildet, sondern nur einen Zweig und zwar einen integrirenden Theil der Therapie ausmacht, welchen diese selbst zu schaffen hat.

Durch die Cultur der oben besprochenen Mittel, der naturwissenschaftlichen Methode, der Genesungslehre, der Lehre von den Heilobjecten, der Arzneiwirkungs- und Heilmittellehre bildet sich die Wissenschaft von der directen Kunstheilung. Sie ist nichts Abgeschlossenes, kein begränztes System, und darf nie in ein solches, ohne ihren Weiterbau zu beeinträchtigen, eingezwängt werden, weil sowohl ihre Objecte als ihre Mittel niemals vollständig erforscht werden können. Sie ist desshalb eine beständige Naturforschung in jedem einzelnen Falle, und gibt nach und in dem vorhandenen erforschten Materiale mittelst ihrer Methode eine Anleitung zu dieser Naturforschung. Die directe Kunstheilung bildet desshalb den Arzt zum Beobachter und Experimentator, weil sie in jedem einzelnen Falle ein neues Object dazu gibt; sie bewahrt ihn vor speculativen Abweichungen in das Reich des Ideellen und ist die vollkommenste Gegnerin der rohen Empirie oder Behandlung der Krankheitsformen und Krankheitsprocesse, weil sie theils die Kategorieen der Phantasie, die Fictionen, verwirft und nur Erfahrungssätze anerkennt, theils sich nie auf die Auffindung der Krankheitsform und des Krankheitsprocesses beschränkt, sondern deren Natur auf inductive Weise zu erforschen lehrt, wodurch sie dann schliesslich allein befähigt, direct die speciell vorkommenden Krankheitsfälle zu heilen.

Der Kunstheilung gegenüber ist es dermalen noch nöthig, die Naturheilung und Naturheilkraft zu erwähnen, weil beide von Einzelnen selbst in unseren Tagen noch angenommen werden. Die letztere, offenbar ein Ueberbleibsel der symbolischen Medicin in den Urzeiten und der Kindheit der Völker, zunächst der Hellenen, welche die Natur oder einzelne Personificationen ihrer Vorgänge als Gottheiten betrachteten und ihnen sowohl die Erzeugung der Krankheiten aus Strafe, als auch die Heilung derselben aus Gnade zuschrieben, und demgemäss als Incarnation der sogenannten Lebenskraft aufgefasst, wurde schon von der mechanischen Medicin des 18. Jahrhunderts als Reaction gegen ihre übergreifende Allmacht in der Stahlischen Schule angegriffen und wenigstens für untergeordnet unter das Wirken des Arztes betrachtet (Rochlitz de medico naturae domino. Diss. inaug. praes. Heister. Helmstadt 1730). Später verwarfen Brown und Hahnemann und in unsern Zeiten die physiologische Medicin sie gänzlich, während noch einzelne Anhänger des Vitalismus, z. B. Ruete (in seinem Lehrbuche der allgemeinen Therapie, Göttingen 1852) ihr die ehemalige Herrschaft wieder zu vindiciren sich bestreben.

Um den dermaligen Standpunkt der Ansichten über dieselbe in der naturwissenschaftlichen Pathologie zu bezeichnen, führe ich die von Wunderlich nebst einigen Bemerkungen an. Gegen die Annahme einer Naturheilkraft, sagt er, sei diese nun im Sinne eines besondern Agens, sei sie im Sinne einer auch in dieser Hinsicht wirkenden allgemeinen Lebenskraft, muss jedes gesunde und unbefangene Denken sich sträuben. Alle wissenschaftliche Naturforschung hört auf, sobald man das Eintreten eines einzelnen Acts als eine zu einem bestimmten Zweck berechnete Handlung einer metaphysischen Gewalt annimmt. Die Annahme einer Naturheilkraft schliesst die Ansicht ein, dass ein besonderer wählerischer Wille neben dem denkenden Ich im Organismus herrsche und nach den Umständen sich

richtend die geeignetsten Mittel hervorsuche, um der Krankheit zu widerstehen oder sie aufzuheben. Es gibt in der Natur nur Nothwendigkeit und keine freie Wahl; die freie Wahl ist das ausschliessliche Privilegium des Geistes. Dass die mit Nothwendigkeit erfolgenden Vorgänge oft zum Besten, zur Erhaltung des kranken Organismus führen, spricht, wenn man will, für die vortreffliche Organisation des menschlichen Körpers, aber nicht für das Vorhandensein einer besonderen überlegenden Kraft, die im Einzelfalle den Gang der Erscheinungen nach ihrem Ermessen regulirt. Aber nicht nur das Raisonnement muss eine solche Anschauungsweise verwerfen: diese kommt auch in der praktischen Anwendung in jedem Augenblicke in Conflict mit der vorausgesetzten Einsicht der Naturheilkraft. Ganz gut und jenen kindischen Standpunkt mit heiterem Spotte zeichnend, sagt Henle: „Der Engel der Medicin ist die Autokratie oder die Heilkraft der Natur. Engel und Teufel streiten sich um den Besitz der armen Seele, welche hier der Körper ist. Der Engel macht die kritischen Molimina und bemüht sich seinen Gegner oder dessen sterbliche Reste aus irgend einer der natürlichen Oeffnungen des Körpers abzuführen. Diess misslingt ihm häufig; denn in der Medicin ist der Engel der Dumme und Geprellte, der bald die rechte Zeit verschlummert, bald zu wenig thut, bald zu viel und in täppischem Zugreifen den Leib, den er schützen will, selber beschädigt, bald endlich eine Schönlein'sche Pseudokrise macht, d. h. den bösen Feind, statt ihn auszutreiben, in eine innere Höhle treibt, wo er erst recht wüthet."

Mit diesen Ansichten vollkommen übereinstimmend, kann ich um so weniger die Wunderlichs über die damit zusammenhängenden, über die sogenannten Krisen theilen. Diese, welche man früher für die Ursache der Genesung und für die Entfernungsart der Krankheitsmaterie hielt, erklärt Wunderlich wenigstens theilweise als die Folgen der Besserung, sowie als erwünschte Ereignisse, sofern sie mit einer Besserung des subjectiven Wohlbefindens zusammenfallen. Eine Entfernung der Krankheitsmaterie durch sie erklärt er für unmöglich und nur bei einzelnen Ausleerungen sei eine theilweise Entfernung der wesentlichen Krankheitsproducte anzunehmen, da der grössere Theil der Producte oft noch lange nach den sogenannten kritischen Entleerungen im Körper zurückbleibe. Die Krisen können aber nicht einmal als die Folgen der Besserung angesehen werden, sondern nur als Erscheinungen von Affectionen in anderen, als den ursprünglich afficirten Organen, hervorgerufen durch die auf einen hohen Grad gestiegene Verschlimmerung der ersten Organerkrankung und die dadurch ermöglichte Weiterverbreitung des Krankheitsprocesses. Diese Ansicht wird besonders dadurch gerechtfertigt, dass in solchen Fällen, in welchen die ursprüngliche Organerkrankung durch ein Heilmittel direct geheilt und dadurch der Krankheitsprocess abgekürzt und sein Steigen bis zu einem hohen Grade, sowie seine Weiterverbreitung abgehalten werden konnte, niemals diejenigen Erscheinungen eintreten, welche man Krisen nennt.

Ueber den Begriff der Reaction, welcher in der alten Pathologie enge mit der Naturheilung zusammenhing, äussert sich Wunderlich, mit dieser naturwissenschaftlichen Auffassung ganz übereinstimmend, also: Es bringt keinen Nutzen, wohl aber manchen Nachtheil für das Verständniss, wenn man die Lebensäusserungen überhaupt oder einen Theil derselben als Reaction bezeichnet oder unterscheidet. Dieser Ausdruck wird gewöhnlich für den Complex von Veränderungen, functionellen und anatomischen, welche auf eine abnorme Einwirkung folgen, gebraucht. Diese Zusammenfassung ist weder eine nothwendige, noch eine durchführbare; sie ist

ungeschickt, weil der Begriff der abnormen Einwirkung selbst weder wissenschaftlich noch natürlich ist; sie führt zu teleologischen Vorurtheilen, indem jener Ausdruck die Idee einer von dem Organismus angestrebten Ausgleichung der Störung involvirt; sie verhindert die nähere Einsicht in das Detail und in den innern Zusammenhang der Störung. Diese letztere Auffassung muss um so mehr verworfen, und nicht einmal, wie Wunderlich zugibt, das Wort beizubehalten erlaubt sein, als dasselbe noch an den Begriff einer Naturheilung sich anschliesst, welche als nicht existirend, der naturwissenschaftlichen Methode ganz fremd bleiben muss, weil sie die richtige Auffassung der Krankheitsverhältnisse und die Einleitung des therapeutischen Verfahrens verhindert oder verrückt.

Eine Naturheilung nach Verwerfung der Naturheilkraft nimmt in neuester Zeit noch Bonorden (Handbuch der praktischen Heilkunde. 1. Bd. Stuttgart 1851), Mackenzie (Brit. and for. med. rev. 1847, April) u. s. w., und was uns hier insbesondere interessirt, H. E. Richter (Organon der physiologischen Therapie. Leipzig 1850), ein Anhänger der physiologischen Schule, an, obgleich er in derselben Consequenz wie Wunderlich sie hätte verwerfen müssen. Er behält eine Naturheilung bei, indem er die spontanen Vorgänge des Krankheitsverlaufes als eine Naturhilfe betrachtet, welche ebensowohl mit Genesung als Tod enden könne, womit er schon bezeugt, dass in ihnen kein Heilbestreben liegt.

Diese teleologische Ansicht von Naturerscheinungen ist das letzte Ueberbleibsel einer längst überwundenen falschen Naturanschauung gegenüber der jetzigen, welche in ihnen kein specielles Bestreben, sondern nur eine Nothwendigkeit sieht, mit welcher alle Vorgänge in der Natur vor sich gehen. Jene falsche Anschauung bringt dann die weitere Behauptung zu Wege, dass diese Vorgänge, diese vermeintlichen Heilwirkungen der Natur das Muster und Vorbild für das Handeln des Therapeuten sein, oder mit andern Worten, dass der Arzt nichts thun soll, als die Natur in ihren Bestrebungen zu leiten, zu verstärken, zu schwächen oder qualitativ umzuändern, dass er ihr Diener sein, anstatt dass er diese Vorgänge beherrschen, sie im Keime ersticken soll, eine Sache, deren Verwirklichung selbst die besseren dogmatischen Aerzte schon im Aufbaue der sogenannten Abortivmethode zu ahnen angefangen haben. Der Therapeut soll den spontanen Krankheitsverlauf genau beobachten, aber nicht in teleologischer Absicht oder um ein Dogma darauf zu bauen, sondern um eine Genesungslehre zu begründen, um die Krankheitsprocesse in ihrem Verlaufe, ihrer Dauer, ihren Symptomen, ihrem Vor- und Rückschreiten kennen zu lernen, und daran endlich zu bemessen, ob ein in denselben Processen angewendetes Mittel Heilmittel ist oder nicht, d. h. ob es diesen Verlauf u. s. w. verändert uud abkürzt, die Verschlimmerungssymptome abhält oder nicht.

Die Aufgaben, welche jene teleologische Anschauung für die Betrachtung der Naturheilung stellt, sind keine andern als die des Studiums der Naturvorgänge in Krankheiten: sie erkennt ausdrücklich an, dass dieselben Vorgänge, welche sie Naturheilmittel nennt, eben so oft nicht Heilung bringen, sondern Unheil erzeugen und bereiten. Im Begriffe der Heilung und des Heilmittels muss es aber doch liegen, dass jene immer durch dieses erfolgt. Denn was einmal in dem für es bestimmten Gebiete nicht mehr heilen würde, verdiente niemals den Namen des Heilmittels, und der durch es angefachte Process niemals mehr den Namen einer Heilung. Es liegt eine unbegreifliche unlogische Inconsequenz darin, dass sie zwar die Naturheilkraft verwirft, aber doch noch die Naturheilung beibehält in Processen, welche bald heilen, bald verderben, und durch Heilmittel, welche bald hel-

fen, bald schaden. Sie gibt zu, dass die Naturheilung eine zufällige im Einzelfalle sei, und dass sie von anderen, von äusseren Einflüssen abhänge: was bleibt denn nun vom Begriffe einer Heilung und eines Heilmittels übrig, wenn ihm der jedesmalige sichere Erfolg und die Selbstständigkeit genommen wird? Ich würde es nicht für nöthig halten, in ganzer Consequenz diese Ansicht von Naturheilung und Naturheilmittel zu widerlegen, wenn dieselbe nicht die Grundlage zur Nachahmung für den Therapeuten bilden sollte, eine Grundlage welche nach ihrem eigenen Geständnisse so schwankend ist, dass sie bald Heil, bald Unheil erzeugt. Richter sagt, eine richtige Einsicht in das, was der Arzt am Krankenbette zu thun und zu lassen hat, lässt sich nur dadurch gewinnen, dass man die Vorgänge studirt, mittelst deren der Organismus von selbst und ohne ärztliche Hilfe schützt, heilt, rettet oder lindert. Dass er als Zweck der Beobachtung der pathologischen Naturvorgänge nicht den hat, den ich oben erwähnte, sondern den der Nachahmung der Natur, geht besonders daraus hervor, dass er das Verfahren der physiologischen Schule, das physiatrische, welches bekanntlich im Nichtsthun besteht, rühmt. Allerdings hat diess, wie aus Dietl's Schrift über den Aderlass in der Lungenentzündung hervorgeht, Vorzüge vor dem rohempirischen oder symptomatischen und dogmatischen Verfahren, aber wahrlich nicht vor dem der directen Kunstheilung.

Die sogenannten Naturheilungsprocesse sind nichts anderes, als die gewöhnlichen pathologischen Processe, von denen Richter jedesmal offen bekennt, dass sie sowohl einen glücklichen, als einen schädlichen Ausgang nehmen können. Er nennt als solche die Hyperämie, Entzündung, Neubildung, Concrementbildung, Grösse-, Gestalt-, Orts-, Dichtigkeits-, Zusammenhangsveränderungen, Blutungen, Blutveränderungen, Ab- und Aussonderungen oder die Krisen, Bewegungen und darunter das Fieber, Empfindung, Seelenthätigkeit und darunter die Triebe und den Schlaf, Gewöhnung und Fortentwickelung.

Zuletzt abstrahirt er zwei allgemeine Sätze aus den Naturheilungsprocessen, nämlich zuerst, dass diese fast alle auf physiologische Gesetze des gesunden Organismus zurückführbar seien, und zweitens, dass die meisten der beschriebenen pathologischen Vorgänge oder Zustände neben einer heilsamen auch eine unheilsame Bedeutung oder Wendung haben. Hiermit gesteht er denn selbst ein, dass die Annahme eines heilsamen Zweckes rein willkürlich und fast ein Zufall entscheide, ob Genesung oder Zerstörung darauf erfolgt. Doch von Zufall kann in den Naturwissenschaften keine Rede sein, sondern nur von Gesetzlichkeit, und es sind also die ursächlichen Umstände, welche den guten oder bösen Ausgang bedingen, zu ermitteln. Er fasst sie als Bedingungen und Hindernisse der Naturheilung zusammen; und wenn man dieselben näher ins Auge fasst, so sind ein Theil derselben, die ätiologischen, dieselben Bedingungen und Hindernnisse, welche überhaupt dem Leben nöthig, förderlich oder hinderlich sind, ein anderer Theil, die krankheitsgesetzlichen und symptomatischen, sind Folgen und Producte der ursprünglichen Blut- oder Organkrankheit, die durch mechanische oder chemische Verhältnisse leichter oder schwerer oder gar nicht spontan entfernt werden. Alle diese Dinge gehören in die Pathologie und geben der Therapie theilweise den Gegenstand des Heilens, indem sie Form, Process, Sitz und Wesen der Krankheit erkennen helfen; aber sie sind wahrlich nicht als therapeutische Acte der Natur aufzufassen, die der Heilkünstler zu fördern hat, wenn er sie in willkürlicher und teleologischer Weise als Heilbestreben betrachtet.

Wenn nun eine directe Heilkunst, das Ziel aller wissenschaftlichen

Bestrebungen des Arztes, diejenige ist, deren Heilmethode sich nur nach naturwissenschaftlichen Principien gebildet, deren Heilobject das Wesen der Krankheitsprocesse, deren Heilmittel sicher erforschte Mittel auf das letztere sind, welche mittelst der Arzneiwirkungslehre und des Heilversuchs aufgefunden und deren Wirkung durch die Genesungslehre ihr Kriterium erhält: so ergibt die Geschichte der Medicin, dass bis jetzt in keiner Schule, in keinem Systeme bis zu unseren Tagen diesen Anforderungnn genügt worden sei, dass aber in einzelnen Richtungen derselben einzelne Punkte ihre Erledigung zu finden angefangen haben.

Den grössten Zeitraum der therapeutischen Bestrebungen nimmt die symptomatische und dogmatische Therapie ein. Das Heilobject der ersteren waren die Symptome der Krankheit, und später, als die anatomischen Veränderungen genauer erforscht wurden, die Krankheitsprocesse; ihre Heilmittel waren zufällig entdeckte, weder durch physiologische noch therapeutisch kritische Versuche aufgefundene, und eine naturwissenschaftliche Methode fehlte ihr ganz und gar.

Die dogmatische Therapie folgte der symptomatischen, als deren Unzulänglichkeit erkannt war. Ihr Heilobject war eine durch Speculation erlangte vermeintliche Kenntniss des lebenden Organismus, wechselnd nach dieser Erkenntniss von der Elementartheorie der Alten bis auf die Krasenlehre unserer Tage, wobei bald das anatomische, bald das chemische Moment, bald die Form der Bildungsstörungen, bald die Materie derselben vorwaltete, und zu deren Erforschung öfters die deductive Methode der speculativen Wissenschaften angewendet wurde.

Eine vollkommene Erkenntniss des Krankheitswesens als eines Zustandes des lebenden Organismus ist nicht möglich, denn wir wissen nicht was Leben ist, wir kennen die Function seiner Organe nicht genau, wir kennen nicht alle Stoffe, woraus er besteht, nicht die Art ihrer Bildung und ihrer Metamorphosen, weder im gesunden Zustande, noch und viel weniger in den speciellen pathologischen Zuständen; wir kennen am wenigsten sein Verhältniss zur ganzen Natur, weil wir von dieser noch weniger wissen als vom Organismus. Daher die Hypothesen über das Leben, von einer Lebenskraft, Naturheilkraft, über die Verrichtung der Organe, über ihre Zusammensetzung, Metamorphosen u. s. w., welche nicht leiten, aber irreleiten können; über die Entstehung und Metamorphosen der Krankheiten, in welchen bald die Form, bald die Materie der Erkrankung vorgeschoben wird, wie in der Solidar-, Humoral-, Nerven-, Krasenpathologie, bald die Function in den Vordergrund tritt und die vermeintliche Kenntniss derselben Anlass zu einem pathologischen Dogma gibt, wie in der Erregungstheorie, dem Vitalismus, der Hahnemannschen Homöopathie.

Die Unzulänglichkeit dieser Basis der Therapie geht aber nicht allein aus der mangelhaften Erkenntniss des Organismus im gesunden und kranken Zustande hervor, sondern zeigt sich auch in der Geschichte dieser Bearbeitungsweise der Therapie, und zwar

1) darin, dass die Aerzte genöthigt waren in der Heilmittellehre Kategorieen aufzustellen, und dass diese je nach ihrer Kenntniss vom Organismus wechselten, woraus denn hervorgeht, dass sie nichts Wirkliches enthielten, sondern nur Hypothesen ohne naturwissenschaftliche Grundlage. Denn die Heilmittelwirkung ist eine feste, naturnothwendige, und kann daher nie einem Wechsel unterworfen sein, wie jene Kategorieen von Kühlen, Erhitzen, Stärken, Schwächen, Beruhigen u. s. w.

2) In der Menge vergeblicher Versuche, auf die Erkenntniss des lebenden Organismus eine Therapie zu gründen, welche von Hippokra-

tes Zeiten an bis jetzt eine wahrhaft massenhafte und mannichfaltige geworden ist. Jede dieser Lehren hatte ihrer Zeit einen gewissen Ruf, eine gewisse Verbreitung, die grösste und längste, die Galen'sche, dann die Hoffmann'sche, Stahl'sche, Boerhaave'sche, der Vitalismus, die Naturphilosophie, die naturhistorische Schule; aber doch ging eine jede unter, weil sie nur einen Theil der Erkenntnisse besass, worauf eine solche Lehre zu stützen wäre, keine alle Verhältnisse des Organismus kannte. Nicht die Gründer dieser Lehren trugen die Schuld ihres Unterganges, denn diese besassen Verstand, Cultur und Erfahrung, das Princip ihrer Lehren muss also die Ursache des Unterganges in sich enthalten haben.

3) In der Klage der Aerzte über die Nothwendigkeit der rohen Empirie oder Unmöglichkeit einer Therapie. Sobald Aerzte von scharfem Verstande und tüchtiger pathologischer Bildung sich von den dogmatischen Lehren emancipiren, weil sie sie als Anleitung zur Krankheitsheilung untauglich fanden, hat die Erfahrung gezeigt, dass sie sich entweder zur rohen Empirie hinneigen, oder dass sie den Aufbau einer Therapie für unmöglich halten. Das erstere war mehr in früheren Zeiten bemerklich, das letztere ist eine Erscheinung in der jetzigen. Es geht so weit, dass viele der tüchtigsten und gebildetsten Pathologen die Therapie für ein wegzuwerfendes Anhängsel der Pathologie erklären, anstatt dass sie die bisherige Therapie als solches verwerfen sollten, dass sie die Wirkung aller Heilmittel bezweifeln, oder bespötteln und nur eine diätetische Behandlung der Krankheiten für möglich und erfolgreich halten.

Wäre die dogmatische Therapie eine ausreichende Leiterin bei der Heilung der gegenwärtigen und noch zukünftigen Krankheiten, so würden gerade die Tüchtigsten sie weder verachten und verwerfen, noch sich einer blos symptomatischen oder rohempirischen Behandlung zuneigen. Hieraus geht mit Gewissheit hervor, dass diese Therapie, wie sie auch noch jetzt hier und da geübt wird, wenig oder keinen Werth als Anleitung zur wirklichen Heilung der Krankheiten haben müsse.

4) In dem praktischen Gefühle oder dem praktischen Tacte, worauf endlich die Aerzte und gerade die besten zuletzt verweisen, wie z. B. noch Wunderlich in seinem Handbuche der Pathologie und Therapie. Dieser praktische Tact ist ein unbekanntes Etwas, welches die unzureichende Anleitung der dogmatischen Therapie zum Heilen im speciellen Falle ersetzen soll. Es ist nichts auf Beobachtung, Versuch oder Induction Beruhendes, nichts der naturwissenschaftlichen Methode Entsprossenes, sonst liesse es sich als Erfahrungssatz oder Gesetz aussprechen, es ist also bloss eine dunkle Ahnung, welche da leiten soll, wo klare, verständige Anschauung allein leiten darf. Dieser Mysticismus ist ein Schandfleck jeder, besonders aber unserer Zeit, welche die exacte Naturforschung pflegt, und ein Zeichen, dass die Therapie der Universitäten eben keiner exacten Naturforschung entsprossen ist.

Rademacher spricht über diesen Punkt folgende einfache, aber richtige Worte: „Die Aerzte berufen sich auf den praktischen Tact als rechtliche, aufrichtige Männer, weil sie selbst es fühlen, dass ihre blosse Lehre allein nicht hinreicht, sie am Krankenbette zu leiten; denn wenn diese hinreichte, würde es doch ausgemachter Aberwitz sein, noch ein unbekanntes dunkles Etwas zu Hilfe zu rufen. Das praktische Gefühl muss also am Krankenbette dem Arzte entweder mehr sagen, oder etwas Anderes und Besseres sagen, als die Lehre, welche er bekennt. Sagt es ihm nun mehr, als die mit Worten aussprechliche Lehre, so ist offenbar, dass diese Lehre etwas ganz Ueberflüssiges sei; denn das Mehr muss doch das Minder enthalten, wie der Zehner den Fünfer. Sagt ihm das Gefühl aber

etwas ganz Anderes und Besseres als die Lehre, so ist die Lehre nicht blos etwas Ueberflüssiges, sondern selbst etwas Schädliches, weil sie den jungen Arzt, in welchem das praktische Gefühl noch nicht ausgebildet sein kann, zum Verderben der Kranken in die Irre führen muss. Darum ist es unläugbar, dass die schulrechten Aerzte dadurch, dass sie ein praktisches Gefühl oder Kunstsinn als Leiter oder Mitleiter am Krankenbette annehmen, selbst schweigend bekennen, ihre Heillehre sei bei dem Heilgeschäfte etwas Ueberflüssiges oder Schädliches."

5) Die Scheidung der Theorie von der Praxis, der pathologischen und therapeutischen Lehren herrscht in allen bis jetzt erschienenen Handbüchern der Pathologie und Therapie, weil das Heilobject durch die Pathologie bis jetzt unerkennbar war und daher von derselben die Basis für die Therapie, die genaue Anknüpfung an dieselbe nicht gegeben werden konnte. So erschien die Therapie nur als ein Anhängsel und zwar mit wachsender Bildung der naturwissenschaftlichen Pathologie an die Krankheits**processe**, welche fälschlich als Heilobjecte aufgestellt werden, und ein nothwendiger Zusammenhang zwischen Wesen des Krankheitsprocesses und Heilung war nirgends sichtbar; im Gegentheile traten Krankheitsprocesse und Heilmethoden auseinander, je mehr man erkannte, dass gegen die bis jetzt aufgefundenen Processe Heilmittel nicht existirten und nie gefunden werden könnten. Das ist eine Erkenntniss, welche auf der einen Seite zur Negation aller Heilkunde führen, auf der anderen den Weg anbahnen müsste, das Band zwischen Pathologie und Therapie dadurch zu suchen, dass man das wahre Heilobject in dem Wesen des Krankheitsprocesses erforschte. Auf der ersten Seite fehlt es und wird es immer fehlen, und daraus sich die Gewissheit ergeben, dass der eingeschlagene Weg — wenn überhaupt die Möglichkeit einer Heilkunst erst einmal zugegeben und erkannt ist — ein falscher ist, der sich nicht praktisch brauchbar zeigt und desshalb als ein ideeller verlassen werden muss.

Die **physiologische Schule** hat die Lebenskraft, die Naturheilkraft entfernt, sie hat die sogenannten „Krankheiten", d. h. Krankheitsformen als wesenlos und ungenügend für Heilobjecte erkannt, sie sucht durch Auffassung der Abweichungen von der normalen Lebensäusserung durch Ergründung von deren Entstehung und Entwickelung die Bedingungen des Krankseins im concreten Falle zu erkennen und macht das daraus sich ergebende Resultat zum Heilobjecte; sie hat die alte Lehre von den pathognomonischen Zeichen aufgelöst und an deren Stelle eine Erscheinungslehre, eine diagnostische Technik gesetzt, — kurz sie bestrebt sich, die naturwissenschaftliche Methode überall anzuwenden, um die Gesetze des Erkrankens, Krankseins und Genesens zu erforschen. Aber sie lehrt nicht heilen, weil sie jene Methode nicht in der Therapie anwendet; sie besitzt desshalb keine naturwissenschaftlich gebildeten Heilgesetze, und es fehlt ihr sogar noch an einem Plane, um sie zu bilden, oder sie macht Pläne, welche von vornherein als unausführbar oder unrichtig gestellt erscheinen. (Vgl. Unsere Aufgaben von **Benecke**. Göttingen 1852; und den weiter unten zu besprechenden statistischen Plan von **Wunderlich**). Sie besitzt naturwissenschaftliche Handbücher der Pathologie, aber kein naturwissenschaftliches Lehrbuch der Therapie, und diejenigen, welche sich dafür ausgeben, oder die Selbstständigkeit der Therapie erstreben, haben sie in ihrer speciellen Ausführung nicht durchführen können. (Vgl. **Richter's** Organon und meine Kritik desselben in der Zeitschrift für Erfahrungsheilkunst, 5. Bd. 2. Heft). Diese Lehrbücher verwerfen die Naturheilkraft, behalten aber die Lehre von der Naturheilung noch bei und bauen darauf eine Lehre von der Kunstheilung und von den Fundamental-

heilmethoden. Da diese mit der Entfernung jener fallen müssen, so bleibt kein Heilgesetz übrig, als das alte Contraria contrariis, eine den Arzneien gegen speculative Kategorieen der Krankheit zugeschriebene entgegengesetzte Wirkungsweise, welches zu einer Zeit aufgestellt wurde, als die Pathologie noch eine symptomatische und dogmatische war, und das nur so lange Bedeutung haben konnte, so lange man Symptomengruppen und ihre dazu erdachten Causae proximae als Heilobject betrachtete, wie z. B. Entzündung = erhöhter Lebensprocess, also schwächende Mittel; oder Entzündung = Erhitzung, also kühlende Mittel; oder Entzündung = Hyperinosis, also faserstofflösende oder faserstoffvermindernde Mittel.

Fällt nun auch dieses noch einzig übrige Gesetz Contraria contrariis, so bleibt nur ein gesetzloser Zustand übrig (wie es z. B. am deutlichsten bei Wunderlich's Heilversuchen gegen den Krankheitsprocess Pneumonie erhellt), welcher keine Heilkunst und Kunstheilung ermöglicht; und dass es fallen muss, darüber kann kein Zweifel obwalten.

Der Formalismus ist in der Pathologie überwunden, er muss auch in der Therapie verbannt werden, und es sind Stimmen genug von den besten Anhängern der physiologischen Schule laut geworden, welche diese Forderung stellen.

Die physiologische Medicin ist eine exacte Pathologie, aber sie ist keine Therapie; sie bildet Pathologen, aber keine Therapeuten. Sie selbst erkennt diess in neuester Zeit, wie es die Laien schon längst erkannt haben, dass ein Patholog keine Kranke heilen kann, sondern dass es, um ein Heilkünstler zu werden, der Kenntniss einer besonderen Methode bedarf. Ja sie haben noch mehr eingesehen, nämlich dass die ganze alte Therapie, welche auf Indicationen gebaut ist, die auf nicht vorhandenen, oder blos angenommenen oder diagnosticirenden pathologischen Zuständen beruhen, nicht heilen, und dass die physiologische Schule, welche dieses speculative Treiben ihrem Principe nach fallen lassen musste, die Kranken blos beobachten kann.

Es war daher natürlich, dass nach dem Versuche von H. E. Richter, eine selbstständige naturwissenschaftliche Therapie zu begründen, welcher nicht zu dem angestrebten Ziele führen konnte, Wunderlich einen zweiten Plan zur festeren Begründung der therapeutischen Erfahrungen machte. (S. Schmidt's Jahrb. 1851, Bd. 70. S. 106).

„In pathologischen Dingen, sagt er, sind principiell alle wissenschaftliche Aerzte dermalen einig; in der Therapie aber gilt es heutzutage zu sagen, was man will und wie man es will. Es gab einmal eine Zeit, und sie ist noch nicht lange hinter uns, wo der Ausspruch, einen Kranken nach den Regeln der Kunst behandeln, einen Sinn hatte. Der Sinn des Ausdrucks, ja der Ausdruck selbst ist uns heutigen Tages fast abhanden gekommen. Anstatt der doctrinären Starrheit begegnen wir heute der vollendetsten therapeutischen Anarchie, dem rohesten Empirismus, Charlatanismus und der Verwerfung jeder Therapie.“ Wunderlich bespricht nun zuerst die Umstände, durch welche der Glaube an die Therapie erschüttert worden, und der therapeutische Skepticismus zum Merkmale besonderer Wissenschaftlichkeit sich erheben konnte, und wendet sich dann zu den Mitteln zur Heilung dieses Zustandes.

„Schon die schnell wechselnden therapeutischen Systeme, wie das antigastrische, das Brownische, die Herrschaft der Blutentziehungen, die Anwendung der zuvor für giftig gehaltenen Mittel in stärkster Dosis mussten Zweifel gegen die Unfehlbarkeit derselben erregen, welche nicht durch die Annahme der Aenderung des Krankheitscharakters ganz beruhigt werden konnten. Die Homöopathie aber brachte ihnen einen noch empfind-

licheren Stoss; und unter dem Publicum nicht allein, das nach dem Erfolg urtheilt, auch unter den Aerzten selbst fing die Meinung an Platz zu greifen, dass denn doch vielleicht die althergebrachten Mittel und Methoden in gefährlichen Krankheiten nicht ganz so absolut und unumgänglich nothwendig seien, als man bis dahin geglaubt hatte. Unterdessen war man bei Beobachtung der Kranken selbst auf ganz andere Bahnen gekommen. Die Erforschung der reellen Veränderungen im kranken Leibe nahm alles Interesse in Anspruch und gab raschere und palpablere Resultate als die Prüfung der Heilmethoden. Und das Studium der pathologischen Anatomie gab nicht nur eine Richtung, welche die Aufmerksamkeit von der Therapie ablenkte, sondern sie stimmte auch die Hoffnungen auf den Erfolg einer Therapie überhaupt herab. Die grossen Zerstörungen, die man in der Leiche fand, die massenhaften Exsudate, die die Organe bedecken, mussten, als man erst anfing, mit ihnen vertraut zu werden, den Beobachtern imponiren. Wie konnte man hoffen, mit den kleinen Mitteln der Apotheke gegen solche ausgedehnte Verwüstungen zu streiten. Noch ein weiterer Grund der Abneigung gegen die Therapie liegt in einem Missverstehen derjenigen neuern Richtung der Medicin, welche man die physiologische nennt. Manche wähnen, bei dieser Richtung müsse sich Alles erklären lassen, und wollen nicht glauben, was sie nicht begreifen können. Als ob nicht feste Thatsachen ein würdiger Inhalt einer Wissenschaft wären! Die Unerklärlichheit eines Factums ist niemals ein Beweis gegen seine Existenz. Alle diese angegebenen Verhältnisse vermochten wohl einen Zweifel gegen die Therapie zu rechtfertigen; Beweise gegen sie sind sie nicht, höchstens Beweise gegen die eine oder die andere therapeutische Methode.“ Wunderlich erklärt es desshalb für Pflicht jedes Arztes, fortwährend zu prüfen, ob die von ihm angewendeten Methoden die erwarteten Erfolge bringen, ob die von Anderen empfohlenen solche für sich haben; und findet, dass diesem sich von selbst verstehenden Postulate nicht oder durchaus in unzulänglichem Maasse entsprochen worden, jedoch nicht wegen Mangels des guten Willens von Seiten der Aerzte, als vielmehr wegen der Schwierigkeit der Sache und wegen des Mangels einer richtigen Methode der Prüfung und Forschung.

„Das Gedeihen einer Wissenschaft beginnt erst damit, dass sie sich exacter Methoden der Forschung bedient. Die Therapie stellt nur ein Aggregat von geglaubten und bestrittenen Erzählungen und Regeln dar, sie ist keine Wissenschaft, weil es ihr an der Methode fehlt. Wenn von vielen Seiten her verlangt und versucht wurde, der Therapie eine wissenschaftliche Form zu geben, so hätte mit besserem Erfolge erst darnach getrachtet werden sollen, ihr eine ihren Zwecken und Bedürfnissen entsprechende wissenschaftliche Methode festzustellen.“

Diese Worte Wunderlich's sind beherzigenswerth und ein bedeutender Fortschritt der physiologischen Schule, wodurch sie sich dem nähert, was die naturwissenschaftliche Therapie längst anstrebte und zu verwirklichen begonnen hat, worüber mehrere Artikel in der Zeitschrift für Erfahrungsheilkunst und meine Einleitung zu der schon erwähnten Schrift über die directe Kunstheilung der Pneumonieen zu vergleichen sind.

Die bisherigen Versuche, fährt Wunderlich fort, zur Befestigung der therapeutischen Erfahrungen sind die Versicherungen aus den Reminiscenzen der Praxis, die theoretische Begründung der Wirksamkeit der therapeutischen Mittel und das directe Experiment mit Arzneimitteln an Thieren und Gesunden. Die ersteren erklärt er natürlich für unbegründet, unvollständig und trügerisch; die zweiten, welche die Wirksamkeit der Mittel erklären wollen und dazu besonders die neuere Chemie benützen, seien bis jetzt fast

ohne Ausnahme misslungen; gegen die dritten bemerkt er, dass sie zwar, wo sie Resultate gaben, eine Einwirkung des Mittels überhaupt und speciell auf bestimmte Organe nachweisen, dass aber die Erfahrungen über therapeutische Mittel und Methoden mit Erfolg nur am kranken Menschen gemacht werden können, da im kranken Körper neue Verhältnisse, neue Combinationen und namentlich vielfältigere Combinationen stattfinden, wodurch die Wirkung der Mittel modificirt werde.

„Da aber die Einzelnbeobachtung am kranken Menschen nie eine Gegenprobe erlaubt, da wir fast nie mit annähernder Sicherheit in dem Einzelfalle bestimmen können, welchen Verlauf die Erkrankung genommen hätte, wenn ein anderes Verfahren eingeschlagen worden wäre, so ist jeder Einzelfall unbeweisend, und es gibt nur ein Mittel, diesem Uebelstande zu entgehen: es ist die Massenbeobachtung, die Statistik. Jeder Arzt soll Statistiker sein, jeder Arzt soll Buch führen über Erfolge und Nichterfolge, an allen Orten sollten statistische Vereine der Aerzte zur gegenseitigen Ergänzung der Kräfte bestehen. Jeder angehende Mediciner soll sich vom Anfange an gewöhnen zu zählen; denn mit Zählen, mit Messen und Wägen fängt alle Naturbeobachtung erst an, ernstlich zu werden.

Aber nicht die bisherige von Louis seit 20 Jahren eingeführte Statistik bringt die verlangten Resultate, sondern diese muss nach anderen Grundsätzen ausgeführt werden, als welche Wunderlich folgende aufstellt:

1) Es darf niemals bei der statistischen Prüfung ein therapeutisches Verfahren im Einzelfalle angeordnet werden, das nicht nach der Beschaffenheit des Kranken zu rechtfertigen ist. Diesen Satz spricht die naturwissenschaftliche Therapie schon längst dadurch aus, dass bei Beurtheilung der Wirkung eines Heilmittels nie ein solches genommen werden darf, welches feindliche Einwirkungen mit sich bringt, wie z. B. der Aderlass, das Brechmittel, und nur ein solches, dessen Totalerfolg alle Kriterien der directen Heilung ergibt. Wunderlich erklärt das Behandeln nach jener Methode, wo sie individuell nicht gerechtfertigt sei, für inhuman und barbarisch, und das mit Recht, — aber er hätte noch weiter gehen sollen; er musste erklären, dass solches Verfahren überhaupt, nicht allein im Einzelfalle zur Beurtheilung der Wirkung einer therapeutischen Methode unzulässig sei, anstatt dass er es blos für nutzlos erklärt, mit feindlichen Mitteln statistische Resultate anzustreben. Er findet den Grund des Misslingens der bisherigen therapeutischen Statistik darin, dass die Fälle, die zur Prüfung kommen, nie solche Uebereinstimmung zeigen, dass ein und dasselbe Verfahren für alle passend wäre. Diess gilt allerdings für die Zusammenstellung von Krankheitsformen und Processen und für die Behandlung mit feindlichen Mitteln, aber durchaus nicht für die Zusammenstellung von Krankheitswesen und für die Behandlung mit directen, unfeindlich einwirkenden Mitteln. Von ersterem gilt ferner die Behauptung Wunderlich's, dass in dieser Weise bei jeder Methode eine grosse Anzahl der in Rechnung genommenen Fälle verkehrt behandelt werden und dass wir dadurch nicht eine Statistik darüber erhalten, welches die nützlichste Methode, sondern darüber, welches die gefährlichste bei unbesonnener Anwendung ist. Das richtige, direct heilende Mittel muss eben an dem ersten Falle der in Rechnung kommenden, sowie die epidemische Verbreitung beginnt, nach naturwissenschaftlicher Methode erforscht, und dann diesem erforschten alle folgenden Fälle unter denselben Kriterien unterworfen werden. Das ist der erste und Hauptgrundsatz für eine statistische Methode der Therapie. Wunderlich spricht diesen Grundsatz theilweise aus, wenn er weiter sagt: „Im Gegensatze also zu Louis, welcher jede

Wahl der zu erprobenden Mittel nach rationellen Indicationen perhorrescirt, verlange ich, dass man sich nur von solchen, seien sie nun wirklich oder vermeintlich, leiten lassen darf; wobei ich unter rationeller Indication nicht etwa blos die theoretische Deduction aus Hypothesen, sondern und vornehmlich die angebliche und geglaubte Erprobung des Mittels durch frühere Erfahrungen in entsprechenden Fällen verstehe. Wir werden z. B., wenn wir die Wirkung der Aderlässe bei Pneumonischen statistisch erproben wollen, nicht Fälle dabei in Rechnung ziehen, bei denen des hohen Alters oder sonstiger Umstände wegen die Aderlässe zum Voraus verderblich erscheint; denn wir wollen nicht den Grad der Verderblichkeit eines Mittels prüfen, sondern den Grad der Sicherheit seines Nutzens und die Punkte erfahren, wo dieser Nutzen zu erwarten ist. Es hängt das Verkennen dieser Verhältnisse von Seiten der bisherigen Statistik damit zusammen, dass man ganz falsche Fragen der Statistik vorlegt. Nicht das ist zu fragen, wie wirkt ein Mittel gegen ein Ding, Namens Pneumonie, Namens Typhus, sondern wie wirken sie auf Menschen, welche infiltrirte Lungen, geschwürige Därme haben, bei denen aber zugleich die verschiedensten anderen Organe in mannichfach ungewöhnlichem Zustande sich verhalten können.“

Diese Fragestellung Wunderlich's ist indessen noch nicht bestimmt genug, und sie muss sich ein für allemal weder auf Krankheitsformen (Pneumonie, Typhus), noch auf Krankheitsprocesse und Producte (infiltrirte Lungen, geschwürige Därme) beziehen, sondern auf den innersten letzten Grund der Krankheitsformen und Processe, für welche wir keinen Namen haben, da die bisherige Pathologie ihn nicht erforschen konnte. Die Frage muss also heissen: Wie wirkt ein bestimmtes Mittel auf das Krankheitswesen, welches unter der Form und dem Processe der Pneumonie, des Typhus erscheint, und zwar gerade jetzt erscheint, da die Erfahrung bewiesen hat, dass zu einer andern Zeit die Krankheitsform und der Process Pneumonie und Typhus einem ganz anderen innersten Grunde entspringt, und desshalb ganz andere Mittel bedarf. Welches Mittel nun zur Beantwortung der Frage zu wählen sei, das ergibt sich aus den von der naturwissenschaftlichen Therapie aufgestellten Heilkriterien, von denen Wunderlich im Folgenden gleichfalls etwas adoptirt hat.

2) „Die Statistik verfährt unrecht, wenn sie nur das Endresultat des Falles: Tod oder Genesung berücksichtigt. Fast jeder Fall ist eine so lange Kette von Ereignissen, dass der Schluss derselben mit Anfang und Mitte nur in sehr fernem Zusammenhange steht. Endliche Genesung, wie Tod, kann eintreten, ohne dass das früher angewandte Medicament, die früher gemachte Aderlässe darauf im Menschen von Einfluss ist. Es sind daher vor Allem die nächsten Folgen des angewandten Curverfahrens, welche natürlich immer mit Rücksicht, ob sie nicht wesentlich blos vorübergehende sind, durch die Statistik herausgestellt werden müssen. Das Endresultat kann nur in geeigneten Fällen und mit Umsicht in Mitrechnung gezogen werden. Dabei darf sich die statistische Beobachtung des Grundsatzes jeder Naturbeobachtung nicht entschlagen, des Grundsatzes, zu analysiren. So lange sie nur den Totaleffect in Bausch und Bogen berücksichtigt, bleibt sie grob und unbrauchbar. Vielmehr hat sie auf die einzelne Veränderung zu sehen, wie oft und wie viel im Durchschnitte mindert sich die Pulsfrequenz, die Athemfrequenz, die erhöhte Hautwärme? wie oft bessert sich das Allgemeingefühl, mindern sich die örtlichen Schmerzen? in welchem Organe mindern sie sich am sichersten, am schnellsten? Die Fragen sind unzählig, von denen diese nur einige Beispiele sind. Aber erst, wenn wir in dieser Weise die Wirkung eines Medicaments oder eines Verfahrens auf das Einzelnphänomen statistisch erprobt haben, haben wir

eine feste Grundlage für die Beurtheilung seines Werthes und seines Einflusses. Wohl zu beachten und von der bisherigen Statistik fast ganz übersehen ist auch, dass die Aufgabe der Therapie nicht blos in der Herbeiführung der Genesung besteht, sondern auch in Minderung der Beschwerden. Jede Beschwerde ist eine Gefahr, jede Beseitigung derselben, wenn nicht andere Gefahren dadurch herbeigeführt werden, ist ein Erfolg. Daher ist auch die therapeutische Statistik ebensowohl in unheilbaren wie in heilbaren Krankheiten zu verwenden.“

Auch diesen Hauptpunkt der statistischen Beurtheilung hat die naturwissenschaftliche Therapie längst in Aufstellung der Heilkriterien berücksichtigt, und in Hinsicht des Total- und Enderfolges der Mittel und des Vergleiches mit dem natürlichen Verlaufe des Krankheitsprocesses, wovon als der nothwendigen Vergleichsgrundlage Wunderlich gar nicht spricht, ausgesprochen. Ich verweise hierüber, wie bei dem ersten Punkte theils auf einzelne Angaben in Rademacher's Buche, theils und besonders auf mehrere Aufsätze in der Zeitschrift für Erfahrungsheilkunst und auf meine Schrift über Kunstheilung der Pneumonieen.

3) Anstatt des bisher herrschenden Grundsatzes, eine bestimmte Krankheitsform zum Ausgangspunkte der Untersuchung zu machen, erklärt Wunderlich es für passender, ein bestimmtes Mittel zum Untersuchungsobject zu wählen. Krankheitsformen seien selten in genügender Anzahl zur Verwendung vorhanden, und durch das Mittel erhielten wir eine feste und annähernd gleiche Grösse zur Beurtheilung. „Wir wenden das Kurverfahren an, wo es uns indicirt scheint, ganz unbekümmert um den Namen der Krankheit, wir trennen die Fälle, wo es nützte, gleichgiltig liess oder schadete, wo es dieses oder jenes Phänomen hervorrief, mässigte oder steigerte, und untersuchen nun, was in jeder dieser Reihen die dahin fallenden Krankheitsfälle Uebereinstimmendes zeigen, und werden dabei nicht immer gleiche Krankheitsnamen, dagegen Zustände finden, die bei heterogenen Benennungen doch als therapeutische Objecte comparabel sind. So gelangen wir zu ebenso scharfen und feinen als möglichst sichern Indicationen, und in dieser Weise kann auch das kleinste statistische Material belehrend sein.“

Auch diesen dritten Punkt hat die naturwissenschaftliche Therapie längst verlangt und viel schärfer hervorgehoben und ausgesprochen, dass Krankheitsformen nie zur Vergleichung dienen können, weil sie nicht immer Gleichartiges und Unwandelbares darbieten, welches allein durch das Heilmittel und Krankheitswesen, dem jenes entspricht, gegeben wird.

Die naturwissenschaftliche Therapie, welche erst in diesem Jahrhundert durch Rademacher gegründet und angeregt wurde, hat in einigen ihrer Sätze Vorgänger in Paracelsus, Sydenham, Maximilian Stoll, Ernst Horn, Schönlein und Hahnemann.

Was Paracelsus uns hier hinterliess, besteht blos in dunkeln bildlichen Andeutungen und Ahnungen über die naturwissenschaftliche Methode, das Wesen des Krankheitsprocesses als Heilobject, über die Erforschung desselben durch das Heilmittel, über Heilkriterien, über Blut- und Organkrankheiten und über die epidemische Constitution, welche blos alsdann im Zusammenhange stehen, wenn sie von naturwissenschaftlichem Standpunkte aus betrachtet werden. Es sind diese in folgenden Stellen aus seinen Werken enthalten:

1) Ueber die naturwissenschaftliche Methode.

„Aus der Natur gehet der Arzt hervor und nicht aus der Speculation. Die Natur ist sichtig, aber die Speculation ist unsichtig. Das

Sichtige macht einen Arzt, das Unsichtige macht keinen. Das Sichtige gibt die Wahrheit, das Unsichtige nichts."

„Sie sagen: so ich zu einem Kranken komme, so wisse ich nicht von Stunde an, was ihm gebricht, sondern ich dürfe einer Zeit dazu, bis ich es erfahre. Es ist wahr, dass sie es von Stunde an urtheilen, ist ihre Thorheit schuld, denn am Auskehren ist das erste Urtheil falsch, und von Tage zu Tage wissen sie je länger je minder, was es ist, und stellen sich selber zu Lügnern; so ich begehre, je länger je mehr zur Wahrheit zu kommen."

„Also ist es auch in den verborgenen, langwierigen Krankheiten, dass nicht so schnell ein Urtheil geschehen mag; denn es ist unmöglich, dass ein Hund so bald gefunden wird oder in der Küche eine Katze, wie viel minder in einem so gefährlichen, heimlichen Handel. Darum die Dinge zu erwägen, zu ermessen, zu versuchen (soviel der Versuchniss zusteht) nicht zu verargen ist; und alsdann mit der rechten Kunst daran. Da liegt der Putz, da liegt der Schatz, also soll man mit solchen Krankheiten handeln."

2) Ueber das Wesen des Krankheitsprocesses als Heilobject.

„Als wenig ein Wind oder eine Luft mag gegriffen oder gesehen werden, als wenig auch die Krankheit."

„Von dem, das unsichtbar ist, soll der Arzt reden, und das Sichtbare soll ihm im Wissen stehen. Gleichwie einer, der kein Arzt ist, der erkennt die Krankheit und weiss, was sie ist bei den Zeichen; nun ist er aber darum kein Arzt: der ist ein Arzt, der das Unsichtbare weiss, das keinen Namen hat, keine Materie hat, und hat doch seine Wirkung."

„Das, was die Excremente macht, was die Fäces im Leibe macht, die du Humores heissest, dieselben sind nicht die Krankheit. Das ist die Krankheit, die dasselbe macht, dass es also wird. Wer siehet dasselbe? Niemand. Wer greift es? Niemand. Wie kann denn ein Arzt in humoribus die Krankheit suchen und ihren Ursprung melden aus denselben, dieweil sie von der Krankheit geboren werden und nicht die Krankheit von ihnen?"

3) Ueber die Erforschung des Heilobjects durch das Heilmittel.

„Befindet der Arzt in dem Menschen eine Krankheit, wer sie sei und wie wird er aus der Statt, darin sie liegt, nicht erkennen, sondern er muss das ausserhalb erfahren und lernen."

„Allein die äusseren Dinge geben die Erkenntniss des Inneren, sonst mag kein inneres Ding erkannt werden."

„Ob es gleich wohl sogar nicht ergründet mag werden, so ist es die Arznei, die da suchet und die Augen hat, inwendig zu finden dasjenige, so sie sucht."

„Sagt ihr, der Morbus ist Pulegii, der ist Melissae, der Sabinae, so habt ihr eine gewisse Cur aus dem Namen."

„Ein natürlicher, wahrhaftiger Arzt spricht: das ist Morbus terebinthinus, das ist Morbus sileris montani, das ist Morbus helleborinus; und nicht das ist Branchus, das ist Rheuma, das ist Koryza, das ist Katarrhus. Diese Namen kommen nicht aus dem Grunde der Arznei, denn Gleiches soll seinem Gleichen mit dem Namen verglichen werden; aus dieser Vergleichung kommen die Werke; das ist, die Arcana eröffnen sie in ihren Krankheiten."

„Wer weiss die Zahl der Krankheiten? Nur der, der da weiss die Zahl der natürlichen Gewächse und natürlichen Arkanen."

4) Ueber die Blut- und Organkrankheiten und deren Heilmittel.

„So der Arzt den äusseren Menschen wohl weiss und ihn wohl er-

kannt und erfahren hat, alsdann soll er sich geben in die Facultät der Arznei, und den äusseren in den inneren wenden und den inneren in dem äusseren erkennen; sich hüten in alle Wege, dass er keinesweges in dem inneren Menschen lerne, denn da ist nichts als Verführung und der Tod; denn bis sie ohne solch äusserlichen Menschen des Menschen Anliegen erkennen, wie viel Feld und Acker müssen zu dieser Probe zum Kirchhof werden. Aus dem folgt nun, dass die Satzung der Recepte also geordnet muss werden, auf dass das Glied zum Glied komme, je eines dem anderen gereicht werden: Das Herz dem Herzen, Lunge der Lunge, Milz der Milz. Nicht Milz von Kühen, nicht Hirn von Säuen dem Hirn des Menschen, sondern das Hirn, das des inneren Menschen äusseres Hirn ist."

„Also sind die Kräuter auch Glieder: das ist ein Herz, das ist eine Leber, das ist eine Milz u. s. w. Dass all Herz ein Herz sei dem Auge sichtbar, ist nichts, sondern es ist eine Kraft und eine Tugend dem Herzen gleich."

„Das ist nun das vierte Buch, dass der Arzt lerne erkennen, dass weder mehr noch minder in physico corpore sei, als wohl als er auswendig weiss, wie mancherlei Species Liquorum, Lapidum, Herbarum etc., und dass dieselben Species auch im Menschen seien. Doch aber nicht in solcher Gestalt, wie in den Elementen, sondern in Gesundheitsweise und Krankheitsgestalt sollen sie in dem Menschen gefunden werden. Das Gold im Element ist als ein Gold, im Menschen ein natürlich Confortatif; also weiter wisset von allen Speciebus der Elemente, dass sie auch also im Mikrokosmo sind. Der nun weiss die Species zu nehmen und zu erkennen in physico corpore also: das ist im Menschen der Saphir, das ist der Mercur, das ist Cupressus, das ist flos Cheiri etc., der hat das Buch physici corporis wohl ergründet; und so er nun solche Species corporales wohl weiss und erfahren hat, so mag er ein Medicus sein und seine Theoricam finden, die nicht speculativa sein soll, sondern aus der Practica soll sie geboren werden; denn nicht aus der speculativa Theorica soll Practica fliessen, sondern aus der Practica Theorica."

„Darauf nun zu verstehen ist, dass das Elixir (das Paracelsische Universalmittel) gebraucht wird zu dem Leben, das ist zu dem Herzen und an die Ende, wo das Leben liegt, quod est ad spiritum vitae per universum corpus dispersum. Et custodit spiritum vitae in hac virtute, qua corpus vel cadaver mortuum a putrefactione custodiat. Quasi vulvus aut ulcus extrinsecus potest a putredine et malo custodiri: ita etiam intrinsecum corpus ab omni adversitate custodiri de posse est. Darum so ordnen wir ein Elixir, dasselbe wirket in spiritu vitae, gleichwie ein Ferment in einem Teige, und wächst im Leibe als wenn ein Baum in der Wurzel gefärbt wird, das ihm nimmer ausgehet."

5) Ueber Heilkriterien.

„Gesetzt, es wäre ein Kranker vorhanden an einem Fieber, hätte den Termin zwölf Wochen und dann wäre es am Ende; so hätte er zweierlei Aerzte vor ihm, den falschen und den rechten. Der falsche handelt also: Fähet gemächlich und langsam an zu arzneien, vertreibt viel Zeit in Syrupis, in Laxativis, mit Purganzen und Hafermüsslein, mit Gersten, mit Kürbsen, mit Citrullis, mit Julep und anderem solchen Geschmeiss. Langsam — mit der Zeit — und oft dazwischen klystirt; — weiss selbst nicht, womit er umgehet, — und schleicht also mit der Zeit und mit seinen sanften Worten hindurch, bis er auf den Termin kommt: dann legt er den eigenen Abzug des Fiebers der Kunst zu. — Aber den gerechten Arzt erkenne also: Diesen Termin theilet er in zwölf Theile, den einen und den halben nimmt er zu seiner Arbeit."

„Das ist ein Arzt, der da weiss zu helfen und zu vertreiben die Krankheit mit Gewalt; denn wie eine Axt an einen Baum gelegt wird und der fällt um, und das ist gewiss; also gewiss ist auch die Arznei in dem Kranken. Kann ich es nicht, so sage ich fröhlich, ich sei an dem Orte auch kein Arzt, als wohl als Ihr."

6) Ueber epidemische Constitution.

„Es ist gewiss, dass von dem oberen Gestirn und dessen Gewalt dem Menschen des mehrtheils Siechthum und Krankheit zustehen und auf die Körper fallen, doch nicht so gar behend, dass man es empfindet oder von Stund an inne wird, wie den Schlag, oder von Schrecken die Fallsucht, sondern langsam sich sammelt ohne alle Empfindlichkeit, bis so lange sich der angezogene Wust zusammen sammelt. Alsdann so empfindet der Mensch erst sein Gebrechen an Lähme der Glieder, an Unlust der Speise und des Getränks, item an Empfindung des Wehtags nach einer jeden Krankheit Art und Eigenschaft, durch lange Wirkung des Gestirns, mit Hilfe anderer Zufälle in uns durch die angezogene Luft präparirt und vorbereitet."

„Gleich als ein Brief, der von einem über 100 Meilen geschickt wird, desselben Gemüth verstanden wird, in solcher Gestalt also auch in Briefesweise das Firmament an uns gelangt. Nun schauet jetzt um den Boten ihr Aerzte, wo ihr ihn findet, der auch da hin und herginge. Also soll das andere Buch von der Arznei (von der Astronomie oder epidemischen Constitution) angegriffen werden. Das Buch betrügt Niemand, es hat es kein falscher Scribent geschrieben, der hat es geschrieben, der keines Papiers bedarf, um daraus zu lehren, denn er hat wohl gewusst, dass Pseudomedici werden aufstehen und mit letzter Feder schreiben."

„Wo du das nicht kannst (die epidemische Constitution), so ist all dein Ding vergebens und ist nichts; darum so stehst du Arzt da, wie eine Güle und ein Narr. Wann es nicht hilft und ist nichts nutz, so verwunderst du dich wie ein Meerwunder und sprichst: Bei Gott! da und da stehet es geschrieben, da und da hats es gethan; es muss eine Plage sein von Gott, meine Kunst ist ja gerecht. Das macht, dass du ein Narr bist, kennst der Natur Concordanz nicht."

„So ihr des Himmels Art nicht wisst, so lasset den Himmel stehen und lasst ihn in seiner Wirkung ruhen. Denn so er von dem Kranken selbst lässt, so verderbt ihr dieweil den Kranken, dass nachfolgends derselbige von dem Himmel ledig und gesund wäre, aber von euch nicht; sondern ihr habt ihn erwürgt und ihm längere Krankheit gemacht, denn ihm der Himmel fürgenommen hatte. So ihr nun das nicht wisst, was arzeneiet ihr? oder was ist euer Grund?"

„Also ist der Weg, in der Arzenei zu studiren, also ist das Buch der hohen Schule der Arzenei, also ist der Scribent der Arzenei, also werden die Krankheiten gefunden im Anfang und zu Ausgang. Und dieweil das ist, dass solch Buch des Firmaments auf das Papier gebracht wird, so stehet es doch nicht anders auf demselben, denn wie ein Schatten an der Wand oder wie ein Bildniss im Spiegel, die Niemand vollkommene Unterrichtung geben können. Der aber wissen will die vollkommene Unterrichtung, der muss denselbigen sehen, von dem der Schatten oder Bild im Spiegel kommt; und so er denselben recht siehet, so wird er nicht betrogen, und bedarf des Spiegels nicht, und siehet das Lebendige, und aus dem Lebendigen da gehet der Grund."

Die Bestrebungen Sydenham's als Vorgänger Rademacher's zur Begründung der naturwissenschaftlichen Therapie sind schon bedeuten-

der und in klarer Sprache ausgedrückt, wenn gleich es ihm nicht gelingen konnte, seinen Plan auszuführen.

Er findet die Mittel dazu erstens in einer genauen Beobachtung und Darstellung des natürlichen Verlaufs der Krankheiten, zweitens in einer festen, nach bestimmten Principien ausgebildeten Heilmethode und drittens in der Auffindung von specifischen Mitteln.

Zur Ausführung des ersten Erfordernisses zur Cultur der Heilkunst hält er es zuerst für nöthig, alle Krankheiten auf bestimmte und begrenzte Species zurückzuführen und dabei mit demselben Fleisse wie die Botaniker zu verfahren. Denn es gibt Krankheiten, welche, unter demselben Geschlecht und Namen aufgefasst und hinsichtlich der Symptome einander ähnlich, doch in Beziehung auf ihre Natur von einander verschieden sind und eine verschiedene Heilmethode fordern. Es ist desshalb nicht hinreichend, die oberflächlichen Symptome einer Krankheit anzumerken, sondern man muss in die Natur derselben eingehen, aber mit steter Vermeidung von Hypothesen, weil sonst der Eintheilungsgrund der Krankheiten nicht in der Krankheit, sondern in dem Geiste des Autors liegt. Dass das Letztere nicht vermieden wurde, dass man desshalb falsche Krankheitsspecies bildete oder sie verwechselte, ist der Grund, dass die Heilung so vieler Krankheiten unbekannt blieb, und dass die Materia medica zu einem so immensen, unfruchtbaren Wald angewachsen. Zweitens müssen mit Vermeidung aller philosophischen und physiologischen Hypothesen die natürlichen Phänomene aufs genaueste beobachtet und aufgeschrieben werden; drittens trenne man die beständigen von den zufälligen Erscheinungen, welche letztere theils durch des Kranken Constitution und Alter, theils durch die Heilmethode erzeugt werden, und endlich beobachte man die Jahreszeiten, welche einer jeden Krankheitsgattung vorzüglich günstig sind. Es gibt allerdings einige Krankheiten, welche immer und zu allen Zeiten vorkommen; aber die anderen und nicht die wenigeren erscheinen nach einem gewissen geheimen Instincte der Natur, ähnlich den Vögeln und Pflanzen, in gewissen Jahreszeiten. Die Ursache dieses Wechsels ist Sydenham unbekannt, aber er glaubt, dass jedenfalls die Beobachtung der Jahreszeiten, in welchen die Krankheiten zu erscheinen pflegen, dem Arzte zur Erkenntniss der Krankheitsspecies, wie zur Heilung derselben nützlich sei. In dieser stillschweigenden Verwechselung der unbekannten Ursache der epidemischen Krankheiten mit den Jahreszeiten liegt ein Grundirrthum, der sich durch Sydenham's Epidemieenlehre hindurchzog und bis auf unsere Tage geblieben ist, obgleich er selbst später ausführlicher erörtert, dass nicht die Jahreszeiten oder die durch sie erzeugte Witterung die Ursache der epidemischen Krankheiten seien, wesshalb er sich denn genöthigt sieht, zweierlei Arten von acuten Krankheiten anzunehmen, wovon weiter unten die Rede sein wird. Einen zweiten Irrthum begeht er gleich darin, dass er den Krankheitssymptomen einen zu grossen Werth beilegt. Da er durch ihre exacte Beobachtung erkannt hatte, dass die Krankheitsformen eine gewisse Gleichmässigkeit und Gesetzlichkeit hatten, und ähnlich den Pflanzen, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten sich gleich blieben, so war er geneigt, obgleich er auf der andern Seite wieder erkannte, dass dieselbe Krankheitsnatur sich in verschiedenen Formen äussern könne, aus den Symptomen die Krankheitsursache und die Heilindicationen herzuleiten; und das war der Grund, warum er den Hippokrates des Lobes werth hielt, da dieser ja nichts Anderes gethan, da seine Theorie in nichts Anderem bestand, als in der Beobachtung der Krankheitsphänomene und einigen daraus gezogenen Regeln über Erzeugung und Heilung der Krankheiten durch die Natur.

Er bleibt aber nicht auf der Stufe des Hippokrates stehen, sondern verlangt als zweites Erforderniss zum Fortschritte der Heilkunst eine feste, geregelte Heilmethode, d. h. eine solche, welche sich auf eine grosse Anzahl von Versuchen stützt. Dazu ist es aber nicht hinreichend, einzelne Erfolge einer Methode oder eines Arzneimittels zu erforschen, sondern zuerst muss der Heilzweck erkannt werden und zweitens das Mittel, welches diesen Zweck zu erfüllen vermag. Die blinde Anwendung von Mitteln gegen Krankheitsformen kann uns nichts lehren; sie vermehrt nur die Masse eines unbenützbaren Materials. Dieses Verfahren hat bisher das Wachsthum der Heilkunst gehindert, und sie wird nicht eher vorschreiten, sie wird nicht eher aus einer Ars confabulandi eine wirkliche Heilkunst werden, als bis die Einsicht erlangt ist, dass die entfernteren Ursachen der Krankheiten, zu deren Erforschung die Aerzte bisher eitle Speculationen gebildet, unerforschbar seien, und dass die nächsten Ursachen allein von uns erkannt werden können und das Heilobject bilden müssen.

Dieser Gedanke Sydenham's war ein grosser und hätte grosse Früchte getragen, wenn er einen inductiven Weg gefunden, auf welchem die nächste Ursache als Heilobject erkannt werden könne. Es fehlten ihm aber die Mittel dazu, und so verfiel er in den Irrthum, den er vermeiden wollte, in den Irrthum der Speculation. Aber selbst auf diesem speculativen Wege gelangte er zu einem Resultate, welches von seiner tiefen Ahnung der Wahrheit Zeugniss gibt, und das erst nach Jahrhunderten, von der naturhistorischen Schule an, befruchtend wirken sollte: ich meine die Erkenntniss von der Specificität der Krankheit. Dazu kam die auf inductivem Wege gewonnene Beobachtung, welche ihm durch das Verhältniss seiner Arzneimittel gegen die herrschenden Krankheiten aufgedrungen wurde, dass diese Specificität der Krankheit oder die innerste Natur derselben dieselbe sein und sich doch in verschiedenen Formen äussern kann.

Er betrachtet die Krankheiten als Species, welche als Affectionen von eigenthümlicher Wesenheit erscheinen und entweder in den Säften des Körpers oder in einem Organe, in welchem die kranken Säfte sich befinden, ihren Sitz haben, und vergleicht sie mit den Species der Thiere und Pflanzen, nur mit dem Unterschiede, dass sie nicht unabhängig, sondern durch die Säfte, welche ihre Ursachen sind, existiren. Es ist bekannt, dass diese Vergleichung Sydenham's Anlass zu der Parasitentheorie der Krankheiten gegeben hat, einer Ansicht, welche weder für die Pathologie, noch für die Therapie von Bedeutung war, und desshalb längst verlassen wurde. Sowohl diese, wie die humoral-pathologische Ansicht Sydenham's ist zu unfruchtbar und dogmatisch, um einen Werth zu haben, wogegen die von der Specificität der Krankheit nicht allein nicht unterging, sondern erst in unsern Tagen, nach Entdeckung von specifischen Heilmitteln gegen die Erkrankung des Blutes und der Organe, sich erst weiter, und zwar auf inductivem Wege, auszubilden beginnt. Bei Sydenham selbst konnte sie nichts weiter als eine Ahnung sein und bleiben, da ihm die Mittel fehlten, um auf naturwissenschaftlichem Wege dieselbe zur Gewissheit zu bringen. Immer aber ist es die Eigenthümlichkeit eines grossen Mannes, das zu ahnen, was spätere Jahrhunderte auffinden. Auf der andern Seite war die naturwissenschaftliche Methode zu seiner Zeit noch zu wenig ausgebildet, ja durch Baco von Verulam erst kürzlich begründet worden, als dass es möglich gewesen wäre, von ihm eine exacte Erforschung des Krankheitswesens zu erhalten. Obgleich er also wohl begriff, dass das Aufsuchen der entfernten Ursachen der Krankheiten unmöglich und unnütz, und das der nächsten oder des

Wesens das alleinige nützliche Bestreben der Pathologie für die Therapie sei, so konnte er doch in inductiver Weise nichts dafür leisten, und verfiel natürlich, da er dasselbe erforschen wollte, in die speculative Methode zurück, indem er als das Wesen der von ihm beobachteten Krankheiten bald eine entzündliche, bald eine schleimige oder dergleichen Beschaffenheit des Blutes annahm.

Durch denselben Umstand wurde er verhindert, seine Studien über epidemische Krankheiten, worin sein zweites grosses Verdienst beruht, wirklich fruchtbringend und der Weiterbildung fähig zu machen. Er musste hier bei dem epidemischen, wie dort bei der Ergründung des einzelnen Krankheitswesens an dem Aeussern hangen bleiben und der Speculation in die Arme fallen, wesshalb denn auch seine Lehre der epidemischen Krankheiten in derselben Weise und von Stoll an mit wenigen Abänderungen Jahrhunderte lang bestehen blieb, und für die wirkliche Heilung keinen andern Nutzen als die Erkenntniss brachte, dass ähnlichen Krankheitsformen nicht immer dieselbe Wesenheit zu Grunde läge, und dass also eine und dieselbe Behandlung einmal bei derselben Krankheitsform günstig, das andere Mal ungünstig wirke. Den Grund dieser Erscheinung aber wussten weder er, noch seine Nachfolger zu finden, weil sie keine Mittel besassen, um auf inductivem Wege, dem allein richtigen, denselben zu erforschen.

Sydenham theilt die Krankheiten in acute und chronische; die letzteren entstehen durch individuelle Ursachen, die ersteren sind nach ihrem Erscheinen und ihren Ursachen entweder epidemische oder intercurrente. Diese entspringen von einer besonderen Anomalie einzelner Individuen oder durch die Witterungsverhältnisse, und kommen in jedem Jahre und in jeder Jahreszeit vor; jene entstehen aus einer geheimen und unerklärbaren Beschaffenheit der Atmosphäre und halten so lange an, als diese Luftconstitution herrscht.

Die epidemischen Krankheiten sind in ihrer äusseren Gestalt häufig einander ähnlich, jedoch in ihrer inneren Natur sehr von einander verschieden, und diese Verschiedenheit äussert sich durch das Verhältniss derselben zur Heilmethode, welche zuweilen in Einem Jahre schon gewechselt werden muss, so dass die im Beginne und Laufe desselben passende am Ende desselben keine Hilfe mehr bringt. Die Ursachen derselben konnte Sydenham nicht erforschen. In der offenbaren Beschaffenheit der Atmosphäre fand er sie nicht, da er beobachtete, dass bei gleichbleibenden Witterungsverhältnissen ganz verschiedene Krankheiten herrschten, und umgekehrt. Die verschiedenen Jahresconstitutionen haben also ihre Ursache weder in der Kälte, noch Wärme, weder in der Trockenheit, noch Feuchtigkeit der Atmosphäre, sondern sie hängen eher von einer verborgenen, unbekannten Alteration in dem Innern des Erdkörpers ab, wodurch die Luft auf eine Weise verändert wird, dass sie die menschlichen Organismen zu dieser oder jener Kranhheit so lange disponirt, als sie selbst anhält, was einige Jahre zu geschehen pflegt. Die auf diese Weise erzeugten Fieber heissen desshalb auch Stationariae. Die Erkenntniss der Natur dieser Krankheiten bleibt bei Sydenham eine unvollkommene; desshalb zieht er es vor, wenn eine neue epidemische Krankheit zu herrschen beginnt, in seiner Behandlung zu zögern, und insbesondere keine bedeutende Mittel oder diese nur sehr vorsichtig anzuwenden. Indessen ahnt er schon, dass die Natur der Krankheiten durch den Heilversuch zu eruiren sei, und schreibt desshalb vor, aus den Iuvantibus und Laedentibus die Heilmethode zu bilden. Hätte er specifische Mittel gekannt, so würde er zu dem Resultate Rademacher's gekommen sein; ohne diese konnte er seine Forschung blos auf die Iuvantia et Nocentia beschränken, anstatt dass die Nocentia vom Heilversuche ganz ausgeschlossen sein sollten, weil

sie, wie besonders die Blutentziehungen, keine sichere, sondern vielmehr trügerische Resultate geben und desshalb keinen Schluss auf das Heilverhältniss erlauben.

Die intercurrenten Krankheiten, als welche Sydenham Scharlach, Pleuritis, Peripneumonie, Rheumatismus, erysipelatöses Fieber und Angina aufführt, sind nach ihm theils primäre oder essentiele Fieber, theils aber auch nur Symptome der stationären Krankheiten. Da diese Affectionen bald diese, bald jene Natur haben können, so müssen sie wohl unterschieden werden. Das geschieht durch genaue Beobachtung der Symptome. Wenn sie symptomatische Affectionen sind, so hat das Fieber dieselben Erscheinungen, wie das stationäre; sind sie aber essentielle, so haben sie in allen Jahren einerlei Symptome und mit dem gerade herrschenden stationären Fieber nichts gemein; und überdiess zeigt die Jahreszeit, in welcher die meisten, doch nicht alle intercurrente essentielle Fieber auftreten, nicht selten, wohin sie zu rechnen sind. Wer aber wirklich diese Krankheiten diagnosticiren will, der muss anhaltend und sorgfältig aufs genaueste ihre Phänomene durchforschen, um bei ihrem Anblicke ihre Art sogleich zu unterscheiden, obgleich einige ihrer charakteristischen Unterschiede so fein und subtil sind, dass man sie einem Anderen mit Worten nicht ausdrücken kann.

Hier gibt Sydenham deutlich zu erkennen, dass die Trennung seiner stationären und intercurrenten Krankheiten nicht auf einer exacten Beobachtung, sondern nur auf einer Ahnung beruht, die er als etwas Mystisches mit Worten nicht zu bezeichnen vermag. Diese Ahnung betrifft das Krankheitswesen und die Krankheitsform. Er beobachtete, dass bei gleichbleibendem Wesen die Formen verschieden seien, konnte dieses Gesetz aber aus Mangel weiterer Beobachtungen, die durch Versuche ergänzt werden mussten, nicht so weit ausdehnen, dass er alle Formen derselben Epidemie, selbst ganz von einander abweichende, z. B. Typhus und Pneumonie, unter Ein Wesen zu bringen verstand. Offenbar bezeichnen seine stationären Krankheiten das Krankheitswesen, seine intercurrenten eine andere, mehr unterschiedene Form desselben, welche nicht so häufig vorkam, als die Form, unter welcher er jene beschreibt.

Eine andere Ursache, welche seine Epidemieenlehre wenig fruchtbringend für die Therapie macht, war seine voreilige dogmatische Annahme, dass die chronischen Krankheiten nur aus individuellen Ursachen entsprängen, anstatt dass er hätte erforschen sollen, ob dieselben in ihren ersten Anfängen nicht auch ihren Grund häufig in epidemischen Einflüssen hätten. Eins aber erkannte er nach genauer Beobachtung als unzureichende und unrichtige Annahme, nämlich die Witterung als Ursache der epidemischen Krankheiten.

Aus der bisherigen Darstellung ergab es sich, dass Sydenham das Krankheitswesen aus den Symptomen erkennen wollte, dass er aber dieselben dennoch unzureichend fand, und zuletzt erklärte, es bleibe nichts als der Heilversuch übrig. Wie unzureichend ihm indessen dieser nothwendigste Act des Arztes in der Ausführung ist, geht aus seinen weiteren Aussprüchen über diesen Gegenstand hervor, sowie es aber auch daraus erhellt, wie sehr er die Beschränkung der menschlichen Beobachtungsgabe und des menschlichen Verstandes erkannte, wodurch er sich auf die Erkenntniss des Krankheitswesens durch den Heilversuch reducirt sah. Das Wesen selbst das, was der Arzt zu heilen hat, sah er als unbekannt und unerforschbar an; seine Erkenntniss durch die Anatomie, Physiologie und Chemie ist nach ihm nicht möglich; immer wird das Geheimniss der Operationen der Natur im gesunden und kranken Zustande uns verborgen blei-

ben; auch eine auf das Wahrnehmbare dieser Operationen im menschlichen Körper gegründete Speculation bringt keine Erkenntniss.

Zur Erforschung dieses Verborgenen, des Wesens, in den Krankheiten, ist zweierlei nöthig, und trägt allein zu dessen Erkenntniss bei, nämlich die exacte Beobachtung der Erscheinungen des natürlichen Verlaufs der Krankheiten und der durch die Wirkung der gereichten helfenden oder schadenden Arzneimittel hervorgebrachten Veränderungen. Die Vergleichung dieser Resultate zeigt sowohl die Natur der Krankheit, als auch die Heilindicationen. Und dieses Verfahren ist besser, als wenn der Arzt über die Natur der Krankheit irgend eine speculative Idee sich bildet und darnach handelt. Diese Ideen sind nur schön geschmückte Metaphern, welche, als in der Natur nicht begründet, bald verschwinden, da hingegen die aus der Natur genommenen Indicien wahr sind und nur mit ihr selbst untergehen können. Die ganze Sorge des Arztes beruht also in der Erforschung des Krankheitsverlaufes und in der Anwendung von Mitteln dagegen, welche durch die Erfahrung gefunden wurden, d. i. nach einer Heilmethode, welche in den Gränzen des Verstandes bleibt und alle Speculation vermeidet. Nicht die Ratio, nur die Erfahrung lehrt Heilmittel finden; während jene nach der vom Arzte eingebildeten Natur der Krankheit gewisse Mittel fordert, zeigt diese, dass sie unpassende sind.[1] So bleibt als therapeutischer Hauptgrundsatz zuletzt nichts übrig, als exploratorisch oder exspectativ bei der Heilung der Krankheiten zu verfahren und aus der Heilwirkung oder aus der schädlichen Wirkung des gereichten Mittels die bessere Behandlung zu erforschen und auszuwählen.

Nach diesen Grundsätzen verfuhr Sydenham bei Erkenntniss und Heilung des Wesens seiner epidemischen Krankheiten. Er spricht sie am Schlusse der Darstellung dieser Krankheiten nochmals aus, und ich führe diese wichtige Stelle desshalb hier an: Arduum vero id mihi imprimis videtur, novae febris speciem vertente primum anni constitutione indagare, cum necdum specimen ejus aliquod quis oculis usurpaverit, necdum resciverit, qualesnam demum sint futuri morbi epidemici, quos ut plurimum febris praevertit. Molestum esset singula enumerare, quae iis annis, de quibus egi, occurrebant, quo liqueret ansas haud obscuras a natura nobis suggeri, quibus adjuti hoc praestare valeamus; ac proinde cognitio haec a perdiligenti atque accuratissima circumstantiarum omnium observatione necessario pendebit: quantumlibet autem difficile id fuerit, imo si et impossibile plane supponamus, novae febris, ut primum ingreditur, speciem certo distinguere, tamen ad curationem quod attinet, indicatio a juvantibus et laedentibus sumenda nobis saltem relinquitur; cujus ope viam paulatim praetentantes aegrum in tuto possimus collocare, modo ne plus satis properemus, qua quidem festinatione nihil ego quicquam exitialius esse autumo, nec re ulla alia febricitantium plures vita spoliari. Neque pudet fateri, me non semel in curandis febribus, ubi nondum constaret, quid mihi agendum esset, nihil prorsus agendo et mihi et aegro consuluisse optime; dum enim morbo invigilarem, quo eum opportunius confodere valerem, febris vel sponte sua sensim evanuit, vel in eum se typum redegit, ut jam mihi innotesceret, quibus armis esset debellanda.

Es geht daraus hervor, dass er die Exspectativmethode nur eine Zeit lang und gezwungen anwendete, bis er so viel von dem Heilverhältnisse der Krankheit durch gleichzeitige Anwendung von Arzneimitteln gelernt hatte, um kräftiger eingreifen zu können. Immer aber hielt er die Resultate seiner Eingriffe ebenso wenig, wie die sogenannten Heilungen der Natur für wirkliche Heilungen; und das ist ein Gedanke, welcher erst wieder durch Rademacher zum klaren Bewusstsein gebracht wurde, in-

dem dieser es deutlich aussprach, dass eine Behandlung mit günstigem Ausgange und eine wirkliche Heilung sich bedeutend unterscheiden, und blos durch bestimmte Kriterien des Krankheitsverlaufes und der Dauer unterschieden werden können.

Eine wirkliche Heilung nahm er nur dann an, da ihm die Kriterien derselben doch nur oder vielmehr nur als Ahnung bekannt waren, wo eine Ausscheidung von Stoffen nicht Statt fand. Eine solche von der Natur bewirkte, oder durch die therapeutische Methode der Blutentziehung, Purgation oder des Schweisstreibens u. s. w. hervorgebrachte beobachtete er eben in allen den Fällen, die er der Genesung zugehen sah. An Einem Mittel indessen, an der China, sah er eine ganz andere Art der Genesung ohne Ausscheidung erfolgen. Er erklärte diese desshalb als das Resultat einer wirklichen Heilung und die China als ein wirkliches Specificum, während ihm alle andern bekannten Mittel nicht als solche erscheinen konnten, selbst das Quecksilber in der Syphilis nicht, weil es einen Speichelfluss errege. Wie unvollkommen ihm die Heilkunst, deren grösste Mittel Ausleerungsmittel waren, erscheint, erhellt theils aus diesem Ausspruche, theils daraus, dass er in chronischen Krankheiten die Heilkraft der Natur ganz und gar unkräftig und unwirksam fand.

Es war also ganz natürlich, dass Sydenham eine Verbesserung der Heilkunst ersehnte, und dass er als das alleinige Mittel dazu die Auffindung von specifischen Mitteln erklärte. Ich bin hier endlich auf sein drittes Desiderat zum Aufbaue einer Heilkunst gelangt, nachdem er als die beiden ersten die exacte Beobachtung des Krankheitsprocesses und eine nach bestimmten Gesetzen geregelte Heilmethode aufgestellt hatte. Obgleich ihm die gewöhnliche Methode für die Heilung der acuten Krankheiten passend schien, indem sie, wie die Natur, gewisse Ausleerungen vornahm und dadurch zur Heilung der Krankheit etwas beitrug, so wünschte er doch, dass durch die Wohlthat specifischer Mittel der Kranke auf einem directeren Wege zur Gesundheit gelange, und was von noch grösserem Werthe sei, dass diejenigen Nachtheile, welche sowohl die Naturheilungen, als auch die bisherige Methode hervorgebracht, verhindert würden.

Bei den chronischen Krankheiten aber vermag die bisherige Methode nichts oder nur sehr wenig, wahrscheinlich desswegen, weil die Natur hier keinen so wirksamen Weg zur Austreibung der Krankheitsmaterie besitzt, wie in den acuten Krankheiten, um die Methode zu unterstützen. In der Heilung der chronischen Krankheiten würde desshalb derjenige den Namen eines Arztes mit Recht verdienen, welcher ein Mittel besässe, das die Species der Krankheit zu vernichten vermöchte. Mit solchen Mitteln würden die specifischen Krankheiten eben so unmittelbar aufgehoben, wie ein Schwert das Feuer zerstört.

Bis jetzt, fährt Sydenham fort, haben wir nur Ein specifisches Mittel, nämlich die China; andere, welche dafür gehalten werden, sind es nicht. Es ist ein Anderes, durch Erfüllen dieser oder jener Indication vermittelst eines Arzneimittels die Krankheit zu entfernen, und ein Anderes, diese oder jene Krankheit specifisch und unmittelbar ganz und gar zu heilen, ohne Rücksicht auf irgend eine Intention oder Indication. So kann z. B. der Merkur und die Sarsaparille nicht für ein Specificum der Syphilis erklärt werden, wenn man nicht durch trittige und unwiderlegbare Gründe beweist, dass diese Mittel ohne Salivation und Schweisse diese Krankheit heilen.

Specifische Mittel in seinem Sinne, also gegen die Krankheitsspecies oder Natur, nicht gegen Krankheitsformen sind schwer zu entdecken; aber er zweifelt nicht, dass es dergleichen in der Natur gebe, in welcher von ihrem gütigen Schöpfer gewiss für die Heilung der Krankheiten gesorgt

worden sei, und zwar in der Nähe und in jedem Lande und besonders in dem Pflanzenreiche.

Was er selbst hierin Jahre hindurch gethan und gedacht, hält er nicht für vollkommen genug, um es zu veröffentlichen. Nur von Einem Mittel wagt er zu sagen, dass es ein wirkliches Specificum der Variola der Jahre 1674 und 1675 gewesen sei, von dem Spiritus Vitrioli. Er minderte die Erscheinungen der Krankheit alle aufs wunderbarste: das Gesicht schwoll schneller und stärker auf; die Zwischenräume der Pusteln wurden röther und rosenähnlicher, die kleineren vergrösserten sich; sogar die schwarzen Pusteln wurden gelblich, reiften schneller, und alle durchliefen ihre Bildung in kürzerer Zeit.

Es blieb nach dem Widerspruche zwischen Bestrebungen und Mangel an Mitteln zur Erfüllung derselben einem so grossen Manne gleichwohl nichts übrig, als häufig nach den Grundsätzen seiner Zeit zu verfahren, und damit also die Krankheiten humoralpathologisch zu betrachten und zu behandeln. Die Krankheit ist ihm in dieser Beziehung nicht mehr ein specifischer Process, sondern ein Bestreben der Natur, die krankhafte Materie auszutreiben. Besonders theilt er dem Fieber diese reinigende Kraft zu. Ferner nennt er die Krankheiten bald Erzeugnisse eines durch ein atmosphärisches Contagium angesteckten Blutes, bald schreibt er sie einer Gährung und Fäulnisss der Säfte zu. Seine Therapie besteht desshalb, wo er keine specifische kannte, in den meisten Fällen in der ausleerenden Methode oder in symptomatischer Hilfe.

Immer aber handelt er nur nothgedrungen als Dogmatiker, und spricht es häufig aus, dass nicht die Speculation, sondern die Erfahrung den Arzt leiten müsse, und dass die dogmatische Auffassung und Behandlung der Krankheiten unzulänglich sei. Da er beobachtete, dass sogar diese Unzulänglichkeit gefährlich werden könne, wenn eine neue epidemische Krankheit zu herrschen begann, so war das die Zeit, wo er sie ganz verliess, und lieber die Krankheit sich selbst überliess, als sie durch starke Ausleerungen zu verschlimmern. Und diese Beobachtung, dass die Natur nicht immer der künstlichen Unterstützung bedürfe, gereichte ihm zu grossem Troste, weil er leider sah, dass zwischen der Häufigkeit und Stärke der Krankheiten und der Fähigkeit der Aerzte zur Vertreibung derselben durchaus kein Verhältniss Statt finde. Wie sehr er die dogmatische Medicin verabscheute, obgleich er sie nothgedrungen in vielen Fällen adoptiren musste, geht auch besonders aus den vielen Stellen seiner Schriften hervor, in welchen er die naturwissenschaftliche Methode als die allein richtige für den Arzt darstellt. Zuerst nimmt er den Grundsatz Baco's an: Non fingendum aut excogitandum, sed inveniendum, quid natura faciat et ferat. Er erklärt ferner, dass die Erfahrungsresultate von denen der Speculation so weit verschieden seien, als die ernstesten und verständigsten Dinge von den Spielen der Kinder, und dass beide in einer und derselben Sache nur sehr selten übereinstimmen. Die Gelehrsamkeit hält er für ein untergeordnetes oder unnöthiges Moment zur Ausbildung des Arztes, für ein sehr wichtiges aber die Zusammenstellung der beobachteten Thatsachen und den Versuch, aus denselben durch die Thätigkeit des Verstandes Gesetze zu bilden, oder wie er sich ausdrückt, solche Meditationen anzustellen, welche mit der Wahrheit übereinstimmen. Bei diesem Geschäfte verwirft er aber die physiologischen Hypothesen zur Erklärung der Erscheinungen: sie erzeugten Irrthümer und verleiteten die Aerzte, dass sie endlich das, was sie in ihrem Gehirne construirt, in der Natur zu sehen glaubten.

Ueberhaupt besteht die Philosophie des Arztes in nichts Anderem,

als in der Erforschung des Krankheitsverlaufes und in der Anwendung von Mitteln dagegen, welche auf dem Wege der Erfahrung gefunden worden sind und nach verständigen Gesetzen angewendet werden, nicht nach jener Ratio, welche sich auf Speculationen stützt, sondern nach jener, welche nach der alltäglichen, gewöhnlichen, naturgemässen Weise des Denkens verfährt.

In seinen Leistungen war Sydenham häufig nothgedrungen Dogmatiker, nicht Hippokratiker, nicht reiner Beobachter des Verlaufes der Krankheiten, sondern er griff stark ein, und zwar mit dogmatisch ausgedachten feindlichen Mitteln, wenn auch immer mit verständiger Mässigung und Berücksichtigung der Indication ex nocentibus; in seinen Bestrebungen aber war er in der Pathologie Schönleins, in der Therapie Rademacher's Vorgänger, und er wäre mehr geworden, wenn er seine Grundsätze von der Specificität der Krankheit und der Heilmittel hätte realisiren können.

Maximilian Stoll führte in gewissen Punkten die Epidemieenlehre weiter, als Sydenham, wenn er auch ebenso wenig im Stande war, seine noch reiferen Ideen in der Praxis zu verwirklichen. Er nimmt viererlei Fieber an: sporadische, stationäre, jährliche und epidemisch intercurrirende.

Die ersteren entstehen von individueller Ursache; die zweiten dauern einige Jahre hindurch und verursachen deren Constitution. Sie beginnen allmählich, bleiben eine Zeit lang auf ihrer Höhe und nehmen dann wieder ab, indem sie anderen Platz machen. Ob dieselben stationären Fieber nach einer gewissen Reihe von Jahren wiederkehren, ob ihre Zahl bestimmt sei, oder ob immer neue entstehen, darüber fehlen noch Erfahrungen. Das stationäre Fieber beherrscht alle andere fieberhafte acute und fieberhafte oder fieberlose chronische Krankheiten, und erscheint unter mancherlei Formen, welche indess immer dieselbe Natur behalten und dieselbe Heilart erfordern. Seine Natur wird erkannt erstens aus der verschiedenartigen spontanen Lösung der sich selbst überlassenen Krankheit durch die Kräfte der Natur und den verschiedenen Ausgang derselben; zweitens aus der Anwendung der Juvantia und Nocentia und drittens aus der Analogie mit anderen schon bekannten Fiebern. Da bei derselben Beschaffenheit der Luft verschiedene stationäre Fieber beobachtet wurden, so ist klar, dass die letzteren andere unbekannte Ursachen haben.

Die dritten, die Febres annuae herrschen nach einem gewissen Gesetze in einem jeden Jahre, und folgen sich regelmässig, wenn nicht eine Anomalie der Witterung eintritt und diese Aufeinanderfolge stört. Ihre Ursache ist die Veränderung der Atmosphäre in den Jahreszeiten. Die Jahresfieber sind das inflammatorische, biliöse, pituitöse, welche gleichsam als Cardinalfieber zu betrachten sind, und die Intermittens. Das erstere herrscht im Spätwinter und Vorfrühling, das zweite im Sommer und Herbstanfang, das dritte zu Ende des Herbstes und Anfang des Winters, die Intermittens im Frühjahr und Herbst. Verschieden ist ihre Dauer, Intensität, Modification und Complication unter sich und mit andern Krankheiten. Auch sie entstehen allmählich, bestehen eine Zeit lang und nehmen allmählich ab, sowohl in Bezug auf ihre Ex-, als Intensität.

Jede dieser Cardinalkrankheiten hat ihre untergeordneten Krankheiten, welche auf dieselbe Weise geheilt werden müssen, z. B. Kopfschmerz, Augenentzündungen, Anginen, Husten, Durchfall u. s. w. Auch andere Krankheiten, welche zur Zeit der herrschenden Febris annua beobachtet werden, haben dieselbe Natur, wenn sie auch von individuellen Ursachen erzeugt wurden, z. B. Apoplexieen, Abortus, Arthritis, Hypochondrie,

Hydrops, Phthisis und viele andere. Daraus fliesst das wichtigste Gesetz, dass dieselbe Krankheitsform unter der Herrschaft einer verschiedenen Febris annua nicht mit denselben Mitteln behandelt werden darf.

Die Febres annuae erhalten ihre Benennung oft von einem vorwaltenden Symptome, z. B. Pleuritis, rheumatisches Fieber. Trotzdem darf die praktische und die Krankheitsbehandlung beherrschende Erkenntniss nicht aus diesen vorwaltenden Symptomen, sondern aus der Natur der Febris annua, verglichen mit der stationaria, entnommen werden. Ebenso wird die Art der Heilung aus diesen Momenten gebildet.

Zuletzt wirft Stoll die Frage auf, ob die Febres annuae bisweilen ihre Gränze überschreiten, und in anderen Jahreszeiten herrschend, zu stationariae sich bilden könnten. Es geht daraus hervor, dass ein Unterschied der stationären und Jahresfieber ihm nicht zur Klarheit gekommen; oder vielmehr, dass seine Beobachtungen den aufgestellten Kategorieen dieser beiden Krankheiten oft genug widersprochen haben mussten.

Die vierten, die epidemisch intercurrenten, entstehen von einem speciellen Miasma, verbreiten sich von einem zum andern Individuum und intercurriren so zwischen den Jahres- und stationären Fiebern; da sie jedoch ihre Natur von der Constitution erhalten und durch das Volk grassiren, so werden sie epidemisch intercurrente genannt. Als solche bezeichnet Stoll Variolae, Morbilli und Scarlatina.

Er erkannte, dass eine und dieselbe Krankheit verschiedene Formen erzeuge, die immer dieselbe Natur haben und dieselbe Heilart erfordern, so lange der epidemische Charakter derselbe bleibt. Er sprach aus, dass dieselben Symptome einer Krankheit nicht dasselbe bezeichnen, wenn nicht dieselbe Constitution herrsche; und wer allein das äussere Bild ins Auge fasse, glaube in jedem Jahre und zu jeder Jahreszeit dieselben Krankheiten zu erblicken, und unterwerfe mit schlimmem Erfolge die verschiedensten Krankheiten derselben Methode. In der Stellung der Diagnose der Krankheitsartung gibt er desshalb der epidemischen Constitution die Hauptstelle, und wenn diese, welche ihm als bloss von der pathologischen Seite aufgefasst, natürlich blos Vermuthungen zulässt, nicht ausreichte, so ist der Heilversuch sein letztes Diagnosticum, der freilich wie bei Sydenham unzureichende Antwort ertheilte, weil ihm zur Anstellung desselben nur die ausleerenden Mittel zu Gebote standen.

Die Febris stationaria soll offenbar den allgemeinen epidemischen wesenhaften Einfluss ausdrücken, da Stoll sie durch Juvantia und Nocentia erkennen will, da sie unter verschiedenen Formen vorkomme, und bei aller Verschiedenheit der Formen dieselbe Natur habe und dieselbe Heilmethode erfordere. Bei der Febris annua verwechselt er Form und Wesen, indem er einerseits die zur Herbstzeit herrschenden Formen, z. B. die Ruhr, für eine Krankheit mit bestimmtem Wesen erklärt, andererseits ausspricht, dass die Febres annuae unter verschiedenen Formen vorkommen könnten.

Epidemisch intercurrente Krankheiten kommen allerdings während der Herrschaft anderer epidemischer Krankheiten vor, z. B. unter der Form des Keuchhustens, der Intermittens. Von denjenigen aber, welche Stoll nennt, sind die Variola und Scarlatina immer Ausdruck der allgemeinen epidemischen Constitution; wie es sich mit der dritten von ihm genannten Krankheitsform, den Morbillen, aber verhält, ist bis jetzt noch nicht auf inductive Weise erforscht.

Es geht aus diesen Ansichten Stoll's hervor, dass der Begriff der stationären, jährlichen und intercurrenten Fieber bei ihm ein unklarer war, und dass dadurch nur eine Ahnung des wahren epidemischen Verhaltens der Wesen zu den Formen ausgesprochen wurde. Dass er aber

auch die Unzulänglichkeit der Annahme der Witterung als Ursache der epidemischen Krankheiten einsah, sagt er deutlich. Leider haben diese Ansichten ihre Läuterung und Ausführung in der Heilkunst auch bei Stoll nicht erhalten können, weil ihm ebenso wie dem grossen Sydenham die dazu erforderlichen Mittel fehlten.

Ernst Horn fand die blosse Diagnose der Krankheitsform unzulänglich und verwarf die Aufstellung derselben als Heilobject, weil er erkannte, dass dieselben Formen von verschiedener Artung sein können. Er stellte desshalb das Krankheitswesen als solches auf, und suchte dasselbe aus den Symptomen, den Ursachen, und weil er diese beide als unzureichend zu seinem Zwecke erkannte, aus der Heilmittelwirkung zu erforschen. Da er sich aber hierzu solcher Mittel bediente, welche er nach dogmatischer Construction in sthenische und asthenische eintheilte, so konnte sein Plan, so richtig er in der Anlage war, zu keinem anderen als einem falschen Resultate führen, welches zu dem Dogmatismus zurückleitete, dem er hatte entrinnen wollen. Er erhielt nämlich als Krankheitswesenheiten zwei dogmatische Artungen, die Sthenie und Asthenie. Der Mangel directer Heilmittel und einer inductiven Methode zu ihrer Erforschung war es also auch hier, was die Ausführung hinderte. Immerhin aber liegen in seinen kritischen und Reformbestrebungen, seinem Verwerfen des nothwendigen Verlaufs der Krankheiten und der Krisen, welche er in seinen Beiträgen zur medicinischen Klinik (2 Theile. Braunschweig 1800) zuerst veröffentlichte, Spuren und Ahnungen der naturwissenschaftlichen Aufgaben, welche Rademacher erfüllte.

Nicht minder finden sich dieselben bei Schönlein, dem Gründer der naturhistorischen Schule. Er fasste die Krankheiten als Processe auf, d. h. als bestimmte, eigenthümlich geartete, pathologische Vorgänge, die sich ihrem Wesen nach unter den verschiedensten Verhältnissen gleichbleiben, deren äusseres Erscheinen aber durch die Eigenthümlichkeit der individuellen Umstände, der befallenen Organe u. s. w. vielfachen Verschiedenheiten unterworfen ist. Er verwarf desshalb die essentiellen Fieber und drang auf Localisirung der Krankheiten. Wäre er nun im Stande gewesen, das Wesen dieser specifischen Vorgänge zu entdecken, so würde sein System ein vollendetes gewesen sein; da er aber keinen Weg zu dieser Entdeckung fand, so musste er sich wiederum an die Krankheitsformen halten, und dieselben zum Principe seiner Classification machen, und zugleich in den Fehler verfallen, diese Formen, deren Unwesenheit er doch ausgesprochen, für wesentlich zu halten, und an ihnen die Studien über Wesenheit zu machen, so weit seine Hilfsmittel reichten. Seine Nachfolger, welche die Krankheit nicht allein einen Process nannten, erhoben sie zu einem Organismus von niederer Lebensthätigkeit und Fähigkeit, welcher einen nothwendigen Theil im Naturleben ausmache, und nach allgemeinen Naturgesetzen entstehe, lebe und vergehe. Anfangs waren die Aussprüche blos von idealer Bedeutung, nach und nach aber gewannen sie eine reale. Aber auch diese Parasitentheorie konnte das Krankheitswesen nicht ergründen, ebensowenig wie die Aufstellung der Krankheitsprocesse dieses Ziel erreichte. Das Heilobject schritt desshalb nicht bis zu diesem vor, sondern blieb dasselbe, wie in den vorhergehenden Schulen, nur dass man den Krankheitsprocess von jetzt an genauer erforschte. Das geschah einestheils durch die sorgfältigsten Untersuchungen über die ätiologischen Momente und Krankheitsproducte, anderentheils aber auch durch eine willkürlich angenommene Reihe oder Gruppe von Symptomen, welche man den Charakter der Krankheit nannte. Die Bezeichnungen des letzteren, der torpide, erethische und synochale, waren wieder eine Rückkehr zu der alten Onto-

logie; und es muss dieser Schritt um so mehr bedauert werden, da über sie die Specificität der Krankheiten vergessen, und sie die stärksten Anhaltspunkte für die Therapie darbieten mussten. So war diese denn eben so dogmatisch-symptomatisch, wie vorher, da sie sich um die niemals zu eruirenden ätiologischen Momente und den willkürlich aufgestellten Krankheitscharakter drehte. Schönlein blieb bei der Eintheilung seiner Krankheiten, bei Symptomengruppen stehen, anstatt die specifische Natur derselben zu ihrem Principe zu machen; und er konnte nicht anders, weil er zur Erkenntniss der letzteren nur einige anatomische und physiologische Charaktere zu sammeln und anzuführen im Stande war. Sein zweiter Fehler bestand darin, dass er zu frühe an die Aufstellung eines Systemes ging, ein Fehler, den Rademacher wohlweislich vermieden hat, der seine Erfahrungen nur als einfache, reine gegeben und der Nachwelt es überlassen hat, zu beurtheilen, ob es überhaupt möglich ist, jemals ein System der Pathologie und Therapie zu bilden. Dass er indessen auch in der Therapie anfing, die richtige naturwissenschaftliche Methode zu ahnen, geht aus einer Stelle seiner klinischen Vorträge (herausgegeben von Güterbock. 2. Aufl. Berlin 1842. S. 338 und 340) hervor. Hier „machte er, um sicherer zu gehen, ein Experiment, indem er einem Kranken ein Mittel zum Behufe der Exploration, ungefähr so, wie der Chemiker seine Reagentien gebraucht, reichte, um aus dem Verhalten gegen dieses Mittel einen neuen Anhaltspunkt für die Diagnose zu gewinnen.“

Die Verdienste Hahnemann's zur Begründung einer naturwissenschaftlichen Therapie sind einestheils seine Leistungen in der Arzneiwirkungslehre, wovon schon als eines Mittels zum Aufbaue der Heilmittellehre, insbesondere zur Erkenntniss des Wirkungsgebietes der Arzneimittel die Rede war, und anderntheils seine Anerkennung der eigenthümlichen Wirkung der Arzneimittel auf bestimmte Krankheitszustände, welche er später leider durch Festhalten des Formalismus nnd Zusatz von den Dogmen des Similia similibus zur Auffindung des Heilmittels im concreten Falle und der Wirkungskraft der kleinsten Dosen wieder unfruchtbar machte.

Er verwarf die bisher so gepriesene Naturheilkraft und Naturheilung, weil er die Wahrnehmung gemacht hatte, dass die Natur kein nachzuahmendes Ideal bilde und keine directe Heilungen hervorbringe, sondern dass die Krankheiten entweder spontan auf Umwegen entfernt werden oder nur theilweise verschwinden, oder ganz verbleiben und sich noch verschlimmern. Er verwarf ferner die dogmatische Pathologie, löste die Symptomengruppen und deren ersonnene Causae proximae als Heilobjecte auf und entfernte die Krankheitsnamen; blieb aber doch auf roh empirischem Standpunkte, da sein Heilobject blos Krankheitszufälle waren, worauf sich die Aehnlichkeit der durch die Arzneien bewirkten Symptome beziehen sollte. Das Similia similibus, sein wichtigster Grundsatz und folgereichstes Dogma entstand aus einzelnen Symptomenvergleichungen, und kann in seiner rohempirischen Bedeutung zu nichts nützen, da die Wandelbarkeit der Symptome eine sich bei allen Fällen wiederholende, und also die Aehnlichkeit der Arznei- und Krankheitssymptome eine höchst wandelbare ist und kein Vergleichsobject abgeben kann. Hierzu gehören stets zwei feste, unwandelbare Grössen. Dieses Similia similibus erhält aber eine Bedeutung in der Arzneiwirkungslehre, wenn es vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus auf anatomisch-chemische Processe bezogen, und nur als ein vorläufiges Heilmittelfindungsgesetz betrachtet wird, das durch den Heilversuch erst controllirt und ergänzt werden muss.

Das zweite Dogma der kleinen Dosen bildete sich aus der Wahrnehmung, dass grose Dosen der Arzneimittel krank machen können, und

dass die Wirkungsfähigkeit der Arzneien um so grösser werde, je resorptionsfähiger sie bereitet sind. Dadurch entstanden die zwei Irrthümer, dass die Wirksamkeit des Mittels mit der Kleinheit der Dose steige und dass durch Reiben und Auflösen selbst bedeutendere Kräfte aus den Arzneien entwickelt werden.

Die neueren und wissenschaftlich gebildeten Homöopathen haben diese beiden Dogmen längst verlassen; sie verordnen Dosen, wie sie der Heilwirkung der Arznei angemessen sind, ohne sichtbare Arzneiwirkungen zu erzeugen, und finden in der specifischen Richtung eines Mittels auf einzelne Systeme und Organe das für den concreten Fall passende specifische Mittel nach der Regel des Similia similibus, indem sie die Aehnlichkeit der Arzneikrankheit und der zu heilenden Krankheit nicht mehr blos auf die Symptome beschränken, sondern auch auf die Krankheitsprocesse ausdehnen. Sie nennen sich desshalb Specifiker.

Von der Lehre Hahnemann's haben sie also nur noch die Anerkennung der Specificität der Arzneimittel beibehalten, und die Anwendung derselben nach der Aehnlichkeit der physiologischen Wirkung der Arzneimittel mit dem Krankheitsprocesse bestimmt; ihre Heilmittel sind also nicht mehr gegen blosse äussere Symptomengruppen, sondern gegen die erkennbaren anatomisch-chemischen Veränderungen des Organismus gerichtet; da aber diese das Wesen der Krankheit noch nicht erkennen lassen, und bei verschiedenem Wesen dieselben und umgekehrt sein können, so haben sie den richtigen Begriff des directen Heilmittels, welches wohl auch zuweilen Specificum genannt wird, noch nicht erkannt.

Das Wort Specificum ist so vielfach gebraucht und verschiedenartig gedeutet worden, dass es hier nöthig ist, einige Worte darüber zu sagen. Schon bei den ältesten Aerzten, wie Celsus, Dioskorides finden sich Mittel angegeben, welche „eine Krankheit" (d. h. Krankheitsform) mit bestimmtem Namen sicher heilen sollen, und diese Behauptung wiederholt sich bei vielen und bedeutenden Aerzten des 17., 18., und 19. Jahrhunderts, zumal nach der Entdeckung der Wirkung der China gegen die „Intermittens", wie bei den Galenikern, bei Fr. Hoffmann, Hufeland u. s. w. Diese Behauptungen enthalten also die rohempirische und falsche Ansicht, dass Krankheitsformen etwas Wesenhaftes und Gleichbleibendes seien, welches durch ein gleichbleibendes Mittel immer entfernt werden könnte; ein Irrthum, dem erst Rademacher mit Klarheit und Entschiedenheit entgegentrat.

Eisenmann (die vegetativen Krankheiten und die entgiftende Heilmethode. Erlangen 1835) spricht von Mitteln, welche die Krankheitskeime oder Krankheitsgifte, die von den Parasiten nicht strenge geschieden werden könnten, deren Rückwirkung auf den Organismus die eigentlichen Krankheitszufälle veranlassten, zerstören sollen, und welche auch ferner die erkrankte Vegetation so umstimmen, dass die Neuerzeugung jener Stoffe beschränkt wird: eine Ansicht, worin sich eine Ahnung des chemischen Verhältnisses der directen Heilmittel zu dem der Krankheiten ausspricht, wie sie namentlich in neuester Zeit Beneke durch Versuche zu erweisen sich bestrebt.

Walther (Hufeland's Journal 1839, Mai) macht sich folgende Vorstellungen von der specifischen Wirkung der Arzneien. Sie bekundet sich darin, sagt er, dass gegebene Mittel bei gleichen oder ähnlichen Krankheitsfällen, bei derselben Constitution und denselben dyskratischen Abweichungen des kranken Lebens sich über Alles heilsam erweisen, aber in andern Fällen gar keine oder die entgegengesetzte Wirkung zeigen. Diese Erscheinungen könnten sich nicht vorfinden, wenn das Specifike ei-

nes Mittels sich nicht weit über die blosse äusserliche Form der Krankheit hinaus, nicht auf das individuelle Lebensverhältniss in seinen verschiedenen abweichenden Grundmodificationen selbst erstreckte. Jede eigenthümliche organische Grundlage, die zu einer gewissen Classe von Krankheiten bestimmt und ihnen ihr Gepräge aufdrückt, hat eine eigene Mittelsphäre, innerhalb welcher allein wir wählen können, so dass wenn wir über sie hinausgreifen, die unpassend gewählten und angewendeten Mittel sich erfolglos erweisen. Die Mittel haben daher nichts an sich, sondern erhalten ihre wahre Bedeutung durch die Beziehung zu der Krankheit und der individuellen Grundlage, welche ihr diese oder jene Form gibt, die, soviel sie auch oft Aehnliches mit einer andern haben mag, in ihr doch dasselbe Mittel nicht zulässt, wo die Grundlage eine andere ist. Dasselbe Mittel wirkt im gesunden Zustande anders, als im kranken, und anders in verschiedenen Krankheitszuständen, ein Beweis, dass nicht die Form der Krankheit, sondern hauptsächlich der vielfach verschiedene Grund ihrer individuellen Erzeugung den Werth der Mittel bestimmt. Nur auf das genaueste Auffassen aller verschiedenen individuellen Constitutions- und Dispositionsverhältnisse im ganzen Umfange ihrer Beziehung können wir die wahren Heilgesetze gründen, und die Mittel, welche uns die Erfahrung für jede gesondert gegeben, näher bestimmen. Es gibt keine andere Eintheilung der diätetischen und Arzneimittel, als die auf diesem Wege gefundene; sie muss aus der Natur in ihren Grundbeziehungen geschöpft werden. Wie mächtig influirt die universelle mikrokosmische Constitution auf die Krankheiten und modificirt dieselben, und mit ihnen die Behandlung! Wird aber damit nicht den Mitteln alles Fix-Stehende mehr oder weniger genommen, und nur eine relative Bedeutung angewiesen? Mit dem Wechsel in der Form und den Momenten der Krankheit, wie durch den Wechsel vielfacher anderer Beziehungen vertauschen die Mittel auch ihre Prädicate, und ihr Ansichsein wird umgeändert zu einem für ein Anderssein. Um nun nicht in der Bestimmung über das Heilkräftige der Mittel alles und jedes Hauptpunktes zu entbehren, müssen wir suchen, die vielfachen Momente dieses Wechsels zu fixiren, und nach und nach werden wir zu der Ueberzeugung gelangen, dass jedes Mittel specifik, und dass dieses Specifike in einer durchaus durch das kranke Leben zunächst genau bestimmten Beziehung steht, die an diesem, wie an dem Mittel erforscht sein will. Es kann demnach keine Eintheilung der Arzneimittel bestehen, die nicht auf den Heilgesetzen nach ihren allgemeinen und besonderen Beziehungen gegründet ist, und die nur in den individuellen Constitutionen der Menschenorganismen und ihren Abweichungen, mit Einschluss alles und jedes Wechsels der durch das Kosmisch-Universelle bedingten Abweichungen des Krankheitscharakters ihre wahre Wurzel haben, die auch den Heilgesetzen nicht minder als jene und das Individuum rein für sich selbst ihre Abweichung aufdrücken. Zu diesem Zwecke muss das Besondere immer das Allgemeine ergänzen. Da die individuellen Verzweigungen sehr vielfältig sind, so müssen es auch die Mittel sein. Das Leben ist in sich selbst seine Form und gestaltet im ewigen Wechsel der organischen Masse sich selbst, und nichts kann für den kranken Organismus Heilmittel werden und sein, was nicht einem individuellen Bedürfnisse des erkrankten Lebens ganz entsprechend ist. Ganz irrig ist es daher, Specifica zu suchen, welche zu allen Zeiten und bei allen Umständen der gewissen Heilung einer Krankheit entsprechen sollen; es gibt kein solches und hat nie ein solches gegeben, und kann kein solches geben. Jeder Wechsel, den die Krankheitsformen in verschiedenen Phasen der Entwicklung durchlaufen, bestimmt auch das Specifische der einzelnen Mittel; daher ist auch das Specifische ein durchaus

wechselndes und jedes Mittel erhält nur erst in und durch diesen Wechsel seine wahrhaft specifische Bedeutung.

Diese Ansichten beruhen in der That theils auf so dunkeln Ahnungen, theils auf so falschen Ansichten von dem Heilobjecte und den Heilwirkungen der directen Heilmittel, dass sie keine Bedeutung für die Geschichte der Specifica haben konnten.

Die Betrachtung der Specifica als functionsverändernder Mittel ist nicht weniger der Ansicht entsprossen, dass es directe Heilmittel gegen Krankheitsformen gebe, wenn auch hier die Symptome und zwar blos die functionellen als von bestimmten Organstörungen erzeugt angesehen werden. Diese Ansicht findet sich bei Ruete und H. E. Richter, bei Letzterem indessen mit dem Zusatze, dass die Functionswirkung zum Theile von den physikalisch-chemischen Beziehungen der Heilmittel zu den Organen abhänge.

Weiterhin wurden die Sätze aufgestellt, dass es Mittel gebe, welche sich gegen Krankheitsprocesse, wie sie nach anatomisch-pathologischen oder chemischen Untersuchungen bekannt wurden, als sicher und rasch heilbringend bewiesen, und dass sich diese Heilwirkung auf bestimmte einzelne Systeme und Organe beschränke. Wie das letztere bei den neueren Homöopathen der Fall ist, so wurde die erstere Meinung durch Mittel gegen pathologisch-anatomische Processe, wie Brechweinstein gegen den pneumonischen Process, und gegen chemische durch Beneke praktisch darzustellen gesucht. Dass indessen der Brechweinstein kein directes Heilmittel des pneumonischen Processes ist, habe ich in der schon erwähnten Schrift über die directe Kunstheilung der Pneumonieen erwiesen. Was die Entdeckung Beneke's betrifft (vgl. Der phosphorsaure Kalk in physiologischer und therapeutischer Beziehung. Göttingen 1850. Zur Physiologie und Pathologie des phosphorsauren und oxalsauren Kalkes. Göttingen 1850), so fand er, dass der phosphorsaure Kalk zum Zellenbildungsprocesse nöthig sei, wendete denselben bei Krankheitsformen an, bei denen derselbe gestört war, und fand in einzelnen derselben, aber ja nicht in allen, eine bestimmte und rasche Heilwirkung, ein Resultat, welches, so fruchtbringend es werden kann, doch keineswegs die Ansicht bestätigt, dass es directe Heilmittel gegen chemische Krankheitsprocesse gebe, wenigstens so weit uns dergleichen dermalen bekannt sind.

Als die neueste Ansicht über die specifischen Mittel tritt uns die von Oesterlen entgegen (vgl. Heilmittellehre, 4. Aufl. Tübingen 1851. S. 58). Er sagt, dass man mit dem specifischen Modus oder besser Heileffect verschiedene Begriffe verbunden habe. Wenn durch einen Stoff eine Function, ein Organ vorzugsweise afficirt werde, so nenne man denselben einen für diese Function oder dieses Organ specifischen, seine Wirkung eine specifische. Die Annahme müsse aber unrichtig erscheinen, dass solche Stoffe einzig und allein die betreffenden Functionen oder Organe influenziren, vielmehr treten blos ihre Veränderungen in Folge der Einwirkung jener Stoffe am deutlichsten und auffallendsten hervor, und diese sogenannten specifischen Wirkungen gehören nicht sowohl der Einwirkung der Stoffe an sich, als vielmehr der eigenthümlichen Empfänglichkeit jener Gebilde für ihre Einwirkung an. Denn ihre wirksamen Stoffe, in die Blutmasse aufgenommen, wirken nicht blos auf jene, sondern auch auf andere Theile und Gewebe ein. Jedenfalls lassen sich diese Wirkungen nicht aus einem directen Zusammentreffen jener Stoffe mit den betreffenden Organen selbst erklären. Wir könnten somit vermuthen, dass solche Specifica nicht blos in diesen oder jenen Theilen, sondern auch in vielen anderen Apparaten und Functionen Veränderungen, d. h. Wirkungen veranlassen, nur

dass uns diese mehr verborgen bleiben. Wenn ein Stoff einen gewissen krankhaften Zustand mit überraschender Sicherheit und auf unbekannte, räthselhafte Weise zu entfernen im Stande ist, so nenne man ihn in Bezug auf diese Alteration oder Krankheit ein Specificum; auch halte man ziemlich allgemein dafür, dass in diesem Falle derselbe auf eine ganz absonderliche Weise und anders als bei sonstigen Krankheiten gewirkt haben müsse. Ein specifisches Heilmittel der Art würde somit immer eine specifische Krankheit voraussetzen. Man könne aber blos dann solche Specificitäten in ihrem eigentlichen Sinne statuiren, wenn sich erstens eine Krankheit einzig und allein durch dieses ihr Specificum heben liesse, durch dieses aber immer, und zweitens, wenn dieses Specificum keine andere Krankheit als eben die ihm specifisch zugehörige zu heben vermöchte. Weder das Eine noch das Andere sei aber irgendwo der Fall. Als vollkommen irrig müsste jedenfalls die Ansicht erscheinen, als wirkten diese Specifica auf andere Weise, als andere Stoffe oder bei anderen Krankheiten ein. Eine solche Ansicht würde sogar eine Absurdität involviren, dass nämlich die Eigenschaften jener Stoffe andere würden, je nachdem sie bei dieser oder jener Krankheit zur Einwirkung gelangen. Vielmehr würden gewisse krankhafte Zustände durch ihre jeweiligen sogenannten Specifica blos desshalb mehr oder weniger constant, und constanter als andere Krankheiten gehoben werden, weil sie selbst eigenthümliche und zwar gerade von der Art sind, dass sie durch die an sich gewöhnlichen und überall identischen Wirkungen oder Actionen jener Specifica in den physiologischen Zustand zurückgeführt, d. h. geheilt werden können. Sollten wir einmal alle Bedingungen dieser Heileffecte kennen, so würden sie vielleicht bei specifischen, wie bei andern so ziemlich dieselben sein.

Die letztere Ansicht Oesterlen's ist wohl die richtigere; die vorherigen sind offenbar durch das Verwechseln der primären und directen Einwirkung der Mittel mit der secundären und indirecten, sowie durch die Verwechselung der Krankheitsformen und Processe mit dem Krankheitswesen entstanden. Vergl. übrigens das 4. Buch von den directen Heilmitteln im Allgemeinen.

Jede, also auch eine specifisch genannte Arznei muss natürlich denselben Gesetzen in ihrer Wirkung und zwar überall folgen, welchen die Naturkörper überhaupt folgen; aber damit ist für ihre Wirkungsweise gar nichts weiter erklärt: es handelt sich darum zu wissen, auf was sie wirkt und was sie bewirkt. Die Gesetze ihrer Wirkung allein zu kennen, hilft dem Therapeuten zu nichts. Jene beiden Punkte sind das Wissenswerthe der Arzneiwirkung, und da wir von dem ersten sehr wenig, von dem zweiten nur hypothetisches wissen, so hat man zur Bezeichnung dessen, was uns zu wissen noththut, und zur Bezeichnung der Eigenthümlichkeit dieses Wissensmangels seit alten Zeiten das Wort specifisch gewählt, welches weiter nichts bezeichnen soll, als dass die Wirkungsweise einer jeden Arznei, wie die eines jeden Naturkörpers eine ganz unbekannte aber specielle, eigenthümliche sei. Worin diese Eigenthümlichkeit bestehe, das zu erforschen ist die Aufgabe der Chemie, welche in Bezug auf einige Arzneimittel auch bereits einige, freilich geringe Data aufgefunden hat. Soviel scheint aus denselben gewiss zu sein, dass Arzneistoffe einen ganz bestimmten specifischen Mangel im Blute oder einem Organe zu ersetzen vermögen, in Folge dessen eine gewisse Reihe von pathischen Processen und Erscheinungen zu Stande kommen kann. Insofern dieser mangelnde Stoff eine eigenthümliche specifische Krankheit erzeugt, deren Processe indessen nichts Specifisches mehr darbieten, sondern nach denselben Gesetzen wie im gesunden Zustande zu Stande kommen, insofern kann dieser Stoff,

wenn er dem Organe oder Blute einverleibt wird, den Mangel und damit den Krankheitsgrund und den davon abhängenden Process aufhebt, ein specifisches Heilmittel genannt werden. Niemals also wirkt derselbe auf die Krankheitsform, auf die Function und die Processe, sondern auf den Grund, die Ursache, das Wesen, welches den pathischen Process in einem Organe oder dem Blute erzeugte, und er wandelt den pathischen in den physiologischen Process nur dadurch um, dass er den Grund desselben beseitigt. Unsere Aufgabe sowohl zur Auffindung als Erklärung der Wirkung der specifischen Heilmittel wäre also, wenn sich diese Versuchsresultate weiter bestätigen, die, dass wir zuerst den mangelnden Stoff, welcher die Krankheitsprocesse erzeugt, und dann das Mittel aufsuchen, welches ihn ersetzt. Bis jetzt geschah die Auffindung auf dem umgekehrten Wege, weil die organische Chemie noch zu sehr in ihrer Kindheit sich befindet, um jenen mit Erfolg, besonders in Bezug auf organische Stoffe betreten zu können.

Nach den bisher erwähnten Bestrebungen blieb immer noch die wichtigste Aufgabe der Therapie übrig, nämlich die Aufstellung einer naturwissenschaftlichen Methode, die Erkenntniss und Erforschung des Krankheitswesens als des Heilobjectes und directer Heilmittel auf inductivem Wege. Den Grundstein zur Lösung dieser Aufgabe legte Rademacher*) in seiner Schrift (Rechtfertigung der verstandesrechten Erfahrungsheillehre. 2 Bände. Berlin 1852. Vierte Auflage), welche im Jahre 1841 zum ersten Male erschien. In derselben fasst er die Krankheit als eine specifische Veränderung eines Organes oder des Gesammtorganismus auf, d. h. desjenigen Theiles des Körpers, welcher erfahrungsgemäss in alle Organe eingeht und alle verbindet, ohne die Eigenthümlichkeit der Organe zu bedingen, welche nach allgemeinen unerforschbaren Naturgesetzen in bestimmter Zeit und an bestimmten Orten eine Anzahl von Menschen in den verschiedensten Graden und unter den verschiedensten Formen trifft. Er behauptet, dass diese Veränderung durch die Sinne nicht wahrnehmbar sei, aber doch diesen einige Zeichen gibt, nämlich Veränderungen des Gemeingefühls, locale Empfindungen und objective Veränderungen der Secrete des menschlichen Körpers und der Blutcirculation; den Complex derselben nennt er die Krankheitsform. Diese Krankheitsform ist ihm ungenügend zur Erkenntniss der Krankheit oder des Krankheitswesens, da ihm die Erfahrung gezeigt hat, dass dieselben Formen Ein Wesen und Eine Form verschiedenartige Wesen haben kann. Er sucht das von der Krankheit betroffene Organ oder den von ihr betroffenen Gesammtorganismus, und zwar theils mit den ihm bekannten pathologischen Hilfsmitteln, theils durch die ihm bekannten directen Heilmittel der Organe und des Gesammtorganismus. Er glaubt also nicht, dass durch die ersteren Hilfsmittel sein Wissen erreicht und geschlossen sei, weil er sich bewusst ist, dass mit der durch sie zu erlangenden Kenntniss nicht einmal immer der ursprüngliche Sitz der Krankheit im lebenden Körper, vielweniger das Krankheitswesen zu finden ist. Er sucht desshalb das letztere auf einem andern erfahrungsgemässen Wege, und erklärt es für das einzig richtige Heilobject.

*) Ueber Rademacher vergl. Dr. Johann Gottfried Rademacher. Eine biographische Skizze von Bergrath, Arzt in Goch. Berlin 1850. — Nekrolog R.'s von Thienemann in Zeitschr. für Erfahrungsheilkunst, 4. Bd. S. 128. — Sein Portrait ist bei Maler Tischbein in Rostock zu haben. —

Von diesem Wesen kann er der Beschränkung der menschlichen Natur gemäss nichts Weiteres finden, als was jeder Naturforscher davon in andern Naturwissenschaften von den Objecten seiner Untersuchung findet, nämlich ein Verhältniss desselben zu andern Objecten. Diese Objecte der Vergleichung sind ihm die durch planmässige Versuche anzuwendenden Heilmittel, und mit dem Auffinden des wirklichen Heilmittels nach festen Heilkriterien hat er den einzigen, letzten und höchsten Zweck des Arztes, die Heilung der Krankheit, erreicht.

Das Eintheilungsprincip der Krankheiten ist ihm schliesslich nicht die Form, nicht eine dogmatische Erklärung des unbekannten pathischen Zustandes im Körper, sondern folgerecht das Heilmittel, d. i. das vom Wesen derselben Erkennbare.

Rademacher selbst behauptet, theils durch Zufall, theils durch die Schriften des Paracelsus und der Jatrochemiker zur Begründung seiner Erfahrungsheillehre befähigt worden zu sein, wie er bei der zufälligen Entdeckung der Heilwirkung des salpetersauern Natrons ausführlich erzählt (a. a. O. 2. Bd. S. 19—25). Die Rademacher'sche Schrift, so trefflich und praktisch brauchbar sie in Hinsicht der Methode und einzelner directen Heilmittel ist, ermangelt indess mehrerer nothwendiger Erfordernisse. Es fehlt ihr:

1) eine vollkommene Erkenntniss der Krankheitsform als Grundlage für die Diagnose derselben;

2) eine Erkenntniss der Krankheitsprocesse als Grundlage für ihre Diagnose;

3) ein Nachweis der Heilmittelsphäre wegen Mangels einer Arzneiwirkungslehre;

4) ein numerischer Nachweis der erfolgten directen Kunstheilung im Vergleiche mit dem natürlichen Verlaufe der Krankheit.

Ohne diese Punkte wird dem Leser seiner Schrift immer die Ueberzeugung fehlen, dass Rademacher die Krankheitsprocesse, deren Wesen er geheilt zu haben behauptet, wirklich die waren, welche er nennt, und dass die Kunstheilung, und nicht vielmehr ein spontanes Verschwinden Statt gefunden habe.

Ueberdiess nimmt er noch das der naturwissenschaftlichen Anschauung so ganz widersprechende Dogma von einer Naturheilung an.

Die naturwissenschaftliche Therapie, welche er begründete, verwirft diese falschen Annahmen und bestrebt sich, jene Fehler und Mängel zu ergänzen, und zwar mit allen Hilfsmitteln der Anatomie, Physiologie, Physik und Chemie. Sie benutzt desshalb dazu alle die Arbeiten, welche die naturwissenschaftliche Pathologie und Arzneiwirkungslehre ihr darbieten, und wird bei ihrer inductiven Methode dadurch so rasche Fortschritte machen, als es die dieser Hilfswissenschaften in Bezug des zu liefernden Materiales und die Gelegenheit zur Erforschung neuer Heilverhältnisse durch das Auftreten epidemischer und individueller Krankheiten erlauben.

ZWEITES BUCH.

Heilmethode.

Die naturwissenschaftliche Methode ist auf der einen Seite ein so wichtiges Erforderniss für den Therapeuten, und bedarf auf der anderen so bedeutender und anhaltender Vorübungen, technischer Fertigkeiten und Kenntnisse, dass es dermalen nöthig erscheint, die Vorbildung des Arztes zur richtigen Anschauung, ruhiger, von speculativen Ideen befreiter und rohempirischer Willkürlichkeit entfernten Beobachtung und zum wissenschaftlichen Experimentiren schon früher, als auf die herkömmliche Weise Statt finden zu lassen. Sie geschah bisher auf humanistischen Gymnasien, deren Bildungsmittel vorzugsweise die classische Literatur und die historisch ethischen Studien waren. In der Neuzeit hat man begonnen, reale Studien hinzuzufügen, jedoch immer noch auf solche Weise, dass diese einen Appendix, jene die Hauptsache im Lehrplane ausmachen. Erst das Realgymnasium verwirft oder beschränkt wenigstens die alten Sprachen und macht die Naturwissenschaften zur Grundlage des ganzen Unterrichts; und seit der Entstehung dieser Anstalten haben Lehrer derselben wie Aerzte die Vorbildung letzterer auf ihnen für die zweckmässigste zu erklären begonnen. Wenn das Gymnasium neben seiner erziehenden Tendenz, welche es für den unmündigen Schüler überall voranstellen muss, die Aufgabe hat, eine allseitige Cultur anzustreben und zu einem künftigen Berufe vorzubereiten, also Humanitätsbildungsanstalt und Vorbereitungsschule für das Fachstudium zu sein; so entsteht für uns die Hauptfrage, ob diese letzteren Zwecke am besten auf den alten oder auf den Realgymnasien zu erreichen sind.

Die Humanitätsbildung erheischt das Studium der Natur und des Menschenlebens, da der Mensch im Allgemeinen und der Arzt insbesondere sich beide zum Verständniss bringen muss, wenn er sich in beiden so bewegen will, als es seine Zwecke erfordern. Diese Aufgabe schon in der Schule zu beginnen, und nicht erst im praktischen Leben oder einige Jahre vorher auf der Universität erfüllen zu lassen, ist von der grössten Bedeutung, da der selbstständig Forschende die rechte Methode und die richtige Bearbeitung seines Stoffes leichter fortbildet, als findet. Die Schule hat daher die Kenntniss der Natur, wie des Menschenlebens einzuleiten. Dass die erstere am besten, ja allein nur an Naturobjecten erlangt

wird, versteht sich von selbst; und ob die letztere nicht ebenso gut, wenn nicht besser durch das Studium der gesammten Naturwissenschaften erlangt werde, als an der alten Literatur, ist eine Frage, welche ich zu Gunsten jener entscheiden möchte, wenn, wie sich von selbst versteht, die Geschichte, welche ja ebenso eine Naturgeschichte des Menschen in seiner zeitlichen Entwickelung, wie die Physiologie und Psychologie in seiner individuellen ist, von den Mitteln des Unterrichts nicht ausgeschlossen wird.

Die Kenntniss des Menschen und seines Lebens in physischer und psychischer Beziehung wird nur einzig durch das Studium der Natur erlangt; in seinen moralischen, socialen und politischen Beziehungen aber gibt die Geschichte, welche ich als zu den Naturwissenschaften gehörig betrachte, so viel Anleitung, als in der Schule hierin möglich und nöthig ist, da das Verständniss dieser Sache erst im praktischen Leben Statt finden kann.

Hier werden gewöhnlich die classischen Studien als das bestgeeignete Bildungsmaterial angeführt, indem sie dem jugendlichen Geiste eine sehr vollendete und dabei durch ihre grossartige Einfachheit höchst anziehende und leicht fassliche Welt aufschliessen sollen. Aber gerade, dass sie das thun, habe ich an ihnen zu tadeln, da diese Welt jetzt jedenfalls eine ideale ist und bleibt, womit ich nicht sagen will, dass sie ein uns zu erstrebendes Ideal sei, sondern dass sie der Jugend als ein solches erscheint, und sie so lange gefangen hält, bis das jetzige Leben, die jetzige Welt sie lehrt, dass sie zu lange in Idealen geträumt und darüber die Wirklichkeit kennen zu lernen vernachlässigt hat. Anstatt also zu einem Verständniss des Menschenlebens, wie es für die Jugend schon nöthig ist, zu führen, leiten sie davon ab, da unsere Mission eine ganz andere ist, als die der alten Welt, da unsere Verhältnisse uns zu ganz anderen Bestrebungen führen sollen, als die der beschränkten Alten. Für den Arzt wird diess am offenbarsten, wenn er vergleicht, was diese in der Medicin erstrebten und anstreben konnten, und was wir leisten sollen; und wenn er bedenkt, dass auch hier das tausendjährige Festhalten und selbst seit den letzten drei Jahrhunderten noch erstrebte Weiterbauen der alten Medicin unsere Wissenschaft und Kunst nicht allein nicht weitergebracht, sondern offenbar zurückgehalten hat; aus welchem traurigen Zustande weder die speculativen Tendenzen im Anfange unseres Jahrhunderts, noch die einseitig realen der pathologischen Studien unserer Zeit zu retten vermochten.

Als weiterer Grund für die Wahl der classischen Literatur als besten Bildungsmittels zur Humanität wird angegeben, dass die alten Sprachen durch die Schwierigkeit ihrer Erlernung die Jugend zur Erkenntniss der Verhältnisse der alten Welt stählen und durch ihre Vollendung deren Sinn für die Würdigung ihrer Grösse wecken. Das haben wir aber ganz und gar nicht nöthig, da die alte Welt nur in soweit kennen zu lernen ist, als die mittlere und neue; und wenn die Schwierigkeit und Vollendung der Sprache in Betracht kommen soll, so sehe ich nicht ein, warum man der Jugend nicht lieber die arabische und Sanskritsprache erlernen lässt. Viel eher sollte man hier anführen, dass die Helenen und Römer wegen des Inhaltes ihrer vollendeten Literatur das beste Humanitätsbildungsmittel hinterlassen; indessen dieser Grund konnte für uns nur so lange gelten, als wir selbst keine Literatur besassen, welche der alten gleichkam. Ich glaube aber nicht, dass jetzt noch Jemand im Ernste behauptet, die deutsche Literatur stehe der alten nach, oder sei ein schlechteres Bildungsmittel, als jene.

Endlich soll nichts geeigneter sein, den Verstand der Jugend zu

wecken und zu üben, als die alten Sprachen vermöge derselben Eigenschaften, welche eben als ihnen anhaftend bemerkt wurden. Es ist richtig, dass sie dazu ein gutes Mittel abgeben, es ist aber ebenso wahr, dass die Naturwissenschaften mit ihrer mathematischen Grundlage und exacten Methode diess in noch höherem Grade thun. Gerade diese Eigenthümlichkeit, verbunden mit ihrem ethischen und moralischen Einflusse, empfehlen sie viel eher und mehr als vorzüglichstes Bildungsmaterial für den Arzt, als alle andere Gegenstände, noch abgesehen davon, was den zweiten Grund dafür abgibt, dass sie endlich doch erlernt werden müssen, und dass der Anfang dazu viel besser in der Schule, als auf der Universität gemacht werde. Also in Bezug auf ihren Inhalt, wie auf ihre exacte Methode und durch ihren Einfluss auf die formelle Geistes- und Charakterentwickelung stehen sie der alten Literatur weit voran.

„Dadurch, dass in ihnen zuerst das Einzelne durch eigene planmässige Beobachtung ohne vorgefasste Meinung aufs schärfste untersucht (so äussert sich ein Philologe vom Fach), und hiernach zur Ermittelung des Zusammenhangs der Einzelpunkte geschritten wird, gelangt nur gerade das zur Erkenntniss, was sicher erkannt werden kann. Halbwahre Ansichten, wie so häufig in anderen Wissenschaften Platz greifen, sind bei dieser Forschung unmöglich. Hypothesen werden zwar aufgestellt, aber sie werden von vornherein als solche bezeichnet. Es ist von der allergrössten Wichtigkeit, dass der jugendliche Geist durch diese strenge Schule hindurchgehe, dass er Beobachtung und Induction übe, dass er gewöhnt werde, klar zu sehen und sicher zu schliessen, und dass er lerne, auch eine ihm liebgewordene Ansicht der Wahrheit zum Opfer zu bringen. Er erlangt Selbstvertrauen durch die Zuverlässigkeit des Erkannten, aber auch Demuth und Bescheidenheit, wenn er sieht, wie Vieles er nicht wissen kann; vor allem erstarkt in ihm der Sinn für Wahrheit, die Grundbedingung jeder wissenschaftlichen Forschung. Darin liegt das höchst bedeutende ethische Moment der naturwissenschaftlichen Studien.“

Es muss aber schon früh, nicht etwa erst auf der Universität der Anfang damit gemacht werden. Denn durch lange Unthätigkeit im jugendlichen Alter wird der Sinn für Beobachtung so abgestumpft, dass er nur sehr schwer wieder zur rechten Lebendigkeit gebracht werden kann; die elementaren Kenntnisse, die das naturwissenschaftliche Studium voraussetzt, sind im späteren Alter fast nicht mehr nachzuholen, und die ausschliessliche Beschäftigung mit Dingen der Gedankenwelt bringt eine der exacten Forschung in dem Grade entgegengesetzte geistige Richtung hervor, dass man sich nur mit grösster Mühe derselben wieder entäussert.

Der Vortheil einer solchen Vorbildung für den künftigen Arzt ist besonders für den Anhänger der naturwissenschaftlichen Pathologie und Therapie sehr einleuchtend, da derselbe wohl immer, nachdem er die frühere dogmatische Pathologie und Therapie lange genug kennen gelernt und geübt hat, fühlen wird, wie schwer es ihm jetzt fallen würde, wenn er an die Stelle seiner jetzigen exacten naturwissenschaftlichen Methode sich wiederum den alten Einbildungen des Dogma hingeben sollte. Durch diese Erfahrung wird es bestätigt, dass eine frühe Angewöhnung an Beobachtung und Experimentiren, wie sie allein zu dem Aufbaue einer wirklichen Heilkunst führt, den Arzt vor den Abwegen bewahrt, welche seine Kunst gehemmt und rückwärts gebracht haben. Sie lehrt auf der einen Seite Selbstvertrauen auf das gewonnene Resultat und auf die Wahrheit und Wirklichkeit der Heilkunst als einer experimentellen Kunst, und auf der anderen Seite Bescheidenheit durch die täglich erneuerte Kenntniss der Beschränktheit des menschlichen Verstandes, sowie gerechten Zweifel gegen

Alles, was ausserhalb des Bereiches des letzteren und seiner Diener, der Sinne, liegt. Was in das Gebiet der Phantasie, des Ahnungsvermögens und aller dieser dunkeln Räume des Gehirnes nebst den darin erzeugten, so genial lautenden und geistreich schimmernden Combinationen und Hypothesen gehört, weist eine solche verständige Bildung von sich, und belächelt den Aufwand und die Selbstgenügsamkeit, mit welcher dergleichen Producte ans Tageslicht gefördert werden, welches sie, als Nachtgeburten, nicht lange vertragen können.

„Wir werden," sagt Schulrath Müller in Wiesbaden, welcher in einem Programme das Realgymnasium und die nuturwissenschaftliche Methode für die geeignetste Vorbildung des Arztes erklärt, „darnach vielleicht mehr Mangel an einer gewissen Art von philosophischen Systemen haben, die ohne gründlichere Kenntniss selbst der ersten Naturgesetze mit eiserner Consequenz lustig und fröhlich aufschiessen. Es wird uns an Philosophen gebrechen, die in einer gelehrten Doctordisputation zu derselben Zeit siegreich behaupten, es könne in unserem Sonnensysteme weiter keinen Planeten mehr geben, in welchem Piazzi just einen neuen entdeckt, und die bei aller sonst ausschliesslich humanen Bildung doch sich zu einem Gotte und einer Unsterblichkeit hinaufphilosophirten, welche absolut inhaltsleer sind. Es wird vielleicht in diesem Gebiete auch weniger Unbescheidenheit geben, weil derjenige, der sich durch lange Beschäftigung mit der Natur von der grossen Schwierigkeit, dieser ein probehaltiges Gesetz abzulauschen, überzeugt hat, mit einiger Vorsicht in seinen Behauptungen und Combinationen zu Werke gehen und namentlich auf dem Gebiete des Geistigen die bekannten Analogieen der Körperwelt berücksichtigen wird. Ich denke, wir können uns über die Aussicht auf solche Verluste trösten."

Die Mission der alten Literatur ist erfüllt: sie hat formell vor dreihundert Jahren denselben Dienst gethan, den uns jetzt die Naturwissenschaften thun müssen, und hat durch ihren Inhalt und ihre Form vereinigt eine Literatur bilden helfen, welche meines Erachtens über ihr steht und uns desshalb die alte nicht vermissen lässt. Ich läugne keineswegs, dass sie nicht fähig sei, die Humanitätsbildung einzuleiten, sonst müsste ich meiner Zeitgenossen Bildung läugnen; ich halte sie sogar für gut zu diesem Zwecke, wenn sie in anderem Geiste zur Anschauung und Kenntniss gebracht wird, als es bis jetzt noch fast überall trotz der Bemühungen eines F. A. Wolf, Bökh, Bernhardy, Ottfried Müller u. s. w. der Fall ist, wenn die Berücksichtigung der Grammatik und der Technik der Sprache durch das Eingehen in den Gehalt und Geist derselben verdrängt würde. Aber wozu auch das in grösserem Umfange, als es die historische Kenntniss der alten Welt überhaupt erfordert, da wir jetzt die realen Wissenschaften, die uns überall Noth thun, als gleiches Bildungsmaterial besitzen? Vor dreihundert Jahren, als die classische Literatur als Bildungsmaterial einzuführen begonnen wurde und zwar durch Männer, wie Ullrich von Hutten, der kein Mann der Schule, sondern des Lebens war, stand die Sache freilich anders. Damals herrschte die scholastisch-theologische, geistig und formell erstarrte Bildungsmethode, und die alte Literatur musste zur Opposition gegen dieselbe dienen, und war wirkliches Humanitätsbedürfniss, um das Leben vor der Schule zu retten. Jetzt ist das classische Studium, das damals ein nothwendiges Mittel und Gegenmittel war, zum Zwecke in den Schulen geworden, vom humanistischen oder lebendigen in den Standpunkt der Schule getreten. Es ist jetzt für uns dasselbe Erstarrte geworden, was vor drei Jahrhunderten die Scholastik war; damals bildete es die Opposition derjenigen, welche sich ins freie grüne Leben retten wollten; jetzt müssen diese sich von ihm retten, und

das geschieht durch die reale Bildung. Beharren wir ferner in der vorzugsweise humanistischen Bildung, welche diesen Namen jetzt nicht mehr verdient, so wird sie nach und nach zu einer scholastischen erstarren, uns mehr und mehr der Natur entfremden, und die Erreichung der realen Zwecke, die das Leben dermalen in den Wissenschaften und Künsten, besonders in der Medicin, täglich lauter und ungestümer fordert, mehr hinausschieben. Wir werden, anstatt die Speculation zu verlassen und uns dem Realen zuzuwenden, der ersteren noch mehr anheimfallen, als es jetzt der Fall ist. Befolgen wir hingegen die entgegengesetzte Richtung, so werden wir sowohl den Bedürfnissen der Zeit genügen und fähig sein, sie immer besser zu erfüllen, als auch den Fortschritt derselben anbahnen, und sie selbst in eine bessere hinüberleiten helfen.

Auf diese Weise wird der exacten Bearbeitung der Heilkunst so sehr vorgearbeitet werden, dass es bald eine Zeit geben wird, in welcher das Dogma und die Speculation, wie schon jetzt in der Pathologie, zu den antiquirten Dingen gehört, und wo sich ein Arzt schämen muss, wenn er seine Einbildungen und darauf gebaute Indicationen ausspricht, oder seine rohempirischen oder symptomatischen Mittel gegen Symptome und Symptomencomplexe oder Krankheitsprocesse anwenden will. Denn wo einmal der klare Verstand die Oberhand gewonnen hat, da wird sowohl der von der Phantasie verdrängte, als auch der mangelnde öffentlich und aller Orten verpönt sein. Damit ist denn klar, dass die exacten Wissenschaften und ihre Methode das beste Vorbereitungsmittel zum medicinischen Studium als einer Naturwissenschaft ausmachen.

Das Resultat einer solchen einfachen exacten Erziehung und Durchbildung des künftigen Arztes liesse eine ganz andere Zukunft für uns erwarten. Im Gegensatze der bisherigen aus hypothetischen Meinungen entsprungenen Schulen würde sich eine wirkliche Volks- und Lebensmedicin herausbilden. Die Medicin ist in ihrem Ziele und höchsten Streben immer als heilbringende Kunst für das Volk zu betrachten, und ihre Einwirkung muss darauf gerichtet sein, ähnlich den Künsten für ästhetische und sociale Cultur, das leibliche und geistige Wohl des Volkes zu befördern, zu pflegen, herzustellen und zu erhalten. Nicht als Wissenschaft hat sie diese grosse Bedeutung; nur als Kunst wirkt sie auf die Gegenwart und erwirbt sich bleibenden Werth. Nur das, was auf die Massen wirkt, kann eine Bewegung hervorrufen; nicht das Studium, welches im Museum des Gelehrten zwischen den Wänden verhallt, und wenn es auch dickleibige Folianten zu füllen verstanden hätte. Unsere gelehrten Aerzte des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts sind recht triftige Beweise dafür, während ihre grossen Systeme längst vergessen sind und auch nie weiter als auf den Katheder kamen, leben einzelne treffliche Heilmittel derselben noch in Aller Munde, nicht allein der Aerzte, sondern auch des Volkes. Auf der anderen Seite würde eine wirkliche Volksmedicin auch dem Volke verständige Begriffe über das Wirken des Arztes und seine Kunst geben, so dass sich diese auf eine Weise unterstützt fände, welche ihr bessere und erweiterte Resultate lieferte, als es der ärztlich verbildete Verstand des Volkes in manchen Fällen zulässt. Denn Ein System hat sich im Volke wahrhaft festgewurzelt, wahrscheinlich wegen der langen Dauer, welche es geherrscht hat, das galenische, und weder Paracelsus konnte es verdrängen, noch wird jemals die noch herrschende Therapie es aufheben, da die Kunst derselben, wenn auch mit andern Worten, in gar manchen Punkten noch galenisch ist.

Der Galenismus ist die Lehre des gemeinen Mannes und macht dermalen die Volksmedicin aus. Wie schwer es halten würde, an seine Stelle

jene Volksmedicin zu setzen, welche ich oben gemeint habe, weiss Jeder, welcher erfahren hat, wie schwierig es ist, einen verkrüppelten Verstand zu einem gesunden, geraden umzubilden. Diese Aufgabe ist mühevoller, aber gewiss auch lohnender, als jede andere Orthopädie. Sie kann aber erst dann erfüllt werden, wenn sich die Aerzte selbst aus den Banden der Schulen losgemacht haben, und in allen Zweigen ihrer Wissenschaft, insbesondere in der Therapie nur der naturwissenschaftlichen Methode huldigen. Dieses Ziel steht noch in der Ferne, indem dermalen nur noch die kleinere Zahl, und insbesondere nicht die lehrenden Aerzte diese Richtung verfolgen, obgleich sie als naturwissenschaftliche Pathologen consequenterweise auch naturwissenschaftliche Therapeuten sein sollten. Doch das Beste schreitet immer am langsamsten, aber es erreicht am sichersten sein Ziel.

Man erzählt von den grossen Aerzten des vorigen Jahrhunderts, deren Koryphäe Friedrich Hoffmann ist, dass sie diesen höchsten und letzten Zweck der Medicin, die Einwirkung auf Wohl und Cultur des Volkes, erreicht hätten, und dass sie es verstanden, zwischen sich und dem Publicum ein inniges freundschaftliches Verhältniss anzuknüpfen. Doch ich gestehe, dass ich diese Erzählungen für nichts anderes als Traditionen halten muss, welche die Pietät der Schüler derselben erfunden hat, obgleich ich weiss, dass diese Männer einen grossen Einfluss durch das hatten, was ausserhalb ihres Systemes lag, d. i. durch ihre verständige Behandlung der Krankheiten, soweit es ihnen nach ihrem Standpunkte möglich war. Jene innigere und bedeutendere Einwirkung war ihnen aber ganz unmöglich, da sie sowohl zu ferne vom Volke standen und vorzugsweise nur den höheren Ständen dienten, als auch ihr Verhältniss zu demselben nicht auf Ueberzeugung, sondern auf blindem Glauben desselben beruhte. Der Glaube kann nie einen bleibenden Einfluss in verständigen Dingen behalten, da ihm keine überzeugende Gründe zur Basis liegen. Nur die durch verständige Urtheile entstandene Ueberzeugung vermag ein solches Resultat zu liefern; wesshalb es denn natürlich ist, dass sich ehemals und jetzt nur im Stande der Gebildeten ein Verhältniss zwischen Arzt und Publicum ausbilden konnte, welches gegenseitige wohlthätige und bleibende Früchte trägt. Bei Ungebildeten findet gerade der verständige Arzt, der nach exacter naturwissenschaftlicher Methode verfährt, öfters Hemmnisse, wenn er sich nicht bequemen will, in ihren verkrüppelten Verstand einzugehen; wodurch sich denn weniger ein Misstrauen des Kranken gegen den Arzt, als des Arztes gegen jenen erzeugt. Ich glaube, dass jeder verständige Arzt diese Erfahrung machen wird, welche schon S. G. Vogel aussprach. Einen Kranken, sagt er, den ich nicht ganz wahr, offen und treu finde, dem es nicht selbst der grösste Ernst ist, sich zweckmässig behandeln zu lassen, bei dem ich Misstrauen, Ungeduld und ganz bestimmte Erwartungen wahrnehme, dem es an allen richtigen Begriffen von dem, was unsere Kunst thun und nicht thun kann, fehlt, mit dem ich nicht die Sprache unbefangener Aufrichtigkeit und Herzlichkeit reden kann, einen solchen Kranken werde ich, wenn er an einem schweren, versteckten und tiefliegenden Uebel leidet, das mit der ganzen Kraft, deren ich etwa fähig wäre, bekämpft, dennoch könnte geheilt werden, nicht heilen, weil der Mangel meines Vertrauens zu ihm einen Theil jener Kraft unwirksam macht.

Wenn einstens die Vorurtheile, welche die Aerzte ins Volk geworfen haben, durch die Ausbreitung der exacten Medicin ausgerottet, und das Wesen und die Grenzen der Kunst als einer naturwissenschaftlichen allgemein bekannt und anerkannt sein werden, dann steht das Ideal einer allge-

meinen Volksmedicin der Ausbildung nahe. Bis dahin schwebt es, ähnlich den homerischen Göttern über den Helden vor Ilium, über den Häuptern der Menschen, die es zu erreichen sich bestreben. Wohl kommt ein Hauch von ihm herab, den diese in edelen reichen Stunden genienartig um ihre Schläfen wehend zu fühlen glauben, aber die Wirklichkeit ist noch so weit von diesen Genien der Kunst entfernt, dass uns mehr, weit mehr zu streben übrig bleibt, als uns bis jetzt zu leisten vergönnt war.

Dass es mehrere Wege zum Heilen durch die Kunst gibt, ist eine wichtige und nothwendige Erkenntniss sowohl für die Uebung der Kunst, als auch zur Wahrung vor Einseitigkeit, falscher Beurtheilung oder Verachtung fremder, und Ueberschätzung eigener Kunst. Diese Wege sind die directe und indirecte Kunstheilung, und es ist desshalb nöthig, die Methode einer jeden gesondert darzustellen.

1. Die Methode der directen Heilkunst.

Das Characteristicum einer Wissenschaft ist eine Methode zu ihrem Aufbaue, ihrer Aus- und Fortbildung. Sowie sie diese erhält, verdient sie erst ihren Namen. Da die Therapie eine Naturwissenschaft ist und sein soll, so bedarf sie der naturwissenschaftlichen Methode, und von dem Momente an, in welchem sie nach derselben auf- und fortgebaut wird, ist und bleibt sie eine Naturwissenschaft.

Die Therapie ist aber auch eine Kunst, d. h. die Wissenschaft der Therapie soll im Leben und der menschlichen Gesellschaft zu praktischen Zwecken angewendet werden. Ihre Methode muss also von der Art sein, dass sie praktisch brauchbar ist; sie darf nichts dem menschlichen Verstande, der menschlichen Forschung Unmögliches fordern, sondern muss die Eigenschaft besitzen, im concreten Falle einer jeden Erkrankung angewendet werden zu können und die bestmöglichsten Resultate zu liefern. Sie kann das nur, wenn die Wissenschaft und Kunst in ihrer Grundlage eins sind, aus demselben Grunde hervorgehen, und wenn sie in ihren Gesetzen und deren Anwendung eine und dieselbe ist und bleibt. Das Wissen und Können dürfen nicht getrennt sein, sondern zu gleicher Zeit aus einander hervorgehen: die Methode muss also Beides zugleich und mit einander ergeben.

Es gibt zwei Methoden zur wissenschaftlichen Forschung, die speculative oder deductive und die inductive. Die deductive beginnt mit einem obersten Satze oder Begriffe, zerlegt ihn in seine Theile, und entwickelt aus diesen ein geschlossenes, gegliedertes System, in dessen einzelne Fächer oder Kategorieen der Inhalt vertheilt wird.

Die inductive Methode beginnt mit der Anschauung des einzelnen Gegenstandes, der sinnlichen Wahrnehmung, fasst diesen in der Beobachtung auf, und bildet aus der Verbindung mehrerer Beobachtungen einen Begriff oder Satz, den Erfahrungssatz, um die Nothwendigkeit und Gesetzlichkeit in den sinnlichen Wahrnehmungen zu begreifen und festzuhalten.

Der speculative Begriff besitzt eine absolute Wahrheit, der naturwissenschaftliche oder der Erfahrungssatz nur eine relative, welche um so kleiner ist, aus je weniger Thatsachen er gebildet wurde, und je kleiner der Raum und die Zeit war, in welchen die Thatsachen beobachtet wurden. Er bedarf zu seiner grösseren Bewahrheitung der fortgesetzten Bestätigung durch neue Beobachtungen.

Wenn die von der Natur gebotenen Thatsachen oder Erscheinungen oder die von ihr gegebenen Verhältnisse derselben nicht ausreichen, um

aus ihnen einen Erfahrungssatz zu bilden, welchen der Naturforscher bedarf, um das Verhältniss und die Natur der Thatsachen zu ergründen, so setzt er die zu erforschenden Naturgegenstände in den Fall, neue und besondere Erscheinungen zu produciren, um daraus sowie aus den spontanen einen naturwissenschaftlichen Begriff zu formiren. Dieses Verfahren ist die Anstellung des naturwissenschaftlichen Versuches. Die logische Berechtigung zu demselben liegt darin, dass die Thatsachen, welche der Naturforscher mit allen seinen Hilfsmitteln erforscht hat, ihm keine Antwort auf seine Frage geben, weil sie sich nicht in einem Verhältnisse befinden, in welchem diese möglich ist. Der Versuch setzt also die exacteste Erforschung der Thatsachen mit allen naturwissenschaftlichen Hilfsmitteln voraus, und hat nur dann das Recht, die spontanen Thatsachen durch seine künstlich hervorgerufenen zu ergänzen und zur Bildung eines Erfahrungssatzes beitragen zu dürfen, wenn er an wirklich ergründeten und unwandelbaren Thatsachen angestellt wird, deren Verhältniss gegen unbekannte er erforscht.

Zur Anstellung des Versuches bedarf der Naturforscher der Analogie und der logischen Hypothese, welche ihm den Weg zeigt, auf welchem er am besten und schnellsten von einem Versuche eine befriedigende Antwort zur Bildung des fraglichen Erfahrungssatzes erhält. Er stellt deshalb zuerst die Vermuthung auf, dass eine bekannte Thatsache, deren Verhältniss zu einer Reihe von ihrer Natur nach bereits erforschten Erscheinungen genau bekannt ist, in demselben Verhältniss zu einer neuen vorliegenden, ähnlichen, aber ihrer Natur nach unbekannten Reihe von Erscheinungen stehen möge. Diese logische Hypothese darf keinen andern Werth haben, als ein vorübergehendes supponirtes Gesetz, welches fällt, wenn der Versuch es nicht bestätigt; sie ist blos eine logische Hilfe, um den Versuch auf wissenschaftliche Weise anzustellen. Gleichwohl ist ohne sie kein wissenschaftlicher Versuch möglich, da ohne logische Verfahrungsweise jeder Anhaltspunct fehlt, um dem Versuche seine wissenschaftliche Berechtigung zu sichern, und ohne sie das Experimentiren ein unverständiges, blindes sein würde, welches so lange betrieben werden müsste, bis der Zufall vielleicht eine befriedigende Antwort ertheilte. Das hiesse aber nicht naturwissenschaftlich und nicht logisch verfahren, sondern unwissenschaftlich und unverständig handeln.

Die Anstellung des Versuches selbst ist das Aufeinanderwirkenlassen derjenigen Thatsachen und Erscheinungen, welche die logische Hypothese zunächst für die besten gefunden, um den fraglichen Erfahrungssatz am schnellsten und befriedigendsten aufstellen zu können. Sowie diese beiden auf einander wirken, entstehen neue Erscheinungen, welche über die Verhältnisse beider nähere Aufschlüsse geben, als die blosse Beobachtung einer jeden von ihnen geben konnte, und speciell erfolgt eine Bestätigung oder Nichtbestätigung des Verhältnisses, in welchem die zu erforschende Natur der unbekannten Erscheinungen zu den Thatsachen stehen, welche mit ihnen in Berührung gesetzt wurden. Erfolgt das erstere, so ist der Zweck erreicht, und der Erfahrungssatz gebildet; im letzteren Falle aber ist die Anstellung eines weiteren Versuches nöthig. Die zu diesem anleitende logische Hypothese ist nun enger begrenzt, weil die eine Möglichkeit durch den ersten negativen Versuch wegfällt, und gewinnt daher eine grössere Wahrscheinlichkeit, so dass die nächsten Versuche immer mehr erleichtert und abgekürzt werden.

Das letzte Ziel der inductiven Methode ist eine vollendete Bildung von Erfahrungssätzen und Unterordnung derselben unter einen höchsten Satz, ein höchstes Gesetz oder ein vollendetes System. Dieses ist uner-

reichbar, da die inductiven Wissenschaften ihres unendlichen Materiales wegen nie abschliessen, nie ein System bilden, sich nie als vollendet erklären können und dürfen.

Für die Therapie passt die deductive Methode nicht, weil ihr Material Naturobjecte sind, welche einzeln durch die Sinne aufgefasst werden müssen, und deren Auffassen nie aufhört, weil immer neue Gegenstände zur Auffassung kommen und die vollendete Auffassung der bereis bekannten eine Unmöglichkeit ist.

Die Therapie kann daher nur durch die inductive Methode aufgebaut, gepflegt und weitergebildet werden.

Die Versuche, die Therapie deductiv zu begründen, Systeme derselben aufzubauen, sind, wie deren Geschichte beweist, alle verunglückt und haben ihren Fortschritt gehemmt, da sie durch die mehr oder weniger vollendete oder glänzende Form die Falschheit des Grundprincips und die Lückenhaftigkeit des Inhalts verhüllten, und durch die Bequemlichkeit der Systeme zum Auswendiglernen, Nachbeten und Darnachhandeln die Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit im Beobachten, Denken und Handeln erlahmten. Diese Systeme haben ferner Veranlassung zur rohen Empirie gegeben, weil ihre Sätze keine Erfahrungssätze oder Naturgesetze waren und desshalb eine Heilung nach ihnen nicht ermöglichten, weil auf die anfängliche Sicherheit des mit ihnen Ausgerüsteten am Krankenbette schwere Enttäuschung und damit Verlassen des Systems, Gleichgiltigkeit, rohe Empirie je nach den Bildungsgraden der Praktiker erfolgte. Die rohe Empirie hat ihrerseits den Fortschritt der Therapie ebenso gehemmt, wie der Dogmatismus. Die rohe Empirie besteht in der Beschränkung auf die sinnliche Wahrnehmung und in der Verzichtung auf die Erforschung der Gesetzmässigkeit in derselben. Sie kann alle Hilfsmittel zur sinnlichen Wahrnehmung kennen und üben, wie das anatomische Messer, das Stethoskop, das chemische Reagens, das Mikroskop u. s. w., und ist dadurch nichts anderes geworden; denn nicht an der Art und Weise, Beobachtungen zu machen und sinnliches Material herbeizuschaffen erkennt, man dieselbe, sondern an der Art und Weise, in welcher diese Beobachtungen benutzt werden.

Die Benützung der Beobachtungen, also hier der Krankheitssymptome und Processe zur Bildung von Symptomengruppen und Processen, die einen Namen erhält, wie z. B. Pneumonie, Oxalurie, Albuminurie, das Stehenbleiben bei denselben und deren Aufstellung als Heilobject, sowie eine Therapie gegen sie, ist das charakteristische Kennzeichen der rohen Empirie. Denn sie beschränkt sich auf die wandelbaren Erscheinungen und wechselnden Processe und betrachtet sie als etwas Wesentliches, indem sie ein Object zur Heilung daraus macht; sie sucht nicht diese wandelbaren Erscheinungen uud täglich wechselnden Processe auf ihre unwandelbare Quelle zurückzuführen, und unterlässt somit die Aufsuchung desjenigen Gesetzes, welches das Wesentliche im Zufälligen, das Nothwendige im Wechselnden enthält, wie es bei allen Naturerscheinungen geschehen muss, wenn sie nicht wie eine bedeutungslose Masse vor uns liegen bleiben und wenn sie zu nützlichen Zwecken verwendet werden sollen.

Es ist gleichgiltig, ob die Erscheinungen mit den blossen Sinnen oder mit deren Hilfsmitteln am Lebenden oder in der Leiche oder an den Producten der Krankheiten aufgefunden werden; es ist ferner einerlei, ob ein oder mehrere Symptome einen Namen erhalten und als Krankheiten gelten und ob dieser Name vorzugsweise von den Symptomen entnommen wird, welche die blossen Sinne oder welche anatomische, chemische oder

physikalische Untersuchungen fanden, oder ob blos die objectiven Symptome in ihrer Aufeinanderfolge, in ihrem Processe, oder die anatomische und chemische Metamorphose des Blutes und der Organe unter einem Namen als Krankheit und Heilobject vereinigt werden: immer ist es eine rohe Empirie, bei diesen Erscheinungen stehen zu bleiben, sie als Heilobject aufzustellen und Arzneimittel gegen sie oder ihren Process oder die anatomischen und chemischen Veränderungen des Blutes und der Organe anzuwenden.

Es sind desshalb nicht allein die Krankheiten der älteren, sondern auch die Krankheitsprocesse der physiologischen Schule in ihrer Beziehung zum Heilobjecte nur Formen, Aeusserungen, und die Namen Entzündung, Wassersucht, Bleichsucht haben in dieser Beziehung keine andere Bedeutung, als Hyperämie, Stase, Exsudation, seröse, albuminöse Krase. Wo dieselben als Heilobjecte aufgestellt werden, herrscht der Formalismus, die rohe Empirie.

Wie aber die beste und möglichst vollkommene Beobachtung sich mit der rohen Empirie verbinden kann, so kann auch die grösste Gelehrsamkeit mit derselben vereinigt sein. Die rohe Empirie wird niemals ganz rein durchgeführt, da es eine Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes ist, die Ursache der Erscheinungen zu erforschen. Während nun die möglichst reine Empirie sich mit der vermeintlichen Erforschung der entfernteren Krankheitsursachen, z. B. Erkältung, zu viele oder schlechte Nahrung u. s. w. begnügt, welche auf die Anwendung der Mittel gegen die Krankheitsformen keinen Einfluss übt, verfährt diejenige, welche die nächsten Ursachen sich als Forschungsziel vorsetzt, ganz anders und auf eine Weise, welche sie wiederum dem Dogmatismus, dem sie entronnen war, in die Arme führt. Sie setzt nämlich irriger Weise voraus, dass irgend eine Gruppe von functionellen Symptomen oder anatomischen oder chemischen Veränderungen etwas Wesentliches sei, und sucht nun den nächsten Grund, das Wesen derselben aus den Erscheinungen oder den dürftigen entfernten Ursachen zu ergründen. Da diese unzureichenden Hilfsmittel aber zu keinem bestimmten Resultate führen, so bleibt sie bei einzelnen letzten Erscheinungen stehen, z. B. bei der Hyperämie, Stase, Exsudation, Faserstoffzunahme im Blute, bei dem Krankheitsprocesse Pneumonie, und nimmt diese als ihr Heilobject an, welchem sie Mittel entgegensetzt, von denen sie glaubt, dass sie dieses nun gefundene und vermeintliche Wesen entfernen würden. Das Endresultat ist also das Aufstellen von Erscheinungen oder vermeintlichen Ursachen als Heilobjecte, welche je nach dem Standpunkte der Pathologie verschieden waren, und von Mitteln dagegen, welchen je nach den pathologischen Resultaten verschiedene Namen und Qualitäten beigelegt wurden. So entstanden die Namen der Antiphlogistica, Antichlorotica, Antihydropica, Alterantia u. s. w., oder in neuerer Zeit die Mittel gegen Hyperinose, Hypinose, seröse, albuminöse Krase u. s. w.

In der Praxis erfährt nun alsbald jeder Arzt, dass diese Mittel bald wirklich gegen die gebildeten Krankheitszustände und Symptomengruppen helfen, bald nicht, bald sogar offenbare Verschlimmerung erzeugen, und der eine findet bald dieses, der andere bald jenes Mittel gegen dieselbe Krankheitsform, denselben Krankheitsprocess heilsam. Die Handbücher der Pathologie und Therapie enthalten eine Sammlung der von jeher gegen Krankheitsformen heilsam gefundenen Mittel; welche aber jedesmal heilen, welche in jeder Krankheitsform angewendet werden sollen, wird bald mehr, bald weniger deutlich vorgeschrieben; und je darnach folgt eine mehr oder weniger grosse Täuschung und die Klage über Unsicherheit der ärztlichen Erfahrungen. Diese aber ist eine ungerechte, denn die rohe Empirie macht nur Beob-

achtungen, sucht aber kein Erfahrungsgesetz und kennt auch keine andere Erfahrung, als die, dass ein und dasselbe Mittel dieselbe Form bald heilt und bald nicht heilt. Diese negative Erfahrung ist an sich nichts werth, wohl aber dann, wenn sie zu der Erkenntniss führt, dass fortan gegen Krankheitsformen oder Processe keine Mittel mehr gesucht und angewendet werden dürfen, wenn man den Standpunkt aufgibt, auf welchem diese Erfahrung gemacht wurde, wenn man sich also auf den naturwissenschaftlichen Standpunkt erhebt.

Die selbstständige naturwissenschaftliche Therapie bedarf vor Allem der Darstellung und Durchführung der inductiven Methode als eines Planes zu ihrer Begründung und Anwendung.

Die Grundlage zum Aufbaue der inductiven Heilmethode ist die Erforschung des thatsächlichen Heilverhältnisses, d. h. der Wechselbeziehung zwischen Krankheitswesen und Heilmittel. Zuerst ist hierzu eine Beobachtung der Krankheitserscheinungen und Processe, soweit sie mit den Sinnen und ihren Hilfsmitteln möglich ist, nöthig, alsdann erfolgt die Darreichung einer Arznei, und hierauf die Beobachtuug aller Erscheinungen, um die Wirkung der Arznei auf die ersteren zu erforschen. Findet nicht eine rasche Abnahme aller Krankheitserscheinungen Statt, erfolgt nicht alsbald ein stetiger Rückschritt des Krankheitsprocesses, so ist die gereichte Arznei nicht Heilmittel des durch diese sich äussernden Krankheitswesens, von welchem wir einstweilen nur diese Aeusserungen kennen; erfolgt er aber, so fand eine Heilwirkung Statt. Nur dieselbe nicht mit einer spontanen Genesung zu verwechseln, ist vorerst der einzelne Fall, wenn ihm nicht schon mehrere vorausgegangen, nicht im Stande zu entscheiden, sondern es bedarf der Vergleichung mit andern Fällen, in welchen die Erscheinungen und der Process möglichst genau mit jenem übereinstimmen, und in welchen keine Arznei gereicht wurde. Wenn in diesen Fällen ein langsamerer Krankheitsverlauf Statt fand, und im späteren Verlaufe Erscheinungen eintreten, welche dort nicht vorkamen und die eine Steigerung des Krankheitsprocesses beweisen, so ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass in jenem Falle keine spontane Genesung, sondern eine Kunstheilung Statt fand.

Das thatsächliche Heilverhältniss in vielen Fällen auf diese Weise erforscht, gibt die Grundlage zur einstweiligen Aufstellung eines ersten Erfahrungssatzes, des bestimmten Heilverhältnisses zwischen einer Arznei und einer bestimmten Reihe von Krankheitserscheinungen und Processen.

Beobachten wir nun weiter in einer anderen Reihe von Krankheitsprocessen und Erscheinungen, welche keine Aehnlichkeit mit jenen darbieten, dass dasselbe Mittel Heilwirkung zeigt, oder aber dass in derselben Reihe von Krankheitsprocessen und Erscheinungen ein anderes verschiedenartiges Mittel Heilwirkung erkennen lässt, so erhalten wir ein zweites thatsächliches Heilverhältniss, welches uns lehrt, dass ein Heilmittel nicht ein Mittel gegen einen Process oder eine Form ist, und wir machen den zweiten Schluss, dass es auf etwas wirken muss, welches tiefer liegt, als der Process und die Form, und das wir die Natur, das Wesen, die Artung des Krankheitsprocesses nennen.

Dadurch gelangen wir zu dem dritten Schlusse, dass das Heilobject etwas durch die Sinne nicht Wahrnehmbares ist, und dass das Heilmittel nicht nach der Heilwirkung auf dessen wahrnehmbare Aeusserungen als Mittel dieser letzteren aufgefasst werden kann; oder mit anderen Worten, dass es keine Heilmittel gegen die Krankheitsform und den Krankheitsprocess, sondern nur gegen Krankheitswesen gibt, und dass dieselben

nicht durch blosse Beobachtung der Krankheitsformen und Processe aus der Heilwirkung auf diese als solche bestimmt zu werden vermögen.

Zugleich sind wir dadurch zu dem vierten Schlusse gekommen, dass durch die Beobachtung allein das Heilmittel nicht in allen Fällen gefunden werden kann, sondern dass es dazu des zweiten Mittels der Naturwissenschaften, nämlich des Versuchs bedarf, um die unzureichende Beobachtung zu ergänzen. Die Berechtigung zu den Heilversuchen ist also eine wissenschaftliche und praktische, und zwar das erstere durch die Anwendung des Versuchs in anderen Naturwissenschaften, ferner als Ergänzungsmittel zur Bildung eines logischen Schlusses, der zur Erkenntniss der Heilwirkung und zur Heilung nöthig ist, und zuletzt durch die Unmöglichkeit, auf andere Weise diesen Schluss und die Heilung zu erwirken; das letztere durch den Totalerfolg, welchen der naturwissenschaftliche Versuch im concreten Falle seit einer Reihe von Jahren schon gehabt hat und fortwährend hat. Diese Berechtigung hat er aber nur alsdann, wenn er nach der naturwissenschaftlichen Methode und ihren Kriterien und mit Einem bekannten Heilmittel auf ein Krankheitswesen angestellt wird; da die erstere ihn in den Grenzen des logischen Verfahrens hält, das letztere allein die Unwandelbarkeit der auf einander wirkenden Objecte verbürgt, ohne welche ein Versuch kein festes, unwandelbares, stets gleich bleibendes und erkennbares Resultat geben kann.

Versuche ohne die naturwissenschaftliche Methode sind rohempirische und führen dem blinden Zufalle zu, haben nie einen Abschluss, nie ein Ende, und geben keine Erkenntniss der Krankheitsartung; Versuche mit wandelbaren Krankheitsformen oder Processen oder mit fingirten, dogmatisch gebildeten Krankheitswesen geben die Erkenntniss, dass diese durch ein Mittel bald geheilt werden, bald nicht und lassen dunkel über den Grund dieser wandelbaren Erscheinung. Dahin gehören z. B. die Versuche, wie sie Louis in seiner numerischen Methode anstellte, sowie die von Wunderlich gegen den Krankheitsprocess, welchen man Pneumonie nennt.

Der erste Act der directen Heilkunst besteht in der Beobachtung und Erforschung des Heilobjectes. Da dieses nichts anderes als das Wesen der Krankheit sein, das Wesen aber nicht direct erkannt werden kann, so müssen alle Aeusserungen und Verhältnisse desselben erforscht werden. Desshalb zerfällt der erste Act der directen Heilkunst in die Beobachtung der Erscheinungen und Producte der Krankheit, als ersten Anhaltspunkt zur Erforschung des Heilobjectes und zugleich als Grundlage zur Beurtheilung der später erfolgten Heilung oder Nichtheilung. Die Mittel zur Erforschung der Erscheinungen und Producte der Krankheit sind die Sinne und deren Hilfsmittel, sowie die pathologische Anatomie und Chemie. Erst nach exacter Erfüllung des ersten Actes und nach genauester Erforschung der vorhandenen Thatsachen ist es möglich, den zweiten Act der Heilkunst zu beginnen. Dieser besteht in der Zusammenstellung und Verbindung der Erscheinungen und Producte der Krankheit zur Erforschung der anatomischen Grundlage, des ursprünglichen Sitzes derselben mit den Mitteln, welche die Physiologie an die Hand gibt, indem die Erfahrung gelehrt hat, dass derjenige Theil des Körpers, in welchem die Beobachtung die vorwaltendsten localen Erscheinungen und Producte aufgefunden, häufig nicht der primär erkrankte Theil ist. Es bedarf desshalb hier einer Rückforschung, um den zuerst betroffenen zu eruiren, weil es unmöglich ist, an den späteren Gliedern in der Kette der krankhaften Erscheinungen das Wesen derselben zu erforschen, diese vielmehr weiter nichts als Producte des letzteren ausmachen. Der zweite Act geht also über die einfa-

che Beobachtung hinaus, indem er nach physiologischen Gesetzen die Beobachtungen zusammenstellt, um daraus mit Hilfe früherer Beobachtungen einen analogen Schluss auf ihren Ausgangspunkt zu machen, und je nach Beschaffenheit derselben und der zu ihnen führenden Hilfsmittel einen mehr oder weniger hypothetischen Satz aufzustellen. Im ersteren Falle wird derselbe den ursprünglichen Krankheitssitz weniger, im letzteren mehr der Wahrscheinlichkeit oder Wahrheit näher bringen. Dieser Satz ist kein absoluter, wie in den speculativen Wissenschaften, sondern ein Erfahrungssatz, welcher um so mehr Giltigkeit hat, je mehr sichere einzelne Beobachtungen ihm zu Grunde liegen. Seine Giltigkeit kann auch nur auf die Summe von Beobachtungen sich ausdehnen, aus welchen er zunächst gezogen ist, und darf sich nicht auf eine weitere Summe erstrecken, wenn sie auch dieselben zu sein scheinen, sobald die letzteren unter anderen Umständen und zu einer andern Zeit gemacht wurden. Erst dann, wenn sich die Beobachtungen öfters und immer in derselben Weise wiederholen, wird das Gesetz, das aus ihnen gezogen wurde, eine allgemeinere Giltigkeit haben.

Der dritte Act besteht in der Erforschung des Wesens oder der Artung der Krankheit. Sie ist durch die Beobachtung und Induction allein nicht zu ergründen, sondern bedarf des zweiten naturwissenschaftlichen Mittels, des Versuches. Sie wird erfüllt durch die Resultate der Beobachtung und der Zusammenstellung derselben als Grundlagen der logischen Hypothese über Sitz und Wesen der Krankheit und durch den naturwissenschaftlichen Heilversuch, der die Bestätigung derselben gibt; indem vom Wesen der Krankheit, wie überhaupt eines jeden Naturgegenstandes, nichts weiter als das Verhältniss zu andern Körpern zu finden ist.

Dieser Act fällt mit dem vierten, der Erforschung des Heilmittels, zusammen. Die Erforschung des Krankheitswesens und die Heilung ist Ein Moment, da vom Standpunkt der Therapie aus die des ersteren in der des Verhältnisses zum Heilmittel besteht. Die Erforschung des Heilmittels ist das Aufsuchen eines in der bezüglich des Organismus sogenannten Aussenwelt befindlichen Körpers, welcher fähig ist, das Krankheitswesen zu beseitigen. Dieses Verfahren ist also ein rein empirisches, und geschieht auf dieselbe Weise, wie der Chemiker ein Reagens auf einen Stoff findet, nämlich durch den naturwissenschaftlichen Versuch, indem ein Mittel mit dem Organismus, in dessen Blut oder Organen eine Krankheit ihren Sitz hat, in Berührung gebracht wird. Die Auswahl des Mittels geschieht anfänglich nach ursprünglich oft zufälliger Erfahrung, oder sie erfolgt zu Folge von Hypothesen der medicinischen Hilfswissenschaften über die Wirkungssphäre eines Mittels, sodann aus der schon bekannten Heilwirkung eines Stoffes gegen ein Krankheitswesen und zuletzt aus der Beobachtung, dass Krankheitswesen in epidemischer Verbreitung vorkommen, und desshalb das einige Male constatirte Heilverhältniss eine Zeit lang dasselbe bleibt.

Nachdem nun ein Mittel ausgewählt ist, welches durch Erfahrung, nach Analogie und logischer Hypothese als das zunächst wahrscheinlich passende erscheint, und mit dem Organismus in Berührung gebracht worden, so ist der erste Act des Versuches vollendet. Der zweite, die Wirkung des Mittels auf die Krankheit, bedarf einer gewissen Zeit oder Wirkungsdauer, bis sie entschieden ist. Alsdann erst ist es möglich, dass die Wirkung gewisse Erscheinungen zeigt, welche aus der Wechselbeziehung des Mittels und des Krankheitswesens hervorgegangen sind, und als Aeusserungen der begonnenen Heilung oder Nichtheilung aufgefasst werden können. Die Vergleichung der vor Darreichung des Mittels dagewesenen

Erscheinungen und des spontanen Verlaufs der Krankheit mit den jetzt wahrgenommenen ergibt ein Resultat, welches erkennen lässt, ob eine Veränderung im Organismus vorgegangen, und ob diese eine Zunahme oder Abnahme der Krankheit andeutet. Die Erscheinungen müssen in grösster Vollständigkeit aufgefasst und am besten gleich aufgeschrieben werden, sowohl subjective, als objective, und unter letzteren nicht allein die äusserlich wahrnehmbaren, sondern hauptsächlich die physikalischen und die aus den Excreten hervorgehenden.

Findet nun in einer bestimmten Zeit, in acuten Krankheiten in Einem Tage, ein deutlich wahrnehmbarer Nachlass der Krankheitserscheinungen nicht Statt, so ist das gereichte Mittel hier nicht Heilmittel; findet er Statt, so ist es Heilmittel, wenn die Vergleichung mit dem spontanen Verlaufe der Krankheit im Einzelnen und Grossen ergeben hat, dass nicht ein so schneller Nachlass der Erscheinungen, sondern entweder ein Stehenbleiben oder noch eine Zunahme derselben im spontanen Verlaufe liegt. Da also hierzu die Kenntniss des spontanen Verlaufes der Krankheit gehört, derselbe aber nicht im einzelnen Falle allein, sondern erst an mehreren zu eruiren, so ist es begreiflich, dass die Heilwirkung eines Mittels nicht an Einem Krankheitsfalle, sondern erst durch Vergleichung mehrerer Fälle in Bezug des spontanen Verlaufes einer-, und der Wirkung von Arzneien auf denselben andererseits erkannt werden kann. Wenn diese Vergleichung von ähnlichen Fällen, in denen einige spontan verliefen oder mit andern Arzneien behandelt wurden, ergeben, dass der Verlauf des Falles, in dem der Heilversuch angestellt wurde, milder war, die Krankheitserscheinungen schneller nachliessen, andere bedeutendere gar nicht auftraten und die Dauer kürzer war, so ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass hier eine wirkliche Kunstheilung Statt fand. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch mehrfach wiederholte Versuche mit gleichen Erfolgen zur Gewissheit. Da nun die Krankheitswesen fast immer epidemisch auftreten, so ist einerseits oft Gelegenheit gegeben, viele ähnliche Fälle zu gleicher Zeit als Heilobjecte zu beobachten, andererseits das Heilverhältniss bald sicher zu finden, und dadurch alle folgende Fälle während der Dauer desselben epidemischen Krankheitswesens leicht, sicher, angenehm und schnell zu heilen.

Auf diese Weise wird die Heilbeziehung zwischen Krankheit und Heilmittel im einzelnen Falle und bei Epidemieen erforscht und festgestellt. Mehr als diese kann vom Wesen der Krankheit und der Heilmittelwirkung der Beschränkung des menschlichen Verstandes gemäss nicht erkannt werden. Indessen für den Kranken und zum Zwecke des Heilens ist nicht mehr zu wissen nöthig, als die einfache Thatsache, dass ein Krankheitswesen wirklich durch ein Heilmittel geheilt werden kann und worden ist. Aus den Beobachtungen über die erkannten Heilverhältnisse zwischen Heilmitteln und Krankheitswesenheiten als Heilobjecten abstrahirt die Induction eine Methode zum Heilen oder eine Lehre, eine Anweisung, wie überall verfahren werden muss, um das jedesmalige Heilverhältniss zu finden. So wie der dritte und vierte Act der H e i l k u n s t, die Erforschung des Wesens der Krankheit und des Heilmittels, in ihrer Beziehung auf einander nur Ein Act war, so ist das Kriterium einer H e i l l e h r e immer das, dass die Theorie und Praxis, das Wissen und Können, zusammenfällt. Jedes Heilmittel kann nur auf einen bestimmten Zustand, auf eine Wesenheit und nur allein auf diese wirken, da uns unser Verstand anzunehmen nöthigt, und die Erfahrung in den Naturwissenschaften es bestätigt, dass jeder Körper eine ganz bestimmte Eigenthümlichkeit besitzt, die ihn von allen andern unterscheidet und die Ursache seiner Individualität ist. Dieser Schluss wird durch die Beobachtung

am Krankenbette objectiv bewahrheitet. Jede durch ein Heilmittel bewirkte Heilwirkung ist desshalb eine specielle, besondere, eigenthümliche, und es gibt so viele Heilwirkungen, als Heilmittel. Die ersteren müssen daher nach den letzteren, um sie überschauen und ordnen zu können, eingetheilt werden.

Bei dieser Ueberschau ergibt sich, dass die Heilwirkungen nicht alle von einer und derselben Art sind, indem man bemerkt, dass bei einer Reihe von Heilwirkungen das Heilobject einen grösseren und mannichfaltigeren Kreis von Krankheitserscheinungen umfasst, als bei einer zweiten Reihe. Es stand daher zu vermuthen, dass die erstere Reihe auf einen Theil des Organismus wirkte, welcher allen Organen desselben gemeinschaftlich ist, und alle mit einander verbindet; die zweite aber auf einen einzelnen Theil desselben, auf ein einzelnes Organ. Indem man nun versuchte, nach den bekannten anatomischen und physiologischen Daten die Kreise von Erscheinungen, welche sich als Heilobjecte gestalten, auf ihre anatomische Grundlage zurückzuführen, kam man zu der weiteren Vermuthung, dass die erste Reihe von Mitteln auf das Blut, von der zweiten aber jedes einzelne Mittel auf ein einzelnes specielles Organ heilend einwirke. Ferner stellte sich im Verlaufe dieser inductiven Forschungen heraus, dass auf jedes einzelne Organ nicht Ein, sondern mehrere Mittel, jedesmal in ganz besonderen Zuständen, die manchmal dieselben Erscheinungen, in der Gesammtheit der Fälle aber doch gewöhnlich etwas ganz Eigenthümliches in ihren Symptomen darboten, heilende Wirkung zeigten.

Wie schwer solche Untersuchungen und wie leicht sie Irrthümern unterworfen sind, weiss Jeder, der sich mit dergleichen beschäftigt; daher ist es erklärlich, dass wir uns bis jetzt häufig damit begnügen müssen, das blosse reine Heilverhältniss erforscht zu haben, ohne dass es uns möglich ist, alsbald die Erscheinungen des Heilverhältnisses auf ihre anatomische Grundlage zu reduciren und zu basiren, und noch weniger sie physiologisch zu deuten. Es müssen immer eine Masse derselben Art von Heilverhältnissen als Beobachtungen vorliegen, ehe es möglich ist, diese Induction vorzunehmen.

Die Vermuthungen über bestimmte Organ- und Blutheilmittel blieben so lange Vermuthungen, bis sie sich constant durch eine grosse Reihe von Beobachtungen zu den verschiedensten Zeiten zur Wahrscheinlichkeit und zuletzt zur Wahrheit erhoben, und durch anatomische und chemische Untersuchungen der Substrate des Heilobjectes bewiesen wurde, dass in der That das Blut oder ein bestimmtes Organ derjenige Theil war, dessen Erkrankung das Object für die Sphäre eines bestimmten Heilmittels dargeboten. So lange aber die Resultate solcher Untersuchungen wegen des noch unzureichenden Standpunktes der organischen Chemie uud der Histologie noch nicht überall hinreichen, das primär erkrankte Organ oder Blut und die Artung der Erkrankung mit Gewissheit zu bestimmen; so lange auf der andern Seite die Erscheinungen der Krankheiten oder die Krankheitsformen und Processe nicht hinreichen, um von ihrer Seite aus die anatomische Grundlage der Krankheit und ihre Artung erkennen zu lassen, so lange muss der Sitz und das Wesen der Krankheiten eine vermuthliche Kunde bleiben. Denn hier genügt es nicht, bei den bisherigen Leistungen der pathologischen Anatomie und Chemie stehen zu bleiben, da diese bis jetzt nur Studien über die durch die Krankheit veränderte Form, Structur und chemische Verhältnisse einzelner Bestandtheile gemacht hat, die Krankheit selbst aber und häufig sogar den ursprünglichen Sitz derselben nicht zu eruiren vermochte. Immer müssen wir uns bewusst bleiben, dass wir im Leben wie in der Leiche nicht die Krankheit vor unseren Sinnen ha-

ben, sondern im Leben ihre Aeusserungen und Secrete, im Tode ihre Producte, die häufig genug in einem anderen Organe getroffen werden, als wo die Krankheit im Leben ihren Anfang nahm. Unsere nächste Aufgabe muss es desshalb sein, durch weitere sorgfältige Studien fortzufahren, sowohl durch exacte Beobachtung der Krankheitserscheinungen, als der Krankheitsproducte das primär erkrankte Organ aufzufinden, und die bereits durch das Heilverhältniss aufgefundene Artung der Krankheit durch jene Beobachtungen zu bestätigen und zu begründen, soweit es der Beschränkung der Sinne und des Verstandes gegönnt ist; und insbesondere die Merkmale aufzufinden, an welchen im Leben das erkrankte Organ oder Blut und dessen Artung alsbald, nicht erst nach dem Heilversuche erkannt werden kann, um diesen kürzer und sicherer zu machen, als es bis jetzt häufig der Fall ist. Bis dieses Ziel erreicht sein wird, bleibt uns zur Erkenntniss der Krankheitsartung nichts anderes ausser einigen aus den Erscheinungen genommenen Vermuthungen übrig, als der Heilversuch, und wir bezeichnen bis dahin aus Mangel einer besseren Nomenclatur die Artung der Krankheit mit dem Namen des Heilmittels derselben. Das Resultat der bisherigen Forschungen zur Begründung einer naturwissenschaftlichen Heillehre ist also das, dass die Heilobjecte theils Erkrankungen des Blutes, theils der Organe sind, und dass diese von verschiedener Artung sein können, sowie dass die Heilmittel theils auf eine bestimmte Artung der Blut-, theils auf eine solche der Organaffectionen direct heilend einwirken.

Die Resultate der naturwissenschaftlichen Heilkunst haben sich bis jetzt schon allen sorgfältig sie ausübenden Aerzten als befriedigendere bewiesen, denn die der früheren Therapieen, indem sie die Gewissheit einer wirklichen Heilung gaben, welche durch den Vergleich mit dem spontanen Verlaufe der Krankheit nach sicheren Kriterien erlangt wurde. Die bisherige Therapie berechnete ihre Resultate nach dem endlichen Erfolge, d. i. nach der Zahl der bei ihren Behandlungen Genesenen und Gestorbenen. Danach kann aber niemals die Heil- oder Nichtheilwirkung eines Mittels oder einer Heilmethode bemessen werden, da der Enderfolg von zu vielen Einflüssen, wie Individualität, Alter, Zufälligkeiten, wie Folg- und Unfolgsamkeit der Kranken, schlechter Pflege u. s. w. abhängt, und da besonders und hauptsächlich manche Krankheiten gar nie tödten, ohne dass sich aber in ihrem Verlaufe ein Kriterium der Heilung offenbart hätte. Es konnte also nicht fehlen, dass bei Aufstellung des Enderfolges als Kriterium der Heilung manche Mittel in den Ruf von wirklichen Heilmitteln für eine bestimmte Krankheitsform kamen, die entweder die Krankheit in ihrem spontanen Verlaufe nicht störten, oder weniger schädlich einwirkten, als andere, welche Ursache des Todes wurden.

Ich stehe aber dermalen mit meinen Gesinnungsgenossen nicht mehr allein da, wenn ich behaupte, dass der Enderfolg nie in Rechnung zu bringen ist, wenn über die Heilung oder Nichtheilung durch ein Mittel geurtheilt werden soll, seit Dietl seine vortrefflichen Studien über den spontanen Verlauf der Pneumonie und die Einwirkung des Aderlasses auf denselben gemacht hat, und seit Wunderlich seinen Plan zur festeren Begründung der therapeutischen Erfahrungen veröffentlichte.

Ueberdiess kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass der günstige Enderfolg wohl nicht in den Händen des Arztes liegt, der ungünstige aber wohl alsdann durch ihn hervorgerufen werden könnte, wenn er Mittel anwendet, welche auf das Wesen des Krankheitsprocesses feindlich einwirken und dadurch den Process räumlich und zeitlich ausdehnen, oder die zum Leben des erkrankten Organismus zur Zeit nöthige Quantität von

Blut wegnehmen. Das letztere scheint durch die statistischen Totalerfolge des Aderlasses bei einer Art von Pneumonie, welche in den Jahren 1842 bis 1846 in Wien herrschte, hervorzugehen, da deren Sterblichkeitsverhältniss nach Dietl enorm bedeutender war (20,7 Procent), als das beim spontanen Verlaufe (7,4). Das erstere ist eine Ueberzeugung, welche sich jedem praktischen Arzte um so eher aufdrängt, je mehr er wirkliche Heilerfolge zu erzielen gelernt hat. Rademacher sagt in dieser Beziehung sehr wahr: „Wir sehen, dass wenn in Krankheiten der Organismus sichtbar zu unterliegen und das Leben fast erlöschen zu wollen scheint, die Arznei nicht selten wundervoll und überraschend die Störungen des Körpergetriebes beseitigt und das scheinbar erlöschende Leben wieder zur hellen Flamme anfacht. Da wir nun nicht annehmen können, dass die Arznei das Leben quantitativ vermehre, so sind wir unwillkürlich geneigt, das Leben nicht blos als das unbekannte Bedingende des körperlichen Seins, sondern auch zugleich als das Erzeugniss des körperlichen Seins anzusehen. Deutlich denken wir uns dieses freilich nicht; aber wir denken es uns dunkel; und auf dieses dunkel Gedachte gründet sich einzig der vermessene Glaube, als seien wir befähigt, durch die Arznei den Menschen das Leben zu erhalten. Je jünger wir sind, und so stärker ist dieser Glaube; werden wir älter, haben viele und verschiedenartige Fälle mit einander verglichen, so wird er allmälig schwächer; endlich erlischt er ganz und unser Hochmuth geht in Demuth über.

Manche Aerzte werden aber Greise, ohne dass dieser kühne Glaube wankt. Woher ihnen die Zähgläubigkeit komme, ist schwer zu erklären; folgende Betrachtung mag aber wohl das Dunkle in etwas beleuchten.

Dass die Abnahme des Lebens Störungen in dem Körpergetriebe hervorbringt, zum wenigsten mit solchen Störungen begleitet ist, sehen wir bei Leuten, deren hohes Alter nach allgemeiner Erfahrung auf eine Abnahme des Lebens mit der grössten Wahrscheinlichkeit schliessen lässt. Solche Störungen in dem Körpergetriebe stellen eine Zufallsgruppe dar, der die Aerzte einen nosologischen Namen geben. Diese Zufallsgruppe findet sich aber auch bei Leuten, deren Leben nicht im Abnehmen begriffen ist, und weil wir befähigt sind, bei diesen die Störungen der Körpermaschine durch Arznei zur Norm zurückzuführen, so fallen wir leicht in den Irrthum, die Zufälle des abnehmenden Lebens mit Krankheit zu verwechseln. Der Klügste ist nicht klug genug, diesen Irrthum in dem Einzelfalle zu vermeiden. Da, wo die sehr hohen Jahre des Kranken uns eine Vermuthung über die Natur der scheinbaren Krankheit erlauben, sind wir zuweilen wohl befähigt, ein der Wahrheit nahe kommendes Urtheil zu fällen. Betrachten wir aber die Ordnung in der Sterblichkeit des Menschengeschlechtes, so müssen wir doch annehmen, dass viele schon in jüngeren Jahren am Ziele des Lebens sich befinden; und wie in den Alten bringt auch in diesen Jungen das ablaufende Leben Störungen in der Körpermaschine, eine Zufallsgruppe hervor, der man einen nosologischen Namen gibt. Wer vermag nun zu bestimmen, ob in diesen Körpern die Irrungen des Getriebes Offenbarung der Lebensabnahme oder Offenbarung eines blos feindlichen, durch Arznei heilbaren Ergriffenseins des Lebens ist. Ja, können nicht äussere Krankheit bewirkende Schädlichkeiten auf solche dem unsichtbaren Ziele des Lebens nahe Menschen eben so wohl einwirken und sie krank machen, als auf andere, die noch weit von diesem Ziele entfernt sind? Da heisst es dann: sie sind an dieser oder jener Krankheit gestorben. Dass Gott erbarm! Sie sind gestorben, weil sie ihr Lebensziel erreicht hatten; die Krankheit hat sie nur ein klein wenig rascher zu demselben gefördert.

Aechtgläubige Aerzte, wenn sie sehen, dass bei einer herrschenden Krankheit, auf welche sie ein gutes Heilmittel kennen, die Mehrzahl der Kranken bald und sicher geheilt wird, einige wenige aber sterben, und sie dann nicht einmal gewahren, dass diese Wenigen heftiger von der Krankheit anfänglich ergriffen gewesen, als die grosse Zahl der Geheilten; so sind sie weit entfernt die Lösung dieses Räthsels in einem ewigen unwandelbaren Naturgesetze, dem alles Leben unterthan, zu suchen, sondern sie machen sich selbst einen blauen Dunst vor, suchen Schädlichkeiten auf, denen sich die der Krankkeit Unterliegenden sollen ausgesetzt haben, und überreden sich, hätten sich dieselben diesen Schädlichkeiten nicht ausgesetzt, würden sie auch nicht gestorben, sondern durch die Macht der Arznei genesen sein. So können sie freilich bis ins hohe Alter den Glauben behalten, sie seien die wahrhaften Lebenserhalter. Bei Menschen, die dem Ziele des Lebens wirklich sehr nahe sind, habe ich beobachtet, dass, wenn man auf die vermeintliche Krankheit Heilmittel gibt, diese Mittel eben so wohlthätige Wirkung äussern können als bei einer wirklichen, heilbaren Krankheit; die wohlthätige Wirkung hat bei jener nur keinen Bestand. Zuweilen glückt es selbst die nosologische Form ganz zu beseitigen; allein wir können aus diesem erwünschten Erfolge unserer Bemühungen noch nicht einmal schliessen, dass wir es mit einer wirklichen heilbaren Krankheit zu thun haben. Die nämliche nosologische Form kehrt entweder bald wieder, oder eine andere nimmt ihren Platz ein, und das Ende der scheinbar glücklichen Cur ist der Tod.

Da es sich nun bei alten Leuten in den wenigsten Fällen richtig beurtheilen lässt, ob ihr Leben dem Ende nahe sei, so muss es um die Beantwortung der Frage, ob man dieses bei jungen richtiger beurtheilen könne, sehr misslich aussehen, zum wenigsten wird der schlichte Verstand dieselbe unbedingt verneinend beantworten.

Der Arzt kann wohl Krankheiten heilen und sie gut heilen, aber er kann nicht den Tod abwenden; dass das mein Glaube sei, dess habe ich kein Hehl. Erwäge ich aber die bestimmte Ordnung, nach der die Natur das Sterben des Menschengeschlechtes regelt, und vergleiche damit die wundervolle Heilwirkung der Arznei, die ich doch mit Augen sehe, und glauben muss, so habe ich eben so wenig Hehl, dass ich hier in ein grosses Geheimniss, wie in ein tiefes Dunkel schaue. Dass man ein flaues Leben durch feindliches arzneiisches Angreifen etwas vorzeitig auslöschen könne, muss ich eben so gut annehmen, als dass man das rüstigste Leben durch einen tüchtigen Keulenschlag plötzlich auslöschen kann. Ob aber ein flaues, dem Tode verfallenes Leben in Alten oder in Jungen durch eine milde unfeindliche Heilart könne erhalten und verlängert werden, wage ich nicht zu entscheiden: meine Beobachtung dringt mir fast den Glauben auf, dass eine solche Lebensverlängerung in den meisten Fällen wohl nur eine kurzzeitige sein möchte.“

Nur die schon angedeuteten Kriterien, welche aus dem Verlaufe und der Dauer der Krankheitsprocesse hergenommen sind, dürfen entscheiden, ob eine Kunstheilung stattgefunden hat oder nicht. Es ist desshalb nothwendig, die Kriterien einer directen Heilung ausführlich anzugeben, um sie von der auch möglichen indirecten Heilung unterscheiden zu können. Diese sind folgende:

1) Nur Ein Mittel kann Heilmittel des Krankheitswesens sein.

2) Die Heilversuche müssen immer mit unschädlichen Mitteln oder mit Mitteln ausgeführt werden, welche durch ihre Darreichungsweise nie schädliche oder den Körper feindselig berührende Processe oder Erschei-

nungen erregen. Niemals darf der Heilversuch dem Körper Gefahr bringen, um, wenn er nicht hilft, wenigstens nicht zu schaden.

3) Die Heilung muss eine directe sein und durch stetiges Vorschreiten den Sinnen des Arztes und dem Gefühle des Kranken wahrnehmbar zu Stande kommen.

4) Der Verlauf und die davon abhängenden Erscheinungen müssen allmählich von Darreichung des Heilmittels an gemildert, Verschlimmerungen oder die natürliche Steigerung der Erscheinungen und des ihnen zu Grunde liegenden Krankheitsprocesses räumlich und zeitlich gemässigt oder ganz verhindert, oder ein alsbaldiges Rückschreiten des Krankheitsprocesses eingeleitet und die Dauer des spontanen Krankheitsverlaufes abgekürzt werden.

5) Die sogenannten Krisen, welche nichts weiter als Erscheinungen der natürlichen Steigerung der Krankheit sind, dürfen nicht eintreten.

6) Recidive oder räumliche und zeitliche Weiterausbreitung des Krankheitsprocesses müssen verhindert werden.

7) Nachkrankheiten oder weitere Folgen des nicht geheilten primären Krankheitsprocesses und seiner Producte dürfen nicht vorkommen.

8) Eine langsame Reconvalescenz, Erschöpfung und Abmagerung des Kranken, so wie sie dem spontanen Verlaufe, und noch mehr der Behandlung mit feindlich eingreifenden Mitteln eigen ist, darf nicht erfolgen.

Bei chronischen Erkrankungen, in welchen ein bestimmter Verlauf und besonders eine bestimmte Dauer nicht bekannt ist, sind die obigen Heilkriterien nicht alle anzuwenden, aber auch nicht alle nöthig, weil die spontane Genesung hier selten Statt findet oder wenigstens so langsam erfolgt, dass eine Abkürzung durch die stetige Abnahme der Krankheitserscheinungen allein von Darreichung des Heilmittels an ermessen werden kann. Da indessen in chronischen Erkrankungen öfters acute Steigerungen des Leidens vorkommen, so darf das Aufhören dieser letzteren noch nicht als eine Heilung betrachtet werden, sondern diese findet erst dann Statt, wenn alle auch geringer scheinende subjective und objective Erscheinungen verschwunden sind, und das normale Gesundheitsgefühl dauernd zurückgekehrt ist.

Es entsteht nun die wichtige Frage, wie die Grundsätze der directen Heilmethode am besten und für den Kranken am sichersten *in einer speciellen Krankheit anzuwenden* sind. Das erste Geschäft des Arztes am Krankenbette ist die Feststellung einer *anatomischen Diagnose*, d. h. einer Diagnose des Sitzes der zu heilenden Krankheit, welchem sich das zweite, die *Diagnostik der Artung oder des Wesens der Krankheit*, anreiht. Der Heilkünstler darf sich nicht damit begnügen, die derzeitig nosologische Form der Krankheit erkannt zu haben, und wenn diess auch mit allen Hilfsmitteln der Mikroskopie, Chemie und der physikalischen Untersuchungsmethode geschehen ist; denn die Krankheitsform kann an sich nie und nimmermehr Heilobject, d. h. für das therapeutische Handeln maassgebend sein. Er muss von dieser Form, welche theils durch die Aeusserungen, theils durch die Producte der Krankheit gebildet wird, weiter forschen nach dem *ursprünglichen Sitze* der Krankheit und nach dem Wesen derselben, da uns die Erfahrung bis jetzt schon hinlänglich belehrt hat, dass dasjenige Organ, in welchem sich der Krankheitsprocess vorzugsweise oder allein localisirt, oft genug nicht der ursprünglich erkrankte Theil des Organismus ist.

Dieses Geschäft würde ein leichtes, einfaches und schnell beendigtes sein, wenn die Krankheitserscheinungen und Producte, oder die durch die

Sinne und ihre Hilfsmittel erkennbaren Merkmale vom Wesen einer Krankheit so bezeichnend und charakteristisch wären, dass in jedem Falle daraus der Sitz und die Artung der Krankheit erkannt werden könnte. Das ist aber nicht der Fall, da theils dieselben Symptome bei verschieden gearteten Krankheiten vorkommen, theils die mannichfaltigsten consensuellen und Reflexerscheinungen in entfernten Organen den ursprünglichen Sitz der Krankheit verdunkeln und verbergen, oder weil in manchen Fällen das ursprünglich erkrankte Organ oder Blut gar keine für uns erkennbare Symptome macht. Die Krankheitserscheinungen geben selten Gewissheit über die anatomische Grundlage und über die Artung der Krankheit, sondern meist nur eine Vermuthung oder Wahrscheinlichkeit.

Dieser mangelhafte Zustand der Pathologie, welcher nur eine Diagnose der Krankheitsform, aber nicht des Krankheitswesens, oft nicht einmal des ursprünglichen Sitzes gestattet, welche mit allen ihren Hilfsmitteln der pathologischen Anatomie und Chemie nur nach dem Tode eine genaue Beschreibung des Sitzes und der veränderten Structur desjenigen Organes zu geben vermag, in welchem sich das Krankheitswesen localisirt hat, trägt die Schuld, dass der Heilkünstler ein zweites Hilfsmittel suchen muss. Die Unmöglichkeit, durch die Beobachtung allein ein Resultat zu erhalten, nöthigt ihn den zweiten Weg zu betreten, dessen sich der Naturforscher bedient, wenn ihm der erste eine ungenügende oder nur vermuthliche Auskunft gibt. Er stellt eine Frage an die Natur, er macht einen Versuch. Wollte er in diesem Falle den inductiven Weg verlassen, und die ungenügenden Resultate der Beobachtung durch Speculation oder sogenannte rationelle Schlüsse ergänzen, wie es bisher in der Therapie Sitte war, so müsste er auf den Namen des Naturforschers verzichten, und seine Resultate wären keine reinen, der Natur entnommenen Wahrheiten, sondern Täuschungen seines eigenen Hirnes.

Die Frage an die Natur lautet also: Welches ist das directe Heilmittel des vorliegenden Krankheitswesens, das weder nach seinem Sitze, noch nach seiner Artung aus den Symptomen allein vollständig erkannt werden kann?

Zur Beantwortung derselben zerfällt der Verstand dieselbe nach den ihm bekannten Erfahrungssätzen in drei andere Fragen:

1) ist der ursprüngliche Sitz der Krankheit ein Organ oder das Blut oder Beides; und bedarf die Krankheit also eines Organ- oder Blutheilmittels oder beider?

2) Welches Organ ist in dem Falle einer Organerkrankung primär afficirt?

3) Auf welche Weise ist das Organ oder das Blut erkrankt, und welches der bekannten Organ- oder Blutheilmittel muss angewendet werden?

Die Erscheinungen der vorliegenden Erkrankung, durch die genaueste Beobachtung mit allen Hilfsmitteln der Formendiagnostik bis ins Detail erforscht und zusammengefasst, die daraus hervorgehende Vermuthung oder Gewissheit in Bezug des Sitzes der Krankheit, die Aehnlichkeit dieser Erscheinungen mit solchen von Krankheiten, deren Sitz und Artung bereits früher erforscht wurde, und endlich der epidemische Charakter geben die Anhaltspunkte, um aus ihnen eine logische Hypothese über Sitz und Wesen der Krankheit aufzusfellen und darauf hin ein durch frühere Versuche gefundenes Organ- oder Blutheilmittel vorzugsweise anzuwenden.

Die Auswahl des Mittels geschieht also weder aus symptomatischen Gründen gegen einzelne Symptome oder Symptomencomplexe, noch ohne eine bestimmte Planmässigkeit, sondern gegen ein aus naturwissenschaft-

lichen Daten vermuthlich erschlossenes Wesen und nach einem Plane der auf logischem Wege gefundenen Wahrscheinlichkeit.

Die Antwort auf den Versuch erfolgt jedesmal schnell, in acuten Krankheiten schon nach Einem Tage, uud muss durch die sorgfältigste Vergleichung der vorhergehenden Symptome eruirt werden. Nur wenn die subjectiven und objectiven Symptome schnell und zum grossen Theile sich gemässigt oder nachgelassen haben und der Kranke selbst das Gefühl des Wohlerseins hat, war das angewendete Mittel Heilmittel und wird, methodisch in richtiger Gabe fortgereicht, die Krankheit direct heilen.

Werden die Erscheinungen nicht gemindert und bleiben dieselben, wie vor Anwendung des Mittels, oder haben sich noch verschlimmert, so muss das Mittel sogleich nach eintägiger Anwendung weggelassen und nach denselben Grundsätzen ein zweites versucht werden.

Die Auswahl dieses zweiten ist schon leichter, als die des ersten, da dieses die Erkenntniss gegeben, dass die supponirte durchaus heilbare Artung der Krankheit nicht vorhanden war; und so wird der Kreis der Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten immer enger, und das Auffinden des richtigen Heilmittels immer leichter. Ebensowenig als das Wesen der Krankheit anders als durch die naturwissenschaftliche Hypothese vermuthet und durch den naturwissenschaftlichen Versuch erkannt, etwa durch speculative, aprioristische Schlüsse gebildet werden darf: ebensowenig ist es erlaubt, auf das hypothetische Wesen ein Mittel anzuwenden, welches nicht durch reine Beobachtung als directes Heilmittel durch den Totalerfolg desselben gefunden wurde, oder welches eine möglicherweise schädliche Wirkung auf den Organismus auszuüben vermag, und durch die dadurch entstandenen Erscheinungen das Urtheil über die Heilwirkung trübt oder ganz unmöglich macht, z. B. den Aderlass, das Brechmittel. Indem ich diese Mittel in der directen Therapie verwerfe, bemerke ich indessen gleich, dass ich sie zur Ausführung der indirecten Heilung für ausgezeichnet halte.

Es versteht sich von selbst, dass das therapeutische Experimentiren durch Uebung erlernt, und durch längere erleichtert wird; jedoch muss bei demselben alle Neigung zur Speculation, zu sogenannten rationellen Schlüssen, wie derjenige Mysticismus verbannt werden, welcher unter dem Namen des praktischen Tactes bekannt ist. Alsdann nur kann jene Uebung zur Meisterschaft führen.

Die wesentlichste Erleichterung dieses schwierigsten und wichtigsten Geschäftes des Heilkünstlers erwächst demselben aus der Beobachtung des epidemischen Charakters in therapeutischer Beziehung, zumal in den acuten Krankheitsformen, in denen es von dem grössten Interesse ist, den Heilversuch abzukürzen oder ihn ganz entbehren zu können. Es ist ein bewährter und sicherer Erfahrungssatz, dass viele Krankheitswesen immer in epidemischer Verbreitung erscheinen, so dass eines unter verschiedenen Formen und Aeusserungen zu einer gewissen, Monate oder Jahre dauernden Periode eine Masse Menschen befällt. Ist also an den ersten Individuen der primäre Krankheitssitz und die Krankheitsartung erkannt, so hört das Anstellen des Heilversuchs für alle folgende auf, und der Arzt weiss mit Bestimmtheit, dass er alle frische Erkrankungen mit keinen oder sehr seltenen Ausnahmen mit dem gefundenen Mittel direct heilen kann.

Bei älteren chronischen Krankheitsformen entscheidet zunächst auch immer die frühere epidemische Constitution; und es ist desshalb bei jedem älteren Krankheitsfalle, der zur Heilung kommen soll, so weit es möglich ist, dessen erstes Auftreten zu erforschen, wodurch häufig, wenn das da-

mals epidemisch heilende Mittel bekannt ist, der primäre Sitz und die primäre Artung des Krankheitsprocesses bekannt wird, und dieses Heilmittel alsdann noch die Heilung vollbringt, wenn noch Heilung überhaupt möglich ist, oder nicht bereits eine andersartige Erkrankung des zuerst ergriffenen Organs oder Blutes oder die Erkrankung eines anderen Organes erfolgt ist. Aber auch in diesem letzteren Falle gibt jene Kenntniss den Ausgangspunkt der ganzen chronischen Erkrankung und dadurch nach pathologischen Daten die leichtere Erkenntniss der gegenwärtigen Organ- und Bluterkrankungen an die Hand.

Die speciellste Belehrung über die directe Heilmethode, den Nachweis der durch sie bewirkten directen Heilungen in einzelnen Fällen und in Epidemieen, sowie ihre Vorzüge vor der indirecten Heilmethode ergibt die Praxis ganzer Jahrgänge in geschlossener Darstellung oder die Heilung einzelner Krankheitswesen in epidemischer Verbreitung. In dieser Beziehung verweise ich auf die dahin zielenden Darstellungen von Anderen und mir in der Zeitschrift für Erfahrungsheilkunst *), und auf meine Schrift über die directe Kunstheilung der Pneumonieen.

2. Die Methode der indirecten Heilkunst.

Die indirecte Methode ist entweder eine symptomatische oder eine feindlich einwirkende.

Die **erstere** hat blos den Zweck, einzelne hervorragende, dem Kranken beschwerliche oder dem Arzte gefährlich scheinende Symptome des Krankheitsprocesses zu beschwichtigen oder zu entfernen und dadurch den Verlauf desselben zu mildern. Wenn dabei der weitere Zweck zu erreichen gesucht wird, ihn für das Leben des Kranken ungefährlich zu machen, so ergibt sich die Unmöglichkeit eines solchen Bestrebens daraus, dass die Entfernung der Symptome das Wesen des Krankheitsprocesses nicht entfernt, und dass überhaupt ein Abwenden des Todes nicht zu den therapeutischen Obliegenheiten gehören kann.

Die symptomatische Methode wird erfüllt:

1) Durch Einwirken auf ein Organ, in welchem eine Affection des Blutes sich localisirt hat, um dieses Organ vor den Folgen des Krankheitsprocesses zu schützen, z. B. auf die Lunge bei Pneumonie, auf den Mastdarm bei Ruhr, auf die Tonsillen bei Angina. Das Verfahren ist immer unsicher, weil die primäre Blutaffection sich selbst überlassen bleibt, und meist ist ein positiver Heilerfolg auch unmöglich, weil es wenige Zustände gibt, in welchen einzelne Symptome, ohne den Grund der Krankheit zu entfernen, gemildert oder aufgehoben werden können. Meist werden dadurch nur functionelle Symptome gemildert oder entfernt, und die anatomischen Veränderungen gehen ihren Verlauf ungestört fort, so dass eine Kunstheilung in der Wirklichkeit nicht ausgeführt wird. Durch die Milderung oder Entfernung einzelner functioneller Symptome wird indessen dem Kranken nicht allein sein Leiden erträglicher gemacht, sondern auch günstig auf den Verlauf desselben eingewirkt. Denn bei jeder in einem Organe sich localisirenden Affection des Blutes ist die Verrichtung dieses Organs mehr weniger gestört, und diese Störung muss auf die Nervencentra reflectirt die Grundkrankheit des Blutes verstärken, oder vielmehr die durch letztere erzeugten Symptome vermehren und steigern. Durch Beschwichtigung der gestörten Functionen greifen wir jedenfalls wohlthätig

*) Auf „die Pleuritis" von von **Guttceit** (Hamburg 1851).

in den Krankheitsprocess ein, und vermindern die Bedeutendheit der Symptome.

2) Durch das Einwirken auf ein consensuell ergriffenes Organ bei Organkrankheiten ohne das primär ergriffene zu berücksichtigen; z. B. bei Kolik von Nieren- oder Leberleiden durch beruhigendes Einwirken auf die Gedärme. Der Erfolg ist hier auch unsicher und es entsteht keine volle Heilwirkung, sondern höchstens nur Beschwichtigung des consensuellen Symptoms. Die Grundkrankheit bleibt und erzeugt früher oder später wieder dieselben consensuellen oder andere Erscheinungen.

3) Bei Organerkrankungen kann man auf ein benachbartes, nicht consensuell ergriffenes Organ durch unfeindliche Einwirkung die Krankheit des primär erkrankten beschwichtigen, d. h. die hervorstechendsten Symptome entfernen, z. B. bei primärem Darmleiden, das sich als Kolik äussert, durch Bedecken der Bauchhaut mit aromatischen Kissen, Aufschläge u. s. w.

Die feindliche Methode hat den Zweck der wirklichen Heilung oder Abkürzung des Verlaufes der Krankheit, des „Coupirens" derselben und will ihn dadurch erreichen, dass sie das Blut oder ein Organ krank macht, um die bereits vorhandene Erkrankuug hierdurch zu besiegen, zu überwältigen, zu betäuben. Sie wird desshalb ausgeführt

I. durch feindliche Einwirkung auf das Blut:

1) Durch die Quecksilbercur oder eine solche Anwendung des Quecksilbers in grossen Dosen, dass darauf Durchfälle oder Salivation erfolgen. Man kann damit ein primär erkranktes Organ oder Blut zur Genesung führen; aber diese Heilung ist nicht allein unsicher, sondern auch manchmal gefährlich und die Krankheit verschlimmernd, und man ist nicht im Stande, den Punkt anzugeben, jenseits dessen das Quecksilber gefahrvoll ist. Am wenigsten gefährlich ist es in Organkrankheiten ohne Erkrankung des Blutes und bei letzterer in der durch Salpeter heilbaren. Bei der durch Eisen und Kupfer heilbaren schadet es und zwar unberechenbar, weil seine Wirkung nicht vorübergehend, sondern lange anhaltend ist. Ob aber dergleichen Affectionen vorhanden sind, ist durch Symptome und Krankheitsprocesse allein nicht zu erkennen, sondern nur durch therapeutische Reagentien. Das Quecksilber ist nun zwar auch ein Probemittel, aber nicht im Sinne der directen Heilmethode, sondern im Sinne des alten ex privantibus et nocentibus, und wenn es nicht hilft, so gibt es eine Erkenntniss durch directen Schaden, der schwer und langsam, in acuten Krankheiten häufig gar nicht aufzuheben ist. Sein Antidotum ist Kupfer, welches in acuten Formen indessen oft seine Wirkung zu entfalten nicht mehr Zeit hat.

2) Durch Blutentziehungen. Diese bewirken bei den durch Eisen und Kupfer heilbaren Blutaffectionen eine Verlangsamung, eine zeitliche und räumliche Ausbreitung des Krankheitsprocesses und dadurch also eine Verschlimmerung desselben und eine grössere Sterblichkeit, als sie der spontane Verlauf mit sich bringt. Bei den durch Salpeter heilbaren Bluterkrankungen bringen sie keinen Schaden und können sogar zur Heilung beitragen.

Bei allen Organerkrankungen haben die Blutentziehungen keine bleibende feindliche Wirkung, und können daher in vielen davon abhängenden Formen ohne auffallenden Nachtheil angewendet werden. Aber desshalb, weil sie keinen sichtbaren Nachtheil bringen, sind sie noch keine Heilmittel. Es darf hier der Begriff des Heilenden und Unschädlichen nicht verwechselt werden, eine Bemerkung, die um so nöthiger ist, weil

Manche den Aderlass zu wiederholen rathen, wenn der erste nicht offenbaren Schaden gebracht hat.

Mit dem Aderlasse kann eine durch Salpeter heilbare Blutaffection entfernt werden, die als acutes Fieber und Entzündung eines Organes sich offenbart, wenn er mehrmals wiederholt wird; ferner können bei den durch Kupfer und Eisen heilbaren Affectionen schmerzhafte Symptome entfernt werden, wodurch leider eine grosse und gefährliche Täuschung über seine Heilwirkung entsteht; und zuletzt kann die Erkrankung eines Organes und das davon abhängende Fieber dadurch beschwichtigt, gelindert und in manchen Fällen vielleicht aufgehoben werden.

Aber die Nachtheile und die Unsicherheit des Aderlasses, wie auch der örtlichen Blutentziehungen sind bedeutender, als die eben genannten Vortheile. Wenn diese Mittel auch in den durch Eisen und Kupfer heilbaren Affectionen einzelne Symptome rasch heben, so wird doch dadurch das Grundleiden nicht entfernt, sondern gesteigert und verschlimmert. Da es nun sehr schwierig, ja in manchen Fällen unmöglich ist, im Anfange acuter Krankheiten den Zustand des Blutes aus den Erscheinungen richtig zu beurtheilen, besonders wenn dieselben als epidemische zuerst auftreten, so ist die Blutentziehung in diesen Fällen nicht allein ein gewagtes Spiel mit dem Leben des Kranken, sondern macht auch die wahre Erkenntniss durch die täuschende symptomatische Wirkung Anfangs unmöglich. Später aber, wenn dieselbe ex nocentibus erlangt wurde, ist es häufig unmöglich, den Schaden wieder aufzuheben.

Hinsichtlich der Organerkrankungen ist zu bemerken, dass die Blutentziehungen zwar solche Erkrankungen heilen können, sie aber bei Weitem nicht immer heilen; in manchen Fällen ist die Wirkung derselben, besonders der wiederholten gefährlich, verschlimmernd oder tödlich. In vielen Fällen ist auch die dadurch bewirkte Besserung der Organe keine wirkliche Heilung, sondern blos eine Beschwichtigung eines gewissen Grades der Steigerung des Organleidens. Die Erkrankung des Organs bleibt und ist nur zu einem chronischen Leiden umgewandelt, welches später durch das geeignete Organmittel weit schwieriger zu heilen ist, als wenn man es gleich Anfangs damit zu entfernen versucht hätte.

Die gute Wirkung der Blutentziehungen ist also auch hier in vielen Fällen eine Täuschung, eine blosse Beschwichtigung der Symptome, die den Arzt irre leitet und dem Kranken Schaden bringt.

3) Durch Entziehung der Luft bis zum Ersticken. Diese Curart wurde in älteren Zeiten wohl mehrmals angewendet bei extremen Fällen, in neuerer Zeit aber wird sie wohl nie mehr versucht, oder wenigstens nicht von Aerzten. Van Helmont erzählt die Heilung eines Wahnsinns und der Hydrophobie durch so langes Untertauchen unter Wasser, dass die Erstickung nahe war.

4) Durch die Entziehung der Speise. Hierdurch versucht man auch noch heutzutage bedeutende Krankheitsformen zu entfernen, z. B. Syphilis, Krebs, Flechten u. s. w. Es ist nicht nöthig, auf die Unsicherheit und Gefährlichkeit dieser Proceduren aufmerksam zu machen.

5) Durch die Entziehung der Getränke versuchte man in älteren Zeiten, und auch zuweilen noch in neueren die Krankheitsform der Wassersucht zu entfernen.

II. Durch psychische Einwirkung. Sowohl unangenehme als angenehme psychische Eindrücke und ein schneller Uebergang der ersteren zu letzteren und umgekehrt können störend auf den ganzen Organismus einwirken und dadurch Organ- und Bluterkrankungen heilen, oder lindern oder unterbrechen. Der blosse Glaube an ein wunderthätiges Bild,

an den Segen des Priesters, an die Kunst des Arztes, an eine besondere Curart, sowie Furcht und Schrecken und plötzliche Freude mögen solche Erfolge gehabt haben. Als das bekannteste Beispiel erwähnt man hier die Boerhaave'sche Cur der Epilepsie im Haarlemer Waisenhause.

Die psychischen Heilversuche sind unsicher. Zuweilen heilen sie wirklich Organ- und noch mehr Bluterkrankungen, zuweilen lindern sie dieselben blos, und zuweilen ist das vermeintliche Heilen der Krankheit blos ein Unterbrechen oder zeitweises Aufhören der Symptome derselben. Dass eine leise aber ungewohnte und neue Einwirkung auf den Geist die hervorstechendsten Symptome der Erkrankung, selbst bei einer tödtlichen Krankheit und nahe vor dem Tode auf kurze Zeit beseitigen könne, davon erzählt Rademacher ein bezeichnendes Beispiel (Band 2, S. 535). Zuweilen bringen aber auch die heftigen psychischen Einwirkungen eine nachtheilige, ja tödtliche Wirkung, und da Niemand den Erfolg solcher Heilversuche vorher bestimmen kann, so sind sie ein unerlaubtes und gewagtes Spiel.

III. Durch feindliches Angreifen eines gesunden Organs, um ein krankes zu heilen.

1) Brechcur. Diese ist im Stande, manchmal kranke Organe zur Genesung zu führen. Aber sie ist unsicher und hat bedeutende Nachtheile. Zuerst heilt sie wohl zuweilen, aber nicht immer. Bei durch Eisen oder Kupfer heilbaren Blutkrankheiten, die als acute Fieber mit den täuschendsten Symptomen eines sogenannten gastrischen Fiebers auftreten, ist ein Brechmittel oft so schädlich, dass der Punkt seiner Brechwirkung auch der Punkt ist, wo die sichtbare Verschlimmerung der Erkrankung beginnt. Die Schwäche, die jeder Gesunde nach dem Erbrechen fühlt, hält in solchen Fällen an und vermehrt sich auch ohne Wiederholung des Brechmittels, freilich noch schneller und bedeutender durch Wiederholung desselben. Da nun der Zustand des Blutes im Anfange acuter Fieber durch Zeichen nicht immer erkennbar ist, so bleibt die Anwendung der Brechmittel hier eine missliche und gefährliche. Das Brechmittel dient hier allerdings zur Erkenntniss, aber nur durch den Schaden, den es verursacht hat. Hinsichtlich der Organerkrankungen und der von diesen abhängenden acuten Fieber ist Folgendes zu bemerken. Gefährlich ist die Anwendung des Brechmittels bei manchen verborgenen und nicht zu erkennenden Erkrankungen, z. B. bei Gallensteinen, Nierensteinen, Verhärtungen der Leber; bei acuten Erkrankungen in Folge von Affectionen eines Unterleibsorgans bringt dasselbe im Anfange eine scheinbare Besserung, d. h. durch seine erschütternde Wirkung ein zeitweises Verschwinden einiger hervorstechenden Symptome, später aber häufig eine um so grössere Verschlimmerung. Die Anwendung des Brechmittels wird besonders bei den sogenannten gastrischen und Gallenfiebern gerühmt. Diese Krankheitsformen werden bekanntlich durch die Erkrankung mancher Bauchorgane, besonders der Leber hervorgebracht, aber auch blos durch saure Darmstoffe erzeugt. In dem letzteren Falle oder wo eine Vermehrung der Gallenabsonderung Statt findet, und den Krankheitsprocess im Darmkanale, das Fieber u. s. w. erzeugt, kann das Brechmittel diese Erscheinungen entfernen, denn es entfernt nicht blos die chemische Ursache, sondern mindert oder hebt auch durch antagonistische Einwirkung auf die Gallengänge die vermehrte absondernde Bewegung derselben. In den andern Fällen aber, die ebenso häufig vorkommen, und gewöhnlich mit sauren Darmstoffen verbunden sind, in denen die Leber auf andere Art erkrankt ist und wo die abnorme Gallenabsonderung fehlt oder nur etwas Zufälliges ist, kann wohl in einzelnen seltenen Fällen das Brechmittel indirecte Hilfe bringen; heilen aber wird es hier nie, in den meisten Fällen sogar noch schaden.

Es verschlimmert das erste acute Stadium der Krankheit, oder macht sie zur chronischen, schwer und ohne das geeignete Organheilmittel nicht heilbaren. Die Symptome, welche uns belehren sollen, wo Brechmittel zu gebrauchen seien, sind unsicher und unzureichend. Der bittere Geschmack bezeichnet nicht allein eine Ansammlung von Galle im Magen, sondern, wie man in der Gelbsucht sieht, wo keine Galle im Darmkanal ist, aber häufig der stärkste bittere Geschmack geklagt wird, auch die im Blute zurückgehaltene Galle. Ein Gefühl von Gespanntheit, Vollheit des Magens, welches in verschiedenen Graden bis zur Beängstigung sich bei Leberfiebern zeigt, ist in weit mehr Fällen Zeichen einer sehr gesteigerten Lebererkrankung, als einer Gallenansammlung oder saurer Stoffe im Magen. Nur wenn es von der letzteren Ursache herrührt, kann es durch ein Brechmittel gehoben werden. Sobald es aber von einer höheren Steigerung des Leberleidens abhängt, schaden Brechmittel unbedingt. Man muss in solchen Fällen, will man nicht behandeln, sondern wirklich heilen, sogar das geeignete unfeindliche Organmittel nur in der halben, in der viertel, ja in der achtel Gabe reichen, je nachdem der Grad der Lebererkrankung weniger oder mehr gesteigert ist; in der vollen Gabe, in welcher es in den gewöhnlichen und meisten Fällen der gerade herrschenden Leberkrankheit Heilwirkung zeigt, darf es hier nicht gereicht werden. Die belegte, gelbe Zunge ist eben so wenig immer ein Zeichen von Magen- und Darmunreinigkeiten. Gerade in den Fällen, wo eine bedeutende Ansammlung von solchen sauren Stoffen sich im Magen und Darmcanale befindet, ist die Zunge nie gelb, schmutzig, dick belegt, sondern vielmehr hochroth, glänzend. Wo man eine sehr schmutzige Zunge sieht, da kann man annehmen, dass die bestehende Krankheit schon Fortschritte gemacht und sich bedeutend verschlimmert hat, mit Ausnahme der Erkrankungen, welche die Organe der Mundhöhle selbst angreifen, bei welchen man schon am zweiten Tage die Zunge sehr belegt finden kann. Wenn während der Heilversuche die Zunge des Kranken, die, wie gewöhnlich im Anfange acuter Krankheiten, einen weissen Anflug hatte, grau, braun, gelb und dick belegt wird, so ist man auf einem falschen Wege; und wenn man das richtige Heilmittel anwendet, so wird die Zunge nicht schmutzig, sondern alsbald reiner, und war sie schmutzig belegt, so entfernt sich dieser Beleg in rascher, stetiger Folge. Die Ursache, warum der Missbrauch der Brechmittel immer von Neuem auftaucht, liegt darin, dass der Nutzen derselben zu einseitig hervorgehoben, ihr Nachtheil nicht gehörig gewürdigt wird, dass jene Symptome als pathognomonische Zeichen der sogenannten Magen- und Darmunreinigkeiten angesehen werden, und dass es weit leichter ist, die Kranken brechen zu lassen und nach erfolgter Verschlimmerung sie symptomatisch zu behandeln, als die Krankheit durch das geeignete Organ- oder Blutheilmittel direct zu heilen.

2) Purgir- oder Laxircur. Durch diese kann man viele Organerkrankungen lindern und vielleicht auch heilen; aber die Cur ist unsicher und erzeugt leicht Erkrankungen des Blutes, wie sie durch Kupfer, aber besonders durch Eisen heilbar sind. Bei Bestehen dieser beiden Affectionen schadet sie sicher; Leiden der Bauchorgane werden leicht durch sie gesteigert, und es bleibt dann chronischer, schwer zu hebender Durchfall zurück. Die Purgirmethode wurde früher so sehr übertrieben, dass die Ausdrücke ärztlich behandeln und purgiren gleichbedeutend waren; daher das Sprichwort: Qui bene purgat, bene curat, aber auch die Satire von Harvey über die Medici stercorarii, qui morbos per anum expellunt, sowie die Angriffe Molière's auf diese Aerzte und andere viri obscuri in den Epistolis obscurorum virorum.

3) Anwendung anderer feindlichen Mittel auf den Darmcanal, z. B. Pfeffer mit Branntwein in grossen Dosen gegen die Form der Intermittens, des Asthma, scharfe Klystiere gegen Hüftweh, eingeklemmte Brüche u. s. w. Dass dadurch Organkrankheiten in ihren functionellen Symptomen gelindert werden können, ist eine bekannte Sache.

4) Hautreizende Mittel. Mit diesen Mitteln von den schweisstreibenden an bis zu dem Glüheisen können viele Organerkrankungen geheilt werden. Bei den Erkrankungen der Muskeln, Gelenkbänder, Haut- und Nervenstämme, wenn sie primäre Leiden dieser Organe sind, kommt man durch die Hautreize nicht selten am schnellsten zum Ziele; bei consensuellen Leiden derselben, die von der primären Erkrankung eines innern Organes oder des Blutes abhängen, bringen sie höchstens eine vorübergehende Beschwichtigung der Symptome oder wirken gar nichts. Sie dienen alsdann nur zur Qual des Kranken.

Bei Erkrankungen innerer Organe, wo die Anwendung innerer Mittel unmöglich ist, z. B. bei beständigem, nicht bald zu stillendem Erbrechen sind sie mit den unfeindlichen symptomatischen äusserlichen Mitteln die einzig möglichen und bewirken zuweilen Heilung, wie bei primären Leiden der Gedärme unter der Form der Kolik Einreibungen der flüchtigen Salbe, des flüchtigen Aetzammoniums mit Seifenauflösung.

In anderen Fällen innerer Organleiden aber helfen sie häufig nicht und erzeugen oft Täuschung, indem sie zwar den Schmerz wegnehmen, aber die Krankheit des Organs unverändert lassen. Daher ist es rathsam, sie nur auf jene Organerkrankungen zu beschränken, wo sie wirkliche Heilung bewirken, oder wo eine andere Hilfe nicht möglich ist.

Auch die Kaltwassercur ist als eine feindliche Einwirkung auf die Haut zu betrachten, indem sie erst dieselbe in vermehrte Thätigkeit bis zum Schwitzen versetzt und dann durch plötzliche Kälte ein plötzliches Aufhören dieser abnorm erhöhten Thätigkeit erzeugt. Man kann hierdurch mancherlei Affectionen des Bluts, der Muskeln, Nerven und Haut heilen; aber die Heilung ist immer unsicher und zuweilen gefährlich, immer aber bei Erkrankungen innerer Organe.

Ueber die Berechtigung zur Anwendung der feindlichen Methode und den Schaden derselben macht Rademacher folgende Bemerkungen: „Bis jetzt ist noch kein Arzt so weit gekommen, dass er das antagonistische Heilen ganz entbehren kann; auch ich will mich einer solchen Künstigkeit nicht rühmen: sollen wir aber dieser Unvollkommenheit wegen, die vielleicht durch die vereinte Bemühung vieler guten Aerzte mit der Zeit zu verbessern sein möchte, die ganze Kunst zu einem Glücksspiele herabwürdigen? Nein, da sei Gott vor! wir wollen lieber demüthig der Natur folgen; ihre Spur wird doch die Kunst mit der Zeit wohl am sichersten zu dem Ziele möglicher Vollendung führen.

Da es unwidersprechlich ist, dass wir durch unsere antagonistischen Heilversuche, von denen doch Niemand behaupten kann, dass sie unfehlbar sind, in allen den Fällen, wo das Heilen nicht dadurch bewirkt wird, dem Kranken neue und nutzlose Leiden bereiten; da es eben so unwidersprechlich ist, dass durch dieselben sein Leben nicht selten auf die Schanze gesetzt wird, so muss man mit Recht fragen: ist es mit der Sittlichkeit verträglich, dass wir Menschen, die auf guten Glauben ihr Wohl, ihr Leben uns anvertrauen, so behandeln, als seien wir befähigt, dieses Leben (das doch ausserhalb der Grenzen unserer Erkenntniss liegt, dessen Aeusserung wir nur sinnlich wahrnehmen können) nach Maass, nach Gewicht, nach Zahlen zu berechnen? — Wenn wir die gegnerischen Heilversuche, ganz abgesehen von der intellectuellen und sittlichen Bildung derer, welche

sie anwenden, blos in abstracto betrachten, so können wir dreist behaupten, dass sie mit der Sittlichkeit ganz unverträglich sind, ja dass sie mit der ärztlichen, in unseren Tagen thätlich offenbarten zarten Sittlichkeit in dem allergrellsten Widerspruche stehen. Man legt ja Leichenhäuser an, um den möglichen Funken des Lebens, der noch in einer Leiche sein könnte, vor dem gewaltsamen Ersticken zu sichern, und wer ist unter uns, der diess nicht löblich finden sollte? Aber verdient denn in dem Kranken das feindlich ergriffene Leben weniger zarte Schonung, als der blosse mögliche Funke des sichtbar erloschenen im Leichname?

Betrachten wir aber die feindlichen Heilversuche in concreto, als von verständigen, sittlichen Menschen angewendete Heilversuche, so müssen wir ganz anders darüber urtheilen. Keiner, der das directe unfeindliche Heilen kennt und es durch eigene Erfahrung zu würdigen gelernt hat, keiner, der das Unsichere, ja in vielen Fällen das Gefährliche des feindlichen indirecten Heilens sich möglichst deutlich denkt, wird, dem unfeindlichen das feindliche vorziehend, letztes als eine gewöhnliche Waffe täglich nothlos gebrauchen. Thäte ein solcher es dennoch, so könnte man sagen, er mache sich einer Unsittlichkeit schuldig. Wo sind aber solche Menschen, die mit deutlichem Bewusstsein absichtlich unsittlich handeln? Vielleicht nirgends. Wer unsittlich handelt, der thut es aus Unwissenheit, oder um seine Leidenschaften zu befriedigen, nicht um unsittlich zu handeln. Man kann also kühn behaupten, dass Aerzte, die die feindlichen Heilarten täglich ganz unbesorgt anwenden, bloss desshalb so handeln, weil sie das directe unfeindliche Heilen nicht durch eigene Erfahrung kennen, also auch keinen Glauben daran haben (denn nur die Erkenntniss gibt den Glauben), weil sie sich nie das Gewagte und Unsichere der feindlichen Heilarten möglichst deutlich gedacht haben. Solche Aerzte handeln also keineswegs unsittlich, denn sie handeln nach ihrer besten Ueberzeugung, ja sie sind gezwungen, also zu handeln, insofern das directe unfeindliche Heilen für ihren Verstand nicht vorhanden ist, sie also wahllos zu dem feindlichen greifen müssen. Ueberdiess, spricht nicht auch das für sie, dass viele Schriftsteller, die sich vermessen die Unkundigen belehren zu wollen, das feindliche und unfeindliche Heilen zu einem wunderlichen, fast unsonderbaren Mengelmuss zusammengebraut haben? ferner spricht nicht das für sie, dass ein bestimmter klarer Begriff des feindlich Einwirkenden unmöglich ist? und endlich nicht das, dass die Unmöglichkeit dieser Begriffsbestimmung in der Unmöglichkeit, den grossen Lebenskampf des Weltalls zu überschauen, begründet ist?"

„Da die wahre Erkenntniss der Krankheit nur durch Probearzneien erlangt werden kann, so ist es ganz offenbar, dass wir höchst unklug handeln, unsern besten heilmeisterischen Vortheil schwachköpfig aus den Händen geben, wenn wir solche Arzneien anwenden, welche feindlich den Organismus angreifend, eine neue künstliche Krankheit erregen. Die nicht selten lang anhaltende feindliche Wirkung solcher Arzneien muss ja weit eher die Erkenntniss der Krankheit erschweren, ja unmöglich machen, als befördern. Die Sache scheint mir wirklich so sehr einfach, so in die Augen fallend, dass ich einen rechten Schulmeistersinn verrathen würde, wenn ich sie weitläufig auslegen wollte. Freilich befinde ich mich mit dem Geiste unserer Zeit in Obstand; das hat aber nichts zu bedeuten. Der Zeitgeist ist ein wandelbarer, sperriger Geist, der, wie wir alle aus der Geschichte wissen, oft genug dem gesunden Verstande und der unzweifelhaften Erfahrung widersprochen hat."

Die indirecte Heilkunst bietet einige Eigenschaften der directen dar, unterscheidet sich aber wesentlich dadurch von dieser, dass ihre Heilver-

suche einerseits häufig schädlich, ja gefährlich auf den Organismus einwirken, und andererseits nie die Gewissheit der Heilung geben, da die Mittel, deren sie sich bedient, weder bestimmte Heilmittel der Organe, noch des Blutes sind, und da dieselben zuweilen nur den Anschein der beginnenden Heilung geben, ohne dass sie etwas anderes, als eine Unterdrückung der Symptome bewirkt haben.

Die Art und Weise, wie diese Mittel wirken, ist uns noch unbekannt, indessen haben naturwissenschaftliche Untersuchungen, z. B. die von Andral und Gavarret und von Dietl über die Vermehrung des Fibrins und Verminderung der Blutkörperchen durch die Venäsection, über die Verminderung des Fibrins und Erzeugung der Mercurialkrankheit durch Quecksilber, über die Wirkung des Brechweinsteins in brechenerregender Gabe auf den Darmcanal, das Blut und die Nervencentra doch die durch die Symptome ihrer Wirkung erzeugte Vermuthung bestätigt, dass sie durch Krankmachen des Blutes oder einzelner Organe die bedeutende Wirkung erzeugen, welche zuweilen zum Heile, freilich auch oft genug zum Unheile des Kranken dient. Ob sie das erstere oder letztere vollbringen, ist zum Voraus von dem, der sie anwendet, nicht zu bestimmen, und die mit ihnen angestellten Versuche entbehren desshalb des Charakters der wissenschaftlichen Versuche, welche eine ganz bestimmte Diagnose geben und niemals Schaden verursachen müssen. Die Aerzte haben sie öfters als Versuchsmittel angewendet, obgleich sie sich dessen nicht immer bewusst waren, sondern sie für Heilmittel erklärten, deren Anwendungsweise und Wirkungsgebiet so fest bestimmt sei, dass ein Versuch nicht nöthig wäre. Sie bauten indessen, auf der anderen Seite in ihren Indicationen sich widersprechend, auf eines oder das andere derselben, besonders den Aderlass eine Indicatio ex juvantibus et nocentibus, den sie in diesem Falle Probeaderlass nannten. Sie bekundeten zugleich durch jenen Ausdruck, dass diese Mittel Schaden bringen und dass sie durch Schaden erst klug werden könnten, anstatt dass der naturwissenschaftliche Heilkünstler mit seinen Experimenten nie Schaden anrichtet, und daher nicht ex nocentibus, sondern ex non juvantibus möglicher Weise zur Erkenntniss des richtigen Heilmittels gelangt. Die Kriterien der indirecten Heilungen sind nicht so bestimmt und sicher, wie die der directen und in den meisten Fällen fehlt eines oder das andere. Das gewöhnlichste ist die Milderung einzelner Symptome, seltener die Abkürzung der Krankheitsdauer, welche gegentheils nicht allein der des natürlichen Verlaufes gewöhnlich entspricht, sondern manchmal um einen oder mehrere Tage sich hinausschiebt. Recidive kommen hier, wie beim natürlichen Verlaufe vor, sowie auch die sogenannten Krisen oder Zeichen der natürlichen Steigerung des Krankheitsprocesses und Nachkrankheiten. Selbst das am gewöhnlichsten sich zeigende Kriterium, die Milderung der Symptome, ist häufig nur eine vorübergehende Erleichterung des Kranken, welcher bald wieder die frühere, ja noch eine grössere Steigerung der Erscheinungen und des Krankheitsprocesses folgt, die zuweilen so gross wird, dass eine längere Dauer oder der Tod das Resultat davon ist. Ob diese indirecten Heilmittel geradezu schädlich einwirken oder nicht, hängt davon ab, ob sie in einem Krankheitszustande angewendet werden, welcher die durch sie bewirkten Entleerungen oder anderen Eingriffe in die Organisation weniger oder mehr vertragen kann. Die indirecte Heilmethode darf also nur dann angewendet werden, wenn die directe nicht zur Erkenntniss des Krankheitswesens führte, und wenn der Kräftezustand des Kranken und das von der Artung seiner Krankheit Bekannte es zu erlauben scheint.

DRITTES BUCH.

Heilobject.

I. Verhältniss der Pathologie zur Therapie.

Die Pathologie hat es damit zu thun, die Krankheitsvorgänge anatomisch, chemisch und physiologisch durch Analyse und Synthese zu erforschen. Sie darf sich zu diesem Zweck nur als selbstständige Wissenschaft betrachten und keine Rücksicht darauf nehmen, dass sie von den Therapeuten als Hilfswissenschaft benutzt werden muss; sie darf desshalb an die Erforschung ihrer Vorgänge keine Therapie anknüpfen, wie es bis jetzt in den Handbüchern der Pathologie noch immer geschieht, weil diese Vorgänge keine Heilobjecte sind, sondern nur eine Anleitung zu deren Erkenntniss geben. Hierdurch kann eine Therapie sich nicht bilden, und sie erscheint in dieser Weise als ein unbrauchbares und lästiges Anhängsel der Pathologie. Es ist an der Zeit offen zu bekennen, dass jede Naturwissenschaft sich selbstständig nach eigener Methode entwickeln muss, wenn sie dem Endziele der Vollkommenheit energisch und erfolgreich zustreben will; sowie also die Therapie ihrer vollkommenen Selbstständigkeit bedarf, eben so ist es mit der Pathologie der Fall. Hatte die letztere sie nun schon längst thatsächlich, so muss es als eine Inconsequenz und als eine Accomodation an das Althergebrachte betrachtet werden, dass man sie von dem therapeutischen Anhängsel nicht befreit. Wenn diess noch immer geschehen sollte, um dem Schüler oder dem Publicum glauben zu machen, man gebe zugleich mit der Pathologie eine Therapie, man wolle gleich beiden dienen, so ist es längst ein offenbares Geheimniss, dass diese Art von Therapie als Appendix der Pathologie keine sei, und dass aus der Pathologie keine Therapie hervorgehen kann.

Die Therapie hat ganz andere Zwecke, als die Pathologie, und die Resultate der letzteren, die erforschten Krankheitsvorgänge oder Processe können der ersteren nur als Hilfsmittel zur Diagnose des Heilobjectes und als Grundlagen für die Genesungslehre dienen, welche beide die Gegenstände sind, welche die Therapie von pathologischer Seite nöthig hat, die sie aber erfahrungsgemäss bis jetzt noch nicht von der Pathologie vollständig erlangen konnte. Der Natur der Sache nach vermag zwar eine Genesungslehre von der Pathologie geliefert zu werden, aber die Heilob-

jecte oder Wesen der Krankheitsprocesse können wohl niemals durch sie erforscht und der Therapie überwiesen werden. Möchte nun in ferner Zukunft diese Sache sich anders verhalten, so kann uns Jetztlebende das nicht berühren; während wir der Pathologie das Streben darnach als selbstständiger Wissenschaft überlassen, geht sie uns als Therapeuten nur in dem an, was sie uns dermalen wirklich von der Genesungslehre und den Heilobjecten und so weiter in Bezug auf ihre ferneren Leistungen hierin liefert. Das ist in Hinsicht der letzteren, wovon jetzt die Rede ist, nicht das vollständige Heilobject, sondern nur eine Aeusserung desselben, der Krankheitsprocess, womit wir uns keineswegs begnügen können, da derselbe Krankheitsprocess als etwas Wechselndes und Wandelbares erfahrungsgemäss durch mancherlei Wesenheiten erzeugt, und umgekehrt eine und dieselbe Wesenheit mancherlei Processe hervorzubringen vermag, aber das Wandelbare niemals Heilobject sein kann, sondern nur das Feststehende, sich immer Gleichbleibende.

Wenn die Pathologie an und für sich die Aufgabe hat, die krankhaften Vorgänge zu analysiren, die Gesetze zu erforschen, nach welchen sie Statt finden, und die genetische Entwickelung der Vorgänge zu verfolgen, so ist damit ihre Aufgabe als Dienerin der Therapie nicht vollendet. Die letztere kann sich mit diesem Standpunkte und Forschungsresultate, der Erkenntniss der Elementarvorgänge und deren Entwickelung, nicht begnügen, sondern sie verlangt den letzten Grund des Geschehens im kranken Blut oder im kranken Organ zu wissen, weil dieser allein Heilobject sein kann, nicht aber das Geschehene oder die Vorgänge als dessen Folgen. Hat aber die Analyse jenen letzten Grund, das Wesen der Vorgänge im Auge, so hat sie damit nicht etwas Wandelbares, Wechselndes, sondern ebensowohl etwas Fixirtes als Forschungsmaterial, als es der Chemiker in seinen scharf begrenzten, streng charakterisirten Substanzen vor sich hat. Das letzte Ziel der Pathologie als Dienerin der Therapie ist also nicht das, die Vorgänge durch ihre Mittelstufen hindurch in ihre Elemente zu zerlegen und deren Entwickelung nebst ihren Gesetzen aufzusuchen — das ist blos ein vorbereitender Act — sondern den letzten Grund, welcher die Ursache dieser Vorgänge ist, zu erforschen, und nachzuweisen, welche Vorgänge und Veränderungen derselbe zunächst und in weiterer räumlicher und zeitlicher Ausdehnung erzeugt.

Die Analyse muss also nicht bei dem Erforschen der Elementarvorgänge und Phänomene, die Synthese nicht bei der genetischen Entwickelung derselben und ihren Gesetzen stehen bleiben, sondern noch weiter vorschreiten, bis sie auf diesen letzten Grund gelangt. So lange aber dieselbe nicht bis dahin kommt, wie es denn thatsächlich bis jetzt noch in keinem einzigen klinischen Falle geschah, so lange hat der Therapeut zu seinem Zwecke, dem letzten und wichtigsten der Medicin, die Pflicht und das Recht, sich anderer naturwissenschaftlicher Mittel zu bedienen, um die Lücke auszufüllen, welche die pathologische Analyse und Synthese lässt. Alle Deutungen und Vorstellungen über das Wesen der Krankheitsprocesse, welche nicht auf Beobachtungen und Versuchsresultaten beruhen, sind aber principiell zu meiden, da sie bei dem dermaligen beschränkten und geringen Wissen der pathologischen Chemie, welche hierüber allein Aufschluss geben kann, zu Speculationen und zum Dogmatismus führen.

Die Pathologie ist ferner genöthigt, den Symptomencomplexen und Processen Namen zu geben, aber für die Therapie haben diese keine Bedeutung, weil sie das Wesen der Krankheitsprocesse nicht bezeichnen.

Die herkömmlichen Namen beziehen sich bald auf die Symptome, bald auf ihren Sitz, bald auf ihre vermeintliche Ursache und ihr hypothetisches Wesen und sind alle unzureichend, weil die erkennbaren Symptome oft unwesentliche sind, der primäre Sitz nicht bekannt oder erkannt und unwesentliche consecutive Veränderungen als die wesentlichen erklärt wurden. Daher ist es besser, blos dasjenige zu bezeichnen, was wirklich ist. Sollen die üblichen Namen beibehalten werden, so dürfen sie nichts ausdrücken und blos als conventionelle angesehen werden, welche nichts weiter bezeichnen, als etwa der Name, den man einem Menschen gibt, um ihn dadurch von einem andern zu unterscheiden.

Dasselbe trifft die Aufstellung von Krankheitsbildern zum Zwecke der Darstellung: auch sie könnten blos als conventionelle Beispiele für eine Sache, die nicht darstellbar ist, gelten. Sie verleiten gerne zu dem Glauben, als liefere die Natur solche fertige Bilder, wie sie die Pathologie gibt, da doch dergleichen nie vorkommen, sondern nach Individuen und Epidemieen immer wechseln. Daher ist es besser, die Krankheiten nach einzelnen Epidemieen zu zeichnen, da hier immer Naturwahrheiten gegeben werden, und keine Abstracta. Jene Krankheitsbilder stellen eine Sache dar, welche sich gar nicht so in der Natur findet, als sie dargestellt wird, und es bedarf erst einer Emancipation von denselben, weil sie unzureichend oder unwahr sind, um die Naturobjecte zu erkennen. Sie dienen mithin nur dazu, den Anfänger erst irre zu leiten, damit er sich hernach nach langer eigener Bemühung wieder zurecht findet. Ein solches Verfahren ist aber nicht geeignet, den Anfängern die naturwissenschaftliche Methode in der Pathologie zu lehren und sie in ihr heranzubilden.

II. Das Wesen der Krankheitsprocesse als Heilobject.

Der menschliche Organismus bleibt so lange im Gleichgewicht, als ihm normale äussere Einflüsse, nämlich normales Nahrungsmaterial und normale atmosphärische Luft dargeboten werden, diese eine bestimmte Reihe von Metamorphosen in normaler Weise durchlaufen und die Metamorphosen durch die Organe des belebten Organismus normal durchgeführt werden. Wird dieses Gleichgewicht gestört, so kann diess von Seiten des Nahrungsmaterials, der Luft und der Organe geschehen. Es können mithin als Heilobjecte erscheinen:

1) Störungen des Nahrungsmaterials innerhalb des Darmcanals, bevor es zu Blute geworden, sowie durch dasselbe oder für sich eingeführte fremde Körper, wie Gifte und Parasiten. Die letzteren können auch an andern Stellen des Organismus Heilobjecte bilden, wo sie zugänglich sind, wie an der Haut, und zwar sowohl die vegetabilischen als die animalischen.

2) Störungen des Blutes als ersten Resultates des Nahrungsmateriales und der Luft.

3) Störungen der Organe, welche als integrirende Theile des Organismus die Metamorphosen des Nahrungsmateriales und der Luft vollführen.

Es gibt also Krankheiten des Nahrungsmateriales im Darmcanale, Parasiten und Vergiftungen, Krankheiten des Blutes und der Organe als primäre Heilobjecte; oder zwei oder drei dieser Störungen sind zu gleicher Zeit zusammen vorhanden, und bilden ein zusammengesetztes Heilobject. Sowohl im Blute, als in den Organen können mehrere und zwar verschiedenartige Störungen erfahrungsgemäss vorkommen. Die Störungen des Blutes können blos im Blute bleiben oder in Organen sich localisiren; es kann eine Störung auf die andere folgen oder zwei ver-

schiedenartige zusammen vorkommen. Von den Organkrankheiten ist es erwiesen, dass erstens ein jedes Organ primär erkranken kann (Urorganleiden); dass zweitens ein früher blos consensuell ergriffenes Organ später in seiner Structur verändert zu werden vermag, oder mit andern Worten, dass ein consensuelles Organleiden nach einiger Zeitdauer zu einem Urleiden werden kann; und dass drittens bei einer vorhandenen Organkrankheit ein anderes Organ zu gleicher Zeit oder bald darnach erkrankt, dass also während eines und desselben Verlaufes des Krankheitsprocesses zwei Organkrankheiten bestehen oder auf einander folgen, z. B. ein Nierenleiden auf ein Leberleiden während eines Krankheitsprocesses, welchen die Pathologie gastrisches, biliöses Fieber, Typhus u. s. w. nennt.

Secundäre Urorganleiden können bei jeder Erkrankung eines Organes vorkommen, es mag in der Localisation einer Blutaffection oder in einer blos consensuellen bestanden haben. Bei jeder Affection eines Organes, hervorgerufen durch Localisation einer Blutkrankheit oder als Urleiden desselben, können andere Organe consensuell ergriffen werden, und dieses consensuelle Leiden kann in einzelnen Fällen zum Urleiden werden, und als solches noch fortbestehen, wenn das Leiden des Anfangs ergriffenen Organs schon geheilt ist.

Das Wie oder Wesen dieser Erkrankungen kann dermalen auf pathologischem Wege nicht vollständig gefunden werden, sondern es bedarf dazu der inductiven Methode der Therapie. Indessen darf der erstere Weg principiell nicht verworfen, der letztere principiell nicht als der allein mögliche und richtige adoptirt werden, sondern die naturwissenschaftliche Methode muss beide Wege wandeln und nur dermalen, wegen der bislang unmöglichen Erreichung von sicheren Resultaten über die Arten der Erkrankungen, die als Heilobjecte zu gebrauchen sind auf dem ersten Wege, den zweiten als den einstweilen möglichen und sicheren zu Resultaten führenden wählen. So wie sich Aussicht eröffnet, auf dem ersteren für die Therapie brauchbare Resultate zu erlangen, ist er immer der beste, sicherste und ebenso naturwissenschaftliche, wie der zweite; so lange das nicht der Fall ist, kann eine naturwissenschaftliche Heilwissenschaft und Kunst blos den zweiten wandeln; die Cultoren derselben aber haben die Verpflichtung, in jedem concreten Falle zugleich den ersten anbahnen zu helfen.

Nur das Wesen der Blut- oder Organkrankheiten, die abnorme Beschaffenheit des Darminhaltes, Gifte und Parasiten können Heilobjecte der directen Heilkunst sein, niemals aber die Krankheitsprocesse, welche durch das Wesen derselben entstehen, und eben so wenig das ganze Individuum, da nie der ganze Organismus erkrankt, sondern nur einzelne Theile desselben, wie es in der alten Pathologie angenommen wurde. Hierin lag einer ihrer grössten Fehler, dass sie eine Erkrankung von vornherein als eine des ganzen Individuums, als etwas Allgemeines und nur das Individuum als etwas Specielles auffasste, wie denn das Stichwort mancher ehemaligen akademischen Lehrer hiess: Man muss die Krankheit generalisiren und das Individuum specialisiren. Darauf bauten sie alsdann ihre Curzwecke, welche niemals darauf ausgingen ein krankes Organ, ein krankes Blut zu heilen, sondern welche einen allgemeinen, wer weiss wo oder vielmehr überall sesshaften Zustand vertreiben oder der Vertreibung desselben durch die Natur nachhelfen wollten. Das beste Beispiel gibt uns hierzu der Krankheitsprocess, welchem man den Namen Typhus gegeben hat. Anstatt die anatomische Diagnose zu machen, anstatt zu erforschen, welche primäre (nicht secundäre, wie z. B. die in der Leiche gefundenen) Organ- oder Bluterkrankung oder beide zusammen dieser Form zu Grunde liegen oder diesen Process im speciellen Falle hervorbringen, wird auch noch

heutzutage, selbst in der physiologischen Schule, nur hier nicht auf rein speculativem, sondern auf inductivem Wege nach der willkürlichen Voraussetzung des Typhusprocesses als eines sich in allen Individuen gleichbleibenden Wesens durch chemische und mikroskopische Untersuchungen des Blutes und einzelner Krankheitsproducte eine allgemeine Dyskrasie gewaltsamer Weise erschlossen, welcher Niemand bis jetzt ein Heilmittel entgegenzusetzen weiss, da sowohl die Indicationen dabei leider ganz und gar im Stiche lassen, als auch die auf speculativem Wege ersonnenen Mittel der älteren Therapie gegen den speculativ ersonnenen Krankheitszustand, und mag man diesen auch typhöse Krase nennen, nichts leisten wollen.

Ferner sind auch diejenigen Krankheitswesen Heilobjecte, deren Process spontan verschwinden kann, da es Aufgabe der directen Heilkunst ist, jede Affection nicht zu behandeln, sondern in ihrer Dauer abzukürzen und in ihrem Verlaufe zu lindern, dem Kranken eine bedeutende Zeit seines Leidens zu ersparen, ihn früher seinem Wohlsein und seinen Geschäften wiederzugeben, und also seine Arbeitskräfte früher wieder rentbar zu machen.

Bei der indirecten Heilkunst verhält sich diess freilich anders: diese überlässt am besten die spontan verschwinden könnenden Affectionen sich selbst, weil sie deren directes Rückschreiten nicht erzwingen kann, da sie nicht im Stande ist das Wesen der Krankheitsprocesse zu erkennen und zu heilen.

III. Erkenntniss des Heilobjects durch die Pathologie.

Der Pathologie ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, das Wesen der Krankheiten zu erkennen; sie brachte es nicht weiter als zur Erforschung der von demselben abhängenden Störungen der Krankeitsprocesse. Da die Kenntniss derselben aber zur Aufstellung der logischen Hypothese zum Behufe der inductiven Erforschung des Wesens der Blut- und Organkrankheiten erforderlich und nothwendig ist, so muss der Therapeut alle Leistungen der Pathologie in dieser Hinsicht genau kennen, und zwar in Bezug der Krankheitsform, des Krankheitsprocesses und des Krankheitssitzes.

Die Diagnose der Form, des Processes und Sitzes als Vorarbeiten zur Diagnose des Krankheitswesens wird durch das Krankheitsexamen angebahnt, und durch die Schlussbildung aus dem dadurch erhaltenen Beobachtungsmateriale nach physiologischen Gesetzen wirklich gebildet, so weit es das Material selbst erlaubt. Das Krankenexamen hat die Aufgabe, folgende Punkte zu diesem Zwecke zu eruiren:

1) Die Entwicklungsgeschichte des Krankheitsprocesses, den Krankheitsverlauf in dem vorliegenden Individuum, die sogenannte Anamnese.

2) Die gegenwärtige Krankheitsform und den jetzigen Krankheitsprocess in Bezug auf die subjectiven oder functionellen Störungen, sowie in Hinsicht der objectiven Störungen in anatomischer und chemischer Beziehung, den vollkommenen Status praesens alles durch die Sinne und ihre Hilfsmittel, wie durch chemische Reagentien an den Krankheitsproducten Erkennbaren.

Als Anleitung zur Erforschung der Entwickelungsgeschichte und des gegenwärtigen Zustands des Krankheitsprocesses kann die vorliegende Tabelle Nr. 1 und 2 dienen.

Entwicklungsgeschichte des Krankheitsprocesses des N. N., geboren am zu

Aelteste Schicksale.	Aeltere Schicksale in Bezug auf				Jüngste Schicksale in Bezug auf			
	die Nahrung und atmosphärische Luft.	das Blut und die Organe.	Frühere Störungen der Gesundheit.	Das gegen frühere Störungen angewendete Heilverfahren.	die Nahrung und Luft.	das Blut und die Organe.	die jüngste Störung der Gesundheit.	das dagegen eingeschlagene Heilverfahren.
Gesundheitszustand der Grosseltern: Der Eltern: Der Geschwister: WelcheKrankheitsformen und Processe? Welche vermuthliche Wesen derselben?	Muttermilch: Amme: Kuhmilch: Quantität der Nahrung: Appetit: Getränke: Salz: Fett: Gewürze: Stickstoffhaltige, stickstofffreie Nahrung: Genussmittel, wie Kaffee, Thee, Wein, Bier u. s. w.: Specielles: Epidemische und endemische Verhätnisse zur Zeit des Beginns früherer Störungen: Aufenthaltsorte:	Entwicklungsperioden: Wann gehen, sprechen gelernt? Wann Dentition? und wie? Wann Menses? Kräftezustand: Abnahme und Zunahme: Temperament: Erregbarkeit: Fähigkeiten und Neigungen: Schlaf: Lebensverhältnisse: Beschäftigung: Geschlechtsverhältnisse: Onanie? Verheirathet? Kinder? Beschaffenheit der Organe:	Krankheitsformen: Krankheitsprocesse: Vermuthliche Wesen: Darmsäure? Würmer? Gifte? Blut- oder Organleiden? Oder Beides? Wann vermuthlich entstanden?		Diät der letzten Tage: Getränk: Quantität? Qualität? Stickstoffhaltige, stickstofffreie Nahrung? Quantität jeder? Genussmittel?	Mechanische Verletzungen? Psychische Einflüsse? Angebliche Ursachen:	Referat des Patienten: Subjective Symptome:	

Gegenwärtiger Zustand.

Diagnose der Krankheitsform und des Krankheitsprocesses.

Aeussere Verhältnisse.	Inspection.		Physikalische Untersuchung durch Palpation, Percussion, Auscultation, Mensuration und Ponderation.	Chemisch-mikroskopische Untersuchung.			Vermuthliche Diagnose des Krankheitswesens und Heilversuch.
	Aeussere Symptome.	Symptome des Darminhalts, des Blutes und der Organe.		Urin der letzten 24 Stunden.	Blut.	Lungensecretion, Hautsecretion, Speichel, Faeces.	
Jahr: Monat: Tag: Stunde: Ort: Thermometerstand: Barometerstand: Hygrometerstand: Ozongehalt der Luft: Elektricität: Winde:	Temperatur der Körpertheile: Lage: Allgemeiner Körperumfang: Farbe: Eruptionen: Straffheit: Narben: Fettbildung: Musculatur: Haare, Stärke, Farbe: Conjunctiva, Farbe: Cornea, Glanz: Pupille, Erweiterung: Ausdruck des Auges:	Beleg der Zunge: Aufstossen: Würgen: Erbrechen: Farbe des Gaumens, Schlundes: Tonsillen: Darmentleerung, Farbe, Consistenz, Häufigkeit, Quantität: Nervensystem: Intelligenz: Gemüthszustand: Sprache: Delirien: Betäubung: Krämpfe: Lähmungen, u. s. w. Respirationsorgane: Zahl der Inspirationen:	Grösse: Gewicht: Nervensystem: Constatirung von Schmerzen der peripherischen Nerven durch Druck: Erzeugung von Reflexbewegungen durch Berührung: Untersuchung der Sinnesorgane: Respirationsorgane: Larynx: Bronchien: Lungen: Pleurahöhle: Circulationsorgane: Herz: Arterien: Venen:	Quantität: Farbe: Klarheit: Sediment: Specif. Gewicht: Reaction: Harnstoff: Harnsäure: Schwefelsäure: Chlor: Natron: Kali: Ammoniak: Phosphorsaurer Kalk: Phosph. Magnesia:	Wassergehalt: Blutkörperchen: Faserstoff: Albumen: Anorganische Bestandtheile: Harnstoff: Gallenbestandtheile:	Lungenexhalation: Kohlensäuregehalt: Wassergehalt: Bronchiensecretion: Auswurf in Bezug auf seinen Gehalt an Schleim, Eiter, Fibrin u. s. w. Schweiss: Reaction: Geruch: Quantität: Exantheme: Chemische Reaction ihres Inhalts:	Primärer Krankheitssitz: Heilmittel: Speisen: Quantität u. Qualität: Getränke: Quantität u. Qualität:

Ausdruck der Gesichtszüge:
Farbe der Wangen:
Fülle oder Eingesunkensein des Gesichts:
Schmerzhafte Züge:
Lippen:
Zähne:
Nase, Mund, Zahnfleisch, Mundhöhle:
Sinnesorgane:
Bildung des ganzen Körpers:
Knochen:
Schädel:
Hals:
Rückgrath:
Thorax:
Unterleib:
Extremitäten:

Ton derselben und der Exspiration:
Leichtigkeit oder Schwierigkeit derselben:
Stimme:
Husten, Expectoration:
Circulationsorgane:
Sichtbare Veränderungen der Herzbewegung:
Der Arterien und Venen:
Der Lymphgefässe und Drüsen:
Der Speicheldrüsen:
Der Harnorgane:
Art des Harnes:
Geschlechtstheile:
Menses:
Hoden:
Erectionen:
Pollutionen:

Puls:
Lymphgefässe und Drüsen:
Digestionsorgane:
Mundhöhle und ihre Organe:
Speiseröhre:
Magen, Pankreas:
Leber:
Milz:
Gedärme:
Peritonealhöhle:
After:
Harnorgane:
Harnröhre:
Blase; Katheterismus:
Percussion der Nierengegend:
Geschechtstheile:
Scheide:
Os uteri; Untersuchung durch Finger und Speculum:
Eierstöcke, Uterus:
Hoden:
Samenstrang:

Oxalsaurer Kalk:
Albumen:
Zucker:
Schleim:
Eiter:
Blut:
Galle:

Mikroskopische Untersuchung desselben:
Speichel:
Reaction:
Chemische Bestandtheile:
Faeces:
Reaction:
Albumen:
Blut:
Gallenbestandtheile:
Krystalle:
Fremde Stoffe:
Unverdaute Nahrungsstoffe:

Krankheitsgeschichte.

	1. Tag d. Beob. X.T. d.Krankh.	2.Tag d.Beob. X.Tag d. Kr.	3.Tag d.Beob. X. Tag d. Kr.	4.Tag d.Beob. X. Tag d. Kr.
Thermometer:				
Barometer:				
Hygrometer:				
Elektricität der Luft:				
Ozongehalt derselben:				
Winde:				
Heilmittel:				
Nahrung und Getränke nach Quant. u. Qual.:				
Veränderung der subjectiven Symptome:				
Veränderte objective Sympt. erkennb. durch — Inspection:				
Palpation:				
Percussion:				
Auscultation:				
Mensuration:				
Ponderation:				
Urin — Quantität:				
Farbe u. Klarheit				
Sedimente:				
Spec. Gewicht:				
Reaction:				
Harnstoff:				
Harnsäure:				
Schwefelsäure:				
Chlor:				
Kali, Natron:				
Ammoniak:				
Phosph. Kalk:				
Phosph. Magn.:				
Oxals. Kalk:				
Albumen:				
Zucker:				
Schleim, Eiter:				
Blut, Galle:				
Schweiss:				
Exantheme:				
Lungenexhalation:				
Sputa:				
Speichel:				
Faeces:				
Blut — Wassergehalt:				
Körperchen:				
Albumin:				
Fibrin:				
Anorgan. Best.:				
Harnstoff, Galle:				

Nach Beendigung des Krankenexamens und mit dem Anfange des Heilversuches beginnt die Führung der Krankengeschichte als Zeichnung des weiteren Verlaufes.

Sowohl diese, als die Entwickelungsgeschichte und der gegenwärtige Zustand müssen jedesmal und zwar bald möglichst zu Papier gebracht werden, wozu zur bequemeren Uebersichtlichkeit die Tabellenform dienen kann, wie sie in der Beilage Nr. 3. gegeben wird.

Da die chemisch-mikroskopische Untersuchung die am meisten zeitraubende ist und desshalb von einem beschäftigten Praktiker nicht in jedem Falle mit Vollständigkeit angestellt werden kann, so ist es in praktischer Beziehung nothwendig, wenigstens einstweilige approximative Untersuchung, die leicht und schnell anzustellen ist, vorzunehmen. Hierzu diene die folgende kurze Anleitung, während wegen der vollständigen Anweisung zu genauen chemischen Analysen auf die darüber handelnden Schriften zu verweisen ist, wie von Hoefle, Fresenius, Gorup-Besanez und Boecker*).

Die einstweilen gleich mögliche Untersuchung kann umfassen:

I. Den Urin und zwar

a) in Bezug auf die Reaction. Diese Untersuchung muss wegen der Zersetzung des Urins gleich vorgenommen werden. Zur allgemeinen Erforschung der Säure, neutralen Beschaffenheit oder Alkalescenz dient das blaue und rothe Lacmuspapier, bei dessen Anwendung man sich immer vorher versichere, dass man frischen Urin in reine Gefässe gelassen vor sich habe, weil in der Privatpraxis bei geringen Leuten diess gewöhnlich nicht der Fall zu sein pflegt. Um die Grade des sauren u. s. w. Harnes angeben zu können, schlägt Benecke (Unsere Aufgaben. Göttingen 1852) ein einfaches Verfahren vor. Es werden in einer Unze destillirten Wassers acht Gran krystallisirtes Natron carbonicum gelöst, so dass also eine Drachme einen Gran enthält. Ein 1 — 4 Drachmen haltendes und in 36—48 Grade abgetheiltes Mensurirglas nehme die Solution auf; ein Grad entspreche $\frac{1}{12}$ Gran Soda. Aus diesem Glase tröpfle man sodann zu einer genau abgemessenen und zu 36—40° R. über einer Spirituslampe erwärmten Unze Urins so viel Sodasolution, als zur genauesten, durch sehr empfindliches Lakmuspapier zu ermittelnden Neutralisation erforderlich ist, und leicht lässt sich alsdann ablesen, welchen Säuregrad der Urin besass.

Zur Bestimmung des Grades der Alkalescenz nehme man statt der Sodasolution eine Schwefelsäureverdünnung, und neutralisire damit den Urin in derselben Weise. Eine Drachme derselben z. B. neutralisire eine Drachme der obigen Sodasolution. Alsdann bezeichnet man durch +

*) Chemie und Mikroskop am Krankenbette von M. A. Hoefle. 2. Aufl. Erlangen 1850.

Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse von C. R. Fresenius. 5. Aufl. Braunschweig 1849.

Anleitung zur quantit. chem. Analyse von C. R. Fresenius. 3. Aufl. Daselbst 1850.

Anleitung zur qual. und quant. zoochem. Analyse von E. C. F. v. Gorup-Besanez. Nürnberg 1850.

Praktische Anleitung zur qual. und quant. Analyse von Böcker in Zeitschrift für Erfhk. Bd. 5. Berlin 1851.

und — die Säure und Alkalescenz und durch die hinzugefügte Zahl den Grad, z. B. + 36 bedeutet, dass eine Unze Urin 36 Male $\frac{1}{12}$ Gran Soda, — 12 dagegen, dass sie eine Drachme der Schwefelsäuresolution erforderte."

Ferner ist zu ermitteln, ob die Alkalescenz durch Ammonium oder durch die fixen Alkalien verursacht war; im ersteren Falle wird das Lakmuspapier nach dem Trocknen wieder roth, im letzteren nicht. Auch erkennt man das freie Ammoniak schnell durch Erzeugung von weissen Dämpfen, wenn bei erwärmtem Urine ein Stäbchen, das in Essigsäure oder Salzsäure getaucht war, darüber gehalten wird.

b) In Bezug auf das specifische Gewicht zur annähernden Bestimmung der Quantität der festen Bestandtheile des Harns.

Man nimmt nach Böcker ein beliebiges, dünnwandiges, ungefähr 10 bis 20 Grammen haltendes Gläschen mit gut eingeriebenem Glasstöpsel, trocknet dasselbe innen und aussen und bestimmt sein Gewicht. Dann füllt man dasselbe bei 15° C. und 336''' Barometerstand mit destillirtem Wasser und notirt das Gewicht. Durch Abzug erhält man das Gewicht des destillirten Wassers für sich. Dann füllt man das Gläschen mit der zu untersuchenden Flüssigkeit, bemerkt das Gewicht, und erhält durch Abzug das absolute Gewicht der zu untersuchenden Flüssigkeit. Endlich dividirt man das Gewicht des destillirten Wassers in das Gewicht der zu untersuchenden Flüssigkeit. Das Facit ist das specifische Gewicht derselben; z. B.

Das Gläschen mit Wasser	=	40,606 Grmm.
„ „ ohne „	=	31,086 „
Gewicht des destillirten Wassers	=	9,520 „
Das Gläschen mit Urin	=	40,810 „
„ „ für sich	=	31,086 „
Gewicht des Urins	=	9,724 „

9,520 : 9,724 = 1 : x = 1,0214.

c) In Bezug auf Harnstoff approximativ durch Zusatz von Salpetersäure, wodurch sich salpetersaurer Harnstoff in weissen glänzenden Blättchen oder Schuppen, auch wohl in prismatischen Krystallen ausscheidet.

d) In Bezug auf Harnsäure durch Zusatz von einer Drachme Salzsäure zu vier Unzen Harn. Entweder gleich oder nach 24—48 Stunden fällt die Harnsäure dadurch als röthliches oder rothbraunes Sediment nieder.

e) In Bezug auf Erdphosphate approximativ nach Beneke:

„Die Erdphosphate werden durch die Säure des Urins in Auflösung erhalten, und fallen, sobald der Urin alkalisch wird, als Sediment nieder. Diese Präcipitation findet ebenso wohl in dem von Natur alkalischen als in dem durch Zusatz eines Alkali künstlich alkalisch gemachten Urin Statt, aber sie tritt rascher und vollständiger ein, wenn der Urin bis zum Siedepunkte erhitzt wird. Füllt man nun ein Probirgläschen etwa bis zu einem Drittheil seiner Länge mit Urin, kocht den Urin und setzt dann einige Tropfen einer Sodasolution zu, so wird man sofort aus der Intensität der entstehenden Trübung oder aus dem Niederschlage mit Sicherheit auf die vorhandene Quantität von Erdphosphaten schliessen können. Je nach dieser letzteren entsteht bald gar keine, bald eine leichte Trübung, bald ein zartes, bald ein starkes Sediment, Verschiedenheiten, welche so charakteristisch sind, dass sie zur approximativen Bestimmung der fraglichen Quantitäten von Erdphosphaten benutzt werden können. Bedient man sich bei der Untersuchung stets derselben

Sodalösung, wie einer Auflösung einer Unze krystallisirten kohlensauren Natrons in zwölf Unzen destillirten Wassers, benutzt man stets Probirgläschen von derselben Grösse ($\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ Zoll im Durchmesser), so lassen sich bald ganz bestimmte Grade der entstehenden Trübung oder des Präcipitates unterscheiden, welche für eine approximativ richtige quantitative Bestimmung der Erdphosphate hinreichen."

Beneke entwarf eine Scala für die Trübungsgrade, bezeichnete die einzelnen Stufen derselben durch Zahlen, und suchte dann durch genaue Analysen zu ermitteln, wie gross die wirkliche, diesen angenommenen Stufen entsprechende Quantität der Erdphosphate sei. Er unterschied sieben verschiedene Trübungsgrade und bestimmte dieselben in folgender Weise:

Mit 0 bezeichnete er einen Urin, der gekocht und nach Zusatz von etwa 5—10—20 Tropfen der bezeichneten Lösung durchaus keine Trübung erkennen liess, sondern so klar blieb als vorher;

Mit $\frac{1}{2}$ einen Urin, der bei derselben Behandlung eine leichte Opalescenz zeigte;

Mit 1 einen Urin, der auf gleiche Weise behandelt, eine starke Opalescenz, jedoch von der Art darbot, dass Gegenstände, welche sich hinter dem Gläschen befanden, noch erkannt werden konnten;

Mit 1$\frac{1}{2}$ einen Urin, welcher nach Zusatz der Sodasolution einen so starken Grad einer noch etwas opalescirenden Trübung zeigte, dass ein hinter dem Gläschen befindlicher Gegenstand kaum mehr erkannt werden konnte;

Mit 2 einen Urin, der sofort stark getrübt wurde und nicht mehr opalescirte;

Mit 2$\frac{1}{2}$ einen Urin, der wenige Secunden nach dem Zusatze der Soda ein beträchtliches Präcipitat von Erdphosphaten lieferte;

Mit 3 einen Urin, der sofort ein starkes Präcipitat bildete;

Mit 3 — 4 endlich einen Urin, der die grössten Quantitäten von Erdphosphaten sofort nach Zusatz der Soda ausschied.

Bei alkalischen Urinen wurde derselbe wohl umgerührt, um ein etwa schon vorhandenes Sediment von Erdphosphaten gleichmässig durch die ganze Masse zu vertheilen; dann ein Theil des Urins gekocht, und nun, je nachdem der durch geröthetes Lakmuspapier ermittelte Grad der Alkalescenz ein minderer oder höherer ist, wenig oder gar keine Sodasolution zugesetzt. Bei eiweisshaltigen Urinen wird das Eiweiss erst durch Kochen ausgeschieden, der Urin filtrirt und dann das Filtrum auf Erdphosphate untersucht; oder es wird auch die Sodalösung vor dem Kochen des Urins zugesetzt, in welchem Falle das Albumen nicht coagulirt. Nach der mit jenen Graden angegebenen Analyse fand sich, dass der mit

0	bezeichnete	Urin	nahezu	0,100—0,150	Gran	Erdphosphate
$\frac{1}{2}$	"	"	"	0,250—0,300	"	"
1	"	"	"	0,400—0,450	"	"
1$\frac{1}{2}$	"	"	"	0,550—0,600	"	"
2	"	"	"	0,700—0,750	"	"
2$\frac{1}{2}$	"	"	"	0,850—0,900	"	"
3	"	"	"	1,000—1,050	"	"
3—4	"	"	"	1,000—1,300	"	"

enthielt.

f) In Bezug auf Hippursäure nach W. Gregory: Man versetzt den Harn mit überschüssiger Kalkmilch und kocht ihn einige Augenblicke. Darauf wird die heisse Flüssigkeit filtrirt, und die klare, hippur-

sauren Kalk enthaltende Auflösung möglichst rasch bis $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{8}$ des ursprünglichen Volumens eingekocht und mit Salzsäure übersättigt. Nach dem völligen Erkalten erhält man Krystalle von Hippur- und Harnsäure. Jene löst man in Alkohol auf, filtrirt, dampft ab und erhält die Hippursäure für sich, welche 2—3 Zoll lange, durchsichtige, vierseitige Prismen mit zweiflächiger, schiefer Zuspitzung darstellt.

g) In Bezug auf Gallenfarbstoff nach Heller: Man giesst zuerst etwas Salzsäure in ein Reagensgläschen und tropft zu dieser den Harn. Darauf setzt man Salpetersäure zu, worauf Farbenveränderungen von Grün, Blau, Violett, Dunkelroth und Gelb eintreten.

h) In Bezug auf Zucker: Man fülle den vierten Theil eines Probirgläschens mit Urin, giesse ein gleiches Quantum Liquor Kali caustici hinzu, schüttle um und koche sodann den obern Theil der im Gläschen enthaltenen Mischung stark über der Spirituslampe. Zeigt sich dabei eine Farbenveränderung des obern Theils der Flüssigkeit der Art, dass die ursprüngliche Farbe tiefer, gelbroth, rothbräunlich, selbst purpurroth wird, so ist Zucker vorhanden. Durch Zusatz von Salpetersäure wird die Farbe etwas heller und es entwickelt sich nun beim Kochen der Geruch nach gebranntem Zucker.

Oder man versetzt den Urin mit etwas Aetzkali und fügt dann schwefelsaures Kupferoxyd zu. Es entsteht entweder kein Niederschlag, oder der bereits gebildete löst sich alsbald zu einer schön blauen Flüssigkeit wieder auf. Wird nun erwärmt, so färbt sich die Flüssigkeit orangegelb, trübt sich und lässt endlich einen gelbrothen Niederschlag von Kupferoxydul fallen*).

i) In Bezug auf Eiweiss durch Kochen des Urins und durch Zusatz von Salpetersäure, um das entstandene Coagulum nicht mit Erdphosphaten zu verwechseln. Ist der Urin alkalisch, so setze man vor dem Kochen so viel Essigsäure zu, dass das Alkali neutralisirt wird, weil sonst das Albumin nicht gerinnt.

k) In Bezug auf die Harnsedimente oder diejenigen Bestandtheile des Harnes, welche wegen zu reichlicher Menge oder ihrer Lösung entgegenstehenden Ursachen sich aus demselben präcipitiren. Sie bestehen gewöhnlich aus Harnsäure, harnsauren Salzen, Cystin, oxalsaurem Kalke, kohlensaurem Kalke, phosphorsaurem Kalke, Ammoniak und Magnesia, Schleim, eigenthümlichen Cylindern, Samen, Eiter- oder Blutkügelchen.

1) Die Harnsäure bildet ein gelbröthliches oder rothes Sediment, welche Färbung von einem eigenen Farbstoffe herrührt; es ist krystallinisch und bildet dünne rhombische Tafeln oder lange rhombische Nadeln, die sich büschelförmig gruppiren, manchmal auch abgerundete Kanten haben.

2) Das harnsaure Ammoniak kommt theils allein, theils mit Harnsäure und harnsaurem Natron vermischt vor. Seine Farbe ist orangegelb; es bildet runde, halbdurchsichtige Kügelchen, an denen man mit dem Mikroskope ein krystallinisches Gefüge bemerkt.

3) Harnsaures Natron kommt nur in sehr geringer Menge und meist mit den beiden vorhergehenden vor. Es ist weiss und bildet feine, strahlig um einen grösseren Mittelpunkt geordnete Krystalle.

*) Nach Böttcher setzt man dem Urine etwas kohlensaures Natron und eine kleine Menge Magisterium Bismuthi zu, und lässt dann einmal lebhaft aufkochen; worauf beim Erkalten, wenn Zucker zugegen war, das Wismuth als ein schwarzes Pulver reducirt wird.

4) Die Cystinsedimente erscheinen in sechsseitigen Tafeln mit fast gleichen Winkeln; sind die Krystalle nicht ausgebildet, was zuweilen vorkommt, so kocht man das Sediment mit Wasser, um die harnsauren Verbindungen zu entfernen, und zieht den ungelöst gebliebenen Rückstand mit Ammoniak aus, nach dessen freiwilligem Verdunsten das Cystin in deutlichen Krystallen zurückbleibt. Diese Sedimente wurden meist in neutralem und alkalischem Harne gefunden, der ein geringes specifisches Gewicht und eine blasse, gelblich grüne Farbe, sowie einen eigenthümlichen unangenehmen Geruch hatte.

5) Der oxalsaure Kalk bildet Krystalle von Quadratoctaëderform, welche durchsichtig sind und die Contouren eines Briefcouverts zeigen oder sanduhrförmige Krystalle. Um sie von phosphorsaurer Ammoniakmagnesia zu unterschieden, die oft eine ähnliche Krystallform haben, setzt man Essigsäure zu, welche das letztere löst, den oxalsauren Kalk aber ungelöst lässt. Zur Untersuchung auf oxalsauren Kalk ist es nach Beneke nöthig, ein mit dem Urine gefülltes Probirgläschen 24 Stunden lang stehen zu lassen, dann die über dem etwa gebildeten Sedimente oder Wölkchen stehende Flüssigkeit bis auf 4—6 Tropfen langsam abzugiessen, die zurückbleibenden Tropfen stark zu schütteln und einen derselben, mit einem Deckblättchen bedeckt, auf dem Objectivglase unter das Mikroskop zu bringen. Die Quantität wird bei stets gleicher Manipulation approximativ durch das Auge bestimmt werden können. Die sanduhrförmigen Krystalle sind nach Golding Bird eine Verbindung von Harnstoff mit oxalsaurem Kalke.

6) Der kohlensaure Kalk bildet weisse Krystalle, die als nadelförmige Büschel erscheinen, welche sich um einen farblosen Kern ansetzen.

7) Die phosphorsauren Sedimente erscheinen oft massenhaft; sie sind weiss, lösen sich in freier Säure, selbst Essigsäure; durch Erhitzen bis zum Siedepunkte kann man sie im Harne hervorrufen, ohne dass sie sich beim Abkühlen wieder lösen. Die phosphorsaure Ammoniakmagnesia erscheint immer krystallisirt, sowohl in dem schillernden Häutchen auf dem Urine, als im Sedimente; die Krystalle bilden dreiseitige Prismata mit zahlreichen abgeleiteten Flächen, einzeln oder zu mehreren regelmässig verbunden. Der phosphorsaure Kalk bildet immer amorphe Massen und ist in Kali nicht löslich.

8) Schleimsedimente zeigen unter dem Mikroskope die abgestossenen Platten des Epitheliums, die zuweilen dreizackigen Klammern gleichen, zwischen denen die gewöhnlichen Formen von Pflasterepithelium eingeschlossen sind, sowie die Schleimkörperchen. Die der Urethra sind grösser, als die der übrigen Schleimhäute der Harnwege, glashell und wenig granulirt. Zuweilen sind sie zu länglichen Klumpen zusammengebacken.

9) Man findet bei gewissen Krankheitsprocessen dreierlei eigenthümliche Cylinder als Urinsedimente.

a) Die ersteren bilden ziemlich regelmässige Schläuche, in deren Wänden man die Gruppirung der einzelnen Epithelienzellen mit ihren Kernen deutlich erkennen kann. Sie bestehen aus dem Epithelialüberzuge der Bellinischen Röhren, und finden sich gewöhnlich im Desquamationsstadium acuter Exantheme und im Anfange jeder entzündlichen Reizung der Nieren.

b) Die anderen sind gleichförmige Cylinder, welche granulirt sind und einzelne Blutkörperchen und Eiterzellen einschliessen; sie lösen sich

ziemlich leicht in Alkalien und scheinen mit Ausnahme dieser letzteren aus Faserstoff zu bestehen und Exsudate zu sein, die bei Entzündung der Nieren in die Bellinischen Röhrchen ergossen werden. Man beobachtet sie in der acuten Form der Brightischen Krankheit.

c) Die dritten sind Cylinder mit so durchsichtigen Wänden, dass man sie unter dem Mikroskope nur mit Schwierigkeit, am besten noch bei halbdunklem Sehfelde beobachten kann; sie sind häufig geknickt, verschieden gefaltet, zusammengedrückt, manchmal wie um ihre Längenachse gewunden, lösen sich in Kali bis auf eine feine granulöse Materie auf und enthalten nur hier und da eine Epithelialzelle. Man bemerkt sie in der chronischen Form der Brightischen Krankheit und hält sie für die Membrana propria der Bellinischen Canäle, die schon grösstentheils des Epithelialüberzuges entblösst sind.

10) Samen wird im Sedimente durch die Gegenwart der sogenannten Samenthierchen mikroskopisch entdeckt, nachdem man den Urin sich ruhig hat setzen lassen.

11) Eiter kann man schon vermuthen, wenn der Harn beim Entleeren trübe ist und schnell ein leicht aufzuschüttelndes Sediment von gelblicher Farbe absetzt. Man erkennt ihn mikroskopisch durch die Eiterkörperchen.

12) Blut wird mikroskopisch durch die Gegenwart von Blutkörperchen erkannt. Wenn diese aber schon gelöst sind, so mache man die Probe auf Eiweiss; das durch Hitze gerinnende ist dann nicht weiss, sondern durch Blutfarbstoff gefärbt. Das Fibrin fehlt zuweilen im Blutharne, zuweilen aber ist es darin in solcher Menge vorhanden, dass vollständige Gerinnung erfolgt und derselbe zu einer gelatinösen Masse erstarrt, die sich allmählich zu einem Blutkuchen zusammenzieht.

II. Von den Faeces lässt sich einstweilen die approximative Quantität, die Consistenz, Farbe, Reaction, Gehalt an Eiweiss und die Gegenwart von Krystallen bestimmen.

III. Vom Schweisse kann nur zunächst die Reaction ermittelt werden.

IV. Bläschen und Pusteln der Haut lassen sich alsbald in Bezug auf ihren Inhalt mikroskopisch zur Constatirung von Krystallen, Eiterkörperchen, sowie chemisch in Bezug auf ihre Reaction untersuchen.

V. Den Speichel untersuche man mit Angabe der Stunde der Untersuchung und der Mahlzeit zunächst in Hinsicht seiner Reaction.

IV. Beurtheilung der pathologischen Resultate zur Erkenntniss des Heilobjectes.

Der Therapeut muss sich bei Aufstellung der Diagnose des Heilobjectes immer bewusst sein, dass dieselbe keine „Diagnose“ im Allgemeinen ist, sondern dass sie erst aus der Diagnose der Krankheitsform, des Processes, Sitzes und Wesens gebildet wird. So lange die Fragen über die Diagnose so allgemein und also unbestimmt gestellt werden, dass die Frage über den gegenwärtigen Zustand genügt, so lange muss auch die Heilung unmöglich sein, da das Heilobject theils zu unklar bleibt, theils als ein „Zustand“ aus den Symptomen oder dem Resultate des Krankenexamens nicht gefunden werden kann. Diese Symptome geben doch nur theils die Form des Krankseins, theils die Producte desselben zu erkennen, und lassen im leichteren Falle auf den Sitz der Krankheit, auf die Erkrankung des Organs oder des Blutes schliessen; aber welcherlei Art oder Wesen die in einem Organe oder dem Blute vorgegangene Veränderung sei, davon lässt sich auch mit allen Hilfsmitteln

nur einiges von der Form und den Producten ermitteln, niemals aber dasjenige, welches jene geschaffen und diese erzeugt hat. Ich erinnere nur an die geläufigste Krankheitsform, die Pneumonie, deren Form, Process und Producte und deren secundären Sitz wir dermalen kennen, aber über deren primären Sitz und Wesen Streitigkeiten herrschen, welche früher in dogmatischer, jetzt in inductiver Weise geführt werden, aber noch zu keinem Ziele gekommen sind.

Dass die Diagnose des primären Sitzes und des Wesens der Krankheitsprocesse oder des Heilobjects nicht ganz aus der pathologischen Untersuchung hervorgehen kann, resultirt aus folgenden Bemerkungen:

1) Es ist oft nicht möglich, den Anfangspunkt der Erkrankung zu bestimmen, so dass diese oft lange vorhanden sein kann, ehe sie sich durch Erscheinungen äussert, und dass man vergebens nach den Ursachen sucht, welche sie erzeugten.

2) Nach Einwirkung der Ursache wird deren Wirkung nicht immer gleich sichtbar, und nach Entfernung der ersteren kann die letztere noch fortdauern. Im ersteren Falle wird also die Ursache nicht gefunden, im zweiten hebt deren Entfernung die durch sie angefachte Erkrankung nicht auf.

3) Die Ursache übt keine absolute Wirkung aus, sondern diese hängt von der jedesmaligen physischen und chemischen Beschaffenheit des Bluts und der Organe und von einem gewissen Grade der Empfänglichkeit des Organismus für äussere Einwirkungen ab, welche man Erregbarkeit genannt hat, ohne dass man ihr Wesen kennt.

4) Die krankmachende Ursache wirkt bald auf das Blut, bald auf irgend ein Organ primär ein, ohne dass diese Einwirkung aus der Ursache selbst, wenn sie auch bekannt war, erschlossen werden könnte, und ohne dass aus den Symptomen die primäre Erkrankungsstelle zu erkennen ist. Denn diese scheinen oft auf ein Blutleiden zu deuten, wenn ein Organleiden Statt findet und umgekehrt.

5) Die Wirkung der Ursachen muss zwar immer eine materielle Störung sein; jedoch in vielen Fällen ist eine solche für uns nicht wahrnehmbar. Wir sehen blos functionelle Störungen und zwar nicht allein in dem primär ergriffenen Theile des Organismus, sondern durch die Vermittelung der Nervencentra auch in andern Theilen als consensuelle Functionsstörungen.

6) Die materiellen für uns wahrnehmbaren Störungen sind nicht immer in denjenigen Theilen vorhanden, welche die primär ergriffenen sind; es lässt sich aus ihnen als Krankheitsproducten oder secundären Störungen allein also der primär ergriffene Theil nicht erkennen. Die Functionsstörungen ergeben noch weniger sichere Aufschlüsse über den primär erkrankten Theil, weil sich mit der Aenderung der materiellen Störung eines Theils nicht immer dieselben ändern und sich gar nicht zu ändern brauchen, denn die Organstörung kann einen Theil des Organs betreffen, welcher bei der Functionsstörung nicht mitwirkt. Auf der anderen Seite können Functionsstörungen Statt finden, ohne dass wir im Stande sind, materielle Störungen des Theiles nachzuweisen oder zu erkennen.

7) Die Symptome sind oft von der Art, dass sie weder auf die Erkrankung des Blutes noch eines Organs mit Bestimmtheit und Nothwendigkeit zu beziehen sind, und dass sich aus ihrem Auftreten und ihrer Aufeinanderfolge der primär erkrankte Theil durch physiologische Schlüsse nicht ermitteln lässt.

8) Die Symptome der Erkrankungen, deren Summe in jedem Falle

die Krankheitsform und in Verbindung mit den Gewebsstörungen den Krankheitsprocess ausmacht, geben höchstens einigen Aufschluss über den primären Krankheitssitz, nie aber über die Art, das Wesen der Erkrankung. Aus ihnen lässt sich daher das Wesen der Erkrankung nicht erkennen, sondern nur die Form und der Krankheitsprocess und zuweilen der primär erkrankte Theil. Sie erlauben die Diagnose der Form und des Processes, die formelle und anatomische Diagnose, aber nicht die Wesendiagnose. Sie geben blos Anhaltspunkte zur Aufstellung einer nach physiologischen Gesetzen zu bildenden logischen Hypothese über Krankheitssitz und Artung. Es gibt eben keine pathognomonischen Zeichen, wie eine frühere Pathologie glaubte. Die jetzige Pathologie der physiologischen Schule ist darin mit uns einverstanden und Wunderlich z. B. erklärt dieselben für eine Illusion, welche viele falsche Diagnosen verschuldete.

V. Ergänzung der Erkenntniss des Heilobjects von Seiten der Therapie.

Es wurde bereits mehrmals erwähnt, dass das Heilobject das Krankheitswesen, d. h. die Art der primären Erkrankung eines Organs oder des Blutes ist, da das Wesen allein das Gleichbleibende nicht Wechselnde in der Erkrankung darstellt, während die von ihm abhängenden Processe und die dadurch entstehenden Symptome oder äussere Erscheinungen sehr wechselnd sind. Ein Wechselndes kann aber nie Gegenstand eines Heilbestrebens sein, sondern nur das, was als ein fester Grund des Wechselnden in der Natur auftritt, als die Bedingung der Art und Weise, die wir als Erkrankung oder krankes Leben bezeichnen.

Das kranke Leben können wir nun eben so wenig direct erkennen, als das gesunde, und es führt zu nichts, wenn wir uns um Definitionen des einen oder anderen bemühen; auch die dem gesunden oder kranken Leben zum Grunde liegende Ursache oder die Art und Weise, welche hier diese, dort jene Modalität derselben erzeugt, können wir nicht erkennen; wir wissen blos, dass an einem bestimmten Naturkörper, Organe oder Blute sich ein gesundes oder krankes Leben entwickelt, und zuweilen sich durch viele, zuweilen durch gar keine Zeichen unseren Sinnen offenbart. Die Erkenntniss des Zustandes dieser Naturkörper im Einzelfalle ist uns auch nur theilweise, oft gar nicht bekannt, und durch unsere Hilfsmittel nur unvollkommen erforschbar.

Um zu erforschen, was man von diesen Naturkörpern im kranken Zustande erkennen kann, was also vom Wesen der Krankheit erkennbar sei, ist es nöthig, zu eruiren, was man überhaupt von dem Wesen der Naturkörper zu finden vermag. Darüber gibt uns die Chemie allein Aufschluss und belehrt uns, dass wir nichts auffinden können, als ihr Verhältniss zu andern Naturkörpern. Was z. B. Eisen ist, wissen wir nicht, und können es an sich nicht erforschen, sondern nur sein Verhältniss zu anderen Körpern. Wir wissen von demselben also nur, dass es sich mit andern Stoffen in dieser oder jener Proportion verbindet, und dass es in einer vorher unbekannten Verbindung oder Mischung vorhanden, durch den Zusatz dieser oder jener bestimmten Naturkörper, welche es aus der Mischung entfernen oder eine Verbindung mit ihm eingehen, bestimmt und unfehlbar zu erkennen ist. Wir nennen desshalb diese zweiten Naturkörper, welche zur Erkenntniss des ersten führen, Probemittel oder Reagentien.

Ebenso erkennen wir von dem Krankheitswesen nichts, als sein

Verhältniss zu gewissen äusseren Naturkörpern. Wenn diese dem kranken Organismus einverleibt werden, so sehen wir aus der Einwirkung auf den Krankheitsprocess und die Krankheitserscheinungen, dass die Erkrankung desselben verschwindet oder entfernt wird. Da nun dieses Verschwinden oder Entferntwerden der Erkrankung auch spontan geschehen kann und in gewissen Erkrankungen immer geschieht, so resultirt daraus allein noch nicht, dass es durch das Darreichen des äusseren Naturkörpers geschehen sei; sondern nur dann wird ein Schluss darauf richtig sein, wenn dieses Verschwinden oder Entferntwerden alsobald nach Darreichung des äusseren Naturkörpers stetig fortschreitend beginnt und geschieht und in kürzerer Zeit vollendet ist, als das spontane Verschwinden Statt findet.

Die Erkenntniss, mit welchem äusseren Naturkörper die Erkrankung in einem bestimmten Verhältnisse, in Bezug auf ihre Entfernung oder directe Heilung in einem bestimmten Heilverhältnisse steht, ist also die einzige sichere Erkenntniss, welche wir von ihrem Wesen haben können. Von Krankheiten, welche unserer Kunst unheilbar sind, haben wir keine Wesen-, sondern blos eine Kenntniss ihres Processes, ihrer Form, zuweilen ihres Sitzes.

Zur Erkenntniss, welches Heilobject vermuthlich vorhanden sei, führten mehrere Wege, von denen indess jeder allein mehr oder weniger unzureichend ist, nämlich die Erkenntniss der Krankheitsursache, die Beobachtung des Krankheitsprocesses und der davon abhängenden Erscheinungen, die Erforschung des ursprünglichen Krankheitssitzes und der Art der Erkrankung durch Darreichung der Reagentien in Bezug ihrer Heil- oder Nichtheilwirkung und die Beobachtung dieses Heilverhältnisses in dem epidemischen Auftreten der Erkrankungen.

1) Die Erkenntniss der Krankheitsursache. Blos bei bedeutenden äussern Schädlichkeiten oder Anlagen ist eine Vermuthung möglich, dass jene oder diese die vorhandene Erkrankung erzeugte, und dass die letztere ihren Sitz in einem bestimmten Organe habe und von einer bestimmten Art sei. In den meisten Fällen ist die letztere muthmassliche Schlussfolge nicht möglich, ja sogar weder eine Krankheitsanlage, noch eine äussere Schädlichkeit zu erkennen.

Die Kenntniss der Ursachen ist also meist unmöglich, und wenn man sie wirklich erforscht hätte, meist unfruchtbar. Da aber doch zuweilen eine Schädlichkeit oder Anlage zu einer, wenn auch nur hypothetischen Kenntniss führt und Veranlassung zur besseren Begründung der logischen Hypothese für den Heilversuch geben kann, so darf deren Erforschung nicht versäumt, das Wenige, was die Pathologie uns darüber lehrt, benutzt, und weitere bessere Erkenntniss der Ursachen angestrebt werden.

Das für das Heilobject aus der Erkenntniss der äusseren Ursachen oder Schädlichkeiten allein Wichtige ist das, dass wir in Fällen, wo Schädlichkeiten noch auf den Körper einzuwirken fortfahren, dieselben, wenn es möglich ist, sie zu erkennen und zu entfernen, wegnehmen, und dadurch, wenn diese in der That eine Krankheit verursachten, diese aufheben oder deren Process wenigstens abkürzen, oder den noch nicht entstandenen verhüten, z. B. bei Giften im Magen die Entfernung des Giftes durch Brechmittel, das Darreichen von Gegengiften oder solchen Mitteln, welche deren Resorption erschweren oder unmöglich machen, z. B. bei Säuren, Alkalien, Oel, Schleim, Milch, Zerstören einer Hautstelle durch Messer und Feuer, welche ein Gift aufgenommen hat, das

Herausziehen eines im Wasser Ertrinkenden, das Abschneiden eines Erhängten u. s. w.

Das causale Heilobject ist also nur die Ursache selbst, wenn sie noch fortwirkt, aufgefunden werden kann und deren Entfernung möglich ist, nicht die durch die Ursache erzeugte Krankheit mit ihrem Processe und ihrer Form, welche auch nach Entfernung der bekannten Ursache noch fortbesteht, und nur durch Erforschung ihres Wesens zu heilen ist. Das Entfernen der Ursache aber ist nichts zur Kunstheilung Gehörendes, sondern eine Sache des einfachen, jedem Menschen mehr oder weniger zukommenden Verstandes, und sie wurde in den ältesten Zeiten der Medicin ebenso wie jetzt geübt, nur dass die Kenntnisse der Chemie dermalen zu einer besseren Uebung des Theiles der Vergiftungsursachen befähigen, und diese desshalb einer besondern Erwähnung verdienen.

Das aus der Erkenntniss der Anlage als Krankheitsursache für das Heilobject Wichtige ist noch von geringerer Wichtigkeit, da wenn auch die Anlage als solche erkannt wird, sie bei der Heilung der speciellen Erkrankung höchst selten eine Erkenntniss des Krankheitswesens veranlasst oder die Entfernung derselben eine Unmögkeit ist.

Aus diesem unzureichenden Zustande der Aetiologie geht die Nothwendigkeit hervor, sie selten als Zeichen des Krankheitswesens oder Heilobjects benutzen zu können und auf ihre Thatsachen keine Erkenntniss desselben zu bauen. Das Verfahren auf die vermeintlichen Ursachen die Erzeugung der Krankheit oder deren Entwickelungsgeschichte und darauf eine sogenannte rationelle Heilart zu gründen, ist ein durchaus unwissenschaftliches und führt zum Dogmatismus, welcher die Heilkunst in ihrem Fortschreiten von jeher gehemmt hat und noch hemmt.

2) Die Beobachtung des Krankheitsprocesses und der davon abhängenden Erscheinungen. Von den gegenwärtigen functionellen Symptomen und anatomischen Störungen sind erstere oft nicht auf das Organ reducirbar, woher sie entstehen wegen des Nervenconsensus und des Nervenreflexes, der durch das Rückenmark im ganzen Gebiete des Organismus entstehen kann; — letztere häufig nicht durch unsere Sinne wahrzunehmen, besonders nicht in den Organen der Kopf- und Bauchhöhle.

Die Symptome geben also nicht immer die Erkenntniss des Sitzes der Krankheit, zumal da die anatomischen Störungen in einem Organe schon secundäre sein können, und nicht das primär erkrankte Organ oder Blut anzeigen.

Die Art der Erkrankung geht aus ihnen nie hervor: zuweilen aber geben sie einige Andeutungen zur Erforschung derselben.

a) Functionelle Störungen.

Das primär erkrankte Organ ist nicht selten gerade am wenigsten in seiner Function gestört, oder dieselbe kann nicht als gestört von uns wahrgenommen werden, seine primäre Erkrankung bewirkt aber consensuelle Erscheinungen anderer Organe, und diese allein können bemerkt werden. Daher ist es möglich, dass man durch functionelle Zeichen allein geführt in die Irre geräth. Durch die primäre Erkrankung eines und desselben Organs kann ferner in verschiedenen Organismen eine consensuelle Erkrankung sehr verschiedener Organe bewirkt werden, wodurch es fast unmöglich wird, eine richtige Beschreibung von primären Organ-

erkrankungen zu machen. Die Angabe aller consensuellen Symptome, welche bald in einzelnen Organismen vorhanden, bald nicht vorhanden sein können, bildet eine grosse Masse von Erscheinungen, die mit den Symptomengruppen anderer primären Organerkrankungen grosse Aehnlichkeit haben; gleichwohl ist es für den Anfänger in der Praxis nothwendig zu wissen, welche functionelle Störungen durch eine und dieselbe Organerkrankung hervorgebracht werden können, damit er alle Möglichkeiten bei dem Erscheinen von solchen Symptomen vor sich hat, und dadurch befähigt wird, die möglichen Ausgangspunkte derselben von diesem oder jenem Organe gleich zu vermuthen und den richtigen später durch wichtigere diagnostische Mittel zu erforschen.

b) Anatomische Störungen.

Wenn sie zu erforschen sind, so machen sie immer die wichtigsten Symptome aus, da sie, wenn auch nicht den primären, doch immer den secundären Krankheitssitz bestimmt anzeigen. Den primären deuten sie in Organerkrankungen häufig an, den secundären sowohl in Blutaffectionen, z. B. die Affection der Lunge bei der Pneumonie, als auch bei Organerkrankungen, z. B. eine durch Inspection, Palpation und Percussion wahrnehmbare Leberaffection wird beobachtet, und doch ist sie nicht das Primäre, sondern das Secundäre, während eine objective nicht wahrnehmbare Nierenaffection vorhergegangen war, noch besteht und der Kranke nach Heilung der Leberaffection nicht gesund wird, oder die Heilung derselben sogar nicht eher möglich ist, als bis die der Nierenkrankheit erfolgt war. In Blutkrankheiten sind die anatomischen Störungen derjenigen Organe, in denen sich die Blutaffection localisirt, die wichtigsten, da die functionellen nie Aufschluss geben; es sind dann die Symptome der Hyperämie, Stase und Exsudation. Wenn aber die Blutaffection ohne Erzeugung dieses Processes in einem Organe vorwaltet, so kann aus den übrigen Symptomen nicht oder sehr selten erkannt werden, ob das Organ primär erkrankt oder seine Erkrankung ein Vorwalten der Blutaffection ist. Die Krankheitsprocesse und Erscheinungen dienen uns also nicht direct zur Erkenntniss des Heilobjects, aber sie leiten uns zuweilen auf eine Spur, die mit Umsicht verfolgt, zur Erkenntniss führt. Zuweilen aber leiten sie uns auch auf eine Spur, die uns eher von dem Ziele entfernen, als uns ihm nähern würde. Der frühere Krankheitsverlauf, die Anamnese, Genese des Krankheitsprocesses und seiner Erscheinungen gibt zuweilen Aufschluss über den Sitz und Vermuthungen über das Wesen der Krankheit. Bei acuten Krankheitsformen ist die Erforschung des Sitzes und Wesens aus der Anamnese selten von Belang, weil diese nur wenige Tage oder Wochen überblicken lässt; bei chronischen aber sind es zwei Punkte, die zu erforschen besonders wichtig ist, nämlich der Zeitpunkt des Anfangs der Erkrankung und die Erblichkeit zu einer Organerkrankung. Manche, wahrscheinlich die meisten und gewiss mehr Organerkrankungen, als die Meinung der Aerzte zugestehen möchte, schreiben sich von epidemischen Erkrankungen her, die bei ihrem Entstehen kein Fieber, keine Bettlägerigkeit, sondern nur ein unbedeutendes oder vielleicht kein Krankheitsgefühl bewirkt haben, und desshalb von den Ergriffenen gar nicht oder nur als etwas Unbedeutendes bemerkt wurden.

Diese bildeten sich allmählich unter der Larve mannichfacher consensueller täuschender Symptome weiter aus, und letztere walten noch so vor, dass aus den vorhandenen Zeichen das primär erkrankte Organ nicht erkannt werden kann. Hier gibt die Erinnerung der Anfangszeit und der

damals epidemisch herrschenden Organkrankheiten nicht selten einen Wink zur Erkenntniss des primär erkrankten Organs, jedoch nicht immer zu der Art der Erkrankung, da eine Art der Organerkrankung in die andere übergehen kann, und bald früher, bald später wirklich übergeht, und da sich mit der früheren einfachen Organkrankheit eine Blutaffection zu verbinden vermag.

Was die Erblichkeit von Organkrankheiten betrifft, so sind nicht allein die Anlage zu Hämorrhoiden und die Tuberkelkrankheit erblich, sondern alle Organkrankheiten. Die Zeit, in welcher ein erblich zur Erkrankung geneigtes Organ wirklich erkrankt, ist unbestimmbar, ja der erste leise Anfang der Erkrankung dem Erkrankten selbst unbemerkbar. Eins ist aber ziemlich sicher, dass nämlich bei ererbter Anlage die Organerkrankung in jüngeren Jahren erscheint, als bei erworbener.

Das Forschen nach der Anamnese ist oft ganz nutzlos, da es häufig zu gar keiner brauchbaren Erkenntniss führt. Die meisten Menschen erinnern sich dessen, was früher geschehen, entweder gar nicht oder nur höchst unvollkommen. Von den Krankheiten der Eltern und Grosseltern wissen die wenigsten etwas zu erzählen, und was sie davon aussagen, ist nutzlos und so unvollkommen, dass es, weil es meist auf blosse Krankheitsnamen hinausläuft, den Arzt leicht in die Irre führen kann. Ferner gehört zum Antworten auf die Fragen des Arztes, dass der Kranke auf seinen Körper geachtet habe, was die Ungebildeten nicht, selbst Gebildete nicht immer thun; und endlich gehört dazu ein klarer, nicht durch Einbildung gefesselter Verstand, sowie wenigstens einigermassen die Gabe der Darstellung — Eigenschaften, welche die wenigsten Menschen besitzen.

3) Die Erforschung der epidemischen Constitution.

Rademacher nimmt eine stationäre Krankheit und intercurrente Krankheiten als Ergebniss seiner Beobachtungen an.

a) Eine stationäre Krankheit besteht immer, nicht allein bei den sogenannten epidemischen, sehr viele Menschen zu gleicher Zeit befallenden Krankheiten, sondern auch dann, wenn nur wenige erkranken, oder die Zahl der Erkrankten das gewöhnliche Maass nicht übersteigt, also diese Erkrankung unter den Laien nicht eine Epidemie genannt wird.

Selten besteht in unserem Himmelsstriche die stationäre Krankheit in einer reinen Affection des Blutes, und wenn es der Fall ist, wird sie nicht leicht Jahre lang, sondern nur Monate lang so bleiben. Gewöhnlich sind die stationären Krankheiten Organaffectionen. Herrscht eine solche Krankheit einige Jahre, so kann sie in diesem Zeitraume mehrere Monate lang sich mit einer Affection des Blutes verbinden und also eine gemischte Krankheit sein, hernach aber wieder zur einfachen Organkrankheit werden. Sie kann auch mehrere Jahre ganz ohne Vermischung als einfache Organkrankheit bestehen, so dass mit seltenen Ausnahmen das Blut gesund bleibt. Die seltenen Ausnahmen sind dann wahrscheinlich blos in der Eigenthümlichkeit der andersartig ergriffenen Organismen begründet.

Wenn wir nun aber erkannt haben, die stationäre Krankheit sei ein primäres Leiden eines bestimmten Organs, so haben wir doch nur eine Erkenntniss des Krankheitssitzes, nicht aber des Wesens. Ein und dasselbe Organ kann in seiner Eigenthümlichkeit auf mancherlei Weise erkranken, und während der mehrjährigen Dauer der stationären Krankheit kann die Krankheit, hinsichtlich des Sitzes gleich bleibend, in ihrem Wesen mehrmals sich ändern. Diese Veränderung geschieht gewöhnlich im Frühjahre oder Herbst; sie bindet sich aber nicht immer an diese Zeit, im Jahre 1848 herrschte in meinem Bezirke eine durch Brechnusswasser heilbare Leberaffection bis zum Mai; von da an verschwand dieselbe, und die Leber war so erkrankt, dass sie durch Frauendistelsamen heilbar war, aber

blos bis zum September. In diesem Monate war sie so geartet, dass Crocus directe Heilwirkung brachte, und von da an erschien eine durch Chelidonium heilbare Affection desselben Organes. Ob diese verschiedenartigen Erkrankungen eines und desselben Organes von dem Ergriffensein verschiedener Theile dieses Organes abhängen, oder ob sie blos eine Veränderung des Wesens der Krankheit bekunden, lässt sich nicht sagen. Das letztere muss man desshalb annehmen, weil das erstere zu bestimmen ausserhalb der Grenzen der ärztlichen Beobachtung liegt und höchstens Vermuthungen darüber aufgestellt werden könnten.

Die Beobachtung der stationären Krankheit, aus dem angegebenen Gesichtspunkte betrachtet, hat grossen Nutzen für die Praxis. Sobald wir nämlich Sitz und Wesen der Krankheit erkannt haben, so kennen wir auch das directe Heilmittel. Wir haben dann eine Zeit lang eine gemächliche und angenehme Praxis; nur müssen wir auf die Eigenthümlichkeit der Organismen und auf seltene, wahrscheinlich in dieser Eigenthümlichkeit begründete Ausnahmen von der Regel achten.

Bei epidemischen Krankheiten wird nur ein Theil der Ergriffenen von acuten Formen befallen, viele aber von nicht fieberhaften chronischen Formen. Bei acuten kann die Erkrankung schon längere Zeit bestanden haben, ehe sie in der acuten Form auftritt. Darin liegt der Grund, warum manche schneller, andere langsamer geheilt werden; auch liegt darin der Grund, warum solche, welche eine acute Krankheit durch Ansteckung bekommen, eher genesen, als solche, welche spontan ergriffen werden; denn die Angesteckten haben die Krankheit erst 14 — 18 Tage, ehe sie zum Ausbruche kommt; die anderen können sie schon drei bis vier Male länger tragen, ehe sie sich durch acute Erscheinungen äussert. In Bezug auf die chronischen Formen der epidemischen Erkrankung ist das Organ häufig nur so mässig ergriffen, dass die Function desselben wenig dadurch gestört, das Gesundheitsgefühl kaum merklich getrübt ist. In manchen Fällen verschwindet diese leichte Störung spontan, in anderen nicht, sondern die kleinen Abweichungen vom Normalen verschlimmern sich allmählich und werden endlich nach langer Zeit zu chronischen, schwerheilbaren oder unheilbaren Organkrankheiten. In solchen früher leisen, unbeachteten epidemischen Organaffectionen liegt der Keim des Todes vieler Menschen, ja es ist wahrscheinlich, dass vorzüglich in ihnen der Grund der vorzeitigen Sterblichkeit des Menschengeschlechtes zu suchen ist.

Wenn wir bei einer neu auftretenden epidemischen Krankheit in einer gewissen Anzahl von Organismen die Krankheit hinsichtlich ihres Sitzes und ihres Wesens als gleichartig erkannt haben, so muss unser Verstand auf eine gleiche Ursache gleicher Krankheit schliessen, obgleich er diese Ursache nicht anatomisch und chemisch nachzuweisen vermag. Dieser Schluss bestimmt uns, in den folgenden ergriffenen Organismen eine den früheren gleiche Erkrankung anzunehmen, und der Wahrscheinlichkeitsgrad der Erkenntniss steht mit der Zahl der früheren als gleichartig sich ausgewiesenen Fälle in geradem Verhältnisse.

Dieser Schluss kann uns aber nie zu einer festen, bestimmten Erkenntniss des Sitzes und Wesens des Krankheitsprocesses führen, sondern er ist nur eine Hilfe, den diagnostischen Probeprocess abzukürzen, welche sich freilich in der Praxis als eine sehr brauchbare erwiesen hat. Denn bei einer herrschenden Krankheit ist es eine seltene, oft nie vorkommende Ausnahme, dass ein frisch erkrankter Organismus nicht von dieser herrschenden Krankheit ergriffen wäre. Es liegt also in diesem Erfahrungssatze die grösste Erleichterung und Abkürzung des diagnostischen Probeprocesses.

Die Veränderung des Wesens einer herrschenden Organkrankheit ist zuweilen durch keine auffallende Veränderung der Symptome, sondern nur blos durch das Nichtheilwirken des Mittels, welches bis dahin direct heilte, zu erkennen; z. B. wenn eine Lebererkrankung als stationäre Krankheit ein Jahr lang durch Brechnusswasser in allen vorkommenden Fällen sicher zu heilen war, so sieht man, wenn das Wesen dieser Krankheit sich verändert, auch bei unveränderten Symptomen derselben keine Heilwirkung mehr von dem Brechnusswasser. Es muss desshalb nach den Principien der naturwissenschaftlichen Methode untersucht werden, welches andere Lebermittel das directe Heilmittel sei. Findet man dieses, so ist man abermals eine Zeit lang Herr der Krankheit und wahrer Heilmeister.

In Bezug auf die Praxis macht Rademacher hierbei einige zu beherzigende Bemerkungen. „Hat man das Wesen einer herrschenden Krankheit, sagt er, richtig erkannt, heilt man sie also direct, so ist es, wenn die Natur diese Krankheit verändert, man also anfänglich das wahre Heilmittel nicht kennt, sondern es erst suchen muss, dem Volke gleich sichtbar, dass man die gewohnte Sicherheit verloren. Der Laie, der den Arzt in dem Zeitraume seiner Sicherheit handeln sah, und sieht ihn hernach in dem Zeitraume seiner Unsicherheit handeln, der müsste wirklich ganz verstandlos sein, wenn ihm der Unterschied nicht in die Augen fallen sollte. Was mich betrifft, so mache ich mir gar nichts daraus, dass die Leute so etwas merken, vielmehr habe ich dess nie Hehl gehabt, dass ich bei veränderter Natur einer herrschenden Krankheit leise auftreten und sie erst kennen lernen muss, bevor ich mit Sicherheit und Bestimmtheit handeln kann; ich habe dess nie Hehl gehabt, dass Krankheiten, deren Natur ich erst erforschen muss, während meiner Untersuchung Fortschritte zur Verschlimmerung machen können, ja ich habe jederzeit in solchen Fällen nach endlich beseitigter Krankheit das gemeine Lob, das die Leute dem Arzte als Lebensretter spenden, unter der Bemerkung abgelehnt, dass ich Lob nur dann verdient haben würde, wenn ich befähigt gewesen, der Krankheit von Anfang an Stillstand zu gebieten, und die vermeintliche Lebensrettung ganz unnöthig zu machen.

Ein Arzt, der sich nimmer als unsicher in der Erkenntniss den Augen der Menschen blosstellen will, der thut am besten, keine einzige Krankheit zu heilen, sondern sie alle nur zu behandeln. Er muss täglich neue Arznei verordnen, auch mitunter, wenn er sich recht emsig zeigen will, zweimal täglich, dabei mit holdseligen Reden dem Kranken, oder ist dieser schwerhörig, den Freunden die Zeit vertreiben, so kann er Jahr aus Jahr ein sich gleich bleiben, und kein Mensch wird je sagen, dass er jetzt minder mit der Natur der zu heilenden Krankheit bekannt sei, als er es früher gewesen.“

Wenn die stationäre Krankheit nicht allein in Bezug des Wesens einer und derselben Organerkrankung, sondern auch in Bezug ihres Sitzes sich verändert, so ist die Erkenntniss leicht manchmal sehr schwer, und es bedarf bei der Unvollkommenheit der Krankheitserscheinungen als Zeichen einer grossen Aufmerksamkeit, um das primär erkrankte Organ zu erkennen, und dessen Erkrankungsart zu erforschen. Oft leitet ein oder das andere Symptom dazu, welches in einer früheren Erkrankung desselben Organs besonders hervorstechend oder constant war, wenn alle übrige functionelle im Stiche lassen, und die anatomischen durch unsere Sinne und deren Hilfsmittel nicht wahrgenommen werden können. An den Symptomen allein darf man sich aber nie halten, denn eine später auftretende Erkrankung desselben Organes kann andere, mannichfaltigere oder geringere

Symptome zeigen, als eine früher beobachtete Affection, und doch kann sogar das Wesen der Erkrankung dieselbe sein.

Als Beispiel diene folgendes. Rademacher beschreibt ein herrschendes Fieber, welches er von einer primären Affection des Pankreas ableitete und durch Jod heilte. Bei diesem Fieber war unter allen wandelbaren Symptomen ein trüber stark sedimentirender Harn das gewöhnlichste, so dass das Nichtvorhandensein desselben als Ausnahme von der Regel angesehen werden konnte. Im Jahre 1834 herrschte ein Leberfieber, welches durch eine Mischung des salzsauren Kalkes und der Schöllkrauttinctur geheilt wurde. Im December war eine so gesunde Zeit, dass er sich nicht erinnerte, seit vielen Jahren eine solche erlebt zu haben. Am Ende des Jahres erkrankten aber etliche Menschen an acuten Fiebern, die von einer neuen Art waren, obgleich sie sich hinsichtlich der Erscheinungen von der bis dahin bestandenen stationären Krankheit nicht unterschieden. Bei der neuen sowohl als bei der alten Krankheit klagten die meisten Menschen über ein eigenthümliches Gefühl in der Gegend des Magens, welches einige bestimmt Schmerz, andere Druck, andere eine Leere nannten. Die neue Krankheit konnte nicht durch die Mischung des salzsauren Kalkes mit der Schöllkrauttinctur geheilt werden. Das Neue konnte aber eben so wohl in einer Wesenveränderung der alten Leberkrankheit bestehen, als von der Erkrankung eines anderen Organes abhängen. Um zur Erkenntniss zu kommen, versuchte Rademacher andere Lebermittel, aber ganz ohne Erfolg. Im Januar 1835 kamen mehrere Kranke, theils fiebernde, theils fieberlose, welche alle jenen trüben stark sedimentirenden Harn hatten; er dachte desshalb an die Möglichkeit, dass hier das Pankreas primär erkrankt sein möge, versuchte Jod, und fand damit das directe Heilmittel. Die jetzige als Pankreaskrankheit angenommene unterschied sich von der früher beobachteten in einigen Nebenumständen, z. B. in dem leichteren consensuellen Ergreifen der Leber und Nieren und darin, dass einige Organismen zu gleicher Zeit an einer durch Salpeter heilbaren Blutaffection litten; indessen die primäre Organkrankheit wurde durch dasselbe Mittel wie damals und ebenso rasch geheilt.

Zuweilen kommt, wie schon angegeben, der Fall vor, dass bei einer stationären Krankheit, dessen Sitz und Wesen wir schon kennen, in einem einzelnen Organismus das Wesen dieser Krankheit anders geartet ist. Auch hier dient öfters ein ausgezeichnetes, bei einer früheren epidemischen Krankheit derselben Art beobachtetes Symptom zur schnelleren Erkenntniss. Gewöhnlich beruht diese individuelle Artung auf einer früheren, ungeheilt gebliebenen Organerkrankung, welche jetzt erst in anderer, acuter Form auftritt, und den Schein der herrschenden Erkrankung gibt. Rademacher erzählt folgendes belehrende Beispiel. Einst herrschte als stationäre Krankheit eine Leberkrankheit, die in dem Jahre, wo der zu erzählende Fall sich zutrug, durch Brechnusswasser zu heilen war. Bei einem jungen Manne wollte sie aber demselben nicht weichen, und machte Fortschritte zur Verschlimmerung. Es entstand consensueller Durchfall, und weder die Verminderung der Gabe des Brechnusswassers, noch die Verbindung desselben mit Oelemulsion konnte diesen Zufall beschwichtigen und die Krankheit in ihren Fortschritten zur Verschlimmerung hemmen. Eines Morgens wurde ihm erzählt, dass der Kranke von dem Abgehen des flüssigen Kothes nicht das geringste Gefühl im After habe. Er erinnerte sich gleich, vor mehreren Jahren bei einer herrschenden Leberkrankheit den nämlichen Zufall beobachtet zu haben, und dass damals der Verstand der Kranken dabei ebenso ungetrübt gewesen war, wie hier. Da jene Krankheit durch Schöllkraut heilbar gewesen, so versuchte er jetzt, durch den nämlichen

Zufall gemahnt, auch das Mittel. Er gab kleine Gaben Schöllkrauttinctur und schon am folgenden Tage stand der Durchfall und die Besserung machte nun täglich so sichtbare Fortschritte, dass die Genesung weit eher erfolgte, als er vermuthen konnte; und dem fortgesetzten Gebrauche desselben Mittels wich nun auch allmälig eine lange vor dem Fieber bestandene chronische Lebererkrankung, die sich durch Missfarbe des Gesichts und kurzen Husten offenbart hatte.

Die epidemisch vorkommende Verbindung einer Organ- und Blutkrankheit ist zuweilen gar nicht aus den Symptomen und Krankheitsprocessen, sondern nur durch das unvollkommene Heilwirken des geeigneten Organmittels zu erkennen, welches bis dahin wirklich heilte. Sobald dieses der Fall ist, bedarf es der genauesten Aufmerksamkeit auf etwaige Zeichen der Blutaffection; sind diese zweifelhaft, so ist zunächst die Vermuthung gerechtfertigt, dass das herrschende Organleiden in seiner Art verändert, und dann erst diejenige aufzustellen, dass eine Blutaffection hinzugetreten sei. Wenn das erstere Statt fand, so wird die Anwendung eines andern, und zwar des geeigneten Organheilmittels schnelle Besserung zeigen; geschah dies nicht, so sind entweder die Zeichen der Blutaffection deutlicher geworden, oder das unvollkommene Nichtheilwirken der Organheilmittel rechtfertigt den Versuch der Anwendung eines Blutheilmittels, welches alsbald ein positives oder negatives Resultat geben wird. Immer ist es räthlich, bei Vermuthung von Blutaffection das betreffende Reagens eher früher, als später zu versuchen, da sich der Krankheitsprocess eher und schneller in seinem Fortschreiten hemmen und rückbilden lässt, als dass seine Producte und dessen Folgen zu entfernen sind.

Die Erkenntniss der epidemischen Constitution ist schliesslich besonders wichtig in Bezug auf Schwangere und Wöchnerinnen. Mancherlei Krankheitsformen der ersteren, wie z. B. das gewöhnliche Erbrechen werden mit der Schwangerschaft in causalen Zusammenhang gebracht, und hängen öfters einzig von der herrschenden Krankheit ab. Kennt man daher deren Wesen und Heilmittel, so lassen sich dieselben rasch beseitigen. Die Erkrankungen im Wochenbette, wohin auch das sogenannte Kindbettfieber gehört, sind häufig und meistens Folgen epidemischer Leiden, und zwar theils der gerade herrschenden, theils solcher, welche während der Schwangerschaft herrschten, und sich jetzt erst offenbaren. Das letztere ist mehr mit den fieberlosen, das erstere mit den fieberhaften der Fall.

b) Die intercurrenten Krankheiten sind diejenigen, welche während der Herrschaft und Fortdauer der stationären Krankheit noch besonders auftreten und mehr oder weniger massenhaft sich in einer Gegend verbreiten. Sie haben nicht allein eine andere Form, als die stationäre Krankheit, sondern sie ergreifen auch ein anderes Organ, und dieses bald in dieser, bald in jener Art, oder es sind aus Organ- und Blutleiden gemischte, oder blosse Blutkrankheiten. Als Formen derselben beobachtete Rademacher in seinem Wirkungskreise Ruhr, Fieber mit Durchfall, Scharlachfieber, Rheumatismus, Fieber mit Husten, Husten allein, Angina, Entzündung der Submaxillar- und Sublingualdrüsen, Parotitis, Masern, Varicellen, Wechselfieber u. a. Ich habe bis jetzt keine andere Formen als Ausdrücke eines von dem stationären gesonderten Wesens, kennen gelernt, als Wechselfieber durch Chinin, Keuchhusten durch Arnica und Cholera durch Aqua Nicotianae heilbar. Die intercurrente Krankheit verbreitet sich nicht soweit, als die stationäre, ja sie kann sich auf ein einzelnes Ort beschränken, oder in einer und derselben Gegend einzelne Orte ergreifen und andere sogar dazwischen liegende verschonen,

oder in Sprüngen bald an einem Orte erscheinen, dann ein entferntes, und zuletzt erst das zunächst gelegene befallen.

Die Erkenntniss der intercurrenten Krankheit ist zuweilen in Bezug auf deren primären Sitz und Wesen leicht, zuweilen aber sehr schwierig, zumal wenn es eine solche ist, über deren primären Sitz noch so wenig Feststehendes erforscht ist, z. B. der Keuchhusten. In diesen Fällen bleibt natürlich, wenn man dieselbe wirklich direct heilen will, nichts übrig, als nach Anleitung der naturwissenschaftlichen Methode sowohl deren primären Sitz, als deren Wesen vorsichtig und genau zu erforschen. Darin, dass dieses nicht längst geschehen ist, liegt die Ursache, dass wir über den Sitz und das Wesen dieser Formen so wenig wissen. Es war freilich leichter, dieselben blos symptomatisch zu behandeln oder dem Publicum einzureden, dass sie gar nicht geheilt werden könnten, sondern ihren spontanen Verlauf durchmachen müssten.

Die intercurrente Krankheit kann sich mit der stationären verbinden, obgleich es gewöhnlich nicht der Fall zu sein pflegt. Diese Verbindung erkennt man theils durch Symptome, theils dadurch, dass das Heilmittel der intercurrenten Krankheit keine vollkommene Heilwirkung zeigt.

Diese von Rademacher zuerst vorgetragenen Sätze sind Erfahrungssätze, welche sich nicht a priori beweisen und nicht a priori abweisen lassen, weil sie aus naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Versuchen hervorgegangen sind; sie lassen sich aber durch langjährige Thatsachen als richtig nachweisen. Sowohl ich, als viele Andere haben sie bis jetzt fortwährend bestätigt gefunden, und nur höchst selten beobachtet, dass die Individualität eines Kranken eine Ausnahme machte und nicht vollständig dem epidemischen Einflusse unterworfen war.

Wie sich allmählich aus dieser Beobachtung und fortgesetzten Versuchen in Hinsicht des Wesens der herrschenden Krankheiten eine historische Pathologie und Therapie herausbilden kann und wird, darüber habe ich in meiner Schrift über die directe Kunstheilung der Pneumonieen und in der Zeitschrift für Erfahrungsheilkunst (Bd. 3, Heft 1) einige Andeutungen gegeben, sowie ich auch daselbst auf den praktischen Nutzen derselben gegenüber den bisherigen blos gelehrten Studien in der historischen Pathologie, welche so geringen Anklang unter den Aerzten gefunden, hingewiesen habe.

4) Die Erforschung des ursprünglichen Krankheitssitzes und der Erkrankungsart durch Darreichung von bekannten Reagentien und deren Heil- oder Nichtheilwirkung bleibt das letzte und wichtigste Mittel zur Erforschung des Heilobjects.

In dem Buche über die Heilmethode wurde eine Anleitung gegeben, wie diese angestellt werden muss, und es erübrigt hier nur noch in Bezug des Vorkommens einzelner Heilobjecte Einzelnes die Diagnose desselben Betreffendes hinzuzufügen.

Ausser der directen Erkenntniss des Heilobjects durch das directe Heilmittel gibt es noch eine indirecte für Organkrankheiten, welche alsdann anzuwenden ist, wenn weder die Pathologie, noch der therapeutische directe Heilversuch im Stande sind, den Sitz der gänzlich verborgenen Organkrankheit und also auch nicht ihr Wesen zu erforschen. Diese geschieht durch die Blutheilmittel.

a) Durch das salpetersaure Natron kann man zuweilen verborgene Leber- und Milzleiden bei acuten Fiebern erkennen, wenn mit diesen Durchfall verbunden ist. Gibt man nämlich gegen solchen Durchfall den Salpeter in Oelemulsion, und er lässt nicht nach, so kann man, vorausgesetzt, man habe es nicht mit einer durch Eisen oder Kupfer

heilbaren Blutaffection und auch nicht mit einem Urleiden der Gedärme zu thun, ziemlich sicher sein, dass das Darmleiden consensuell von dem Urleiden irgend eines Organs abhänge. Hier muss man natürlich jedes andere, selbst geringe Zeichen mit berücksichtigen, z. B. die Farbe des Harns, des Darmkothes u. s. w. Ein goldfarbener Harn gibt die Vermuthung einer Leberaffection, die durch Brechnuss- oder Quassiawasser zu heilen ist; ein strohgelber bei weissem oder grauem Kothe und nicht gelblicher Gesichtsfarbe deutet darauf hin, dass Schöllkraut das Heilmittel sein möge. Ein klarer strohgelber oder blasser, fast wasserfarbener etwas molkiger Harn bei weisser Gesichtsfarbe und braunem Kothe lässt die Wahrscheinlichkeit einer primären Erkrankung der Milz zu, wenn der Durchfall trotz dem in Oelemulsion gegebenen salpetersauren Natron anhält.

b) Eisen. Bei acuten Fiebern mit Durchfall, welche man für Aeusserungen einer durch Eisen heilbaren Affection halten möchte, gibt das baldige Aufhören des Durchfalles beim Gebrauche des Eisens den sichersten Beweis der richtigen Erkenntniss. Hört derselbe aber nicht rasch auf, sondern bleibt in derselben Stärke, so achte man genau auf die durch das Eisen etwa veränderte oder nicht veränderte Farbe des Kothes. Wenn diese nicht durch dessen Salze schwarz gefärbt wird, so fehlt die normale Quantität oder Qualität der Galle; dessgleichen, wenn das rothe Eisenoxyd nicht eine gleichmässig rothbraune Färbung hervorbringt. Ferner äussert sich beim Probegebrauch des Eisens zuweilen im rechten oder linken Hypochondrium eine Spannung oder ein Schmerz. Das muss uns auf die Möglichkeit einer verborgenen Erkrankung der Leber oder der Milz aufmerksam machen, und durch Vergleichung dieser Erscheinungen mit manchen anderen, an sich nichts sagenden Umständen gelangen wir nicht selten zur Erkenntniss des Verborgenen.

c) Das Kupfer ist als Hilfsmittel zur Erkenntniss von verborgenen Organkrankheiten noch wichtiger, als das Eisen. Man bemerkt bei seinem Probegebrauche in diesen Fällen öfters Symptome, welche auf die Erkrankung eines Organs hindeuten, und die früher sich nie äusserten, wie grauen Koth bei Leberleiden, Spannung und Schmerz im rechten oder linken Hypochondrium bei Leber- oder Milzleiden, dunklere Färbung des Harnes bei Leberleiden.

Die Erkenntniss verborgener Organaffectionen kann aber nur dann durch die Blutmittel erlangt werden, wenn das Blut gesund ist. In einer Verbindung von Blut- und Organleiden zeigt das Stillstehen der anfänglichen Besserung beim Gebrauche der Blutmittel auf ein gleichzeitig vorhandenes Organleiden hin. Jedoch werden auch hier nicht selten manche Erscheinungen das Auffinden des primär erkrankten Organs erleichtern, besonders wenn wir das Blutmittel etwas länger reichen, als die Erkrankung des Blutes es nöthig macht.

Die Erkennung der Gallensteine soll nach Rademacher durch Schwefelsäure möglich sein. Nach ihrer Darreichung sollen sich die Gallensteine, welche scharfe Oberflächen haben, durch Schmerzen, Kolik, Fieber u. dgl. äussern. Er erklärt indessen dieses diagnostische Experiment für gefährlich, da wir den Grad der künstlich erregten Affection nicht vorher bestimmen und sie nicht nach Gutdünken beschwichtigen könnten.

VIERTES BUCH.

Heilmittel.

Die Lehre von den Heilmitteln ist ein integrirender Theil der Therapie, weil sie die Kenntniss der Heilmittel lehren soll, welche nur durch das Heilverhältniss der Arzneimittel zu dem Heilobjecte erforscht werden können. Sie darf desshalb nicht als ein Anhängsel der Arzneimittellehre betrachtet und dargestellt werden, weil diese als selbstständige Wissenschaft sich um das Heilen, dessen Objecte und Mittel nicht zu bekümmern hat. Die Arzneimittellehre, welche die physiologische Wirkung der Arzneien kennen lehrt, ist vielmehr erst dann eine Hilfswissenschaft und Dienerin der Therapie oder des Theiles derselben, welcher die Heilmittel erforscht, wenn diese der Arzneimittel bedarf, um mit ihrer eigenthümlichen Methode dieselben zum Zwecke des Heilens zu benutzen. Die Quelle der Arzneimittellehre ist die Anwendung der Arzneien bei Gesunden, die der Heilmittellehre aber nur der Heilversuch, insofern er nach naturwissenschaftlicher Methode angestellt wird. Sowie jene ein Hilfsmittel zur Erforschung der Wirkungssphäre der Arzneimittel ist, so kann nur diese das primäre Wirkungsgebiet bestimmt und vollständig und die Art der Erkrankung erforschen, auf welche das Heilmittel direct einwirkt. Wenn indessen nur eine indirecte Wirkung erstrebt wird, so genügt es, die physiologische Wirkung im Allgemeinen ohne Beziehung auf das primäre Wirkungsgebiet und dessen specielle Erkrankungsart zu kennen.

A. Die directen Heilmittel.

Directe Heilmittel sind diejenigen Mittel, welche primär auf einen bestimmten pathischen Zustand des Blutes oder eines Organes und nur auf diesen primär wirken, und daher diesen Zustand oder das Wesen der Blut- oder Organerkrankungen so zu heilen vermögen, dass alle Kriterien der Kunstheilung Statt finden.

Die Auffindung directer Heilmittel für Blut- und Organkrankheiten geschieht zuerst durch physiologische Versuche, indem man einem Gesunden ein Mittel darreicht und die dadurch entstehenden subjectiven

und objectiven Veränderungen, Functions- und materiellen Störungen beobachtet, welche in einzelnen Organen und im Blute dadurch hervorgebracht werden. Da aber durch die Vermittelung der Nervencentra durch ein und dasselbe Mittel häufig Functionsstörungen in verschiedenen Organen entstehen, und die anatomischen Veränderungen unsern Sinnen nicht zugänglich sind, so ist es oft schwierig, ja unmöglich, aus diesen Erscheinungen allein zu bestimmen, welches Organ durch ein Mittel primär influencirt wird, welches secundär; und weiterhin ist es hierdurch ganz unmöglich, die Art und Weise der Influencirung zu erforschen. Ferner erscheint die Total- und Endwirkung der Arzneien auf Gesunde oft ganz anders, als auf den bestimmten Zustand, in dem sie Heilmittel werden können. Manchmal, wenn auch die Einwirkung derselben sich überall gleich bleibt und bleiben muss, bewirken Mittel bei Gesunden gar keine Erscheinungen, welche bei den genannten Zuständen gleich Heilung bewirken; es kann also in diesem Falle aus der scheinbaren Nichtwirkung bei Gesunden nicht auf dasselbe in dem Krankheitszustande geschlossen werden; denn der veränderte Zustand des Blutes oder eines Organes und das dadurch veränderte Verhältniss derselben zur Aussenwelt ist blos als Erscheinung beobachtbar, nicht aber in seinem Wesen erkennbar. Ein anderes Mal bewirken Mittel zwar sichtbare Wirkungen in Gesunden, aber sie erscheinen anders als bei Krankheitszuständen, und zwar bei letzteren wieder anders, je nachdem sie bei diesen Heilmittel sind oder nicht.

Da manche Mittel bei Gesunden Erscheinungen hervorbringen, welche denen ähnlich sind, welche sich in durch sie heilbaren Organ- oder Bluterkrankungen ereignen können, weil diese Erscheinungen durch die physiologische Einwirkung der Mittel auf die Organe und das Blut verursacht werden, welche im gesunden wie im kranken Zustande constant Statt findet, so hat Hahnemann daraus eine Erkenntnissquelle für die Wirkungssphäre der Mittel entnommen, das bekannte Similia similibus. Aber obgleich ein und dasselbe Mittel überall im gesunden wie im kranken Zustande dasselbe Wirkungsgebiet hat, so äussert sich seine Total- und Endwirkung doch auf eben so mannichfache Weise und unter eben so mannichfachen Formen, wie ein und dieselbe Art der Erkrankung eines Organes oder des Blutes unter den verschiedensten Formen erscheinen kann. Es kann also auch jenes objective Naturgesetz, so sehr es sich überall constant bleibt, wegen dieser Mannigfaltigkeit der Aeusserung nicht überall, sondern nur in einigen Fällen zur Erforschung des primären anatomischen Wirkungsgebietes der Heilmittel, nie aber zu der des wesentlichen benutzt werden.

Der zweite Weg zur Auffindung directer Heilmittel ist der chemische. Auf diesem muss zuerst erforscht sein, welche chemische Bestandtheile in dem primären Krankheitszustande durch Mangel oder Ueberschuss denselben sammt seinem Processe verursacht haben, um zu wissen, ob ein Zusatz diesen Mangel direct oder diesen Ueberschuss durch chemische Verbindungen zu heben vermag, und welches Mittel hierzu dienlich wäre. Hier ist selten möglich, die Art der primären Erkrankung chemisch zu erforschen, und bis jetzt ist sie in den allerwenigsten Fällen eruirt. Der chemische Weg der Heilmittelauffindung, obgleich wohl der wissenschaftlichste und directeste, ist noch am wenigsten betreten und ergibt auch desshalb zur Zeit die geringsten Resultate.

Die dritte und dermalen also die Hauptquelle für die Auffindung der Heilmittel bleibt demnach der Heilversuch nach den Principien der naturwissenschaftlichen Methode. Da diese bereits dargestellt wurde, so würde es überflüssig sein zu erinnern, dass diese Versuche nicht gegen

den wandelbaren Krankheitsprocess gerichtet werden dürfen, dass sie planmässig sein müssen und dass nur die angegebenen Heilkriterien über den Totalerfolg des Mittels und also darüber bestimmen dürfen, ob das versuchte Mittel gegen das Wesen der vorliegenden Blut- oder Organerkrankung als Heilmittel anerkannt werden darf. Nur dann ist ein Heilmittel mit Bestimmtheit als solches gegen eine wesentliche und primäre Blut- oder Organerkrankung zu erklären, wenn es dieselbe an vielen Orten, zu allen Zeiten und in vielen Fällen direct geheilt hat.

Die Beobachtung über die directe Heilwirkung der Mittel ergibt folgende Erfahrungssätze:

1) Die directe Heilwirkung der Mittel beruht auf nothwendigen und unwandelbaren Naturgesetzen.

Diese Gesetze kann der menschliche Verstand zwar nicht vollständig ergründen, aber er vermag von den Beobachtungen und Versuchen über directe Heilwirkung allgemeinere Erfahrungssätze zu abstrahiren, die um so mehr gesetzliche Geltung haben, je mehr von letzteren zu ihrer Aufstellung dienten.

Die Heilwirkung der Mittel, welche man in einer so hinreichend grossen Anzahl von Fällen beobachtet, dass keine zufällige Täuschung möglich, ist etwas Thatsächliches, welches nie durch theoretische Beweisführung unwahr oder ungeschehen gemacht werden kann. Das Nichtheilwirken desselben Mittels bei s c h e i n b a r ähnlichen Fällen hat seinen Grund darin, dass diese Fälle blos scheinbar ähnlich, d. h. ähnlich im Processe und in der Form, aber unähnlich im Wesen sind.

Es geht daraus hervor, dass es keine Mittel für Form und Processe gibt, welche bei äusserer Aehnlichkeit ganz verschiedenartig sein kann, sondern dass es blos Mittel gegen das gibt, was den Formen und Processen zu Grunde liegt, das Krankheitswesen oder die Krankheitsart.

Da die directe Heilwirkung der Arzneien auf unwandelbaren und nothwendigen Naturgesetzen beruht, so sind hundert für bestimmte directe Heilwirkung eines Mittels sprechende Beobachtungen mehr werth, als tausend scheinbar dagegen sprechende. Jene hundert beweisen, dass es eine pathische Affection gibt, welche durch jenes Mittel direct geheilt wird; diese tausend beweisen blos, dass die versuchenden Aerzte den krankhaften Zustand nicht erkannt, dass sie eine gewisse Gruppe von Symptomen oder einen gewissen Process als Zeichen eines solchen unsichtbaren Zustandes angenommen, und mit den Kriterien der directen Heilkunst unbekannt nicht weiter geforscht haben, bis sie die wirkliche Natur der vorliegenden Formen erkannten. Wäre die directe Heilwirkung der Arzneien nicht etwas Unwandelbares und mit Nothwendigkeit Geschehendes, wie alle Naturprocesse, wäre sie nicht durch Beobachtung erkennbar, so würde die ganze Heilkunst eine Unmöglichkeit, ja ein Unsinn sein. Wer also diese beiden Erfahrungssätze nicht als solche anerkennt und doch Arzt ist und sein will, täuscht entweder sich, oder was noch schlimmer und unmoralisch ist, seine Patienten.

2) Jedes Mittel wirkt auf einen bestimmten Krankeitszustand des Blutes oder eines Organes und nur auf diesen direct und primär ein.

Diese Wirkung wird aus der physiologischen Wirkung, aus der chemischen Beschaffenheit des Krankheitszustandes und aus der therapeutischen Wirkung eines jeden Mittels nach festen Heilkriterien, welche die Verwechselung von Genesen und Heilen nicht zulassen, erkannt. Was von diesen Erkenntnissmitteln in das Gebiet der Arzneimittellehre und Pathologie gehört, setzt die Heilmittellehre als bekannt voraus; sie gibt das Resultat dieser Erkenntnisse in den Mitteln, welche sie nach dem derma-

ligen Standpunkte des Wissens durch die naturwissenschaftliche Methode erforscht hat. Da aber alle drei Erkenntnissmittel dermalen unzureichende sind, theils an und für sich, theils in ihrer Verbindung, so ist die Folge davon, dass das primäre Wirkungsgebiet mancher Mittel bis jetzt ein vermuthliches ist. Die bereits erforschte Wirkungssphäre der Heilmittel lässt sich als Erfahrungsabstract nicht beweisen, aber in den geeigneten Fällen jedesmal nachweisen; jedoch nicht willkürlich, wie der Chemiker jederzeit die Wirkung der chemischen Reagentien auf das zu Reagirende nachweisen kann, weil der geeignete Krankheitszustand nicht jederzeit zu haben ist, sondern nach nothwendigen Naturgesetzen und zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten dem Arzt gegeben wird.

Sowohl hierdurch als aus folgenden Gründen ist die Wirkungssphäre der Mittel zuweilen eine blos hypothetische. Die Lehre derselben beruht auf Versuchen und Inductionen, welche aus den anatomischen, physikalischen und chemischen Erscheinungen und Veränderungen und Heilversuchen geschehen muss, von denen die functionellen Erscheinungen der Vermittelung der Nervencentra wegen häufig nicht bestimmt auf Eine Quelle zurückgeführt werden können, die anatomischen Veränderungen oft fehlen oder secundär sind. Ferner können in Einem Organe dessen Parenchym, dessen Gefässe, dessen Blut und Nerven primär erkranken, was nicht in jedem Falle zu eruiren ist, und so kann es denn geschehen, dass wir ein Mittel für ein specielles Organmittel halten, welches nicht blos auf die Gefässe, das Blut und die Nerven Eines bestimmten Organes einwirkt, sondern auf die Gefässe oder das Blut des ganzen Organismus oder auf das Nervencentrum, welches das betreffende Organ mit Nerven versorgt. Sowie wir nun niemals von der Wirkung eines Mittels auf Krankheiten überhaupt oder auf Krankheitsformen und Processe sprechen können, da es dergleichen in constanter und also brauchbarer Weise nicht gibt, so steht doch das fest, dass es Mittel gibt, welche constant und in immer gleicher Weise, zu jeder Zeit und an allen Orten einen bestimmten wesentlichen Krankheitszustand des Blutes oder eines Organes primär und direct zu heilen vermögen.

Es gibt also keine Mittel gegen eine Krankheit im Allgemeinen oder gegen eine Form oder ein Abstract von Formen, also keine Excitantia, Spasmodica, Antifebrilia, Antiphlogistica, keine Mittel gegen eine abstrahirte Blutkrasis, gegen abnorme Functionen eines Organs; aber es gibt Mittel gegen oder auf einen speciellen krankhaften Zustand des Blutes oder eines Organes, welcher sich durch mannichfache Formen und Processe äussert, und für welchen wir keinen Namen haben, der aber immer und an allen Orten diese Specialität beibehält.

Diese Mittel wirken primär und direct entweder auf das Blut oder auf ein Organ, weiter aber oder secundär auch häufig auf andere Organe und zuletzt auf den ganzen Organismus ein; aber nicht diese letzteren Wirkungen sind das bedeutsame und therapeutisch Brauchbare in ihnen, sondern nur ihre erste, ihre primäre Wirkung; da ein Krankheitszustand immer entweder von einem speciellen Leiden des Blutes oder eines Organes ausgeht, oder mit andern Worten seinen ursprünglichen Sitz in dem Blute oder einem Organe hat, von wo aus er mehrere andere Organe ergreifen kann. Wird nun jenes zuerst erkrankte Blut oder Organ direct geheilt, so verschwinden natürlich die von seinem Erkranken abhängenden secundären Erkrankungen, so lange noch nicht neue primäre Erkrankungen in ihnen Statt gefunden haben. Eine fernere durch Beobachtung nachgewiesene Eigenthümlichkeit des directen und primären Heilmittels ist die,

dass es nur Einen Krankheitszustand des Blutes oder eines Organes direct heilt, und dass es diesen immer und überall heilt.

Es ist bekannt, dass Manche die directen Heilmittel Specifica genannt haben (vgl. das erste Buch); da aber mit diesem Namen die verschiedenartigsten Begriffe verbunden wurden und noch werden, und er hier und da zum Mysticismus verführte oder denselben bemäntelte, so ist es angemessen, sich desselben nicht zu bedienen.

Ferner ist zu erwähnen, dass Rademacher den namenlosen durch ein directes Heilmittel primär heilbaren Krankheitszustand, um ihn kurz zu bezeichnen, unter dem Namen des Mittels anführt, mit welchem er ihn direct heilte, weil er nichts weiteres von seinem Wesen als sein Heilverhältniss kannte. An und für sich ist gegen diese Benennung nichts einzuwenden, da sie nur aus Mangel einer besseren und um dem Formalismus und Dogmatismus vorzubeugen gewählt ist; da indessen bereits auch hiermit Missverständnisse sich verbinden, und da der bisherige Sprachgebrauch dergleichen Benennungen für Vergiftungszustände, z. B. Blei-, Quecksilberkrankheit eingeführt hat, so wäre wenigstens zu rathen, sich derselben möglichst wenig zu bedienen, wo nicht ganz sie zu verbannen, wenn sie auch den Vorzug der Kürze für solche haben, bei welchen keine Missverständnisse zu befürchten sind.

3) Die Wirkungsweise der Heilmittel kann nicht erforscht werden, und alle Versuche dazu ergeben entweder kein Resultat, oder führen zum Dogmatismus. Sie sind desshalb principiell zu unterlassen, und es dürfen keine Heilmittelkategorieen aufgestellt werden. Blos das sinnlich Wahrnehmbare darf man zu einer Classification der Heilmittel benutzen. Das sinnlich Wahrnehmbare allein gibt eine reine Beobachtung; vermischen wir damit unsere Erklärung darüber oder etwas sinnlich nicht Wahrnehmbares, so wird die Beobachtung unrein, und der aus ihr gebildete Erfahrungssatz dogmatisch, da dieser fremdartige Zusatz nur etwas hypothetisches, auf einer angemassten Kenntniss des innern Vorgangs in dem Organismus Beruhendes ist. Diesen Zusatz verwirft die naturwissenschaftliche Therapie, dahingegen auf ihn die dogmatische oder sogenannte rationelle ihre Heilmittellehre baute. Die Versuche zur Erklärung der Wirkungsweise der Heilmittel sind mannichfach, und schliessen sich an den jedesmaligen Zustand der Pathologie an; ihre Ergebnisse sind also nichts Unwandelbares, sondern etwas zeitlich Wechselndes, da sie der angemassten Kenntniss der pathologischen Zustände entsprechen; oder aber sie sind etwas Unzureichendes, wenn sie nur das Resultat desjenigen enthalten, was mit Hilfe der Physik und Chemie von derselben bis jetzt bekannt geworden ist. In beiden Fällen kann dasselbe nicht benutzt werden, um eine Wirkungsweise der Heilmittel darauf zu gründen. Wir wissen hier eben nichts, als dass gewisse Stoffe Erkrankungen der Organe oder des Blutes direct und primär heilen und zwar in kürzerer Frist, als sie von selbst verschwinden, indem sie den Process der Erkrankung alsbald zum Rückschritte nöthigen. Vollkommen unbekannt aber ist uns die Art und Weise ihrer Wirkung, und es führt zu nichts, die Einwirkung derselben, die Gegenwirkung des Organismus auf sie, und die Endwirkung als das Resultat beider zu unterscheiden. Unsere Sinne und der Verstand können hier nicht über die einfache Thatsache hinausdringen, dass das Arzneimittel mit dem Organismus in Berührung gebracht das erkrankte Organ oder Blut heilt.

Das directe Heilmittel muss einfach sein, indem gegen jedes Krankheitswesen nur Ein Heilmittel angewendet werden darf, sowohl zum

Zweck der Erkenntniss, als der Heilung desselben. Eine Verbindung von mehreren Mitteln ist indessen in folgenden Fällen nöthig:

a) Eine Verbindung von einem Blut- und einem Organheilmittel muss dann Statt finden, wenn eine Organ- und Blutkrankheit zu gleicher Zeit vorhanden ist. Die Verbindung von zwei Organheilmitteln geschieht alsdann, wenn zu gleicher Zeit zwei Organe primär erkrankt sind, wie es zuweilen, doch selten vorkommt.

b) Die Verbindung zweier Organheilmittel, von denen das eine als Heilmittel des primär erkrankten Organs, und das zweite gereicht wird, um ein zweites consensuell ergriffenes Organ vor der Urerkrankung zu behüten, kann geschehen, aber erst dann, wenn das Heilmittel des ersteren sicher erforscht ist. In manchen Epidemieen ist das zweite nicht nöthig, in andern ist es nothwendig, um die Krankheit rascher zu heilen; und diess hängt von der zeitigen Erkenntniss der epidemischen Organkrankheit und von ihrer Neigung ab, dass andere consensuell ergriffene Organe urerkranken. Ist letzteres nicht der Fall, so ist die gleichzeitige Anwendung des zweiten Organmittels nicht nöthig; blos consensuelle Organerkrankungen verschwinden mit der Heilung des ersten urerkrankten Organes. Zur Erkenntniss der Urerkrankung des vorher consensuell ergriffenen Organes führt dann die weitere Nichtheilwirkung des ersten Organmittels.

c) Die Verbindung von Mitteln gegen Darmsäure mit Organ- oder Blutheilmitteln oder beiden ist dann räthlich, wenn der durch das Organ- oder Blutleiden erzeugte und mit Darmsäure verbundene Kranheitsprocess ein acuter, schnell zu bedeutender Höhe steigender und viele Leiden erzeugender ist. In anderen Formen gebe man erst die Antacida, wo sie nöthig sind, allein, und dann das Organheilmittel allein oder bei gemischtem Zustande mit dem Blutheilmittel verbunden.

d) Die Verbindung von zwei Organheilmitteln für die Heilung eines Organleidens ist dann nöthig, wenn Ein Organheilmittel zwar theilweise, aber nicht vollkommene Heilwirkung zeigt. Es scheint, dass in solchen Fällen, welche erfahrungsgemäss vorkommen, das Organleiden, welches in der Erscheinung als ein einfaches auftritt, ein zusammengesetztes ist, dass zwei wesentlich verschiedene Leiden zu gleicher Zeit in Einem Organe auftreten, oder dass wirklich zwei Organe zu gleicher Zeit erkrankt sind. R a d e m a c h e r nennt vier solcher Verbindungen, nämlich die der Tinctura Nucis vomicae mit der Asa foetida, des Salmiaks mit Catechu, der Tinctura chelidonii mit salzsaurem Kalke und der Aqua Nicotianae mit Natron aceticum. Die zukünftige Forschung muss entscheiden, ob diese Verbindungen scheinbar einfache Organleiden zu heilen vermögen, oder ob eins der Mittel dieser Verbindung ausreicht. Nach der bis jetzt nur dargebotenen Gelegenheit habe ich gefunden, dass die erstere, dritte und vierte Verbindung in der That eine scheinbar einfache Organerkrankung heilt, welche keines der Mittel allein zu heilen vermochte.

Das directe Heilmittel muss ferner u n f e i n d l i c h sein; denn da jeder kranke Organismus durch die Krankheit eines Organes oder des Blutes in ein eigenthümliches, neues Verhältniss zu den Aussendingen, also auch zu den Arzneimitteln, gekommen ist, welches richtig zu schätzen im ersten Augenblicke nicht möglich ist, so handelte der Arzt unklug, wenn er den erkrankten Theil durch solche Arzneien gesund zu machen versuchte, welche einen gesunden krank machen. Da ferner der Arzt unmöglich gleich wissen kann, wie das Verhältniss des erkrankten Theiles zu den Arzneien verändert sei, so wäre es unvorsichtig, wenn er dem Kranken die Arznei in solchen Gaben reichte, wie sie ein Ge-

sunder, ohne feindlich davon berührt zu werden, allenfalls vertragen möchte.

Die Dosen der Heilmittel müssen sich desshalb stets nach dem veränderten Verhältniss des kranken Organes oder Blutes richten, das in jeder Krankheit, in vielen Einzelfällen einer und derselben Krankheit, ja in verschiedenen Epidemieen derselben Krankheit verschieden ist. Die Verbindung des Heilmittels mit dem erkrankten Theile, welche die Heilung, d. h. eine neue Verbindung zum Resultate haben soll, erfolgt jedenfalls nach einem ganz bestimmten, stöchiometrischen Verhältnisse. Wir müssen diess daraus schliessen, dass nur ganz bestimmte Dosen des geeigneten Heilmittels in einer Organ- oder Blutkrankheit rasche, sichere und volle Heilwirkung hervorbringen, und dass sowohl kleinere, als auch grössere Dosen diesen Total- und Enderfolg niemals zu erzeugen vermögen.

Im Allgemeinen steht hier der erste Erfahrungssatz fest, dass die Dosis des Heilmittels so sein muss, dass sie vollkommene directe Heilung vollbringt, da es Thatsache ist, dass ein Heilmittel seine vollkommene Wirkung erst dann zeigt, wenn die Dosis die richtige ist.

Sowie also das Heilmittel für jedes Krankheitswesen erforscht werden muss, so muss auch jedesmal die Dosis eruirt werden. Hierbei kommt zweitens das Aufnahmeorgan des Heilmittels in Betracht. Wenn dasselbe selbst erkrankt ist, mag es eine consensuelle oder primäre Erkrankung sein, so muss die Dosis verkleinert werden, z. B. wenn Erbrechen oder Durchfall bei einem Organ- oder Blutleiden Statt findet, welches die Aufnahme des Heilmittels durch den Magen fordert. Wenn der Magen an einer primären Affection leidet, welche sich durch Erbrechen äussert, das nicht durch das Organmittel oder Blutheilmittel aufhört, so ist es nöthig, zuerst diese Affection zu heilen, weil sonst die Heilmittel gegen das vorhandene weitere und hauptsächliche Leiden des Blutes oder eines anderen Organes alsbald ausgebrochen werden und alsdann natürlich keine Heilwirkung zeigen können. Diese beiden Erfahrungssätze sind äusserst wichtig bei der Ausübung der directen Heilkunst, zumal bei bedeutenden Erkrankungen in acuter Form.

Jedes Heilobject bedarf drittens einer bestimmten Dosis des Heilmittels für eine bestimmte Zeit, für welche der tägliche Umlauf von 24 Stunden am besten die Bestimmungszeit abgibt. Das Heilobject in Verbindung mit den physikalischen, chemischen und physiologischen Eigenschaften des Heilmittels muss die specielle Gabe für 24 Stunden bestimmen. Die Vertheilung der Gabe in kleinere oder grössere Portionen und die Darreichung derselben in verschiedenen Formen, welche die Receptirkunst lehrt, hängt von der Natur des Mittels und seiner Einwirkung auf das Applicationsorgan ab. Die Hauptsache der Dosenlehre ist also die Ausmittelung derjenigen Gabe, welche die bestimmte und feste Heilwirkung auf das Heilobject zeigt, die Berücksichtigung des Zustandes des Aufnahmeorganes und der physikalischen, chemischen und physiologischen Eigenschaften des Mittels, sowie die Bestimmung einer festen Gabe für eine feste Zeitperiode.

Dass je nach dem Alter die Dosen verringert oder vergrössert werden, versteht sich von selbst. Die Erfahrung hat hier ergeben, dass man Kindern bis zu einem Jahre $\frac{1}{8}$, Kindern bis zu 3—4 Jahren $\frac{1}{4}$, Kindern bis zum 14. Jahre die Hälfte der Dosis für Erwachsene am besten darreicht.

Das Aufnahmeorgan für die directen Heilmittel ist dann, wenn das Heilobject eine Affection eines inneren Organes oder des Blutes aus-

macht, der Magen. Andere Aufnahmeorgane, wie der Mund, die Lunge, der After, die Haut, Harnröhre, weibliche Scheide, der äussere Gehörgang werden nur dann benützt, wenn das Heilobject in diesen selbst seinen primären Sitz hat oder ihnen ganz nahe liegt.

Das Aufnahmeorgan erfordert zuweilen eine besondere Darreichungsweise des Heilmittels, um es theils bei krankhaftem Zustande desselben ihm in unschädlicher Weise zu appliciren, theils angenehmer zu machen, als es seinen physikalisch-chemischen Eigenschaften nach ist. In ersterer und letzterer Beziehung erfordert es die Einhüllung in Schleimlösung oder seltener in Emulsion; nur bei Säuren ist die Verbindung mit einem Syrupe oder Zucker zweckmässiger, sowie bei Salmiak nur der Succus Liquiritiae den hässlichen Geschmack einigermassen verdeckt. In den übrigen Fällen erfüllt der Syrupzusatz nicht den Zweck des Angenehmermachens der Arzneien und ist in chemischer Beziehung dann unpassend, wenn sich saure Stoffe im Darmcanale befinden, da sich der Zucker leicht zersetzt.

Bei der ganzen Lehre der Blut- und Organheilmittel muss man sich stets erinnern, dass sie aus Erfahrungssätzen, die durch Beobachtungen, Versuche und Inductionen gebildet sind, besteht, welche nie die absolute Gewissheit wie deductive Sätze enthalten, und dass ihr daher keine grössere Wahrheit zukommt, als den Erfahrungssätzen oder den Sätzen in Naturwissenschaften überhaupt. Auf je mehr Beobachtungen und Versuche ein solcher Satz gebaut ist, desto mehr nähert er sich der Wahrheit, auf je wenigeren er aber beruht, desto mehr ist er noch von derselben entfernt, und desto mehr Beobachtungen und Versuche bedarf es noch, um die einstweilige Vermuthung oder Wahrscheinlichkeit, die er ausdrückt, zur Wahrheit zu erheben, oder ihn ganz und gar umzustossen. Dieses Verhältniss wiederholt sich in allen Zweigen der Naturwissenschaften, also auch in demjenigen Zweige der Heillehre, in welchem am schwierigsten reine und sichere Beobachtungen und Versuche anzustellen sind, und in welchem von Seiten des Heilobjectes die Versuche nicht willkürlich zu jeder Zeit und an jedem Orte nachgemacht und nachgeprüft werden können, weil die Natur dasselbe Object nur zu gewissen Zeiten uns vorstellt, und weil es mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist, dieselben zu erforschen; während nach den unwandelbaren Gesetzen der Natur die Processe und Formen derselben immer dieselben sind und nur in wenigen unwesentlichen Erscheinungen nach Zeit, Ort und Individuum abweichen.

Eine andere Schwierigkeit ergibt sich von Seiten der physiologischen Arzneiwirkungslehre. Die Beobachtungen und Versuche derselben können zwar zu jeder Zeit gemacht und wiederholt werden, aber ihr Ergebniss ist sehr schwer auf die primäre Wirkungssphäre des Arzneimittels zu beziehen, und also dieses nur selten mit Gewissheit daraus zu bestimmen, weil theils die anatomischen Veränderungen selten zu erforschen, theils die functionellen sehr wechselnd sind, und durch die Vermittelung der Nervencentra sich bald mehr in einem, bald mehr in einem andern Gebiete äussern. Daraus erhellt denn, dass zwar aus der physiologischen Arzneiwirkung sich ein Wirkungsgebiet erschliessen lässt; ob es aber das primäre ist, dessen Erforschung allein hier in Betracht kommt, ergibt sich daraus nicht immer; und es bedarf zur Ergänzung desshalb jedesmal der Heilversuche und zwar in grösster Masse und bei mannichfachen Formen und Processen eines und desselben Krankheitswesens.

Bei der Darstellung der einzelnen Heilmittel werden die physio-

logischen Wirkungen da angegeben werden, wo sie bekannt sind; wo ihre Kenntniss fehlt, werde ich das nicht besonders andeuten. Die gesammten physiologischen Wirkungen, die Resorptionsversuche u. s. w. gehören in die Arzneimittellehre; nur insofern das Wirkungsgebiet der Heilmittel zuweilen theilweise aus ihnen erschlossen werden kann, musste das davon hier angeführt werden, was zum Nachweis desselben leiten konnte, d. h. die Wirkungen der Arzneimittel in kleinen Dosen und besonders bei anhaltender Darreichung. Die feindliche Wirkung der Mittel in grossen Dosen kann hierzu nicht benutzt werden, und wurde also weggelassen.

Da die Unwandelbarkeit des Heilmittels dieselbe nothwendige Forderung zur Anstellung naturwissenschaftlicher Heilversuche ist, wie die des Heilobjectes, so bedarf es immer und überall einer steten Beaufsichtigung auf die Bereitung der Arzneimittel und deren Resultate in den Apotheken, welche freilich endlich nicht immer und überall möglich ist, sondern schliesslich der Gewissenhaftigkeit des Apothekers überlassen werden muss, die nur durch öftere Untersuchung von Seiten des Arztes einigermassen geschärft werden kann, wo sie in ganz unzureichendem Maasse vorhanden ist.

Die Bereitungsweise der von mir angeführten Heilmittel ist die der sechsten Auflage der Preussischen Pharmacopoe, wo nicht eine andere insbesondere angegeben ist.

I. Mittel gegen Magen- und Darmsäure, Parasiten und Gifte.

1. Mittel gegen saure Stoffe im Magen und den Gedärmen.

Die Neutralisationsmittel der Darmsäure sind Natron carbonicum, Natron bicarbonicum, Magnesia usta, Magnesia carbonica, Ammonium carbonicum, Calcaria carbonica.

Sie bewirken nicht allein Neutralisation der im Magen und den Gedärmen vorhandenen sauren Stoffe, sondern auch, wenn sie als reine Alkalien wirken, eine Minderung der Bewegung der Gallengänge bei Gesunden, und desshalb auch eine Verminderung dieser Bewegung, wenn sie abnorm vermehrt ist.

1) Natron carbonicum (℥β, Aq. dest. ℥vjjj, Gummi arab ℥j. Stündlich 1 Esslöffel voll für Erwachsene) bewirkt eine einfache Neutralisation auf milde, unmerkliche Weise, und wird desshalb als das gewöhnlichste Neutralisationsmittel benutzt.

2) Natron bicarbonicum in derselben Dosis hat eine bedeutende Entwickelung von Kohlensäure im Gefolge, welche empfindlichen Mägen und Lebern u. s. w. Schmerzen erregt. Es darf desshalb bei schmerzhaften Erkrankungen des Magens, der Leber u. s. w. nicht gereicht werden. Es hat einen besseren Geschmack als das erstere.

3) Magnesia usta (zu ℥β auf ℥vjjj Aqua dest. für 24 Stunden) erzeugt nicht allein Neutralisation der Säure, sondern auch durch Verbindung mit derselben ein Salz, welches laxirend wirkt. Sie wird desshalb dann gereicht, wenn in Folge der Darmsäure Stuhlverstopfung besteht, und die Laxierwirkung eine wohlthätige sein wird. Zu gleicher Zeit dient sie als diagnostisches Mittel über die Gegenwart und Menge der Darmsäure. Werden in Folge derselben die Durchfälle stark und stürmisch, ist also eine grosse Menge von Säure vorhanden, so ist es zuweilen, um den Kranken nicht feindlich dadurch anzugreifen, nothwen-

dig, sie auszusetzen, und für die weitere Neutralisation Natron carbonicum zu reichen. Besonders bei den durch Eisen oder Kupfer heilbaren Blutaffectionen ist die Laxierwirkung zu vermeiden. Für den Gebrauch der Magnesia in dem angegebenen Schütteltranke ist noch zu bemerken, dass sie, wenn sie mehrere Stunden wie Nachts ruhig steht, zuweilen mit dem Wasser nicht mehr zu verschütteln ist. Das Einstossen einer Stricknadel bis auf den Grund derselben wird alsdann das Verschütteln wieder möglich machen.

4) Magnesia carbonica (℥β auf ℥vjjj Aq. dest. Stündlich einen Löffel voll) wirkt ähnlich wie die Magnesia usta, nur schwächer. Aber sie verbindet sich langsamer mit der Darmsäure, und darf desshalb in acuten Krankheitsformen nicht gereicht werden.

5) Ammonium carbonicum (ʒjj auf ℥vjjj Aq. dest. und ℥j Gummi arabicum) bewirkt mit der vorhandenen Darmsäure ein Salz, welches den von ihr herrührenden Durchfall stillt. Es wird also dann gegeben, wenn Darmsäure mit Durchfall vorhanden ist, und dient in diesem Falle zugleich als diagnostisches Mittel über die Ursache des Durchfalls. War derselbe nicht oder nicht allein von der Säure entstanden, so hebt ihn das kohlensaure Ammonium nicht oder nur theilweise.

6) Lapides Cancrorum oder Conchae praeparatae (℥β, Aq. dest. ℥vjjj. Stündlich 1 Esslöffel voll) stillen leichter als Natron carbonicum den von Säure herrührenden Durchfall, ohne so vermindernd auf die Bewegung der Gallengänge einzuwirken, als dieses. Sie passen desshalb dann, wenn bei Leberleiden mit verminderter Gallenabsonderung Durchfall besteht, der theils consensuell von dem Leberleiden abhängt, theils durch die sauren Stoffe noch vermehrt wird. Gibt man in solchen Fällen kohlensaures Natron, so hat das eine täuschende Wirkung; man sieht Anfangs die Symptome der Erkrankung verschwinden und zwar so rasch, dass man das wahre Heilmittel gefunden zu haben glaubt. Lässt man aber das Natron fortgebrauchen, so verschlimmert es das Leberleiden und den davon herrührenden Durchfall. Sobald man also sieht, dass das Natron Durchfall macht oder vermehrt, oder den vorhandenen nicht mindert, lasse man dasselbe weg.

Die Neutralisationsmittel werden in acuten und chronischen Erkrankungen überall da angewendet, wo krankhaft angehäufte Säure im Darmcanale sich befindet.

1) Im ersten Stadium acuter Fieber, welche von Leberleiden mit abnorm vermehrter Gallenabsonderung herrühren und deren Heilmittel Tinctura Nucis vomicae ist, so lange sich noch saure Stoffe im Magen- und Darmcanale befinden, die sich durch stürmischere Symptome zu äussern pflegen, als das Leberleiden an sich und allein. Dass sich alsdann wirklich solche Stoffe im Magen und Darmcanale befinden, davon hat man häufig Gelegenheit sich zu überzeugen, theils durch die saure Beschaffenheit des Zungenbeleges, theils durch die chemische Untersuchung des hier öfters freiwillig Erbrochenen. Die Neutralisationsmethode hat hier grosse Vorzüge vor der antagonistischen Anwendung der Brechmittel, welche bei etwaigen alten verborgenen Leberverhärtungen, Gallensteinen u. s. w. kränker machen, den Verlauf des Krankheitsprocesses in die Länge ziehen, Gelbsucht erzeugen, das Leben in Gefahr bringen können, und doch die Säure selten ganz ausleeren.

2) Im zweiten Stadium der Leberfieber, welche von abnorm verminderter Gallenabsonderung herrühren, tritt nach Heilung dieses Zustandes zuweilen die Galle in zu starkem Maasse und plötzlich in den Darmcanal, wodurch wiederum Vollheit des Präcordiums, bitterer Geschmack,

Erbrechen u. dgl. entstehen können. Hier sind die Alkalien ebenfalls Heilmittel; jedoch dürfen sie nicht länger gegeben werden, als bis diese Zufälle beseitigt sind, weil sonst die kaum geheilte retardirte Bewegung der Gallengänge wieder zu sehr vermindert wird. Hier handelt es sich nicht darum, eine grosse Menge saurer Stoffe zu neutralisiren, sondern blos, eine geringe Portion saurer Galle unschädlich zu machen, die wahrscheinlich durch das Aufhören der abnormen Zusammenziehung der Gallengänge sich in das Duodenum ergossen hat. Dieselbe Vorsichtsmaassregel passt auch auf denselben Zustand in der Gelbsucht und auf die vielen Abstufungen derjenigen Leberleiden, welche Gelbsucht und deren verschiedene Grade zu erzeugen pflegen.

3) Bei Magen- und Darmsäure aus saurer Gährung amylon- und zuckerhaltiger Nahrungsmittel, nach Genuss von sauern Stoffen, bei Entwickelung von Kohlensäure im Darmcanale, bei übermässiger Bildung von Fettsäuren in Folge des Genusses von zu vielen fetten Speisen und endlich in Folge vermehrter Absonderung der normalen Säure des Magens. Die Zeichen dieses Zustandes sind unbestimmt; am sichersten ist saures Aufstossen, Sodbrennen, Erbrechen sauer reagirender Stoffe, Abgang sauer reagirenden Kothes; weniger sichere oder unsichere sind belegte Zunge, (die im Gegentheil bei starker Magensäure ganz rein, hochroth, glänzend und empfindlich beim Bewegen und Genuss warmer Speisen ist), Veränderung des Appetits, der oft sehr gross ist, oft ganz oder nur Morgens fehlt, Appetit bei belegter Zunge, Trockenheit im Munde, die gegen Mittag verschwindet, Vollsein im Präcordium, Uebelkeit u. s. w. Die Säure des Magens und Darmcanals kann aber auch unter ganz andern Erscheinungen sich zeigen, als unter den eben angeführten gewöhnlichen, wie als Gastrointestinalkatarrh unter der Form der Febris gastrica, Angina, des Bluthustens, Schleimhustens, trockenen Hustens, Bruststechens mit und ohne Fieber, des Erbrechens, der wässerigen braunen Durchfälle mit und ohne Leibschmerz, der Kolik, der Brechdurchfälle, welche Schleim, Galle und Speisereste nach Oben und Unten entleeren, der Durchfälle mit Tenesmus; ferner unter chronischen Formen, wie periodischem oder anhaltend-nachlassendem Kopfschmerze, Cardialgie, Jahre altem Erbrechen, Kolik, Reissen durch die Schenkel u. s. w. Was die Angina insbesondere betrifft, bei welcher die Magnesia usta die schnellste Hilfe leistet, die ich aber auch als eine solche kennen lernte, welche gerne und bald, meist nach 1—3 Tagen schon zum Urleiden der Tonsillen wurde und dann nur durch Unguentum Jodi geheilt werden konnte, so war sie Anfangs eine leichte Erkrankung; das Fieber war mässig, das Schlingen nie ganz behindert und der Schmerz bei demselben nicht stechend, sondern nur drückend. Die Tonsillen waren mässig geschwollen, seltener eine allein, meist alle beide; die Zunge war immer am ersten Tage schon dickgelb belegt.

4) Bei Magen- und Darmsäure, welche bei acuten und chronischen Blut- und Organerkrankungen und häufig in Folge derselben vorkommt, ist es immer zuerst nöthig, die vorhandene zu neutralisiren, ehe eine Heilung durch die geeigneten Blut- oder Organheilmittel möglich ist.

Die Neigung zur Säurebildung des Magens und Darmcanals ist nicht immer durch Alkalien dauernd zu entfernen, nämlich dann nicht, wenn sie bei älteren Erkrankungen vorkommt, besonders bei den durch Eisen heilbaren Affectionen, in welchen ein Ueberschuss von Alkali im Blute Statt findet. Hier nehmen die Alkalien zwar die Säure augenblicklich weg, aber sie erzeugt sich beim Genusse von amylon- und zuckerhaltigen Speisen gewöhnlich immer wieder von Neuem. Gibt man hier

Natron carbonicum länger, als zur momentanen Neutralisation, so steigern sich die Säuresymptome sogar durch dessen Gebrauch noch mehr. Hier helfen bald die Mineralsäuren, bald Eisen, je nach der Erkrankung, in Folge deren diese Neigung zur Säurebildung besteht. Es ist daraus zu schliessen, dass eine vermehrte Alkalescenz des Blutes die Ursache der vermehrten Säurebildung im Darmcanale ist. Dieser Schluss wird durch die Untersuchungen von Frerichs bestättigt, welcher fand, dass das Alkali dadurch bestimmend auf die Umsetzungsproducte wirke, dass es die Metamorphose der Kohlenhydrate zu Milchsäure u. s. w. beschleunige; ferner, dass die durch Vermischung eines alkalischen Speichels mit Amylon bedingte Metamorphose des letzteren zu Zucker weit langsamer erfolge, wenn der Speichel durch Salz-, Essig- oder Schwefelsäure sauer gemacht werde.

Jene alten Blut- oder Blutgefässleiden, die im Darmcanale vorwalten, äussern sich häufig unter der Form, welche man Hypochondrie nennt. Zuweilen ist in der That eine grosse Masse von Säure vorhanden, ohne deren Neutralisation eine Heilung durch das geeignete Mittel nicht möglich ist; oder aber die jedesmalige Neuerzeugung der Säure erfordert Anfangs eine geringe Gabe von Alkalien, damit das Heilmittel in seiner Wirkung nicht gestört und überhaupt vertragen werde. Es ist dann am besten, gleich nach der Mahlzeit einige Löffel voll der Lösung des kohlensauern Natrons nehmen zu lassen, um der sauern Gährung der genossenen Speisen vorzubeugen. Gewöhnlich stellen sich in diesen Fällen einige Stunden nach der Mahlzeit schmerzhafte Darmleiden ein, welche dann dadurch entfernt werden, und nach mehreren Tagen bei gleichzeitigem Gebrauche des Heilmittels nicht mehr erscheinen. Wird aber das Natron hier länger und stärker gegeben, als zur jedesmaligen Neutralisation der Säure nöthig ist, so vermehrt es noch das Darmleiden, da dasselbe nicht von Säure herrührt, sondern nur momentane Säurebildung in seinem Gefolge hat.

5) Die Erkrankungen der Säuglinge rühren häufig von Magen- und Darmsäure her, hervorgerufen durch saure Milch, oder erzeugt durch Gährung der Milch im Magen und Darmcanale. Die Kinder werden unruhig, verlieren den Schlaf, schreien viel, besonders bald nach genossener Milch, schlafen unruhig, erbrechen zuweilen die kaum erhaltene Milch, meist schon geronnen und sauer, ziehen die Schenkel an den Leib und lassen vermuthen, dass sie Leibschmerzen haben. Dabei stellen sich gewöhnlich häufige, saure, grünliche, aus dünner, grüner Flüssigkeit und kleinen, gelblichen Stücken Kothes, der gehackten gesottenen Eiern ähnlich sieht, bestehende Durchfälle ein, welche bald die Haut des Afters und dessen Umgebung röthen und wund machen, oder Hautpapeln und Bläschen daselbst hervorbringen. Ist hier die Milch, womit die Kinder ernährt werden, sauer, z. B. die Kuhmilch, so untersuche man dieselbe täglich, und wenn sie sauer gefunden wird, setze man kohlensaures Natron bis zur Alkalescenz zu. Zur Entfernung der Magensäure dient am besten Natron carbonicum; die Säure im unteren Theile des Darmcanales kann indessen dadurch nicht leicht und schnell entfernt werden. Diess geschieht am besten durch Lapides Cancrorum.

Die Diät der zu Magen- und Darmsäure geneigten, und an ihr leidenden Personen muss eine strenge sein, indem alle Speisen und Getränke vermieden werden, welche sauer sind, oder saure Gährung im Darmcanale erzeugen können. Die letzteren geben noch leichter Veranlassung zur Erkrankung, als die ersteren.

2) Mittel gegen Parasiten des Darmcanals und der Haut.

Die unsern Mitteln zugänglichen Parasiten des Darmcanals und der Haut, welche pathische Erscheinungen erzeugen können, sind in ersterem Ascaris lumbricoides, Oxyuris vermicularis, Taenia solium, Botryocephalus latus und in letzterer der Acarus scabiei, sowie die Pilze im Favus und der Schimmel in den s. g. Leberflecken oder Pityriasis versicolor.

a) Gegen Ascaris lumbricoides.

Es gibt kein Zeichen vom Vorhandensein der Spulwürmer, als das Abgehen derselben; alle übrige als solche genannte, wie Jucken der Nase, schlechtes Aussehen, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung bei starkem Appetite, Auftreibung des Bauches, Krämpfe der Extremitäten u. s. w. können deren Gegenwart höchstens vermuthen lassen. Ob sie acute Fieber verursachen können, ist sehr zu bezweifeln; dass aber ihre Gegenwart acute Fieber verschlimmern könne, dass sie während demselben in sensiblen Körpern allerlei Symptome, wie intermittirenden Puls, Sehnenspringen, Delirien, Zuckungen, Ohnmachten erzeugen können, ist wahr. Blos in diesen Fällen ist es nöthig, an ihre Gegenwart zu denken, und sie während des Fiebers zu tödten und zu entfernen.

Sie werden am schnellsten durch Kupfer getödtet. Beim Gebrauche desselben in kleinen Dosen gehen sie theils ganz, theils schon verwest in kleinen weissen Stückchen und Fetzen ab. Man gibt die Tinctura Cupri acetici zu 10 Tropfen stündlich oder das Cuprum oxydatum nigrum zu 2—4 Gran täglich bei Kindern von 12 Jahren und weniger nach Verhältniss des Alters entweder in Pillen oder Pulver, oder was besonders rasch wirkt, in Mohnöl. (Die Bereitung dieser Mittel s. bei dem Artikel Kupfer). Kupfer darf in allen Fällen zur Tödtung derselben angewendet werden, ausser dann, wenn eine durch Salpeter oder Eisen heilbare Affection des Blutes zu gleicher Zeit Statt findet. Das weitere Mittel zur Tödtung und zum Abtreiben der Spulwürmer ist der Semen Cynae und die Radix Valerianae zu 2 Drachmen täglich bei Kindern von 12 Jahren in Verbindung mit Laxiermitteln, besonders Fol. Sennae und Sal. mirabile Glauberi, z. B. Sem. Cyn. Fol. Senn. Rad. Valerian. ana ʒjj fiat Infus. ℥vj, Colat. adde Sal. mir. Glaub. ʒjjj. Syr. simpl. ℥jj. Stündlich 1 Esslöffel voll; — oder das Santonin zu gr. j—IV 4—5 Male täglich allein oder mit einem Laxiermittel.

b) Gegen Oxyuris vermicularis.

Die Erkenntniss der Madenwürmer im Mastdarme geschieht durch den Abgang derselben und wird durch Jucken am After vermuthet. Diese Würmer werden durch Kupfer nicht so sicher getödtet, als die Spulwürmer, da bei seinem Gebrauche einige lebend, einige todt abgehen. Man setzt desshalb Aloë in solcher Dosis dem Kupferoxyde bei, dass mässiges Laxieren erfolgt, z. B. Cupri oxyd. nigr. grß, Aloës gr. ¼, Sacch. lact. gr. x. Mf. pulv. Dent. dos. tal. Nr. xjj. S. 4 täglich zu nehmen für ein 12jähriges Kind. Auch Klystiere von Rad. Allii mit Milch abgekocht, ʒjj auf ℥vj Rückstand auf ein Klystier, sowie Kalkwasser mit irgend einem Schleime vermischt und als Klystier injicirt tödten die Madenwürmer.

c) Gegen Taenia solium und Botryocephalus latus.

Die Erkenntniss der Gegenwart von Band- oder Kettenwürmern kann auch nur durch den Abgang einzelner Glieder derselben geschehen; Vermuthungen geben allerlei Symptome im Bauche und Reflexerscheinungen im Kopfe, der Brust und den Extremitäten, wie Leibschmerzen, Koliken mit Abwesenheit aller Zeichen von Organ- und Blutaffectionen, Kopfschmerz, Schwindel, Störungen des Gesichts, Brustbeklemmung, Husten, Gliederreissen, Kälte des Rückens u. s. w.

Die Bandwürmer werden durch Kupfer bestimmt getödtet. Man gibt das schwarze Oxyd zu 1—4 Gran pro dosi 4 Male täglich, worauf nach einiger Zeit die von dem Bandwurme erzeugten Symptome aufhören. Zuweilen gehen hierbei einzelne Stücke in gelblicher Farbe und verschrumpft mit dem Kothe ab, während der grösste Theil des Wurmes im Darmcanale dieselben Veränderungen untergeht, wie die Speisen. Ein weiteres Zeichen der Tödtung des Bandwurms ist dann das, dass späterhin nicht mehr, wie es vorher der Fall zu sein pflegt, einzelne Glieder desselben abgehen. Will man aber den getödteten Wurm auf einmal entleeren, so setzt man dem Kupferoxyde ein mässiges Laxiermittel zu, z. B. Aloë. Ausser dem Kupfer gibt es noch mehrere Mittel und Verbindungen von Mitteln, welche die Bandwürmer mehr oder weniger leicht tödten oder abtreiben. Da aber mehrere derselben feindlich auf den Organismus einwirken, so beachte man wohl den Gesundheitszustand des Patienten, sowie das anatomische und physiologische Verhalten des Wurmes selbst, die Gattung, welcher er angehört und seine Entwickelungsepoche, soviel das überhaupt möglich ist, weil hiervon die Stärke der Ansaugungskraft des Bandwurms und also seine leichtere oder schwerere Abtreibung abhängt. Die Ansaugungskraft der bewaffneten Bandwürmer ist grösser, als die der unbewaffneten, die der Tänien grösser, als die des Botryocephalus. Bei den schwieriger abzutreibenden ist daher eine Vorbereitungscur nöthig, um die Ansaugungskraft des Wurmes zu schwächen und ihn in den untern Theil des Darmcanals zu treiben, wie eine strenge Diät, Enthaltung von Milch, Fleisch und amylonhaltigen Speisen, Wassertrinken, Neutralisation saurer Darmstoffe, Genuss von stark gesalzenen Speisen und starkem Kaffee. Das Abtreiben selbst hat dann gewöhnlich den besten Erfolg, wenn gerade viele Stücke des Wurmes spontan abgehen. Die sichersten Mittel zum Abtreiben sind:

1) Die Blüthen des Coussobaumes (Flores Brayerae anthelminticae). Für Erwachsene werden 4—6 Drachmen in einem halben Schoppen Wasser suspendirt oder mit eben so vielem heissen Wasser infundirt und erkaltet Morgens nüchtern auf ein oder zwei Male gereicht; oder aber jede halbe bis ganze Stunde $\frac{1}{2}$—1 Drachme, in welchem Falle alsdann bis zu einer Unze gestiegen werden kann. Erfolgen binnen 3—4 Stunden nicht hinreichende Stühle, so lässt man $\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ Unzen Ol. Ricini nehmen.

Gewöhnlich nach 2—3 Stunden erfolgen wässerige Stühle, wobei mit dem dritten oder vierten der Wurm in einem Knäuel todt abgeht. Vorher entstehen starke, meist unschmerzhafte Bewegungen im Unterleibe. Leicht entsteht Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerz, Abgeschlagenheit, Magendruck, Kolik u. s. w.

2) Die frische, weniger wirksam die getrocknete Cortex radicis Punicae Granati im Decocte von ℥jj auf ℔jβ Wasser. Diess wird 12—18 Stunden macerirt und dann auf die Hälfte eingekocht und heiss colirt.

Es wird Morgens nüchtern in drei Stunden dargereicht, worauf gewöhnlich von selbst Vermehrung des Stuhles und Abgang des Wurmes

an demselben Tage in einem Knäuel und häufig noch lebend erfolgt. Zuweilen tritt Erbrechen, Kolik u. s. w. ein.

3) Radix Filicis Maris im Pulver zu ℥β — ℥j für Erwachsene, in Wasser suspendirt Morgens nüchtern auf einmal oder binnen einigen Stunden gereicht, treibt den Wurm erst dann ab, wenn Laxiermittel darauf gegeben werden, wie Oleum Ricini, Jalappa, Gummi Gutti. Sie erzeugt selten Erbrechen und keinen Durchfall.

4) Das Schmidt'sche Mittel, welches die K. Preussische Regierung im J. 1828 dem Entdecker abkaufte. Es besteht aus folgender Procedur: Am Abend des ersten Tages erhält der Patient Häringssalat mit rohem Schinken, Rindfleisch, vielem Oel und Zucker. Am zweiten Tage bekommt er:

Rp. Pulv. rad. Valerian. ʒvj
Fol. Senn. ʒjj
infunde c. Aq. font. s. q. Col. ℥vj
adde Sal mir. Glaub. ʒjjj
Syr. mannat. ℥jj
Elaeos. Tanacet. ʒjj

MDS. Alle 2 Stunden 2 Löffel voll, und darauf schwarzen Kaffee mit vielem Zucker.

Mittags dünne Mehlsuppe und Häring mit Häringsmilch.

Abends obigen Salat.

Am dritten Tage von Morgens 6 Uhr an:

Rp. As. foetid.
Extr. Gram. ana ʒjjj
Pulv. Gummi Gutt.
— Rad. Rhei.
— — Jalapp. ana ʒjj
— — Ipecac.
Hb. Digital. purp.
Sulph. Antim. aurat. ana ℈β
Calomel. ℈jj
Ol. Tanacet. aeth.
— Anisi aeth. ana gtt. xv.

Mf. l. a. pill. gr. jj. pond. Consp. pulv. Lycop. D. ad vitrum.

S. Stündlich 6 Pillen mit einem Theelöffel voll Syrup. Eine halbe Stunde darauf ein Löffel voll Oleum Ricini, und dazwischen schwarzen Kaffee mit vielem Zucker.

Mittags Fleischbrühe, Abends Mehlsuppe mit frischer Butter und Zucker.

Der Wurm geht meist noch lebend gewöhnlich am Nachmittage des dritten Tages ab.

5) Die Wawruch'sche Cur besteht aus einer Vorbereitungs-, Abtreibe- und Nachcur.

Dem Kranken wird 3—4 Tage lang jede solide Nahrung entzogen, ausser einer reinen Rindssuppe einige Male des Tages, wobei er alle 2 Stunden einen Esslöffel voll von folgender Arznei nimmt:

Rp. Rad. Cichorei
— Taraxaci ana ℥j
Coq. in s. q. aq. per ½ hor. Col. ℥vj fortiter express. adde
Sal. ammon. depur. ℈j
Syr. cichor. c. Rheo ℥β. D.

Am Vorabende der Abtreibecur erhält der Patient eine aus Semmel-

krume, Wasser und 6 — 8 Loth ungesalzener Butter bestehende fette Suppe, nebst 3 — 4 Klystieren aus Leinsamenabsud und gleichen Theilen Milch und Oel binnen 1 — 2 Stunden.

Am Morgen des zur Abtreibecur bestimmten Tages werden dieselben Klystiere und dieselbe fette ekelhafte Suppe wiederholt.

Die Abtreibecur soll den Wurm erst tödten und ihn dann fortschaffen. Das erstere geschieht durch:

℞. Ol. Ricini ℥jj. D. S. 2stündlich 2 Esslöffel voll, und

℞. Pulv. rad. filicis maris ℥jjj. Divide in dos. Nr. III.

S. Abwechselnd mit dem Oele alle Stunden mit Thee umgerührt ein Pulver zu nehmen.

Das zweite geschieht durch:

℞. Calomel.
Gm. Gutt.
Sacch. alb. ana grvj.
Mf. pulv. Dent. tal. dos. Nr. III.

S. Nachmittags um 1 — 3 — 5 Uhr ein Pulver zu nehmen.

Um dem Ekel zu begegnen, werden ein Paar Unzen überzuckerte Pomeranzenschaalen als Kaumittel und Lindenblüthenthee als Nachtrunk verordnet.

Wawruch gibt folgende Zeitfolge zur Darreichung der Mittel an: Um 8 Uhr Morgens ein Paar Esslöffel Ricinusöl; um halb neun die erste Gabe der Farrnkrautwurzel; um 9 Uhr 2 Löffel voll Ricinusöl; um halb zehn die zweite Gabe Farrnkrautwurzel; um 10 Uhr die dritte Gabe Oel; um halb elf Uhr das letzte Pulver der Wurzel, ein oder ein Paar Klystiere aus Milch und Oel. Von 12 — 1 Uhr Ruhe.

Erfolgt kein Erbrechen oder andere bedeutende Zufälle, so gibt man dann das Drasticum und später das zweite, und wenn Zeichen von Unruhe im Leibe beginnen, welche den Abgang anzeigen, nichts weiter mehr.

Die Nachcur besteht in Abstumpfung der Reizbarkeit der Darmschleimhaut durch schleimige Decocte, Extractum Hyoscyami und in einfacher, reizloser, knapper Diät.

d) Gegen Acarus scabiei.

Das Product der Krätzmilbe ist die Krätze, welche blos durch Tödtung der Milbe entfernt werden kann. Dieses geschieht theils durch mechanische, theils durch chemische Mittel, wie durch Abreiben mit Sand oder Bimssteinpulver, Einreiben von Schwefel, Quecksilber oder Kupfer. Der Schwefel wird am besten mit blossem Fette oder mit Seife unter Zusatz eines wohlfeilen ätherischen Oeles, wie z. B. Oleum Bergamot. zur Verbesserung des Geruches vermischt, z. B.

℞. Sapon. domest. ℥jj
Aq. fontan. q. s. ut fiat sensim affundendo massa pultaria, cui adde.
Flor. Sulphur. ℥j
Ol. Bergamot. ʒj
Aq. font. q. s. ut f. Liniment.

M. D. S. 4 Male täglich 4 — 6 Drachmen in alle Krätzstellen einzureiben; oder eine Portion in etwas lauem Wasser aufzulösen, und damit alle Krätzstellen täglich 2 — 4 Male zu waschen.

Nach Hebra geschieht die Tödtung der Milben durch Einreiben der modificirten Wilkinson'schen Salbe, 2 — 3 Male täglich.

℞. Terrae cretosae ℥jv
Sulphur. venal.
Picis liquid. ana ℥vj
Sapon. domest.
Ax. porc. ana ℔j

M. D. S. Zum Gebrauche für 20 Personen. Nach drei Tagen sind alle Milben zusammengeschrumpft und todt, auch die Efflorescenzen an Händen und Füssen zerstört (wo blos eingerieben werden soll), die am Körper eingesunken und vertrocknet und das Jucken hört auf. Hierauf werden täglich warme Bäder gegeben, bis die Haut ganz rein ist, was in acht Tagen geschieht. Die rothen Knötchen werden mit Kali caust ʒj. Aq. fontan. ℔j fomentirt; die Excoriationen und Geschwüre erfordern Bäder und Fomentationen mit lauem Wasser; die künstlichen oder secundären Ausschläge werden durch kalte Umschläge, kalte locale Bäder und Douchen beseitigt; ganz kleine umschriebene Stellen durch Zinksalbe geheilt.

Rademacher vertilgte mit trockenem Schwefel die Krätze, indem er mit demselben die innere Seite des zu tragenden Hemdes und der Strümpfe tüchtig einreiben und geschwefelte leinene Fausthandschuhe tragen liess.

Quecksilber als ein nicht allein niedere Organismen tödtendes, sondern auch dem Menschen leicht gefährlich werdendes Mittel wende man nur dann zur Tödtung der Krätzmilben an, wenn diese in ausserordentlich grosser Masse vorhanden sind und der grösste Theil des Körpers mit Efflorescenzen bedeckt ist, da es die Milben schneller als der Schwefel tödtet. Früher bediente man sich hierzu der Werlhof'schen Salbe (Mercur. praec. alb., Ol. Tartari per deliq. ana ʒj, Ax. porc. ℥j.); schneller wirkt aber eine Lösung des Sublimats (ʒβ auf ℥xvj Aq. dest.) zwei Male täglich oder bei grosser Empfindlichkeit der Haut nur alle zwei Tage einmal eingerieben. Rademacher verband mit dieser Solution noch eine halbe bis ganze Drachme Salmiak.

Kupfer tödtet ebensowohl Krätzmilben, als die Parasiten des Darmcanals. Eine Lösung von ʒβ — ʒj Cuprum sulphuricum in ℥vj — ℥xjj Aq. dest. so eingerieben, dass die Efflorescenzen aufgerieben und das Mittel in unmittelbare Berührung mit den Milben kommt, täglich zwei Male genügt, eine nicht zu starke Krätze in 4—8 Tagen zu beseitigen. Stärkere Lösungen sind nicht anzurathen, da sie Erythem der Haut und Jucken erzeugen. Diese Heilung hat den Vortheil der Reinlichkeit, Wohlfeilheit, Raschheit und Unschädlichkeit, während die Schwefelsalben einen unangenehmen Geruch verbreiten und Quecksilber leicht feindlich einwirken kann.

e) Gegen die Pilze im Favus.

Die Pilze im Favus müssen vollständig ausgerottet werden, wenn eine Heilung des durch sie erzeugten Exanthems erfolgen soll. Die Mittel dazu sind desshalb tief und kräftig genug anzuwenden. Am raschesten brachten folgende Heilwirkung: Alkalien, Säuren, Chlorkalk, Oleum Terebinthinae, Terebinthina, Pix liquida, Kreosot und Tinctura Thujae occidentalis. Die Alkalien, wie Kali oder Natron carbonicum, sowie Chlorkalk werden mit so wenig Fett als möglich zur Salbe gemacht und täglich 1 — 2 Male aufgetragen; am andern Tage wäscht man erst alle Efflorescenzen mit Seifenwasser aus und streicht alsdann jene Salbe wieder auf. Die Säuren, wie Acidum aceticum concentratum oder Acidum sulphuricum dilutum werden nach Abscheeren der Haare mittelst eines Schwammes stündlich 3 — 4 Minuten lang aufgetragen. Das Terpenthinöl ver-

mischt man mit dem vierten Theile Olivenöl und reibt es 5—10 Minuten lang mehrmals täglich ein.

Terpenthin und Pix liquida kann unvermischt angewendet werden, bedarf indessen einer starken und anhaltenden Einreibung.

Kreosot wird am besten rein oder Anfangs bei schmerzhaften Efflorescenzen mit der Hälfte Wasser verdünnt mittelst eines Pinsels auf die Pilze aufgetragen und diese Procedur täglich 2—4 Male wiederholt. Die Tinctura Thujae wird ebenso angewendet.

f) Gegen den Schimmel der Pityriasis versicolor.

Der Schimmel in den sogenannten Leberflecken ist schwer zu entfernen, aber wohl desswegen, weil kräftige Tödtungsmittel gegen die Ursache eines so unbedeutenden und nur die Schönheit beeinträchtigenden Leidens selten zur Anwendung kommen. Gewöhnlich versuchte man Waschungen mit schwachen Lösungen verdünnter Säuren oder Alkalien, von Borax oder Benzoëtinctur, die aber selten das Ziel erreichen liessen. Sollen Leberflecken entfernt werden, so sind jedenfalls so kräftige Anwendungsweisen, wie beim Favus nöthig. Von der Tinctura Veratri albi, bereitet aus frischer Wurzel und zwei Male täglich eingerieben, wollen indess Manche nach drei Tagen schon Abblassen der Flecken beobachtet haben.

3. Gegengifte.

Die erste und dringendste Hilfe gegen dem Organismus einverleibte Gifte besteht in dem Versuche, sie zu entfernen oder zu verdünnen, oder einzuhüllen, ihre Resorption zu hindern. Die Ausleerung, Entfernung, Verdünnung und Umhüllung der Gifte geschieht je nach dem Orte, wo sie sich befinden, durch Brechmittel, die Magenpumpe, durch Ausschneiden, Ausbrennen, Aussaugen vergifteter Wunden, durch Darreichung von vielem Wasser, Milch, fetten Oelen und schleimigen Flüssigkeiten. Die chemische Einwirkung auf dieselben, so lange sie ihr noch zugänglich sind, wird durch Stoffe bewirkt, welche mit den Giften eine chemische Verbindung eingehen, die dem Organismus unschädlich ist. Diesen Stoffen reiht man solche an, welche wahrscheinlich die durch die Gifte hervorgebrachten Störungen heben. Es sind folgende:

Gifte.	Gegengifte.
Aconitum.	Pflanzensäuren, Wein, Kaffee.
Aetzkali u. Aetzammoniak.	Fette Oele, verdünnte vegetabilische Säuren.
Aetzkalk.	Kohlensaure Alkalien, fette Oele, Eier, Essig.
Agaricus muscarius.	Kampher, Kaffee, Wein.
Alkaloide.	Gerbestoffhaltige Decocte, Kohle, Kaffee, Kampher, Ammoniak.
Antimonsalze.	Gerbstoffhaltige Decocte, z. B. von Eichen-, Chinarinde, Galläpfel, Tannin.
Arsenik.	Eisenoxydhydrat. Frisches ist am wirksamsten. Es wird aus schwefelsaurem Eisenoxyduloxyd durch Ammoniak niedergeschlagen, unter Wasser aufbewahrt und zu 2—6 Unzen mit 1—2 Pfund Wasser zusammen gerührt in kurzen Zwischenräumen tassenweise gegeben; oder durch Magnesia usta ex tempore aus einer Lösung von schwefelsaurem Eisenoxyd in Wasser gefällt.

Gifte.	Gegengifte.
Barytsalze.	Schwefelsaure Alkalien.
Belladonna.	Opium, Wein, Kaffee, Schwefelcalcium.
Blausäure.	Ammonium, Chlor, Aether, äther. Oele, Eisenoxyduloxyd.
Bleisalze.	Schwefelsaure Magnesia, schwefelsaures Natron, Schwefeleisenoxydhydrat, Eiweiss, Kleber mit Seife. Gegen Bleikolik: Opium, Laxantien, Alaun, Schwefelsäure.
Camphora.	Opium.
Canthariden.	Kampher, Opium.
Chlorgas.	Schwefelwasserstoffgas?
Chlorwasser, Chlorüre.	Eiweiss mit Wasser, kohlensaure Alkalien, Kreide.
Colchicum.	Cocculus, Nux vomica, Pulsatilla.
Digitalis.	Nux vomica, Opium, Pflanzensäuren.
Helleborus niger.	Kampher, Eisenvitriol, Eisenchlorid, Milch, kohlensaures Natron.
Hyoscyamus.	Kampher.
Jod.	Stärkmehl, Waizenmehl mit Wasser.
Kupfersalze.	Eiweiss, pectinsaure Salze, Milch, Zucker, Schwefeleisenoxydhydrat, Mischung aus Zink- und Eisenfeile.
Lactuca virosa.	Pflanzensäuren, Kaffee.
Mezereum.	Kampher.
Nicotiana.	Kampher, Nux vomica, Ipecacuanha.
Nux vomica.	Wein, Kampher, Kaffee.
Opium.	Tannin, gerbstoffhaltige Decocte, Kaffee, Ammoniak, Essig, Citronensaft.
Oxalsäure.	Kalkhydrat.
Phosphor.	Magnesia usta, Schleim, Eiweiss.
Pilze, giftige.	Aether, Kaffee, Kochsalz.
Quecksilbersalze.	Eiweiss, thierische Gallerte, Waizenkleber, Schwefeleisen, Schwefeleisenoxydhydrat, Mischung aus Zink- und Eisenfeile, gerbstoffhaltige Decocte, Kupfer.
Säuren.	Kohlensaure Alkalien, Kreide, Kalkwasser, Seifenwasser.
Salpeter.	Eisenoxydhydrat, Schleim, Milch, Eiweiss.
Silbersalze.	Kochsalz, Chlorkalium, Eiweiss.
Schwefelkalium und andere Schwefellebern.	Chlorkalk, Milch, Schleim.
Schwefelwasserstoff.	Chlorgas, Chlorkalk, Chlorkali.
Stramonium.	Essig, Citronensaft.
Strychnin.	Morphium, Opium.
Veratrum album.	Kaffee, Kampher.
Zink- und Zinnsalze.	Gerbestoffhaltige Decocte, Milch, Eiweiss, Natron bicarbonicum.

II. Blutheilmittel.

Blutheilmittel sind diejenigen Mittel, welche die primären Affectionen des Blutes direct heilen. Als solche kennt man salpetersaures Natron, Eisen und Kupfer. Die Affectionen des Blutes treten theils als reine auf, theils sind sie mit Organaffectionen complicirt. Keine sind

in epidemischer Verbreitung seltener, als reine Urorgankrankheiten; wenn diese jahrelang herrschen, so erscheinen jene gewöhnlich als intercurrente und herrschen nur monatelang. Complicirte Krankheiten, aus einer Uraffection des Blutes und einem Urorganleiden bestehend, sind häufiger als reine Uraffectionen des Blutes, aber auch jene herrschen gewöhnlich nur monate-, nicht jahrelang, und es folgen ihnen theils verschiedene Arten von Bluterkrankungen, theils wieder einfache Urorganleiden. Auch sind die Blutaffectionen nie über so grosse geographische Strecken verbreitet, als die Organleiden.

Eine primäre oder Uraffection des Blutes greift nie den ganzen Organismus gleichmässig an, sondern äussert sich meist vorzugsweise in einem oder dem andern Organe durch den Process der Hyperämie, der Stase und Exsudation oder gestörte Ernährung oder blos durch functionelle Symptome, wie Schmerz, gestörte Verrichtung einzelner Organe, gestörtes Gesundheitsgefühl, abnorme Bewegungen u. s. w., wobei die jedenfalls zu Grunde liegende anatomische Störung unsern Sinnen nicht zugänglich ist. Wegen des Consensus der Organe und der Reflexthätigkeit des Rückenmarkes aber werden bei dem Vorwalten der Blutaffection in einem Organe auch Erscheinungen in andern Organen erzeugt, so dass sich auf diese Weise mancherlei Gruppen von Symptomen bilden, welche eine nosologische Form darstellen, die je nach der Dignität und Functionirung des zuerst von der Blutaffection ergriffenen Organes sehr verschiedenartig gestaltet ist. Alle diese mannichfaltigen Krankheitsformen können Offenbarungen einer und derselben Affection des Blutes sein, und mithin durch ein und dasselbe Mittel geheilt werden.

Die Blutaffectionen sind an und für sich aus der Beschaffenheit des Blutes nach dem dermaligen Zustande der pathologischen Chemie nicht zu erkennen, und geben theils geringe, theils bedeutende, und so mannichfache und andern Affectionen ähnliche Zeichen ihres Processes, dass sie aus denselben auch nicht allein in jedem Falle erkannt zu werden vermögen. Zuweilen gibt das Blut und der Urin einige Anhaltspunkte zur Erkenntniss einer Blutaffection, die sich bei fortschreitender pathologischer Chemie hoffentlich vermehren werden.

Was bis jetzt davon bekannt ist, wird bei den einzelnen Mitteln erwähnt werden.

Zuweilen geben die ursächlichen Schädlichkeiten und Anlagen einige Erkenntniss; die sicherste aber gibt zuletzt der therapeutische Heilversuch und die epidemische Beobachtung des therapeutischen Heilverhältnisses, sowie dadurch auch das Kriterium der Heilwirkung Vorschub erlangt; da die drei Blutheilmittel sowohl schnell in ihrer Wirkung sind, als auch weder das Blut noch irgend ein Organ feindlich berühren, und daher eine rasche und reine Erkenntniss der Heilwirkung zulassen. Der vierte Tag ist meistens der sicherste Termin der Heilwirkung.

In Bezug der Krankheitsprocesse ist zu bemerken, dass einige derselben meist Blutaffectionen sind, andere sehr häufig, die ersteren sind die Processe der Hyperämie, Stase und Exsudation, ferner die sogenannten Krankheiten der Entwickelung, der Ernährung, des Wachsthums, der Ausbildung des Organismus, die Affectionen, welche von der Schwangerschaft, Geburt und dem Wochenbette als solchen herrühren, und endlich die einfachen Irritationen des Nervensystems. Es ist jedoch von vornherein zu erinnern, dass alle diese Processe mit andern von Organleiden herrührenden complicirt sein und nur Eine Gruppe von Symptomen bilden können. In diesen Fällen ist zuweilen aus der Symptomengruppe dieser complicirte Zustand nicht zu erkennen, sondern einzig und allein aus der beschränk-

ten Heilwirkung der Blutmittel zu ersehen, dass ausser der Blutaffection noch eine Organkrankheit zugegen ist, welche zu ihrer raschen Entfernung des betreffenden Organheilmittels bedarf. Eine Erkenntniss der Uraffection des Blutes und Unterscheidung derselben von einer secundären, sowie der verschiedenen Blutaffectionen von einander durch äussere Symptome ist nicht möglich, sondern in einzelnen speciellen Fällen höchstens vermuthlich; nur in denjenigen Organen, in welchen der Krankheitsprocess durch objective physikalische Symptome als Hyperämie, Stase und Exsudation wahrzunehmen ist, kann meist mit Bestimmtheit gesagt werden, dass eine primäre Blutaffection zu Grunde liegt. (Vgl. hier die örtlichen Entzündungen bei den Gefässmitteln).

Nur bei primären Blutaffectionen sind die genannten Mittel Heilmittel; bei Affectionen der Blutgefässe, die häufig grosse Aehnlichheit in den Processen und Symptomen mit einer Blutaffection haben, sind sie es nicht, und ebensowenig bei andern Organkrankheiten unter ähnlicher Form. In diesen Fällen angewendet geben sie nur die negative Erkenntniss, dass keine Blutkrankheit vorhanden ist, über Organkrankheiten aber zuweilen eine positive, indem sie bei verborgenen einzelne Symptome erzeugen, welche zu deren Erkenntniss führen können.

Rademacher behauptet, dass sie in acuten Fiebern, die von unerkannten Organaffectionen abhängen, zuweilen eine Fristung des Lebens bewirkten, es ist diess blos insofern wahr, als sie eine etwaige Complication mit Blutaffection haben, und also den complicirten Krankheitsprocess zu einem einfachen machen, welcher leichter spontan zu verschwinden vermag, wenn es nicht möglich ist, das Heilmittel des erkrankten Organs zu finden.

Die drei bekannten Blutheilmittel sind anorganische Stoffe, und im normalen Zustande wahrscheinlich alle drei Bestandtheile des Blutes. Es scheint, als wenn die anorganischen Bestandtheile des Blutes von grösserer Wichtigkeit als die organischen seien, und es ist leicht möglich, dass nicht allein von therapeutischer Seite, sondern auch durch physiologische und pathologische Untersuchungen der Ausspruch Liebig's bewahrheitet wird, dass die Entwickelung des Gesetzes der Abhängigkeit der Functionen und Beschaffenheit des Blutes von der Natur und Quantität der unverbrennlichen Bestandtheile desselben den untersten Stein der Grundlage der Medicin und Physiologie bildet.

1. Natron nitricum.

Physiologische Wirkung: Löffler beobachtete bei fünf gesunden Personen, welche das salpetersaure Natron in einer Dosis von 1—4 Drachmen täglich in Gummiwasser gelöst in 4—6 Einzelgaben 8—12 Tage hindurch nahmen, folgende Erscheinungen. Es entstand ein allmählich zunehmendes Gefühl allgemeiner Mattigkeit, mangelnde Lust zu geistiger und körperlicher Thätigkeit, Ermüdung bei der geringsten Anstrengung, fortwährende Neigung zum Schlafe, schmerzhafte Zerschlagenheit in den Muskeln und Gelenken. Der Puls sank bis zu 50 und 40 in der Minute und wurde schwächer und weicher; das Gesicht nahm eine blassere Farbe an und wurde magerer, die Heilung von Aderlasswunden verzögerte sich; die Darmfunction wurde nicht gestört, der Stuhl eher verzögert als beschleunigt; die Diurese in einem Falle bedeutend vermehrt, in den andern liess sie sich wegen des beständigen Schwitzens der Versucher bei hoher Sommertemperatur nicht mit Sicherheit beurtheilen. Das Venenblut, welches nach

dem Versuche geprüft wurde, ergab in Vergleichung des vor demselben gelassenen folgende Veränderungen:

1) Farbe und Dichtigkeit des Blutes ändern sich so, dass es dem ausgepressten Kirschsafte ähnlich wird.

2) Zahl und Grösse der farblosen Blutkörperchen nimmt zu.

3) Die Färbung der farbigen Blutzellen nimmt ab.

4) Das Blut gerinnt schneller.

5) Vermehrung des Wassers im Blute und eine derselben entsprechende Verminderung der festen Bestandtheile.

6) Verminderung des Fettgehaltes.

7) Vermehrung der feuerbeständigen Theile des Serums.

8) Verminderung der Festigkeit und Federkraft des Blutkuchens, Verminderung seiner festen Bestandtheile, Vermehrung der feuerbeständigen Theile desselben.

9) Der Faserstoff wurde in drei Fällen vermindert, in zweien vermehrt.

Anwendungsweise: Das salpetersaure Natron wird innerlich und äusserlich angewendet; innerlich zu einer halben Unze als Taggabe in acht Unzen Schleimlösung, stündlich einen Esslöffel voll, äusserlich als Liquor Natri nitrici, bereitet aus 1 Theil salpetersaurem Natron und 2 Theilen destillirtem Wasser.

Bei der innerlichen Anwendung achte man besonders auf den Zustand des Darmcanals als des Aufnahmeorgans. Wenn derselbe sich selbst in abnormem Zustande befindet, der sich als Durchfall äussert, so muss das Mittel in kleinerer Dosis bis 1—$^{1}/_{2}$ Drachme täglich, zuweilen selbst in Emulsion (Ol. Papaver. ℨjjj, Gm. arab. ℥j, Aq. dest. ℥vjjj) gereicht werden. Bei der äusserlichen Anwendung giesse man von dem Liquor etwas in eine Schale, tauche ein kleines Leinwandläppchen hinein, und befeuchte damit die einzureibende Stelle stark und öfters. Alsdann reibe man sie mit der blossen Hand oder mit dem Läppchen sanft und anhaltend bis zur Trockenheit. Diese Procedur wird stündlich wiederholt.

Das salpetersaure Natron bewirkt bei den Affectionen des Blutes, in welchen es directes Heilmittel ist, gleich einen gewissen Grad von wohlthätiger Veränderung im Körper, welche der Arzt nicht wahrnehmen, der Kranke aber fühlen kann. Dieses wohlthätige Gefühl vermehrt sich fast bis zu dem der Genesung, ohne dass der Puls, wo er frequent war, bedeutend langsamer wird. Die Verminderung der Frequenz desselben tritt erst später ein, als die Rückkehr des Gesundheitsgefühls.

Die durch das salpetersaure Natron direct heilbare Affection des Blutes ist durch Symptome und pathische Processe nicht allein zu erkennen, sie ist den Sinnen nicht zugänglich; da sie sich aber nur in ihren Folgezuständen durch Symptome und Processe offenbart, so kann die Erfahrung über dessen Wirkungssphäre nicht anders ausgedrückt werden, als durch die Darstellung derjenigen Krankheitsformen und Processe, in denen es sich als directes Heilmittel bewährte. Es ist aber dadurch nicht ausgesprochen, dass es ein Mittel gegen solche Symptome und Processe sei, sondern im Gegentheil zu erinnern, dass es den unerkennbaren Grund, das unerkennbare Wesen heilt, durch welches diese Symptome und Processe hervorgebracht werden. Denn sobald dieselben Symptome und Processe Offenbarungen eines andern krankhaften Zustandes des Blutes sind, so können sie nicht durch das salpetersaure Natron, sondern entweder durch Eisen oder Kupfer geheilt werden. Die Erkenntniss, ob der eine oder andere Zustand vorhanden, lehrt die Methode der directen Heilkunst mit ihren Kriterien.

Die nun aufzuzählenden Symptomengruppen und Processe sind nicht alle, in welchen die durch salpetersaures Natron heilbare Affection auftritt, sondern nur diejenigen, in welchen es bis jetzt angewendet wurde und sich als directes Heilmittel zeigte.

1) Gesichtsrose. Das salpetersaure Natron heilt dieselbe, wenn sie nicht die Aeusserung einer Blutaffection anderer Art oder eines Urgehirnleidens oder eines Bauchorganes ist. Bis jetzt wurde sie selten als eine durch Salpeter heilbare Affection beobachtet.

2) Augenentzündung. Die in den Augen vorwaltende, durch Salpeter heilbare Affection ist bis jetzt seltener, als die in denselben vorwaltenden Affectionen des Blutes von anderer Art, auch seltener als Urleiden und consensuelle Leiden der Augen beobachtet worden. Indessen hängt dieses Vorkommen grösstentheils von der epidemischen Constitution ab, welche in den letzten dreissig Jahren selten durch Salpeter heilbare Affectionen erzeugte, ein Verhältniss, welches sich später ändern kann.

3) Entzündung der Tonsillen. In der durch Salpeter heilbaren Angina, welche indess aus dem Krankheitsprocesse und seinen Zeichen allein nicht erkannt werden kann, und sowohl ohne die Kriterien der Heilmittelwirkung mit der durch Kupfer und Eisen, als auch mit der consensuellen von Leberaffection verursachten verwechselt werden könnte, obgleich sie gewöhnlich mit rothem Harne verbunden und eine heftige zu sein pflegt, die leicht in Eiterung übergeht, wendet man das salpetersaure Natron vom 1. oder 2. Tage an zu zwei Drachmen täglich an; vom 3. an bei schon gestiegenem Uebel zu $^1/_2$—1 Unze in 24 Stunden.

Ist die Entzündung schon weit gediehen, wenn Hilfe gesucht wird, so sorge man dafür, dass der Kranke Nachts auch einnehme und möglichst wenig schlafe, weil sonst das Schlingen beim Erwachen Anfangs gar nicht und dann nur mit grossen Schmerzen wieder möglich ist. In den dringendsten Fällen wendete Rademacher zugleich äusserlich die Galmei- *), Zink-, oder am besten die Digitalissalbe an.

Bei der Angina kann man sich, ausser in dem Falle, dass dem Kranken durch consensuelles Ergriffensein des Masseters der Mund geschlossen ist, überzeugen, dass das salpetersaure Natron allein hinreicht, eine solche Entzündung schneller zu zertheilen, als es beim natürlichen Verlaufe der Fall ist, und ihren Uebergang in Eiterung zu verhüten.

Ob bei einer solchen Angina die Tonsillenaffection zum Urleiden werden, und alsdann durch Jodsalbe rasch geheilt werden kann, wie bei der durch Kupfer und Eisen und Magnesia heilbaren, das muss die Beobachtung der Zukunft lehren, da in den letzten Jahren dergleichen Anginen nicht vorkamen, und weder Rademacher diesen Uebergang erwähnt, noch derselbe von Anderen bis jetzt beobachtet wurde. An seine Möglichkeit muss aber immer im Einzelfalle gedacht werden.

4) Glossitis. Die Entzündung der Substanz der Zunge beobachtete Rademacher selten und immer nur als Entzündung einer Seite, welches nicht durch Inspection, da die ganze Zunge geschwollen schien, wohl aber durch Palpation sogleich zu erkennen war, indem man auf einer Seite eine harte Geschwulst von der Grösse einer Wallnuss bis eines Taubeneies bemerkte. Der Salpeter heilte diese Affection ohne Aderlass,

*) Die Bereitung des Unguentum Calaminaris s. bei Rademacher Bd. 2. S. 779.

Ueber das Unguentum Digitalis s. bei dem Artikel Digitalis.

Scarificiren und Blutegel in vier Tagen; zuerst wich die allgemeine Geschwulst der Zunge, dann wurde die entzündete Stelle weicher und kleiner. Rademacher reichte das Mittel zu $1/2$ Unze des Tags, weil in allen Fällen die Geschwulst beim Beginne der Medication schon bedeutend war; auch in einem, wo schon Eiterung eingetreten.

5) Croup. Rademacher behauptet, nur einen einzigen Fall wirklich ausgebildeter, aber schnell entstandener häutiger Bräune durch salpetersaures Natron geheilt zu haben, und erinnert daran, dass der Croup wie alle Krankheitsprocesse nicht immer derselben Natur ist. Croupzufälle zeigen sich nicht allein bei Blutaffectionen, sondern auch als Gefässkrankheiten und als Reflexe von Krankheiten der Bauchorgane und vielleicht des Gehirns und verlängerten Marks. In den letzten Jahren mag wohl nie oder selten Croup, der durch Salpeter heilbar gewesen wäre, erschienen sein; ich habe nur solchen gesehen, der durch Kupfer heilbar war. Die Erkenntniss über seine Natur ist überhaupt bis jetzt gering, da die meisten Croupfälle indirect geheilt wurden. Diese indirecte Heilung durch Brechmittel ist auch gerade in diesen Leiden dann vorzuziehen, wenn die Natur der epidemischen Erkrankung nicht bekannt ist, oder wenn die Vermuthung vorhanden, dass der vorliegende Fall eine Ausnahme von derselben bilden möge; weil die indirecte Heilung der Erforschung der Krankheitsnatur nicht bedarf, und der Croup bekanntlich so schnell verläuft, dass er in einigen Stunden tödten kann. Freilich ist diese Heilung unsicherer und langsamer, als die directe, indessen ein weniger sicheres Mittel immer besser, als keines.

6) Pleuritis, Pneumonie und Bronchitis. In den letzten 30 Jahren herrschten keine durch salpetersaures Natron heilbare Pneumonieen, sondern es kamen nur einzelne Fälle vor. Rademacher heilte die ihm im Jahre 1814 vorgekommenen ohne Aderlass durch dieses Mittel; da indessen die physikalischen Zeichen, sowie der natürliche Verlauf der Pneumonieen damals noch unbekannt waren, so sind diese seine Beobachtungen von unzureichendem Belange. Ich hatte bis jetzt nur in Einem Falle Gelegenheit, eine durch Salpeter heilbare Bronchitis bei einem Kinde während der Herrschaft von durch Eisen und Brechnusswasser heilbaren Krankheiten zu beobachten.

Diese Krankheit betraf ein halbjähriges Kind, welches ungefähr 4 Monate vorher an einer Pneumonie erkrankt war, welche direct durch Eisen geheilt worden. Am 13. April 1848 wurde ich zu ihm gerufen. Es hatte am Abende des vorhergehenden Tages Hitze bekommen, bald auch Husten und eine kurze keuchende Respiration. Es konnte noch die Brust trinken. Die Auscultation ergab in der rechten Brust Schnarchen und Bläschenrasseln, der Husten war rasselnd, aber man konnte nicht wahrnehmen, dass sich etwas Auswurf loslöse und nach Art der Säuglinge hinuntergeschluckt werde. Die Zunge war dünnweiss belegt, der Gaumen hinten roth, der Stuhl weissgelb mit Höhergelb vermischt, von normaler Consistenz, der Puls klein, 120 am Morgen, das Gesicht blass. Dem epidemischen Charakter entsprechend reichte ich: Tinct. Ferri acetici ʒjj, Aq. Nuc. Vom. ℈j, Aq. destil. ℥jj, Gm. arab. ʒjj. Stündlich einen Theelöffel voll.

Am 14. April, dem dritten Tage der Krankheit offenbare Verschlimmerung. Die Respiration ist kürzer, keuchender und beschleunigter, die Hypochondrien werden beim Respiriren tief eingeschlagen, der Husten kommt selten und lautet keuchend, und das Kind schreit dabei. Die Auscultation ergibt undeutliches, an einigen Stellen mangelndes Respirationsgeräusch. Die Haut ist heisser, wie gestern, der Puls klein, 160; der Schlaf war sehr schlecht; der Stuhl hochgelb mit Grau, das Gesicht schwach geröthet. Das Eisen war also nicht Heilmittel der Bronchitis, und die durch dasselbe deutlich bewirkte Verschlimmerung deutete darauf hin, dass nicht Kupfer, sondern Salpeter das directe Heilmittel sein werde. Ich gab desshalb

Natri nitrici ʒjj, Aq. Nuc. Vomic. ℈j, Aq. dest. ℥jj, Gm. arab. ʒjj. Stündlich einen Theelöffel voll.

Am 15. April, dem 4. Tage der Krankheit. Das Keuchen ist im Wachen geringer, im Schlafe gar nicht mehr da, der Husten rasselnd; die Auscultation ergibt überall deutliches Respirationsgeräusch und Schnarchen. Der Stuhl ist hochgelb, der Puls 100, die Respiration ruhiger. Repetatur mixtura.

Am 16. April, dem 5. Tage. Guter Schlaf, kein Keuchen mehr, deutliches Respirationsgeräusch, geringeres Schnarchen. Rep.

Am 17. April, dem 6. Tage. Das Kind ist munter und nimmt wieder Theil an seiner Umgebung. Das Schnarchen kaum noch wahrnehmbar, der Husten rasselnd. Rep.

Am 18. April, dem 7. Tage fand ich es ganz gesund. Die Heilung wurde hier in vier Tagen vollführt und zwar mit so rascher stetiger Besserung und in so kurzer Zeitdauer, dass die Annahme einer spontanen Genesung dadurch ausgeschlossen wurde.

Es ist wahrscheinlich, dass die durch Aderlass und salpetersaures Kali in früheren Zeiten rasch, stetig und ohne Verschlimmerung geheilten Pneumonieen dieselbe Natur hatten, wie die durch salpetersaures Natron heilbaren, weil der Aderlass in den durch Kupfer oder Eisen heilbaren stets Verschlimmerung bringt. Ferner ist es wahrscheinlich, dass die Erscheinungen der Pnenmonieen, auch ohne die physikalischen und die des Exsudates, bei jeder Art derselben, wenn nicht im Einzelfalle, so doch in einer ganzen Epidemie eine Eigenthümlichkeit besitzen, welche vielleicht zur Erkenntniss der Art der Pneumonieen führen kann. Da bis jetzt eine durch salpetersaures Natron geheilte Epidemie von Pneumonieen fehlt, so habe ich in meiner Schrift über die directe Kunstheilung der Pneumonieen eine durch Aderlass und Nitrum geheilte mitgetheilt, damit dieselbe zur Vergleichung der mit Kupfer und Eisen geheilten so lange diene, bis spätere Beochtungen von den durch salpetersaures Natron geheilten an deren Stelle treten können. Zur Vermeidung unnützer Wiederholung verweise ich auf diese. (S. a. a. O. S. 257).

Da bei keinem Processe die Diagnose der Form und des Processes so gesichert ist, als bei den pneumonischen Affectionen, so ist es jetzt unnöthig, vor einer Verwechselung derselben mit Affectionen der Leber zu warnen, welche mit Ausnahme der physikalischen Ergebnisse mitunter ganz das Bild derselben darbieten, und wovon bei diesen die Rede sein wird. (S. unter „Frauendistelsamen)." Es handelt sich jetzt nur noch um die Erkenntniss der dreifachen Natur der den pneumonischen Affectionen zu Grunde liegenden Blutkrankheit.

7) Hepatitis, Enteritis, Peritonitis. Rademacher kann nicht mit vollkommener Ueberzeugung behaupten, das salpetersaure Natron je gegen Entzündungen der Leber u. s. w. gebraucht zu haben, da diese Processe selten und schwer zu erkennen sind. In Bezug auf die Heilung solcher Affectionen, welche Aehnlichkeit mit den Symptomen haben, woraus solche Entzündungen erkannt werden sollen, sehe man die betreffenden Abschnitte unter den Lebermitteln, von welchen hier im Allgemeinen zu erwähnen ist, dass dergleichen Affectionen mit anhaltenden Schmerzen, grosser Empfindlichkeit bei der Berührung, mit Aufschwellung der Leber, lebhaftem Fieber u. s. w., welche für Entzündung gehalten werden können, oft genug in einigen Stunden oder einem Tage durch kleine Gaben der betreffenden Organheilmittel gehoben werden, also bestimmt nicht Offenbarungen von Blutleiden waren. Die Behauptung derjenigen, dass solche Affectionen Entzündungen seien, kommt daher, dass diese Aerzte entweder wenig bedeutende acute Urleiden dieser Organe kennen gelernt, oder sie

durch zu grosse Gaben der Organheilmittel zu heilen versucht haben, welche in diesen Fällen die Schmerzen steigern.

8) Ruhr. Rademacher beobachtete von 1796 bis 1811 sechs grosse Ruhrepidemieen, und ausserdem fast alljährlich kleinere und unterschied aus dieser bedeutenden Gelegenheit zur Beobachtung zwei Hauptformen dieses Krankheitsprocesses, welche sich dadurch charakterisiren, dass die eine ein Ergriffensein des ganzen Darmcanals, die andere blos des Mastdarms wahrnehmen lässt. Er nennt die erste Darmruhr, die andere Mastdarmruhr.

Bei der Darmruhr ist der Darmcanal vom Magen bis zum After ergriffen, jedoch waltet das Ergriffensein des Afters im ersten Zeitraume vor und zeigt sich durch ganz kothlosen, blutigen, schrappseligen Abgang mit mehr oder weniger Stuhlzwang. Die ganz reine Darmruhrform, bei der gar kein Vorwalten im Mastdarm Statt findet, bei welcher dünnkothige Stoffe abgehen, die wegen eines consensuellen Ergriffenseins der Gallengänge grau sind, hat die grösste Aehnlichkeit mit einem gewöhnlichen, mit Fieber verbundenen Durchfalle. Sie unterscheidet sich von diesem blos dadurch, dass sie wegen des sie erzeugenden Processes in hohem Grade gefährlich ist, und in einigen Tagen tödten kann. Höchst wahrscheinlich ist sie nie allgemein epidemisch aufgetreten.

Die Mastdarmruhr hat ihren Krankheitsprocess blos im Mastdarm, der übrige Darmcanal ist nur wenig, und meist consensuell ergriffen. Bei der Besserung des Processes gehen hier harte, geballte Kothstücke ab.

Als Unterscheidungszeichen der beiden Ruhrformen, welche übrigens nur annähernde Wahrheit haben, da überall Uebergänge Statt finden, gibt Rademacher folgende an:

1) Bei der Darmruhr dauert das Vorläuferstadium ein bis drei Tage, oder noch länger. Es geht entweder grauer geformter oder flüssiger Koth ab. Dabei ist Unbehaglichkeit, Mattigkeit, Bauchschmerz oder ein Gefühl von Flauheit und Leere im Epigastrium. Im ersten Zeitraum des ausgebildeten Krankheitsprocesses sind die Stühle mehr oder minder häufig, kothlos, dunkelblutig, mit Schrappsel gemischt. Die Menge des bei jedem Stuhle Ausgeleerten ist weit beträchtlicher als bei der Mastdarmruhr. Wird die Krankheit vernachlässigt oder übel behandelt, so geht in der Folge, abwechselnd mit dem Blute, allerlei buntgefärbter Schleim ab, nicht selten schleimiges gallertartiges Zeug wie dunkelgrünes Glas. Der Stuhlzwang ist mässig; Erbrechen ist häufig, abgesehen von dem jedem Stuhle vorangehenden Bauchkneipen findet man heftige Bauchschmerzen selten. Der Bauch ist empfindlich für die Betastung; Harnstrenge ist ein gewöhnlicher Zufall. Im zweiten Zeitraume, der bei einer directen Heilung den 3. oder 4. Tag eintritt, erfolgt dünner, kothiger Abgang. Ohne Diätfehler kehrt selten oder nie die Mastdarmzuschnürung zurück, sondern der kothige Durchfall bleibt fortan kothig, mit Bauchkneipen vor den Stühlen. Nach der Behandlung mit Opium dauert es zehn Tage ungefähr, bis der dünnflüssige Abgang normal wird, wenn der Kranke nicht früher stirbt. Bittere und zusammenziehende Mittel vermehren die Zahl der Stühle und machen den Koth dünner. Bei Schwangeren trat nie Abortus ein.

Zeichen der Gefahr und des nahenden Todes: Der Tod erfolgt immer im zweiten Zeitraume des ausgebildeten Krankheitsprocesses. Die seltenen Fälle, in denen die Natur den ersten Zeitraum ganz überspringt, sind sehr gefährlich, aber nicht immer tödtlich. Eiskalte Hände sind ein sicheres Zeichen des unglücklichen Ausganges. Dieses Zeichen erscheint einen, auch wohl zwei Tage vor dem Tode. Manche Kranke verbreiten kurz

vor dem Tode einen unglaublich aashaften Geruch. Kindern ist die Krankheit nicht gefährlicher, als Erwachsenen. Alte, 70—80jährige Leute und jüngere, welche bei vollkommener Gesundheit von einer ganz geringen Gabe geistiger Getränke berauscht werden, laufen, wenn die Krankheit sie ernsthaft ergreift, immer Gefahr. Die Heilung durch Opium ist bei diesen zum wenigsten unthunlich.

2) Das Vorläuferstadium der Mastdarmruhr ist sehr kurz. Wenn die Kranken am Morgen Unbehaglichkeit im Bauche fühlen, haben sie am Abend schon die Ruhr mit blutigem Abgange, und wenn sie Abends so etwas fühlen, können sie schon in derselben Nacht oder am folgenden Morgen die Ruhr haben. Nicht wenige werden auch ohne die geringste Warnung ergriffen. Im ersten Zeitraume des ausgebildeten Krankheitsprocesses sind die Stühle sehr häufig, wohl doppelt so häufig als in der Darmruhr; der Abgang kothlos, blassblutiger Schleim in geringer Menge, oder blos weisser Schleim mit blutigen Streifchen durchzogen, oder hellrothes Wasser mit weissem Schrappsel; selten dunkelblutig mit Schrappsel. Der Stuhlzwang ist heftig, und kann von selbst oder durch üble Behandlung bis zum Vorfalle des Mastdarms gesteigert werden. Erbrechen findet selten Statt. Abgesehen von dem jedem Stuhle vorangehenden Bauchkneipen findet sich starker, anhaltender Bauchschmerz häufig. Der Bauch ist empfindlich für die Betastung. Harnstrenge erscheint selten. Der Eintritt des zweiten Zeitraumes ist unbestimmbar, er kann erst den 6., 8., 10. Tag, ja noch später beginnen. Es geht dann entweder ordentlich geformter oder breiiger Koth ab. Auch ohne Diätfehler kann die Mastdarmzuschnürung sich aufs neue einstellen, und die wandelbaren, bald kothigen, bald blos blutig schleimigen Entleerungen können mehrere Tage abwechseln. Ist die Krankheit sich selbst überlassen, so verbreitet sich der krankhafte Reiz im Mastdarme nach und nach über den ganzen Darmcanal, erregt in diesem eine vermehrte Absonderung der Säfte und eine vermehrte wurmförmige Bewegung, die sich durch dünnkothigen Durchfall offenbart. Auf die Weise wird durch die Krankheit selbst ein antagonistischer Reiz auf die dünnen Därme gebildet, der die Mastdarmzuschnürung aufhebt. Der nach lang verzögerter Mastdarmlösung erscheinende dünnkothige Abgang führt zuweilen grosse, harte Kothklumpen aus. Je kürzer die Mastdarmzuschnürung gewährt, je weniger hat man mit dem Durchfall zu thun. Nach gehobener Mastdarmzuschnürung ist die Krankheit in vielen Fällen ganz gehoben, es geht dann gleich geformter oder breiiger Koth ab. Der Durchfall aber, der bei lange verzögerter Mastdarmlösung übrig bleibt, ist zuweilen hartnäckig. Columbowurzel oder noch besser Catechu zeigten sich ausgezeichnet heilsam. In zwei Epidemieen traten fünf Abortus mit tödlichem Ausgange ein. Zeichen der Gefahr und des nahenden Todes: Der Tod erfolgt im ersten Zeitraume des ausgebildeten Krankheitsprocesses, oder in der Mittelzeit zwischen dem ersten und zweiten Zeitraume. Kälte der Hände stellt sich vor dem Tode ein, aber keine solche Eiskälte, wie bei der Darmruhr, auch erscheint sie kurz vor dem Tode. Bei einem einzigen Kranken verschwand dieselbe und es erfolgte noch Genesung. Aashafter Geruch wurde bei keinem Sterbenden bemerkt. Kindern ist die Krankheit sehr gefährlich. Alte Leute und jüngere Schwächlinge laufen, wenn die Krankheit sie ernsthaft ergreift, ebenso grosse Gefahr. Opium verschlimmert die Krankheit, und die Laxirmethode, wenn sie auch Heilung bringt, kürzt die Dauer zu wenig ab, als dass die Erhaltung der Alten und Schwachen wahrscheinlich sein könnte.

Im Einzelfalle bleibt es immer schwer, die eine Form von der anderen zu unterscheiden. Das wahrscheinlichste Zeichen einer Darmruhr ist

ein kothiger Durchfall im Vorläuferzeitraume. Blassblutiger Schleim in kleiner Menge bei jedem Stuhle mit starkem Zwange entleert, gibt die Vermuthung, dass man es mit einer Mastdarmruhr zu thun habe. Dieses Zeichen ist aber auch unsicher, denn es findet sich zuweilen bei ganz leichten Darmruhren.

Die Ruhr ist ein Krankheitsprocess, welcher bald durch eine Affection des Blutes, bald consensuell durch die Affection eines Organes, namentlich des Gehirns, der Leber und der Nieren verursacht werden kann; und obgleich bis jetzt noch nicht beobachtet wurde, dass sie als Urleiden des Darmcanals auftrat, so ist auch die spätere Möglichkeit dieses Erscheinens nicht abzustreiten, sondern immer im Auge zu behalten. Von den Blutaffectionen als Ursachen der Ruhr beobachtete Rademacher zunächst die durch salpetersaures Natron heilbare, von der hier die Rede sein wird, während die übrigen Arten derselben an den entsprechenden Orten werden besprochen werden. Das salpetersaure Natron bewirkte die vollkommene Heilung in einem Drittheile der Zeit, welche seine frühere indirecte Heilung durch Opium und Laxirmittel erfordert hatte. Einige andere Aerzte, welche Gelegenheit hatten dieselbe Ruhrart zu beobachten, bestätigten die Angaben Rademacher's, wie v. Velsen (in Horn's Archiv für med. Erfahrung 1819. 2. Heft) und Meyer (in Hufeland's Journal, Bd. 64, Heft 4), welcher während einer Ruhrepidemie im Sommer 1822 viele Hunderte damit direct heilte, so dass binnen 1—2 Tagen die wesentlichen Erscheinungen der Krankheit gänzlich verschwanden.

Was die Anwendungsweise des Mittels im speciellen Falle der Ruhr betrifft, so ist darüber noch Einiges zu bemerken.

Bei der Darmruhr ist die mittlere Gabe derselben für 24 Stunden $1\frac{1}{2}$—2 Drachmen in einer Auflösung von ℈j Gummi Tragacanthae in 8 Unzen destillirtem Wasser, von der stündlich ein Esslöffel voll genommen wird. Ist aber die Reizbarkeit des Darmcanals sehr gesteigert, so müssen $1\frac{1}{2}$ Drachmen in acht Unzen destillirtem Wasser mit einer Unze Gummi arabicum und drei Drachmen Oleum Papaveris gegeben werden. Die Arznei muss der Kranke lauwarm nehmen. Beim Gebrauche des Salpeters mindert sich die Zahl der Stühle bald, und das Missbehagen im Bauche und im ganzen Körper bessert sich dem Kranken fühlbar. Sobald aber die Zuschnürung des Mastdarmes nachlässt und kothiger Abgang erfolgt, entsteht bei Einigen ein vermehrter Durchfall. Hat man die Gabe des Salpeters nicht zu reichlich genommen, so braucht man in dem Tranke nichts abzuändern, denn diese Vermehrung des Durchfalls kehrt bei dem fortgesetzten Gebrauche der Arznei innerhalb etlicher Stunden in die gewohnten Schranken zurück. Der Grund dieser anscheinenden Verschlimmerung ist folgender. Die Darmruhr hat ein Vorläuferstadium, welches, wie erwähnt, etwas lang ist, und das sich entweder durch wenige dünnkothige Stühle, oder durch Rumpeln im Bauche, oder durch Kneipen, oder auch wohl durch ein dem Hunger ähnliches Gefühl im Epigastrium offenbart. Alles, was die Kranken in diesem Zeitraume essen, wird nicht verdaut, und wenn die Zuschnürung des Mastdarms eintritt, bleiben die unverdauten Nahrungsmittel im Darmcanale. Wahrscheinlich erleiden diese eine saure Gährung, zum wenigsten klagen Manche in diesem Zeitraume über saures Aufstossen und über ein brennendes Gefühl im Bauche. Sobald nun die Zusammenziehung des Mastdarms bei dem Gebrauche des Salpeters sich löst, gehen die sauren und unverdauten Stoffe ab. Der Durchfall, welcher dadurch entsteht, ist also keine Verschlimmerung, sondern vielmehr Folge der beginnenden Besserung, und darf nicht gehemmt werden. Sind aber die unverdauten Stoffe entleert, und der vermehrte

Durchfall mindert sich nicht von selbst in einigen Stunden, so ist diess ein Beweis, dass die Salpetergabe im Verhältniss zu dem Grade der krankhaften Darmreizbarkeit zu gross ist. Man thut am besten, den Salpeter, hat man ihn in grösserer Gabe gereicht, gleich auf die Taggabe von $1\frac{1}{2}$—$\frac{1}{2}$ Drachme zu verringern und nach Umständen ihn mit Gummi und Oel zu verbinden. In Fällen, wo das Vorläuferstadium sich durch reichlichen kothigen Durchfall und Appetitlosigkeit offenbarte, ist eine Ansammlung unverdauter Stoffe nicht möglich, überdiess wird durch einen solchen Vorläuferdurchfall die Erkenntniss der Darmruhr am sichersten verbürgt. Man kann in diesen Fällen, wo die Erkenntniss sicher ist, den schleimigöligen Salpetertrank gleich geben; im Falle man aber nur einigermassen unsicher ist, reiche man lieber die einfache Salpeterlösung mit Gummi. Das Erbrechen, welches bei der Darmruhr häufig ist, stillt sich, wenn es nicht sehr heftig ist oder noch nicht lange gedauert hat, durch einen Zusatz von fünfzehn Gran Magisterium Bismuthi zu dem Salpetertranke; ist es hartnäckig oder von längerer Dauer, so reicht man zuerst, um es zu stillen, eine Lösung von zwei Drachmen essigsauren Natrons in acht Unzen Schleimlösung.

In seltenen Fällen bleibt nach Heilung der der Ruhr zu Grunde liegenden Blutaffection ein Durchfall als Urleiden des Darmcanals zurück. Alsdann ist derselbe von der Art, dass er entweder durch Opium oder durch essigsaures Zink geheilt wird; in andern Fällen ist dieser Durchfall nicht die Offenbarung eines Urleidens des Darmcanals, sondern eines andern vorher consensuell ergriffen gewesenen Organs, vorzüglich der Leber und der Nieren, wo sich dann gewöhnlich im Vorläuferstadium grauer kothiger Abgang oder verminderte Harnabsonderung, zuweilen auch Strangurie zeigt, welche letztere manchmal durch alle Stadien anhält. Sehen wir nun, dass nach gehobener Affection des Blutes das Gefühl der Gesundheit zwar wiederkehrt, aber doch noch in geringem Grade getrübt ist, dass Durchfall übrig bleibt, durch welchen ganz hellgelber, oder grünlicher, grauer oder an der Luft grau werdender Koth entleert wird, und findet dabei noch ein widriges, fremdartiges Gefühl oder etwa auch Schmerz in der Leber Statt, so werden wir den Durchfall durch Lebermittel heben, und zwar mit kleinen Dosen derselben. Was die zum Urleiden gewordene Nierenaffection betrifft, welche man bei dem übrigbleibenden Durchfalle aus der geringen Quantität oder Trübheit des Urins oder aus beiden zusammen vermuthet, so gibt es hier dreierlei Zustände, welche durch drei verschiedene Nierenmittel zu heilen sind. Entweder nämlich wird die Affection der Nieren durch Opiumwasser, oder durch Coccionella oder durch Virga aurea geheilt. Sobald durch eins dieser Mittel der Harn klar, strohgelb und in reichlicher Menge entleert wird, hört der Durchfall auf.

In Bezug auf die Diät zeigte die Erfahrung, dass Bettwärme, Vermeiden des Aufstehens und Gehens auf den Leibstuhl und Enthaltung fester Speisen nöthig ist. Milch, Weissbrod, dünne Fleischsuppen, warmes Wasser mit Milch zum Getränke ist am zweckmässigsten.

Bei der Mastdarmruhr wird das salpetersaure Natron in grösseren Gaben vertragen, und ist in ihnen von schneller heilender Wirkung. Man gibt es desshalb in einer Unze in acht Unzen Wasser ohne Schleim oder Oel, am besten lauwarm.

In manchen nicht zu schweren Fällen erfolgt darauf am ersten Tage schon kothiger, geformter Stuhl und am zweiten Heilung der ganzen Krankheit. Bei einem höheren Grade der Krankheit dauert die Zusammenziehung des Mastdarmes länger. Sollte nach Lösung derselben der kothige Stuhl dünn werden, so verringere man die Gabe des Salpeters auf

2—1½ Drachmen, und reiche sie in Schleimlösung. Bei schnell geheilten Ruhren dieser Art erfolgt kein Durchfall als Urleiden der Gedärme, wohl aber nach spontanem langsamem Verlaufe oder schlechter Behandlung. Dieser chronische Durchfall wird am raschesten durch eine Mischung von Catechu und Salmiak geheilt. Wenn aber nach einer direct geheilten Mastdarmruhr ein Durchfall nicht zurückbleibt, so kann doch das Mastdarmleiden in seltenen Fällen zum Urleiden werden, in welchem Falle es sich durch zeitweise eintretenden Tenesmus äussert. Dieses wird am besten durch Belladonnasalbe geheilt, welche aus zwei Drachmen Axungia porci und ½—1 Drachme Extractum Belladonnae bereitet ist und 5—6 Male täglich in die Mündung des Afters eingerieben wird. Sollte nach 4—5tägiger Anwendung des salpetersauren Natrons und der Belladonnasalbe in einzelnen seltenen Fällen noch Tenesmus zurückbleiben, so wäre vielleicht die indirecte Heilmethode durch ein Laxiermittel am Orte, welches alsdann ganz anders wirkt, als wenn es von vorn herein als Heilmittel gegen die Blutaffection angewendet wird.

Durch salpetersaures Natron heilbare Darm- und Mastdarmruhren wurden im August und September 1848 zu Berlin beobachtet und in 1 bis 4 Tagen geheilt.

9) Variola. Rademacher hatte nach Entdeckung des salpetersauren Natrons als Blutheilmittels nicht mehr so häufige Gelegenheit, wie früher, Pockenepidemieen zu beobachten, woher es denn kam, dass er die Heilkraft dieses Mittels gegen die durch es heilbare Art von Pocken nur wenig prüfen konnte; mir selbst ist die Gelegenheit zur Beobachtung einer andern Pockenform, der Variolois, reichlich dargeboten worden, aber diese war nicht durch Salpeter, sondern durch Kupfer heilbar. (S. bei Kupfer und ausführlich in meiner gekrönten Preisschrift in der Zeitschrift für Staatsarzneikunde von Schürmayer Jahrg. 1852).

Das salpetersaure Natron bewirkte in den Pockenfällen, wo es im Anfange des Fiebers angewendet wurde, gleich Milderung desselben und einen sehr unbedeutenden Ausbruch des Exanthems, welches um so bemerkenswerther war, als ein anderer Fall, welcher Gelegenheit zur Ansteckung des ersteren gegeben, und in dem kein Heilmittel angewendet worden war, so heftige Symptome und so starkes Exanthem zeigte, dass der ganze Körper vollkommen ohne eine freie Fläche mit Pusteln besäet war und der Tod am 2. Tage des Ausbruchs schon erfolgte.

10) Scarlatina. Das Scharlachfieber ist der Ausdruck eines Blutleidens und zwar bald eines durch Eisen, bald durch Kupfer, bald durch salpetersaures Natron heilbaren, und jede Art dieser Affection pflegt epidemisch aufzutreten, so dass alle Fälle einer und derselben Epidemie durch dasselbe Mittel geheilt werden können. In allen den Fällen, wo das Scharlachfieber durch Salpeter heilbar ist, beschwichtigt dieser die Erscheinungen, macht den Verlauf milder und kürzt ihn bedeutend ab. Letzteres hängt von dem Zeitpunkte ab, in welchem die Hilfe des Arztes verlangt wird. Geschieht diess erst den 4. Tag, wo das Exanthem schon ausgebrochen ist, so kann man noch viel leisten, denn es verbreitet sich nicht plötzlich über die ganze Haut, sondern erst nach und nach in einem Zeitraume von mehreren Tagen, in welchem es dann auch intensiver wird, wodurch sich das ganze Leiden mehr und mehr steigert. Dieser Steigerung kann man den 4., ja selbst den 5. Tag noch sichtbar vorbeugen, aber freilich nicht so, als am 1. Tage; denn beginnt die Darreichung des Heilmittels gleich beim ersten Anfange des Fiebers, so macht man es zu einem milden und unbedeutenden, so dass es dem mit Salpeter nicht behandelten ganz unähnlich sieht. Durch das frühzeitige Geben des

Salpeters wird dem Ausbruche des Exanthems nicht ganz vorgebeugt; es wird jedoch im Verhältniss zu den Fällen, in welchen er nicht frühe gereicht wird, unbedeutend. *Rademacher* beobachtete für diese Erfahrungssätze mehrere Belege, und theilt sie in seiner Schrift ausführlich mit.

11) Dem *Rheumatismus acutus* und der *Endocarditis* liegt eine Affection des Blutes zu Grunde, welche in manchen Fällen, je nach epidemischem Erscheinen, durch das salpetersaure Natron schnell und sicher mit Abkürzung des natürlichen Krankheitsverlaufes geheilt wird. *Rademacher* schreibt vor hier, wo der Darmkanal nicht afficirt ist, das Heilmittel zu einer Unze täglich zu geben. Ist in einer Epidemie, in welcher diese Krankheitsformen auftreten, irgend ein Organ zu gleicher Zeit urerkrankt, so ist die Krankheit eine gemischte, und alsdann natürlich nicht allein durch das Blutmittel, sondern nur durch dieses in Verbindung mit dem betreffenden Organmittel zu heilen. Die Unterscheidung des Rheumatismus acutus von consensuellen, von blossen Organleiden meist abhängenden Rheumatismen ist immer durch den Sitz in den Gelenken, sowie durch die physikalische Untersuchung des Herzens möglich und leicht. Zuweilen, wenn die ursprüngliche Blutaffection spontan verlaufen, oder irrig behandelt wurde, bleibt eine Affection in einzelnen Gelenken oder in dem Herzen zurück, welche ich bis jetzt bald durch Arsen, bald durch Aconitum heilbar fand, aber nicht bei dem durch Salpeter, sondern bei dem durch Eisen oder Kupfer heilbaren Rheumatismus acutus. Denn ich hatte nur einmal Gelegenheit den durch Salpeter heilbaren zu beobachten.

Am 24. October 1847, als die epidemischen Erkrankungen durch Brechnusswasser und bald darauf durch dieses und Eisen heilbar waren, wurde ich zu einem 17jährigen Jüngling gerufen, welcher vor 4 Tagen erkrankt war. Seine Krankheit hatte mit starkem Froste begonnen, welchem eine eben so starke Hitze folgte, die noch ununterbrochen fortdauerte. Zu gleicher Zeit wurden die Gelenke beider Füsse, später der Kniee und Hüften und jetzt auch schon der Schultern ergriffen; sie schwollen auf, waren heiss und geröthet, die Bewegungen wurden unmöglich, und der Kranke klagte über reissende Schmerzen in denselben, sowie über Druck in der Herzgegend. Der Kopf war frei, die Farbe des Gesichtes weder blass noch auffallend geröthet, die Conjunctiva weiss, die Zunge hochroth und ganz rein, der Urin roth, klar, sauer; Stuhl täglich einmal, consistent und braun; Puls 120, hart und voll; Herzschlag matt und dumpf, Herzton mit Blasebalggeräusch verbunden. Natri nitrici ℥ß als Taggabe. Am 25. October fand ich eine so auffallende ja wundervolle Veränderung, wie man sie nur beim Gebrauche des richtigen Heilmittels sehen kann. Der Kranke, welcher gestern nicht im Stande gewesen, sich irgend zu bewegen, fühlte gar keine Schmerzen mehr, die Bewegung war ungehindert, die Gelenke frei; der Urin war weniger roth. Da dies nun, verbunden mit seinem Allgemeingefühle, welches so verändert war, dass er meinte, er könne schon aufstehen, unverwerfliche Zeichen der richtigen Wahl des Heilmittels waren, so reichte ich es fort, obgleich die Herzsymptome noch bestanden. Die Folge war, dass Patient am 29. wirklich das Bett verliess, und am 31. vollkommen gesund erklärt werden konnte. Die Heilwirkung in diesem Falle war um so ersichtlicher, als kurz vorher ein ähnlicher vorgekommen war, dessen Genesung bei einer symptomatischen Behandlung 26 Tage erforderte, und in welchem es nicht einmal gelungen war, die Symptome zu lindern.

12) *Rheumatische Muskelschmerzen* mit und ohne Fieber, sowohl fixe als wandernde sind auch zuweilen eine Offenbarung der durch Salpeter zu heilenden Affection. Hier ist die Erkenntniss schwieriger, die Verwechselung mit consensuellen, von Organleiden, besonders der Leber, der Nieren, des Rückenmarks abhängenden Schmerzen leicht, wesshalb dann die epidemische Constitution den besten und schnellsten Aufschluss

gibt. Nach einiger aber unbestimmbarer Dauer wird die sich selbst überlassene Affection der Muskeln gerne zum Urleiden derselben, in welchem Falle das salpetersaure Natron nicht mehr hilft, sondern ein Muskelmittel, besonders die Folia Fraxini, sowie auch zuweilen äussere Mittel, wie Acidum pyrolignosum, Emplastrum vesicatorium, Unguentum Tartari emetici, Sublimatlösung.

13) Delirium potatorum. Dass durch die Blutheilmittel dieser Krankheitsprocess zuweilen geheilt werden kann, hat der Versuch bewiesen, bis jetzt nicht allein von dem salpetersauren Natron, sondern auch von dem Eisen. Die geistigen Getränke bewirken aber nicht allein den unter dem rubricirten Namen bekannten Krankheitsprocess, sondern auch andere, welche theils durch die Blutheilmittel, theils durch Organmittel gehoben werden können. Rademacher beobachtete zweierlei Art Trinker. Die der ersten Art missbrauchen täglich die geistigen Getränke, jedoch nicht so, dass sie ganz ihrer Sinne beraubt werden. Sie schweben gleichsam zwischen Himmel und Erde; dass sie berauscht sind, sieht jeder, sie können aber gehen, schwatzen, streiten und alberne Streiche treiben. Diese Trinker werden mit seltenen Ausnahmen alt vor der Zeit, verschleissen nach und nach körperlich und geistig. Die zweite Art ist die der periodischen Säufer, welche im Verhältniss zu jenen selten sind. Ein solcher Trinker enthält sich Wochen, ja Monate lang aller geistigen Getränke, dann trinkt er so lange anhaltend und in grosser Menge, bis er seiner Sinne nicht mehr mächtig einschläft. Beim Erwachen fängt er wieder an zu trinken, und setzt dies fort bis zur schlafähnlichen Besinnungslosigkeit. So geht es nun in einem unaufhaltsamen Wirbel von der Trunkenheit in die Besinnungslosigkeit und von dieser, wenn sie etwas schwindet, wieder in die Trunkenheit. Auf die Dauer muss natürlich jede, auch die stärkste Natur diesen Eingriffen erliegen. Es tritt dann ein wahrhaft krankhafter Zustand des Blutes ein, der sich im Allgemeinen durch beschleunigten Pulsschlag, belegte Zunge und gestörtes Gesundheitsgefühl kundgibt; aber im Einzelnen bei verschiedenen Körpern in ganz verschiedenen Organen, die Verrichtung dieser mannichfach störend vorwalten kann. So waltet er bei dem einen in dem Magen vor, und dieser hat anhaltendes Erbrechen; bei dem andern im Gehirn und dieser ist wahnsinnig; bei dem dritten in den Muskeln und dieser zittert so heftig, dass er fast unfähig zu willkürlichen Bewegungen ist; bei dem vierten in einem der Baucheingeweide, und dieser hat Kolik oder Gelbsucht, oder anderes Bauchleiden. Gewöhnlich dauert der krankhafte Zustand bis an den 4.—6. Tag; dann kehrt die Natur wieder ins normale Geleis zurück, und der Säufer ist bis zum nächsten Paroxysmus ein recht nüchterner verständiger Mensch. Jedoch kann diese Affection des Blutes auch in den Tod übergehen. Das salpetersaure Natron ist nun zuweilen Heilmittel in jener krankhaften Affection des Blutes, welche das anhaltende Trinken veranlasst, und zwar nach Rademacher's Beobachtungen häufiger, zumal bei noch nicht zu alten und herabgekommenen Trinkern. Zwei bis drei Drachmen täglich verschaffen fühlbare Linderung der Beschwerden, beschwichtigen die Aufgeregtheit aller Organe und kürzen den ganzen Krankheitsprocess um zwei Drittel seines Verlaufs ab. Ist damit eine Affection des Magens verbunden, die sich durch anhaltendes Erbrechen äussert, so muss dieses erst gestillt werden. Gewöhnlich hilft das Natron aceticum, zuweilen auch andere Magenmittel.

14) Irritationsformen des Nervensystems.

a) Zahnschmerz. Es gibt eine Art Zahnschmerz, welche blos eine in den Zahnhöhlen oder in den Umkleidungen der Wurzeln eines oder

mehrerer Zähne vorwaltende Blutaffection ist, und bei welcher sich häufig die Erscheinungen der Spinalirritation einfinden. Diese wird durch sogenannte reizende Mittel vermehrt und selbst bis zum Auftreten von Fieber und Zuckungen der Muskeln bei sensiblen Personen gesteigert. Der innerliche Gebrauch des Salpeters bewirkt hier schnelle Heilung. Blutegel bringen zuweilen eine, aber nur vorübergehende Erleichterung.

b) Gesichtsschmerz. Die Beobachtungen, welche ich über diese Art des Gesichtsschmerzes machte, boten folgende Erscheinungen dar: Der Schmerz begann in dem Nervus infraorbitalis einer Seite, strahlte schnell, zuckend, brennend, reissend durch die Wange hindurch, und stieg bis zur Unerträglichkeit, so dass starke Männer schrieen. Er begann Morgens, erreichte gegen Mittag seine grösste Heftigkeit, und nahm gegen Abend ab, ohne indess vollkommen zu intermittiren. Druck auf den Nervus infraorbitalis bei seinem Austritte aus dem Foramen infraorbitale verursachte Schmerz. Zuweilen war der 3. und 4. Rückenwirbel beim Drucke schmerzhaft, zuweilen die Conjunctiva bulbi geröthet, und das Auge thränte. Das Zahnfleisch der befallenen Seite war höher geröthet als das der andern Seite, manchmal intensiv und streifig, zumal an der obern Kinnlade. Dieses Symptom beobachtete schon Thilenius, und Steinbuch (S. Hufelands Journal 1816, April) beschreibt es unter dem Namen des rothen Zahnfleischstreifchens bei einer Art von Kopf-, Zahn- und Gesichtsschmerz, für welchen er durch Zufall das salpetersaure Kali als Heilmittel entdeckte. Der letztere führt mehrere Fälle von Irritationsformen an, welche er rasch mit Salpeter heilte, insbesondere einen bei einer ganz heruntergekommenen schwachen Frau, bei der trotz aller Schwäche die sog. stärkenden Mittel die Krankheitserscheinungen verschlimmerten und Salpeter allein Heilung bringen konnte. Als Erscheinungen der durch Salpeter heilbaren Form gibt er Periodicität der Schmerzen, Schwächlichkeit und Zartheit der Constitution, welche sehr leicht den Arzt betrüge und irre führe, und die Gegenwart des hellrothen Zahnfleischrandes an. Der vorletzte Punkt ist indessen kein Zeichen, da ich diese Irritationsform auch bei kräftigen jungen Männern beobachtete und binnen 1—2 Tagen vollkommen mit salpetersaurem Natron heilte, nachdem andere Blut-, sowie Nervenmittel vergeblich gereicht worden waren. Was den letzten betrifft, so deutet er mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Gegenwart einer mit Salpeter heilbaren Blutaffection hin; es ist indessen zu erinnern, dass er auch dann vorkommt, wenn neben einer solchen Affection noch ein Organleiden besteht, und dass also in diesem Falle das salpetersaure Natron nicht allein, sondern nur in Verbindung mit dem geeigneten Organmittel die durch beide verursachte Irritationsform entfernen wird.

c) Husten ohne physikalische Zeichen der Brust, ohne oder mit geringem Schleimauswurf, welche nicht von einem Organleiden herrühren, mit oder ohne Fieber, häufig mit Schmerzhaftigkeit der Darmfortsätze einiger Rückenwirbel gegen Druck, zuweilen mit Schmerzhaftigkeit des Thorax sind manchmal Affectionen des Blutes, welche mit salpetersaurem Natron direct geheilt werden können. Zur Unterstützung der vermuthlichen Diagnose dient der epidemische Charakter und der mehr oder minder rothe Harn; allein der letzte kann fehlen und die epidemische Constitution kann eine Ausnahme erleiden, wenn auch beides eine seltene Erscheinung ist. Jedenfalls aber fordern die angegebenen Erscheinungen zuerst zum Heilversuche mit salpetersaurem Natron auf, welches, wenn es sich nicht als Heilmittel zeigt, in 2—3 Tagen auf negative Weise eine sichere Erkenntniss zulässt.

d) Asthma. Es gibt eine Form von periodischem Asthma, welche

von keinem Organleiden abhängt, wobei Fieber und dunkelrother Harn und oft Spinalirritation vorhanden ist. Diese hängt gewöhnlich von dem durch Salpeter heilbaren Blutleiden ab, so dass alsobald auf dieses Mittel grosse Erleichterung und Beruhigung der Gefässaufregung erfolgt, der Anfall kürzer und der Harn blasser wird.

e) Schmerzen im Epigastrium und im Mittelbauche oder Hyperaesthesieen der verschiedenen Bauchplexus sind zuweilen durch salpetersaures Natron heilbare Affectionen des Blutes. Theils die diesen zukommenden Symptome, theils die dabei nicht vorhandenen, welche häufig bei Bauchorganleiden vorkommen, begründen eine vermuthliche Diagnose, die aber auch manchmal ganz im Stiche lässt. Der epidemische Charakter trägt dann meist dazu bei, das zu ersetzen, was die Symptomatik nicht vermag. Rademacher beobachtete, dass besonders gerne im Herbste und im Winter dergleichen durch Salpeter heilbare Affectionen vorkamen. Auch ich beobachtete dasselbe im Rheinthale. Zuweilen ist mehr oder weniger starke Diarrhoe mit diesen Affectionen verbunden, in welchen Fällen die Dosis des Mittels klein, bis zu ½ Drachme täglich, sein muss.

Auch Durchfälle, welche bei Kindern in der s. g. Zahnperiode vorkommen und meist ohne Schmerz des Bauches erscheinen, sind häufig durch kleine Dosen salpetersauren Natrons in Schleimlösung oder Emulsion gereicht, schnell heilbar, selbst wenn sie lange Zeit gedauert und schlechtes Aussehen, Abmagerung, Mattigkeit hervorgebracht haben. Ich habe dergleichen nach halbjähriger Dauer binnen 2 — 4 Tagen mit einem Scrupel täglich gereichten Natri nitrici geheilt.

f) Krampfformen mit und ohne Schmerzen sind häufig Offenbarungen der durch Salpeter heilbaren Affection, besonders bei jungen blühenden Mädchen. Sie erscheinen sowohl als Krämpfe einzelner Muskeln, als auch des ganzen Muskelsystems bis zum grossen Veitstanze und der Katalepsie, welche mit Irritation der Nervencentra verbunden sind. Der kleine Veitstanz ist selten Aeusserung dieses Leidens, sondern mehr und häufiger eine Affection des Hirnes, des Rückenmarkes, der Muskeln.

Die vermuthliche Erkenntniss erwächst zuweilen aus der Individualität, zuweilen aus dem epidemischen Charakter, negativ aus dem, was über Erkrankung von Organen zu beobachten ist, und aus den meist gegenwärtigen Symptomen einer Spinalirritation bis zum höchsten Grade. Alte eingewurzelte Leiden habe ich bis jetzt noch nicht als durch Salpeter heilbar kennen gelernt, sondern nur frische, in welchen aber dieses Mittel rasche stetige Abnahme der Symptome und schnelle Heilung bewirkte.

Hierher könnte auch eine durch Salpeter und Blutentziehungen geheilte Erkrankung gerechnet werden, welche wahrscheinlich ein beginnender Tetanus traumaticus war.

Eine 18 Jahre alte, ganz gesunde robuste Magd trat am 25. September 1848 Morgens früh mit dem rechten Fusse in einen Nagel, der so fest sass, dass sie ihn unter Schmerzen herauszog. Er soll einen Zoll tief eingedrungen sein. Am Abend trat starker Frost und heftige anhaltende Hitze ein, und bis zum Morgen des 26. Septembers, an welchem ich gerufen wurde, war schon die Sohle und der Fussrücken bedeutend geschwollen, hart, roth und so schmerzhaft, dass die leiseste Berührung nicht ertragen werden konnte, ohne schmerzhafte Schreie auszupressen. Der Schmerz erstreckt sich bis zum Knie. Die Wunde des Fusses, welche sich auf dem Ballen der grossen Zehe befand, war so gross, wie ein Nadelstich. Die Haut am ganzen Körper war heiss, der Puls voll, hart, 100. Stuhl und Urin sollen noch normal dagewesen sein; die Zunge ist rein, der Gaumen roth, der Appetit fehlt, der Durst ist mässig. Ich schnitt, die Wunde zum Mittelpunkte nehmend, von vorn nach hinten einen Zoll lang und eben so tief ein und hielt die Wundränder durch eingelegte Charpie von einander; liess 16 Blutegel an den Fuss setzen, 20 Unzen Blut am

rechten Arm entleeren und verordnete Natri nitrici ʒvj, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ʒj. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am 27. September. Die Hitze, Röthe, Härte und Geschwulst um die Wunde ist verschwunden, der bis zum Knie ziehende Schmerz dessgleichen; die nächste Umgebung der Wunde ist noch in geringem Maasse schmerzhaft. Es hat sich dagegen Steifigkeit im Nacken und zwar auf der rechten Seite desselben eingestellt. Die Hitze der Haut ist geringer, Puls voll, hart, 100; Zunge dünngelb angeflogen, Stuhl normal, Urin hochgelb, sauer, klar, Schlaf schlecht. Repetatur mixtura, und ein Aderlass von 16 Unzen. Weder an dem gestern noch heute gelassenen Blute war eine Crusta phlogistica wahrzunehmen.

Am 28. September. Um die Fusswunde, welche heute eitert, fühlt die Kranke noch Schmerz bis zu den Zehen hin, deren Spitzen besonders schmerzen. In der Nacht und am Morgen stellten sich mehrere Male, aber nur auf Secunden lange Dauer, klonische Krämpfe der Extremitäten und tonischer Krampf der Brust ein. Der letztere zeigte sich dadurch, dass es der Kranken plötzlich nicht möglich war, zu exspiriren, sondern dass mehrere abgebrochene, kurze Inspirationen auf einander folgen mussten. Im Nacken fühlt sie Ziehen. Gegen Morgen stellt sich Schlaf ein, Puls weniger voll, nicht mehr hart, schnellend, 90, Hitze geringer, Urin hellgelb, klar, sauer. Da möglicherweise das Leiden des Hirns und Rückenmarks schon zum Urleiden geworden war, so setzte ich dem Natron nitricum vier Gran Opium als Taggabe zu und liess Digitalissalbe auf die Wunde und deren Umgebung legen.

Am 29. September. Die Zuckungen wiederholten sich, jedoch seltener und schwächer, dessgleichen der Brustkrampf; das Ziehen im Nacken ist noch da, die Umgebung der Wunde und die Zehenspitzen schmerzen nicht mehr; die Hitze ist mässig, der Puls 90, weich. Rep. mixtura.

Am 30. September. Keine Veränderung. Opii grvj, Natri nitr. ℥β für den Tag.

Am 2. October. Das Ziehen im Nacken und die Zuckungen der Extremitäten haben aufgehört; die letzte Erscheinung dieser Art waren die Brustkrämpfe, welche am gestrigen Abende auftraten. Es wird mit der Arznei bis zum 7. October fortgefahren und das Mädchen war und blieb gesund, da auch die Fusswunde geheilt war.

g) **Irritationsformen bei Menstruation, Geburt und Wochenbett.** Sowohl vor Eintritt der ersten Menstruation, als auch häufig späterhin vor Eintritt der jedesmaligen weiblichen Periode treten oft Erscheinungen ein unter der Form von Schmerzen, Krämpfen und Fieber, welche theils Offenbarungen von Blutaffectionen, theils von Affectionen des Uterus sind. Von ersteren zeigen sie sich zuweilen als solche, die rasch und sicher durch salpetersaures Natron geheilt werden. Die Erkenntniss dieser Artung ist schwer und nicht immer geben die Symptome oder der epidemische Charakter oder die Individualität Vermuthung zur Anstellung des Heilversuches. Die falschen oder Krampfwehen der Gebärenden werden rasch durch salpetersaures Natron entfernt und nicht allein dieses Symptom, sondern auch die damit verbundenen Reflexerscheinungen wie Beängstigung, Brustbeklemmung, klonische Krämpfe schnell beseitigt. Ich habe das so oft beobachtet, dass ich in Vergleich der Behandlung dieses Zustandes mit Opium den auffallenden Unterschied der wirklichen Heilwirkung von der nur symptomatischen des letzteren aufs Deutlichste wahrgenommen habe.

Das s. g. Milchfieber ist häufig durch salpetersaures Natron schnell heilbar. Jedoch ist bei den in den ersten Tagen des Wochenbettes entstehenden Fiebern zu erinnern, dass sie häufig und meist Offenbarungen der herrschenden Affectionen sowohl Organ- als Blutleiden sind, und dass wenn in der Schwangerschaft eine Organ- oder Blutkrankheit mit chronischem Verlaufe entstanden, und wegen der Unbedeutendheit ihrer Erscheinungen und der von ihr verursachten Leiden oder desswegen vernachlässigt wurde, weil man sie der Schwangerschaft an sich zuschrieb, diese Affection jetzt häufig als eine fieberhafte auftritt und alsdann natürlich nur durch die entsprechenden Organ- oder Blutheilmittel geheilt werden kann.

15) Der **Bluthusten** ist häufig besonders bei jungen Personen na-

mentlich weiblichen Geschlechts eine Aeusserung einer durch Salpeter heilbaren Affection. Es ist immer zu erforschen, ob derselbe nicht von Urbauchleiden abhängt oder mit davon verursacht ist. Wenn der Salpeter oder ein andres Blutheilmittel keine rasche Hilfe bringt, so findet meist ein solches Leiden Statt, worüber auch der epidemische Charakter zunächst Aufschluss zu geben pflegt.

16) Zu Lungentuberkeln gesellt sich zuweilen eine Affection des Blutes, die sich durch vermehrtes Kranksein und Krankheitsgefühl, durch vollen Puls und rothen Harn offenbart. Diesen Zustand beseitigt das salpetersaure Natron rasch, obgleich es auf die Tuberkeln selbst keinen Einfluss übt.

17) Durchfall, frischer und chronischer ist zuweilen Aeusserung des durch Salpeter heilbaren Leidens. Nur kleine Dosen in Schleimlösung oder Emulsion bringen hier directe Heilung.

Aeusserlich wurde das salpetersaure Natron als Liquor Natri nitrici angewendet bei folgenden Krankheitsformen, und rasche Heilung erzielt, wenn sie Offenbarungen des betreffenden Leidens waren: bei örtlichem Rheumatismus, bei acut und chronisch entzündeten Drüsen, bei Entzündungen der Muskeln, bei Quetschungen durch Stoss, Fall u. s. w., bei Zahnschmerzen, bei Anginen.

2) Ferrum.

Physiologische Wirkung. Bei kleinen Dosen entstehen Anfangs keine wahrnehmbare Symptome ausser einem herben zusammenziehenden Geschmacke. Das Eisenoxyd verbindet sich bei Gegenwart freier Säure im Magen mit dieser zu Eisensalzen, und diese verbinden sich mit dem Eiweiss und Käsestoff der Magensecrete, welche alsdann im Magensaft theilweise gelöst und resorbirt, theilweise aber ungelöst zurückbleiben und durch den Stuhl entleert werden. Das ungelöste Eisenoxyd färbt die Faeces rothbraun, wenn keine Säure im Darmcanale vorhanden war; war aber so viele da, dass dasselbe ganz oder grossentheils in ein Salz verwandelt wurde, so entsteht durch das Oxyd eine schwarze Färbung des Kothes bei normaler Gallense- und excretion. Die Eisensalze erzeugen diese schwarze Färbung immer unter letzterer Bedingung, und zwar entsteht zuerst eine bläuliche oder grünliche und zuletzt, manchmal auch gleich eine vollkommen schwarze Färbung. Fehlt aber die normale Galle im Darmcanale, so entsteht selbst bei längerer Darreichung der Eisensalze keine schwarze Farbe, sondern der weisse, hellgelbe oder graue Stuhl bleibt weiss, hellgelb oder grau; der hellgelbe wird meist etwas gräulich, aber nie schwarz. Bei Kindern, welche nur Milch geniessen, erzeugen die Eisensalze ebenfalls eine schwarze Färbung des hellgelben Stuhles, wenn die normale Galle vorhanden ist; fehlt diese, so wird der dann gewöhnlich weisse Stuhl entweder gräulich, oder er bleibt weiss. Rademacher bemerkte, dass bei Manchen, welche etwas dickbauchig waren, diese Zunahme des Bauches durch Eisen abnahm, ohne dass die Muskeln dadurch berührt wurden. Er machte den Versuch bei sich selbst im 40. Jahre, und verlor den Bauchansatz nach 14 Tagen; bei einem seiner Freunde aber, der einen stark gewölbten Bauch hatte, trat diese Wirkung nicht ein. Die genauesten Versuche über die physiologische Wirkung des Eisens verdanken wir Löffler, welcher es an fünf gesunden Personen prüfte, indem er den Liquor Ferri acetici Pharm. Boruss. längere Zeit hindurch nehmen liess, nachdem er vorher bei jeder Person einen Aderlass von vier Unzen zur Erforschung der Blutbeschaffenheit vor dem Versuche gemacht hatte, um dieselbe mit

dem nach dem Versuche entleerten Blute vergleichen zu können. Die Resultate waren:

1) Verminderung der Pulsfrequenz um 5, 10, 15 bis 20 Schläge in der Minute.

2) Gespanntwerden des Pulses.

3) In der ersten, mindestens achttägigen Periode des Eisengebrauches Zunahme des Kraftgefühls oder völlige Integrität des allgemeinen Gesundheitsgefühls; in der zweiten Periode allgemeine Mattigkeit, Gefühl von Schwäche, von Schwere und Abgeschlagenheit in den Gliedern, Unlust zu körperlicher und geistiger Thätigkeit, Müdigkeit, überwältigende Neigung zum Schlafe.

4) Vermehrung des Appetits, eine Art Heisshunger, nur bei grösseren Gaben und nicht bei allen Versuchspersonen kolikartige Schmerzen, Uebelkeit, Aufstossen, Brechneigung.

5) Bei kleinen Dosen Trägheit des Stuhls, welche sich durch fleissiges Wassertrinken verhüten liess; bei grossen Gaben (15—20 Tropfen) Abnahme der Consistenz der Faeces bis zur Dünnbreiigkeit.

6) Harndrängen, Kitzel in der Harnröhre, besonders der Fossa navicularis, ungewöhnlich häufiges Harnen in der spätern Periode des Eisengebrauches, mitunter alternirend mit den Unterleibsaffectionen.

7) Nur bei zwei Versuchspersonen Affection der Luftröhre, bei der einen Schmerzhaftigkeit des Kehlkopfs und der Gegend hinter dem obern Dritttheil des Brustbeins mit etwas Husten und Auswurf eines blasigen, zähen, mit schwarzem Blute getränkten Schleims. Die Blutveränderungen waren folgende:

1) Vermehrung des Wassers im Blute und eine derselben entsprechende Verminderung der festen Bestandtheile.

2) Verminderung der festen Bestandtheile im Serum bei sehr geringen Schwankungen im Gehalte derselben an feuerbeständigen Theilen.

3) Vermehrung der feuerbeständigen Theile im Blutkuchen.

4) Vermehrung der in Wasser löslichen Salze der Blutasche.

5) Dunklere Farbe des Bluts.

6) Stärkere Färbung der Blutkörperchen.

7) Beinahe constant war geringe Verminderung des Faserstoffs, nur in einem Falle eine noch geringere Vermehrung.

8) Vermehrung der farblosen Blutkörperchen in vier Fällen, Verminderung in einem Falle. Ueber Vermehrung oder Verminderung des Eisengehaltes des Blutes nach dem Eisengebrauche ergaben die Blutanalysen wegen nicht hinreichend exacter Ausführung in dieser Hinsicht nichts Zuverlässiges, wesshalb Löffler das Resultat einer Verminderung, welches sich bei den Meisten herausstellte, einer ferneren Bestätignng bedürftig erklärt.

Die Anwendungsweise des Eisens geschieht innerlich und äusserlich. Die Präparate zum ersteren Gebrauche sind:

1) Ferrum oxydatum rubrum zu 1—2 Drachmen als Tagsgabe. Es färbt den Darmkoth braunroth; bei zu sparsamer Gallenabsonderung wird der Koth grau gefärbt, und das rothe Oxyd ist sichtbar damit vermischt. Es dient dadurch als Erkennungsmittel verborgener Störungen des Galle absondernden Organs.

2) Ferrum oxydatum hydratum, Ferrum hydricum, Ferrum carbonicum, Crocus Martis aperitivus, wirkt stärker, als jenes, und verursacht zuweilen bei Darmsäure Leibschmerzen. Dosis: ½ bis 1 Drachme als Tagsgabe.

3) Tinctura Ferri acetici nach Rademacher's Vorschrift bereitet, am passendsten in acuten Formen, wo keine Darmsäure vorhanden ist, so-

wie in chronischen, wo stärkere Präparate vertragen werden. Dosis: 1 Unze als Tagsgabe in acht Unzen Schleimlösung oder 4 Male täglich $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll in einer halben Tasse Wasser.

4) Liquor Ferri acetici Pharm. Boruss., wie das vorige Präparat zu gebrauchen. Dosis: 2 Drachmen als Tagsgabe.

5) Liquor Ferri sesquichlorati, Liquor Ferri muriatici oxydati, das stärkste aller Eisenpräparate, wird nur bei gesunden, nicht reizbaren Gedärmen und ohne Gegenwart von krankhafter Säure vertragen. Bei alten Leberleiden wird er zuweilen nicht vertragen, bei Frauen vor Eintritt der Menses darf er nicht gegeben werden, weil er dieselben stören kann.

Man muss seine Dosis (1 — 10 Tropfen 4 Male täglich) sorgfältig ausmitteln, und desshalb immer mit kleinen Gaben beginnen, und bei denjenigen stehen bleiben, welche am besten vertragen werden. Immer muss man ihn mit vielem Wasser verdünnt nehmen. Stärkere Dosen, als 10 Tropfen, verursachen ein unangenehmes Gefühl im Präcordium, Aufgetriebenheit des Bauches oder Durchfall.

6) Ferrum sulphuricum, Vitriolum Martis, wirkt fast so mächtig, als das vorige Präparat, verursacht aber leicht Uebelkeit und schmeckt so unangenehm, dass es am besten in Pillen verordnet wird. Dosis: 1 Gran 4—5 Male täglich.

Aeusserlich gebraucht man eine Salbe aus Ferrum oxydatum rubrum oder hydricum (1Ʒ auf ℥j Fett), und eine Lösung von Ferrum sulphuricum (grj auf ℥β—℥j Aq. destillat.).

In den durch Eisen heilbaren Krankheitsprocessen, die in acuten und chronischen Formen auftreten können, entfernt das Eisen rasch die Symptome und in acuten insbesondere die Aufregung des Gefässsystems, ebenso wie der Salpeter in den von ihm heilbaren Fiebern; jedoch nicht direct, nicht als Blutgefässmittel, sondern secundär, da ein Gefühl von Besserbefinden schon vorher dem Kranken wahrnehmbar eintritt, ehe der Puls weniger frequent wird.

Ueber die Erkenntniss der durch Eisen heilbaren Erkrankungen ist Folgendes zu bemerken:

1) Die Krankheitssymptome und Processe geben keine Erkenntniss, da ebendieselben sowohl bei den durch Salpeter, als bei den durch Kupfer heilbaren Blutaffectionen vorkommen.

Sichtbare Abnahme der Muskelkräfte, Unvermögen, sich zu bewegen, aus Mangel an Muskelkraft, besonders in acuten Krankheitsprocessen, ist ein wahrscheinliches Zeichen einer durch Eisen heilbaren Affection, jedoch auch eines Hirnleidens oder einer durch Kupfer heilbaren; auch fehlt es häufig genug und gibt also eher eine positive als eine negative Erkenntniss.

Der Gaumen und die ganze Mundhöhle des Kranken sind meist bleich, schmutzigweiss, oft schneeweiss, besonders bei Kindern. Zuweilen findet man dieses Zeichen aber auch bei der durch Kupfer heilbaren Affection nnd nach starken Blutverlusten. Wenn die durch Eisen heilbare Affection sich als Entzündung der Mandeln und des Gaumens offenbart, so fällt es natürlich weg.

Dunkelblaue oder schwarze Flecken der Haut, besonders mit scharf umschriebenen Grenzen, schwarze Färbung eines Gliedes sind ziemlich sichere Zeichen einer durch Eisen heilbaren Krankheit, und zwar eines höheren Grades derselben.

In seltenen Fällen ist der Speichel so alkalisch, dass die Kranken über einen süssen Geschmack klagen. Rothes Lakmuspapier wird dann durch den Speichel vollkommen blau, eine Erscheinung, die indessen nur

dann vorkommt, wenn auch der Urin stark alkalisch ist. Der süsse Geschmack rührt von dem Mangel der Säure im Munde her, was dadurch zu constatiren, dass man eine Natronlösung nehmen und gleich nach dem Hinunterschlucken derselben so viel Wasser nachtrinken lässt, bis das Natron aus der Mundhöhle ganz weggespült ist. Es entsteht dann ein süsser Geschmack im Munde. Viele Kranke, welche Natron nahmen, bemerkten ohne dessfallsige Fragen diesen süssen Geschmack.

2) Wichtig ist der Mangel des Harns an Säure und mehr noch die alkalische Beschaffenheit desselben, ein Zeichen, das jedoch nicht beständig ist und auch nicht unter allen Umständen eine durch Eisen heilbare Affection ankündigt. Denn alkalischer Harn findet sich:

a. Durch Zersetzung des Harnstoffs nach längerem Stehen des Harnes. Nach Scherer bleibt der frisch entleerte Harn nicht lange in seinem ursprünglichen Zustande; oft bildet sich bald ein Sediment aus harnsaurem Natron, das sich nur in selteneren Fällen durch Wärme wieder auflösen lässt. Der Farbstoff, welcher sich mit demselben und andern Uraten verbindet, trägt die Schuld dieses Hindernisses. Dieser Farbstoff ist leicht Veränderungen unterworfen, welche eine Aenderung der ganzen Zusammensetzung des Harns bewirken. Denn sowie der Harn eine bestimmte Zersetzung erlitten hat, lässt er Sedimente von Harnsäure fallen, und reagirt dann selbst stark sauer. Schwach alkalischer Harn, welcher nach vegetabilischer alkalireicher Nahrung entleert wird, erlangt nach kurzer Zeit saure Reaction, die zuweilen so stark wird, dass früher ausgeschiedene Erdphosphate wieder aufgelöst werden, dagegen Harnsäure ausgeschieden wird. Diese saure Harngährung dauert 4—5 Tage und beruht auf Bildung von Milch- oder Essigsäure, wobei der Harnblasenschleim das Ferment bildet. Die freie Säure verschwindet nach dieser Zeit allmählich; es stellen sich kryptogamische Vegetationen ein und es treten Tripelphosphatkrystalle auf. Der Harn wird alkalisch, stinkt, und endet mit reichlicher vegetabilischer und Infusorienbildung. Die alkalische Harngährung wird durch hohe Temperatur und durch Vermehrung des namentlich abnormen Harnblasenschleims oder durch Beimischung von Eiter beschleunigt.

b. Durch Zersetzung des Harns bei längerem Zurückhalten in der Blase, wie bei manchen Affectionen des Hirns und Rückenmarks, welche ein solches Zurückhalten bedingen, z. B. Bewusstlosigkeit, Paralysen.

c. Nach Zuckergenuss, nach Genuss von reinen, kohlensauren und pflanzensauren Alkalien.

d. Bei Schleimhautaffection der Nierenkelche, Ureteren und Blase, wobei der Schleim gewissermassen als Ferment zu wirken scheint.

e. Ein alkalischer Harn kann auch schon aus dem Blute in den Nieren abgeschieden werden; denn er findet sich oft genug unter Umständen, unter welchen die vorigen Fälle bestimmt nicht stattgefunden haben. Diess sind die Fälle, in welchen eine durch Eisen heilbare Affection vorhanden ist.

Für die Untersuchung des alkalischen Harnes sind folgende Cautelen nöthig:

a. Oeftere Wiederholung derselben, da sie sehr wechseln kann.

b. Beobachtung des schnellen oder langsamen Blauwerdens des rothen Lacmuspapieres.

Das langsame Blauwerden gibt eine zweifelhaftere Erkenntniss, als das augenblickliche. Bei trübem Harne wird gewöhnlich das Papier nicht so schnell blau, als bei klarem.

c. Neutraler Harn gibt keine sichere Erkenntniss; die Untersuchung

muss hier öfters in einem Tage und mehrere Tage hinter einander gemacht werden, da man oft einen grossen Wechsel zwischen neutralem, alkalischem und saurem Harne findet. Dieser Wechsel deutet blos auf einen zweifelhaften Zustand, auf eine Wahrscheinlichkeit, dass man es mit einer durch Eisen heilbaren Affection zu thun habe, die um so grösser wird, je mehr die neutrale und alkalische Beschaffenheit vorwaltet.

d. Das Lacmuspapier muss geleimt sein; es muss mit ganz weissem, feinem, gut geleimtem Papiere zubereitet sein, und der Lacmus darf nicht dunkelblau, sondern hellblau aufgestrichen und hernach nur mit ganz schwacher Säure geröthet sein. Das ungeleimte Papier gibt, besonders bei dunkelgefärbtem Harn, eine unbestimmte Farbe, aus der sich nichts erkennen lässt, und das zu stark gefärbte lässt geringe Grade von Akalescenz und Säure nicht erkennen.

e. Man verhüte eine Täuschung durch Aufbewahrung des Harns in alten irdenen oder steinernen Töpfen, worin aller Harn alkalisch ist, wie sie bei geringen Leuten üblich sind, sowie den Genuss von Alkalien und alkalireicher Nahrung.

3) Vielleicht kann das Vorkommen der Oxalsäure und die Vermehrung der Erdphosphate im Urin, besonders die daraus bestehenden weissen Sedimente als Zeichen der durch Eisen heilbaren Affectionen in den Fällen angesehen werden, in welchen die Nieren nicht erkrankt sind. Ich habe sie häufig als Zeichen derselben beobachtet, und nach der Darreichung des Eisens und mit Besserung des Zustandes verschwinden sehen. Jedenfalls geben sie eine Vermuthung des Vorhandenseins der besagten Erkrankung. Beneke fand, dass bei Mangel des Blutes an Eisen, sowie beim Ueberschusse desselben an alkalischen Basen, insbesondere des Natrons Oxalsäure und Vermehrung der Erdphosphate im Urin vorkamen. (Vergl. Zur Entwicklungsgeschichte der Oxalurie. Göttingen 1852). Er theilt eine Beobachtung mit, in welcher das Auftreten, die Zunahme und der Schwund chlorotischer Erscheinungen und alkalischen Urins ganz parallel mit dem Auftreten, der Zunahme und dem Schwunde der Oxalsäure und der Erdphosphate im Urin einhergingen. Je ausgeprägter die chlorotischen Erscheinungen waren, desto ausgeprägter war in der Regel auch die Oxalurie, sowie der Gehalt des Urins an Alkali und Erdphosphaten.

Nach Bence Jones (Animal chemistry. London 1850) enthält der ammoniakalische Harn oft Eiter oder Schleim, der kali- oder natronhaltige nie Eiter und selten viel Schleim. Das auf der Oberfläche alkalischer Urine oft erscheinende schillernde Häutchen enthält beim ammoniakalischen stets, beim kali- oder natronhaltigen fast nie Tripelphosphate. Im ammoniakalischen Harne finden sich fast immer Sedimente von Tripelphosphaten, im andern dagegen, gleich nachdem der Urin gelassen, nur Sedimente von phosphorsaurem Kalke.

4) Die Erforschung der epidemischen Constitution gibt ein wichtiges Zeichen zur Erkenntniss ab. Bei der Unvollkommenheit der Zeichen für Erkenntniss der durch Eisen heilbaren Affection ist es dringend nöthig, auf jedes derselben und deren Verbindung genau zu achten; erkennt man bei acuten Formen dieselbe nicht, so kann sie in einigen Tagen auf eine solche Höhe steigen, dass alle Verschlimmerungssymptome die Zunahme des Krankheitsprocesses andeuten, wie sie im natürlichen Verlaufe desselben erscheinen, welche aber durch frühzeitigen Gebrauch des Eisens verhütet werden können. Wenn diese Symptome der Verschlimmerung eingetreten sind, ist die Erkenntniss freilich leicht, aber alsdann ist die Heilung nicht immer mehr möglich.

In denjenigen Fällen, in welchen dergleichen zu vermuthen, ist es

also angemessen, das Eisen frühzeitig als Erkennungsmittel anzuwenden, da diese Anwendung bei eintägiger Frist niemals Schaden bringt, wie er etwa durch die Anwendung von Brech-, Laxiermitteln, Blutentziehungen u. s. w. verursacht wird. Hierdurch wird auch am schnellsten die epidemische Constitution erforscht, und gibt damit das beste Erkennungsmittel für alle folgende Fälle, da die Krankheiten zwar unter verschiedenen Formen, aber immer in epidemischer Verbreitung auftreten. Sowie also eine neue Epidemie sich zu bilden beginnt, bedarf es hier einer genauen Aufmerksamkeit und Forschung in Bezug auf alle Zeichen und die Heilwirkung der gereichten Arzneien.

Die durch Eisen heilbaren Affectionen erscheinen theils für sich, theils gesellen sie sich leicht zn epidemischen und individuellen Erkrankungen von Organen, besonders nach längerer Dauer derselben. Bei allen herrschenden und individuellen Erkrankungen muss also diese Möglichkeit im Auge behalten werden.

Die durch Eisen heilbaren Affectionen offenbarten sich bis jetzt unter folgenden Processen und Formen:

1) Augenentzündung. Bei epidemischen durch Eisen heilbaren Affectionen erscheinen häufig Entzündungen der Conjunctiva bulbi et palpebrarum, der Iris u. s. w., welche durch Eisen rasch geheilt werden. Auch alte Entzündungen der Lider und Meibomschen Drüsen, der Conjunctiva und Cornea werden häufig durch Eisen geheilt, zumal den innerlichen Gebrauch des Liquor Ferri sesquichlorati. Sind sie aber zu eingewurzelt, so hilft Eisen nicht mehr; sie sind zu Urleiden der Blutgefässe oder Drüsen geworden, und nur durch die Heilmittel derselben zu entfernen, wenn sie überhaupt noch heilbar sind.

2) Angina ist durch Eisen oft und zwar dann heilbar, wenn durch es heilbare Affectionen epidemisch herrschen. Blutentziehungen helfen hier nicht, sondern bringen noch Verschlimmerung, und die Krankheit wird dadurch zuweilen, sowie auch, wenn sie sich selbst überlassen bleibt und anstatt spontan zu verschwinden noch steigt, zum Urleiden der Mandeln, welches durch Jodsalbe rasch geheilt werden kann.

Im Jahre 1848 beobachtete ich, als damals durch Eisen heilbare Affectionen herrschten, öfters die Form der Tonsillenentzündung als Ausdruck derselben und als ein bedeutendes Leiden. Die davon befallenen Kranken klagten über völlige Unmöglichkeit zu schlingen und beim Schlingversuche fühlten sie stechende Schmerzen im Halse, und das Gesicht färbte sich dunkelroth. Nach einigen Tagen, wenn sie die Hilfe versäumt hatten, bekamen sie Athemnoth und fürchteten zu ersticken, so dass ich einmal genöthigt war, vor der Anwendung des Heilmittels die Mandeln tief einzuschneiden. Diese waren so geschwollen, dass sie in der Mitte des Schlundes an einander grenzten und das Zäpfchen umgeschlagen auf der Zunge liegen musste. Der Urin war in den meisten Fällen von normaler Farbe, nur einmal von scheinbar schwarzer, eine Erscheinung, die bekanntlich sehr selten vorkommt. Wenn man diesen Urin mit Wasser verdünnte, so verschwand die schwarze Farbe und wurde zur dunkelgrünen, ungefähr wie bei einem starken Digitalisdecoct. Dieser Fall war nicht schlimmer, als die anderen und wurde durch Eisen in derselben kurzen Zeit geheilt. Nach zweitägigem Gebrauche dieses Mittels wurde der Harn auch schon hochgelb. Die Heilung dauerte selbst in den schwersten Fällen nur drei Tage. Die Affection der Mandeln sah ich nie zum Urleiden derselben werden. Das Fieber war in allen Fällen mässig, und verschwand beim Eisengebrauche schon am 2. Tage ganz. Die Schlingbeschwerden wurden an diesem auch schon bedeutend minder, obgleich die Geschwulst

der Mandeln noch dieselbe blieb, und wenn am 3. Tage jene ganz aufhörten, so bestand diese, aber jetzt in geringerem Grade noch einige Tage fort.

Die chronische Entzündung der Mandeln ist auch häufig Aeusserung der durch Eisen heilbaren Affection, und wird am schnellsten durch Liquor Ferri sesquichlorati geheilt. Sollte aber der Darmcanal sehr empfindlich sein, wie z. B. nach und bei Durchfällen oder durch den Gebrauch von Laxiermitteln, so wird dieses Präparat nicht vertragen und man muss die essigsaure Eisentinctur oder manchmal erst das Ferrum hydricum geben.

Die chronische Mandelentzündung ist indessen nicht immer durch Eisen heilbar, sondern hängt auch von anderen Ursachen ab, z. B. von Darmsäure oder von Pfortaderleiden. In diesen Fällen wird Eisen nicht helfen, sondern entweder kohlensaures Natron oder Schwefel mit Glaubersalz und öfteres Ansetzen der Blutegel an den After.

Wenn eine chronische Halsentzündung späterhin nach Jahren bei demselben Kranken wiederkehrt, welche früher durch Eisen geheilt wurde, so geht daraus nicht hervor, dass die spätere auch durch Eisen heilbar sei, diese kann ebensowohl, wie die Symptome häufig schon ergeben, durch Darmsäure oder Pfortaderleiden verursacht sein.

3) Glossitis ist zuweilen, d. h. bei epidemischem Herrschen durch Eisen heilbar, welches alsdann eben so rasche Heilung bringt, wie das salpetersaure Natron unter denselben Bedingungen.

4) Entzündung der Glandulae sublinguales und submaxillares wurden zuweilen als Offenbarungen der durch Eisen heilbaren epidemischen Affection beobachtet.

5) Croup heilte Rademacher einmal durch Eisen; auch wird von dem Vereine für Therapie in Berlin berichtet, dass ein Fall beobachtet worden sei, welcher eine Aeusserung des durch Eisen heilbaren Leidens war.

6) Pleuritis, Pneumonie und Bronchitis sind häufig durch Eisen heilbar. Diese Art derselben verträgt keine Blutenziehungen, welche zwar den Schmerz auf eine Zeit lang oder für immer wegnehmen, aber den Krankheitsprocess nicht abkürzen können. Der letztere schreitet im Gegentheile durch sie rascher vorwärts und verbreitet sich weiter, und wenn er sich selbst überlassen, in Genesung geendet hätte, endet er nun häufig, besonders bei sensiblen und schwächlichen Subjecten, mit dem Tode. Hieraus erhellt die Unsicherheit und Gefährlichkeit der indirecten und feindlichen Heilmethode bei diesen Processen, deren Natur eine mannichfache sein kann, und im Anfange aus den Erscheinungen nicht immer zu erkennen ist. Es ist desshalb besser, solche feindliche Versuche hier zu unterlassen, und sich nur der unfeindlichen, directen Methode zu bedienen, welche nie schadet, und zur directen Heilung führt. Die Erforschung der Natur dieser Processe geschieht durch die Erforschung der epidemischen Constitution vermittelst der Zeichen und insbesondere des Heilversuchs mit den Blutmitteln, von denen das Eisen binnen 24 Stunden bei den ihm entsprechenden Affectionen eine so sichtbare Heilwirkung zeigt, dass eine Täuschung selten oder nie möglich ist. Zu der Zeit, wo Blutaffectionen epidemisch auftreten, erscheinen gewöhnlich nicht allein Pneumonieen, sondern auch andere Offenbarungen derselben, wie Angina tonsillaris oder Fieber ohne ein bestimmtes Vorwalten in einem Organe. Wenn diese früher, als jene Pneumonieen auftreten und rasch mit Abkürzung des spontanen Krankheitsverlaufes geheilt wurden, so ist es sicher, dass auch die Pneumonieen durch dasselbe Mittel geheilt werden können, und es

wird sich sehr selten eine Ausnahme von diesem Erfahrungssatze ergeben, die etwa durch Kupfer oder Salpeter zu heilen ist. Ich habe deren in mehreren Epidemieen nur eine einzige beobachtet, in welcher der Salpeter das directe Heilmittel war.

Wenn aber die Pneumonieen die ersten Offenbarungen der neuen Epidemie von Blutkrankheiten sind, so muss an den ersten Fällen die Natur derselben nach den Gesetzen der naturwissenschaftlichen Methode erforscht werden. Ob hier zuerst Salpeter, oder Eisen oder Kupfer gereicht werden soll, hängt von den Zeichen des Krankheitsprocesses ab; sind aber keine Zeichen vorhanden, welche mehr für das eine oder für das andere Mittel sprechen, so ist es einerlei, welches Mittel zuerst versucht wird. Gewöhnlich lässt sich der Therapeut hier von der Individualität des Kranken und von den Resultaten der epidemischen Constitution in grösseren Zeiträumen leiten; bei jugendlichen, kräftigen, robusten Personen wendet er zunächst den Salpeter an, bei schwächlichen, reizbaren Eisen oder Kupfer. Wenn Jahre lang Blutaffectionen herrschten, die vorwaltend durch Salpeter heilbar waren, so wird er zuerst diesen gebrauchen; ist aber, wie es dermalen der Fall ist, die Constitution der Art, dass durch Kupfer oder Eisen heilbare Affectionen vorwaltend, ja fast allein vorkommen, so wird er zuerst diese Mittel versuchen. Da die reinen — nicht complicirten Pneumonieen an sich nicht zum Tode führen, so wird die kurze, ein- bis dreitägige Anwendung eines dieser drei Mittel, wie sie zur Erkenntniss nöthig ist, nie einen andern Schaden bringen, als die Krankheit ungeheilt, d. h. ihrem spontanen Verlaufe überlassen; während die Anwendung von Aderlässen, Brechmitteln, Quecksilber u. s. w. directen Schaden bringen, und die Ursache des Todes sein kann. Die Kriterien der Heil- oder Nichtheilwirkung der Mittel liegen in den subjectiven und objectiven Zeichen des pneumonischen Processes. Wenn derselbe nach 1 — 3 Tagen nicht rückwärts schreitet, so ist das angewendete Mittel nicht Heilmittel, und kann also den Process nicht abkürzen. Wendet man zuerst den Salpeter als Erkennungsmittel an und die Krankheit ist durch Eisen heilbar, so wird keine Verschlimmerung, aber auch keine Besserung binnen drei Tagen eintreten; höchstens fühlt sich der Kranke matter oder nimmt sichtbar an Muskelkräften ab, und hat nicht das wohlthätige Gefühl, welches das directe Heilmittel schon nach Einem Tage in ihm erzeugt. Auf der anderen Seite bringt der Salpeter nicht die Täuschung, welche der Aderlass erzeugt, der die subjectiven Symptome, besonders die Dyspnoe und Schmerzen beschwichtigt oder hebt, und zwar bei den durch Eisen heilbaren Pneumonieen schneller, als bei den durch Salpeter heilbaren, und dadurch die Diagnose des Krankheitswesens stört oder gänzlich unmöglich macht.

Wird Eisen bei einer durch es heilbaren Pneumonie angewendet, so erscheint schon binnen 24 Stunden eine so bedeutende subjective und objective Besserung und ein solcher Rückschritt des Krankheitsprocesses, dass die Diagnose des Krankheitswesens gesichert ist; wird es aber bei einer durch Salpeter heilbaren Pneumonie angewendet, so erscheint binnen 24 Stunden, oft noch früher, eine Verschlimmerung der subjectiven und objectiven Symptome, und wir erhalten dadurch die Erkenntniss, dass eine durch Salpeter heilbare Pneumonie vorhanden ist, und wenden dann das Natron nitricum gleich in reichlicher Gabe an. Blos ein unaufmerksamer, mit der naturwissenschaftlichen Methode unbekannter Arzt würde hier das Eisen fortgebrauchen und also seinen Zweck der directen Heilung verfehlen oder dem Kranken directen Schaden zufügen.

Wird das Eisen bei einer durch Kupfer heilbaren Pneumonie ge-

braucht, so bewirkt es in 24 Stunden keine Besserung, aber auch meist keine Verschlimmerung, zuweilen aber ist diese deutlich sichtbar. Ist diess nicht der Fall, so kann man verleitet werden, es noch einen Tag länger zu geben, wo sich aber alsdann sicher entweder eine Verschlimmerung oder wenigstens das Vorschreiten des spontanen Verlaufs und damit die Gewissheit ergibt, dass Eisen das Heilmittel nicht ist, sondern Kupfer.

Die bisher angenommenen Möglichkeiten sind die seltensten; meistens geben einzelne Symptome, besonders die Beschaffenheit des Urins, der Kräfte, des Pulses, des Auswurfs, die physikalischen Symptome oder die epidemische Constitution einzelne Vermuthungen an die Hand zur Erkenntniss der Artung der Pneumonieen. Da der Salpeter drei Tage braucht, um Gewissheit zu geben, so wird es beim Mangel aller Anhaltspunkte zweckmässig sein, zuerst Eisen oder Kupfer anzuwenden, da diese in kürzerer Zeit eine positive Antwort ertheilen.

Wenn der Heilversuch erst am 5. oder 6. Tage des Krankheitsprocesses angestellt werden kann, so haben sich gewöhnlich schon solche Zufälle eingestellt, welche für die eine oder andere Art der Affection sprechen. Wurden hier schon andere Mittel angewendet, so gibt deren Wirkung zuweilen Erkenntniss; war dem Kranken zur Ader gelassen worden und ist die Krankheit durch Eisen heilbar, so ist meist der Harn alkalisch, oder die Kräfte haben abgenommen, der Kopf ist taumelig, Delirien sind eingetreten oder ein nicht erleichternder Blutfluss besonders durch die Nase hat sich gezeigt, oder die Gesichtszüge sind collabirt und haben einen dämischen Ausdruck. Die physikalischen Zeichen ergeben eine Verbreitung oder ein Vorwärtsschreiten des Processes. Wenn keine Mittel angewendet wurden, so muss gerade so verfahren werden, als beim Beginne der Krankheit.

Die Symptome der durch Eisen heilbaren Pneumonieen, wie sie bis jetzt beobachtet wurden, schildert meine Schrift über Kunstheilung der Pneumonieen (S. 265), sowie auch daselbst (S. 248) die Wirkung des Heilmittels gegenüber dem spontanen Verlaufe dieses Processes angegeben ist, und dadurch der Beweis für die wirklich stattgefundene directe Heilung durch Eisen geführt wurde.

R a d e m a c h e r sagt darüber Folgendes: der Kranke fühlt zuerst ein wohlthuendes erleichterndes Gefühl; dann wird der etwa blutige oder rostfarbene Auswurf unblutig, schleimig und mehr oder weniger dicklich, der Schmerz, der Brustdruck, die Dyspnoe wird minder und verschwindet dann ganz; der Schmerz verschwindet zuweilen schon den ersten, zuweilen erst den 2. oder 3. Tag. Beim Nachlasse desselben vermehrt sich der Husten Anfangs, weil die Sputa wegen des Schmerzes vorher nicht ausgehustet werden konnten und jetzt schnell entfernt oder resorbirt werden, wozu s. g. Expectorantia nichts helfen, sondern der fortgesetzte Eisengebrauch, wobei der Husten, Auswurf und das Fieber sichtbar abnimmt.

Später, wenn sichtbare Besserung eingetreten, kann in einzelnen Fällen der Schmerz noch in den Intercostalmuskeln verweilen; er ist dann zum Urleiden desselben geworden, und weicht nicht dem Eisen, sondern dem Blasenpflaster, oder der Zinksalbe oder dem Acidum pyrolignosum. Ich habe bis jetzt meist Entfernung desselben durch das Blasenpflaster in Einem Tage erzielt; wenn diess nicht der Fall war, so legte ich auf die offene Blasenstelle Zinksalbe, wodurch es binnen höchstens 24 Stunden schwand, und wodurch zugleich die unnöthige Verwundung durch die Blase schnell verheilte.

Wenn die physikalischen Symptome der Pneumonieen geschwunden sind, ist der Kranke zuweilen noch nicht vollständig geheilt; er klagt bei

schweren Blutaffectionen, welche schon lange bestanden haben können, ehe sie sich als Pneumonieen offenbaren, hier manchmal noch über einzelne Erscheinungen, wie Mattigkeit, Mangel des vollen Gefühls der Gesundheit, ohne dass man objective Symptome wahrnimmt, oder aber er sieht blass aus, oder es stellt sich Abends Fieber ein in solchen Fällen, wenn die pneumonischen Symptome spontan verlaufen waren oder bei blosser Behandlung mit nicht direct heilenden Mitteln. Hier muss das Eisen fortgegeben werden, bis der Kranke keinerlei subjective und objective Symptome mehr darbietet und volle Arbeitslust und Kraft besitzt, wenn er ganz geheilt und vor späteren acuten und besonders chronischen Offenbarungen der durch Eisen heilbaren Affection bewahrt sein soll.

In anderen Fällen bleibt ein Husten zurück, bald trocken, bald mit geringem Schleimauswurf, bald ohne, bald mit physikalischen Symptomen, wie Bläschenrasseln. Dieser ist ein Zeichen des Urleidens der Lunge, und wird durch Extractum Nicotianae 4 Male täglich 1—2 Gran rasch entfernt. Ist die Vermuthung vorhanden, dass die Blutaffection bei diesem Husten noch nicht ganz getilgt ist, so ist es zweckmässig, erst das Eisen allein oder noch mit dem Tabaksextract zu reichen. Dieser Husten als Urleiden der Lunge kommt indess bei den durch Eisen heilbaren Pneumonieen seltener vor, als bei den durch Salpeter heilbaren, ich beobachtete ihn bisher bei ersteren erst ein einzigesmal. Bronchitis als durch Eisen heilbar sah ich noch nicht, und es ist mir ein Fall bekannt, in welchem das Eisen Heilmittel gewesen zu sein scheint.

Er wurde von Dommes mitgetheilt. Ein 4jähriges, wohlgenährtes Kind hatte bereits seit einigen Tagen keine Lust zum Essen und Spielen gezeigt, als sich am 3. September 1849 Husten und Fieberhitze, sowie auch einige Male Erbrechen sauer riechender Magencontenta einstellte. Am 5. Morgens fand D. die Hitze bedeutend, Puls 120, Unterleib normal, den Athem kurz und röchelnd und bei der Auscultation Schleimrasseln und Ronflement. Die Zunge war weiss belegt, Stuhl seit 2 Tagen nicht erfolgt. Die kohlensaure Magnesia, die zuerst verordnet wurde, brachte keine Besserung, und eine Auflösung von Salpeter und Brechweinstein verursachte bedeutende Steigerung des Fiebers, starken Schweiss, heftiges Herzklopfen und Irrereden. Nach 2tägigem Gebrauche dieser Mixtur war der Harn trübe, braun und sauer. Die offenbar nachtheilige Wirkung der gereichten Mittel indicirt die Anwendung des Kupfers oder Eisens; die Farbe und Reaction des Urins sprach für ersteres, der Genius epidemicus dagegen für letzteres. Der Chloreisenliquor zu acht Tropfen täglich mässigte das Fieber schon vor Ablauf der ersten 24 Stunden und beseitigte die Krankheit in 4—5 Tagen.

7) Endocarditis und Rheumatismus acutus ist häufig durch Eisen heilbar, und wird sehr rasch dadurch geheilt ohne alle Rückbleibsel. Wer den spontanen Verlauf dieser Krankheitsprocesse, sowie die übliche Behandlung mit Blutentziehungen kennt, und deren Resultate mit denen des Eisens in der durch es heilbaren Affection vergleicht, wird bei den ersten Fällen fast an Wunder zu glauben geneigt sein. Wenn dagegen diese Processe nicht direct geheilt werden, so bleiben häufig Urleiden des Rückenmarks, des Herzens oder der Gelenke zurück, die theils unheilbar sind, wie Insufficienz der Herzklappen, oder höchstens in ihren Folgeübeln zu lindern, wie daher rührende Herzbeutelwassersucht; theils noch geheilt werden können, wie frische Exsudate des Endocardiums, der Gelenke oder chronischer Rheumatismus derselben als Urleiden dieses oder des Rückenmarks.

8) Ruhr beobachtete Rademacher nicht als Aeusserung der durch Eisen heilbaren Affection, dagegen wurde sie in den letzten Jahren öfters als solche erkannt. Gobbin sah sie im J. 1848 in Oberschlesien,

und gibt davon folgende Symptome an: Der bisher gute Appetit der Kranken verlor sich mehr oder weniger, die Zunge belegte sich weisslich, der Durst wurde vermehrt, und unter Schmerzen in der Nabelgegend und einem mässigen Stuhlzwang fand sich Durchfall ein. Die Stühle enthielten anfänglich noch fäculente Beimischungen, später bestanden sie aus blutigem Schleim und zuletzt, wie in den schlimmsten Fällen auch schon früher, aus einem dünnflüssigen, mit Schleim gemischten Blute. Die Zahl der Stuhlentleerungen waren nach dem Grade des Leidens verschieden, und hiernach bestimmte sich auch in den meisten Fällen das Fieber. Das Allgemeinbild der Kranken trug das Gepräge der Chloranämie. Die Lebensgefahr bei dieser Erkrankung lag nicht in der Heftigkeit des Darmleidens, sondern in seiner ursächlichen Begründung, der Hungersnoth, ferner in den Uebelständen, die letztere zu Wege gebracht hatten, und drittens in der Schwierigkeit, dem Grundleiden abzuhelfen, während jene fortwirkten. In diesem Leiden hatte Gobbin die Folgen der Hungersnoth in einer furchtbaren Ausdehnung vor sich. Kleie, Wurzeln, nahrungsstofflose Kräuter und Rinden und dergleichen Dinge mehr, die noch dazu weder durch Salz, noch durch Fett schmackhafter gemacht wurden, hatten Monate lang als Hungerbefriedigungsmittel dienen müssen. Ihren Zweck nur einigermassen zu erfüllen, wurden sie in unglaublich grossen Massen verschlungen, und der gleichwohl nicht zufriedengestellte Organismus siechte dahin. Die Verdauungsorgane, mit den zum Theil unverdaulichen Speisen überladen, wurden unmittelbar der Erkrankung blosgestellt; und selbst die physikalische Folge der Ernährungsweise gab sich durch die Gestaltung des Bauches, der wie bei Pflanzenfressern auf- oder vielmehr auseinander getrieben war, zu erkennen. Es ist demnach wohl erklärlich, dass namentlich die widerstandschwachen Kinder und von den Erwachsenen die durch anderweitige Krankheiten bereits erschöpften den fortgesetzten Schädlichkeiten, die auf die Dauungsorgane einstürmten, erlagen und an diesen erkrankten. Die Verabreichung von Mehl that der Erkrankungsveranlassung nur wenig Abbruch, denn saure Mehlklösse und und ungahre Mehlsuppen waren das Haupterzeugniss der polnischen Kochkunst. Nächstdem ist die Lieblingsspeise des Polen, seine Kapustra, faulender Weisskohl, das ekelhafteste Gericht nach Geschmack und Geruch und ein Damm, der die Wirksamkeit des Arztes kräftigst in Schranken hält. Gobbin behandelte an der Ruhr 60 und einige Kranke, welches jedoch nicht alle Erkrankte waren, aber mehr als 16 Procent davon starben, während die übrigen rasch geheilt wurden.

Auch in Berlin herrschten im October 1848 durch Eisen heilbare Ruhren, und Wald beobachtete schon einen solchen Fall, während noch durch Salpeter heilbare Ruhren epidemisch auftraten, als individuelle Ausnahme, in welchem die Heilwirkung des Eisens eine deutlich wahrnehmbare war.

Ein 23jähriges Mädchen befand sich einer Herzkrankheit wegen seit Anfang Juni im Krankenhause Bethanien. Den 8. August erkrankte sie an der Ruhr. Lebhaftes Fieber, heftige beim Drucke zunehmende Leibschmerzen, und gleich Anfangs ungemein zahlreiche Ausleerungen, Anfangs gelb, bald grau und schrappselig, verbunden mit sehr starkem Tenesmus, sicherten die Diagnose. Da zu gleicher Zeit im Krankenhause mehrere Ruhrkranke sich befanden, bei denen die Behandlung mit Natrum nitricum in kürzester Zeit die erfreulichste Wirkung hatte, so lag die Anwendung dieses Mittels nahe. Indess in diesem Falle leistete diese Arznei nicht nur keine Wirkung, sondern es nahm die Krankheit vielmehr äusserst rasch und in der Art zu, dass bereits am 9. Tage nach der Erkrankung die Stühle nicht mehr zu zählen waren und die Patientin fortwährend auf dem Steckbecken liegen musste. Das Fieber steigerte sich in gleichem Maasse. Die Haut war

trocken, der Puls 120, klein und weich, die Zunge indess fast gar nicht belegt und feucht. Das Natron nitricum wurde nun verlassen, und die Tinctura Nucis Vomicae zu ʒj auf ℥vj 3stündlich 1 Esslöffel gereicht. Auch dieses Mittel brachte keine andere Wirkung hervor, als dass die Zahl der Stühle sich Anfangs minderte, und auf etwa 10—12 täglich beschränkte; der Tenesmus blieb indess unverändert in derselben Heftigkeit. Auch nahmen .die grosse Schwäche, die mit Eintreten der Krankheit bemerkbare eigenthümliche Angst und Unruhe der Patientin um nichts ab. Nach 4 Tagen war indess auch die Zahl der Stühle wieder dieselbe, wie vor dem Gebrauche der Nux vomica, die Farbe derselben grau, selten mit Blut untermengt und die Consistenz äusserst dünnflüssig. Die Verbindung der Tinct. Nucis Vomicae mit Natron carbonicum ʒj leistete nichts mehr, als die einfache Tinctur. So war bereits der 13. Tag der Krankheit, die Kräfte der Kranken äusserst erschöpft und die Prognose anscheinend höchst ungünstig geworden. Jetzt wurde zum Eisen gegriffen. Der Grund seiner Anwendung war einmal die entschiedene Verschlechterung nach dem Gebrauche des salpetersauren Natrons und zweitens die zur chlorotischen neigende allgemeine Constitution der Kranken. Sie erhielt Liquor Ferri acetici ʒij in ℥vj, stündlich einen Esslöffel. Bereits nach sechsstündigem Gebrauche hatten die bis dahin unzähligen Stühle aufgehört. Nach 12 Stunden war noch kein neuer Stuhlgang eingetreten. 24 Stunden nach der ersten Dosis war ein gelber, breiiger Stuhl erfolgt; die Schwäche und Angst der Kranken nahmen zusehends ab; am 3. Tage des Gebrauchs stellte sich der bis dahin völlig darniederliegende Appetit ein. Stuhl fehlte. Am 4. Tage ein schwarzer geformter Koth. Am 5. Tage war Patientin im Stande, das Bett zu verlassen.

9) Scharlachfieber. Im Jahre 1831 beobachtete Rademacher dasselbe als durch Eisen heilbar. Das Eisen wirkte hier, wie der Salpeter bei dem durch ihn heilbaren Scharlach. Im ersten Zeitraume angewendet, verwandelte es die Krankheit in eine unbedeutende, der Ausschlag wurde gering und der schon vorhandene verbreitete sich nicht weiter. Die Halsentzündung wich auch alsbald demselben. In einem späteren Zeitraume konnte noch der Process zum Stillstand und alsbaldigen Rückschreiten gebracht werden.

10) Delirium tremens. Rademacher beobachtete nur einmal diese Form als durch Eisen heilbar. Es betraf einen alten Säufer, der früher öfters an Darmleiden gelitten, die durch salpetersaures Natron geheilt wurden. Jetzt war sein Puls frequent, voll, die Glieder zitterten bei jeder Bewegung; die Conjunctiva war geröthet, die Lidränder roth, geschwollen, die Drüsen derselben sonderten vielen eiterigen Schleim aus; die Zunge war belegt, trocken, der Harn roth, trübe, schwach sauer, die Hautwärme wenig erhöht. Er behauptete gesund zu sein, und sein Irrsinn war lustiger Art. Ein dreitägiger Gebrauch des Salpeters hatte nichts geändert. Er erhielt täglich 1½ Unzen essigsaure Eisentinctur. Diese bewirkte nach 24 Stunden sichtbare Besserung der Augen, der Urin wurde heller, die Zunge feucht, die Aufregung des Gehirns geringer. Nach dem 2. Tage waren die Augen gesund, der Harn klar, der Verstand begann wiederzukehren; es erfolgte mehrstündiger Schlaf ohne Irrsein beim Erwachen. Nach dem 3. Tage war der Verstand normal, der Puls noch gereizt, nicht mehr voll, das Zittern verschwunden.

Dieser Fall konnte die Offenbarung eines Gehirnleidens oder einer durch Kupfer oder Eisen heilbaren Bluterkrankung sein, da Salpeter keine Heilwirkung gezeigt hatte. Rademacher vermuthete zunächst eine durch Eisen heilbare Affection, weil er bemerkt hatte, dass geröthete Conjunctiva, geschwollene Lider und eiterähnliche Absonderung der Meibomschen Drüsen nicht selten Offenbarungen dieser Affection sind.

In neuerer Zeit beobachteten Löffler, Wald und W. Bernhardi auch Fälle von Delirium tremens, welche durch Eisen heilbar waren, und die in den Erscheinungen mit dem eben mitgetheilten grosse Aehnlichkeit

hatten. Der letztere beobachtete insbesondere, dass einige Stunden nach genommenem Eisen die Delirien schon aufhörten, ohne dass vorher Schlaf erfolgt war.

11) Lungensucht. Die Lungensucht ist immer ein secundäres Leiden, und zwar zuweilen eine in den Lungen vorwaltende Affection des Blutes; zuweilen aber kann eine solche zu demjenigen Leiden hinzutreten, welches die Lungensucht verursachte.

a) Wenn durch traumatische Einflüsse oder Pneumonieen Vomicae in den Lungen entstanden sind, so können dieselben, wenn sie keine Gänge bilden und das Blut nicht erkrankt ist, von selbst nach dem Aufbruche verheilen. Tritt aber eine Blutaffection hinzu, so wird dadurch die Schliessung verhindert. Da diese Bluterkrankung durch Eisen oder Salpeter heilbar ist, so kann eins dieser Mittel in dem ihm entsprechenden Zustande sie entfernen und dadurch das Hinderniss der Schliessung der Vomica wegnehmen. Bei der durch Salpeter heilbaren Affection ist gewöhnlich der Harn roth, der Husten wird stärker, der Auswurf geringer, das Gefühl von Unwohlsein vermehrt. Bei der durch Eisen heilbaren ist der Harn selten roth, zuweilen alkalisch oder neutral, der Auswurf vermehrt und der Kranke sichtbar matter.

Bei verschlossenen Vomicis ist auch zuweilen eine solche Affection vorhanden, welche das Leiden steigert, nach deren Entfernung Besserung entsteht.

b) Bei der Phthisis tuberculosa kann die Entzündung der Tuberkeln zuweilen durch eine Affection bedingt und unterhalten werden, welche durch eins der Blutmittel zu entfernen ist. Durch Hebung derselben wird die Möglichheit der Schliessung der durch den Tuberkel entstandenen Eiterhöhle gegeben, wenn dieselbe in ihrer Form kein Hinderniss dazu enthält.

c) Die Katarrhalschwindsucht zeigte bis jetzt sich als Symptom einer durch Eisen heilbaren Affection, und sie kann durch dieses Mittel vollkommen geheilt werden, so lange sich nicht auf der Schleimhaut der Bronchien Geschwüre gebildet haben. Sie ist gewöhnlich Folge von Katarrhen oder Bronchitis. Der Uebergang in den unheilbaren Zustand lässt sich weder aus dem Auswurfe, noch den physikalischen Zeichen erkennen, und die Heilung ist noch möglich, wenn schon hektisches Fieber, bedeutende Abnahme der Muskelkraft, Nachtschweisse, grosse Abmagerung, starker, häufiger, eiterähnlicher Auswurf vorhanden ist. In 8—14 Tagen schon kann dann der Auswurf verschwinden und so alle Symptome rasch abnehmen. Die essigsaure Tinctur oder der Liquor Ferri sesquichlorati sind die passendsten Präparate. Das Eisen darf nicht zu kurze Zeit gereicht werden, sondern länger als nach dem Verschwinden der Symptome; bei alkalischem Harne wenigstens so lange, bis dieser sauer wird; sonst wird die bewirkte scheinbare Heilung wieder rückgängig und es kann der ehemalige schwindsüchtige Zustand von Neuem eintreten. Hat sich schon ein kleines Geschwür gebildet, so kann trotzdem scheinbare Heilung durch das Eisen erfolgen; später aber treten alle Symptome der Schwindsucht wieder ein, und trotz aller vorherigen Besserung erfolgt doch endlich der Tod. Die scheinbare Heilung darf also nicht als eine wirkliche aufgefasst, sondern muss immer daran gedacht werden, dass solche Geschwürbildung schon stattgefunden haben könne. In solchen Fällen pflegt nach dem Verschwinden aller Symptome ein leichter, seltener Husten, zuweilen nach dem Aufhören der Nachtschweisse ein neues, wenn auch seltenes und schwaches Auftreten derselben sich wieder einzustellen. Ob nicht etwa durch Kalk eine solche Geschwürbildung noch zu heilen wäre, müssten

spätere Versuche erforschen. Der Vorgang Beneke's (s. bei Kalk) ermuntert wenigstens dazu.

12) Durchfall ist zuweilen Aeusserung einer durch Eisen heilbaren Affection, sowohl für sich allein, als in Verbindung mit Fiebersymptomen. Das Eisen muss hier in kleineren Dosen gegeben werden.

13) Mutterblutfluss ist zuweilen durch Eisen heilbar und wird dann am besten durch Chloreisenliquor geheilt. Er darf nicht mit dem verwechselt werden, welcher consensuell durch Organleiden, wie durch Leber-, Milz-, Nierenleiden und saure Darmstoffe entsteht. Hier helfen natürlich nur die betreffenden Organmittel und Alkalien.

Der Abortus ist meist Folge einer durch Eisen heilbaren Erkrankung; also theils durch Eisen zu verhüten, theils dadurch die Folgen desselben, wie Schwäche, Blutflüsse zu heilen.

14) Blennorrhöe der Vagina ist häufig Aeusserung der durch Eisen heilbaren Erkrankung. Der Ausfluss ist dabei gewöhnlich nicht ätzend oder beissend. Zuweilen wird sie auch durch eine complicirte Affection verursacht, nämlich durch ein Urleiden der Schleimhaut oder ihrer Gefässe, ihrer Drüsen in Verbindung des durch Eisen heilbaren Leidens; zuweilen ist sie jenes allein.

15) Nächtliche Pollutionen entstehen häufig von der durch Eisen zu heilenden Affection, und werden alsdann am raschesten durch Chloreisenliquor beseitigt. Sind sie aber Folge von Organleiden, z. B. der Geschlechtstheile selbst, der Pfortader u. s. w., so wird Eisen nichts helfen.

16) Chronischer Rheumatismus der Muskeln und Gelenke ist oft Aeusserung einer durch Eisen heilbaren Affection, und dann am schnellsten durch essigsaures, schwefelsaures oder Chloreisen heilbar. Ist der Rheumatismus Folge von Bauch- oder anderen Organleiden, so kann das Eisen keine Hilfe bringen; complicirt sich aber mit dem Organleiden die durch Eisen zu heilende Bluterkrankung, so ist es zur Herstellung einer vollkommenen Heilung natürlich mit dem betreffenden Organleiden zu gebrauchen.

17) Morbus maculosus und Skorbut sind beide Aeusserungen der durch Eisen heilbaren Affection und können durch essigsaures oder Chloreisen rasch und in stetiger Abnahme der Erscheinungen geheilt werden. Ob das sog. Petechialfieber durch Eisen heilbar ist, darüber existiren noch keine Erfahrungen im Grossen, einige Male hatte ich Gelegenheit sporadische Fälle desselben rasch damit zu heilen.

18) Wassersucht ist in manchen Fällen die Aeusserung einer durch Eisen zu heilenden Erkrankung, welche in den Nieren als deren Secretionsthätigkeit störend vorwaltet; in anderen Fällen eine solche mit einem Organleiden verbundene.

a) Die Erkenntniss der durch Eisen allein heilbaren Wassersucht ist leicht, wenn der Harn alkalisch, schwierig, wenn er sauer ist. Wenn der Harn in sehr geringer Quantität gelassen, sehr trübe, dunkelbraun und sauer ist, besteht dennoch öfters eine durch Eisen heilbare Blutaffection als Ursache der Wassersucht. Hier reicht man zuerst ein Nierenmittel, Virga aurea, Coccionella, Tartarus boraxatus, welches zuweilen die Harnabsonderung etwas vermehrt. Findet man nun den Harn alkalisch, so ist die Erkenntniss gesichert; geschieht es aber nicht und wirken diese Mittel auch nicht heilend, wie es der Fall ist, wenn ein Urleiden der Nieren besteht, so, bleibt nichts weiter übrig, als das Eisen bei irgend einer weiteren Vermuthung für dasselbe als weiteres Erkennungsmittel zu reichen. Zur Erkenntniss dient ferner die Anwendung des kohlensauren Natrons oder

Ammoniums, welches ohnedies meist zuerst nöthig ist, um etwa vorhandene Darmsäure zu neutralisiren. Erzeugt ein eintägiger Gebrauch desselben in der bekannten Dosis schon alkalischen Harn, so ist die Vermuthung einer durch Eisen heilbaren Affection vorhanden, jedoch auch nur die Vermuthung, weil die Alkalescenz nach eintägigem Gebrauche der Alkalien bei dieser Affection manchmal eintritt, manchmal nicht; und weil eine in einem Tage erfolgte noch kein sicheres Zeichen derselben ist.

Die besten Präparate des Eisens zur Heilung der Wassersucht sind die essigsaure Tinctur und der Chloreisenliquor, letzterer nur bei einfacher durch Eisen allein heilbarer Wassersucht. Nach der Einwirkung des Eisens wird der Harn bald, wenn er trübe und dunkelbraun war, zuerst klar und braun, dann hellbraun, dunkelgelb, hellgelb und strohfarben; und im Verhältniss dieser Farbenveränderung nimmt er an Quantität zu. Es ist daher nöthig, die tägliche Quantität desselben bei der täglichen Einnahme an Getränken zu messen, da aus der Zunahme desselben die Besserung am besten, und dann allein erkannt wird, wenn der Harn nicht oder wenig von der normalen Farbe abwich. Die Alkalescenz des Harnes verschwindet gewöhnlich langsam, wenn sie vorhanden war; ein vorher dunkler, trüber und saurer Harn wird, wenn seine Quantität sich vermehrt, gewöhnlich erst alkalisch bei der durch Eisen heilbaren Wassersucht und alsdann allmählich neutral und sauer. Erst nach Eintritt der normalen Säure, wenn auch längst alles Wasser entleert ist, kann die Heilung als eine gründliche und sichere betrachtet, und das Eisen muss desshalb so lange fortgesetzt werden; denn die Wassersucht ist nur Ein Symptom des zu heilenden Leidens, und die Entfernung des Wassers ist deshalb noch kein Kriterium der Heilung der wesentlichen Affection des Blutes. Es geht hieraus zugleich hervor, dass aus den Methoden, welche blos die Wasserentleerung bezwecken, keine directe und sichere Heilung erstehen kann. Der Harn wird zuweilen in einigen Tagen sauer, zuweilen aber dauert es, wie schon erwähnt, sehr lange, bis dies geschieht, und es wird diese Erscheinung von der kürzeren oder längeren Dauer der Bluterkrankung, nicht der Wassersucht als sichtbaren Zeichens derselben abhängen. Diese Dauer kann meistens aus den Erscheinungen der Krankheit nicht erforscht werden, wesshalb es auch nicht möglich ist, die Heilbarkeit, Unheilbarkeit und die Zeit der Heilung vorher zu bestimmen. Nur der Gebrauch des Eisens und seine langsamere oder schnellere Wirkung gibt darüber Aufschluss. Insbesondere darf aus einem wenig normalen Harne in Bezug auf Farbe und Trübheit abweichenden nicht geschlossen werden, dass die gegenwärtige Bluterkrankung eine geringere sei, als bei der Gegenwart eines dunkeln und trüben Harnes.

b) Die Erkenntniss der aus einer durch Eisen heilbaren Blutaffection und einem Organleiden verursachten Wassersucht ist meist schwierig, wenigstens schwieriger als der aus einem blossen durch Eisen heilbaren Leiden entstandenen. Die wichtigste Unterscheidung betrifft hier neue oder alte Organleiden.

Zu den ersteren gehören solche, welche durch epidemische Einflüsse erzeugt sind, und für welche erst dann Hilfe gesucht wird, wenn in Folge der Organerkrankung Wassersucht entstanden ist. Es handelt sich also zunächst um die Erforschung, wann das Organleiden muthmaasslich entstanden sei. Stellt sich dabei heraus, dass dasselbe noch neu ist, dann wendet man zunächst das Organmittel an, welches damals das epidemische Heilmittel war, als die Organerkrankung muthmaasslich ihren Anfang nahm. Meistens wird dieses die Wassersucht heilen. In manchen Fällen aber kann die consensuelle Nierenaffection zum Urleiden der Nieren geworden

sein; hier hilft das epidemische Organmittel nicht mehr, sondern ein Nierenmittel.

Wenn sich nun das epidemische Organleiden in manchen Organismen mit einer durch Eisen heilbaren Affection verbindet, was zu manchen Zeiten häufig, zu andern nicht oder selten vorkommt, so hängt diese Complication entweder von individuellen oder von epidemischen Einflüssen ab; das erstere bei einer uns unbekannten Neigung gewisser Menschen zu derselben; das zweite, wenn während der Dauer des epidemischen Organleidens durch Eisen heilbare Affectionen epidemisch auftreten. In beiden Fällen muss, wenn das Organheilmittel die Wassersucht allein nicht zu heilen vermag, obwohl es Besserung brachte, das Eisen mit jenem zusammen dargereicht werden, alsdann wird man rasche Heilwirkung wahrnehmen. Jedoch auch hier darf man die Möglichkeit nicht aus dem Auge lassen, dass bei einem Organleiden z. B. der Leber, Milz u. s. w. allmählich die consensuelle Nierenaffection zum Urnierenleiden geworden sein könne. Schwieriger ist noch die Erkenntniss einer Wassersucht, die durch eine durch Eisen heilbare Affection und ein altes Organleiden entstanden ist. Diese ist zuweilen heilbar. Es kann ein wechselndes Verhältniss zwischen dem alten Organleiden und der Blutaffection in Bezug auf die Wassersucht Statt finden. Die letztere kann allein die Wassersucht verursachen, und kann alsdann durch Eisen rasch entfernt werden, ohne dass alsdann der Kranke geheilt ist, weil er seine Organerkrankung behält. Ist aber letztere die Ursache der Wassersucht, oder wenigstens die theilweise, so kann es nur dann gelingen, dieselbe zu entfernen, wenn das Organ noch heilbar ist, d. h. wenn die Structurveränderungen noch nicht so bedeutend geworden sind, dass sie den uns bekannten Organmitteln widerstehen. Zuweilen wird man beobachten, dass ein Organheilmittel noch Besserung oder vorübergehende Hilfe schafft, die aber nur von kurzer Dauer ist, zuweilen wird gar keine Hilfe möglich sein, zuweilen noch vollkommene. Da der Zustand der Organleiden nicht immer aus den Zeichen zu erkennen ist, so lässt sich vorher nichts darüber bestimmen. Die Heil- oder Nichtheilwirkung der Mittel kann allein darüber entscheiden.

Wenn Durchfall bei Wassersuchten mit Organaffection besteht, so ist das ein Zeichen von bedeutender Organerkrankung, bei alten Organleiden häufig ein Zeichen ihrer Unheilbarkeit. Immer müssen hier die Mittel in kleinen Dosen angewendet werden, wenn sie Heilwirkung zeigen sollen. Auch wenn der Durchfall künstlich erzeugt war, und nach Weglassen der Laxanzen nicht aufhört, ist die Heilung schwieriger, wenn nicht unmöglich. Wenn der Harn bei alten Organleiden klar, blass ist und in Bezug auf seine Quantität vom Normalen wenig abweicht, ohne dass das Wasser abnimmt, so ist geringe Hoffnung zur Heilung des Organleidens und also der Wassersucht vorhanden. Die Paracentese und Einschnitt in die Haut der Schenkel mache man nie, so lange noch einige Hoffnung auf Heilung durch Heilversuche vorhanden ist; erst dann dienen sie zur Erleichterung des Kranken, wenn die Kunst des Arztes ihr Ende erreicht hat.

Zuweilen schafft die Anwendung von Hirn- und Rückenmarksmitteln auch bei unheilbaren Organleiden Erleichterung durch Beförderung der Harnabsonderung. Hierher gehört das täglich zweimalige Einreiben einer Salbe aus einem Theile Terpenthinöl und zwei Theilen Schweinefett in die Schenkel, die Darreichung von Infusum Coffeae und Theae viridis u. s. w.

19) Chlorose ist nicht immer eine einfache, durch Eisen allein zu heilende Affection, sondern es findet dabei öfters Complication mit Organleiden, und meist mit Magen- und Darmsäure Statt. In Beziehung auf

letztere vgl. man übrigens das darüber bei alten durch Eisen heilbaren Leiden Gesagte.

20) Atrophie der Kinder ist meist Aeusserung der durch Eisen heilbaren Bluterkrankung, zuweilen in Verbindung mit dem epidemischen oder einem älteren Organleiden, besonders der Leber, meist mit Darmsäure complicirt.

21) Irritationsformen des Nervensystems.

a) Epilepsie, Katalepsie, Somnambulismus und grosser Veitstanz als Aeusserungen einer durch Eisen heilbaren Blutkrankheit kommen nicht selten vor. Meist zeichnen sie sich vor denselben Krankheitsformen als Aeusserungen eines Hirnleidens schon durch die Symptome aus. Die Kranken klagen gewöhnlich längere oder kürzere Zeit vorher, ehe die Krampfanfälle eintreten, über Mattigkeit, Steifigkeit der Glieder, Gefühl von Taubheit, Laufen, Strömen in den Gliedern, und bisweilen zeigen sich Einzelkrämpfe nach stärkeren Anstrengungen der Muskeln; alsdann folgen die Symptome der Irritation des Hirns und Rückenmarks, wie starke Kopfschmerzen, Schwindel, Angst, Unruhe, Schmerz im Rückgrathe und in der Herzgrube bis zum Nabel oder auch zu beiden Seiten des Epigastriums, Empfindlichkeit der Kopfhaut, der Wirbel und Herzgrube bei leisem Drucke, zuweilen schon Reflexbewegungen in Folge eines solchen Druckes. Die Anfälle selbst sind sehr verschieden in Bezug auf Dauer und Stärke; meist aber sind die Krämpfe zuerst tonische und dann folgen ihnen klonische, welche letztere nur bei sehr heftigen und starken Anfällen ausbleiben. Bei den epileptischen Krämpfen folgt aber selten eine solche Ermattung und ein so tiefer Schlaf, wie bei denjenigen Epilepsieen, welche Folge von Urgehirnleiden sind; auch wird die geistige Thätigkeit und der Ausdruck des Gesichtes nie so bedeutend und dauernd gestört, wie bei diesen.

Bei frischen Erkrankungen dieser Art erfolgt die Heilung durch Eisen äusserst rasch, von einigen Tagen an bis zu einigen Wochen. Bei den Irritationsformen muss meistens das Eisen in einem der schwächeren Präparate und in kleineren Dosen, als den mittleren gereicht werden. Selten vertragen die an ihnen Leidenden, besonders die zarten, blassen, sensiblen Damen, die stärkeren Präparate und Dosen im Anfange wenigstens nie. Desswegen reiche man zuerst das rothe Eisenoxyd oder das braune Eisenoxydhydrat, und erst später das essigsaure, und höchst selten das Chloreisen. Die Aufmerksamkeit auf diese verschiedenen Präparate ist von derselben Wichtigkeit, wie die auf die Dosen, und manche alte und frische Erkrankung, die durch Eisen heilbar war, wurde selbst dann nicht geheilt, wenn auch Eisen gereicht wurde, weil das Präparat und die Dosis nicht im Verhältnisse zu der bestehenden Affection sich befand.

b) Allgemeine Irritation, sich zeigend in Ohnmacht ähnlichen Anfällen. Als Beispiel diene dieser Fall:

Eine 34jährige Frau, welche bereits sechs Kinder geboren und gesäugt hat, leidet schon seit ihren jungfräulichen Jahren an Bleichsucht. Sie hat schon öfters Eisencuren und eisenhaltige Mineralwässer gebraucht, ist aber nie vollkommen geheilt worden. Diese Curen konnte sie nie lange vertragen, und sie spürte öfters sogar Verschlimmerungen ihres Zustandes nach denselben. Ihre Hauptklagen waren Müdigkeit, Herzklopfen bei Bewegungen und in der Ruhe, besonders Nachts, Beklemmung der Brust und eine Art von Ohnmacht ähnlichen Anfällen, welche meistens Abends oder in der Nacht erschienen. Diese Anfälle waren keine wirkliche Ohnmachten, denn die Kranke blieb bei Bewusstsein, aber sie hatten für sie selbst das Gefühl und für die Umgebung das Ansehen derselben. Wenn ein solcher Anfall erschien, so war sie nicht im Stande zu sprechen oder nur ein Glied zu rühren; und wenn er vorbei war, so sagte sie, dass sie ein Gefühl dabei habe,

als wenn sie am Sterben sei oder als wenn sie nicht länger leben könne. Uebrigens blieb der Puls dabei wie gewöhnlich, und die Temperatur der Haut veränderte sich nicht, auch wurden die Rückenwirbel niemals empfindlich gegen Druck. Eine fernere lästige und schmerzhafte Erscheinung waren Leibschmerzen, welche bald ihren Sitz im Mittel-, bald im Unterbauche hatten, und wobei der Leib sich weder auftrieb, spannte, noch empfindlich gegen Berührung wurde. Ihre Gesichtsfarbe war blass, sie war nicht abgemagert, ihre Zunge war rein, normal roth, der Gaumen blass, der Stuhl normal braun, der Urin hellgelb, klar und schwach sauer. Weder die Brust, noch der Unterleib boten etwas Abnormes für die Untersuchung dar. Die Menstruation war immer normal gewesen.

Bei dieser Frau war ich genöthigt, die Verbindung des Natron carbonicum mit Eisenoxyd sechs Wochen lang anhaltend nehmen zu lassen, bis die Leibschmerzen nicht mehr erschienen und sie alle Speisen vertragen konnte, denn vorher machten alle süsse und saure Speisen nach einigen Stunden Schmerzen im Bauche. Während diese Verbindung genommen wurde, färbte sich der Stuhl zum Zeichen der Gegenwart enormer Säuremassen schwarz; nach mehreren Wochen wurde er grün und zuletzt erst wieder braun. Einmal wünschte sie diese hässliche Arznei wegzulassen und das reine Eisen als Tinctur zu nehmen, aber alsbald stellten sich wieder Leibschmerzen ein. Sie musste daher ruhig dabei bleiben, bis der Stnhl wieder braun geworden war, obgleich sich schon längst weder in der Alienation des Geschmacks, der Anfangs pappig gewesen war, noch in den Leibschmerzen Zeichen von Darmsäure gezeigt hatten. Während dieser Zeit besserte sich das Blutleiden schon bedeutend, nur blieb die Gesichtsfarbe noch bleich. Als nun die Tinctur genommen wurde, färbten sich die Wangen schon binnen einer Woche, und nach mehreren Wochen stellte sich nach dem Wegbleiben aller Krankheitssymptome das vollkommene Gesundheitsgefühl ein. Trotzdem nahm sie die Tinctur noch lange fort, um ihre Gesundheit zu befestigen und zu erhalten.

c) Kopfschmerz ist häufig Aeusserung des durch Eisen heilbaren Leidens, besonders bei epidemischem Auftreten des letzteren. Die Form des Hirnleidens ist wandelbar, bald sitzt der Schmerz auf der Seite, bald im Vorder-, bald im Mittel-, bald im Hinterkopfe, und bald ist er klopfend, bald reissend oder drückend; bald macht er völlige Intermissionen, bald Remissionen, bald ist er Tage und Nächte lang anhaltend. Die Individualität gibt zuweilen Erscheinungen, welche die Wahrscheinlichkeit eines durch Eisen zu heilenden Leidens begründen, wie der s. g. chlorotische Zustand alter Säufer mit Triefaugen; oft genug aber trifft man dieses Leiden bei den kräftigsten und rothwangigsten Personen. Selbst nach jahrelanger Dauer ist hier schnellste Hilfe durch das richtige Mittel möglich, wie z. B. der folgende Fall beweist:

Am 10. October 1848 verlangte ein 23 Jahre altes Frauenzimmer, welche seit sechs Jahren chlorotisch war. meine Hilfe, nachdem sie vorher öfters längere oder kürzere Zeit vergebliche Hilfe an verschiedenen Orten gesucht hatte. Sie klagte über grosse Mattigkeit, Herzklopfen bei jeder Bewegung und einen äusserst ergreifenden Schmerz, welcher in der rechten Seite des Kopfes seinen Sitz hat, und von da gegen das rechte Auge hin, zuweilen durch die rechte Seite des Gesichtes, herunterzieht. Er macht Pausen und intermittirt dann vollkommen. Zuweilen dauert er anhaltend mehrere Tage und Nächte hinter einander, zuweilen nur mehrere Stunden. Seit drei Wochen ist nun dazu noch ein wässeriger Durchfall getreten, welcher täglich und nächtlich 5—6 Male erscheint. Die Menses kommen alle vier Wochen, dauern aber nur einen, höchstens zwei Tage und entleeren kein rothes Blut, sondern eine dem Blutwasser ähnliche Flüssigkeit. Die Gesichtsfarbe ist chlorotisch. Der Gaumen ganz weiss, die Zunge rein, der Geschmack Morgens pappig, am Tage besser, der Appetit unvollkommen und nur nach picanten Dingen; der Urin blassgelb, neutral, der Leib überall weich und schmerzlos. Das Herz ergibt nichts Abnormes. R. Natri carbon. ℥β. Ferri peroxydati rubr. ʒjj für den Tag.

Bis zum 13. erschienen täglich zwei wässerige, braune Stühle und der Geschmack war etwas besser. R. Ammon. carb. ʒjj, Ferr. peroxyd. rubr. ʒjj für den Tag.

Am 15. erschien nur noch ein Stuhl und der Geschmack war gut. R. Tinctur. Ferri acetici ℥jjj. Vier Male täglich einen halben Esslöffel voll.

Am 21. war der Kopfschmerz verschwunden und der consistente Stuhl ganz schwarz. R. Tinct. Ferri acet. ℥vj. Für 6 Tage.

Am 28. fühlte sich die Kranke ganz wohl. Die Menstruation war eingetreten und entleerte rothes Blut, die Gesichtsfarbe ist aber noch chlorotisch. Rep.

Am 11. November waren auch die Wangen geröthet und das Wohlbefinden geblieben.

d) Gesichtsschmerz. Die Form desselben gibt auch hier nicht immer eine Erkenntniss. Er befällt bald eine Seite, bald abwechselnd beide und trifft alle oder nur einige Gegenden des Gesichtes. Leise Berührung ist meist schon schmerzhaft. Er ist bald vollkommen intermittirend, oft mit ganz bestimmtem Typus, bald nur remittirend. Die Individualität gibt oft Vermuthungen von der Ursache desselben, oft nicht. Das Eisen bringt hier eben so rasche Hilfe, wie das salpetersaure Natron bei dem durch es heilbaren Gesichtsschmerze.

e) Der chronische Krampf der Glottis, Asthma thymicum Koppii s. Laryngismus stridulus genannt, scheint zuweilen Aeusserung einer durch Eisen heilbaren Blutkrankheit zu sein.

Da ich bis jetzt nur Gelegenheit hatte, Einen solchen Fall von grösster Intensität zu beobachten, während Bernhardi einen von geringerer Stärke erwähnt, den er durch Eisenbäder heilte, so theile ich diesen mit, um so mehr, weil eine complicirte Krankheit ihm zu Grunde lag, und es zweifelhaft blieb, ob das durch Eisen heilbare Leiden die Ursache der Krämpfe war, und ob eine directe Kunstheilung hier Statt fand. Ein 9 Monate alter Knabe war Gegenstand dieser Beobachtung. Seine Eltern waren gesund und im kräftigsten Alter, seine Geschwister haben sich alle ohne Krankheitsanlagen und bedeutende Krankheiten entwickelt, mit Ausnahme eines, welches im Alter eines Jahres an Hirntuberkeln gestorben ist. Sogenannte scrophulöse Krankheiten sind weder in der Familie des Vaters, noch der Mutter je vorgekommen, und von Krankheitsanlagen überhaupt nie etwas sichtbar gewesen, ausser dem Pfortaderleiden in der Familie des ersteren. Das Kind entwickelte sich äusserst kräftig und war bis zum 9. Monate schon so muskelstark, dass es rutschen, sich emporheben und stehen konnte. Es hatte damals die zwei unteren Schneidezähne, und die grosse Fontanelle mass noch einen Viertelzoll im grössten Durchmesser. Seine Gesichtsfarbe war blühend, seine Wangen wie sein ganzer Körper rund und fett, seine Haare hellblond, seine Augen blau; dahingegen seine Geschwister alle dunkle Haare und Augen haben. Es wurde bis zum Anfange Februars 1848, kurz vor dem Ausbruche des Kopp'schen Asthma's, gesäugt und zwar von seiner gesunden Mutter, und alsdann abgewöhnt. Bis zur Mitte des Januars war es immer gesund gewesen. Da bekam es plötzlich Abends 8 Uhr einen Anfall von trockenem Husten, welcher einige Minuten dauerte und den Schlaf störte. Gleich darauf schlief es wieder ein und war in allen Beziehungen für die Sinneswahrnehmung gesund. Dieser Hustenanfall wiederholte sich einige Tage hinter einander regelmässig um dieselbe Stunde, und nun hielt ich es für nöthig, ihn zu entfernen. Ich gab dem Kleinen das epidemische Heilmittel, die Aqua Nucis Vomicae, und in sechs Tagen blieb der Anfall aus, um nicht mehr wiederzukehren. Da Alles normal schien, wurde das Mittel nicht weiter gereicht, bis im Anfange des Februars sich täglich mehrmals wässerig schleimige, blassgelbe Durchfälle einstellten. Diese wurden nicht beachtet und hörten auch in einigen Tagen von selbst auf.

Am 10. Februar musste ich eine weitere Reise unternehmen, von der ich erst am 19. wieder zurückkehrte. Da vernahm ich, dass seit fünf Tagen das Kind schwer erkrankt sei. Es hatte zuerst in der Nacht, später am Tage, die Anfälle des Kopp'schen Asthma's bekommen, und in der Zeit zwischen denselben waren öfters die Lumbricalmuskeln der Mittelhand und die Adductoren des Daumen krampfhaft zusammengezogen worden, und blieben es Anfangs Stunden, später nur Minuten lang. Die Anfälle selbst erschienen äusserst häufig, alle 1½, 1 bis alle ½ Stunden; sie kamen im Schlafe und im Wachen, und im ersteren Falle waren sie immer schwerer, als im letzteren. Es erwachte dann plötzlich, inspirirte tief und mit pfeifendem ängstlichem Tone, und dann stand die Respiration einige Secunden lang ganz still, während das Kind an der Brust und im Rücken so steif wurde, dass darin die Form eines tonischen Krampfes dieser Theile nicht verkannt werden

konnte. Hierauf fing die Respiration mit schwerem Heben der Brust und mit schnarchend seufzendem Tone wieder an, und wiederholte sich so einige Male. Dann erst kamen mehrere schnellere, hustende Athemzüge mit Schreien und Weinen und thränenden Augen, und nun war das Kind gleich wieder so munter, als sei es ganz gesund. Seine Gesichtsfarbe, welche sich im Anfalle stark röthete, ist blässer, wie früher, der Gaumen sehr blass, die Conjunctiva bläulich weiss, die Zunge ganz rein, die Temperatur der Haut die normale, der Puls von gewöhnlicher Frequenz, nur klein und leer; der Appetit noch gut, der Stuhl erfolgt täglich 3—4 Male und ist wässerig, graugelb. Den Urin konnte ich erst nach einigen Tagen zur Untersuchung erhalten. R. Aq. Nuc. Vom. ʒjj, Tinctur. Ferri acetici ℥jj. Alle 2 Stunden 10 Tropfen in Wasser zu geben.

Am 20. Februar. In der Nacht stellten sich mehrere Anfälle ein, aber schwach. Das Kind fing nur an, erwachend einmal tief zu inspiriren ohne pfeifenden Ton, und kam dann gleich wieder zur Ruhe; am Morgen ein leichter Anfall wie in der Nacht, am Mittage drei dergleichen und am Abend ein starker; zwei graue breiige Stühle mit Urin.

Am 21. Februar. In der Nacht mehrere leichte Anfälle, und von 2 Uhr an ungestörter Schlaf; um 9 Uhr Morgens, dessgleichen um 11 Uhr und Nachmittags sechs leichte Anfälle. Ein grünlich schwarzer, fester, geformter Stuhl. Der Urin, welchen ich jetzt erst erhalten konnte, ist blassgelb und reagirt alkalisch. Das Allgemeinbefinden ist auffallend gebessert; denn das Kind stellt sich wieder auf, lallt und lächelt wieder.

Am 22. Febrnar. Nachts nur ein, am Tage mehrere leichte Anfälle. Schlaf fest, Stuhl am Morgen hellgrau und geformt, am Nachmittage schwarzgrau und dickbreiig.

Am 23. Februar. Nachts ein, am Tage einige so leichte Anfälle, dass das Kind dabei nur zwei bis drei Male schnarchend-seufzend inspirirt.

Am 24. Februar. In der Nacht kein Anfall; am Tage aber, gegen Mittag und Abend, vier starke Anfälle. Zwei geformte, schwarze Stühle am Morgen.

Am 25. Februar. Nur ein schwacher Anfall am Nachmittage. Ein geformter, schwarzer Stuhl; Urin hellgelb, neutral. R. Tinct. Ferri acetici ℥jv, Aq. Nuc. Vom. ʒvj. Zweistündlich fünf Tropfen zu nehmen.

Am 26. Februar. Am Tage einige leichte Anfälle.

Am 27. Februar. Am Tage einige leichte, am Abend um 8 Uhr ein schwerer Anfall. Ich beobachtete bis jetzt, dass die Anfälle gewöhnlich Morgens um 10, Mittags um 2 und Abends um 8 Uhr erschienen. Zwei Stühle, der eine graugelb, der andere schwarzgrau, der erste breiig, der andere geformt.

Am 28. Februar. Der Schlaf war in der letzten Zeit immer ungestört gewesen und die Anfälle meist am Tage erschienen. Heute erfolgten zum ersten Male seit dem Beginne des Heilversuches wieder mehrere so starke Anfälle, wie Anfangs, mit Pfeifen und Ausbleiben der Respiration. Zwei Stühle, grau mit gelb; Urin hellgelb, sauer. Es war zweifelhaft, ob die consensuelle Affection der Bronchien nicht zum Urleiden geworden war; ich gab desshalb neben jenen obigen Mitteln vier Male täglich einen halben Gran Goldschwefel.

Am 29. Februar. Morgens um 10 und Mittags um 2 Uhr jedesmal ein leichter Anfall.

Am 1. März. In der Nacht drei, am Tage sechs Anfälle, darunter zwei starke.

Am 2. März. Um 10 Uhr Morgens und zwei Uhr Nachmittags ein leichter Anfall, um 8 Uhr Abends drei stärkere. Stuhl grau und consistent.

Am 3. März. In der Nacht ein schwacher, am Tage zu den gemeldeten Stunden jedesmal ein Anfall, die ersteren leicht, der letztere stärker. Stuhl consistent, dunkelbraun, Urin gelb, wieder neutral. Das Kind bleibt munter, sieht aber blass aus und seine Musculatur ist welk. Es schwitzt zuweilen am Kopfe, der auch gegen Abend etwas heiss wird.

Am 4. März. Drei leichte Anfälle zu den genannten Stunden.

Am 5. März. Nur zwei leichte Anfälle, um 2 Uhr Mittags und 8 Uhr Abends.

Am 11. März. In den letzten sechs Tagen bot das Kind gar keine krankhafte Symptome mehr dar; sein Gaumen und seine Wangen rötheten sich; es schlief ruhig und hatte einen guten Appetit. Man hätte es für gesund halten sollen, und ich hätte es wirklich dafür gehalten, wenn der Stuhl schwarz geblieben wäre. Aber er war wiederum graugelb, zum Beweise, dass die Leber immer noch krank war.

Ob aber deren Affection noch durch Brechnusswasser heilbar war oder eine andere Natur angenommen hatte, konnte nur der fernere Heilversuch eruiren. Ich hatte die obigen Arzneien bis jetzt fortgegeben und blieb auch noch dabei bis zum 15. März.

Am 12. März des Morgens — es war ein Sonntag —, nachdem das Kind ganz ruhig geschlafen hatte, wurde es um 7 Uhr plötzlich von einem tonischen Krampfe des ganzen Körpers ergriffen, mit Zurückbeugen des Rumpfes und Kopfes, mit Blauwerden des Gesichtes und Bewusstlosigkeit, welcher einige Minuten dauerte und dem alsdann klonische Krämpfe der Gesichtsmuskeln und Extremitäten folgten. Nach fünf Minuten kehrte das Bewusstsein wieder, das Kind hob sich in die Höhe und reichte seine Aermchen nach mir hin; aber es war so ermattet, dass es bald darauf in Schlaf fiel. Der Urin an diesem Tage war hellgelb und wieder alkalisch. Es erfolgten drei graue, geformte Stühle. Anfälle des Kopp'schen Asthma's erfolgten weder heute, noch bis zum 15. März. Aber der Stuhl blieb fortwährend grau, einige Male mit Gelb vermischt, der Urin alkalisch. Ich beschloss, das Brechnusswasser jetzt wegzulassen und einmal Eisen einige Tage allein zu geben.

Bis zum 19. März waren täglich ein bis zwei schwache Anfälle des Asthmas erfolgt, und am Morgen des 19. um 7 Uhr, an einem Sonntage, stellte sich wieder derselbe tonisch-klonische Krampf ein, wie vor 8 Tagen, jedoch war er schwächer und kürzer. Der Stuhl war noch grau, der Urin alkalisch. Jetzt gab ich 5 Male täglich 25 Tropfen Eisentinctur und 4 Tropfen Schöllkrauttinctur, welche Arzneien bis zum 27. beibehalten wurden, mit dem Unterschiede, dass die letztere in ihrer Dosis nach einigen Tagen bis zu Einem Tropfen vermindert wurde, weil Durchfall eintrat.

Bis zum 26. März waren täglich bald ein, bald mehrere leichte Anfälle eingetreten, und an diesem Tage, dem Sonntage, blieb der allgemeine Krampf aus. Aber der Stuhl blieb fortwährend hell, ja er wurde zuletzt weissgelb, der Urin alkalisch. Ich reichte also jetzt neben dem Eisen 4 Male täglich einen Theelöffel voll Quassiawasser.

Bis zum 31. März waren täglich einige leichte Anfälle des Asthmas erfolgt, und an diesem Tage war der Stuhl endlich wieder ganz schwarz. Vom 1. — 5. April erschienen täglich einige leichte Anfälle, und am 2., dem Sonntage, zwei leichtere und kürzere allgemeine tonisch-klonische Krämpfe.

Vom 6. April an blieben die Asthmaanfälle ganz aus, um nie mehr zu erscheinen, der Stuhl blieb schwarz, der Urin wurde am 8. ordentlich sauer.

Am 10. April trat eine merkwürdige Erscheinung ein. Nämlich Abends um 8 Uhr stellte sich derselbe Krampfhusten ein, wie am Anfange des ganzen Leidens, der damals nach 6 Tagen durch das Brechnusswasser geheilt worden war. Auch jetzt repetirte er regelmässig Abends um 8 Uhr bis zum 22. April, wo auch er verschwand.

Die letzten Krankheitssymptome bildeten nun noch die allgemeinen Krämpfe, denn diese zeigten sich am 18., 20. und 21. April, und dann erst wieder, und zwar zum letzten Male, im Anfang Mai. Sie hatten ihren sonntägigen Typus verlassen und waren so leicht, dass einige Male gar keine tonische, sondern nur klonische Krämpfe erschienen.

Der Knabe hat sich bis jetzt gesund und kräftig entwickelt, nachdem er ein Jahr später nochmals schwer an einer Bauchwassersucht mit Durchfällen als Ausdruck des damals epidemisch herrschenden Leidens erkrankt war, welche rasch durch die epidemischen Heilmittel, Schöllkraut und Kupfer geheilt wurde.

f) Husten mit und ohne Schmerzen im Thorax und mit und ohne Blutauswurf erscheint zuweilen als Aeusserung einer sowohl frischen, als Jahre alten durch Eisen heilbaren Krankheit.

g) Dessgleichen Asthma, welches in periodischen Anfällen und heftig auftrat, und mit einem Gefühle von Angst und Herzbeklemmung verbunden war.

h) Kardialgie, theils in periodischen regelmässigen Anfällen mit vollkommener Intermission, theils in unregelmässigen Anfällen und mit unvollkommener Intermission ist ebenfalls zuweilen Aeusserung dieses Leidens, und zwar besonders, wie meistens diese Irritations- und andere Formen zur Zeit seiner epidemischen Herrschaft.

i) Neuralgia coeliaca in bedeutenden und starken Anfällen sah ich einige Male als durch Eisen heilbare Affection.

k) Ischias ist zuweilen die Offenbarung der durch Eisen heilbaren Erkrankung, und alsdann am schnellsten durch Liquor Ferri sesquichlorati heilbar. Die Ischias ist aber eben so häufig ein consensuelles von Organleiden abhängendes, sowie ein Urleiden des Hüftnerven, und wird in diesen Fällen durch die betreffenden Organheilmittel beseitigt. Die durch Eisen heilbare Ischias hat nach Rademacher folgende Erscheinungen: Das Uebel erscheint gewöhnlich unvermuthet, ohne Vorläufer, wenigstens ohne solche, die der Arzt oder der Kranke deuten könnte. Erkundigt man sich aber genau bei solchen Menschen, welche einer möglichst vollkommenen Gesundheit geniessen, mithin am besten sich jeder kleineren Abweichung von dem gewohnten Normalen erinnern, so wird man durch die Aussage derselben sich überzeugen, dass das Uebel allerdings sich durch kleine Trübungen des Gesundheitsgefühls eine Zeitlang vorher ankündigt, wie in der Verdauung, im Schlafe, in der Ausdauer körperlicher Anstrengungen, die aber an sich nicht als Vorherverkündiger des Hüftwehs verstanden werden können. Der Anfang des Uebels ist zweifach. In einigen, jedoch den wenigeren Fällen, wird gleich der Hüftnerv ergriffen. Gewöhnlich fühlt der Kranke bei einem Tritte, oder beim Auf- oder Absteigen einer Treppe, oder beim Niedersitzen auf einmal ein eigenes, widriges, mässig schmerzhaftes Gefühl, von dem er behauptet, es habe sich gerade so geäussert, als sei ihm eine Sehne zersprungen. Dieses schmerzhafte, das Gehen mehr oder minder behindernde Gefühl, kann in der anfänglichen Geringfügigkeit lange fortbestehen; es kann aber auch so schnell zunehmen, dass der Ergriffene nach 24 Stunden schon ganz unfähig zum Gehen ist. In den meisten Fällen aber fängt das Hüftweh zuerst als Lendenweh an, und letzteres entsteht scheinbar durch eine Bewegung beim Treten, Niedersitzen u. s. w.; auch hier sagen die Kranken, es müsse ihnen wohl eine Sehne zersprungen sein. In den Fällen, wo das Lendenweh wirklicher Vorbote des Hüftwehes ist, nimmt es fast immer schnell zu. Die Kranken gehen sehr mühsam, gebückt, mit steifem Rücken, oder sie sind zum Gehen, ja zu aller Bewegung des Rumpfes unfähig.

Der Uebergang des Lendenwehes in Hüftweh findet nicht immer auf dieselbe Weise Statt. Zuweilen geschieht er innerhalb eines Tages oder einer Nacht; der Rücken ist frei, und der Hüftnerve schmerzt. In anderen Fällen geschieht er langsamer. Der Rücken wird in einem Zeitraume von vier oder fünf Tagen allmählich schmerzlos, und der Hüftnerve schmerzhaft. Zuweilen kann hierauf wieder der Schmerz aus dem Hüftnerven in den Rücken wandern. Dieser Uebergang ist aber immer unvollkommen, denn der Schmerz bleibt, obgleich geringer, im Hüftnerven, und die Affection des Rückens äussert sich mehr durch Steifheit der Muskeln, als durch eigentlichen Schmerz. Was die Affection des Hüftnerven betrifft, so kann der Schmerz Anfangs zuweilen sehr heftig sein, sich durch die äussere Seite des ganzen Fusses verbreiten, und nicht bloss bei der Bewegung, sondern auch beim ruhigen Liegen den Kranken martern. Die Stellen, wo er sich gewöhnlich äussert, sind der Trochanter, oder die Mitte des Oberschenkels, oder der äussere Theil des Knies oder die Gegend über dem äusseren Knöchel. Er ist meist ziehend und nagend, selten blitzend; jedoch kommen auch Fälle vor, in welchen er wie elektrische Schläge durch den Nerven schiesst und den Kranken zum Schreien nöthigt. Selten dauert aber dieser heftige Schmerz lange und in den wenigsten Fällen ist er so stark. Gewöhnlich hat der Kranke beim Liegen

wenig oder keinen Schmerz, aber wohl bei der Bewegung und beim Sitzen. Einige können auf der kranken Seite liegen. Anderen ist diess schmerzhaft. Bei einigen äussert sich Nachts zu einer gewissen Zeit ohne äussere Veranlassung der Schmerz an irgend einer Stelle, und die Stelle, welche er einmal gewählt, besucht er gerne wieder. Gerne erscheint er an der äusseren Seite des Unterschenkels über dem Knöchel, zieht sich aber mehr nach dem Schienbeine, als nach der Wade. Er ist nicht unerträglich, aber es kommt dem Kranken doch vor, als nagten Mäuse in dem Fusse. Anfangs ist mit dieser Affection des Hüftnerven eine grössere oder geringere Steifheit der Schenkelmuskeln verbunden, welche aber nur Nebensache ist. Sie kann verschwinden, und verschwindet gewöhnlich schon früh, ohne dass die Affection des Hüftnerven desshalb der Heilung näher gerückt wäre. In diesem Zeitraume kann man den Unterschied zwischen Affection der Muskeln und Nerven recht anschaulich erkennen. Bei der letzteren kann der Kranke aufstehen und einmal, zwei Male im Zimmer auf- und abgehen; bei fernerem Versuche dazu aber wird sein Gang hinkend und so schmerzerregend, dass er damit innehalten muss. Der Schmerz, welcher durch fortgesetzte Bewegung hervorgebracht wird, ist ein eigener ziehender und lähmender. Das letzte Beiwort verdient er mit vollem Rechte, denn wenn der Kranke ihm trotzend sich hartnäckig am Gehen hält, so läuft er Gefahr, gleich einem Gelähmten niederzustürzen. Legt er sich nach einer solchen Anstrengung nieder, so währt der Schmerz in der ruhigen Lage widrig ziehend, aber nicht mehr lähmend, noch eine längere oder kürzere Zeit, und diese Zeit richtet sich nach der vorhergehenden Anstrengung. Ist z. B. der Schmerz durch ein mehrmaliges Auf- und Abgehen im Zimmer veranlasst, so kann er im Ruhen nach zehn Minuten wohl verschwinden. Ist aber das Hüftweh so weit beseitigt, dass der Kranke beim Gehen das lähmende Gefühl nicht mehr bekommt, oder doch nur in einem solchen Grade, dass er demselben trotzen kann, und er wandert dann ein oder anderthalb Stunden, bald sitzend, bald gehend, Geschäfte beschickend oder Freunde besuchend in der Stadt herum, so kann, wenn er sich hernach aufs Ruhebett legt, der ziehende Schmerz eine Stunde lang anhalten.

Bei dem ersten Entstehen des Hüftwehes ist bei reizbaren Körpern und grossen Schmerzen Fieber vorhanden, bei Allen aber ein gewisser Grad von Unbehaglichkeit im ganzen Körper.

Es gibt von diesem Leiden leichte, in einigen Tagen spontan verschwindende, aber auch sehr heftige, nicht von selbst verschwindende Fälle. Die Zeit, in welcher letztere geheilt werden können, ist sehr unbestimmt, aber immer sehr kurz im Verhältniss zu derjenigen, welche sie, sich selbst überlassen, zu dauern pflegen. Die letztere erstreckt sich auf Monate und Jahre; die Heilungszeit dauert eine bis drei Wochen.

Hinsichtlich der Behandlung muss man ein neues noch nicht ausgebildetes Hüftweh von einem älteren unterscheiden, weil jenes einige besondere Vorsichtigkeiten erfordert. Befindet es sich nämlich noch auf dem Punkte, wo es Lendenweh ist und wo die Uebertragung des Schmerzes auf den Hüftnerven beginnt, so kann eine consensuelle Berührtheit der Bauchorgane, besonders der Leber, dabei Statt haben, und der Kranke über bitteren Geschmack, Blähungen und Aufstossen klagen. In diesem Falle gibt man mit grossem Nutzen, ja zuweilen wahrhaft heilend einen Trank von einer halben Unze Magnesia usta, einem Scrupel oder einer halben Drachme Flores Zinci und acht Unzen Wasser, stündlich 1 Esslöffel voll. Wirkt dieser Trank nicht immer heilend, so macht er doch den Bauch frei, und die Kranken fühlen sich darauf behaglicher und woh-

ler. Sieht man nun, dass die Steifigkeit der Rückenmuskeln nachlässt, und das Hüftweh seine wahre Form annimmt, so beginnt man den Gebrauch des Eisens. Es ist aber daran zu erinnern, dass es auch manche Arten von Hüftweh gibt, welche durch salpetersaures Natron geheilt werden müssen. Sollte also die epidemische Constitution für dieses sprechen, so ist es rathsam, zuerst den Salpeter als Erkennungsmittel zu reichen. Ferner ist zu bemerken, dass die gastrischen Zufälle nicht immer auf eine Leberaffection deuten, sondern häufig und meist hier consensueller Art sind, welche gewöhnlich nur im ersten Zeitraume des Lendenschmerzes vorkommen. Im zweiten Zeitraume des ausgebildeten Hüftschmerzes reiche man gleich Eisen, wenn die Zufälle nicht eher eine consensuelle oder primäre Affection des Hüftnerven vermuthen lassen.

Das Hüftweh ist eine Krankheitsform, welche gerne wiederkehrt und welches bei seiner Wiederkehr nicht immer dieselbe Natur und denselben Sitz, wie das frühere haben muss und hat. Im Gegentheile kann dasselbe, wenn das frühere etwa durch eine Blutaffection entstanden war, durch ein Urleiden des Hüftnerven oder durch ein consensuelles Leiden desselben durch Urerkrankung des Rückenmarkes, der Leber u. s. w. verursacht sein. Es ist also nothwendig, jedesmal genau alle Zeichen und die epidemische Constitution zu erforschen, ehe man den Heilversuch beginnt. Wenn die Ischias durch die Complication eines Organ- und eines durch Eisen heilbaren Leidens verursacht ist, so muss dieser complicirte Zustand genau eruirt werden. Wenn alle Erscheinungen hier nicht dazu ausreichen, wenn auch die epidemische Constitution keinen Aufschluss gibt, wie bei alten Organleiden, so wird die nur theilweise Heilwirkung des Eisens Vermuthung geben, dass ein Organleiden besteht, und zuweilen durch den Gebrauch des Eisens selbst das kranke Organ ermittelt werden können. Rademacher gibt hierüber folgende, von mir als richtig erkannte Regeln, indem er hinsichtlich der hier zu beachtenden chronischen Organleiden vorzüglich auf die der Leber und Milz aufmerksam macht. Wollte man aus der Seite, deren Hüftnerv ergriffen ist, auf eine Krankheit eines dieser Bauchorgane schliessen, so würde man die Wahrheit bei weitem nicht in jedem Falle treffen. Zuweilen verhält sich die Sache ganz umgekehrt. Man findet oft den linken Hüftnerven durch ein Urleiden der Leber afficirt, und in seltneren Fällen den rechten durch ein Urleiden der Milz. Bei grosser Schwierigkeit der Erkenntniss, wo man von allen Zeichen verlassen, die Artung der Krankheit bloss durch Probemittel erkennen muss, also am ersten das versucht, was am wahrscheinlichsten und schnellsten zur Heilung führt, thut man immer am besten, sich zuerst nach der erkrankten Seite zu richten. Man muss sich aber den Gedanken aus dem Kopfe schlagen, als ob bloss handgreifliche Leiden dieser Organe solche consensuelle Hüftnervenaffection verursachten. Im Gegentheile bewirken diese sie gerade am seltensten. Jene geheime, gewöhnlich unbeachtete Affection der Organe, die sich nicht durch sichtbare und fühlbare Störung der Verrichtung derselben selbst, sondern in gar manchen Fällen einzig durch consensuelle Leiden anderer Organe offenbart, ist es, auf welche wir vorzüglich unser Augenmerk richten müssen. So beobachtet man Lebererkrankung als Ursache oder Mitursache des Hüftwehs, die sich allein durch goldfarbenen Harn, und in andern Fällen Milzerkrankung, die sich allein durch blassen, ungleichen, bald klaren, bald sedimentirenden Harn, oder durch leise, nur augenblicklich stranguriische Mahnungen dem Beobachter verdächtigen. Beachtet man solche mit der Blutaffection vermischte Organberührtheiten nicht, oder kann man sie bei der gänzlichen Abwesenheit aller, auch der leisesten

Zeichen, nicht beachten, so wird man während der Behandlung der Krankheit auf folgende Weise den Missgriff gewahr. Bei dem Gebrauche des Eisens wird das Hüftweh minder, aber es verschwindet nicht ganz, oder es verschwindet bis auf einen kleinen Rest, und dieser will nicht weichen; nebst dem durch anhaltende Bewegung aufgeregten Schmerz bleibt noch ein gewisses Missbehagen im Körper zurück; oder das Hüftweh verschwindet ganz, erscheint aber nach einem ein- oder zweistündigen Gange wieder ebenso, als es vor der Eisencur war. Hat man nun Anfangs nicht an eine entferntere Organaffection gedacht, oder hat man wegen Abwesenheit aller Zeichen das bloss Mögliche nicht beachten dürfen, so ist es jetzt Zeit, entweder das durch Zeichen erkennbare kranke Organ zu heilen, oder das durch kein Zeichen sich verrathende durch Reagentien aufzusuchen. Sobald man dieses findet und es heilt, heilt man auch dadurch gleichzeitig den erkrankten Hüftnerven.

Auch die epidemisch herrschende Organerkrankung kann sich mit einer im Hüftnerven vorwaltenden durch Eisen zu heilenden Affection verbinden. Zu einer Zeit, wo solche Krankheiten der Organe als Urleiden derselben landgängig sind, liegt jedem Arzte der Gedanke nahe, dass die epidemische Organaffection sich mit der als Hüftweh offenbarenden durch Eisen heilbaren Bluterkrankung verbinden könne. Immer verhält sich dieses in der Wirklichkeit nicht so, denn man beobachtete zu den Zeiten, wo Leber-, Pankreas-, Gehirnleiden epidemisch herrschten, Hüftwehkranke, welche allein durch Eisen geheilt wurden, ohne dass auch nur die geringste Stockung in dem Fortschreiten der Besserung den Verdacht eines gemischten Krankheitszustandes hätte aufkommen lassen. In anderen Fällen aber nahm man eine solche Vermischung therapeutisch wahr; indem da, wo in der durch Eisen bewirkten Besserung eine Stockung eintrat, das epidemische Organheilmittel mit Eisen, oder auch allein, wo das letztere in hinreichender Menge gegeben war, rasche Heilung bewirkte.

l) Schmerzen und Krämpfe vor Eintritt der Menses sind zuweilen Folge von einer durch Eisen heilbaren Blutaffection, zuweilen auch Folge von Urleiden des Uterus und anderer Bauchorgane. Im ersten Falle, welcher nicht immer mit chlorotischen Erscheinungen verbunden ist, sondern auch bei blühenden kräftigen Mädchen vorkommt, findet man ausser den Störungen zur Zeit der Menstruation zuweilen noch andere Beschwerden als weitere Folgen derselben Affection, wie Magenschmerz, Kopfschmerz, Gesichtsschmerz. Das erste Nichterscheinen der Menses ist auch zuweilen Folge derselben Bluterkrankung, aber häufig genug auch Folge von Organleiden.

Wenn die Menses bei kranken Mädchen und Frauen ausbleiben, wird zu oft die Krankheit dem Ausbleiben derselben zugeschrieben. Die Sache verhält sich aber häufig ganz umgekehrt: Die Krankheit ist die Ursache des Verschwindens der Menses, und beide können theils von Blut-, theils von Organleiden abhängen.

m) Hypochondrie und Hysterie. So häufig diesen beiden Krankheitsformen Organleiden zu Grunde liegen, wie Leiden der Leber, Milz, des Gehirnes, Pankreas, des Pfortadersystems, der Gedärme, z. B. Verengerung derselben, des Gekröses, z. B. Verhärtung desselben, der Nieren, des Herzens, des Uterus, ebenso sehr ist es jedoch der Fall, dass hiedurch einfache durch Eisen heilbare Affectionen oder diese mit einem Organleiden verbunden verursacht werden.

In Bezug auf die Heilung der Hypochondrie durch Eisen ist besonders zu erinnern, dass hier häufig Stuhlverstopfung und eine grosse Masse von sauern Darmstoffen Statt findet; es müssen also letztere erst neutrali-

sirt, erstere aber, je nach ihrem Sitze einstweilen beseitigt werden. Liegt der Grund in dem Dünndarme, so reicht man Salze, wie Glauber-, Seignettsalz, nicht in starker Laxirdose; liegt er im Dickdarme, so gibt man Coloquintentinctur, Rhamnus Frangula, Rheum; liegt er im Mastdarme, so hilft ein einfaches Klystier aus Wasser, täglich eine Zeit lang zu derselben Stunde angewendet u. s. w. (Vgl. die Darmmuskelmittel). Diese Mittel allein aber heilen nicht, sondern nur das Eisen. Starke Laxirmittel schaden hier direct, wie bei allen durch Eisen heilbaren Leiden.

Zum Neutralisiren der vorhandenen Säure nehme man keine Magnesia, weil diese oft starken Durchfall erzeugt, welcher unangenehme Empfindungen im Bauche erregt, und auf den zuweilen wieder hartnäckige Verstopfung folgt. Man gibt daher am besten Natron carbonicum, besonders Nachmittags nach dem Essen, wenn wie so häufig hier allerlei schmerzhafte Darmleiden durch die Säurebildung Statt finden. Wenn diese Darreichung des Natrons mehrere Tage geschehen ist, so bleiben diese nachmittägigen Bauchleiden ohne Natrongebrauch weg, und das Eisen kann nun allein gereicht werden. Wo aber die Darmleiden nicht von Säure in den Gedärmen herrühren, da ist die Ursache derselben entweder ein Leiden anderer Bauchorgane oder der Darmschleimhaut selbst. In Bezug auf die Diät muss hier besonders strenge verfahren werden durch Vermeidung aller sauern und leicht sauer gährenden Speisen und alles dessen, was im individuellen Falle nicht vertragen wird, worüber keine allgemeine Vorschriften zu geben sind.

22) Die durch Eisen heilbare Affection bei Organleiden.

a) Bei Milzleiden. Hier kommt es zuweilen vor, dass schmerzlose oder schmerzhafte Anschwellung dieses Organs durch die durch Eisen heilbare Erkrankung für sich, oder mit einem Urleiden der Milz complicirt verursacht wird. Oft genug aber sind diese Milzaffectionen blosse Organleiden, welche durch Eisen gar nicht verändert werden.

b) Bei Leberleiden kommt es vor, dass der Krankheitsprocess und seine Symptome, wie Gelbsucht, Wassersucht, Fieber, durch ein Urleiden der Leber complicirt mit der durch Eisen heilbaren Affection erzeugt worden ist. Es handelt sich hier darum, diesen complicirten Zustand so bald als möglich zu erkennen, wenn der Krankheitsprocess rasch entfernt werden soll; was insbesondere für die acute fieberhafte Erkrankung gilt. Ueber die Wesendiagnose und Heilung derselben macht Rademacher folgende, von mir und Andern vollkommen bestätigte Bemerkungen. Das acute Leberfieber, welches von einem Urleiden der Gallengänge abhing, das sich durch ungeregelte, zu häufige und chemisch veränderte Gallenabsonderung offenbart, verbindet sich zuweilen mit einem durch Eisen heilbaren Leiden, und kann alsdann, wenn diess nicht in hohem Grade vorhanden ist, durch Zusatz des rothen Eisenoxyds zu den Neutralisirmitteln und später dem betreffenden Lebermittel geheilt werden. Zum Neutralisiren darf man sich hier nicht der Magnesia, sondern nur des Natrons oder Ammoniums bedienen. Gibt man nun eines dieser Mittel allein, so kann man wohl damit das erste stürmische Stadium entfernen, weil dieses vorzüglich von dem Reize der scharfen Galle auf die Gedärme abhängt, allein nicht den weiteren Krankheitsprocess abschneiden; denn die Kranken verfallen jetzt in einen schleichenden Zustand, der sich dann auch nicht durch blosse Lebermittel, aber wohl durch eine Verbindung derselben mit dem Eisen heben lässt. Reicht das Eisenoxyd hier nicht aus, so verbindet man nun die essigsaure Eisentinctur nach Neutralisirung der sauren Harnstoffe mit dem Lebermittel.

Die Affection des gallenabsondernden Organs kann aber auch anders

geartet sein, und zwar so, dass die Gallenabsonderung vermindert ist oder ganz aufhört. Sobald man die Vermuthung hat, dass die Gallenabsonderung sich eher zur Verminderung als zur Vermehrung neigt, thut man wohl, gleich das betreffende Lebermittel zu der Mischung des Natrons mit dem Eisenoxyde zu setzen. Die Zeichen, woraus man eine solche zur Verminderung sich neigende Gallenabsonderung erkennt, sind zwar nicht ganz sicher, aber doch von der Art, dass sie eine Vermuthung geben. Die in das Duodenum ergossene Galle kann, wenn gleich nicht übermässig an Menge, doch so verändert sein, dass sie im Darmcanale die sogenannten gastrischen Zufälle in hohem Grade hervorbringt. Wenn wir nun diese Zufälle durch Natron oder Ammonium beschwichtigen, der bittere Geschmack weicht aber nicht zugleich mit den Darmleiden, so ist das ein ziemlich sicheres Zeichen, dass dieser Zufall nicht von der zu reichlich in den Darmcanal ergossenen, sondern von der in den Gallengängen zurückgehaltenen, eingesogenen und auf die Zunge abgelagerten, oder im Blute gebliebenen Galle entsteht. Ein ferneres Zeichen ist der hellgelbe, weisse oder graue Stuhl, der sich gewöhnlich einstellt.

Durch das im ersten Zeitraume nebst dem Natron gegebene Eisenoxyd werden wir so viel erlangen, dass die durch Eisen heilbare Affection, während wir die sauren Stoffe neutralisiren, nicht überraschend zunimmt. Sobald die Neutralisation der letzteren vollbracht ist, verbindet man nun die essigsaure Eisentinctur mit dem epidemischen Lebermittel, und vollendet damit die Heilung.

Die aus einem Leberleiden und einem durch Eisen heilbaren Blutleiden complicirten Erkrankungen sind, wenn sie zuerst als epidemische auftreten, nicht immer leicht zu erkennen. Fehlt es dem Arzte an bestimmten Zeichen der durch Eisen heilbaren Affection, so schöpft er erst Verdacht, wenn die Neutralisir- und das Lebermittel keine rasche Heilwirkung zeigen, sondern die begonnene Besserung zu stocken beginnt. Dasselbe gilt von den nämlichen acuten fieberhaften Erkrankungen, wenn sie sporadisch erscheinen, und sie erscheinen dann am leichtesten sporadisch, wenn einfache Leberfieber herrschen. Es werden alsdann bald häufig, bald selten einzelne Personen von denselben ergriffen, bei welchen diese Complication Statt findet. Desshalb ist es nothwendig für den Therapeuten, immer an diese Möglichkeit zu denken, um bei stockender Heilwirkung des Lebermittels zu wissen, welche Affection noch zugegen und zu heilen sein möchte. Folgende Erscheinung kann zuweilen einen Anhalt zur Erkenntniss geben.

Wenn man bei Leberfiebern zur Neutralisirung saurer Darmstoffe kohlensaures Natron zu einer halben Unze täglich reicht, und man findet, dass den zweiten Tag, wo also erst eine halbe Unze verbraucht ist, der Harn schon neutral oder alkalisch ist, so ist dieses eine Erscheinung, welche beim Mangel aller anderen Zeichen schon eine nicht zu verachtende Vermuthung für das Vorhandensein einer durch Eisen heilbaren Affection gibt. Es wird jedem, der den Organismus beobachtet hat, begreiflich sein, dass, wenn eine halbe Unze Natron innerhalb eines Tages gereicht, den Harn eines Kranken alkalisch macht, indess hundert andere anderthalb Unzen innerhalb drei Tagen nehmen können, ohne dass der Harn kaum neutral wird, in jenem ersten Falle die schnell bewirkte Umänderung des Harnes auf etwas Abnormes deuten müsse. Dieses kann uns nun zwar nicht immer zum dreisten Gebrauche des Eisens, aber doch auf unserer Hut zu sein mahnen.

c) Das Leiden der Pfortader ist zuweilen mit der durch Eisen heilbaren Affection verbunden; wenn Schwefel nach einigen Tagen nicht

vollkommene Heilwirkung bringt, und keine saure Darmstoffe vorhanden sind, so ist zunächst eine solche Complication zu vermuthen, welche ein kurzer Eisengebrauch bald bestätigen wird. Am besten nimmt man hier die leichteren Eisenpräparate, wie Ferrum hydricum und Tinctura Ferri acetici.

d) Nieren-, Uterus- und andere Organleiden sind, besonders nach langer Dauer, häufig mit der durch Eisen heilbaren Affection complicirt, welche sich bald durch besondere Zeichen offenbart, bald nur aus der unvollkommenen Heilwirkung der Organmittel zu erschliessen ist. Wenn bei Nierenleiden Phosphate in grosser Menge abgehen, oder nach Magnesiagebrauch im Urin abgesetzt werden, muss immer die Gegenwart dieser Bluterkrankung als möglich gedacht werden.

Die örtliche Anwendung des Eisens in Salben und Lösungen wurde bis jetzt bei einer Art von Geschwüren, bei Frostbeulen und alten Entzündungen der Conjunctiva, besonders mit Geschwulst der Lider und starker Secretion der Meibom'schen Drüsen mit directer Heilwirkung versucht.

Bei Frostbeulen wurde längst als Volksmittel die Wahler'sche Salbe gebraucht, in welcher Eisen Hauptbestandtheil ist. Ihre Bereitung ist folgende:

R. Seb. vaccin.
Axung. porc. ana ℔ 1.
Misce c. Ferri oxydat. fusc. ℥jj.

Coq. in vas. ferr. sub perpetua agitatione cum pistillo ferreo usque ad colorem nigrum, et post subsidentiam decant. et adde.

Terebinth. venet. ℥jj.
Ol. Bergamot. ʒj.
Bol. armen. (ante c. Ol. Olivar. trit.) ℥j.
M. exactiss. ut f. Unguent.

Sie wurde auf Leinwand oder Charpie gestrichen, und damit die kranken Stellen 1—2 Male täglich belegt.

Ob bei einer Art von Caries das Eisen Heilmittel sein kann, steht noch zu untersuchen. Schobelt (Hufeland's Journal 21. Bd. 2. Stück) trug eine Lösung des phosphorsauren Eisens in wässeriger Phosphorsäure bei einer Caries der Zähne mit Charpie örtlich auf (alle 2 Stunden 20 Tropfen) und bewirkte dadurch in vier Wochen völlige und dauernde Heilung.

Zu Eisenbädern, mit welchen man dieselben allgemeinen Wirkungen, wie durch innerlich genommenes Eisen zu bewirken glaubt, worüber aber noch exacte Beobachtungen und Versuche fehlen, benutzte man die Globuli martiales, einunzige Kugeln, welche durch Kochen von Weinstein, Eisenfeile und Wasser bereitet werden. Zu einem Bade nahm man mehrere solcher Kugeln, indem man sie erst mit Wasser kochte, und dann die gelöste Masse dem Bade zusetzte.

3. Cuprum.

Die physiologischen Wirkungen kleiner anhaltend gegebener Kupferpräparate sind unbekannt; in grösseren Gaben, die nach dem Individuum sehr verschieden sind, erzeugen sie, was uns hier allein angeht, Erbrechen. Was man früher von Koliken, durch anhaltende Einwirkung geringer Mengen von Kupfer hervorgerufen, erzählte, und was sogar noch Wunderlich in seinem Handbuche der Pathologie aufgenommen hat, wurde durch neuere Versuche nicht bestätigt, und die Erfahrungen von Chevallier und Boys de Loury widerlegen es gänzlich. Diese be-

wiesen durch Erkundigungen in einer grossen Anzahl von Kupferwerkstätten, Hochöfen, Schmelzereien und Giessereien, dass durch Kupfer in kleinen anhaltenden Mengen keine Krankheiten erzeugt würden, dass sogar dann, wenn alle Excremente Kupfer enthielten, die Gesundheit unbeeinträchtigt blieb (Ann. d'hyg. 1850. Avril). Auf der anderen Seite macht Poasch (Casper's Vierteljahrsschrift für gerichtl. Med. 1. Bd. 1. Heft. Berlin 1852) darauf aufmerksam, dass in den als Kupfervergiftungen durch Kochen der Speisen in kupfernen Gefässen angegebenen Fällen theils kein, theils zu wenig Kupfer gefunden wurde, um diesem eine feindliche Wirkung zuschreiben zu können, und dass wohl eher die in ihrer Wirkung noch unbekannten Fettsäuren, das s. g. Wurstgift die Ursache der vergiftenden Wirkungen enthielten.

Rademacher stellte an sich selbst die Untersuchung an, ob der innerliche Gebrauch des Kupfers eine Erkrankung erzeuge oder nicht, und nahm zuerst zu diesem Zwecke acht Tage frühmorgens fünfzehn Gran schwarzes Kupferoxyd, und zwar in Pillenform mit dem Extracte der Eichenmistel, um Uebelkeit und Erbrechen zu verhüten. Er bemerkte nicht die geringste Trübung seiner Gesundheit. Bei einem zweiten Versuche nahm er drei Wochen lang täglich vier Gran desselben Oxydes in Pillenform ohne nachtheilige Folgen für seine Gesundheit. Später untersuchte er, ob das Kupfer in mässiger Gabe, aber lange Zeit gebraucht, feindlich auf den Körper wirke. Zu dem Ende nahm er acht Monate lang täglich vier Gran Oxyd. Er spürte nicht das mindeste von nachtheiliger Wirkung in seinem Befinden. Er bekam dabei eine stärkere Esslust zur Mittagszeit und von Zeit zu Zeit, nicht täglich, Vormittags ein Gefühl des wahren Heisshungers, welches ihn zu essen zwang, obgleich er seit länger als 30 Jahren gewohnt war, ausser Kaffee Vormittags nichts zu geniessen. Es entstand ferner früher oder später ein ganz mässiger, schmerzloser, höchstens einen halben Tag anhaltender und dann von selbst aufhörender Durchfall, von dem er nicht mit Bestimmtheit behaupten kann, dass er von dem Kupfer bewirkt wurde, obgleich es ihm wahrscheinlich ist, weil einige Andere, die das Oxyd als Arznei erhielten, den nämlichen Zufall beobachteten.

Aeusserlich als Salbe angewendet, befördet das Kupfer die Eiterung in unzertheilbaren Geschwülsten, und auf die gesunde Haut applicirt, bewirkt es Absterben der Epidermis, welche jedoch nicht eher abfällt, als die neue schon wieder erzeugt ist.

Das Kupfer ist wahrscheinlich normaler Bestandtheil des Blutes. Einige haben es in allen Weichtheilen gefunden, während andere seine Gegenwart darin als eine zufällige erklären. In der Galle wurde es häufig bemerkt, wie von Bertozzi, Heller, von Gorup-Besanez. E. Harless fand es constant im Blute der wirbellosen Seethiere und der Weinbergsschnecke.

Devergie insbesondere fand Kupfer in allen Organen der Oekonomie. Er spricht als Resultat seiner Untersuchungen aus, dass es im zunehmenden Alter in grösseren Portionen vorkomme, und dass langwierige, die Ernährung beeinträchtigende Krankheiten einen vermindernden Einfluss auf den Kupfergehalt der Organe ausübten.

Auch Millon entdeckte Kupfer im Blute. Er fing das aus der Ader fliessende Blut in Wasser auf, dessen Volumen drei Male so gross ist, und brachte die Mischung in ein mit Chlorgas gefülltes Gefäss. Das Blut gerann, färbte sich braun und bildete bald darauf eine graubreiige Masse, in welcher die Form der Blutkörperchen ganz zerstört war. Auf einem Filtrum ausgedrückt, liess diese Masse eine hellbleibende Flüssigkeit

ausfliessen. Er ermittelte, dass das Blut beständig Silicium, Mangan, Blei und Kupfer enthalte und zwar 1 Kilogramm Blutkuchen enthielt 0,083 Blei und Kupfer,' 1 Kilogramm Serum nur 0,003. Er schliesst daraus, dass der Gehalt des Serums an Kupfer geringer ist, dass er von den in demselben suspendirten Blutkörperchen herrühre und dass das Blei und Kupfer nur in den Blutkörperchen enthalten sei; und vermuthet, dass durch Mangel an Kupfer Krankheiten des Blutes entstehen möchten.

Die *Anwendungsweise* des Kupfers ist eine innerliche und äusserliche. Da seine Präparate leicht Uebelkeit und Erbrechen erzeugen, so sind diejenigen die besten zum innerlichen Gebrauche, welche diess am wenigsten thun. Ein Zusatz von Zimmtwasser hebt die übelmachende Wirkung einigermassen, jedoch bei sensiblen Mägen nicht ganz auf. Die besten Präparate in dieser Hinsicht sind:

1) Das Cuprum oxydatum nigrum innerlich zu 4 Gran täglich in getheilten Dosen zu $^1/_2$ — 1 Gran in Pulver, Pillen oder im Schütteltranke.

2) Die Tinctura Cupri acetici (wie das vorige Präparat nach der von *Rademacher* angegebenen Bereitung) zu $1^1/_2$ bis 2 Drachmen als Taggabe, entweder in Tropfen, stündlich 15—30 Tropfen, oder in Gummiauflösung mit Zimmtwasserzusatz in dieser Formel: Rp. Tinct. Cupr. ac. ʒjß—ʒjj, Aq. dest. ℥vjj, Aq. Cinamom. ℥j, Gm. Trag. ℈j. Stündlich 1 Esslöffel voll. Dieses Präparat ist in acuten Formen das beste, weil es am schnellsten resorbirt wird und also am raschesten wirkt.

3) Zum äusserlichen Gebrauche bedient man sich des Cuprum oxydatum nigrum oder des Cuprum subaceticum in Salbenform, gr. xv des ersteren, gr. x des letzteren auf eine Unze Axungia porci; und des Cuprum sulphuricum oxydatum zu Einreibungen und Waschungen (eine Drachme auf acht bis zwölf Unzen Wasser) und zu Augenwassern (ein bis zwei Gran auf eine halbe bis ganze Unze destillirtes Wasser).

Die durch Kupfer heilbaren Affectionen kommen in acuten und chronischen Formen theils rein, theils gemischt mit Organleiden vor, und zwar sowohl einzeln, als in epidemischer Verbreitung. *Rademacher* hatte keine Gelegenheit, die letztere zu sehen, dagegen *Thienemann* und ich Epidemieen von längerer Dauer beobachteten, in welchen das Kupfer theils allein, theils in Verbindung mit Organheilmitteln das Heilmittel war.

Die durch Kupfer heilbaren Affectionen werden erkannt:

a. Aus den Zeichen. Einzelne positive Zeichen derselben gibt es nicht, ebensowenig wie bestimmte Krankheitsprocesse und Formen, welche ihr eigen sind oder nur durch Kupfer geheilt werden können. Eben dieselben Processe und Formen, welche durch die übrigen Blutheilmittel geheilt werden können, sind auch Offenbarungen der durch Kupfer heilbaren Affection. Einzelne Zeichen geben aber eine Vermuthung für die Gegenwart derselben. Im Beginne der *acuten* Formen zeigt sich selten ein solches; zuweilen beobachtete man in manchen Epidemieen und Formen eine Trübe des Urins bei heller Farbe desselben mit starker Säure; oder aber eine schnelle Trübung desselben nach dem Erkalten, welche durch den starken Gehalt an Harnsäure erzeugt wurde. Häufig ist der Puls klein, dünn, das Gesicht collabirt, bleifarben, gräulich. Im Verlaufe tritt gerne grosse Muskelschwäche, sichtbare Abnahme der Muskelkraft, sowie Irrereden ein. Jedoch fand man auch den Harn roth und klar oder hellgelb und klar; nie aber alkalisch, sondern gewöhnlich sauer, selten neutral. Den Puls fand man auch voll, schnellend, frequent oder langsam, nie aber hart. Zuweilen trat plötzliche Beängstigung oder Brustbeklemmung mit allen Zeichen grosser Lebensgefahr in acuten Formen ein.

In chronischen Formen findet sich häufig Muskelschwäche, kleiner Puls, schlechte, missfarbige Hautfärbung, eingefallene Züge, Abmagerung; zuweilen aber nichts von allen diesen Erscheinungen.

b. Aus dem epidemischen Charakter. Da die durch Kupfer heilbaren Affectionen ebenso wie andere epidemisch auftreten hönnen, so gibt die Erkenntniss der ersten Erkrankungen einer neuen Epidemie auch hier die Erkenntniss der folgenden an die Hand.

c. Aus der Heilwirkung, welche immer die letzte und sicherste Erkenntniss bleibt. Während die übrigen Erkenntnissmittel nur Vermuthungen über Gegenwart einer durch Kupfer heilbaren Affection geben, ertheilt der Heilversuch allein völlige Gewissheit.

Die Wirkung des Kupfers ist so rasch und bestimmt, dass es sehr bald, in acuten Fällen in Einem Tage schon Gewissheit darüber gibt, ob es das Heilmittel des vorliegenden Zustandes ist oder nicht. Im ersteren Falle bessert sich die sichtbare Abnahme der Muskelkraft binnen Einem Tage, die Beängstigung verschwindet gewöhnlich binnen einigen Stunden schon; der Puls, war er klein und dünn, beginnt sich zu füllen und kräftiger zu werden; war er frequent, so nimmt diese Frequenz stetig und rasch ab; der Harn, war er trübe und dunkel, wird klarer und heller. Dieses letztere ist besonders wichtig. War der Harn vor dem Kupfergebrauche hell und klar, und wird nach demselben dunkler, oder war er sauer, und wird nun alkalisch, so ist das Kupfer das Heilmittel nicht.

Der Krankheitsprocess schreitet vom Gebrauche des Kupfers an stetig und rasch zurück, wie es am besten da zu beobachten ist, wo die Zeichen desselben, wie in Pneumonieen, den Sinnen offen daliegen.

Die Krankheitsformen und Processe, welche bis jetzt als Offenbarungen der durch Kupfer heilbaren Affection beobachtet wurden, sind folgende:

1) Hydrocephalus acutus. Diese nosologische Krankheitsform, welche bekanntlich durch die verschiedensten Zustände erzeugt werden kann, habe ich im Jahre 1849 während der Herrschaft der durch Kupfer heilbaren Krankheiten mehrmals mit diesem Mittel binnen drei Tagen geheilt, während Blutentziehungen und Kalomel damals rasche Verschlimmerung und Tod zur Folge hatten. Die Symptome dieser Krankheitsform waren ausser Erbrechen, Zuckungen und später tiefem Koma fahle Gesichtsfarbe, Collapsus des Gesichtes, welke, kühle, schwitzende oder brennend heisse Haut, kleiner, höchst frequenter Puls, bald durchfälliger, bald normaler Stuhl, bald erweiterte Pupille. Dass hydrocephalische Formen nicht immer, wie Manche noch meinen, durch die sogenannte Antiphlogose behandelt werden dürfen, wenn man sie direct heilen will, ist nichts Neues, sondern schon längst durch die Erfahrung bestätigt. So erzählt Pitschaft (Hufeland's J. 1817, April S. 29) eine Krankheitsgeschichte, deren Symptome die Form des Hydrocephalus acutus infantum, wie die Nosologie sie darstellt, bilden, welche durch Moschus, Arnica, Serpentaria, Spiritus Salis ammoniaci anis. mit stetig vorschreitender Besserung in sieben Tagen wirklich geheilt wurde. Anstatt daraus den Schluss zu ziehen, dass der besagten Form je zuweilen eine durch diese Mittel zu heilende Krankheit zu Grunde liegen könne, mischte sich gleich das Dogma hinein, so dass Pitschaft meint, aus seiner Behandlung erhelle, die genannte Krankheit gehöre zu dem Geschlechte der Nervenfieber. Zum Schlusse erwähnt er der damals neuen Ansicht von Marcus, Löbel u. s. w., welche die Krankheit für eine Gehirnentzündung erklärten, zu deren Meinung er sich nicht bekennen könne.

Diese letztere Meinung ist leider Jahrzehnte lang die herrschende

geblieben, und ist auch jetzt trotz so vieler trauriger Erfahrungen und besserer Ansichten vom Wechsel der Grundkrankheiten noch nicht völlig ausgerottet. In den neueren Handbüchern z. B. bei Canstatt ist die Behandlungsvorschrift auch immer noch die einseitige Antiphlogose, und doch sind die Ansichten dieses Mannes dieser schlechten einseitigen Therapie gerade entgegengesetzt, zum Beweise, dass selbst die Fortschritte der Pathologie in keiner Verbindung mit der Therapie stehen. Man höre nur diese wirklich mit der reinen Erfahrung so ganz übereinstimmenden Worte. Der Hydrocephalus acutus infantum, sagt er, ist nichts anderes, als die Krankheitsform der alterirten Vegetation (Stase, Entzündung), wie sie sich in dem eigenthümlichen Vitalitätsmodus des kindlichen Gehirns und der kindlichen Organisation darstellt, eine Krankheitsform, welche die im Gehirne localisirte Manifestation sehr verschiedenartiger Krankheitsprocesse sein kann. Die Hyperämie des Gehirnes, die Bildung von Exsudat sind im Gehirn selbst Statt findende Vorgänge alterirter Plastik, die aber in sehr vielen Fällen keine primäre, idiopathische Bedeutung haben und wahrscheinlich durch die Processe, welche sie bedingen, selbst wieder in Verlauf, Ausgängen, Complicationen u. s. w. modificirt werden können. Die Krankheitsform indessen, wiewohl in vielen Fällen deuteropathischen Ursprungs, kann in ihrer Localisation selbstständig werden, sie kann sich aus ihrer Fesselung an irgend ein Allgemeinleiden zur idiopathischen Krankheit emancipiren. Diese Worte enthalten dieselbe Ansicht, welche die naturwissenschaftliche Therapie, gestützt auf eine von aller Speculation entfernte Heilerfahrung gründet, und wobei sie mehr auf die epidemische Constitution und die individuelle Eigenthümlichkeit, als auf eine gewisse bestimmte Symptomengruppe achtet, weil eine solche in der Natur nicht existirt.

Ausser der längst bekannten, alten, als acuten Hydrocephalus der Kinder aufgefassten, bei welcher die Autoren noch dazu mancherlei Varietäten zugeben, hat Marshall Hall noch ein Hydrocephaloid beschrieben, welches umgekehrt mit der ersteren aus Schwäche oder Anämie entstehen soll, und dessen Symptome mancherlei Aehnlichkeit mit der durch Kupfer geheilten Form darbieten, obgleich sich andererseits auch wieder Aehnlichkeit mit der alten Form ergibt und insbesondere eine schwächende Ursache, wie lange vorhergegangene Durchfälle, Fasten, Blutentziehungen u. s. w. nicht nachweisen liess. Es ist unbegreiflich, wesshalb das Dogma in diesen beiden verwandten Formen bloss quantitative Blutunterschiede annimmt; es lag doch der Gedanke nahe, qualitative anzunehmen, zumal als diagnostischer Unterschied der beiden unter anderen Dingen auch angegeben wird, die eine Form sei durch Blutentleerungen und Abführungen, die andere durch Wein, Ammonium u. s. w. zu heilen. Sind denn Blutentziehungen und Abführmittel quantitativ vom Weine unterschieden? Dann müsste dieser Blut geben und den Stuhl verstopfen. Diese Consequenzen gebühren dem Dogma, zumal da es sich hier einmal in die Heilmitteldiagnose verstiegen hat, welche ihm sonst als Indicatio ex juvantibus et nocentibus die letzte Hinterthüre ist.

Meine Beobachtungen gleichen bald mehr der alten, bald der von M. Hall aufgestellten Form, doch mehr der letzteren; sowie umgekehrt die von Pitschaft durch Moschus u. s. w. geheilte Form mehr der ersteren ähnlich war. Das ist gewiss ein Zeichen, wie wandelbar die Symptome von Krankheiten sind, welche dasselbe Wesen haben; ich halte es desshalb geradezu für unmöglich, geschlossene nosologische Formen darzustellen, und hier wiederum zwei ganz gesondert als Encephalostasis oder Hyperämie und als Encephaloanämie zu beschreiben. Aus den

Symptomen lässt sich hier nichts als eine Hirnaffection erkennen; ob dieselbe aber von einem Blutleiden, von einem Urleiden des Hirnes, oder einer consensuellen Affection desselben abhängt, das Alles geben sie nicht kund. Selbst Canstatt gibt das zu, indem er sagt, dass die Mannichfaltigkeit der Alterationen, welche die pathologische Anatomie nach den im Leben für Hydrocephalus angesprochenen Fällen nachweist, den Beweis enthält, dass sehr verschiedene plastische Anomalieen im kindlichen Gehirne sich dem Beobachter unter dem ziemlich identischen Bilde dieser Form darstellen, Verschiedenheiten, welche der Diagnostik kaum jemals zugänglich werden dürften. Liegt hierin nicht die Anerkennung der Unmöglichkeit, aus einer Form eine Krankheit zu erkennen, und der Richtigkeit der Methode der naturwissenschaftlichen Therapie, welche die Diagnose der Form für unzureichend erklärt?

Wenn nun auch die pathologische Anatomie uns keine Anhaltspunkte gibt, die Chemie hier uns noch ganz im Stiche lässt, wenn uns die Ursachen ganz und gar unbekannt bleiben, — was ist endlich übrig, um diese so gefährliche Erkrankung, wenn irgend Möglichkeit der Heilung vorhanden, zu erkennen oder mit andern Worten direct zu heilen? Nichts bleibt, als der Heilversuch nach den Principien der naturwissenschaftlichen Therapie. Er allein gibt nach dem feststehenden Erfahrungsabstractum der epidemischen Verbreitung eines Krankheitswesens den Anfangs zwar zuweilen schwer zu findenden, im Verlaufe aber leicht und sicher zu gebrauchenden Faden zur Heilung der verschiedenartigen, je nach den Individualitäten, die sich hier geltend machen, wechselnden Symptomengruppen und einzelnen Symptomen an die Hand.

So wird gewiss einst eine Zeit kommen, in welcher die hydrocephalischen Formen Aeusserungen des durch salpetersaures Natron oder Eisen heilbaren Leidens sind. Ich zweifle auch nicht daran, dass sich diese Formen zuweilen als Complication von Organ- und Blutleiden darstellen können und werden, und endlich, dass sie entweder von vornherein oder im Verlaufe Urleiden des Gehirnes sind.

Der verständige Arzt wird desshalb nicht alle durch die antiphlogistische Methode behandeln, wenn er nur einmal gesehen, dass sie kein kanonisches Mittel ist; vorausgesetzt, dass er nicht an der Möglichkeit einer directen Heilung überhaupt zweifelt, und dass er eine innere Befriedigung und Pflichterfüllung nur in wirklichem Heilbestreben findet.

2) Chronische Zungenentzündung. Rademacher beobachtete diesen Krankheitsprocess nur einmal bei einem alten Manne nach dreiwöchentlicher Dauer desselben. Die Zunge war geschwollen, roth und in der Mitte der rechten Seite befand sich eine runde harte Geschwulst von der Grösse einer Welschnuss. Die Kupfertinctur bewirkte nach 24 Stunden eine dem Kranken fühlbare Abnahme der Steifigkeit der Zunge; nach 2 Tagen nahm die Röthe, Härte und Ausdehnung der Geschwulst ab und nach acht Tagen war vollkommene Heilung erfolgt.

3) Augenentzündungen werden alsdann durch Kupfer geheilt, wenn die epidemische Constitution die durch dasselbe heilbaren Affectionen erzeugt. Im Jahre 1849 erschienen diese Augenentzündungen unter zweierlei Formen, als sogenannte rheumatische und scrophulöse. Beide befielen bald nur ein Auge, bald wurden beide ergriffen. Bei der ersteren war die Conjunctiva bulbi strahlig geröthet, und schon nach einigen Tagen bildete sich ein Geschwürchen auf der Cornea. Die Kranken klagten zwar Schmerzen im Auge selbst, aber viel heftigere in der Supraorbitalgegend. Bei der letzteren, welche nur Kinder befiel, war die Conjunctiva bulbi et palpebrarum im Anfange strahlig geröthet, und wurde im späteren Verlaufe,

wenn keine Hilfe gesucht worden war, aufgewulstet, sammetartig und dunkelroth. Auf der Cornea, oder noch häufiger am Rande derselben, und zwar sowohl seitwärts als oben oder unten, bildeten sich nach einigen Tagen Bläschen von Stecknadelkopf- oder nur Hirsekorngrösse, um welche die Röthe am intensivsten war. Wenn sie nicht beachtet wurden, so bildeten die, welche auf der Cornea sassen, später Flecken vom Durchmesser einer Linie. Wenn diese Bläschen die vorzugsweise Erkrankung ausmachten, so waren die Kinder nicht lichtscheu, die Augen thränten nicht und sie klagten keine Schmerzen. War aber die Conjunctiva bulbi und palpebrarum so sehr miterkrankt oder vorzugsweise erkrankt, dass sie sich auflockerte, so litten die Kleinen sehr. Das Auge war lichtscheu, thränte scharf, und die scharfen Thränen erzeugten auf den Wangen einen Borkenausschlag. Die Augenlider waren entweder durch ihre Geschwulst geschlossen, und an den Rändern hatte sich die dunkelrothe, geschwollene Conjunctiva umgestülpt; oder aber sie wurden wegen grosser Lichtscheu geschlossen gehalten, und konnten weder von den Patienten, noch von mir geöffnet werden, so dass es den Anschein hatte, als finde eine krampfhafte Schliessung derselben Statt. Manchmal waren die Kinder munter, zuweilen aber, besonders in den zuletzt erwähnten Fällen, hatten sie mässiges Fieber, Mangel an Appetit, belegte Zunge oder Durchfall. Einmal fand ich einen Vorfall der Iris und Verwachsung derselben mit der Cornea nach achttägiger Dauer der Krankheit, verbunden mit Trübung der ganzen Cornea und dunkler Röthung und Anschwellung der Bindehaut des Augapfels und der Lider. Hier war also Entzündung der Iris und des inneren Blattes der Hornhaut vorausgegangen. Die Kinder hatten meist ein schlechtes, fahles Aussehen, zuweilen auch geschwollene Lippen und Anschwellung der Glandulae submaxillares oder sublinguales.

Alle diese Formen heilte ich in kurzer Zeit mit Kupfer, und nur da, wo schon örtliche Verbildungen, wie Bläschen oder Flecken Statt gefunden hatten, wendete ich entweder Anfangs allein oder zu gleicher Zeit örtliche Mittel an.

Bei den rheumatischen Entzündungen liess ich von einem Sälbchen aus rothem Präcipitat und Opiumextract zwei Male täglich etwas einstreichen, und bei den skrophulösen Unguentum Zinci auflegen, wenn die Augenlider durch die Geschwulst der Conjunctiva geschlossen waren. Fand diese Schliessung aber in Folge der Lichtscheu und eines Krampfes Statt, oder waren diese Erscheinungen die Begleiter der Entzündung, so machte ich Aufschläge von Digitalisdecoct. In einem, höchstens zwei Tagen konnten alsdann die Lider vollkommen geöffnet werden. Auch in dem Falle der Irisentzündung entfernte dieses Decoct die secundäre Affection der Cornea und der Conjunctiva, und als sich dieselbe wieder bilden wollte, weil das Grundleiden noch nicht beseitigt war, half das Kupfer durch Heilung des letzteren auch in Bezug auf die erstere. Ueberhaupt hatte ich Gelegenheit zu beobachten, dass mit örtlichen Mitteln allein zwar die äusseren Symptome nachliessen, aber nach kurzer Zeit wiederkehrten, bis das Kupfer eine Zeitlang gegeben worden war. Es versteht sich von selbst, dass die Augen vor der Einwirkung der Luft und des Lichtes geschützt werden mussten. Als bestes Schutzmittel bei Kindern, bei welchen alle Binden nicht haften, fand ich das Verkleben der ganzen Augengegend mit einem Stücke englischen Pflasters oder mit Taffet, der an den Rändern mit gewöhnlichem Heftpflaster bestrichen war.

Da in diesen Augenentzündungen vorzugsweise Blutegel und Calomel angewendet werden, so versuchte ich auch diese Mittel in einem Falle, in welchem es die Eltern wünschten. Ich sah aber schnelle Verschlim-

merung darauf, welche nur die alsbaldige Anwendung des Kupfers entfernen konnte.

4) Entzündung der Tonsillen ist dann durch Kupfer heilbar, wenn epidemische durch dasselbe heilbare Affectionen vorkommen. Ich beobachtete dergleichen im September bis December des Jahres 1849. Es waren theils leichte, theils schwere Fälle. In den ersteren war nur eine Mandel, bald die rechte, bald die linke ergriffen, in den letzteren beide zuweilen so stark, dass sie durch die enorme Geschwulst sich berührten, und das Zäpfchen nach vorn umgebogen auf der Zunge lag. Die Schlingbeschwerden waren trotzdem nicht so bedeutend, wie ich sie in geringeren Fällen von den durch Eisen heilbaren Anginen angetroffen habe. Meistens klagten die Kranken nur über drückenden Schmerz, selten über stechenden, und selbst in den schlimmsten Fällen war das Schlingen noch möglich; desshalb geschah es auch, dass die Hilfe erst vom 3. bis 6. Tage gesucht wurde.

Immer war mässiges Fieber zugegen mit kleinem weichem Pulse, und die Zunge war dickweiss belegt, wie bei Anginen, welche durch Darmsäure erzeugt werden. Ueberhaupt hatten die durch Kupfer heilbaren Anginen mit diesen die meiste Aehnlichkeit. Oefters gingen sie in Urleiden der Mandeln über, wenn die Hilfe zu spät gesucht wurde, und zwar einmal schon am ersten Tage, sonst am vierten; oder aber es gesellte sich eine schmerzhafte harte Geschwulst des Musculus sternocleidomastoideus hinzu, die binnen einem Tage ein Urleiden desselben darstellte. In den Fällen, die zum Urleiden wurden, war einer mit einer Affection der Kiefermuskeln verbunden, so dass der Mund nur einige Linien weit geöffnet werden konnte; ein anderer hatte eine Mandel getroffen, welche in Folge früherer ungeheilt gebliebener Entzündungen in der Grösse einer Wallnuss mit der Schale angeschwollen war.

Das Kupfer heilte die Schlingbeschwerden immer in einem Tage, sowohl wenn es am 3. als erst am 6. Tage zur Anwendung kam.

Das Mittel gegen die Urleiden der Mandeln, wie gegen die Geschwulst der genannten Muskeln war die Jodsalbe, welche ebenfalls jedesmal in Einem Tage Heilung brachte. Die Geschwulst der Mandeln aber bedurfte einiger Tage, bis sie ganz verschwunden war.

5) Der Croup hat sich bis jetzt als Aeusserung der verschiedenen Affectionen des Blutes gezeigt, und konnte desshalb bald durch Salpeter, bald durch Eisen, bald durch Kupfer geheilt werden. In den letzten zwanzig Jahren indess war er meist durch das letztere Mittel heilbar.

Rademacher spricht die Vermuthung aus, dass er zuweilen auch ein Urleiden der Luftröhrenschleimhaut oder Nerven sein möchte, und in anderen Fällen eine aus einem Organ- und Blutleiden gemischte Erkrankung. Die Heilung einzelner Fälle durch Digitalissalbe begründet einigermassen die Vermuthung eines Organleidens; indessen bedarf es noch langjähriger Versuche, um darüber eine Entscheidung machen zu dürfen, zumal bei einem Krankheitsprocesse, welcher so rasch verläuft, dass Heilversuche nur selten angestellt werden können, und daher meist und vorzugsweise mit der gegnerischen, indirecten Heilart mittelst Brechmitteln behandelt wird, von der man glaubt, dass sie am besten den Croup, diese Aeusserung verschiedenartiger Affectionen heilen könne. Die Erfahrung hat aber bewiesen, dass zwar manchmal das Brechmittel (aus Brechweinstein oder Kupfer) Heilwirkung zeigt, jedoch nicht immer die rasche, wie das directe Heilmittel; aber auch, dass es häufig genug keine hervorbringt und also seine Heilwirkung eine unbestimmte und unsichere ist.

Wenn aus Mangel eines directen Heilmittels dieses indirecte ange-

wendet werden muss, so darf man es niemals als ein vollkommenes und sicheres ausgeben; denn dadurch wird eine Unwahrheit ausgesprochen, und der weiteren Erforschung directer Heilmittel ein Hinderniss in den Weg gelegt.

Ueber die Mittel der örtlichen Entzündungen, also auch des Croups, wenn er eine solche ist, vergleiche man die Blutgefässmittel. Vielleicht dürfte sich später erforschen lassen, dass es, ausser den von Blutaffectionen herrührenden mehrere Arten von örtlichen Entzündungen, hier also von örtlichem Croup, gäbe, und dass die eine Art durch Digitalis, die anderen etwa durch Alaun, Blei, Arnica u. s. w. zu heilen sein möchten.

Ich habe bis jetzt bloss Croup kennen gelernt, der durch Kupfer direct heilbar war, sowie in vielen Fällen desselben nur die indirecte Heilmethode angewendet. Was die Symptome des ersteren betrifft, so theile ich zur Veranschaulichung derselben zwei Fälle desselben mit, welchen ich zugleich einen dritten in derselben Epidemie vorgekommenen Fall anreihe, den ich indirect heilte.

Ein neunjähriger, kräftiger Knabe bekam in der Nacht vom 25. auf den 26. Mai 1849, indem er aus dem Schlafe erwachte, plötzlich eine solche Beklemmung des Athems, dass seine Eltern Erstickung befürchteten, verbunden mit pfeifender Inspiration und dem eigenthümlichen bellenden Crouphusten, welchen dieselben aus Erfahrung kannten, weil sie schon ein Kind am Croup verloren hatten. Sogleich lief der Vater des Kindes zu mir, um die schleunigste Hilfe bringen zu können. Als ich ankam (es war gegen 4 Uhr Morgens und eine halbe Stunde nach dem Anfalle), fand ich den Patienten wieder ruhig. Er klagte über Schmerzen im Kehlkopfe, welcher durch Druck vermehrt wurde; er konnte tief einathmen, ohne dass dadurch Schmerz oder Husten sich erzeugte. Die Respiration war ruhig, und hatte nur beim Inspiriren einen schwach schnarchenden Ton. Die Stimme war etwas heiser, und als ich zum Husten aufforderte, der von selbst nicht erschien, hörte ich den bellenden Ton. Die Haut war heiss und trocken, der Puls weich, voll, 106, die Zunge dünngelb belegt. Stuhl war bisher regelmässig erschienen, und Urin konnte der Knabe nicht gerade lassen.

Rp. Tinctur. Cupri acet. ʒj zur Taggabe.

Am Abend war die Haut mässig warm, der Puls 90, der Husten nicht mehr bellend, der Urin hellgelb, klar und sauer. Der Kranke klagte noch Schmerz im Halse. Am 27. war auch der letztere verschwunden, der Puls 80, der Husten noch rauh, aber nicht bellend, und der Kleine befand sich wohl. Rep. Am 28. stellte sich etwas Husten gegen Abend ein, immer wie bisher ohne Auswurf. Ich liess noch einige Tage lang das Kupfer fortgebrauchen, und so blieben denn alle Krankheitserscheinungen vom 29. an weg.

Das dreijährige Schwesterchen dieses Knaben, ein Kind von zarter, sensibler Constitution, bekam in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni 1849 ebenfalls dieselbe plötzliche Brustbeklemmung mit schnarchend pfeifender Respiration und bellendem Husten, sowie mit starker Hitze und Unruhe. Die Brustbeklemmung liess nach einigen Minuten nach, die übrigen Erscheinungen blieben aber hier; insbesondere war die Respiration am Morgen, als ich das Kind zuerst sah, noch pfeifend und schnarchend. Es klagte Schmerz im Kehlkopfe und konnte einen Druck darauf nicht vertragen. Seine Gesichtsfarbe war normal geröthet, wie bei seinem Bruder. Die Haut war heiss, der Puls weich, schnellend, 160; die Zunge dünngelb belegt. Der Appetit fehlte, der Stuhl war am vorherigen Tage wie gewöhnlich erschienen, der Urin war hellgelb, klar und sauer. Rp. Tinct. Cupri acetici ʒj auf den Tag.

Am Abend stellte sich ein zweiter Anfall mit Beklemmung ein, der schon schwächer und kürzer als der erstere war. Die Haut fühlte sich weniger heiss an, der Puls war 110, mässig gefüllt, weich und nicht mehr schnellend. Auf die grosse Dosis des Kupfers hatte sich das Kind nicht erbrochen.

Am 3. Bis 1 Uhr Nachts hatte die Hitze und pfeifende Respiration von gestern Morgen an mit nur geringem Nachlasse gedauert; alsdann wurde das Kind ruhiger und konnte schlafen. Es wurde indess Behufs der Medication jede Stunde geweckt. Am Morgen fand ich die Respiration ganz frei und normal, den Schmerz im Kehlkopfe, sowohl den spontanen, als beim Drucke geäusserten verschwunden,

den Puls 100 und weich. Das Kind war munter und hatte etwas zu essen verlangt. Am Abend war die Haut feucht und mässig warm. Die Arznei war am Morgen repetirt worden.

Am 4. war kein Fieber mehr zugegen, die Haut normal warm, der Puls 80, die Respiration frei, der Husten äusserst selten und nicht mehr bellend. Das Kind war ganz munter, sass im Bette und spielte.

Auch am 5. fand ich es so wohl, dass ich die Cur für geendet ansah, jedoch wegen der Sensibilität des Kindes noch einige Tage Vorsicht im Essen anbefahl.

Am Abende desselben Tages wurde ich plötzlich zu ihm gerufen und fand es in brennender Hitze, fliegendem gespannten Pulse von 140, mit gelbbelegter Zunge und saurem Geruche aus dem Munde. Es waren zwei harte und jedes Mal an Quantität geringe Stühle erfolgt. Das Kind war sehr unruhig, ängstlich und schrie über starkes Leibweh. Da diese Erscheinungen mit der vorhergehenden Krankheit nichts gemein hatten, so musste ich einen groben Diätfehler vermuthen und erfuhr denn, dass man dem Kinde gestern Nachmittag schon ein Stück Ratonkuchen, welcher aus vielen Eiern, Butter und Zucker bereitet wird, gegeben hatte. Eine Drachme Magnesia usta beseitigte zwar die gastrischen Erscheinungen, indessen das Fieber hörte danach noch nicht auf, sondern bedurfte noch des zweitägigen Kupfergebrauches, bis es beseitigt und das Kind wiederum gesund war.

Am 8. November 1849 wurde ich zu einem 2¼jährigen Kinde gerufen, welches so eben die Rötheln überstanden hatte. Gestern Nachmittag hatte sich starke Hitze, Brustbeklemmung, Crouphusten und pfeifende Respiration eingestellt. Ich fand das Kind in einem jämmerlichen Zustande. Es war abgemagert, blassfahl im Gesichte und hatte welke Muskeln. Es hustete häufig und mit grosser Anstrengung, der Husten hatte immer den rauhen, bellenden Ton, die Respiration war sehr erschwert, pfeifend, und so beengt, dass man Erstickung befürchten musste. Beim Husten vermehrte sich dieselbe noch; das Kind lehnte taub den Kopf zurück, zitterte, schrie, suchte sich anzuklammern und wurde blau im Gesichte. Beim Druck auf den Kehlkopf äusserte es keinen Schmerz. Die Haut war brennend heiss, der Puls klein, dünn, 160, der Stuhl normal, der Urin nicht zu sehen. In beiden Lungen fand ich starken Rhonchus sibilans. Da in diesem Falle der Croup schon einen Tag gedauert hatte, so befürchtete ich einestheils, er möchte zum Urleiden des Kehlkopfs geworden sein, und anderen Theils, die Kupferdarreichung in der directen Wirkung möge nicht mehr ausreichen. Ich beschloss daher in Beziehung auf das erstere die Digitalissalbe auf den Hals legen zu lassen, und in Hinsicht des letzteren das Kupfer in brechenerregender, feindlicher Gabe zu geben. Ich verwendete desshalb Extr. Digitalis ʒij, Ax. porc. ℥ij, dreistündlich um den Hals dick aufgestrichen zu legen, und Cupri sulphurici gr. iij gleich, und alsdann stündlich ¼ Gran desselben Präparats weiter zu geben.

Am 9. Das Kind hatte sich zwei Male erbrochen. Das Erbrochene bestand aus schleimiger Flüssigkeit. Die Veränderung des Zustandes war ausserordentlich. Nach besserem Schlafe war die Respiration ruhig, langsam, ohne Pfeifen; der Husten aber hatte noch den Croupton, das Kind war ruhig, der Puls 100, weich, etwas gefüllt. Da nun alle Gefahr beseitigt war, so gab ich die anfänglich gegnerische Behandlung auf, und verordnete die Kupfertinctur zu einer halben Drachme auf drei Unzen Wasser, um stündlich einen Theelöffel voll zu reichen.

Am 10. war völlige Genesung eingetreten.

6) Pleuresien, Pneumonien und Bronchiten sind Aeusserungen der durch Kupfer heilbaren Affection bei epidemischem Herrschen derselben. Rademacher gibt als Zeichen derselben, die natürlich beim Mangel der physikalischen ungenügend sind, folgende an: Selten hochrother Harn, häufiger gold- oder strohgelber, bald trüb werdender und saurer, Puls mässig, voll und gespannt, Hitze ziemlich, Durst wandelbar, Stechen und Dyspnoe bald stärker, bald schwächer, bei Einigen ein drückendes, beengendes Gefühl in der Mitte des Thorax, Husten meist mit, selten ohne blutigen Auswurf.

Ich beobachtete mehrere Epidemieen von durch Kupfer heilbaren Pneumonieen, deren Symptome ausführlich in der Schrift über directe Kunstheilung der Pneumonieen (S. 271) angegeben sind. Die Heilwirkung des Kupfers war ganz dieselbe in den durch Kupfer heilbaren Pneumonieen, wie die des Eisens in den

durch dieses Mittel heilbaren. Sie und der Beweis der directen Kunstheilung durch das Kupfer gegenüber dem natürlichen Verlaufe des Krankheitsprocesses ist in derselben Schrift (S. 248) enthalten, worauf ich deshalb der Kürze halber verweise.

7) Endocarditis und Rheumatismus acutus wurden als durch Kupfer heilbare Affectionen öfters von mir beobachtet und immer rasch, meist in 3—4 Tagen mit stetiger Besserung vom Gebrauche des Heilmittels an geheilt. Die Heilwirkung wurde um so überzeugender, als zu derselben Zeit, sowie früher einzelne symptomatisch behandelte Fälle zur Beobachtung kamen, deren Dauer bis zur Genesung 3—4 Wochen betrug.

8) Von Entzündungen der Venen beobachtete ich bis jetzt mehrmals Entzündung der Vena saphena magna als Aeusserung dieser Affection. Sie wurde in drei Tagen vollkommen geheilt.

9) Entzündung des Eierstocks, der Gebärmutter, Phlegmasia alba dolens kamen während der Herrschaft der durch Kupfer heilbaren Affection öfters vor, und wurden immer rasch, gewöhnlich in 3—4 Tagen geheilt.

10) Ruhr wurde bis jetzt nicht in epidemischer Verbreitung als durch Kupfer heilbar wahrgenommen. Rademacher heilte blos einen einzigen Fall von sporadischer Herbstruhr, und zwar einer Mastdarmruhr, rasch durch Kupfer. Der Tenesmus bei derselben war so heftig, dass die davon ergriffene Frau, die nicht zu den weichlichen gehörte, zuweilen der Ohnmacht nahe kam.

Bei einer beginnenden Ruhrepidemie, zumal in der jetzigen Zeit muss die Möglichkeit im Auge gehalten werden, dass sie Aeusserung der durch Kupfer heilbaren Affection sei.

11) Scarlatina wurde von Rademacher mehrmals als eine durch Kupfer zu heilende Affection beobachtet. Im Jahre 1832 hatte er Gelegenheit, die Heilwirkung des Kupfers an einem Falle von Scharlach, der schon die Symptome der Verschlimmerung zeigte, aufs Glänzendste kennen zu lernen.

Derselbe betraf einen kräftigen Mann im besten Alter. Am ersten Fiebertage wurde er zu ihm gerufen, sein Puls war kräftig, voll und schnell, die Halsentzündung mässig, er hatte die erste Mahnung derselben schon am vorigen Tage bemerkt. Der Kopf war schmerzhaft, das Gesicht roth, die Augen glänzend, der Harn etwas dunkler als im normalen Zustande, klar und sauer. Er erhielt einen Trank von Natron nitricum.

Am 2. Tage erschien schon eine schwache Röthe an verschiedenen Stellen des Körpers und alle Zufälle waren eher vermehrt, als vermindert. Der Salpeter wurde fortgebraucht, jedoch Zweifel an seiner Heilwirkung gehegt.

Am 3. Tage waren die Zufälle noch um etwas gesteigert, die Röthe hatte sichtbar zugenommen, auch waren die Augen jetzt geröthet, der Harn etwas dunkler als am vorigen Tage, aber noch stark sauer und beim Erkalten sich trübend. Nun war es klar, dass die Erkrankung nicht durch Salpeter, sondern durch ein anderes Blutmittel zu heilen sei. Rademacher wartete indessen ab, ob sich noch deutlichere Zeichen der Artung offenbaren würden. Am folgenden Morgen wurde ihm nun wirklich die Erkenntniss; allein sie war jetzt leider so deutlich, dass er um das Leben des Kranken besorgt wurde. Seine Muskelkräfte waren in der Nacht so gesunken, dass er sich nur mit grosser Mühe im Bette aufrichten konnte, sein Kopf war auf jene eigene Art ergriffen, die gewöhnlich dem Irrereden vorhergeht, oder vielmehr schon der erste Grad desselben ist. Sein Gedächtniss war nämlich so schwach geworden, dass er die Wörter, die er sagen wollte, nicht finden konnte, dass er mitunter andere aussprach, als er aussprechen wollte, sich aber doch dieses Missgriffes bewusst war. Der Puls, schneller als am vorigen Tage, hatte ganz seine Vollheit verloren. Der Ausschlag war noch wie am vorigen Tage, hatte sich in der Nacht nicht vermehrt, war aber auch nicht blasser geworden. Der

Harn war wie früher, etwas dunkel, sich trübend beim Erkalten und stark sauer. Hier sprachen nun die Zufälle zusammengenommen, als der eigene Zustand des Kopfes, die Muskelschwäche, der saure Harn, die schon früher erworbene Ueberzeugung des Nichtvorhandenseins einer durch Salpeter heilbaren Affection, weit mehr für eine durch Kupfer, als durch Eisen zu heilende Erkrankung. Der Kranke erhielt desshalb zwei Drachmen essigsaure Kupfertinctur als Taggabe, um dieselbe unausgesetzt Tag und Nacht fortzunehmen.

Merkwürdig war jetzt die Wirkung des Kupfers; schon an demselben Tage nach ungefähr zwölfstündigem Gebrauche brachte es die fortschreitende Krankheit zum Stillstand, gegen Abend konnte man unwidersprechlich den Zustand des Kopfes verbessert erkennen. Am folgenden Morgen gegen 10 Uhr war der Kranke von den verdächtigen Zufällen ganz befreit; er konnte sich wieder ohne Mühe im Bette aufrichten und sein Kopf war ganz gut; kurz, er war sichtbar auf der Besserung, die rasch der Genesung zuschritt.

Der bis auf einen gewissen Punkt gesteigerte Krankheitsprocess kann durch das Kupfer zum Stillstand gebracht werden; das schon entstandene Exanthem aber muss seinen Verlauf haben; neue Ausbrüche desselben, Verbreitungen des Krankheitsprocesses auf die Hirnhäute u. s. w. werden verhütet.

Wenn bei dem durch Kupfer heilbaren Scharlach Durchfall vorhanden ist, so ist es zweckmässig, die Tinctur in Oelemulsion zu reichen.

12) Rötheln beobachtete ich im Herbst des Jahres 1849 als Offenbarung der durch Kupfer heilbaren Affection. Von denselben wurden nur Kinder von 3—10 Jahren ergriffen. Obgleich dieser Krankheitsform gewöhnlich eine unbedeutende Erkrankung zu Grunde liegt, so kann ich bei dieser Epidemie das Gegentheil behaupten, da verhältnissmässig viele Kinder, deren Eltern die Sache der Natur überliessen, entweder starben, oder an Nachkrankheiten litten, welche sie Hülfe zu suchen nöthigten. Ueberhaupt wurde nur in denjenigen Fällen der Arzt zugezogen, welche von vornherein bedeutende Symptome darboten. Die übrigen aber zeigten durch die alsdann folgenden Nachkrankheiten oder den plötzlich, ohne bedenkliche vorherige Erscheinungen eintretenden Tod, dass auch sie öfters gefährlicher waren, als es den Anschein gehabt hatte.

Die Krankheit fing mit einer mässigen Hitze am Abend an, welche am folgenden Morgen entweder nicht oder unbedeutend remittirte. Frost habe ich selbst nicht beobachtet, und auch von den Eltern der Kleinen nichts darüber erfahren können. Die Kinder klagten über Schmerz in der Stirne und im Mittelbauche, jedoch nicht in solchem Grade, dass sie dadurch beunruhigt wurden oder schrieen. Nur bei Säurecomplication, welche nicht häufig war, hatten sie bitteren Geschmack, sauern Geruch aus dem Munde, eine dickweiss belegte Zunge und erbrachen sich ein bis mehrere Male. Sonst war die Zunge entweder ganz rein oder nur dünnweiss belegt, der Appetit aber fehlte in allen Fällen. In den bedeutenderen Erkrankungen stellte sich bei kleineren Kindern gleich in der ersten Nacht und am 2. Tage ein apathischer Zustand oder Schlafsüchtigkeit ein, bei den grösseren Irrereden, aus welchem erweckt oder angerufen sie gleich zum Bewusstsein kamen. Die meisten husteten und hatten eine geröthete Bindehaut des Augapfels und der Lider. Der Husten war gewöhnlich trocken, zuweilen rauh und crouptonartig. Die Respiration aber blieb dabei ruhig und normal, mit Ausnahme einiger Fälle, in welchen eine Combination mit Croup und Bronchitis Statt fand. Die Auscultation ergab nur im letzteren Falle Rhonchus sibilans, und zwar gewöhnlich auf beiden Seiten. Die Haut fühlte sich heiss an und blieb es mehrere Tage lang, wenn das Heilmittel nicht gereicht wurde, auch noch nach dem Ausbruche des Exanthems. Der Puls war weich, klein, 120—140 am Morgen. Der Urin war

klar, hellgelb und sauer nach dem Lassen und wurde später zuweilen nach dem Erkalten trübe, und setzte feines rothes harnsaures Sediment am Geschirre an. Der Stuhl war im Anfange sowohl in Bezug der Farbe, als der Consistenz normal; nur einige Male war er gleich durchfällig; später aber stellten sich gewöhnlich dünne Stühle mehrmals im Tage ein. In der Nacht vom 2. auf den 3. Tag brach das Exanthem an allen Theilen des Körpers zugleich aus, so dass am Morgen des folgenden Tages die Kinder wie besäet davon waren. Es bestand aus wenig erhabenen, linsengrossen, rosen- oder scharlachrothen, kreisrunden Flecken, welche so dicht wie möglich zusammengedrängt standen. Nie sah ich unregelmässige, grosse rothe Flecken, aber ebensowenig Knötchen auf den linsengrossen erhabenen Stellen. Dieser Ausschlag stand drei und mehrere Tage, wenn kein Heilmittel zur Anwendung kam; alsdann wurde er blasser und verschwand ganz unmerklich, ohne Abschuppung oder kleienartige Desquamation. Nach dem spontanen Verlaufe der Krankheit waren alsdann die Kinder nur in den unbedeutendsten Fällen gesund; in allen schwereren aber blieben sie längere Zeit matt, oder boten verschiedene Nachkrankheiten dar.

Die Ausgänge der Rötheln waren beim Gebrauche des Heilmittels immer schnelle Genesung; bei dem spontanen Verlaufe mit der bemerkten Ausnahme entweder der Tod oder Nachkrankheiten. Wenn der erstere erfolgte, so bildete sich am 6. Tage gewöhnlich Bronchitis aus mit Rhonchus sibilans beider Lungen, kurzer keuchender Respiration, fadenförmigem, unzählbarem Pulse, wässerigen Durchfällen, apathischem oder schlafsüchtigem Zustande und blassfahlem Gesichte. Am 7. trat dann der Tod ein, aber nicht unter Erstickungssymptomen, welche gegentheils nachliessen, wenn sie vorher zugegen waren, sondern unter den Erscheinungen der Lähmung des Gehirnes.

Die Nachkrankheiten waren Husten ohne Auswurf, Husten mit Durchfall, mit Abendfieber oder mit beiden, Febris lenta mit Durchfall, Conjunctivitis und Borkenausschlag im Gesichte. Die leichtesten Formen waren die Entzündungen der Bindehaut und der Gesichtsausschlag. Die erstere heilte in einigen Tagen durch den innerlichen Gebrauch des Kupfers; der letztere wurde nebst diesem noch mit Zinksalbe belegt, wenn er stark juckte und eiterte, und auf diese Weise auch in mehreren Tagen entfernt.

Sowohl aus dem Verlaufe und den Nachkrankheiten, als auch aus häufigen Todesfällen beim spontanen Verlaufe der Rötheln ging die Gefährlichkeit derselben für die Kinder hervor, und ich würde es desshalb für thöricht gehalten haben, sie der Natur zu überlassen, oder wie sich die Schule ausdrückt, die Methodus exspectativa zu befolgen. Im Gegentheile wendete ich überall das Heilmittel an, wo sich mir die Gelegenheit darbot, welche ich oft genug hatte, um mir einen Schluss auf die Wirkung desselben zu erlauben oder über seine wirkliche Heilwirkung zu entscheiden. Indem ich die Rötheln nur als eine andere Form der bis dahin herrschenden Erkrankung betrachtete, wendete ich gleich das Kupfer bei denselben an, und bemerkte auch alsbald, dass ich mich in meiner Vermuthung nicht geirrt hatte. Die Wirkung desselben war schnell und schlagend. Nach 24 stündiger Anwendung hörte das Fieber ganz auf, wenn die Krankheit eben begonnen hatte; kam das Heilmittel aber erst später in Gebrauch, so dauerte es zuweilen einen Tag länger, bis die Haut und der Puls ihre normale Beschaffenheit annahmen. Ebenso verhielt es sich mit dem Gesundheitsgefühl. Das Exanthem selbst, welches sich selbst überlassen 3—6 Tage stand, ehe es abblasste, verschwand in einem bis

zwei Tagen. Zuerst blasste es alsdann auch ab, und am folgenden Tage bemerkte man keine Spur mehr davon. Dass Todesfälle und Nachkrankheiten bei der Anwendung des Heilmittels nicht vorkamen, habe ich schon erwähnt. In allen Fällen, in welchen das Kupfer regelmässig gegeben wurde, erfolgte die angegebene schnelle Besserung und baldige Genesung.

13) Variolois wurde von mir im Jahre 1849 und 1850 in 200 Fällen als Aeusserung der durch Kupfer heilbaren Affection beobachtet. Ich habe dasselbe weitläufig in der bereits erwähnten Preissschrift beschrieben, und erwähne desshalb hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, nur der Heilwirkung des Kupfers als des für die Therapie Wichtigsten.

Das Varioloid wurde, wie alle zur Zeit seines Auftretens herrschende Erkrankungen vom Februar bis October 1849 mit Kupfer, und von da an, nachdem sich die epidemische Constitution geändert hatte, mit Kupfer und Brechnusswasser geheilt. Die Dosis des ersteren betrug in der essigsauern Tinctur $1\frac{1}{2}$ Drachmen, die des zweiten eine Drachme zur Tagsgabe, nur dass bei Durchfall, um rasch heilend zu wirken, dieselbe bis zur Hälfte wenigstens ermässigt werden musste. Dieselben Mittel heilten in denjenigen Fällen, in welchen das Varioloid der Natur überlassen oder mit nicht heilenden Mitteln behandelt worden war, die entstandenen Nachkrankheiten.

Während der Dauer der acuten Krankheit kam es einige Male vor, dass meine Hilfe erst dann begehrt wurde, wenn das Anfangs consensuelle, durch Kupfer heilbare Hirnleiden schon zum Urleiden geworden war. Alsdann heilte Kupfer dasselbe nicht mehr, wohl aber Zink binnen einigen Stunden bis höchstens Einem Tage. Die wüthendsten Delirien, die grösste Unruhe wurden dadurch in der angegebenen Zeit vollkommen entfernt; das Fieber aber bedurfte darnach noch des Kupfers zu seiner Beseitigung, und die vollkommene Heilung des Uebels konnte überhaupt nur durch Kupfer geschehen.

Andere Zufälle, welche Folgen des Exanthems waren, erheischten zuweilen noch eine besondere Hilfe, wie Entzündung der Augenlidränder, der Conjunctiva, Schlingbeschwerden, Aufplatzen grosser Stellen zusammengeflossener Pusteln vor der Crustenbildung, die übermässige Crustenbildung selbst und die Pusteln in der Handfläche bei dickschwieliger Haut. Die Entzündung der Augenlider wich am schnellsten dem inneren Gebrauche des Kupfers; und wenn durch Pusteln dieselbe äusserlich unterhalten wurde, dem Aufstreichen der Zinksalbe. Dieselbe heilte ebenso eiternde Stellen und beförderte die Erweichung der Crusten, das schnellere Abfallen und Heilung des Grundes derselben. Bei Pusteln unter der Handschwiele, wenn dieselben unerträgliches Brennen verursachten, weil sie sich nicht entwickeln konnten, wurden die Schwielen aufgestochen oder die ganze Handfläche mit Schweineschmalz dick belegt. Schlingbeschwerden entfernte binnen einem Tage das Gurgeln mit einer Lösung von zwei Drachmen Alaun in acht Unzen Wasser. Dadurch lösten sich die sich bildenden oder ausgebildeten Pusteln von der Haut des Rachens, der Mandeln u. s. w. los, wurden ausgespieen und so die anginöse Beschwerde entfernt.

Da die Wirkung des Kupfers, und später der Verbindung desselben mit Brechnusswasser das Exanthem selbst weder an seinem Auftreten hinderte, noch wenn es aufgetreten, schneller verlaufen liess, so könnte behauptet werden, es sei kein Heilmittel gewesen; indessen ausser dem, dass es in den Fällen, wo es früher nicht gebraucht wurde, und nach denen Nachkrankheiten, d. h. mit anderen Worten Fortbestehen desselben Leidens in chronischen Formen Statt fanden, überall, wenn noch nicht durch Structurveränderung innerer Organe Unheilbarkeit eingetreten, schnelle, sichere

und dauerhafte Heilung brachte, zeigte es seine Heilwirkung auch während der Dauer des acuten Krankheitsprocesses durch folgende Momente:

a) Das Fieber wurde in denjenigen Fällen, in welchen es von vornherein gegeben wurde, binnen 24 Stunden bedeutend gemindert, ja öfters schon ganz entfernt, anstatt dass beim Nichtgebrauche desselben die Hitze, Aufregung u. s. w. bis zum Ausbruche des Exanthems in immer steigendem Grade zunahm.

b) Die subjectiven Symptome wurden binnen 24 Stunden durch den Gebrauch des Mittels sehr gemindert, häufig ganz entfernt. Am deutlichsten und wohlthätigsten zeigte sich diess beim Kopfschmerze und den Delirien. Anders war diess beim Nichtgebrauche. Hier dauerten diese Erscheinungen im geringsten Falle drei Tage, häufig aber sechs bis neun Tage, und auch dann noch entfernte sie das Kupfer oder nach Umständen der Zink binnen höchstens 24 Stunden.

c) Die objectiven Symptome verbesserten sich oder verschwanden nach 24 Stunden, der Puls ging von 140 oder 120 auf 80 herab; war er klein und leer, so wurde er voller und kräftiger; ein Speichelfluss hörte ganz auf u. s. w. Im Gegensatze davon dauerte die krankhafte Beschaffenheit des Pulses, die fühlbare Hitze der Haut, der Durchfall, der trübe Urin 3—9 Tage lang fort, wenn das Heilmittel nicht zur Anwendung gekommen war.

d) Wenn dasselbe von vorn herein gebraucht wurde, so stellten sich die Verschlimmerungssymptome nicht ein. Am deutlichsten zeigte sich diess wiederum bei den Delirien, welche vergleichungsweise des Fiebergrades mit solchen Fällen, in denen sie ohne Heilmittel entstanden, auch hier sich hätten einstellen müssen.

e) Als deutliche Wirkung in Bezug auf das Exanthem beobachtete ich, dass es das Brennen desselben, welches die Unruhe des Kranken unterhielt und den Schlaf störte, binnen einem bis zwei Tagen vollkommen beseitigte, anstatt dass dasselbe bis zur Abtrocknungsperiode ohne Heilmittel anhielt.

Ob es nun auch die Quantität des Exanthems minderte, wie Rademacher vom Salpeter bei Variola beobachtet haben will, das kann ich nicht mit derselben Gewissheit behaupten; ich muss es aber vergleichungsweise schliessen. Wenn ich nämlich in Fällen mit dem heftigsten Fieber, den stärksten subjectiven und objectiven Erscheinungen das Mittel von vornherein anwendete, so sah ich nur höchst wenige Pusteln erscheinen, in einigen Fällen am ganzen Körper einige 20—40; im Gegensatze beobachtete ich nach viel gelinderem Fieber hernach den Ausbruch solcher Massen von Pusteln, dass sie überall dicht gedrängt standen. Wenn nun, wie es wohl geschehen muss, vorausgesetzt wird, dass Blutleiden und Exanthem im Verhältnisse zu einander stehen, und das erstere das letztere quantitativ bedingt, so würde diese Erfahrung ein Widerspruch und nur allein durch die Wirkung des Heilmittels zu erklären sein. Da das Kupfer als anerkanntes Blutmittel diesen Erfolg hatte, so muss wohl das Wesen des Varioloids ein Blutleiden sein (zu welchem freilich, wie es auch hier später der Fall war, noch ein Organleiden, das aber nichts mit dem Exantheme zu schaffen hatte, hinzutreten kann), dessen erste Wirkung sich in dem Fieber, dessen zweite sich in der Localisirung oder dem Vorwalten in der Haut durch Exanthembildung zeigt, wie sie sich bei andern Blutleiden in der Lunge u. s. w. als Entzündung offenbaren kann. Sowie letztere nun nur dadurch geheilt werden kann, dass durch Heilung des Blutleidens die Ausschwitzung in die Lungenzellen verhindert oder die geschehene resorbirt wird, so müsste es auch folgegerecht bei

ersterem der Fall sein. Hier indessen scheint die Localität hindernd entgegenzutreten, indem die im Malpighischen Schleimnetze unter der Epidermis gebildeten Bläschen nicht so nahe dem Heerde der Circulation stehen und auch abgeschlossener sind, als die exsudirten Producte in der Lunge. Das mag denn auch der Grund sein, warum es hier nicht möglich war, die Resorption in derselben Schnelligkeit und Kürze zu bewirken, wie bei Pneumonieen, und wesshalb nichts weiter geschehen konnte, als die Quantität der auszutretenden Flüssigkeiten oder die Masse des Exanthems zu vermindern.

f) Nach 2 bis 3 Tagen des Kupfergebrauches und später des Kupferbrechnusswassergebrauches war das Gesundheitsgefühl zurückgekehrt, obgleich die Pocken ihren ungehinderten Gang gingen. Anders beim Gegentheile, wo die subjectiven und objectiven Erscheinungen in allen bedeutenderen Fällen vorschritten, und der Kranke sich immer kränker fühlte.

g) Ein Reconvalescenzstadium fand nach dem Gebrauche des Heilmittels nicht Statt, sondern die Kranken waren nach Ablauf des Exanthems ganz gesund und kräftig und tüchtig zur Arbeit. Ohne das Heilmittel aber blieben sie noch lange Zeit matt, und hatten keinen Appetit und keine Lust, an ihre Geschäfte zu gehen.

h) Beim Gebrauche des Heilmittels fanden nie Nachkrankheiten Statt, ohne denselben aber Abscessbildung, trockner Husten mit Heiserkeit, Heiserkeit mit erschwerter stammelnder Sprache, Wassersucht des Bauches und der Haut, Verwirrung des Verstandes und Entzündung der Conjunctiva bulbi et palbebrarum. Der Tod erfolgte im ersteren Falle nur zwei Male, im letzteren aber zehn Male; und jene zwei Fälle waren noch dazu ganz vernachlässigte, in denen keine Zeit mehr zur Wirkung des Heilmittels war.

14) Gesichtsrose sah ich während der Herrschaft der durch Kupfer heilbaren Affection drei Male als Ausdruck derselben. In zweien wurde die Hilfe erst nach achttägiger Dauer in Anspruch genommen. Das Fieber war stark, die Gesichtsgeschwulst dessgleichen, und die Patienten fühlten sich sehr krank. In dem einen Falle, in welchem das Kupfer gleich zur Anwendung kam, erfolgte die Heilung in drei Tagen, in dem zweiten, in welchem es erst am achten Tage angewendet wurde, war das Fieber abgelaufen, die Geschwulst aber geblieben. In zwei Tagen war dann diese beseitigt. In dem dritten hatte sich nach vierzehntägiger Dauer die Geschwulst entfernt und Abschuppung war erfolgt, aber das Fieber und Allgemeinleiden war geblieben. Ein viertägiger Gebrauch des Kupfers beseitigte es und brachte Gesundheitsgefühl und Gesundheit.

15) Chronische Exantheme unter verschiedenen Formen sind zuweilen Offenbarung der durch Kupfer heilbaren Affection. Nässende Flechten, welche einen grossen Theil der Haut bedeckten, heilte Rademacher, jedoch selten, mit Kupfer, da diese meistens von einem Urleiden der Haut oder der Nieren herrühren.

Als Beispiel erzählt er folgenden Fall. Seit länger als einem Jahre litt ein junger Mann an dieser Krankheitsform, welche mehreren Salben und innerlichen Arzneien nicht gewichen war. Das Exanthem war so bedeutend, dass die Extremitäten unbeweglich wurden. Auch magerte der Kranke ab und fühlte eine Abnahme seiner Muskelkräfte, hatte schlechten Schlaf, Schmerz in den Ausschlagsstellen und Gliedern, so dass er ganz arbeitsunfähig war. Rademacher liess den Kranken sechs Male täglich dreissig Tropfen Kupfertinctur nehmen. Nach dreitägigem Gebrauche wurde er die erste wohlthätige Wirkung des Mittels gewahr; der Kranke sagte, er bemerke, dass das Gefühl von Mattigkeit in seinem Körper minder werde. Diese Besserung nahm nun täglich zu, so dass er bald ein Gefühl von Kraft und Wohlsein bekam. Man konnte indessen zu dieser Zeit noch

nicht die mindeste Veränderung des Ausschlages bemerken, wiewohl der Kranke behauptete, es komme ihm so vor, als mindere sich das Jucken. Dass er sich dieses nicht blos eingebildet, ergab sich weiterhin, wo es merklich abnahm und dann ganz verging. Nun fing die Besserung des Ausschlages an recht sichtbar zu werden. Die Röthe desselben wurde blässer, das Nässen hörte nach und nach auf, die verdorbene Oberhaut starb ab, löste sich als kleine Lappen und Kleien, und die neuerzeugte blieb frei von der Krankhaftigkeit der alten. Die Heilung, welche nur drei Wochen erforderte, war eine dauerhafte.

Auch Heineke (Beobachtungen und Erfahrungen auf dem Felde der praktischen Heilkunde. Bremen 1832) lernte die Heilkraft des Kupfers bei Flechten kennen, obgleich er nicht zu der Erkenntniss kam, dass das Kupfer kein Mittel gegen Flechten sei, sondern dass es nur dann dieselben heile, wenn sie eine Aeusserung des durch Kupfer heilbaren Blutleidens seien. Er heilte damit s. g. trockene Flechten, und theilt einen Fall mit, in welchem es diese in höchstem Grade Jahre lang bestandene Affection rasch heilte.

16) Apoplexie. Die Symptomengruppe, welche man Apoplexie nennt, wird durch mancherlei Krankheitszustände bedingt, sowohl Blut-, als Organ- und gemischte Affectionen; und es ist bekannt, dass darunter manche heilbare, aber auch viele unheilbare sich befinden.

Die meisten sind Offenbarungen eines zu Ende gehenden Lebensprocesses oder zu Ende gehender Organleiden, besonders chronischer Gehirn-, Herz-, Leberleiden; die wenigsten sind Offenbarungen von noch heilbaren Leiden, und darunter befinden sich solche, welche durch Kupfer geheilt werden können. Bei den unheilbaren ist auch zuweilen möglich, wenn eine durch Kupfer heilbare Affection damit complicirt ist, durch Entfernen derselben ein einstweiliges Verschwinden der Apoplexie zu erzielen; früher oder später aber kommt dieselbe wieder und endet mit dem Tode.

Wenn eine Apoplexie Hämorrhoidarier trifft, so ist das Pfortaderleiden nicht nothwendig Ursache der Apoplexie; diese kann ein durch Kupfer heilbares Leiden sein und mit jenem in keiner ursächlichen Verbindung stehen. Die Behandlung eines solchen Falles bedarf desshalb grosser Vorsicht, und zumal mit Anwendung von Blutegeln, da bei bestehender durch Kupfer heilbarer Affection jede Blutentleerung erfahrungsgemäss sehr gefährliche Folgen haben kann. Dass Pfortaderleiden wenigstens selten Apoplexie zur Folge haben, geht schon daraus hervor, dass es sehr viele daran Leidende, aber wenige Apoplexieen gibt; und es scheint also, als wenn andere Ursachen mitwirken müssten, eine Apoplexie bei Hämorrhoidariern hervorzubringen.

Rademacher erzählt einen hierher gehörigen instructiven Fall. Er betraf einen Sechziger, welcher immer regelmässig gelebt, täglich sein gutes Glas Wein getrunken, aber nie in diesem Punkte ausgeschweift hatte. Ausser dass er einmal an einem einfachen, unbedeutenden Wechselfieber gelitten, war seine Gesundheit immer ungetrübt gewesen. Seine Leibesgrösse war unter der mittleren, sein Hals kurz, sein Gesicht roth, ohne aufgedunsen zu sein. In seinen späteren Lebensjahren bekam er Anmahnung von Hämorrhoiden, welche er durch Blutegel und Schwefel regelte. Am Abend des 12. Januar 1833 wurde er taumelig, wankte beim Gehen und musste sich in's Bett legen. Am andern Morgen fand ihn R. ganz besinnungslos, aber doch nicht ganz gefühllos, denn wenn er ihm die Haut etwas derb kneipte, zuckte er etwas. Lähmung zeigte sich noch nicht. Sein Athem war wie der eines tief Schlafenden, mitunter schnarchend, aber nicht rasselnd; der Puls voller und stärker, als im gesunden Zustande, unregelmässig und stark aussetzend; das Gesicht roth, wie gewöhnlich, aber voller, ohne dass man es eben aufgetrieben hätte nennen können. Die Wärme seines Körpers war gleichmässig an allen Theilen vermehrt, jedoch nicht in dem Grade, wie bei einem hitzigen Fieber. Das

Schlingen ging noch gut, man musste sich aber einige Mühe damit geben. Harn war nicht zu sehen. Er erhielt zwei Drachmen Kupfertinctur zur Tagesgabe.

Am folgenden Tage war der Zustand schon vortheilhaft verändert. Besinnung und Sprache waren zwar noch nicht wiedergekehrt, aber der Kranke bewegte doch wieder etwas seine Glieder, und rief man ihn laut an, so öffnete er die Augen und schaute etwas dämisch um sich. Auch das Gefühl war besser, denn wenn man ihn jetzt nur ein wenig kneipte, bewegte er das gereizte Glied.

Nach zweitägigem Kupfergebrauche war die Besserung merklich vorangeschritten. Der Puls war jetzt nicht mehr unregelmässig und aussetzend, die Sprache wiedergekehrt, der Gebrauch der Glieder freier, der Harn etwas dunkler als im normalen Zustande, sich beim Erkalten trübend. Uebrigens war der Kopf noch eingenommen und das schlafsüchtige Wesen noch nicht ganz gewichen.

Nach dreitägigem Kupfergebrauche war die Apoplexie gehoben. Der Kranke sprach ordentlich, ohne jedoch gesprächig zu sein, das schlafsüchtige Wesen war ganz verschwunden; er verlangte aus dem Bette, und konnte, da man ihm aufhalf, sich bewegen; seine Bewegungen waren aber noch langsam und unsicher. Von den verflossenen Krankheitstagen hatte er auch keinen Schatten der Erinnerung. Uebrigens währte es noch zehn Tage, ehe der nächtliche Schlaf ruhig und erquicklich, die Esslust regelmässig und die Muskelkraft so weit wiedergekehrt war, dass er den ganzen Tag, ohne zu ermüden, ausser dem Bette bleiben konnte, kurz, ehe er wieder so war, wie er vor der Apoplexie gewesen. Er nahm das Kupfer am Tage fort; wobei indessen der Harn so blieb, wie er gewesen war. Wenn man in Fällen, wo die wohlthätige, heilende Wirkung des Kupfers nicht zu verkennen ist, eine solche Regelwidrigkeit des Harns gewahrt, muss man mit Recht besorgen, dass dieses Vorwalten der Blutaffection zum Urleiden der Nieren werden wolle, und man handelt klug, diesem vorzubeugen. Der Kranke erhielt also einen Aufguss der Goldruthe, welcher in drei Tagen die Harnabsonderung ganz normal machte.

Nachdem der Kranke nun ungefähr seit 14 Tagen in die Reihe der Gesunden getreten war, stellten sich schmerzhafte Hämorrhoidalknoten am After ein. Jetzt rieth R. ohne Verzug Blutegel anzulegen. Die Blutentleerung machte ihn nicht im Geringsten schwach, sondern er fühlte sich heiter und wohl darauf.

Auch die Vorboten der Apoplexie, wie Gefühl von Kraftabnahme, schwaches Gedächtniss, Verwechselung der Worte, Nichtfindenkönnen derselben, schneller Collapsus des Gesichtes, Schwindel, wankender Gang, Zittern, plötzliches Zusammenstürzen sind zuweilen Aeusserung einer durch Kupfer heilbaren Affection.

Ein 79jähriger Mann mit kurzem Halse, hohen Schultern und rother Gesichtsfarbe, der früher Metzger gewesen und eine äusserst robuste Constitution gehabt hatte, war, seit er sich zur Ruhe gesetzt, immer mit Stuhlverstopfung geplagt, und seit einigen Jahren bemerkte man an ihm eine grosse Gedächtniss- und Verstandesabnahme. Jedoch wenn er wohl war, konnte er noch über seine Zustände sprechen und sich auch noch frei bewegen. Er war aber schwer dazu zu bringen, und zog die Ruhe in seinem Sessel allem Anderen vor.

Ich wurde am 13. December 1847 eiligst zu ihm gerufen und fand ihn heftig und anhaltend zitternd am ganzen Körper, und seine Gesichtszüge so verfallen, seinen Unterkiefer so herabhängend, dass der Tod nahe schien. Er war bewusstlos, und murmelte zuweilen verkehrte, verwirrte Worte vor sich hin, die man nicht verstehen konnte, weil es nur ein Lallen war. Er konnte seine Glieder noch bewegen; doch als er es versuchte, sich vom Sessel zu erheben, schwankte er, und würde gefallen sein, wenn man ihm nicht zu Hilfe geeilt wäre. Ich hörte, dass er seit mehreren Wochen an Husten gelitten, der ihn am meisten Nachts quälte; aber in den gegenwärtigen Zustand sei er erst vor einer Stunde gefallen. Die Zunge war rein, die Augen stier, ausdruckslos, die Conjunctiva trübe, rothgelblich, der Puls ungleich, 40, klein und leer; Stuhl war seit vorgestern nicht erfolgt, und Urin war nicht zu sehen. Der Puls wurde gegen Abend intermittirend, Myurus, die Haut heiss. Ich gab 1½ Drachmen Kupfertinctur zur Taggabe.

Am 14. December hörte das Zittern schon ganz auf, der Kranke konnte deutlich sprechen und war bei Bewusstsein, aber noch so matt, dass er das Bett hüten musste. Er hatte fest geschlafen; der Puls war noch ungleich, aber nicht intermittirend; Stuhl war nicht erfolgt, Urin ins Bett gelaufen. Repetatur.

Am 15. December. Der Kranke war ganz bei Bewusstsein, seine Gesichtszüge wieder componirt, der Puls gleichmässig, aber intermittirend beim 10.—40. Schlage. Rep.

Am 16. December. Patient war aufgestanden und konnte sich wieder gehörig bewegen; er hätte gut schlafen können, wenn ihn nicht der Husten so sehr geplagt hätte. Die physikalische Untersuchung ergab Pfeifen und Schleimrasseln. Repetatur.

Am 17. December. Da jetzt das Allgemeinbefinden gut blieb, glaubte ich erst den Husten berücksichtigen zu müssen. Da der Stuhl braun, der Urin trübe, hellgelb und sauer war, und das Kupfer die Bronchialaffection unverändert gelassen hatte, so hielt ich sie für ein Urleiden, und gab desshalb acht Gran Goldschwefel als Tagesgabe. Nach sechs Tagen war völlige Genesung erfolgt. Der Alte lebte noch drei Jahre gesund und starb an Altersschwäche.

17) Lähmungen. Diese Formen sind Aeusserungen von Organleiden, wie des Hirns, Rückenmarks, Herzens, der Nieren, Leber, der Nerven des gelähmten Theils, oder eines Blutleidens, als welches bis jetzt die durch Eisen und Kupfer heilbare Affection beobachtet wurde, oder einer aus Organ- und Blutleiden complicirten Erkrankung. Diejenigen Organleiden, welche Lähmungen verursachen, sind meist unheilbar und damit natürlich auch die von ihnen abhängenden Lähmungen. Das Kupfer heilt die durch es heilbaren Lähmungen öfters ganz vollkommen, jedoch nicht in so kurzer Zeit, als andere chronische durch es heilbare Affectionen.

Rademacher beobachtete folgenden seltenen Fall von Paraplegie. Eine arme Taglöhnerin suchte einst Rath bei ihm gegen die Krankheit ihres 15jährigen Sohnes. Sie konnte ihm nichts anderes angeben, als derselbe sei ein Paar Tage unwohl gewesen, darauf nach und nach steif geworden und sei jetzt so ganz steif, dass er kein Glied rühren könne.

Am folgenden Tage sah er den Kranken, und fand, dass die vermeintliche Steifigkeit Paraplegie war, und zwar eine so vollkommene, als nur möglich war. Folgende Theile waren gelähmt: Die Rückenmuskeln bis zum Halse; Hals und Kopf konnte der Junge bewegen. Die oberen und unteren Extremitäten waren vollkommen lahm, letztere auch ganz gefühllos und ödematös geschwollen. Die Blase war gelähmt zusammt der Harnröhre; die von Harn sehr ausgedehnte Blase konnte durch einen blossen Druck auf den Bauch entleert werden. Endlich war auch der Mastdarm lahm, welches sehr lästig war, denn die harten Excremente kamen bis in die Mündung des Afters, konnten aber von dem Kranken nicht herausgedrängt werden, sondern die Mutter musste sie auf mechanische Weise mühsam herausholen. Wenn man diesen Menschen im Bette aufrichten wollte, so war es gerade, als ob man einen nicht erstarrten Leichnam handhabte.

Die Heilung geschah vollkommen durch Kupfer, jedoch erst in drei Monaten.

Solche Lähmungen, von denen es wahrscheinlic war, dass sie nicht consensuell von einem andern Organ- oder Blutleiden abhingen, sondern die Urleiden einzelner Nerven zu sein schienen, vermuthet Rademacher zuweilen mit Elektricität, Acidum pyrolignosum in äusserlicher Anwendung, aromatischen Oelen auf dieselbe Weise, Jodsalbe, Kupfersalbe, Quecksilber- und Brechweinsteinsalbe geheilt, und in andern Fällen gebessert zu haben. Da Lähmungen selten vorkommende Formen sind, ihre Artung sehr schwer zu erkennen, viele derselben nur Aeusserungen eines allmählichen Absterbens sind, und andere allmählich von selbst verschwinden können, so bleibt die Erforschung ihrer Natur sehr schwierig, und die Gelegenheit dazu wird für den einzelnen Arzt so selten gegeben, dass in vielen Jahren nur wenig darüber zu beobachten und zu versuchen ist.

Anfangende Lähmung der Lunge.

Bei alten Leuten und bei jüngeren, welche abgelebt sind, stellt sich zuweilen im Verlaufe acuter Fieber ein höchst gefährlicher Zufall, eine

plötzlich entstehende sehr beängstigende Athemnoth ein. Diese Erscheinung gibt die grösste Wahrscheinlichkeit, dass er von einer durch Kupfer heilbaren Blutaffection herrührt, und also durch Kupfer geheilt werden muss. Man kann sich leicht bei diesem Zufalle täuschen; bei seinem ersten Entstehen hält er manchmal nur eine Viertelstunde an, und verschwindet dann wieder von selbst. Früher oder später kehrt er aber wieder, und kann mit dem Tode enden. Wird die Beängstigung anhaltend, so ist der Kranke zwar noch nicht unbedingt für verloren zu achten; aber die Heilung ist unsicher. Es ist desshalb wichtig, auf den ersten Anfall genau zu achten, und das Kupfer sowohl gleich als wenigstens 6 — 8 Tage anhaltend zu reichen, wenn man den Kranken sicher stellen will. Während der durch Kupfer heilbaren epidemischen Erkrankung habe ich diese Erscheinung mehrmals beobachtet, und immer rasch durch Kupfer und dauernd beseitigt.

18) Lungenschwindsucht. Die Katarrhalschwindsucht zeigte sich bis jetzt meist als Aeusserung der durch Eisen heilbaren Affection; ob sie auch durch Kupfer geheilt werden könne, steht noch zu erforschen. Bis jetzt ist mir nur einmal Gelegenheit geworden, eine wahrscheinlich hieher gehörende Erfahrung zu machen, welche ich unten mittheilen werde. In der Tuberkelschwindsucht das Kupfer anzuwenden, möchte ein gewagtes Unternehmen sein, da das Kupfer Drüsenverhärtungen, welche nicht zertheilbar sind, in Eiterung versetzt. Möglich wäre zwar alsdann die Heilung noch, da das Kupfer eine gute Eiterung bewirkt; die Heilbarkeit hängt indessen nicht allein hiervon, sondern auch von der Form der Eiterbeule ab.

Sowie aber die durch Tuberkeln erzeugte Entzündung ihrer Umgebung ein Urleiden der Lunge oder eine durch Salpeter oder Eisen heilbare Affection sein kann, ebensowohl könnte sie einmal eine durch Kupfer heilbare Affection sein, und also durch Kupfer geheilt und damit ein Hinderniss der etwaigen spontanen Genesung entfernt werden.

Der Aufbruch von Vomicis in sonst gesunden Lungen kann durch Kupfer beschleunigt und die schlechte Eiterung verbessert werden, so dass die Heilung bei nicht hinderlicher Form derselben dadurch möglich wird.

Im Jahre 1849 während der Herrschaft der durch Kupfer heilbaren Erkrankungen wurde ich am 11. September zu einem 11 Jahre alten Knaben gerufen, welcher schon vier Monate krank lag. Die Erkrankung begann mit einem geringen, seltenen, trockenen Husten, der seiner Unbedeutendheit halber nicht geachtet wurde. Allmählich aber wurde dieser stärker, kam häufiger und machte nach und nach einen immer dickeren, und zuletzt gelben, süsslich schmeckenden eiterartigen Auswurf. Der Knabe lag zu Bette, war aufs Aeusserste abgemagert und kraftlos, und bekam seit mehreren Wochen jeden Abend Frösteln und Hitze und Morgens Schweisse. Seine Gesichtsfarbe war fahl, die Augen lagen tief in ihren Höhlen, die Haut war feucht und welk, der Puls klein und frequent. Die Percussion ergab in beiden Seiten unter der Clavicula sowohl, wie zwischen den Schulterblättern einen matten Ton, und das Respirationsgeräusch war an diesen Stellen undeutlich, kaum hörbar; beim tiefsten Athem ergab sich ein geringer Rhonchus sibilans. Die Zunge war rein, der Geschmack gut, der Appetit aber fehlte. Täglich erschienen 5 — 8 wässerige, sehr stinkende, bräunliche Stühle. Der Urin war hellgelb, sauer und klar. In der Familie des Kranken waren Tuberkeln nicht heimisch, und ich musste desshalb die vorliegende Erkrankung als eine epidemische, aus einer chronischen fieberlosen Bronchitis, die damals häufig Ausdruck derselben war, entsprungene betrachten. Zugleich aber hielt ich es für unmöglich, diesen vorgeschrittenen, mit allen Symptomen der Phthisis consummata versehenen Krankheitsprocess zum Rückschritte zu bringen, zumal da die physikalische Untersuchung der Brust in solchen Fällen selten einen Aufschluss über das Ergriffensein der Bronchialschleimhaut zu geben pflegt, und insbesondere sie eine etwaige

oberflächliche oder sinuöse Geschwürbildung derselben nicht erkennen lässt. Ich sollte mich indessen zu meiner Freude täuschen. Ich verordnete stündlich sechs Tropfen essigsaure Kupfertinctur zu geben.

Am 15. war eine solche Besserung erfolgt, dass ich nun an der wirklichen Heilung keinen Zweifel mehr hegte. Die Durchfälle hatten aufgehört; es waren zuletzt nur zwei breiige Stühle erfolgt, der Appetit hatte sich einzufinden begonnen, die Nachtschweisse und das Abendfieber waren mässiger, der Husten seltener, der Auswurf geringer.

Ich liess das Kupfer in derselben Dosis noch 14 Tage fortgebrauchen, und der Kleine bot darauf keinerlei krankhafte Symptome mehr dar. Insbesondere waren die Auscultations- und Percussionserscheinungen verschwunden. Er war und fühlte sich gesund und ist es auch geblieben.

19) Durchfall ist zuweilen Aeusserung einer durch Kupfer heilbaren Affection, zumal zur Zeit des epidemischen Herrschens derselben. Am besten gibt man hier die essigsaure Tinctur in Gummilösung oder bei sehr reizbaren Därmen in Oelemulsion.

Chronische Durchfälle zeigen sich zuweilen auch als durch Kupfer heilbare Leiden; häufiger freilich hängen sie von Urleiden der Bauchorgane, wie der Leber, der Nieren ab, oder sind Urleiden der Därme selbst.

20) Blutharnen. Nierenblutungen sind zuweilen Aeusserung einer durch Kupfer heilbaren Affection. Die von Hämorrhoiden der Blase abhängenden Blutungen dürfen nicht damit verwechselt werden, so wie auch nicht die, welche von einer durch Eisen heilbaren Affection herrühren, wie beim Morbus maculosus haemorrhagicus.

21) Chronischer Rheumatismus der Muskeln und Gelenke ist besonders in gewissen Jahren Aeusserung der durch Kupfer heilbaren Affection und dann durch Kupfer rasch und gründlich zu entfernen.

22) Wassersucht. Zum Zwecke der Heilung einer Wassersucht ist es zuerst nöthig, sich zu überzeugen, ob dieselbe von einem Organleiden abhänge, oder die Folge eines Blutleidens sei, und in letzterem Falle, ob dieses so geartet ist, dass es durch Salpeter, Eisen oder Kupfer geheilt werden müsse. Durch Salpeter heilbare Wassersuchten sind äusserst selten; durch Eisen heilbare verrathen sich zuweilen durch alkalischen Urin. Bleibt der Urin bei öfterer Untersuchung sauer, und sind keine Zeichen von Organleiden vorhanden, so spricht die nächste Vermuthung dafür, dass eine durch Kupfer heilbare Affection Ursache der Wassersucht sein möge.

Die Wirkung des Kupfers äussert sich innerhalb zwei, häufiger innerhalb drei Tagen durch die Vermehrung der Harnabsonderung. Ist der Urin trübe, sedimentös und dunkel gefärbt, so wird er zuerst klar, dann verliert er die dunkle Farbe und geht stufenweise in die strohgelbe über. Während dieser Veränderung nimmt die Menge desselben verhältnissmässig immer zu, jedoch nur bis auf einen gewissen Punkt. Wenn die Harnentleerung bis auf ein gewisses Maass gekommen ist, so dass sie die Menge des täglich genossenen Getränkes um ein Merkliches übersteigt, dann bleibt sie auf dieser Höhe stehen, und nun verschwindet die im Bauche und Zellgewebe angesammelte Wassermasse allmählich ganz. Während dieser Zeit kehrt das Gesundheitsgefühl, welches in solchen Fällen mehr oder minder getrübt ist, zugleich mit der verlorenen Farbe der Gesundheit wieder, und der Kranke wird nicht allein von der Wassersucht befreit, sondern auch vollkommen gesund.

In solchen Fällen, wo der Harn zwar sehr vermindert, aber weder braun, noch trübe und sedimentös ist, muss er beim Gebrauche des Kupfers in drei Tagen ganz klar und strohfarben werden; wird er es nicht, sondern verdunkelt sich seine Farbe, so hängt die Wassersucht nicht von

einer durch Kupfer heilbaren Affection ab, und es bedarf einer weiteren Erforschung der zu Grunde liegenden Erkrankung.

Die durch Kupfer heilbare Wassersucht kann zuweilen mit einem Urleiden eines Organs verbunden sein, und ist dann, wie alle complicirte Erkrankungen schwieriger zu erkennen und zu heilen. Diese Complication besteht theils aus frischen, epidemisch aufgetretenen Organleiden, theils aus alten, lange bestandenen. Im ersteren Falle ist das epidemische Organmittel das in Verbindung mit Kupfer Heilung bringende; im letzteren aber ist eine Heilung nur dann noch zu erwarten, wenn die in dem kranken Organe vorgegangenen Veränderungen dieselbe zulassen.

Da, wo das Kupfer Anfangs die Harnabsonderung vermehrt, deutet ein Stillstand in dieser Besserung gewöhnlich auf einen complicirten Krankheitszustand. Es ist dann zu untersuchen, welches Organleiden die bestehende Wassersucht mitverursacht. Das Kupfer dient zuweilen auch hierin als Erkennungsmittel, indem bei seinem Gebrauche bei vorhandenen Leberleiden, die sich fast durch kein Symptom verrathen, Stiche oder Spannung im rechten Hypochondrium entstehen; dessgleichen bei Milzleiden solche Erscheinungen im linken Hypochondrium u. s. w.

Nur in denjenigen Fällen, in welchen Stillstand in der Besserung beim Kupfergebrauche eintritt, achte man auf erscheinende vermuthliche Zeichen urerkrankter Organe. Ist kein Stillstand der Besserung sichtbar, so darf man diese nicht beachten, sondern muss einfach auf dem eingeschlagenen Wege fortschreiten; er führt am sichersten zum Ziele. Denn es kann eine Organerkrankung bestehen, welche mit der vorhandenen Wassersucht in keinem ursächlichen Verhältnisse steht.

Ich habe bis jetzt sehr viele Wassersuchten beobachtet, welche durch die besagte Bluterkrankung in Verbindung mit einem Organleiden entstanden waren, jedoch nur eine einzige, welche durch Kupfer allein geheilt werden konnte.

Diese betraf einen 10jährigen Knaben, welcher, als ich ihn sah, seit acht Tagen einen mit Wasser gefüllten Bauch, und ein so geschwollenes Scrotum hatte, dass es der Grösse von zwei Fäusten gleichkam. Dieser arme Junge hatte in seinem zweiten Jahre eine acute Krankheit überstanden, nach welcher eine Verkürnung des rechten Schenkels zurückblieb, so dass er nur an Krücken gehen konnte. Sein Gesicht war aufgedunsen und blass, er war äusserst abgezehrt und kraftlos, hatte keinen Appetit, aber eine reine Zunge, täglich ein bis mehrere Male einen wässerigen, flockigen, sehr stinkenden Stuhl, und die Quantität des in 24 Stunden gelassenen rothbraunen, trüben Harnes betrug nur einen halben Schoppen rheinischen Maasses, obgleich er vermehrten Durst hatte und viel trank. Von Organleiden konnte ich nichts entdecken; er klagte zwar Schmerz um den Nabel, der indessen vorübergehend und unbedeutend war. Der Urin reagirte sauer, und blieb auch so, nachdem der Knabe 1½ Drachmen Ammonium carbonicum genommen hatte. Ich verordnete ihm zweistündlich fünf Tropfen essigsaure Kupfertinctur, und durfte auch später diese Dosis nicht erhöhen, weil nur diese geringe heilend wirkte. Täglich vermehrte sich nun die Masse des Urins und zwar bis zu sieben Schoppen; als sie dieses Maximum erreicht hatte, wurde sie allmählich wieder minder bis zu drei Schoppen. Zu gleicher Zeit ging die dunkle Färbung in eine helle über, und die trübe verwandelte sich in Durchsichtigkeit. Der durchfällige Stuhl wurde in einigen Tagen schon fest und braun. Am Ende der Kur, als das Wasser aus Bauch und Hodensack schon entleert war, das Heilmittel aber noch fortgesetzt wurde, da ja die Wassersucht nur ein Symptom der vorhandenen Bluterkrankung war, wurde auch die Gesichtsfarbe eine gesunde und die Wangen rötheten sich.

Bis jetzt haben sich blos Bauch- und Hautwassersuchten als Aeusserungen der durch Kupfer heilbaren Erkrankung gezeigt, nicht Brustwas-

sersuchten. Ob diese durch dergleichen verursacht werden können, steht also noch zu erforschen. Die meisten sind freilich Folgen von Urleiden des Herzens.

23) Ob die als Chlorose aufgeführte Krankheitsform, welche bekanntlich meist durch Eisen allein oder in Verbindung mit Organmitteln geheilt werden kann, Aeusserung der durch Kupfer heilbaren Bluterkrankung zu sein vermag, ist noch zu erforschen.

Dommes führt folgenden Fall, der mit einer durch China heilbaren Intermittens complicirt war, als Beweis dafür an.

Während einer Wechselfieberepidemie im Jahr 1848 wurde er eines Abends von einem Arbeitsmanne aufgefordert, seine 20 Jahre alte Tochter schleunigst zu besuchen, weil dieselbe dem Ersticken nahe sei. Er fand die wohlgenährte Kranke mit äusserster Anstrengung athmend, ihr Gesicht stark geröthet, ihre Lippen blauroth. Sie wurde oft von krampfhaften Bewegungen der Respirationsmuskeln ergriffen und vermochte keine Frage zu beantworten. Von den Eltern erfuhr D., dieser Zustand dauere bereits 2 Stunden, ihre Tochter habe nie an ähnlichen Erscheinungen gelitten, aber mehrere Tage vorher über Kopfschmerzen und Unwohlsein geklagt; sie sei seit zwei Jahren blass, leicht ermüdet, spärlich menstruirt, öfterem Herzklopfen unterworfen und desshalb von einem Arzte eine Zeit lang mit schwarzen Tropfen behandelt worden, welche aber keine Besserung ihres Zustandes herbeigeführt hätten. Ueber die Beschaffenheit der Darmentleerungen und des Urins war nichts zu erfahren. Die Zunge der Kranken war rein, Magen- und Lebergegend nicht sehr empfindlich. Eine Anomalie des Herzens konnte weder damals, noch später entdeckt werden. In der linken Jugularis fand sich ein schwaches und stark intermittirendes Nonnengeräusch.

Der früher vergebliche Gebrauch der wahrscheinlich eisenhaltigen Tropfen sprach gegen die Gegenwart einer durch Eisen heilbaren Affection, und D. verordnete desshalb die essigsaure Kupfertinctur.

Am folgenden Morgen war die Respiration bedeutend freier und die Röthe des Gesichts verschwunden. Patientin klagte aber über heftigen Kopfschmerz und grosse Mattigkeit. Ihr Harn reagirte sauer und war rothbraun. Gegen 4 Uhr Nachmittags traten wieder ziemlich bedeutende Respirationsbeschwerden mit Fusskälte ein, welche sich an jedem folgenden Tage ungefähr zu derselben Zeit wiederholten. Nach dem 3. Anfalle, der wie die späteren mit einem allgemeinen Fieberfroste anfing und mit Schweiss endete, vertauschte D. das Kupfer mit Rademachers Mischung aus Chinin und Chinoidin, und als der dreitägige Gebrauch derselben keine erhebliche Besserung herbeigeführt hatte, liess er beide Mittel gleichzeitig nehmen.

Schon der folgende Anfall, also überhaupt der siebente, war bedeutend schwächer, als alle früheren, und der neunte war der letzte. Nachdem die Kranke dann noch 14 Tage die Mischung aus Chinin und Chinoidin, und vier Wochen das Kupfer fortgebraucht hatte, fühlte sie sich vollkommen wohl, und blieb es auch.

24) Affectionen des Uterus bei und nach der Geburt sind zuweilen durch eine mit Kupfer heilbare Affection verursacht. Es wurde bereits erwähnt, dass bei Abortus häufig eine Blutaffection Statt finde, welche denselben und die darauf folgenden starken Blutungen verursache, und dass diese durch Eisen geheilt werden könne. Die bei der zur normalen Zeit eintretenden Geburt sich einstellenden und sie verzögernden falschen oder Krampfwehen als durch Salpeter heilbare Leiden wurden gleichfalls in Erinnerung gebracht. Was nun den gänzlichen Mangel an Wehen bei der Geburt betrifft, so ist derselbe meistens Folge eines Uterusleidens und durch Secale cornutum heilbar.

In seltenen Fällen jedoch wird dieser Zustand durch eine mit Kupfer heilbare Affection erzeugt.

Rademacher beobachtete davon folgenden Fall: Er wurde zu einer Kreissenden gerufen, deren missbautes Becken die Geburt sehr schwierig machte. Die

Hervorragung des Heiligenbeines verengerte die obere Beckenöffnung so, dass nur ein sehr kleiner Kindskopf hätte durchdringen können. Da die Frau aber sehr starke Kinder trug, so war sie auch schon drei Male von todten Kindern mit grosser Mühe der wundärztlichen Kunst entbunden worden. Das gegenwärtige Kind war auch schon todt, und es handelte sich nur darum, sie von demselben zu erlösen. Der Geburtshelfer, welcher Rademacher's Rath verlangte, war der zweite; seine Kunst hatte man den vierten Tag des Kreissens in Anspruch genommen. Der erste Geburtshelfer hatte, nach Aussage der Kreissenden und des Ehemannes sechs Male vergebens die Zange angelegt; sie war jedesmal abgerutscht. Der zweite hatte die Zange abermals angelegt, da er aber die vollkommene Unbeweglichkeit des Kopfes bemerkte, weiter keine Gewalt angewendet, sondern die Zange wieder herausgenommen. In Erwägung der grossen Leiden, welche die Frau seit drei Tagen ausgestanden, der Ohnmachten und kleinen Zuckungen, welche sich jetzt einstellten, vermuthete er einen tödtlichen Ausgang und begehrte desshalb Rademacher's Rath. Die Wehen fehlten jetzt gänzlich und waren von Anfange an schwach gewesen. Das reichlich gegebene Mutterkorn hatte keinen vermehrenden Einfluss auf dieselben gehabt. Die Frau erhielt desshalb essigsaure Kupfertinctur; und R. rieth dem Geburtshelfer, vorläufig keine Entbindungsversuche zu machen, sondern die Frau ruhen zu lassen; es sei nämlich möglich und selbst wahrscheinlich, dass die Natur nach einiger Ruhe durch Wehen den Kopf etwas heruntertreiben und der Kunst ihr Werk erleichtern werde. Auf seine Frage, ob die Geschlechtsorgane durch die geburtshilflichen Handgriffe entzündet seien, bekam er unbestimmte Antwort. Jedoch liess alles Vorhergegangene und die grosse Empfindlichkeit der Geschlechtstheile auf so etwas mit Gewissheit schliessen. Er rieth während der zu erwartenden Ruhezeit Boraxauflösung in die Scheide zu spritzen und Läppchen mit derselben befeuchtet zwischen die Lippen zu legen. Alles dieses geschah um 4 Uhr Nachmittags; am folgenden Morgen um 6 Uhr wurde die Frau durch die Zange von dem todten Kinde entbunden. Der Bericht des Geburtshelfers und der Umgebung lautete also: Bei dem Gebrauche der verschriebenen Arznei hören die Ohnmachten und kleinen Zuckungen bald auf; es tritt Ruhe ein, und Nachts schlummert die Kreissende ununterbrochen ein wenig. Gegen Morgen erscheinen mässige Wehen, und da nach diesen der Geburtshelfer bei der Untersuchung findet, dass der Kopf etwas weiter heruntergedrängt ist, legt er die Zange an, wird jetzt gewahr, dass der früher ganz unbewegliche Kopf nachgibt und fördert ihn zu Tage. Die Placenta war verwachsen und musste desshalb gelöst werden. Die Geburt war gegen 6 Uhr erfolgt; um 10 Uhr klagte die Frau über keine Schmerzen, ihr Puls war sehr schnell, und sie fühlte sich erträglich wohl. Am 2. Tag klagte sie über Magensäure, welche durch Natron entfernt wurde. Am 3. Tage gegen 10 Uhr Morgens fand sie R. im Armstuhle sitzen mit aufgetriebenem Bauche, kaltem Gesichte, kalten Extremitäten, entstellten Zügen, beängstigt und desshalb nicht im Bette dauernd. Sie starb noch an demselben Tage.

Die nach der Ausstossung der Placenta noch anhaltenden, sehr schmerzhaften und sehr angreifenden Nachwehen sind meistens Offenbarung der durch Kupfer heilbaren Affection, und durch dieses Mittel dann rasch zu beseitigen. Einmal beobachtete ich diese heftigen Nachwehen bei Incarceration der Placenta. Durch Kupfergebrauch hörten jene alsbald auf, und die Placenta erschien von selbst; ein anderes Mal sah ich starken Blutfluss bei jeder Nachwehe erscheinen, der auf dieses Mittel mit diesen ebenfalls rasch sistirte.

25) Mercurialspeichelfluss. Wenn bei einer durch Salpeter heilbaren Affection oder bei gesundem Blute durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers Speichelfluss entstanden ist, so wird dieser rasch durch Kupfer gehoben. Ist aber das Quecksilber bei einer durch Eisen heilbaren Affection bis zum Speichelfluss gereicht worden, so heilt man diesen nicht durch Kupfer, sondern durch Eisen. Der durch Einreiben der Quecksilbersalbe hervorgebrachte Speichelfluss wird aber durch Kupfer nicht so rasch entfernt, was wahrscheinlich daher rührt, dass das eingeriebene Quecksilber erst langsam eingesogen wird, und nach Entstehung des

Speichelflusses noch nicht vollkommen resorbirt ist, und desswegen diesen noch unterhält.

Auch andere Symptome der Mercurialkrankheit hebt das Kupfer, so dass es wahrscheinlich als Gegengift gegen die Wirkungen des Quecksilbers angesehen werden darf. Als Beispiel erwähne ich folgenden Fall:

Ein junger Mann hatte wegen eines syphilitischen Schankers auf Anrathen seines Arztes die Dzondische Quecksilbercur durchmachen müssen. Nach einem Jahre, seit welcher Zeit er sich noch immer matt gefühlt hatte, entstanden Geschwüre in beiden Tonsillen, an den Mundwinkeln und ein nässendes, mit hochrothem Hofe umgebenes, mit dünnen Borken bedecktes Exanthem an verschiedenen Stellen des Rumpfes, wogegen ihm zuerst wieder Quecksilber, und später Jodquecksilber zwei Monate anhaltend und ganz vergeblich gereicht wurde. Als er meine Hilfe in Anspruch nahm, war es unmöglich, aus diesen Symptomen zu erkennen, ob sie vom Quecksilber oder von dem syphilitischen Gifte erzeugt worden seien. Indem ich zunächst das erstere für das Wahrscheinlichste hielt, gab ich ihm die essigsaure Kupfertinctur stündlich zu 15 Tropfen. Nach 14 tägigem Gebrauche derselben waren die Geschwüre der Tonsillen und das Exanthem verschwunden; ein weiterer ebenso langer Kupfergebrauch bewirkte keine weitere Veränderung. Ich musste also die noch zurückgebliebenen Geschwürchen der Mundwinkel für syphilitische durch Quecksilber heilbare halten und wendete demgemäss den rothen Quecksilberpräcipitat zu $1/8$ Gran als Tagsgabe an. Nach 14 Tagen waren auch diese Geschwürchen verschwunden. Die Heilung blieb eine dauernde.

26) Irritationsformen.

a) Hirnirritation, sich äussernd als Störung der psychischen Function und Spinalirritation als epileptische Krämpfe beobachtete ich einige Male als durch Kupfer heilbare Affection. Auch Kopfschmerz mit den Symptomen der Irritationsformen sah ich öfters als Aeusserung derselben. Besonders zur Zeit der epidemischen Herrschaft dieser Erkrankungen sind diese Irritationsformen durch Kupfer heilbar.

b) Gesichtsschmerz, sowohl frisch entstandener, als alter zeigt sich als Offenbarung dieser Affection, und wenn dabei die gewöhnlichen Symptome der Irritationsformen fehlen, so ist er nicht von denjenigen Arten des Gesichtsschmerzes zu unterscheiden, welche durch Urleiden von Organen verursacht werden.

c) Husten ohne physikalische Veränderungen in den Bronchien und Lungen wurde bis jetzt selten beobachtet. Ich sah ihn einige Male als Aeusserung der besagten Erkrankung während des epidemischen Herrschens derselben.

d) Asthma ist zuweilen durch Kupfer heilbar.

e) Gastrodynia neuralgica, Neuralgia coeliaca, Hyperaesthesia plexus hypogastrici, Hyperästhesie der Hautnerven beobachtete ich öfters, zumal während der epidemischen Herrschaft der durch Kupfer heilbaren Erkrankung als Aeusserung derselben. Die Heilung erfolgte immer sehr rasch.

f) Intermittens. Da die Intermittensform nicht immer Aeusserung der durch China heilbaren Erkrankung ist, sondern sowohl durch die Erkrankung der Leber, Nieren und anderer Organe, als auch des Blutes erzeugt werden kann, so ist es nothwendig, beim Erscheinen derselben diese Möglichkeiten im Auge zu behalten. Denn selten nur bieten die nicht durch China heilbaren Intermittentes bestimmte Symptome dar, aus denen alsobald der Sitz der Affection erkannt werden könnte. In den von mir beobachteten durch Kupfer geheilten Fällen hatte nur einer die Symptome der Irritationsformen, die übrigen waren der durch China heilbaren ähnlich, nur dass die Milz keine abnorme Erscheinungen darbot, wie es gewöhnlich, jedoch nicht immer bei dieser der Fall zu sein pflegt. Sie waren folgende:

Ein 20 Jahre altes, gut menstruirtes Mädchen klagte am 25. Juli während der epidemischen Herrschaft der durch Kupfer heilbaren Erkrankungen, dass sie seit mehreren Tagen ein bis zwei Male täglich Frost, Hitze und Schweiss zu unbestimmten Stunden bekommen, welche zusammen jedesmal nur einige Minuten Dauer hatten. Dabei fühlte sie sich seit mehreren Wochen schon matt, und klagte besonders über eine ausnehmende Schwere der Extremitäten, sowie über Kopfschmerz, fliegende Hitze, Klopfen im Kopfe, Druck im Präcordium und bitteren Geschmack. Die Zunge war dünngelb belegt, die Gesichtsfarbe graufahl. Der 3., 4. und 5. Rückenwirbel waren bei leiser Bewegung schon sehr schmerzhaft, ein tieferer Druck aber war unerträglich und erzeugte Zusammenzucken. Der Stuhl war normal, der Urin blassgelb, neutral. R. Natri carbon. ʒβ zur Tagsgabe. Am 27. war der Geschmack gut, die Zunge rein, das Präcordium frei, der Appetit gut. Das Fieber war täglich zwei Male eingetreten. R. Tinctur. Cupri acetici ʒβ. Stündlich 10 Tropfen. Am folgenden Tage liess das Fieber schon nach, am 29. hörte es ganz auf, und erschien beim Fortgebrauche der Arznei nicht wieder.

Nach dieser offenbar von Spinalirritation zunächst abhängenden Form von Intermittens, welche mit der durch Chinin heilbaren durchaus keine Aehnlichkeit hatte, erschienen noch drei andere Wechselfieberformen, welche indessen der letzteren ganz ähnlich sahen. Da sich aber lange keine durch China heilbare Intermittentes gezeigt, und alle Krankheiten epidemischen Charakters durch Kupfer heilbar waren, so versuchte ich das Kupfer auch bei diesen und fand es als directes Heilmittel. Die Fälle waren diese.

Am 11. August wurde ich auf ein Rheinschiff gerufen, in welchem sich zwei kranke Schiffer befanden. Beide fühlten sich sehr krank uud hatten ein elendes, graufahles Ansehen und collabirtes Gesicht.

Der eine bekam seit 8 Tagen jedesmal Mittags um 12 Uhr einen Frost von viertelstündiger Dauer, dann Hitze und Schweiss bis zum Abend. Er klagte über grosse Zerschlagenheit, besonders in den Oberschenkeln, Schmerz im Mittelbauche, Uebelkeit, Appetitmangel und bittern Geschmack. Seine Zunge war dickgelb belegt, der Stuhl hart und selten, der Urin hochgelb, trübe und sauer. R. Magnes. ust. ʒβ zur Taggabe. Bis zum 13. waren darauf achtzehn dünne Stühle erfolgt, der Leibschmerz weg, die Zunge fast rein, der Geschmack noch bitter. Das Fieber war wie gewöhnlich eingetreten. R. Tinctura Cupri acetici ʒβ. Stündlich 15 Tropfen zu nehmen Am 14. Morgens erfuhr ich, dass der Patient die für 2—3 Tage bestimmte Kupferportion ganz verzehrt hatte, ohne auch nur Uebelkeit danach zu verspüren. Das Fieber aber war schon ganz weggeblieben. Er klagte nur noch Mattigkeit. Ich gab ihm jetzt eine Unze Kupfertinctur, die er auch in zwei Tagen nahm. Am 16. war die Mattigkeit weg und das Fieber kam bis zum 20., an welchem ich ihn zum letzten Male sah, nicht wieder.

Der andere klagte am 11. blos über Schmerzen im Mittelbauche, welche colikartige Anfälle machten, ohne dass sich bis dahin Fieber eingestellt hatte. Seine Zunge war dickgelb belegt, sein Stuhl normal, der Urin hochgelb, trübe und sauer. R. Natri carbon. ʒβ zur Taggabe. Da am 13. die gastrischen Erscheinungen noch nicht ganz verschwunden waren, so gab ich nochmals Magnes. ust. ʒβ. Darauf erfolgten fünf weiche Stühle, die Zunge war rein und die Schmerzen waren geringer, hatten aber noch nicht ganz bis zum 16. aufgehört. Zugleich erfuhr ich, dass er zuerst am 14. Mittags um 1 Uhr, dann am 15. Morgens um 9 Uhr Frost, Hitze und Schweiss bekommen habe. Der Frost dauerte jedesmal drei Stunden, die Hitze noch länger. Jetzt gab ich ihm eine Unze Kupfertinctur, welche er regelmässig stündlich zu 15 Tropfen nahm. Am 17. war das Fieber, welches Morgens um 9 Uhr eintrat, schon schwächer und am 18. blieb es ganz aus. Ein Schmerz der Wirbel war bei keinem dieser beiden Patienten wahrzunehmen.

Der letzte Fall betraf den 12jährigen Sohn eines Schiffers. Derselbe wurde am 5., am 7. und am 9. September, jedesmal Nachmittags von 3—7 Uhr von Frost, Hitze und Schweiss befallen. Der Frost dauerte ½ Stunde, die Hitze ebenso lang. Der Knabe klagte über grosse Mattigkeit und schlechten Appetit. Er sah erdfahl, abgemagert aus, seine Zunge aber war rein, der Geschmack gut, der Stuhl normal, der Urin rein, hellgelb, sauer. Wirbelschmerz war nicht zugegen. Er erhielt am 10. Tinct. Cupri acetici ℥j, um stündlich 10 Tropfen zu nehmen. Am folgenden Tage kam das Fieber noch einmal, aber schon kürzer, und von da an kam es weder wieder, noch machte es später Recidive, was ich genau weiss, da ich den Kna-

ben noch Jahre lang beobachtete. Am 14. schon fühlte er sich kräftiger und seine Wangen begannen sich zu röthen.

22) Durch Kupfer heilbare Leiden verbinden sich häufig mit Organleiden, sowohl aus individuellen Ursachen, als bei epidemischer Herrschaft derselben. Bei den betreffenden Organmitteln wird die Rede davon sein.

Die äussere Anwendung des Kupfers fand bis jetzt bei einer Art von Entzündungen äusserlich liegender Organe mit directer Heilwirkung Statt, wie bei Entzündungen der Conjunctiva, der Meibomischen Drüsen, der Lymph- und Speicheldrüsen, der Mamma, der Haut und Muskeln. Bei Entzündungen der Augen kann die Salbe oder eine Lösung des Kupfervitriols angewendet werden, bei denen der übrigen Organe aber ist die Salbenform die bis jetzt allein gebrauchte.

Was die Wirkung der Kupfersalbe bei den genannten Arten von Entzündungen betrifft, so sagt Rademacher, dass Kupfer bei denselben die Eiterung rasch und gut befördere. Dieser Ausspruch aber ist zu enge, denn das Kupfer bewirkt nicht allein gute und rasche Eiterung und darauf schnelle Verheilung des Abscesses, sondern auch in den geeigneten Fällen eben so rasche Zertheilung. Löffler behandelte neun Kranke an Bubonen der Leistengegend, wovon fünf neben syphilitischer Affection der Ruthe bestanden. Von diesen wurden fünf Bubonen zertheilt, die andern gingen rasch in Eiterung über beim Gebrauche des Kupfers, wozu er sich theils einer Mischung des Cuprum carbonicum ($^1/_2$—1 Theil auf 8 Theile Fett), theils einer Mischung desselben mit einer einfachen Pflastermasse bediente, der ersteren bei sehr schmerzhafter, der letzteren bei weniger empfindlicher Geschwulst.

Ich wendete die aus Cuprum oxydatum nigrum bereitete Salbe bei den schon angegebenen Entzündungen der Drüsen und einmal bei einer entzündlichen Muskelgeschwulst an, und bewirkte sowohl öfters Zertheilung, als Eiterung.

Die Entzündung der Glandulae submaxillares, sublinguales und Parotis zertheilte ich in einigen Tagen, selbst in bedeutenden Fällen, z. B. in folgendem:

Bei einer 50jährigen Frau war nicht allein die rechte Submaxillardrüse, sondern auch das benachbarte Zellgewebe und die Haut bis zum Winkel des Unterkiefers und nach vorn bis zum Kinne steinhart geschwollen und geröthet. Die Patientin konnte den Kiefer nicht bewegen, nicht kauen und nicht schlucken. Die Entzündung bestand seit 6 Tagen. In 4 Tagen war sie durch das dreistündliche Auflegen der Kupfersalbe vollkommen zertheilt.

Die Entzündung der Mammae wurde ebenfalls bald in 4 Tagen zertheilt, bald in 3—4 Tagen in Eiterung mit schneller Verheilung übergeführt.

Von Haut- und Muskelentzündungen beobachtete ich bis jetzt nur einen Fall, der seiner Bedeutendheit wegen 14 Tage zur Zertheilung bedurfte.

Eine entzündliche Geschwulst der Leistendrüsen rechter Seits, welche knorpelhart, 6 Zoll lang und 2 Zoll breit war und seit 8 Tagen bestand, wurde in 11 Tagen zertheilt.

Wenn ich diese Resultate mit denen vergleiche, welche ich früher in diesen Entzündungen bei der Anwendung der Blutegel, der Quecksilbersalbe und der erweichenden Umschläge beobachtete, wobei die Härte der Geschwulst entweder Wochen lang bestand oder die Eiterung sich nur langsam und zögernd bilden wollte, so ergibt sich daraus sehr der Vortheil der directen Heilmethode, welche nur nach sicheren Heilkriterien ihre Mittel wählt und beibehält oder wechselt.

Anhang. Manganesium.

Das Mangan, von Millon als normaler Blutbestandtheil aufgefunden, wird von Einigen als ein Blutheilmittel betrachtet, und obgleich die hierzu anleitenden Beobachtungen und Versuche noch sehr gering sind, so halte ich es doch für nöthig, dieselben hier zu erwähnen. Eine spätere Zeit hat darüber zu entscheiden.

Seine physiologischen Wirkungen in kleinen Gaben sind unbekannt, sollen indess mit denen des Eisens Aehnlichkeit haben.

Man hat folgende Präparate innerlich und äusserlich angewendet:

1) Hyperoxydum Manganesii, Manganesium oxydatum nigrum, innerlich zu 6—20 Gran pro dosi, äusserlich 1 Theil auf 6 Theile Fett.

2) Manganesium sulphuricum oxydulatum, innerlich ʒj auf ℥iv Wasser, äusserlich ʒj auf ℥j Fett.

3) Chloruretum Manganesii, M. muriaticum oxydulatum, innerlich zu 6—12 Gran in wässeriger oder alkoholischer Lösung.

Die Formen, bei denen es gebraucht wurde, sind Chlorose, Scorbut, Hysterie, Herpes, Impetigo, Gicht, Leukorrhoe, Scropheln u. s. w. Hannon will gefunden haben, dass es drei Formen von Chlorosen gebe, wovon die eine durch Eisenmangel, die zweite durch Manganmangel, die dritte durch den Mangel beider Metalle bedingt sei, und durch das entsprechende Mittel geheilt werden könne und müsse.

III. Organheilmittel.

1) Blutgefässmittel.

Die Erkrankungen des Herzens und der Gefässe sind theils Folgen von Blutaffectionen, theils consensuell von andern Organen verursacht, theils Urleiden derselben. Die Mittel, welche primär auf das Herz und die Blutgefässe wirken, und also deren primäre Erkrankungen heilen, finden hier ihre Stelle.

a) Herba Digitalis pupureae.

Physiologische Wirkungen in kleinen oft wiederholten Dosen (2 bis 4 Gran): Eckel, Schwindel, Dunkelwerden, Flimmern vor den Augen, Muskelschwäche, Abnahme der Energie der Herzcontractionen, Seltnerwerden des Pulses bis zu 40 Schlägen in der Minute, welches längere Zeit nach dem Genusse der Digitalis anhält, wie alle stärkere Wirkungsphänomene derselben. Von den Secretionen wird zuweilen der Harn und Speichel vermehrt. Wenn kleine Dosen lange gegeben werden, so erreichen diese Erscheinungen einen höheren Grad, und es erfolgt Erbrechen, Durchfall, Bangigkeit, Flimmern vor den Augen, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, grösste Muskelschwäche, kaum fühlbarer Puls, kalte Haut, Ohnmacht, Delirien, Betäubung, Convulsion.

Traube macht aus seinen Versuchen mit der Digitalis folgende Schlüsse:

1) Die Digitalis in grossen Dosen wirkt erregend auf das regulatorische Herznervensystem. E. Weber, Ludwig und Volkmann weisen nach, dass das Herz zwei functionell verschiedene Nervensysteme besitzt, ein musculomotorisches, das die Contractionen des Herzens vermittelt und sein gangliöses Centrum im Herzen selbst hat, und ein regulato-

risches, das die Herzcontractionen zu hemmen vermag, das sein Centrum in der Medulla oblongata hat, und dessen Fasern innerhalb der Nervi vagi enthalten sind. Schwache elektrische Reizung der Medulla oblongata oder der Nervi vagi bringt eine bedeutende Verminderung der Herzschläge hervor, während dieselben in Folge von Durchschneidung der Nervi vagi am Halse enorm vermehrt werden. Digitalis wirkt demnach, indem sie die Herzschläge verlangsamt, reizend auf jene regulatorischen Nerven. Wird jedoch die diese Wirkung hervorbringende Dosis überschritten, so tritt plötzlich eine enorme Vermehrung der Herzschläge ein, d. h. so wird das regulatorische Nervensystem gelähmt, als wären die Nervi vagi durchschnitten worden.

2) Digitalis vermindert die Geschwindigkeit des Blutstroms, indem sie den Seitendruck im arteriellen Systeme verringert und in den Capillaren und Venen verlangsamt.

3) Grosse Dosen setzen die Körpertemperatur herunter. Diess geschieht in Fiebern aus den verschiedensten Ursachen, ist also keine antipyretische Wirkung, sondern die Folge der Verlangsamung des Blutstroms, durch welche die Ergiebigkeit des Oxydationsprocesses in den Lungen und der Antheil desselben an der Körperwärme herabgesetzt wird.

4) Die local entzündungswidrige Wirkung der Digitalis lässt sich ebenfalls aus der durch die Erregung des regulatorischen Herznervensystems herbeigeführten Verlangsamung des Blutstroms herleiten. Eine entzündliche Stockung in einem bestimmten Capillargefässbezirke bewirkt, dass das demselben zuströmende Blut benachbarter Capillaren stärker auf die Wandungen seiner Gefässe drückt, dieselben ausdehnt und transsudirt. In dem Maasse nun, als die entzündliche Stockung an Umfang gewinnt, muss der Seitendruck in den noch durchgängigen Capillaren, welche ihr Blut von demselben Arterienstamme beziehen, wie die verstopften, wachsen, und hierdurch die Permeabilität ihrer Wände für die Blutflüssigkeit zunehmen. Derselbe Erfolg ist für die Gesammtcapillaren eines Arterienstammes zu erwarten, wenn die des Nachbarstammes undurchgängig geworden sind. Diesem Erfolge wird durch Herabsetzung des Seitendrucks im ganzen Gefässsysteme durch Digitalis entgegengewirkt.

Nach homöopathischer Prüfung bietet die Digitalis folgende Erscheinungen dar: Schwindel, rauschähnliche Eingenommenheit, heftiges Reissen und Stechen im Kopfe, Hallucinationen, Wahnsinn mit Neigung zum Entfliehen, Gleichgiltigkeit, Niedergeschlagenheit, Unbesinnlichkeit, Gedächtnissschwäche; Verlangsamung und als Nachwirkung Beschleunigung der Herzthätigkeit, kaum fühlbaren, schwachen, schleichenden Herzschlag, Herzklopfen, unordentlichen, aussetzenden Schlag, Engbrüstigkeit, Athemnoth, Schwere und Druck auf der Brust; vermehrte Secretion aller Schleimhäute; Entzündung des Auges und seiner Häute; erweiterte unempfindliche Pupille, Doppeltsehen mit Flimmern und Schwindel, Funken, glänzende und blutfarbige Lichterscheinungen, Trübsichtigkeit wie durch Flor mit Schmerzen in den Augenbrauengegenden, Amaurose, Trockenheit und Entzündung des Mundes und Rachens, Speichelfluss, stechende Halsschmerzen beim Schlingen; Entzündung der Nieren, vermehrten Harndrang mit vermehrter oder verminderter Harnmenge. Die pathologische Anatomie weist Congestivzustand des Gehirns und seiner Häute, seröse Ausschwitzung, venöseres Blut und Verminderung seiner Coagulation nach.

Anwendungsweise: Innerlich und äusserlich; zu ersterem Behufe das Kraut zu 6 bis 8 Gran im Decoct mit 16 Unzen Wasser [auf 8 Unzen Colatur, stündlich einen Esslöffel voll; zu letzterem das Kraut zu Aufschlägen, 2 Drachmen auf 8 Unzen Colatur Decoct und das Extractum

zu 1 bis 2 Drachmen auf eine Unze Axungia porci oder Unguentum cereum zum Auflegen, alle 1—3 Stunden.

Die Digitalis ist directes Heilmittel einer besonderen Art von primärer Erkrankung des Herzens und der Gefässe und aller davon abhängender Formen und Processe.

1) Sie heilt eine bestimmte Art solcher Urleiden des Herzens, welche nicht von wahrnehmbaren anatomischen Störungen abhängen, nebst den davon herrührenden consensuellen Störungen. Dieses Urleiden des Herzens äussert sich durch Herzklopfen oder unregelmässigen, ja aussetzenden Herzstoss, Cardialgie, reissende Schmerzen in den Armen und der Brust, Asthma, Herzbeutelwassersucht, Schwindel, Bluthusten, Krampf der Glottis, Erstickungsnoth, beständige Uebelkeit, öfteres aber sparsames Harnen, Zusammenziehung des Mastdarms, wodurch der Darmkoth schmalere Cylinder bildet als im normalen Zustande, Gefühl von Hinfälligkeit und Ohnmacht, verbunden mit einer ähnlichen Empfindung im Oberbauche, das bei geringer Bewegung entsteht oder zunimmt, zuweilen auch mit Uebelkeit und Würgen verbunden ist.

Die eben genannten Symptome, wie auch die des Herzens selbst, können aber auch von primären Leiden des Blutes und anderer Organe, besonders des Gehirns, des Rückenmarks, der Milz, Leber und Nieren abhängen, und werden dann nur durch die diesen entsprechenden Mittel entfernt.

2) Sie erleichtert bei manchen unheilbaren organischen Herzkrankheiten, wie Hypertrophie und Klappenfehler, aber nur im Anfange dieser Leiden und auf eine Zeit lang, nicht mehr später, und entfernt auch Anfangs rasch die davon abhängenden symptomatischen Processe, wie Asthma, Bluthusten, Herzbeutelwassersucht.

Wenn die Digitalis bei Herzleiden, welche consensuelle Affection der Leber oder Nieren erzeugt, diese nicht mehr hebt, so ist das ein Zeichen, dass letztere zu Urleiden geworden sind; alsdann hilft das der Art dieser Organleiden entsprechende Mittel. Zuweilen ist auch von vornherein mit dem Herzleiden eine andere Organ- oder eine Blutaffection verbunden, welche das Herzleiden sehr verschlimmert. Hier hilft natürlich die Digitalis allein nicht.

3) Sie erleichtert bei einer Erkrankung der grossen Arterienstämme, die sich als Aneurysma derselben äussert.

4) Sie heilt rasch eine gewisse Art von Erkrankung der Capillargefässe, welche sich als Entzündungsprocess darstellt und nicht von primärer Affection des Blutes abhängt. Diese s. g. örtlichen Entzündungen sind von pathologischer Seite bis jetzt in Bezug auf ihr Wesen durchaus unbekannt, von therapeutischer aber ist deren Kenntniss eine noch unvollkommene, so dass dermalen nur die logische Hypothese aufgestellt werden darf, welche ihrer Bewahrheitung durch Versuche noch entgegensieht, dass es ebensowohl mehrere Arten von örtlichen Entzündungen als von solchen geben möge, die durch Blutaffectionen verursacht werden und von denen bei den Blutheilmitteln die Rede war. Eine Art dieser örtlichen Entzündungen wird durch Digitalis rasch und direct geheilt. Bis jetzt hat man dieselbe in der Conjunctiva, Cornea, der äusseren Haut, den Muskeln, den Gelenken und Drüsen, wie der Glandula submaxillaris, sublingualis, Parotis, Achsel- und Leistendrüsen, der weiblichen Brust beobachtet.

Ob Entzündungen innerer Organe, z. B. der Leber, Milz, die tuberculösen der Lunge u. s. w. nicht auch solche Urleiden der Blutgefässe sein können, ist bis jetzt noch unerforscht, und in Bezug auf erstere um so schwerer zu erforschen, als der Process der Entzündung in den Or-

ganen des Bauches nicht durch sichere Erscheinungen erkannt werden kann.

In den örtlichen Entzündungen der vorhergenannten Organe zeigte sich die Heilwirkung der Digitalis in äusserlicher Anwendung mittelst der Salbe oder des Decoctes rasch und sicher, in frischen Fällen gewöhnlich in drei Tagen.

Dass der Croup zuweilen eine solche örtliche Entzündung sein möge, davon wurde früher schon gesprochen. Rademacher machte hierüber folgende Beobachtung.

Den 13. März 1833 wurde er zu einem anderthalbjährigen Kinde gerufen. Angeblich hatte es seit drei Tagen einen Husten von seltsamem scharfem Tone gehabt, der aber, wie er jetzt selbst hören konnte, der wahre Crouphusten war. In der letzten Nacht hatte es sehr starke Beängstigung bekommen, welche die Eltern bestimmte, ärztliche Hilfe zu suchen. Aus den Reden der Eltern musste er schliessen, dass diese Beängstigung sich auch schon früher in geringerem Grade gezeigt, besonders am vorigen Tage, dass man aber nicht eher Verdacht geschöpft, als bis sie an Erstickung gegrenzt. Es traf sich gerade, dass das Kind bei seinem Besuche einen heftigen Anfall bekam, er sich also von dem wirklichen Vorhandensein der häutigen Bräune sichtlich überzeugen konnte. Es fieberte stark und hatte eine solche Athemnoth, dass sein aufgetriebenes Gesicht eine rothe ins Bläuliche spielende Farbe bekam. Da es die Mutter auf den Armen trug, denn in dem Bette hatte es bei dieser Noth keine Dauer, sah er, dass es den Kopf beständig hinten über bog, um Luft zu bekommen. Dass es aber die Krankheit schon in hohem Grade hatte, schloss er nicht sowohl aus diesem heftigen Anfalle, sondern auch aus dem hörbar scharfen Tone des Athemholens, den es, wie er bei seinem abendlichen Besuche gewahr wurde, selbst im Schlafe von sich gab. Er liess jetzt dem Kinde die ganze Luftröhre bis zum Brustbeine mit Digitalissalbe belegen und dieselbe öfters auffrischen. Die Wirkung war folgende. Die Erstickungsanfälle wurden milder und kamen seltener, und mit der Abnahme des Luftröhrenleidens nahm auch das Fieber ab, so dass nach drei Tagen das Kind wieder gesund war und nichts übrig blieb als der scharfe Ton beim Husten, jedoch nicht beim Athemholen im Schlafe. Uebrigens war dieser Husten nicht stark, störte die Gesundheit des Kindes nicht weiter und verschwand spontan.

Den 2. Juni 1833 bat der Wundarzt Hamer Rademachern, den neunjährigen Sohn einer Wittwe zu besuchen, der an dem Croup gefährlich krank liege. Der Erstere war in der letzten Nacht geholt worden, weil der Junge einen heftigen, Erstickung drohenden Anfall gehabt; er hatte ihm auch Pulver von Calomel verordnet, von denen ein Paar verzehrt sein mochten. R. fand den Knaben mit schnellem Pulse ohne grosse Hitze, klagend über Kopf-, vorzüglich aber über Halsschmerzen. Er hiess ihn mit seinem Finger den Ort am Halse zeigen, wo es weh thue. Er zeigte die Luftröhre. Sein Harn war nicht sehr dunkel von Farbe, aber trübe, der Durst mässig, der Ton beim Husten der unverkennbare der häutigen Bräune. Ueber Entstehung der Krankheit war nichts Bestimmtes zu erfahren. R. liess nun die Luftröhre mit Digitalissalbe belegen und verordnete ein schleimiges Tränkchen mit Kupfertinctur. Der Junge aber wollte die Arznei nicht nehmen, und was er davon auf dringendes Bitten der Mutter genommen, kann gar nicht in Betracht kommen. Man liess also die Arznei stehen und gebrauchte um so gewissenhafter die Salbe. Ihre Wirkung war wie bei dem vorigen Kinde. Die Anfälle der Beängstigung wurden milder, kamen seltener und blieben dann aus; der Schmerz in der Luftröhre minderte sich gleichzeitig nach und nach, bis er ganz verschwand, und das Fieber hörte mit diesem örtlichen Leiden auf. Nach drei Tagen war das Uebel gehoben, der scharfe Ton des Hustens blieb aber, und verschwand nach ungefähr 14 Tagen spontan.

b) Herba Linariae.

Anwendungsweise: Bis jetzt nur äusserlich im Decocte, ½ Unze auf acht Unzen Colatur und als Unguentum Linariae.

Die Linaria wurde bis jetzt noch wenig versucht. Rademacher entfernte mit der Salbe entzündete Hämorrhoidalknoten und versuchte das

Decoct bei entzündeter Conjunctiva und Cornea, auf welcher ein oder zwei in Eiterung übergehende Pöckchen sassen. Er liess 4 Male täglich etwas von dem Decoct ins Auge träufeln und eine mit demselben getränkte Compresse auf dasselbe legen. Er bemerkte, dass die Entzündung zurückschritt, und der Eiterungsprocess in den Pöckchen nicht gestört wurde.

In älteren Zeiten gebrauchte man die Linaria innerlich bei mehreren Krankheitsformen, wie Wasser-, Gelbsucht, chronischen Exanthemen.

c) Herba Bursae Pastoris.

Anwendungsweise: Die Tinctura (bereitet durch Auspressen des frischen Krautes, Vermischung des erhaltenen Saftes mit gleichen Theilen höchst rectificirten Weingeistes, einige Tage Digeriren und dann Filtriren) 5 Male täglich zu 30 Tropfen in einer halben Tasse Wasser.

Das Täschelkraut wurde in früheren Jahrhunderten als blutstillendes Mittel bei Nasenbluten, Bluthusten, Blutharnen, Metrorrhagien, sowie als ein Mittel gegen Durchfall und Hautwunden rohempirisch gebraucht. Man behauptete, dass es den frequenten Fieberpuls verlangsamt und bei örtlichen Entzündungen, z. B. der weiblichen Brüste, der Halsdrüsen als zertheilendes Mittel wirke.

Rademacher heilte damit chronischen Durchfall, wenn dieses ein „reines Urleiden" der Därme war, sowie Affectionen der Nieren, die sich durch Wassersucht des Bauches und der untern Extremitäten oder andere consensuelle Symptome, Abgang von Blut mit dem Harne und durch starken Abgang von Nierensand, den er leider in seinen physikalischen und chemischen Eigenschaften nicht näher bezeichnete, als dass er in einem Falle fein war, offenbarten.

Er vermuthete, dass dieses Mittel auf die Capillarien nicht allein der Nieren und des Darmcanals, sondern auch anderer Organe wirken möge, worüber denn spätere Versuche erst entscheiden müssen.

Ich habe bis jetzt nur einige Male Gelegenheit gehabt, die Bursa Pastoris mit rasch heilender Wirkung anzuwenden, und zwar in solchen Fällen, wo sich die vermuthliche Erkrankung der Nierengefässe durch Abgang von Harngries aus harnsaurem Ammoniak, durch Strangurie, Incontinentia urinae oder consensuelle Symptome, wie Asthma, anhaltende Uebelkeit, Druck im Präcordium offenbarte.

d) Alumen depuratum.

Physiologische Wirkung: Oertlich angewendet vermindert der Alaun den Durchmesser der Blutgefässe und beschränkt die Absonderung der Schleimhäute; vom Magen aus resorbirt in kleinen und anhaltenden Dosen ist es noch nicht constatirt, ob er die Secretionen auch an anderen Orten beschränkt und die Wandungen der Blutgefässe zusammenzieht. Es ist jedoch wahrscheinlich.

Anwendungsweise: Innerlich $\frac{1}{2}$ bis eine Drachme täglich auf 8 Unzen destillirtes Wasser als Taggabe in getheilten Dosen; äusserlich eine Drachme bis vier Drachmen auf acht Unzen destillirtes Wasser zum Einspritzen und Gurgeln, zum Aufschlagen.

Der Alaun heilt eine bestimmte Art von örtlichen Entzündungen, sowie von örtlichen Blutungen in verschiedenen Organen.

Er wurde angewendet bei chronischen Entzündungen und bei frischen und alten Blutungen der Urethra, Blase, Vagina und des Darmcanals mit rasch heilender Wirkung.

Ob' er bei der durch Bleivergiftung erzeugten Affection des Darmcanals, welche sich als Kolik und Unterdrückung der Darmfunction äussert, sich heilsam zeigt, darüber fehlen noch exacte Beobachtungen. Man sah indess hier, dass er einzelne Symptome entfernte, z. B. Stuhlgang herbeiführte.

Ebensowenig constatirt ist es, ob er in einer Art von örtlichen Entzündungen des Larynx und der Trachea, die sich als Heiserkeit und Stimmlosigkeit offenbaren, Heilung bewirken kann.

Rademacher erzählt zwei Fälle von frischer Zäpfchenverlängerung, die durch Gurgeln mit Alaunlösung rasch gehoben wurden.

e) Plumbum.

Physiologische Wirkung: Blei in sehr kleinen, aber anhaltend genommenen Dosen bewirkt starke Verminderung aller Secretionen, Blässe und Trockenheit der Schleimhäute und der äusseren Haut, Schwinden des Fettes, Zusammenziehen der contractilen Gewebe, besonders der Wandungen der Blutgefässe und dadurch kleinen seltenen Puls, Aufhören etwaiger Eiterungen, zuweilen Mattigkeit, Kopfschmerz, Taubheit der Haut, der Finger; später Kolik, tonische und klonische Krämpfe der Muskeln, Lähmungen; zuletzt Anämie, Atrophie der Muskeln, Abzehrung.

Rademacher beobachtete bei denjenigen, welchen er Blei als Arznei gab, früher oder später, zuweilen nachdem in 14 Tagen kein Blei mehr genommen war, einen mässigen Durchfall, der mehrere Tage anhielt und meist schmerzlos war; in einigen Fällen ging jeder Entleerung ein unbedeutendes Kneipen der Därme vorher. Ferner sah er nach dem Bleigebrauche eine Entzündung der Mandeln, des Gaumens und des Zahnfleisches. Dasselbe fand Leidlaw, der noch dazu Speichelfluss wahrnahm, als er das Blei Gesunden gab. Thunberg (Reisen durch einen Theil von Europa, Afrika und Asien) hatte mit einigen von seiner Schiffsgesellschaft Pfannkuchen gegessen, in welche aus Versehen eine gute Portion Bleiweiss statt Mehl gemengt war. Schon am nämlichen Tage schwoll das Zahnfleisch um die Wurzeln der Zähne so auf, dass sich kleine Höcker formirten, die sehr empfindlich waren. Ebenso schwollen auch die Mandeln und die Drüsen unter dem Kinne, der Speichel war zäh und die Zunge sah bräunlich aus. Am folgenden Tage fing er an förmlich, wiewohl gelinde zu saliviren, der Mund wurde inwendig wund, besonders an den Seiten, und der Athem bekam einen hässlichen Gestank.

Anwendungsweise:

1) Plumbum aceticum oxydatum innerlich 1 bis 2 Gran 2—3 Male täglich; äusserlich 1 bis 10 Gran auf 1 Unze destillirtes Wasser zum Einspritzen und Aufschlagen.

2) Acetum Saturni, bloss äusserlich mit Wasser vermischt, 10 Gran auf eine Unze destillirtes Wasser.

3) Aqua Goulardi, bereitet aus einem Theil Bleiessig, 4 Theilen Weingeist und 48 Theilen gewöhnlichem Wasser, bloss äusserlich zu Aufschlägen.

4) Unguentum s. Ceratum Saturni, bereitet aus einem Theil Bleiessig und 12 Theilen Unguentum simplex.

5) Unguentum Cerussae.

Das Blei ist directes Heilmittel einer besondern Art von Affection der Blutgefässe, und wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung angewendet:

1) Bei Erkrankungen der Blutgefässe, sich äussernd durch Congestion, Blutflüsse, profuse Schweisse, Blenorrhoen, Eiter- und Geschwürbildung; besonders bei profusen Blenorrhoen und Blutungen des Darm-

canals, der Bronchien, der Urethra, Blase; bei Eiterungen der Schleimhäute und äusseren Haut; bei Aneurysmen des Herzens und der Gefässe; bei Neurosen des trophischen Nervensystems und daher rührendem Herzklopfen u. s. w.

2) Aeusserlich bei Exanthemen mit starker Exsudation, bei starker Eiterbildung der Haut, bei örtlichen Entzündungen, Verbrennungen, Teleangiektasieen und Excrescenzen.

f) Acida mineralia.

Physiologische Wirkung: In kleinen Dosen in den Magen gebracht bewirken verdünnte Säuren keine sinnlich wahrnehmbare Wirkungen ausser einem kühlen Geschmacke und vermehrter Speichelabsonderung; bei längerer Einwirkung derselben entsteht Hyperämie und weiterhin Stase und Exsudation in den berührten Theilen, und die Schleimhautepithelien werden abgestossen. Es bilden sich daher Erosionen der Darmschleimhaut mit ihren Folgen: Schmerzen, Verdauungsstörung, wässeriger Durchfall; später Abmagerung, welke Muskeln, blasse Haut, Entzündungen der Schleimhaut der Bronchien und des Mundes, Ecchymosen, Petechien der äussern Haut, Wassererguss in die serösen Säcke.

Der Salpetersäure insbesondere schreibt die homöopathische Prüfung folgende Symptome zu: Blüthen und bläschenartiger Ausschlag im Gesicht mit rother härtlicher Umgebung, kleine juckende Bläschen an der Vorhaut und der Eichel, die in leicht blutende vertiefte Geschwüre mit bleichen Rändern übergehen, häufige Blutschwäre; Trockenheit im Munde, Speichelfluss, Geschwüre auf der Schleimhaut des Mundes, des Rachens, an der Zunge; vermehrten Harndrang, Eiweissgehalt des Urins; vermehrten Geschlechtstrieb, eiterigen, fauligen Fluor albus mit Geschwüren und Entzündung der äusseren Geschlechtstheile.

Anwendungsweise: Die Acida diluta, wie Acidum sulphuricum, Acidum nitricum, Acidum hydrochloricum dilutum werden innerlich zu 1 bis 2 Drachmen mit vielem Wasser verdünnt als Tagsgabe in kleine Dosen vertheilt gereicht; das Acidum phosphoricum wird zu 1 bis 2 Drachmen gegeben. Aeusserlich zu Fussbädern bediente man sich der Aqua regia zu $\frac{1}{2}$—1—2 Unzen zu einem Fussbade.

Die mineralischen Säuren sind directe Mittel einer speciellen Art von Gefässaffection, sich äussernd als gesteigerte Contraction des Herzens und der Gefässe und deren Folgen, wie Plethora, Schwindel, Blutflüsse, profuse Schweisse, örtliche Entzündung; als Blenorrhoe der Schleimhäute und Blutungen derselben, wenn im Darmcanal als Verdauungsstörung mit abnormer Säurebildung, Cardialgie u. s. w.; als chronische örtliche Entzündung der Haut, der Nieren, der Leber und deren Folgen, wie Albuminurie, Abgang von Phosphatsedimenten durch den Harn, Oxalurie, Wassersucht; als chronische Entzündung der Gelenke (Gicht); als chrouische Entzündung der Knochen, Caries.

Ob jede specielle Säure ein individuelles Wirkungsgebiet hat, steht noch zu erforschen; die Erfahrung ergab darüber bisher Folgendes:

1) Mit dem Acidum hydrochloricum heilte Dommes im letzten Dritttheile des Jahres 1849 solche Krankheitsformen, welche sonst gewöhnlich der Darmsäure ihren Ursprung verdanken, namentlich Diarrhoe, Kolik und Mandelbräune. Mehrere der daran Leidenden klagten über faulen, andere über sauern Geschmack. Der letztere trat in einigen Fällen erst nach dem vergeblichen Gebrauche der Magnesia ein. Vorher war er bitter gewesen. Sehr heftiger Durst und Vorliebe für saure und salzige Speisen waren selten fehlende, Aphthen nicht sehr häufige, aber zuverlässige Zei-

chen dieses Heilverhältnisses. Die durch Salzsäure heilbaren Diarrhoeen wurden meistentheils von Schmerzen in einer sehr beschränkten Stelle zwischen Nabel und Blinddarm begleitet. Die oft mit Tenesmus entleerten Darmexcrete bestanden häufig nur aus Schleim und Blut. Diejenigen kleiner Kinder pflegten den After wund zu machen, gleich nach der Entleerung weiss, später stellenweise hellgrün zu sein. Seltener zeigte sich diese grünliche Beimischung gleich Anfangs. Das Darmexcret reagirte stets alkalisch. Alkalien verschlimmerten die durch Salzsäure heilbaren Krankheiten, Brechmittel besserten sie nicht. Das mit Hilfe der letzteren Entleerte war in drei Fällen alkalisch, in allen übrigen schwach sauer. Die ausgebrochene Milch der Säuglinge reagirte weder sauer, noch hatte sie einen solchen Geruch. Sie war mitunter bald nach dem Trinken geronnen. Ausser der Salzsäure wendete Dommes mehrmals das Acidum pyrolignosum bei Erbrechen, welches in keinem Falle stark sauer und in zwei Fällen alkalische Massen entleerte, mit rascher Heilwirkung an. Selbst in einem Erbrechen durch Magenverhärtung und Gastrodynie, bei welchem Jod, Kalk und Creosot vergeblich angewendet worden war, zeigte diese Säure lindernde Wirkung. Merkwürdig wirkte sie auf eine seit Jahren leberkranke und an grossen Mesenterialgeschwülsten, Bauchwassersucht und habituellem Erbrechen leidende Dame. Fünfzehn Tropfen täglich genommen stillten das Erbrechen und vermehrten die stockende Harnsecretion bedeutend, führten aber zugleich einen durch Phantasiren unterbrochenen comatösen Zustand ohne Pupillenerweiterung herbei, welcher jedesmal, wenn das Mittel ausgesetzt wurde, verschwand und den Fortgebrauch desselben verbot.

2) Das Acidum sulphuricum dilutum wendete Rademacher beim Petechialfieber an und beschreibt dessen therapeutische Wirkung also: Am dritten, meist am vierten Tage entstand flüssiger Stuhlgang von dunkelgrüner Farbe, welcher nicht mehr wie Anfangs aashaft roch, sonst fast ganz geruchlos war. Bis dahin hatte das Fieber abgenommen; die kleinen violetten Flecken verschwanden allmählich; die kleinen schwarzen wurden erst violett und gingen dann in die Hautfarbe über, dessgleichen die grösseren schwarzen. Ein anderer Theil dieser letzteren verging später, wie Blutextravasat, durch Einsaugung. Blutungen wurden schnell gestillt. Die Dauer der Krankheit wurde dadurch im Vergleiche mit andern Behandlungsweisen abgekürzt. Seit Rademacher das Eisen als Blutheilmittel kennen gelernt, beobachtete er keine Petechialfieber mehr; er ist desshalb auch nicht im Stande zu bestimmen, ob Eisen ein besseres Heilmittel in diesen Fiebern gewesen wäre, als Schwefelsäure; indessen da die Petechialfieber ihren Erscheinungen nach Aehnlichkeit mit manchen durch Eisen heilbaren Krankheitsformen darbieten, ist er der Ansicht, dass Eisen und Säuren in ihrer Wirkung verwandt oder ähnlich seien, eine Ansicht, welche schon wegen der chemischen Eigenschaft beider Stoffe nicht möglich ist. Es ist eher wahrscheinlich, dass Säuren in demselben Zustande, in welchem Eisen directes Heilmittel ist, einen Theil desselben, nämlich die Erkrankung der Blutgefässe, und somit besonders die Blutungen, die Blutextravasate u. s. w. heilen.

3) In einer Art von chronischer Lebererkrankung, welche sich durch Anschwellung oder Härte des linken Leberlappens mit Empfindlichkeit beim Drucke, Icterus, Erbrechen, Febris lenta, Asthma, gestörte Verdauung oder andere consensuelle Symptome äusserte, wurde die Aqua regia sowohl innerlich als in Fussbädern mit rascher Heilwirkung angewendet.

Schlesinger beobachtete einen Kranken, der an altem Icterus, öfterem Erbrechen schwarzer Massen, Druck in der Lebergegend, Anschwellung derselben

und Fieber litt. Die salpeter-salzsauern Fussbäder bewirkten nach dem 8. Bade Entfernung des Fiebers, nach dem 15. Verschwinden der Gelbsucht, braune Färbung des Stuhles, Nachlass der Leberanschwellung und nach 8 Wochen völlige Heilung.

Henoch (Klinik der Unterleibskrankheiten. Erster Band. Berlin 1852) theilt folgende Heilungen mit: Ein 39jähriger Branntweintrinker wurde am 14. December 1846 von einem intensiven Icterus befallen, der bis zum 26. Januar 1847 unverändert bestand; besonders nach rechts hin war das Epigastrium gegen Druck sehr empfindlich, und wie das rechte Hypochondrium so gespannt, dass ein Durchfühlen nicht möglich war. Die Percussion ergab im Epigastrium und zwei Querfinger unter dem rechten Rippenrande einen völlig matten und leeren Schall; dabei bisweilen Durchfall 5—6 Male täglich. In 14 Tagen nach Acid. muriat., Acid. nitric. ana gtt. vjjj. 2 stündlich, Fussbädern mit Aq. reg. ʒjjj. und Waschungen der Lebergegend mit derselben bedeutende Abnahme des Icterus, die Empfindlichkeit fast verschwunden, die Anschwellung fast ganz zurückgebildet, der Urin heller, Stuhl durch Galle gefärbt; in weiteren 14 Tagen Genesung.

Ein 25jähriges, früher gesundes Mädchen hat seit ungefähr 8 Wochen intensiven Icterus; der linke Leberlappen ist fühlbar angeschwollen und empfindlich. Nach dreiwöchiger Anwendung der Aqua regia innerlich und in Fussbädern war die Anschwellung der Leber zurückgebildet, der Urin hell, Stuhl dunkel gefärbt, und der Icterus bis auf einen geringen Rest verschwunden.

Ein Soldat hat seit 4 Wochen intensiven Icterus; der linke Leberlappen ist aufgetrieben, empfindlich, der Puls 50. Nach wenigen Tagen des innerlichen Gebrauches der Aqua regia (Acidi nitric., Acid. muriat. ana ʒβ. Aq. dest. ℥jjj., Sacch. alb. Syr. simpl. ana ℥β. 4 Esslöffel täglich) wurde der Urin hell, der Stuhl mehr gefärbt, der Icterus minder, Puls 60—72. Völlige Heilung in ungefähr 14 Tagen.

Die Aqua regia (2—3 Male täglich 20 Tropfen) wurde auch heilwirkend in einer speciellen Art der s. g. oxalsauren Diathese gefunden. Dieselbe äusserte sich durch dyspeptische Anfälle, mürrische, melancholische, hypochondrische Stimmung, Furunkel an verschiedenen Stellen, dumpfe, tiefe Schmerzen in der Rücken- und Lendengegend, Blutungen aus Mastdarm und Blase und reichlichen Abgang von oxalsaurem Kalke im Harne, der eine Bernsteinfarbe, ein specifisches Gewicht von 1,024 bis 1,040 hatte, sauer reagirte und viel Harnstoff enthielt. Die Aqua regia bewirkte stetige Abnahme des oxalsauren Kalkes und damit Besserung und schliesslich Heilung. Beneke wendete alsdann mit Heilwirkung die Mineralsäuren in der Oxalurie an, wenn der Speichel alkalisch und der Harn schwach sauer oder alkalisch reagirte; und es war ihm eine der interessantesten Beobachtungen, dass eine die abnorme Production der Oxalsäure so oft begleitende Erscheinung von saurem Geschmack und saurem Aufstossen durch nichts besser getilgt wurde, als durch Mineralsäuren, sowie andererseits durch längeren Gebrauch von Alkalien, namentlich kohlensauren, sehr häufig jene Erscheinung herbeigeführt wurde.

Es ist wahrscheinlich, dass dieser Art der s. g. oxalsauren Diathese, welche durch Mineralsäuren heilbar ist, ein Leiden der Blutgefässe der Nieren zu Grunde liegt, da man bei Sectionen solcher, welche oxalsauren Kalk entleerten und nicht geheilt wurden, eine Granulardegeneration der Nieren fand.

4) Mit Acidum nitricum heilte Hansen eine Art des Morbus Brightii in 18 Fällen. Er gab 1—4 Drachmen auf 8 Unzen Wasser, 2stündlich 1 Esslöffel voll. Auch Wunderlich berichtet, dass die Salpetersäure (½ Drachme für 1—2 Tage) in einigen schweren Fällen vollständige oder fast vollständige Heilung bewirkte. Eine Art des Diabetes mellitus wurde von Gilby dreimal vollkommen durch Salpetersäure (eine Drachme in 2 Pfund Gerstendecoct, 3—4 Male 5—6 Esslöffel) geheilt.

g) Catechu.

Anwendungsweise: Innerlich 2—4 Drachmen in 8 Unzen Wasser, stündlich 1 Esslöffel voll.

Catechu scheint Heilmittel einer Art chronischer örtlicher Entzündung der Drüsen, der Schleimhäute, des Darms und der Bronchien zu sein.

In einer Art von Durchfall, welche Rademacher als Urleiden des Darms betrachtete, wendete er es mit Salmiak verbunden an, und beobachtete davon rasche Heilwirkung.

h) Gummi Kino.

Anwendungsweise: Innerlich wie Catechu; äusserlich im Pulver.

Kino ist wenig bekannt und wurde mit Heilwirkung nur innerlich bei einer Art von Affection des Darmcanals angewendet, welche sich als Diarrhoe und als Blutung äusserte. Aeusserlich bediente man sich desselben zur Stillung oberflächlicher Blutungen.

i) Gallae turcicae.

Anwendungsweise: Innerlich $\frac{1}{2}$ Unze auf 8 Unzen Decoct als Tagsgabe; äusserlich doppelt so stark.

Die Galläpfel heilen eine Affection der Schleimhäute und äusseren Haut, welche sich als Blenorrhoe, Blutfluss, profuser Schweiss, Erythem, oberflächliche Verwundung und Eiterung, wie wunde Brustwarzen der Wöchnerinnen äussert.

k) Radix Ratanhiae.

Anwendungsweise: Wie das vorige Mittel zum innerlichen Gebrauche. Die Ratanhia heilt eine Affection der Haut und Schleimhautgefässe, welche sich auf dieselbe Weise, wie die durch die Galläpfel heilbare äussert.

l) Tanninum.

Physiologische Wirkung: In mittlerer Dosis in den Magen gebracht, erzeugt das Tannin Brennen in demselben und anhaltende Stuhlverstopfung; auf die Haut gebracht bewirkt es Verschrumpfung.

Anwendungsweise: Innerlich 2—20 Gran 5—6 Male täglich in Wasser gelöst; äusserlich 5—20 Gran auf eine Unze Fett oder Wasser.

Das Tannin heilt eine Affection der Gefässe der Schleimhäute und äusseren Haut, die sich ebenso wie die durch die vorigen Mittel heilbaren äussert.

Geigel will Keuchhusten damit geheilt haben. Die fernere Beobachtung muss lehren, ob eine Art desselben existirt, die dadurch direct mit den Kriterien der Kunstheilung geheilt werden kann. Gegen Keuchhusten als Krankheitsform gibt es natürlich kein Heilmittel.

Aeusserlich wurde es bei einer Art von örtlicher Entzündung der Augen, die sich als Blenorrhoe, Geschwulst der Conjunctiva, Pannus, vasculäre und ulceröse Keratitis äussert, sowie bei Blenorrhoe der Urethra und Vagina angewendet.

m) Kreosot.

Physiologische Wirkung: Oertlich wirkt das Kreosot zusammenziehend, mumificirend, das Eiweiss coagulirend; in eine Vene gebracht, macht es das Blut gerinnen. In kleinen Dosen (5—10 Tropfen) dem Magen einverleibt, bewirkt es Brennen, Aufstossen, zuweilen Erbrechen und Durchfälle.

Das Kreosot heilt eine Art von Affection der Blutgefässe der Haut und Schleimhäute, sich äussernd als chronische Entzündung, Blutung, Geschwürbildung; Decubitus, chronische Exantheme, Condylome, Teleangiec-

tasieen, Hühneraugen, Hämorrhoidalknoten, Frostbeulen; alte Hornhautflecken, alte Augenliderentzündungen, chronische Durchfälle, Durchfälle in Folge von Purgirmitteln, welche nach Darreichung derselben bleiben u. s. w.

Ob eine Art desjenigen Leidens der Knochengefässe, das sich als Caries äussert, dadurch heilbar sei, ist noch nicht erwiesen.

n) Radix et flores Arnicae.

Die physiologischen Wirkungen sind unvollkommen bekannt. Es werden als solche folgende functionelle Erscheinungen von homöopathischen Prüfern angegeben: Kopfschmerz, Schwindel, Zittern, Mattigkeit, vermehrte Schleimabsonderung der Nase, häufiges starkes Nasenbluten, Speichelfluss, Stechen und Brennen im Munde, Schlunde, in der Speiseröhre, erschwertes Schlingen, Bronchialkatarrh, kitzelnder, trockner, mit Erbrechen endigender Husten, oft mit Blutauswurf, schwere Respiration, Oppression, Stiche beim Einathmen besonders in den Rippenmuskeln, Brustseiten und unter dem Brustbeine; schmerzhaftes Gefühl im Rücken, wie nach langem Bücken und nach starker Erschütterung, Kriebeln, Zucken und Einschlafen der Extremitäten.

Anwendungsweise: Innerlich die Wurzel zu 2 Drachmen, die Blumen zu 3—4 Drachmen im Infusum als Tagsgabe, äusserlich die Tinctur, unzenweise, rein oder mit Wasser verdünnt zum Einreiben.

Die Arnica heilt eine besondere Erkrankung des Gefässsystems, welche sich als örtliche Entzündung, als Blutung, Extravasat in äussern wie innern Organen, der Haut, wie der Lunge, des Hirns u. s. w., als Neuralgie, Krampf und Lähmung äussert.

Man fand diese Heilwirkung bis jetzt besonders in den durch äussere Verletzung entstandenen Sugillationen, Extravasaten und Entzündungen, sowie in einer Art von örtlichem fixem Muskelrheumatismus und des Keuchhustens bestätigt. Rademacher heilte mit den Blumen der Arnica (10 Gran auf 3—6 Tassen Infusum entweder Abends oder den ganzen Tag über getrunken) binnen 3 Tagen örtliche fixe Rheumatismen des Hinterhaupts, der Augenmuskeln u. s. w.

Im Jahre 1850 hatte ich Gelegenheit, in einer Keuchhustenepidemie die Wurzel der Arnica als Heilmittel der Erkrankung kennen zu lernen, welche diese Krankeitsform erzeugte. Es wurden von derselben nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene ergriffen. Nach dem spontanen Verlaufe hatte sie die bekannten drei Stadien, dauerte 12—18 Wochen und endete bei kleinen Kindern häufig mit dem Tode. Das erste Stadium war nicht immer mit Fieber verbunden, zuweilen aber mit Darmsäure, einige Male bei schwächlichen Kindern mit der durch Eisen heilbaren Blutaffection; einmal mit einer Tertiana, die durch Chinin heilbar war. Die Anfälle im zweiten Stadium kamen Tags und Nachts bald seltener, bald häufiger, waren am Tage leichter, in der Nacht stärker, und dauerten einige Minuten, manchmal nur eine Minute. Vor und nach denselben stellte sich Schmerz in der Stirne und im Mittelkopfe, sowie im Mittelbauche ein. Die Brustbeklemmung war stark, die Inspiration nicht sehr tief, der pfeifende Ton bei derselben nicht stark, aber die Exspiration sehr schnell und heftig herausgestossen; das Gesicht wurde roth, selten blau. Erbrechen erfolgte nicht immer zu Ende des Anfalls, Brechneigung war immer zugegen; Nasenbluten stellte sich zuweilen ein.

Das Heilmittel bewirkte zuerst Minderung der Zahl der Anfälle ohne Milderung oder Abkürzung des einzelnen Anfalles, hierauf erst Milderung und Abkürzung des Anfalles, und überall eine solche Abkürzung der Dauer der ganzen Erkrankung, dass von dem Tage seiner Darreichung an die

Heilung in 8—14 Tagen je nach der Heftigkeit derselben erfolgte. Wurde es im ersten oder im Beginne des zweiten Stadiums angewendet, so wurde das zweite bedeutend abgekürzt und der Eintritt des dritten ganz verhütet. Bei dem ersten Falle gelang es schon das richtige Heilmittel zu finden und dessen schlagende Wirkung zu beobachten, nachdem Pulsatilla und Veratrum, welche zuerst als Reagentien gebraucht wurden, keine Heilwirkung und keine Verschlimmerung hervorgebracht hatten.

o) Moschus.

Die physiologischen Wirkungen des Moschus sind nicht genau bekannt; nach Jörg bewirkt er in kleinen und mittleren Dosen Aufstossen, Verlust des Appetits, Kopfschmerz und Schwindel; in grossen Schlafsucht, Muskelschwäche, tiefen Schlaf, Zittern, Convulsionen, Frequenz und Völle des Pulses, Verstärkung des Herzschlags. Nach andern soll der Puls ruhig bleiben und es sollen keine Hirnsymptome eintreten. Die homöopathische Prüfung ergibt leichte Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Betäubung, Vergehen der Sinne, grosse Aufregung, Delirien, Krampf im Kehlkopfe, Zusammenschnürungsgefühl in der Luftröhre, feuchtes Asthma, später Stumpfsinn und Coma.

Anwendungsweise: Innerlich zu 24 Gran als mittlere Dosis für die Tagsgabe, am besten im Schütteltranke.

Der Moschus scheint in einer besondern Art von Erkrankung der Blutgefässe Heilmittel zu sein, die sich äussert als Krampf der Glottis, Asthma, Erstickungsnoth, Krampf der Extremitäten, Singultus, Herzkrampf, Angina pectoris, Keuchhusten, Croup, Hydrocephalus, Bronchitis u. s. w.

Dass der Moschus in der That ein ganz eigenthümliches Mittel ist, und nicht mit s. g. excitirenden und antispasmodischen Mitteln gleiche Wirkung hat, geht aus den Fällen hervor, in welchen er allein directe und rasche Heilwirkung zeigte, während andere Mittel, denen man gleiche Wirkung zuzuschreiben geneigt war, keine hervorbrachten. Zum Beweise erwähne ich eines Falles, der sich als Singultus äusserte.

Ein Convalescent (Med. Centr. Zeit. 1851. Nr. 57) vom Typhus abdominalis wurde ohne nachweisbare Ursache von diesem Symptome befallen. Der Schlundkrampf liess nur wenig freie Intervalle, wurde durch die geringste Lageveränderung und jeden Sprechversuch von Neuem und mit erhöhter Intensität hervorgerufen und begann jedes Mal mit einem den Kranken so erschütternden Stosse, dass sein Körper vollständige Longitudinalschwingungen machte. Jeder Anfall endete mit Würgen oder Erbrechen eines zähen Schleimes, ebenso stellte sich bei einem jeden Versuche, etwas Speise oder Trank zu geniessen, augenblicklich Erbrechen des Genossenen und der angewendeten Arzneien ein, als welche Opium, Morphium, Wismuth, Baldrian, Zink, Chinin, Terpenthin und ätherisches Wermuthöl gereicht worden waren. Nachdem der Zustand bereits 60 Stunden gedauert, der Puls schwach geworden und auf 130 Schläge in der Minute gestiegen war, erhielt der Patient 2 Gran Moschus. Dieser blieb bei ihm, und es stellte sich innerhalb einer Stunde nur ein einziger Krampfparoxysmus von der Dauer einer Minute ein. Der Kranke erhielt noch drei Male jede Stunde 2 Gran und der Singultus verschwand vollständig.

p) Aether sulphuricus.

Physiologische Wirkung: Auf die Haut eingerieben bewirkt Aether zunächst durch Verdunstung Kälte, dann Blässe, Contraction der Blutgefässe und Unempfindlichkeit. In der Schleimhaut des Mundes erzeugt er zunächst Brennen und hierauf Nachlass der Empfindung. In den Magen gebracht entsteht Wärmegefühl bis zum Brennen in der Magengegend, das sich allmählich über den ganzen Unterleib verbreitet. Langsam und in

kleinen Dosen eingeathmet entsteht Unempfindlickeit der Zunge und Luftwege, zuweilen vermehrte Absonderung des Schleims und Speichels mit Schlingbeschwerden und Husten, allmählich Wärmegefühl in der Brust, Funkensehen, Flimmern vor den Augen, Ohrensausen, Schwindel, Herzklopfen, voller, frequenter Puls, manchmal Krämpfe, Erbrechen, Delirien, Ekstase. Später erfolgt gewöhnlich Abnahme der Sinnesfunctionen, Taubheit der Haut, Erschlaffung der Muskeln, Schläfrigkeit, Betäubung, schlafähnlicher Zustand mit Bewusstlosigkeit. Die einzelnen Symptome sind bei einzelnen Individuen sehr verschieden. Der schlafähnliche Zustand hat weder Aehnlichkeit mit dem Zustande der Berauschung, noch mit dem der Narcotisation, sondern mit dem, welcher im höchsten Grade der Irritation des Hirns beim grossen Veitstanze und beim s. g. hysterischen Somnambulismus vorkommt. Nach dem Erwachen ist wie bei diesen Zuständen meist keine Erinnerung von dem während des Schlafes Vorgefallenen vorhanden. Die Schlaferzeugung durch die Aethereinathmung ist aber keineswegs constant, da bei Manchen trotz längeren und kräftigen Einathmens grosser Dosen kein Schlaf erfolgt.

Anwendungsweise: Innerlich zu 5—10—30 Tropfen bis theelöffelweise mit Wasser $^1/_4$—$^1/_2$stündlich; zu Einathmungen eine Drachme bis eine Unze in allmählichem Zugiessen in den dazu angefertigten Apparat. Die Anwendung der Einathmungen zur Erschläferung vor chirurgischen Operationen, zur Schmerz- und Krampfstillung bedarf grosser Aufmerksamkeit und Vorsicht, da man mehrmals die heftigsten Irritationserscheinungen und Tod darauf beobachtete. In neuerer Zeit bedient man sich dazu des Chloroforms lieber, da dieses Mittel (in wenigen Tropfen auf ein Tuch getröpfelt und auf Nase und Mund gelegt) bei Weitem sicherer und seltener gefährlich wirkt. Auch innerlich hat man das Chloroform schon versucht, bis jetzt indessen ganz rohempirisch zu 5—20 Tropfen als Tagsgabe bei Neuralgieen und Krämpfen. Statt des Schwefeläthers gebraucht man auch wohl den Aether nitricus, muriaticus, aceticus und den Liquor anodynus mineralis Hoffmanni, welcher aus 1 Theil Aether und 3 Theilen Weingeist besteht.

Der Aether heilt eine Erkrankung des Gefässystems, welche sich durch plötzliche Lähmung, Apoplexie, Krämpfe, besonders Asthma, Erstickungsnoth, Ohnmacht und Erschöpfung äussert.

Rademacher beobachtete folgenden Fall: Im Jahre 1806 wurde er zu einem 60jährigen Geistlichen gerufen. Angeblich war derselbe früh Morgens zur ungewöhnlichen Zeit aus dem Bette gestiegen und hatte sich fremdartig geberdet; erschrocken eilt man zu ihm, spricht ihn an; er antwortet nicht, taumelt, und man bringt ihn mit Mühe ins Bett. Bei Rademachers Ankunft, die er möglichst beschleunigt hatte, fand er ihn in folgendem Zustande. Er war ganz besinnungs- und gefühllos und konnte nichts schlucken. Sein Gesicht war weder roth noch blass, aber fremdartig entstellt, sein Athemholen langsam und so rasselnd, wie man es zuweilen bei Sterbenden hört; sein Puls voll, stark, abnorm langsam, aber rhythmisch regelmässig; die Wärme seiner Haut von der normalen nicht merkbar verschieden. Lähmung war nicht zu erkennen, wenigstens war der Mund nicht schief.

Da er nicht schlucken konnte, so war es auch unmöglich, ihm Arznei einzugeben. Da aber R. den Kranken genau kannte, so erinnerte er sich der ausgezeichneten Reizbarkeit seiner Haut; auf diese baute er die schwache Hoffnung, ihn durch äussere Reize so weit zu erwecken, dass er wieder zum Schlucken befähigt würde. Schwach war diese Hoffnung aber gewiss, da weder tüchtiges Kneipen der Haut, noch Kitzeln der Fusssohle das geringste Zucken oder sonst ein Zeichen des Gefühls hervorbrachte. Er legte ihm grosse Zugpflaster auf beide Waden, beide Oberarme und den Nacken. Nachdem diese Blasen gezogen und der Zustand noch unverändert blieb, liess er die Oberhaut von den wunden Stellen ganz wegnehmen, die Pflaster mit einem Messer aufkratzen und wieder auf die Stellen legen, und

verordnete, dass man diess von Zeit zu Zeit wiederholen müsse. Das erste Zeichen von Gefühl, das der Kranke darauf von sich gab, war ein leises Winseln beim Abziehen der Pflaster. Es dauerte aber bis zum Morgen des dritten Tages, ehe er schlucken konnte. Der besinnungslose Zustand hatte also 48 Stunden gedauert. Jetzt erhielt er Schwefeläther in so reichlicher Menge, als er nehmen konnte. Dieser machte bald dem bedenklichen Zustande ein Ende. Das rasselnde Athemholen wurde zum tonlosen, natürlichen, und dann kehrte die Besinnung wieder, welche sich dadurch äusserte, dass er um sich schaute und durch Winke zu verstehen gab, er kenne seine Umgebung. Auf eine für ihn erfreuliche Nachricht fing er an zu weinen, und konnte nicht damit aufhören. Er erhielt reichlicher Aether und Wein und die wunden Hautstellen wurden mit Muttersalbe belegt. Im Verlaufe dieses dritten Tages schickte sich Alles auffallend schnell zur Besserung. Der Kranke fing an, ungefragt zu sprechen, der dämische Blick seines Auges verlor sich, der volle starke und langsame Puls wurde zum normalen, und an dem willkürlichen Gebrauche seiner Glieder konnte man nichts Krankhaftes erkennen. Den nächsten Tag bot er keine Erscheinungen mehr da, als Kraftlosigkeit. Es dauerte noch 14 Tage, ehe er das Bett verlassen konnte. Er lebte nach dieser Erkrankung noch 17 Jahre und starb an Altersschwäche.

q) Alkohol.

Physiologische Wirkung in kleinen Dosen: Bei kurzdauernder Einwirkung auf die Haut entsteht Wärme, Brennen, Röthe, Entzündung; vom Magen aus zunächst stärkere Absonderung, dann Wärmegefühl, Behaglichkeit, Röthung des Gesichtes, Aufregung der Gehirnfunctionen, aber nur der niederen, der Phantasie, Triebe und Affecte, Frequenz des Herzschlages und Pulses, Verstärkung der Contractionen desselben, Beschleunigung der Respiration und Wärmezunahme. Bei langanhaltender Einwirkung erfolgt auf der Haut Zusammenschrumpfen; vom Magen aus Störung der Verdauung, Magenschmerz, Sodbrennen, Würgen, Erbrechen als Symptom von Reizung der Magengefässe, die zuweilen in Hypertrophie und Scirrhusbildung übergeht, Abnahme der Muskelernährung, Schwinden des Fettes, zuweilen auch Vermehrung desselben; Ablagerung von Eiweiss oder Fett in Leber und Nieren, Veränderung der Blutmischung, die nicht genau bekannt ist, und gewöhnlich als Zunahme der wässerigen Bestandtheile und Abnahme von Eiweiss und Faserstoff geschildert wird; zuletzt Wassersucht oder Reizung der Nervencentra, welche sich durch Delirien und Zittern äussert; oder zuweilen blos Reizung der peripherischen Gefässnerven und in Folge davon Congestionen, Acne rosacea; Reizung der Schleimhautgefässe und in Folge davon chronischer Katarrh des Kehlkopfs (die habituelle Heiserkeit der Säufer), des Darmcanals, der Conjunctiva (die Triefaugen der Säufer).

Die pathologisch-anatomischen Veränderungen nach anhaltendem Alkoholgenuss sind nach Huss (Chronische Alkoholskrankheit. Aus dem Schwedischen von G. v. d. Busch. Stockholm 1852) folgende: Der Magen ist öfters zusammengezogen und dessen Muskelhaut, besonders am Pylorus, verdickt; die Schleimhaut gewöhnlich entzündet, hypertrophisch; zuweilen Carcinoma vorhanden; die Zunge bald normal, bald ihres Epitheliums beraubt, wie abgeschabt, oder gefurcht, rissig. Die Dünndärme sind meist chronisch entzündet, die Drüsen hypertrophirt; der Blind- und Dickdarm ist manchmal entzündet und deren Drüsen angeschwollen, ulcerirt.

Die Leber macht gewisse Entwickelungsgrade der Erkrankung durch; der gelindeste und meist vorkommende Zustand ist die Muskatnussleber mit Hyperämie und Zunahme des Volumens verbunden; dann kommt die Fettleber, dann die granulirte Leber, Skirrhose und Atrophie. So lange die Muskatnussleber besteht, ist die Gallenblase reichlich mit einer dick-

flüssigen, dunkelgrünen, nicht selten körnigen Galle angefüllt; bei der Fettleber wird diese dünnflüssiger, heller und sparsamer und bei anwesenden Granulationen blassschmutzig grau, wässerig, ja zuweilen dem Serum oder einem kaum gefärbten, zähen Schleime ähnlich. Die Milz ist bald in ihrem Volumen vermindert oder vergrössert, bald in ihrer Consistenz fester oder loser, als im normalen Zustande, bald gar nicht verändert. Die Nieren sind zuweilen granulirt. Das Herz ist Anfangs mehr oder weniger hypertrophirt, besonders die linke Herzkammer und das Septum; später aber findet eine Fettablagerung an ihm und in ihm Statt und die Muskeln atrophiren, wobei die linke Herzkammer meist erweitert gefunden wird; und zuletzt schwindet das Fett und die atrophische Muskelsubstanz wird allein wahrgenommen. Die Arterien werden mitunter der Sitz des atheromatösen Processes, welcher später Anlass zur Entstehung von Ulcerationen, Aneurysmen, Rupturen, Knochenbildungen gibt. Im arteriellen Systeme des Gehirns kommt öfters noch eine Ausdehnung der Gefässe sowohl der grösseren, als besonders der feineren vor; auch die grösseren Arterien sind bisweilen ausgedehnt und die innerste Haut derselben zugleich spröde und leicht zerreisslich. Die Venen sind ausgedehnt und erweitert, besonders die des Pfortadersystems, der Bauchdecken und der untern Extremitäten. Im Larynx und den Bronchien kommt gewöhnlich ein chronischer Katarrh vor und in Folge davon nicht selten Emphysem und Oedem der Lungen.

Im Gehirne findet man zuweilen gar keine Veränderungen, zuweilen aber sind die Pacchionischen Granulationen stark ausgebildet, die Gefässe der feinen Häute, besonders die venösen, ausgedehnt und voll Blut, die Gefässhäute mitunter opak, verdickt, serös infiltrirt.

Es findet sich manchmal Zerreissung der Gefässe und Blutextravasat, partielle Hirnerweichung, allgemeine Atrophie des Hirns, Ergiessung von Serum in die Ventrikel und zwischen die Häute, zuletzt Anämie des Hirns und seiner Häute. Das Rückenmark und seine Häute fand Huss unverändert, ausser bei Atrophie des Hirns auch atrophisch. Die Muskeln sind schlaff, ihre Substanz dünn, welk, bleich, manchmal mit Fett durchdrungen, besonders an den Bauchbedeckungen. Das Zellgewebe und Fettgewebe untergeht nach den verschiedenen Perioden des Alkoholismus verschiedene Veränderungen. Zuerst setzt sich in ihnen eine grössere oder geringere Menge eines schmierigen, grauweissen Fettes ab; darauf wird dieses Fett resorbirt, und alsdann findet man mitunter statt des Fettes eine gallertartige Masse; zuletzt seröse Exsudation und Anasarca in grösserer oder geringerer Ausdehnung oder anstatt dessen ein Schwinden des Zellgewebes. Die Haut bekommt allmählich eine eigenthümliche, schmutzig gelbe Farbe, wird trocken und straff und schuppt die Epidermis reichlich ab; meist finden sich auf ihr Ueberbleibsel von chronischen Exanthemen, Ekzema und Prurigo am Rumpfe und den Extremitäten und Acne rosacea im Gesichte; bisweilen kommen auch Geschwüre und scorbutische Sugillationen vor. Die Knochen werden der Sitz einer abnorm vermehrten Fettablagerung und zwar auf die Weise, dass sich die Fettzellen im Marke auf Kosten des Knochengewebes vermehren, welches desshalb dünner und leichter zerbrechlich wird.

Im Blute von Säufern hat man zuweilen mehr Fett, als im normalen Zustande und ungebunden, wodurch das Serum eine milch- oder emulsionähnliche Farbe erhielt, sowie weniger Faserstoff gefunden.

Nach Böcker (Beiträge zur Heilkunde u. s. w. Crefeld 1849. Bd. I) macht der Weingeist die Ausscheidung der sämmtlichen festen Harnbestandtheile geringer und verlangsamt demnach die Mauser aller derjenigen Gebilde, deren Producte als Harnbestandtheile aus dem

Körper ausgeführt werden. Die Lungen scheiden weniger Kohlensäure aus. Das Blut, bei fünf alten und kranken Alkoholtrinkern untersucht, zeigte sich mehr melanös, röthete sich weniger an der Luft und enthielt besonders viele gewölkte Blutbläschen. Die Menge der festen Blutbestandtheile und der Blutbläschen war vermindert, nach Böcker's Erklärung eine Folge der durch fortgesetzte Mauserstockung gestörten Blutverjüngung. Der Alkohol ist ihm demnach eine die Mauser sämmtlicher Körpertheile verlangsamende Substanz; nach den Versuchen von Flourens, welcher nach Ausschneidung des kleinen Gehirns bei Vögeln rauschähnliche Erscheinungen entstehen sah, und nach den Symptomen der Trunkenheit bei Menschen schreibt er dem Alkohol eine besondere Mauser hemmende Beziehung zu den mittleren und hinteren Hirntheilen, dem verlängerten und Rückenmarke zu.

Anwendungsweise: Innerlich in verdünntem Zustande als Cognac, Rum, Kornbranntwein theelöffelweise; äusserlich als Spiritus rectificatus oder Kornbranntwein zu Einreibungen und Aufschlägen im späteren Verlaufe von Quetschungen und deren Folgen, wenn sie bis dahin ungeheilt geblieben, bei Empfindlichkeit einzelner Hautstellen, z. B. wunden Brustwarzen, drohendem Decubitus, unter Bruchbänder. Der Alkohol heilt eine besondere Erkrankung der Blutgefässe, welche sich unter denselben Formen, wie die durch Aether heilbare äussert.

r) Kälte.

Physiologische Wirkung: Bei örtlicher Anwendung mässiger Kältegrade auf äussere Theile entsteht ein Gefühl von Frost, Contraction der Blutgefässe und contractilen Hautgewebe, daher Blässe der Haut, Gänsehaut durch Empordrängen der Drüsenfollikel und Haarbälge; Verminderung und Aufhören der Absonderung der Haut. Nach langer Einwirkung zeigt sich Nachlass der Hautempfindung, selbst Empfindungslosigkeit. Hierauf entsteht, wenn die Einwirkung der Kälte jetzt nachlässt, wieder Wärme und Röthung der Haut bis zur Injection; Aufschwellung derselben und Ausdehnung der Gefässe, lebhafte Empfindung, Gefühl von Prickeln, Stechen, Hitze.

Die Allgemeinwirkungen sind Anfangs Beklemmung der Brust, Schauder, Zittern, zuweilen Krämpfe der Muskeln und Schmerzen, Sinken des Pulses; Kopfschmerz, Hirncongestion, rheumatische und katarrhalische Krankheitsformen; Vermehrung der Harnabsonderung und des Harnsäuregehaltes derselben.

Anwendungsweise: Allgemeine durch kalte Luft, kaltes Wasser als Getränk, kalte Waschungen, kühle und kalte Bäder, Fluss-, Regen-, Seebäder; örtliche durch kalte Fomente, Douchen, Verschlucken von Eisstücken und kalte Wasserklystiere.

Zu den kalten Fomenten bedient man sich, wenn Eis oder Schnee fehlt, der Fomentationes Schmuckeri.

Das Wasser zum Trinken darf höchstens + 6 bis 3° R., die Bäder dürfen höchstens + 15 bis 10° R. haben. Die letzteren können nur ganz kurze Zeit, eine bis mehrere Minuten angewendet werden. Nie steige man bis zur feindlichen Einwirkung der Kälte. Die methodische Anwendung in letzterer Absicht, die s. g. Kaltwasserkur gehört desshalb nicht hierher, sondern zu den indirecten Heilmitteln.

Die Kälte heilt oder lindert Erkrankungen der Blutgefässe, welche sich durch Expansion derselben offenbaren und unter mancherlei Formen erscheinen, wie örtliche Congestion, Hyperämie, Stase, Schmerzen, Blutun-

gen, Krämpfe; Kopfschmerz, Magenschmerz, Stuhlverstopfung, abnorme Neigung zur Schweissbildung, abnorme Empfindlichkeit der Haut gegen Nässe und Kälte u. s. w.

s) Wärme.

Physiologische Wirkung: Bei örtlicher Einwirkung mässiger Wärme entsteht zuerst das Gefühl der Wärme als angenehmes oder unangenehmes, je nach dem Grade und dem Zustande desjenigen, auf welchen die Wärme einwirkt; alsdann Aufschwellung und Erweiterung der Venen, Röthung der Haut, Spannung und Feuchtigkeit desselben, Völle des Pulses. Bei allgemeiner Einwirkung zeigt sich Völle und bedeutende Frequenz des Pulses ohne constante Vermehrung der Athemzüge, dagegen beständige Vermehrung der Hautausdünstung in Gas- und später in tropfbarflüssiger Form, und Erhöhung des Wärmegrades der ausgeathmeten Luft, welche mit Wasserdampf vermischt ist.

In höherem Grade entsteht Kopfschmerz, Schwindel, erschwerte, kurze, schnelle Respiration, Brustbeklemmung, Abnahme der Speichel- und Harnsecretion, Verminderung der Harnsäure im Urin und wahrscheinlich Verminderung der Schleimabsonderung auf den Schleimhäuten. Die Wirkungen der höchsten Grade gehören als feindliche nicht hierher.

Anwendungsweise: Allgemein und örtlich durch Bett- und Stubenwärme, Sonnenwärme, warme Kleidung, warme Klimate; Sandbäder, Dampfbäder, Warmwasserbäder, Erzeugung der Wärme durch warme Getränke; Begiessungen mit warmem Wasser, Fomente, Douchen, örtliche Bäder, Reibungen. Die Grade der Wärme für die Anwendung lassen sich im Allgemeinen nicht angeben, nur dass der mittlere ungefähr 25—27° R. sei. Sie müssen so sein, dass der Kranke davon das Gefühl des Angenehmen und Wohlthätigen hat.

Die Erzeugung der Wärme und besonders des Schweisses als eine zur Kaltwasserkur gehörige Procedur wird bei den indirecten Heilmitteln erwähnt werden. Sie findet hier ebenso wenig eine Stelle als die diätetische Anwendung der Wärme in vielen acuten und chronischen Krankheitsformen.

Die Wärme ist Heil- oder Linderungsmittel einer Art von primären Leiden der Blutgefässe, welche sich durch Contraction des Gefässlumens offenbaren und mancherlei Krankheitsformen erzeugen, wie Neuralgieen, Krämpfe, Lähmungen u. s. w.

t) Elektricität.

1) Frictionselektricität.

Physiologische Wirkung: Wenn die Frictionselektricität allmählich in den isolirten Körper einströmt (elektrisches Bad), so treten gewöhnlich keine wahrnehmbaren Erscheinungen ein; zuweilen entsteht Wärmegefühl, Frequenz und Völle des Pulses, Vermehrung der Hautausdünstung; bei Sensibeln Eingenommenheit des Kopfes, Schmerz desselben, Beklemmung der Brust.

Wenn einem Theile des Körpers zugespitzte mit einem geladenen Conductor verbundene Metallstücke oder Halbleiter genähert werden, so entsteht das Gefühl von Hauchen, Strömen oder bei stärkerer Einwirkung von Prickeln, Stechen (elektrische Douche); werden mehrere solcher Spitzen angewendet (elektrische Bürste, elektrisches Rad), so wird die Wirkung grösser.

Berührt ein Körpertheil einen geladenen Conductor oder Leitungs-

draht, oder wird einem isolirten mit Elektricität geladenen ein leitender Körper genähert, so entstehen Funken, schmerzhafte Empfindungen, Stechen, Affection der Sinne und ein schwacher klonischer Krampf. Bei längerer Anwendung röthet sich die getroffene Stelle der Haut.

Bei der Entladung starker Elektricitäten, wie durch die Leydener Flaschen, auf den nicht isolirten Körper entstehen starke, kurzdauernde klonische Krämpfe mit Schmerz in den Gelenken.

Anwendungsweise: Das elektrische Bad, die elektrische Douche und am besten die schwächste Anwendungsweise wird bei Irritationsformen, die stärkeren Grade der Elektricität, Funken und Schläge bei Lähmungsformen gebraucht.

Die Elektricität heilt eine Art von Erkrankung der Blutgefässe, die sich als Neuralgie, Krampf und Lähmung sensibler, motorischer und sensorieller Nerven offenbart.

2) Galvanismus oder Contactelektricität.

Die physiologischen Wirkungen des Galvanismus bestehen in Förderung der chemischen Stoffmetamorphose, der Endos- und Exosmose und er macht ausserdem dieselben Erscheinungen, wie die Reibungselektricität, nur dass sie anhaltender und stärker sind.

Anwendungsweise: Die galvanische Säule, indem man durch Theile des Körpers hindurch die beiden isolirten Leiter oder Pole sich entladen lässt, oder zur Verstärkung diese Strömungen öfters unterbricht, oder indem man mit dem Ende des einen Conductors auf der Haut streicht.

Schwächere Apparate passen für Irritationsformen, z. B. eine ovale Zinkplatte von 3—4″ Durchmesser mit aufgelöthetem Silberdraht, an dessen anderem Ende eine Silberplatte von derselben Grösse angelöthet ist. Beide Platten werden auf den leidenden Theil applicirt, der Leitungsdraht mit Lack bestrichen und mit Seide umwunden.

Der Galvanismus ist zunächst Heilmittel in derselben Sphäre, wie die Frictionselektricität. Die chemischen Einwirkungen sind bei Krankheitszuständen noch nicht gehörig constatirt. Er soll Exsudate, Drüsengeschwülste u. s. w. zur Resorption gebracht haben.

3) Magnetismus.

Die physiologischen Wirkungen des mineralischen Magnetismus sind gewöhnlich nicht wahrnehmbar; zuweilen entsteht ein Gefühl von Wärme oder Kälte oder Strömen.

Anwendungsweise: Man hält beide Pole des Hufeisenmagnets an die leidenden Stellen oder bestreicht die Theile damit; oder man lässt kleine Magnete anhaltend tragen.

Als Heilmittel hat sich der Magnet bis jetzt nur bei schwachen Irritationsformen gezeigt.

4) Elektromagnetismus.

Die magneto-elektrischen Rotationsapparate haben dieselbe physiologische Wirkung, wie die Reibungs- oder Contactelektricität.

Anwendungsweise: In den schwächsten Graden bei Irritations-, in den stärkeren bei Lähmungsformen. Die Pole werden an die leidenden Theile angelegt oder mit denselben über sie hin gestrichen.

Die Sphäre der Heilwirkung ist hier dieselbe, wie bei den anderen Formen der Elektricität.

Anhang. Mesmerismus.

Physiologische Wirkung: Bei gesunden und kräftigen Personen sind selten Erscheinungen irgend einer Einwirkung vorhanden. Bei sensibeln

entsteht gewöhnlich ein Gefühl von Wärme oder Kälte, von Strömen, Laufen, Ziehen durch die Glieder; später eine Empfindung des Wohlbehagens, oder Aengstlichkeit, Kopfeingenommenheit, Beklemmung der Brust, Schläfrigkeit, wirklicher natürlicher Schlaf; krampfhaftes Zusammenziehen der Augenlidermuskeln, Drehen des Augapfels nach Oben und Innen oder Aussen ohne Schlaf oder im Schlafe; leises Zucken der Lider. Bei länger fortgesetzter Anwendung findet sich das Gefühl von allgemeiner Wärme, Völle des Pulses, wenn er vorher leer oder klein war, Vermehrung der Harn- und der Hautsecretion bis zum Schweisse.

Bei sensiblen Personen, welche an einer bedeutenden Irritationsform des Nervensystems leiden, bildet sich früher oder später der s. g. magnetische oder Halbschlaf mit Träumen, Visionen, Lichterscheinungen (dem s. g. Hellsehen), tonischem Krampfe der Augenlider und der Gesichtsmuskeln, wodurch sich zuweilen eine veränderte (s. g. verklärte) Physiognomie erzeugt. Anwendungsweise: Der Mesmerismus besteht in dem leisen Bestreichen der mit den Kleidern bedeckten Haut in der Nähe oder in der Entfernung von einem bis mehreren Zollen in centrifugaler Richtung; gewöhnlich in der Richtung von der Stirne oder dem Mittelkopfe bis zur Schulter und von da bis zu den Fingerspitzen; dann von der Stirne bis zum Präcordium und von da längs des Bauches und beider untern Extremitäten bis zu den Fussspitzen. Die Magnetiseure alten und neuen Styls bringen die mannigfaltigsten Modificationen an, und die letzteren haben es sogar bis zu einer „specifischen" Behandlung localer Affectionen mittelst ganz bestimmt vorgeschriebener Striche gebracht.

Der Mesmerismus scheint Heilmittel einer bestimmten Art von Blutgefässleiden zu sein, welche sich als Irritationsformen des Nervensystems äussern.

Die Elektricität und der Mesmerismus konnten hier, als in Bezug ihrer Heilwirkung noch streitige Puncte nur kurz angedeutet werden, und es ist nicht einmal gerathen, auf ihre Literatur zu verweisen, da diese mehr Mysticismus als Wahrheit enthält; oder die Beobachtungen und Versuche theils unvollkommen, theils mit vorgefassten Meinungen und Vorurtheilen, jedenfalls nicht nach naturwissenschaftlicher Methode angestellt sind und daher keine sichern Schlüsse erlauben. Die Lehre dieser beiden physikalischen Agentien bedarf daher einer genauen Revision, neuer Beobachtungen und Versuche, welche ich bereits längst angestellt habe und später zu veröffentlichen gedenke.

2) Drüsenmittel.

Die Erkrankungen der Drüsen sind theils Aeusserungen einer Blutaffection, theils eines Gefässleidens oder consensuell von andern Organen herrührend, theils Urleiden der Drüsen. Die Mittel für letztere werden hier abgehandelt.

a) Jodine.

Physiologische Wirkung in kleinen Dosen vom Magen aus: Anfangs keine wahrnehmbare Erscheinungen, später zuweilen Frequenz und Völle des Pulses, Vermehrung der Haut- und Harnsecretion, der Menses; eine constante Wirkung ist die, dass Anschwellungen und Verhärtungen von Drüsen, die etwa bestehen, stetig abnehmen, weniger constant die, dass der normale Umfang anderer Drüsen, wie der weiblichen Brüste und der Hoden, der Fettdrüsen sich verringert.

Bei längerer Anwendung entstehen Störungen der Verdauung, zuweilen Stirnschmerz, Speichelfluss, welcher jedoch nicht wie beim mercurialischen durch eine bedeutende Schleimhautaffection des Mundes bedingt ist, sondern aus einer primären Affection der Speicheldrüsen hervorgeht, da alle Affection der Schleimhaut des Mundes und des Zahnfleisches, sowie der widrige Geruch, den diese Schleimhautaffectionen, nicht blos die durch Mercurialismus entstandenen, sondern auch andere verbreiten, fehlt; Entzündung der Augenliderdrüsen, der Schleimhautdrüsen, der Hautdrüschen und in Folge davon Eruptionen wie Prurigo, Ekzema, Urticaria; zuletzt Abmagerung. Störungen des Nervensystems, die sogenannte Jodtrunkenheit, beobachtet man selten.

Anwendungsweise: Das Jod wird innerlich und äusserlich angewendet:

1) als Tinctura Jodines, innerlich 30 Tropfen als Tagsgabe entweder in acht Unzen Schleimlösung zu einem Esslöffel voll oder 6 Male täglich 5 Tropfen mit einer halben Tasse Wasser; äusserlich mit Wasser verdünnt zu Einspritzungen.

2 Kalium jodatum, innerlich von 5—30 Gran in destillirtem Wasser gelöst als Tagsgabe in 4—8 Dosen vertheilt, äusserlich zu einem Scrupel bis eine Drachme auf eine Unze Wasser oder eine Unze Fett.

3) Unguentum Jodi, bereitet aus 25 Gran Jod, soviel Alkohol als zur Lösung erforderlich ist und einer Unze Schweinefett, stündlich in acuten, 2 bis 4 Male täglich in chronischen Fällen einzureiben. Bei zarter Haut muss die Portion des Jods noch verringert werden, weil sonst gerne, zumal bei ungeschicktem zu starkem Reiben Erythem und Blasenbildung stattfindet, welches die weitere Anwendung auf eine Zeit lang hindert.

Die Jodine ist directes Heilmittel einer Art von primärer Erkrankung der Drüsen, welche sich bis jetzt unter folgenden Formen und Processen äusserte:

1) Als eine gewisse Art von Anschwellung und Verhärtung der Drüsen und zwar nicht allein der grösseren und einzelnen Drüsen, sondern auch der Drüsen der Haut und Schleimhäute, die sich durch Symptome von andern Arten der Anschwellungen und Verhärtungen nicht unterscheiden lässt, z. B. nicht von den durch Entzündung der Drüsen verursachten oder von denjenigen Anschwellungen und Verhärtungen, welche auch Urleiden der Drüsen sind, aber nicht durch Jod geheilt werden können.

2) Das Jod heilt deshalb alle aus dieser Affection herrührende Krankheitsformen, die sich je nach der Function des Organes, in welchem die Drüsen erkrankt sind, verschieden gestalten: bei den äusserlichen als sicht- und fühlbare Schwellung oder Verhärtung, bei denen des Magens als Erbrechen oder Cardialgie oder Störung der Magenfunction; bei denen des Dünndarms als Bauchschmerz, Durchfall; bei dem Pankreas als eine mehr oder weniger bedeutende Gruppe von acuten oder chronischen Formen, bei der Leber manchmal als fühlbare Verhärtung, wenn diese an dem zugänglichen Theile der Leber stattfindet, und in Folge davon mannichfache Symptome bis zur Wassersucht; bei Gekrösdrüsen als Anschwellung des Bauches, zuweilen als einzelne Knoten fühlbar; des Uterus, der Ovarien, der Prostata, der Milz als Anschwellung oder Verhärtung; der Schlunddrüsen als Schlundverengerung; der Hoden als Anschwellung und in Folge davon Hydrocele; der Nieren als Brightische Krankheit beobachtet; der Haut als Exanthem, wie Prurigo, Lichen, Impetigo, Herpes, Psoriasis, Lepra, Lupus, Acne indurata, Sykosis und als Geschwüre unter verschiedenen Formen; der Schleimhäute als Blenorrhoe, z. B. der Augen, der Geschlechtstheile und als Hypertrophie und Excrescenzen.

Rademacher beobachtete acute und chronische Erkrankungen,

welche sich mit Wahrscheinlichkeit auf eine Affection des Pankreas beziehen liessen, und die er mit Jodine heilte.

a) Die acute Erkrankung: Im Spätsommer des Jahres 1826 fing eine Krankheit zu herrschen an, bei welcher Alle einstimmig über Schmerz und andere unangenehme Gefühle in der Herzgrube klagten. Der Schmerz vermehrte sich bei Einigen nach der Mahlzeit, bei Anderen nicht. Nach dem Gefühle der Meisten lag er in der Tiefe des Oberbauches, auch klagten nicht Wenige über Schmerz des Rückens, welcher Schmerz mit dem vermeintlichen Magenschmerz in gleicher Höhe des Rückens sich äusserte. Uebrigens war der Schmerz nicht heftig, bei Vielen schien er in der Mitte zwischen diesem und unbehaglichem Gefühle zu stehen. Einigen konnte man auf den Magen drücken, ohne dass es ihnen hinderlich war; Andern war es hinderlich; letzteren war wahrscheinlich der Magen consensuell ergriffen. Die übrigen Begleiter des fieberlosen Zustandes waren eine Unbehaglichkeit und Mattigkeit im ganzen Körper, Mangel der Esslust, unruhiger Schlaf, trüber Harn, und im Falle der Zustand schon ein paar Wochen gedauert, sichtbare Abmagerung. Beim fieberhaften Zustande waren die nämlichen Zufälle nebst den gewöhnlichen Zeichen des Fiebers, welche nichts Besonderes darboten. Der trübe jumentöse Harn war ein hervorstechendes, beständiges Zeichen, welches höchst selten vermisst wurde.

Da früher bis dahin eine Leberkrankheit geherrscht hatte, welche durch Quassia geheilt wurde, und Rademacher, weil die jetzige sehr wenig Auszeichnendes hatte, sie Anfangs für die vorige nahm, so wurde er durch das Nichtwirken des Quassiawassers zuerst auf die eigene Natur dieser Krankheit aufmerksam gemacht. Zweifelhaft, mit welchem neuen Feinde er es zu thun haben möchte, sah er sich gezwungen, die Rolle des Zauderers zu spielen, mehrere Kranken zu beobachten, ohne entscheidend einzugreifen. Er wurde bald durch Vergleichung mehrerer Fälle gewahr, dass das urergriffene Organ in der Mitte der Regio epigastrica liegen müsse; denn bei Einigen, wo Leber oder Milz angegriffen schien, förderte das Einwirken auf eines dieser Organe die Heilung nicht im Geringsten. Das Fieber war hinsichtlich seiner Form Continua remittens, näherte sich aber der Intermittens durchaus nicht. Bei einigen, jedoch wenigen Kranken äusserte sich in den ersten Tagen eine eigene Brustaffection, welche in einem Gefühle von Beängstigung bestand; von sauern Stoffen im Magen rührte dieser Zufall aber nicht her. Bei dieser Krankheit fand sich auch keine Spur von dergleichen auszuleerenden oder zu neutralisirenden Stoffen. Anhaltendes Irrereden wurde nur bei einem einzigen Kranken, einem Jünglinge beobachtet. Ein Mann, bei dem das Irresein an Manie gränzte, und bei welchem die Krankheit auf diese Weise begonnen haben sollte, hatte eine unbekannte Arznei genommen; mithin konnte seine Tollheit ebenso gut eine Wirkung der genommenen Mittel, als der Krankheit oder der vereinten Wirkung beider sein, war also nicht als Aeusserung der Krankheit anzusehen.

Wenn man nun der Krankheit, besonders der mit Fieber verbundenen nicht Einhalt zu thun vermochte, so gesellten sich nach und nach andere Zufälle hinzu, als trockne Zunge, Durchfall der nicht heftig war, geringes, nicht anhaltendes Irrereden, später unverkennbare Affection der Gallengänge, und in noch späterem Zeitraume Bauchschmerz. Die Krankheit hatte einen langsamen spontanen Verlauf; die Dauer war nicht zu bestimmen. Alle Zufälle nebst der positiven und negativen Wirkung der gereichten Mittel zusammen berechnend, glaubte Rademacher hinreichende Gründe zu haben, die Krankheit als ein Urleiden des Pankreas anzusehen und demgemäss zu behandeln. Er gab also dreissig Tropfen Jodtinctur mit acht Un-

zen Wasser und einem Scrupel Traganthgummi gemischt, und liess davon stündlich einen Löffel voll nehmen. Sehr bald sah er, dass er richtig gerechnet hatte, die Krankheit wich diesem Mittel so überraschend schnell, dass er zur Heilung eines solchen Fiebers nicht mehr Tage nöthig hatte, als es seiner Natur nach Wochen würde gedauert haben. Diese Krankheit herrschte ein ganzes Jahr hindurch. Im Anfang des Jahres 1835 fing die Pankreaserkrankung wieder an zu herrschen, und äusserte sich bald als acutes Fieber, bald als chronisches Leiden unter mancherlei Form. Sie dauerte aber nur vier Monate. Auch jetzt war der trübe Harn das allgemeinste Zeichen. Bei der acuten Form fehlte er fast nie und bei der chronischen selten. Eine Beobachtug hatte Rademacher aber jetzt zu machen Gelegenheit, die er im Jahr 1826 nicht gemacht, dass nämlich bei Einigen, die an dem acuten Fieber litten, die Nieren consensuell ergriffen wurden, und dass das consensuelle Ergriffensein dieser Organe zum Urleiden derselben zu werden drohte. Er erkannte die consensuelle Erkrankung und deren Uebergang zur Urerkrankung aus dem braunen Harne, der bei der unverkennbaren Besserung nicht heller von Farbe werden wollte. Ein Aufguss der Virga aurea hob diese Erscheinung in zwei, manchmal schon in einem Tage. Wurde sie nicht gehoben, so blieb der Kranke in einem quinenden Zustande oder es erfolgte Wassersucht.

Zu derselben Zeit, als diese Krankheit herrschte, kamen nicht wenige chronische Husten vor, welche ebenfalls durch Jod direct geheilt wurden. Da die meisten Kranken ihn anfänglich für einen Katarrhalshusten hielten, so suchten sie nicht eher Rath, bis sichtbare Abmagerung, Mangel an Esslust, Missfarbe und kurzer Athem ihnen denselben verdächtigten.

Die meisten, sowohl acut als chronisch Ergriffenen gaben ein eigenes Gefühl in der Magengegend an, welches sie aber nicht alle Schmerz nannten, sondern häufiger ein beengendes oder ein drückendes Gefühl, auch wohl ein Gefühl, als ob ihnen die Präcordien mit einem Bande zusammengeschnürt würden. Manche hatten auch dabei, gleich den hysterischen, ein Gefühl, als ob ihnen ein Brocken im Halse stäcke; andere klagten über ein Hinderniss beim Schlingen, ohne dass in ihrem Schlunde etwas Abnormes wahrzunehmen war. Bei Manchen, welche über saures Aufstossen und über ein brennendes Gefühl im Magen klagten, rührte dieser Zufall blos von der unpasslichen Wahl ihrer Nahrungsmittel her. Man konnte denselben bald durch kohlensaures Natron oder Magnesia beseitigen und dem Kranken augenblicklich Erleichterung verschaffen; aber die Krankheit selbst konnte man nur durch Jod heilen.

b) Von chronischen, vermuthlichen Pankreaserkrankungen erzählt Rademacher nur Einen Fall.

Zu der Zeit, als das Jod zuerst als Arzneimittel eingeführt wurde, hatte er einen starken Landmann zu behandeln, der über dumpfe, nicht durch Druck sich vermehrende Schmerzen in der Tiefe der Magengegend klagte, welche nicht nach der Mahlzeit zunahmen. Mit diesen Schmerzen war Mangel an Esslust, bedeutende Abmagerung und grosse Mattigkeit verbunden. Die Gesichtsfarbe war schmutzig, der Puls wenig gereizt. Uebrigens war das Uebel noch von ganz abwechselnden Zeichen begleitet; bald glaubte man mit der Leber zu thun zu haben, bald mit der Milz, bald mit dem Pfortadersystem, bald mit dem Plexus coeliacus. Mehr als einmal war der dumpfe, tiefliegende Schmerz in der Mitte der Regio epigastrica verschwunden, und sass im rechten oder im linken Hypochondrium. Einst sass er in der linken Seite, die Harnabsonderung minderte sich und der Bauch füllte sich mit Wasser. Nun glaubte Rademacher nichts sicherer, als er habe es mit einem Urleiden der Milz und mit einer von diesem abhängenden consensuellen Nierenaffection zu thun. Er gab Eichelngeist, den er damals noch statt des Wassers gebrauchte. Die Harnabsonderung vermehrte sich, der Bauch wurde leer von Wasser, der Schmerz verschwand aus dem linken Hypochondrium und war — wieder

auf dem alten Flecke. So wurde ihm denn endlich die Ueberzeugung aufgezwungen, dass er es mit einer Urerkrankung des Pankreas zu thun habe. Die Jodtinctur 3 Male täglich zu 10 Tropfen gereicht, brachte nun wirkliche Besserung; alle Zufälle minderten sich nach und nach; die Besserung erfolgte langsam, aber ganz regelmässig fortschreitend. Der Kranke gelangte zu seiner Gesundheit und ist auch gesund geblieben.

Ich beobachtete unter mehreren folgende Fälle, deren anatomische Diagnose ich am vermuthlichsten auf Pankreaserkrankungen stellen zu müssen glaubte.

Eine 35jährige, schlank und gross gewachsene Jungfrau von grauer Gesichtsfarbe, welche seit inrem 14. Jahre regelmässig vierwöchentlich und zwar jedesmal drei Tage lang menstruirt gewesen, verlor ihre Periode vor einem halben Jahre, nachdem sie das letzte Mal nur zwei Tage gedauert, und schwächer als früher geflossen war. Bald darauf klagte sie über ein Brennen in der Herzgrube, welches fast beständig anhielt, und über ein Gefühl, als wenn ein Thier, wie sie sich ausdrückte, aus dem Magen in den Hals hinaufstiege. Dabei musste sie vielen zähen Speichel entleeren, der so häufig kam, dass ihre Sprache undeutlich und gehindert wurde. Zu diesen Beschwerden, während deren der Appetit gut blieb und der Genuss der Speisen keinen Einfluss auf das Uebel äusserte, traten nach einem Vierteljahre Frösteln, fliegende Hitze und Nachtschweiss, und allmählich so grosse Mattigkeit ein, dass die Kranke zuletzt das Bett hüten musste. Auch zeigte sich einmal, jedoch nur momentan, ein Zucken des rechten Armes und der Zunge, welches letztere sie während seiner Dauer am Sprechen hinderte. Nach dem Aufhören der Menses trat von Zeit zu Zeit, jedoch nicht in vierwöchentlichem Typus Fluor albus ein, welcher indess nur so stark war, dass er die Genitalien nässte, ohne jedoch die Haut derselben oder der Schenkel wund zu machen. Diese abgemagerte Person hatte, wie schon bemerkt, eine graue Gesichtsfarbe, eingefallene Wangen, grosse hohle Augen, eine bläulich weisse Conjunctiva, und ihre Sprache war äussert langsam und so, dass man deutlich bemerkte, wie ihr das Aussprechen der Worte schwer fiel. Denn wenn sie nach einigen geläufiger gesprochenen Worten fortfahren wollte, so bewegten sich die Lippen mehrmals, um das folgende Wort herauszubringen, aber die Zunge versagte momentan den Dienst, bis sie mit der Anstrengung des Willens endlich wieder mithalf, den Satz zu vollenden. Dabei hatte sie fortwährend einen zähen Speichel zwischen den Lippen, den sie nicht leicht ausspucken konnte Vor ihrer Erkrankung war die Sprache ganz ungehindert gewesen. Die Zunge war schneeweiss und dick belegt, und unter den Zähnen hatte die Kranke eine Empfindung, als wenn Sand daran hinge. Der Geschmack war salzig, der Appetit noch immer gut; der Gaumen schmutzig weiss mit durchschimmernden rothen Gefässen. Der fortwährend entleerte zähe Speichel reagirte stark sauer. Die Gegend der Herzgrube, in welcher der Sitz des Brennens war, fühlte sich gespannt an, und es hielt schwer, in dieselbe hinein zu drücken, denn die Hand fühlte einen festen unelastischen Widerstand. Drückte man nun dennoch so stark wie möglich hinein, so blieb immer dieser feste nicht weichende Körper unter der Hand; der Druck selbst aber machte durchaus keinen Schmerz, sondern nur eine geringe Empfindlichkeit. Dieses Resultat hatte ich, während ich die Untersuchung in der Rückenlage der Kranken vornahm. Nun liess ich die Kranke Morgens nüchtern zu wiederholten Malen, sich auf Hände und Kniee stützen, und fand, dass der in der Herzgrube liegende harte Körper deutlich wahrzunehmen war, und zwar so, dass ich zu beiden Seiten desselben, der mit einer Hand zu umfassen, aber nicht wegdrückbar oder verschiebbar erschien, keine Härte fühlte, sondern deutlich in die Tiefe drücken konnte, ohne einen Widerstand zu finden. In der Brust und den übrigen Regionen des Unterleibs war nichts Abnormes zu beobachten. Der Stuhl war braun, der Urin von sehr wechselnder Beschaffenheit. Der Morgens nüchtern gelassene war hochgelb und klar, wenn er aber einige Stunden gestanden hatte, so wurde er trübe und machte einen dicken, rothgelben, zähen, körnigschleimigen Bodensatz. Der am Tage aber gelassene war klar und fast wasserfarben, und veränderte sich nicht beim Stehen nach einigen Stunden. Beide Sorten von Urin reagirten sehr schwach sauer. Der Puls war von normaler Frequenz am Morgen, aber sehr leer und klein. Dieses alte und tiefliegende Uebel war bereits von mehreren Aerzten vergebens behandelt worden, und so viel ich aus den Verordnungen derselben entnehmen konnte, welche sogenannte Pellentia enthielten, hatten dieselben das Ausbleiben der Menses für die

Ursache, die Krankheit selbst für eine Gastrodynia menstrualis gehalten. Die zuletzt genommenen Arzneien waren Tinctura Guajaci volatilis und eine Auflösung von Argentum nitricum crystallisatum.

Die Erscheinungen gaben mir die Vermuthung einer Pankreaserkrankung; doch das bedeutende Ergriffensein des Gesammtorganismus durch Abendfieber und Nachtschweisse drang mir auch den Gedanken auf, dass das Blut primär erkrankt sein möge, zumal eine halbe Unze Natron carbonicum den Urin vollkommen und stark alkalisch machte. Ich hielt es daher für das Beste, zuerst Eisen zu reichen. Nach achttägigem Gebrauche desselben war der Urin stark sauer, der Speichel alkalisch, die Zunge fast ganz rein, der Stuhl schwarz; das Fieber und die Nachtschweisse entfernt, aber die wechselnde Farbe und das Sediment des Urins geblieben, und die örtlichen Leiden durchaus unverändert. Jetzt war meine Erkenntniss eine bedeutende Strecke vorwärts geschritten, und meine Vermuthung eines Pankreasleidens so weit gerechtfertigt, dass ich die Tinctura Jodi drei Male täglich zu 10 Tropfen reichen durfte. Diese wirkte denn auch ganz vortrefflich, aber langsam; zuerst liess das Brennen nach, dann wurde das Speicheln geringer, dann der Urin beständig hellgelb und klar, und zuletzt erst der feste Körper in der Herzgrube weicher und unfühlbar. Die Medication hatte 2½ Monat gedauert.

Ein 21jähriges Frauenzimmer, aus gebildeter und wohlhabender Familie, war schon drei Jahre krank, ohne dass die bisherige ärztliche Hilfe sich als solche bewiesen hatte. In ihren Kinderjahren hatte sie zuweilen an Augenliderentzündungen und Anschwellung der Oberlippe gelitten, und letztere war jetzt noch etwas geschwollen. Sie war eine schön gewachsene Dame, nur etwas mager, mit eingefallenen Wangen, blassem Teint und ganz dunkel gefärbten, umschrieben gerötheten Wangen. Die Augen und ihre Umgebung drückten besonders aus, wie lange sie schon gelitten; sie waren matt und mit blauen Ringen umgränzt. Ihre Periode war im fünfzehnten Jahre stark und roth eingetreten, und hatte ein Jahr lang fortgedauert. Dann blieb sie ein halbes Jahr ganz aus, und kam darauf regelmässig wieder, bis sie vor drei Jahren anfing, geringer und auch blässer zu werden. Von dieser Zeit klagte sie über Müdigkeit, Herzklopfen, und ihre Gesichtsfarbe wurde blässer. Diese Symptome besserten sich indess mehrmals auf den Genuss von Stahlwasser; eine andere Krankheit aber, welche sich gleichzeitig eingefunden hatte, wollte darauf nicht besser werden oder verschwinden, und die bis jetzt gebrauchten Arzneimittel hatten auch nichts gefruchtet. Worin diese bestanden, das konnte ich nicht erfahren; nur das letzte Recept bekam ich zu Händen. Es war eine Mischung aus Extr. Nucis Vomicae und Magisterium Bismuthi.

Dieses hartnäckige Leiden offenbarte sich folgendermassen. Die Patientin fühlte einen nicht immer dauernden, sondern bald nachlassenden, bald allmählichen Schmerz in der Tiefe der Magengegend, welcher bald Morgens nüchtern, bald auch erst nach dem Essen anfing, der von da nach dem Halse zieht, und ihr die Empfindung macht, als werde dieser zusammengezogen oder als könne sie nicht schlucken, obgleich bei Besichtigung der Rachenhöhle nichts Hinderndes entdeckt werden kann, und sie auch wirklich zu schlucken vermag, wenn sie es versucht. Der Schmerz verbreitet sich ferner nach beiden Seiten des Thorax bis zum Rücken, und endigt sich endlich wieder an der Anfangsstelle, wo er noch lange verhält. Zuweilen erfolgt dann Aufstossen, zuweilen steigt auch eine ekelhaft schmeckende Flüssigkeit in den Mund, zuweilen stellt sich dann Erbrechen von sauerm oder fadem Geschmacke ein, wodurch Speisereste oder schleimige Flüssigkeiten ausgeworfen werden. Der Gaumen war ganz weiss, die Zunge schmutzig gelb belegt, die Präcordien gespannt, aber nur der tiefste Druck in der Lage à la vache empfindlich; und dann glaubte ich auch einen harten Gegenstand fühlen zu können. Der Geschmack war pappig, ekelhaft, der Urin immer trübe und sedimentös, und jetzt stark alkalisch; der Stuhl selten, hart und dunkelbraun. Nachdem ich durch eine halbe Unze Magnesia usta die Zunge rein gemacht und den Geschmack verbessert hatte, gab ich ihr Eisen und Jodtinctur, und nachdem sie diese Mittel zwei Tage lang unter meiner Beobachtung genommen, und während dieser Zeit Nachlass ihrer Schmerzen zu fühlen behauptet hatte, reiste die entfernt wohnende Kranke mit dem Rathe ab, dieselben fort zu gebrauchen. Nach sechs Wochen erhielt ich die Nachricht von ihrem völligen Wohlbefinden; nach einem Jahre wurde die Dauer desselben gemeldet.

Ein 50 Jahre alter, abgemagerter Handwerker von grauer Gesichtsfarbe, fühlte sich schon seit längerer Zeit unwohl, seit mehreren Wochen aber arbeitsunfähig, als er am 30. Juni 1848 meine Hilfe verlangte. Er lag zu Bette, die Füsse

waren ödematös bis über die Knöchel geschwollen, und der Unterleib zeigte in seiner unteren Hälfte Fluctuation; jedoch war die Wasseransammlung noch nicht so gross, um nicht in den Bauch hinein drücken zu können. Auch versichert der Kranke, dass die Geschwulst der Füsse und des Bauches erst seit acht Tagen bestände. Er klagte über Stirnschmerz, schlechten Appetit und eine eigenthümliche Erscheinung, welche darin bestand, dass ihm bald nach dem Essen ein Theil der genossenen Speisen in den Mund zurückkehrte, mit zähem Speichel und Schleim vermischt, und dass ausserdem der Mund beständig mit zähem Speichel gefüllt war, den er immerfort in kleinen Quantitäten ausspie. Wenn er sprach musste er alle Paar Secunden einhalten, um auszusprechen. Da ich dem ungebildeten Manne das Regurgitiren der Speisen nicht glauben wollte, auch vermuthete, er übertreibe die Sache oder habe mir sie unrichtig dargestellt, liess er sich in meiner Gegenwart ein Stückchen Brod geben, kaute und verschluckte es. Nach ungefähr einer Minute, nachdem ich mich überzeugt, dass er es wirklich verschluckt hatte, bemerkte ich eine vomiturirende Bewegung des Rachens, und sogleich spie er das Brot mit zähem Speichel und Schleim vermischt aus. Ausser dieser lästigsten Erscheinung klagte er über eine Spannung im Präcordium und ein Gefühl von Ziehen von dieser Stelle quer durch den Leib bis in den Rücken, und von da bis zum Nacken und Halse. Ein Druck auf das Präcordium war nicht schmerzhaft, und dasselbe weder gespannt noch hart anzufühlen; auch beim tiefen Drucke und in der Lage à la vache war nichts Abnormes wahrzunehmen. Die Mundhöhle und der Rachen liessen ebenso wenig etwas dergleichen erkennen, nur dass die reine Zunge eine hochrothe Färbung hatte, eine Erscheinung, welche bekanntlich häufig bei sauern Darmstoffen stattfindet. Der Geschmack war bitter, der Gaumen blass, der Speisegenuss machte keine Einwirkung auf das Gefühl von Spannung in der Herzgrube; der Puls war weich, dünn, 60; die Haut trocken, spröde, der Stuhl fest, selten, braun, der Urin nicht vorhanden. R. Magnes. ust. ʒβ, Aq. dest. ℥vjjj. Stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen. Am 2. Juli war der Geschmack gut, nachdem die Magnesia nur einen festen braunen Stuhl hervorgerufen hatte. Die Quantität des in 24 Stunden gelassenen Urins betrug zwei rheinische Flaschen. Er war klar, hellgelb und reagirte neutral. R. Aq. Quass. ℥jv. Vier Mal täglich einen halben Esslöffel voll und Liq. Ferri sesquichlorat. ℥β. Vier Male täglich 6 Tropfen mit Wasser zu nehmen.

Am 8. Juli war keine Fluctuation in Bauche mehr, und das Oedema pedum verschwunden; der täglich gelassene Urin hatte dieselbe Qualität behalten, wie vorher, und in Bezug auf seine Quantität sich nur um ein Geringes vermehrt.

Jedoch die übrigen Erscheinungen waren mit der Wassersucht nicht verschwunden. Das Regurgitiren, der Speichelfluss, die Spannung im Präcordium und das Ziehen durch den Rücken bis zum Halse waren noch da. Es war also offenbar, dass sie mit der Wassersucht nicht dieselbe Ursache hatten. Dieselbe mochte nur durch Quassia, oder durch Eisen allein, oder durch beide zusammen heilbar gewesen sein. Genug, sie war geheilt, und die übrigen Symptome deuteten auf eine für sich bestehende Affection. Um mich der Sache bestimmt zu vergewissern, liess ich die bisherigen Mittel noch bis zum 12. fortgebrauchen. Aber der Zustand blieb unverändert derselbe. Jetzt verordnete ich Tinctur. Jod. ʒβ. Drei Male täglich 10 Tropfen zu nehmen.

Am 24. hatte das Speicheln aufgehört, die Schmerzen waren verschwunden, und nur das Regurgitiren zeigte sich noch dann und wann. Der Patient erhielt noch eine halbe Unze Jodtinctur, und nach deren Verbrauche war und blieb er gesund.

Von Leberleiden, das als Verhärtung fühlbar und mit Ascites verbunden war, wurde ein Fall mit Jodkalium binnen vier Wochen (täglich acht Gran) vollkommen geheilt; ein anderer, bei dem sich erst nach Entleerung des Wassers drei faustgrosse Geschwülste in der Lebergegend fühlen liessen, wurde nach drei Monaten durch dasselbe Mittel so geheilt, dass diese Geschwülste vollständig verschwanden.

Bedeutende Verhärtungen des Gebärmuttermundes verschwanden durch Jod und Jodkaligebrauch nach einem Vierteljahre.

Jod heilte zuletzt schmerzhafte Hautgeschwülste, die nur auf Drüsenerkrankung bezogen werden konnten.

Ein Taglöhner stach sich nach **Rademachers** Mittheilung mit einem Nagel in den Zeigefinger der rechten Hand, und weil ihn der kleine Stich schmerzte und die Hand zu schwellen anfing, suchte er gleich Hilfe bei einem Wundarzte. Dieser liess ihn die Hand mit Species resolventes bähen; der Kranke fällt aber in anhaltenden Irrsinn, wesshalb der Chirurg **Rademachers** Beistand wünschte. Dieser hob den Irrsinn binnen zwei Tagen durch den innerlichen Gebrauch des essigsauren Zinks. Aber mit der Hand ging es nicht so rasch; sie war ohne besondere Entzündungsröthe so dick und hart geschwollen, dass die ausgestreckten Finger ganz unbeweglich standen; dabei war der Schmerz zwar nicht unerträglich, aber doch von der Art, dass er den Schlaf verscheuchte und die Esslust raubte. Der Wundarzt versicherte, er habe die kleine Stichwunde vor Zunahme der Geschwulst genau untersucht; sie dringe nicht einmal durch die Lederhaut; sie sei allerdings wohl die nicht zu verkennende erste Veranlassung der Handgeschwulst, übrigens müsse letztere noch von andern Ursachen abhängen, denn der geringe Stich, der jetzt wohl schon geheilt sei, könne unmöglich ein so grosses Uebel verursachen. **Rademacher** musste ihm Beifall geben; denn wenn durch den stechenden Nagel ein kleiner Nervenzweig getroffen wäre, so würden weit schneller heftige Entzündung, Brand oder Starrkrampf hinzugekommen sein. Eine Entzündung und Eiterung unter den Aponeurosen war auch nicht denkbar, denn dazu war der Schmerz nicht stark genug. Es wurde nun nach einigen vergeblichen Heilversuchen mit der Jodsalbe die ganze Hand Morgens und Abends eine halbe Stunde lang sanft eingerieben. Nach zweimaligem Einreiben war die Veränderung schon auffallend, die Geschwulst so vermindert, dass der Kranke die Hand zwar noch lange nicht schliessen, aber doch schon die Finger bewegen konnte. Die Besserung schritt täglich sichtbar voran, und in zehn Tagen war das hartnäckige Uebel ganz gehoben.

3) Als Uraffectionen der Drüsen nach Blutaffectionen, die in denselben als Entzündung vorwalteten, nicht vollkommen geheilt wurden oder spontan verliefen, bis die Drüsen urerkrankten. Diese Affection kommt besonders nach Entzündungen der Tonsillen, der Parotis und übrigen Speicheldrüsen vor, wesshalb bei denselben schon die Rede davon war.

4) Als syphilitische Affectionen der Schleimhautdrüsen, der einzelnen Drüsen, der Drüsen der äusseren Haut u. s. w., wenn die Affection derselben ein Urleiden ist oder durch längere Dauer dazu wurde.

b) Baryta muriatica.

Physiologische Wirkung in kleinen Dosen und bei längerer Anwendung: Anfangs entsteht keine wahrnehmbare Wirkung, später oft Vermehrung der Absonderung der Magen- und Darmschleimhaut, Durchfall, Vermehrung der Absonderung der Nieren und äusseren Haut, zuweilen der Nasenschleimhaut, der Conjunctiva und des äusseren Gehörganges; manchmal papulöses und pustulöses Exanthem; Gefühl von Schwäche, Fieber, Abnahme der Drüsen an Volumen, zuletzt Speichelfluss.

Anwendungsweise: Innerlich eine halbe Drachme auf eine Unze destillirtes Wasser, 4 Male täglich 30—60 Tropfen; äusserlich zu Augenwässern 2 Gran auf eine halbe Unze und zu Waschungen eine Drachme auf eine Unze destillirtes Wasser.

Der salzsaure Baryt ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Erkrankung der Drüsen, die sich als Anschwellung äussert, wenn die Drüsen den Sinnen zugänglich sind.

Es wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung angewendet bei solchen Affectionen der Augendrüsen, der Hautdrüschen, der Schleimhautdrüsen, der Speichel- und Lymphdrüsen, der Thyreoidea, des Pankreas, der Hoden, Nieren, unter der Form von Ophthalmieen, chronischen Exanthemen, Blenorrhoeen, Husten, Asthma, Infiltration der Lymphdrüsen, schmerzloser Anschwellung der Speicheldrüsen, chronischer Hodengeschwulst, Wassersucht nach Scharlach, Atrophie in Folge von Gekrösdrüsenanschwellung.

Die directe Heilwirkung der Baryta muriatica erhellt besonders aus folgenden Fällen:

1. *Vermuthliche Pankreaserkrankung unter der Form des Asthmas.* Am 1. Juli 1792 wurde *Keck* (Huf. J. 4. Bd. 4. Stück) zu einem 30 Jahre alten Manne gerufen. Mehrere Jahre hatte dieser auswärts gearbeitet, und auch schon seit vielen Monaten dort sein sogleich zu schilderndes Uebel erduldet. Nach seiner Beschreibung überfiel ihn täglich mehrmals, auch in der Nacht, eine solche Beängstigung und solcher Mangel an Luft, dass er sich auf der Erde wälzen musste. Es floss ihm beim Anfalle Speichel unaufhörlich aus dem Munde. Antispasmodica, welche man bis auf das Opium der Reihe nach angewendet hatte, halfen nichts; Brech- und Laxiermittel schafften eine vorübergehende Erleichterung. Bei der Untersuchung des Unterleibes fand sich nach der linken Seite zu unter der Magengegend eine Verhärtung, bei deren Entdeckung der Patient versicherte, dass er von dieser Gegend her immer den Ursprung seines Paroxysmus empfunden habe. Dieser Umstand nebst dem beständigen Speichelflusse liess auf eine Verhärtung der grossen Gekrösdrüse schliessen, daher ward beschlossen, die salzsaure Schwererde zu versuchen. Drei Drachmen stellten vom 21. November bis Anfang Januars des folgenden Jahres den Kranken her; es verlor sich Speichelfluss und Engbrüstigkeit.

2. *Neun Jahre alte Hodengeschwulst von der Grösse einer halben Flasche.* Ein junger Mann, berichtet *Kohl* (in Huf. J. 7. Bd. 3. Stück) hatte 1787 auf einer ziemlich langen Reise das Unglück sich zu vergehen, und wurde am dritten Tage nachher von einer Gonorrhoe befallen. Weit entfernt von allen bekannten Aerzten suchte er die erste Hilfe bei einem Wundarzte und reiste weiter. Da sich sein Uebel nach einigen Monaten merklich verschlimmert hatte, so wagte es ein zweiter Wundarzt in einem Orte, wo sich dieser junge Mann Geschäfte halber einige Tage verweilen musste, die Gonorrhoe innerhalb zwei Tagen gänzlich zu unterdrücken. Schon länger als zwei Monate vor dieser Cur hatte Patient ziemlich grosse Bubonen und immerwährende Schmerzen in der Harnröhre; sobald aber nun die Gonorrhoe gestopft war, wurden nicht nur die Bubonen grösser, die Schmerzen in der Harnröhre heftiger, sondern der rechte Testikel fing nun auch an zu schwellen und sehr schmerzhaft zu werden. Sobald Patient seine Reise zurückgelegt hatte, wandte er sich an einen geschickten Arzt, welcher die unterdrückte Gonorrhoe zu renoviren sich gleich bemühte, wodurch Patient auch viele Erleichterung spürte, und endlich nicht allein von dem Schmerze in der Harnröhre, sondern auch von der Gonorrhoe wieder gänzlich befreit wurde. Der aufgeschwollene Hoden und die Bubonen blieben aber nicht nur dick, sondern die Grösse, Härte und schmerzhafte Empfindung des Hodens vermehrte sich, ungeachtet gedachter Arzt Alles versucht hatte, und ihm endlich weiter nichts als das Tragen eines Suspensoriums anzurathen wusste. In dieser traurigen Lage suchte Patient bei mehreren Aerzten Hilfe, fand sie aber nicht nur nirgends, sondern der angeschwollene Testikel wurde immer grösser, härter und zuletzt so gross wie eine halbe Maasflasche, wodurch sowohl das Reiten als das Gehen für den Patienten äusserst beschwerlich wurde. Ein Zufall war Schuld, dass er dem Berichterstatter dieses schon neun Jahre getragene Uebel im März 1796 entdeckte, und wenigstens einen Versuch zu seiner Heilung verlangte. Er verschrieb ihm Baryt. mur. ʒj, Aq. dest. ℥jj. 4 Male täglich 40 Tropfen zu nehmen. Nachdem Patient ungefähr 24 Tage mit diesem Mittel nach Vorschrift continuirt hatte, glaubte derselbe, dass sich die heftigsten Stiche und gewaltige Härte des Hodens einigermassen verloren hätten. Er nahm also jetzt das Mittel zu 45 Tropfen fort. Nach weiterem achttägigen Gebrauche musste Patient, jedoch nur des Morgens sobald die Tropfen genommen waren, sich erbrechen, wesshalb *Kohl* ihm zu obiger Lösung Essentia Absynthii ʒjjj setzte, um davon nun 4 Male des Tags 60 Tropfen zu nehmen. Nun folgte weder Uebelkeit noch Erbrechen, und Patient spürte nach fernerem 14tägigem Gebrauche wirkliche Besserung. Nach fernerem Gebrauche dieses Mittels fühlte derselbe nicht allein immer mehr Erleichterung seines Zustandes, sondern man konnte auch sehr gut die Abnahme der Verhärtung und Geschwulst wahrnehmen. Nun folgte aber bei dieser merklichen Besserung eine wahre und so starke Salivation, dass die Zähne des Patienten alle wackelten, die Speicheldrüsen und der Gaumen anschwollen, und der Patient aus dem Munde einen üblen Geruch, wie bei einer von Quecksilber hervorgebrachten Salivation zu geschehen pflegt, von sich gab. Dabei hatte Patient einen so heftigen immerwährenden Trieb zum Uriniren,

dass ihm nicht selten unwillkürlich und mit vielen Schmerzen der Urin abging, Kohl wurde dadurch gezwungen, den Gebrauch des Mittels auf eine Zeit lang auszusetzen, und verordnete dem Patienten ein Infusum Sennae und Manna, sowie ein Decoct aus Radix Caricis aren., Bardanae und Sassaparillae. Da nach ungefähr 14 Tagen sowohl der Speichelfluss als auch die Geschwulst der Speicheldrüsen und des Gaumens gänzlich verschwunden waren, so erhielt er wieder den salzsauern Baryt mit der Essentia Absynthii. Jetzt erfolgte kein Erbrechen und keine Salivation mehr; der noch übrige Schmerz verminderte sich täglich, die Geschwulst des Hodens nahm immer mehr ab, und in Zeit von sieben Wochen nach der Salivation war der Patient von seinem Uebel bis auf eine kaum merkliche Spur der Geschwulst gänzlich befreit und blieb es auch. Er verrichtete darauf seine Geschäfte und Reisen wieder mit Munterkeit und genoss einer ziemlichen Gesundheit.

c) Carbo vegetabilis.

Anwendungsweise: Das Pulver zu einem Scrupel bis zu einer Drachme. 5 Male täglich innerlich.

Die Holzkohle scheint Heilmittel einer speciellen Affection der Drüsen zu sein, welche keine objective Zeichen bis jetzt wahrnehmen liess.

Sie wurde mit directer Heilwirkung bei Affectionen angewendet, welches wahrscheinlich eine primäre Erkrankung der Magendrüsen, des Pankreas und der Milz waren, und sich unter der Form von Schmerzen in den Gegenden dieser Organe ohne Anschwellung, oder als consensueller Husten und consensuelles Asthma offenbarten. Rademacher linderte mit der Holzkohle, welche er für ein Milzmittel hält, Schmerzen in der Magengegend, die sich beim Nachlasse im linken Hypochondrium verloren; ferner Schmerzen in der Milzgegend, bedeutende Husten, die von einer Milzaffection abzuhängen schienen und Asthma, welches sich in der Nacht verschlimmerte. Von letzterem erzählt er folgenden belehrenden Fall:

Ein Mann, der von Jugend an einen nässenden Flechtenausschlag über den ganzen Leib gehabt, welcher vergebens mit Arzneimitteln bekämpft, sich von selbst im männlichen Alter verloren, aber eine fischhautähnliche Epidermis zurückgelassen hatte, fing an, über Spannung im linken Hypochondrium, welche zuweilen in einen unbedeutenden, dumpfen, bald vorübergehenden Schmerz abartete, zu klagen. Diese Beschwerde war es aber nicht, sondern eine lästige Kurzathmigkeit war es, wesshalb er ärztliche Hilfe suchte. Rademacher wurde bald gewahr, dass er die Spannung im Hypochondrium schon weit länger als das Asthma gehabt, und schloss daraus, dass er an einer Affection der Milz leide, welches um so wahrscheinlicher war, weil er früher nie auch nur den geringsten Fehler der Lunge gehabt. Diesem Manne gab er ein Milzmittel, worauf sich sein Uebel zusehends besserte. Wie es auf einen gewissen Punct der Besserung gekommen, wurde er von einem damals herrschenden Leberfieber hart ergriffen, welches bei ihm mit bedeutenden consensuellen Brustleiden verbunden war. Diese Brustleiden bestanden aber nicht in den vorigen asthmatischen Zufällen, sondern in Seitenstechen mit Husten und blutigem Auswurfe. Er genas; aber kaum war er so weit, dass er den ganzen Tag ausser dem Bette sein konnte, so fing das alte Asthma an, mit erneuerter Gewalt aufzutreten. Rademacher fürchtete das Leberübel möchte noch nicht gründlich gehoben sein, und gab zur Vorsorge ein Lebermittel; aber das Asthma blieb. Jetzt gab er ihm das Milzmittel, bei welchem vor der acuten Erkranknug das Uebel augenscheinlich gebessert war; aber dieses Mittel leistete jetzt gar nichts. Asthma und Husten blieb, und statt dass er nach überstandener Krankheit sich hätte durch nächtliche Ruhe erholen sollen, trieb ihn das Asthma allnächtlich zum Bette hinaus. Jetzt erhielt er die Kohle, welche bald die Scene veränderte. Husten und Asthma minderten, letztes verschwand bald ganz, so dass der Mann seine Freunde, die ihn für verloren gehalten, in einer Entfernung von einer bis zwei Stunden zu Fusse heimsuchen konnte.

d) Carbo animalis.

Anwendungsweise: Innerlich 2 Male täglich 2—3 Gran in Pulver mit Milchzucker.

Die thierische Kohle scheint Heilmittel einer gewissen Erkrankung der Drüsen zu sein, bedarf aber, ebenso wie die vegetabilische Kohle noch einer ausreichenden Prüfung, wozu sich bis jetzt selten Gelegenheit bot.

Sie wurde mit Heilwirkung bei einer Art von Anschwellungen und Verhärtungen der Parotis, der Sublingual- und Submaxillardrüsen, der weiblichen Brüste, des Uterus, der Prostata, sowie bei solchen Affectionen angewendet, in welchen die Drüsen des Magens, das Pankreas, die Milz erkrankt zu sein schienen.

Zur Veranschaulichung mögen folgende Fälle vermuthlicher Pankreas- und Magendrüsenverhärtung dienen:

1. Siebenhaar erzählt folgende Beobachtung (in Huf. J. 1834, April) Ein 36 Jahre altes Frauenzimmer, lymphatischer Constitution und von sehr schwächlichem Körperbau, vorzüglich mit äusserst schmaler und flacher Brust, war, nachdem sie die gewöhnlichen Kinderkrankheiten mit Einschluss der Menschenblattern glücklich überstanden hatte, ihrer Aussage nach früher nie von einem andern bedeutenden Körperleiden heimgesucht worden. Ihre Aeltern waren beide frühzeitig, der Vater im 36. Lebensjahre angeblich an einer Unterleibsschwindsucht, die Mutter 41 Jahre alt an der Lungensucht gestorben. Gleichen Leiden unterlagen auch alle ihre Geschwister schon in der frühsten Kindheit. Den Sommer 1832 hindurch hatte sie öfters Brustschmerzen, und im December desselben Jahres blieben ohne anderweitige äussere Veranlassung die sonst regelmässig gewesenen Katamenien aus, Gleichzeitig wurden die Beschwerden auf der Brust beträchtlicher, und es gesellte sich nun auch noch ein Gefühl von Beklommensein in der Magengegend hinzu, welches von häufigen Vomituritionen und wirklichem Erbrechen, besonders nach Tische und ausserordentlich vermehrter Absonderung eines für die Patientin geschmacklosen dünnen Speichels begleitet war, so dass sie alle paar Minuten zum Ausspucken sich genöthigt sah. Jetzt erst, am 30. Januar 1833 wurde Siebenhaar consultirt. Er fand die Patientin in hohem Grade abgemagert, bleich, mit tief liegenden Augen; der Puls war frequent, klein und matt; die Magengegend zeigte sich zwar nicht aufgetrieben, aber beim äusseren Drucke auf dieselbe sehr empfindlich; die Zunge war bei gänzlicher Appetitlosigkeit etwas weisslich belegt, die Leibesöffnung stockte, der gestandene Urin bildete einen reichlichen weisslichgelben Bodensatz; der in grosser Menge abgesonderte Speichel hatte einen eigenthümlich fauligen, süsslichen Geruch, ähnlich dem, wie man ihn beim Ptyalismus mercurialis findet. Zugleich klagte die Kranke über ein lästiges Gefühl von Kälte im Munde und im Halse, welche ihr immer von unten, aus dem Unterleibe nämlich, heraufzusteigen schien. Die Respiration ging frei von Statten, obgleich die Brust fortwährend etwas beklommen war; wenig oder gar kein Reiz zum Husten; der Schlaf unruhig, die Gemüthsstimmung sehr niedergedrückt. Nach vergeblicher Anwendung von Cicuta; Blutegeln, Spongia marina tosta, Jodkalisalbe, Salmiak und Kalkwasser trat bis zum 19. März Verschlimmerung ein; die Füsse schwollen ödematös, der Speichelfluss und die Empfindlichkeit in der Regio epigastrica nahm zu. Jetzt verordnete Siebenhaar die Carbo animalis 2 Male täglich erst zu 2, dann zu 3 Gran. Bald zeigte sich eine vortheilhafte Veränderung. Das Oedema pedum setzte sich, das Abendfieber liess allmählich nach, die Salivation ward mässiger; es stellte sich Appetit zum Essen ein, und der Genuss der Speisen verursachte nicht mehr sowie früher Verdauungsbeschwerden oder Uebelkeit; das unangenehme Gefühl in der Magengegend verschwand nach und nach vollkommen, und in den ersten Tagen des Aprils trat zum ersten Male die in mehreren Monaten ausgebliebene Menstruation wieder ein. Die Patientin genoss nach dieser Heilung einer viel ungetrübteren Gesundheit, als vorher.

2. Bernhardi (in Zeitschrift für Erfahrungsheilkunst. Bd. 3. S. 244) beobachtete im Sommer 1847 einen dem vorstehenden ähnlichen Fall. Die Symptome liessen ihn anfänglich ein versäumtes Leber- oder Milzleiden vermuthen; der allgemeine Zustand des Kranken veranlasste ihn zur Mitanwendung des Eisens. Nachdem er den Kranken, einen alten Taglöhner, vier Wochen lang ohne Heilerfolg behandelt, und zuletzt hauptsächlich durch symptomatische Bekämpfung der höchst hartnäckigen Stuhlverstopfung mittelst Senna bei Geduld erhalten hatte, war sein Zustand etwa folgender: Febris lenta, gelblich graufahle Hautfarbe, grosse Abma-

gerung, Nachtschweiss, Appetitmangel, Stuhlverstopfung, Oedema crurum. Bei der nun eingetretenen Magerkeit der Bauchdecken ist in der Mitte des Scrobiculus ein Körper von der Grösse eines Hühnereies, jedoch abgeplattet und nicht scharf begrenzt, durchfühlbar, etwas empfindlich und von einer an Skirrhus erinnernden Härte. Weder Erbrechen, noch Speichelfluss ist vorhanden. Das Wahrscheinlichste war Bernhardi damals, dass hier ein Skirrhus ventriculi vorhanden, eine Heilung nicht zu hoffen und eine symptomatische Behandlung Hauptsache sei. Da er jedoch auch den Krebs nicht für absolut, sondern nur für zur Zeit noch unheilbar hielt, weil wir noch nicht im Besitze eines der Krebsdyskrasie entsprechenden Heilmittels sind, so erklärt er es auch für Pflicht der Aerzte, selbst bei der Ueberzeugung von dem Vorhandensein eines Skirrhus die Waffen nicht muthlos zu strecken, sondern auf vorsichtige Weise exacte Heilversuche zu machen, vielleicht dass wir hierdurch einmal zur Kenntniss eines Krebsheilmittels gelangen. In diesem Sinne ging er die Reihe der gegen Krebs empfohlenen Stoffe durch, und erinnerte sich der mehrseitigen Empfehlung der thierischen Kohle bei Carcinoma uteri. Wäre sie ein Heilmittel gegen Krebs, so könnte es auf die Oertlichkeit desselben nicht ankommen. Er gab sie dem Kranken ohne grosse Hoffnungen. Aber der Erfolg überraschte ihn wunderbar. Der Kranke besserte sich von Tag an, und war in kaum 8—10 Tagen von seinem schweren Leiden genesen.

e) Die Alkalien.

Die physiologische Wirkung derselben in kleinen, anhaltend gebrauchten Dosen ist nicht bekannt. Nach homöopathischer Prüfung erzeugt das kohlensaure Kali Rissigwerden und Abschilferung der Lippen und Urticaria ähnlichen Ausschlag auf der ganzen Haut; das kohlensaure Natron Jucken auf der trockenen spröden Haut, Ausbruch vieler kleiner juckender und brennender Knötchen und Bläschen, die mit Lymphe gefüllt sind und nässen, und nässende Flechten und Schrunden der Haut; das kohlensaure Ammonium heftiges Jucken am ganzen Körper mit Scharlachröthe der ganzen Haut und brennender Hitze, frieselartigen Ausschlag, Eruption von Knötchen und Bläschen mit kleienartiger Abschuppung, vermehrten unaufhaltsamen Harndrang mit vermehrter oder verminderter Absonderung.

Anwendungsweise: Innerlich das Kali causticum oder carbonicum zu einer halben Drachme bis zu zwei Drachmen in getheilten Dosen als Tagsgabe in destillirtem Wasser oder Gummischleim gelöst; in derselben Gabe und Darreichungsweise das Natron causticum, carbonicum, sowie den Liquor Ammonii causticii und das Ammonium carbonicum, die Magnesia usta und carbonica zu zwei Drachmen täglich im Schütteltranke. Aeusserlich den Liquor Kali caustici zu einer Drachme auf eine bis mehrere Unzen Wasser, oder mit gleichen Theilen und mehr Schweinefett als Liniment oder Salbe; das Kali carbonicum zu einer bis zwei Drachmen auf eine Unze Fett oder eine oder mehrere Unzen Wasser, ein bis drei Pfund zu einem Bade; das Natron carbonicum wie das Kali carbonicum; die Magnesia usta und carbonica rein zum Einreiben; die Seifen, als schwächste die Sapo venetus, als stärkste die Sapo viridis; den spiritus saponatus rein zu mehreren Unzen des Tags.

Die Alkalien sind directe Heilmittel einer Art von Drüsenaffection, die sich bei äussern Drüsen als Anschwellung oder Exsudation äusserte.

Sie wurden mit Heilwirkung angewendet bei frischem und altem Kropfe, bei s. g. scrophulösen Geschwülsten der Halsdrüsen, bei Anschwellungen der Halsdrüsen, bei Anschwellungen der weiblichen Brüste, bei Crusta lactea und serpiginosa, bei Impetigo, Ekzema; bei einer Art von Nierenleiden, die sich als Wassersucht mit stark saurem Urine äussert.

Peschier in Genf heilte damit sowohl Kröpfe, als Geschwülste von Lymphdrüsen. Einer der bedeutendsten Heilerfolge ist dieser:

Am 1. Januar 1824 brachte man ihm ein junges Mädchen von etwa 14 Jahren, für ihr Alter gross und wohlgebildet, aber mit einem so ausserordentlich grossen Kropfe behaftet, dass ihr Hals wie ein dem Kopfe an Dicke gleicher Cylinder aussah. Der hauptsächlichste Beweggrund der Eltern, Hilfe gegen diese Geschwulst zu suchen, war nicht sowohl ihre Tochter von jener Unförmlichkeit befreit zu sehen, als das Geräusch, welches ihr Athemholen hervorbrachte, und wodurch sie im Schlafe gestört wurden, fortzuschaffen. Sie bekam das kohlensaure Natron zu zwei Drachmen täglich. Nach 20 Tagen war der ungeheure Kropf dermassen geschmolzen, dass die junge Person nicht mehr zu erkennen war, und man seinen eigenen Augen kaum trauen zu dürfen glaubte.

Crusta lactea heilte Rademacher durch die Salbe aus Natron carbonicum, indem er vorher die Krusten abweichen liess, ehe man die Salbe einige Male täglich einrieb. Eine örtliche Flechte heilte Rademacher mit Magnesia, nachdem das Natron carbonicum hier nichts geholfen hatte, wahrscheinlich weil es zu reizend auf die miterkrankte Haut wirkte.

Eine zwischen 40 und 50 Jahre alte Frau bekam eine kleine Flechte an der linken Seite des Gesichts zwischen Wange und Nase, die fünf Jahre lang bestand. Er liess die Kruste abweichen und nicht blos die kranke Hautstelle, sondern auch den ganzen Umkreis derselben mit kohlensaurer Magnesia bestreuen, und diese mit dem Finger sanft einreiben. Dieses Mittel war das wahre Heilmittel. Die Kruste wurde täglich abgeweicht und Magnesia eingerieben. Bei dieser Behandlung wurde die Kruste immer dünner und die Wiedererzeugung derselben hörte endlich ganz auf. Die neue Oberhaut war aber etwas hart und trocken. Beim Fortgebrauche der Magnesia verschwand auch diess und die Haut wurde ganz normal. Die Dauer der Heilung dieses alten Uebels betrug zwei Monate.

Ein erwachsenes Mädchen, welches an mehreren Stellen des Gesichtes nässende Flechten hatte, welche wie Milchschorf aussahen, nd die sich zur Zeit der Mannbarkeit erzeugt hatten, wurde auch durch die Magnesia geheilt.

Eine Art von Wassersucht, als Folge eines Nierenleidens mit abnorm vermehrter Säurebildung im Harne, kann ebenfalls durch die Alkalien entfernt werden. Rademacher empfiehlt hier die Magnesia, das Kalkwasser und das kohlensaure Ammonium als diejenigen Alkalien, welche die rascheste Heilwirkung zeigten. Wenn ein solcher krankhafter Zustand der Nieren aber ein consensueller, und mit unheilbaren anatomischen Störungen der Leber oder Milz verbunden ist, so können diese Mittel zwar die Wassersucht entfernen, aber doch die Grundkrankheit nicht heilen. Ihre Wirkung ist also dann nur eine vorübergehende Erleichterung für den Kranken, wenn auch eine wirkliche Heilung des secundären Nierenleidens.

f) Aurum.

Physiologische Wirkungen: Das Gold soll in kleinen Dosen die Absonderung des Harns, der Haut, häufiger die der Speicheldrüsen vermehren, Fieber erzeugen und vorher ruhige Drüsengeschwülste sollen zuweilen schmerzhaft werden und sich entzünden. Nach homöopathischer Prüfung entsteht Unruhe, hastiges Hin- und Hertreiben, Schüchternheit, Kleinmuth, Wehmuth, Niedergeschlagenheit, verdriessliche mürrische Stimmung, grosse Bangigkeit und Angst, die sich bis zur Selbstmordsucht steigert; allgemeine Aufregung des Gefässystems, beschleunigter Puls, Herzklopfen; erhöhter Geschlechtstrieb, Schmerz und Geschwulst der Hoden.

Anwendungsweise:

1) Das Aurum muriaticum zu einem Gran auf eine Unze destillirtes Wasser 4 Male täglich 5—30 Tropfen innerlich.

2) Das Aurum muriaticum natronatum auf dieselbe Weise.

Das Gold ist Heilmittel einer besondern Art von Erkrankung der Drüsen, welche sich bei sicht- und fühlbaren als Verhärtung oder Anschwellung äussert. Es wurde bis jetzt mit Heilwirkung bei Hypertrophie äusserer Drüsen, wie der Thyreoidea, der Lymph- und Speicheldrüsen, bei Hauttuberkeln, bei Verhärtungen oder Anschwellungen der meseraischen Drüsen, der Leber und in Folge davon Wassersucht, bei Verhärtungen des Uterus, bei syphilitischen Affectionen der Drüsen angewendet.

Als Beispiel möge der folgende Fall von Leberanschwellung mit Wassersucht gelten, welchen Fielitz (in Hufel. Journ. 1831, Febr.) mittheilt:

Ein 32 Jahre alter Frachtfuhrmann, von gesunder, kräftiger Organisation, bisher noch nie erheblich krank gewesen, bekam im September 1829 auf einer Reise das 3tägige Wechselfieber. Die Umstände machten es unmöglich die Paroxysmen des Fiebers abzuwarten. Er sah sich gezwungen seine Reise fortzusetzen und das Fieber möglich bald unterdrücken zu lassen. Von da kränkelte er den ganzen nächsten Winter hindurch, musste demungeachtet in der strengsten Kälte reisen und zog sich während dem eine chronische Diarrhoe zu, die ihn bis zum Sommer hin mehrmals befiel und seine Kräfte sehr schwächte. Im Frühjahr 1830 bekam er abermals einen Fieberanfall, der aber, da eine Reise bevorstand, wiederum bald unterdrückt wurde. Auf dem Fusse folgte die Diarrhoe und allgemeines Uebelbefinden. Der Magen wollte nichts mehr vertragen, die rechte Seite unter den Rippen wurde sehr voll und schmerzhaft, der Unterleib stark und gespannt, das Scrotum, die Beine und Knöchelgelenke fingen an zu schwellen, und die Kräfte nahmen so weit ab, dass der Kranke nicht mehr das Haus verlassen konnte. Nach öfterem vergeblichen Mediciniren suchte er am 21. August 1830 Fielitzens Hilfe, der seinen Zustand folgendermassen fand: Das Gesicht aufgedunsen, gelb; die Augen matt, verschwommen, die Sklerotica ikterisch; die Zunge stark belegt, trocken; kein Appetit, viel Durst, beklommenes Athmen. Nach dem Essen grosse Spannung, Beängstigung, Aufstossen. Die Magengegend steht weit vor den Rippen hervor. Die Lebergegend ist angespannt, bei der Berührung schmerzhaft, sowie beim Liegen auf der rechten Seite, empfindlich bei jeder Wendung. Die Leber ist in ihrem ganzen Umfange hart und aufgetrieben anzufühlen, ebenso im geringeren Grade die Milz. Der Unterleib ist bedeutend stark, hart und die Bauchdecken ödematös. Deutliche Fluctuation in der Unterleibshöhle. Der Stuhlgang träge; bisweilen ein bis zwei Tage Durchfall, der Urin sparsam, trübe, bräunlich. Das Scrotum und die unteren Extremitäten sehr ödematös, glänzend; die Füsse kühl; überall lassen sich tiefe Gruben drücken; die Haut bleich, gelblich, sehr trocken; der Puls klein, härtlich, beschleunigt. Der Schlaf ist unruhig, die Kräfte mangeln und Patient kann das Lager nicht verlassen. Die Stimmung des Gemüthes ist gereizt und zaghaft.

Der Kranke erhielt Aur. muriat. gr. j, Aq. dest. ℥j. Alle 3 Stunden mit 10 Tropfen anzufangen und allmählich zu steigen. Dabei Thee aus Rad. Levist. und Bacc. Juniperi und Linimentum camphoratum zum Einreiben in die Leber- und Milzgegend und in die unteren Extremitäten.

Am 30. August. Die Haut ist zur Ausdünstung geneigt, und einige gelinde Schweisse haben die ödematöse Spannung verringert. Der Urin ist reichlicher. Etwas Durchfall hat sich eingestellt. Der Kranke nimmt 20 Tropfen und zum Getränk Haferschleim nebst dem Thee.

Am 10. September. Das Oedem hat nicht abgenommen, der Urinabgang ist unbedeutend, Diarrhoe mässig, etwas Schweiss.

Am 17. Der Unterleib wird weicher und nimmt an Umfang ab; die Fluctuation ist noch deutlich; die Leber noch angeschwollen und empfindlich beim Drucke, der Urin ist reichlich. Täglich einige Sedes von natürlicher Beschaffenheit; viel Schweiss. Das Oedem nimmt sichtlich ab. 25 Tropfen zu nehmen. Auf 3 Abende ¼ Gran Kampfer.

Am 25. September. Das Befinden hat sich sehr gebessert. Das Ansehen munter, die Gesichtsfarbe reiner, gesunder; der Appetit nimmt zu, die Magengegend freier; der Unterleib hat an Umfang wieder verloren, ist elastischer, die Fluctuation schwächer. Die Leber weicher, wenig mehr empfindlich; die Milzgegend völlig unschmerzhaft, Urin sehr reichlich, Stuhlausleerungen normal. Viel Schweiss,

Puls fast normal, Oedem nur noch an den Knöcheln. 30 Tropfen. Kräftige Suppen. Thee.

Am 1. October. Das Gesicht völlig frei von Geschwulst; der Unterleib flach; Fluctuation hat aufgehört; Leber unschmerzhaft, nicht mehr aufgetrieben. Appetit gut. Schweiss und Kraftlosigkeit in den untern Extremitäten. Der Kranke bleibt ausser dem Bette. Ausser den vorigen Mitteln Abends $\frac{1}{4}$ Gran Kampher, Etwas Rheinwein täglich.

Am 11. October. Es geht dem Kranken gut. Die Kräfte heben sich. Die Unterleibsorgane zeigen nichts Krankhaftes mehr. Nur noch Neigung zur Diarrhoe. Um die Knöchel herum zeigt sich noch bisweilen Oedem. Fielitz setzte jetzt das Gold aus, und suchte die Diarrhoe mit bittern Mitteln, wie Calamus, Columbo, China zu heben. Sie dauerte indessen trotzdem noch bis Ende November, zum Beweise, dass sie nicht geheilt wurde, sondern spontan verschwand. Der Patient blieb indessen gesund, und konnte wieder seinem anstrengenden Geschäfte vorstehen.

g) Herba Conii maculati.

Physiologische Wirkungen in kleinen Dosen: Kratzen, Brennen, Trockenheit des Schlundes, Gefühl von Zusammenschnüren. Nach homöopathischer Prüfung entsteht Kopfschmerz der verschiedensten Art, bald stechender, bald drückender oder betäubender mit einzelnen Rucken; ferner Schwindel, Taumel mit Neigung vorwärts nach links zu stürzen, Gedankenlosigkeit, Unbesinnlichkeit, Sinnesbetäubung, Verrücktheit mit Tanzen, Lachen, Springen, Neigung zum Weintrinken, rasende Delirien. Sämmtliche Gehirnnerven werden stark afficirt, besonders die motorische Portion des Trigeminus, indem sehr häufig Gesichtszuckungen und Trismus beobachtet wurden; reissende Schmerzen in Rücken und Extremitäten, Kraftlosigkeit, Ermattung, Steifigkeit, Zucken und Rucken in Armen und Beinen, Absterben und Lähmung der Extremitäten, tetanische und kataleptische Zustände, epileptische Zuckungen und Convulsionen; starke entzündliche Reizung und Hypertrophie der Drüsen, Ausfallen der Kopfhaare, Jucken und rosenartige Entzündung der Haut, Eruption weisser durchsichtiger Blüthen mit scharfer zu Schorfen gerinnender Flüssigkeit; Entzündung der Häute des Auges, selbst des innern Auges mit heftigen Schmerzen und Thränenfluss, Gerstenkörner, erweiterte Pupille, grosse Lichtscheu, Gesichtsschwäche, Verdunkelung der Augen, aufgehobenes Sehvermögen, helle glänzende Erscheinungen vor den Augen; Nasenkatarrh mit Blutungen, schwere, geschwollene Zunge, Sprachlosigkeit, Speichelfluss, Hals- und Schlundentzündung; Strangurie, Blut und Eiter im Urin; Schmerzen in Hoden und Samenstrang, gänzlicher Mangel des Geschlechtstriebes, verzögerte, unregelmässige, schmerzhafte, unterdrückte Menstruation, brennender Fluor albus.

Anwendungsweise: Das getrocknete Kraut ist ein unsicheres Mittel, da sich das Coniin oft verflüchtigt oder zersetzt; der frische Saft ist blos im Sommer zu gebrauchen und das Extract enthält oft wenig oder kein Coniin.

Desshalb ist es am besten die Tinctur (bereitet aus gleichen Theilen frisch ausgepressten Saftes und höchst rectificirten Weingeistes durch Digestion und Filtriren) zu 15 Tropfen 5 Male täglich als Mittelgabe zu gebrauchen. In England und nach der preussischen Pharmakopoe wird dieselbe durch Maceration der frischen Blätter mit gleichen Theilen Spiritus bereitet.

Das Coniin ist eines der stärksten Gifte, und darf desshalb innerlich nur mit grösster Vorsicht angewendet werden, zu $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran als Tagsgabe in getheilten Dosen in spirituöser Lösung, z. B. Coniin gr. j, Spir. vini rectif. ℥β. 5 Male täglich 15 Tropfen. Zum äusserlichen Gebrauche

nimmt man einen Gran, gelöst in Spiritus auf 2—4 Drachmen Schweinefett, und lässt davon mehrmals täglich so viel einreiben, dass die Portion für einen Tag ausreicht.

Das Conium ist directes Heilmittel einer Art von Hypertrophie der Drüsen.

Es wurde mit directer Heilwirkung angewendet bei dieser Art von Drüsenerkrankung in den Augenliderdrüsen als sogenannte skrophulöse Ophthalmie; der weiblichen Brustdrüse als Verhärtung derselben, als zu starker Milchfluss, der nach dem Stillen nicht aufhörte; der Magendrüsen als Cardialgie, der Milz als consensueller Husten oder Milzschmerz. Für letztes Organ führt Rademacher den Schierling als Heilmittel an, indem er damit Husten heilte, welche von Erkrankung der Milz abhingen, und durch seinen äusserlichen Gebrauch (als Extract. Cicutae mit Ammoniakpflaster gemischt) schmerzhafte chronische Milzleiden.

Neuber berichtet (in Huf. Journ. 1835, August) folgende Heilung einer Verhärtung der Mamma:

Eine verwittwete Dame von 30 Jahren, von sehr reizbarer Gemüthsart und zu hysterischen Krämpfen geneigt, hatte in der rechten Brust mehrere einzelne, aber noch bewegliche Verhärtungen, in welchen sie heftige stechende und fliegende Schmerzen empfand, die sich selbst den Achseldrüsen mittheilten. Die Kranke hatte sich zur Operation entschlossen; da indess ihr allgemeines Befinden nicht sehr geeignet dazu schien, so wurde der Versuch einer etwa möglichen Zertheilung der Verhärtung unternommen, und dazu vorzugsweise der Schierling in mancherlei Formen innerlich und äusserlich angewendet, in der letzteren Anwendungsart auch in Verbindung mit Belladonna. Aber erst als man zum alleinigen innern und äussern Gebrauche des frisch ausgepressten Saftes schritt, von welchem sie innerlich zuerst einen Theelöffel, und nach und nach zu einem Esslöffel voll jeden Morgen bekam, zeigte sich eine heilsame Wirkung, indem sich der Skirrhus dergestalt erweichte und verkleinerte, dass die beabsichtigte Operation ganz aufgegeben werden konnte.

3) Mittel, welche auf Haut und Schleimhäute zugleich wirken.

Die Erkrankungen der äusseren Haut und der Schleimhäute, sowie auch der serösen und fibrösen Gewebe sind theils Folgen und Aeusserungen von primären Affectionen des Blutes, der Gefässe, der Drüsen, des Gehirnes, Rückenmarkes, des Plexus coeliacus, der Leber, Milz, Nieren u. s. w., und werden alsdann natürlich nur durch die diesen Organen eigenen Mittel geheilt, theils sind sie Urleiden. Die folgenden Mittel handeln blos über diese.

a) Calcaria.

Die physiologische Wirkung des Kalks ist noch wenig bekannt, obgleich er als Bestandtheil der Häute und Knochen ein wichtiger Stoff für den Organismus und die Heilmittellehre sein muss. Nach homöopathischer Prüfung bewirkt er vermehrte Hautausdünstung, Nesselausschlag, juckenden Blasenausschlag, Beulen und Furunkeln im Gesicht, Jucken auf dem behaarten Theile des Kopfes, Ausfallen der Haare, kleine Eiterpusteln auf dem Kopfe, die in eine grosse Grindfläche übergehen, Ausbruch vieler kleiner Warzen an verschiedenen Körpertheilen, besonders den Händen.

Der Kalk ist nach den bisherigen Beobachtungen und Versuchen das directe Heilmittel einer speciellen primären Erkrankung der Haut und Schleimhäute, welche sich auf mannichfache Weise äussert. Ob er Heil-

mittel derselben Erkrankung der Knochen ist, dafür sprechen die Wahrscheinlichkeit, die chemische Zusammensetzung der Knochen und einzelne therapeutische Erfahrungen.

Mit directem Heilerfolge wurden folgende Präparate des Kalkes angewendet:

1) Aqua Calcis, innerlich zu einem Pfunde täglich in getheilten Gaben mit Milch und äusserlich rein zu Waschungen, oder mit soviel Oel als nöthig zum Linimente zu Einreibungen oder zum Auflegen.

Es wurde gebraucht bei einer besonderen Art von chronischen Exanthemen, wie Ekzema, Impetigo, Crusta lactea; bei einer Art von Blennorrhoe der Schleimhaut der Lungen, des Darmcanals, der Nieren, der Blase und Geschlechtstheile, sowie in derjenigen Art von Erkrankung der Nierenschleimhaut, welche sich durch grünliche Farbe des Urins, einen sich beim Stehen bildenden, halbwolkigen, grünen, sich bei der Berührung mit Nadeln als ein aneinander hängendes Gewebe zeigenden Bodensatz, in dem sich eine Menge phosphorsaure Ammoniakmagnesia-Krystalle befinden, ferner durch Wassersucht mit stark saurem Urine, Bildung von harnsauren Nierensteinen und deren Folgeübel, sowie durch Diabetes mellitus äussert.

Die Beobachtungen über die letzte Krankheitsform, welche vermuthlich sowohl Folge von Blut- als von Organleiden, wie der Nieren, des Pankreas u. s. w. sein kann, sind noch sehr vereinzelt, und es ist desshalb wichtig, zu wissen, dass es eine Art von Nierenschleimhautleiden gibt, die unter dieser Form erscheint und durch Kalkwasser direct geheilt werden kann.

A. J. Schütz zu Bruchsal theilte einige hierher gehörige Heilungen mit, welche diesen Beweis wenigstens in soweit führen, als er ohne chemische Untersuchung des Urins zu führen ist (vgl. Hufel. Journ. 12. Bd. 2. Stück).

Er beobachtete im Juni 1793 einen Kranken von 50 Jahren, Metzger, von magerem Körperbau, veränderlicher blasser Gesichtsfarbe, und von Jugend auf dem unmässigen Weintrinken und andern Ausschweifungen ergeben, welche aber seit vielen Jahren aus Armuth unterblieben. Er handelte, als er kurz zuvor mit einem öfteren und schmerzlichen Blutharnen, woran er auch schon vor 8 Jahren gelitten hatte, behaftet war, mit Schlachtvieh über den Rhein, litt bei grosser Sommerhitze vielen Durst, und labte sich dabei öfters mit einem schnellen Trunke kalten Brunnenwassers, schlief Nachts leicht bedeckt unter freiem Himmel auf den Wagen und verkältete sich in solchen kühlen, oft auch nassen Nachtlagern so sehr, dass er Morgens an vorübergehendem Froste mit nachfolgender Hitze, heftigem Durste, schwerem Athem, erstarrten und bis an die Kniee geschwollenen Füssen, die ihn kaum mehr tragen konnten, erkrankte, und in solchen Umständen begab er sich gleich nach seiner Rückreise, den 16. Juli 1793, zu Schütz, um sich heilen zu lassen. Der Kranke hatte nebst den erwähnten Zufällen, worunter das Blutharnen, die geschwollenen Füsse, der Fieberfrost schon ziemlich vermindert waren, ein blasses etwas aufgeschwollenes Angesicht, engen Athem, eine hartnäckige Stuhlverstopfung, einen langsamen weichen Puls, und musste öfters uriniren, ohne dass jedoch letzteres von ihm in besonderen Anschlag genommen wurde, litt vielen Durst, hatte sehr wenig Appetit zum Essen, ohne jedoch über Ekel und üblen Geschmack zu klagen, einen trocknen Mund, eine reine Zunge, schlaflose unruhige Nächte, zwar noch muntern Geist, verspürte aber täglich solche Abnahme der Kräfte, dass er endlich immer zu Bette liegen musste. Drei Tage nachher klagte er noch über die täglich zunehmende Trockenheit des Mundes, ein Brennen in den Gedärmen, ein Drücken und Ziehen in der Nierengegend, und der Urin, der immer noch sehr häufig abging, hatte anfänglich ein wassergrünfarbiges, durchsichtiges Ansehen, aber keinen süssen Geschmack, die Haut war trocken, der volle weiche Puls schlug 30 Male in einer Minute, und die Fussgeschwulst war bereits wieder gänzlich verschwunden.

Von nun an wurde die Menge des Urins täglich gemessen und die Krank-

heit beobachtet, ohne etwas Wesentliches dagegen anzuwenden, um sich immer mehr von der Gegenwart der Harnruhr zu überzeugen.

Den 21. Juni hatte er seit Abends 6 Uhr bis Morgens 9 Uhr 7 Pfund Urin gelassen, des nämlichen grünlichen Ansehens, der Puls schlug 32 Male in einer Minute, die Menge des Tranks überstieg kaum ein Maass innerhalb 24 Stunden, ungeachtet er nach der Grösse des Durstes beständig mehr trinken konnte. Die Leibesverstopfung blieb ohne Klystier die nämliche.

Den 22. klagte er über beständigen sauern Geschmack, und urinirte innerhalb 24 Stunden 14 Pfund, der Puls war derselbe langsame.

Den 24. liess er in nicht ganz 24 Stunden 9 Pfund Urin, welcher blutig aussah und einen fauligen Geruch verbreitete; der Puls schlug 52 Male.

Den 25. liess er 14 Pfund Urin eines fleischwässerigen Ansehens, der Puls 54; das Drücken in der Nierengegend war seit drei Tagen schon hinweg, die Mattigkeit noch sehr gross, auch der Durst anhaltend stark. Der Kranke ass mit vielem Appetite und hatte beständig einen schäumenden Speichel.

Den 26. liess er 13 Pfund Urin des nämlichen Ansehens, Puls 36.

Den 27. liess er 14 Pfund Urin, welcher etwas blässer war; und den 28., wie auch die folgenden Tage hindurch 11, 9 bis 13 Pfund innerhalb 24 Stunden des nämlichen aber blässeren und fleischwässerigen Ansehens. Die Sonnenhitze stieg damals auf 30° R., die Haut blieb aber immer kalt und trocken, jedoch befand sich der Kranke bei dieser grossen Hitze etwas erleichtert.

Er erhielt jetzt das Kalkwasser, und zwar alle zwei Stunden eine Unze. Es vermehrte den Durst um ein Merkliches, verminderte aber, nachdem schon 2 Pfund davon genommen waren, den Harnfluss um 3 — 4 Pfund täglich; und so bestand schon am dritten Tage nach dem Gebrauche dieses Mittels die Menge des Urins in 6 Pfunden, welcher nicht mehr wie vorhin so röthlich oder fleischwässerig aussah; der Durst verminderte sich dann auch wieder, der Stuhl wurde weicher und freier, und der Puls schlug frequenter und kräftiger. Den sechsten Tag des Kalkgebrauches gingen 4 Pfund eines beinahe ganz normalen Urins innerhalb 24 Stunden ab. Der Puls schlug 60 Male in einer Minute, die Kräfte kamen merklich wieder, der Patient verliess das Bett und beklagte sich nur über mangelnde Esslust.

Den siebenten Tag nach dem Gebrauche des Kalkwassers stellten sich ausser dem sauren Geschmack und dem mangelnden Appetite schon beinahe alle Zeichen der Reconvalescenz ein. Der Kranke liess nur 4—5 Pfund eines ganz normal aussehenden gelben Urins innerhalb 24 Stunden, und zwar mehr bei der Nacht als bei Tage, und die Kräfte und der Schlaf stellten sich täglich besser ein. Es wurde täglich noch ein Pfund Kalkwasser fortgenommen und der Kranke kam bei dieser Kur innerhalb 13 Tagen so zu Kräften und Gesundheit, dass er am 14. Tage nach derselben wieder eine Reise von einer Stunde Wegs zu Fuss machte. Er bemerkte nichts mehr von häufigem Uriniren, nichts mehr von Drücken in den Lendengegenden, von Brennen in den Gedärmen, Trockenheit des Mundes, schäumendem Speichel u. s. w.; er ass, ohne weitere Beschwerden darnach zu fühlen, alle Gattungen von roher Bauernkost und nahm an guter Gesichtsfarbe sowohl, als an Fleisch zusehends zu. Seine Genesung war eine dauernde.

Ein Mann von 62 Jahren litt schon drei Jahre lang an Diabetes mellitus, und es wurde ihm Kalkwasser täglich 3 Male zu einer halben Theetasse voll mit dem dritten Theile Milch verordnet. Er gebrauchte dieses Mittel drei Wochen lang ununterbrochen fort, wo er erst einige Linderung seines Uebels verspürte. Es liess nämlich die brennende Hitze der Eingeweide und besonders in den Lendengegenden sammt dem heftigen Durste nach, der Urin ging nicht mehr so häufig, auch stellte sich die Leibesöffnung wieder frei ein, und so erfolgte unter dem unausgesetzten Gebrauche des Kalkwassers mit jedem Tage die augenscheinlichste Besserung. Nach Verlauf von vier Wochen war er geheilt.

Ein Mann von 72 Jahren litt schon einige Jahre lang an Diabetes mellitus und hatte dabei schleichendes Fieber mit starker trockener Hitze und beständiger Hartleibigkeit. Er erhielt Kalkwasser täglich drei Male zu einem Stängelgläschen voll mit drei Theilen Milch. Vier Wochen beim Gebrauche desselben folgte noch keine Besserung und endlich verlor sich in der sechsten Woche erst das schleichende Fieber, der Harnfluss verminderte sich, und in Zeit von drei Monaten hörte das Uebel gänzlich auf.

2) Calcaria muriatica, innerlich als Liquor Calcariae muriaticae (bereitet aus 1 Theile salzsauren Kalkes und 2 Theilen destillirten Wassers) zu 15—30 Tropfen 5 Male täglich in einer halben Tasse Wasser. Aeusserlich eine Unze in 2 Pfund Wasser gelöst zu Fomenten mittelst Charpie.

Rademacher heilte damit kleine Geschwüre, die in der Fetthaut ihren Sitz hatten, sehr rasch und kam dadurch auf den Gedanken, dass der Kalk auch das Heilmittel der Furunkel sein möchte, so dass diese nicht wie beim spontanen Verlaufe immer in Eiterung übergehen müssten. Zuerst gelang es ihm, durch äusserliche Anwendung desselben Furunkel, die schon theilweise eiterten, rascher wie gewöhnlich in vollkommene Eiterung zu setzen, und schneller diese zu beseitigen; später aber auch, die Furunkeln in ihrer ersten Entstehung zu zertheilen.

Schweisse als Folgen von Urleiden der Haut heilte er ebenfalls rasch durch den innerlichen Gebrauch des salzsauren Kalkes. Ich hatte mehrmals Gelegenheit, diese Beobachtung bestätigt zu finden.

Blutungen des Zahnfleisches in Folge eines Leidens der Mundschleimhaut entfernte er rasch durch dasselbe Mittel, sowie einmal einen schwammigen Auswuchs derselben.

Ein Fräulein bekam an dem Zahnfleische der inneren Seite eines Schneidezahnes einen schwammigen Auswuchs ungefähr von der Grösse einer grauen Erbse, der sehr schmerzte und zwar verbreitete sich der Schmerz durch die Kinnladenhöhle bis zum Nasenloche derselben Seite. Da Rademacher verschiedene Mittel ganz vergebens versucht hatte, so schickte er sie zu einem Chirurgen, damit dieser ihr Hilfe leisten möchte. Er zog den Schneidezahn, hinter welchem das Gewächs sass, aus und gab ihr ebenfalls vergeblich mehrere Mittel. Einige Zeit darauf drehte ein anderer Arzt den schwammigen Auswuchs mit der Zange ab, aber er erschien wieder. Nun gab Rademacher der Patientin eine Lösung von einem Theile salzsauren Kalkes in zwei Theilen Wasser, und liess damit mehrmals täglich den Auswuchs befeuchten. Dieser wurde immer kleiner und weniger schmerzhaft, und der anhaltende Gebrauch des Mittels beseitigte das hartnäckige Uebel ganz und dauernd.

Bei einer Erkrankung der Magenschleimhaut, die sich meist durch Erbrechen, aber auch durch Magenschmerz, Aufgetriebensein nach dem Essen, Aufstossen u. s. w. offenbart, ist der salzsaure Kalk allein Heilmittel und durch kein anderes Mittel zu ersetzen. Sowohl Rademacher, als ich und Andere heilten durch den Liquor Calcariae muriaticae alte chronische Magenleiden, besonders unter der Form des Erbrechens, selbst Jahre langem, welches täglich mehrmals kürzere oder längere Zeit nach der Mahlzeit eintrat, und zuletzt völlige Abmagerung, Zehrfieber u. s. w. im Gefolge gehabt hatte.

3) Calcaria phosphorica, innerlich 2—10 Gran 2—4 Male täglich im Pulver mit Milchzucker. Beneke, angeleitet durch eine Hypothese über die Bedeutung des phosphorsauren Kalkes für den Zellenbildungsprocess, versuchte denselben bei solchen Krankheitsformen, in welchen ihm ein pathologischer Zustand dieses Processes Statt zu finden schien. Die Resultate dieser Versuche ergaben, dass er alsdann Heilmittel dieser Zustände war, wenn sie in der Haut, den Schleimhäuten und der Knochenhaut Statt fanden; und es wurde durch chemische Analysen des Harns wahrscheinlich, dass der phosphorsaure Kalk da, wo er Heilmittel wurde, in abnormer grosser Quantität entleert wurde und in den betreffenden Organen mangelte.

Beneke heilte folgende Formen mit dem phosphorsauren Kalke:

a) Scrophulöses Geschwür, thalergross, auf dem Kopfe seit zwei Jahren bei einem 5jährigen Mädchen. Frustrane Anwendung von Oleum Jecoris Aselli, Purgantia, Natronsalbe, Scarification, Unguentum basilicum, Derivantia, Kauterisation,

Zink- und Bleisalbe. Vollkommene Heilung binnen drei Wochen durch Calcariae phosphoricae grjß—grjj 2 Male täglich bei der bisherigen schlechten Diät. Das Geschwür brach später wieder auf und Beneke beobachtete es nicht länger, wesshalb er nicht weiss, ob es wieder heilte.

b) Scrophulöse Geschwüre mit Tuberkeln in der Umgebung am Oberarme von der Grösse eines Sechsgroschenstückes bei einem 7jährigen Kinde seit zwei Jahren. Heilung des einen binnen zwei, des andern binnen ungefähr vier Wochen. Das letztere öffnete sich später wieder und der Tuberkel war verkleinert noch vorhanden. Beides heilte wieder durch phosphorsauren Kalk in einer nicht angegebenen Zeit.

c) Impetigo achor der ganzen Kopfhaut bei einem 5jährigen Mädchen aus einer scrophulösen Familie, zuerst ½ Jahr lang frustran behandelt mit verschiedenen Mitteln. Natron carbonicum äusserlich in einer Salbe und innerlich, und dann Natron phosphoricum heilten Alles bis auf zwei Stellen über beiden Ohren von Thalergrösse. Phosphorsaurer Kalk brachte diese binnen vier Wochen zur völligen Vernarbung.

d) Ein 14jähriges Mädchen mit scrophulösem Habitus litt seit 1¾ Jahren an Anschwellungen und Ulceration der dritten Phalangen der rechten Hand, und seit 1½ Jahren an Geschwüren des rechten Knöchels und der Zehen, sowie an einer Olecranarthrocace des rechten Armes mit Anschwellung des Gelenkes und einem fistulösen Kanale von Aussen auf das Gelenk. Phosphorsaurer Kalk 3 Male täglich 2 Gran heilte binnen drei Wochen, nachdem Leberthran, Heftpflasterverbände und Kataplasmen nichts geholfen, das Geschwür am Knöchel und den Fistelgang, und etwas später das Geschwür an den Zehen. Allein die Dyskrasie war nicht ganz getilgt, denn nun entstand ein grosser jauchiger Abscess am rechten Oberschenkel und ein kleinerer unter dem Processus zygomaticus der Wange. Der letztere schwand bald, das Kind behielt bei der starken Eiterung des ersteren eine frische Farbe. Es wurde jetzt nach Margate an der Seeküste geschickt, wo es ihm gut gehen soll.

e) Ein scrophulöses Geschwür in der rechten Parotidealgegend bei einem 11jährigen Mädchen. Heilung in zwei Wochen durch phosphorsauren Kalk 3 Male täglich 2 Gran.

f) Geschwürbildung der Cornea durch eine scrophulöse Ophthalmie und Ulcerationen des Gesichts bei einem 2jährigen Knaben. Nach 2 Wochen Heilung der letzteren, nach 5 Wochen der ersteren durch phosphorsauern Kalk.

g) Geschwür der Nase bei einer 30jährigen Person mit scrophulösem Habitus. Heilung in 10 Tagen.

h—l) Vier Beobachtungen von Schmidt in Bremen bestätigen die von Beneke. Sie betreffen die Heilung eines Ulcus corneae scrophulosum in 3 Wochen, eines 3½ Jahre alten scrophulösen Geschwüres im Gesicht und am Halse in 4 Wochen, eines Ohrenausflusses in kurzer Zeit, und einer scrophulösen Auftreibung der Nase mit Wundsein und Ophthalmie in 8 Wochen.

m) Conjunctivitis, Blepharadenitis, impetiginöser Ausschlag des Gesichts, geschwollene Oberlippe bei einem 16jährigen Mädchen. Vollkommene Heilung in einigen Wochen durch phosphorsauren Kalk 3 Male täglich 2 Gran.

n) Anschwellungen der Halsdrüsen, Halsgeschwüre bei einem 25jährigen Mädchen. Heilung aller Geschwüre durch phosphorsauern Kalk binnen 2 Monaten. Die Drüsengeschwulst bleibt; an einer Stelle derselben ein kleiner Abscess, aus dem einige Tropfen guten Eiters entleert werden.

o) Tinea capitis bei einem 18 Monate alten Mädchen. Natronsalbe und phosphorsaurer Kalk. Heilung binnen einer Woche.

p) Stinkender Eiterausfluss aus beiden Ohren, am stärksten aus dem rechten; Abmagerung, Unvermögen zu gehen, anämisches Colorit, Fieber, Kopfschmerz, Lähmung der Muskeln der rechten Gesichtshälfte, Diarrhoe, belegte Zunge, sehr starker Appetit, aufgetriebener Unterleib bei einem 4½jährigen Knaben. Vollkommene Heilung in 2 Monaten durch phosphorsauern Kalk 3 Male täglich 2 Gran.

q) Anschwellung der untern Epiphyse der Tibia des rechten Beines bei einem 9jährigen Mädchen. In 4 Wochen Verkleinerung der Geschwulst. Die fernere Beobachtung wurde durch die Abreise der Patientin unterbrochen.

r) Arthrocace des Ellenbogengelenks mit drei Abscessöffnungen und profuser Eiterung bei einem starken pastosen Mädchen von 4 Jahren. Calcaria, Kataplasmen und Mutterlaugensalzbäder. Die Eiterung und die Geschwulst des Gelenkes nahm nach drei Monaten ab, das Kind wurde mager.

s) Psoasabscess bei einem 34jährigen Manne mit Abmagerung, Fieber, copiösem Schweisse und starker Eiterung seit 2 Monaten. Geheilt durch phosphorsauern Kalk in 5 Wochen.

t) Ulcerationen der verschiedensten Art. — Ein grosses Geschwür am Malleolus in Folge einer Lymphangioitis, geheilt in 14 Tagen. — Exulceration an einer Amputationswunde, geheilt in 1½ Monat. — Zwei Fälle von aus Furunkeln entstandenen Geschwüren, bald geheilt. — Eine der Furunkelbildung zu Grunde liegende Blutkrase erlosch nach Beneke's Angabe nicht, sondern sie wurde meistens durch Arsenik getilgt; allein sie schien sich in Etwas zu ändern. Es fanden noch pathische Ablagerungen in das Zellgewebe verschiedener Körpertheile Statt, nur selten aber kam es zu einer Vereiterung des Exsudates und Zerstörung des involvirten Zellgewebes, vielmehr wurde in einigen Fällen das Exsudat hart, vielleicht organisirt, und in andern Fällen wurde beim Einschnitte nur sehr wenig Eiter und etwas Serum entleert; nie aber beobachtete Beneke wieder einen normalen Furunkel und ein tiefes Geschwür; bildeten sich Ulcerationen, so waren sie mehr oberflächlich. — Eine Ulceration am Unterschenkel in Folge eines Sinapismus bei einem Cholera-Reconvalescenten von 3″ Länge und 1″ Breite. Nach mehrwöchiger Dauer und frustraner Anwendung von andern Mitteln Heilung durch phosphorsauern Kalk in 10 Tagen, und zwar vom Centrum aus.

u) Syphilitische Geschwüre, die sich aus vereiterten Bubonen gebildet hatten, wurden in zwei Fällen theils rasch, theils langsamer geheilt.

v) Atrophie bei einem 1½jährigen Mädchen ohne Diarrhoe und ohne durch die Bauchdecken fühlbare Geschwülste. Heilung in 2 Monaten.

w) Atrophie bei einem 1½jährigen Mädchen mit viermonatlicher Diarrhoe, täglich 10—14 Male; Geschwulst und Entzündung der Lippen. Heilung in einem Monat.

x) Atrophie bei einem 16 Monate alten Knaben mit Verlust der Fähigkeit zu gehen, blasser Farbe und schlaffer Musculatur. Heilung in einem Monat.

y) Abmagerung und Diarrhoe in der Zahnungsperiode bei einem 14 Monate alten Knaben. Heilung in 14 Tagen.

z) Atrophie der untern Extremitäten bei einem 3 Jahre alten Knaben; chronische Entzündung des rechten Kniegelenks seit 3 Wochen, welche durch locale Mittel verschwand. Oleum Jecoris Aselli half nichts. Heilung durch phosphorsauern Kalk in 2 Monaten.

Ich fand die Beobachtungen Beneke's in denjenigen Fällen, in welchen sich mir bis jetzt Gelegenheit bot, nämlich bei Atrophie der Kinder mit Durchfällen und bei sogenannten scrophulösen Hautgeschwüren und Hauttuberkeln vollkommen bestätigt.

4) Calcaria sulphurato-stibiata. Zum innerlichen Gebrauche wird eine Drachme mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund eingekocht und gleich in verstopfte Flaschen gefüllt. Davon lässt man täglich eine Flasche in getheilten Gaben rein oder mit Milch vermischt trinken. Oder man gibt das Mittel zu 3 bis 4 Gran 3 bis 4 Male täglich in Pillen wegen des schlechten Geschmackes. Aeusserlich bedient man sich jenes Wassers zu Waschungen, Umschlägen und Bädern. Zu einem Bade werden 1—2 Unzen mit 30—60 Pfund Wasser gekocht und dem nöthigen Wasser zugesetzt.

Die Calcaria sulphurato-stibiata wurde bei einer Art von Impetigo, Ekzema, Geschwüren, Schweissen, Schleimflüssen der Bronchien mit Husten oder Asthma, Blenorrhoeen der Scheide, der Harnröhre, Nachtripper, Schleimhautaffection des Magens und der Gallengänge, die sich durch mangelnde oder übermässige Gallenexcretion, Spannung der Lebergegend und trockenen Husten äusserte, angewendet.

b) Antimonium.

Physiologische Wirkungen kleiner Gaben sowohl dem Magen und Mastdarme einverleibt, als ins subcutane Bindegewebe gebracht oder in eine Vene eingespritzt: Leichter Schwindel, Uebelkeit, zuweilen Erbrechen, Vermehrung der Secretion der Schleimhäute, besonders der Bronchien, der

Haut und der Nieren; Vermehrung der Aufsaugung wohl in Folge dieser Ausscheidungen, sowie Verminderung der Contractionen des Herzens und der Arterien und der Zahl der Athemzüge. Bei längerer Einwirkung kleiner Dosen schwindet der Appetit, die Zunge belegt sich, es entsteht Druck im Präcordium, Kolik, Mattigkeit, Fieber, reichlicher Schweiss, zuweilen Exantheme, wie Herpes, Akne, Impetigo und Geschwüre der Haut.

Nach Böcker's Untersuchungen bewirkt der Goldschwefel zu 14 bis 40 Gran täglich genommen eine vermehrte Ausscheidung sämmtlicher festen Bestandtheile des Harns, woraus er schliesst, dass alle Organe und Gewebe, welche, wenn sie zu leben aufhören, als Mauserstoffe durch den Urin ausgeschieden werden, sich nach dem innerlichen Gebrauche des Goldschwefels rascher umsetzen oder sich stärker mausern. Ebenso wird die Ausscheidung der Kohlensäure aus den Lungen sowohl absolut wie relativ gesteigert, was auf eine verstärkte Blutbläschenmauser hinweise. Die Abnahme der festen Blutbestandtheile, welche durch drei Doppelanalysen des Blutes von drei mit Goldschwefel behandelten Kranken constatirt wird, dient zur Bestätigung der aus jenen Harnuntersuchungen resultirenden vermehrten Plasmamauserung. Die vollständigere Röthung des Blutkuchens an der Luft und das mikroskopische Ergebniss, dass nach dem Goldschwefelgebrauche die gewölkten Blutbläschen entweder ganz verschwinden oder doch auffallend seltner werden, dienen neben den Athmungsversuchen zum Beweise, dass der Goldschwefel durch Beseitigung der athmungsunfähigen melanösen (gewölkten) Blutkügelchen das Blut zur stärkeren Kohlensäureausathmung, somit auch zur reichlicheren Sauerstoffaufnahme fähig mache, dass also auch die Blutbläschenmauser durch das Mittel stark befördert werde. Hiernach sieht Böcker den Goldschwefel als ein Mausermittel für das Blutplasma wie für die Blutbläschen an, und da er während seines Gebrauches eine katarrhalische Affection mit vermehrter Schleimabsonderung im Halse und in der Nase bekam, so nimmt er eine besondere Beziehung des Mittels zu den Schleimhäuten, namentlich zu der Schleimhaut der Athmungsorgane an.

Der Brechweinstein in nicht Erbrechen erregender Gabe längere Zeit gebraucht, hat bei gleichbleibender Harnmenge eine nicht bedeutende Verminderung der festen Harnbestandtheile mit Ausnahme der Harnsäure und der feuerfesten Salze zur Folge. Da aber wegen des verminderten Appetites wohl nur ein Drittel der sonstigen Speisequantität genossen wurde, so glaubt Böcker doch annehmen zu müssen, dass durch dieses Mittel die Mauser derjenigen Körpertheile, welche sich in Harn umwandeln, vermehrt werde, wofür auch Mayerhofer's Beobachtung von Albuminurie nach Brechweinstein (unreife Mauser) spreche. Die Kohlensäureausscheidung aus den Lungen nimmt beim Brechweinsteingebrauche stetig zu, nach dem Aussetzen desselben wieder ab. Bei einem Theile der mit Brechweinstein behandelten Personen, deren Blut Böcker untersuchte, wies die chemische Analyse eine Verminderung der festen Bestandtheile nach. Die Röthung des Blutkuchens war mit Einer Ausnahme vollständiger und die gewölkten Blutbläschen an Zahl vermindert. Von sonstigen Wirkungserscheinungen nahm Böcker an sich ausser den Symptomen der Magen- und Darmreizung auch die Zufälle einer katarrhalischen Reizung der respiratorischen Schleimhaut wahr. Das Mittel wird demnach von ihm als ein allgemeines Mausermittel mit prävalirender Wirkung auf die Blutbläschenmauser und specifischer Beziehung auf die Magenschleimhaut bezeichnet. Eine Eigenthümlichkeit seiner Wirkung sei, dass es rasch und nach verschiedenen Organen hin Auswurfsacte hervorrufe ohne vorherige völlige Reifung der Mauserproducte.

Nach homöopathischer Prüfung bewirkt das Antimonium Vermehrung der Hautausdünstung, das A. crudum insbesondere Quaddeln und Beulen besonders im Gesicht und den Gelenkbeugen, wie Knollen unter der Haut, juckende, rothe, Spitzpocken ähnliche Blüthen, vesiculöse und pustulöse Ausschläge, harte, rothe Eiterblüthen mit gelben und braunen Schorfen; das A. tartaricum nach äusserer, in geringem Grade auch nach innerer Anwendung Jucken in der Haut mit allgemeiner Unruhe und Eckel vor Ausbruch des Exanthems, stark juckenden und eiternden Frieselausschlag, pustulösen Ausschlag von einzelnen Pocken ähnlichen Bläschen, die an Zahl und Grösse zunehmen, sich mit Eiter füllen, von rothem entzündetem Hofe umgeben sind, in Schorfbildung übergehen und rothe Stellen hinterlassen; Pusteln mit blutiger oder schwärzlicher Flüssigkeit, in brandige Geschwüre übergehend. Beide bewirken ferner Conjunctivitis, Blepharophthalmie, Jucken der Augenlider, Flimmern vor den Augen, nebliges Sehen, erweiterte Pupille; Auflockerung und vermehrte Absonderung der Nasenschleimhaut, Wundheit und Verschwärung derselben, Speichelfluss, Anschwellung und Excoriation der Mundhöhle, Aphthen im Schlunde und Oesophagus, heftige Angina; katarrhalische, entzündliche Erscheinungen des Darmcanals; Schwäche und Verlust der Stimme, heftigen, kitzelnden Husten in der Luftröhre, juckenden Husten mit Schleimrasseln, grosse Engbrüstigkeit, Lungenlähmung, in der Leiche Verwachsung beider Pleuren, Anfüllung der Bronchien mit schaumigem Schleim, entzündete, hepatisirte Lunge; Dysurie, Strangurie, Blutharnen, Blenorrhoe der Harnröhre, pustelartigen Ausschlag am Scrotum, Schmerzen in Hoden und Samenstrang, Zusammenschrumpfen und Schwinden des Penis und der Hoden, Geilheit, Impotenz.

Anwendungsweise: Innerlich:

1) Antimonium crudum praeparatum seu sulphuratum nigrum besonders bei chronischen Formen zu 10 Gran 2—3 Male täglich im Pulver.

2) Sulphur auratum Antimonii in acuten und chronischen Formen zu 4—8 Gran täglich in 4 Dosen getheilt im Pulver oder im Schütteltranke mit 8 Unzen Gummilösung stündlich zu einem Esslöffel voll.

3) Tartarus stibiatus s. emeticus in acuten Formen in nicht brechenerregender Dosis, 1—2 Gran auf den Tag in 8 Unzen destillirtem Wasser gelöst, stündlich ein Esslöffel voll.

Das Antimon ist Heilmittel einer besonderen Erkrankung der Haut und Schleimhäute, die sich unter der Form von chronischen Exanthemen, besonders flechtenartigen, von Rheumatismen der Muskeln in Folge von Hautaffection, von Katarrhen der Luftröhre und Bronchien äussert. Die letzteren sind theils fieberlos, theils mit Fieber verbunden, der Husten dabei ist nicht kitzelnd und mit wenigem Schleimauswurf, die Dyspnoe und der Schmerz sind wechselnd. Die physikalischen Symptome sind die des Katarrhes, manchmal in sehr geringem, manchmal in so bedeutendem Grade, wie bei der Bronchitis, welche durch Kupfer heilbar ist, so dass die Unterscheidung beider Affectionen durch die Symptome allein oft nicht geschehen kann. Rademacher gebrauchte hier den Goldschwefel und zwar mit rascher directer Heilwirkung.

Wenn bei nicht zu eingewurzelter Heiserkeit der Kranke einen empfindlichen Schmerz im Luftröhrenkopfe spürte, wenn dieser Schmerz sich beim Husten und beim äusseren Drucke vermehrte oder wenn Schmerz unter dem oberen Theile des Brustbeines beim Husten geklagt wurde, fand er vom Goldschwefel auch rasche Hilfe. Es ist indessen bei dieser Formbestimmung zu erinnern, dass dieses Mittel blos dann den genannten Krank-

heitsprocess entfernt, wenn er von einem Urleiden der Schleimhaut abhängt, das durch kein anderes Mittel direct beseitigt werden kann.

Rademacher beobachtete zuweilen diese durch Goldschwefel heilbare Affection in epidemischer Verbreitung als fieberlose und fieberhafte Form; jedoch in den späteren Jahren seiner praktischen Thätigkeit nicht mehr, indem die damals vorkommenden Hustenformen meist consensuelle, von Leber-, Gehirn- u. s. w. Leiden abhängende waren. Dasselbe beobachtete ich, indem in den Jahren, in welchen Leberleiden epidemisch herrschten, eine Menge sogenannter Katarrhalhusten oder Influenzaformen vorkamen, welche durch Lebermittel geheilt wurden. Selten erschienen einige ältere Katarrhalprocesse der Bronchien, welche diesen ähnlich sahen und durch Goldschwefel direct geheilt werden konnten und mussten.

c) Hydrargyrum.

Die physiologischen Wirkungen des Quecksilbers in kleinen und anhaltenden Gaben, mag es vom Magen aus, oder in Dampfform oder in Einreibungen wirken, sind: leichte katarrhalische Affection der Mund- und Darmschleimhaut, Beleg der Zunge, Abstossen des Epitheliums, zuweilen Durchfall, Vermehrung der Secretion der Bronchialschleimhaut, der Meibomischen Drüsen- und Thränenkarunkeln, der Schleimhaut der Gallengänge und damit der Galle, Feuchtigkeit der Haut; in höherem Grade Hyperämie der Schleimhäute besonders des Mundes und des Colons, erstere mit secundärem Speichelfluss in Folge des Drucks der Anschwellung auf die Speicheldrüsen, letztere mit oft blutigen Durchfällen, profuse Schweisse, Erytheme, Entzündung der Haut und Eruptionen derselben, wie Miliaria, Herpes, Ekzema, Impetigo und in Bezug auf den Uterus Amenorrhoe oder Menorrhagie und Abortus.

Nach homöopathischer Prüfung erzeugt das Quecksilber vermehrte Hautausdünstung, masernähnlichen Frieselausschlag, Erhebung einzelner oder dichtgedrängter kleiner mit gelber Lymphe gefüllter Bläschen auf den gerötheten Hautstellen, rosenartige Entzündung der Haut mit herpetischen Bläschen, pustulöse Ausschläge am ganzen Körper, Geschwüre von weissgrauer Farbe mit zackigen Rändern, leicht blutend und übelriechende Jauche absondernd; Conjunctivitis, Iritis, Retinitis, Amaurosis; Coryza, Ozaena, Scorbut, Speichelfluss, Zungenentzündung, Stomacace, Aphthen, Angina in specifischer Weise und grosser Ausdehnung; katarrhalische und entzündliche Erscheinungen der Darmschleimhaut; vermehrte Urinabsonderung mit Eiweissgehalt des Urins; Eicheltripper, schankerähnliche Geschwüre an Vorhaut und Eichel; Abortus wegen Absterbung des Fötus, Entzündung der äussern und innern Geburtstheile, verstärkte Menstruation, Metrorrhagie, Fluor albus mit Geschwürbildung.

Aus diesen Wirkungen ist der Schluss wahrscheinlich, dass das Quecksilber auf die äussere Haut und auf die Schleimhäute primär und direct einwirke, und dass von hier aus erst seine weiteren und feindlichen Wirkungen, die uns hier nicht interessiren, hervorgehen und weiterschreiten. Ein zweiter Grund hierfür ist die therapeutische Wirkung des Quecksilbers in einer besonderen Art von Krankheitszuständen dieser Organe, für welche es directes Heilmittel ist. Sie äussern sich als syphilitische Affection der Haut und Schleimhäute, als Exantheme und örtliche Entzündungen beider Organe.

Anwendungsweise: Beim Gebrauche des Quecksilbers als directen Heilmittels ist die grösste Vorsicht nöthig, weil es leicht feindlich einwirkt. Die Dosen müssen desshalb genau abgemessen, die strengste Diät einge-

halten und für warme Temperatur gesorgt werden. Die wichtigsten und besten Präparate zu therapeutischen Zwecken sind:

1) Calomelas zum innerlichen Gebrauche am besten geeignet für die nicht syphilitischen Affectionen der Schleimhäute. Dosis: $\frac{1}{2}$—1 Gran täglich 3—4 Male.

2) Mercurius sublimatus corrosivus zum innerlichen und äusserlichen Gebrauche bei nicht syphilitischen Affectionen der Haut und des Darmcanals und bei syphilitischen primären und secundären Affectionen der Haut und Schleimhäute. Innerlich in Pillen $\frac{1}{10}$—$\frac{1}{2}$ Gran des Tags als mittlere Gabe, bei bedeutenderen Affectionen allmählich gestiegen bis zum Verschwinden derselben und alsdann wieder gefallen. Zur Vermeidung des Speichelflusses kann eine ebenso starke Dosis Opium zugesetzt werden, z. B. Mercur. sublimat. corrosivi grvj, Aq. dest. q. s. ad solutionem, Opii grvj, Pulv. et Succ. Liquir. q. s. ut f. pilul. Nr. 120. Consp. pulv. Liquir. 2 Male täglich 5—12 Pillen, allmählich alle 2 Tage um eine Pille zu steigen. Bei acuten Affectionen reicht man $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran auf 8 Unzen destillirtes Wasser, stündlich zu einem Esslöffel voll für Erwachsene.

Aeusserlich in Lösungen $\frac{1}{4}$—1 Gran auf eine Unze destillirten Wassers zu Gurgelwassern, Augenwassern, eine halbe Drachme auf ein Pfund destillirten Wassers zu Waschungen und Fomenten; zwei Drachmen und mehr auf ein Bad.

3) Mercurius praecipitatus ruber innerlich bei syphilitischen Affectionen zu $\frac{1}{16}$—$\frac{1}{2}$ Gran 2 Male täglich; äusserlich zu Salben, zumal bei Affectionen der Augenhäute 2—6 Gran auf eine Drachme Axungia porci, bei Geschwüren $\frac{1}{2}$ Drachme auf 1—2 Unzen Fett.

4) Mercurius solubilis Hahnemanni innerlich bei primären syphilitischen Affectionen zu $\frac{1}{2}$—1 Gran 2 Male täglich.

5) Unguentum neapolitanum äusserlich bei secundären syphilitischen Affectionen des höchsten Grades, insofern sie ihren Sitz in den Häuten haben. Man reibt täglich eine bis zwei Drachmen Salbe ein. Gewöhnlich sind acht bis zehn Einreibungen nöthig.

6) Mercurius praecipitatus albus äusserlich in Salben eine Drachme auf eine Unze Fett, allein oder in Verbindung mit Blei (Mercur. praec. alb. ʒj, Plumb. carbon. Ax. porc. ana ℥ß) bei einer Art flechtenartiger Exantheme und Geschwüre.

Das Quecksilber wurde als primäres Heilmittel der Haut und Schleimhäute in folgenden Krankheitsformen und Processen mit directer Heilwirkung angewendet:

1) Von Krankheitsprocessen der äusseren Haut waren folgende Aeusserungen der besagten Affection: chronische Flechten, squamöse Exantheme, Aussatzformen, chronische Rheumatismen. (Durch das Auflegen eines Pflasters mit Quecksilber wurde der Ausbruch der Variolapusteln im Gesichte verhütet; wobei es indessen zweifelhaft bleibt, ob das Pflaster als Deckmittel oder das Quecksilber als directes Heilmittel wirkte.)

Als Beispiele der Heilung chronischer Rheumatismen und Flechtenformen mögen nachstehende Fälle dienen.

a) Rheumatischer Schmerz über den Augenhöhlen mit Amaurose und Gedächtnissschwäche. (Mitgetheilt von Rademacher in Huf. J. 1813. August.)

Ein 50jähriger robuster Geistlicher, dessen Wohnstube klein und niedrig war, und der noch überdiess die üble Gewohnheit hatte, dieses kleine Zimmer im Winter ungeheuer stark zu heizen, besuchte einst in strenger Kälte einen Kranken und musste gegen den schneidenden kalten Wind gehen. Wie er wieder nach Hause kommt, fühlt er über beiden Augenhöhlen einen stumpfen, drückenden Schmerz, welchen er aber wenig achtet. Des andern Tages bemerkt er, dass er nicht gut sehen kann, und dieser Fehler des Gesichts nimmt schnell zu. Ungefähr 10 Tage

darauf wurde Rademacher dringend gebeten, ihn bald möglichst zu besuchen. Er fand ihn ohne Fieber und übrigens gesund von Ansehen. Er klagte über einen stumpfen drückenden Schmerz über beiden Augenhöhlen, und dieser Schmerz war das erste Ungemach gewesen, das er an sich bemerkt hatte. Bei der Unterhaltung mit ihm bemerkte Rademacher, dass er eine Sache wohl sechs und mehrere Male wiederholte, und er kam ihm als ein schwachsinniger Mensch vor. Da er ihn vorher nicht gekannt hatte, so fragte er dessen anwesende Freunde, ob er immer so gewesen sei, erhielt aber zur Antwort, er sei sonst ein guter verständiger Mann, nur seitdem er jenen Zufall bekommen, sei er so geworden. Was das Gesicht betrifft, so war er so blind, dass er am Tische weder Messer noch Gabel finden konnte, und wenn er trinken wollte, neben das Glas griff. Die Augenlider waren in sehr geringem Grade entzündet, die Pupille war weder zu weit noch zu enge, die Krystallinse klar. Bei Verdunkelung des Zimmers erweiterte sich die Pupille nicht, und die plötzliche Erleuchtung des Zimmers brachte keine Veränderung hervor. Das Benetzen der Augenlider mit einer Auflösung des Extractum Belladonnae brachte keine Veränderung binnen einer Stunde hervor. Das Einträufeln derselben ins Auge bewirkte nach mehreren Wiederholungen erst nach drei Stunden eine Erweiterung der Pupille. Aber auch alsdann blieb die Blindheit dieselbe und es liess sich in der Krystallinse nichts Krankhaftes erkennen. Der Kranke erhielt den Mercurius solubilis Hahnemanni allmählich bis zu 4 Gran, ehe das Zahnfleisch angegriffen wurde. Die Besserung erfolgte in folgender Ordnung. Zuerst kam das Gedächtniss wieder, gleich darauf besserte sich das Gesicht und der Schmerz über der Orbita war das Letzte was verschwand; was das Gesicht betrifft, so behielt der Kranke seit seiner Erkrankung eine Presbyopie.

b) Heftiger rheumatischer Schmerz eines Augapfels. (Mitgetheilt von Demselben ebendaselbst.) Ein junges mannbares Mädchen mit grossen schönen Augen, welche gar nicht mit hysterischen Krämpfen, wohl aber zuweilen mit rheumatischem Zahnweh geplagt war, fühlte eines Tages einen erträglichen Schmerz im linken Augapfel, welcher nach einigen Stunden von selbst verschwand. Innerhalb 8 Tagen vermehrte sich aber dieser Schmerz so, dass sie genöthigt war, die Hilfe der Kunst zu suchen. Bei der Untersuchung ergab sich folgendes:

Der Anfall erschien Nachmittags, aber nicht zu einer bestimmten Stunde; der Schmerz war ganz unaussprechlich, er beschränkte sich blos auf den linken Augapfel und hatte gar keine Gemeinschaft mit der Augenhöhle. Das Licht war dem Auge unerträglich. Die Augenlider zogen sich abwechselnd convulsivisch zusammen. Aber man konnte selbst bei der grössten Heftigkeit des Paroxysmus nicht die geringste Entzündung oder sonstige Veränderung am Augapfel oder an den Augenlidern wahrnehmen. Der Paroxysmus hielt gewöhnlich bis Mitternacht oder bis gegen Morgen an, und dann war auch alle Spur des Schmerzes verschwunden, und das kranke Auge war eben so lebhaft, als das andere. Die Patientin erhielt das Hahnemann'sche Quecksilber. Sobald das Zahnfleisch aber zu schwellen anfing, wurde der Schmerz erträglich und der Paroxysmus viel kürzer. Nun erhielt sie kein Quecksilber mehr, weil die volle Wirkung des gegebenen erst abzuwarten war. Diese war denn auch so erwünscht als möglich. Der Schmerz verschwand in einigen Tagen ganz und das Gesicht hatte gar nicht gelitten.

c) Nässende Flechten. (Mitgetheilt von Schlesinger in Hufel. Journ. 1833, Septbr.) Eine Dame von 28 Jahren, dem Aeussern nach nicht schwächlich, sondern gesund, bekam vor 8 Jahren ohne alle Veranlassung eine nässende Flechte am linken Arm. Es wurden damals mehrere Aerzte consultirt, viele Medicamente verordnet, die theils regelmässig, theils nachlässig wegen des geringen Erfolges gebraucht wurden. Allein das Uebel blieb wie es war, ja breitete sich nach und nach auf alle Stellen der Haut mit Ausnahme des Gesichtes aus. Dampfbäder, Schwefelbäder, Mercurialien vermochten später wohl einen Stillstand, aber durchaus keine Heilung zu bewirken. Des langen Medicinirens überdrüssig, gebrauchte sie endlich ein Waschmittel aus Blei, worauf die Flechten schnell heilten. Vier Wochen darauf bekam sie Epilepsie.

Es wurde nun gegen diess Uebel vieles angewendet, und die Flechten durch Reizung der Haut wieder zu erzeugen gesucht, jedoch vergeblich. Die Kranke hatte, als S. sie kennen lernte, täglich drei Anfälle. In den Zwischenzeiten befand sie sich wohl, ausser einem leichten Kopfschmerz und Anzeichen von Sordes der ersten Wege. Er verordnete daher zuerst ein Brechmittel. Nach einer starken Ent-

leerung von scharfen, bittern, klumpigen Massen verfiel die Kranke in einen starken Schweiss, und an demselben Tage blieben die Anfälle von Epilepsie weg. Am andern Tage zeigten sich an vielen Stellen rothe, ein wenig erhabene Flecken, die heftiges Jucken und Brennen verursachten. Die Kranke kratzte stark und bald war es deutlich, dass die Flechten in ihrem alten Zustande wieder da waren. Schlesinger versuchte nun eine ganze Reihe von Mitteln und zuletzt das Zittmann'sche Decoct ganz vergebens und nun unterwarf sich die Kranke einer vollständigen Hunger- und Schmierkur. Das Uebel schien nach Beendigung derselben verschwunden zu sein. Nach 4 Monaten stand alles auf demselben Punkte wie vorher. Nun wurden die Sublimatbäder angewendet, und zwar regelmässig einen Tag um den andern 30 Bäder, wovon jedes von einer Drachme anfangend bis zu sechs Drachmen Sublimat mit gleichen Theilen Salmiak enthielt. Während der Menstruationszeit wurde ausgesetzt und eine passende Diät vorgeschrieben. Die Flechten verschwanden allmählich und mit dem 21. Bade war der ganze Körper davon befreit. Die Gesundheit war eine dauernde.

d) Kleienartige Flechten. (Mitgetheilt von Dems. ebendas.). Ein 21jähriges Mädchen bekam im 15. Jahre, da sich bei ihr zuerst die monatliche Reinigung zeigte, kleienartige Flechten im ganzen Gesichte. Früher hatte sie ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten nie an einer chronischen Hautkrankheit gelitten. Da das Uebel damals nicht schmerzhaft war und man glaubte, es würde sich wohl so wieder verlieren, so wurde wenig dagegen gethan. Vor einem Jahre kam die monatliche Reinigung in Unordnung und wurde sehr schmerzhaft; dabei vermehrten sich die Flechten ungemein. Früher schmerzlos, verursachten sie jetzt ein höchst lästiges Jucken und Brennen, und breiteten sich mit jedem Tage mehr aus, so dass binnen kurzer Zeit fast die Hälfte des Körpers davon eingenommen wurde. Ihr damaliger Arzt brachte binnen kurzem die Anomalie der Menses in Ordnung. Indess Alles blieb beim Alten. Es wurden nun Mercurialia, Antimonialia, Säuren u. s. w. gebraucht. Das Uebel verminderte sich, allein aus dem Gesicht wollten die Flechten nicht weichen. Es entstand nun eine chronische Diarrhoe, die endlich eine bedeutende Abmagerung und Schwäche herbeiführte. Ein einziges Dampfbad hob den Durchfall. Indess breiteten sich die Flechten wieder allmählich aus. Die Sublimatbäder wurden nun angewendet und hatten einen glänzenden Erfolg. Die Flechten heilten und das Mädchen wurde blühend und gesund.

2) Als Krankheitsprocesse der Schleimhäute zeigten sich katarrhalische und Geschwürsformen als Offenbarungen der durch Quecksilber direct heilbaren Erkrankung, wie Geschwüre des Mundes; Aufschwellung der Speiseröhre und in Folge davon Dysphagie des Larynx; und dadurch chronische Heiserkeit; der Bronchien und dadurch Katarrh; des Darmkanals und dadurch Bauchschmerz und Durchfall. Der letztere kommt zuweilen während oder nach acuten und chronischen Leberleiden vor, bei denen der Darmcanal consensuell erkrankt war und wo die Erkrankung entweder spontan verlief oder mit nicht heilenden Mitteln behandelt wurde. Hier pflegen kleine Dosen Calomel rasche Hilfe zu bringen.

3) Von den syphilitischen Processen sind es die der Schleimhäute und der äusseren Haut, sowie mancherlei consensuelle Formen sogenannter latenter Syphilis, welche Quecksilber heilt. Es wurde desshalb mit directer Heilwirkung angewendet bei primärem Schanker, wenn derselbe nicht gleich weggeätzt wurde und bei secundären Affectionen, wie Rachengeschwüren, Nasengeschwüren mit ihren Folgen, Condylomen, Exanthemen und Hautgeschwüren.

Die feindliche Einwirkung des Quecksilbers muss möglichst vermieden und in Bezug darauf, je nach der Individualität, die Wahl des Präparats und der Dose bestimmt werden; es muss natürlich nach den Grundsätzen der naturwissenschaftlichen Methode gehandelt, und wenn das Quecksilber nicht fortschreitende stetige Entfernung der Symptome bewirkt, dasselbe weggelassen, und je nach sich ergebenden Vermuthungen das durch ein anderes Mittel zu heilende Krankheitswesen erforscht werden. Zuwei-

len sind die für syphilitisch gehaltenen Affectionen nicht solche, obgleich Infection vorausgegangen zu sein scheint, sondern Blutaffectionen, und äussern sich dann manchmal auf dieselbe Weise, oder aber durch sogenannte sthenische Entzündungen, durch gangränöse oder phagedänische Symptome. Hier hilft Quecksilber nicht, sondern eins der Blutheilmittel. Nach unzweckmässigem Quecksilbergebrauche, zumal wo dieses Mittel nicht Heilmittel war, entsteht auch zuweilen eine sich auf ähnliche Weise äussernde Blutaffection, die oft von der syphilitischen nicht zu unterscheiden ist, und diese wird durch Kupfer in stetiger Abnahme rasch entfernt.

d) Stipites Dulcamarae.

Physiologische Wirkung in kleinen anhaltenden Dosen: Kratzen im Halse, Reizung zum Husten, vermehrte Absonderung der Bronchien; nach homöopathischer Prüfung katarrhalische Erscheinungen der Darmschleimhaut, Vermehrung der Hautausdünstung, rothe, juckende Flecken auf der Haut, juckende Blüthen und Quaddeln, besonders im Gesicht, Ausschlag von Bläschen auf den rothen Flecken, in flechtenartige Borken übergehend.

Anwendungsweise: Innerlich eine halbe Unze im Decoct von acht Unzen auf den Tag in stündlichen Dosen; äusserlich das Extractum Dulcamarae ʒjj auf ℥j Axung. porci.

Es ist wahrscheinlich, dass die Dulcamara primär auf die äussere Haut und die Schleimhäute wirkt. Es sind indessen noch Versuche nöthig, um ihre Wirkungssphäre fest zu bestimmen, welche wegen des seltenen Vorkommens der durch sie heilbaren Affection erst in längerer Zeit das bestimmte Ziel erreichen lassen.

Sie bringt directe Heilwirkung in einer speciellen Art von Erkrankung der genannten Organe, die sich als chronische Exantheme, Geschwüre, chronische Katarrhe und Schleimflüsse offenbart.

e) Semen et Radix Colchici.

Physiologische Wirkung in kleinen Dosen: Gefühl von Wärme und Brennen im Magen, Uebelkeit, Trockenheit im Schlunde, häufig reichlichere Stühle, zuweilen Vermehrung der Hautausdünstung und der Nierensecretion, wobei der Urin nach Einigen mehr Harnsäure enthalten soll, als im normalen Zustande; in höherem Grade Verminderung der Pulsfrequenz, Erbrechen, Durchfall, Gefühl von grosser Muskelschwäche, besonders in den untern Extremitäten, oft Kopfschmerz, Schwindel, Bangigkeit.

Nach Böcker wirkt die täglich zu einer bis zwei Drachmen genommene Tinctur der Zeitlosensamen im gesunden Körper nur unmerklich auf die Harnausscheidung, da die wahrgenommene Verminderung der festen Harnbestandtheile nur den vermehrten Stuhlausleerungen zugeschrieben werden zu müssen scheint. Die Lungen schieden Anfangs beim Gebrauche der Zeitlose etwas mehr, bei fortgesetztem Gebrauche aber bedeutend weniger Kohlensäure aus, und auch an den beiden Tagen nach Aufhören des Gebrauchs nahm die Kohlensäure noch ab. Die chemische Blutanalyse ergab bei der Mehrzahl der kranken Versuchspersonen eine Verminderung der festen Bestandtheile, sowohl des fibrinirten Blutes, als auch des Serums. Die Röthung des Blutkuchens geschah vollständiger und das Mikroskop wies eine Abnahme der gewölkten Blutbläschen nach. Von andern Wirkungserscheinungen, welche das Mittel an seinem Körper her-

vorgebracht, hebt Boecker namentlich die vermehrte Hautausdünstung, die vermehrte Darmausleerung und die vorzugsweise gesteigerte Gallenausscheidung hervor. Er gelangt zu dem Resultate, dass das Colchicum ein allgemeines Mausermittel sei, dessen Stammwirkuug von einer vermehrten Blutbläschenmauser ausgehe und eine besondere Beziehung zur Darm- und Lebermauser habe. Er unterscheidet zwei Wirkungsperioden desselben, und charakterisirt die erstere durch gleichmässig erregte Mauseracte in Lungen, Haut, Leber, Darm und bisweilen auch in den Nieren; die zweite durch eine einseitig erregte Leber- und Darmmauser, wodurch die Lungenmauser zurücktrete.

Nach homöopathischer Prüfung erzeugt das Colchicum vermehrte Secretion aller Schleimhäute, Symptome von Entzündung der Conjunctiva und Sklerotica, Flecken auf der Hornhaut, Ablagerung eiteriger Flüssigkeit in der vordern Augenkammer, vollkommenen Linsenkapselstaar, sehr erweiterte Pupille, convulsivisches Zucken der Augenlider; lange dauernden Schnupfen, Speichelfluss, Hals- und Schlundentzündung; katarrhalische Erscheinungen der Darmschleimhaut; häufigen Harndrang, vermehrte Urinsecretion, unwillkürliche Entleerungen, Strangurie, Vermehrung des specifischen Gewichts des Harns und Blutharnen.

Anwendungsweise: Die Tinctura Sem. Colchici der preussischen Pharmakopoe innerlich zu 15 Tropfen 5 Male täglich, oder den Vinum Sem. Colchici zu einer bis zwei Drachmen als Tagsgabe in getheilten Dosen. Das Colchicum ist Heilmittel einer besonderen Art von primärer Affection der Haut und Schleimhäute, welche sich unter verschiedenen Formen äussert.

Es wurde mit directer Heilwirkung bis jetzt angewendet bei sogenannten rheumatischen Schmerzen einzelner Theile, bei Haut- und Bauchwassersucht in Folge jener Urleiden der Haut oder der Schleimhäute. So bewirkte es sowohl bei acuter Hautwassersucht, bei welcher kein Urleiden eines anderen Organes und des Blutes zu entdecken war, Heilung binnen 12 Tagen, als auch bei einer Bauchwassersucht eben so rasche Heilung, welche nach vorhergehenden sog. rheumatischen Schmerzen und einem Erysipelas entstanden war, und bei der sich gleichfalls kein Leiden eines anderen Organes oder des Blutes auffinden liess. Auch die Hautwassersucht nach Scharlach war einige Male von der Art, dass sie durch Colchicum geheilt werden konnte.

4) Hautmittel.

a) Lignum et Resina Guajaci.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Brennendes Jucken der Haut, masernartige Eruption auf derselben.

Anwendungsweise: Das Lignum Guajaci innerlich zu 2 Unzen auf 3 Pfund Wasser zu 1 Pfund eingekocht, tassenweise für den Tag: die Tinctura resinae Guajaci zu einer Unze für den Tag in getheilten Dosen.

Der Guajak ist Heilmittel einer besonderen primären Hautaffection, welche sich unter der Form von rheumatischen Schmerzen und flechtenartigen Exanthemen äussert. Ob er auch Hautaffectionen syphilitischen Ursprungs heilt, ist nicht bestimmt erwiesen.

b) Lignum et Cortex Sassafras.

Anwendungsweise: Eine Unze auf 2 Pfund Wasser zur Hälfte eingekocht, tassenweise für den Tag. Der Sassafras scheint Heilmittel einer

speciellen Hauterkrankung unter der Form von chronischen Exanthemen zu sein.

c) Radix Sassaparillae.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Jucken am ganzen Körper mit nachfolgender Eruption rother, stecknadelkopfgrosser Knötchen ohne Feuchtigkeit, Nesselausschlag, kleine Wärzchen und Pusteln, die in lange eiternde Geschwüre übergehen.

Anwendungsweise: 2 Unzen mit 4 Pfund Wasser auf die Hälfte eingekocht, tassenweise als Tagsgabe.

Die Sassaparilla ist Heilmittel einer speciellen Hautaffection unter der Form von chronischen Exanthemen, wie es scheint auch syphilitischen Ursprungs.

d) Pix liquida.

Anwendungsweise: Innerlich die Aqua picea zu $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Schoppen in getheilten Dosen. Sie wird durch dreitägiges Digeriren von einem Pfund Pix liquida und vier Pfund Wasser und nachheriges Coliren bereitet. Aeusserlich eine Salbe aus 1 Theil Theer auf 2—6 Theile Fett oder mit Seife, z. B. Sapon. domest. ℥j, solve in aq. font. q. s., adde paulatim leni calore digerendo Pic. liquid. ℥β, Mass. refriger. adde Ax. porc. ℥j. M. f. unguentum. Zwei Male täglich einzureiben.

Der Theer ist Heilmittel einer primären Hautaffection, die sich als Impetigo und Psoriasis äussert.

e) Graphites.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Fressendes Jucken, bald hier, bald da, besonders auf dem behaarten Theile des Kopfes, Aufspringen der Haut, Knötchen- und Bläschenausschlag im Gesicht und auf dem Kopfe, der stark feuchtet und in Grind übergeht; Gesichtsrose; Nasenkatarrh, Ozaena, Speichelfluss, Schlingbeschwerden.

Anwendungsweise: Innerlich täglich 20 Gran bis eine Drachme in Pillen. Aeusserlich zwei Drachmen auf eine Unze Fett 2 Male täglich einzureiben.

Der Graphit heilt eine Art von Ekzema und Impetigo als Ausdruck eines primären Hautleidens.

f) Natron muriaticum.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Trockene rissige Haut, Ausschlag kleiner rother oder weisslicher brennender Knötchen im ganzen Gesichte, grosse rothe oder weissliche Quaddeln am ganzen Körper, Blutschwären.

Anwendungsweise: Aeusserlich in wässeriger Lösung eine halbe Unze auf 12 Unzen Wasser zum Waschen.

Das Kochsalz heilt eine Art von trockenen Flechten, welche Offenbarung eines primären Hautleidens sind.

g) Emplastrum miraculosum.

Obgleich dieses Pflaster seinen Hauptbestandtheilen nach nicht hierher gehört, so wurde es doch hier angereiht, da es nur in einer Hautaffection angewendet wird.

Bereitung: Man nimmt feingepulvertes Minium 8 Unzen, Olivenöl 16 Unzen. Die Gemischten werden nach den Regeln der Kunst zu einem schwärzlichen, gebrannten Pflaster gebracht, und der fast erkalteten Masse noch hinzugemischt feinstes Bernsteinpulver 3 Drachmen, geriebener Kampher 2 Drachmen, gepulverter gebrannter Alaun eine Drachme, und sodann in papierne Kapseln ausgegossen.

Anwendungsweise: Zur Heilung eines Geschwüres muss man das Wunderpflaster dick auf Leinwand streichen, auch wenn das Geschwür tief ist, etwas in den Grund desselben legen, damit es mit der ganzen Fläche in innige Berührung kommt. Allmählich, sowie das Geschwür sich mit normalen Granulationen zu füllen beginnt, muss das Pflaster immer dünner und dünner aufgestrichen werden. Da dasselbe stark klebt, so darf man es beim Abnehmen nicht losreissen, um nicht die Granulationen zu zerstören und die Narbenbildung zu hindern, sondern es muss zum Zwecke des Abnehmens ein zusammengelegtes Tuch erwärmt und so lange auf das Pflaster gehalten werden, bis sich dasselbe vollkommen losgeweicht hat. Das Emplastrum miraculosum heilt eine Art von chronischen jauchigen Hautgeschwüren.

Siemerling empfiehlt ein anderes zusammengesetztes Pflaster, dessen Heilwirkung in einer speciellen Art von Geschwüren eine eben so rasche ist, und das er Emplastrum balsamicum betitelt. Zu seiner Bereitung schmilzt man ein Loth weisses Wachs, und setzt alsdann ein Viertelpfund Baumöl, worunter schon 4 Loth Minium gerührt ist, hinzu. Unter beständigem Umrühren lässt man diese Masse auf Kohlen so lange kochen, bis dieselbe dick wird und von einem eisernen Beile, sobald man einige Tropfen darauf hat fallen lassen, abspringt. Nachdem diese Masse vom Feuer abgenommen ist, fügt man noch zwei Quentchen indianischen Balsam hinzu.

Die Anwendung ist folgende: Man betupft die callösen Ränder, sowie die ganze Geschwürsfläche mit Lapis infernalis, oder wenn keine callöse Ränder, sondern nur schlechte Granulation zugegen ist, legt man ein Plumaceau auf das Geschwür, welches mit folgender Mischung getränkt ist: Tinctur. Aloës, Tinctur. Myrrh. ana ʒjj, Balsam. Peruvian. ʒj—ʒjß. Alsdann nimmt man 1—2 Zoll breite, mit dem balsamischen Pflaster bestrichene Leinwandstreifen, deren Länge von dem Umfange des leidenden Theiles abhängt, und führt sie rings um denselben herum, so dass ein Pflasterstreifen den folgenden um ein drittel Zoll deckt und das Geschwür gänzlich davon bedeckt ist, legt alsdann eine einfache Compresse darüber und wickelt den leidenden Theil ganz in eine Dolabra ascendens ein.

Schon beim zweiten Verbande wird man bei der Wegnahme der Pflasterstreifen eine Senkung und Erweichung der callösen Ränder bemerken; man reinigt sorgfältig Geschwür und Umgegend, betupft abermals Ränder und Geschwür mit Lapis infernalis und legt unmittelbar darüber Zirkelpflasterstreifen, Compresse und Dolabra. Bei den späteren Verbänden wird es nicht nöthig sein, den Lapis infernalis täglich anzuwenden; seine Wirkung erstreckt sich auf mehrere Tage; ja das Geschwür reinigt sich von der laxen Granulation so auffallend, dass die Anwendung des Höllensteins immer seltener nothwendig wird.

Anhang. Einhüllende Mittel.

Zu den einhüllenden oder Deckmitteln gehören feste Fette, wie Sperma Ceti, Wachssalben, Collodium, Gutta percha, gelöst in Chloroform, Lapis

infernalis, Tischlerleim, Heftpflaster, englisches Pflaster, Zirkelbinden ohne und mit Stärkekleister, Watte, Einreiben und Bestreuen mit Schwefel und Auflegen von aromatischen Kräutern.

Diese Mittel sind keine directe Heilmittel, da sie den Krankheitsprocess der Haut nicht zum sofortigen Rückschritt nöthigen, sondern sie dienen nur zur mechanischen Abhaltung und Entfernung äusserer den Krankheitsprocess an seinem spontanen Verschwinden hindernder Einflüsse. Nach ihrer Anwendung bemerkt man, dass eine Zunahme desselben gewöhnlich nicht mehr Statt findet, und das spontane Verschwinden allmählich, jedoch nicht rasch und nicht stetig beginnt.

Bei mancherlei frischen und alten Verwundungen, Verbrennungen, Excoriationen, Entzündungen der Haut und Exanthemen findet die Anwendung dieser mechanischen Mittel zu dem bemerkten Zwecke Statt. Es ist hier nicht der Ort näher in ihre Anwendungsweise einzugehen.

Schwefel wendete Rademacher äusserlich bei manchen chronischen Hautentzündungen und Exanthemen an, indem er ihn auf die entzündeten Stellen aufstreute. Einmal gebrauchte er ihn bei Flecken von verschiedener Grösse, die wunden Hautstellen ähnlich sahen, ein anderes Mal bei schwachröthlichen handgrossen Flecken ohne umschriebene Grenzen. Es verschwand hiernach bald das starke Jucken und das Exanthem selbst.

Ebenso wendete er die aromatischen Kräuter oder Majoran allein bei chronischen Hautentzündungen an, indem er dieselben für sich oder in Leinwand gehüllt auf die entzündeten Stellen legte.

5) Schleimhautmittel.

Sal ammoniacum.

Physiologische Wirkungen in kleinen Dosen: Vermehrung der Absonderung der Magen- und Darmschleimhaut, später der Bronchialschleimhaut, Kopfschmerz, Schwindel; bei längerer Einwirkung, Katarrh der Magen- und Darmschleimhant mit starker Schleimabsondernng, sowie auch anderer Schleimhäute, wie insbesondere der Nieren.

Nach Böcker vermehrt der Salmiak zu 3 bis 4 Drachmen täglich genommen bei Gesunden die Harnmenge und dessen feste Bestandtheile ausser der Harnsäure, insbesondere den Harnstoff und die feuerflüchtigen Salze; er regt die Secretion der Schleimhäute, besonders der Respirations- und Verdauungswege an und steigert wahrscheinlich auch die Hautausdünstung, lauter Erscheinungen vermehrter Plasmamauser. Die Verminderung der festen Blutbestandtheile, welche aus den Doppelanalysen des Bluts von einem Theile der mit Salmiak behandelten Kranken resultirte, weist ihm von anderer Seite den durch Salmiak gesteigerten Umsatz des Blutplasma nach. Die Kohlensäureausscheidung der Lungen wächst zu Anfang des Salmiakgebrauches, mindert sich aber später bedeutend unter den Normalstand und nimmt nach Aussetzen des Mittels wieder zu. Diess veranlasst Böcker hinsichtlich der Blutbläschenmauser zwei Perioden der Salmiakwirkung anzunehmen, in deren ersterer die Lungenbläschenmauser mässig vermehrt, während dieselbe in der letzteren entschieden vermindert sei. Die Blutuntersuchungen bei Kranken stimmen insofern hiermit überein, als bei einem Theile die Röthung des Blutkuchens nach dem Salmiakgebrauche vollständiger und die Menge der gewölkten Blutbläschen vermindert erscheint, während bei dem anderen Theile das Umgekehrte Statt findet. Die Stammwirkung des Salmiaks besteht hiernach in einer Vermehrung der Plasmamauser, welche sich constant zuerst in der Schleim-

haut des Darmkanals, oft auch der Geschlechts- und Harnorgane localisiren. Die Vermehrung der Blutbläschenmauser in den Lungen wird für eine secundäre erklärt, welche desswegen bei weiterem Gebrauche des Mittels in das Gegentheil umschlage, weil der andere Act der Blutbläschenmauser in der Leber nicht mit jenem Lungenmauseract gleichen Schritt halte, daher die abgelebten Blutbläschen im Blute zurückblieben und später wieder die Lungenmauser hindern.

Die homöopathische Prüfung des Salmiaks ergab Vermehrung der Hautausdünstung, brennendes Jucken am ganzen Körper mit rothen Flecken, krätzähnlichen Hautausschlag, papulöses Exanthem mit Abschilferung endigend, erbsengrosse Blüthen mit hartem entzündetem Grunde und brennendem Schmerze, Schorfe hinterlassend, grosse rothe mit Eiter gefüllte Knoten, die tief in der Haut sitzen, mit entzündlicher Umgebung; Nasenkatarrh, Hitze und Trockenheit im Munde, Speichelfluss, Entzündung des Gaumensegels, der Mandeln, des Schlundes; kitzelnde Heiserkeit mit beständigem erst trockenem, dann schleimigem, selbst blutschaumigem Husten, ängstliche schwere Respiration, anhaltende Engbrüstigkeit, Schmerz in der ganzen Brust ohne und mit Husten; katarrhalische Erscheinungen der Darmschleimhaut; vermehrten, unaufhaltsamen Harndrang mit vermehrter oder verminderter Absonderung sehr ammoniakalisch riechenden Harns.

Anwendungsweise: Zwei Drachmen in acht Unzen destillirtem Wasser gelöst als Tagesgabe in getheilten Dosen. Der Zusatz von Succus Liquiritiae verhüllt am besten den hässlichen Geschmack des Salmiaks.

Der Salmiak ist directes Heilmittel eines Urleidens der Schleimhäute, welches sich durch Aufschwellung, Verdickung oder vermehrte Absonderung derselben offenbart: in den Bronchien durch Blennorrhoe mit ihren Folgen, in der Schleimhaut der Speiseröhre als Verengerung und Dysphagie, in der Darmschleimhaut als Durchfall oder Verstopfung und in der Nieren- und Blasenschleimhaut als Nieren- und Blasenkatarrh. Er wurde mit directer Heilwirkung angewendet:

1) bei jenem Urleiden der Bronchialschleimhaut. Rademacher sah, dass der Salmiak die abnorme Schleimabsonderung hemmte und die Eiterabsonderung in geborstenen Eiterbeulen beschränkte. Ferner heilte er mit demselben diejenige Art von Katarrhalschwindsucht, welche von einem Urleiden der Bronchien abhing, und bei welcher das Blut nicht an einer durch Eisen heilbaren Affection erkrankt war. Ich fand den Salmiak direct und rasch heilend in einem chronischen Urleiden der Bronchialschleimhaut, welches sich durch Husten, Dyspnoe, Abmagerung, zuweilen hektisches Fieber, Bläschenrasseln, besonders in den oberen Theilen des Thorax, undeutliches Respirationsgeräusch, matten Percussionston oder durch Rhonchus sibilans oder mucosus in mehr oder wenigerem Umfange äusserte. Einige Male fand ich unter der Clavicula neben mattem Percussionston, unbestimmtem oder kaum hörbarem Respirationsgeräusche und Bläschenrasseln noch schwaches Bronchialathmen.

2) Bei jenen Urleiden der Schleimhaut der Speiseröhre. Fischer und Pagenstecher (Hufel. Journ. 1825 Juni, und 1827 November) beobachteten in folgenden beweisenden Fällen eine vollkommene Heilwirkung des Salmiaks.

a) Ein 64 Jahre altes Frauenzimmer, von gesunden Eltern abstammend, erfreute sich von Jugend auf eines fast ununterbrochenen Wohlbefindens. Noch sehr jung war sie schon genöthigt Unterricht im Tanzen zu ertheilen; späterhin machte sie von den erlernten Sprachen Gebrauch, und trat als Erzieherin in Dienste. Erst in ihrem 51. Lebensjahre ward sie in Folge vielfacher Sorgen und ununterbrochener Aergerniss Anfangs von Verdauungsbeschwerden, späterhin von Leibes-

verstopfung belästigt; es zeigten sich deutliche Zeichen von Stockungen im Pfortadersysteme. Missverhältnisse ihrer Lage gestatteten damals keine gründliche Kur. Sie nahm von Zeit zu Zeit nothgedrungen zu drastischen Purgirmitteln ihre Zuflucht, welche ihr bis zum 60. Jahre momentane Erleichterung verschafften. Um diese Zeit herum war es, dass sie an gichtischen Schmerzen zu leiden begann; da diese jedoch nicht eine und dieselbe Stelle befielen, sondern unerwartet schnell den Ort wechselten, so glaubte die Kranke die Sache der Natur überlassen zu können, oder sie nur durch Hausmittel beschwichtigen zu müssen. Erst im Frühjahre 1824 versicherte sie zuerst ein bleibendes Hinderniss beim Niederschlingen des Fleisches und Brodes bemerkt zu haben, dessen schleichende Zunahme Anfangs nicht geeignet gewesen sei ihr Furcht einzuprägen. Sie überliess dieses Uebel wiederum Monate lang der Natur und begnügte sich mit dünnen Speisen, da nun schon feste nicht mehr geschluckt werden konnten, und sie würde noch ferner eine gleichgiltige Zuschauerin desselben abgegeben haben, hätte nicht die immer enger werdende Passage und das daher rührende Zurückdrängen des schon halb Verschluckten sie genöthigt die Fortbewegung gedachter weichen und ziemlich flüssigen Dinge noch dadurch zu befördern, dass sie durch Zurückbeugen des Kopfes und gleichzeitige vermehrte Anstrengung den Durchgang instinctmässig zu erzwingen sich bemühte. Als sie dahin gediehen sich der ärztlichen Behandlung übergab, beschrieb sie die Empfindung an der leidenden Stelle als fortdauernd drückend. Sie behauptete, alles bis auf diesen Punkt Niedergeschluckte gleichsam über einen Höcker fortdrücken zu müssen. Die sorgsamste Exploration ergab, dass das Hinderniss ungefähr einen kleinen Zoll über der Cardia festsass. Ein ferneres Forschen zeigte, dass die Kranke seit dem Entstehen jener Schlundverengerung keine fernere Anfälle von Gicht erlitten hatte, oder sich mindestens derselben nicht zu entsinnen vermochte. Letztere Wahrnehmung müsste den Lehrsätzen der Schule gemäss darauf hinleiten, das Ursächliche dieses Uebels in einer arthritischen Ablagerung zu suchen. Zu diesem Zwecke ward ein grosses Zugpflaster auf jene Stelle der Brust gelegt, welche mit der Verengerung parallel lief. Innerlich dem Wunsche der Kranken gemäss, die jede andere Form der Arzneimittel von sich wies, wurden sehr kleine Pillen aus Guajak, Antimonialseife, Aconitextract und Kampher, die mit Hafergrützschleim oder dünnem Apfelmusse leicht genommen werden konnten und sich ihrer Mischung nach zu baldiger Auflösung eigneten, verordnet. Das Vesicator ward in stetem Zuge gehalten, späterhin der Pillenmasse bei Wiederholung noch eine Quantität ätherischen Sassafrasöls hinzugesetzt und nochmals zu verbrauchen empfohlen, ohne jedoch, bei einem übrigens entsprechenden Verhalten, eben so wenig eine Erleichterung im Niederschlingen, als Gichtregungen in äusseren Theilen erzwecken zu können. Zwar fand sich ein ziegelmehlähnlicher Bodensatz im Urin und eine bedeutend vermehrte Hautausdünstung ein, beides jedoch ohne allen Einfluss auf das so gefahrdrohende örtliche Uebel.

Unter so bewandten Umständen liess sich von einem eigensinnigen Beharren auf den Dogmen der Therapie nichts erwarten; die Abnahme der Kräfte, der stete Heisshunger, der nagende Magenkrampf, das Schwinden des Fleisches u. s. w. erheischten die ernsteste Würdigung. Mögen sich Andere damit beruhigen nach herkömmlichen Vorschriften gehandelt zu haben; mag ein solches Verfahren ausreichen den Arzt zu rechtfertigen, es dient eben so wenig zum Heil der Kranken, als zur Cultur der Heilkunst selbst. Durchdrungen von dieser Idee schritt Fischer zur Anwendung des Salmiaks. Er verordnete denselben in Bissenform, liess zu jedem Bolus einen Scrupel Salmiak, eben so viel Liquiritiensaft und die zur Masse erforderliche Menge Löwenzahnextract nehmen, und stellte es der Kranken anheim, sich nach Gutbefinden so viele kleine Pillen daraus zu gestalten, als sie bequem hinabzuschlucken sich geeignet fühlen würde. Alle zwei Stunden ward diese Dosis genommen und durchaus kein Aussetzen derselben verstattet.

Dass hier bei so vorgerückter Verengerung das Mittel nur langsam zu wirken vermochte, wird denen einleuchten, welchen Schlundverengerungen zur Behandlung vorkamen. Erst nach fünfwöchentlichem unausgesetzten Gebrauche bemerkte die Kranke einige Erleichterung, die sie als verminderten Druck schilderte, grosse Massen Schleim wurden ausgeworfen, welche Anfangs zuweilen mit einem Theile des Arzneimittels vermischt waren, was jedoch späterhin nicht mehr Statt fand. Die Erweiterung der verengten Stelle erfolgte allmählich nach 11 Wochen, und die Heilung war, nachdem der Salmiak noch längere Zeit fortgebraucht worden war, eine dauernde.

b) Ein 37 Jahre alter Mann von untersetzter, gut proportionirter Gestalt, braunem Haar und Auge, dunkler Gesichtsfarbe und in früherer Jugend sehr gesund und kräftig, weiss sich überhaupt keiner Krankheiten seines Kindes- und Jünglingsalters, ausser öfterem und zuweilen sehr heftigem Nasenbluten zu erinnern. Er wurde indess, nachdem er mehrere Jahre lang als Färber sich übermässig angestrengt und oft erhitzt und erkältet hatte, von einem Husten befallen, welcher, obgleich er ununterbrochen andauerte, doch zuweilen zu einer bedeutenderen Heftigkeit stieg, und alsdann von Blutauswurf begleitet war. Gegen dieses Uebel wendete er nur abwechselnd ärztliche Hilfe an, unterzog sich jedoch nie einer consequenten Behandlung. Sein Körper erhielt sich auch bei einer vortrefflichen Verdauungskraft und einer seit zehn Jahren veränderten zweckmässigeren Lebensweise im Allgemeinen rüstig und kraftvoll, und der Husten behielt den Charakter eines vernachlässigten Katarrhes, welcher bei dem Wechsel der Jahreszeiten oder sonstigen Störungen mit verschiedenen Mitteln von verschiedenen Aerzten bekämpft wurde. Am 9. December 1825 wurde Pagenstecher zu dem Patienten beschieden. Es war aber jetzt von einem ganz neuen Leiden, und von den so eben geschilderten Brustbeschwerden nur beiläufig die Rede. Seit 10 Tagen nämlich hatte sich ein Hinderniss beim Schlucken der Speisen eingestellt, welches mit jedem Tage ungemein rasch und heftig zunahm und sich auf folgende Art äusserte. Der Kranke konnte seiner Meinung nach alle Speisen, feste und flüssige, zwar ziemlich leicht verschlucken, nach einer kurzen Pause von 10 bis 20 Secunden jedoch kamen die festeren dem Anscheine nach wieder aus dem Magen in den Schlund gestiegen, und mussten dann mit grossen, täglich heftiger werdenden Schmerzen zum zweiten Male verschluckt werden. Bei Flüssigkeiten kam diess vermeintliche Wiederaufsteigen und das dadurch bedingte zweite schmerzhafte Verschlucken nicht vor; sie gingen doch nur mit einem unangenehmen Gefühl von Brennen in der Tiefe der Brust begleitet, ohne weiteren Anstoss in den Magen. Das Aussehen des Kranken war sehr trüb und wahrhaft melancholisch, seine Gesichtsfarbe dunkelgelb, sein Auge abgemattet und in seinen Zügen das Gepräge des Schmerzes, der ihn bei jedem Versuche, etwas Festes zu geniessen, folterte. Durch Schlingversuche aller Art, die P. in seiner Gegenwart anstellen liess, überzeugte er sich bald, dass die Bissen nicht wieder aus dem Magen herauf, sondern gleich zum ersten Male nicht in denselben hinabgelangten. Der Kranke fühlte nun selbst, darauf aufmerksam gemacht, das Stocken des Bissens über der Gegend der Cardia ganz deutlich, und erst, nachdem dieser hier einige Secunden lang verweilt hatte, trat der besagte Schmerz und gleichzeitig das völlige Hinabgleiten des Bissens in den Magen ein. Wurde ein ganz kleiner, tüchtig zerkauter Bissen verschluckt, und gleich darauf etwas Mildes nachgetrunken, so erfolgte die Deglutition weit rascher und schmerzloser. So lange der Patient nichts ass, nahm er auch an der angegebenen Stelle nur eine leichte Spannung wahr, der Schmerz beim Schlucken aber hatte sich mit jedem Tage, ja man könnte sagen mit jeder Stunde vermehrt. Diesen Schmerz bezeichnete Patient, als wenn er hier eine rohe, wunde Stelle habe, die ihn wie Feuer brenne und woran sich jedes nicht ganz flüssige Nahrungsmittel, wie mit Spitzen und Widerhaken versehen, vorbeidränge. Dass hier eine entzündliche Verengerung des Oesophagus, nahe an seiner Einmündung in den Magen, vorlag, schien P. klar. Er liess desshalb zwölf blutige Schröpfköpfe auf die Gegend der Cardia setzen, gab innerlich Salpeter in Althaeendecoct und gestattete nur flüssige Nahrung.

Am 10. war der Kranke um nichts gebessert, im Gegentheile waren die Schlingversuche noch viel beschwerlicher und Patient befürchtete ernstlich Hungers sterben zu müssen. Als am 11. Schmerz und Dysphagie sich noch verschlimmert hatten und der Gemüthszustand des Patienten an Verzweiflung grenzte, entschloss sich P. zu einem Versuche mit Salmiak. Er verordnete ihn zu zwei Drachmen in zwei Unzen Roob Sambuci und eben so viel Syrupus Althaeae, alle 2 Stunden zu einem halben Esslöffel voll zu nehmen.

Am folgenden Tage schon erzählte der Patient mit vor Freude glänzenden Augen, er glaube wohl, dass es wieder gut gehen werde. Das Mittel brenne zwar tüchtig an der kranken Stelle, diese aber sei ausserdem viel weniger empfindlich, und das Trinken gehe ohne Hinderniss von Statten.

Den 13. Eben so rasch, ja noch ungleich rascher als die Verschlimmerung ist jetzt die Abnahme des Uebels, welches seit 14 Tagen zunahm. Der Kranke, welcher früher nur auf der linken Seite, durchaus aber nicht auf dem Rücken lie-

gen konnte, empfindet fast gar keinen Schmerz mehr und der Salmiak, welcher heute wiederholt wird, erregt immer weniger Brennen.

Am 14. kann Patient selbst wieder etwas Weissbrod verschlucken, ohne besonders davon afficirt zu werden und ist von Freude ganz verklärt. Auch der trockne Husten ist verschwunden. Stuhlgang erfolgt wie bisher immer nach Verhältniss des Genossenen ganz regelmässig.

So schritt die Genesung ungestört vorwärts und war 10 Tage nach Beginn der Cur vollendet und dauernd.

c) Ein ähnlicher Fall betraf eine 46 Jahre alte Frau von kleinem, schwächlichem Körperbaue, dunklem Haar, gelblich fahler Gesichtsfarbe, Mutter von fünf Kindern. Ihre Menstruation, die noch nicht zu fliessen aufhörte, war nie sehr regelmässig, meist sparsam; katarrhalische und besonders rheumatische Beschwerden, wie Kopf- und Gliederschmerzen hatten sich seit langen Jahren sehr häufig eingestellt, und zuletzt waren noch Verdauungsbeschwerden mit Magendrücken, Stuhlverstopfung und Kreuzschmerzen hinzugekommen, wobei denn die Kranke sehr abgemagert und hinfällig war. Consequente ärztliche Behandlung hatte nie Statt gehabt, bis ein Zufall neuer Art ernstlichere Besorgnisse erregte. Am 7. Februar 1826 nämlich hatte sich die Patientin zu einem Fastnachtsschmause in ihrer Nachbarschaft begeben, und hier an den aufgetragenen Leckerbissen zwar keinen Theil genommen, der Versuchung eines Gläschens Kirschwasser jedoch nicht widerstehen können. Einige Stunden darnach stellte sich ein Schmerzgefühl in der Tiefe der Brust ein, und als die Patientin ihr Abendessen geniessen wollte, vollkommene Unfähigkeit, einen Bissen zu verschlucken. Das Hinderniss lag in der Nähe der Cardia und verhielt sich gleich von Anfang an der Beschreibung zu Folge genau wie das im vorigen Falle bezeichnete. Ein sogleich herbeigerufener Arzt verordnete eine Potio Riveri, und als keine Linderung erfolgte, Magisterium Bismuthi mit Castoreum, auch später ein gelindes Laxans. Die Krankheit nahm indess zu, und man nahm nach einigen Tagen einen zweiten Arzt an, welcher zuerst eine Aderlässe anstellen liess und dann ein Abführmittel aus Bittersalz verordnete. Da indessen auch diese Mittel kaum die wüthendsten Schmerzen zu besänftigen vermochten, die Dysphagie aber sich um nichts gebessert hatte, im Gegentheil auch der kleinste feste Bissen nicht ohne namenlose Angst und Pein, selbst Flüssigkeiten nur mit Mühe und Schmerz verschluckt werden konnten, so wandten sich die Leute mit dem der niederen Volksklasse eigenen Wankelmuthe nunmehr an Pagenstecher. Er fand die Frau dem angegebenen Zustande gemäss sehr elend und muthlos. Die Dysphagie bestand nach wie vor, die Zunge war mit gelblichem Schleime dick belegt, Stuhlverstopfung, Aufstossen von Blähungen, Druck in der Magengegend und ein nagender Schmerz oberhalb der Cardia in der Tiefe der Brust nach der Wirbelsäule zu ohne Unterlass fühlbar. Dünner Kaffee war die einzige Nahrung der Frau, und der Gedanke, dass ihr Uebel incurabel sei, hatte sich ihrer ganz bemächtigt. Es ergab sich, dass ihr Mann ohne ihr Wissen zu P. gegangen war, und nur mit Mühe konnte dieser sie zum Gebrauche eines Medicamentes bewegen. Es bestand diess aus Salmiak, der auch hier Anfangs auf dieselbe Weise, wie im vorigen Falle, später mit Pulpa Tamarindorum und Syrupus Mannae gegeben wurde. Der Erfolg war ebenso überraschend glücklich. Schon nach drei Tagen erregte der Salmiak kein Brennen mehr an der afficirten Stelle, und nach Verlauf von einer Woche konnte die Patientin ohne alle Beschwerden feste und flüssige Nahrungsmittel verschlucken. Die bei Anfang dieser Cur sehr bedeutende, durch kalte Hände und einen kaum fühlbaren Puls ausgesprochene Erschöpfung der Patientin nahm während des Gebrauchs des Salmiaks durchaus nicht zu, und forderte auch, nachdem das Hauptübel beseitigt war, keine besondere Berücksichtigung. Die Genesung erfolgte vollständig und rasch und zwar unter dem Nachgebrauche einer kleinen Quantität eröffnender Visceralpillen in dem Maasse, dass die Patientin sich später wohler fühlte, als lange vor diesem beängstigenden Zufalle.

3) In einem Urleiden der Darmschleimhaut, welches sich als Verstopfung und als Durchfall äussern kann. Die Verstopfung ist hier gewöhnlich eine alte und hartnäckige, welche durch Laxirmittel nur momentane Erleichterung findet. Meist geht mit dem Kothe, der in einzelnen harten Knoten zum Vorschein kommt, mehr oder weniger zäher Schleim weg, zuweilen auch Blutstreifen. Was den Durchfall als Ausserung dieser durch Salmiak heilbaren Affection betrifft, so ist auch er gewöhnlich ein altes und

hartnäckiges, durch kein anderes Mittel zu heilendes Leiden, und es werden gewöhnlich grosse Massen von Schleim mit dem dünnen Kothe ausgeleert.

Rademacher beobachtete einen Durchfall, den er zwar mit Salmiak bessern, aber nicht vollständig und rasch durch denselben allein entfernen konnte. Die Verbindung von Salmiak mit Catechu (Catechu ℥j, Sal. ammon. dep. ℥β, Gummi arab. ℥j, Aq. dest. ℥vjjj. Stündlich einen Esslöffel voll) war das directe Heilmittel desselben, und er betrachtet desshalb diese Mischung als ein neues, durch kein anderes zu ersetzendes Heilmittel in einer bestimmten Art von Urleiden des Darmcanals. Er beobachtete ferner von dieser Zusammensetzung, dass sie eine in den Därmen als Durchfall sich offenbarende Affection des Blutes, die durch salpetersaures Natron heilbar ist, so vermehrt, als es nur ein Laxiermittel thun würde.

Ein Durchfall als Symptom einer durch Eisen heilbaren Blutaffection wird dadurch eine Zeit lang gestillt; consensuelle, von andern Organleiden herrührende Durchfälle werden dadurch verschlimmert, z. B. die von Gallen- oder Nierensteinen verursachten. In diesen Fällen würde alsdann diese Mischung, wenn sie mit negativem Erfolge gereicht worden wäre, zur Erkenntniss der verborgenen Ursache des Durchfalls führen können. Rademacher beobachtete diese Art des Darmleidens sehr selten, manchmal in einigen Jahren gar nicht. In jenen Mastdarmruhren, die sich selbst überlassen oder mit nicht heilenden Mitteln behandelt worden waren, sah er nach langen Leiden einen chronischen Durchfall zurückbleiben, dessen Ursache rasch und direct durch Salmiak und Catechu geheilt wurde.

4) In einem Urleiden der Nieren- und Blasenschleimhaut, die sich theils durch mancherlei consensuelle Symptome, theils und vorzüglich als Blasenkatarrh äussert. Als Beispiele mögen folgende dienen, welche von G. Cramer (Huf. J. 1824, December) mitgetheilt wurden:

a) Ein armer 53jähriger Leinweber litt seit vielen Jahren an offenen fistulösen Geschwüren des rechten Tarsus, welche die Gelenke und Knochen desselben angegriffen, und eine bedeutende Zerstörung hervorgebracht hatten. Zu denselben gesellten sich später mehrere Abscesse an der rechten Seite des Halses und unter dem Unterkiefer, die jedoch wieder vernarbten; hierauf wurde er nach und nach auf beiden Ohren seines Gehöres beinahe völlig beraubt. Auf Krücken musste er auf dem Lande sein Brot erbetteln, und bald kam zu diesen Beschwerden noch eine dritte. Er wurde nämlich des Winters, als die heftigste Kälte eintrat, von Schmerzen hinter der symphysis ossium pubis mit erschwertem und schmerzhaftem Abgange eines von eiterartigem Schleime getrübten Harnes heimgesucht. Bei einer milderen Temperatur verminderten sich diese Beschwerden und verschwanden fast völlig, so dass ihrer im Sommer Anfangs kaum mehr gedacht wurde. Unterdessen zeigten sie sich jeden Winter heftiger, hielten länger an und liessen merklichere Spuren ihres Daseins zurück. Im Februar 1823 endlich wurden die Schmerzen so gross, dass der Kranke am Tage keine Ruhe, in der Nacht keinen Schlaf hatte. Cramer fand bei dem Kranken jetzt einen im gelinden Grade fieberhaften Zustand, er hatte einen etwas beschleunigten Puls, Verstopfung, Appetitlosigkeit, und eine wenig ausdünstende Haut. Die Fussgeschwüre waren fast vertrocknet, und secernirten kaum etwas Jauche. Patient erzählte, dass sie früher stark gelaufen, jetzt aber, seitdem das Leiden der Harnwege entstanden, trocken geworden wären. Er klagte über einen fixen Schmerz oberhalb und hinter der Schambeinverbindung, welcher sich, sobald er Harn lassen wollte, vermehrte. Einen etwas starken Druck auf diese Gegend konnte er nicht ertragen. Der Abgang des Harns war äusserst schmerzhaft, und der Urin selbst mit dicken weissen eiterartigen Schleimflocken reichlich gemischt, welche sich oft festzusetzen schienen, ehe sie hervorgetrieben wurden, da der Harnstrom häufig unterbrochen erschien. Aus einer Untersuchung durch den After ergab sich, dass die Prostata in ihrem Volumen nicht verändert war; der Hauptsitz des Uebels schien in dem Blasenhalse zu sein, dessen innere

Fläche zufolge des Schmerzes und der Menge des abgehenden eiterartigen Schleimes organisch afficirt, in einer superficiellen Suppuration begriffen schien. Nach Anwendung mehrerer Mittel trat Linderung ein, und der Kranke schleppte sich wieder ein Jahr lang hin, bis im Januar des folgenden Jahres die Harnbeschwerden fürchterlicher als je auftraten und mit vollkommener Urinverhaltung verbunden waren, so dass der Unterleib bis zum Nabel aufschwoll, und nur unter den grössten Schmerzen der Harn tropfenweise abging; dabei war er weisslich schleimig getrübt, grosse eiterartige Schleimklumpen schwammen in ihm herum und setzten sich zuletzt auf den Boden des ihn enthaltenden Gefässes in reichlicher Menge. Sie verdickten seine Masse so, dass es schwer ward, ihn aus einem Behälter in einen andern zu schütten. Bei der grossen Schwierigkeit den Harn zu lassen, war ein beständiger Drang zum Uriniren vorhanden. Den heftigsten Schmerz hatte der Kranke jetzt in der Wurzel der Ruthe, wo dieselbe unter dem Schambogen hervortritt. Oft blieb der Harn auch vorn an der Stelle stehen, wo die Harnröhre in die Eichel tritt, und dann trieb sich der hinter ihr liegende Theil der Ruthe auf. Oberhalb und hinter der Schambeinverbindung empfand der Kranke dasselbe schmerzhafte Gefühl an der nämlichen Stelle, wie im vorigen Winter, und dieser Schmerz zog sich durch den Unterleib bis zum Nabel hinauf. Ausser diesen örtlichen Beschwerden hatte er ein gelindes Fieber mit Mangel des Appetits, trockener Zunge, Durst und Husten. Die Fussgeschwüre waren seit einiger Zeit besser, wie im vorigen Winter, ausgelaufen. Die Zufälle exacerbirten besonders des Nachts und waren dann so heftig, dass der Kranke nicht nur nicht schlafen konnte, sondern laut schrie.

Nach vergeblicher Anwendung mehrerer Arzneimittel erhielt der Kranke den Salmiak zu 3 Drachmen auf 7 Unzen Althäendecoct 2stündlich zu einem Löffel voll. Nach einigen Tagen schon stand er von seinem Lager auf, die Ischurie war verschwunden, der Harn floss in ununterbrochenem Strome, und enthielt nur noch Schleim. Die Besserung schritt stetig vorwärts, und obgleich unterbrochen durch eine entzündliche Erkrankung der Brust, ging sie doch bald in Genesung über.

b) Ein Musikus von etwa 30 Jahren, der auf dem Lande vielen Festlichkeiten beiwohnte, vielen Erkältungen ausgesetzt war und sich auch wohl durch den Genuss geistiger Getränke geschadet hatte, wurde im Januar 1824 von Harnbeschwerden befallen. Der Urin war ganz weisslich, der Abgang desselben mit Schleimabgang, Stechen und Brennen in der Harnröhre verbunden. Gegen Abend vermehrten sich diese Beschwerden. Patient erhielt gleich Salmiak zu 3 Drachmen auf 7 Unzen Schleimtrank 2stündlich zu einem Löffel voll. Schon nach den ersten 24 Stunden war das Uebel gemindert und nach Verbrauch des Trankes völlig und dauernd verschwunden.

c) Ein Soldat von 74 Jahren konnte seit 14 Tagen ohne grosse Schmerzen nicht uriniren, dabei war der Harn röthlich gefärbt und mit Schleim vermischt, und er klagte über Schmerzen im Bauche, Hitze, Durst und schlechten Appetit. Der Salmiaktrank des vorigen Falles heilte ebenfalls diese frische Affection, so dass eine Wiederholung nicht nöthig war.

6) Mittel auf seröse und fibröse Gewebe.

Es ist schwierig Mittel zu finden, welche primär auf die serösen und fibrösen Gewebe wirken, da ihre Symptome ebensowohl von Urleiden derselben, als von primären Affectionen des Gehirns, Rückenmarks, der Leber, Milz, Nieren, der Haut und des Blutes abhängen können. Die folgenden Mittel können deshalb nur mit Wahrscheinlichkeit als solche angesehen werden, welche primäre Erkrankungen dieser Organe direct heilen.

a) Radix Bryoniae.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Entzündung der serösen Häute mit Neigung zu lymphatischer Ausschwitzung, Steifigkeit und entzündliche Anschwellung der Gelenke, Nasenkatarrh, Na-

senbluten, Speichelfluss, Angina, Heiserkeit; kratzender trockener Husten, Gefühl von Wundsein auf der Brust, schmerzhafte Empfindungen in den Brustseiten, im Rücken und in den Brustmuskeln, häufiger Urindrang, Unvermögen den Urin zu halten, besonders beim Gehen, Brennen und Schneiden beim Harnlassen.

Anwendungsweise: Die Tinctur (bereitet aus gleichen Theilen frisch ausgepressten Saftes und Spiritus rectificatissimus, einige Tage digerirt und filtrirt) zu 15 Tropfen 5 Male täglich.

Die Bryonia ist Heilmitel einer speciellen Art von Urleiden der Muskeln, serösen und fibrösen Häute.

Sie wurde in directer Heilwirkung bis jetzt nur in Rheumatismen der Muskeln und in Affectionen der Gelenke und serösen Häute mit und ohne Hyperaemie, Stase und Exsudation angewendet.

Die älteren Arzte gebrauchten sie, aber meist in ihrer feindlichen, Erbrechen nnd Durchfälle erregenden Wirkungsweise, um Wassersucht, Gicht, Epilepsie, Manie, Melancholie und andere Krankheitsformen, deren Processe und Wesen ihnen unbekannt blieben, zu entfernen.

b) Herba Ledi palustris.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Entzündung und Anschwellung der Gelenkapparate, Ausbruch kleiner rother, hirsekorngrosser, juckender Bläschen am Körper, mit Ausnahme des Gesichts und der Extremitäten, juckender Friesel an Händen und Kniegelenken.

Anwendungsweise: Die Tinctur (bereitet aus einem Theile gröblich zerstossenen, frischen Krautes und acht Theilen höchst rectificirten Weingeistes durch achttägiges Digeriren und dann Filtriren) zu 15 Tropfen 5 Male täglich.

Das Ledum ist Heilmittel einer speciellen Art von Erkrankung der Muskeln und serösen Häute, welche sich unter der Form der Rheumatismen äussern.

Bis jetzt wurde es mit directer Heilwirkung in rheumatischen Affectionen dieser Theile ohne wahrnehmbare palpable Veränderungen angewendet.

c) Folia Fraxini.

Anwendungsweise: Eine Unze der Blätter werden mit 16 Unzen Wasser heiss infundirt, und tassenweise als Tagsgabe getrunken. Die Eschenblätter sind Heilmittel eines Urleidens der Muskeln, welches sich als örtlicher Rheumatismus offenbart, z. B. des Nackens, der Schenkelmuskeln, der Rippenmuskeln.

d) Acidum pyrolignosum.

Anwendungsweise: Aeusserlich täglich 2—3 Male zum Einreiben. Das Reiben muss sanft, mit einem Leinwandläppchen und 5 Minuten bis $\frac{1}{4}$ Stunde anhaltend geschehen. Der Holzessig ist Heilmittel einer Art von primärer Muskelaffection, welcher sich als örtlicher Rheumatismus offenbart. Er wurde bis jetzt mit rascher Heilwirkung bei Rheumatismen der Nacken-, Brust-, Arm- und Schenkelmuskeln angewendet. Rademacher heilte damit eine nach einer schweren Geburt entstandene unvollkommene Lähmung der untern Extremitäten, die mit grossen Schmerzen verbunden war, binnen 8 Tagen.

e) Oleum Jecoris Aselli.

Anwendungsweise: Innerlich täglich 4 Male 1—3 Esslöffel voll, Der hässliche Geschmack wird am schnellsten durch Ausspülen des Mundes mit Kaffee oder Essig entfernt.

Der Leberthran ist Heilmittel einer besondern Art von Affection der serösen und fibrösen Gebilde, welche sich theils blos durch rheumatische Schmerzen, theils auch durch Anschwellung und Contractur der Gelenke offenbart.

Mit directer Heilwirkung wurde dieses Mittel, welches die Mode zur Panazee erhob, nur in den genannten Affectionen, besonders des Hüftgelenkes angewendet, und selbst alte chronische Leiden desselben mit völliger Steifigkeit und Ablagerungen in den Gelenken mit stetig vorschreitender Besserung entfernt. So heilten Schenk in Siegen, der erste Empfehler des Mittels, und Andere mehrere Jahre alte Contracturen des Hüftgelenkes durch einige Flaschen des Leberthrans.

Auch diejenige Form der Rhachitis, welche in einem primären Leiden der Knochenepiphysen beruht, scheint durch Leberthran direkt geheilt werden zu können.

f) Glaubersalzwasser.

Anwendungsweise: Zwei Unzen Glaubersalz werden in zwei Pfund Wasser aufgelöst und davon tassen- oder gläserweise, stündlich oder zweistündlich soviel getrunken, bis 3 bis 4 Male täglich Oeffnung erfolgt.

Das Glaubersalzwasser heilt eine Art des kleinen Veitstanzes oder der unwillkürlichen Muskelbewegung, welche ein Urleiden der Muskeln ist, daher nicht von einem Urleiden des Rückenmarks oder des Gehirnes, noch von Würmern oder Blutaffectionen abhängt.

Die Kranken, welche an dieser Art der Chorea litten, waren mehr oder weniger hartleibig; im Anfange hatten sie viel, allmählich weniger Glaubersalzwasser nöthig, um die 3—4malige Oeffnung zu erzeugen. Es erfolgte darauf rasche sichtbare Besserung oder Nachlass der unwillkürlichen Bewegungen und bald völliges Aufhören.

Anhang.

Die schwedische Gymnastik.

Nachdem seit längerer Zeit die Gymnastik unter dem Namen des Turnens zu ästhetischen, militärischen und pädagogischen Zwecken, später auch in hygieinischem Interesse empfohlen und gepflegt worden war, beginnt erst die Neuzeit, und insbesondere der Schwede Ling dieselbe zu therapeutischen Zwecken als methodisches Heilmittel anzuwenden. Einzelnes zwar aus derselben wurde von den ältesten Zeiten an symptomatisch oder zufällig in dieser Beziehung benutzt oder wenigstens empfohlen, wie schon bei den Alten das Schwimmen, die Frictionen, Unctionen, das Schaukeln, das Kneten, bei den Orientalen das Massiren, in Deutschland bei dem Volke das Streichen, Kneten, Ausdehnen schmerzhafter Glieder, bei den Aerzten in früheren Zeiten das Empfehlen der Körperbewegungen, wie des Spazierengehens, Reitens, Holzhauens u. s. w.

Erst der Schwede Ling gründete eine methodische Gymnastik zu therapeutischen Zwecken. Er versteht unter Heilgymnastik die künstliche

mechanische Erregung aller Bewegungsorgane des menschlichen Körpers, um dadurch krankhafte Störungen in demselben zu beseitigen. Sie erstreckt sich nach ihm nicht blos auf die willkürlichen, sondern auch auf die unwillkürlichen Muskeln und selbst auf die Flimmerzelle.

Während die bisherige Gymnastik die Fortschritte der Physiologie wenig oder gar nicht beachtete, und daher selbst in Hinsicht der willkürlichen Muskeln nur der physikalischen oder Hebeltheorie huldigte, eine organische Auffassung der willkürlichen Muskelwirkung aber auch verschmähte, waren (nach Neumann's Darstellung) Ling und seine Schüler die ersten, die eine organische Muskelwirkungslehre, d. h. eine Uebungslehre der willkürlichen Muskeln nach allen Richtungen, die die Gesetze des menschlichen Organismus nur gestatten, anbauten, und daher selbst in der Anwendung der Wirkung der willkürlichen Muskeln sich gar sehr von den Gymnasten aller andern Völker unterscheiden. Es bildete sich auf solche Weise in der schwedischen Heilgymnastik die ausgebreitete Anwendung der duplicirten Bewegungen animaler Muskeln, eine Bewegungsform, die die Gymnastik aller anderen Völker kaum kannte, oder doch wenigstens weder ihre grosse Wichtigkeit ahnte, noch dieselbe systematisch auszubilden wusste. Als Einwirkungsweise auf das elastische und Sehnengewebe, sowie auf die Flimmerorgane, erfanden oder brachten in einen systematischen Rahmen Ling und seine Schüler die passiven Bewegungsformen. Hiervon brauchte die Gymnastik aller anderen Völker nichts, während die Volksmedicin sich derselben, wenn auch ohne systematische Anordnungs- und Erklärungsweise zu bedienen pflegte. Ling theilte sein System in vier Theile, welche die pädagogische, die Wehr- oder militärische, die medicinische oder Heilgymnastik und endlich die ästhetische umfassen sollten; seine Schüler sind hiervon abgewichen. Namentlich erkennt de Ron nur eine Gymnastik an und will von einer Theilung nichts wissen; und Branting kennt nur eine medicinische, die alle übrigen Zweige umfasst.

Das Ling'sche System, indem es als Princip anerkennt, die Thätigkeit aller Organe des menschlichen Körpers zu üben, nicht aber einseitig eine Klasse derselben bevorzugt, kann allein von einer Heilgymnastik sprechen. Dieselbe besteht genauer ausgedrückt in Folgendem: Anwendung des Willens des Kranken, der Hand des Gymnasten und der Apparate zur Erzeugung der Thätigkeit oder Ruhe der contractilen Faser und der Flimmerorgane, um die drei grossen organischen Hebel, Exosmose aus den arteriellen Capillaren, Endosmose in die venösen Capillaren und Lymphgefässe, und die mit ihnen verbundene, durch sie und für sie bestehende sensitive und motorische Innervationskreisströmung zu modificiren und zu regeln und auf diese Weise langdauernde Störungen der Lebensfunctionen zu heilen.

Ling gründete in Stockholm ein Institut für Heilgymnastik, welchem nach seinem im Jahr 1839 erfolgten Tode sein Schüler Branting vorsteht. Söterberg errichtete seit einigen Jahren ein zweites Institut nach Ling's Grundsätzen in Stockholm. Ein zweiter Schüler Lings, de Ron, steht seit mehreren Jahren einem gymnastischen Kursaale in Petersburg vor, und ein dritter Schüler desselben, Georgii, gründete einen solchen in London. Neben dem Kursaale Georgii's befinden sich daselbst noch zwei kleinere, der eine von Indebeton angelegt und unter Blundell stehend, der andere von Roth geleitet. In Berlin hat Eulenburg einen gymnastischen Kursaal nach dem Muster

des Stockholmer angelegt, zu Graudenz steht **Neumann**, zu Leipzig **Schreber** einem solchen Institut vor *).

Physiologische Wirkung der Muskelbewegung: **Schreber** weist den Einfluss der Muskelbewegung auf den gesammten Organismus als einen vierfachen, als mechanischen, direct den Stoffwechsel, die Nervenfunction und die psychische Function fördernden nach. Der mechanische besteht erstens darin, dass durch die Zusammenziehung der Muskeln die in ihnen circulirenden Säfte schneller ausgepresst werden, das Hineinströmen des Blutes im Augenblick der Zusammenziehung gehemmt, beim Nachlassen der letzteren aber um so mehr verstärkt wird; dass durch die damit verbundenen Bewegungen, Form- und Consistenzveränderungen der Muskeln auf alle unmittelbar neben ihnen liegende Theile eine mehr oder weniger belebende Einwirkung erzeugt wird, welche am stärksten da ist, wo die Muskeln zugleich Wandungen von Höhlen bilden, wie am Unterleibe, und zweitens in dem Einflusse auf die Form, Stellung und Haltung der Theile und Glieder des Körpers, worauf insbesondere die orthopädisch-gymnastische Heilmethode beruht. Den vegetativen Einfluss der Muskelthätigkeit erkennen wir aus der beträchtlichen Vermehrung des Hungers und Durstes, der Herzschläge, der Athemzüge, Wärmeentwicklung, Ausleerungen nach anhaltendem Muskelgebrauche. Es wird nämlich durch jede anhaltende oder verhältnissmässig starke Bewegung zunächst ein vermehrter Blutzufluss nach den in Thätigkeit befindlichen Muskeln und eine reichlichere Ergiessung von Bildstoff in dieselben veranlasst. Wenn nun die Summe der Bewegung nicht ein gewisses Maass überschreitet, so wird die ergossene Substanz an der Stelle des durch die Thätigkeit verbrauchten in frisches Muskelgewebe umgewandelt. Der Muskel regenerirt sich also. Anderenfalls aber, wenn nämlich das Maass der Bewegung die Grenze der individuellen Umbildungsfähigkeit überschreitet, bleibt die ergossene Substanz entweder als ein unorganisirbarer Stoff zwischen dem Muskelgewebe längere Zeit liegen und erschwert dadurch die Thätigkeit des Muskels (daher die Muskelschmerzen nach ungewohnten oder unverhältnissmässigen Bewegungen), oder sie wird in Bindegewebe verwandelt.

*) Vgl. H. E. **Richter**, die Schwedische nationale und medicinische Gymnastik. Dresden und Leipzig 1845.

Indebeton, therapeutic manipulation. London 1851. 4. Auflage.

P. H. **Ling's** Schriften über Leibesübungen. Aus dem Schwed. von **Massmann**. Magdeburg 1847.

Georgii, Kinesitherapie ou traitement des maladies par le mouvement selon la methode de Ling. Paris 1847.

A. O. **Neumann**, Beiträge zur Heilgymnastik in der Med. Centralzeitung. 1847. Nr. 85 u. 86; 1848, Nr. 17 u. 18.

Rothstein, die Gymnastik nach dem System von **Ling**. Berlin 1848.

Georgii, Kinesipathy or the cure of diseases by specific active and passive movements. London 1850.

H. E. **Richter**, die gymnastischen Kuren in seinem Organon der physiol. Therapie. Leipzig 1850. S. 188–226.

Roth, the prevention and cure of many chronic diseases by movements according to Ling's system. London 1851.

A. C. **Neumann**, die Heilgymnastik oder die Kunst der Leibesübungen, angewandt zur Heilung von Krankheiten nach dem System **Ling's** und seiner Schüler, sowie nach eigenen Ansichten und Erfahrungen. Berlin 1852.

D. G. M. **Schreber**, Kinesiatrik oder die gymnastische Heilmethode. Mit 210 Abbild. Leipzig 1852.

Bei anhaltender übermässiger Anstrengung der Muskeln werden dieselben daher endlich starr und steif; ihre fleischigen Fasern mit knorpel-, ja selbst knochenähnlichen Fasern durchsetzt, mithin zu ihrer Function untauglicher. Im entgegengesetzten Falle, bei zu geringer oder gänzlich mangelnder Thätigkeit werden die Muskeln schwächer ernährt, nach und nach blässer, schlaff, kraftlos, verlieren ihre natürliche Elasticität und verkümmern endlich vollständig. In den Extremen führt also das zuwenig ebenso wie das zuviel der Muskelthätigkeit endlich zum gänzlichen Erlöschen derselben. Da nun das Blut die gemeinschaftliche Quelle der Ernährung aller Körpertheile ist, so müssen mit der Muskelthätigkeit rückwirkend die Blutzuströmung, der ganze Blutumlauf, die Blutbereitung, dadurch also wieder die gesammten Verdauungsthätigkeiten, der Athmungsprocess, alle Ausscheidungsprocesse, kurz das ganze organische Triebwerk in ein entsprechendes Verhältniss treten. Dieser Umschwung des organischen Lebens, diese Regeneration und Verjüngung der ganzen Blut- und Säftemasse des Körpers ist nun gerade mit der Thätigkeit der Muskeln in einem vorzüglich starken Verhältnisse verbunden, weil das Muskelgewebe unstreitig zu denjenigen Geweben des Körpers gehört, welche die bedeutendste und schnellste Umbildbarkeit besitzen, und weil das Muskelsystem bei weitem das massenreichste System des Körpers ist. Der Einfluss der Muskelbewegung auf die Nervenfunction lässt sich nicht im gesunden Zustande wahrnehmen, sondern nur aus krankhaften Zuständen erkennen. Durch anhaltende Unthätigkeit der Bewegungsnerven scheint nämlich in den Empfindungsnerven die unverbrauchte Nervensubstanz sich anzuhäufen und dadurch die normale Empfindung zur krankhaften Empfindlichkeit gesteigert zu werden. In diesem Falle ist kräftige Erregung der Bewegungsnerven durch entsprechende und allseitige Muskelthätigkeit ein Ableitungs- und Ausgleichungsmittel für das im Bereiche der Empfindungsnerven aller Wahrscheinlichkeit nach vorhandene Uebermaass von Nervensubstanz. Die krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit des Nervensystems lässt sich dadurch auf das normale Maass der Empfindung herabstimmen, indem durch die vom Gehirne nach den Bewegungsnerven gehende Innervations- und Willensströmung die naturgemässeste Ableitung und Entlastung des Gehirnes von den Empfindungsströmungen erzeugt wird. Ganz besonders äussert sich diese heilsame Wirkung auch auf die abnorme Erregung der den Geschlechtsreiz vermittelnden Nerven. Ob aber dieser Einfluss, an sich noch hypothetisch, auch so weit reicht, den Grund des gestörten Wechselverhältnisses zwischen den Empfindungs- und Bewegungsnerven aufzuheben, und nicht blos das Resultat desselben, den krankhaften Process auf kurze Zeit verschwinden zu machen, das kann blos durch therapeutische Versuche erforscht werden. Der psychiche Einfluss der Muskelthätigkeit ist eine Erfahrungssache. Aus der regelmässigen Uebung der Willenskraft im Vollbringen thatkräftiger körperlicher Anstrengungen, aus dem dadurch wachsenden Bewusstsein einer gewissen leiblichen Macht, aus dem damit verbundenen beharrlichen Ueberwinden mancher Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten, kurz aus der Bekämpfung der körperlichen Schlaffheit und Weichlichkeit geht mit psychologischer Nothwendigkeit eine Erstarkung der Willens- und Thatkraft überhaupt, des Selbstvertrauens, der Entschlossenheit, des Lebensmuthes, der Standhaftigkeit und der gesammten geistigen Spannkraft hervor. Es sind diess die Folgen des vegetativen Einflusses der Muskelthätigkeit, weil die psychische Function selbst nur Folge des vegetativen Zustandes der Organe, insbesondere des Gehirnes, ist.

Anwendungsweise: In Bezug auf die specielle Anwendungsweise muss ich auf die Literatur, insbesondere auf Schreber verweisen; die allgemeine stellt dieser folgendermassen dar, indem er ein Schema der zu Heilzwecken dienenden Bewegungen entwirft, und zwar

A. der activen Bewegungen.

1) Uebungen mit vorwaltender Thätigkeit der Halsmuskeln. Sie wurden hauptsächlich zu orthopädischen Zwecken, ausserdem gegen chronisch-rheumatische Halsübel, Lähmungen der Halsmuskeln, sowie gegen gewisse Arten des Schwindels angewendet.

2) Uebungen mit vorwaltender Thätigkeit der Schulter-, Arm-, oberen Brust- und oberen Rückenmuskeln. Sie wurden besonders gegen beginnende Lähmungen der oberen Gliedmassen und gegen solche Erkrankungen angewendet, bei denen Vervollständigung des Athmungsprocesses durch Stärkung der Athmungsmuskeln und durch Ausweitung der Brusthöhle und des allgemeinen Blutkreislaufes die wesentlichsten Heilmomente bilden; ausserdem als ausgleichende Uebungen zu orthopädischen Zwecken.

3) Uebungen mit vorwaltender Thätigkeit der Bauchmuskeln und der, besonders vorderen, Fussmuskeln. Sie wurden vorzüglich gegen beginnende Lähmungszustände der unteren Körperhälfte und gegen die meisten auf Trägheit und Stockung der Unterleibsfunctionen beruhenden chronischen Krankheitsformen angewendet; ausserdem als ausgleichende Uebungen zu orthopädischen Zwecken.

4) Uebungen mit vorwaltender Thätigkeit der unteren Rückenmuskeln und der, besonders hinteren, Fussmuskeln. Sie wurden ebenfalls und ganz besonders gegen beginnende Lähmungszustände der unteren Körperhälfte angewendet, wie sie sich unter den verschiedenen Formen der sogen. Rückenmarkslähmung darstellen, gegen solche chronische Krampfkrankheiten, die aus entzündungsloser Affection des Rückenmarkes hervorgehen, namentlich manche Formen der Epilepsie und des Veitstanzes; ausserdem, ungleichseitig, ebenfalls zu orthopädischen Zwecken.

5) Uebungen mit vorwaltender Thätigkeit der unteren Fussmuskeln (Sprungübungen). Sie wurden vorzüglich bei beginnenden oder bis zu dem erforderlichen Grade bereits gebesserten Fusslähmungen, auch wegen der damit verbundenen wohlthätigen Körpererschütterung gegen verschiedene chronische Unterleibskrankheiten angewendet.

Als die nöthigsten Geräthschaften der heilgymnastischen Uebungen dienen der Barren, das Reck, die Schrägleiter und die schwebenden Ringe.

B. Der passiven und gemischten Bewegungen, sowie der mechanischen Heilmanipulationen.

1) Die passiven Bewegungen, welche bei vollständiger Lähmung, Gelenksteifigkeit und Verkrümmung der Gliedmassen angewendet werden sollen, werden ausgeführt bei Lähmungen oder Gelenksteifigkeit, indem man das leidende Glied erfasst und mit demselben alle diejenigen Richtungen der Bewegung möglichst vollständig und einige Minuten lang verfolgt, zu welchen es vermöge des Baues seines Gelenkes befähigt ist; bei Verkrümmungen der Gliedmassen geschieht dies nur in der der krankhaften entgegengesetzten Richtung.

2) Zu den gemischten Bewegungen gehören ausser den gewöhnlichsten, wie Fahren, Schaukeln, Reiten u. s. w. die meisten mit Schwung verbundenen gymnastischen Uebungen; auch lassen sich alle rein passive Bewegungen in gemischte verwandeln, sobald der Patient ihnen eine active Widerstandskraft entgegenzusetzen im Stande ist. Sie

wurden gegen unvollständige oder bereits gebesserte Lähmungen, sowie überhaupt in allen solchen Krankheitsfällen angewendet, wo das gemischte Bewegungsmoment nach Qualität und Quantität dem individuellen Bedürfnisse noch am entsprechendsten ist, und die Zuträglichkeit des rein activ gymnastischen Heilmomentes dadurch erst vorbereitet werden soll.

3) Die mechanischen Heilmanipulationen bestehen in Reibungen, Streichungen mit flacher oder ringförmig umgreifender Hand; mit den Fingerspitzen, im Druckstreichen, im Massiren oder Durchkneten und in Durchklopfungen. Sie sind kräftige Unterstützungsmittel der Kinesiatrik, und wurden zur Erregung der Hautfunction, der peripherischen Blutcirculation und des peripherischen Nerven- und Muskelsystems angewendet.

Die Kinesiatrik ist Heilmittel bei einer Art von Urleiden der Muskeln, welches sich unter der Form von rheumatischen Schmerzen, Krämpfen, Lähmungen und Verkrümmungen offenbart.

Sie wurde mit directem Heilerfolge angewendet bei Lähmungen einzelner Muskelpartieen, bei Krämpfen derselben, bei Contractur der Muskeln der Brust und in Folge davon Verengerung des Thorax und Asthma, Contracturen der Muskeln der Extremitäten durch Muskelverkürzung, Contracturen der Muskeln des Rückens und in Folge davon Rückgrathsverkrümmung; bei verlangsamter Function der Darmmuskeln und in Folge davon zu träger Verdauung; bei örtlichen Rheumatismen der Muskeln.

In allen Fällen, in welchen die schwedische Gymnastik da angewendet wurde, wo die Muskelaffectionen Folge von Blut- oder inneren Organaffectionen waren, brachte sie keine Heilung, sondern nur zuweilen eine symptomatische Linderung.

7) Hirnmittel.

Die Erkrankungen des Gehirnes sind theils Folgen von Blutaffectionen, theils von andern Organleiden consensuell herrührende, theils Urleiden des Gehirnes. Die Mittel für letztere werden hier abgehandelt, während die für die ersteren in den betreffenden Abschnitten enthalten sind.

a) Opium.

Physiologische Wirkungen: Bei Dosen von $^1/_2$—1 Gran entsteht zunächst ein Gefühl von Trockenheit im Schlunde, Wärme im Magen und Durst; alsdann öfters eine allgemeine Aufregung der niedern Geistesthätigkeiten, wie nach Weingenuss, Frequenz des Pulses, Erhöhung der Wärme, zuweilen Schweiss; bald geht diese Aufregung in Depression über und es erfolgt ein Sinken der geistigen Thätigkeit und der Herzcontractionen, Schlaffheit der Muskeln, Gefühl von Wüstheit im Kopfe, Schmerz desselben und Schläfrigkeit bei kleinem langsamem Pulse. Häufig erfolgt jene Aufregung nicht, sondern gleich Gefühl von Ermattung und Schläfrigkeit oder Betäubung. Bei Dosen von 2—3 Gran oder öfterer Wiederholung jener kleinen Dosen oder bei sensiblen Personen blos durch jene kleineren entsteht eine Art von Rausch, wie durch Spirituosa, der nicht lange dauert, sondern bald in Schläfrigkeit übergeht, mit Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes und Muskelschwäche, seltenem Pulse, heisser, trockener, zuweilen auch schweissbedeckter Haut. Die Sinnesnerven und die psychische Funktion sind deprimirt und abgestumpft; der erfolgende Schlaf ist tief, die Pupille verengert und unbeweglich, die Respiration

ruhig und langsam; während des Schlafes oft lebhafte Träume. Die Verdauung ist gestört, der Stuhl retardirt, zuweilen jedoch auch durchfällig, die Harnabsonderung zuweilen vermindert, die Harnexcretion fast immer erschwert oder ganz unterdrückt; dessgleichen die Gallenexcretion, wesshalb man in Leichen die Harn- und Gallenblase gefüllt findet. Die Geschlechtsfunction scheint im Allgemeinen nicht verändert; jedoch bei grossen Dosen trifft man zuweilen anhaltende Erection des Penis.

Bei länger andauerndem Genusse von Opium, wie bei den Opiumessern zumal im Orient, die sich an die grössten Dosen gewöhnen können, wird die Verdauung bleibend gestört und häufig treten Durchfälle ein, die Muskeln erschlaffen, das Gedächtniss und der Verstand nimmt ab.

Nach Böcker's Untersuchungen an einer Versuchsperson fand sich keine Veränderung des Blutes, eine Vermehrung der Quantität des Harns bei Verminderung der festen Bestandtheile desselben und constantem Fehlen der Harnsäure, Verringerung des Nahrungsbedürfnisses, Vermehrung des Durstes und Verminderung des Darmkothes. Daraus zieht er den Schluss, dass das Opium eine Substanz ist, wodurch die Ausgaben des Organismus in einem sehr bemerkbaren Grade vermindert werden, und dass es daher die Rückbildung desselben verlangsamt.

Nach homöopathischer Prüfung erregt das Opium leichten Schwindel, der in Schwindel mit Vergehen der Gedanken übergeht, trunkenes Schwanken, leichte Benommenheit des Kopfes, drückenden schweren Schmerz in den Stirnhügeln bis zur Nase, einseitigen Kopfschmerz; Neigung zu Schlaf, tiefen betäubenden Schlaf, Coma. Die psychische Function ergibt folgende Veränderungen: Munterkeit, Aufgelegtheit zu Geschäften, Lebhaftigkeit, Furchtlosigkeit, Muth und Kraftgefühl, liebliche Phantasieen, Verstandesverwirrung, Wahnsinn; oder aber Gleichgiltigkeit gegen Alles, Traurigkeit, Gedankenschwäche, Verlust des Gedächtnisses, Abstumpfung aller Sinne und Fähigkeiten, Bewusst- und Empfindungslosigkeit, Blödsinn. Die Gehirnnerven werden sämmtlich durch Opium afficirt, vorzüglich der Trigeminus, Facialis, Opticus und Acusticus. Es entstehen ferner Zuckungen, automatische und convulsivische Bewegungen der Arme, Zittern der Hände, Eingeschlafensein der Finger, sowie Schwere und Taubheit der Füsse, Zittern des ganzen Körpers, Starrkrampf und epileptische Convulsionen; Vermehrung der Hautausdünstung; Trockenheit und Brennen in den Augen bei verminderter Schleimabsonderung, Gefühl als wäre der Bulbus zu gross, sehr erweiterte oder sehr verengerte Pupille, Funkensehen, Trübsichtigkeit, Blindheit; paralytische Erscheinungen des Darmcanals.

Anwendungsweise: Innerlich $1/2$—1 Gran 3 Male täglich, bei den Formen des Delirium potatorum und Tetanus in grösseren Dosen bis zu 20 Gran täglich im Pulver; die Tinctura simplex Opii oder thebaica in der Dosis von 5 — 10 Tropfen 3 Male täglich mit Wasser; oder sowohl die Tagsgabe des Pulvers, als die Tinctur, in 8 Unzen Schleimlösung in stündlichen Gaben zu einem Löffel voll.

Das Opium ist Heilmittel einer speciellen Art von primärer Hirnaffection, die ihren Sitz vermuthlich im grossen Gehirne hat, und sich auf verschiedene Weise äussern kann, als Delirium tremens, durch Schlaflosigkeit, Unruhe, anhaltende Delirien, heftige Schmerzen des Kopfes mit und ohne Störungen der Geistesthätigkeit; als Schmerzen und Krämpfe in den von den Hirnnerven versorgten Organen und solchen, welche mit ihnen in Consensus stehen; als Durchfall und Erbrechen, die nicht von Blut- oder andern Organleiden oder Darmsäure herrühren u. s. w.

Ob es epidemische Hirnleiden gibt, welche durch Opium heilbar

sind, ist bis jetzt noch unerforscht, sowie auch die Heilwirkung des Opiums in einer besondern Art des Diabetes mellitus noch der exacten Weiterforschung bedarf.

Das Opium ist ein sehr zusammengesetzter Stoff, es vereinigen sich wahrscheinlich die Wirkungen mehrerer Stoffe in demselben, welche einzeln noch nicht gehörig bekannt sind, und deren Wirkungsgebiet noch nicht erforscht ist. Es enthält Morphium, Narcotin oder Opian, Codeïn, Thebain oder Paramorphin, Papaverin, Narceïn, Meconin, Pseudomorphin, Porphyroxin, Meconsäure, harzige und Extractivstoffe, Gummi, fettes Oel und einen flüchtigen riechenden Stoff. Vielleicht werden späterhin einzelne dieser Stoffe als wichtige Organmittel aufgefunden, und insbesondere etwa der flüchtige Stoff als solcher, etwa als spirituöses Wasser (Aqua Opii) zu benutzen sein. Bis jetzt ist nur Morphium etwas genauer bekannt.

Morphium aceticum, sulphuricum und muriaticum.

Physiologische Wirkungen in Dosen von ¼—½ Gran: Störung der Verdauung, selbst Erbrechen, zuweilen Verstopfung des Stuhls, zuweilen Durchfall; Kopfschmerz, Schwindel, leichte Betäubung, Schlummersucht, Verengerung der Pupille. Der Puls bleibt unverändert, in der Haut entsteht Jucken, besonders in der Nase, auf dem Rücken, oft sogar auf dem ganzen Körper, worauf Röthung, Erythem erfolgt, am häufigsten im Gesichte, am Halse und in der Lendengegend, selbst papulöse oder vesiculöse Eruptionen, Urticaria u. s. w., zugleich starke Schweisse. Auf die Geschlechtsfunction und die Urinse- und excretion wirkt Morphium häufig wie Opium.

Anwendungsweise: Innerlich ½—1 Gran als Tagesgabe in getheilten Dosen in Schleimlösung oder in Pulver. Endermatisch bis zu ½ Gran pro dosi.

Das Morphium wurde bisher symptomatisch dann angewendet, wenn man die Opiumwirkung ohne „Erregung“ und Stuhlverstopfung haben wollte. Es ist indess wahrscheinlich, dass Morphium auf eine ganz specielle Hirnaffection heilend einwirkt, deren Kreis bis jetzt noch wenig erforscht ist.

Das Einzige, was darüber bekannt wurde, ist die Heilwirkung desselben, welche Gobbin in dem in Schlesien im Jahre 1848 herrschenden Typhus beobachtete, welchem indessen nicht ein reines Hirnleiden, sondern eine Verbindung einer Hirn- mit einer durch Eisen heilbaren Blutaffection zu Grunde lag. Gobbin vermuthet, dass die Hemisphären des grossen Gehirns der urerkrankte Theil gewesen, und dass also Morphium ein directes Heilmittel derselben sei. Die Symptome dieser epidemischen Erkrankung waren sehr constant in den Einzelnfällen folgende:

Nach einigen Tagen des Vorläuferstadiums, in welchen über Mattigkeit, Unlust zur Arbeit, Mangel an Appetit und schlechten Schlaf geklagt wurde, traten wiederholte mässige Frostschauer ein, welchen anhaltende Hitze mit abendlicher Steigerung folgte. Die Kranken zeigten grosse Unruhe und klagten über lebhaften Schmerz im Scheitel, über Schmerz im Rücken, woselbst in der Mitte der Dorsalwirbel sich Schmerz beim Druck zeigte, über Schmerzen in den Gliedern, besonders den untern Extremitäten und über Schlaflosigkeit oder über kurzen, unruhigen Schlummer. Das Sensorium war im Wachen meist frei, selten zeigten sich Delirien, und dann nur vorübergehend oder nur im Schlafe. Das Gesicht war glühend heiss und roth. Die ganze Haut heiss und trocken, die Carotiden schlugen lebhaft, die Augen waren lichtscheu, die Conjunctiva zuweilen

injicirt; einige Male stellte sich Schwerhörigkeit ein. Die Kranken hatten gleich eine solche Muskelschwäche, dass sie sich ohne Unterstützung nicht im Bette aufrichten konnten. Der Puls war mässig voll, weich, leicht zusammenzudrücken, 86—100 Morgens; der Geschmack und Appetit fehlte, Durst war gesteigert, Stuhl meist retardirt, Urin bernsteinfarben, klar, sauer.

Selten waren Säurecomplication und deren Symptome, wie Erbrechen, Durchfall, pappiger Geschmack, dick belegte Zunge zugegen. Gewöhnlich war die Zunge ganz rein oder nur weiss angeflogen und feucht. Brust und Bauch boten nichts Abnormes dar, als nur einige Male Schmerz beim Drucke auf den linken Leberlappen und im rechten Hypochondrium bis zur Regio ileocoecalis.

Nach 6 bis 7 Tagen aber zeigten sich die Symptome der Zunahme des Krankheitsprocesses, wie zuweilen Flechsenspringen, grosse Unruhe oder Theilnahmlosigkeit, Delirien im Wachen oder im Schlafe, völlige Schlaflosigkeit, Zunahme der früheren Symptome, besonders der Muskelschwäche, Abmagerung bis zum Scelett, welke, brennend heisse oder kühle feuchte Haut, kleiner Puls von 114—140, oder auch von 90 und 70, Empfindlichkeit und meteoristische Spannung des Bauches, Lassen des Urins und der dünnen Stühle ins Bett; Stöhnen, Murmeln unverständlicher Worte, keine Beantwortung der Fragen; zuweilen Hydrops Anasarka und Ascites (der durch Eisen allein geheilt wurde).

Die Zahl der Kranken, welche Gobbin behandelte, betrug 87. Davon starben 7, und zwar ein Kind an Ruhr nach geheiltem Hirnfieber, eine Frau nach einem Brechmittel, das sie sich heimlich verschafft hatte, 4 Personen nach drei bis neun Wochen langer Krankheit, bei denen das Heilmittel nicht angewendet worden war, und ein 76 jähriger Mann am 4. Tage der Krankheit, welcher die Heilmittel erhalten hatte.

Die Dauer der Krankheit betrug bis zu zwei Monaten beim spontanen Verlaufe; in leichteren Fällen erfolgte nach fünf Wochen eine unvollkommene Genesung, indem die Haut alsdann blass und kalt, der Herzstoss schwach, der Blick matt, der Kopf schwer und die Schwäche so gross war, dass der Kranke kaum herumschleichen konnte. Einige Male fand noch Schwerhörigkeit Statt. In den ganz leichten Fällen erfolgte nach 14 Tagen spontane Genesung.

Die Dauer der Krankheit bei anfänglicher Darreichung des Heilmittels, die bei 31 Kranken Statt fand, betrug bei 5 Kranken 3, bei 16 Kranken 2, und bei 10 Kranken nur 1 Woche. Das Heilmittel war Morphium in der Tagsgabe von $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{2}$ Gran und Liquor Ferri acetici zu 2 Drachmen täglich.

b) Zincum.

Die physiologischen Wirkungen des Zinks in kleinen und anhaltenden Dosen sind unbekannt. Die Arbeiter, welche Zinkdämpfe einathmen, bekommen nach Blandlet Muskelschmerzen, Krämpfe, Bangigkeit, Kopfschmerz und Erbrechen.

Die homöopathischen Prüfer geben folgende Symptome an: Kopfschmerz, Eingenommenheit des Kopfes, schweren Gedankenfluss, Gedankenlosigkeit, Vergessenheit, Schwindel, Schläfrigkeit, Verdriesslichkeit, Verstimmung, Reizbarkeit, Todesgedanken, Koma; Mattigkeitsgefühl, Schwere und Reissen im Rücken und in den Extremitäten; Jucken am ganzen Körper, Frieselausschlag in der Ellenbogen- und Kniebeuge, papulöser Ausschlag, kleine Furunkeln.

Rademacher nahm Morgens nüchtern 15 Gran Zinkoxyd ein,

während er sich ganz wohl befand. Kurze Zeit darauf wurde er blutroth im Gesichte, dann so schläfrig, dass er seine Gedanken nicht zusammenhalten konnte, und stellte sich Uebelkeit ein, welche ihn nicht zum Einschlafen kommen liess. Dieser Zustand war dem ähnlich, in dem man sich befindet, wenn man durch Anstrengungen höchst ermüdet und zugleich aufgeregt ist.

Anwendungsweise: Innerlich und äusserlich in folgenden Präparaten:

1) Zincum oxydatum s. Flores Zinci zu einem Scrupel als Tagsgabe in Pulver oder Schütteltrank in getheilten Dosen. Das davon bereitete Unguentum Zinci zum Auflegen und Einreiben.

2) Zincum aceticum (bereitet nach Rademacher's Vorschrift) innerlich täglich $\frac{1}{2}$—1$\frac{1}{2}$ Drachmen in 8 Unzen destillirtem Wasser mit einer Unze Gummi arabicum stündlich 1 Esslöffel voll, oder Anfangs, da es gerne Uebelkeit verursacht, $\frac{1}{2}$stündlich $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll. Zur Verhütung der Uebelkeit kann Aq. Cinnamomi oder Aq. Menthae piperitae oder Aq. Florum Naphae, nach Dommes eine halbe Drachme Acidum pyrolignosum zugesetzt werden.

In chronischen Krankheitsformen bedient man sich der Pillenform, indem man z. B. aus einer Drachme mit Succus Liquiritiae und Pulvis Liquiritiae 60 Pillen bilden lässt.

Aeusserlich gebraucht man einen Gran auf eine Unze destillirtes Wasser zu Augenwässern oder Einspritzungen.

Das essigsaure Zink ist das am allgemeinsten anzuwendende Zinkpräparat.

3) Zincum sulphuricum s. Vitriolum album innerlich 1—10 Gran als Tagsgabe in Lösung oder in Pillen; äusserlich ein Gran auf eine Unze Wasser oder ein Gran auf eine Drachme Schweineschmalz.

Das Zink ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Hirnaffection, die sich auf mannichfache Weise äussern kann, besonders durch Irresein, Schlafsüchtigkeit, Kopfschmerz, Neuralgieen, Krämpfe, Durchfall, Entzündungen der Haut und Schleimhäute.

Rademacher nennt es das mineralische Opium, da es hinsichtlich seiner beruhigenden Kraft die grösste Aehnlichkeit mit dem Mohnsafte habe, ohne auch nur im geringsten seine gefässerregende zu theilen; und hegt die Vermuthung, dass es auf das das Denken bedingende Organ und vielleicht noch auf ein anderes einwirke, von dessen Erkrankung die schmerzhaften Leiden entstanden, die durch es geheilt werden können.

Das Zink wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung bei folgenden Aeusserungen des besagten Leidens angewendet:

1) Kopfschmerz als Urleiden des Gehirns, der nicht durch Zeichen von andern Kopfschmerzen aus andern Hirnaffectionen zu unterscheiden ist, wohl aber in seinem Verlaufe jedoch nicht im Anfange von Kopfschmerzen, die consensuell von Blutleiden oder anderen Organleiden entstehen. Der Schmerz ist wüthend, anhaltend oder in Anfällen kommend, raubt bald Besinnung und Verstand; es entsteht zuweilen anhaltende Seelenstörung darauf, und häufig enden die Anfälle mit Erbrechen oder Schlaf. In den Gesichtszügen drückt sich Apathie aus, die Augen verlieren ihren normalen Glanz und Ausdruck; oder aber die Empfindung des tiefsten Schmerzes ist in denselben zu lesen. Zuweilen schweigt der Schmerz Monate, ja Jahre lang, während die Hirnaffection noch besteht, und wird alsdann manchmal durch ein acutes Leiden des Blutes oder eines anderen Organes geweckt, oder zeigt sich in den ersten Tagen des Kindbettes mit Fieber verbunden. Wenn consensuelle Hirnleiden längere Zeit bestehen, so gehen sie früher oder später in individuell wechselndem Zeitraume gerne in das

durch Zink heilbare Urleiden des Gehirnes über. Einige Beispiele mögen dies versinnlichen.

a) Am 26. Januar 1848, zur Zeit, als durch Brechnusswasser und Eisen heilbare Krankheiten herrschten, wurde ich zu einem 65 Jahre alten, mageren, blassen Manne gerufen. Er war bereits seit 6 Tagen krank, und die ersten Symptome waren Frost, mässige Hitze, Appetitmangel, pappiger Geschmack und ein Kopfschmerz gewesen, der allmählich an Heftigkeit zugenommen hatte, und der ihn allein bewog, Hilfe zu suchen. Er verliess ihn nie ganz, sondern machte morgendliche Remissionen, die an Intermissionen gränzten, und abendliche Exacerbationen, die bis zum unerträglichsten Wüthen stiegen. Der Schmerz war am heftigsten auf der linken Seite der Stirne und in dem linken Ohre. Der Patient, seit langen Jahren schwerhörig, war es jetzt noch mehr geworden, denn seine Wanduhr, welche er vorher noch ticken gehört hatte, vernahm er nicht. Das Fieber hatte ihn dermalen ganz verlassen, der Puls war 60, dünn, klein. Die Haut von normaler Temperatur, die Zunge dünngelb belegt, der Gaumen sehr blass. Ueber Stuhl und Urin war nichts Weiteres zu erfahren, als dass der erstere als consistent angegeben wurde. R. Tinct. Ferri acet. ℥j, Aq. Nuc. Vom. ʒj. 2stündlich 1 Theelöffel voll.

Am 27. Januar war der Puls gefüllt, noch kein Stuhl erschienen, der Urin hochgelb, alkalisch, klar. Der Schmerz hatte seine Exacerbation und Remission gemacht; doch meinte der Kranke, er sei heute geringer als gestern Morgen. R. Tinct. Ferri acet. ℥jv, Aq. Nuc. Vomic. ʒjv. 2stündlich 1 Theelöffel voll.

Am 28. Morgens war gar kein Schmerz da; aber gestern Abend hatte er von 7 bis 1 Uhr Nachts gewüthet. Der Appetit ist besser, die Zunge ganz rein, der Urin heller gelb, alkalisch, der Stuhl schwarz.

Am 29. war wieder am Morgen Schmerz in geringem Grade vorhanden, und seine Exacerbation hatte gestern Abend von 7 bis 2 Uhr Nachts angehalten. Der Urin ist hellgelb, schwach sauer, und enthält einigen gelben Bodensatz. Der Appetit ist gut.

Am 30. Morgens, wie gestern, und Exacerbation des Schmerzes von 5 bis 12 Uhr Nachts. Der Urin ist hellgelb, aber trübe; Schlaf war von Beginne der Krankheit nicht möglich gewesen. Da ich nun deutlich sah, dass das Kopfleiden zum Urleiden des Gehirns geworden war, so wollte ich das Zink reichen; der Kranke aber liess sich einen anderen Arzt rufen, welcher ihn bis zum 5. Februar ebenso vergeblich behandelte. An diesem Tage verlangte man meine weitere Hilfe. Ich fand den Zustand des Kranken noch so, wie am 30. Januar. Der Schmerz hatte dieselben wüthenden Exacerbationen gemacht und intermittirte auch am Morgen nicht vollständig. Die Zunge war nur noch vorn rein, hinten gelb belegt, der Stuhl war hellgelb, der Urin klar, hochgelb, schwach sauer; der Appetit gut, Puls und Haut normal.

Ich verordnete Zinci acetici ʒβ, Aq. destill. ℥vjjj, Gumm. arabic. ℥j. Stündlich 1 Esslöffel voll.

Am 5. Morgens fand ich, dass der Patient erst 4 Löffel voll genommen. Der Kopfschmerz hatte die ganze Nacht hindurch gewüthet; der Stuhl war graugelb, der Urin hochgelb, klar, schwach sauer.

Am 6. erfuhr ich, dass er meinen Rath pünktlich befolgt hatte, worauf denn auch der Erfolg nicht ausblieb. Er hatte nämlich zum ersten Male die ganze Nacht hindurch schlafen können; der Schmerz hatte um 8 Uhr Abends zu exacerbiren angefangen, aber bald nachgelassen. Am Morgen spürte er gar nichts. R. Zinci acetici ʒjj, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich 1 Esslöffel voll.

Am 7. Februar. Der Schmerz hatte wiederum am Abend, und zwar erst gegen 12 Uhr, eine geringe Exacerbation gemacht, aber gleich wieder Schlaf zugelassen.

Am 8. Februar. Wie gestern. Patient fühlt sich matt, der Stuhl ist noch braungelb, der Urin hochgelb und wieder alkalisch. Da es nicht zu verkennen war, dass neben dem Urleiden des Hirnes die durch Eisen und Brechnusswasser heilbare Affection noch bestand, so mischte ich von heute an die Mittel zusammen.

Am 9. Februar. Es war weder gestern Abends Schmerz erschienen, noch hatte sich am Tage etwas davon gezeigt; der Urin ist weniger hochgelb, schwächer alkalisch, Mattigkeit schon geringer. Repetatur mixtura.

Am 10. konnte der Patient für gesund erklärt werden; denn auch die Schwerhörigkeit war wieder auf das ehemals bestandene Maass herabgekommen. Die Heilung war eine dauernde.

b) Eine 40jährige Frau suchte am 23. Februar 1848 Hilfe, nachdem sie vor vier Wochen bereits erkrankt war. Sie hatte zuerst über Uebelkeit geklagt, dann sich einmal erbrochen und mehrere wässerige Durchfälle bekommen. Nach Verfluss einer Woche hatte sich ein Schmerz im Kopfe eingestellt, der allmählich länger dauernde und stärkere Anfälle machte, deren Anfang und Dauer die Patientin nicht mehr anzugeben im Stande war. Jetzt fing der Schmerz, welcher reissend war, im Oberkopfe an, und zog von da längs den Schläfen auf beiden Seiten herunter, bisweilen zu den Ohren, manchmal auch bis in die Unterkiefer. Das linke Auge war entzündet, die Conjunctiva geröthet, und die Pupille sehr empfindlich gegen Licht. Die Kranke hat ferner noch ein Gefühl von Aufsteigen aus dem Magen bis in den Hals, zuweilen Brechneigung; der Geschmack ist pappig, die Zunge dünnweiss belegt, der Gaumen blass, der Appetit schlecht. Seit einigen Tagen trat Fluor albus ein, obgleich gerade die Zeit der Menstruation war, welche ausblieb. R. Tinct. Ferri acetici ℥jj, Aq. Nuc. Vom. ʒjj. 2stündlich 1 Theelöffel voll in Wasser.

Am 26. war nichts gebessert: der Stuhl braun, der Urin wasserfarben, neutral. R. Zinc. acet. ʒj, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich 1 Esslöffel voll. Mehr bedurfte die Patientin nicht, um sich von ihrem Kopfleiden zu befreien.

c) Eine 26jährige Frau, welche schon seit einem Jahre nach Ueberstehen eines Kindbettfiebers an einem Husten litt, und am 6. März 1848 glücklich geboren, auch am 12., als sie mich rufen liess, noch die gehörigen Lochien und Schweisse hatte, sowie Milch für ihr gesundes Kind, letztere jedoch in den letzten Tagen in geringerer Quantität, — bekam am 11. starken Frost und intensive Hitze, heftiges klopfendes Kopfweh im ganzen Kopfe, so dass sie denselben nicht aufheben konnte. Probirt sie es, so wird ihr schwarz vor den Augen, und es tritt eine Ohnmacht ein. Das letztere geschah auch einige Male im Liegen. Ferner klagte sie über einen Schmerz in der Gebärmutter, welche oberhalb den Schambeinen zu fühlen ist, und der durch Druck sehr gesteigert wird; und zuletzt noch über Schmerzen, die vom Unterleibe aus durch die Seiten bis in den Hals und Kopf hinaufziehen. Die Gesichtsfarbe ist blass, die Wangen umschrieben geröthet, die Zunge dünnweiss belegt, der Appetit fehlt, der Geschmack pappig, der Durst stark, der Gaumen ganz blass, der Puls 120, weich, leer, die Haut heiss, die Augen matt; der Stuhl soll braun und fest, der Urin dunkel und trübe sein. Die Kranke kann sich nur mit äusserster Anstrengung im Bett erheben, um die Auscultation vornehmen zu lassen, welche in beiden Lungen Schnarchen, Pfeifen und Schleimrasseln ergibt. R. Aq. Nuc. Vom. ʒjß, Tinct. Ferr. acet. ℥j, Aq. dest. ℥vjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich 1 Esslöffel voll.

Am 13. März. Der Schlaf war ruhiger, wie in der vorhergehenden Nacht; der Kopfschmerz ist geringer; das Aufheben im Bette geht besser und erzeugt keine Ohnmacht mehr; der Schmerz in der Gebärmutter ist weg. Die Kranke klagt noch Reissen durch die Brust, den Hals und den Kopf. Puls 120, weich, klein; Urin hochgelb, trübe, sehr stark alkalisch; kein Stuhl ist erfolgt; Zunge rein. Rep.

Am 14. Der Kopfschmerz ist wieder stärker, reissend und klopfend im ganzen Kopfe bis zum Halse und ins Gesicht hinein; die Augen thränen. Es ist noch kein Stuhl erfolgt, der Puls 90, weich, voll; der Urin hochgelb, klarer, noch stark alkalisch. Rep. cum Zinc. acet. ʒjß. Stündlich 1 Esslöffel.

Am 15. März. Gestern Nachmittag von 2 Uhr bis Abends stellten sich Frost, Hitze und Schweiss ein, und die Arznei wurde zwei Male weggebrochen, blieb aber dann bei ihr. Der Schlaf war ziemlich, der Kopfschmerz geringer, der Puls 90, weich, leer. Es ist grünlich schwarzer Stuhl erfolgt, die Lochien gehen normal fort, und es ist wieder mehr Milch in den Brüsten. Rep.

Am 16. März. Der Schlaf war gut, der Kopf ist ganz frei, der Urin hochgelb, klar, schwach alkalisch; die Augen sind munter, die Gesichtsfarbe mehr geröthet; der Appetit stellt sich ein. Rep.

Am 18. März. Die Patientin befindet sich ganz wohl; der Urin ist hellgelb, klar, schwach sauer. Ich wünschte, dass sie die Arznei noch einige Tage nehmen möchte, aber sie scheute die Kosten und liess es dabei bewenden. So blieb sie denn wohl bis zum 25. Sie war bis zu diesem Tage ausser Bette gewesen, und hatte ihre Geschäfte verrichtet. Abends 10 Uhr liess sie mich rufen, weil plötzlich eine starke Mutterblutung Statt gefunden hatte. Sie lag zu Bette, fühlte sich sehr matt, die Haut war heiss, der Puls 120, schnellend. Sonst klagte sie nichts. Da diese Erscheinungen blos davon abzuhängen schienen, dass die Blutaffection noch nicht ganz geheilt war, so gab ich blos Eisen.

Am 26. fühlte sich die Kranke wieder kräftiger; es war kein Blutabgang mehr erfolgt, der Puls indessen noch frequent und schnellend. Rep.

Am 27. war keine krankhafte Erscheinung mehr wahrzunehmen. Sie befolgte indessen jetzt meinen Rath, und nahm das Eisen noch mehrere Tage fort, und so blieb sie denn auch gesund.

d) Ein 4 Jahre altes Mädchen, ein zart gebautes, sensibles Kind, mit tiefliegenden, schwarzen Augen und hoher, stark vortretender Stirne, litt seit einem Jahre an öfteren Anfällen von Kopfschmerzen und Fieber, bei welchen stets von einem Arzte Blutegel an die Stirne gesetzt worden waren, worauf dann die Anfälle nachliessen. Die Mutter suchte die Ursache des Leidens in einem Falle auf den Kopf. Dieses Kind erkrankte nun am 13. October 1848, zur Zeit, als durch Schellkraut heilbare Affectionen herrschten, indem es von Frost, starker Hitze und Mattigkeit ergriffen wurde, und starken Schmerz in der Stirne klagte, so dass es beständig dieselbe gekühlt und gebunden haben wollte. Der Kopf, wie die ganze Haut, war heiss, der Puls 140, mässig voll, schnellend, die Zunge rein, der Urin hellgelb, klar, sauer, der Stuhl von normaler Consistenz und Farbe. Da dieses Leiden dieselben Symptome darbot, wie das herrschende Leiden in seinem Anfange, so gab ich acht Tropfen Tinctura Chelidonii zur Tagsgabe. Aber obgleich ich in den nächsten Tagen, als keine Besserung darauf erfolgte, noch zuerst Natron nitricum, dann Tinctura Ferri acetici beisetzte, so blieb doch Alles beim Alten, und selbst das frühere Linderungsmittel, die Blutegel, richteten nichts aus. Es traten im Gegentheile als Verschlimmerungssymptome am 4. Tage des Krankheitsprocesses ängstlicher, unruhiger Schlaf mit Irrereden ein. Da nun dieses Fieber mit Kopfschmerz mit dem epidemischen Leiden nichts gemein hatte, so blieb nichts übrig, als die Vermuthung, das alte Kopfleiden möge von vorneherein ein Urleiden des Hirnes gewesen oder jetzt zu einem solchen geworden sein. Ich reichte am 19. October also Zinci acetici grx, Aq. dest. ℥jj, Gm. arab. ʒjj stündlich zu einem Theelöffel voll.

Am Morgen des 20. war der Puls schon 86, die Haut ist mässig warm, und das Kopfweh, welches Nachmittags immer am heftigsten gewesen war, ohne jedoch Morgens ganz zu intermittiren, blieb schon ganz aus. R. Zinci acetici grxv für den Tag.

Am 21. Puls 80, normale Wärme der Haut. Das Kind ist munter und spielt. Das Kopfweh blieb wieder aus und erschien auch nicht mehr.

Ich machte jetzt der Mutter begreiflich, dass ein so altes Leiden blos dadurch gründlich geheilt werden könne, wenn das Kind, auch scheinbar gesund, das Mittel, welches ihm jetzt so schnell geholfen, längere Zeit fortnähme. Es unterblieb aber diese Vorsicht, und so dauerte es denn bis zum 25. December, als sich wiederum starkes Fieber mit dem alten Kopfleiden, und jetzt mit starkem Bluten aus beiden Nasenlöchern einfand. Da der Urin jetzt hellgelb, molkig und alkalisch war, gab ich essigsaures Zink mit essigsaurer Eisentinctur, welche in einigen Tagen die Krankheitssymptome entfernten. Nun wurden aber diese beiden Mittel mehrere Wochen anhaltend gegeben, und so blieb denn das Kind bis jetzt ganz wohl. Selbst als es an Ostern an sauern Darmstoffen mit heftigem Fieber erkrankte, stellte sich nichts mehr von dem Hirnleiden ein, welches früher durch jede Kleinigkeit aufgeregt worden war.

2) Geistesstörungen, sowohl acute, wie Delirium potatorum, als chronische.

a) Ein 44 Jahre alter Schlossermeister wurde den 26. December 1848 in die Charité aufgenommen. Mit vielem Humor erzählt er, dass er seit zwei Nächten nicht geschlafen habe, und seitdem Heuschrecken, Schlangen und Enten in den Hosen trage. Höchst heiterer Laune gedenkt er seines Zechvergnügens, indem er täglich 12 Achtel Schnaps und mehr zu verzehren gewohnt sei. Nur mitunter wird er etwas ernster, in den Momenten nämlich, wo er glaubt erschossen zu werden. Kopf heiss; am Hinterkopfe eine 1″ lange Hautwunde, über deren Ursprung der Kranke keine Auskunft geben kann. Haut klebrig feucht. Mässiger Tremor, besonders der Hände. Zunge feucht, etwas belegt. Appetit ungestört, Durst lebhaft, besonders auf Spirituosa. R. Zinci acetici ʒjß auf ℥vj Wasser stündlich 1 Esslöffel voll.

Die Nacht verging schlaflos unter anhaltendem Irrereden, welches sich besonders um das Erschiessen von Democraten drehte.

Am 27. December. Stärkerer Schweiss, lebhaftes Zittern, Puls 110, schnellend und klein. Die Arznei wurde ununterbrochen weiter gereicht. Abends sank

der Puls auf 96, doch erst nach Mitternacht schlief der Kranke ein. Anfangs erwachte er von Zeit zu Zeit, und sah dann noch verschiedene Thiere, besonders Affen. Später wurde der Schlaf anhaltend und dauerte ununterbrochen bis zum 28. Abends. Seine Genesung war jetzt bereits so weit vorgeschritten, dass er die ihm noch hin und wieder vorkommenden Bilder als „Faxen" erkannte, so z. B. den Contretanz von vier Schornsteinfegern auf haushohen Stelzen. Er schlief bald von Neuem fast ununterbrochen bis zum 29. Mittags und erwachte jetzt völlig genesen (Löffler in Z. f. Erf. Bd. 2. S. 308).

b) Ein 40jähriger Schneider, starkgliedrig und fett, wurde am 18. December 1848 in die Charité aufgenommen. Er soll seit drei Tagen krank sein und seitdem nicht geschlafen haben. Bleiche, gedunsene, klebrig feuchte Haut; Puls 88, weich, mässig gross; Zunge, Geschmack, Appetit normal. Unstäte, feucht glänzende Augen, Hastigkeit aller Bewegungen mit mässigem Zittern der Glieder, zeitweises Irrereden. Nach ¼ Gran Morphium aceticum schlief der Kranke am folgenden Tage ein wenig; da auch die Nacht vom 19.—20. December unter Schlaf verging, so durfte man ein Rückschreiten der Krankheit annehmen. Allein vom 20. December ab steigerten sich die Erscheinungen von Neuem und erreichten einen viel höheren Grad der Entwickelung, als vorher, indem namentlich die Hallucinationen und das auf sie bezügliche Irrereden anhaltend wurden. Die Betheiligung des Geruchssinnes war dabei auffallend, der Kranke sah nicht blos ganze Haufen von Affen, er ekelte sich auch vor dem Gestank ihres Kothes. Die Pulsfrequenz steigerte sich auf 96, die Augenliderhaut röthete sich. Trotz einer neuen Gabe von Morphium aceticum, trotz Tinct. Ferri acet. aether. 2stündlich 10 Tropfen wurde Zittern und Irrereden immer heftiger.

Den 21. December wurde Zinc. acet. (ʒj in ℥vj) verordnet, und davon stündlich 1 Esslöffel voll verabreicht. Die Arznei machte weder Uebelkeit noch Erbrechen.

Unter allmählicher Abnahme des Zitterns und der heftigen Agitation delirirte der Kranke noch bis zum Morgen des 22. Decembers von Würsten, Gänsen, Bürgerwehr und Barricaden. Gegen 4 Uhr schlief er ein, um erst nach 12 Stunden wieder zu verwachen. Das Zittern war jetzt verschwunden. Der Kranke klagte nur über Wüstheit im Kopfe und Müdigkeit. Er schlief auch alsbald wieder ein und erwachte erst am 23. Morgens ganz wohl, mit freiem Kopfe und einem ruhigen Pulse von 64 Schlägen. Er erinnerte sich seiner Hallucinationen nicht blos, sondern wusste auch ihr Zustandekommen zu erklären. So hatte er die Falten des Betttuches für Hechte, den ledernen Bauchgürtel für einen Pechgürtel gehalten; er hatte fortwährend seinen Hund, gelockt, damit er durch Lecken das Pech flüssig mache und ihn befreie. Schon am 27. December verliess er völlig wohl die Anstalt (Löffler ebendas.).

c) Rademacher beobachtete folgende Heilwirkungen des Zinks in chronischen Seelenstörungen: Ein 20jähriges Mädchen aus der geringeren Volksklasse war bei überfrommen Leuten im Dienste. Sie musste ausser der gewöhnlichen Zeit denselben verlassen und kam irrsinnig zu ihren Eltern. Sie war schweigsam, zu Geschäften unbrauchbar, und das Wenige, was sie sprach, war unzusammenhängendes, um religiöse Gegenstände sich drehendes Zeug. Da ihre Zunge belegt, ihr Harn dunkelgelb war, sie viel Aufstossen hatte und gastrische Krankheiten damals herrschten, so war es wahrscheinlich, dass dieser Irrsinn aus der Leber käme. Sie erhielt eine Mischung aus gleichen Theilen Tinctura Nucis Vomicae und Asae foetidae, und in 14 Tagen war sie anscheinend wieder gesund und so verständig, wie vorher. Die vermeintlich Geheilte ging nun zu ihrer vorigen Herrschaft zurück, um ihre Kleider abzuholen; nach zwei Tagen kehrte sie wieder, und wurde bald darauf abermals krank, jetzt aber unter der Form der Manie. Weil dieselben Zeichen vorhanden waren, so wurden dieselben Mittel angewendet, aber leider mit so wenigem Glücke, dass die Kranke schlimmer wurde, und man ihres aufrührerischen Betragens wegen genöthigt wurde, sie in eine Kammer einzuschliessen. Jetzt erhielt sie das essigsaure Zink. Da sie denselben zu 1½ Drachmen als Tagsgabe fünf Male genommen hatte, war Irrsinn und gastrisches Leiden zugleich verschwunden. Das Mädchen blieb verständig, verehelichte sich und wurde Mutter mehrerer Kinder.

d) Ein junger Tischler, der schon eine Zeit lang den Branntwein missbraucht, übrigens aber ein Mann von gewöhnlichem Verstande war, wird vom Gerichte als Taxator der Habe Unmündiger ernannt. Er war ein ehrlicher Mann, fiel aber nach-

her in Zweifel über die Ehrlichkeit bei dieser Taxation und wurde dann vollkommen irrsinnig. Er war nicht bösartig, sondern vielmehr leidend und that, was man ihm hiess; er war weder schweigsam noch redselig; was er aber vorbrachte, war verwirrtes Zeug. Der bei ihm vorherrschende Gedanke war, die Gensdarmen würden kommen und ihn gefangen nehmen, und er bestimmte auch die Zeit, wann sie kommen würden, da aber sein wirres Gedächtniss diese Zeitbestimmung nicht festzuhalten vermochte, so lebte er in einer immerwährenden Furcht vor der Gefangenschaft, welcher klägliche Gemüthszustand zuweilen selbst einen Hartherzigen durch seine rührenden Aeusserungen zum Mitleiden hätte bewegen müssen. Bei diesem Manne war die Bauchaffection ebenso in die Augen fallend, als bei jenem Mädchen; 14 Tage lang wurde er mit Lebermitteln behandelt, aber vergeblich. Jetzt erhielt er essigsauren Zink, welcher ihn in 4 Tagen vollkommen verständig machte. Die consensuellen Bauchaffectionen verschwanden zu gleicher Zeit durch Heilung des Denkorgans.

3) Otorrhoe heilte Dommes bei vier Kindern durch Zink, von denen zwei zugleich Krämpfe und Kopfschmerz als Aeusserungen desselben Hirnleidens hatten.

4) Zahn- und Gesichtsschmerz ist öfters Ausdruck des durch Zink heilbaren Leidens.

5) Ischias wurde bis jetzt nur dann als Offenbarung dieser Affection beobachtet, wenn sie eine frische oder aber vor Kurzem zum Urleiden des Hüftnerven geworden war. Erleichterung, aber nicht Heilung bringt das Zink zuweilen bei der von Blutaffection herrührenden Ischias. Rademacher bediente sich hier der Flores Zinci zu einem Scrupel täglich im Schütteltranke, wenn Darmsäurecomplication bestand in Verbindung mit Magnesia usta, worauf rasche Erleichterung erfolgt, so dass der Kranke glaubt, auf dem schnellsten Wege zur Heilung zu sein. Ich habe diese Beobachtung öfters selbst bei Jahre alter durch Eisen heilbarer Ischias bestätigt gefunden.

6) Chorea St. Viti, der s. g. kleine Veitstanz der Kinder ist häufig Aeusserung der durch Zink heilbaren Erkrankung. Der Stuhlgang ist dabei normal, zuweilen und sogar meistens eine geringe Störung der psychischen Function wahrnehmbar, zuweilen auch eine Neigung zur Halbseitigkeit der unwillkürlichen Bewegungen vorhanden, oder dieselben sind nur auf eine Seite beschränkt. Beispiele:

a) Ein 9jähriges, für ihr Alter grosses und namentlich in dem letzten Jahre schnell gewachsenes, blasses und welkes Mädchen, ist angeblich bis vor 1½ Jahren blühend und gesund gewesen. Zur genannten Zeit erkrankte sie an Scarlatina, und seither blieb sie siech. Ein Jahr nach ihrer Erkrankung am Scharlach bildeten sich ausserdem an einzelnen Gelenken kleine Geschwülste aus, von denen das Kind behauptete, sie wären schmerzhaft gewesen, seit dem Januar 1846 stellten sich nächstdem Krampfanfälle ein, über deren Artung folgendes berichtet wurde. Bei bald freiem, bald eingenommenem und schmerzendem Kopfe fanden sich Verzerrungen der linken Gesichts- und Zuckungen in der linken Körperhälfte, die sehr bald so häufig wurden, dass der willkürliche Gebrauch der betreffenden Muskeln dem Krankheitszustande erlag. Vierzehn Tage, bevor ich die Kranke sah, wurde auch die rechte Körperhälfte leidend; vorwaltend blieb diess jedoch die linke. Rhythmus oder Gleichmässigkeit nach der Qualität der Muskeln der beiden Seiten beobachtete ich bei den Krampfanfällen nicht, denn bald in weniger kurzen Pausen, bald längere Zeit andauernd trat diese oder jene Muskelgruppe in Thätigkeit. Die Geschwülste variirten von der Grösse einer Erbse bis zu der einer mittleren Haselnuss. Sie hingen mit dem Sehnenapparate zusammen und waren auf der Extensorenseite der grösseren Gelenke, und namentlich dem Knie- und Ellenbogengelenk am zahlreichsten entwickelt; sie fehlten jedoch nirgends und selbst längs der Wirbelsäule und im äusseren Gehörgange wurden sie nicht vermisst. Wie viel ihrer über 100 oder 200 waren, lasse ich dahingestellt. Ihr Verschwinden bei dem Erschlaffen der Sehnen und ihre streng umschriebene pralle Formung bei deren Spannung bezeichnete sie hinlänglich als Ganglien. Der Krampf gehörte formell der Art Chorea an.

Die Lungen waren der Tuberculose verdächtig. Sonstige Beschwerden in Folge von Organstörungen lagen auffindbar nicht vor. Die Haut war blass, die Musculatur welk, die Kleine fühlte sich schwach. Sie erhielt Zinc. acet. ℈j in ℥vj Wasser, 3stündlich zu 1 Kinderlöffel voll. Während des Verbrauchs von fünf Drachmen dieses Mittels verloren sich die Krämpfe und die Ganglien bis auf je 4 oder 6 auf den Kniegelenken vollständigst und die Kleine wurde wieder blühend und frisch aussehend. Vom Lande, wohin sie nun geschickt wurde, kehrte sie im Herbste ganz genesen zurück (Gobbin in Z. f. Erf. Bd. 2. S. 372).

b) An einem 11¾ Jahre alten, hübschen blühenden Mädchen bemerkte man seit etwa 14 Tagen, dass sie ganz gegen ihre Gewohnheit keinen rechten Eifer und keine Lust mehr zu ihren gewöhnlichen Arbeiten zeigte, mit dem Gesichte allerlei Grimassen schnitt und zeitweise Hände und Füsse nicht ruhig halten konnte. Das Uebel wurde immer ärger und hatte in den letzten Tagen einen so hohen Grad erreicht, dass sie fast keinen Augenblick den Körper ruhig halten kann. Sie schüttelt bald den Kopf wie ein Pferd, bald verzerrt sie die Gesichtsmuskeln abscheulich, leckt beständig mit der Zunge, zuckt mit den Armen, macht mit den Füssen tanzende Bewegungen, und forderte schon einige Male ihre Geschwister zum Tanze auf, und drehte sich, da diese sich nicht dazu verstanden, allein so lange im Kreise herum, bis sie ermattete und zusammensank. Leider habe ich dieses Tanzen, welches während meiner Behandluug nur noch einmal wiederkehrte, nicht selbst beobachtet, aber ihre Mutter, ihre Wärterin und einige Arbeiterinnen, welche dabei im Zimmer anwesend waren, sagten einstimmig aus, dass sich die Sache wirklich so verhalte, und ich habe keinen Grund zu' glauben, dass ich hier absichtlich getäuscht worden wäre, znmal da den Eltern an dem Wohle ihres Kindes viel gelegen war.

Am 3. Februar 1851 wurde ich gerufen und erfuhr das eben Mitgetheilte. Die Zunge war rein, der Appetit sehr gut, der Stuhl regelmässig, in den früheren Tagen jedoch zuweilen angehalten, der Urin strohfarben, sauer; der Puls etwas beschleunigt; das Mädchen ist rothwangig und wohlgenährt. Die Nacht über ist der Schlaf sehr unruhig, sie wirft sich im Bette umher und schlägt mit den Armen um sich. Sie erhielt zunächst das Glaubersalzwasser.

Am 5. Februar. Es sind täglich 3—4 dünne Stühle erfolgt. Im ganzen Zustande des Mädchens hat sich noch nichts geändert. Dasselbe Mittel.

Am 7. Februar. Das Mädchen tanzte gestern Nachmittags wieder; überhaupt tritt in den Nachmittagsstunden eine Verschlimmerung ein, während sie Vormittags immer ruhiger ist. Sie konnte einige Minuten lang nach dem Tanzanfalle auf an sie gerichtete Fragen keine Antwort geben, schaute starr vor sich hin und wusste sich später des Vorgefallenen nicht zu erinnern. Heute Nacht liess sie den Koth ins Bett gehen, und rührte noch mit den Händen darin herum. Sie klagt heute über Schmerz am Hinterhaupt und an der Stelle des Dornfortsatzes des letzten Halswirbels, wo auch ein mässiger Druck schmerzhaft ist. Es war nun klar, dass das Glaubersalz bei dieser offenbaren Verschlimmerung nach viertägigem Gebrauche das Heilmittel dieser Krankheit nicht sein könne. Das Kind erhielt desshalb Zinc. acet. ℈β, Aq. dest. ℥vj, Syr. simpl. ℥β, die ersten 4 Male stündlich ½ Esslöffel voll, dann einen ganzen zu nehmen.

Am 9. Februar. Die Besserung war gestern den Tag über schon merklich und Nachts schlief sie ziemlich ruhig. Bis zum 11. Februar nahm sie das Zink fort, zuletzt jedoch nur alle 2 Stunden einen Esslöffel voll, da ihr die Arznei Ueblgkeit verursachte; es war übrigens auch seit zwei Tagen keine Oeffnung erfolgt, und sie klagt über öfters aufsteigende Hitze. Ich liess für heute mit der Arznei aussetzen und ein Paar Tassen Glaubersalzwasser nehmen. Es erfolgte darauf Oeffnung, aber auch merkliche Verschlimmerung. Vom 13. bis 15. Februar nahm sie nun wieder Zink unter täglich zunehmender Besserung, aber jetzt erregte ihr die Arznei Ekel, und ich verordnete dasselbe Mittel in Pillenform.

Am 18. und 19. musste sie sich einige Male erbrechen, und es waren 4 dünne Stühle erfolgt. Sie war gestern bei Tage wieder viel unruhiger als bisher, Nachts aber schlief sie ruhig. Es ergab sich, dass saure Darmstoffe die Ursache waren, da sie über pappigen, manchmal sauern Geschmack klagte, die Zunge weiss und an der Wurzel gelb belegt war und da Natron carbonicum die Beschwerden entfernte. Vom 21. bis zum 27. nahm sie wieder die Zinklösung vom 7., am 28. musste wieder Natron carbonicum gegeben werden; und alsdann nahm sie vom 2.—7. März wieder Zink. Es war nach und nach bis zu diesem Tage vollkommene

Muskelruhe eingetreten und die Lust zur Arbeit wiedergekehrt, so dass das Mädchen ihre gewöhnlichen Beschäftigungen vornahm. Sie klagt aber jetzt über reissenden Schmerz am Hinterhaupte und Nacken, und die Sprache, welche schon während der ganzen Dauer ihrer Krankheit stammelnd und lallend war, wollte sich auch nicht zum Bessern ändern. Ich liess eine Blase in den Nacken ziehen und einige Tage die Eiterung unterhalten, worauf denn diese Erscheinungen beseitigt und das Mädchen vollkommen gesund war. Die Arznei gebrauchte sie jedoch in etwas geringerer Gabe noch einige Wochen fort. Die Genesung war bis zum Juni wenigstens eine dauernde (Mayer in Z. f. Erf. Bd. 5. S. 474).

7) Epilepsie als eine Art des Hirnleidens, welche seltner zu sein scheint als die von Blut- und Rückenmarksleiden entstehende.

8) Halbseitige Convulsionen oder Convulsionen einzelner Theile des Körpers, z. B. des Mundes, Armes mit Bewusstlosigkeit sind öfters Aeusserungen des durch Zink heilbaren Leidens.

9) Asthma ist selten Offenbarung dieser Affection.

Ein Mädchen von 20 Jahren, von einem sonst blutreichen und fleischigen Körper, gesundem und schönem Baue, heiterem und munterem Geiste, das auch immer seine monatliche Reinigung sehr regelmässig hatte, verfiel nach fortdauernder Einwirkung verschiedener trauriger Leidenschaften in Nervenschwäche und Bleichsucht, wozu sich endlich noch ein heftiges krampfhaftes Asthma gesellte. Dieses letztere überfiel sie in ganz unbestimmten Perioden, immer nur nach von Aussen erregten Leidenschaften, Zorn, Schreck, Furcht u. s. w. oder nach blossen von selbst gebildeten ängstlichen Vorstellungen im wachenden Zustande und sogar des Nachts im Traume, sobald dieser aus fürchterlichen Bildern, welche zu der Zeit der Seele vorschwebten, zusammengesetzt war. Sie wurde dabei so reizbar, dass auch das kleinste Geräusch, der geringste Fall eines Körpers, das leiseste Zuschlagen einer Thüre, die kleinste Zweideutigkeit im Reden u. s. w. sie erschüttern, ausser Fassung bringen und in den Anfall stürzen konnte. Dieser kam denn auch sogleich nach dergleichen Veranlassungen zum Vorschein, wobei zuerst das Athemholen mühsam, beklemmt, schnellpfeifend, in kurzen Zügen, sodann die Augen geschlossen, das Gesicht roth und aufgetrieben, das Bewusstsein verschwunden, die Extremitäten kalt, der Puls klein, krampfhaft, ungleich und schnell waren. Das Bewusstsein verlor sich immer erst, nachdem die Angst und Beklemmung schon einige Minuten angehalten hatten, welche theils sie selbst, um sich in Sicherheit auf einen Lehnstuhl zu bringen und andere um Hilfe anzuflehen, theils die Umstehenden mit freundlichem und liebreichem, aber fruchtlosem Zureden verwendeten. Letzteres konnte den Anfall nicht zurückhalten; auch konnte sie nichts aus selbigem so geschwind erwecken und zum Bewusstsein bringen, als das Begiessen des Gesichts und der Herzgrube mit eiskaltem Wasser. Alle übrigen, sonst gewöhnliche Mittel waren fast immer vergeblich oder wirkten sehr langsam. An den äusseren Theilen bemerkte man dabei auch nicht die kleinste Spur von Zuckungen irgend eines Theiles. Nach jedem Anfalle, welcher immer fürchterlich aussah und Erstickung zu drohen schien, fühlte sie sich ungewöhnlich matt, so dass sie einen oder zwei Tage ihre Beine kaum schleppen konnte. Der Paroxysmus nahm ganz allmählich ab, das Bewusstsein kam zuerst wieder, mit ihm öffneten sich die Augen, aber das beklemmte Athemholen nahm sehr langsam ab, und es bedurfte einer Zeit von 2 bis 3 Stunden, ehe die Lungen sich ganz frei wieder bewegen konnten. Bei dieser so langsamen Abnahme des Krampfes stiess sie sodann unwillkürliche Seufzer aus, und fing nach und nach wieder an zu sprechen. Nun wurden auch die Extremitäten wieder warm, der Puls erweiterte sich, wurde langsamer, und nach eingetretener vermehrter Hautausdünstung ganz natürlich. Der Unterleib war jederzeit aufgetrieben und etwas hart, auch ausser den Paroxysmen, die Esslust fehlte, und mehrere Zeichen einer in Unordnung sich befindenden Verdauung waren zugegen. 8 Gran Zinkvitriol auf 8 Unzen destillirtes Wasser, täglich 3 Male einen Esslöffel voll bewirkten, dass nach 8 Tagen nur ein kürzerer Anfall eintrat, während früher in dieser Zeit drei starke kamen, und dass in sechs Wochen dauernde Heilung Statt fand (Ideler in Huf. J. Bd. 4).

10) Kopfrose als Urleiden des Hirns, mit heftigem Fieber, Irrereden, starker Hautentzündung, nach welcher, wenn sie spontan verläuft, wirklicher

Wahnsinn entstehen kann. Sie unterscheidet sich durch die Symptome also schon sehr von der durch Säure oder Leberleiden herrührenden.

a) Ein 30jähriger Mann war in der Nacht vom 18. zum 19. Januar 1847 sehr aufgeregt aus einer Gesellschaft heimgekehrt. Er fühlte sich am andern Morgen wüst im Kopfe und abgeschlagen in den Gliedern; besonders aber quälte ihn ein lästiges Ziehen in den Schläfen und im Nacken. Gegen Abend stellte sich heftiger Schüttelfrost ein, dem starke Hitze mit dem Gefühle der Kopfpulsation folgte. Dazu gesellte sich Uebelkeit und Brechneigung. Am 20. Morgens fieberte der Kranke lebhaft; die Haut war heiss und trocken, die Augen injicirt, die Augenlider ödematös geschwollen; Nasenrücken, Glabella und die Stirne bis herauf zur Haargrenze feuerroth und sehr prall geschwollen. Hier und da schossen einige gelblichweisse Bläschen auf. Der Kranke klagte über höchst empfindliches Ziehen in den Bedeckungen des Schädels und unausstehliches Klopfen in den Schläfen. Er hatte einmal gebrochen, und Neigung dazu stellte sich besonders beim Aufrichten im Bette ein. Die Zunge war dabei nur ein wenig weisslich belegt, an den Rändern nicht geröthet, der Leib weich, nirgends gegen Betastung empfindlich, Urin saturirt sauer.

Ich verordnete Natron nitricum (℥β in ℥vj Wasser). Abends war das Fieber heftiger, die schwellende Röthe hatte sich über das rechte Scheitelbein und das rechte Ohr verbreitet; auf der Stirne waren mehr Blasen bis zur Grösse von Haselnüssen entstanden. Sich selbst überlassen redete der Kranke irre. Jetzt liess ich ʒjβ Zinc. acet. in acht Unzen Gummiwasser auflösen und stündlich die ersten Male einen halben, weiter aber einen ganzen Esslöffel davon reichen.

Die Nacht hindurch war pünctlich eingegeben worden. Die Delirien hatten sich gegen Mitternacht gesteigert und bis zum Morgen angehalten. Das Fieber machte jetzt nur eine geringe Remission. Aber obgleich die Rose auch über einen Theil des linken Scheitelbeines fortgeschritten war, so klagte doch der Kranke nur noch über die lästige Spannung in den geschwollenen Theilen, froh von den peinlichen ziehenden Schmerzen befreit zu sein.

Die Arznei wird wiederholt, und da nicht blos kein Erbrechen danach erfolgte, sondern die frühere Brechneigung sogar verschwunden war, esslöffelweis stündlich weiter gereicht.

Abends (21.) war der Erfolg unverkennbar. Das Fieber machte nicht nur keine Exacerbation, sondern die Frequenz des Pulses war sogar um einige Schläge geringer als am Morgen. Das Pulsiren im Kopfe war verschwunden; Irrereden nicht wiedergekehrt; das Erysipel war nicht weiter geschritten. Ich liess jetzt die Arznei nur zweistündlich reichen. Allein am andern Morgen erklärte mir der Kranke, wie sehr er auch fühle, dass ihm dieselbe wohlthätig sei, er könne sie so nicht weiter nehmen. Wirklich erfolgte auch nach einem Versuche, nur einen halben Löffel voll zu nehmen, sofort Erbrechen wegen unbezwinglichen Widerwillens gegen den Geschmack der Arznei. Es war etwa noch der dritte Theil in der Flasche. Ich verschrieb daher eine Auflösung von 5 Gran Extractum Quassiae in sechs Unzen Wasser und liess den Rest der Zinklösung dazu setzen. Der Kranke hat auch wirklich nicht blos diese Portion, sondern noch eine zweite, die gleichfalls ½ Drachme essigsaures Zink enthielt, ohne Erbrechen und ohne Widerwillen eingenommen. Diess längere Einnehmen ordnete ich jedoch nur aus Vorsicht an, welche bei einem so leicht rückfälligen Uebel nicht verabsäumt werden darf. Denn schon am 22. Morgens musste ich die Krankheit für gebrochen halten. Die Pulsfrequenz überstieg nur noch um wenige Schläge die Norm, die Beschwerden im und am Kopfe waren verschwunden bis auf ein Gefühl von Spannung in den zuletzt von der Rose ergriffenen Theilen der behaarten Kopfhaut. Das Oedem der Augenlider war eingesunken, die Bindehaut der Augen weiss, die Stirnhaut zwar noch etwas teigicht geschwollen, aber erblasst und die Blasen begannen sich zu trüben und einzusinken. Die Genesung war somit eingeleitet und erfolgte dann auch ohne Störung weiter.

b) Ein sehr kräftig gebauter Arbeitsmann von 27 Jahren wurde den 26. October 1848 zur Charité gebracht. Die Haut des Gesichtes ist gedunsen, und wie die des Kopfes und der Ohren fleckig, theils in der Abschuppung der Epidermis begriffen, theils mit dünnen Krusten bedeckt, deren Ursprung einige noch nicht ganz vertrocknete Blasen verriethen. Der Kranke befindet sich in einem eigenthümlichen zwischen Schlafsüchtigkeit, Irrereden und heftiger Agitation wechselnden Zustande. Eine ordentliche Antwort über das Vorausgegangene ist von ihm nicht zu erlangen;

nur nach wiederholtem eindringlichem Anreden erfährt man von ihm die unzuverlässige Angabe, dass er bereits 10 Tage krank sei, an welche er sofort die andere knüpft, dass man ihn habe vergiften, lebendig begraben, kurz alles Böse habe anthun wollen. Der Kopf fühlt sich heiss an; die Pupillen sind etwas weit, reagiren aber auf Lichtreiz; Temperatur der Haut sehr erhöht; Puls gross, voll, 100; Zunge mässig und weiss belegt. Am rechten Arme eine noch nicht vernarbte Aderlasswunde; hinter den Ohren Blutegelstiche. R. Zinc. acet. ʒj, Sol. gummos. ℥vj. Stündlich 1 Esslöffel voll.

Während der nächsten Nacht tobte der Kranke unaufhörlich, so dass er gefesselt werden musste; am Morgen wurde er zwar ruhiger, doch gelang es noch nicht verständige Antworten von ihm zu erhalten. Nach 24 Stunden wurde der Puls ruhiger, die zweite Nacht verlief bereits viel ruhiger; das Irrsein verschwand mehr und mehr. In der Nacht vom 28.—29. October schlief der Kranke vortrefflich und erwachte am Morgen mit einem Pulse von 80 Schlägen und so freiem Denkorgane, dass er die gehabten Wahnvorstellungen als solche erkannte. Patient hatte im Ganzen $2\frac{1}{2}$ Drachmen essigsauren Zinks verbraucht. Er erholte sich nun weiter so schnell, dass er schon am 11. November arbeitsfähig die Heilanstalt verlassen konnte (Löffler in Z. f. Erf. Bd. 2. S. 305).

11) Angina tonsillaris beobachtete Plange als Aeusserung des durch Zink heilbaren Leidens in 30 Fällen im Winter $18\frac{45}{46}$. Die entzündlichen Zustände waren mitunter sehr bedeutend, das Schlingen oft ganz unmöglich, der Schwindel und Kopfschmerz oft ganz unerträglich, der Appetit gestört; Geruch aus dem Munde fade stinkend, nicht selten Erbrechen, namentlich im Anfange. Die Krankheit begann meist ohne Vorboten, bisweilen ging Uebelkeit, ja, wie gesagt, Erbrechen mit Kitzel im Halse vorher. Sie erreichte bald einen sehr bedeutenden Grad. Die geschwollenen Mandeln ragten in vielen Fällen äusserlich deutlich hervor; damit war eine Anschwellung der vorderen und seitlichen Partien des Halses verbunden; im Halse waren die Mandeln ohne Mühe sichtbar. Der Druck auf den Hals äusserst schmerzhaft, Stimme näselnd, bisweilen heiser, bisweilen unterdrückt.

In 1—2 Tagen trat, mit Ausnahme eines Falles, welcher 3 Tage brauchte, volle Genesung beim Gebrauche des essigsauren Zinks (℈j als Tagsgabe) ein. In keinem Falle erfolgte Eiterung. Erleichterung fühlten die Kranken meist sehr bald, in sehr härtnäckigen Fällen jedoch erst am zweiten Tage nach dem Gebrauche des Zinks. Sie begann damit, dass sich der Schleim in grossen Massen löste, wodurch nicht selten Erbrechen entstand. Die Schleimlösung hielt bis zur entschiedenen Besserung an, worauf dann die Schmerzen im Kopfe und Halse verschwanden, Zunge und Mundhöhle von dem anklebenden Schleime sich reinigten und der Appetit wiederkehrte.

12) Sehr schmerzhafte Augenentzündungen sind bisweilen durch Zink heilbar. Man bedient sich desselben hier äusserlich, zu einem Gran des essigsauren auf eine Unze destillirten Wassers zum Aufschlagen und Eintröpfeln ins Auge. Rademacher gebrauchte öfters eine Verbindnng desselben mit Aqua Amygdalarum amararum s. v. (Zinc. acet. gr. vj, Aq. dest. ℥v, Aq. Amygd. am. s. v. ℥j. Zum Waschen und 4 Male täglich ins Auge zu tröpfeln).

13) Hautentzündungen und Exantheme sind zuweilen durch den äusserlichen Gebrauch des Zinks heilbar. Auch der venerische Schanker kann durch denselben rasch (zu ℈j des essigsauren auf ℥j Aq. dest.) entfernt werden.

14) Durchfall, besonders älterer, oder nach Blut- und Organaffectionen zurückbleibender und durch die betreffenden Blut- und Organmittel nicht mehr heilbarer, ist häufig Aeusserung eines durch Zink heilbaren Leidens.

15) Hirnfieber. Weder Rademacher noch Andere beobachteten

bis jetzt epidemische Gehirnfieber, welche durch Zink direct heilbar gewesen wären. Aber in den herrschenden von ersterem beobachteten Gehirnfiebern bewies sich Zink alsdann als directes Heilmittel, wenn der Krankheitsprocess Anfangs sich selbst überlassen oder in seltenen Fällen auch bei Darreichung des Heilmittels in anhaltendes Irresein oder Schlafsüchtigkeit übergegangen war. Er vermuthete, dass in diesen Fällen eine Miterkrankung desjenigen Organs im Hirne Statt gefunden habe, welches das Denkvermögen vermittelt, und dass das Zink Heilmittel dieses Organs gewesen sei. Die Erkenntniss dieses Ueberganges ist aber nicht aus den Symptomen allein möglich. Wahrscheinlich hat er noch nicht vollkommen Statt gefunden, so lange der Kranke in den hellen Zeiträumen, sollten diese auch sehr kurz und unvollständig sein, noch über Kopfschmerzen klagt, klagt er aber dann nicht mehr über dieselben, sind sie vielmehr ganz verschwunden, so ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass der Uebergang geschehen sei. Aber dieses Zeichen ist auch nicht ganz sicher, und wird vollends unsicher, wenn der Arzt dem Kranken in einem halb lichten Augenblick die Frage vorlegt, ob er noch Kopfschmerz habe. Die bejahende Antwort des halb taumeligen Kranken ist nichts werth. Wenn aber der Kranke auf die allgemeine Frage, über welche widrige Gefühle er zu klagen habe, den Kopf als den schmerzenden Theil angibt, so beweist diess weit mehr, gibt aber auch noch keine Sicherheit; denn dem halb besinnungslosen Kranken können diese Klageworte vom ersten Zeitraume her zur Gewohnheit geworden sein. Von den freiwilligen Klagen des ganz unbefragten Kranken gilt eben dasselbe, wiewohl man ihnen nicht mit Unrecht einen grösseren Werth beilegt. Auf alle Fälle kann man die zweifelhafte Erkenntniss nur dadurch zur sicheren erheben, dass man das Zink reicht. Ist das die richtige Aeusserung des Denkvermögens bedingende Organ urergriffen, so heilt das Zink diesen krankhaften Zustand, und die Heilung erfordert ein bis drei Tage.

Jene Miterkrankung des Denkorgans entsteht meist allmählich, manchmal aber auch plötzlich, indem der Kranke alsdann auf einmal entweder schlafsüchtig oder toll wird. Das Zink macht bei letzterem Zustande meist einen ruhigen Schlaf. Beim Eintreten desselben aber darf es nicht ausgesetzt werden, weil sonst der irre Zustand beim Erwachen wiederkehrt; sondern man muss den Schlafenden stündlich wecken und das Zink geben. Nur dann, wenn man sieht, dass er, von selbst aufwachend, verständig ist, darf man vermuthen, dass das Zink seine Heilwirkung vollbracht habe. Aber auch jetzt ist es angemessen, es noch in geringeren Gaben oder in längeren Zwischenräumen einige Tage nehmen zu lassen.

In schlafsüchtigen Zufällen, in welche acute Hirnleiden auch leicht übergehen, welche aber mit dem Irresein nahe verwandt, ja selbst selten ohne dieses sind, ist das Zink auch Heilmittel. Bei seinem Gebrauche erwacht der schlafsüchtige Kranke, wenn das Zink seine Heilwirkung vollbracht, von selbst. Jedoch sieht man bei dem stündlichen Erwecken, welches man des Einnehmens wegen thun muss, die Geisteskräfte schon nach und nach zum Normalstande zurückkehren, ehe das Selbsterwachen, welches den Anfang der wirklichen Heilung bezeichnet, eintritt. Auch hier ist es, wie beim Irrereden, der Vorsicht gemäss, das Zink beim Eintritt der Genesung noch etliche Tage länger gebrauchen zu lassen.

Bei denjenigen Fiebern, welche von Blutaffectionen oder von Leber- und andern Bauchorganleiden herrühren, und bei denen häufig das Denkorgan consensuell afficirt wird, geschah es bis jetzt viel seltener, dass diese Affectionen zum Urleiden des Denkorganes wurden. Indessen be-

obachtete sowohl Rademacher als ich dergleichen, die auch durch Zink rasch geheilt wurden.

c) Herba et Semen Hyoscyami.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Schwindel, Benebelung und Befangenheit des Kopfes, Taumel, stumpfer oder kriebelnder oder reissender Kopfschmerz, höchste Unruhe, Lebhaftigkeit, Ekstase, Schimpfen, Zanken und Lärmen, sowie erotische Hallucinationen und Eifersucht. Der Geist zeigt eine auffallende possierliche Verrücktheit, Narrheit, auch äusserste Wuth, nicht minder Melancholie, Blödsinn und gänzliche Geisteszerrüttung. Von den Hirnnerven werden der Trigeminus und Glossopharyngeus, sehr bedeutend auch der Vagus afficirt. Man findet rothes geschwollenes Gesicht, Zuckungen und Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, Trismus und Schlingbeschwerden, Dyspnoe und Erbrechen. Schmerz im Rücken und in den Extremitäten, Eingeschlafensein, Gefühllosigkeit und Lähmung derselben, strauchelnder Gang, heftige allgemeine Convulsionen; Röthe und Entzündung der ganzen Haut mit Blasenbildung und Brand, hirsekorngrosse weisse Blüthen an mehreren Stellen des Gesichts, dicke pockenähnliche Pusteln voll gelben Eiters ebendaselbst, häufige grosse Blutschwäre; Entzündung des Auges und seiner Häute, grosse Erweiterung der Pupille, Kurzsichtigkeit, Trübsichtigkeit, amaurotische Blindheit, Gesichtstäuschungen, besonders scharlachrothe Erscheinungen, Doppeltsehen, Trockenheit der Nase, Nasenbluten, Speichelfluss; Trockenheit, Brennen und Entzündung der Mundhöhle, des Rachens und Schlundes, Zungenlähmung, Erstickungsgefühl beim Schlingen, Wasserscheu; katarrhalische Heiserkeit; trockener, krampfhafter, anhaltender, des Nachts sich verschlimmernder Husten, nervöse Erscheinungen des Darmcanals; öfterer Harndrang, schwieriges Harnen, Harnverhaltung; vermehrter, dann verminderter Geschlechtstrieb.

Anwendungsweise: Innerlich die Tinctur (bereitet aus $2\frac{1}{2}$ Unzen frischem Kraut und Samen zu gleichen Theilen auf 2 Pfund Spiritus rectificatissimus durch achttägiges Digeriren und dann Filtriren) zu 15 Tropfen 5 Male täglich. Aeusserlich das Kraut zu einer Unze als Cataplasma, zu einem Scrupel bis einer Drachme auf 6 Unzen Decoct zu 2—4 Klystieren.

Der Hyoscyamus ist in seiner therapeutischen Wirkung wenig bekannt; es lässt sich nur die Vermuthung aufstellen, dass er primär aufs Gehirn wirke, und also bei einer Art von primärer Hirnaffection directes Heilmittel sein möge.

Die bisherige therapeutische Anwenduug desselben geschah theils rohempirisch-symptomatisch, theils mit unwirksamen oder in ihrer Wirkung wechselnden Präparaten (Extract), theils in Verbindung mit andern Mitteln, und ist desshalb nicht geeignet, über seine directe Heilwirkung zu belehren.

Er wurde bei Irrsein, Manie, Neuralgieen des N. quintus, des Vagus, bei Krämpfen, wie Epilepsie u. s. w. angewendet.

d) Herba Cannabis sativae.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Kopfschmerz im Scheitel, als läge ein Stein darauf, kältendes Gefühl äusserlich an einzelnen Theilen des Kopfes, Schwere, Eingenommenheit, Hitze desselben, Schlafneigung, Stillstehen der Gedanken mit geistlosem Vorsichhinstieren, Gedanken- und Sprachverwirrung; grosse Heiterkeit, höchst angenehme entzückende Phantasiegebilde, heitere Delirien, Wahnsinn, Melancholie,

Blödsinn; leichte Zuckungen an vielen Gesichtsstellen, verschiedene Affectionen der Augen und Ohren, Rückenschmerz verschiedener Art, Lähmigkeit, Zittern, Lähmung der untern und obern Extremitäten, kataleptische Zufälle; schmerzhafte Empfindungen tief im Augapfel, Augenschwäche, undeutliches Sehen mit feurigen Erscheinungen, Verdunkelung und Substanzwucherung der Hornhaut, Schmerzen in Nieren- und Blasengegend, Blenorrhoe der Blase; Entzündung der Ruthe, der Vorhaut, besonders der Harnröhrenmündung mit erhöhtem Geschlechtstrieb und blenorrhoischem Ausflusse.

Anwendungsweise: Das harzige Extract oder Churrus vom indischen Hanfe zu 3—6 Gran täglich oder dessen Tinctur (bereitet aus 1 Theile auf 9 Theile Spiritus rectificatissimus) 15 Tropfen 5 Male täglich; oder das Haschisch aus dem arabischen Hanfe in derselben Gabe. Vom Hanfe gilt dasselbe, was beim Hyoscyamus bemerkt wurde, es bedarf daher erst der therapeutischen Prüfung nach der naturwissenschaftlichen Methode, um mit Sicherheit seine Wirkungssphäre festzustellen.

Bis jetzt wurde er symptomatisch bei Wahnsinn, Neuralgieen und Krämpfen angewendet.

e) Semen Coffeae tostae.

Physiologische Wirkung: Gerösteter Kaffee wirkt im warmen Infusum getrunken erregend auf das geistige Leben mehr auf solche, welche durch Wein weniger erregt werden, weniger auf solche, welche der Wein schnell angreift; ferner wirkt er aufheiternd, das Gefühl grösserer geistiger Kraft verleihend, den Schlaf verscheuchend und bei Manchen Stuhlgang und Urinsecretion fördernd.

Nach Böcker beschränkt der Kaffee die sämmtlichen festen Bestandtheile der Nierenausscheidung mit Ausnahme der phosphorsauern Salze, sowie die Kohlensäure- und Wasserausscheidung durch die Lungen, dagegen nimmt das Blut an festen Bestandtheilen zu und wird mehr melanös, woraus er schliesst, dass der Kaffee ein die allgemeine Mauser hemmendes Mittel, seiner Stammwirkung nach, ist. Aus andern Wirkungssymptomen schliesst er, dass derselbe eine besondere Mauser hemmende Beziehung zu den vorderen Hirntheilen, den Organen der Denkfunctionen, habe, und dass als Wehractionen des Organismus noch verschiedene Zweigwirkungen bald auf Magen und Darm, bald auf die Haut, bald auf die Bewegungsorgane eintreten können. Anwendungsweise: Eine halbe Unze auf eine Tasse Infusum.

Therapeutische Wirkung: Vergleiche das bei Hyoscyamus und Cannabis Gesagte.

Böcker erklärt den Kaffee als Arzneimittel in der Genesung nach schweren Krankheiten, wo er die übertriebene Mauser hemme und die Neubildung consolidire; in Krankheiten von übereilter Mauser, z. B. Bleichsucht, zu starkem Erbrechen und Laxiren; bei Wehenschwäche, wenn diese durch Mangel an Melanosität des Blutes bedingt ist, und bei fehlender Menstruation, wenn Unreife des Bluts und zu rasches Absterben der Blutbläschen der Grund davon sind.

Symptomatisch wurde der Kaffee bei Narcotisation durch Opium, Wein u. s. w., bei Asthma, Cardialgie und als harntreibendes Mittel angewendet.

f) Folia Theae viridis.

Physiologische Wirkung: Der Thee wirkt im warmen Infusum getrunken angenehm erregend auf das geistige Leben und vertreibt den

Schlaf, ohne auf den Puls merklich zu influenciren. Bei Sensibeln erzeugt er Gefühl von Wärme, Herzklopfen, Zittern der Hände u. s. w.

Nach Böcker zeigte sich nach dem Theegenusse bei Gesunden ein constanter Mangel der Harnsäure im Urine, wie beim Opiumgebrauche.

Anwendungsweise: Ein halber bis ein Skrupel Thee auf die Tasse Infusum.

Therapeutische Wirkung: Vergleiche das bei Hyoscyamus u. s. w. Gesagte.

Symptomatisch benützt bei Narcotisation, bei Kopfschmerz, Schwindel und als „harntreibendes Mittel in Wassersuchten."

g) Semen Stramonii.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Schwindel, taumelndes Wanken, Trunkenheit, Betäubung, heftiges Kopfweh mit Zähneknirschen und convulsivischen Bewegungen des Kopfes; dunkelfarbige Gesichtsbilder; heftige allgemeine Convulsionen, die durch jede Berührung, beim Anblicke des Lichtes und glänzender Gegenstände, sowie des Wassers erregt werden. Das Gemüth wird besonders durch schreckhafte Phantasiegebilde und Grausen erregende Visionen gemartert; die Affection des Geistes zeigt sich in Verrücktheit, geschwätzigen Delirien, die des Willens in tobendem, wüthendem Wahnsinn. Im Gegensatze werden auch Melancholie, Blödsinn und gänzliche Gefühllosigkeit gefunden. Dem Stramonium sind auch erotische Hallucinationen eigen. Die Wirkungen auf alle Hirnnerven sind sehr deutlich, besonders auf den N. facialis, trigeminus, glosso-pharyngeus und vagus, indem Verzerrungen und Zuckungen der Gesichtsmuskeln, geröthetes und gedunsenes Angesicht, Zähneknirschen, Gesichts- und Zahnschmerz, sowie heftige Schlingbeschwerden, begleitende Erscheinungen der Hirnsymptome sind. Als fernere Wirkungserscheinungen des Stramoniums zeigen sich ziehende Schmerzen in der Mitte des Rückens, im Kreuze, den ganzen Rücken entlang; Schwere, Eingeschlafensein, Zukkungen der Extremitäten, fürchterliche allgemeine Convulsionen, Lähmung; Röthung und starkes Jucken der Haut; Ausbruch von Quaddeln und rothem Friesel; Petechien im Gesicht, am Hals und Brust; Entzündung des ganzen Auges mit Thränen, Schleimfluss, weiter Pupille, stierem Blicke, unbeweglicher Pupille, Trübsichtigkeit, Doppeltsehen, schwarze Gesichtstäuschungen, Amaurose; Brennen im Halse, Speichelfluss, Geschwulst und Lähmung der Zunge, Sprachlosigkeit, Stottern, starke Angina mit Schlundkrämpfen, Wasserscheu; unersättliche Geilheit, Priapismus, Impotenz.

Anwendungsweise: Innerlich die Tinctur 5 Male täglich 15 Tropfen.

Das Stramonium ist directes Heilmittel einer besonderen Art von Hirnaffection, deren Sitz wahrscheinlich die Hemisphären des grossen Gehirnes sind, und welche sich auf mehrfache Weise äussern kann, insbesondere aber unter der Form von Hirnfiebern, Neuralgieen, Krämpfen und Geistesstörungen erscheint.

Es wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung bei folgenden Krankheitsprocessen und Formen als Aeusserungen eines Hirnleidens angewendet:

1. Bei einer epidemisch herrschenden Erkrankung des Gehirns, die eine mit einem Blutleiden complicirte Krankheit war, und sich theils in Form eines Fiebers, theils in fieberlosen Formen als Kopfschmerz, schmerzhafte Augenentzündung, Zahnschmerz äusserte. Die Hauptsymptome der von Rademacher im Jahre 1821 beobachteten fieberhaften Erkrankung waren folgende:

Das Fieber war remittirend, und die Remission äusserte sich durch

mindere Vollheit des Pulses, nicht durch mindere Frequenz desselben; es fand sich heftiger Schmerz in der Stirne und im Oberkopfe, der remittirte, bei Manchen sogar intermittirte, während die Aufregung des Gefässsystems keinen Antheil daran nahm. Bei der Exacerbation war der Schmerz sehr heftig und es entstand bei Manchen Irrereden, welches beim Nachlasse wieder verschwand. Ferner fanden sich Schmerzen in den Waden oder Fersen, welche stark waren, selten aber krampfhafte Muskelaffectionen; Husten war häufig, dessgleichen Durchfall; Nasenbluten kam oft vor und war eine bedeutende Erscheinung. Die Kräfte erhielten sich.

Als Verschlimmerungssymptome zeigten sich anhaltendes Irresein, abwechselnd mit Schlafsüchtigkeit neben der Zunahme der früher vorhandenen Erscheinungen.

Die Dauer der sich selbst überlassenen Krankheit betrug in leichteren Fällen fünf, in schwereren vierzehn Wochen, und die spontane Genesung erfolgte nur nach völliger Erschöpfung.

In dieser Erkrankung beschwichtigte Eisen allein gereicht zwar die Gefässaufregung und entfernte den Durchfall, aber die Hirnsymptome liess es unberührt, und der Krankheitsprocess nahm dabei seinen weiteren Verlauf. Stramonium allein mässigte die Hirnsymptome, allein nicht das Fieber, und es war also klar, dass zwar das letztere eine Offenbarung einer durch Eisen heilbaren Affection, das Hirnleiden aber ein primäres sei. Die Verbindung beider Mittel, eine Drachme Tinctura Stramonii und eine Unze Tinctura Ferri acetici zur Tagsgabe, war das directe Heilmittel. Die Gefässaufregung wurde alsbald dadurch gemässigt, der Kopfschmerz beschwichtigt, die Besserung schritt anhaltend voran, und der lange Krankheitsprocess wurde in 8—14 Tagen vollkommen entfernt.

In etlichen, jedoch wenigen Fällen bemerkte Rademacher, dass der vorhandene Durchfall durch diese Mittel sich nicht stillen wollte, ja sogar, dass er beim Gebrauche derselben entstand. Setzte er dann eine halbe Unze Aqua Nicotianae zu der Arznei, so hörte er gleich auf.

Im Jahre 1844 beobachtete Thienemann in Gardelegen eine epidemische Hirnkrankheit, deren Hauptsymptome Schmerz im Oberkopfe, Husten, Leberschmerz und Brustschmerz waren, und die sich in einigen fieberlosen Fällen als Zahnschmerz, Husten und Amblyopie offenbarte. Auch sie war eine complicirte Krankheit, und wurde durch Stramonium und Kupfer rasch geheilt.

2. Bei Neuralgieen, wie Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Cardialgie, selbst alten mit Erbrechen verbundenen Schmerzen im Thorax und den Extremitäten.

3. Bei Krampfformen; wie Asthma, Herzklopfen, Chorea, Epilepsie und Katalepsie.

4. Bei Amblyopie.

5. Bei einer Art von Hirnleiden als Geistesstörung unter verschiedenen Formen, die sich meist durch die Symptome der Exaltation äusserten. Dommes heilte indess zum Beweise, dass die Symptome der Exaltation hier keine pathognomische sind, zwei Frauen von Melancholie, welche früher schon einige Male von derselben befallen worden waren, und die durch Stramonium in wenigen Tagen zur Vernunft kamen. Als Beispiele führe ich einige Beobachtungen des Irrenarztes Amelung an (Huf. Journ. 1828 Novbr. und 1832, Decbr.).

a) Ein 23 Jahre alter Bauernknecht, ein kräftiger Bursche von angenehmer Gesichtsbildung, gerötheter Gesichtsfarbe und dunkelblonden Haaren kam den 17. August 1827 ins Hospital zu Hofheim. Seine Krankheit hatte bereits ein Jahr lang gedauert und war unvermerkt eingetreten. Nach einer späteren Aussage des Pa-

tienten gab er das versäumte Aderlassen, woran er früher gewohnt war, als Ursache an, und erzählte, seine Krankheit habe mit grosser Hitze, Unruhe und Kopfweh angefangen. Seit einiger Zeit war er unstät und flüchtig umhergelaufen und machte desshalb endlich eine strengere Verwahrung nothwendig. Seine Verrücktheit hatte ganz den Charakter der Narrheit mit Neigung zur Aufregung und Tollheit. Er war meistens aufgeräumt, seine Ideen schweiften unstät umher und beschränkten sich auf keinen einzelnen Gegenstand. Seine Reden waren ein Gemisch von Albernheit und Witz. Im Anfange war er ziemlich ruhig. Nach 14 Tagen wurde er sehr aufgeregt, und es gelang ihm sogar, zwei Stockwerke hoch aus einer Mansardstube zu entwischen, indem er sich in einem zusammengebundenen Betttuche und Teppiche aus dem Fenster herunterliess, und dabei noch von einer ziemlichen Höhe herabsprang. Er hatte die Kleider eines andern Verpflegten, der mit ihm in einem Zimmer schlief, sammt den seinigen mitgenommen. Den Nachmittag wurde er ganz mit Koth bedeckt von einem Bauer wieder eingebracht und in engere Verwahrung genommen. Da er noch sehr unruhig und der Puls frequent und härtlich war, so verordnete man ihm die Digitalis mit Aqua Laurocerasi und Strahlbäder auf den Kopf. Sobald die Wirkung der Digitalis sich durch Uebelkeiten, Schwindel und Kopfschmerzen und durch langsamen Puls constatirte, wurde er ruhiger und vernünftiger. Die Digitalis wurde ausgesetzt. Aber schon nach 3 Tagen zeigte er wieder mehr Verwirrung, und gleichzeitig war der Puls wieder voll, frequent und härtlich geworden. Mit der Anwendung der genannten Mittel trat abwechselnd Besserung und Verschlimmerung ein. Aber im Ganzen wurde es immer schlimmer, und selbst Aderlässe und eine Brechweinsteinlösung von 12 Gran auf 8 Unzen Wasser hatten keine Minderung der bedeutenden Aufregung zur Folge. Den 29. September erhielt er Nitrum und Brechweinstein (8 Gran) auf acht Unzen, um alle Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen. Hierauf wurde er ruhiger und vernünftiger. Diese Mittel wurden bis zum 4. October fast unausgesetzt fortgebraucht, wo er über die Erbrechen erregende Wirkung klagte. Der Puls war noch frequent, aber ohne alle Härte, die Zeichen der Verrücktheit zwar sehr vermindert, aber noch keineswegs ganz verschwunnden. Er erhielt nun die Tinctura Stramonii (bereitet aus 1 Theile Stechapfelsamen auf 3 Theile Weingeist) 4 Male täglich zu 15 Tropfen, unter deren Fortgebrauche sich nicht nur die Zeichen der Verrücktheit ganz verloren, sondern auch der durch die früheren Mittel ziemlich abgemagerte und elend aussehende Kranke bald ein sehr blühendes Ansehen gewann und weit stärker wurde, als er bei seinem Eintritt ins Hospital gewesen war. Seine Genesung zeigte sich so vollständig, dass er bereits am 22. December entlassen werden konnte.

b) Ein 37 Jahr alter Jude und Handelsmann, welcher bereits im J. 1824 wegen Geisteszerrüttung ins Hospital aufgenommen und nach mehreren Monaten als geheilt entlassen worden war, wurde den 27. Juni 1828 zum zweiten Male aufgenommen, nachdem er schon seit einem Jahre wieder verrückt, seit der letzten Zeit aber tobsüchtig geworden war, dass er seine Mutter und seinen Bruder misshandelte und Tag und Nacht bewacht werden musste. Als Ursachen seines Leidens werden Excesse in Baccho, überhaupt liederliche Lebensweise und Streitigkeiten mit seinem Bruder angegeben. Er kam in einem sehr aufgeregten Zustande ins Hospital, sprach zwar nicht gerade irre, gebärdete sich aber so unruhig und sittenlos, dass er in enge Verwahrung gebracht werden musste. Von sanguinischem Temperamente, grosser Agilität seiner Geistesthätigkeiten, mittlerer Grösse, rothen Haaren, blauen lebhaften Augen, stark gerötheter Gesichtsfarbe, liess er alle Zeichen starker Congestionen des Bluts nach dem Kopfe wahrnehmen. Er war bei seinem ersten Aufenthalte im Hospital mit antiphlogistischen und kühlenden Abführmitteln behandelt worden. Diese Mittel wurden auch jetzt wieder angewendet. Aber der Erfolg war diessmal nicht so günstig. Der Puls war meist voll, frequent und härtlich. Sein geistiges Leiden sprach sich durch ausserordentliche Geschwätzigkeit aus, worin Witz und Albernheit, Frivolität, Muthwillen und Sittenlosigkeit die hervorstechendsten Züge ausmachten. Abwechselnd war er tobend, unreinlich und zerriss seine Kleider. Ungeachtet des fortwährenden Gebrauchs antiphlogistischer, ableitender und deprimirender Mittel gelang es kaum, abwechselnde Besserung zu erzielen, und dem fortwährend statthabenden Orgasmus und den bedeutenden Congestionen nach dem Kopfe Schranken zu setzen. Im Mai 1829 wurde ihm die Brechweinsteinsalbe auf den Kopf eingerieben. Im Anfang war er hierauf etwas besser geworden, bald aber kehrten neue Anfälle von Unruhe und Verwirrung zurück.

Indessen schienen die jetzt aufs Neue in Anwendung gezogenen kühlenden Mittel und die Digitalis von besserem Erfolge gekrönt zu werden als früher, und nun endlich zeigte die Tinctura Stramonii, die früher bereits mehrmals in sehr grossen Dosen bis 30 Tropfen 4 Male täglich erfolglos angewendet worden war, ihre Wirksamkeit. Nachdem er sich auf den Gebrauch der Digitalis, deren dissolvirende Wirkung auf das Blut so stark war, dass er mehrere Tage lang am ganzen Körper mit Petechien bedeckt war, die den Gebrauch des Elixir. acidum Halleri nothwendig machten, beruhigt hatte, zeigte er sich am 6. und 7. Juli wieder verwirrter und unruhiger; er fing wieder an seine Witzsucht zu äussern; sein Puls war wieder frequent, voll und härtlich. Er erhielt die Stechapfeltinctur 4 Mal täglich zu 25 Tropfen.

Am 10. und 11. Er ist ziemlich ruhig, aber doch sehr verrückt, unreinlich und salopp.

Am 18. Seit mehreren Tagen ist er ruhiger, manierlicher, reinlicher, überhaupt vernünftiger geworden.

Am 22. — 29. Er ist fortwährend ziemlich ruhig und vernünftig. Puls langsam, compressibel.

Am 15. August. Da er noch immer recht ruhig, ordentlich und vernünftig ist, so erhielt er heute mehr Freiheit. Auch schienen jetzt Zureden und Ermahnungen einigen Eindruck auf ihn zu machen. Von nun an schritt seine Genesung täglich vor. Die Tinctur wurde bis Anfang Septembers fortgesetzt. Da seine Heilung eine dauernde war, so wurde er endlich im April 1830 aus der Anstalt entlassen.

c) Ein 26 Jahre alter Taglöhner, seit drei Jahren Soldat, kam am 19. Juni 1829 ins Hospital. Er leidet an Verrücktheit, die sich durch fixe Ideen (er will Grossherzog werden) und durch einen gewissen Schwachsinn charakterisirt. Die Veranlassung zu seiner Geisteszerrüttung soll gekränktes Ehrgefühl gewesen sein, indem er wegen eines kleinen Diebstahls, den er an einem Mann beging, der ihm Geld schuldig war, bestraft wurde. Vielleicht war dieser Diebstahl, welcher im vorigen Jahre vorfiel, die erste Veranlassung seiner Krankheit. Seitdem fing er an verschiedene irre Ideen zu äussern, worin er sehr hochstrebende Gedanken zu erkennen gab. Ein wohlgewachsener hübscher Mann, gab er physisch kein einziges krankhaftes Symptom zu erkennen. Er erhielt die Stechapfeltinctur 4 Male täglich zu 15 Tropfen, zu deren Gebrauch er Anfangs nur durch Zwang bewogen werden konnte. Die ersten Tage keine Aenderung. Allmählich aber liess er unter dem Fortgebrauche dieses Mittels Besserung wahrnehmen; er spannte seine hochfahrenden Ideen nach und nach etwas ab und verlor sie endlich ganz, so dass er bereits in der Mitte August provisorisch entlassen werden konnte. A m e l u n g vermuthet, dass seine Heilung eine dauernde war, weil er sonst wieder in die Anstalt zurückgebracht worden wäre.

d) Ein 31 Jahr alter Mann von sanguinischem Temperamente, grosser Statur und ziemlich kräftiger Constitution, mit blonden Haaren und grauen Augen wurde den 18. Februar 1829 ins Hospital aufgenommen. Er leidet etwas länger als ein Vierteljahr an Verrücktheit, deren Species sich als religiöse Manie bezeichnet. Er spricht sehr viel und verwirrt, ist sehr unruhig, besonders des Nachts, singt häufig, glaubt sich inspirirt und auserwählt u. s. w. Seine Reden sind mit biblischen Sprüchen und Ausdrücken untermischt, die sich auf religiöse Gegenstände beziehen. Ausser häufigem Bibellesen sind keine Ursachen seines Wahnsinns bekannt. Wegen Zeichen gastrischer Sordes erhielt er am 18. ein Brechmittel, wonach er viel Galle ausleerte. Er erhielt hierauf sogleich die Stechapfeltinctur 4 Male täglich zu 20 Tropfen, worauf sich bald grosse Besserung wahrnehmen liess. Er wurde ruhiger und vernünftiger bis zum 20. März, wo er wieder unruhiger und einige Tage später tobsüchtig wurde. Er erhielt nun Ekel erregende und abführende Arzneien, welche aber nur einen vorübergehenden Erfolg hatten. Sein Zustand war abwechselnd besser und schlechter. Die Brechweinsteinsalbe hatte keine bessere Wirkung. Am 6. August erhielt er desshalb wieder die Stechapfeltinctur 4 Male täglich zu 15, später zu 20 Tropfen. Bis zum 16. keine Besserung, von da an allmähliche Abnahme seines Leidens. Am 13. November wurde er, da er vom 9. October an geheilt erschien, entlassen, und blieb aus gesund.

e) Ein 43 Jahre alter Mann, ziemlich grosser Statur, mager, von blassem, leidenden Aussehen und einer etwas gebückten Haltung, wurde den 14. Februar 1831 ins Hospital aufgenommen. Er leidet seit mehreren Jahren an Verrücktheit, welche sich periodisch verschlimmerte, und ihn von Zeit zu Zeit in einen unruhigen Zustand versetzte. In solchen Anfällen schweifte er gewöhnlich umher. Vor mehreren Wochen verliess er Frau und Kind und wollte nach Frankreich gehen. In Heidelberg festgenommen, wurde er sofort hieher gebracht. Er hat mehrere fixe Ideen, die sich zum Theil auf seine Frau beziehen, mit der er in Unfrieden lebte und welche er für eine Hexe hält. Seine Krankheit scheint vor mehreren Jahren, als er noch beim Militär diente, ihren Anfang genommen zu haben. Er litt damals an häufigen und heftigen Kopfschmerzen mit einer Augenentzündung, besonders des linken Auges, dessen Hornhaut schon durch eine vor mehreren Jahren stattgehabte Pulverexplosion getrübt erschien. Diese Kopfschmerzen kehrten seitdem häufig wieder, scheinen sich periodisch zu verschlimmern und mit seiner Geistesstörung in Verbindung zu stehen. Dabei sind seine Augen fast immer entzündlich leidend, besonders das linke, welches auch bei seiner Ankunft im Hospitale etwas geröthet, thränend, an beiden Augenlidrändern aber entzündet war. Puls klein und schwach. Er ist öfters, besonders des Nachts unruhig und selbst zerstörungssüchtig. Nachdem er einige Tage beobachtet worden, war sein Auge am 18. Februar weniger entzündet. Er klagte noch über heftige Kopfschmerzen, war übrigens ziemlich verständig. Er erhielt Morgens und Abends 15 Tropfen Tinctura Stramonii.

Am 21. Er ist noch abwechselnd, besonders Nachts, unruhig. 20 Tropfen Morgens und Abends.

Am 25. Er ist jetzt ruhiger geworden, schläft des Nachts und klagt auch nicht mehr über Kopfschmerzen.

Am 2. März. Patient ist jetzt ganz ruhig und ordentlich.

Am 7. Der Kranke hat sich sehr gebessert; er beträgt sich sehr ordentlich und vernünftig; in seinen Reden lässt sich kein Irresein mehr wahrnehmen. Auch sieht er besser, wohlgenährter, blühender aus. Seine Augenentzündung ist verschwunden, seine Kopfschmerzen ebenfalls. So besserte er sich täglich mehr. Doch blieb in psychischer Hinsicht noch ein gewisser Schwachsinn und Trägheit bemerkbar. Von Zeit zu Zeit, zumal wenn die Stechapfeltinctur einige Zeit ausgesetzt worden war, klagte er aufs Neue über Kopfschmerzen, die aber auf erneuerte Anwendung derselben bald wichen. Man fand jetzt, dass er auf dem linken Auge amaurotisch war. Er wurde nach und nach, unter dem anhaltenden Gebrauche der Stechapfeltinctur von seinem psychischen Leiden und den Kopfschmerzen vollkommen hergestellt und nachdem er bereits mehrere Monate ohne Arzneigebrauch sich wohl befunden, am 28. September entlassen.

f) Die 34 jährige Frau eines Schiffers ist seit 6 Monaten in Melancholie mit Anfällen der Tobsucht verfallen. Im Anfang sehr unruhig und öfters tobend, ist sie allmählich ruhiger geworden, und leidet jetzt nur noch an Melancholie und zwar an einer Melancholia errabunda. Sie weint und jammert fast fortwährend und ist mit der fixen Idee behaftet, dass sie ihr Mann nie ästimirt, wie sie sich ausdrückt, und sie in Kummer und Armuth habe stecken lassen, während er doch viel Geld verdient hätte. Ihre Beschuldigungen scheinen indess keinen Grund zu haben, indem ihr Mann sich in geringen Vermögensumständen befindet, ihr übrigens in Liebe zugethan scheint. Als Ursachen ihrer Krankheit sind anzusehen Nahrungssorgen und eine grosse Gemüthsaffection, die gerade zur Zeit ihres letzten zu Michaelis 1831 stattgehabten Wochenbettes vorfiel. Sie hatten nämlich eine anscheinend unfruchtbare Kuh verkauft, welche sich beim Schlachten als trächtig auswies. Von der Zeit an gerieth sie in den genannten angstvollen und verzweifelnden Zustand. Ihre Milch verlor sich nach und nach und sie musste das Kind nach 6 Wochen abgewöhnen. Patientin kam den 27. März hierher, nachdem, wie sie mir später sagte, ihre Menses vor 14 Tagen zum ersten Male nach dem Wochenbette ziemlich stark eingetreten waren. Sie ist eine ziemlich grosse und starke Person, von gemeinen, doch nicht unangenehmen Gesichtszügen, hellbraunen Haaren und graublauen Augen; ihre Zunge ist rein, Appetit schlecht, Oeffnung gut, Puls etwas gereizt. Sie erhielt am 30. die Tinctura Stramonii 4 Male täglich zu 10 Tropfen. Schon am folgenden Tage schien sie etwas ruhiger und vernünftiger zu sein.

Am 7. April. Patientin scheint sich nach und nach zu bessern. Sie wird ruhiger, zufriedener und heiterer. Auch die Klagen über ihren Mann werden seltener. Bei einem am 5. stattgehabten Besuche desselben war sie ganz freundlich

gegen ihn. An diesem Tage wurden die Tropfen ausgesetzt, weil ihre Menses in reichlichem Maasse eintraten.

Am 14. Der Zustand der Patientin bessert sich täglich mehr. Sie will zwar die Vorwürfe über ihren Mann noch nicht ganz zurücknehmen, spricht aber nicht mehr davon. Sie ist munter uud freundlich und fängt an sich zu beschäftigen. Sie nimmt wieder die Tinctur fort.

Am 28. Im Allgemeinen fortdauernde Besserung; doch ist sie zuweilen wieder etwas verschlossen und in sich gekehrt. Die Menses blieben zur gehörigen Zeit aus. Da aber bis zum 13. Mai alle Zeichen der Genesung vorhanden waren, so wurde sie nach ihrem Wunsche entlassen und von ihrem Manne abgeholt.

f) Herba et Radix Belladonnae.

Physiologische Wirkung in der kleinsten Dosis: Erweiterung der Pupille bei örtlicher Application und vom Magen aus, Kratzen und Trockenheit im Schlunde, Schwächegefühl, das oft schmerzhaft ist, Trübung des Gesichts, Funkensehen, Blindheit, Ohrensausen, Kopfschmerz, Betäubung, Uebelkeit, Würgen, Erbrechen, Frequenz des Pulses, Röthung des Gesichts, Erhöhung der Wärme, meist Schlaflosigkeit.

Nach Böcker zeigt das Extractum herbae recentis zu $^3/_4$ bis $1^1/_4$ Gran täglich genommen auf die Harnsecretion des gesunden Körpers die Wirkung, dass der Harn an festen Bestandtheilen im Allgemeinen, namentlich an Harnstoff, Schleim, feuerflüchtigen Salzen und Extractivstoffen reicher, nur an Harnsäure und feuerfesten Salzen ärmer wird. Die durch die Lungen ausgeathmete Luft ist Anfangs relativ reichhaltiger an Kohlensäure, dann aber fällt der Gehalt an letzterer unter den Normalwerth, steigt jedoch nach Aussetzen des Mittels sofort wieder. Die Blutuntersuchungen ergaben bei dem grössten Theile der mit Belladonna behandelten Kranken eine Verminderung der festen Bestandtheile des Plasma (Serum und Fasergewebe), was in Verein mit dem Ergebniss der Harnuntersuchungen eine Steigerung der Plasmamauser constatiren soll. Der Blutkuchen zeigte ferner mit Einer Ausnahme eine vollständigere Röthung nach dem Gebrauche des Mittels und das Mikroskop wies eine Abnahme der gewölkten Blutbläschen, wo diese vermehrt waren, nach; woraus in Uebereinstimmung mit der anfänglich vermehrten Kohlensäureausscheidung aus den Lungen auf eine verstärkte Blutbläschenmauser zu schliessen sei. Dass der Lungenmauseract später so zurücktrete, rühre daher, weil durch den weiteren Gebrauch der Belladonna der in der Leber vor sich gehende andere Act der Blutbläschenmauser, die Auflösung der Blutbläschen und ihre Umwandlung in Galle vorzugsweise und einseitig gesteigert werde, wie aus den reichlichen grüngalligen Stühlen unzweifelhaft sei. Mit Rücksicht auf die zahlreichen anderen Wirkungssymptome, die Böcker an sich beobachtete und unter denen nächst den Veränderungen im Sehorgan und in den Schlingwerkzeugen die Affection der Speicheldrüsen und die gastrischbiliösen Erscheinungen die auffallendsten waren, hält sich Böcker für befugt, die Belladonna als ein allgemeines Mausermittel anzusehen, das seine Stammwirkung auf das Blut und zwar auf die Blutbläschen zuvörderst, demnächst erst auf das Plasma ausübe. Unter den Zweigwirkungen, die sich in verschiedenen Organen kund geben, sei die auf das Gehirn, namentlich die Sehnerven, die constanteste, dann folgen die auf die Schlingwerkzeuge, auf die Speicheldrüsen, auf die Haut u. s. w. Als zwei für die Therapie besonders wichtige Eigenthümlichkeiten der Belladonnawirkung hebt Böcker hervor, das erstens dass Mittel leicht Wehractionen veranlasse, welche in Krankheit umschlagen können (Entzündung der Schleimhaut der Schlingwerkzeuge und der Verdauungswerkzeuge); und dass zwei-

tens kein einziges Excretionsorgan durch das Mittel zu heftigen Ausstossungsacten veranlasst werde.

Die homöopathische Prüfung der Belladonna ergibt folgende Erscheinungen: Schwindel, taumelnde Bewegung, Eingenommenheit des Kopfes wie beim Rausche, drückenden spannenden Kopfschmerz in der Stirne und zu beiden Seiten, welches durch starken äusseren Druck auf kurze Zeit verschwindet, dagegen durch Gehen und Auftreten nach dem Pulse der Arterien verstärkt wird, Anschwellen der äusseren Kopfbedeckungen und des Gesichts, Hallucinationen und convulsivische Bewegungen. Letztere markiren sich als heftiges Stossen mit den Füssen und vages Umherhaschen der Hände, grosse Unruhe mit unaufhörlichem Hin- und Herwerfen des Körpers, convulsivische Verdrehungen aller Muskeln, besonders der Flexoren, heftige allgemeine Krämpfe, Trismus, Tetanus, partielle und totale Lähmung. Die Hallucinationen beziehen sich mehr auf das Gesicht, als auf das Gehör und zwar in Gestalt glänzender feuriger Erscheinungen. Das Gemüth findet man oft zornig aufgeregt, mit grosser Hyperästhesie aller Sinne; dabei treten Phantasietäuschungen, Delirien mit abwechselndem Lachen und Weinen, lächerlichen Geberden, Singen und Schreien auf. Die Affection des Geistes manifestirt sich in Verwirrung der Sinne, völligem Verlust des Verstandes, eingebildeten fixen Ideen, grosser Redseligkeit und Geschwätzigkeit, lustigem Wahnsinn, Delirien mit Wildheit, gewaltthätiger Wuth, Neigung zum Beissen und Zerreissen, sowie Neigung zu entfliehen. Ferner bewirkt die Belladonna zusammenziehende, drückende, stechende Schmerzen im Rücken, Schwäche und Zittern der Extremitäten, heftige convulsivische Bewegungen und Lähmung derselben; Athem behemmendes ängstigendes Drücken in der Herzgegend, aussetzenden Puls, unregelmässige Zusammenziehungen des Herzens, heftiges anhaltendes Herzklopfen; meist grossen, frequenten Puls, der erst nach übermässigen Gaben klein, schwach, kaum fühlbar wird; venöse Congestionen nach dem Kopfe; peripherische Entzündungsprocesse mit Neigung zur Eiterung, Hyperämie, Stase und Exsudation in den Drüsen mit Neigung zur Eiterung, vermehrten Turgor der Haut, heftiges anhaltendes Jucken über den ganzen Körper mit Ausbruch rother Flohstichen ähnlicher Flecken, die sich bald in grosse scharlachrothe Flächen verwandeln, bald ganz glatt, bald etwas erhaben sind. Die Scharlachröthe verbreitet sich über den ganzen Körper, am stärksten ist sie im Gesicht und am Halse. Aufschiessen von mit Serum gefüllten Blasen auf den rothen Flecken; Entzündung der ganzen Oberhaut; halbseitiger Gesichtsschmerz, der sich über die Augenbrauengegend bis in die Augenhöhle, Nasenwurzel, Jochbeine und Zähne erstreckt, und durch jede Bewegung, Geräusch und freie Luft zur Unerträglichkeit gesteigert wird; Kinnbackenkrampf, Mundsperre, sardonisches Lachen; Jucken, Brennen in den Augen, starke Injection der Conjunctiva und Sclerotica, starke Schleimabsonderung, Verklebung der Lider, Entzündung der Augenliderdrüsen, Thränen, Lichtscheu, verwirrtes Sehen, Doppeltsehen, Gesichtstäuschungen, helle glänzende Erscheinungen im Sehfelde, anhaltende Gesichtsschwäche, Blödsinnigkeit, sehr erweiterte Pupille, Amaurose, Nasenkatarrh, schmerzhafte Trockenheit der Nase, geschwürige Nasenlöcher, erhöhter Geruch; Vergrösserung der Zungenwärzchen, Trockenheit des Mundes, Entzündung der Zunge, der Mundhöhle, des Schlundes, der Speiseröhre mit Speichelfluss, Schlingbeschwerden und Wasserscheu, Lähmung der Zunge, Heiserkeit, kurzen, trockenen Husten, besonders des Nachts, Brustbeklemmung, tiefe, gähnende Respiration; entzündliche Erscheinungen des Magens und Darmcanals; Lebersymptome; Blutbrechen; Drücken und Schmerz in der Harnblase, Blasendrang, Strangurie, Dysurie,

unterdrückte Harnabsonderung, blutigen Harn, Enuresis, Lähmung des Blasenhalses; heftiges Drängen und Pressen in den Geburtstheilen, verstärkte Menses, übelriechende Metrorrhagie, Nymphomanie.

Das Atropin insbesondere zeigte nach Lusana folgende physiologische Wirkungen: Nach 14 bis 20 Minuten Erweiterung der Pupille, welche so lange, sogar noch länger anhielt, als das Atropin gereicht wurde; Gesichtsstörungen eben so schnell, bestehend in Bleichsehen, Verschleierung und selbst völliger Verdunkelung des Auges; Störungen der Intelligenz, als Zerstreuung, Befangenheit, verkehrtes Antworten; selten Kopfschmerzen; Hallucinationen des Gehörs und Gesichts, Unempfindlichkeit; Trockenheit des Mundes und Halses, Verlust des Appetits, erschwertes Sprechen, Delirien, Stupor, Dysphagie, verstärkten aber nicht beschleunigten, sondern eher verlangsamten Puls, Hautröthe, erschwerte Bewegung, Zittern, Lähmung des Sphincter ani und der Harnblase.

Das primäre Wirkungsgebiet der Belladonna in Bezug auf die einzelnen Hirnorgane lässt sich aus den physiologischen Erscheinungen nicht bestimmen, wesshalb von Manchen das Hinterhirn, von Andern das kleine Gehirn oder das verlängerte Mark als solches angesehen wird.

Anwendungsweise:

1) Die Herba Belladonnae zu 1—3 Gran; die Radix Belladonnae zu $^1/_2$—2 Gran mehrmals täglich zum innerlichen Gebrauche in Pulver oder Pillen; im Infusum bis 10 Gran als Tagsgabe. Aeusserlich $^1/_2$—1 Drachme der Wurzel, 2 Drachmen des Krautes auf 4 Unzen Infusum, wovon jede $^1/_2$—1 Stunde 1—2 Esslöffel voll zu Klystieren, Injectionen in die Blase u. s. w. verbraucht werden. Zu Kataplasmen nimmt man einige Drachmen bis eine Unze des Krauts.

2) Die Tinctura Belladonnae (bereitet aus gleichen Theilen Blättern und Wurzeln auf 8 Theile Weingeist durch Digestion und dann Filtriren) zu 10 Tropfen 5 Male täglich.

3) Extractum Belladonnae äusserlich $^1/_2$ Drachme auf eine Unze Axungia porci.

4) Atropin innerlich 2—4 Gran gelöst in einer Drachme Spir. rect. und 7 Drachmen Aq. dest. 5 Male täglich 5 Tropfen. Aeusserlich 1—2 Gran, gelöst in Weingeist auf 1 Drachme Fett.

Die Belladonna ist directes Heilmittel einer speciellen Erkrankung eines oder vielleicht mehrerer Hirnorgane, die sich auf mannichfache Weise, insbesondere aber durch krampfhafte Affection motorischer Nervenenden äussert.

Sie wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung bei folgenden Aeusserungen des besagten Hirnleidens angewendet.

1) Bei Neuralgieen, Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Ischias.

2) Bei Krampfformen, wie Epilepsie, Chorea St. Viti, Husten, Asthma. Bei manchen Epidemien von Keuchhusten war sie dann Heilmittel, wenn dieser Offenbarung eines Hirnleidens war.

3) Bei krampfhaften Contractionen der Ringmuskeln der Iris, der Orbicularmuskeln, des Schlundes (Dysphagie), der Gallengänge (Icterus), des Spincter ani (Tenesmus), des Os uteri (Hysteralgie, Hysterospasmus), der Vorhaut (Paraphimosis), des Blasenhalses und der Harnröhre (Ischurie, Strangurie), bei Brucheinklemmung und Ileus aus dieser Ursache, bei welchen die Belladonnaklystiere rasche Heilwirkung bringen.

4) Bei Amaurose.

5) Bei einer Art von Wechselfieber mit Hirnsymptomen, welche durch China und andere Mittel nicht geheilt werden kann.

6) Bei Geistesstörungen, in welchen grössere Dosen gegeben werden müssen.

i) Camphora.

Physiologische Wirkung in kleinen Dosen von 5—10 Gran: Gefühl von Kühle im Magen, das sich zuweilen bis zum Rückgrath ausbreitet und längere Zeit anhält, und worauf ein brennendes Gefühl folgt; Langsamerwerden des Pulses bis auf 60 Schläge in der Minute; ferner besonders bei etwas grösseren Dosen Schwindel, Präcordialangst, Muskelschwäche, kühle Haut mit Schweiss, hierauf Gefühl von Wärme über den ganzen Körper, Röthung der Haut, Frequenz, Völle des Pulses, Gefühl von Ameisenkriechen in der Haut, Aufregung der Sinnesfunctionen, der Geistesthätigkeit, warme Schweisse. Bei vorhandener Aufregung der Geschlechtsfunction entsteht Herabstimmung derselben.

Nach homöopathischer Prüfung zeigten sich folgende Erscheinungen: Eingenommenheit des Kopfes, wiederholte kurze Schwindelanfälle, Schweregefühl des Kopfes mit Schwindel, dumpfer Kopfschmerz in Stirn und Schläfen, Drücken, Klopfen, Reissen im Kopfe, Zerstreuung, leichtes Irrereden, Vergesslichkeit, lebhafte heitere Stimmung, Verrücktheit, Gefühl von Befreitsein des Körpers von seinen irdischen Fesseln, als wenn man flöge, Sucht, aus dem Bette zu springen; Hallucinationen verschiedener Art, Exaltationszustände; schmerzhaftes Ziehen tief im Innern des Rückens, ziehendes Reissen äusserlich in den Rückenmuskeln, Drücken, Reissen, Ziehen und Zittern in den Armen und Händen, Schmerzempfindungen in den unteren Extremitäten, Kälte, Taubheit, Eingeschlafensein, Schwerbeweglichkeit und Lähmung derselben, Lähmung der Blase; starke Athembeklemmung, Erstickungsnoth, Herzklopfen, vermehrte Thätigkeit des Pulses; Vermehrung der Hautausdünstung; entzündliche Erscheinungen des Magens und Darmcanals; schmerzhafter Harndrang, Strangurie; erst geschwächte, dann sehr stark vermehrte Thätigkeit der Geschlechtsorgane und Priapismus.

Anwendungsweise: Innerlich 10 bis 20 Gran als Tagsgabe als Camphora trita in Pulver oder Schleimtrank oder Emulsion. Aeusserlich als Spiritus camphoratus, Oleum camphoratum oder in Kräutersäckchen (eine Drachme auf 2 Unzen Species aromaticae) aufgelegt.

Der Campher ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Hirnleiden, welches seinen primären Sitz wahrscheinlich im kleinen Gehirne hat, und sich auf mehrfache Weise offenbart, insbesondere durch Schmerzen der Haut- und Muskelnerven, Krämpfe, Lähmung und Geistesstörung mit Aufregung des Geschlechtstriebes.

Er wurde bisher mit directer Heilwirkung bei folgenden Aeusserungen des besagten Hirnleidens angewendet:

1) Bei Schmerzen der Haut- und Muskelnerven, s. g. Rheumatismen.

2) Bei Herzpalpitationen, Asthma, Krampfhusten, Epilepsie.

3) Bei Amblyopie und Amaurose.

4) Bei Lähmungen der Extremitäten.

5) Bei Pollutio diurna und nocturna, bei Satyriasis, Nymphomanie, Mania puerperalis.

Als Beispiele der letztern Krankheitsform führe ich folgende von Berndt beobachtete Fälle an:

a) Eine 26 Jahre alte Frau von kräftiger und vollsaftiger Constitution, brünett, ward zum ersten Male von einem gesunden Knaben schnell und glücklich entbunden, nachdem auch ihre Schwangerschaft und ihr früheres Leben ohne besondere Krankheitszufälle vergangen war. Auch in ihrer Familie waren Geisteskrankheiten bisher nicht beobachtet worden, das Wochenbett zeigte in den ersten Tagen nichts

Abnormes. Am 2. Tage Abends stellte sich zwar ein mässiges Milchfieber ein, aber diess verging ohne weitere Folgen, die Milchabsonderung und die Wochenreinigung blieben gut, und am 8. Tage verliess die Kranke das Bett. Am 9. Tage blieb ihr Befinden gut; in der Nacht vom 10. auf den 11. Tag aber trat grosse Unruhe ein, ohne dass man eine Veranlassung entdecken konnte. Am Morgen sprach sie bereits verwirrt, war in allen ihren Aeusserungen und Geberden sehr heftig, ihr Auge schweifte wild umher, eigentliche Tobsucht aber war noch nicht eingetreten. Im Verlaufe des Tages steigerte sich der Krankheitszustand sehr, so dass wiederholt heftige Ausbrüche von Zorn eintraten, und Schimpfreden zum Vorschein kamen, die bei dieser sonst so sanften Frau ganz ungewöhnlich waren. Ihr Kind misshandelte sie so, dass es aus ihrem Angesicht entfernt werden musste. Sie umklammerte ihren Mann öfters auf eine eigenthümliche Weise, richtete die sehnsuchtsvollsten Blicke auf ihn, und forderte ihn endlich sogar auf, bei ihr im Bette zu schlafen. Am darauffolgenden Morgen suchte man ärztliche Hilfe, und B. fand die Kranke in einer grossen Aufregung in unaufhörlichem Sprechen mit wild umherschweifendem Blicke, verstörtem Ansehen, rothem Gesichte, erfuhr sehr bald die pöbelhaftesten Insultationen, und bald darauf sollte er wieder ein früherer Geliebter gewesen sein, der sie verlassen hätte, und gegen den sie nun ihre ganze Wuth auszulassen sich bestrebte. Fieber war nicht vorhanden, der Puls vielmehr unterdrückt, von seiner gewöhnlichen Frequenz wenig abweichend, die Temperatur der Haut nicht erhöht. Die Milchabsonderung dauerte, wenn gleich nur in einem geringen Grade, fort, die Wochenreinigung war ziemlich verschwunden, Stuhlgang fehlte seit drei Tagen. Die Personen, welche die Kranke umgaben, hatten bemerkt, dass ein schnelles Erröthen und plötzliches Erblassen des Gesichts häufig wechselten, und dass die Kranke von Zeit zu Zeit auf wenige Augenblicke in einen scheinbaren Schlaf verfallen sei, aus dem sie dann plötzlich und mit dem Ausbruche heftiger Reden erwacht war.

B. liess 20 Blutegel an den Kopf setzen, kalte Umschläge machen, und verordnete Magnesia sulphurica, so wie eine Clystier. Am andern Tag fand er, dass die Arznei nicht gebraucht worden war, weil sie zum Einnehmen nicht bewogen werden konnte. Uebrigens war der Zustand ganz der des vorigen Tages, nur der Blutandrang zum Kopfe weit geringer. Er beschloss daher, 10 Gran Campher in Schleimlösung als Clystier appliciren zu lassen. Es ward dies ausgeführt, und da es bald wieder abgieng, nach einigen Stunden mit derselben Gabe wiederholt. Diesmal behielt die Kranke das Clystier bei sich, und nach etwa 6 Stunden trat eine auffallende Ruhe ein, so dass von jener Zeit an Arzneien durch den Mund gereicht werden konnten. Es wurden alle 2 Stunden 4 Gran Campher genommen, und die Besserung schritt mit jeder Stunde sichtbar vor. Nach 24 Stunden war die Kranke ganz ruhig mit vollem Bewusstsein, und nur bei einem längere Zeit fortgesetzten Gespräche verwirrte sie sich mit ihren Vorstellungen noch etwas, jedoch so, dass sie sehr leicht wieder auf die richtige Bahn gebracht werden konnte. Auch diess verschwand schon am folgenden Tage ganz, so dass die Kranke als geheilt betrachtet werden konnte, nachdem sie 20 Gran Campher durch Clystiere und 88 Gran innerlich genommen hatte.

b) Eine 31 Jahre alte Frau, brünett, in gesunden Tagen durch Lebhaftigkeit ihres Geistes und Leidenschaftlichkeit ausgezeichnet, hatte bis zur Geburt ihres zweiten Kindes stets eine gute Gesundheit genossen, und ihr starker Körperbau liess ebenso wenig auf eine Krankheitsanlage schliessen, als solche in Beziehung auf Geistesstörungen in ihrer Familie begründet gefunden werden konnte. Die Geburt selbst war ganz normal vor sich gegangen, und ebenso wenig war das Wochenbette durch ungewöhnliche Erscheinungen ausgezeichnet gewesen; das Befinden der Wöchnerin gestaltete sich vielmehr so gut, dass sie bereits am 7. Tage das Bett verlassen und kleine Verrichtungen in der Stube vorgenommen hatte. Erst am 11. Tage nach der Entbindung zeigten sich die ersten Spuren des nachfolgend zu beschreibenden Krankheitszustandes, über dessen Gelegenheitsursachen weiter nichts erforscht werden konnte, als dass ein Verdruss mit dem Mädchen, welches die Pflege der Wöchnerinn besorgen sollte, und die Abwesenheit ihres Mannes, welcher seinem Dienste folgend, fast täglich auf Reisen sein musste, ihre Unzufriedenheit erregt hatten. Wie die Krankheit sich von jener Zeit an, bis zu der Berufung des Arztes, welche erst sieben Tage später erfolgte, verhalten habe, darüber konnte man nur Allgemeines erfahren, was sich darauf bezog, dass schon am 2. Tage eine vollständige, mit dem heftigsten Toben verbundene Geistesverwirrung eingetreten sei,

welche ohne Unterlass angedauert habe, und nur durch kurze Zeiträume eines höchst unruhigen Schlafes unterbrochen worden sei.

Berndt fand die Kranke bei seinem ersten Besuche mit rothglühendem Gesichte und wild umherschweifendem verstörtem Blicke, ganz verstellten Gesichtszügen, in einem Toben und Lärmen, das schon auf der Strasse wahrgenommen werden konnte. Die Haare hingen um den Kopf, bei dem fortlaufenden Strom der heftigsten und gemeinsten Reden lag der Speichel wie Schaum vor dem Munde. Ihre Hände hatte sie bereits an der Wand wund geschlagen, tiefe Löcher waren in diese gekratzt, ihre Geberden bezeichneten den Ausdruck der höchsten Wuth und waren von einer solchen Heftigkeit, dass mehrere Personen es nicht vermochten, sie zu bändigen; sie schlug, kratzte und biss um sich her, und bespie diejenigen, welche sich ihr näherten. Der Ausbruch ihrer Tobsucht war zwar vorzüglich durch das Ausschreien der gemeinsten Schimpfworte bezeichnet, dennoch knüpften diese sich wieder an Vorstellungen, welche durch einen Erethismus in der Sexualsphäre angeregt sein mussten. Immer mischte sich hinein die Geschichte eines Liebhabers, der sie verlassen habe, und den sie nun züchtigen wolle. Wiederholt fragte sie die anwesenden Männer, ob sie von ihnen geliebt würde, dann umklammerte sie ihren Mann mit Heftigkeit, entblösste ihre Schamtheile, und zerriss ihre Kleidungsstücke. Bei dem Allen war die Temperatur ihres Körpers nicht erhöht, der Puls aber krampfhaft zusammengezogen, Stuhlgang an demselben Morgen durch ein Clystier erfolgt. Das Essen verschlang sie mit Begierde, auch forderte sie häufig zu trinken. Durch den Mund waren keine Arzneien beizubringen; desshalb wurden 10 Gran Campher in Schleimlösung als Clystier beigebracht. Ferner setzte man 20 Blutegel an den Kopf und legte die Zwangsjacke an. Diese Anordnungen wurden gegen Abend getroffen; die Nacht erfolgte ein Schlaf von mehreren Stunden, aus welchem die Kranke unter dem heftigsten Toben erwachte. Am Morgen erhielt sie nochmals 10 Gran Campher im Clystiere, und da dasselbe bald wieder abging, wurde es Nachmittags wiederholt. Gegen Abend setzte man ihr Blutegel an die innere Seite der Schenkel in der Nähe der Schamtheile, und es gelang, ihr drei Gran Campher durch den Mund beizubringen. Diess ward im Verlaufe der Nacht, die sie schlaflos verbrachte, alle Stunden wiederholt, und der Erfolg davon war so günstig, dass bereits am Morgen die Tobsucht geschwunden war. Am Nachmittag, nachdem sie bereits 60 Gran Campher durch Clystiere und 80 Gran innerlich genommen hatte, fand sie B. bei ziemlich vollständigem Bewusstsein. Sie klagte, dass sich ihre Gedanken verwirrten, auch erinnerte sie sich, gegen mich heftig gewesen zu sein, und bat desshalb um Verzeihung; vorzüglich beschwerte sie sich aber über eine von Zeit zu Zeit wiederkehrende Angst, welche ihr das Bewusstsein zu rauben drohe und der sie nicht widerstehen könne. Der Puls war noch unterdrückt, die Haut feucht, Stuhl war von selbst erfolgt, die Milchabsonderung gering, die Wochenreinigung auf eine geringe Schleimabsonderung beschränkt, wie es in diesem Zeitraume nach der Geburt der Fall zu sein pflegt. Unter diesen Umständen erhielt die Kranke noch alle 2 Stunden 2 Gran Campher; es erfolgte darauf ein die ganze Nacht andauernder ruhiger und erquickender Schlaf und ein sehr reichlicher Schweiss, mit dem jene Angst ganz nachliess und jede Spur der Geisteszerrüttung so vollkommen verschwand, dass die Heilung erzielt war.

k) Argentum.

Physiologische Wirkung: Ausser der örtlichen Wirkung des Silbernitrats auf das Aufnahmsorgan ist die allgemeine wenig bekannt. Man weiss bloss, dass das Silbernitrat vom Magen aus oder in eine Vene gespritzt Athemnoth, Stickanfälle, Störung des Kreislaufs, Schwindel, Betäubung, Convulsionen, zuweilen Lähmung der Extremitäten, zuweilen Würgen und Erbrechen, grosse Mattigkeit und Niedergeschlagenheit erzeugt.

Nach homöopathischer Prüfung entstehen Kopfschmerz, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Schwermuth, Verstandesschwäche, Unvermögen, sich passend auszudrücken; unregelmässige Contractionen des Herzens, bisweilen aussetzender Puls, Gefühl von Vollsein, Herzklopfen selbst im Schlafe, wie überhaupt in horizontaler Lage; Schnupfen, Speichelfluss, Angina; Knarren und Tönen im Kehlkopfe bei den Inspirationen wie von einem sich bewegenden Körper, pfeifende Heiserkeit mit trocknem tönenden Husten; entzündliche Erscheinungen des Magens und Darmkanals.

Anwendungsweise:

1) Argentum chloratum (nach Rademacher's Bereitung) innerlich 4 Male täglich 1 Gran in Pulver oder Pillen; äusserlich 1 — 2 Gran auf eine Drachme Fett.

2) Argentum nitricum fusum s. Lapis infernalis, äusserlich $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran auf eine Unze destillirtes Wasser zu Injectionen, Augenwässern.

Das Silber ist directes Heilmittel einer speciellen Erkrankung des Gehirnes, deren Sitz in dem Gehirne unbekannt, aber wahrscheinlich das verlängerte Mark ist, und welche sich auf verschiedene Weise äussert, insbesondere durch eine fieberhafte Erkrankung, durch Schmerzen, Krämpfe und örtliche Entzündungen der Haut und Schleimhäute.

Es wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung angewendet:

1) Bei einem Hirnfieber, als dessen hervorstechende Symptome von Rademacher nur seltener, und wenn er erschien, mässiger Kopfschmerz, immer Schwindel oder Taumeligkeit, und bei der Zunahme des Krankheitsprocesses Irrereden, Schlafsüchtigkeit, Sehnenspringen, trockene Zunge und Durchfall angegeben werden konnten. Das Chlorsilber brachte die Krankheit aus dem ersten Zeitraume in den der Genesung oft schon in 4 — 5 Tagen, und es verschwand bei seinem Gebrauche in stetiger Abnahme Fieber und Schwindel. Wurde dasselbe aber erst im 2. Zeitraume angewendet, wenn die Symptome der Verschlimmerung eingetreten waren, so wirkte es weniger rasch, und bedurfte 14 Tage bis zur völligen Heilung.

2) Bei einer Art chronischer Augenentzündungen, welche durch Quecksilber nicht geheilt werden konnten, half das Chlorsilber in Salbenform; bei einer Art von Augenblenorrhoe ist das salpetersaure Silber in Lösung ein directes Heilmittel.

3) Bei einer Art von chronischen Neuralgieen des Magens und des Darmcanals.

4) Bei einer Art von Krämpfen, wie Keuchhusten, Asthma, Herzpalpitationen, Veitstanz, Epilepsie.

Eingewurzelte, Jahre alte Epilepsieen, welche blos bei Nacht und im Schlafe Anfälle machten, heilte ich mehrmals rasch und dauerhaft durch Chlorsilber.

5) Bei einer Art der Cholera asiatica, die im Jahre 1849 in Berlin und Breslau auftrat, zeigte sich das Silber als directes Heilmittel. (Vgl. Levy die Choleraheilung mit salpetersaurem Silber. Breslau 1849.)

1) Herba Nicotianae.

Physiologische Wirkung in kleinen Dosen vom Magen aus oder durch Rauchen: Gefühl von Trockenheit, Kratzen im Schlunde, vermehrte Absonderung des Speichels und Schleims im Munde, stärkerer Urinabgang, Schwindel, Ekel, Uebligkeit, Kopfschmerz, Erbrechen, Brechdurchfall, unendliches Gefühl von Wehsein und Schwäche, zuweilen Verlangsamung des Herz- und Pulsschlags, zuweilen das Gegentheil, Verengerung der Pupille, Schwarzsehen, kalte Schweisse, Ohnmacht, zuweilen Convulsionen.

Die homöopathische Prüfung ergibt Schwindel, Taumel, Trunkenheit mit Brechneigung, hypochondrische Verstimmung und Niedergeschlagenheit, mürrisches, stilles Wesen, das bald in Schwermuth, Tiefsinn oder Wahnsinn übergeht. Besonders hervorstechend ist die Unfähigkeit, die Gedanken zu sammeln, grosse Unruhe und Angst, die unstät umhertreiben; selten wird Lachen und Heiterkeit beobachtet. Der Vagus und Glossopharyngeus scheinen besonders afficirt zu werden. Ferner Kreuz- und Lendenschmerz, Kriebeln und Zittern in den Extremitäten, Lähmung derselben;

starkes Herzklopfen, unregelmässigen, meist verlangsamten Herzschlag, heftiges Pulsiren der Karotiden mit Blutandrang nach Kopf und Brust, Lähmung der Herzthätigkeit; Nasenkatarrh, verminderten Geruch, Trockenheit des Mundes, Speichelfluss, Kratzen und Brennen im Schlunde und Rachen; nervöse Erscheinungen des Magens und Darmcanals.

Da der Tabak mehrere Bestandtheile enthält, wie das flüchtige Nicotin, Nicotianin, Harz, Gummi u. s. w., so ist es möglich, dass einzelne seiner Bestandtheile, welche durch verschiedene Bereitung getrennt werden können, wie Rademacher annimmt, verschiedene Wirkungen besitzen.

Anwendungsweise:

1) Aqua Nicotianae (nach Rademachers Bereitung) innerlich 4 Male täglich ½ Esslöffel oder ½ — 1 Unze als Tagsgabe in Schleimlösung.

2) Extractum Nicotianae, 4 bis 8 Gran als Tagsgabe innerlich in Pillen.

3) Tinctura Nicotianae, 5 Male täglich 15 — 30 Tropfen. Sie wurde bis jetzt noch wenig versucht; vielleicht aber möchte sie dem Extracte vorzuziehen sein. Spätere Versuche müssen darüber entscheiden.

Der Tabak ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Hirnaffection, welche wahrscheinlich ihren Sitz im verlängerten Marke hat und sich auf verschiedene Weise äussert, insbesondere als Hirnfieber, als Ruhr, als Cholera, als Schmerzen und Krämpfe.

Es wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung bei folgenden Aeusserungen des besagten Hirnleidens angewendet:

1) Bei einem epidemischen, im Jahre 1819 herrschenden Gehirnfieber, welches Rademacher beobachtete. Dieses Fieber hatte einen mehr oder weniger grossen Vorläuferzeitraum, welcher sich durch Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, Zahnschmerz oder Kopfschmerz offenbarte. Bei einem starken Mädchen stellte sich Ohnmacht ein, auf welche dann, nachdem sie mehrere Stunden angehalten, das Fieber folgte; bei einem jungen Manne reichliches Nasenbluten und darauf starkes Kopfbrausen; bei Einigen so heftiges Erbrechen, dass alles Genossene sogleich entleert wurde, bei Anderen consensuelle Leberaffection und eine davon abhängende abnorme Gallensecretion; bei Manchen consensueller Durchfall, bei Etlichen Augenentzündungen.

Der einzige Zufall, durch den sich das Fieber auszeichnete, war ein starker, jedoch nicht sowohl klopfender, als vielmehr ziehender Kopfschmerz, der bei Manchen den ganzen Kopf einnahm, bei Mehreren den Hinterkopf, und bei Manchen nur die Gegend des kleinen Gehirns. Bei denen, bei welchen er den ganzen Kopf in den ersten Tagen einnahm, fixirte er sich doch in der Folge auf den Hinterkopf. Einige, jedoch Wenige klagten über einen Schmerz im kleinen Gehirne und zugleich im Rückgrathe zwischen den Schulterblättern; diese hatten auch consensuelle Brustleiden, ja selbst blutigen Auswurf. Der Kopfschmerz war bei Allen anhaltend; er setzte nicht aus, und sein etwaiger täglicher Nachlass war sehr gering, so dass der Kranke, wenn man ihn nicht besonders darauf aufmerksam machte, nicht auf diesen unbedeutenden Nachlass achtete, sondern den Schmerz unbedingt als in gleicher Heftigkeit fortdauernd angab. Sehnenspringen war Anfangs selten, und eine krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln noch seltener. Bei einer einzigen Frau waren die Hände so krampfhaft geschlossen, dass man sie nur mit Gewalt hätte öffnen können. Die Muskelkräfte blieben bei allen Kranken ziemlich gut, so dass sie sich im Bette aufrichten, ja ganz ohne oder mit geringer Hilfe aufstehen konnten.

Wenn die Krankheit sich selbst überlassen blieb, so schwand aber

die Muskelkraft; es stellte sich Irrereden ein, das selten anhaltend war, sowie Trockenheit der Zunge, Sehnenspringen und Durchfall. Im Allgemeinen waren aber diese Zufälle sehr wandelbar; ihr Vorhandensein oder Nichtvorhandensein machte die Krankheit weder gefahrvoller noch gefahrloser. So konnte die trockene Zunge feucht werden, das Sehnenspringen, der Durchfall konnte aufhören, ohne dass dieses die Besserung angezeigt hätte.

Die Dauer dieses Fiebers war eine sehr lange, und die spontane Genesung fand nur nach Erschöpfung des ganzen Körpers statt.

Eine Section ergab nichts Abnormes, als eine ungewöhnliche Weichheit des Gehirnes.

Rademacher beobachtete nun, ehe er das Heilmittel fand, dass das salpetersaure Natron im Anfange gereicht, das Fieber mässigte, dass aber dabei das Kopfleiden dasselbe blieb, und der Krankheitsprocess seinen langsamen Verlauf und seine lange Dauer beibehielt. Als das directe Heilmittel fand er bald die Aqua Nicotianae, welche das Hirnleiden rasch hob, und die Dauer bedeutend abkürzte; und da er früher wahrgenommen, dass die fieberhafte Aufregung des Gefässsystems durch salpetersaures Natron beseitigt wurde, so verband er 2 Drachmen desselben mit einer halben Unze Tabakswasser und 8 Unzen Wasser, und reichte von dieser Verbindung den Kranken stündlich einen Esslöffel voll. Die Heilung erfolgte dadurch zuweilen schon in 3 — 4 Tagen, im Durchschnitte aber in 8—10 Tagen. Später fand er, dass, wenn er im späteren Zeitraum (den 15. Tag und noch später) erst zu Hilfe gerufen wurde, dann die Affection des Blutes einen anderen Charakter angenommen hatte; denn der Tabakssalpetertrank versagte seine gewohnte Wirkung. Setzte er nun statt des Salpeters zwei Drachmen rothes Eisenoxyd hinzu, so erfolgte wieder die heilsame Wirkung. Diese Veränderung des Zustandes des Blutes liess sich aber nicht durch Zeichen erkennen. Auch der Zeitpunct, in welchem man zur Hilfe aufgefordert wurde, konnte keine Bestimmung, sondern höchstens Vermuthung darüber geben.

In einigen Fällen wurde Rademacher im späteren Zeitraume der Krankheit zu Hilfe gerufen, wo sich die Kranken im vollkommenen Zustande des Irreseins befanden. Hier leistete das Zink nicht blos dadurch Hilfe, dass es das Irresein hob, sondern es heilte auch die ganze Krankheit so, dass die Rückkehr der normalen Verstandesäusserung und die vollkommene Heilung der ganzen Krankheit eins war.

Während des Herrschens dieser epidemischen Krankheit äusserte sich dieselbe auch in nicht fieberahften Kopfleiden, sowie unter der Form des Rheumatismus fixus und vagus, und auch diese Aeusserungen wurden rasch durch Tabakswasser geheilt.

Im Jahre 1843 beobachtete Rademacher nochmals eine epidemische durch Tabakswasser heilbare Erkrankung, welche aber diessmal mit einer durch Kupfer zu heilenden Blutaffection verbunden war. Sie trat am häufigsten unter einem Krankheitsprocesse auf, welcher Influenza genannt wird. Die gewöhnlichsten Symptome waren Husten, selten mit blutigem Auswurfe, Schmerzen in der Brust und an verschiedenen Stellen des Kopfes und Rückens, flauer Blick und unverhältnissmässig grosse Mattigkeit und Athembeklemmung gleich vom Beginne der Krankheit an. Der Puls der meisten Kranken war beschleunigt, klein, weich, ihre Zunge rein, ihr Harn bald normal gefärbt, bald dunkel, mitunter trübe. Geistige und körperliche Apathie und Taumel mit oder ohne Ohrensausen waren sehr gewöhnliche, Aufregung und Schlaflosigkeit sehr seltene Symptome.

Ein nicht dem Trunke ergebener Kranker hatte Zittern der Zunge

und Diarrhoe mit Empfindlichkeit der Blinddarmgegend beim Drucke. Ein anderer litt an Zuckungen der Extremitäten, ein dritter an Erbrechen, welches mit den übrigen Krankheitserscheinungen bei dem Gebrauche des Heilmittels aufhörte. Das Gesicht einiger Kranken war stark geröthet, die Hautfarbe der meisten erdfahl, gelblichgrau, ähnlich der am Krebs, namentlich Mutterkrebs leidender, und die ganze Oberfläche des Körpers mit Einschluss der Lippen, Sclerotica, Hornhaut, Regenbogenhaut und der Haare glanzlos.

Ausser den genannten Symptomen, welche bald vereint, bald vereinzelt vorkamen, wurden damals auch viele andere, namentlich Magendruck, Kolik, Heiserkeit, Ohrenschmerz, Rheumatismus nicht selten durch Nicotiana mit Kupfer entfernt. So heilten diese Mittel das Recidiv eines äusserst heftigen Nackenschmerzes, welcher vor mehreren Jahren durch Eisen beseitigt worden war, nach vergeblicher Anwendung dieses Mittels sowohl, als der Arnica, in kurzer Zeit, ferner die Heiserkeit eines an Tuberkel-Lungenschwindsucht Leidenden, und eine Lähmung des Oesophagus, welche so bedeutend war, dass der davon ergriffenen Frau, einer Wöchnerin, das genossene Getränk jedesmal wieder aus dem Munde herauslief.

Die gewöhnlichen Erscheinungen der durch Nicotiana und Kupfer heilbaren Erkrankung, namentlich ihrer fieberhaften und asthmatischen Formen waren nicht selten Vorläufer eines Wechselfiebers. Dieser Uebergang kündigte sich meistentheils sehr bald durch Anfangs remittirende, später intermittirende Fusskälte an, oder dadurch, dass das Kupfer in der gewöhnlichen Dosis Brechneigung oder Erbrechen erregte. War er zu Stande gekommen, so genügte die Verbindung von Chinin mit Chinoidin zur vollständigen Heilung.

In einigen Fällen wurde die herrschende Gehirnkrankheit von einer durch Zink heilbaren Affection unterbrochen, welche sich durch Irrereden oder Schlafsüchtigkeit äusserte. Zink heilte damals auch einige andere Formen, die seltener durch ihn heilbar sind, namentlich Husten von der Form des katarrhalischen und Durchfall.

Dommes beobachtete im Jahre 1848 während der Choleraepidemie, in welcher die Aqua Nicotianae am meisten Erfolg hatte, in Berlin eine bald fieberhafte bald fieberlose Erkrankung, welche durch Tabakswasser und salpetersaures Natron direct geheilt wurde. Sie trat unter folgenden drei Formen auf.

Während der zweiten durch schwüle Gewitterluft ausgezeichneten Hälfte des Augustes pflegte sie sich durch Schwindel und Kopfschmerz zu äussern. Diese Symptome waren oft von einem gegen zwei Uhr Nachmittags eintretenden und bis gegen Abend anhaltenden Fieber mit häufigem Wechsel von Frost und Hitze begleitet, störten die Nachtruhe nicht und hatten während der Apyrexie bedeutend geringere Intensität. Der Kopfschmerz nahm entweder die Stirne oder den Hinterkopf ein, und verbreitete sich in letzterem Falle oft über die Halsmuskeln einer Seite, Am 29. trat ein starkes Gewitter ein. An diesem und den kurz vorhergehenden Tagen wurden einige Personen verschiedenen Alters und Geschlechts von einem apoplektischen Anfalle eigenthümlicher Art befallen. Sie stürzten plötzlich halb bewusstlos zu Boden, und zwar drei derselben während der grössten Mittagshitze auf der Strasse. Gleich darauf stellten sich krampfhafte Bewegungen eines Armes ein. Diese gefahrdrohenden Erscheinungen waren von kurzer Dauer, liessen nur Kopfschmerz, mehr oder weniger vollständige Sprachlosigkeit und in zwei Fällen Schwäche des krampfhaft afficirten Armes zurück. Die Salpeter-Nicotiana-Mischung heilte sie in sehr kurzer Zeit. Ein 20jähriges Mädchen

z. B., welches ein solcher Anfall seit 2 Tagen sprachlos gemacht hatte, als D. ihre Behandlung übernahm, war schon nach 24stündigem Gebrauche jener Arznei wieder im Stande, ziemlich geläufig zu sprechen und zwei Tage später vollständig geheilt. Nur ein Kranker wurde dadurch nicht gebessert und starb später in der Behandlung eines andern Arztes.

Nach jenem Gewitter machte die beschriebene Form einer andern Form dieser Krankheit Platz, welche bis zur Mitte des folgenden Monats die vorherrschende blieb. Diese trat nur Nachts bald nach dem Einschlafen ein. Die von ihr Ergriffenen erwachten mit wahrhafter Todesangst, ohne ein Glied rühren zu können. Zwei hatten dabei Schmerzen in den Waden. Die Anfälle dauerten in der Regel nur kurze Zeit und unterschieden sich von dem gewöhnlichen Alpdrücken besonders durch die Fähigkeit um Hilfe rufen zu können. Eine der Kranken, eine Frau, welche das Alpdrücken aus eigener Erfahrung kannte, sagte aber, dieses sei eine Empfindung ganz anderer Art gewesen. Aengstliche sensible Frauenzimmer waren diesem Asthma vorzugsweise unterworfen. Doch blieben auch einige kräftige, furchtlose Personen beiderlei Geschlechts nicht verschont.

Nach dem Verschwinden dieser Krankheitsform waren Brechneigung mit Schwindel und Kopfschmerz, und von diesen Symptomen, sowie auch mitunter von Wadenkrämpfen begleitete Diarrhoe, welche bald gelbe, bald graue Darmexcrete entleerte, die gewöhnlichsten Erscheinungen der durch Nicotiana und Salpeter heilbaren Krankheit. Dieselben Krankheitserscheinungen kamen auch im Anfange der Choleraepidemie vor.

Von den während dieser Zeit erkrankten Kindern wurden nur wenige durch die genannte Arzneimischung geheilt. Einige derselben litten ebenfalls an einfacher oder mit Erbrechen verbundener Diarrhoe, zwei an Krämpfen mit lebhaftem Fieber, und ein achtjähriges Mädchen an den Symptomen des Cerebraltyphus. Letzteres war völlig taub, als es die Arznei erhielt, und erlangte schon nach zweitägigem Gebrauche derselben sein Gehör wieder.

2) Bei einer Art der Ruhr, welche Rademacher Gehirnruhr nennt und durch Aqua Nicotianae heilte. Die Gehirnruhr kann als Darmruhr oder als Mastdarmruhr erscheinen, und erstere entweder als einfache Darmruhr oder als Brechruhr. Im J. 1824 beobachtete Rademacher sechs Fälle der einfachen Gehirndarmruhr, und heilte sie bald durch salpetersaures Natron und Tabakswasser. Bei allen bemerkte er Schmerzen der untern Extremitäten in verschiedenem Grade, welche aber bei einem Kranken so heftig waren, dass man sein Geschrei schon vor dem Hause hörte. Diese Schmerzen, die nach der Beschreibung der Kranken aus dem Kreuze entstehen und wie Blitze durch die unteren Extremitäten schiessen, sind kein beständiger Zufall der Gehirnruhr. Jene sechs Fälle schienen complicirte Krankheiten zu sein.

Die Gehirnbrechruhr ist eine sehr angreifende Krankheit und hat die grösste Aehnlichkeit mit der Cholera.

Im Spätsommer 1832, als die asiatische Cholera in einigen Städten der preussischen Rheinprovinzen herrschte, hatte R. Gelegenheit sie zu beobachten und zu heilen. Damals herrschten Gehirnfieber, welche durch Tabakswasser heilbar waren.

Ein Mann, der ein Paar Tage vorher fremdartige Gefühle im Bauche gespürt und saures Aufstossen gehabt, wurde in der Nacht vom 29. auf den 30. August von schmerzhaftem Gefühle im Bauche und starkem Froste befallen, musste auf den Nachtstuhl, und es stürzte ihm eine grosse Masse wässeriges Zeug aus dem Leibe, welche Ausleerung ihn so angriff, dass er der Ohnmacht nahe war. Hierauf erbrach er sich und die ausgeleerten Stoffe waren nicht bitter, sondern geschmacklos und wässerig. Kälte, unauslöschlicher Durst, Erbrechen nach jedem Schlucke Wasser

oder Thee, Durchfall, ein seltsames, beängstigendes Gefühl in den Präcordien, und im Kopfe ein Gefühl von Taumel, machen ihn besorgt, er könne wohl von der asiatischen Cholera befallen sein. Rademacher, gleich berufen, sendet ihm einen Trank aus Natr. acet. ʒjj, Aq. Nicot. ℥j, Aq. ℥vjj, Gm. arab. ℥j, stündlich einen Löffel voll zu nehmen, und findet ihn nach einigen Stunden in folgendem Zustande: Der erste und zweite Löffel voll Arznei war im Magen geblieben, und seitdem nur zwei Male Stuhlgang erfolgt. Die Kälte war vergangen, die Haut mässig feucht und warm, der Puls schnell und mässig voll, die Zunge etwas weiss belegt, der Durst unauslöschlich. Von Zeit zu Zeit wurde er von einem beängstigenden Gefühle in den Präcordien ergriffen und klagte über Brennen im Bauche. Harn war seit Beginn der Krankheit nur wenig bei der Bauchentleerung gelassen worden. Uebrigens war er frei von Kopfschmerz; blos der Schwindel oder Taumel war noch da, der ihn beim ersten Anfalle der Krankheit ergriffen hatte.

Rademacher überzeugte sich vollkommen, dass dieser Mann, der in den zwei Tagen des Vorläuferstadiums zwar nicht verstopft gewesen, aber doch keinen Durchfall, sondern blos ein fremdartiges Gefühl im Bauche und saures Aufstossen gehabt, der in diesen Tagen ordentlich gegessen hatte, also nothwendig Koth in den Gedärmen haben musste, bei mehrmaliger reichlicher Bauchentleerung durch den After auch nicht das Mindeste von Darmkoth los geworden war. Die in grosser Menge entleerte Flüssigkeit war ganz kothlos, schmutzig weiss, dem Gersten- oder Reiswasser ähnlich. Auch das Ausgebrochene war nicht gallig, sondern blos schmutzigwässerig und hatte einen faden Geschmack gehabt. Am Nachmittage gegen 5 Uhr erfuhr R., dass der Kranke noch einige wässerige Stühle gehabt, und dass ihm alsdann unverdaute Speisen mit Erleichterung abgegangen seien. Das beängstigende Gefühl in den Präcordien kam seltener, das Brennen im Bauche war noch unverändert, der Durst zwar geringer, aber doch noch stark, der Puls schnell, die Ausdünstung mässig.

Am folgenden Morgen, den 31. August, war Alles viel verbessert; es war noch einige Male kothiger, dünner Abgang erfolgt, das beängstigende Gefühl ganz verschwunden, das Fieber um Vieles gemindert, der Durst unbedeutend, der Taumel weg. Nur das brennende Gefühl im Bauche war noch unverändert. Der Kranke erhielt das Natron aceticum und Tabakswasser in Oelemulsion.

Am Morgen des dritten Tages, am 1. September, war er frei von Fieber, das Brandgefühl war ganz verschwunden; er hatte die Nacht ruhig geschlafen, seine Harnabsonderung war wieder normal. Er hatte gebundenen Koth entleert, ohne vorhergehendes oder nachfolgendes fremdartiges Gefühl im Bauche. Er fühlte sich wohl noch matt, sass aber wieder auf, und die Esslust fing an sich einzustellen.

Von den übrigen Fällen der Gehirnbrechruhr im Herbste 1832 waren zwei dadurch bemerkenswerth, dass sie Leute von 66 und 80 Jahren befielen. Aber selbst diese wurden in 1 bis 2 Tagen vollkommen durch die genannten Mittel geheilt.

Die Gehirnmastdarmruhr beobachtete Rademacher im Winter 1833 zum ersten Male. Damals herrschten Gehirnfieber, welche oft mit gastrischen consensuellen Leiden und im Winter insbesondere mit Leberleiden verbunden waren, wesshalb die Kranken auch häufig über Stiche des rechten Hypochondriums klagten. Der Harn war bei dem grössten Theile trübe, mehr oder minder dunkel gefärbt; klarer und hochgelber war Ausnahme von dem Gewöhnlichen. Die Veränderung des trüben in klaren strohgelben war das sicherste Zeichen der Besserung; übrigens war bei Einigen Schmerz im Hinterkopfe, bei Anderen im Rücken, bei Anderen blosser Taumel oder Schläfrigkeit und wieder bei Anderen starker ziehender Schmerz in den Füssen Begleiter dieses Gehirnleidens. Der Durst war bei den meisten Kranken gross, die Hitze mässig. Irrereden zeigte sich nie, als nur da, wo die Krankheit vernachlässigt oder verkannt war. Im Allgemeinen wurde diese Erkrankung durch Tabakswasser geheilt. Je nachdem die consensuellen Leiden entweder Magen oder Leber ergriffen, beförderte ein Zusatz von Natron aceticum, oder Carduus Mariae oder vom Brechnusswasser oder der Schellkrauttinctur die Heilung ungemein, ja man konnte dadurch dem Urwerden dieser consensuellen Leiden am besten vorbeugen.

Ferner kamen in demselben Winter vom Spätherbste 1832 bis zum Frühjahre 1833 über 20 Ruhrfälle vor, welche sämmtlich Mastdarmruhren waren, und durch salpetersaures Natron in reichlicher Gabe innerhalb 4 Tagen geheilt wurden.

So waren die vorkommenden Krankheiten geartet, als im Januar ein seit acht Tagen kranker Jüngling aus der Fremde nach dem Wohnorte Rademachers gebracht wurde. Er hatte am Abend seiner Ankunft starkes Fieber, klagte über Kopfschmerz und hatte nach seiner Aussage anfänglich Schmerzen im rechten Hypochondrium gehabt. Jetzt hatte er aber Bauchschmerzen, starken Durst und Durchfall. Es schien, als habe er eine eigene Aufgeregtheit des Gehirns, von der man jedoch nicht wissen konnte, ob sie ein Zufall der Krankheit, oder durch die Reise verursacht oder durch Arzneimittel erkünstelt sei. Er erhielt einen Trank von Natron aceticum und Aqua Nicotianae.

Am folgenden Tage war Alles unverändert. Aus dem Abgange, der weiss schleimig und kothlos hinsichtlich seiner Consistenz das Mittel zwischen Syrup und Gallerte hielt, schloss Rademacher, dass eine Zusammenschnürung im Mastdarme vorhanden sei, und zwar in dem oberen Theile desselben. Er glaubte also, sich in seiner gestrigen muthmasslichen Diagnose getäuscht zu haben, und vermuthete jetzt zunächst, die Krankheit sei eine einfache Mastdarmruhr, wie sie in diesem Winter schon öfters vorgekommen. Er gab desshalb blos Natron nitricum in reichlicher Gabe, und liess damit drei Tage fortfahren. Die Sache wurde aber nicht besser, im Gegentheile wurden die Stühle häufiger, waren schleimig kothlos und fingen an, etwas blutig zu werden, Stuhlzwang zwar nicht zu erkennen. Jetzt versuchte er, durch einen antagonistischen Reiz auf die Dünndärme die Zusammenschnürung des Mastdarms zu heben. Allein eine Abkochung der Sennesblätter mit Glaubersalz presste blos etwas grün und gelb gefärbten gallertartigen Schleim durch die Zuschnürung des Mastdarms, ohne diese zu lösen. Dabei wurde das ganze Befinden übler; es entstand Irrereden, die Nase blutete oft, aber nicht stark, die Sprache wurde undeutlich; übrigens blieben die Muskelkräfte nach den Umständen unverletzt und die Zunge rein und feucht.

Da der Junge von Kindheit an eine gelblich schmutzige Gesichtsfarbe gehabt, nach Aussage der Eltern früher von Zeit zu Zeit über Schmerzen in der rechten Seite geklagt, ja beim ersten Anfange der Krankheit auch diese Schmerzen gehabt, so dachte R. an die Möglichkeit, dass die ganze Krankheit durch ein Leberleiden verursacht sein könne. Der Harn war klar, strohgelb und sauer. Zu jener Zeit, da er herrschende Leberfieber, die mit Irrereden und einer eigenen, der Lähmung ähnlichen consensuellen Mastdarmaffection begleitet waren, durch Schellkrauttinctur heilte, hatte er schon bemerkt, dass Leute, welche am schwersten von dieser Leberkrankheit ergriffen waren, eben solchen Harn ausleerten. Diese Erfahrung bestimmte ihn, auch dem Kranken lieber die Schellkrauttinctur, als ein anderes Lebermittel zu geben. Er erhielt einen halben Scrupel als Tagsgabe in getheilten Dosen. Während dieselbe acht Tage lang fortgesetzt wurde, war die auffallende Veränderung der Gesichtsfarbe des Kranken merkwürdig; das von jeher schmutziggelbe Gesicht fing nämlich an zu bleichen. Leider hatte aber das Schellkraut auf das ganze Befinden keinen günstigen Einfluss; denn ausser dass das Nasenbluten aufhörte, und dass gelbgefärbter, gallertartiger Schleim durch die Strictur des Mastdarmes gepresst wurde, verschlimmerte sich der ganze Zustand augenscheinlich. Das Irrereden vermehrte sich, wechselte mit Schlafsucht ab, erreichte jedoch nie den Grad der vollkommenen Bewusstlosigkeit, denn der Knabe beschmutzte das Bett nicht, sondern gab es zu verstehen, wenn er Drang zum Abgange hatte. Uebrigens wurde die Sprache so undeutlich, dass man ihn als wirklich sprachlos ansehen konnte. Dabei war die Zunge rein und feucht, ohne feurig roth zu sein, und die Muskelkräfte hielten sich gut. Die Sprachlosigkeit war in diesem Falle nicht Folge der Bewusstlosigkeit oder eines hohen Grades von Trockenheit der Zunge und der ganzen Mundhöhle, sondern eine eigene consensuelle Affection der Zungenmuskeln, wie sie öfters bei Gehirnfiebern und auch bei Leberaffectionen beobachtet wird.

Rademacher wurde jetzt nach dem vergeblichen Doppelversuche der Heilung gezwungen, seinen ersten zu voreilig verworfenen Gedanken wieder aufzunehmen, dass nämlich das Ganze ein Urgehirnleiden sei, welches consensuell die Bauchorgane afficire; und da er die Leber nicht ganz freisprechen konnte, obgleich

er sich überzeugt, dass sie nicht das urergriffene Organ sei, so verordnete er folgenden Trank: R. Aquae Nicotian. ℥j, Tinct. Chelidon. ℈ß, Aq. ℥vjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich einen Löffel voll. Diese Arznei verbesserte den Zustand ganz unverkennbar; das Irrereden wurde geringer, der Durst liess nach, die Zahl der Stühle wurde weniger, aber die Zusammenschnürung des Mastdarms blieb wie sie gewesen. In Erwägung, dass er das lange verkannte Gehirnleiden wohl schwerlich so würde meistern können, als wenn er es Anfangs nicht verkannt hätte, in Erwägung, dass der Versuch, das consensuelle Mastdarmleiden vor Heilung des Urleidens zu heben oder zu beschwichtigen, der Hauptkur nicht blos keinen Eintrag thun, sondern sie vielmehr durch Entfernung eines lästigen Zufalles erleichtern werde, und in Erwägung endlich, dass der Mastdarm ein Organ sei, in welchem das consensuelle Leiden leicht zum Urleiden werden, und dann selbst nach dem gehobenen Gehirnleiden noch fortbestehen könne, hielt er es für zweckmässig, die Belladonna äusserlich zu versuchen. Er verordnete eine Salbe von einer Drachme Schweinefett und 15 Gran Belladonnaextract, und liess sie nach jeder Entleerung an den After einreiben. Dieses Mittel löste innerhalb zwei Tagen die Constriction des Mastdarmes. Erst hörte die Neigung zum Abgehen auf, dann wurde breiiger, normal braun gefärbter Koth entleert. Das Einreiben wurde jetzt aber noch mehrere Tage fortgesetzt. Wäre nun die Zuschnürung des Mastdarmes Zufall einer einfachen Mastdarmruhr gewesen, so würde der Kranke keiner Arznei mehr bedurft haben. Hier war aber durch Beseitigung des consensuellen Mastdarmleidens das Urgehirnleiden nicht gehoben; dieses dauerte mit allmählicher sichtlicher Abnahme bei dem fortgesetzten Gebrauche des Trankes noch über zehn Tage. Die ganz augenscheinliche Besserung offenbarte sich dadurch, dass der Kranke am Tage wohl war, aber gegen Abend Hitze bekam und Unruhe mit beschleunigtem Pulse. Die Sprache kehrte bei der Besserung innerhalb eines Zeitraumes von vier Tagen zurück. Erst sprach der Knabe wieder einige Wörter deutlich, darauf mehrere, endlich alle.

Die Constriction des Mastdarmes, sie mag consensuelle Affection dieses Organs, oder das Vorwalten einer Affection des Blutes in diesem Organe sein, wird leicht zum Urleiden desselben, und wenn sie nach der vollkommenen Genesung spät einen Rückfall macht, ist dieser jederzeit ein Urleiden des Mastdarms und muss als solches behandelt werden. Diese Erfahrung bestätigte sich auch in diesem Falle. Vier Wochen nach der Genesung, da der Knabe schon längst das Haus verlassen hatte, bekam er wieder eine Zusammenziehung des Mastdarms und verlor den Appetit. Nach dreitägiger Dauer dieser Erkrankung wurde R. zu ihm gerufen. Das fünf Male täglich vorgenommene Einreiben der Belladonnasalbe an den After beseitigte diese Erscheinungen.

Zu der Zeit, da dieser Knabe in der Besserung begriffen war, wurde R. zu einem 60jährigen Bürger gerufen, der ausser periodischen Gichtanfällen immer gesund gewesen und keine Fehlerhaftigkeit irgend eines Organs hatte. Da er seit acht Tagen zwar das Bett gehütet, aber über keine schmerzhafte Zufälle geklagt, hatten seine Kinder es für überflüssig gehalten, ärztliche Hilfe zu suchen. Eine auffallende Veränderung in seinem ganzen Wesen war ihnen am 8. verdächtig vorgekommen und hatte sie bestimmt R. zu rufen. Dieser fand den Kranken mit sehr schnellem kleinem Pulse, mässiger Wärme, ohne Durst, mit reiner, aber nicht feuriger Zunge. Er schlief beständig, war aber leicht zu wecken, und klagte dann blos über Mattigkeit. Eigentliche Verstandesverwirrung konnte man nicht an ihm bemerken, aber wohl eine ganz gleichgiltige Gemüthsstimmung, welche von seiner gewöhnlichen so sehr abwich, dass gerade sie die Kinder bestimmt hatte, Hilfe zu suchen. Uebrigens hatte er mehrmals des Tages dünnen Stuhlgang. Er war kothlos, schleimig mit Blut vermischt, aber nicht schrappselig. Ob bei der Entleerung Stuhlzwang war, konnte man von dem Kranken nicht erfahren, weil er die Frage danach nicht begriff. Der Harn wenig, etwas dunkler als ein normaler gefärbt und ganz trübe, wie er damals gewöhnlich bei den Gehirnfiebern zu sein pflegte.

Der Kranke erhielt den Trank aus Tabakswasser und essigsaurem Natron. Innerhalb 24 Stunden war die Schläfrigkeit verschwunden und der sehr schnelle kleine Puls zum gewöhnlich fieberhaften geworden. Nach dem 2. Tage war das Befinden so gebessert, dass der Kranke sein gleichgiltiges, dämisches Wesen ganz verloren hatte. Er versicherte jetzt, dass er keine Schmerzen fühlte, auch nicht gefühlt habe; blos taumelig sei er gewesen, und davon habe er auch noch einen Rest im Kopfe. Beim Stuhlgange fühle er kein Drängen und keinen Schmerz, aber es sei ihm unbehaglich dabei zu Muthe. Bei der augenscheinlichen Besserung des

ganzen Befindens wurde aber die consensuelle Mastdarmstrictur nicht besser, und da diese den Kranken nöthigte, 5—6 Male in einer Nacht, ja wohl noch öfter zu Stuhle zu gehen und dieses einen nachtheiligen Einfluss auf die Hauptkrankheit hätte haben können, so hielt es R. für unzweckmässig abzuwarten, ob dieselbe mit dem Urgehirnleiden zugleich aufhören oder nach gehobenem Gehirnleiden als Urmastdarmleiden fortbestehen werde. Er verschrieb die Belladonnasalbe, um sie nach jedesmaliger Ausleerung an den After zu streichen. Die Arznei wurde dabei regelmässig eingenommen. Nach 2 Tagen hörte die Zusammenziehung des Mastdarms auf und es erfolgte dicke kothige Entleerung mit grosser Erleichterung des Kranken. Die fernere ungestörte Besserung geschah innerhalb 4 Tagen, so dass die ganze Cur acht Tage erfordert hatte.

Kaum war dieser Kranke geheilt, so verlangte man Rademachers Hilfe für einen 36jährigen von jeher gesunden Mann. Er hatte mässig schnellen Puls, viel Durst, etwas Kopfweh, viel Schwindel, und eine solche Schläfrigkeit, dass er selbst auf dem Stuhle sitzend einschlief. Sein Blick war wie der eines Menschen, welcher am vorigen Tage tüchtig berauscht gewesen. Uebrigens klagte er über ziehende Schmerzen in den Füssen und über Uebelkeit; Magen und Hypochondrien waren aber frei von allen fremdartigen Gefühlen; der Harn war trübe. Auf den Gebrauch des essigsauern Natrons und Tabakswassers besserte sich die Krankheit; den 5. Tag ging der Kranke wieder herum. Am 7. Tag klagte er über etwas Stuhlzwang, hatte kothlose, blos schleimige Entleerung, die röthlich, zuweilen wässerig war, und die ihm, wenn er im Bette Mahnung zum Abgehen spürte, weit schneller entlief, als er im Stande war, das Nachtgeschirr zu ergreifen oder auf den Leibstuhl zu gehen. Dabei fing er an zu frösteln und sich unwohl zu fühlen. Er erhielt wieder den vorigen Trank und es wurde ihm Belladonnasalbe an den After gestrichen. Das Unwohlsein und Frösteln verschwand in einem Tage, die Mastdarmzuschnürung in zweien, wo dann gleich consistenter Koth entleert wurde.

3) Bei einer Art der Cholera. Rademacher beobachtete nur einige sporadische Fälle derselben in den Jahren 1824, 1834, 1840 und 1842, welche er in zwei Tagen durch Tabakswasser und essigsaures Natron heilte, und deren Erscheinungen sich aus folgendem Falle am besten ergeben:

Im Spätsommer des Jahres 1834 wurde er zu einem sechszigjährigen Handwerker gerufen, der an der Cholera litt. Am Morgen hatte die Krankheit begonnen, gleich nach Mittag sah er ihn. Er klagte über Eingenommenheit des Kopfes, die er mit dem Namen Duseligkeit bezeichnete, über ein unangenehmes Gefühl im Bauche, vorzüglich im Epigastrium, erbrach wässerige, ungallige Stoffe ohne Anstrengung, hatte wässerige, unkothige, unschleimige und unblutige reichliche Stuhlentleerung und gab schmerzhafte Krämpfe der Waden als das ihm lästigste Symptom an. Sein Puls war klein und etwas beschleunigt, jedoch nicht unregelmässig, die Haut überall kalt, zwar nicht eiskalt, aber doch auch nicht in so geringem Grade, dass man sie hätte kühl nennen können. Uebrigens hatte sie noch ihre Elasticität, denn wenn man mit den Fingern eine Falte darin kniff, blieb diese nicht stehen. Der Zustand seines Geistes schien mit dem Aehnlichkeit zu haben, den man nicht selten im Anfange der Gehirnfieber beobachtet, wenn diese nämlich nicht gerade mit heftigem Kopfschmerz beginnen. Man kann ihn wohl nicht Gleichgiltigkeit, oder Ergebung, oder Traumleben nennen; es ist aber ein Mittelding von allen diesen. Die Zunge war eben so kalt als die übrige Haut. Er erhielt einen Trank aus sieben Unzen Gummilösung, einer Unze Tabakswasser und zwei Drachmen essigsaurem Natron, stündlich zu einem Esslöffel voll.

Gegen Abend hatte das Erbrechen längst aufgehört, da der erste Löffel voll Arznei schon im Magen geblieben. Die Krämpfe der untern Extremitäten hatten bedeutend nachgelassen; es war noch einige Male wässerige, kothlose Stuhlentleerung erfolgt, übrigens die Eingenommenheit des Kopfes noch unverändert. Harn war nur wenig mit der Stuhlentleerung abgegangen. Die Kälte der Haut und der Zunge war verschwunden und hatte einer mässigen Wärme Platz gemacht.

Am folgenden Morgen war der Zustand sehr zum Guten verändert. Die Nacht hatte sich reichliche, kothige Stuhlentleerung eingestellt, und das widrige Gefühl im Epigastrium war verschwunden. Die Krämpfe der Füsse zeigten sich nicht

mehr. Der Harn war goldfarbig und klar, die Eingenommenheit des Kopfes gemindert.

Am dritten Krankheitstage war der Patient hergestellt; er hatte die Nacht ruhig und erquicklich geschlafen und der Rest der Eingenommenheit des Kopfes war gehoben.

Auch ich beobachtete im Jahre 1848 einen sporadischen Fall der Cholera, welcher während der Herrschaft der durch Frauendistelsamen und Eisen heilbaren Krankheit vorkam, und den ich mit Tabakswasser und Eisen binnen zwei Tagen heilte. Das letztere setzte ich desshalb zu, weil die meisten damals vorkommenden Organerkrankungen mit der durch es heilbaren Blutaffection complicirt waren.

Im Jahre 1848 und 1849, als die Cholera asiatica ihre Herrschaft über ganz Deutschland verbreitete, hatte ich nur Gelegenheit, einige Fälle derselben zu beobachten, welche indess durch Tabakswasser allein rasch beseitigt wurden.

Es herrschte nämlich die Cholera in dem benachbarten Coblenz, als in der Nacht vom 16./17. October 1849 ein Schiffer vom weissen Thurme, einige Stunden unterhalb Coblenz, woselbst derselbe Geschäfte gehabt hatte, nach Niederlahnstein gebracht wurde, und einige Stunden darauf starb. Ich habe ihn nicht gesehen und erfuhr blos von seinen Eltern, er habe sich erbrochen und wässerige Durchfälle gehabt, als ich am 18. October Morgens früh zu dessen sechs Jahre altem Bruder gerufen wurde. Dieser Knabe hatte um drei Uhr Nachts angefangen sich zu erbrechen und Durchfälle zu bekommen. Es wurden bis zum Morgen anhaltend Reiswasser ähnliche Stoffe entleert. Der Kleine klagte nirgends über Schmerzen. Seine Stimme war heiser; sein Gesicht graufahl; die Augen tief eingesunken, mit breiten dunkelblauen Rändern umgeben; die Wangen eingefallen, die Nase spitz, die Zunge dünn weissgelb belegt; der Leib eingezogen, die Extremitäten eiskalt. Der Puls fehlte, die Haut war tonlos, und eine gebildete Falte blieb einige Zeit stehen. Der Kranke war nicht im Stande, sich im Bette aufzurichten. Ich gab eine halbe Unze Aqua Nicotianae in vier Unzen Wasser und liess davon jede halbe Stunde einen halben Esslöffel voll nehmen. Um 12 Uhr Mittags war der Puls fühlbar, jedoch nur wie ein dünner, weicher Faden, und die Extremitäten fühlten sich etwas warm an. Erbrechen und Durchfall waren in grösseren Intervallen noch mehrere Male erfolgt. Unter den erbrochenen Massen befand sich, da das Kind Milch getrunken hatte, Käsematte, welche wie die Flüssigkeit nicht sauer, sondern neutral reagirte. Urin war seit dem Beginne der Krankheit noch nicht gelassen worden.

Am 19. Morgens waren die Extremitäten warm, der Puls schnellend, gefüllt, 140; es war ein blassgelber, molkiger, saurer Harn gelassen worden, und Erbrechen und Durchfall seit dem vorhergehenden Abend nicht mehr erfolgt. Rep.

Am 20. trat erst wieder Stuhlgang ein, welcher dünnbreiichten Koth enthielt, und der Urin war klar und blassgelb. Der Kleine fühlte sich ganz wohl und blieb es auch, nachdem das Heilmittel noch zwei Tage lang gereicht worden war.

In diesem Falle fehlte ein Symptom, welches gewöhnlich als ein pathognomonisches der Choleraform aufgeführt wird, nämlich die schmerzhaften Wadenkrämpfe. In dem folgenden aber war es vorhanden.

Derselbe betraf einen 40 Jahre alten Taglöhner in Oberlochstein, einen Trinker und äusserst robusten Menschen, welcher nie in einem Bette schlief und im Essen unregelmässig lebte.

Am 24. October wurde ich zu ihm gerufen. Ich fand ihn in einer Kammer ohne Ofen und bei zerbrochenem Fenster und unverschliessbarer Thüre auf einem Haufen feuchten Strohes liegen und mit zerrissenem Wamse und Hosen bekleidet. Er konnte nicht laut sprechen, und seine Stimme war nicht heiser, sondern ganz tonlos. Das Gesicht war das bekannte hippokratische, der Puls fehlte gänzlich, die Haut war eiskalt, Falten blieben lange stehen, die Zunge war rein. Unaufhörlich erfolgten Erbrechen und Durchfälle von reiswasserähnlicher Flüssigkeit und die Wadenkrämpfe waren heftig und anhaltend. Der Kranke lag wie ein Stück Holz da, und war nicht im Stande sich herumzudrehen, noch weniger sich zu erheben. Ich überzeugte mich, dass nicht Muskelschwäche die Ursache war, sondern der anhaltende Krampf, welcher wie im Tetanus auch die Rückenmuskeln ergriffen hatte.

Ich gab ihm eine Unze Aqua Nicotianae zur Tagsgabe, welche, wenn irgendwo, in diesem Falle, in welchem die Cholera bereits 12 Stunden gedauert hatte, und wo jedes äussere Hilfsmittel fehlte, ihre Heilwirkung aufs Bestimmteste zeigen konnte. Bis zum Abend hatte erst ein Strohsack mit einer nothdürftigen Decke angeschafft werden können; eine Wärterin indessen für die Arzneidarreichung wurde gleich besorgt.

Am 25. waren die Entleerungen schon selten geworden; die Krämpfe liessen nach; der Kranke konnte sich herumdrehen; der Puls war als fadenförmiger zu fühlen; die Extremitäten waren etwas warm. Rep.

Am 26. schug der Puls 80 Male und war mässig voll; die übrigen Erscheinungen liessen stetig nach, und beim Repetiren der Arznei trat am 27. der erste kothige Stuhl ein, und es wurde seit dem Beginne der Krankheit der erste Urin gelassen, welcher strohfarben, molkig, trübe und sauer war. Der Kranke fühlte sich wohl und blieb es auch.

Dieselbe Erfahrung über die Heilwirkung des Tabakswassers in einer Art der Cholera asiatica machten einige andere Aerzte, wie Müller zu Stettin, einige Berliner Aerzte und Gerhard zu Glauchau, während in einer grossen Anzahl von Fällen die Cholera anders geartet war, und desshalb durch Tabak nicht geheilt werden konnte.

Gerhard beobachtete in sechs Wochen 68 Cholerakranke, darunter 28 asphyktische, 26 schwer Erkrankte ohne Asphyxie und 14 leichte Fälle. Hiervon genasen alle bis auf 11, nur 2 bekamen ein Gehirnfieber als Nachkrankheit. Die Dauer der Heilung gibt er nicht an, bemerkt aber über das Mortalitätsverhältniss, dass sich dasselbe noch günstiger stellen würde, wenn er 7 Fälle davon abrechnet, zu denen er entweder in der Todesstunde erst hinzugerufen wurde, oder wo man seine Verordnungen nicht ausführte. Er behandelte die Cholera folgendermassen: Bei leichter Erkrankung und bei sehr zeitiger Hilfe gab er zwei bis drei Drachmen Aqua Nicotianae nach Alter und Constitution in 24 Stunden, alle halbe Stunden einen Esslöffel voll erwärmt zu nehmen; bei erfolgender Besserung alle Stunden, später alle zwei Stunden einen Esslöffel voll, jedoch stets erwärmt. Er liess die Medicinflasche sogleich auf den Ofen setzen oder eine Quantität der Mixtur in eine Obertasse giessen und von dieser erwärmten Mixtur nehmen. War dieselbe kalt, so wurde sie fast stets herausgebrochen. In Zeit von 12 Stunden war in der Regel die Gefahr vorüber, doch die Medicin liess er in längern Zwischenräumen und schwächerer Dosis noch einige Zeit fortnehmen. War jedoch schon heftiges Brechen und Laxiren vorhanden und fing der Turgor der Haut zu schwinden an, so liess er auf der Stelle einen Senfteig über den ganzen Unterleib legen und nöthigenfalls in sechs Stunden erneuern, gab Aq. nicot. ℥β Natri acet. ʒj, Aq. dest. ℥v. Gm. arab. ʒjv. alle halbe Stunden zu einem Esslöffel voll oder zuerst, wenn sie ausgebrochen wurde, zu einem Kaffeelöffel voll steigend bis zu einem Esslöffel voll, und ordnete an, dass vor Anbruch der Nacht noch eine gleiche Portion geholt würde, wenn der Kranke sich besserte. Dabei liess er den Körper mit warmem Campherspiritus einreiben und dann mit warmen Tüchern tüchtig frottiren. Bei Asphyxie verordnete er ausser dieser Behandlug noch ein bis zwei warme aromatische Bäder täglich. Den unerträglichen Durst liess er mit solchem Getränke befriedigen, wonach der Patient sich sehnte. Diess war meistens kaltes Wasser; viele verlangten jedoch auch so warmes Getränk, dass sie es nicht warm genug bekommen konnten. Jedoch liess er nichts mehr geben, als alle 10—5 Minuten einen Esslöffel voll auf einmal. Die Reconvalescenz und Rettung des Patienten trat in der Regel dann ein, sobald er zum ersten Male wieder urinirt hatte.

4) Bei heftigen, plötzlich auftretenden Neuralgien des Kopfes, der Nacken-, Rücken- und Lendenmuskeln.

5) Bei Krampfformen, wie Asthma, Tetanus, Epilepsie und Katalepsie.

6) Bei einer Art von Husten, Anfangs ohne, später öfters mit anatomischen Störungen in den Lungen, welcher consensuell von der Erkrankung des Gehirnes abhängt. Rademacher gebrauchte hier das Extractum Nicotianae, und erklärt es für ein schnelles und sicheres Heilmittel in einem eigenen krampfhaften Zustande der Lunge, der sich durch keine bestimmte Symptome offenbart. Er heilte damit solche Husten, die er für Folgen von Urlungenleiden hielt, und behauptet, dass man mit demselben der nahenden Schwindsucht vorbeugen könne, wenn der Husten durch das Extractum Nicotianae geheilt werde. Die Husten, welche er mit diesem Mittel heilte, waren theils sehr heftige, krampfhafte ohne Auswurf, theils mit starkem Schleimauswurfe verbundene.

Diejenigen, welche nach Pneumonieen zurückblieben, und die mehr nach den durch Salpeter als Eisen heilbaren beobachtet wurden, heilte er ebenfalls durch Tabaksextract.

Ferner sah er rasche Heilwirkung von ihm in Blutspeien und Bluthusten, welche nach seiner Ansicht von Urlungenleiden herrührten. Was der Semen Cardui Mariae bei consensuellen in Leber- oder Milzleiden begründeten Lungenblutungen leiste, das leiste das Tabaksextract bei Urlungenblutungen.

Zuweilen aber sind dergleichen Blutungen Aeusserungen gemischter Krankheiten einer durch Tabak und durch ein Blutmittel heilbaren; in welchen Fällen dann natürlich ein Blutmittel dem Tabak beigesetzt werden muss, wie z. B. Salpeter öfters bei Lungenblutungen junger Personen, Eisen in anderen Fällen, die durch Zeichen nicht immer vorher erkennbar sind.

Die Beobachtungen Rademachers über die durch Extractum Nicotianae heilbare Lungenaffection entbehren der physikalischen Exploration, spätere haben nachgewiesen, dass der durch dieses Mittel heilbare Husten sowohl in ganz intacten Lungen vorkommt, als auch mit Bläschen- und Schleimrasseln, letzteres gewöhnlich erst nach längerer Dauer des Hustens; so dass es wahrscheinlich wird, dass das durch Extractum Nicotianae zu heilende Lungenleiden kein Urleiden der Lungensubstanz sei, sondern von der Erkrankung des verlängerten Markes abhänge, auf welche der Tabak überhaupt heilend einwirkt. Spätere Erfahrungen müssen darüber entscheiden, ob blos das Extract des Tabaks, oder vielleicht die Tinctur oder das Wasser hier dieselbe Heilwirkung habe, wie in andern Offenbarungen jenes Hirnleidens.

Dommes heilte theils mit Extract, theils mit dem Wasser des Tabaks im Juni 1849 eine Art des Keuchhustens und andere demselben ähnliche Hustenformen in 5—10 Tagen. Zwei Male war der Keuchhusten Aeusserung einer durch Tabak und Eisen heilbaren Affection. Auch Usinger in Nimburg entfernte den in demselben Jahre herrschenden Keuchhusten in 10—12 Tagen durch Aqua Nicotianae.

Anhang.

In älteren und neuen Zeiten wurden mehrere Mittel als Hirnmittel empfohlen, welche indessen zu wenig versucht wurden, und von denen zu wenige sichere Heilresultate vorliegen, um sie als solche anzusehen. Da sie indessen einige Heilerfolge erzielt zu haben scheinen, so ist es nöthig,

sie zu künftigen Versuchen hier mitzutheilen. Es sind diess die Anagallis arvensis, das Sedum acre, die Radix Poeoniae und Indigo.

1) Herba Anagallidis arvensis zu einer halben Drachme im Pulver 2 Male täglich, bei mehreren Krunkheitsformen angewendet, welche wahrscheinlich Aeusserungen von primären Leiden des Hirnes waren, wie bei Geistesstörungen, Epilepsie, Amaurose und Hydrophobie in Folge vom Bisse eines tollen Hundes. Bei der letzteren Krankheitsform wollen Aerzte wie Kämpf, Vogel u. s. w. die schon ausgebrochene Krankheit damit geheilt haben.

2) Sedum acre, schnell im Ofen getrocknet im Pulver 2 Male täglich zu 10—20 Gran soll eine Art der Epilepsie, selbst Jahre alte, die ohne Vorläufer ihre Anfälle machte, geheilt haben.

3) Radix Paeoniae im Pulver zu einem Scrupel bis einer Drachme täglich 2 Male wurde ebenfalls mit der Behauptung des Heilerfolges bei derselben Krankheitsform angewendet.

4) Indigo, 2—4 Male täglich zu 10—30 Gran im Pulver wurde in neuerer Zeit als Heilmittel einer Art von Epilepsie angepriesen.

8) Rückenmarksmittel.

Die Erkrankungen des Rückenmarks sind theils Offenbarungen einer Blutaffection, theils hängen sie consensuell von andern Organleiden ab, theils sind sie Urleiden des Markes. Die Mittel für letztere finden hier ihre Stelle.

a) Herba et Radix Aconiti.

Physiologische Wirkung in kleinen Gaben: Kratzen, Brennen im Schlunde, ein Gefühl, als wären Zunge, Uvula und Gaumen geschwollen, Drang zum Schlucken; Prickeln, Wärme, Taubheit in den Extremitäten und in der Haut, oft reichlicher Harnabgang oder Schweisse; Würgen, Erbrechen, Gefühl von elektrischen Schlägen durch den Körper; Schwindel, Sinnestäuschungen, Kopfschmerz, Zittern der Extremitäten, kleiner, langsamer Puls, kalter Schweiss, Verengerung der Pupille.

Nach homöopathischer Prüfung zeigen sich folgende Erscheinungen. Kopfschmerz, Hyperästhesie der Sinne, Unruhe, Angstgefühle, Empfindungen im Bereiche des Trigeminus und Facialis; Herzklopfen, Beklemmung, Gefühl von Wärme, Schwere und Hitze in der Herzgegend, bisweilen schnelle und unordentliche Bewegungen des Herzens; bald Verlangsamung, bald und meistens Beschleunigung des gewöhnlich vollen, kräftigen, selten kleinen Pulses; Congestion und Entzündung mit Verminderung der Absonderung auf allen serösen und mukösen Häuten, vorzüglich auch in den Gelenken; brennendes anhaltendes Jucken und Beissen am ganzen Körper, von Herumziehen und Kriebeln unter der Haut begleitet, flohstichähnliche Flecke an Gesicht, Händen, später am ganzen Körper, Eruption stecknadelkopfgrosser, isolirt stehender, mit etwas seröser Flüssigkeit gefüllter Blüthen, welche abtrocknen und mit Abschilferung endigen; Nasenkatarrh, Empfindlichkeit des Kehlkopfes gegen die eingeathmete Luft, Rauhigkeit und Hustenreiz im Kehlkopfe, Husten mit dünnem schaumigem Blute, schmerzender Husten mit reinem Blutauswurf, Stiche in der Brust und den Intercostalmuskeln, Schwere, Vollheits- und Hitzegefühl in der ganzen Brust; entzündliche Erscheinungen des Darmcanals.

Anwendungsweise: Innerlich die Tinctur (bereitet aus gleichen Theilen frisch ausgepressten Saftes des Krautes und höchstrectificirten Weingeistes, einige Tage unter öfterem Umschütteln digerirt und filtrirt) 5 Male

täglich zu 15 Tropfen; oder die Tinctur aus dem Wurzelstocke (bereitet nach Flemming aus 16 Unzen des gut getrockneten feingepulverten Wurzelstockes mit gleichen Theilen rectificirten Weingeistes durch viertägiges Maceriren, dann Coliren und Vermehrung der Colatur durch Zusatz von Weingeist bis zu 24 Unzen) zu 5 Tropfen 5 Male täglich.

Aeusserlich Aconitin in Salbenform: 2 Gran in Weingeist gelöst auf eine Unze Axungia Porci, stündlich eine bis zwei Haselnüsse gross einzureiben.

Das Aconit ist directes Heilmittel einer besondern Erkrankungsart des Rückenmarks, welche sich unter Irritationsformen, wie Neuralgieen, Krämpfen, nervöser Gicht äussert.

Es wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung bei Neuralgieen des Rückens, der Extremitäten, des Gesichts, bei Herzpalpitationen, Asthma, Cardialgie und nervöser Gicht angewendet. Es kann alle diese Formen der Spinalirritation nur dann heilen, wenn sie von einem Urleiden des Rückenmarks herrühren, welches seltener der Fall ist, als ihre Erzeugung durch eine Affection des Blutes.

b) Radix Veratri albi.

Physiologische Wirkung in kleinen Dosen: Brennen, Kratzen im Schlunde, Gefühl von Strangulation, Kolik, Erbrechen, Laxiren, Schwindel, Kopfschmerz.

Die homöopathische Prüfung ergibt Depression des Gemüthes und Geistes, aber auch Exaltation, Gesichtsschmerzen; heftige Rückenschmerzen mit Gefühl von Eiskälte, Kriebeln und blitzartig herabfahrende Stiche in den Armen, sehr beschwerlichen, schleppenden Gang, Kriebeln und Taubheit der Füsse, Wadenkrampf; starkes Herzklopfen mit Athemnoth, Brustbeklemmung und Angst; entzündliche und nervöse Erscheinungen des Darmcanals.

Die physiologischen Wirkungen des Veratrins in Dosen von $^1/_{10}$ bis $^1/_4$ Gran sind Wärme im Präcordium und Prickeln, welches sich über Unterleib und Brust erstreckt, zuweilen Uebelkeit, Würgen, Erbrechen, Durchfall, Kolik; ferner prickelnde, stechende Empfindung in den Extremitäten, besonders den Zehen und Fingerspitzen, verbunden mit Wärme- oder Frostempfindung; Muskelzittern, Convulsionen; zuweilen vermehrte Secretion der Haut, Nieren, Speichel- und Thränendrüsen.

Anwendungsweise: Innerlich das Pulver zu 2 Gran 5 Male täglich; äusserlich das Veratrin 6 Gran gelöst in Weingeist auf eine Unze Axungia Porci, 2stündlich eine Haselnuss gross einzureiben.

Das Veratrum ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Erkrankung des Rückenmarkes, welche sich in der Form von Geistesstörungen, Krämpfen und Neuralgieen äussert. Es wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung angewendet bei Geistesstörungen mit dem Charakter der Melancholie, bei spinalen Epilepsieen und andern Spinalirritationsformen als Urleiden des Rückenmarks, wie Neuralgieen der Intercostalnerven, Herzpalpitationen, Asthma, Kolik, Cardialgie.

c) Radix Artemisiae.

Anwendungsweise: Innerlich das Pulver 3 Male täglich 10—20 Gran oder die Tinctur (bereitet aus fünf Unzen zerschnittener frischer Wurzel und 2 Pfund Weingeist durch dreitägiges Digeriren, Auspressen und Filtriren) 5 Male täglich zu 30 Tropfen. Wenn die Wurzel nicht

sorgfältig gesammelt und getrocknet, und wenn das Pulver derselben nicht in einem hermetisch verschlossenen Gefässe vorräthig gehalten und in einem gut verstöpselten Glase dispensirt wird, so hat es gar keine Wirkung.

Burdach, der Wiederauffinder dieses Heilmittels, gibt folgende Vorschriften zum Einsammeln desselben: Die Wurzel der Artemisia wird im Herbst, sobald die Stengel derselben vertrocknen, etwa in der Mitte des Octobers bis Ende Novembers, oder im Frühjahre, ehe die Stengel hervorsprossen, gegraben, und auf der Stelle durch Schütteln oder Abklopfen von der Erde befreit. Alsdann werden die alten holzigen, moderigen und schadhaften Theile einer jeden Wurzel sorgfältig entfernt und nun die frischen jungen Seitenwurzeln, welche sich sogleich durch den Geruch, eine hellere Farbe und mehr Saftigkeit auszeichnen, auf Papier ausgebreitet, im Schatten getrocknet, und, sobald sie knisternd und zerbrechlich geworden sind, wohl verwahrt. Die Dauer des Trocknens ist nach Beschaffenheit der Atmosphäre sehr verschieden; bei feuchter Witterung, wenn gleich die Wurzeln in einem verschlossenen Zimmer hingelegt werden, können wohl zwei Monate verstreichen. Zu früh eingepackt verderben sie, zu spät, entweichen zu viel wirksame Theile. Gepulvert die Wurzeln lange vorräthig zu halten, ist unstatthaft wegen Verlustes der flüchtigen Bestandtheile.

Die Artemisia ist directes Heilmittel einer speciellen Erkrankungsart des Rückenmarkes, welche sich unter der Form von Krämpfen äussert.

Sie wurde bis jetzt mit directem Heilerfolge angewendet:

1) Bei Epilepsieen als Urleiden des Rückenmarks, welche durch Symptome indessen von denjenigen Epilepsieen, die durch Hirnleiden oder durch Blutaffectionen entstehen, nicht oder selten unterschieden werden können. Auch Epilepsieen als Krankheiten des Blutes mit Urleiden des Rückenmarkes complicirt, welche zuweilen vorkommen, haben keine besondere Kennzeichen, um sie von jenen vor dem Heilversuche trennen zu können. Die Artemisia heilt indessen nur eine Art derjenigen Epilepsieen, welche von einem Urleiden des Rückenmarks abhängen, oder welche früher Blutaffectionen, später zu Urleiden des Rückenmarks geworden sind. Zuweilen bessert sie eine Epilepsie bedeutend, aber vollkommene Heilung kann sie nie bewirken, weil die Epilepsie die Offenbarung eines complicirten Leidens ist. Alsdann erfolgt die vollkommene Heilung nur durch Verbindung der Artemisia mit dem geeigneten Blutheilmittel. Es kann also nur der Heilversuch endgiltig darüber entscheiden, welcher bei der Artemisia rasch eine positive oder negative Antwort ertheilt.

Die durch sie heilbaren Epilepsieen kamen in dem verschiedensten Alter, doch meist bei Individuen vom 7. bis 30. Jahre vor, entstanden meist aus unbekannter Ursache oder nach Schrecken, plötzlichen Aufregungen u. s. w., und waren theils frische, theils Jahre alte Erkrankungen. Meist machten sie tägliche Anfälle, und zwar bald einen, bald mehrere. Die Dauer der Anfälle war meist kurz, die Krämpfe bestanden seltener aus den Convulsionen, welche die Cerebralepilepsie gewöhnlich auszeichnen, sondern meist Anfangs aus tonischen, welchen klonische folgten, zuweilen nur aus Krämpfen einzelner Theile, z. B. blos der Arme, des Gesichtes; das Stadium soporosum war meist kurz oder fehlte ganz. Die Anfälle kamen meist Tags, selten auch Nachts und es ist noch nicht fest erwiesen, ob die Epilepsia nocturna, welche eine Form der Cerebralepilepsie ist, dauernd durch Artemisia geheilt werden kann. Vorläufersymptome des Anfalls fehlten zuweilen, zuweilen stellte sich Ziehen in den Extremitäten und der Brust ein. Der Anfall selbst begann nicht so schlagend

und heftig, wie bei der Cerebralepilepsie, sondern mit mässigeren Erscheinungen.

Folgende zwei von Hufeland und van Maaren beobachtete Fälle werden besonders deutlich, obgleich sie nicht vollständig genug beobachtet sind, den spinalen Sitz der Epilepsie beurkunden:

a) Eine Frau von 41 Jahren war früher von einer dauerhaften Gesundheit, und machte als Soldatenfrau mehrere Feldzüge mit, die ihr keinen Nachtheil zufügten. Sie wurde aber hysterisch, als sie zurückkam und ein ganz anderes sitzendes Leben zu führen genöthigt war. Es vereinigten sich noch mehrere Umstände, um diesen Krankheitszustand herbeizuführen und zu erhöhen. Dahin gehörten zwei Abortus, viel Kummer und Nahrungssorgen und in Unordnung gerathene Menstruation. Die hysterischen Zufälle erschienen Anfangs mit ihren gewöhnlichen Symptomen, Hemikranie, Kolik, Erbrechen, Globus hystericus, Ohnmachten und dergleichen. Aber seit einem halben Jahre stellten sich Krämpfe ein, die den epileptischen sehr nahe kommen. nur dass sie sich durch den Mangel des soporösen Stadiums von ihnen unterscheiden. Diese Krämpfe wechseln mit den übrigen hysterischen Beschwerden ab. Die Kranke ist daher bei ihren Anfällen bald ohne Bewusstsein, bald mehr oder weniger bei Besinnung. Durch Unbehaglichkeit und Schauder kündigt sich gewöhnlich ein Anfall an. Nach demselben ist die Patientin sehr bald wieder munter. Unbedeutende Einflüsse, ein kleiner Verdruss, die geringste Ueberladung des Magens, Erhitzung und Erkältung führen ihn herbei. Meistens entsteht er ohne dieselben. Gleich nach der Ankunft der Kranken in der Charité hatte sie einen heftigen Anfall, der etwa eine Stunde dauerte. Die Katamenien zeigten sich bald darauf regelmässig, aber wie immer mit Schmerzen im Unterleibe und häufigeren Krampfanfällen verbunden. Der Urin ist gewöhnlich wasserhell, der Puls nicht immer gleichförmig, meistens spastisch. Es wurde ein Infusum Valerianae mit Liquor Ammonii succinici verordnet. Dieses Mittel wurde den März hindurch fortgesetzt, aber die Krampfanfälle blieben unverändert. Im April erfolgten 5—6 Anfälle epileptischer Krämpfe, denen jedesmal ein soporöses Stadium folgte, welches jedoch nicht lange dauerte.

Vom 16. April an wurde die Artemisia verordnet, nachdem seit zwei Tagen die bisherigen Mittel weggelassen worden waren. Abends zeigten sich Angst und Unruhe als die Vorboten des Anfalles, und man reichte die Artemisia um 11 Uhr nach Burdach's Vorschrift. In der Nacht stellte sich ein sehr profuser Schweiss ein, der bis gegen Morgen dauerte. Die Kranke schlief nicht eine Minute, wechselte am Morgen die Wäsche und fühlte sich danach sehr erleichtert; indess gegen 2 Uhr Nachmittags am 17. April bekam sie plötzlich einen epileptischen Anfall, dem nach Verlauf einer Stunde ein zweiter ebenso heftiger folgte, worauf die Patientin in tiefen Schlaf verfiel, der bis zum andern Morgen dauerte. 72 Stunden nach Einnehmen der ersten Dosis wurde die zweite auf dieselbe Weise genommen. Bald brach ein allgemeiner profuser Schweiss aus, der sehr stinkend war; ebenso zeigte sich am Morgen eine stark vermehrte Urinsecretion. Der Urin war gelblich gefärbt ohne Bodensatz. Nach diesem Schweisse fühlte sich die Kranke noch mehr erleichtert als zuvor, war den folgenden Tag über sehr munter und arbeitete beständig; und bis zum Mai ist kein neuer Anfall von Epilepsie erschienen, noch auf eine andere Weise das Wohlbefinden der Kranken gestört worden.

b) Am 23. März 1825 verlangte ein bald mündiger, von gesunden Eltern geborener, kräftiger, sanguinisch-cholerischer junger Mann, der sich seit seiner Jugend bis zur Mitte des Jahres 1823 einer stets vollkommenen Gesundheit erfreut hatte, van Maaren's ärztliche Hilfe. Im August des genannten Jahres bekam er nach seiner Erzählung ohne vorhergegangene Krankheit eine Geschwulst unter der rechten Achsel, die von einem Wundarzte während 3—4 Wochen mit Breiumschlägen behandelt, nachher geöffnet und zugeheilt wurde. Nach der Zeit blieb der Kranke bis zum Monat Februar des folgenden Jahres vollkommen gesund, zu welcher Zeit sich zum zweiten Male eine der vorigen ähnliche Geschwulst zeigte, die die ganze linke Wange einnahm. Auch diese Geschwulst wurde von demselben Chirurgen, nachdem sie sechs Wochen mit Kataplasmen behandelt worden war, geöffnet, und nach dem Ausfliessen des in grosser Menge vorgefundenen Contenti geschlossen.

Es verdient indess bemerkt zu werden, dass der Kranke bei der letzten Operation eine so grosse Furcht zeigte, dass er während derselben in eine vollkommene Bewusstlosigkeit fiel, und dass diese Ohnmacht noch sieben Male am Operations-

tage eintrat. Während der übrigen Zeit des Jahres 1824 blieb er gesund; und nur dann und wann wurde er zu verschiedenen Zeiten im Ganzen vier oder fünf Male von ähnlichen Ohnmachten befallen, höchst wahrscheinlich als Folge vorhergegangener aufgeregter Leidenschaften. Am 17. Februar 1825 klagte der Kranke über Diarrhoe, welche einige Tage anhielt, und zu der sich den 20., Nachmittags 5 Uhr, ein Fieber gesellte, das mit Schüttelfrost und Schwindel anfing, und eine Stunde später in einen der Epilepsie nicht unähnlichen Anfall überging, der sich durch Schlagen mit den Händen und Stossen mit den Füssen auszeichnete. Dieser Paroxysmus dauerte zwei und eine halbe Stunde, hörte allmählich auf und hinterliess grossen Durst. Den 21. wurde kein Fieber wahrgenommen, die Diarrhoe dauerte aber fort und der Appetit war gänzlich verschwunden. Den 22. trat ein neuer Fieberparoxysmus ein; die Diarrhoe hatte noch nicht aufgehört, und nun erst wurde ein Arzt zu Rathe gezogen, welcher einige Mittel gegen den erwähnten Durchfall verordnete. Dieser sowohl, wie das Fieber hörte darnach auf. Am 23. stellte sich wieder ein Anfall mit Verlust des Bewusstseins, doch ohne Schlagen und Stossen mit den Extremitäten ein, welcher nur eine halbe Stunde dauerte. Den 24. war der Kranke frei, aber am folgenden Tage kam wieder ein dem vorigen ähnlicher Anfall, der $^3/_4$ Stunden anhielt. Den 26. frei, bekam er am 27. Abends um 10 Uhr nach vorhergegangenen Gemüthsbewegungen einen Anfall, der länger als eine Stunde währte. Von dieser Zeit an zeigte sich 11 oder 12 Tage lang täglich ein $^1/_2$ — 1 Stunde dauernder Anfall, der aber nie Nachts kam und von keinen bedeutenden Symptomen begleitet war. Nach jedem Paroxysmus hatte der Patient einen grossen Durst, schwitzte gar nicht, aber klagte sehr lange nachher noch über Schwindel. Nach der Zeit blieb er am Tage befreit, dahingegen erschien der Anfall regelmässig jeden Abend, sobald er einige Augenblicke im Bette lag. Diese Anfälle fingen mit einem unwillkürlichen ziemlich lauten Gemurmel und einer schnellen hörbaren Respiration, die mit vielem Beben und Horripilationen verbunden war, an, dauerten gewöhnlich nur $^1/_2$ Stunde, und endigten mit starkem, anhaltendem Schwitzen und unlöschbarem Durste. Später bemerkte man, dass der Anfall mit einem starken, bellenden Geschrei anfing, der Patient gewaltig um sich stiess und schlug, und dann Trismus, sardonisches Lachen und andere spasmodische Zufälle bekam. Nach einstündiger Dauer endete der Anfall mit einem kalten Schweisse, und der Kranke behielt heftige Schmerzen in der Brust und den Extremitäten mit dem Gefühle von Druck auf dem Kopfe zurück. Nach vergeblichem Gebrauche des Chinins, Zinks, Moschus, Kupfers u. s. w. erhielt der Kranke endlich am 15. April eine Drachme Artemisia in Pulver vor dem Schlafengehen, und nachher ein Glas warmes Bier. Kurz nachdem er sich zu Bette gelegt hatte, kam der Anfall mit seinen gewöhnlichen Symptomen. Den 16. erhielt der Kranke zwei Drachmen im Zwischenraume von einer Stunde auf die nämliche Weise, und der Erfolg hiervon war, dass der Anfall zwar zu derselben Zeit eintrat, aber in einem viel geringeren Grade und nur $^1/_2$ Stunde dauerte. Nach dem Paroxysmus bemerkte man wohl eine Ausdünstung über den ganzen Körper, aber keinen copiösen Schweiss. Auch war der Kranke munterer. Am Abend des 17. April erhielt derselbe drei Drachmen in 3 Stunden, und jedesmal ein Glas warmes Bier darauf, mit dem Erfolge, dass der Anfall zwar wieder kam, aber sehr gering war, und nur fünf Minuten dauerte. Den 18. gebrauchte er wieder dieselbe Dosis, und nahm nur einen schwachen Anfall wahr; er schwitzte aber in der folgenden Nacht stärker, als in der vorigen. Nachdem er am folgenden Abend noch eine Drachme genommen hatte, blieb der Anfall gänzlich aus. Ietzt erhielt der Kranke einige Tage hindurch keine Pulver, und befand sich sehr wohl. Es wurde ihm nun der Sicherheit wegen einige Zeit lang um den 2. oder 3. Tag eine Drachme Artemisia gegeben. Die Heilung aber war eine dauerhafte, und das ganze Aussehen des Patienten hatte sich ungemein gebessert.

Die Artemisia wurde von Burdach nicht in der von mir angegebenen Weise bei der Epilepsie angewendet, weil er die Schweisserzeugung für nöthig hielt, was indessen nicht der Fall ist. Sie wirkt auch direct ohne wahrnehmbare Wirkungssymptome auf das erkrankte Rückenmark ein, und selbst in denjenigen Fällen, in welchen sie nach Burdachs Methode gegeben wurde, bewirkte sie nicht immer Schweiss. Diese ist indessen folgende: Wenn der Kranke den Anfall seines Uebels etwa $\frac{1}{2}$ Stunde vorher empfindet, oder wenn das Eintreten desselben zu einer bestimmten Zeit

jedesmal erfolgt, so dass ungefähr ¼ Stunde vorher das Mittel angewendet werden kann, so ist das die beste Zeit dazu. Kann diess nicht stattfinden, so wird das Mittel gleich nach dem Anfalle gereicht, sobald es dem Kranken beigebracht werden kann. Von dem feinen Pulver der Beifusswurzel wird dem erwachsenen Kranken ein gehäufter Kaffeelöffel voll (etwa 50—70 Gran) mit etwas gewärmtem einfachen schwachen Biere eingegeben. Sogleich legt sich derselbe ins Bett, deckt sich warm zu und trinkt noch etwas gewärmtes dünnes Bier nach. Der hierauf früher oder später eintretende Schweiss wird sorgfältig abgewartet; nach freiwilligem Aufhören desselben darf der Kranke nach Anlegung gewärmter Wäsche das Bett verlassen, muss sich aber vor Erkältung, Erhitzung, Branntwein und Gemüthsbewegungen hüten.

2) Beim kleinen Veitstanze als einer Art von Urleiden des Rückenmarkes. Diese Affection ist von dem Veitstanze als Urleiden des Hirns, Blutes und der Muskeln selten durch Symptome zu unterscheiden. Sie wird durch Artemisia rasch geheilt, wie folgende Beispiele beweisen:

a) Ein zehnjähriges zart organisirtes Mädchen hatte fast immer an scrophulösen Zufällen und zwar besonders an Drüsenanschwellungen und chronischen Entzündung der Augenlider gelitten, von welcher lezteren als Folge ein unbedeutender Flecken auf der einen Hornhaut zurückgeblieben war. Seit einigen Monaten hatte sich jedoch die Augenentzündung von selbst so sehr vermindert, dass jetzt kaum etwas davon zu sehen war. Im Anfang April 1825 fing das Kind an, beim Gehen öfters mit den Knieen einzubiegen, so dass es der Mutter schien, als ob es vorn überfallen wolle, was jedoch nicht erfolgte. Man hielt diesen Zufall für eine Folge blosser Schwäche in den Beinen, und wendete desshalb auch weiter nichts dagegen an. Nach etwa acht Tagen bemerkte die Mutter, dass das Kind niemals ordentlich still sass, sondern jeden Augenblick entweder die Beine oder die Arme bewegte, auch die Sprache etwas undeutlich zn werden anfing. Nach längerer Zeit, als diese Erscheinungen zunahmen, suchte man ärztliche Hilfe. Der Zustand war nun dieser: In sitzender oder liegender Lage waren die Extremitäten des Kindes in einer immerwährenden Bewegung, so dass es z. B. die Arme immer von einer Stelle auf eine andere legte, oder damit über den Kopf hinfuhr, gleichsam als ob es die Arme von sich werfen wollte. Eine gleiche Bewegung fand auch mit den untern Extremitäten Statt. Auch die sämmtlichen Muskeln des Gesichts waren in einer steten Unruhe, so dass sich bald der Mund nach der einen Seite hinzog und bald nach der andern, dann wiederum andere Muskeln des Gesichts in Bewegung geriethen, und alles mit einer solchen Schnelligkeit, als wenn es durch elektrische Schläge hervorgebracht würde. Eine gleiche Beweglichkeit fand auch an dem ganzen Körper des Kindes Statt, indem sich auf der Brust und dem Leibe die sämmtlichen Muskeln in einer beständigen Bewegung befanden. Eine sitzende Stellung war aus dieser Ursache der Kranken beinahe unmöglich, und sie musste auf dem Stuhle festgehalten werden, um nicht herabzufallen. Das Gehen war sehr beschwerlich, indem die Muskularbewegungen während desselben nicht allein am ganzen Körper fast noch stärker wurden, sondern auch besonders die Knie- und Hüftgelenke alle Festigkeit verloren hatten, und die Kranke in jedem Augenblicke zu Boden zu fallen schien. Die Sprache derselben war so undeutlich, dass man sie nur mit Mühe verstehen konnte, und diess schien davon herzurühren, dass auch die Zunge in einer beständigen Bewegung begriffen war. Das Schlucken erfolgte zuweilen sehr beschwerlich, so dass das Genossene wieder aus dem Munde herauslief, in welchem letzteren sich fast beständig ein schaumiger Schleim absonderte. Auf die psychische Seite des Kindes schien die Krankheit keinen bedeutenden Einfluss zu haben, als dass es leicht verdriesslich wurde, und desshalb nicht selten über die kleinste Veranlassung zu weinen anfing. Die Kranke klagte selbst über keine weitere Empfindungen, ausser zuweilen über gelinde Leibschmerzen. Der Appetit war mässig gut, die Zunge rein, und es erfolgte bis jetzt immer ein regelmässiger Stuhlgang. Des Abends schlief das Kind zur gewöhnlichen Zeit ein und brachte die Nächte ruhig zu. Während des Schlafes hörten jedoch die unwillkürlichen Bewegungen nicht auf, nur waren sie weniger heftig, als im wachenden Zustande. Beim Erwachen stellten sich indess sofort alle erwähnten Zufälle wieder ein und dauerten

den ganzen Tag ununterbrochen fort. Nach erfolgloser Anwendung von Wurm- und Abführmitteln, der Belladonna, des Zinks, des Valerians und des Kupfers erhielt die Patientin die Artemisia, und zwar zu einem halben Scrupel alle 3 Stunden in Pulver mit Zucker, und zugleich wurde ihr an beide Waden ein Blasenpflaster gesetzt und die Wunde in mässiger Eiterung gehalten.

Das Resultat dieser Behandlung war das, dass bereits nach einigen Tagen die Bewegungen deutlich minder wurden, und zwar besonders in den Abendstunden, die Nächte ruhiger waren, und die Fieberbewegung des Abends abnahm, auch die Sprache des Kindes schon etwas deutlicher zu werden anfing. Unter diesen Zeichen der Besserung, die fortwährend vorschritt, wurde die Artemisia wie bisher fortgegeben. Die Convulsibilität der Muskeln verminderte sich zusehends, so dass die Kranke bald im Stande war, wieder selbst ihre Speisen und Getränke zum Munde zu führen, die Ansammlung des Schaumes in demselben sich minderte, und beim Gehen nur selten das Einsinken mit den Kniegelenken erfolgte. Das Schlenkern und Schleudern mit den Armen, sowie auch das Zucken einzelner Gesichtsmuskeln trat zwar mitunter noch ein, allein in sichtlich abnehmendem Grade. An die Stelle der vorherigen Verdriesslichkeit trat bald wieder das muntere Wesen des sonst lebhaften Mädchens ein, und nach einem 14tägigen Gebrauche der Artemisia war die ganze Krankheit völlig gehoben. Die Heilung war eine dauernde, nachdem das Mittel noch einige Wochen lang fortgebraucht worden. (Gittermann in Huf. J. 1826, Januar.)

b) Ein junger Mensch von 17 Jahren, welcher in seiner körperlichen wie geistigen Entwickelung sehr zurückgeblieben war, litt seit der frühesten Jugend am Veitstanze. Vor fünf Jahren wurde er durch grosse Gaben Flores Zinci geheilt. Er blieb hierauf mehrere Jahre lang gesund; allmählich stellte sich indess die alte Krankheitsform wieder ein. Weder Zink, noch eine Menge anderer Mittel half jetzt. Die Radix Artemisiae aber, Anfangs jeden 2. Tag, später täglich 2 — 3 Male zu einem halben bis ganzen Scrupel brachte nach einigen Wochen vollkommene Heilung. (The medical recorder 1826. Nr. 34.)

c) Ein Mädchen von 10 Jahren, von weisser Haut, rothem Haare, zartem, schlankem Gliederbau, welche für ihr Alter sehr gross war, entwickelte Geistesanlagen besass und ein sehr reizbares Temperament hatte, wurde, nachdem sie sich früher stets wohl befunden, im Jahre 1829 von einzelnen Verzerrungen der Gesichtsmuskeln und läppischen Gesticulationen befallen. Ihre Angehörigen hielten diese Geberden für Ungezogenheit und straften sie daher. Die kleine Kranke bot nun ihre Willenskraft auf, und es gelang ihr, die noch nicht starken unfreiwilligen Muskelbewegungen zu unterdrücken oder doch zu verbergen. Bald jedoch wurde das Uebel stärker, so dass der Vater der Kleinen, von ihrem Kranksein überzeugt, einen Arzt zu Rathe zog. Nachdem dieser drei Wochen hindurch mehrere Mittel vergebens angewendet, wurde Fritsch zu Rathe gezogen. Er fand die Kranke das Gesicht verzerrend, die Augen rollend, den Mund bald öffnend, bald schliessend, die Zunge abwechselnd hervorstreckend und zurückziehend, den Kopf bald nach auf- und rückwärts, bald nach der Brust bewegend, mit den Armen und Fingern fortwährend gesticulirend. Wollte sie mit der Hand nach etwas greifen, so verfehlte sie die Richtung, und erst nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihr, den Gegenstand zu erfassen, welches mit Hast geschah; das Gehen, welches im Anfange der Krankheit schleppend und unsicher zwar, aber doch zu Stande gebracht wurde, war jetzt ganz unmöglich, da auch Schenkel und Füsse in unaufhörlicher Bewegung waren, die liegende Stellung war dem Mädchen unbequem, daher sass sie meistens, musste jedoch in dieser Stellung unterstützt werden, da die heftigen Muskelactionen sie oft vom Stuhle warfen. Sprechen konnte sie nur einige Worte und mit Anstrengung. Die Geisteskräfte waren ungestört. Des Nachts schwiegen alle Muskelbewegungen und die Kranke schlief ungestört. Der Puls war normal. Die Untersuchung des Rückgrathes mit den Fingern und durch das Copeland'sche Experiment liess nichts Abnormes entdecken. Die Kranke erhielt die Radix Artemisiae im Pulver einen Abend um den andern einen Kaffelöffel voll in warmem Biere. Die erste Dosis schon bewirkte reichlichen, die ganze Nacht hindurch anhaltenden, säuerlichen Schweiss und Minderung der Muskelactionen, und nach 4 Wochen war die Kranke vollständig und dauernd genesen. (Huf. J. 1832, September.)

3) Bei klonischen Krämpfen der Kinder mit Bewusstlosigkeit als Urleiden des Rückenmarkes. Diese Krankheitsform ist meist Ausdruck eines Blutleidens, kann aber auch Folge von Rückenmarksleiden sein oder zum Urleiden desselben werden, wenn sie vorher Blutleiden war und nicht geheilt wurde.

Das halbjährige Kind einer gesunden Mutter, welche jedoch während ihrer Schwangerschaft wegen des Todes ihres Ehemannes grossem Kummer und anhaltender Traurigkeit ausgesetzt gewesen, litt seit zwei Monaten an Krämpfen. Das Kind war wohlgenährt, wurde von der Mutter gestillt und verrieth ausser den Krämpfen keine andere Zeichen gestörter Gesundheit. Die Krampfanfälle traten gewöhnlich des Tages 4 — 6 Male ein, und äusserten sich auf folgende Weise. Das Kind fieng plötzlich an die Augen so zu verdrehen, dass man von der Cornea kaum etwas zu sehen im Stande war, und gewöhnlich war diess mit einem durchdringenden Schreien begleitet. In dem nämlichen Momente traten in allen Extremitäten heftige klonische Krämpfe ein, welche mehrentheils 10 Minuten, manchmal auch noch länger, anhielten, und dann allmählich nachliessen, bis eine völlige Erschlaffung darauf folgte. Während dieser Erschlaffung fiel das Kind jedesmal in einen festen Schlaf, welcher eine halbe Stunde oder etwas länger dauerte, und woraus es alsdann völlig wohl wieder erwachte.

Nach dreiwöchentlicher vergeblicher Anwendung von Brech-, Abführmitteln, Zink, Hyoscyamus und Moschus erhielt dasselbe 4 Male täglich ein Pulver aus fünf Gran Radix Artemisiae. Nach dreitägigem Gebrauche dieses Mittels glaubte die Mutter bemerkt zu haben, dass die Krämpfe nicht mehr so heftig seien, wie vorher; auch war am dritten Tage nach dem Gebrauche der Paroxysmus nur drei Male eingetreten, welches bis jetzt während des ganzen Verlaufes der Krankheit noch kein einziges Mal der Fall gewesen. Die Pulver wurden fortgebraucht, und nach nochmals drei Tagen war die günstige Wirkung desselben höchst auffallend, da die Krampfanfälle nur noch zwei Male täglich eintraten, und an jedesmaliger Dauer und Heftigkeit bedeutend abgenommen hatten. Nach acht Tagen wurden nur noch leichte Anwandlungen davon beobachtet, und bald darauf blieben sie gänzlich aus. Es wurden jetzt noch 2 Pulver täglich genommen, und damit einige Wochen fortgefahren. Die Heilung war eine dauerhafte. (Gittermann a. a. O.)

4) Bei Herzpalpitationen als Offenbarung eines Rückenmarksleidens ohne palpable Veränderungen des Herzens. Bei jugendlichen Personen insbesondere ist dieses Leiden häufig, und wenn es auch Anfangs meist Aeusserung eines Blutleidens ist, so wird es doch nach längerer Dauer öfters zum Urleiden des Rückenmarks. Die Kranken klagen zuweilen ausser den Herzpalpitationen, die selbst manchmal Nebensache für sie sind, über ein ängstliches Gefühl in der Herzgegend und über Beklemmung, welche periodisch in bestimmten oder unbestimmten Zeiträumen wiederkehrt, und bald volle Intermissionen bald nur Remissionen macht. Ich habe diese Affection öfters beobachtet, und sie wie auch Rademacher, mit Artemisia geheilt. Der letztere hielt dessbalb dieselbe sogar für ein Herzmittel.

5) Rademacher beobachtete in den Jahren 1840 und 1841 eine epidemische Erkrankung, welche er durch Artemisia heilte. Es ist indessen nichts Näheres darüber bekannt geworden.

d) Radix Valerianae.

Physiologische Wirkung: Bei kleinen Dosen keine wahrnehmbare, bei grösseren zuweilen Kopfschmerz, Schwindel, Störungen des Gesichts und Gehörs.

Anwendungsweise: Innerlich ½ bis eine Unze im Infusum als Tagsgabe in getheilten Dosen; die Tinctur zu mehreren Drachmen täglich.

Die Valeriana scheint ein directes Heilmittel des Rückenmarks zu sein.

Sie wurde bis jetzt meist rohempirisch oder symptomatisch bei Neuralgien, Krämpfen, Epilepsie, kleinem Veitstanze, Asthma, Cardialgie und bei sogenannten nervösen Fiebern angewendet. Es bedarf daher erst einer Prüfung nach naturwissenschaftlicher Methode, um über ihre Wirkungssphäre bestimmt urtheilen zu können.

e) Oleum Terebinthinae.

Physiologische Wirkung: Anfangs Brennen im Schlunde und im Magen, Trockenwerden im Munde und im Rachen, Beschwerden und Schmerzen beim Harnlassen, Abgang des Harns bald stark, bald sparsam mit Veilchengeruch; derselbe Geruch in der Lungen- und Hautausdünstung; in grösseren Dosen Kopfschmerz, Schwindel, Athemnoth, Uebelsein, Delirien, grosse Empfindlichkeit der unteren Extremitäten bei Manchen, Strangurie und schmerzhafte Erectionen.

Anwendungsweise: Innerlich eine halbe bis eine Drachme in acht Unzen Schleimlösung oder Emulsion, stündlich ein Löffel voll, oder 5 Male täglich 15 Tropfen in einer Tasse Wasser.

Das Terpenthinöl ist Heilmittel einer besondern Art von Rückenmarksaffection, welche sich unter der Form von Neuralgien äussert.

Es wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung bei Neuralgien der Zahnnerven, der Infraorbital-, Nacken-, Arm- und besonders der ischiadischen Nerven angewendet. Die von mir beobachtete durch es heilbare Ischias bot folgende Erscheinungen dar. Sie begann mit Schmerzen im Kreuze, welche nach kurzer Dauer nach dem Verlaufe des Nervus Ischiadicus und dessen Hautendigungen ausstrahlten. Als heftigste Schmerzregion wurde die Gegend des Sitzbeinhöckers angegeben, und ein Druck darauf erzeugte eine schnelle Zunahme des Schmerzes. Die Schmerzen schossen blitzesschnell bis zum Knie, der Wade, den Knöcheln oder der untern Gegend des Unterschenkels. Die Anfälle bildeten keine wirkliche Intermissionen, sondern nur Remissionen, und waren in der Nacht am heftigsten. Wenn der Kranke versuchte, sich herumzudrehen, so war diess entweder gar nicht oder erst nach mehreren Versuchen und langsam möglich.

Ebenso schwer hielt das Aufstehen; das anfängliche Gehen konnte nur mit einem Stocke oder einer Krücke geschehen, und ein unvorhergesehenes Auftreten auf die Fussspitze erregte bei sonst robusten Männern lautes Aufschreien. Wenn nun einige Schritte hinkend und langsam gemacht worden waren, so ging die Bewegung des Schenkels etwas besser von Statten, jedoch immer folgte eine solche Ermüdung darauf, dass sie sich gleich wieder setzen oder legen mussten. Die Heilung erfolgte mit stetig vorschreitender Besserung in 8 bis 14 Tagen, und war eine dauerhafte.

Ob das Terpenthinöl auch eine Art von Spinalkrämpfen heilt, ist noch nicht fest eruirt; es werden nur wenige Fälle von dergleichen wahrscheinlichen Heilungen mitgetheilt, z. B. der folgende einer Epilepsie.

Ein 20 Jahre altes Mädchen von untersetztem Körperbau hatte schon seit vier Jahren an epileptischen Krämpfen gelitten, welche täglich 3 — 4 Male wiederkehrten. Die erste Veranlassung derselben schien eine durch einen heftigen Schlag verursachte Erschütterung gewesen zu sein. Am häufigsten kamen die Anfälle des Nachmittags, befielen die untern Extremitäten, die Muskeln des Unterleibs und die Fauces, und dauerten abwechselnd von 4, 5 bis 8 Uhr, in welcher Zeit das Bewusstsein ganz aufgehoben war. Grosse Schwäche und Ohnmachten folgten diesen Anfällen. Obgleich die Katamenien irregulär, ihr Unterleib verstopft und ihre Verdauung gestört waren, so hatte ihr Körper in dieser Krankheit doch nicht sehr abgenommen, und ihr Appetit war gut. Kalomel, Kupfervitriol, Opium, Valeriana, Castoreum, spanische Fliegenpflaster waren lange vergebens angewendet worden,

als Percival am 18. April 1811 ihr Oleum Terebinthinae (zwei Drachmen in Form einer Emulsion mit einer Pinte Münzwasser, und hiervon alle 4 Stunden eine Unze zu nehmen) verordnete. Bei seinem Besuche am andern Morgen erfuhr er, dass zum ersten Male die Krämpfe ausgeblieben waren. Am 2. Tage erschienen nach Ausbleiben von 6 — 8 Wochen die Katamenien; Patientin gebrauchte 14 Tage lang diese Medicin und erholte sich dabei ungemein. Die Menstruation erschien ganz regelmässig, und war von dieser Zeit an bis Ende October frei von Krämpfen, einige krampfhafte Bewegungen und vorübergehende Schmerzen in den Muskeln des Unterleibes abgerechnet. Am 4. November wurde er benachrichtigt, dass die Kranke in der vorigen Woche gelinde Anfälle von Krämpfen wieder gehabt; er liess ihr daher eine halbe Unze Oleum Terebinthinae mit einer Pinte Münzwasser nehmen, und es erfolgte sogleich darnach Besserung. Da sie jedoch über hartnäckige Verstopfung und Kopfschmerz klagte, erhielt sie ein aus Kalomel bestehendes Abführungsmittel, worauf das Kopfweh schwand und viel Koth entleert wurde. Sie setzte den Gebrauch des Oleum Terebinthinae noch 10 Tage länger fort, und blieb darauf bis zum Tage des Berichtes (Februar 1812) frei von Krämpfen, nur spürte sie zuweilen unbedeutende Beschwerden des Unterleibes. (Edinb. med. and surg. Journ. 1813. Nr. 35.)

f) Arsenicum.

Physiologische Wirkung: In Dosen von $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{10}$ Gran täglich erzeugt die arsenichte Säure zuweilen eine Zeit lang hindurch keine Symptome, zuweilen zuerst Darmsymptome, wie Wärmegefühl in dem Magen, Brennen in demselben, Vermehrung oder Verminderung des Appetits, Bauchschmerz, Durchfall, Eckel, Durst, Trockenheit und Kratzen im Schlunde; später Uebelkeit, Würgen, Fieber, unruhigen Schlaf, Herzklopfen, Angstgefühl, Steifigkeit und Oedem der Extremitäten, Oedem des Gesichtes, Mattigkeit. Bei weiterer und längerer Einwirkung entsteht Kolik, Brustschmerz, Durchfall mit Tenesmus, oder Stuhlverstopfung, Husten, Bronchitis, Speicheln, sparsamer Harnabgang, Trockenheit der Haut, Exantheme, Abscesse, Geschwüre, Oedem, Abzehrung; Gliederschmerzen, Zittern, Krämpfe, Kopfschmerz, Schwindel, grosse Angst und Unruhe. Nach zu lange fortgesetztem Gebrauche des Arseniks täglich zu $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{6}$ Gran bei einem an Ekzema chronicum leidenden Kranken entstanden nach Malmsten (bei Huss a. a. O.) folgende Erscheinungen: Zuckungen in den Beinen mit schmerzhaftem Ziehen vom Rücken aus, allgemeine Unruhe, Formication und Zittern im ganzen Körper, Frieren längs des Rückens, welches das schmerzhafte Ziehen begleitete; Schwäche im Muskelsysteme, besonders der untern Extremitäten, so dass der Gang unsicher und stolpernd war.

Nach homöopathischer Prüfung erzeugt der Arsenik sehr heftigen Kopfschmerz, Schwindel, Betäubung, geistige Stumpfheit, schwaches Gedächtniss, Verwirrung der Gedanken, Verstandes- und Besinnungslosigkeit, Ueberempfindlichkeit und Gereiztheit des Gemüthes, grosse Niedergeschlagenheit, Trauer, Kummer, Verzweiflung am Leben und Gleichgiltigkeit gegen dasselbe, Neigung zu Selbstmord, wahre Verbrecher- und Todesangst, Delirien, Raserei, Melancholie; bis zu gänzlicher Blindheit sich steigernde Augensymptome; Verzerrung der Gesichtszüge, Gesichtsschmerz; Schmerz tief im Rücken, der sich zu einer sichtbaren Höhe steigert, Unbeweglichkeit des Rückens, lähmige Schwäche der Hände und Arme mit Kälte und schmerzhafter Geschwulst derselben, mit Zittern, Kriebeln, Zusammenziehen, Atrophie, Gefühl von Hinfälligkeit in den untern Extremitäten, grosse Müdigkeit, Schwere, Kälte, reissende Schmerzen, Krämpfe, Unempfindlichkeit, gänzliche Lähmung und Atrophie derselben; beschleunigte unregelmässige Bewegungen des Herzens, Herzklopfen, Herzzittern, nächtliches Herzklopfen mit Orthopnoe, Angst; kleinen, beschleunigten, aussetzenden, kaum oder gar nicht fühlbaren Puls, Lähmung des Herzens; fressendes Jucken in der

Haut, trockene Pergament ähnliche Haut, Purpura alba mit Abschuppung endigend, Petechien und Ekchymosen, Erhebung der Oberhaut in grossen Blasen in weitem Umfange, schwarze, sehr schmerzhafte brennende Pusteln und Blattern, welche in harte, dicke, trockene, lederartige, blaugraue, tiefe Borken mit erysipelatöser Umgebung übergehen, doch ohne Substanzverlust, heftig stinkende saniöse Geschwüre mit hohen Rändern und heftigen Schmerzen, Ausfallen der Haare und Nägel; Entzündung der Nasenschleimhaut, Geschwulst, Entzündung und Exulceration der Zunge, gangränöse Entzündung des ganzen Mundes, Rachens und Schlundes, leise Stimme, Stimmlosigkeit, Heiserkeit, krampfhafte Engbrüstigkeit, trockenen Husten, Bluthusten; entzündliche und nervöse Erscheinungen des Magens und Darmcanals; Schmerzen in der Milzgegend gegen Druck, schmerzhafte Milz; Nierenschmerz, Dysurie, Enuresis, Blasenlähmung; höchst schmerzhafte rosenartige Entzündung, selbst Brand des Hodensackes und aller Geschlechtstheile; unordentliche, namentlich zu starke Menses und Abortus.

Anwendungsweise: Innerlich das Acidum arsenicosum zu $\frac{1}{20}$ Gran als Tagsgabe in Aqua destillata fervida gelöst in getheilten Gaben; z. B. Arsen. alb. gr. $\frac{1}{4}$, solve in Aq. dest. fervid. ℥vjjj. Täglich 4 Male 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Das Arsen ist directes Heilmittel einer speciellen Art von primärer Rückenmarksaffection, welche sich unter der Form von Intermittens, Neuralgien, Krämpfen, chronischen Rheumatismen der Gelenke und Muskeln und chronischen Entzündungen der Haut und Schleimhäute äussert.

Es wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung angewendet:

1) Bei einer Art von Wechselfieber, welche von einem Urleiden des Rückenmarks herrührt. Diese Intermittens lässt sich durch Symptome, wenigstens Anfangs nicht von derjenigen unterscheiden, welche von Affection des Blutes, von Leber-, Nieren-, Milz- und Hirnaffection herrührt. Ueber ihre Existenz oder über die Heilwirkung des Arsens in einer bestimmten Art von Wechselfieber, das durch China nicht geheilt werden kann, existiren so zahlreiche Beobachtungen und Versuche, dass sie nicht mehr bezweifelt werden kann.

2) Bei einer Art von chronischen Neuralgien, wie Kopf-, Gesichts- Magenschmerz, Ischias, Neuralgien des Thorax u. s. w.

Besonders Jahre alte Neuralgien waren es, welche durch Arsen rasch geheilt wurden.

3) Bei einer Art von chronischem Asthma, Krampfhusten, Herzpalpitationen, Epilepsie, kleinem und grossen Veitstanze, sobald diese Formen durch Urleiden des Rückenmarks bedingt waren.

4) Bei chronischem Rheumatismus, der Urleiden des Rückenmarks ist, oder nach acutem, spontan verlaufenem, nicht geheiltem acuten Rheumatismus zum Urleiden des Rückenmarks geworden ist.

5) Bei chronischem Bronchialkatarrh, welcher eine Folge des besagten Rückenmarkleidens ist.

6) Bei einer Art von chronischen Exanthemen unter der Form von Prurigo, Ekzema, Psoriasis, Pityriasis, Lepra, Impetigo, Lichen, Framboesia, Radesyge und Lupus.

Ob das Arsen bei einer Art von Hydrophobie und Krebs Heilung bewirkt habe, wie von Einigen behauptet wird, bedürfte wenigstens noch sicherer Beweise.

g) Phosphorus.

Physiologische Wirkung: In sehr kleinen Dosen in den Magen gebracht, entsteht ein Gefühl von Wärme in der Magengegend, später nach

seiner Resorption Aufregung, Erhöhung der Muskelkräfte, des Geschlechtstriebes, der Wärme, der Pulsfrequenz, Schweisse, Vermehrung der Harnsecretion. Bei längerer Einathmung von Phosphordämpfen entsteht zuweilen Stomatitis und Salivation als örtliche Wirkung, zuweilen eine Affection des Rückenmarkes, sich zeigend durch auffallende Schwäche der Extremitäten, Zittern, Ameisenkriechen, Convulsionen. In grösseren Dosen eingenommen entstehen Erectionen, Satyriasis, starke Vermehrung der Haut- und Harnsecretion, Lähmung der willkürlichen Muskeln.

Nach der Beobachtung von Huss (a. a. O. S. 249) bildete sich bei einem 39jährigen Manne, der sich drei Jahre lang mit Phosphorpräparaten beschäftigt hatte, allmählich Schwäche im Rücken und den Extremitäten aus mit unfreiwilligen Zuckungen in den Muskeln, Zittern und Gefühl von Kriechen unter der Haut, anstossende Sprache, eine Zeit hindurch gesteigerter Geschlechtstrieb, dann Impotenz. Seine Beine waren so schwach bei der Aufnahme ins Hospital, dass er nur einige Schritte und zwar nur wankend und unsicher gehen kann; beim Versuch zu stehen, beginnt er zu zittern und die Kniee knicken ein, ebenso verhält es sich auch mit den Händen und Armen, welche, wenn er sie anzustrengen versucht, ins Zittern gerathen. Wenn der Kranke ruhig liegt, *so scheinen die Muskeln am ganzen Körper, vorzüglich an den Extremitäten unter der Haut auf- und abzuzucken*, und zwar verschiedene Muskelpartien zu verschiedenen Zeitpunkten. Dieses Zucken ist nicht schmerzhaft, wiewohl der Kranke es fühlt; bisweilen ist es nicht vorhanden, wird aber alsbald hervorgerufen, sowie eine Stelle plötzlich berührt wird (Reflexbewegung, die besonders auf die Wirkung des Phosphors aufs Rückenmark als Reflexorgan deutet.) Im linken Arme hat er ununterbrochen ein Gefühl von Kriechen unter der Haut; auf der ganzen Oberfläche des Körpers ist das Gefühl nicht verändert. Das Rückgrath ist nicht empfindlich oder schmerzhaft, aber so schwach, dass er sich weder aufrichten, noch aufgerichtet die sitzende Stellung beibehalten kann. Die Geisteskräfte sind ungetrübt, die Sinnesorgane unverändert; jedoch ist die Sprache stammelnd, was sie früher nicht war. Lungen, Herz und Digestionsorgane sind normal, der Urin klar, sauer, ohne Nebengeruch.

Die homöopathische Prüfung ergibt heftige Rückenschmerzen, Lähmigkeit im Rücken, Mattigkeit, Zerschlagenheitsschmerz, Reissen, Zittern, Einschlafen der Hände und Arme, grosse Unruhe, Müdigkeit, Reissen in den Beinen, Wadenkrampf, schleppenden Gang, Schmerz in den untern und obern Extremitäten; Vermehrung der Hautausdünstung; Schnupfen, Ozaena, Speichelfluss, Angina, Katarrh des Kehlkopfs und der Luftröhre, hohlen, trockenen, schmerzhaften Husten mit Auswurf blutigen Schleims, Oppression, Dyspnoe, zusammenschnürenden Brustkrampf; entzündliche Erscheinungen des Magens und Darmcanals; öfteren Harndrang, Enuresis, Blasenlähmung, sehr trüben milchigen Urin; ausserordentliche Geilheit, völlige Impotenz.

Anwendungsweise: Innerlich täglich als Mittelgabe 1 bis 4 Gran in Aether gelöst, z. B. Phosphor. gr. vjjj, Aether sulph. ℥j. Stündlich 10 bis 20 Tropfen in einer Schleimlösung zu nehmen. Aeusserlich in Oel gelöst zum Einreiben, z. B. Phosphor. gr. jv—vjjj, Ol. Papaver. ℥jj. Zwei Male täglich $\frac{1}{2}$—1 Esslöffel voll einzureiben.

Der Phosphor ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Rückenmarksaffection, welche sich als Lähmung, als Intermittens und Epilepsie offenbart.

Er wurde mit directer Heilwirkung angewendet:

1) Bei einer Art von spinalen Lähmungen, theils einzelner Theile,

theils der obern und untern Extremitäten, des Afters, der Blase, des Augennerven, der Zunge. Beispiele:

a) Lähmung der untern Extremitäten. Ein 16 Jahre altes Mädchen von kleiner, schwächlicher Constitution, sehr abgezehrt und noch nicht menstruirt, litt seit drei Jahren an Lähmung der untern Extremitäten, so dass sie beständig zu Bette liegen musste, und sich in demselben weder umdrehen, noch setzen konnte. Sie hatte übrigens keine bedeutende Schmerzen, war fieberlos, hatte guten Schlaf und Leibesöffnung, welche sowie der Urin nicht unwillkürlich abging. Die Lähmung war langsam entstanden und hatte sich ebenso langsam gesteigert. Die Kranke erhielt Phosphor in Pillen mit Asa foetida und Valeriana, welche indessen bald die Verdauung störten und ausgebrochen wurden. Desshalb gab man ihr darauf die Lösung des Phosphors in Aether, täglich 4 Male zu 25 Tropfen. Jetzt vertrug sie den Phosphor gut, und die Wirkung war so wohlthätig, dass bei fortgesetztem zweimonatlichem Gebrauche die Kranke zum ersten Male nach 3½ Jahren das Bett verlassen konnte. Die Besserung schritt fort; das Mädchen fing an zu gehen, zuerst auf zwei Krücken, nachher mit einem Stocke. Die Menstruation stellte sich ein, und nach zwei weiteren Monaten konnte das Mädchen bereits ½ Meile weit gehen. Die Heilung war eine dauerhafte (Franke in Huf. Journ. 1824, Juli).

b) Lähmung der willkürlichen Muskeln mit Zucken einzelner Muskelbündel. Ein 36 Jahre alter Mann suchte meine Hilfe am 28. Mai 1851. Er war auf Ostern 1850, wie es schien am Rheumatismus acutus erkrankt, denn seine Frau berichtete, dass er Frost, Hitze, Schmerzen und Geschwulst der Gelenke bekommen habe und nach sechs Wochen endlich wieder hergestellt gewesen sei. Aber diese Genesung dauerte nicht lange, denn im Mai desselben Jahres erkrankte er abermals an Frost, Hitze, heftigen Schmerzen im Leibe, in den Armen und Schenkeln, welche die Bewegung derselben erschwerten. Bis zum September konnte er den rechten Arm nicht mehr bewegen, bis Christtag wurde auch der linke bewegungsunfähig, und bald darauf traf die untern Extremitäten ein ähnliches Loos, so dass ich den Patienten in folgendem Zustande fand: Der rechte Arm ist in Bezug auf die Bewegungsfunction völlig gelähmt, der linke so weit, dass er denselben einen Zoll hoch in die Höhe heben kann, worauf er sogleich wieder durch seine Schwere herabsinkt. Das Schlingen fällt schwer und geht langsam vor sich. Die Sprache ist undeutlich, langsam, unterbrochen und stammelnd. Der Kranke hebt öfters an, um zu sprechen, aber die Zunge bedarf längerer Zeit, bis sie ihren Dienst einigermassen versehen kann. Um die Brust hat der Kranke das Gefühl eines spannenden Bandes. Die untern Extremitäten kann er langsam ausstrecken, aber nur mit grösster Anstrengung und nur einige Zoll weit wieder zu sich hinziehen. Wenn man ihn setzt mit fester Rücken- und Seitenlehne, so bleibt er sitzen; ohne solchen Halt sinkt er um. Stehen kann er ebenso wenig, als gehen, oder sich im Bette aufrichten. Das merkwürdigste, gleich sichtbare Symptom ist ein Zucken einzelner Muskelbündel unter der Haut, am stärksten auf der Brust, dem Halse, dem linken Arme und den Waden. Bald hier, bald da, nicht zu gleicher Zeit, sondern abwechselnd zucken einzelne Muskelnfasern und Bündelchen auf und ab. Das Zucken verursacht dem Kranken keine Schmerzen, aber er fühlt es; wenn man die Muskeln der Brust, wo das Zucken am stärkten ist, berührt, so vermehrt sich dasselbe, so dass sogleich um die berührte Stelle alle Muskelbündelchen auf- und abspringen. (Vergl. die von Huss mitgetheilte physiologische Wirkung des Phosphors). Der Kranke klagt übrigens ausser seiner Lähmung noch über Schmerzen im untern Rückgrathe und in der Lendengegend.

Die Zunge desselben ist rein und feucht, der Appetit gut, die Geisteskräfte ungetrübt; die obern Brustwirbel beim Drucke schmerzhaft; die Lungen und das Herz normal, das Präcordium gespannt, der übrige Unterleib weich und normal anzufühlen; der Urin rothbraun, stark sauer mit rosenrothem, harnsauerm Sedimente; der Stuhl sehr hart, selten und nur alle 3—6 Tage einmal mit grosser Beschwerde zu entleeren. Die Empfindung ist überall eine normale, mit Ausnahme der genannten Stellen des Rückgrathes, wo sie abnorm erhöht ist.

In diesem merkwürdigen Falle konnte die unverkennbare Affection des Rückenmarkes eine secundäre und primäre sein. Ich versuchte zur Erforschung dieses Verhältnisses desshalb zuerst zwei Blutheilmittel, Eisen und Kupfer, und als dieselben keine Wirkung gezeigt hatten und der Zustand ganz derselbe geblieben war, nur dass sich noch ein Gefühl von Kriebeln in der Haut dazu gesellt hatte, so

versuchte ich den Phosphor, den ich in der Aetherlösung stündlich zu 15 Tropfen reichte. Nach 4wöchentlichem Gebrauche desselben stellte sich zuerst täglich ein normalweicher Stuhl ohne Anstrengung ein, der Urin war hellgelb, molkig und neutral geworden, das Zucken der Muskelbündel war kaum noch wahrzunehmen, und der Kranke konnte die untern Extremitäten bewegen, und die Arme so weit, dass er sie einige Zoll hoch in die Höhe brachte. Die Besserung schritt nun rascher vorwärts, und in ungefähr weiteren vier Wochen war die Heilung vollendet. Ob sie aber eine dauernde war, darüber kann ich nicht berichten, da ich von dem Patienten, der weit von mir wohnte, nichts mehr vernommen habe.

2) Bei Epilepsie. Die hierüber mitgetheilten Beobachtungen sind zu ungenau, um entscheiden zu können, ob diese Art der spinalen Epilepsie etwa Symptome darbietet, welche ihren Sitz und ihre Artung vermuthen liessen. In den meisten Fällen gingen indess der Ausbildung der epileptischen Form des Leidens Erscheinungen von Kardialgie, Brustkrämpfen und dergleichen voraus.

3) Bei einer Art von Wechselfieber. Beispiele:

a) Ein Mann von 34 Jahren, dessen Constitution atrabilarisch war, und der zu häufigen Leibesverstopfungen inclinirte, ward vor 2 Jahren von einer Tertiana befallen, welche der China widerstand. Der Kranke magerte sehr ab, seine Verdauung war gestört, und die Paroxysmen, deren Dauer 18 Stunden betrug, waren überaus schmerzhaft, indem statt des Frostes ein leichtes Schauern mit unerträglichem Gliederreissen von 2—3stündiger Dauer ihn quälte. Nach vergeblichen Versuchen mit mehreren Mitteln nahm die Intermittens den Quartantypus an, und hörte mit dem zweiten Anfalle auf, ohne dass aber jene heftigen Gliederschmerzen verschwanden. Nach drei Monaten kam die Intermittens, und jetzt im Quotidiantypus wieder, der jedoch bald in den dreitägigen überging. Die Gliederschmerzen waren stets vorhanden in den Anfällen. Der Patient erhielt jetzt: Phosphori gr. jj, solve in Ol. Terebinth. ʒjj. 4 Male täglich 10 Tropfen zu nehmen in einer Tasse Altheadecoct.

Auffallend war die erste Wirkung darin, dass der nächste Paroxysmus nicht mehr mit Gliederschmerzen verbunden, und dass er nur von zehnstündiger Dauer war. Der folgende anteponirte um 2 Stunden, war der letzte und verblieb es sofort.

b) Ein Bedienter von 39 Jahren von sanguinischem Temperamente litt schon seit 1½ Jahren an einem Wechselfieber mit veränderlichem Typus. Nach der Anwendung des Extracti Chelidonii mit Liquor anodynus Hoffmanni hörte es auf, kam aber nach drei Monaten als febris septimana wieder. Es hatte schon sechs Paroxysmen gemacht, als der Kranke die oben erwähnte Phosphorsolution erhielt. Der folgende Anfall postponirte um 4 Stunden, dauerte nur 8 Stunden, während der spontan verlaufende beinahe 22 Stunden gewährt hatte, und das Fieber selbst endigte mit einem dritten Paroxysmus und zwar ohne sogenannte kritische Erscheinungen. Sieben Gran Phosphor waren hinreichend, dieses Fieber radical zu heilen. (Hufeland in s. Journ. 1811, Juni.)

h) Nux vomica.

Die Brechnuss ist ein Stoff, welcher mehrere heilkräftige Bestandtheile enthält, deren jeder verschiedene Wirkungen und Wirkungsgebiete hat, nämlich das alkoholische Extract, das Strychnin, die durch die Tinctur und durch Destillation mit Wasser ausgezogenen Stoffe, welche chemisch und physiologisch bis jetzt noch nicht näher untersucht, sondern nur therapeutisch mehr oder weniger erforscht sind.

Hierher gehört zunächst die Nux vomica in Substanz, das alkoholische Extract und das Strychnin.

Physiologische Wirkung: In kleinen Dosen treten öfters Zunahme des Appetits, vermehrter Stuhlgang, Vermehrung des Urins, der Hautausdünstung und der Wärme ein; bei längerem Gebrauche zuweilen Störung der Verdauung, zuweilen und ganz plötzlich dieselben Nerven- und Mus-

kelsymptome, wie bei grösseren Dosen, nämlich ein Gefühl von Spannung in den Schläfen und im Nacken, Steifigkeit und Schwerbeweglichkeit der Unterkiefermuskeln, später aller willkürlichen Muskeln, bald stärker, bald schwächer in periodischer Weise auftretend, Erschwerung der Bewegung, Zittern der Glieder; bei Andern zuerst plötzliches Zittern, Erschütterung dieser oder jener Extremität, des Kiefers; oder zuerst ein Gefühl von Zusammenschnüren in der Zwerchfellgegend oder dem Halse. Ferner zeigt sich Frösteln und Schauder, höchst gesteigerte Empfindlichkeit gegen jeden Eindruck auf die Haut durch raschen Wechsel der Temperatur oder des Lichtes; eine unerwartete Berührung erzeugt Convulsionen, die endlich auch von selbst entstehen, oder bei jeder Lageveränderung, bei tieferem Respiriren Stunden lang anhalten. Auch Krämpfe der Schlingmuskeln und des Penis treten ein. Oft entstehen elektrische Schläge durch den Körper, welchen tonische oder tetanische Krämpfe folgen, und darauf Erschöpfung, Schmerz in den Muskeln, Jucken in der Haut. Der schwangere Uterus wird convulsivisch zusammengezogen, so dass Abortus erfolgt. Der Organismus gewöhnt sich nicht an die Brechnuss, wie es z. B. beim Opium der Fall ist. Bei Gelähmten treten jene Erscheinungen zuerst und am stärksten in den gelähmten Theilen ein.

Nach homöopathischer Prüfung erzeugt die Brechnuss Schwindel, trunkene Benebelung, Eingenommenheit des Kopfes, drückenden spannenden, ziehenden Kopfschmerz, Schmerz der Kopfbedeckung beim Berühren, Ueberempfindlichkeit aller Sinne gegen äussere Eindrücke, Unfähigkeit sich über das Geringste hinwegzusetzen mit grosser Neigung zu Heftigkeit und Zänkerei, ärgerliche Weinerlichkeit; seltener Delirien, Raserei, Blödsinn; Gesichtszuckungen, Gesichts- und Zahnschmerz; reissende ziehende Schmerzen im ganzen Rücken und in den Extremitäten, Zuckungen derselben, epileptische Anfälle; Conjunctivitis, Erweiterung der Pupille, grosse Empfindlichkeit des Gesichts, Gesichtsverlust, schwarze Puncte vor den Augen; Nasenkatarrh, Geruchstäuschungen, Speichelfluss, erschwerte Sprache, Zungenlähmung, anginöse Beschwerden, trockener Katarrh mit Schmerzen im Bauche und Kopfe, nächtlicher Husten, nervöse Erscheinungen des Darmcanals und Lebersymptome.

Anwendungsweise:

1) Das Pulver der Nux Vomica innerlich 1 bis 2 Gran 2 Male täglich höchstens 10—12 Gran.

2) Extractum spirituosum innerlich $1/4$ bis $1/2$ Gran 2 Male täglich in Pillen oder in wässeriger Lösung.

3) Tinctura Nucis Vomicae innerlich 5 Male täglich 15—30 Tropfen äusserlich mit gleichen Theilen Spiritus saponatus, den man des leichteren Einreibens wegen zusetzt, mehrere Male zum Einreiben.

4) Strychninum nitricum innerlich $1/20$—$1/10$ Gran als Tagsgabe in getheilten Dosen in heissem Wasser gelöst, z. B. Strychnin. nitrici gr. $1/4$, solve in Aq. fervid. dest. ℥vjjj 4 Esslöffel täglich.

Die Brechnuss ist Heilmittel eines primären Rückenmarksleidens sich äussernd durch Schmerzen, Krämpfe und Lähmungen sowohl einzelner Muskelpartien, als durch Paraplegie.

Sie wurde bis jetzt als directes Heilmittel angewendet:

1) Bei spinalen Lähmungen einzelner Muskelpartieen und aller willkürlichen Muskeln, wie Incontinentia urinae, Enuresis, Paraplegie u. s. w.

2) Bei einer Art der Cholera, welche zu Berlin im Jahre 1848 und 1849 herrschte. In den dem Insultus cholericus vorhergehenden verschiedenen und während der Dauer der Epidemie allgemein bemerkten Unterleibsbeschwerden war die Nux vomica das beste Mittel, mochten diese nun

in Bauchkollern, grosser Mattigkeit, Bauchpulsation, Leibkneipen oder Durchfall bestehen. Ganz geringe Dosen der Tinctur genügten fast immer, diese Symptome in Zeit von 12—24 Stunden völlig zu beseitigen. Was die Heilwirkung dieses Mittels in einer Art der ausgebildeten asphyktischen Cholera betrifft, so wurde sie in zu vielen entschiedenen Fällen beobachtet, um sie bezweifeln zu können; obgleich es natürlich eine andere Art der Cholera, welche sich in denselben Jahren zeigte, nicht heilen konnte. Auch war es nicht möglich, dass alle durch es vielleicht bei langsamerem Verlaufe zu heilenden Fälle einer Erkrankung geheilt zu werden vermochten, welche öfters das Leben sogleich so rasch und heftig an seiner innersten Wurzel erfasst, dass der Beginn derselben der herannahende Tod selbst ist, mit dem zu kämpfen keine Aufgabe der Therapie sein kann. Die Heilwirkung des spirituösen Extractes selbst bei den bedeutendsten Fällen war eine noch raschere und schlagendere, indem gleichmässig sämmtliche gefahrdrohende Symptome sich nach den ersten Dosen minderten und binnen wenig Stunden völlig verschwanden.

Die Brechnuss wurde fast immer verschiedener Complicationen wegen mit andern Mitteln verbunden, besonders mit Natron aceticum, Ammonium aceticum und carbonicum, Bismuthum nitricum und der Darreichung kleiner Eisstückchen. Es musste insbesondere darnach getrachtet werden, dass die Brechnuss im Magen blieb, um zur Wirkung gelangen zu können. Diess wurde theils durch ein öfteres Darreichen kleiner Dosen, theils durch Verbindung der Arznei mit lauen schleimigen Getränken, theils und besonders durch ein sehr vorsichtiges Eingeben der Arznei erzielt, wobei namentlich darauf gesehen wurde, dass der Kranke so wenig wie möglich seine Lage ändere, weil die Beobachtung lehrte, dass die der Krankheit eigenthümliche, durch die Präcordialangst erzeugte Unruhe den Brechreiz unterhielt und mehrte.

In mehreren Fällen wurde die Brechnuss, bei deren Darreichung die Besserung zwar sichtlich eintrat, jedoch nur langsam und unvollkommen fortschritt, mit dem vortrefflichsten Erfolge mit einem Blutmittel, besonders salpetersaurem Natron und Kupfer, verbunden. Einige Beispiele mögen zum Beweise dienen:

a) Ein Garde-Artillerist wurde den 13. November 1848 in das für Cholerakranke eingerichtete Militärlazareth aufgenommen. Die asphyktische Form der Cholera war bei ihm in hohem Grade ausgebildet. Der Puls war nicht zu fühlen, die Stimme kaum vernehmbar, das Gesicht äusserst verfallen, und wie der übrige Körper eiskalt; die Haut an den Fingern wie geschrumpft, die Entleerungen höchst copiös und farblos. Nur die Krämpfe waren unbedeutend und auf die Wadenmuskeln beschränkt. Er erhielt das Extractum spirituosum Nucis Vomicae und zwar halbstündlich ⅔ Gran in wässeriger Auflösung. Nach 3 Stunden, also nach Verbrauch von vier Gran des Mittels war seine Stimme bereits merklich klarer, der Verfall des Gesichtes geringer, der Puls wieder fühlbar, die Kälte der Haut geringer. Er nahm nun stündlich ⅓ Gran weiter. Der Fortschritt der Besserung war dabei unverkennbar. Nach 6 Stunden klagte der Kranke dagegen über heftigen Kreuzschmerz und Eingenommenheit des Kopfes. Er erhielt desshalb weiter nur zweistündlich ⅓ Gran des Mittels. Obgleich während der darauffolgenden Nacht Erbrechen und Durchfall noch mehrmals eingetreten waren, so verlangte Patient doch am Morgen bereits etwas Suppe zum Frühstück.

Im Laufe des 14. Novembers erhielt er nun zweistündlich ⅙ Gran Extractum Nucis Vomicae. Die immer noch ziemlich häufigen Stühle wurden dabei gelb, und am Morgen des dritten Tages trat das damals untrügliche Zeichen der Convalescenz, nämlich Urinentleerung ein. Ausser Eispillen zur Stillung des unsäglichen Durstes und einem Bade am Tage der Convalescenz wurden keine Beimittel in Gebrauch gezogen.

b) Ein 21 Jahre alter Rammarbeiter erkrankte nach vorhergegangenem leich-

ten Durchfalle, den er bei seiner Arbeit nicht beachtete, den 12. Sept. an plötzlich mit heftiger Uebelkeit eintretendem Erbrechen und stürmischer Diarrhoe. Bei dem ersten ärztlichen Besuche hatte dieser Zustand bereits mehrere Stunden gedauert. Das Aussehen des Patienten war das eines an ausgebildeter Cholera Leidenden. Heftige Krämpfe namentlich in den Muskeln des Oberschenkels, brennender Durst, grosse Präcordialangst und äusserste Unruhe quälten den Kranken unausgesetzt. Das in Menge Erbrochene und durch den Stuhl Entleerte war faserschleimartig. Der Puls war zwar fühlbar, doch klein und frequent, die Extremitäten trotz der dicksten Bedeckungen und Wärmeflaschen im Erkalten. Die Hautfalte blieb an den Händen wie am Halse, obgleich die Haut bläulich gefärbt war, nicht stehen. Es wurde verordnet: Tinct. Nucis Vom. ʒj, Natr. acet. ʒjβ, Aq. fontan. ℥vj, Muc. Gm. arab. ℥j. Halbstündlich ein Esslöffel voll.

Nach 4 Stunden war der Zustand schlimmer; kein Tropfen der Arznei war vom Magen beibehalten, indem nach dem jedesmaligen Einnehmen ein stürmisches Erbrechen erfolgte. Die Extremitäten waren völlig kalt, der Puls noch fühlbar. Die Arznei wurde nun in einer halben Tasse lauen Haferschleims allmählich zu trinken gereicht. Jetzt wurde sie nicht mehr ausgebrochen. Nach vier Dosen derselben, die binnen zwei Stunden genommen wurden, trat allgemeine Wärme und ein reichlicher Schweiss ein. Bis zum nächsten Besuche, der am andern Morgen zwölf Stunden nach dem gestillten Erbrechen erfolgte, hatte dasselbe völlig geschwiegen, der Durchfall war nur einmal eingetreten. Die Urinabsonderung und der Appetit stellten sich am Abend dieses, des zweiten Tages, ein. Am dritten Tage war der Patient völlig in der Reconvalescenz.

c) Ein 36jähriger Kaufmann hatte seit mehreren Tagen bereits an Durchfall gelitten, dabei aber fleissig Weissbier getrunken und die verschiedenartigsten Speisen durcheinander gegessen. Am 7. Sept. Abends 8 Uhr erfolgte der erste ärztliche Besuch. Seit einer Stunde war nämlich beständiges Erbrechen und Durchfall von haferschleimartigen Massen eingetreten; das Gesicht bot das Bild ausgeprägter Cholera dar; die Haut desselben und der Hände war bläulich, die Augen tief eingesunken, mit blauen Ringen umgeben; dabei heftiger Durst und quälende Muskelkrämpfe der untern Extremitäten. Die Haut war indess noch warm, der Puls zwar klein, doch fühlbar und von normaler Frequenz. Es wurde verordnet: Extract. Nuc. Vom. spir. grvjj, Bismuth. nitr. grxjj, Aq. dest. ℥vjj. Stündlich 1 Esslöffel voll; dabei Eispillen gegen den brennenden Durst, warme Steine an die Füsse und Reibungen der Unterschenkel mit beöltem Flanell.

Nach zwei Stunden war kein Erbrechen, nur einmal Durchfall erfolgt. Der Puls war gehoben, ein warmer Schweiss am ganzen Körper eingetreten. Von den Cholerasymptomen blieben nur noch Wadenschmerzen und brennender Durst. Bis zum Morgen des folgenden Tages war nun ein zwar flüssiger, aber bereits brauner Stuhl eingetreten; das Wohlbefinden war zurückgekehrt und am dritten Tage die Genesung bis auf grosse Mattigkeit erzielt.

3) Bei schmerzhafter Menstruation und schmerzhaften anhaltenden Nachwehen, welche nicht von Blutleiden und einem Urleiden des Uterus abhängen.

Rademacher lässt hier die Tinctura Nucis Vomicae mit gleichen Theilen Tinctura Castorei canadensis mischen, und 5 Male täglich 30 Tropfen jedesmal einige Tage vor dem Eintritte der Menses bis zum Flusse derselben nehmen. Nach einigen Monaten solcher Darreichung hören alsdann die Schmerzen fernerhin auf.

Ob das Castoreum hier nöthig oder die Brechnusstinctur allein das Heilmittel ist, muss durch künftige Versuche noch erforscht werden. Es scheint, als ob das eine wie das andere Heilmittel einer besonderen Art der besagten Affection ist, je nachdem diese Folge eines Urleidens des Uterus oder des Rückenmarkes ist.

4) Bei schmerzhaften Affectionen einzelner Muskelpartien, sogenannter örtlichen oder fixen Rheumatismen. Hier bringt die äusserliche Anwendung der Tinctura Nucis Vomicae mit gleichen Theilen Seifenspiritus rasche Hilfe.

Anhang.

Man hat noch mehrere Mittel bei spinalen Lähmungen u. s. w. angewendet, und es ist möglich, dass eins oder das andere ein directes Heilmittel des Rückenmarkes in einer speciellen Affection desselben ist.

Dahin gehören:

1) Herba Chenopodii ambrosioidis im Pulver zu einem Scrupel mehrmals täglich bei Lähmungen besonders der Zunge.

2) Folia Rhois toxicodendri.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Schmerzhafte Empfindungen im Rücken und in den Extremitäten, die sich bis zu partieller oder totaler Lähmung der letzteren steigern; Jucken am ganzen Körper, besonders an den behaarten Theilen, scharlachartiges Exanthem am ganzen Körper mit Geschwulst des Gesichts und der Haut, rothe Flecken mit kleinen Wasserbläschen in der Mitte, Eruption vieler Bläschen mit milchiger oder wasserheller Flüssigkeit, mit Abschilferung endigend, Ausbruch grosser Blasen; Schnupfen mit unaufhörlichem Niesen, Speichelfluss, Schlingbeschwerden, katarrhalische und entzündliche Erscheinungen des Darmcanals.

Das Rhus wurde zu $1/_2$—10 Gran 2 Male täglich im Pulver und zu 5—20 Gran im Infusum als Tagsgabe in getheilten Dosen bei Lähmungen und chronischen Exanthemen angewendet.

3) Folia Rhododendri chrysanthi.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Affection der Gelenke, Steigerung der Absonderung der Schleim- und serösen Häute.

Das Rhododendron wurde zu 5—10 Gran einige Male täglich im Pulver, zu einer bis zwei Drachmen im Infusum in getheilten Dosen als Tagsgabe bei sogenannten rheumatischen Contracturen und Lähmungen, chronischen Rheumatismen der Gelenke angewendet.

4) Radix Pyrethri wurde zu einem halben bis ganzen Scrupel im Pulver mehrmals täglich bei Paralysen der Extremitäten, der Zunge, des Schlundes und bei Amaurose angewendet.

5) Acidum oxalicum und Kali oxalicum.

Physiologische Wirkung: In kleinen Dosen keine bemerkbare Zufälle vom Magen aus; bei Thieren wurden zuweilen die hintern Extremitäten steif, selbst unbeweglich und es trat vorübergehende Betäubung ein. In grossen Dosen zunächst brennende Schmerzen im Schlund und Magen, Erbrechen oft von blutigen Massen, Sinken des Herzschlages, Verlangsamung und Schwäche des Pulses, Frostschauder bei schwitzender Haut, Formication in den Extremitäten und bald darauf Unempfindlichkeit, Zittern, Convulsionen, tonische Krämpfe, Athemnoth, Schlummersucht, Tod. Das oxalsaure Kali wurde zu einem halben Scrupel als Tagsgabe in Lösung und getheilten Dosen bei Lithiasis, bei einer Art der Puerperalmetritis und Enteritis empfohlen. Welti, welcher es in den letztgenannten Krankheitsprocessen anwendete, gebrauchte zu gleicher Zeit andere Mittel dabei, so dass die Erfahrungen als unreine keine Giltigkeit haben und höchstens zu weiteren Versuchen aufmuntern, da er beim Mitgebrauche von Nitrum und Extractum Hyoscyami in sehr kleinen Dosen mehrmals die Genesung in 3 Tagen erfolgen sah. (Vgl. Z. für Erfahr. Bd. 3. S. 451.)

6) Agaricus muscarius.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Schmerzhaftes Zerschlagenheits- und Lähmungsgefühl in Hals-, Rücken-, Lenden- und Kreuzgegend, Müdigkeit, Kraftlosigkeit, Zittern der Hände, schleppender Gang, Reissen in den Beinen und Lähmung derselben; Jucken am

ganzen Körper, Eruption dichtstehender hirsekorngrosser weisslicher Knötchen besonders an den Extremitäten, mit kleienartiger Abschilferung endigend; Kitzeln und Jucken in den Augen, Brennen derselben und vermehrte Schleimabsonderung mit Zuschwären der Augenlider, Zucken in den Augenlidern, erweiterte Pupille, Lichtscheu, Trübsichtigkeit, Gesichtsverdunkelung, Doppeltsehen, Mückensehen, Ausfallen der Haare an den Augenbraunen, Brennen, Jucken, Trockenheit, Bluten der Nase, erhöhter Geruch; Zusammenziehen des Halses mit Erstickungsgefühl; entzündliche Erscheinungen des Darmcanals.

Der Fliegenschwamm wurde als Tinctur (bereitet aus 1 Theile frischem Fliegenschwamm auf 4 Theile Weingeist durch dreitägiges Digeriren) 2 stündlich zu 10—40 Tropfen und im Pulver zu 5 Gran 3—4 Male bei alten Contracturen der Lendenmuskeln angewendet.

9) Mittel auf den Plexus coeliacus und andere Bauchplexus.

Da die Symptome der Erkrankungen des Plexus coeliacus und der anderen Bauchplexus sehr wandelbar und anatomische Veränderungen derselben während des Lebens nicht wahrzunehmen sind, so ist es unmöglich, mit völliger Gewissheit Mittel anzugeben, welche primär heilend auf die Erkrankungen derselben einwirken. Die folgenden Mittel können desshalb nur mit Wahrscheinlichkeit als solche angesehen werden. Die Erkrankungen des Plexus coeliacus u. s. w. in Folge von Blut- oder anderen Organleiden finden ihre Mittel an den betreffenden Stellen.

a) Aqua Amygdalarum amararum.

Die physiologischen Wirkungen der verdünnten Blausäure als des wirksamen Stoffes in dem Bittermandelwasser, welches in einer Unze $^2/_3$ Gran wasserfreie Blausäure enthält, in Dosen zu einem bis 3 Tropfen längere Zeit gegeben, sind bisweilen unmerklich. Zuweilen tritt Uebelsein, Schwindel, Verdunkelung des Gesichts und Kopfschmerz, sowie Abnahme der Pulsfrequenz ein. Bei etwas höheren Graden der Wirkung aber zeigt sich ein tiefes Gefühl von Muskelschwäche, schwerer Brustdruck, Beengung der Respiration, ungleiche, wechselnde, schnelle und langsame Herzcontractionen, kleiner, fadenförmiger Puls, Erweiterung der Pupille, völlige Ohnmacht oder Delirien. Seltener beobachtete man Convulsionen oder tonische Krämpfe.

Anwendungsweise: Innerlich 1 Unze Bittermandelwasser in 7 Unzen Schleimlösung als Tagsgabe, stündlich einen Esslöffel voll.

Das Bittermandelwasser heilt eine besondere Affection, welche wahrscheinlich ihren Sitz im Plexus coeliacus hat und sich theils als fieberhafte Erkrankung, theils unter der Form von Neuralgieen äussert. Es wurde mit directer Heilwirkung angewendet:

1) Bei einem epidemischen Leiden, welches Rademacher im Jahre 1828 beobachtete. Dieses äusserte sich unter folgenden Symptomen: In den zwei ersten Tagen abwechselnd Frost und Hitze, mässiger Kopfschmerz, der gewöhnlich nach 2 Tagen verschwand, und nur zwei Male anhaltend war; bei Einigen Schmerzen in dem rechten, bei andern in dem linken Hypochondrium, auch abwechselnd in beiden Seiten bei demselben Kranken; im Anfange meist Schmerz in der Mitte der Regio epigastrica, bei Einigen später starker Schmerz im Unterbauche; bei Manchen Schmerz in den Schenkeln ohne Behinderung der Bewegung oder Rückenschmerz.

Das Fieber war Continua remittens, der Puls mässig frequent und

voll, die Zunge rein, kaum mit weisslichem Anfluge in der Mitte; Harn klar, fast dem gesunden ähnlich, zuweilen trübe oder goldfarben.

Im spätern Verlaufe der sich selbst überlassenen Krankheit entstand mässiger Durchfall; das Fieber näherte sich bei Einigen aber Wenigen dem Typus der Intermittens, ohne dass aber täglich Frost der Exacerbation vorherging; es stellte sich periodisches Irrereden in der Exacerbation ein, welches nur zwei Male anhaltend wurde. Die Zunge blieb rein und wurde auch nicht trocken. Würmer gingen bei Vielen nach Oben und Unten ab.

Im Verlaufe der sich selbst überlassenen Krankheit wurde sehr gerne und öfters die Leber und Milz, seltener Nieren und Lunge consensuell ergriffen. Sowohl auf die fieberhafte spontan verlaufene Krankheit, als ohne diese folgten viele Wassersuchten des Bauches, welche bald von Erkrankungen der Milz, bald der Leber oder Nieren abhingen.

Bei einigen Wenigen wurde der Mastdarm im Verlaufe des Fiebers ruhrartig ergriffen: bei Einigen die Nieren mit Entleerung eines stark sauern aashaft riechenden Harnes; bei einem Mädchen fing die Erkrankung mit Blutbrechen an, zwei Kranke erbrachen sich und wurden darauf besinnungslos, und bei Vieren erfolgte Blutung durch die Därme und zwar von hoch oben her.

Die Dauer der fieberhaften Erkrankung gibt R a d e m a c h e r blos als eine lange an.

Bei einfacher Erkrankung half die Aqua Amygdalarum amararum bald und rasch; bei Neigung zu Complicationen setzte R a d e m a c h e r, um Urleiden der Leber, Milz u. s. w. zu verhüten, alsbald Leber- und Milzmittel u. s. w. zu und konnte dadurch den weiteren Verlauf wiederum abkürzen. Von den nachfolgenden Wassersuchten wurden die von Leberleiden abhängenden durch Aqua Quassiae, die von Milzleiden verursachten durch Aqua Glandium Quercus geheilt. Nur eine einzige Wassersucht war Folge einer Blutaffection.

2) Bei Neuralgia coeliaca als Urleiden des Plexus coeliacus, welche sich indessen durch Symptome nicht oder selten von derjenigen Art der Neuralgia coeliaca unterscheidet, die von einer Blutaffection herrührt und durch eins der Blutmittel rasch geheilt werden kann.

3) Bei Ischias, besonders derjenigen, welche zur Zeit der herrschenden durch Bittermandelwasser heilbaren Krankheit vorkommt und welche sowohl eine einfache, als eine mit einem Blutleiden complicirte Affection sein kann.

4) R a d e m a c h e r gebrauchte bei einer Art von sehr schmerzhaften Augen- und Hautentzündungen das ohne Zusatz von Weingeist bereitete Bittermandelwasser äusserlich zum Aufschlagen, und setzte es bei ersteren auch zum essigsauren Zinke (Zinc. acet. gr. vj, Aq. dest. ℥v, Aq. Amygd. amar. s. spir. ℥j). Er behauptete, dass eine besondere Art von örtlichen Entzündungen damit geheilt werden könne.

Es ist zu vermuthen, dass die durch Bittermandelwasser heilbare Affection sich noch unter andern Formen äussern kann, wie unter der von Husten, Keuchhusten, Herzpalpitationen, Geistesstörungen u. s. w.; es existiren indessen hierüber keine sichern Beobachtungen und Versuche, da leider dieses Mittel meist in Verbindung mit andern oder in ungehöriger Dosis gebraucht wurde, und da die Erfahrungen über die reine Blausäure wegen wechselnder Präparate gar nicht zu benutzen sind.

A n h a n g: Die aus bittern Mandeln bereitete Phyllis amara praeparata von K r a n i c h f e l d wurde von diesem bei mancherlei Krankheitsprocessen, wie Kopfschmerzen, Melancholie, Scropheln und Flechten in Verbindung vieler anderer Mittel mit Heilerfolg angewendet; aber eben

dieser Verbindungen wegen geht aus seinen Versuchen kein Resultat für die Heilwirkung der Phyllis amara praeparata hervor.

b) Herba Pulsatillae nigricantis.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Vermehrte Absonderung aller secernirenden Häute, Anschwellung der Gelenke, Schmerz in denselben, Neigung zum schnellen Ueberspringen von einem Theile zum andern; Jucken am Körper mit rothen, heissen, etwas erhabenen Flecken, Verschlimmerung des Juckens in der Bettwärme und des Nachts bis zur Unerträglichkeit; Trockenheit und Brennen der Augen, verminderte Schleimabsonderung, Thränenfluss, Verdunkelung des Gesichts, amaurotische Trübung des Sehvermögens; Nasenkatarrh, Stockschnupfen, geschwürige Nasenlöcher, dicker, gelber, grünlicher Eiterausfluss aus der Nase; zäher Schleim im Munde, Zunge wie pelzig und verbrannt, anginöse Symptome; Heiserkeit mit Jucken im Kehlkopfe, Kitzeln darin, welches zum Husten reizt, nächtlicher, trockner, durch Niederlegen verschlimmerter, erschütternder Husten, mit Würgen und Brechneigung, gelber und blutiger Auswurf; katarrhalische Erscheinungen des Magens und Darmcanals; verstärkte Menstruation mit vielen gastrischen Beschwerden, milchartiger unschmerzhafter Fluor albus.

Anwendungsweise: Die Tinctur (bereitet aus gleichen Theilen Saft der zerstossenen Pulsatilla und höchst rectificirten Weingeistes, welche einige Tage digerirt und dann filtrirt worden) 5 Male täglich 15 Tropfen.

Die Pulsatilla wurde mit directer Heilwirkung angewendet:

1) Bei einer Art von Amaurose.

2) Bei einer Art des Schwindels. Löwenhardt (Huf. J. 1832. Mai) beobachtete folgenden hierher gehörigen Fall:

Ein 34 Jahre alter Herr, von mittlerer Grösse, schwacher Leibesbeschaffenheit und sanguinischem Temperamente, war schon in seiner frühesten Jugend geschlechtlichen Ausschweifungen ergeben, und führte hierdurch, sowie durch anhaltende Nachtarbeiten bald die Zerrüttung seines Nervensystems herbei. Hervorstechend nachtheilig schien diese Lebensart indess auf die Augen und Verdauung zu wirken; erstere wurden sehr reizbar, ermüdeten leicht beim Gebrauche, und es stellte sich Fliegensehen ein, sowie die Verdauungsschwäche so gross wurde, dass selbst der Genuss von milden Speisen nicht selten allerhand Beschwerden, besonders Kopfschmerz hervorbrachte. Im 17. Jahre zeigte sich mit einem Male der Schwindel, der sich gewöhnlich mit Erbrechen einer sauern Flüssigkeit und darauf folgender, oft 24stündiger Migräne endete. Dieser Zufall hatte fast 2 Jahre gedauert, als er sich bei veränderter Lebensweise ohne Medication verlor. Der Patient setzte seine Studien fort, und wenn gleich ein zu bewegliches Nervensystem ihm noch manches zu schaffen machte, so wurde er doch nicht weiter durch den ihm so verhassten Schwindel incommodirt. In seinem 23. Jahre verliess er die Akademie; zuvor wohnte er jedoch noch einem Abschiedsmahle bei, wo mehr als gewöhnlich, und besonders saure Weine getrunken wurden, worauf sich am andern Morgen beim Aufstehen plötzlich wieder ein Anfall des Schwindels einstellte, indess nach einem heftigen Erbrechen und darauf folgendem mehrstündigem Schlafe vorüberging, und nur geringes Unwohlsein hinterliess. Von der Zeit an aber repetirte dieser Zufall in unbestimmten Zeiträumen, und nahm auch sehr an Heftigkeit zu. Hierbei schien seine Verdauung immer schlechter zu werden, so dass oft die blandesten Dinge Aufblähen, saures Aufstossen, Kolik und Kopfschmerzen und dann gewöhnlich den Schwindel hervorbrachten. Ebenso hatte sich auch wieder die frühere Augenschwäche eingestellt, die sich besonders kurz nach jedem Anfall hervorstechender zeigte.

Es wurden nach und nach verschiedene auswärtige, zum Theil berühmte Aerzte zu Rathe gezogen, und der Arzneischatz schien innerhalb sechs Jahren fast erschöpft; auch wurden mehrere Jahre nach einander die Quellen zu Karlsbad,

Franzensbrunn und Kudowa, auch selbst ein berühmter Magnetiseur besucht, ohne dass dem Kranken dadurch die mindeste Linderung seines Uebels geworden wäre; im Gegentheile hatte es so zugenommen, dass es zuweilen selbst einen Tag um den andern einen Anfall machte, welcher oft mehrere Stunden anhielt, dem der heftigste Kopfschmerz und nicht selten leichte Convulsionen folgten, wodurch der Kranke sich so angegriffen fühlte, dass er zuweilen noch einige Tage nachher ganz unthätig sein musste. Löwenhardt versuchte nun acht Monate eine Menge Mittel ganz vergebens, bis er dem Patienten das Extractum Pulsatillae zu $\frac{2}{3}$ Gran 2 Male täglich reichte. Vom ersten Tage dieser Darreichung an war das Uebel wie weggezaubert, und zeigte sich seit dieser Zeit nicht nur nicht wieder, sondern es hob sich beim Gebrauche bitterer Mittel jetzt die Verdauung immer mehr; in demselben Maasse verlor sich auch die Nervenschwäche, so dass der Patient sich mit seiner Gesundheit zufrieden fühlte, wenn gleich die früh in ihm ausgebildete Schwäche und Reizbarkeit der Nerven nicht ganz mehr zu heben war.

3) Bei einer speciellen Art des epidemisch auftretenden Keuchhustens. Im Jahre 1828 und 1834 hatte Rademacher Gelegenheit eine Art des Keuchhustens kennen zu lernen, welcher durch Extractum Pulsatillae (4 Male täglich 4 Gran bei Erwachsenen) in 8 Tagen geheilt wurde. Dieser Keuchhusten machte keine so bedeutende Symptome, wie der durch Belladonna heilbare; ferner verbreitete er sich nicht so sehr unter dem Volke, befiel auch Erwachsene in derselben Form, wie Kinder, und das Erbrechen fand theils nicht bei allen Anfällen Statt, theils erbrachen sich die Befallenen ein oder mehrere Male, ohne dass damit der Anfall beendet gewesen wäre. Die erste gleich sichtbare Besserung nach der Anwendung der Pulsatilla bestand in einer Verminderung der Zahl der Anfälle, ohne dass die Heftigkeit jedes einzelnen Anfalles minder wurde. Nur erst, wenn die Zahl der Anfälle bedeutend vermindert war, verringerte sich die Heftigkeit derselben.

4) Bei einer Art von Husten ohne palpable Veränderungen der Lungen und Bronchien, bei welchen keinerlei Vermuthung eines Urleidens der Leber, Milz, des Pankreas, der Nieren vorhanden, die sehr heftig und angreifend waren. Rademacher gab einst einem 10jährigen Knaben, der, ohne früher lungenkrank gewesen zu sein, an einem kurzen, trockenen Husten litt, über ein unheimliches Gefühl in der Nabelgegend klagte, und dessen Harn schmutzig goldfarben war, der, ohne gerade vollkommen bettlägerig zu sein, schleichendes Fieber und schmutzige Gesichtsfarbe hatte, auch schon stark abgemagert war, ganz vergebens mehrere Bauchmittel. Das Nichtheilwirken derselben bestimmte ihn, die Pulsatilla zu reichen, und diese hob nicht allein bald den kurzen Husten, sondern auch gleichzeitig das unheimliche Gefühl in der Nabelgegend. Der schmutzig goldfarbene Harn wurde normal, das schleichende Fieber und die schlechte Gesichtsfarbe verschwand, und der Knabe wurde ganz gesund.

c) Asa foetida.

Anwendungsweise: Innerlich im Schütteltranke zwei Drachmen als Tagsgabe, oder als Tinctur zu einer Unze täglich, oder in Pillen bei chronischen Erkrankungen in geringerer Dosis. Zu einem Klystiere gebraucht man eine bis zwei Drachmen des Pulvers.

Die Asa foetida wurde mit directer Heilwirkung bei Affectionen des Plexus coeliacus und anderer Bauchplexus unter der Form von Neuralgien und Krämpfen angewendet, wie bei Neuralgia coeliaca, Kolik, Keuchhusten, Asthma, sowie bei Geistesstörungen aus derselben Ursache.

Rademacher entdeckte, dass eine Mischung von Asa foetida mit Tinctura Nucis Vomicae das Heilmittel einer speciellen

Art von Kolik in Folge eines Leberleidens, sowie einer Art von Geistesstörung aus derselben Ursache sei. Auch beobachtete er eine epidemische Leberaffection, welche durch diese beiden Mittel direct geheilt wurde und die sich nicht immer durch Leibschmerz offenbarte.

Er gab beide Mittel folgendermassen: As. foetid. ʒjj, Lutei ovor. q. s. Aq. font. ℥vjjj, Tinct. Nucis Vomic. ʒjjj — ℥β. Stündlich oder ½stündlich 1 Löffel voll. Da diese Mixtur schwer zu nehmen ist, so ist es besser, anstatt des Pulvers der Asa foetida sich der Tinctur zu bedienen, z. B. Tinct. As. foetid. ℥j, Tinct. Nuc. Vom. ʒjjj, Aq. dest. ℥vjj, Gm. arab. ℥j. In der letzten Mischung trennt das Wasser die Asa foetida als das feinste weisse Pulver aus der weingeistigen Lösung, und sie hat weder einen so hässlichen Geschmack, noch ist die Mixtur so dicklich, wie in der Subaction mit dem Eigelbe.

Ich habe indessen Fälle beobachtet, in welchen die Brechnusstinctur in kleineren Dosen zugesetzt werden musste, um rasche Heilwirkung zu erhalten. Dass es eine besondere Art von Kolik aus Leberleiden gibt, welche nur durch die Verbindung dieser beiden Mittel direct geheilt werden kann, davon habe ich mich öfters zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

d) Oleum animale aethereum s. Dippelii.

Anwendungsweise: Fünf bis zehn Tropfen mehrmals täglich in Wasser zum innerlichen Gebrauche.

Das Dippels Oel ist wahrscheinlich Heilmittel einer besonderen Erkrankungsart des Plexus coeliacus, oder der übrigen Nervenplexus des Bauches, welche sich in der Form von Neuralgieen und Krämpfen offenbart.

e) Radix Hellebori nigri.

Physiologische Wirkung: Erbrechen, Tenesmus, Kolik, Schmerzen und vermehrte Secretion, selbst Blutung des Uterus und des Darmcanals.

Die homöopathische Prüfung ergibt: gleichgiltige traurige Gemüthsstimmung, Wehmuth und Gefühl von Unglücklichsein, Heimweh, Gedächtnissschwäche, Unentschlossenheit, stille Melancholie, reissende ziehende Schmerzen im Rücken, Erstarren der Hände und Füsse, Taubheitsgefühl in denselben, grosse Schwäche und Steifigkeit im Rücken und in den Extremitäten; Congestivzustand der serösen Häute, Wasseransammlung in den mit serösen Häuten ausgekleideten Höhlen; Nasenkatarrh, Trockenheit im Munde oder Speichelfluss, Erstarrung der Zunge, Angina, Aphthen; entzündliche und nervöse Erscheinungen des Darmcanals; öfterer Harndrang mit nur geringem jedesmaligem Abgange, Schwäche der Blase und des Blasenhalses.

Anwendungsweise: Innerlich im Pulver zu 5 — 10 Gran mehrmals täglich; oder als Tinctur (bereitet durch Maceration von 5 Unzen mit 2 Pfund Weingeist) 5 Male täglich 20—40 Tropfen.

Der Helleborus ist wahrscheinlich directes Heilmittel einer speciellen Erkrankungsart eines oder mehrerer Bauchplexus.

Er wurde bei schmerzhaften oder zwar unschmerzhaften, aber unangenehmen, lästigen oder beängstigenden Empfindungen im Unterleibe, sogenannter Hypochondrie, bei Epilepsie, Wechselfiebern und Geistesstörungen mit directer Heilwirkung angewendet.

f) Radix Ipecacuanhae.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Trockener Husten und Kitzel im Kehlkopf, in der Luftröhre und den Bronchien, sehr

heftiger, erstickender, ergreifender, convulsivischer Husten mit Suffocation, Uebelkeit, Anfälle von convulsivischem Asthma; nervöse Erscheinungen des Darmcanals.

Anwendungsweise: Innerlich zu $\frac{1}{2}$—1 Gran 4—6 Male täglich; oder im Infusum 4—8 Gran auf 8 Unzen, stündlich 1 Esslöffel voll.

Die Ipecacuanha ist wahrscheinlich directes Heilmittel einer Erkrankung eines oder mehrerer Bauchplexus. Sie wurde mit directer Heilwirkung bei Schmerzen im Mittelbauche, im Präcordium, bei Asthma, Husten, Keuchhusten, Kolik, Diarrhoe u. s. w. angewendet.

10) Augenmittel.

Die Erkrankungen der Augen sind meist Folge von primären Affectionen des Blutes, der Gefässe, der Häute, der Drüsen, des Gehirnes, des Plexus coeliacus u. s. w., und werden desshalb nur durch diejenigen Mittel geheilt, welche directe Heilmittel des Blutes oder der genannten Organe sind.

Als eigenthümliches Augenheilmittel wurde die

Herba Euphrasiae officinalis

von Mehreren erklärt. Schon in früheren Zeiten war sie, wie ihr deutscher Name Augentrost andeutet, Volksmittel, und desshalb wurde sie später von Aerzten als Augenheilmittel versucht.

Nach homöopathischer Prüfung bewirkt sie starkes Thränen der Augen, Entzündung der Conjunctiva mit starken Schleim- und Blutabsonderungen.

Kranichfeld stellte Versuche mit derselben an, und erklärt sie als ein Heilmittel der sogenannten katarrhalischen Augenentzündungen.

Anwendungsweise:

1) Tinctura Euphrasiae (bereitet aus gleichen Theilen des frisch ausgepressten Saftes und Alkohols) täglich 5 Male zu 15 Tropfen innerlich.

2) Aqua Euphrasiae (bereitet durch Destillation, indem von 24 Pfund Wasser auf 2 Pfund frische Euphrasia 6 Pfund abgezogen werden) zum Waschen der Augen.

11) Luftröhrenmittel.

Die Erkrankungen der Luftröhre sind meist Affectionen des Blutes, der Gefässe, der Schleimhaut, der Drüsen, des Gehirnes u. s. w. und in den seltensten Fällen Urleiden derselben. Es ist desshalb sehr selten Gelegenheit geboten, um Mittel auf primäre Erkrankungen derselben zu erforschen.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit können einige Mittel als auf die Luftröhre primär wirkend angesehen und demnach als Heilmittel derselben benutzt werden, wie die Tinctura Pimpinellae zu einer Unze für den Tag in der Form der chronischen Heiserkeit und des chronischen Luftröhrenhustens; die Kohlensäure, entwickelt in einem Pulver aus Magnesiae ust. ℥j, Acid. tartaric. ʒjjj theelöffelweise auf die Zunge gelegt.

Palliativ hilft in den Asthmaformen zuweilen die Aqua Amygdalarum amararum theelöffelweise in den Mund genommen, um deren Dünste langsam mit dem Athem einzuziehen, sowie Aether- und Chloroformeinathmungen, Einathmungen von Essig oder ätherischen Oelen.

12) Lungenmittel.

Die Erkrankungen der Lungen und Bronchien sind meist Affectionen des Blutes, der Gefässe, der Schleimhäute, Drüsen, des Gehirnes, Rücken-

markes u. s. w. Ob es Urleiden der Lunge gibt, ist noch nicht erwiesen. Es scheinen indess primäre Affectionen der Nerven der Lungen und der Schleimhaut der Bronchien zu existiren, auf welche die folgenden Mittel in besondern Erkrankungen direct einwirken, die aber sämmtlich in Masse angestellte exactere Beobachtungen und Versuche nöthig haben, um mit Sicherheit als Lungenmittel angenommen werden zu können.

a) Herba Lobeliae inflatae.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Vermehrte Schleimabsonderung der Bronchien, brennender Schmerz in der Brust beim Niesen und Athmen, Athembeklemmung, asthmatische Beschwerden.

Anwendungsweise: Täglich eine bis zwei Drachmen innerlich in getheilten Dosen.

Die Lobelia heilt eine bestimmte Art von Erkrankung der Lungennerven unter der Form des Krampfasthma.

b) Herba Lactucae virosae.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Heiserkeit und Hustenreiz, trockener, kitzelnder, quälender Husten, Krampfhusten, Asthma, kurzer, schwerer Athem, krampfhafte periodische Zusammenschnürungen der Brust.

Anwendungsweise: Innerlich die Tinctur (wie Tinctura Aconiti bereitet) 5 Male täglich 15 Tropfen.

Die Lactuca virosa heilt eine Art von Krampfasthma, Krampfhusten, Herzpalpitation und Keuchhusten.

c) Herba Mari veri.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Katarrh, starke Auflockerung der Nasenschleimhaut.

Anwendungsweise: Eine halbe bis eine ganze Unze auf acht Unzen Infusum täglich in getheilten Dosen.

Das Marum verum wurde bei Bronchialkatarrhen gebraucht. Es behaupteten Manche, durch Schnupfen des Pulvers Nasenpolypen vertreiben zu können.

d) Herba Polygalae amarae.

Anwendungsweise: Innerlich eine halbe Unze auf acht Unzen Decoct zur Tagsgabe in getheilten Dosen.

Die Polygala wurde bei chronischen Bronchialkatarrhen und Lungenblenorrhoeen gebraucht.

e) Radix Senegae.

Physiologische Wirkung: Die Senegawurzel zu $\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ Unze im Decocte oder zu 2—3 Drachmen im Pulver täglich übt nach Böcker auf die Harnausscheidung nur geringen Einfluss aus, hält jedoch keineswegs die Bestandtheile des Harns zurück, sondern vermehrt in geringem Grade die Ausscheidung der festen Urinbestandtheile im Allgemeinen, die des Harnstoffs, der Harnsäure, der phosphorsauern Erden, der feuerflüchtigen Salze und der Extractivstoffe insbesondere. Die Kohlensäureausscheidung durch die Lungen nimmt dagegen bedeutend zu. Die Blutuntersuchungen an Kranken hatten das Resultat, dass die festen Bestandtheile des cruorhaltigen Blutes, wie des Serums im Allgemeinen vermindert, die Röthung des Blutes an der Luft eine vollständigere und die Menge der gewölkten

Blutbläschen geringer wird. Ausserdem beobachtete Böcker an seinem gesunden Körper während des Senegagebrauches eine Reizung und vermehrte Schleimabsonderung seiner Bronchial-, Luftröhren-, Nasen- und Augenschleimhaut, sowie auch bei grösseren Gaben Neigung zu vermehrten Darmausleerungen. Er bezeichnet demnach die Senega als ein Blutbläschen-Mausermittel, welches seine constanteste Zweigwirkung auf die Lungenschleimhaut erstrecke.

Die homöopathische Prüfung ergibt vermehrte Schleimabsonderung der Augen, Conjunctivitis und Blepharophthalmie, Lichtscheu, verengte Pupille, Trübsichtigkeit; Nasen- und Rachenkatarrh; ausgeprägten Kehlkopf-, Luftröhren- und Bronchialkatarrh, trockenen Husten mit Brustschmerz und Brustbeklemmung; katarrhalische Erscheinungen des Darmcanals.

Anwendungsweise: Innerlich eine halbe Unze auf acht Unzen Decoct zur Tagsgabe in getheilten Dosen.

Die Senega heilt eine Art von chronischen Katarrhen, Asthma aus dieser Ursache, Blenorrhoeen der Bronchien.

f) Radix Enulae.

Anwendungsweise: Wie die Senega.

Die Enula wurde bei chronischen Katarrhen der Bronchien gebraucht.

g) Semen Phellandrii aquatici.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Katarrhalische Heiserkeit, vermehrter Auswurf, kurzer Athem, trockener Husten.

Anwendungsweise: Innerlich im Pulver 10—30 Gran 2—3 Male täglich; oder im Infusum zwei bis vier Drachmen zur Tagsgabe in getheilten Dosen.

Der Wasserfenchel ist kein Heilmittel des Lungengeschwüres und Lungenabscesses, wohl aber scheint er in einer Art von Blenorrhoe der Bronchien ohne oder mit schleichendem Fieber Heilwirkung zu haben.

h) Balsamum peruvianum.

Anwendungsweise: Innerlich ein bis zwei Drachmen täglich in Emulsion oder Gummischleim in getheilten Dosen.

Der peruvianische Balsam scheint Heilmittel einer Art des chronischen Katarrhes und der Blenorrhoe der Bronchien zu sein.

i) Flores Benzoës s. acidum benzoicum impurum.

Anwendungsweise: Innerlich eine Drachme täglich in getheilten Pulver oder in Schleimlösung in einzelnen Dosen.

Die unreine Benzoësäure scheint eine Art von chronischem Bronchialkatarrh heilen zu können.

k) Gummi Ammoniacum.

Anwendungsweise: Innerlich ein bis zwei Drachmen täglich in Pillen oder Emulsion in getheilten Dosen.

Das Ammoniakgummi scheint Heilmittel einer Art von chronischem Katarrhe der Bronchien zu sein.

13) Magenmittel.

Die Erkrankungen des Magens sind theils Aeusserungen von Affectionen des Blutes, des Herzens und der Gefässe, der Drüsen, Schleimhäute,

theils hängen sie consensuell von Krankheiten des Gehirnes, Rückenmarkes, des Plexus coeliacus, der übrigen Bauchorgane ab, theils sind sie Folge von sauren oder giftigen in ihm enthaltenen Stoffen und Parasiten, und endlich sind sie Urleiden desselben oder vielleicht seiner Nerven.

Als Mittel gegen diese sind folgende bekannt:

a) Kali und Natron aceticum.

Anwendungsweise: Zwei Drachmen täglich in acht Unzen Schleimlösung stündlich 1 Esslöffel voll.

Das essigsaure Kali und Natron ist Heilmittel einer besonderen Magenerkrankung, die sich meist durch Erbrechen, seltener durch mässige schmerzhafte Empfindung im Präcordium äussert.

b) Bismuthum nitricum praecipitatum seu Magisterium Bismuthi.

Anwendungsweise: Fünfzehn Gran in acht Unzen Schleimlösung zu einem Esslöffel voll stündlich.

Das Wismuth ist Heilmittel einer besonderen Erkrankung des Magens, die sich als Cardialgie mit oder ohne Erbrechen äussert.

Die Schmerzen bei dieser Affection sind periodisch und machen vollkommene Intermission; sie werden nach meiner Beobachtung durch Genuss von Speisen nicht vermehrt, nach Fr. Nasse's Beobachtung aber durch denselben erzeugt; sie befinden sich gewöhnlich in der Mitte des Präcordiums und werden bis zum Rücken hin empfunden. Es findet keine Aufgetriebenheit des Präcordiums Statt. Häufig aber ist damit eine Complication von Magensäure und Blutaffection verbunden, wodurch dann die Symptome verändert werden. Dabei ist die Intermission nicht rein, die Schmerzen machen nur Remissionen, ein Druck aufs Präcordium, der sonst nicht empfindlich oder nur bei sehr tiefem empfindlich war, macht jetzt häufig schon als leiser Schmerz, und das Präcordium ist gewöhnlich aufgetrieben.

Die Zunge kann nicht als Zeichen benutzt werden, da sie bald ganz rein, hochroth, bald dick belegt ist, sowohl ohne, als mit Säurecomplication.

c) Acidum carbonicum.

Anwendungsweise: Es werden Verbindungen von Mitteln gegeben, welche während des Einnehmens Kohlensäure entwickeln oder dieselbe in freiem Zustande enthalten, z. B.

1. Natri carb. acidul. gr. xv
Elaeosacch. Citri ℈β.

Mit einem kleinen Esslöffel voll Citronensaft und etwas Wasser während des Aufbrausens zu nehmen.

2. Natri carbon. sicc. ʒjj
Tartar. depur. ʒvj
Sacch. alb. ℥β.

Einen Theelöffel voll in Wasser während des Aufbrausens zu nehmen.

3. Natri carb. acidul. ℥j.
D. ad. chart.
Acid. tart. cryst. ʒvj.
D. ad chart.

Von jedem ungefähr einen Theelöffel voll in ein Glas Wasser mit etwas Zucker zu schütten und während des Aufbrausens zu trinken.

4. Natri carbon. acidul. ℨjjj.
Aq. fontan. ℔jjj.
In Lagena affunde
Acid. tartaric. ℨjβ antea in Aq. font q. s. solut.
Lagenam statim rite obtura.
(Künstliches kohlensaures Wasser nach Sundelin.)

Die Kohlensäure ist Heilmittel einer besonderen Affection des Magens, die sich als Schmerz oder Erbrechen äussert. Die Anwendung der Kohlensäure bei consensuellem Erbrechen, das von Gallen- oder Nierensteinen herrührt, ist nicht ungefährlich, da durch die Entwickelung derselben diese in Bewegung gesetzt werden und schlimme Zufälle erregen können.

d) Aromata.

Die am kräftigsten wirkenden aromatischen Substanzen sind Oleum Menthae piperitae, Tinctura Corticum Aurantiorum, Oleum Carvi, Nux moschata und Oleum Nucis moschatae, Oleum Caryophyllorum, Piper nigrum und album, Semen Sinapeos nigrae et albae.

Es ist möglich, dass eine bestimmte Erkrankung des Magens durch je eines dieser Mittel direct geheilt werden kann. Bis jetzt wurden sie nur symptomatisch bei „Magenschwäche“ d. h. bei der Empfindung von Magenschwäche angewendet.

14) Darmmittel.

Die Erkrankungen des Darmcanals sind meist Folgen von Affection des Blutes, der Gefässe, Drüsen, Schleimhäute; des Gehirns, Rückenmarks, des Plexus coeliacus und anderer Bauchplexus, der Leber, Milz und Nieren, oder von in ihm enthaltenen sauren, giftigen Stoffen oder Parasiten, und in den seltensten Fällen Urleiden.

Da die verschiedenen Theile des Darmcanals verschiedenen Functionen vorstehen, so ist es aus physiologischen Gründen wahrscheinlich, dass dieselben verschiedenartig erkranken können, und dass es directe Heilmittel auf die verschiedenen Theile gibt.

a) Fette Oele.

Anwendungsweise: Das beste und haltbarste Oel zum innerlichen Gebrauche ist das kalt ausgepresste Oleum Papaveris. Es wird entweder rein oder mit Gummilösung gegeben (drei Drachmen auf 8 Unzen Wasser und eine Unze Gummi arabicum stündlich 1 Esslöffel voll).

Das Mohnöl ist Heilmittel einer Art von Urleiden des Darmcanals, welches sich unter der Form von Darmschmerz mit und ohne Durchfall äussert.

Bei schmerzhafter Affection mit Verstopfung des Stuhls ist das reine Oel besser, bei Durchfällen die Verbindung desselben mit Schleimlösung.

b) Einreibung von gleichen Theilen Spiritus saponatus und Liquor Ammonii caustici.

Anwendungsweise: Die Einreibungen müssen mit der blossen Hand in kreisförmigen Touren über den ganzen Unterleib hin eine halbe Stunde lang gleichförmig gemacht werden.

Sie heilen rasch eine Art von heftiger Darmkolik und sind besonders

dann von grossem Werthe, wenn bei der Kolik zugleich Erbrechen und Zusammenschnürung des Mastdarms Statt findet, so dass die Anwendung von innerlichen Mitteln im Augenblicke unmöglich ist.

c) Fomente von Herba Menthae crispae oder Einreibung von ätherischen Oelen mit Seifenspiritus.

Anwendungsweise: Krausemünze wird in ein Kissen einige Zoll eingenäht in solchem Umfange, dass dadurch der ganze Bauch bedeckt ist; oder Oleum Caryophyllorum oder ein anderes ätherisches Oel wird mit Seifenspiritus auf dieselbe Weise wie das vorige Mittel eingerieben. Diese Mittel beseitigen ebenso rasch wie das vorige Mittel eine besondere Art von heftiger Darmkolik.

d) Mischung von Extractum Catechu und Sal ammoniacum.

Anwendungsweise: Extract. Catechu ℥j, Sal. ammon. ℥β, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich bis zweistündlich einen Esslöffel voll zu nehmen.

Diese Mischung ist Heilmittel einer Art von Urleiden des Darmcanals, oder wahrscheinlich seiner Gefässe und Schleimhaut, welches sich als Durchfall äussert.

Sie hat die Eigenthümlichkeit, dass sie eine in den Gedärmen als Durchfall vorwaltende Affection des Blutes, welche durch salpetersaures Natron heilbar ist, so vermehrt, als es ein Laxiermittel thun würde. Ein Durchfall, der Symptom einer durch Eisen heilbaren Affection ist, wird dadurch eine Zeit lang gestillt; die Besserung hat aber keinen Bestand. Es gibt auch consensuelle Durchfälle, bei welchen jene Mischung nicht blos nicht hilft, sondern selbst den Durchfall verschlimmert. Der von Gallen- oder Nierensteinen verursachte wird dadurch vermehrt. Die Mischung kann also in solchen Fällen zur Erkenntniss des Verborgenen führen.

e) Darmmuskelmittel.

Die Darmmuskelmittel oder Laxantia bewirken eine vermehrte und verstärkte Bewegung der Darmmuskeln und dadurch eine Vermehrung der Secretion ihrer Schleimhaut und eine raschere Vorwärtsbewegung ihres Inhaltes, insbesondere des Speisebreies, des Speisesaftes und Kothes sowie fremder in den Gedärmen enthaltener Bestandtheile.

Sie sind directe Heilmittel eines Urleidens des Darmcanales, welches sich entweder durch verlangsamte Verdauung und die damit zusammenhängenden Störungen oder durch Stuhlverstopfung oder chronische Hartleibigkeit offenbart. In consensuellen Leiden des Darmcanals oder in ihm sich offenbarenden Blutleiden helfen sie nicht, oder bringen nur palliative Hilfe oder momentane Erleichterung.

Es gibt drei Arten von Darmmuskelmitteln, von denen die eine ein Urleiden des Dünndarms, die andere des Dickdarms und die dritte des Mastdarms direct heilt, sobald sie in unfeindlicher Gabe angewendet werden. Die Anwendung dieser Mittel in feindlicher stark laxirender oder drastischer Gabe gehört nicht hieher.

α. Dünndarmmuskelmittel.

Die Dünndarmmuskelmittel bewirken eine vermehrte peristaltische Bewegung des Dünndarms und damit eine schnellere Resorption des Speisesaftes und Weiterbeförderung der unverdaulichen Speisereste. In zu

starken Gaben bewirken sie wässerige, schleimige Stühle schon ½ bis 2 Stunden nachdem sie in den Magen gebracht wurden, mit Schmerzen im Mittelbauche, oft mit dem Gefühle von Uebelsein, und stören damit einerseits die Verdauungsfunction, wie sie andererseits abnorme Stoffe aus dem Dünndarm entleeren können. Um die direct heilende Wirkung zu erzielen, ist es nöthig, die Gabe genau nach der Individualität abzumessen, welche nie laxiren, sondern nur einen oder zwei normale Stühle erzeugen darf. Es lässt sich in Bezug der Dosis nur ganz im Allgemeinen eine mittlere ungefähre Angabe machen.

Die hierher gehörigen Mittel sind nach aufsteigendem Grade ihrer Stärke folgende:

1) Oleum Ricini zu einer bis zwei Unzen täglich rein oder mit Schleimlösung.

2) Die Mittelsalze, besonders die weinsteinsauren und schwefelsauren, wie Sal de Seignette, Sal mirabile Glauberi und Arcanum duplicatum. Ueber den Gebrauch der Salze sagt Rademacher: Im Allgemeinen kann man annehmen, dass, wenn Klystiere keine erleichternde Oeffnung verschaffen, der Grund in einer Trägheit des ganzen Darmcanales liegt, und in solchen Fällen sind die Salze, anhaltend gebraucht, wahre Heilmittel. Wer sie als solche anwenden will, bedarf anfänglich vielleicht einer ziemlichen Menge; wenn er sich aber täglich derselben bedient, wird er die Gabe je länger je mehr vermindern müssen. Glauber- und Seignettesalz sind die beiden einzigen Salze, die ich den anhaltend Verstopften und Hartleibigen rathe. Ersteres wirkt stärker als letzteres; aber aus der stärkeren oder schwächeren laxierenden Eigenschaft lässt sich nicht erklären, warum Einigen das Glauber-, Anderen das Seignettesalz besser bekommt. Die Hauptsache ist, dass diese Salze in genugsamem Wasser aufgelöst werden. Ein Pfund Wasser ist das Wenigste, worin eine Unze Salz aufzulösen ist. Wie viel nun Jemand nöthig habe, um sich täglich den Leib offen zu halten, das muss er selbst erproben. Er kann z. B. anfangen, alle zwei Stunden eine Theetasse oder ein Weinglas voll zu trinken, bis er merkt, dass die Oeffnung erfolgt, oder bis er die erste Anmahnung zum Stuhlgange spürt; nun muss er mit dem Trinken für den Tag einhalten. In Zeit von etlichen Tagen wird er es schon ausgemittelt haben, wie viel er bedarf, um täglich Oeffnung zu erhalten. Am besten gebraucht man das Salzwasser Vormittags oder Abends. Durch den anhaltenden Gebrauch der genannten Salze kann man nicht blos die Darmbewegung täglich beschleunigen, sondern diesen Fehler der Bewegung so heben, dass nach und nach immer weniger und weniger Salz nöthig wird, bis endlich Oeffnung ohne Salzwasser erfolgt.

3) Folia Sennae zu zwei Drachmen bis zu einer halben Unze im Infusum von 6—8 Unzen als Tagsgabe in getheilten Dosen.

4) Radix Jalappae zu 5—10 Gran im Pulver.

5) Gummi Gutti zu 2—4 Gran im Pulver oder in Pillen.

6) Elaterium zu ⅛—½ Gran in weingeistiger Lösung, z. B. ein Gran auf eine Drachme Spiritus rectificatus, 5—10 Tropfen als Einzeldosis.

7) Oleum Crotonis zu einem bis zwei Gran im Pulver oder Pillen.

β. Dickdarmmuskelmittel.

Die Dickdarmmuskelmittel bewirken eine vermehrte Bewegung insbesondere des Colons und damit eine raschere Vorwärtsbewegung des Kothes und eine schnellere und leichtere Ausleerung desselben in breiichter

Form. Sie erzeugen weder Schmerz noch Uebelkeit, und wirken in nicht feindlichen Dosen langsam und allmählich. Hierhin gehören:

1) Radix Rhei im Pulver zu einem Scrupel bis einer Drachme; in der Tinctura Rhei aquosa und Tinctura Rhei Darelii zu einer Unze täglich 1 bis 3 Male.

2) Cortex Rhamni Frangulae vetus zu einer halben Unze im Decocte als Tagsgabe.

3) Tinctura Colocynthidos zu 5—20 Tropfen täglich 1—2 Male. Ueber die Wirkungssphäre dieses Mittels bemerkt Rademacher: In Fällen, wo die Trägheit des Stuhlganges blos von Gefühllosigkeit des Grimmdarmes abhängt, schaffen weder Klystiere noch Laxiersalze Hilfe, aber wohl Coloquinthentinctur in kleinen Gaben gereicht; sie bewirken breiigen Abgang und zugleich gehen die in den Taschen des Grimmdarmes eingepferchten harten Kothklumpen weg, mit grosser Erleichterung des Kranken. Die Erkenntniss einer solchen Gefühllosigkeit des Grimmdarmes, welche überhaupt nicht oft vorkommt, ist nicht immer leicht; wenn Laxiersalze flüssige Oeffnung ohne Erleichterung bewirken und Klystiere nutzlos gegeben werden, so lässt diess einen solchen Zustand des Grimmdarmes vermuthen, vorausgesetzt, dass keine Verengerung des Darmcanals vorhanden ist. So viel ich mich erinnere, habe ich nur zwei Fälle behandelt, in denen die Erkenntniss handgreiflich war, und zwar bei einer der Niederkunft ganz nahen Frau und bei einem erwachsenen kräftigen Mädchen. In beiden war das Colon transversum so ungeheuer durch Koth ausgedehnt, dass ich es wie eine dicke, harte, runde Wulst deutlich fühlen konnte. Die begleitenden Zufälle waren ein Gefühl von Spannung im Bauche, Beängstigung, rothes, aufgetriebenes Gesicht, vermehrte Wärme und lebhaftes Fieber. Nachdem ich durch Coloquinthentinctur eine grosse Menge verhärteten Koth weggeschafft, verschwand das Fieber zugleich mit den andern Zufällen.

γ. Mastdarmmuskelmittel.

Die Mastdarmmuskelmittel bewirken kothige Stühle ohne widrige Gefühle und ohne Schmerz. Die Aloë, welche hierher gehört, erzeugt dieselben ganz allmählich, wenn sie in unfeindlicher Gabe zu 1—2 Gran 1—2 Male täglich, am besten in Pillen gegeben wird.

Die Kochsalzklystiere wirken rascher, aber eben so angenehm und unfeindlich. Rademacher sagt über ihren Gebrauch in der Hartleibigkeit, welche in Mastdarmleiden ihren Grund hat, Folgendes: Zuerst muss man die Menge Salz durch Versuche ausmitteln, die, in den Mastdarm gespritzt, in Zeit von ungefähr fünf Minuten Oeffnung bewirkt. Ist diese Menge bestimmt, so muss sich der Kranke täglich gerade zur nämlichen Stunde das Klystier einspritzen. Wenn man den Mastdarm eine Zeit lang zu einer und derselben Stunde sich zu entleeren gezwungen hat, so thut er es hintennach zur selbigen Stunde von selbst und ohne Zwang. Bei dem täglichen Gebrauche der Salzklystiere muss gewöhnlich die Menge Salz, welche anfänglich in fünf Minuten Oeffnung bewirkt, im Verlaufe der Zeit vermindert werden, weil der Mastdarm durch die tägliche regelmässige Entleerung nach und nach seine Gefühllosigkeit verliert, mithin für die Prickelung des Kochsalzes je länger je mehr empfänglich wird.

Wenn die Hartleibigkeit nicht blos Folge des Darmmuskelleidens, sondern wenn die Schleimhaut des Darmcanals zu gleicher Zeit urerkrankt ist, so bringen die Darmmuskelmittel allein keine dauernde Hilfe, sondern nur die Verbindung derselben mit einem Schleimhautmittel, z. B. die Verbindung

von Folia Sennae mit Salmiak. Die Erkenntniss dieses doppelten Leidens ist aus Symptomen selten möglich; der Heilversuch wird aber durch die wohlthätige Wirkung alsbald die gewisse Entscheidung darüber geben.

Ist die Hartleibigkeit durch ein Urleiden des Dünndarms und Dickdarms oder Mastdarms zu gleicher Zeit verursacht, so wird ein einzelnes, der Erkrankung des einen Theiles des Darmcanals entsprechendes Mittel ebenso wenig feuernde Heilwirkung erzeugen, sondern nur die Verbindung der betreffenden Mittel, z. B. Senna mit Rheum, oder Rheum mit Aloë u. s. w. Auch hier kann meist nur der Heilversuch eine endgiltige Entscheidung herbeiführen, da die Pathologie uns keine pathognomonische Zeichen der einen oder der andern Affection an die Hand gibt.

15) Lebermittel.

Die Erkrankungen der Leber sind theils Aeusserungen von Affectionen des Blutes, der Gefässe, der Drüsensubstanz, der Schleimhaut der Gallengänge, theils hängen sie consensuell von Affectionen des Gehirns, Rückenmarks, des Plexus coeliacus, des Darmcanals, der Milz, der Nieren ab, theils sind sie Urleiden. Die Heilmittel für jene Erkrankungen sind an den betreffenden Orten angeführt; hier finden sich diejenigen Mittel, welche primär auf die Leber wirken.

a) Aqua Nucis Vomicae.

Anwendungsweise: Das nach Rademacher's Vorschrift bereitete Brechnusswasser wird innerlich zu einer bis zwei Drachmen als Tagsgabe entweder in 8 Unzen Schleimlösung stündlich zu einem Esslöffel voll oder fünf Male täglich zu 15 bis 30 Tropfen in etwas Wasser verabreicht. Die Gabe wechselt manchmal in verschiedenen Epidemieen. Bei consensuellem Durchfalle und Husten muss das Brechnusswasser in kleineren Dosen als in den anderen durch es zu heilenden Krankheitsprocessen gegeben werden.

Das Brechnusswasser ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Leberaffection, welche epidemisch auftritt und wahrscheinlich in dem Urleiden der Gallengänge mit verminderter oder ganz aufgehobener Gallenexcretion besteht, und daher in den bedeutenderen Erkrankungen sich durch hellgelben bis weissen Kothabgang und goldgelben bis braunen Harn offenbart. Da aber in keiner Epidemie alle Erkrankungsfälle von derselben Stärke sind, so finden sich diese Symptome nicht überall, sondern sie wechseln in allmählichen und mannichfachen Uebergängen bis zu ganz normalem Harne und Stuhle. In manchen Epidemieen verbindet sich die durch Brechnusswasser heilbare Leberaffection mit einer primären Erkrankung des Blutes, als welche bis jetzt solche durch Eisen oder Kupfer heilbare beobachtet wurden.

Die einfache durch Brechnusswasser allein heilbare Affection offenbarte sich bis jetzt unter folgenden Krankheitsprocessen:

1) Als acuter Gastrointestinalkatarrh von den leichtesten fieberhaften Fällen, die gastrisches Fieber, Gallenfieber benannt werden, bis zu den schwersten Fällen dieses Processes, welche man Schleimfieber nannte.

Ich beobachtete mehrere Epidemieen dieser Krankheit, welche im September und October 1847 folgende Eigenschaften zeigte:

Sie befiel nicht viele Menschen zu gleicher Zeit, sondern nur nach und nach mehrere, und es wurden fast eben so viele ohne, als mit Fieber von derselben ergriffen. Wenn das letztere der Fall war, so war ihr Auftreten nicht heftig, plötzlich und stürmisch, sondern es gingen einige Tage

lang geringe Unwohlseinsgefühle vorher, bis Abends gegen sieben Uhr, manchmal auch noch später starker Schüttelfrost eintrat, welchem intensive, brennende Hitze folgte. Diese dauerte bis zum Morgen und machte dann eine bedeutende Remission, bei Einigen sogar, wenn auch erst nach einigen Tagen, völlige Intermission. Der Frost repetirte bei den ersteren, niemals bei den letzteren zuweilen zu derselben Abendzeit, an welcher er zum ersten Male erschienen war. Schweiss folgte zuweilen der Hitze, aber niemals war er anhaltend und so stark, dass die ganze Bekleidung durchnässt worden wäre und hätte gewechselt werden müssen. Die Haut wurde vielmehr nur angefeuchtet und nie bildeten sich wirkliche Wassertropfen. Die Kranken klagten keine bedeutende Mattigkeit, aber einen desto stärkeren Schmerz im Kopfe, der gewöhnlich nur die Stirne einnahm und das Gefühl des dumpfen Druckes verursachte. Er verschwand auch in einigen Tagen nach begonnener Medication. Der Geschmack war bitter, zuweilen auch blos pappig oder fade. Nur in den Fällen, in welchen sich saure Stoffe im Darmcanale vorfanden, und das waren die wenigsten, fand sich Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall ein. Das Erbrechen bestand in sauer schmeckenden, wässerig schleimigen Massen, der Durchfall entleerte graue oder schwefelgelbe, scharf riechende, wässerig schleimige Stoffe. In den übrigen war der Stuhlgang fest, und blieb öfters 1—2 Tage lang aus. Zuweilen klagten die Kranken Spannung der Präcordien und des rechten Hypochondriums. Das letztere war meist aufgetrieben und beim Drucke empfindlich. Bei Einigen stellte sich Stechen in der rechten Seite und Beengung der Brust ein, ohne dass sich objective Symptome bei Untersuchung der Brust ergaben, ausser in den Fällen, in welchen ein consensuelles Ergriffensein derselben Statt fand.

Die Gesichtszüge waren meist collabirt, die Farbe derselben gelblich, die Conjunctiva zuweilen gelb tingirt, zuweilen geröthet, die Augen trübe, empfindlich gegen das Licht, manchmal wie in Thränen schwimmend; die Zunge hochroth, ganz rein, und nur bei Anwesenheit saurer Darmstoffe dickgelb belegt. Der Puls voll, hart, schnellend, frequent, die Haut brennend heiss. Der Urin reagirte stark sauer und war goldfarben oder maderafarben in den meisten Fällen, bei Einigen sogar braunroth; der Stuhlgang im Anfange mit der gedachten Ausnahme fest, aber immer grau oder schwefelgelb. Das letztere fand nur bei den leichteren Erkrankungen Statt, und der gewöhnlich graue wurde erst bei zunehmender Besserung gelb, und zuletzt normal braun.

Dieses war das Bild der Krankheit, wie ich es im Beginne derselben beobachtete; wurde ich aber erst später, gewöhnlich in der zweiten oder dem Beginne der dritten Woche um Hilfe ersucht, so fand ich die Zunge hochroth und trocken mit zwei weissen schmalen Streifen an den Rändern, und immer wässerige stinkende graue Durchfälle, welche nicht von sauern Darmstoffen herrührten, da das Natron carbonicum sie nicht wie jene im Anfange vorkommenden entfernte, sondern ein von der Leberaffection abhängendes consensuelles Ergriffensein des Darmcanales darstellten, denn sie wichen nur dem Lebermittel. Das Fieber hatte einen lentescirenden Charakter und jede Nacht stellten sich starke Schweisse ein. Der Kräfteverfall und die Abmagerung war bedeutend, und Einige delirirten zur Nachtzeit oder in den schwersten Fällen auch am Tage. Sie lagen dann in einem Halbschlummer, in dem sie still vor sich hinredeten, rief man sie an, so öffneten sie verwundert die Augen und wussten nicht, was mit ihnen vorgegangen sei. Einige dieser Fälle waren Complicationen mit der durch Eisen heilbaren Bluterkrankung, wovon später die Rede sein wird.

Die Dauer der sich selbst überlassenen Krankheit betrug bis zu sechs Wochen. Wurde ich gleich im Beginne derselben um Hilfe ersucht, so betrug sie 5—6 Tage, bei der in der zweiten oder in der dritten Woche begonnenen Medication aber noch 6—14 Tage. Ausgang in Tod kam nicht vor; Nachkrankheiten nach meiner Behandlung wurden nie beobachtet.

Als consensuelle Erscheinungen sah ich in einigen Fällen leichte Bronchitis, wobei sich in beiden Seiten der Brust die bekannten physikalischen Symptome vorfanden; in andern sogenannte rheumatische Affectionen der Muskeln des Nackens, der Intercostalmuskeln und einmal der Bauchmuskeln rechter Seits; und in einem Falle ein Erysipelas, welches seinen Sitz in der Gegend der rechten kurzen Rippen hatte.

Die Heilung erforderte in denjenigen Fällen, in welchen sich saure Stoffe im Darme fanden, zuerst das Natron carbonicum zu einer halben Unze täglich; und nach Beseitigung derselben, was meist in einem Tage schon Statt fand, die Darreichung der Aqua Nucis Vomicae zu einem bis zwei Drachmen als Tagsgabe.

Die von Rademacher beobachtete, durch Brechnusswasser direct heilbare Affection hatte in den Symptomen einige Verschiedenheiten mit der eben dargestellten. Sie verband sich mit Intermittenssymptomen, welche theils durch Chinin entfernt werden mussten, theils aber nur consensuell waren und der Aquae Nucis Vomicae wichen. Der Stuhl war schon im Anfange durchfällig, der Urin gelblich bis dunkelbraun, die Krankheit trat nicht stürmisch, wie die gewöhnliche Febris biliosa auf. Die Kranken klagten Schmerzen in der rechten Seite und Herzgrube, und mässigen, in einigen Tagen verschwindenden Kopfschmerz. Der Darmcanal enthielt keine saure Stoffe. Bei der von mir beobachteten Krankheit fanden sich alle diese Symptome vor, nur trat der consensuelle Durchfall meistens erst nach 8 — 14tägiger Dauer der Krankheit ein, und in mehreren Fällen waren saure Darmstoffe vorhanden. Denn die davon abhängigen Symptome, wie bitterer oder pappiger Geschmack, Erbrechen und Durchfall, welcher im Anfange sich einfand, wurden jedesmal in Einem bis höchstens drei Tagen durch kohlensaures Natron entfernt. War der Durchfall aber consensuelles Lebersymptom, so half dieses Mittel gar nichts; im Gegentheile entleerte er bereits gelbe Stoffe, so wurden sie wiederum grau, wodurch sich die Beobachtung Rademachers bestätigte, dass die Alkalien eine die Gallensecretion retardirende Kraft besitzen, eine Eigenschaft, welche in dieser Erkrankung den Gebrauch dieser Mittel genau beschränken lehrte. Denn offenbar war der Grund des Krankheitsprocesses eine Affection der Gallengänge, wie sie in verschiedenen Abstufungen bis zur Gelbsucht vorkommt, wie die überall constante Beschaffenheit des Stuhles und Harnes deutlich zeigte.

2) Als acuter Bronchialkatarrh oder Influenza. Ich beobachtete diese Affection als einfache durch Brechnusswasser allein heilbare Erkrankung im November und December 1847.

Sie befiel Kinder wie Erwachsene, doch habe ich mehr von ersteren zu behandeln gehabt, als von letzteren, aber blos aus dem Grunde, weil diese die meist leichte Erkrankung der Natur überliessen, und erst Hilfe suchten, wenn der Husten nicht weichen wollte. Es wurden von diesem Krankheitsprocesse viel mehr Menschen ergriffen, als von dem acuten Gastrointestinalkatarrhe, welcher vorher herrschte, und durch dasselbe Mittel heilbar war; aber die Erkrankungen waren viel leichter, als diese, und dauerten eine viel kürzere Zeit.

Die Krankheit begann Abends entweder mit leisem Froste, vorübergehendem Frösteln oder gleich mit Hitze, welche langsam wachsend,

intensiv brennend wurde, aber in dieser Stärke nur kurze Zeit anhielt. Bei Kindern wurde bis gegen Mitternacht schon das Gehirn consensuell ergriffen. Sie schliefen entweder gar nicht, oder wurden theils unter Schreien, theils zusammenfahrend erweckt, und lagen dann mit starr geöffneten Augen da, indem sie bald Hallucinationen des Gesichtes, bald des Gehöres hatten, wie aus ihren irren Reden hervorging. Suchte man ihnen zuzureden, so verstanden sie es bald, und wurden wieder ruhig und sich ihres Irrthums bewusst. Erwachsene hatten immer gelindere Hitze, und in der Exacerbation wurde nie das Denkorgan consensuell ergriffen, sondern höchstens spürten sie einen bald vorübergehenden Schwindel. Einige klagten über einen geringen, dumpfen Stirnschmerz; die Meisten, besonders Kinder, über einen Schmerz oberhalb des Nabels; Einige über unangenehme Empfindungen in der Herzgrube oder im rechten Hypochondrium, welches beim Druck nie schmerzte, und auch nicht aufgetrieben oder gespannt war. In der abendlichen Exacerbation glühten die Wangen, die Augen sahen denen eines Berauschten oder Aufgeregten ähnlich.

Die Zunge war gar nicht oder nnr dünn gelb belegt, immer aber hochroth; der Geschmack fade, seltener bitter. Einige hatten Kratzen im Halse, Steifigkeit des Nackens, Ziehen im Rücken, Druck unter dem Brustbein, ziehende Schmerzen in dem Brustkasten bis in die rechte, zuweilen auch die linke Schulter, die Gesichtsfarbe war meist normal, die Conjunctiva nie gelb tingirt. Die Haut fühlte sich brennend heiss an, der Puls war sehr frequent (bis zu 140), schnellend, bald härtlich, bald weich, bald klein, bald gross.

Alle diese Symptome liessen Morgens bedeutend nach, denn das Fieber hatte den Typus der Continua remittens, zuweilen war es vollkommen nachlassend. Die Kranken fühlten sich indess auch Morgens sehr matt. Der Urin war hochgelb bis zum Goldgelben, nie höher gefärbt, nie trübe und schwach sauer; der Stuhl bald consistent, bald breiicht, bald wässerig mit vorhergehendem Leibschmerz, hellgrau, braungrau, dunkelgrau, manchmal auch normal braun; manchmal schwefelgelb und weiss, und wurde nach und nach bei zunehmender Besserung dunkler gefärbt, bis er die normale braune Farbe erhielt. Bei Säuglingen war er zuweilen grün, gerinselt, mit unverdauten Stückchen geronnener Milch vermischt. Bei Vielen, aber blos bei Kindern, waren eine oder beide Parotiden geschwollen, und die Berührung derselben oder das Kauen schmerzhaft; bei Einigen noch die Glandulae submaxillares, bei Andern die Tonsillen. In den meisten Fällen war die Brust consensuell afficirt; es erschien Husten mit schleimigem Auswurfe, und die Auscultation ergab Pfeifen, Schnarchen und Schleimrasseln, während die Percussion einen hellen Ton zeigte. In andern Fällen fehlte diese Brustaffection ganz, aber das waren die wenigsten. Der Appetit war gering oder ganz verschwunden, der Durst mässig. Erbrechen zeigte sich im Anfange bei Einigen, und die erbrochenen Massen bestanden aus vorher genossenen Speisen mit Schleim. Uebligkeit oder Brechneigung war ein seltenes Symptom.

Diese fieberhafte Erkrankung, sich selbst überlassen, dauerte gewöhnlich 14 Tage. Wenn das Fieber nachliess oder ganz wegblieb, so waren dann die Ergriffengewesenen keineswegs gesund, sondern die Beschwerden der Brust und des Unterleibes blieben noch mehrere Wochen, besonders Appetitmangel und starker Husten; bei Einigen auch ein dem intermittirenden sich näherndes, lentescirendes Abendfieber mit Nachtschweissen, Mattigkeit, Appetitmangel, fortwährend hellgelbem oder grauem Stuhle oder goldfarbenem Harne. Viele Individuen, welche den ersten fieberhaften Zeitraum der Natur überlassen, suchten erst dann Hilfe. Einige Male war

die consensuelle Affection der Bronchien zum Urleiden derselben geworden, wie der Erfolg des angewendeten Heilmittels zeigte.

Wenn die Kranken gleich in den ersten Tagen nach Beginn des Fiebers Hilfe verlangten, so erfolgte die Genesung durch die Aqua Nucis Vomicae in 3 — 5 Tagen, ohne dass weiteres Unwohlsein, Husten und dergleichen zurückblieb, wenn sie das Heilmittel noch einige Tage länger gebrauchten, als krankhafte Symptome vorhanden waren. Wurde erst später Hilfe verlangt, so erfolgte sie in höchstens sieben Tagen. Wo saure Darmstoffe vorhanden waren, was sehr selten der Fall war, wurde erst die Magnesia usta gereicht, und zwar bei Erwachsenen zu einer halben Unze täglich, und dann nach Verschwinden des schlechten Geschmackes erst das epidemische Heilmittel. Ich wählte hier die Magnesia usta, weil in diesen Fällen immer Stuhlverstopfung vorhanden war.

Die Dosis der Aqua Nucis Vomicae musste hier viel geringer sein, als in der früheren, sich als acuten Gastrointestinalkatarrh äussernden Erkrankung. Während dort eine bis zwei Drachmen täglich heilend wirkten, thaten es hier höchstens 5 Male täglich 15 Tropfen. Oefters aber durfte ich nur 10 Tropfen pro dosi geben, und bei Kindern 3 bis 5, oder eine halbe bis eine Drachme auf den Tag bei Erwachsenen. Eine grössere Dosis erzeugte das Gefühl von Uebelkeit und wirkte nicht heilend. Wurde die Aqua Nucis Vomicae zu früh ausgesetzt, d. h. waren die Symptome des Krankheitsprocesses entfernt und der Kranke hielt sich für gesund und wollte nichts mehr nehmen, so zeigte es sich bei Einigen, dass er es noch nicht gewesen war; denn nach etlichen Tagen stellte sich dann wieder Husten oder Leibschmerz und Appetitmangel, einige Male auch Durchfall mit Blutstreifen ein, welche baldigst wieder durch den Fortgebrauch des Brechnusswassers entfernt wurden. Die consensuellen Affectionen erforderten keine besondere Berücksichtigung, wie ich mich bald überzeugte, weder die Parotitis noch die Angina und Bronchitis. Wenn letztere zur Uraffection geworden war, so wurde sie durch das Brechnusswasser nicht geheilt, sondern durch Sulphur Antimonii auratum.

Dieser Krankheitsprocess, die sogenannte Influenza, führte, auch bei spontanem Verlaufe, nie zum Tode, sondern nur bei Vernachlässigung zu den genannten Nachkrankheiten; denn die zum Grunde liegende Affection der Leber war eine leichte.

Eine vom Januar bis Ende Mai 1851 zu Fürth von Mayer beobachtete Influenzaepidemie, welche ebenfalls durch Brechnusswasser heilbare Erkrankungen darbot, hatte einige Eigenthümlichkeiten in Bezug auf die eben mitgetheilte.

Die Kranken wurden der Mehrzahl nach plötzlich des Abends, seltener des Morgens von bald vorübergehendem Frösteln oder wenigstens doch nur mässigem Froste mit darauffolgender langer, oft mehrere Stunden andauernder, und häufig sehr intensiver Hitze und von einem ungewöhnlichen beängstigenden Krankheitsgefühle befallen, worauf sich alsdann in der Nacht bei Vielen reichlicher Schweiss einstellte. Das Fieber war eine Continua remittens und gränzte zuweilen nahe an Intermittens. Der Durst war bei den Meisten bedeutend, der Puls sehr verschieden, meist mehr oder minder beschleunigt, fibrirend, selten etwas härtlich, häufiger schwach und klein, zuweilen auch, wenigstens in der Remission, kaum merklich vom Normalen abweichend. Je nach der verschiedenen Intensität der Krankheit klagten die Ergriffenen über mehr oder weniger bedeutendes Mattigkeitsgefühl, Zerschalgenheit in den Gliedern, Kopfschmerz, der meist die Stirngegend, in wenigen Fällen auch das Hinterhaupt einnahm, Viele auch über Taumeligkeit. Delirien zeigten sich niemals. Die

Hauttemperatur war besonders bei Kindern während der Fieberexacerbation bedeutend erhöht und bei einem Erwachsenen, welchen die Krankheit plötzlich in ihrer ganzen Heftigkeit überfiel, zeigte sich gleich in der ersten Stunde des Erkrankens die unter dem Namen Rash beschriebene eigenthümliche scharlachartige Röthung der Haut, die sich schnell über die ganze Brust- und Oberbauchgegend verbreitete, und nach etwa 12 Stunden wieder verschwunden war.

Herumziehende reissende Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, im Nacken und Rücken waren sehr häufig. Einmal wurde auch Stechen in den Fersen beobachtet. Druck auf die Gegend des linken Leberlappens an der Grenze des Epigastriums verursachte bei Allen ohne Ausnahme mehr oder minder Schmerz, und zwar bei Vielen schon ein mässiger, bei Anderen erst ein tieferer Druck. Bei Einzelnen erstreckte sich diese Empfindlichkeit über die ganze Lebergegend. Auch freiwillige stechende Schmerzen im rechten Hypochondrium, besonders beim tiefen Einathmen oder Husten, waren nicht gar selten, und in drei Fällen selbst so heftig, dass die Krankheit in Verbindung mit den übrigen Symptomen ganz die Form der Hepatitis annahm. Besonders war in diesen drei Fällen auch die Conjunctiva des Auges und die Gesichtshaut deutlich gelb gefärbt, welche letztere Zufälle übrigens obwohl in minderem Grade auch in andern weniger intensiven Fällen vorkamen. Saure Stoffe im Magen und Darmcanale waren bei allen Erwachsenen zugegen und fehlten nur bei einigen Kindern. Der Geschmack war meist bitter, häufig auch pappig oder lettig, am seltensten sauer; die Zunge entweder auf ihrer ganzen Oberfläche oder nur an der Wurzel mehr oder weniger dickgelb belegt, nur in einem Falle weiss und in einem andern ganz rein. Der Appetit fehlte bei Allen und zwar meist auch noch ein oder zwei Tage lang, nachdem die im Magen und Darmcanale angehäuften sauern Darmstoffe bereits neutralisirt waren. Freiwilliges Erbrechen hatte sich bei der Hälfte der in Behandlung Gekommenen schon eingestellt. Das Erbrechen bestand ausser den etwa vor Kurzem erst genossenen Speisen in einer schleimigen bitter oder sauer schmeckenden Flüssigkeit.

Der Stuhl war nur bei Wenigen regelmässig oder wich nur hinsichtlich seiner geringeren Consistenz oder helleren Färbung von dem normalen ab. Bei der Mehrzahl war in der ersten Hälfte der Epidemie Stuhlverstopfung, in der zweiten Durchfall häufiger. Letzterer trat fast durchgängig in der Nacht stärker ein. Er wurde in der Regel schon durch das Natron carbonicum gehoben und rührte daher von den sauren Darmstoffen her. Das Entleerte war dünnflüssig, hellgelb, nur sehr selten gräulich. Der Urin war fast bei Allen dunkelgelb, zuweilen feurigroth, meist klar, nur bei Wenigen etwas trübe; er ging sehr häufig im Verhältnisse zu dem genossenen Getränke in zu geringer Quantität ab. In ein Paar Fällen war die Urinabsonderung trotz vielen Trinkens über einen halben Tag lang ganz unterdrückt; auch Harnstrenge kam einige Male vor. Der Urin reagirte sauer. Schnupfen mit reichlicher Secretion einer in den ersten Tagen des Erkrankens wässerigen Flüssigkeit, später eines dicklichen grünlichgelben Schleimes war sehr häufig vorhanden; bei den meisten zur Behandlung Gekommenen aber auch consensuelle Affection des Kehlkopfes, der Luftröhre und der Bronchien, die sich durch Kitzeln im Kehlkopfe oder durch einen brennenden Schmerz oder ein Gefühl von Druck unter dem Brustbein herab, durch Heiserkeit, mehr oder minder heftigen, bald trockenen, bald feuchten Husten mit Schleimrasseln, oder Athembeengung kundgab, und welche mit besonderer Heftigkeit Kinder unter zwei Jahren ergriff, so dass sie in einem Falle selbst unter der vollständigen Form des

Croup auftrat, welcher unten mitgetheilt werden wird. Zwei Fälle bei Erwachsenen waren mit consensueller Affection der Fauces unter der Form der Angina verbunden. Bei Kindern wurde ausserdem noch ungewöhnlich vieles, aber unruhiges von Zusammenschrecken unterbrochenes Schlafen, convulsivische Muskelzuckungen, und bei einem auch eine geringe Blutung aus dem rechten Nasenloche beobachtet.

Die sich selbst überlassenen Krankheitsfälle dauerten gewöhnlich von zwei bis zu vier Wochen. Die Patienten waren aber häufig genug auch nach Verfluss dieser Zeit noch nicht vollkommen gesund, klagten vielmehr noch über Appetitmangel, Seitenstechen, Husten, Nachtschweiss oder Kopfschmerzen, und besonders lange blieb oft das Mattigkeitsgefühl zurück.

Die Heilung wurde durch die Aqua Nucis Vomicae bewerkstelligt und zwar in der Tagsgabe von einer Drachme bei Erwachsenen und von einem halben bis ganzen Scrupel bei Säuglingen und Kindern bis zu dem Alter von zwei Jahren. Bei dreien war die Lebererkrankung mit einer durch Eisen heilbaren Blutaffection gemischt. Bei zweien, welche schon, ehe sie von der Grippe befallen wurden, brustkrank waren, wich die Bronchialaffection nach vergeblicher Anwendung des Sulphur auratum Antimonii dem Salmiak. Bei den consensuellen Nierenaffectionen, welche öfters in Urleiden überzugehen drohten oder wirklich übergingen, musste die Virga aurea und bei Kindern die Coccionella in Anwendung gezogen werden.

Bei denjenigen, welche in den ersten beiden Tagen des Krankseins in Behandlung kamen, dauerte die Heilung zwei oder drei Tage; wurde erst am dritten Tage Hilfe gesucht, noch vier bis fünf Tage, und bei noch späterer Hilfe und bedeutender Bronchialaffection 8 — 12, und in einem sehr vernachlässigten Falle selbst 14 Tage. Die Kranken waren aber alsdann vollkommen gesund und konnten ihren gewohnten Beschäftigungen wieder wie früher nachgehen. Genesen sind alle ohne Ausnahme. Kritische Ausscheidungen wurden nicht beobachtet.

Der oben erwähnte, der Form des Croups ähnliche Fall, ist folgender:

Ein $\frac{3}{4}$ Jahre altes Kind, bis dahin stets gesund, kräftig und von blühendem Aussehen, erwachte am 4. Februar Nachts zwischen 11 und 12 Uhr plötzlich mit Erbrechen und darauf folgendem heftigen Husten, dessen Ton dem Bellen eines alten Metzgerhundes täuschend ähnlich war. Jedem Hustenstosse folgte eine langgezogene tief und hohl lautende Inspiration; das Kind wollte weinen und konnte nicht. Die Stimme war ganz erloschen, und nur zuweilen stiess es einen ganz eigenthümlichen Ton aus, welchen man am ehesten mit einem Falsettone, wie er manchmal einem Sänger versagt, vergleichen konnte. Das Gesicht war stark geröthet, der ganze Körper, besonders aber der Kopf fühlte sich heiss an. Puls und Respiration waren sehr beschleunigt. Um besser Athem schöpfen zu können, beugte das Kind den Kopf rückwärts. Das Herz schlug stürmisch; heftiger Durst gab sich durch gieriges Trinken zu erkennen. Der Anfall währte etwa $\frac{3}{4}$ Stunden. Dann lag das Kind mit bleichem, entstelltem Gesichte und bläulichen Lippen erschöpft und anscheinend schlummernd da unter öfteren convulsivischen Zuckungen der Gesichtsmuskeln und Extremitäten. Die Respiration war auch jetzt noch beschleunigt und erschwert und Schleimrasseln hörbar.

Es wurde eine Digitalissalbe dick aufgestrichen auf die ganze Vorderseite des Halses aufgelegt, dieselbe von Zeit zu Zeit frisch aufgetragen und innerlich die Aqua Nucis Vomicae gereicht. Nach Verfluss von zwei Stunden trat ein zweiter Anfall ein, der aber schon von kürzerer Dauer und minderer Heftigkeit war, und am Morgen noch ein dritter, wieder viel gelinderer und kürzerer. Am 5. Februar Vormittags hustete der Kleine zwar ziemlich viel, aber der Husten verlor schon jenen eigenthümlichen Ton, war nur noch etwas rauh, und es wurde durch denselben etwas dicklicher zäher Schleim ausgeworfen. Respiration und Puls war noch etwas beschleunigt, die Haut heiss, die Stimme heiser; Mittags schlief er ein Paar Stun-

den ruhig. Erbrechen erfolgte nicht mehr, dagegen den Tag über vier dünnflüssige, hellgelbe, sauerriechende Stuhlentleerungen und Abends auch ein wässeriger Ausfluss aus der Nase. Urin war seit Beginn der Krankheit trotz des vielen Trinkens sehr wenig abgegangen. Da die Zunge schon am Morgen gelb belegt war, so wurde der Aqua Nucis Vomicae das kohlensaure Natron beigefügt.

Am 6. Februar. In der Nacht war kein Anfall mehr eingetreten, und der Schlaf ziemlich ruhig. Den Tag über trat noch öfters Husten ein, der sich aber in Nichts mehr von dem gewöhnlichen Grippehusten unterschied. Die Stimme war noch etwas heiser, die Zunge gelb, und es erfolgte einmal eine reichliche, hellgelbe, dünnflüssige Stuhlentleerung. Der Urin ging stärker ab, war goldgelb und stark sauer. Die bisherigen Mittel wurden fortgebraucht.

Am 7. Februar. Der Kleine hat die Nacht hindurch gut geschlafen und ist diesen Morgen ganz munter. Tags über erfolgten zwei breiige, dunkler gefärbte Stühle; die Zunge ist nun rein, der Appetit aber noch gering; der Urin geht stark ab, ist fast strohgelb, sauer; der Ausfluss aus der Nase wird consistenter und grünlich gelb, die Stimme hell. Nach Verbrauch des Restes der gestrigen Arznei erhielt der Kleine die Aqua Nucis Vomicae allein, und am 9. war er vollkommen gesund.

3) Als eine Form, welche dieselben Symptome darbietet, wie sie der H e p a t i t i s zugeschrieben werden und welche während des Herrschens der durch Brechnusswasser heilbaren Erkrankung vorkommt. Sowohl R a d e m a c h e r, als ich und Andere hatten einige Male Gelegenheit, diese Form zu beobachten, und dieselbe binnen 3—4 Tagen zu entfernen. Es liess sich natürlich nicht eruiren, ob ein Entzündungsprocess der Leber dieser Form zu Grunde lag, da derselbe aus Symptomen überhaupt nicht zu erkennen ist, und häufig genug angenommen wird, wo er nicht existirt. Als Beispiel diene dieser Fall:

Eine 27 Jahre alte, vorher gesunde, normal menstruirte Frau von gutem Aussehen, liess mich am 15. December 1849 rufen. Vor acht Tagen hatte sie Frost und Hitze, und in dem rechten Hypochondrium bis in die rechte Seite hinein starke anhaltende Schmerzen bekommen. Im Anfange waren sie noch zu ertragen, mit ihrer längeren Dauer aber wurden sie heftiger. Sie machten keine Pausen, sondern blieben anhaltend. Als ich die schmerzhafte Stelle untersuchte, fand ich das ganze rechte Hypochondrium von der Herzgrube bis zu den kurzen Rippen so steinhart und gespannt, dass ein Druck bis auf die Leber eine Unmöglichkeit gewesen wäre, wenn es auch der Schmerz erlaubt hätte. Indessen war jede Berührung so schmerzhaft an dieser Stelle, dass auch die leiseste gleich der Patientin Schmerzenslaute entlockte. Die Haut war heiss, der Puls 100, klein, schnellend, die Zunge hochroth, dünngelb angeflogen, der Geschmack bitter, der Stuhl bräunlich durchfällig, ein bis drei Male täglich, der Urin röthlichgelb, trübe, sauer. Ich verordnete eine Drachme Brechnusswasser zur Tagsgabe und liess Unguentum Zinci auf die afficirte Bauchdecke legen.

Am 16. war diese schon weich, und die Schmerzen fühlte die Patientin ohne Berührung nicht mehr und bei dieser in geringerem Grade in der Leber. Der Stuhl war noch durchfällig, der Urin hellergelb und wolkig. Repetatur Aq. Nuc. Vom.

Am 17. Am gestrigen Abende hatten sich Schmerzen im linken Hypochondrium eingestellt, welche bis zum Morgen wieder verschwanden, der Bauch war jetzt ganz weich, der Stuhl hellgelb und breiicht. Rep.

Am 18. war der Stuhl geformt, braun, der Urin hellgelb, wolkig und die Patientin befand sich wohl. Nur war der Appetit noch gering, wesshalb ich sie das Heilmittel noch 5 Male täglich zu 15 Tropfen einige Tage fortgebrauchen liess.

4) Als vollkommene oder unvollkommene I n t e r m i t t e n s f o r m. Auch diese Krankheitsform beobachtete R a d e m a c h e r und ich als Offenbarung der durch Brechnusswasser heilbaren Affection während der epidemischen Herrschaft derselben.

Unter zehn Menschen, sagt R a d e m a c h e r, die angeblich mit Wechselfiebern behaftet waren, genasen gewiss sieben durch Brechnusswasser. Sich selbst überlassen fingen diese Fieber oft als Tertiana, seltener als Quotidiana an. Die Intermission war nie ganz rein, und statt dass bei

einfachen Wechselfiebern die Intermissionen immer reiner werden, geschah hier gerade das Gegentheil; nach 8 oder 10 Tagen ging die Tertiana in Quotidiana über und die unreine Quotidiana wurde bald zu einem Fieber, das mit dem Wechselfieber wenig Aehnlichkeit hatte.

Von meinen Beobachtungen der durch Brechnusswasser heilbaren Affection unter der Form der Intermittens theile ich folgende Beispiele mit:

a) Eine 28 jährige Frau, welche eben ein Kind abgewöhnt hatte, ersuchte mich am 7. Mai 1848 um Hilfe. Seit acht Tagen bekam sie jeden Abend um acht Uhr Frost, Hitze und Schweiss. Der letztere dauerte die ganze Nacht hindurch, und am Morgen zeigte die Beschaffenheit des Pulses und der Haut, wie ich mich überzeugte, vollkommene Intermission an. Die Patientin klagte aber auch Morgens Tollheit im Kopfe, Klopfen in demselben, war müde und hatte keinen Appetit. Die Zunge war hochroth, dünngelb belegt. Stuhl und Urin waren weder beobachtet, noch aufbewahrt worden. R. Natri carbon ℥β, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j, Stündlich ein Esslöffel voll.

Am 8. Mai erfuhr ich, dass gestern Abend Frost, Hitze und Schweiss dagewesen seien. Der Stuhl war aschgrau, der Urin gold-, fast maderafarben, und neutral, der Appetit und Geschmack gut und die Zunge rein. R. Aq. Nucis Vomicae ℥β. 5 Male täglich 15 Tropfen in Wasser zu nehmen.

Am 12. Mai. Das Fieber war schon zwei Tage lang ausgeblieben, der Urin aber jetzt alkalisch und weniger hochgelb gefärbt. Der Stuhl dunkelgelb. Die Patientin klagte über Schlingbeschwerden, obgleich im Halse wohl Röthe, aber keine Geschwulst wahrzunehmen war. R. Tinctur. Ferri acetici ℥jjj, Aq. Nuc. Vom. ʒjjj. Vier Male täglich ½ Esslöffel voll in Wasser.

Nach dem Verbrauche dieses Mittels war die Genesung vollständig.

b) Ein 7 Jahre alter Knabe hatte bereits seit 14 Tagen jeden Abend um 6 Uhr Frost, Hitze und Schweiss bekommen, mit vollkommener Intermission am Morgen, als ich ersucht wurde ihn zu heilen. Sein Gesicht war collabirt und blass, er selbst abgemagert, der Gaumen sehr blass, die Zunge rein und hochroth, der Stuhl fest und braun, der Urin goldfarben mit Wölkchen und schwach sauer. Sein Appetit war noch ziemlich und er klagte den Tag über nichts als Schmerz im Mittelbauche, der indessen weich und schmerzlos beim Drucke war. Nachdem der Kleine einen Tag lang 5 Male 8 Tropfen Brechnusswasser genommen hatte, erschien das Fieber schwächer, beim fortgesetzten Gebrauche des Heilmittels blieb es am 2. Tage darauf ganz aus und kam nicht wieder.

5) Als subacuter fieberloser Gastrointestinalkatarrh oder als Katarrh einzelner Theile des Darmcanals, welcher sich als Gastralgie, Kolik und Durchfall äusserte, sowie als Katarrh der Bronchialschleimhaut. Beispiele:

a) Gastricismus. Ein 30 jähriger Mann litt seit drei Tagen an Aufstossen, Uebelkeit, besonders nach dem Essen, das ihm nicht recht munden wollte, Druck der Präcordien und bittern Geschmack. Die Conjunctiva war gelb gefärbt, die Zunge dünngelb angeflogen, die Präcordien empfindlich beim Drucke, der Stuhl grau mit braun gemischt, der Urin goldfarben und sauer. Er erhielt eine Drachme Brechnusswasser als Tagsgabe. Als er dieselbe genommen, fühlte er sich frei von Beschwerden und der Stuhl und Urin waren normal.

b) Kardialgie. Am 17. November 1847 sollte ich einer abgelebten 60 jährigen Frau mit graufahlem Gesichte eine Kardialgie von altem Datum heilen. Da sie seit einigen Tagen unerträglich geworden war, so verlangte sie schnelle Hilfe. Die Beschaffenheit des Stuhls und Urins war nicht zu erfahren, die Zunge rein, hochroth, der Gaumen nur ganz nach Hinten etwas blass, der Stuhl selten und hart. Der Leib war überall weich und unschmerzhaft beim Drucke. Die Schmerzen begannen in den Präcordien und zogen durch die Brust aufwärts und wieder herunter, so dass sie an der Anfangsstelle auch endeten. Ihr Appetit war gut; wenn sie Kaffee trank, so befand sie sich immer schlimmer, nach Genuss von Fleisch, Milch und Wein aber besser. Nach dem Essen verspürte sie keine Verschlimmerung. Ich gab ihr Magister. Bismuth. gr. xv, Magnes. ust. ℥β, Aq. dest. ℥vjjj, stündlich zu einem Esslöffel voll, und als sie dieses Mittel zwei Male genommen, fühlte sie sich ganz wohl, aber ihr Stuhl war grau. Diess konnte zwar von

der Magnesia herrühren, kam aber doch, wie die Zukunft lehrte, von einer Leberaffection. Ich wollte nun der Patientin gleich Aqua Nucis Vomicae geben, sie aber glaubte ganz gesund zu sein. Das dauerte denn eine Woche; da kamen die Schmerzen erst gelinder, und allmählich wieder so stark wie Anfangs. Zugleich war jetzt der Stuhl hellgrau mit schwefelgelb gemischt. Eine Unze Brechnusswasser stellte sie her.

c) Kolik. Ein 35jähriger robuster Schiffer bekam 14 Tage vorher, ehe er meinen Rath einholte, Frost, Hitze, Müdigkeit, Appetitmangel, Kopfschmerz und Husten, und jede Nacht Schweiss. Diese kleinen Beschwerden achtete er nicht, bis sich seit zwölf Stunden eine starke Kolik einstellte. Seine Zunge ist blassroth, dünn gelb belegt, der Gaumen hochroth, der Stuhl fest und grau; es ist kein Fieber mehr vorhanden, und der Leib bei Berührung überall weich und schmerzlos. Ich gab ihm zwei Drachmen Brechnusswasser auf acht Unzen Wasser, um stündlich 1 Esslöffel voll zu nehmen. Am folgenden Tage war die Kolik geringer, der Urin strohgelb und schwach alkalisch, und der Kranke fühlte sich noch müde. Eine Unze essigsaure Eisentinctur zu obiger Arznei stellte ihn dann ganz her.

d) Kolik mit Durchfall. Eine 27jährige Frau verlangte am 29. April 1848 meine Hilfe. Sie hatte vor neun Wochen ein Kind entwöhnt und war noch nicht wieder menstruirt; seit 4 Wochen spürte sie Nachlass ihres Appetites und bekam eine blasse Gesichtsfarbe, welche sonst immer blühend gewesen war; seit acht Tagen stellten sich reissende, schneidende Schmerzen im Mittelbauche ein, welche periodisch erschienen und nachliessen, vor drei Tagen einmal Erbrechen und seit gestern zwölf schleimige braune Durchfälle mit Brennen am After und Tenesmus. Die Zunge ist dünn weiss belegt, der Gaumen sehr blass, der Puls ist klein, 60; sie ist müde. Der Unterleib ist nicht hart, und der Druck darauf erzeugt keinen Schmerz R. Natri carbon. ℥ß. Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich 1 Esslöffel voll.

Am 30. waren die Leibschmerzen und der Tenesmus weg, und es waren noch zwei dünne, wässerige Stühle erfolgt; da auch am 1. Mai dieser Durchfall noch andauerte, so gab ich 5 Male täglich 10 Tropfen Brechnusswasser, worauf in einigen Tagen Genesung eintrat.

6) Als Gelbsucht bei herrschender durch Brechnusswasser heilbarer Erkrankung. Diese wurde nur selten und zwar als leichte Affection beobachtet. Die schwereren waren Complicationen mit Blutleiden. Sie wurden binnen einigen Tagen geheilt: Beispiel:

Ein 59jähriger, sonst gesunder Mann klagte Uebelkeit, faden Geschmack, Spannung der Präcordien, aber keinen Schmerz im rechten Hypochondrium, und dumpfen Stirnschmerz. Die ganze Haut war hochgelb gefärbt, die Conjunctiva dessgleichen, der Urin war dunkelbraun und trübe, der Stuhl weissgrau. Ich gab ihm eine Unze Brechnusswasser, um 5 Male täglich 15 Tropfen zu nehmen. Nach dem Verbrauche dieses Mittels war er vollkommen hergestellt.

7) Als consensuelle Leiden, wie Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Schwindel, Zahnschmerz, Schmerz in den Hals- und Nackenmuskeln und Wassersucht. Beispiele:

a) Kopfschmerz. Eine 51jährige, noch normal menstruirte Frau hatte seit 14 Tagen Appetitmangel und Kopfschmerz, der allmählich immer heftiger wurde, und zuletzt so sehr, dass sie nichts mehr arbeiten und nicht schlafen konnte. Die Zunge war rein, normal roth, der Gaumen dessgleichen, und es konnte auch weiter nichts Abnormes wahrgenommen werden. Der epidemischen Constitution entsprechend erhielt sie eine halbe Unze Brechnusswasser, welche hinreichte, sie herzustellen.

b) Zahn- und Gesichtsschmerz. Ein 20jähriger robuster Schiffer litt seit drei Tagen an dem heftigsten Zahnschmerze, der ihm keinen Moment Ruhe gönnte und ihn am Schlafe hinderte. Er begann in einem bestimmten Zahne des rechten Oberkiefers, welcher hohl war, und stieg von da längs des Gesichtes bis in das Hirn. Patient liess sich am andern Morgen den Zahn ausreissen, aber nun wurde der Schmerz noch wüthender. Die Zunge ist rein, hochroth, der Gaumen nach Hinten blass. Stuhl und Urin waren nicht zu sehen, sonst nichts Abnormes

wahrzunehmen. Ich gab ihm Brechnusswasser. Am folgenden Tage brachte mir der Kranke seinen Urin, der noch hochgelb war, und meldete, dass sein Stuhl hellgelb sei. Sein Schmerz aber sei schon verschwunden und er habe zum ersten Male seit drei Nächten schlafen können.

c) Hals- und Nackenschmerzen. Ein 38 Jahre alter Mann fühlte die heftigsten reissenden Schmerzen im Nacken, im Hinter- und Oberkopfe bis zur Stirne hinziehend, sowie Schmerzen beim Bewegen des Halses und beim Schlingen. Sie hatten ihn plötzlich überfallen und waren allmählich so heftig geworden, dass er irre redete, aber sich doch gleich selbst dieses irren Zustandes bewusst wurde. Später traten Hallucinationen des Gesichtes ein, welche der Kranke auch alsbald für Täuschungen erkannte. Als die Heftigkeit dieses Anfalls, der in der Nacht kam, etwas nachliess, fühlte der Kranke auch Schmerzen in beiden Hypochondrien. Am Morgen, als ich beschieden wurde, war das Bewusstsein ungetrübt, die Schmerzen aber noch sehr heftig, die Conjunctiva geröthet, der Puls 80, weich, der Geschmack pappig; der Appetit fehlte gänzlich; der Stuhl war normal, der Urin hochgelb, sauer, etwas trübe. Im Bauche war nichts Abnormes wahrzunehmen. R. Natri carbon. ℥β zur Tagsgabe.

Am folgenden Tage, dem 20. April 1848, war der Geschmack gut, der Appetit begann sich einzustellen, aber das Reissen im Kopfe und Nacken und die Schlingbeschwerden, welche keine Anschwellung im Halse zum Grunde hatten, waren noch da. Jedoch hatten sie gegen Morgen etwas Schlaf zugelassen. Der Kranke erhielt Aq. Nuc. Vom. ℥j, um davon 5 Male täglich 15 Tropfen zu nehmen. Am 21. erfuhr ich, dass nach der ersten Dosis schon der Kopfschmerz nachgelassen habe, und jetzt fühlte sich der Patient frei von allen Beschwerden, nur dass in den Nackenmuskeln noch einige Steifigkeit beim Bewegen stattfand, so dass er am 22. schon ganz gesund war und es auch blieb, da er noch einige Tage das Heilmittel fortgebrauchte.

d) Wassersucht. Im December 1836 wurde Rademacher zu einer Kindbetterin in der fünften Woche gerufen. Sie hatte Bauch- und Zellgewebewassersucht mit schleichendem Fieber, welches abendliche Exacerbationen machte. Die Harnabsonderung war sehr vermindert, der Harn braun und trübe. Die Leberaffection, von der dieser krankhafte Zustand abhing, hatte die Frau während der Schwangerschaft zu einer unbestimmbaren Zeit berührt, ohne sie ins Bett zu werfen; die fremdartigen Gefühle im Epigastrium waren, wie das oft geschieht, auf Rechnung der Schwangerschaft geschrieben worden. Da die Natur dieser Leberkrankheit aus den Symptomen nicht zu erkennen war, so gab Rademacher als Erkennungsmittel das Quassiawasser. Dieses machte in zwei Tagen den trüben Harn klar und vermehrte dessen Absonderung so, dass es gewiss schien, die Frau werde durch dieses Mittel allein geheilt werden. Nach zehn Tagen, da Alles einen recht erwünschten Fortgang hatte, schickt ihr eine Nachbarin eine Suppe, die aus Buttermilch, Bier, Syrup und Weissbrod angeblich zusammengesetzt war. Die Kranke schlägt die Warnung, solche Speisen zu meiden, in den Wind, und isst Mittags die Suppe.

Um 7 Uhr Abends (die gewöhnliche Zeit, wo solche gährende, Mittags genossene Speisen, welche nicht verdaut werden können, recht ihre feindliche Wirkung äussern) wurde R. zu ihr gerufen. Man sagte ihm, sie habe schon gegen 5 Uhr über ein Gefühl des Vollseins in der Herzgrube und über Beängstigung geklagt. Jetzt befand sie sich in einem Zustande halber Besinnungslosigkeit, und hatte Zuckungen der Arme, ihr Puls war klein, schnell und aussetzend; angeblich hatte sie seit Mittag gar nicht mehr geharnt. Sie erhielt eine halbe Unze kohlensaures Natron in einem achtunzigen Schleimtranke, um stündlich einen Löffel voll davon zu nehmen, und zwar mit dem Erfolge, dass von dem Augenblicke des Einnehmens an alle üble Zufälle nach und nach verschwanden, und sie sich am andern Morgen um neun Uhr so wohl befand, wie vor diesem Zwischenspiele, mit Ausschluss jedoch der Harnaussonderung, welche sichtlich dadurch gestört war; auch war der wenige Harn braun und trübe, hatte jedoch seine Säure. Jetzt erhielt sie wieder Quassiawasser, aber diessmal brachte es nach 4 Tagen keine Besserung mehr hervor, und das Wasser im Bauche und Zellgewebe vermehrte sich desshalb wieder. R. versuchte desshalb ein anderes Lebermittel und zwar das Wasser der Brechnuss. Er fing mit fünf Tropfen 5 Male täglich an, sah schon am folgenden Tage eine günstige Veränderung in der Farbe des Harns, am zweiten eine Vermehrung desselben; da aber am 6. die Entleerung des jetzt ganz normalen noch nicht reichlich

genug war, so stieg er mit der Gabe bis auf 15 Tropfen, und weil sich nun die Harnentleerung so vermehrte, dass in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig blieb, so hielt er sich bei dieser Gabe. Die Frau ist auch ohne weiteren Anstoss, blos durch dieses Mittel von der Wassersucht und von dem schleichenden Fieber befreit worden; das Fieber blieb aber nach ganz weggeharntem Wasser noch über 14 Tage, und nahm allmählich ab, wie es gewöhnlich die Weise solcher von der Erkrankung eines Organs abhängenden schleichenden Fieber ist.

Der zweite Fall, den Rademacher bald darauf gleichzeitig mit dem erzählten zu behandeln hatte, betraf eine ältliche dienende Jungfer, deren Gesicht bräunlich aussah, und die behauptete, diese Gesichtsfarbe immer gehabt zu haben. Sie litt an schleichendem Fieber, klagte über widrige Gefühle im Epigastrium, die Füsse waren bis zu den Knieen geschwollen, der Bauch voll Wasser, und was das Schlimmste, sie hatte schon seit einem Monat schmerzlosen Durchfall, acht bis zehn Entleerungen in 24 Stunden, der sehr sparsame Harn war klar und goldfarben, übrigens normal sauer.

Da R. durch die Ausfragung keine deutliche Nachricht über die erste Entstehung dieser Krankheit erhalten konnte, auch nicht einmal eine Vermuthung über die Natur derselben hatte, der Sitz der Krankheit aber, das Leberleiden, ganz unverkennbar war, so gab er als Probemittel zuerst das Quassiawasser, weil dieses am öftesten den Hydrops aus Leberleiden zu heilen pflegte.

Nachdem vier Unzen verzehrt waren, und er nicht die mindeste wohlthätige Wirkung gewahrte, so gab er 5 Male täglich acht Tropfen Brechnusswasser. Er sah jetzt eine gute Wirkung, der Durchfall minderte und die Harnabsonderung vermehrte sich. Da jedoch nach zehn Tagen das Fortschreiten zur Besserung zögerte, so verminderte er die Gabe des Brechnusswassers nach und nach bis auf vier Tropfen fünf Male täglich. Sobald er bis auf diese geringe Gabe gekommen war, liess der Durchfall nach, und die Harnabsonderung vermehrte sich so, dass Bauch und Zellgewebe bald ganz frei von Wasser wurden.

Die mit einer durch Eisen oder Kupfer heilbaren Blutaffection complicirte Erkrankung äusserte sich unter folgenden Krankheitsprocessen:

1) Als typhöse Affection des Darmcanals. Sowohl im Herbst 1849, als im Sommer 1850 erschienen unter den durch Kupfer oder Eisen und Brechnusswasser heilbaren epidemischen Affectionen einzelne, welche die Symptome des Typhus abdominalis darboten, wenn die Krankheit bis zum 5. bis 8. Tage sich selbst überlassen worden war, und also ihren spontanen Verlauf gehabt hatte. Bei der Complication des Leberleidens mit dem durch Eisen heilbaren Blutleiden lagen die Kranken dann in soporösem Zustande oder delirirten anhaltend. Der Unterleib war tympanitisch, in der Coecalgegend Kollern und matsches Gefühl bemerkbar, und wenn die Kranken auf kurze Zeit zu sich gebracht werden konnten, klagten sie über Schmerz beim Drucke auf diese Gegend; es waren mehr oder weniger starke hellgelbe Durchfälle zugegen, die Zunge war trocken, braun belegt, Lippen und Zähne mit braunem trockenem Russe bedeckt, die Lippen oft blutend und rissig, das Gesicht collabirt, fahl, die Augen ohne Ausdruck, das Gehör zuweilen erschwert, die Sprache lallend unverständlich, der Puls äusserst frequent, klein, fadenförmig, in der Brust zuweilen Rhonchus sibilans.

Das Eisen und Brechnusswasser bewirkten bei diesem Zustande immer eine bedeutende Abkürzung des spontanen Verlaufes, indem die Heilung meist in fünf bis sechs Tagen, in den schwersten Fällen binnen zwölf Tagen bewirkt wurde, und zwar so, dass die Kranken vom Tage der Medication an sich stetig besserten und vom Tage der Heilung an vollkommen gesund waren, keine sogenannte Reconvalescentenschwäche hatten und keine Nachkrankheiten bekamen.

Die Complication der mit Kupfer heilbaren Affection bot folgende Erscheinungen dar:

Vor Beginn des Fiebers klagten die Kranken zuweilen acht Tage lang und länger über mehr oder minder heftigen Kopfschmerz mit morgendlicher Remission, selbst Intermission, welcher einmal sogar so heftig gewesen, dass er während des Fiebers zum Urleiden des Hirnes geworden, oder es schon vorher war.

Die fieberhafte Affection selbst begann bald mit mässigem Froste oder Frösteln, bald mit starkem Schüttelfroste, jedoch meistens war der Frost gering, dauerte aber alsdann mit untermischtem Hitzegefühl mehrere Stunden lang. Die Hitze, welche auf denselben folgte, oder mit ihm verbunden war, remittirte in den meisten Fällen stark, in einigen machte sie selbst eine völlige Intermission. Alsdann fing am Abend die Exacerbation gewöhnlich mit neuem Froste an, welcher mit Hitze untermischt mehrere Stunden anhielt. Mattigkeit in mehr oder minderem Grade, Appetitmangel und pappigen oder bittern Geschmack klagten alle Kranke. Die übrigen Klagen aber waren mannichfach und wechselnd. Stirnschmerz war unter diesen die gewöhnlichste; er war bald gelinde, bald heftig, und einige Male selbst wüthend und ohne Nachlass. Einige hatten Schwindel und keinen Kopfschmerz, oder bekamen erst den letzteren, wenn der erstere verschwunden war. Alsdann hatten die Meisten Stechen in der linken Seite; seltener in der rechten oder in beiden Seiten. Zuweilen erschien Druck im Präcordium, unter dem Brustbein oder Schmerzen im Mittelbauche von grösserer oder geringerer Intensität, bald anhaltend, bald intermittirend.

Selten war Nasenbluten. Zuweilen hatten die Kranken Reissen im Nacken, in der rechten Schulter, im Kreuze, den Hüften oder in den Schenkeln, so dass die Form das Bild eines biliösen rheumatischen Fiebers darstellte. Der Durst war wechselnd, bald stark, bald mässig.

Bei der Gegenwart von Magen- oder Darmsäure war Aufstossen, Uebelkeit, weiss belegte Zunge, Brechneigung, selbst Erbrechen zugegen. In geringerem Grade fanden sich indessen das Aufstossen und die Uebelkeit auch ohne Säure.

Die Hitze der Haut, welche immer trocken war, wechselte sehr, und war Morgens immer viel geringer als Abends; der Puls hatte in der Remission 95—120—140 Schläge, und war bald schnellend, bald klein, bald weich und mässig voll, bald verbanden sich der schnellende und kleine oder volle miteinander. Einige Male war er intermittirend.

Die Gesichtsfarbe war Anfangs bald normal, bald graufahl, bei Kindern oft hochroth, der Gesichtsausdruck der gewöhnliche, die Züge componirt; die Conjunctiva meist klar, selten gelblich gefärbt, der Gaumen roth. Brust und Unterleib boten im Anfange nichts Abnormes dar. Der Stuhl erfolgte gewöhnlich täglich ein bis zwei Male, selten blieb er mehrere Tage aus, zuweilen aber traten gleich Durchfälle ein. Die Farbe des Stuhles war oft normal braun, meist aber, besonders desto mehr, je länger die Epidemie dauerte, hellgelb. Selten sah ich eine graue Farbe.

Der Urin war bald hellgelb und molkig trübe, bald und meistens hochgelb, klar oder trübe, schaumig, mit Flecken oder rothgelbem, feinem, am Geschirr anhängendem Sedimente. Ebenso selten, als der graue Stuhl, war der maderafarbige Urin. In den meisten Fällen wurde sehr wenig Urin, selbst bis zu einigen Tropfen nur gelassen, und alsdann war nicht allein die qualitative, sondern auch die quantitative Veränderung desselben ein Zeichen der beginnenden Besserung.

So gestaltete sich die Krankheitsform im Anfange; wenn indessen das richtige Heilmittel nicht zur Anwendung kam, so traten vom sechsten bis achten Tage an, in den schlimmsten Fällen auch schon früher, bedenkliche sogenannte nervöse Erscheinungen ein. Diese waren gewöhnlich

nächtliche bald ruhige, bald mit unverständigen Handlungen verbundene Delirien, die später zu anhaltenden wurden und auch am Tage blieben, und Schlafsüchtigkeit, aus welcher die Kranken meist leicht zu erwecken waren. Bei Kindern beobachtete ich alsdann zuweilen klonische oder tonische Krämpfe mit Bewusstlosigkeit, Schlafen mit halboffenen Augen, grosse Hinfälligkeit. Wirkliche Abnahme der Muskelkräfte habe ich bei Erwachsenen nie gesehen. Die Zunge wurde nun trocken, braun belegt, zuweilen Zähne und Lippen mit braunem Belege bedeckt, die Lippen oft rissig, blutend, die Augenliderdrüsen entzündet und trocken ohne vermehrte Absonderung, die Gesichtsfarbe graufahl, die Züge collabirt, apathisch, dämisch, das Auge ausdruckslos, die Sprache erschwert und langsam, der Puls frequenter, kleiner, fadenförmig, die Stühle durchfällig, hellgelb, erbsenfarben, und bei kleinen Kindern weissgelb. In der Brust zeigte sich nur selten Rhonchus sibilans und etwas trockener Husten; im Unterleibe eben so selten Aufgetriebensein, Tympanitis, Kollern, Schmerz in der Blinddarmgegend.

In den schlimmsten Fällen traten alle diese Verschlimmerungssymptome schon am dritten bis fünften Tage ein, ja einige Male Delirien schon in der ersten Nacht. Sehnenspringen habe ich nur zwei Male beobachtet und das Gehör war nie ergriffen. Als aussergewöhnliche Symptome erschienen im Anfange seltener, trockener Husten, meist ohne Auscultationsresultate, welche, wenn sie da waren, blos in geringem Rhonchus sibilans bestanden; einmal ein Abscess unter der Achsel, entzündliche Geschwulst der Glandulae sublinguales, welche sich zertheilte, und Erysipelas faciei.

Die Dauer der sich selbst überlassenen Krankheit betrug in den leichteren Fällen 14 Tage bis drei Wochen, in den schwereren, welche das Bild des Typhus abdominalis darboten, vier bis fünf Wochen.

Kam aber das Heilmittel zur Anwendung, so wurde sie je nach dem früheren oder späteren Gebrauche desselben mehr oder weniger abgekürzt. Vom 2. Tage der Krankheit an gebraucht, betrug sie 3 bis 4 Tage, vom dritten an ebensoviele Tage, in typhösen Fällen sechs Tage; vom fünften an in leichteren Fällen 3—4 Tage. Am 8. Tage der Krankheit in leichteren Fällen ebenso lange, in Typhen fünf Tage, nach vorher gebrauchten Laxirmitteln aber acht Tage.

Die Dauer der ganzen Krankheit betrug also bei der naturwissenschaftlichen Heilmethode 5 bis 13 Tage, und nach vorhergehenden feindlich eingreifenden Mitteln 16 bis 17 Tage. Es fand mithin gegen den natürlichen Verlauf eine bedeutende Abkürzung Statt.

Der Ausgang war in allen Fällen, welche vorkamen, und welche ich alle, wenn auch nicht immer vom Anfange an, behandelte, Genesung. Nachkrankheiten habe ich bei meiner Behandlung nicht beobachtet, wohl aber habe ich ein Kind von vier Jahren gesehen, welches an der leichteren Form drei Wochen lang gelitten hatte. Es war, obgleich nun das Fieber aufgehört hatte, doch nicht gesund, wesshalb ich denn jetzt noch zu ihm gerufen wurde. Es hatte um die Lippen einen reichlichen, stark eiternden, mit Borken bedeckten Ausschlag, war abgemagert, sah graufahl aus, hatte keinen Appetit, häufige hellgelbe Durchfälle und kleinen fadenförmigen Puls. Ich weiss nicht, ob die alte Pathologie dieses Exanthem eine Metastase oder eine secundäre oder Supplementarkrise nennen würde. Ich hielt es blos für ein Krankheitssymptom, legte Zinksalbe darauf und gab dem Kinde das Heilmittel, worauf es dann in einigen Tagen von allen abnormen Symptomen befreit wurde.

Das Heilmittel war Kupfer und Brechnusswasser; das erstere wurde in der essigsauren Tinctur zu $1\frac{1}{2}$ Drachmen, das letztere zu einer Drachme

als Tagsgabe bei Erwachsenen gereicht. Die Kriterien seiner Heilwirkung zeigten sich, wie bei allen directen Heilmitteln, als Abkürzung des Krankheitsverlaufes, als stetes Abnehmen der Krankheitssymptome, als Abhalten der Verschlimmerung oder Zunahme des Krankheitsprocesses oder schnelles Entfernen der bereits eingetretenen oder Bewirken des alsbaldigen Rückschrittes des Krankheitsprocesses, und als Verhinderung der dem spontanen Krankheitsverlaufe angehörigen Krisen.

Wenn die consensuelle Gehirnaffection zum Urleiden wurde, so half das essigsaure Zink zu 1 — 1½ Drachmen als Tagsgabe binnen einem oder in 2 Tagen, sowohl bei der Aeusserung des Urleidens durch Kopfschmerz, als durch Delirien und Schlafsüchtigkeit.

Zuweilen verschwand das Seitenstechen nicht mit den übrigen Symptomen auf den Gebrauch des Heilmittels binnen einem oder zwei Tagen. Alsdann war es als Urleiden der Intercostalmuskeln daran zu erkennen, dass die Kranken beim Bewegen, sowie beim Drucke auf die schmerzhafte Stelle Schmerz empfanden. Ein Blasenpflaster half jetzt binnen 24 Stunden. Bei der Gesichtsrose legte ich Kupfersalbe auf die Geschwulst und entfernte diese dadurch binnen zwei Tagen, ohne dass alsdann eine Abschilferung der Haut erfolgte.

2) Als Pneumonie ohne und mit nervösen Erscheinungen und gewöhnlich mit hellgelben Durchfällen. Als Beispiele führe ich einige der bedeutendsten Fälle an:

a) Ein 52 Jahre alter, schon seit mehreren Jahren erdfahl aussehender Tischler fühlte sich am 7. December 1847 zuerst unwohl, arbeitete aber noch bis zum 11. an einem entfernten Orte. Da er jetzt die Unmöglichkeit fühlte, seine Geschäfte länger fortzusetzen, so liess er sich nach Hause bringen, woselbst er am 12. Abends von Frösteln und bald darauf von heftiger brennender Hitze und Seitenstechen überfallen wurde. Ich sah ihn zuerst am 13. Morgens. Er klagte über Stechen in der rechten Seite mit etwas gleichgiltigem und leichtem Tone, und meinte, es fehle ihm nicht viel. Sein Gesichtsausdruck war lächelnd und so verwirrt, dass man deutlich sah, er habe kein Gefühl von seinem Leiden. Als er sich aber im Bette aufsetzen sollte, um seine Brust untersuchen zu lassen, so wollte ihm das nicht gelingen, sondern ich musste ihm helfen und ihn halten lassen, dass er nicht wieder zurücksank. Die Percussion der ganzen rechten Brust ergab einen matten Ton, die Auscultation Knistern und undeutliches Respirationsgeräusch, am stärksten unter der Achsel und hinten. Der Husten kam selten, und förderte nur sehr wenige, chocoladenfarbige, blutgestreifte Sputa. Kopfschmerz klagte er nicht; die Zunge war dickgelb belegt, der Geschmack bitter, der Gaumen schmutzig weiss. Der Stuhl sollte fest gewesen sein, der Urin war maderafarben, ins Rothe gehend und stark sauer, der Puls weich, leer, 100, die Haut heiss; der Unterleib überall weich und schmerzlos. ℞. Natri carbon. ℥β als Tagsgabe.

Am 14. December, dritten Tage. Die Nacht verbrachte der Kranke unruhig, er konnte nicht zum festen Schlafe kommen, delirirte still vor sich hin, und war so matt, dass er im Bette herabruschte. Wenn man ihn anrief, kam er zu sich, oder schien vielmehr nur zum Bewusstsein zu kommen, und meinte dann immer, es sei ihm ganz wohl, nur spüre er noch Stechen in der Seite. Stuhl war noch nicht erfolgt, der Urin roth und trübe, schwach sauer, die Zunge trocken, der bittere Geschmack weg; sonst alles wie gestern. ℞. Tinctur. Ferri acet. ℥j, Aq. Nuc. Vom. ʒjj als Tagsgabe.

Am 15. December, vierten Tage. Heute ist eine bedeutende Besserung eingetreten. Als ich zu dem Patienten trat, setzte er sich sogleich im Bette auf und seine Züge drückten Bewusstsein aus. Die Respiration geht leichter, das Stechen ist weg, die Sputa enthalten kein Blut mehr. Die Percussion gibt helleren Ton, die Auscultation deutlicheres Respirationsgeräusch; das Allgemeingefühl ist gehoben, die Haut duftend, mässig warm, der Puls 66, aber im vierten Schlage intermittirend; es ist ein graubrauner fester Stuhl erfolgt, der Urin ist noch wie bisher und schwach sauer. In der Nacht schlief der Kranke und redete nicht irre. Repetatur.

Am 16. December, fünften Tage. Gestern Abend exacerbirte wieder das Fieber, in der Nacht schlief der Kranke unruhig und sprach einige Male irre. Die Percussion ist wieder matt, die Auscultation zeigt Knistern und Bläschenrasseln; die bräunlichen Sputa enthalten wieder Blutstreifchen. Die Zunge ist rein; der Puls weich, 70, zuweilen noch intermittirend, oder mehr nur einen Schlag gleichsam andeutend. Urin wie gestern, kein Stuhl. R. Aq. Nuc. Vom. ʒjβ, Tinct. Ferri acet. ℥j als Tagsgabe. — Emplastri vesicator. ℥β.

Am Abend war der Puls 90, gleichmässig, weich, etwas gefüllt, nicht mehr intermittirend, die Zunge feucht, der Kranke anscheinend bei Bewusstsein.

Am 17. December, sechsten Tage. Auch die Nacht ging ohne Irrereden, aber unruhig hin, doch meint der Kranke immer noch, er befinde sich wohl. Die physikalische Untersuchung ergibt matten Ton und Bläschenrasseln. Sputa bräunlich ohne Blutstreifen, Puls 70, weich leer, wieder im vierten Schlage intermittirend, und ungleich in Bezug auf die einzelnen Schläge, so dass der eine mehr voller, der andere leerer erscheint. Urin wie gestern, Stuhl fest, grauschwärzlich mit Braun vermischt. Der Kranke kann sich mit Mühe im Bette aufrichten.

Am 18. December, siebenten Tage. Die physikalische Untersuchung zeigt Hepatisation der ganzen hinteren rechten Lunge; der Auswurf ist dunkelgelb, zähe, ohne Blutstreifen; die Respiration schnell und kurz, die Brustbeklemmung nicht mehr bedeutend; der Puls weich, 110, etwas gefüllt und nicht mehr intermittirend; die Haut heiss und trocken, die Zunge feucht. Kein Stuhl; Urin wie gestern. Der Kranke verlangt zum ersten Male etwas zu essen und Wein; befindet sich aber immer noch in jenem apathischen, scheinbar bewussten Zustande. In dem nächtlichen leisen Schlafe murmelte er dann und wann leise vor sich hin. Repetatur mixtura.

Am 19. December, achten Tage. Der allgemeine Zustand hat sich nicht verändert, nur bemerkt man an den Grenzen der hepatisirten Lunge vesiculäres Rasseln. Stuhl war da, von derselben Beschaffenheit wie vorgestern, der Urin bleibt sich immer noch gleich; die Zunge ist rein, in der Mitte schwärzlich dünn belegt, wie diess beim Eisengebrauche mehrmals vorkommt. Rep.

Am 20. December, neunten Tage. Der allgemeine apathische, halbbewusste Zustand noch derselbe; die Hepatisation aber beginnt sich zu lösen, denn überall hört man beim Bronchialathmen vesiculäres Rasseln. Puls 90, voll, weich, Haut weniger heiss, Urin nicht mehr roth, sondern maderafarben, sauer, Stuhl schwarz mit dunkelgrünem Anfluge. Rep.

Am 21. December, zehnten Tage. Als ich am Morgen den Kranken besuchte, erzählte mir seine Frau, dass er um 8 Uhr zum ersten Male seit seiner Krankheit sie herbeigerufen und sie verwundert gefragt, was denn eigentlich mit ihm vorgegangen sei. Es ging nun aus seinen weiteren Aeusserungen hervor, dass er eben erst zum Selbstbewusstsein gelangt und gar nichts weder von seiner Krankheit, noch von deren ärztlichen Behandlung wusste. Nachdem er Alles erfahren, schlief er zum ersten Male ruhig und fest, so dass ich ihn nicht erwecken mochte. Der Puls war 76, weich, gefüllt und gleichmässig, die Respiration tief und langsam, die Sputa dicker und heller, der Urin hochgelb und neutral, der Stuhl fest und grünlichschwarz. Beim späteren Besuche, als er erwacht war, fand ich ihn bei vollkommenem Bewusstsein, seine Zunge feucht, rein und hellroth, in der Lunge kein Bronchialathmen mehr, sondern theils normale Respiration, theils vesiculäres Rasseln. Von nun an nahm die Besserung stetig zu, so dass er beim Fortgebrauche der Arznei am 27. December, dem 16. Tage der Krankheit, ohne Krisen geheilt, entlassen werden konnte.

b) Ein einjähriges Kind war am 21. December 1847 erkrankt. Fieber, öfteres Erbrechen, Husten und keuchende Respiration gab die Mutter als ihre Wahrnehmungen an, da sie mich am 29. December, dem neunten Tage der Krankheit, zu Rathe zu ziehen für gut hielt. Ich fand eine mässige Hitze, trockenen Husten, kurze, frequente, keuchende Respiration, vollkommene Hepatisation der linken Lunge, in welcher nichts als Bronchialathmen zu hören war; kleinen fliegenden Puls, öfteren, wässerigen, schwefelgelben Stuhl, hochgelben, alkalischen Harn. Das Gesicht war blass und collabirt, der Gaumen schneeweiss im ganzen Umfange, die Zunge dickgelb belegt. Das Kind konnte die Brust nicht nehmen und war sehr verdriesslich und empfindlich, auch sein Schlaf war leise und unruhig. R. Aq. Nuc. Vom. ℈j, Tinct. Ferr. acet. ʒjj zur Tagsgabe.

Am folgenden Tage löste sich die Hepatisation schon und das Allgemeinbe-

finden war so gebessert, dass die Genesung am vierten Tage der Medication, dem 1. Januar 1848, erfolgt war.

c) Ein $\frac{1}{4}$jähriges Kind erkrankte am 26. December 1847 und am 29., dem 4. Tage der Krankheit, sollte ich es heilen. Als ich zu ihm kam, lag es unbewegt da, und verdrehte die Augen nach Oben. Licht machte keinen Eindruck auf dasselbe, und die gegenwärtige Hebamme erklärte mir, es habe bereits mehrere Male Convulsionen gehabt. Seine Haut war heiss, der Puls fadenförmig und fliegend, die Gesichtsfarbe wahrhaft fahlgrau, das Gesicht collabirt, die Zunge dünngelb belegt, der Gaumen im ganzen Umfange schneeweiss und die Schleimhaut desselben gerunzelt, der Stuhl wässerig und grün; der Urin färbte die Windeln stark gelb. Der Athem war kurz, frequent, keuchend, der Husten selten und trocken, die linke Lunge hepatisirt, und das Kind konnte nicht mehr die Brust nehmen und nicht fest schlafen. Dieser Zustand war so verzweifelt, dass eine Heilung unmöglich schien. Ich gab Tinct. Ferri acet. ʒj, Aq. Nuc. Vom. ℈j als Tagsgabe.

Am 30. December, fünften Tage. Das Kind hat besser geschlafen, und im Schlafe tiefer und leichter respirirt; es hatte drei Stühle, der erste war noch wässerig und grün, der zweite schwefelgelb, der dritte fest und braun; die Zunge ist rein, der Gaumen beginnt sich zu röthen, der Husten kommt stärker und rasselt, die Hepatisation löst sich an den Rändern. So schritt denn die Besserung so rasch vorwärts, beim Fortgebrauche des Heilmittels, dass das Kind am 2. Januar, dem 8. Tage der Krankheit, dem vierten Tage der Medication hergestellt war.

d) Ein 11jähriges, mageres, schon längere Zeit blass aussehendes Mädchen, das man seiner Grösse nach für ein 14jähriges halten musste, hatte einige Zeit über Müdigkeit geklagt, und seit mehreren Jahren sich öfters erbrechen müssen, bei Gelegenheiten, welche den Magen eines gesunden Kindes nicht afficirt haben würden. Es verzehrte am Nachmittag des 11. Januar 1848 mehrere Aepfel, und befand sich am Abend desselben Tages noch ganz wohl. Gegen neun Uhr aber befiel es plötzlich ein starker Frost, dem eine noch intensivere Hitze folgte, und schon einige Stunden später lag es in tiefem Sopor, aus dem erweckt, es irre redete. Am Morgen des 12. Januars wurde ich zu ihm gerufen. Ich fand es noch in demselben Sopor, mit tiefer, schwerer, schnarchender Respiration. Zwischen diesen schnarchenden Athemzügen wurde dann und wann ein Seufzen vernehmbar. Das Kind lag auf dem Rücken mit geschlossenen Augen, welche geöffnet eine normal contrahirte Pupille sehen liessen, aber auch nach dem Erwecken einen starren gebrochenen Ausdruck hatten. Das Erwecken selbst hielt schwer; auf einige Augenblicke trat dann ein scheinbares Bewusstsein ein, während deren es über Schmerz in der linken Stirnseite und über Stechen in der linken Schulter klagte. Gleich aber redete es unverständliche tolle Worte, fiel wieder in seinen Sopor und liess sich nicht mehr erwecken, gleich als ob diese Anstrengung zu gross gewesen wäre.

Es hatte sich in der Nacht mehrere Male erbrochen, und das Erbrochene, welches mir aufbewahrt worden war, bestand ausser unverdauten Aepfelstückchen in wässerig schleimiger, heller Flüssigkeit, und reagirte nicht sauer. Auch war ein weicher Stuhl erfolgt, welcher Aepfelstückchen enthielt, ausserdem aber eine schwefelgelbe Farbe hatte. Die Haut war sehr heiss, am Rumpfe und den Extremitäten aber viel heisser, als am Kopfe; der Puls war klein, leer, kaum zu fühlen, und 140; das Gesicht blass wie eine Leiche, die Zunge dünngelb belegt, der ganze Gaumen schneeweiss, der Urin, welcher am Morgen gelassen worden war, betrug nur einige Unzen, war hochgelb, trübe und alkalisch. Das Kind hustete ohne etwas auszuwerfen, und die physikalische Untersuchung der Brust ergab auf der linken Seite nichts, auf der rechten ein geringes Pfeifen; der Unterleib war überall weich anzufühlen. Es war so entkräftet, dass es nicht allein sich nicht im Bette aufrichten, sondern nicht einmal sich aufrecht halten konnte. Ich verordnete, indem ich vermuthete, die Magenaffection sei nicht so bedeutend, um Berücksichtigung zu erfordern, und weil die Umstände sehr dringend waren, gleich: Tinct. Ferri acet. ℥jV, Aq. Nuc. Vom. ʒvj. Alle 2 Stunden 30 Tropfen zu nehmen. Bis zum Abend war nochmals zwei Male Erbrechen erfolgt und ein dünner Stuhl; im Uebrigen gar nichts verändert; im Gegentheile war der Sopor noch tiefer geworden. Ich liess einen Senfteig auf den Nacken legen, welcher aber keine Einwirkung hervorbrachte, als dass er nach zurückgekehrtem Bewusstsein in den folgenden Tagen grosse Schmerzen verursachte.

Am 13. Januar, dritten Tage. In der Nacht war vier Male Erbrechen erfolgt, und die erbrochenen Massen reagirten wiederum nicht sauer. Die Wärterin des Kindes hatte desshalb die Arznei um 2 Uhr Nachts ausgesetzt, und ich über-

zeugte mich gleich bei meinem Morgenbesuche, dass das allerdings geschehen musste, denn sowohl die Arznei, als auch Alles, was in den Magen kam, sogar Wasser oder Gerstenschleim wurde jetzt weggebrochen. Das war eine üble Complication bei dieser schweren, lebensgefährlichen Krankheit. Es war indessen doch schon eine Veränderung eingetreten. Der soporöse Zustand war am Morgen etwas leichter, als gestern Abend, stieg aber am Nachmittag wieder. Dazwischen erwachte das Kind von Zeit zu Zeit von selbst, schlug die Augen auf mit starrem verwirrtem Blicke, kannte Niemanden mehr, murmelte bald leise unverständliche Worte, bald rief es mit lauter jammernder Stimme um Erlösung aus seinem Zustande. Haut, Puls und Kraftlosigkeit war wie gestern; der Stuhl, welcher in der Nacht erfolgt war, hatte eine schwärzlich grüne Farbe und breiige Consistenz, der Urin wurde in grösserer Quantität und öfters gelassen, und war hochgelb, schwächer alkalisch und klar; ja am Nachmittage reagirte er sauer, und war hellgelb und klar. Bei diesen Umständen war ich nun genöthigt, das Heilmittel bei Seite zu setzen, und zuerst die alte Magenaffection, welche sich durch Erbrechen äusserte, zu entfernen. Ich versuchte es zuerst mit Wismuth; aber der erste Löffel voll wurde sogleich wieder ausgebrochen. Nun gab ich 6 Tropfen Liquor Calcariae muriaticae. Das war das erste, was seit gestern Nacht bei ihm blieb. Ich liess es desshalb den ganzen Tag über stündlich in derselben Dosis fortnehmen, und bis Abends 8 Uhr endlich, als nur noch einige Male Aufstossen, aber kein Erbrechen mehr erfolgt war, durfte ich es wieder wagen, das Heilmittel nehmen zu lassen, aber nur zu 10 Tropfen stündlich. Jetzt blieb es bei der Kranken und wurde pünklichst die ganze Nacht durch gegeben.

Am Morgen des 14. Januars, des vierten Tages, konnte nun erst die Wirkung dieses Mittels vollkommen wahrgenommen werden. In der Nacht schon war der Sopor in einen natürlichen festen Schlaf übergegangen, die Respiration war leichter und leise geworden, und als ich um 9 Uhr zu dem Kinde trat, grüsste es mich freundlich und war bei vollkommenem Bewusstsein, aber noch so matt, dass es nicht im Stande war, sich aufzurichten. Der Stuhl war wie gestern, noch nicht schwarz gefärbt, der Urin hellgelb, klar und schwach sauer, die Haut nicht mehr heiss, sondern mässig warm, und eher etwas feucht, als trocken anzufühlen, der Puls weich, etwas gefüllt, 100, die Zunge rein, der Durst mässig, der Appetit fehlt noch. Der Husten erfolgt häufiger und stärker, aber ohne Auswurf, die Percussion zeigt überall hellen Ton, die Auscultation auf der rechten Seite Pfeifen, Schnurren und Schleimrasseln, auf der linken aber nichts Abnormes. Der Schmerz auf der linken Stirnseite und linken Schulter ist noch geblieben. Ich liess stündlich 10 Tropfen der ersten Arznei fortnehmen, da ich des Magens wegen die Dosis noch nicht zu erhöhen wagte, denn am Morgen war wieder einmal Erbrechen erfolgt, das neutral reagirte.

Am 15. Januar, fünften Tage. In der Nacht war der Schlaf unruhiger, als gestern, indessen das Bewusstsein im Wachen und beim Erwecken jedesmal vollkommen gewesen. Es hatte sich gegen Morgen Stechen in der linken Seite eingestellt, die Respiration und der Husten wurden schmerzhaft, es erfolgte zäher, hellgelber, schleimig aussehender Auswurf. Die Percussion unter der Achsel bis zu den kurzen Rippen ist matt, die Auscultation zeigt daselbst undeutliches, murmelndes Respirationsgeräusch und Knistern. Die Haut indessen war mässig warm, die Zunge feucht und rein, der Puls weich, 96; der Urin hellgelb, schwach sauer; es waren zwei dünnbreiichte Stühle erfolgt, wovon der erste schwärzlich grün, der letztere aber kohlschwarz war. Auch kann sich das Kind heute zum ersten Male allein im Bette aufrichten. Ich liess Eisen und Brechnusswasser fortnehmen, und zwar jetzt, da der Zustand des Magens sich verbessert hatte, stündlich zu 15 Tropfen. Auch liess ich ein Blasenpflaster legen, was denselben unnützen Erfolg wie der Sinapismus hatte.

Am 16. Januar, sechsten Tage. Wieder unruhiger Schlaf; am Morgen noch Seitenstechen, vollkommene Hepatisation der entzündeten Lungenstelle, Husten mit dunklergelben, blutgestreiften Sputis, Puls weich, 106, Haut mässig warm, Urin hellgelb, klar, neutral; zum ersten Male etwas Appetit. Dieselbe Dosis der Arznei.

Am 17. Januar, siebenten Tage. Guter und fester Schlaf, der Seitenschmerz gelinder; die Hepatisation beginnt sich zu lösen; der Husten entleert noch Auswurf mit Blutstreifen, er ist aber globulirter; Puls weich, etwas gefüllt, 100; Haut mässig warm; Appetit nach Weissbrod und Fleisch, welches erlaubt wird. Stündlich 20 Tropfen zu nehmen.

Am 18. Januar, achten Tage. Der Schlaf vollkommen gut; die Hepatisation ist ganz gelöst, das Seitenstechen ganz verschwunden; der Husten entleert hellgelbe, dicke, globulirte Sputa ohne Blutstreifen; Haut von normaler Temperatur, Puls 90, weich, gefüllt. Stündlich 30 Tropfen zu nehmen.

Am 19. Januar, neunten Tage. Puls 76, voll wie der eines Gesunden und weich. Das Kind fühlt sich ganz gesund und will aufstehen. Es wird ihm erlaubt, und da der Gaumen noch nicht ganz geröthet, der Urin noch neutral ist, so wird ihm verordnet, die Arznei vier Male täglich zu einem Theelöffel voll so lange fortzunehmen, bis der Gaumen roth und der Urin sauer ist und bleibt.

e) Am 29. November 1849 spät Abends wurde ich zu einem 37 Jahre alten Schiffer gerufen, der auf der Reise am 26. erkrankt, eben nach Hause gekommen war. Er hatte noch kein Mittel angewendet. Starker Frost und starke Hitze, Stechen in der linken Seite, Husten mit zähem, rostfarbenem, blutgestreiftem Auswurfe, beklemmte kurze Respiration waren gleich eingetreten. Jetzt war die Haut mässig heiss und schwitzend, der Puls 140, klein, schnellend, die Zunge rein. Die Respiration war kurz, schnell, ängstlich, und die Gesichtszüge des Kranken drückten die Athemnoth aus; das Stechen war heftig, tiefes Einathmen nicht möglich wegen der Schmerzhaftigkeit. Die Percussion, welche vorn und in der Seite Schmerz verursachte, ergab in der ganzen linken Brust matten Ton, die Auscultation hinten überall Rhonchus sibilans, in der Seite und bis unter die Achsel, sowie von da nach vorn zu Knistern. Stuhlgang war noch täglich von normaler Farbe und Consistenz erfolgt, und Urin nicht aufbewahrt. Er erhielt das damalige epidemische Heilmittel: Tinctur. Cupri acetici ʒjβ, Aq. Nuc. Vom. ʒj als Tagsgabe und Empl. vesicator. ℥β.

Am 30. In der Nacht traten Delirien ein, die nicht anhaltend waren, und von deren Erscheinen der Kranke wusste, obgleich er sich des Inhalts derselben nicht erinnern konnte. Die Haut ist nicht heiss am Morgen, Puls 116, schnellend. mässig gefüllt, der Urin klar, hochroth und sauer, wenn er gelassen wird. Sowie er aber erkaltete, wurde er trübe, jumentös und setzte ein starkes, feines, rothes, harnsaures Sediment ans Geschirr an. Ausserdem bildete er noch dicke, röthlichgelbe Flocken. Repetatur.

Am 1. December. Der Kranke hat die Nacht ruhiger verbracht, jedoch blieben die Delirien nicht ganz aus. Das Stechen ist viel gelinder, der Husten macht keine blutige, sondern wenige Schleimsputa; die Respiration ist leichter, weniger frequent und tiefer möglich; die Auscultation ergibt noch Rhonchus sibilans und Knistern; der Puls 90, weich, dünn. Hitze mässig, Urin noch hochroth und klar, und beim Erkalten sich trübend. Repetatur.

Am 2. Das Stechen ist weg, und die Auscultation weist nach, dass das Knistern verschwunden, der Sibilus noch zugegen ist. Der Kranke hatte gegen Morgen Spannung im Oberbauche gefühlt, welche nach dem Erscheinen eines Stuhlgangs, der eine graue Farbe hatte, verschwand. Der Urin war maderafarben, klar, nach dem Erkalten sich noch wie bisher verhaltend; der Puls 96, weich, etwas gefüllt. Rep.

Am 3. Am gestrigen Abende hatte sich nochmals Stechen in der linken Seite und Spannung in der Brust eingestellt; beide waren am Morgen verschwunden. Der Husten machte leichter und häufiger globulirte Sputa; die Auscultation ergab Rhonchus sibilans und mucosus und zwar den letzteren vorwaltend; der Puls war 90, weich, der Urin hellgelb, klar, und nach dem Erkalten weniger trübe. Es erfolgten zwei graue Stühle. Rep.

Am 4. Die vergangene Nacht war zum ersten Male ganz ohne Delirien von dem Kranken ruhig verschlafen worden, nur dass ihn der Husten, welcher jetzt häufiger kommt und globulirten Auswurf macht, öfters weckte. Die Brust ist frei, der Kranke fühlt sich wohl, der Rhonchus sibilans kaum noch zu hören, und überall Rhonchus mucosus; der Puls 86, weich, der Stuhl graubraun, der Urin hellgelb und klar, aber immer noch nach dem Erkalten sich trübend. Rep.

Am 5. Kein Sibilus mehr, Rhonchus mucosus noch stark, Puls 80, weich, Stuhl braun, Urin bleibt klar nach dem Erkalten, viele globulirte Sputa. Rep.

Am 6. Puls 65, weich, gefüllt, viele globulirte Sputa, Urin hellgelb, nach dem Erkalten sich wiederum etwas trübend. Rep.

Am 8. hörte auch der Auswurf auf, der Urin blieb klar, die Auscultation ergab nichts Abnormes mehr, und der Kranke fühlte sich und war gesund.

f) Am 29. December 1849 begehrte ein 20jähriger, robuster Schiffer, welcher

am 27. erkrankt war, meine Hilfe. Starkes Fieber mit anhaltender Hitze, Stechen in der linken Seite in hohem Grade, so dass er nicht tief einzuathmen vermochte, kurze, gehemmte, schmerzhafte Respiration, Druck und Spannung unter dem Brustbein, trockner Husten, nächtliche Delirien und äusserste Mattigkeit waren seine Klagen. Er konnte sich schon nicht mehr im Bette aufrichten, sein Puls war klein, schnellend, 120 am Morgen, der Urin rothgelb, wolkig, sauer, und beim Erkalten sich trübend und Harnsäure absetzend, der Stuhl durchfällig, die Zunge dickweiss belegt. Die Auscultation ergab durchaus nirgends etwas Abnormes, die Percussion aber hinten und in der Seite einen etwas matteren Ton als die gesunde Brusthälfte. Er erhielt das epidemische Heilmittel, Tinctur. Cupri acet. ʒjß, Aq. Nuc. Vomic. ʒj zur Tagsgabe.

Am 30. fühlte sich der Kranke um Vieles wohler, obgleich objectiv nichts verändert war. Ich empfahl desshalb die Repetition der Arznei, welche er indess unterliess, in dem Glauben, es sei nicht nöthig.

Am 31. fühlte er wieder mehr Spannung und Stechen, mehr Hitze, und der Puls machte noch 120 Schläge. Der Husten hatte zähe Sputa mit Blut vermischt entleert, und die Auscultation ergab hinten Rhonchus sibilans, jedoch in geringem Umfange. Jetzt versäumte der Kranke die Repetition der Arznei nicht.

Am 1. Januar. In der Nacht noch Delirien; am Morgen Husten mit zähem geringem Schleimauswurf ohne Blut, weniger Stechen und Spannung; Puls 100, mässig voll, intermittirend beim 30.—50. Schlage; in der Tiefe der hinteren Brust vernimmt man Bronchialathmen im Umfange einer Hand und in dessen Umgebung noch Rhonchus sibilans. Die Respiration ist ruhig und tief möglich. Rep.

Am 2. In der Nacht Delirien; am Morgen fühlt sich der Kranke noch schwach, und das Aufrichten im Bette gelingt zwar, jedoch mühevoll; der Puls ist 90, weich, voll; noch intermittirend, die Haut ist schwitzend, mässig warm, der Urin hochgelb, klar, nach dem Erkalten sich trübend; Stuhl ist zwei Male wässerig und von graugrüner Farbe erschienen. Das Bronchialathmen ist nur noch schwach zu hören, und anstatt desselben, sowie in der Umgebung vernimmt man feines Bläschenrasseln. Der Rhonchus sibilans ist verschwunden. R. Tinctur. Cupri acet. ʒjß, Aq. Nuc. Vom. ʒß für den Tag.

Am 3. fühlte sich der Kranke bedeutend wohler, und richtete sich leicht im Bette auf; der Puls war 80, voll und kräftig ohne Intermission; das Bläschenrasseln schwächer, der Auswurf erfolgte leichter, in grösserer Masse und war dicker. Stuhl war zwei Male eingetreten; er hatte eine breiige Consistenz und gelbbraune Farbe. Rep.

Am 4. nach ruhiger, zum ersten Male ohne Delirien verbrachter Nacht, war der Puls 80, voll, schnellend, die Brust frei von Spannung und Schmerzen, Bläschenrasseln gering, Auswurf viel, dick, gelbweiss; Urin hellgelb, klar, nach dem Erkalten sich noch trübend. Stuhl zwei Male von breiiger Consistenz erfolgt. Die Haut hatte ihre normale Temperatur und war trocken. R. Tinctur. Cupri acet. ℥ß, Aq. Nuc. Vom. ℥jj. Stündlich 20 Tropfen zu nehmen.

Am 5. erfolgte nur ein brauner und dickbreiiger Stuhl, und bis zum 7. waren alle Erscheinungen der Krankheit verschwunden.

3) Als acuter Gastrointestinalkatarrh, der dieselben Erscheinungen, jedoch gewöhnlich in höherem Grade darbot, wie der durch Brechnusswasser allein heilbare, und dessen spontaner Verlauf eben so rasch abgekürzt wurde durch die Verbindung desselben mit Eisen oder Kupfer je nach dem epidemischen Charakter der Krankheiten.

Als Beispiele führe ich einige Anfangs verkannte oder vernachlässigte Fälle an:

a) Ein 27 Jahre altes Dienstmädchen erkrankte am 8. September 1847, und wurde von einem anderen Arzte nach dogmatischer Weise behandelt. Nach 12tägiger Dauer der Krankheit liess sie mich um Hilfe ersuchen. Ich fand die sonst starke, musculöse Person so abgezehrt und hinfällig, dass sie nicht im Stande war, sich im Bette aufzurichten. Ihre Gesichtszüge drückten tiefes Leiden aus, die Wangen waren eingefallen, die Jochbeine standen vor, die Farbe des Gesichts war gelbgrau, die Conjunctiva rothgelb, und wie in Thränen schwimmend. Jeden Tag stellte sich Frost, Hitze und leichter Schweiss ein, die bald früher, bald später am Nachmittage erschienen. Sie klagte über Stirndruck, Schwindel, und es hielt schwer, eine

Antwort von ihr zu erhalten. Sie musste sich eine Zeit lang besinnen, und wenn man sie in Ruhe liess, verfiel sie gleich in einen Halbschlummer, und murmelte zuweilen still vor sich hin. Ihre Zunge war hochroth, nicht gehörig feucht, dünngelb belegt, der Gaumen und Rachen hochroth, der Geschmack bitter, das rechte Hypochondrium beim Drucke sehr schmerzhaft und aufgetrieben. Sie hatte täglich und nächtlich sechs bis zehn wässerige grünliche Stühle, nach deren Entleerung zuweilen noch Stuhlzwang eintrat. Hier waren offenbar trotz gereichter Laxanzen noch saure Stoffe im Darmcanal vorhanden, und ich gab desshalb eine halbe Unze kohlensaures Natron als Tagsgabe.

Am 21. September. Sie hatte nur noch drei breiige grüne Stühle gehabt, die mit etwas gelbem Kothe untermischt waren; der Urin war stark sauer, maderafarben. Rep.

Am 23. Gestern war Frost und Hitze zum ersten Male ausgeblieben, und ein leichter Schweiss hatte sich beständig erhalten; der Kopf war freier, die Zunge feuchter, reiner; die Leber war noch empfindlich; es waren mehrere gelbe, kothige, breiige Stühle erfolgt. Der Urin war goldfarben und reagirte noch immer stark sauer. Rep.

Am 25. Heute war zum ersten Male wieder Frost und Hitze eingetreten und zwar am Morgen, der Urin war neutral, goldfarben, der Stuhl wie vorgestern. Da ich damals die Quassia für das epidemische Heilmittel hielt, so verordnete ich eine Unze Aqua Quassiae auf den Tag.

Am 27. September. Der Zustand hatte sich offenbar verschlimmert; es waren wieder acht gelbbreiige Stühle erfolgt. Die Zunge war wieder belegt, der Urin maderafarben, schwachsäuerlich, und jeden Tag war Frost und Hitze am Morgen eingetreten. Es war also deutlich, dass die Quassia nicht das Heilmittel war. Ich reichte desshalb die Aqua Nucis Vomicae 5 Male täglich zu 15 Tropfen, worauf nach drei Tagen das Fieber ausblieb, der Urin immer heller, der Stuhl fest, erst höher gelb, als bisher und zuletzt braun wurde, so dass am 5. October vollständige Genesung eingetreten zu sein schien. Ich hätte nun gewünscht, dass das Brechnusswasser noch einige Zeit länger gebraucht würde; indessen die Patientin war arm, und musste baldmöglichst wieder ihren Lebensunterhalt zu verdienen suchen. So kam es denn, dass sie am 14. October von Neuem erkrankte, und meine weitere Hilfe am 18. nachsuchte. Die Krankheit hatte wieder mit Frost und Hitze angefangen, darauf aber war kein Schweiss erfolgt, und der Frost hatte nicht mehr repetirt, die Hitze aber war mit geringem Morgennachlass geblieben. Sie klagte Wüstheit im Kopfe und Schwindel, hörte sehr schwer und delirirte vor sich hin, wenn sie nicht angerufen wurde. Die Zunge war hochroth und trocken, der Urin goldgelb, schwach sauer, es hatten sich täglich 10—12 wässerige Stühle eingestellt, welche sie indessen auf vorherige Mahnung fast immer in den Nachttopf entleeren konnte. Der ganze Leib wie auch das rechte Hypochondrium war weich und unschmerzhaft. An Schlaf war nicht zu denken, sondern ihn vertrat jener wirre, halbwache Zustand. Ich gab Natri carbon. ℥β.

Am 19. October. Der Stuhl war einmal consistent und von schwefelgelber Farbe erfolgt, der Urin neutral, goldgelb, die Zunge etwas feucht. R. Aq. Nuc. Vom. ℥j. 2stündlich 15 Tropfen.

Am 20. October war der Zustand nicht verändert, und ich liess 2stündlich 30 Tropfen nehmen.

Am 21. October blieb er noch derselbe, nur war der Urin jetzt vollkommen alkalisch. R. Tinct. Ferri acet. ℥j, Aq. Nuc. Vom. ℨjj zur Tagsgabe.

Bis zum 25. October war der Stuhl bei fortgesetzter Arznei schwarz und die Patientin ganz gesund.

b) Dieser Fall betraf einen 10jährigen Knaben, den ich am 9. Tage seiner Erkrankung, am 7. October 1847 übernahm, und erst am 25. October geheilt entlassen konnte, weil ich das Eisen erst dann anwendete, als der alkalische Urin die bestimmte Gegenwart der durch es heilbaren Affection nachwies, worauf nicht hätte gewartet werden sollen, um den Krankheitsverlauf mehr abzukürzen.

Der erwähnte Knabe erkrankte am 29. September Abends, indem sich zu bedeutender Mattigkeit Frost und Hitze, und am andern Tage schon Durchfall gesellte.

Als ich ihn am 9. Tage seines Krankseins zum ersten Male sah, war er so entkräftet, dass er sich nicht mehr im Bette aufrichten konnte; seine Sprache war abgebrochen, schwer verständlich, fast lallend; er hörte so schwer, dass man laut

schreien musste, um sich ihm verständlich zu machen. Hatte er eine undeutliche Antwort gegeben, so verfiel er gleich wieder in einen bewusstlosen Zustand, schloss die Augenlider halb, und seine Gesichtszüge nahmen den Ausdruck der Gleichgiltigkeit an. Fragte man, ob er Schmerz habe, so zeigte er auf die Herzgrube und das rechte Hypochondrium; fragte man nach einer Weile, wie er sich befinde, so antwortete er: „Sehr wohl". Sein Gesicht war blass, die Conjunctiva dessgleichen ohne gelbliche Färbung; die Zunge hochroth, rissig, trocken, dünngelb belegt, der Urin wenig an Quantität, goldfarben, klar, normal sauer; die Durchfälle schwefelgelb und scharf riechend. Sein Puls war klein, 120, die Haut sehr heiss und trocken. R. Natri carb. ʒjj.

Am 8. October. Es war noch ein schwefelgelber, sehr stinkender wässeriger Stuhl erfolgt; dann hatte der Durchfall aufgehört; Urin war nur etwas mit dem Stuhle erfolgt, und dann keiner mehr. Die Zunge war feucht, der Beleg locker. Sonst Alles unverändert. R. Aq. Nucis Vomicae ℥j. 5 Male täglich 6 Tropfen.

Am 11. war der Stuhl breiig, schwefelgelb, 1 Mal täglich, und die Zunge reiner. Ich liess 10 Tropfen pro dosi nehmen.

Am 15. war der Stuhl wieder wässerig, aber gelbbraun, 1 Mal täglich. Aber die Affection des Hirns, sich durch Irrereden zeigend, hatte zugenommen, und konnte der Ausdruck eines Urleidens des Hirnes sein. Ich gab desshalb eine halbe Drachme essigsauern Zink als Tagsgabe.

Am 16. Der Stuhl war wieder breiig, hellgelb, und zum ersten Male hatte Patient Urin ausser beim Stuhle gelassen. Er war hellgelb und schwach sauer. Das Irrereden hatte aufgehört, aber die übrigen Symptome waren noch da; die Zunge war ganz rein und feucht. Rep.

Am 18. October. Patient lässt viel hellgelben, schwachsauern Urin, und redet wieder zuweilen irre.

Am 19. Der Stuhl ist consistent, aber immer noch hellgelb, der Urin wieder höher gelb; Irrereden beim Einschlafen. R. Aq. Nuc. Vom. ℥j. 5 Male täglich 15 Tropfen.

Am 21. Der Stuhl behielt die letztere Beschaffenheit, der Urin ist hellgelb und alkalisch. Da jetzt also die Complication deutlich genug war und es klar wurde, wesshalb die „nervösen" Symptome nicht schwinden wollten, beim Gebrauche des Lebermittels, so liess ich von Tinct. Ferri acet. ℥β, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j 2stündlich 1 Löffel voll und das Brechnusswasser dabei fortgebrauchen.

Hierbei sah ich denn nach zwei Tagen die vollkommenste Umänderung der Krankheit, so dass der Knabe am 25. October als geheilt entlassen werden konnte.

4) Als acuter Bronchialkatarrh oder Influenza. Im Anfang des Jahres 1848 verband sich die durch Brechnusswasser heilbare epidemische Erkrankung mit einer durch Eisen heilbaren Affection, welche folgende Erscheinungen darbot:

Die Krankheit begann Abends, manchmal aber auch Morgens, mit mässigem Froste oder blossem Frösteln, welchem allmählich eine intensive Hitze folgte, die einige Stunden in gleicher Heftigkeit anhielt, und alsdann nachliess. In einigen, aber den wenigsten Fällen war die Remission so stark, dass sie an Intermission gränzte, und wenn man den Puls und die Hauttemperatur nicht genau prüfte und verglich, so war man geneigt, eine völlige Intermission anzunehmen, da das Befinden des Kranken dafür zu sprechen schien. Zugleich mit dem Anfange dieser Erscheinungen klagten die Erwachsenen und diejenigen Kinder, welche sich expliciren konnten, über meist mässigen Stirnschmerz, zuweilen auch Taumeligkeit, in einigen wenigen Fällen aber über einen äusserst heftigen, durch den ganzen Kopf reissenden Schmerz, über pappigen oder bittern Geschmack, meist aber über ersteren, seltener über letzteren, über Druck im Präcordium oder Schmerz um den Nabel oder überhaupt im Mittelbauche, niemals aber über Drücken oder Schmerz in den Hypochondrien. Die Klage über Appetitmangel war allgemein, am stärksten aber in den Fällen, wo sich saure Stoffe im Magen oder Darmcanal fanden, und das waren die meisten, wie sich aus der Heilwirkung der Alkalien ergab. In diesen Fällen kam auch

häufig Erbrechen saurer, schleimiger Stoffe und Durchfall mit scharf riechenden Excrementen, sowie starker, kolikartiger Leibschmerz vor. In manchen Fällen klagten die Kranken nichts als Mattigkeit, und Säuglinge boten keine andere Zeichen dar, als Schreien, Zusammenfahren oder einige Male Convulsionen. Der Durst war mässig, selbst in der Exacerbation, und letztere stieg nicht zu grosser Höhe, so dass sich selten und nur bei vernachlässigten Fällen stille Delirien zeigten, aus denen die Kranken leicht zu erwecken waren. Oefters bemerkte man vorübergehende Hallucinationen bei bewusstem Zustande.

Sichtbare Abnahme der Muskelkräfte nahm ich nicht wahr, ebensowenig, wie die sogenannten nervösen Erscheinungen. Die Haut war in der Exacerbation heiss, in der Remission entweder mässig warm, oder selbst von gewöhnlicher Temperatur. Der Puls war in seiner Frequenz höchst verschieden, von 80 bis 160, in seiner Qualität aber durchgehends klein und dünn, selbst in der Exacerbation wurde er weder hart noch voll, sondern nur schnellend. Das Gefühl war meist unverändert, nur bei vernachlässigter Krankheit von schlechtem, fahlem, magerem Aussehen, die Conjunctiva normal, der Gaumen meist blass, die Zunge im Anfange der Epidemie rein und hochroth, später gewöhnlich dünnweiss, und nur in vernachlässigten Fällen dickgelb belegt. Einige Male blutete die Nase aus dem rechten Nasenloche, doch nur gering und bald aufhörend. Die Brust und der Unterleib boten keine objective Symptome dar, ausser erstere einige Male in denjenigen Fällen, in welchen die Kranken husteten, geringen Rhonchus sibilans und mucosus.

Der Stuhl war im Anfange der Epidemie, welche überhaupt eine Fortsetzung der einfachen durch Brechnusswasser heilbaren Erkrankung vom Jahre 1847 war, grau oder hellgelb, später zeigte er sich mehr und mehr von normal brauner Färbung. Meistens hatte er die gehörige Consistenz, zuweilen aber war er durchfällig bis zum Wässerigen, und einige Male enthielt er Blutstreifen. Diese Durchfälle waren hellgelb, durften aber nicht mit denen verwechselt werden, welche, wie schon erwähnt, durch saure Darmstoffe entstanden. Sie hatten auch nicht den scharfen oder säuerlichen Geruch, wie diese, und wichen blos dem Lebermittel. Der Urin war im Anfange der Epidemie noch hochgelb, später hellgelb oder selbst blassgelb, meist klar, und nur in einigen Fällen machte er ein gelbes Sediment, oder wurde, wenn er einige Stunden gestanden hatte, trübe und molkig. Er reagirte theils schwach sauer, theils alkalisch. Der alkalisch reagirende war gewöhnlich blassgelb oder molkigtrübe.

Als consensuelle Erscheinung zeigte sich nicht immer, und im Verlaufe der Epidemie immer seltener, Husten, bald gering, bald stark, bald trocken, bald rasselnd, bald ohne, bald mit schleimigem Auswurfe, und einige Male im letzteren Falle mit Blutstreifen. Objectiv war in der Brust der schon angegebene Rhonchus sibilans oder mucosus in geringem Grade und Umfange hier und da wahrzunehmen. Einige Male wurde diese Brustaffection zum Urleiden. Das war auch mehrmals der Fall bei einem Seitenstechen als Affection der Intercostalmuskeln, welches gewöhnlich, wo es erschien, consensuelles Leiden war, und bei dem Pleura und Lunge keine physikalische Symptome darboten. Einmal erschien ein Röthelausschlag, und gegen das Ende der Epidemie hin öfters Angina. Diese ergriff bald eine, bald beide Mandeln, und erzeugte, da die Anschwellung derselben unbedeutend war, nie stechende, sondern nur drückende Schmerzen beim Schlingen, welches immer noch möglich war. Sie wurde nie zum Urleiden der Mandeln.

Die Dauer des sich selbst überlassenen Leidens zu erfahren, hatte

ich Gelegenheit genug; sie betrug zwei, und in schwereren Fällen drei Wochen. Nach 14 tägiger Dauer hörte das Fieber auf, aber es waren noch Husten, Nachtschweisse, grauer Stuhl, abnormer Urin, Leibschmerzen, Appetitmangel zurückgeblieben, oder heftiges Kopfleiden entstanden, das zum chronischen Uebel zu werden drohte.

Die Dauer der Krankheit von vorn herein mit dem Heilmittel behandelt, war äusserst kurz, oft nur zwei Tage. Wurde ich erst am dritten Tage um Hilfe ersucht, so betrug die Zeit der Heilung vier Tage, also die ganze Krankheit sieben Tage; wurde die Hilfe erst am achten Tage verlangt, so betrug der Heiltermin noch acht Tage, also die Dauer der Krankheit 14 Tage. Alsdann waren aber die Kranken wirklich gesund, und es war keine der oben erwähnten Erscheinungen zurückgeblieben, wie es geschah, wenn man die Erkrankung vierzehn Tage der Natur überlassen hatte. Die Heilung der vernachlässigten Fälle geschah mehrmals in überraschend schneller Zeit, z. B. in 4 Tagen. Krisen wurden bei der Anwendung des Heilmittels nie beobachtet. Mit Ausnahme eines einzigen Falles, dessen Natur ich nicht ergründen und auch, da keine Section erlaubt wurde, in seinen pathologischen Substraten und Producten nicht eruiren konnte, gingen alle Fälle in Genesung über. Die Heilung geschah durch die Aqua Nucis Vomicae in kleinen Dosen, nämlich eine halbe bis ganze Drachme als Tagsgabe entweder in Tropfen oder in einer Schleimlösung, und bei Complication mit einer Blutaffection durch Zusatz von einer Unze essigsaurer Eisentinctur für den Tag bei Erwachsenen.

Wenn das Seitenstechen zur Uraffection wurde, so half baldigst ein Blasenpflaster oder das Einreiben von Acidum pyrolignosum, und bei der Brustaffection als Urleiden der Sulphur auratum Antimonii zu vier bis acht Gran täglich gereicht.

5) Als **Intermittens** beobachtete ich die Verbindung mit der durch Kupfer heilbaren Affection einmal im Jahre 1850 während deren Herrschaft.

Eine 26jährige Frau verlangte am 11. Februar meine Hilfe. Seit drei Wochen bekam sie täglich entweder um 12 Uhr Mittags oder 4 Uhr Nachmittags Frost, der ¼ bis ½ Stunde dauerte, dann Hitze und Schweiss, welches bis zum Morgen des folgenden Tages anhielt. Ferner leidet sie seit acht Tagen an einer schmerzlosen Anschwellung der Parotis und Glandula submaxillaris beider Seiten. Sie hat eine schmutzig graue Gesichtsfarbe, fühlt sich matt, klagt über schlechten Appetit, pappigen Geschmack, hat eine dickgelb belegte Zunge und täglich 5—6 dünnbreiige, graue Stühle. Der Urin ist hochgelb, molkig trübe, sauer und seine Quantität in 24 Stunden beträgt bei vielem Trinken nur einen Schoppen.

R. Natri carbon. ℥β.

Am 12. Die Zunge ist reiner, der Geschmack besser. Das Fieber kam um 4 Uhr Nachmittags und dauerte bis heute Morgen. Es sind fünf graue Stühle erfolgt. Der Urin wie gestern, nur neutral.

R. Tinct. Cupri acet. ℥β. Aq. Nucis Vomicae ʒjj. Stündlich 10 Tropfen.

Am 13. Das Fieber wie vorgestern. Stuhl geformt, grau; Urin hochgelb, klar, sauer, zwei Schoppen.

Am 14. Das Fieber kam um ein Uhr und war schwächer; drei Stühle graugelb; Urin jumentös.

Am 15. Das Fieber blieb aus; die Patientin fühlt sich beträchtlich wohler und rühmt ihren Appetit. Zwei hellgelbe dickbreiige Stühle. Urin hochgelb, klar, sauer, vier Schoppen.

Am 17. Das Fieber blieb ganz aus. Die Halsgeschwülste aber sind unverändert vorhanden. Sie werden desshalb als Urleiden der Drüsen angesehen und Jodsalbe in dieselben eingerieben.

Am 20. Das Fieber bleibt weg. Die Patientin sieht besser aus; die Geschwülste werden kleiner; Stuhl einmal täglich, braun, geformt, Urin hochgelb, klar, sauer. Stündlich 15 Tropfen zu nehmen.

Am 24. Die Drüsengeschwülste sind entfernt, die Patientin ist und bleibt geheilt.

6) Als subacuter Gastrointestinal- und Bronchialkatarrh von den leichteren bis zu den schwereren Graden sah ich die Verbindung mit der durch Kupfer heilbaren Affection im Herbste 1849 häufig. Sie bot dieselben Erscheinungen dar, wie die einfache durch Brechnusswasser allein heilbare Krankheit und wurde ebenso rasch geheilt.

7) Als Icterus sah Rademacher wie ich die Verbindung mit der durch Eisen oder Kupfer heilbaren Affection.

Der erstere beobachtete die Gelbsucht nur ein einziges Mal als complicirte Affection, bestehend aus einem Urleiden der Leber und aus einer durch Kupfer heilbaren Affection des Blutes, und zwar bei einem Manne, der, seiner Angabe nach, schon lange vorher bauchkrank gewesen. Ihm war wohl eine Anlage zu Lebererkrankung als Erbtheil von seinen Eltern geworden; diese Anlage hatte sich aber durch anhaltendes Stubensitzen und durch die von einem ungünstig ablaufenden, verwickelten Rechtshandel unzertrennlichen niederdrückenden Gemüthsbewegungen zum wirklichen chronischen Leberübel gestaltet. Ein kluger und gelehrter Arzt, dessen Rath er früher eingeholt uud befolgt, war angeblich zweifelhaft gewesen, in welchem Organe sein Bauchleiden stecke, woraus R. schloss, dass sein Leberübel sich früher undeutlich müsse herausgestellt haben. Da er seine Bekanntschaft machte, war es schon so deutlich, dass kein Zweifel mehr obwaltete, und weiter wurde die Erkenntniss durch die Zeit immer deutlicher und deutlicher. An der Leber war nichts zu fühlen; es war also daraus zu schliessen, dass der hintere dicke, von Aussen nicht fühlbare Theil krank sein müsse, wofür denn auch die sich von Zeit zu Zeit äussernden Zufälle sprachen. Nach einiger Zeit seiner Krankheit wurde er gelbsüchtig.

Rademacher versuchte nun zuerst alle ihm bekannte Lebermittel, jedoch vergebens; desshalb vermuthete er, dass die Krankheit aus der Verbindung eines Leber- und Blutleidens bestehe. Er gab desshalb das Kupfer zuerst als Reagens, weil damals öfters durch es heilbare Erkrankungen vorkamen und bemerkte nach zweitägigem Gebrauche desselben, dass es gut vertragen werde, ohne dass es jedoch eine Besserung hervorbrachte. Jetzt verband er es mit Brechnusswasser, weil ihn seine vorherigen Versuche gelehrt hatten, dass dieses Mittel die Spannung in der Magengegend etwas linderte. Nach zwei Tagen schon wurde der Harn, der schwarzbraun und trübe gewesen war, ein wenig heller gefärbt uud klar, und nach zwei weiteren Tagen war der Stuhl gelb. Von nun an ging die Besserung stetig vorwärts und es erfolgte Heilung.

Ich beobachtete mehrere Male durch Brechnusswasser und Eisen oder Kupfer heilbare Gelbsuchten während der durch diese Mittel heilbaren epidemischen Erkrankung.

Eine 46jährige Frau war bereits seit sieben Wochen krank, als sie am 1. Februar 1848 Hilfe suchte. Sie klagt über Reissen in der rechten Schulter, durch den Rücken und bis ins rechte Hypochondrium, und ihre Haut, mit Ausnahme des Gesichtes ist ikterisch gefärbt. Der linke Leberlappen und die Herzgrube sind gespannt, und sehr schmerzhaft beim Drucke. Der Stuhl ist hart, selten, alle drei bis vier Tage; seine Farbe, wie die des Urins, konnte ich nicht erfahren. Der Gaumen war blass, die Zunge ganz rein und hochroth, das Gesicht fahlgrau, die Conjunctiva trübe, gelblich gefärbt. Die Patientin fühlt sich sehr matt und hat schlechten Appetit; und nach dem Essen vermehrt sich noch die Spannung im Praecordium. R. Tinctur. ferri acet. ℥jj, Aq. Nuc. Vom. ℥jj. 4 Male täglich ½ Esslöffel voll in Wasser zu nehmen.

Am 2. Februar fühlte sich die Kranke schon wohler; der Urin war trübe, undurchsichtig, dunkelbraun, schwach sauer, fast neutral. Stuhl war nicht erfolgt.

Am 3. war der Schmerz in der Lebergegend weg; der Urin rothbraun, hell, und noch kein Stuhl erfolgt. Zu gleicher Zeit waren die Menses und zwar eine Woche zu früh, erschienen. R. Magnes. ust. ℥β.

Am 4. Es waren zwei breiige dunkelgraue Stühle erfolgt; auch im Praecordium waren keine Schmerzen mehr; der linke Leberlappen noch gespannt anzufühlen.

Am 5. war der letztere weich, wieder ein dunkelgrauer Stuhl erfolgt, der Urin neutral, hellgelb, trübe. Es hat sich Appetit eingestellt und die Müdigkeit ist soweit verschwunden, dass die Patientin das Bett verlassen hat. Da aber die ikterische Hautfärbung noch nicht ganz weg ist, so erhält die Kranke nochmals die erste Arznei, nach deren Gebrauch auch diese verschwindet.

8) Als consensuelle Affectionen beobachtete ich während der durch Brechnusswasser heilbaren epidemischen Erkrankung als complicirte, theils mit Eisen, theils mit Kupfer heilbare Krankheiten Kopf-, Zahnschmerz, Schwindel, Amblyopie, Asthma, Husten allein oder mit Brustbeklemmung, mit Nachtschweissen, Abendfieber und Abmagerung, Cardialgie, Rheumatismus der Intercostalmuskeln, des Halses, Nackens, Rückens, Kreuzes, der Lenden und Schenkel, Nasenbluten, Bluthusten, Mutterblutung, bei Kindern Anfälle von tonischen und klonischen Krämpfen, bei Erwachsenen tonische Krämpfe der Arme.

Auch diese Affectionen wurden alle in wenigen Tagen mit steter Abnahme der Erscheinungen geheilt. Einige Beispiele mögen diese Beobachtungsresultate erläutern.

a) Kopf- und Zahnschmerz. Ein 26jähriger Mann bekam am 10. Januar 1848 Abends Frösteln, Hitze und Schweiss und heftigen Gesichtsschmerz, welcher in einem Backenzahn rechter Seits anfing und nach aufwärts bis zur Stirne stieg. Die fieberhaften Symptome hatten nicht wieder repetirt, und der Patient war nach Beendigung des Schweisses frei von jeder Andeutung derselben geblieben. Die Schmerzen hatten aber bis zum 12. Nachmittags, als er meine Hilfe in Anspruch nahm, ununterbrochen gedauert, hatten den Schlaf in drei Nächten unmöglich gemacht, und waren zuletzt wahrhaft wüthend geworden. Das Ausziehen des Zahnes, von dem sie ausgingen, hatte gar nichts geholfen. Der Kranke klagt noch über Aufstossen und hat gar keinen Appetit, was er aber der Heftigkeit der Schmerzen allein zuschreibt; die Zunge ist rein, hochroth, der Gaumen blass. Ueber die Beschaffenheit des Urins und die Farbe des consistenten Stuhles konnte ich nichts erfahren. Der Puls war übrigens wie ein normaler.

Er erhielt das epidemische Heilmittel, Tinct. ferri acet. ℥jj, Aq. Nuc. Vom. ℨjj, stündlich einen Theelöffel voll in Wasser zu nehmen.

Am 13. Januar hatte der Kranke schon die ganze Portion Arznei verzehrt. Er hatte zum erstenmale gut geschlafen und spürte nichts mehr, als von Zeit zu Zeit ein leichtes Zucken.

Der Urin war hochgelb, alkalisch. Ich liess nun die Arznei repetiren und empfahl ein vorschriftsmässiges Gebrauchen derselben. Nach ihrem Verbrauche war und blieb dann Alles gut.

b) Amblyopie. Am Abend des 17. Decembers 1849 wurde ich zu einer 34jährigen Frau gerufen, welche zum vierten Male vor fünf Wochen glücklich geboren und bis dahin ein gutes Wochenbett gehabt hatte. Am Nachmittage wurde sie plötzlich von Amblyopie befallen. Als ich ihr das Licht vorhielt, sah sie dasselbe wie in weiter Ferne, und mich sah sie nach den Umrissen wie im Nebel. Als ich das Licht wegstellte, sah sie mich gar nicht. Die Pupille war zusammengezogen und unbeweglich auf beiden Augen. Uebrigens war nichts Krankhaftes wahrzunehmen. Stuhl sollte normal, und Urin hellgelb und klar sein. Der Appetit war gut. Sie erhielt das epidemische Heilmittel, Kupfer und Brechnusswasser.

Am 18. gegen Mittag war das Gesicht wieder in seiner vorherigen normalen Beschaffenheit und die Pupille contrahirte sich wie gewöhnlich im gesunden Zustande. Die Frau blieb, so lange ich sie beobachten konnte, nämlich ein halbes Jahr lang, bei gutem Gesichte.

c) Asthma. Eine 60jährige Wittwe litt seit zwei Monaten an Asthma, welches sich beim Bewegen, Treppensteigen u. s. w. verschlimmerte, und an einem Husten, der um so mehr quälte, weil es schwer hielt, etwas durch denselben herauszubefördern. Sie fühlte Druck der Präcordien und hatte einen hässlichen eckelhaften Geschmack. Die Zunge war dünngelb belegt, der Gaumen weiss, der Stuhl grau mit schwefelgelb, der Urin wasserfarben, klar, schwach alkalisch. Nachdem der schlechte Geschmack und Druck des Präcordiums durch eine halbe Unze Magnesia usta entfernt war, wurde sie durch den Gebrauch von 4 Unzen essigsaurer Eisentinctur mit 6 Drachmen Brechnusswasser, 4 Male täglich zu ½ Esslöffel voll geheilt.

Ein 51jähriger, gut aussehender Landmann, welcher schon mehrere Jahre an Asthma in solchem Grade litt, dass es ihn an seinen Geschäften nicht hinderte, wurde so plötzlich und stark einige Male, als er eine Arbeit zu verrichten angefangen hatte, ergriffen, dass er es für nöthig hielt, Hilfe zu suchen. Wenn er sich ruhig verhält, befindet er sich wohl und kann ungehindert und tief athmen; bei jedem Versuche aber mit den Händen zu arbeiten, wird er so asthmatisch, dass er nicht fortfahren kann. Sein Appetit war ganz gut, die Zunge rein, der Gaumen blass, der Stuhl ist fest und braun, der Urin vom Mittage wasserfarben und alkalisch, vom Morgen aber hochgelb und neutral. Seine Präcordien sind gespannt, der Puls normal. Hier war durchaus nichts von Organleiden wahrzunehmen, und ich gab daher erst Liquor Ferri sesquichlorati vier Male täglich zu 6 Tropfen, überzeugt, dass sich eine Organkrankheit beim Gebrauche des Eisens zeigen würde, wenn eine vorhanden. Nach acht Tagen war der Stuhl noch nicht schwarz geworden, sondern vielmehr hellgrau mit schwefelgelb vermischt, der Urin hellgelb, klar, schwach sauer. Jetzt gab ich 5 Male täglich 15 Tropfen Brechnusswasser bei dem Eisen, welches aber erst nach 14 Tagen Besserung, und nach 4 Wochen Heilung brachte; denn hier handelte es sich nicht um eine Monate, sondern Jahre alte Erkrankung der Leber.

Ein 60jähriger Mann hatte seit einigen Wochen asthmatische Beschwerden, als er Hilfe suchte. Dieselben machten keine Pausen und verschlimmerten sich auch nicht zu einer gewissen Zeit des Tages oder der Nacht, vielmehr blieb die Inspiration immer kurz, beengt und keuchend, und die Brust voll. Dabei war die Zunge dickgelb belegt, der Geschmack bitter, Uebelkeit, Druck im Präcordium, harter Stuhl. Er konnte auf jeder Seite gut liegen. R. Magnes. ust. ℥β.

Am 24. Nov. 1849, dem folgenden Tage, war die Uebelkeit weg, mehrmals weicher, lehmfarbiger Stuhl eingetreten, sonst aber Alles geblieben. Der Urin war hochgelb, sauer. R. Aq. Nuc. Vom. ℨj, Tinct. Cupri acet. ℨjβ als Tagsgabe.

Am 26. waren alle Symptome gebessert; desshalb gab ich eine Portion für vier Tage, nach deren Verbrauch der Asthmatische frei von seinen Beschwerden war und blieb.

d) Husten mit Blutauswurf. Ein 62 Jahre alter Mann litt schon seit einem Vierteljahre an Stechen in der linken Brust, schwitzte fast jede Nacht stark und fühlte sich matt und entkräftet. Seit einer Woche aber war dazu noch Husten mit blutgestreiftem Auswurfe getreten, so dass ihm die Sache bedenklich wurde und er Hilfe suchte. Seine Conjunctiva war gelblich tingirt, die Zunge blassroth und dünnweiss belegt, der Gaumen blass, der Urin goldfarben und alkalisch, der Stuhl hellgelb. Auscultation und Percussion ergaben nichts Abnormes. Nachdem er vier Tage lang Eisen mit Brechnusswasser genommen hatte, fühlte er sich frei von allen Beschwerden; da aber der Urin zwar hellgelb, aber noch alkalisch war, so rieth ich ihm, dieses epidemische Heilmittel noch einige Tage fortzugebrauchen.

e) Husten mit Beklemmung. Ein 2½jähriges Kind litt bereits seit 14 Tagen in so hohem Grade an Husten und Brustbeklemmung, dass man sein mühsames Keuchen schon wahrnahm, sowie man sein Zimmer betrat. Es war eines jener armseligen Geschöpfe mit dicken harten Bäuchen, spindeldürren Extremitäten und einem eingefallenen, faltigen, bleichen Gesichte. Seine Aeltern waren arm und mussten es nicht allein mit der rohsten Kost ernähren, sondern auch mit arzneilicher Hilfe so lange wie möglich warten. Das Keuchen und mühsame Heben der Brust waren wirklich so stark, dass man jeden Augenblick erwartete, seine Kräfte würden erschöpft. Die Auscultation ergab überall in beiden Lungen starkes Schleimrasseln. Die Zunge war rein, sie und der Gaumen blass, der Puls äusserst

frequent und schnellend und Abends bekam es Hitze, Nachts Schweiss. Ich fand seine Haut am Morgen kühl. Es hatte täglich 4—6 wässerige, scharfriechende, hellgelbe Stühle. Der Urin war blassgelb, molkigtrübe und stark alkalisch. Ich gab ihm zuerst eine Drachme kohlensaures Natron als Tagsgabe, und als am folgenden Tage der Durchfall aufgehört und sich zuletzt ein breiiger, grauhellgelber Stuhl eingestellt hatte, verordnete ich Tinct. Ferri acet. ℥β. Aqua Nuc. Vom. ℥β. zweistündlich zu 20 Tropfen. Erst nach zehntägigem Gebrauche dieses Mittels wurde der Husten und das Keuchen geringer. Der Stuhl begann sich schwarz zu färben, der Urin war aber noch alkalisch; und es erforderte noch dieselbe Zeit bis das Kind ganz gesund war.

f) Cardialgie. Eine 60 Jahre alte Frau litt bereits seit zwei Monaten an Cardialgie, als sie am 13. Januar 1848 Hilfe verlangte. Die Schmerzen beginnen im Präcordium und ziehen von da durch die Brust hinauf, in welcher sie das Gefühl von Beengung verursachen, bis zum Halse. Sie dauern gewöhnlich drei Stunden lang, lassen dann ganz nach und erscheinen nach kurzer Intermission wieder. Die Magengegend, sowie auch der übrige Unterleib sind beim Druck unschmerzhaft und fühlen sich weich an. Die Conjunctiva hat eine gelbliche Färbung. Die Zunge ist hochroth, mit zwei weissen Streifen an den Seiten, der Gaumen blass; der Stuhl erfolgt alle zwei Tage, ist hart und von schwefelgelber, mit Grau untermischter Farbe. Der Urin ist nicht zu sehen. Der Geschmack und Appetit ist gut und das Essen hat keinen Einfluss auf die Schmerzen. R. Aq. Nuc. Vom. ℥j. 5 Male täglich 15 Tropfen zu nehmen. Am 17. Januar war die Besserung so weit vorgerückt, dass nur ein leichterer und kürzerer Schmerzanfall im Tage erfolgte; die Zunge war rein, der Urin hellgelb, schwach alkalisch. Ich setzte dem Brechnusswasser essigsaure Eisentinctur zu.

Am 21. vernahm ich, dass drei Tage lang gar keine Schmerzen erschienen seien; gestern Nachmittag aber habe sich wieder ein Anfall gezeigt. Von da an blieben beim Fortgebrauch der Arzneien alle Schmerzen weg, und Patientin fühlte nur noch einige Male eine Empfindung von Spannung in der Herzgrube. Am 8. Februar konnte man sie für gesund erklären, da jetzt der Stuhl ganz schwarz, der Urin sauer war. Auch später haben sich keine Anfälle mehr gezeigt.

g) Rheumatismus der Nackenmuskeln. Ein 26 Jahre altes Mädchen suchte am 22. Februar 1848, nachdem sie vier Monate krank gewesen und bisher mehrere Aerzte vergeblich gebraucht hatte, Hilfe bei mir. Sie hatte zuerst Schmerzen im Halse und Nacken, sowohl beim Bewegen, als beim Sprechen gefühlt, und allmählich war sie heiser geworden, und es hatten sich Stechen und Druck in den Mandeln und im Rachen eingefunden, sowie seit Kurzem Stechen im rechten Hypochondrium. Sie war normal menstruirt, hatte eine gesunde Gesichtsfarbe; der Gaumen war blass, die Zunge dünngelb belegt. Der Geschmack zuweilen pappig, zuweilen sauer; manchmal stellte sich auch ein saures Aufstossen und Druck der Präcordien ein. Der Stuhl ist consistent und braun, der Urin hellgelb, schwach sauer. Seit sechs Wochen hat sich als ihre letzte Krankheitsäusserung noch Fluor albus eingefunden, dessen Secretum indessen nicht ätzend oder beissend ist. Ich verordnete zuerst Natri carb. ℥β als Tagsgabe.

Am 23. Februar, als ich wieder Bericht erhielt, war der Geschmack normal und der Urin molkigtrübe, hellgelb und reagirte alkalisch. Vier Unzen essigsaure Eisentinctur und sechs Drachmen Brechnusswasser entfernten nun binnen vier Tagen die der dogmatisch-symptomatischen Medicin so schwer heilbare Erkrankung.

Ein 22jähriges Mädchen, welches seit langer Zeit schon über Herzklopfen und Müdigkeit geklagt und vor 2 Monaten zum ersten Male nach vorhergegangenen Leib- und Kreuzschmerzen einige Spuren der Menstruation gehabt hatte, klagte seit acht Tagen (am 25. April 1848) über Schmerz in der Stirne und seit gestern über reissende Schmerzen in den Halsmuskeln. Sie hatte keinen Appetit, bittern Geschmack, dünngelb belegte Zunge, und sah sehr blass aus. Ihr Stuhl war normal braun, ihren Urin hatte sie weder beobachtet noch aufbewahrt. Sie erhielt: Natri carb. ℥β, ferr. peroxyd. rubr. ʒjj. zur Tagsgabe.

Am 26. war der Geschmack besser, das Reissen in den Halsmuskeln gelinder, der Urin blassgelb, trübe, alkalisch. Rep.

Am 27. war Geschmack und Appetit normal, der Urin blassgelb, klar, alkalisch, die Zunge rein und wie der Gaumen sehr blass. Das Reissen in den Halsmuskeln bestand noch. Sie erhielt drei Unzen essigsaure Eisentinctur und sechs Drachmen Brechnusswasser. Nach drei Tagen war und blieb sie gesund.

Eine 29 Jahre alte, normal menstruirte, gut aussehende Frau, klagte mir am 7. Mai 1848 über Reissen und Steifigkeit im Nacken, in den Schultern und im oberen Theile des Rückens, so dass sie den Kopf nicht beugen und die Arme nicht aufwärts heben konnte. Ihr Appetit war gut, die Zunge rein, der Geschmack normal, der Gaumen sehr blass, der Stuhl braun, der Urin blassgelb, alkalisch. Da hier keine Zeichen von sauern Magen- oder Darmstoffen vorhanden waren, so gab ich gleich essigsaure Eisentinctur und Brechnusswasser. Am 9. konnte sie schon die Arme frei bewegen und das Bücken ging leichter von Statten. Rep.

Am 11. aber schien Alles wieder schlimmer zu sein, da sie Reissen in den Armen und im Nacken klagte. Dabei spürte sie Druck in der Herzgrube, Mangel an Appetit, hatte einen faden, pappigen Geschmack und seit zwei Tagen keinen Stuhl gehabt. Der zuletzt dagewesene hatte indessen schon eine schwarze Farbe, und der Urin war klar, blassgelb und schwach sauer. Da hier offenbar saure Darmstoffe vorhanden gewesen, ohne Symptome zu machen, welche durch den Gebrauch des Eisens erst zum Vorschein gekommen waren, so gab ich Magnesia usta, und vernahm am 13., dass sich die Patientin jetzt ganz wohl fühle. Die Verschlimmerung war desshalb nur eine scheinbare gewesen, verursacht durch die Gegenwart saurer Darmstoffe, denn nach Entfernung derselben zeigte sich das Hauptleiden geheilt. Dieser Fall zeigt einestheils, dass eine Affection ohne Symptome bestehen kann, und anderentheils, dass Blutmittel fähig sind, eine verborgene Affection zu offenbaren.

h) Rheumatismus der Intercostalmuskeln. Ein 36jähriger Schlosser beklagte sich seit acht Tagen über Schwindel, Appetitmangel, pappigen Geschmack, Müdigkeit, Jucken der Haut und besonders über Stechen in den Intercostalmuskeln beim Husten und Bewegen. Seine Respiration war tief und ohne Schmerzen möglich, die physikalische Untersuchung ergab nichts; die Zunge ist blassroth und rein, der Gaumen blass, der Stuhl weich, hellgelb, der Urin wasserfarben und alkalisch. Das epidemische Heilmittel Eisen und Brechnusswasser stellte ihn in vier Tagen her.

i) Kreuzschmerzen. Eine 46jährige, seit fünf Monaten nicht mehr menstruirte Frau litt seit mehreren Wochen an Kreuzschmerzen; dazu war seit acht Tagen Mattigkeit, Stirnschmerz, Kratzen im Halse, Heiserkeit und schlechter Appetit getreten. Die Zunge war rein und hochroth, der Stuhl braun und der Urin blassgelb, alkalisch, sonstige objective Symptome waren nicht wahrzunehmen. Durch Natron carbonicum machte ich erst den Appetit besser, und dann erhielt sie Eisen und Brechnusswasser. Nach 3 Tagen Heilung.

Ein 28 Jahre alter Mann ersuchte mich am 27. Februar 1848 um Hilfe. Er hatte vor vier Wochen Frost, Hitze und Stechen in der rechten Seite bekommen, sowie Appetitmangel, Müdigkeit und Uebelkeit. Diese Symptome dauerten, sich selbst überlassen, 14 Tage. Alsdann war er aber keineswegs gesund, sondern nach Ablauf des Fiebers und dem Verschwinden des Seitenstechens blieb die Müdigkeit und der Appetitmangel, und nun stellte sich ein Schmerz ein, welcher zuerst um den Nabel und alsdann von da durch den Bauch bis in die Lendengegend sich erstreckte. Allmählich wurde er stärker und anhaltender, und zuletzt dauerte er den ganzen Tag hindurch in gleicher Stärke fort. In den drei letzten Tagen war kein Stuhl erfolgt; die Zunge war trocken, dünngelb belegt, der Gaumen wie das Gesicht sehr blass, der Puls 60, klein, leer. Der Leib fühlt sich überall weich an und Druck verursacht keinen Schmerz. Urin war nicht zu sehen. R. Tinct. Ferri acet. ℥jj, Aq. Nuc. Vom. ℥jjj. Vier Male täglich $1/2$ Esslöffel voll.

Am 29. war der Schmerz den ganzen Tag über weggeblieben, dagegen am Abend wieder erschienen, der Urin blassgelb, neutral, die Zunge feucht und rein, der Puls weich und gefüllt, 60. Ich verordnete die doppelte Portion der Arznei, und nach deren Gebrauche war die Gesundheit eingetreten.

Eine 30jährige Frau bekam vor 14 Tagen, während sie gerade zur normalen Zeit menstruirt war, Schmerz in dem Kreuze und der linken Lendengegend, der ihr das Gefühl machte, als wenn sie Jemand daselbst plötzlich packte. Kommt der Schmerz heftig, so fährt sie zusammen, wie erschreckt. Dabei hat sie, auch schon seit 14 Tagen, Durchfall, der drei bis vier Male sich täglich einstellt, wässerig und braun und mit Tenesmus verbunden ist. Ihr Appetit ist gut, die Zunge rein, der Gaumen sehr blass, der Urin blassgelb, schwach alkalisch. Sie fühlt sich müde, hat aber keine Fiebererregungen gehabt. Der Leib ist gespannt, jedoch weich und

beim Drucke überall unschmerzhaft. R. Tinct. Ferri acet. ℥j. Aq. Nuc. Vom. ʒj zur Tagsgabe.

Am 15. April 1848 dem 2. Tage nachdem ich die erste Verordnung gegeben, fühlte sich die Kranke schon wohler; der Durchfall hatte aufgehört und der Urin war neutral. Sie erhielt jetzt Liq. Ferri sesquichlorati ℥β. und Aq. Nuc. Vom. ʒj, um von ersterem vier Male täglich 6, und von letzterem fünf Male 15 Tropfen zu nehmen. Nach Verbrauch dieser Mittel war und blieb sie gesund.

k) Nasenbluten. Eine 64 Jahre alte unverheirathete Frau hatte im Januar 1847 an äusserst heftigen Blutungen aus Nase, Mund und Magen gelitten. Sie waren so stark und hatten soviel Blut entleert, dass Ohnmachten, Kälte der Extremitäten und Pulslosigkeit erfolgt waren. Nur sehr langsam hatte sich die Kranke erholt. Vor dem Eintritt dieser Blutungen und nachher wieder waren ihre Hauptklagen Mattigkeit, reissende Kopf- und Gesichtsschmerzen und Reissen in der rechten Schulter und dem Unterschenkel derselben Seite. Zu Ende December 1847 war ihre Gesichtsfarbe graufahl, die Conjunctiva gelblich gefärbt, der Gaumen weiss, die Zunge rein und blassroth; der Unterleib aufgetrieben und gespannt, doch nirgends schmerzhaft, ihr Stuhl grau und ihr Urin wasserfarben und stark alkalisch. Einige Tage darauf traten erschöpfende Blutungen durch Nase und Mund ein, so stark, dass wiederum die Gefahren der Anämie zu besorgen waren. Ausser kalten Umschlägen über Nacken und Nase und Charpiepfropfen in beide Nasenlöcher, welche indess nichts bewirkten, als dass das Blut um so stärker aus dem Munde schoss, liess ich sie gleich halbstündlich zwei Tropfen Liquor ferri sesquichlorati und vier Tropfen Aqua Nucis Vomicae nehmen. Nach einer Stunde hörte das Bluten auf und kam auch nicht wieder. Das entleerte Blut war dünnflüssig und coagulirte nur sehr langsam. Am folgenden Tage, dem 2. Januar 1848 war der Puls voll, etwas gespannt, 80, die Haut mässig warm; die Kranke hatte sich schon so weit erholt, dass sie aufstehen mochte, was ich aber nicht zugab, und Blutungen waren nicht mehr erfolgt. Der Urin war alkalisch, der Stuhl hellgelb mit braun vermischt. Da das gestern gegebene Eisenpräparat dem Magen nicht zusagte, so gab ich heute Tinct. Ferri acet. ℥jj, Aq. Nuc. Vom. ʒjj, zweistündlich zu einem Theelöffel voll.

Am 3. war der Stuhl schwärzlich, der Urin neutral, der Puls 60 und voll; und am 6. der Stuhl grünlichschwarz, der Urin hellgelb und schwach sauer. Die Patientin befand sich jetzt ganz wohl und hatte das Bett verlassen. Ich liess jetzt vier Male täglich einen Theelöffel voll von der Arznei nehmen. Nach einer Woche war der Stuhl kohlschwarz und der Urin normal sauer. In den nächsten Jahren erschienen keine Blutungen mehr.

l) Mutterblutfluss. Eine 36jährige, seit einem Vierteljahre ohne schwanger zu sein nicht mehr menstruirte Frau von erdfahler Gesichtsfarbe erlitt einen so jählingen und starken Mutterblutfluss, dass das Blut durch die Bettunterlagen auf die Erde tröpfelte. Sie war natürlich sehr erschöpft, ihr Gaumen blass, ihre Zunge dünngelb belegt. Eisen und Brechnusswasser, die epidemischen Heilmittel verhinderten die Fortdauer und den Wiedereintritt des Blutflusses, und sie konnte in einigen Tagen wieder ihre Geschäfte verrichten.

m) Klonische Krämpfe. Ein einige Monate altes Kind erlitt am Mittage des 14. März 1848 einen Anfall von klonischen Krämpfen der Extremitäten und Brust, mit Verdrehen der Augäpfel nach Oben und wahrscheinlich mit Bewusstlosigkeit verbunden. Sein Gaumen war blass, die Zunge dünn weiss belegt, der Stuhl gestern drei Male durchfällig und hellgelb, heute wieder dunkler und consistent. Die Haut war nicht heiss, der Puls schnellend, frequent. Es erhielt das epidemische Heilmittel, Eisen und Brechnusswasser.

Am 15. März. Die Krämpfe hatten sich nicht wiederholt; die Zunge war rein, der Stuhl breiig, gerinnselt und gelbgrün; der Schlaf vor Mitternacht gut, hernach unruhig gewesen.

Am 18. März waren die Krämpfe weggeblieben, der Stuhl war hochgelb, breiig, der Puls normal, Appetit und Schlaf gesundheitsgemäss. Das Kind blieb gesund.

n) Durchfall, Nachtschweisse und Husten mit starkem Schleimauswurfe. Eine 38jährige Frau, welche vor vier Wochen geboren hatte, fühlte sich, als sie am 20. September 1847 zu mir kam, acht Tage krank. Sie klagte über Mattigkeit und so häufige Durchfälle, dass sie stündlich Tag und Nacht zu Stuhle gehen musste. Dieselben waren wässrig, hellgelb und sehr stinkend. Der Geschmack war bitter, der Appetit fehlte, die Zunge war rein und blassroth, der

Urin goldgelb und sauer. Sie erhielt eine halbe Unze kohlensaures Natron und eine halbe Drachme Brechnusswasser als Tagsgabe.

Hierauf vernahm ich nichts mehr bis zum 18. Oktober, wo mir die Kranke berichtete, sie habe sich auf die gereichte Arznei ganz wohl befunden; aber seit acht Tagen seien Nachtschweisse und Husten mit starkem Schleimauswurfe eingetreten. Die Zunge war jetzt vorn ganz rein und hochroth, nach hinten dünngelb belegt. Der Gaumen blass; die Präcordien bis in die linke hypochondrische Gegend schmerzhaft, doch nicht beim Druck darauf; der Stuhl war fest, der Urin goldgelb und alkalisch, der Puls frequent, schnellend und klein. Die physikalische Untersuchung der Brust ergab Schleimrasseln. Die Frau war mager und sah schlecht aus. Jetzt war sichtbarlich eine durch Eisen heilbare Affection zu dem Leberleiden hinzugetreten; und sie wurde durch die beiden dermalen entsprechenden Mittel auch in einigen Tagen geheilt.

9) Ascites, Anasarca und Hydrocele als complicirte Erkrankungen beobachtete ich während der Herrschaft des durch Brechnusswasser heilbaren Leidens mehrmals.

Beispiele:

a) Ein 14 Jahre altes Mädchen war seit drei Wochen krank, als ich es zuerst sah. Im Anfange hatte dasselbe über Appetitmangel und Mattigkeit geklagt, und allmählich über zunehmende Brustbeklemmung. Der Leib ist aufgetrieben und schon so ausgedehnt, dass das Präcordium und die Hypochondrien über die Rippen emporragen. In seinem ganzen Umfange ist Fluctuation wahrzunehmen. Die Unterschenkel sind bis zur Wade ödematös geschwollen, und das Gesicht ist gleichfalls, besonders um die Augen, angeschwollen. Die Zunge ist hochroth, rein, der Geschmack gut, der Appetit aber schlecht; der Stuhl ist grau und erfolgt einmal täglich in consistenter Form, der Urin ist nicht zu sehen. Ich verordnete das epidemische Heilmittel: Tinctur. Cupri acet. ʒjβ. Aq. Nuc. Vom. ʒj zur Taggabe.

Am andern Tage, dem 6. December 1849, war ½ Schoppen eines hellgelben, molkig trüben, sauern Harnes gelassen worden. Rep.

Am 7. ein Schoppen hellgelben, klaren, sauren Urins. Rep.

Am 8. vier Schoppen und ein bräunlicher Stuhl. Rep.

Am 10. war beim Fortgebrauche der Arznei sowohl das Wasser im Bauche, als in der Haut entleert, die Patientin fühlte sich wohl und hatte vollkommenen Appetit.

b) Hydrocele. Im December 1849 sollte ich eine Hydrocele eines halbjährigen Knäbchens heilen. Die Scheidenhaut des rechten Testikels fühlte sich an ihrem untern Theile etwas verhärtet an, und die eigrosse Geschwulst liess deutlich sowohl durch Fluctuation als das durchscheinende Licht erkennen, dass sie Wasser enthielt. Das Kind schien übrigens ganz gesund. Bekanntlich empfiehlt man in diesen Fällen Umschläge oder Einreibungen von verschiedenen Mitteln, welche auf rohempirische Weise angewendet werden. Da ich nun nichts Besseres wusste, so verordnete ich warme Umschläge von Aqua Goulardi. Zwei Tage später, am 16. Januar 1850 bemerkte ich indessen nicht die geringste Besserung. Jetzt dachte ich, da ich während der Daner der durch Kupfer und Brechnusswasser heilbaren, noch bestehenden Erkrankung so viele Wassersuchten der Haut und des Bauches mit dem epidemischen Heilmittel geheilt hatte, es könne wohl auch eine Wassersucht der Scheidenhaut des Hodens von diesem Einflusse abhängen.

Ich gab also Tinctur. Cupri acetici ℥β Aq. Nuc. Vom. ʒjj, und liess davon stündlich 3 — 4 Tropfen reichen.

Am 23., als ich das Kind besuchte, fand ich eben die Hydrocele vollkommen verschwunden und den rechten Theil des Hodensackes so klein und locker, als den linken.

c) Ein zwölfjähriges Mädchen war seit vier Wochen, als ich am 28. Januar 1850 zu ihr gerufen wurde, krank. Es klagte über Schmerz in beiden Hypochondrien und im Mittelbauche, über Mattigkeit, Mangel an Appetit und Gespanntheit des Bauches. Derselbe war in so hohem Grade mit Wasser gefüllt, dass die Bauchdecken aufs höchste gespannt waren, und die Fluctuation sich überall wahrnehmen liess. Die Gesichtsfarbe war schmutzig grau, die Augen hohl, mit blauen Rändern umgeben, die Zunge dickgelb belegt, der Geschmack pappig, der Appetit schlecht. Das Kind war vollkommen heiter. Der Stuhl und Urin war nicht beobachtet worden. R. Natri carb. ℥β als Tagsgabe.

Am 29. Es wurden in 24 Stunden 2 Unzen eines hochgelben trüben, sauren Urins gelassen. Der Stuhl war weich, geformt, hellbräunlich, die Leibschmerzen waren stark in der Nacht, der Geschmack besser, die Zunge noch in der Mitte dickgelb belegt. R. Tinctur. Cupri acetici ℥β Aq. Nuc. Vom. ℨjj. Stündlich 9 Tropfen zu nehmen.

Am 30. Das Kind hatte sich mehrmals erbrochen, und 4 Unzen eines etwas klaren Urins gelassen. Nur 6 Tropfen pro dosi in Zimmtthee zu nehmen.

Am 1. Februar. Urin 1 Schoppen klar, hochgelb; keine Leibschmerzen, Appetit und Schlaf besser.

Am 4. Februar. Urin 1 Schoppen, klar, strohgelb mit weissflockigem Sedimente; Stuhl normal, bräunlich. Repetatur. Acht Tropfen pro dosi.

Am 6. Februar. Urin 1½ Schoppen, strohfarben, klar, ohne Sediment.

Am. 12. Vier Schoppen klaren Urin. Es ist kein Wasser mehr im Bauche. Die Heiserkeit ist verschwunden. Das Kind fühlt sich ganz wohl. Die Arznei wird noch in der Dosis von 9 Tropfen einige Zeit lang fortgenommen. Die Heilung war eine dauernde.

d) Am 17. Februar während der Herrschaft desselben epidemischen Charakters beobachtete ich eine Ausnahme in Bezug auf die Complication des Leberleidens bei einem siebenjährigen Knaben armer Leute, welcher schlecht genährt wurde und lange schlecht aussah. Derselbe klagte seit mehreren Wochen über Husten, schlechten Appetit und Müdigkeit. Der Husten entleerte öfters blutgestreifte Sputa; er hatte täglich 5—8 grünliche Durchfälle, hatte eine leichenblasse Gesichtsfarbe und Oedem des Gesichts. Der Bauch war so stark mit Wasser gefüllt, dass das Präcordium über das Brustbein erhoben war. Ich gab ihm, da die Zunge nur dünnweiss angeflogen war, gleich Aqua Nucis Vomicae stündlich zu 4 Tropfen.

Am 19. Der Durchfall ist weg; es sind zwei breiige Stühle erfolgt; aber der Kleine klagt über Druck im Präcordium. Der Urin betrug einige Unzen, war hellgelb, trübe und schwach alkalisch. Er erhielt Natri carbon. ℨjj als Tagsgabe neben den Tropfen.

Am 20. Zwei hellgelbe mit braun gemischte Stühle; einen Schoppen hellgelben, molkigen, neutralen Urin.

Am 21. Stuhl wie gestern. Zwei Schoppen hellgelben, molkigen, alkalischen Urin. Der Knabe nimmt heute nur das Brechnusswasser, da das Präcordium jetzt frei von Druck ist.

Am 22. Ein Schoppen Urin, hellgelb, molkig, alkalisch. Die heute rückschreitende Besserung, sowie der alkalische Urin zeigen deutlich die Complication des Leberleidens an. Der Kranke erhält desshalb 4 Male täglich 1 Theelöffel voll essigsaure Eisentinctur neben dem Brechnusswasser.

Am 24. Drei Schoppen hellgelben, klaren Urin. Der Appetit mehrt sich, die Wangen bekommen rothe Farbe.

Am 26. Täglich drei Schoppen hellgelben, klaren Urin. Es ist keine Fluctuation des Bauches mehr wahrzunehmen. Der Stuhl ist schwarz. Beim Fortgebrauche der beiden Mittel röthen sich die Wangen mehr und mehr.

b) Tinctura Nucis Vomicae.

Anwendungsweise: Die Brechnusstinctur (auf dieselbe Weise wie die Tinctura Artemisiae bereitet) wird innerlich zu einer Drachme als Tagsgabe gereicht entweder in 8 Unzen Wasser oder Gummilösung, stündlich einen Esslöffel voll oder 5 Male täglich 15 Tropfen in einer halben Tasse Wasser. Die Gabe wechselt zuweilen in den verschiedenen Epidemieen der durch die Brechnusstinctur heilbaren Erkrankungen und muss bei schmerzhaften Affectionen, so wie bei Durchfällen und Leiden der Bronchialschleimhaut immer eine geringere, als in den andern Fällen sein.

Die Brechnusstinctur ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Leberaffection, welche wahrscheinlich in demjenigen Urleiden der Gallengänge besteht, das sich durch vermehrte Gallenexcretion offenbart; wodurch in den bedeutenderen Fällen der Erkrankung starke Entleerungen von Galle nach Oben und Unten erfolgen.

Diese Erkrankung tritt epidemisch auf und es findet sich in jeder Epidemie eine so verschiedene Stärke der Einzelnerkrankungen, dass in den äussersten Fällen derselben die Aehnlichkeit der Symptome sehr unbedeutend wird, so dass in den stärksten und geringsten Graden der Erkrankungen zuweilen aus den Symptomen das Urleiden nicht mehr erkannt werden kann.

In manchen Epidemieen ist die Brechnusstinctur allein Heilmittel der herrschenden Leberaffection, in andern ist die letztere eine Complication der durch jene und durch ein Blutmittel heilbaren Erkrankung.

Die durch Brechnusstinctur allein heilbare Affection offenbarte sich nach den bis jetzt bekannten Beobachtungen unter folgenden Krankheitsprocessen:

1) Als acuter Gastrointestinalkatarrh.

In den Jahren 1846 und 1848 wurde in Berlin, Eilenburg und Liebenwalde von Gobbin, Bernhardi, Kanzler u. s. w. eine hierher gehörige durch Brechnusstinctur heilbare Erkrankung in epidemischer Verbreitung beobachtet, wovon Gobbin die ausführlichste Schilderung macht.

a) Die Erscheinungen, unter welchen dieses Leiden bei Erwachsenen verlief, unterscheiden sich im Allgemeinen nach folgenden zwei Haupttypen.

Bei dem Theile der Kranken, welche Gobbin der ersteren der Zahl nach kleineren Gruppe zuzählt, und bei denen die Krankheit auf einer niederen Stufe verblieb, traten die örtlichen, auf ein Organleiden hinweisenden Symptome in den Hintergrund gegen Erscheinungen im Bereiche des Nervensystems, welche unter der Form der Parästhesie die auffallendsten Züge des Krankheitsbildes lieferten. Die Kranken wurden meist ohne dass sie sich des Grundes ihres Missbehagens bewusst geworden wären, lässig und matt, der Kopf wurde ihnen meist schwer, ein dumpfer Frontalschmerz fand sich ein und die geistige Gedrücktheit, welche nie ausblieb, liess sie mit Widerwillen an die gewohnte Beschäftigung gehen. Dieser Zustand des beeinträchtigten Allgemeingefühls dauerte höchstens ein bis zwei Tage an; denn spätestens nach Verlauf von 48 Stunden stellte sich eine höchst peinigende Angst mit Beklemmung in den Präcordien ein, der Stirnschmerz steigerte sich und wurde empfindlich drückend und die nun aufs Höchste abgespannten Kranken wurden das Lager zu suchen genöthigt. Den Versuch, auch jetzt noch bei der Arbeit zu verbleiben, sah man bei bis dahin durchaus gesunden Leuten selbst aus dem Arbeiterstande von Ohnmachten gefolgt.

Der bis zum zweiten Tage der Krankheit noch ziemlich gute Schlaf, aus welchem die Kranken jedoch schon häufiger unter tiefem Seufzen erwachten, wurde von dieser Zeit an unruhig, unerquicklich und durch Phantasmen gestört. Zu Delirien kam es jedoch nie. Mit diesen dem krankhaft betheiligten Nervensysteme angehörenden Erscheinungen standen, was bereits angedeutet ist, die örtlichen auf das erkrankte Organ direct zu beziehenden in keinem Verhältniss. Letztere gestalteten sich im Allgemeinen in folgender Weise:

Alle Kranke litten von vornherein an Appetitlosigkeit. Ueber Dyspepsie und Nausea durch überwiegende Säurebildung und Gallenerguss in den Magen klagte nur die Minderzahl derselben. Der Durst war, obwohl die meisten Kranken an Brennen im Halse und Magen, das zum Trinken wohl aufforderte, litten, nur seltener lebhaft angeregt, und war er diess, so wurde das Getränk, am wenigsten kaltes Wasser, als belästigend doch meist nur ungern genommen. Die Zunge war in ihrer Mitte gewöhnlich schwach gelb belegt und durch den Beleg ragten die geschwollenen Papillen inselförmig hervor. Ränder und Spitze der Zunge waren normal, und diese wie die Mundhöhle überhaupt stets feucht.

Bei einzelnen Kranken, bei denen ausser leichten Digestionsstörungen keine besondern Beschwerden weiter vorlagen, wurde die Zunge und die innere Mundfläche wiederholt durch die Eruption hartnäckiger und schmerzhafter Bläschen, die stets in Exulceration übergingen, heimgesucht.

Die Stuhlausleerungen waren bald regelmässig, bald, und zwar seltener, stellte sich eine mässige Diarrhoe ein. Die diesen Falls zwei, drei und vier Male des Tags ohne Beschwerde erfolgenden Stühle waren dünnflüssig und reich an galligen Beimischungen.

Der Urin war bei Allen bierbraun und schwach sauer. Unter starker Sedimentbildung ging er meist schnell in die faule Gährung über.

Eine locale Erscheinung, die bei keinem Kranken fehlte, war die Empfindlichkeit des Epigastriums, das einen auch nur mässigen Druck nie ohne lebhaften Schmerz vertrug. Dies Zeichen war für die Erkenntniss des Leidens von wesentlichem Belange, und nur mit seiner Hilfe wurde es z. B. möglich, bei einer plethorischen 56 Jahre alten Frau, die lange an Kopfschmerz und häufig an Schwindel litt, und in zwei Fällen bei Schwangern, bei denen wiederholte Ohnmachten eintraten, und bei denen allen durchaus keine objective Zeichen irgend welcher Krankheit vorlagen, für das therapeutische Experiment eine sofortige Basis zu gewinnen und die Kranken bald und sicher zu heilen.

Eine schmerzhafte Stelle an der Wirbelsäule entsprach dem Schmerz im Epigastrium durchaus nicht constant. Nur in der Magengegend machte sich eine leichte Temperaturerhöhung durchgängig bemerkbar. Im Uebrigen bot die Haut constante Veränderungen nicht dar, denn ihr Verhalten schwankte wie das Fieber, das bei den erethischen Individuen selten ausblieb und als Febris continua remittens verlief, jedoch nie zu einem bedeutenden Grade gedieh.

Bei den Kranken der zweiten Gruppe sprach sich das Leiden von vornherein und zwar mit überwiegender Heftigkeit direct durch Störungen der Digestionsorgane aus.

Nachdem sich die Kranken kurze Zeit einen oder höchstens zwei Tage etwas abgeschlagen oder lässig gefühlt hatten, oder viel häufiger plötzlich überfiel dieselben, und zwar letzteren Falls vornehmlich des Nachts, ein lebhafter kolikartiger Magen- und Darmschmerz. Unter quälenden Vomituritionen kam es zum Erbrechen und zum Stuhlgange. Beides trat meist gleichzeitig ein, und wiederholte sich viertel- oder halbstündlich, in leichteren Fällen wenigstens alle Stunden. Die mittelst des Erbrechens entleerten Massen waren sehr sauer und gallig, die Stühle, während deren Entleerung der Kolikschmerz im Epi- oder Mesogastrium sich stets erheblich steigerte, waren schleimig, durch gallige Beimischungen tingirt und von fadem Geruche.

Die feucht bleibende Zunge, welche bei dieser Reihe von Kranken sehr bald von einem gleichmässigen dicken Belege von unrein gelber Farbe überzogen wurde, stand im Einklange mit der Dyspepsie, dem bitterlich sauern Geschmacke und der Nausea, die selbst auch nach gestilltem Erbrechen noch einige Zeit zurückblieb. Der Durst war meist lebhaft. Getränke wurden jedoch auch hier nur selten, ohne Vomituritionen zu erregen, vertragen, und daher meistens nur ungern genommen.

Der sparsame Urin zeigte stets die oben geschilderte Beschaffenheit. Dessgleichen war das Epigastrium gegen Druck in allen Fällen sehr empfindlich.

Zu dem drückenden Gefühle der Abspannung, welche in ihrer Höhe nie zu der Dauer, und oft auch zu der Intensität der Krankheit in keinem

Verhältnisse stand, gesellte sich bei Vielen eine unbeschreibliche Muthlosigkeit.

Das Fieber hatte den Typus der Continua remittens. Nur in einem Falle, und zwar bei einer schon längere Zeit kränkelnden, decrepiden Frau wurde die Remission nach einigen Tagen des Krankseins rein. Der Paroxysmus wurde des Abends um acht Uhr durch einen kurzen aber vehementen Frost eingeleitet, das Stadium der Hitze zog sich durch die Nacht hin; zur Schweissbildung kam es nicht, und erst gegen den Mittag des nächstfolgenden Tages war die nunmehr sehr angegriffene Kranke fieberfrei.

In beiden Gruppen von Kranken, zwischen denen die verbindenden Mittelglieder nicht fehlten, traten consensuelle Beschwerden namentlich in der Richtung des Nervensystems auf. Ja sie waren bei den Kranken der ersten Gruppe subjectiv stets und objectiv oft die hervorstechendste Krankheitserscheinung. Jedoch hielten sie hier die Bahnen des Sympathicus ein, und traten nie auf das Gebiet des Cerebrospinalnervensystems über. Letzteres hatte dagegen häufiger bei den Kranken der zweiten Gruppe Statt, und in Bezug auf Fälle der Art ist namentlich zu erwähnen, dass viele schwer Erkrankte, wenn die Kolik sich zu einem hohen Grade steigerte, von Krämpfen in den Unterextremitäten und besonders in den Wadenmuskeln befallen wurden.

In zwei mit lebhaftem Fieber verlaufenden Fällen waren die Bauchmuskeln rechter Seits consensuell afficirt. In Beiden lag die Annahme eines Muskelleidens nahe. Die Unwirksamkeit der hierauf begründeten Behandlung, der Schmerz im Epigastrium, die eigenthümliche Angst, die Färbung des Urins und die Beschaffenheit der Stühle berichtigten jedoch sehr bald den Irrthum in der Diagnose und führten zu der Verordnung des epidemischen Heilmittels hin, das durch seine heilkräftige Wirkung über das Urleiden keine weiteren Zweifel aufkommen liess.

Von consensuellen Organerkrankungen wurden folgende beobachtet. Nicht schwangere Frauen wurden, waren sie an dem in Rede stehenden Leiden erkrankt, oft auch noch g e b ä r m u t t e r k r a n k. Wehenartige Schmerzen stellten sich als bedeutsamstes und erstes Krankheitsphänomen ein; wurden diese unberücksichtigt gelassen und nicht geheilt, so kam es zur Gebärmutterblutung, die nicht selten zu einer erheblichen gesteigert war. Bei Schwangeren erfolgte unter einem ähnlichen Vorgange oft Abortus; und nur dem Umstande, dass man die Erkrankung an dem epidemischem Leiden wohl oft unbeachtet liess und dieselbe nur zu leicht als Accidens der Schwangerschaft betrachtete, ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, dass so viele Frauen ihre Schwangerschaft durch Missfall endeten.

Lagen Fälle von alter Lebererkrankung vor, so wurden zuweilen die L u n g e n in den Kreis der Erkrankung gezogen. Diesen Falls trat Beengung, Dyspnoe, Husten und blutiger Auswurf ein. Die Zeichen der Leberkrankheit, Apepsie oder Dyspepsie, belegte Zunge, Schmerz im Epigastrium oder rechten Hypochondrium, ein dunkler Urin, die galligschleimigen Stühle u. s. w. fehlten nicht und wurden die Basis der Therapeutik. Die Lungen selbst boten die Zeichen der Bronchitis dar. Die Aufregung der Herzthätigkeit, die lebhafte abendliche Exacerbation des vorhandenen Fiebers und die Neigung zu partiellen Schweissen am Morgen erregten für einige Kranke Besorgniss.

Interessant ist ein Fall, in welchem das Leiden auf einen d u r c h B l e i v e r g i f t e t e n Boden fiel.

Ein Schriftsetzer von 30 Jahren erkrankte, nachdem er sich bis dahin ganz beschwerdefrei gefühlt hatte, eines Nachts plötzlich. Unter heftigen

Kolikschmerzen werden gallig schleimige Massen durch Erbrechen und Stuhlgang mehrmals entleert; das Epigastrium wird äusserst empfindlich, der Urin braun; der Kopf schwer und eingenommen, und das Allgemeinbefinden durch eine bedeutende Abspannung der Kräfte und durch die Angst einer gefährlichen Erkrankung behelligt.

Nachdem Patient das durch diesen Zustand indicirte epidemische Heilmittel drei Tage gebraucht hatte, wechselte das Krankheitsbild folgendermassen. Der Schmerz im Epigastrium war auf ein Minimum reducirt, dagegen trat nun, und zwar bei weichem Bauche, ein lebhafter Darmschmerz in der Nabelgegend auf, die Diarrhoe ging in eine hartnäckige Stuhlverstopfung über und die allmählich geminderte Dyspepsie wurde durch den Gebrauch des als Getränk verordneten Selterserwassers plötzlich wieder lebhaft gesteigert, so dass es selbst, so oft Patient davon trank, zum Erbrechen grasgrüner saurer Schleimmassen kam. Der früher wenig in Betracht gezogene bläuliche Rand am Zahnfleische und die Beschäftigung des Kranken, welcher lange Zeit nur mit stark oxydirten Typen gearbeitet hatte, bezeichneten nächst den obigen Daten das nun vorliegende Leiden so unzweifelhaft als Bleikolik, dass hierauf die Behandlung geändert werden konnte.

Eine besondere Erwähnung verdient die Art und Weise, wie sich das epidemische Leiden bei Kindern im ersten Lebensjahre und besonders bei den Säuglingen von 6 bis zu 10 und 11 Monaten hin gestaltete. Die Annahme, dass von den Kindern dieses Alters in Berlin keine zehn vom Hundert gesund geblieben sind, liegt der Wahrheit sicher sehr nahe.

Krankhafte Säurebildung des Magens und daher saures Erbrechen und eine mässige Diarrhoe bildeten den niedersten Grad der Krankheit. Der Stuhlgang war zuweilen von galligen Beimischungen frei, und diesen Falls, wie dies in der Dentitionsperiode gewöhnlich Statt hat, thonig, schmierig und höchst übelriechend. Hierbei waren die Kinder noch munter, spielten und schliefen.

Steigerte sich das Leiden, so offenbarte sich dies einerseits durch Zunahme des Erbrechens und der Diarrhoe, und andererseits durch Verstimmtheit. Die Kinder wurden mürrisch, sie schrieen häufig, sie wollten nicht mehr spielen, sie schliefen wenig und unruhig, uud verlangten häufig nach der Brust, die sie jedoch kaum genommen, wie jedes Getränk, wieder zurückwiesen. Die Regio epigastrica zeigte sich jetzt gespannt und entschieden heisser als der übrige Körper. Druck auf dieselbe war den Kindern unverkennbar empfindlich. Das durch das Erbrechen, wie durch den Stuhlgang Entleerte reagirte sauer; die Stühle waren dünnflüssig, schleimig, und durch Gallenfarbestoff, der an der Luft sehr bald die bekannte grüne Farbe annahm, schwach gelb tingirt. Wurde jetzt nicht bald zur passenden Behandlung geschritten, so verfielen die kleinen Kranken in einen siechen Zustand, der selten ohne weitere nachtheilige Folgen blieb.

Im höchsten Grade des Leidens (und dieser Grad trat oft plötzlich ohne weitere Vorboten ein, oder er ging aus einer der beiden obigen milderen Formen plötzlich hervor) gewann das Krankheitsbild die grösste Aehnlichkeit mit dem Bilde, welches die Schule unter dem Namen der Gastromalacie entwirft.

Meist gleichzeitig durch Erbrechen und Stuhlgang wurden schwach saure Schleimmassen mit einer geringen Beimischung von Galle bald in sehr kurzen, bald in längeren Zeiträumen, aber mindestens stündlich bis 1½ stündlich, und meist stets wenn ein Getränk gereicht war, entleert. In den letzten Stunden der tödtlich ablaufenden Erkrankung gewann die Darmbewegung einen

so hohen Grad von Schnelligkeit, dass das in den Magen Gebrachte, soviel nicht wieder ausgebrochen wurde, schon nach 5—10 Minuten den ganzen Darmtractus passirt war, und durch den Stuhl fast unverändert wieder entleert wurde. Der Durst der Kinder war jetzt lebhaft. Der dem Trinkgefäss fort und fort gierig folgende Blick und das klägliche Gewimmer nach Getränk werden Jedem, der diese Erkrankung beobachtete, unvergesslich sein. Der Bauch und besonders die Magengegend wurden brennend heiss, während die Extremitäten und der Kopf kühl erschienen. Hierbei fehlte der Schlaf durchaus, und so sanken die in jeder Beziehung in Anspruch genommenen Kräfte auf das rapideste. Die Augen traten tief in die Orbita zurück, die Cornea verlor von ihrem Glanze, das Auge, der Blick und ein blauer Rand um das untere Augenlid trug das Seine dazu bei, das Schmerzliche des verfallenen Gesichtes noch lebhafter zu zeichnen. Gleichzeitig sank die Fontanelle und liess die Pulsation des Gehirnes nur schwach erkennen. Die Pulsfrequenz stand mit dem Leiden im Verhältniss, und war in jedem Falle auf 150 bis 180 Schläge in der Minute erhöht.

Die Dauer der Krankheit betrug bis zu drei bis vier Wochen. Beim spontanen Verlaufe verschwand zuerst das Erbrechen, die Uebelkeit, Dyspepsie; der Schmerz im Epigastrium und die Diarrhoe blieben jedoch noch lange Zeit zurück; und unter abwechselnder Besserung und Verschlimmerung, unter der die Krankheit leicht bis zur anfänglichen Höhe wieder gedieh, zog sich das Leiden in die Länge und führte durch die Behelligung des Organismus in seiner Gesammtheit zu einem siechen Zustande, der mit seinem abendlich exacerbirenden Fieber, den nächtlichen ermattenden Schweissen, dem auffallenden Substanzverlust und der leicht erklärlichen Prostration der Kräfte mit dem hektischen Fieber viel Aehnlichkeit hatte. War es so weit gekommen, so war der Urin sparsam, dunkelbraun, reich an festen Bestandtheilen und alkalisch.

Bei Kindern verlief die Krankheit in nachstehender Weise.

Oft verblieb die Erkrankung auf der niederen Stufe der einfachen Säurebildung, eines nur mässigen Erbrechens und einer leichten Diarrhoe, und diesen Falls lagen, selbst wenn dieser Zustand zwei bis drei Wochen angedauert hatte, (über diesen Zeitraum hinaus war keins der Kinder krank) eben keine besondere Nachtheile vor.

Die Kinder waren zwar etwas mürrisch und welk; die Möglichkeit, sie schnell zu heilen, war aber immer noch gegeben.

War der Zustand dringlicher, kehrten Erbrechen und Diarrhoe häufiger wieder und glaubte man, das Leiden sei ein Erzeugniss der Dentitionsperiode, so liessen die Folgen des verkannten oder vernachlässigten Leidens nicht lange auf sich warten. Die Kinder verfielen, endete die Krankheit unter Zunahme aller Krankheitserscheinungen nicht schnell mit dem Tode, ersichtlich an Substanz, und der Totalorganismus wurde tiefer und tiefer beeinträchtigt. Secundäre Erscheinungen, wie Hydrops, blieben jetzt nicht aus.

Wurden die unter den Phänomenen der Magenerweichung erkrankten Kinder nicht sehr bald durch die passenden Mittel hergestellt, so erfolgte der Tod in spätestens 60 bis 72 Stunden. Zwischen Gesundheit und Sterben lag hier stets eine nur kurze Spanne Zeit, die schnell und energisch, wollte man in dem Kampfe Sieger bleiben, benutzt werden musste.

Pathologisch anatomische Resultate konnte Gobbin nur an zwei Leichen sammeln. Beide Verstorbene, welche beide das epidemische Heilmittel nicht erhalten hatten, waren Säuglinge und zwar von 4 und 10 Monaten. In beiden Fällen lagen die bekannten Obductions-

ergebnisse der Gastromalacie vor. Die Pons Varolii und die Medulla oblongata waren im Vergleiche zu den übrigen blutreichen und weichen Theilen des Gehirns sehr fest und anämisch. Die Vagi waren in keinem der beiden Fälle geröthet; ebenso fand sich eine Veränderung des Plexus solaris in dem untersuchten Falle nicht vor. Die Gallensecretion war bei beiden Verstorbenen sehr ergiebig gewesen, wofür die mit Galle angefüllte Gallenblase sprach. Der freie Gallenerguss in den Darm wurde durch die Tünchung der Schleimhant des Zwölffingerdarms mit Galle auch im Cadaver nachgewiesen.

Das Heilmittel war die Tinctura Nucis Vomicae zu einem halben Scrupel bis zu einer halben Drachme täglich für Erwachsene, zweistündlich einen bis zwei Tropfen für Kinder nach vorheriger Neutralisation der vorhandenen Darmsäure durch kohlensaures Natron. Mehrmals, wo die epidemische Erkrankung auf eine chronisch erkrankte Leber fiel, und wo das consensuelle Lungenleiden hinzutrat, blieb die Brechnusstinctur gegen letzteres ohne Erfolg. Hier zeigte sich nun die Tinctura Cardui Mariae hilfreich.

Erkrankte der Uterus, so verband Gobbin die Brechnusstinctur mit der Tinctura Castorei canadensis, wenn der dreitägige Gebrauch des ersteren Mittels allein nicht zum Zwecke führte. In anderen Fällen erwies sich, wenn alle anderweitigen Beschwerden gehoben waren, und nur die Neuralgia uteri noch fortbestand, das Morphium aceticum hilfreich.

Bei der oben speciell erwähnten decrepiden Patientin, deren Fieber den Typus der Intermittens quotidiana annahm, gab er acht Gran schwefelsaures Chinin als einmalige Tagsgabe. Durch sie wurde das Fieber gehoben, und die Brechnusstinctur, die bisher wenig genützt hatte, zeigte sich nun mehr gegen das vorliegende epidemische Leberleiden so erfolgreich, dass in fünf Tagen Heilung eintrat.

Bei verschleppten Fällen oder beträchtlichem Kräfteverfall war das Blut so afficirt, dass es durch Eisen geheilt werden musste.

Die Abkürzung durch das Heilmittel war bedeutend, und die Heilung erfolgte durchschnittlich in vier bis fünf Tagen, bei der Complication der durch Eisen heilbaren Affection höchstens in acht Tagen. Sprach sich das Leiden vorwaltend durch eine Parästhesie des Plexus solaris aus, so genügte gewöhnlich schon der zweitägige Gebrauch der Brechnusstinctur, dieselbe zu heben. Die etwa gleichzeitigen Digestionsstörungen traten in eben der Zeit zurück, und der Urin wurde wieder normal gefärbt. Waren die Digestionsstörungen lebhaft ausgesprochen, so wurden diese vom ersten Tage der Medication an gemässigt, so dass zuerst das Erbrechen und dann die Dys- und Apepsie zurücktraten. Gleichzeitig liess die Diarrhoe nach und der Urin wurde hell. Dass die Beseitigung des Präcordialschmerzes, der Kolik und des Fiebers zeitrecht hiermit im Einklange standen, versteht sich von selbst.

b) Bernhardi gibt von der durch Brechnusstinctur geheilten von ihm beobachteten epidemischen Erkrankung, welche von Ende des Jahres 1845 bis zum Juli 1846 herrschte, folgendes allgemeinere Bild:

Die Krankheit erschien zwar unter sehr verschiedenen pathologischen Formen; in den Fällen aber, welche als der Grundtypus angesehen werden konnten, war ein nicht sowohl gelblicher, offenbar galliger Teint, sondern in den meisten Fällen vielmehr eine fahle, schmutzige Hautfärbung der erste objective Verräther des verborgenen Feindes. Hierneben fand sich eine Empfindlichkeit auf der Grenze zwischen Herzgrube und rechtem Hypochondrium. In vielen Fällen beklagten sich die Kranken unbefragt über ein Gefühl von Druck oder Vollheit in dieser Gegend, das sich

durch einen mässig starken äusseren Druck zu deutlichem Schmerze steigerte. In andern aber bedurfte es der Manualuntersuchung, um das Vorhandensein dieser Schmerzhaftigkeit zu ermitteln, während die Kranken entweder eine örtliche Empfindung der Art gar nicht anzugeben hatten, oder dieselbe höchstens als ein Gefühl von Beklemmung in der Herzgrube schilderten. Ausserdem war es besonders der Urin, der vermöge seiner klar durchsichtigen, dunkelgoldgelben, orange- oder dunkelrothgelben Färbung bei vorhandener oft abnorm vermehrter Säure und mangelndem Sedimente den anomalen Gehalt an Gallenbestandtheilen nicht verkennen liess, und auf das Galleorgan als wahrscheinlichen Sitz des Urleidens hinwies, zugleich auch fast stets das Nosometer bildete, indem er durch zunehmende oder abnehmende Saturation der Färbung den Fortschritt oder Rückschritt des Leidens bezeichnete, und so neben anderen subjectiven und objectiven Zeichen die im Befinden eintretenden Schwankungen eine den chemischen sehr ähnliche Reagenzerscheinung für Bekundung der Zweckmässigkeit oder Unzweckmässigkeit der gereichten Medicamente, analog den Reagentien, darbot. Die ausgebildeteren Fälle boten die Form der Febris nervosa biliosa, die gelinderen die der Febris gastrica dar.

c) Im Sommer des Jahres 1848 trat diese Affection wiederum in Berlin auf, und machte folgende Erscheinungen:

Sie erschien meistens in der Nacht. Grosse Präcordialangst, Brechneigung und auffallend rasch eintretende Mattigkeit, selten Fieberbewegung, bildeten die ersten Symptome. Bald traten Erbrechen, Durchfall mit vorausgehendem geringem Darmschmerz, oder auch Brechdurchfall nebst Fiebererscheinungen hinzu. Der Urin war meist sauer, bierbraun, die Hautfarbe normal. Die durch den Darm entleerten Auswurfsstoffe waren häufig, jedoch nicht immer, stark sauer, selbst Excoriation des Afters erzeugend. Als ein für die Diagnose wichtiges Symptom, namentlich in den Fällen, in welchen die eine oder andere Symptomengruppe variirte, wurde in allen Fällen Schmerzhaftigkeit beim Druck auf das Epigastrium erkannt. Bald zeigten sich nämlich Fälle, die als gelindere Formen derselben Organerkrankung angesehen werden mussten, in welchen es nicht zum Erbrechen oder zum Durchfall kam, sondern wo nur grosse Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Kopfschmerz, perverser Geschmack und Empfindlichkeit des Epigastriums gegen Druck die bemerkbaren Erscheinungen bildeten. Sehr bald erfuhr diese Symptomengruppe eine Erweiterung durch den Hinzutritt von Aphthen und von oft bemerkter Mitleidenschaft des Muskelapparates in der Form des Rheumatismus. Die Symptomengruppe der Stomatitis aphthosa und des Muskel- und Gelenkrheuma trat mitunter so in den Vordergrund, dass das Grundleiden nur der aufmerksamsten Beobachtung durch Zeichen sich verrieth.

Sich selbst überlassen nahm die Krankheit häufig den Typus des remittirenden, nicht selten sogar den des intermittirenden Fiebers an, ohne jedoch in diesem Falle durch Chinin heilbar zu sein.

Ein tödtlicher Ausgang wurde niemals beobachtet, mit Ausnahme einiger Fälle, wo der Brechdurchfall sich mit Masern complicirt hatte.

In den leichteren Fällen trat mitunter nach drei bis vier Tagen spontane Genesung ein, die dann nicht selten durch Erbrechen eingeleitet wurde. Auch endigten mehrere Fälle, bei denen sich die Krankheit vorzugsweise als heftiger Muskelrheumatismus manifestirte, in gleicher Weise durch spontanes Erbrechen nach drei bis fünf Tagen.

Was die Behandlung betrifft, so lag in den Fällen, wo Uebelkeit, der saure Geschmack, die geröthete Zunge, die Beschaffenheit des Erbrochenen und des durch den Stuhl Entleerten auf freie im Magen und Darmcanal

enthaltene Säure hinwies, die Darreichung von Absorbentien nahe. Von den hierher gehörigen Mitteln wurde für die Kinderpraxis des Geschmacks wegen das Krebssteinpulver, und wo dies seiner Unlöslichkeit wegen den Magen zu belästigen schien, das Natron carbonicum empfohlen, weil die Magnesia selbst in kleinen Dosen meist stark laxirend wirkte.

Der in manchen Fällen entschiedene Nutzen der genannten Mittel erstreckte sich jedoch nicht weit. Auch nach Entfernung der Säure blieb entweder das Uebelbefinden, die Mattigkeit, der Kopfschmerz und die Empfindlichkeit des Epigastriums, oder kehrte bald zurück; in sehr vielen Fällen wies von vorn herein überhaupt nichts auf die Gegenwart der freien Säure hin. Es schien also mit Sicherheit hervorzugehen, dass letztere selbst nur Wirkung einer eigenen Organerkrankung sei, um deren Erkenntniss es sich zunächst handelte. Der Umstand, dass viele hierher gehörige Fälle von den Meisten von vornherein mit Brechnusstinctur behandelt und geheilt waren, ferner die Artung des Leidens selbst und namentlich die Aehnlichkeit desselben mit dem in den Sommern 1845 und 1846 herrschend gewesenen durch Brechnusstinctur geheilten Leberleiden brachte allmählich die Ueberzeugung, dass man es jetzt mit einem ähnlichen Organ-, und zwar wahrscheinlich Leberleiden zu thun habe, und ferner, dass die Brechnusstinctur das Heilmittel desselben sei. Diese als Vermuthung zuerst aufgestellte Ansicht bestätigte sich entschieden, und die Heilversuche zeigten, dass durch dieses Mittel eine rasche und stetige Abnahme der Krankheitserscheinungen und Abkürzung des Krankheitsverlaufes erfolgte.

d) Im Jahre 1848 herrschte dieselbe Erkrankung epidemisch zu Liebenwalde unter mässigeren Erscheinungen. Nach der Beobachtung von Kanzler waren diese folgende:

Eingenommenheit des Kopfes, Abgeschlagenheit der Glieder, Mattigkeit, nur gering gelblichweiss belegte Zunge, Appetitlosigkeit, fader oder bitterer Geschmack, Vollheit in den Präcordien, Empfindlichkeit in der Lebergegend, welche in ihrer Stärke wechselte, ikterische Färbung des Gesichts, besonders der Bindehaut des Auges, mässiges Fieber mit abendlichen Exacerbationen; niemals Flockenlesen, Sehnenspringen, Delirien oder andere Symptome des afficirten Nervensystems. Der Urin war durchschnittlich dunkelgoldgelb, sauer und klar, nur selten jumentös; der Stuhlgang verschiedenartig, bald träge, bald wieder durchfällig, nur einige Male von grauer Farbe.

So gestaltete sich das Leiden durchschnittlich; nicht selten aber kamen bedeutende Abweichungen vor. Bei Einigen fehlte die icterische Gesichtsfärbung, bei Anderen fehlte das Fieber und die Empfindlichkeit der Lebergegend, so dass hier zuweilen sogar ein tiefer Druck keinen Schmerz verursachte; bei wieder Anderen war der Urin hellgelb; zuweilen war die Zunge nicht belegt, sondern ganz roth; auch fehlte ungemein oft die Vollheit in den Präcordien und die Zeichen von Darmsäure.

Bei etlichen Kranken gestaltete sich das Leiden so, dass man es mit der epidemischen Leberkrankheit gar nicht zu thun zu haben glaubte, sondern nur Symptome des afficirten Gemeingefühls und Unbehaglichkeit im ganzen Körper wahrnahm. Doch alle diese Fälle wurden prompt und präcis durch Tinctura Nucis Vomicae, wovon im Allgemeinen eine Drachme als Tagsgabe gegeben wurde, geheilt.

2) Als acuter Bronchialkatarrh zeigte sich das durch Brechnusstinctur heilbare Leiden mehrere Male in der von Gobbin beobachteten und besprochenen Epidemie.

3) Unter dem Bilde der **Hepatitis acuta** beobachtete es **Bernhardi** zur Zeit seiner epidemischen Herrschaft, sowie auch **Kanzler**.

a) Es war eine sehr kräftige, bisher immer gesund gewesene Gastwirthsfrau, eine mittlere Dreissigerin, die der erstere in folgendem Zustande bettlägerig fand. Mit hochrothem, heissem, wenig feuchtem, den eigenthümlich ängstlichen, schwere Unterleibserkrankungen bezeichnenden Ausdruck darbietendem Gesichte, glänzenden Augen, durchweg fühlbar erhöhter Hauttemperatur, einem vollen, härtlichen Pulse von 120 Minutenfrequenz, beschleunigter Respiration, die fast allein durch vermehrte Erweiterung des Thorax, bei instinctmässiger Vermeidung der Bewegung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, bewerkstelligt wurde, klagte die Frau über heftigen Schmerz in der rechten hypochondrischen Gegend, der schon bei leichter Berührung vermehrt wurde, Husten war wenig vorhanden, auch sonst in den Respirationsorganen nichts Anomales wahrnehmbar, obgleich eine sorgfältige Untersuchung derselben nicht unterlassen wurde. Die Zunge war röther, als gewöhnlich, mit leicht weisslichem Anfluge in der Mitte, der Geschmack nicht merklich verändert, Appetit nicht vorhanden; der Urin klar, braunroth, sauer, ohne Sediment, Stuhl träge. Die der Kranken eigene lebhaft rothe Haut zeigte an weniger gefärbten Stellen einen deutlich gelblichen Ton. Die Patientin klagte dabei über grosse Abgeschlagenheit. Sie erhielt die Tinctura Nucis Vomicae zu zwei Scrupel für den Tag. In kaum acht Tagen besorgte sie, bei wenig bemerklichem Kraftmangel, ihr Hauswesen wieder selbst, denn der wohlthätige Effect des Medicaments war bereits nach 24 Stunden, (am dritten Tage der Krankheit) ihr und dem Arzte so evident, dass kein Grund vorhanden war, in der Medication qualitativ oder quantitativ etwas zu ändern.

b) Ein kräftiger Schiffer fühlte seit einigen Tagen heftiges Seitenstechen, welches zuletzt mit jeder Stunde zugenommen hatte. Der Sitz dieser Stiche war das rechte Hypochondrium, welches nicht nur beim leisen Drucke, sondern selbst beim Athemholen und besonders beim Husten, welcher ziemlich häufig eintrat und gelblichweisse Sputa heraufbeförderte, ausserordentlich schmerzte. Die Auscultation wies keine Spur von Pneumonie, sondern katarrhalische Rhonchi nach. Das Gesicht und die Bindehaut des Auges hatten eine dunkelgelbe Färbung; die Zunge war hochroth, der Appetit geschwunden, der Stuhlgang bisher regelmässig, der Urin wie Braunbier, der Puls frequent und etwas härtlich. **Kanzler** reichte die Tinctura Nucis Vomicae (ʒjβ auf acht Unzen Wasser, stündlich ½ Esslöffel voll). Nach zwei Tagen sah er den Kranken wieder. Derselbe behauptete, dass die Stiche schon, nachdem er vier Male von der Mixtur eingenommen, sich auffallend gemindert hätten. Jetzt war nur noch ein blosses Gefühl von Druck vorhanden; die dunkelgelbe Färbung des Gesichts war eine hellgelbe geworden, das Fieber geringer, der Urin nicht mehr so saturirt. Die Arznei wurde repetirt.

Nach abermals zwei Tagen war der Kranke bereits ausserhalb des Bettes, und sass im Lehnstuhle. Die Leber war nur dann noch empfindlich, wenn man einen starken Druck auf das Hypochondrium ausübte und sehr tief Athem schöpfen liess; das consensuelle Fieber war sammt der gelben Färbung verschwunden; die Farbe des Urins näherte sich dem Gelben, der Appetit kehrte zurück.

Der Kranke erhielt noch zwei Drachmen Brechnusstinctur, um 5 Male täglich 12 Tropfen zu nehmen, nach deren Verbrauch er sich vollkommen wohl wieder auf die Schifffahrt begab.

4) Als **Intermittens** erschien das durch Brechnusstinctur heilbare Leiden zu Berlin im Jahre 1848.

Ein junger, schon lange wegen secundärer Syphilis in Behandlung befindlicher Mann machte eine dreitägige Reise. Am Nachmittage des zweiten Tages am offenen Fenster eines Eisenbahnwagens sitzend, wird er von Frösteln mit darauf folgender Hitze und Kopfschmerz befallen. Am Morgen des dritten Tages zeigt sich kein Fiebersymptom, aber Mattigkeit und Schmerz im Epigastrium. Abends 5 Uhr Wiedereintritt von Frösteln, Hitze, diesesmal mit nachfolgendem Schweisse; am nächsten Morgen neue Intermission, aber Vermehrung der Mattigkeit, des Appetitmangels, des Wehegefühls im Epigastrium, auch Empfindlichkeit dieser Gegend durch Druck. Gegen Abend Wiederholung des Fieberparoxysmus mit Intermission am vierten Morgen unter abermaliger Steigerung der gastrischen Erscheinungen und hinzugetretenem Beklemmungsgefühl. Es waren demnach drei deutliche Fieberanfälle im Quotidiantypus eingetreten, denen ebenso viele ganz fieberfreie Intermis-

sionen folgten, in denen jedoch die Zeichen einer Erkrankung der Dauungsorgane immer deutlicher hervortraten. Es wurde nun das epidemische Heilmittel, die Brechnusstinctur, zweistündlich zu vier Tropfen in einem Esslöffel voll Wasser verordnet. Denselben Abend trat ein viel schwächerer und zwar der letzte Fieberanfall ein, und nach Verlauf dreier Tage waren auch alle gastrische Erscheinungen verschwunden.

5) Als subacuter und fieberloser Gastrointestinal- und Bronchialkatarrh, sowie als Katarrh der weiblichen Scheide kam es in den von Bernhardi und Anderen beobachteten Epidemieen vor:

a) Chronischer Bronchialkatarrh. Ein junger Hufschmidt, Bernhardi'n seit Jahren bekannt, hatte während dieser Zeit schon einige Male wegen Brustleiden bei ihm Hilfe gesucht, die namentlich in einem heftige Anfälle bildenden mit mehr oder weniger reichlichem Auswurf schleimiger Sputa, Schwerathmigkeit, dumpfen Schmerzen in der Tiefe des Thorax verbundenen Husten bestanden, und neben sehr wahrnehmbarem allgemeinem Schwächegefühl, Nachtschweissen, grosser Abmagerung, beschleunigtem Pulse, Rhonchus mucosus den grösseren Verzweigungen der Bronchien entsprechend, als ein den Uebergang in Lungenblenorrhoe drohender Lungenkatarrh erschienen. Die Behandlung war damals eine sogenannte rationelle, aber auch unzureichende gewesen; denn ohne dass in Folge der stattgefundenen Medication, der Anwendung sonst heilkräftiger Brustmittel (Ammonium muriaticum, Sulphur auratum Antimonii, Tartarus stibiatus, Dulcamara u. a.), sowie kräftiger Ableitungen durch Vesicatorien u. s. w., ein schlagender Effect eingetreten wäre, hatten derartige Ueberfälle immer einen langwierigen Verlauf gemacht und waren endlich in einen Zustand übergegangen, den der Kranke für sein normales Befinden zu halten gewöhnt war, obgleich derselbe bei seinen Umgebungen die fortwährende Befürchtung einer drohenden Schwindsucht zu rechtfertigen geeignet war. Der in Rede stehende Anfall war ein ausserordentlich heftiger; alle oben kurz berührte Erscheinungen waren in einem so hohen Grade vorhanden, dass die Freunde des Kranken denselben für einen schwindsüchtigen Todescandidaten ansehen zu müssen glaubten. Die Abwesenheit anderer als der angegebenen physikalischen Zeichen im Respirationsorgane neben den früher in Voraussetzung eines Lungenleidens angestellten und ohne radicalen Erfolg gebliebenen Heilversuchen mit Lungenmitteln sprachen für ein nicht idiopathisches Kranksein desselben, die jetzt deutlich ins Gelbliche spielende Hautfarbe aber für eine Leberaffection mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit. Der Erfolg bestätigte diese Vermuthung vollkommen. Der Kranke betrat den Weg der Besserung, so wie er mit dem Gebrauche der Brechnusstinctur begann und schritt schnell und ohne Schwankung der Genesung zu. In kaum zwei Wochen befand er sich, ohne dass kritische Erscheinungen eingetreten wären, durch allmähliches Mindern und endliches Verschwinden aller pathischen Erscheinungen, in einem Zustande normalen Befindens, wie er ihn seit Jahren nicht besessen hatte.

b) Leukorrhoe. Eine hohe Vierzigerin von kräftiger Constitution, seit mehreren Jahren nicht mehr menstruirt, suchte gegen eine seit mehreren Wochen sehr profus und lästig gewordene Leukorrhoe Hilfe. Sie klagte zunächst nur über diese, da es bei der geringen Aufmerksamkeit, welche Leute niederen Standes, dem sie zugehörte, ihrem Körper zu widmen pflegen, wohl des augenfälligen pathischen Productes, sowie der Befürchtung, es möchte eine in letzter Zeit ihr wahrnehmbar gewordene Kräfteminderung durch den anhaltenden Ausfluss ursächlich bedingt sein und eine Abzehrung durch denselben drohen, bedurft hatte, um sie von ihrem Kranksein zu überzeugen, und zur Aufsuchung ärztlichen Beistandes zu veranlassen. Es war hier hauptsächlich das fahlgelbliche Colorit, welches, eingedenk des herrschenden Krankheitscharakters, zu dem Verdachte veranlasste, dass eine Leberaffection als Grundorganleiden dem Schleimflusse zum Quell dienen dürfte. Eine Manualuntersuchung der Lebergegend zeigte diese nahe der Herzgrube etwas empfindlich. Auch berichtete die Frau nun selbstständig, dass sie seit längerer Zeit einen Druck vor dem Magen, und mitunter einen bitterlichen Geschmack bei vermindertem Appetit bemerkt habe. Bernhardi verordnete ihr Tinctura Nucis Vomicae täglich vier Male zehn Tropfen. Nach vier Tagen erschien sie, da die Medicin verbraucht war, wieder und berichtete, dass nicht allein der Schleimausfluss sich ansehnlich gemindert habe, sondern auch ihr Gemeingefühl jetzt ein anderes und weit besseres geworden sei, so dass sie nun erst bemerke, dass sie vorher

kränker gewesen, als sie geglaubt habe. Sie war desshalb der Meinung, dass der Fortgebrauch des Mittels ihr wohl zuträglich und hilfreich sein werde. Sie erhielt die Zustimmung dazu und hat nichts weiter von sich hören lassen, vermuthlich, weil sie des Arztes nicht weiter bedurft hat.

6) Als consensuelle Erscheinungen in den durch Brechnusstinctur heilbaren Epidemieen zeigten sich Kopfschmerz, Schwindel, Gastrodynie, Kolik, Erbrechen der Schwangeren, Rheumatismus der Bauch-, der Rücken-, der Nackenmuskeln, der Gelenke, Bauchwassersucht und Blasenrose des Gesichtes.

Als Beispiele mögen folgende dienen:

a) Gastrodynie, später Rheumatismus der Muskeln des Nackens und des Bauches. Eine junge Frau von schwacher Constitution und sanguinischem Temperamente hatte früher schon an Leberstörungen gelitten, die gewöhnlich den Magen so stark sympathisch zu afficiren pflegten, dass sie sich unter der Maske der Gastrodynie bargen. Das Experiment hatte auch hierüber belehrt, und Bernhardi hatte vor einiger Zeit der Patientin durch Extractum Quassiae geholfen. Diess veranlasste ihn auch jetzt, trotz der herrschenden durch Brechnusstinctur heilbaren Krankheiten, gegen einen gleichen, aber äusserst heftigen, mit würgendem anhaltendem Erbrechen geringer schleimig grünlicher Stoffe, unruhigem Umherwerfen, lautem Klagen u. s. w. verbundenen Anfall wieder Quassia zu versuchen. Diese leistete jedoch diesesmal nicht nur durchaus nichts, sondern schon nach der zweiten Gabe einer sehr schwachen Auflösung des Extractes (fünf Gran in 6 Unzen destillirtem Wasser, stündlich 1 Esslöffel voll) erklärte die Kranke, dass die Medicin ihr die Schmerzen steigere. Sie wurde sofort bei Seite gesetzt. Nach einigen Stunden erhielt die Frau, deren Zustand sich noch in nichts geändert hatte, Tinctur. Nuc. Vom. ℈j, Aq. dest. ℥jV, stündlich einen Esslöffel voll. Die Besserung begann sofort und in kaum zwei Tagen war die Genesung vollkommen.

Dieselbe Frau erkrankte im September desselben Jahres wieder in einer Weise, die in Betreff der Lehre von der epidemischen Constitution instructiv war, da durch dieselbe an ein und demselben Individuum zwei Male bewiesen wurde, wie werthlos nicht allein und täuschend für den Therapeuten, sondern wie nachtheilig selbst für den ihr anheimfallenden Kranken eine rohempirische Formenbehandlung werden muss. Bernhardi fand diessmal die Frau von ebenso quälenden Schmerzen geplagt, nur hatten diese sich in andern Theilen etablirt. Sie litt nämlich einerseits an einem so heftigen Rheumatismus acutus musculorum nuchae, dass sie den Kopf nur mit den Händen unterstützt oder auf dem Kissen verrücken konnte, während die leiseste unvorsichtige Bewegung desselben, sowie des Körpers überhaupt, ihr den Schmerz bis zum lauten Klageschrei steigerte. Von einer gleichen doch ihrer Localität halber nicht ganz so schmerzhaften und quälenden Affection waren die Bauchmuskeln ergriffen, und die Kranke war ausser Stand, sich selbstständig und ohne Schmerz im Bette aufzurichten. Die ergriffenen Muskelgruppen waren auch gegen Berührung empfindlich, die Temperatur hier etwas erhöht, auch geringe Geschwulst namentlich im Nacken vorhanden, und die Kranke fieberte stark. Bei dem ersten ärztlichen Besuche deutete nichts auf eine Leberaffection, und Bernhardi verordnete Liquor Ammonii acetici nebst Limonade und Lindenblüththee, wies aber die Angehörigen an, den Urin, sobald er gelassen werde, aufzubewahren. Am folgenden Morgen fand er den Zustand noch vollkommen unverändert. Transpiration war zwar eingetreten, hatte aber nicht erleichtert. Der Urin war hell orangefarben, klar und sauer. Dieser Umstand und die früher bei derselben Kranken gewonnene Erfahrung veranlasste ihn, auch gegen diese unter der Flagge des Rheumatismus segelnde Leberaffection die Brechnusstinctur wie früher anzuwenden. Der Erfolg war so schlagend, wie oben. Von Stunde an ging die Kranke ohne kritische Erscheinungen Schritt vor Schritt der Genesung zu, und die ganze sehr frappante Scene war in kaum zwei Tagen dem normalen Befinden gewichen.

b) Kolik. Ein 17jähriges, zartes Mädchen, übrigens gesund, nur meist schmerzhaft menstruirt, glaubte sich bei eben fliessenden Menses auf einem Spaziergange eine Erkältung der Füsse zugezogen zu haben, und erkrankte in einer dem nosologischen Begriff der Colica menstrualis entsprechenden Form. Die Unterleibsschmerzen waren so heftig, so häufig wiederkehrend, dass die Kranke weder Tags noch Nachts einen Augenblick zu schlafen oder auch nur ruhig zu liegen ver-

mochte, sondern sich in fieberhafter Unruhe auf dem Lager umherwarf und zum Ueberflusse noch durch Erbrechen und Würgen gequält wurde. Der Puls war etwa bis auf 100 beschleunigt, klein, gespannt. Morphium aceticum blieb erfolglos. Die Brechnusstinctur aber brachte in wenigen Tagen vollständige Heilung.

c) Rheumatismus der Rückenmuskeln. Eine zart constitutionirte Dame in den hohen vierziger Jahren, die Bernhardi bereits als zu Leberstörungen neigend kannte, erkrankte muthmasslich nach einer Erkältung an sehr schmerzhaftem Rheumatismus der Rückenmuskeln, der sie nicht allein hinderte, sich im Bette ohne Beihilfe aufzurichten, sondern ihr auch die leiseste Bewegung und die kleinste Veränderung der Lage, sowie selbst tiefe Respirationsbewegungen unerträglich peinlich werden liess. Nicht allein die Kenntniss ihrer Körperverfassung, sondern ein gesteigert gelblichfahler Ton des Teints, zusammengehalten mit der herrschenden Krankheitsartung bewogen ihn zur alleinigen Anwendung der Brechnusstinctur in stündlichen Gaben von fünf Tropfen. Der Erfolg war erwünscht. Vom Beginne der Medication an zog sich der Feind zurück und war in kaum zwei Tagen vollständig verschwunden. Sogenannte kritische Erscheinungen traten auch hier nicht auf.

d) Gelenkrheumatismus. Ein Kranker, der seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Zwischenräumen an einem bald fieberlosen, bald mit lebhaftem Fieber verbundenen Gelenkleiden litt, das mit gastrischen Beschwerden aufzutreten pflegte, und dessen Anfälle Monate lang sich hinschleppten, erkrankte von Neuem an seinem Uebel. Der linke Ballen, am zweiten Tage das Fuss-, am dritten das Kniegelenk der linken Seite schwollen an, Zeichen der Magenerkrankung traten hervor, der Urin wurde bierbraun, der Stuhl träge. Nach Darreichung kohlensaurer Alkalien waren die Baucherscheinungen in 24 Stunden soweit beseitigt, dass wieder Esslust eintrat; das Gelenkleiden bestand unverändert fort. Der nun angeordnete mehrtägige Gebrauch der Brechnusstinctur zu 10 Tropfen zweistündlich als des epidemischen Heilmittes hob sowohl den Rest der Baucherkrankung als namentlich das Gelenkleiden vollständigst.

Complicationen der in Rede stehenden Erkrankung mit der durch Eisen heilbaren Affection des Blutes beobachteten theils Gobbin, wie schon erwähnt wurde, theils andere Berliner Aerzte in der Epidemie vom Jahre 1848.

Ausser den beschriebenen Symptomen dieser Epidemie fanden sich hier insbesondere noch heftiger Kopfschmerz, grosse Mattigkeit, grosse Blässe der Haut und Schleimhäute.

c) Tinctura Chelidonii.

Anwendungsweise: Die aus gleichen Theilen frisch ausgepressten Schellkrautsaftes und höchst rectificirten Weingeistes durch mehrtägiges Digeriren, öfteres Umschütteln und Filtriren bereitete Tinctur wird innerlich in der Tagsgabe von einem Scrupel bis zu einer Drachme, entweder 5 Male täglich 6—15 Tropfen oder in einem Schleimtranke von acht Unzen stündlich zu einem Esslöffel voll für Erwachsene gegeben.

Bei Durchfällen, schmerzhaften Bauch- und consensuellen Brustleiden muss die Dosis verkleinert werden. Dieselbe kann überhaupt in verschiedenen Epidemieen wechseln, und bedarf zuweilen einer Verringerung auf fünf Tropfen täglich, um die volle und directe Heilwirkung zeigen zu können. Es gibt kein Heilmittel, bei welchem man eine grössere Aufmerksamkeit auf die Dose zu richten hat, als das Chelidonium. Es ist desshalb, ehe die richtige ausgemittelt ist, anzurathen, immer mit kleineren Gaben die Erforschung derselben zu beginnen, weil grössere, wenn sie auch keine feindliche Wirkung haben, dennoch laut Erfahrung die Symptome desselben Leidens zu steigern vermögen, welches durch Chelidonium in der richtigen Gabe heilbar ist.

Die Schellkrauttinctur ist directes Heilmittel derjenigen Affection der Leber, welche sich in ihrer vollkommensten Form durch weisse, ganz ungefärbte Faeces bei gänzlicher Abwesenheit aller ikterischen Symptome äussert.

Diese Affection ist in ihrer vollkommensten Form sehr selten, dagegen gibt es eine grosse Anzahl von Abstufungen derselben, welche in ihrer geringsten Stufe an ihren Erscheinungen nicht mehr erkannt werden kann, da hier die angegebenen Zeichen ganz fehlen können. Rademacher nennt diese Affection eine Affection der inneren Leber, und will diesen Ausdruck nur als einen bildlichen angesehen haben, da Niemand wisse, an welchem Orte der Leber das die Galle producirende Organ sich befinde. Denn dass hier ein Ergiessen der Galle in den Darmcanal nicht mehr Statt finde, beweisen die weissen Excremente; dass aber zugleich gar keine Galle aus dem Blute abgeschieden werde, beweise die gänzliche Abwesenheit derjenigen Erscheinungen, welche von Zurückhalten der Galle zu entstehen pflegen; es sei desshalb das uns unbekannte Organ, wodurch die Galle aus dem Blute bereitet werde, selbst primär erkrankt. Die durch Chelidonium heilbaren Erkrankungen sind theils einfache, theils Complicationen mit einem primären Leiden des Blutes.

Die durch Schellkraut allein heilbare Erkrankung offenbarte sich bis jetzt unter folgenden Krankheitsprocessen und Formen:

1) Als typhöse Affection. Diese wurde von mehreren Aerzten beobachtet, und einigen in ihrem epidemischen Auftreten beschrieben, wie insbesondere von Rademacher, Löffler, Bernhardi und mir.

a) Der erstere beobachtete im Jahre 1827 zum ersten Male einen epidemisch herrschenden Typhus, als dessen directes Heilmittel er Chelidonium erforschte und erkannte.

Diese Erkrankung begann mit untermischtem Schauder und Wärme, welcher Zustand ungewöhnlich lange, zuweilen zwei bis drei Tage, anhielt. Der Kopfschmerz war mässig und verschwand in den ersten Tagen von selbst; an seine Stelle trat bei Allen ein Gefühl von Schwindel oder Taumel ein, wie es auch den gewöhnlichen Gallenfiebern und den Gehirnfiebern nicht selten vorhergeht. Nur zwei Kranke hatten heftigen unerträglichen Kopfschmerz. Der Puls war mässig schnell, wie bei ganz leichten fieberhaften Affectionen, bei sehr Wenigen unregelmässig. Der Durst bei dem Einen zwar mehr als bei dem Andern, aber im Allgemeinen doch mässig; die Zunge nicht belegt, kaum in der Mitte einen leichten weissen Anflug zeigend. Schmerz und Gespanntheit in den Präcordien war nicht vorhanden; in sehr seltenen Fällen war ein leiser Schmerz in der Lebergegend zu erkundschaften. Brustaffectionen waren sehr selten, und nur in den Fällen vorhanden, wo geringe schmerzhafte Leberleiden sich zeigten. Bei manchen Kranken bemerkte man ein unwillkürliches Seufzen. Um dieses (ein Zeichen, welches nicht selten verborgene Bauchaffectionen verräth) zu sehen, musste man die Kranken sich selbst überlassen, und nicht mit ihnen sprechen.

Bitterer, saurer oder garstiger Geschmack, Aufstossen, Uebelsein u. s. w. war nicht vorhanden, und in dem äusserst seltenen Falle, dass ein Kranker über bittern Geschmack klagte, war dieser Zufall durch kohlensaures Natron in 24 Stunden gehoben, ohne dass die Beseitigung desselben auch nur den mindesten Einfluss auf das Befinden hatte. Der Urin war sehr verschieden, bei Einigen etwas gelblich und unklar, ohne dass man ihn grade trübe hätte nennen können; bei Anderen klar von heller Goldfarbe, wie er bei leichter Affection der Gallengänge zu sein pflegt; bei Anderen ganz blassstrohgelb wie bei Gesunden. Bei Manchen wurde er,

während der unverkennbar eingetretenen Genesung, dunkelgelb wie bei hervorstechenden Leiden der Gallengänge. Bei aller Verschiedenheit des Urins fehlte die normale Säure nie.

Die Muskelkräfte wurden wenig, selbst nicht im weitern Verlaufe des Krankheitsprocesses bedeutend geschwächt, und mit Ausnahme einiger Wenigen konnten sich nicht nur die Meisten im Bette ohne Hilfe aufrichten, sondern auch mit einiger Unterstützung aus dem Bette steigen, ja selbst ohne diese vermochten Mehrere das Letztere.

Die Haut war weder trocken, noch feucht; bei Einigen brach von Zeit zu Zeit Schweiss aus, ohne dass diess Nutzen gehabt hätte. Die Farbe des Gesichts war bei Einigen ganz unverändert, bei Anderen schmutzig, wie sie bei leichten Affectionen der Gallengänge zu sein pflegt.

Die Paroxysmen des Fiebers waren unregelmässig; sie äusserten sich durch Unruhe des Kranken und vermehrte Vollheit des Pulses, die Remissionen nicht durch verminderte Frequenz, sondern durch verminderte Vollheit des Pulses.

Den Verlauf der Erkrankung ausführlich zu beschreiben, ist wegen der Unregelmässigkeit desselben ganz unmöglich; die meisten Erscheinungen konnten bald frühe, bald spät eintreten; kurz es war etwas so Wandelbares in dem Verlaufe, dass es am besten sein wird, die Symptome einzeln mit dem Bemerken anzuführen, ob sie häufig oder selten, früh oder spät eingetreten.

Sehnenspringen war häufig und stellte sich nicht selten schon in den ersten fünf Tagen ein.

Trockenheit der Zunge war häufig, aber nicht anhaltend; heute war die Zunge trocken, morgen feucht, übermorgen wieder trocken u. s. w.; dieses Symptom konnte schon in den ersten sechs Tagen erscheinen. Anhaltend trockene, mit dickem Schmutze belegte Zunge kam nicht vor.

Irrereden war bei den Wenigsten anhaltend, zeigte sich oft in den ersten acht Tagen, ja bei einem Mädchen wurde am ersten Tage eine nahe an Irresein grenzende Aufgeregtheit des Geistes bemerkt. Wenn aber das Irresein selten anhaltend war, so konnte man doch in seinem Wiederkehren und Verschwinden durchaus keine Regelmässigkeit entdecken; bei einigen Wenigen war es anhaltend, bei zweien mit einer beständigen Neigung das Bett zu verlassen verbunden; bei Manchen war gar kein Irresein.

Durchfall war sehr häufig, so häufig, dass das Nichtvorhandensein desselben als Ausnahme von der Regel betrachtet werden konnte. Er stellte sich früh ein, zuweilen fing die Krankheit mit ihm an; in einigen, jedoch seltenen Fällen, war er der Vorläufer der Krankheit, in den meisten währte er bis zur Genesung des Kranken.

Die Excremente waren meistens hellgelb, bei Einigen aber auch natürlich braun.

Die merkwürdigste Erscheinung war der unfreiwillige Abgang des Kothes, welcher zwar gerade nicht bei allen denen Statt hatte, die am Durchfalle litten, aber doch bei gar Vielen, und bei diesen auch nicht beständig, sondern abwechselnd, so dass sie heute das Bett beschmutzten, morgen nicht u. s. w., ohne dass man in diesem abwechselnden Erscheinen und Verschwinden der lästigen Erscheinung etwas regelmässig Periodisches hätte entdecken können. Uebrigens war der Durchfall ganz schmerzlos; es ging der Bauchentleerung nicht einmal die gewöhnliche Anmahnung im Bauche vorher, die bei jedem gesunden Menschen Statt findet.

Schläfrigkeit stellte sich bei einigen Kranken im Verlaufe früher oder später ein, war aber, wie in den meisten Fällen das Irresein, wandelbar.

Brustleiden war selten, Husten selten, sowohl im Verlaufe, als bei der Besserung der Krankheit.

Bauchschmerzen entstanden bei manchen Kranken, aber lange nicht bei allen im späteren Verlaufe, und waren zuweilen so heftig, dass sie den Arzt um das Leben des Kranken besorgt machen konnten. Diese Bauchschmerzen sind aber kein ausgezeichnetes Zeichen dieser Erkrankung.

Die Schellkrauttinctur heilte diese typhöse Affection mit stetiger Abnahme der Erscheinungen in einem Dritttheile der Zeit, welche der spontane Verlauf bedurfte, und zwar so gründlich, dass weder ein Reconvalescentenstadium noch Nachkrankheiten folgten.

b) Die von Löffler 1846 zu Tangermünde beobachtete Epidemie bestätigte die Angaben Rademachers vollkommen. Da sich aus seinen Mittheilungen über dieselbe kein allgemeines Bild entwerfen lässt, so halte ich es für zweckmässiger, zwei Beobachtungen aus ihr mitzutheilen, wovon die erste diejenige ist, bei welcher das Heilmittel aufgefunden wurde; und an diese die Bemerkungen anzureihen, welche Löffler über die Art des Krankheitsprocesses machte, welcher durch Chelidoninm direct geheilt wurde, weil aus diesen in Verbindung mit jenen Beobachtungen am besten das Bild der besagten Epidemie hervortritt. Einige andere Formen, welche dieselbe erzeugte, werden alsdann weiter unten an den geeigneten Orten angeführt werden.

Eine 68jährige rüstige Bäuerin hatte einige Nächte nicht so gut, wie sonst geschlafen, den Tag über sich träge und unlustig befunden, Benommenheit des Kopfes, zeitweis schmerzhaftes Ziehen im Rücken und in den Gliedern, gegen Abend endlich wiederholt Frösteln gefühlt, als sie in der Nacht vom 20. zum 21. August durch Angst, Beklemmungsgefühl in der Herzgrube, Aufstossen und Brechneigung erweckt wurde. Alsobald erfolgte unter dem Gefühle schmerzhaften Zusammenschnürens in der Herzgrube nach mehrfachem vergeblichem Würgen rasch hintereinander mehrmaliges Erbrechen säuerlich schmeckenden Schleimes. Fast gleichzeitig tritt Durchfall ein und zwar so schnell nach einer kaum merkbaren Mahnung im Unterleibe, dass die entleerte Flüssigkeit ins Bett läuft. Nach einiger Zeit erfolgte Nachlass besonders des Beklemmungsgefühles und des Würgens, doch blieb der weitere Schlaf gestört. Angegriffen, mit taumeligem Kopfe und Schwere in den Gliedern, in denen bisweilen ein lästiges Ziehen empfunden wird, ohne alle Esslust, mit schleimig pappigem Geschmacke, zeitweisem saurem Aufstossen, mitunter auch hüstelnd bringt die Kranke den folgenden Tag noch ausser Bett zu. Gegen Abend stellt sich schmerzhaftes Ziehen in der Unterrückengegend und wiederholt Frösteln ein; es folgt Hitze und vermehrte Neigung zum Wassertrinken. Die Kranke kann nicht einschlafen, weil mit dem Kreuzweh ein schneidender Schmerz in den Waden und in den Oberarmen wechselt. Gegen Mitternacht kehrt das heftigere Beklemmungsgefühl nebst Aufstossen und Würgen wieder; zum Erbrechen kommts jedoch nicht. Dafür erfolgt zwischen zwei und fünf Uhr sechs Male Durchfall und zwar ohne alle Vormahnung im Bauche, so dass die Kranke mehrmals die Beschmutzung des Bettes nicht zu verhüten vermag. Gegen Morgen Erleichterung und etwas Schlaf. Dennoch bleibt die Kranke im Bette, weil ihr beim Versuche aufzustehen schwindlig wird.

Der 23. August vergeht unter ähnlichen Beschwerden, wie der vorige Tag. Etwas Kamillenthee und „bittere Tropfen" werden gebraucht. Gegen Abend stellt sich nach geringem Frösteln vermehrte Hitze ein, und die Schmerzen in den Gliedern steigern sich so, dass es der Kranken ist, „als würde ein Messer durchs Fleisch gestossen." Zugleich ist der Kopf sehr benommen. Kaum entschlummert spricht die Kranke bald verständlich, bald murmelnd. Gegen Mitternacht beklagt sie sich wieder über grosse Beklemmung und Brechneigung. Gegen zwei Uhr lässt die Hitze etwas nach, aber der Durchfall erscheint ganz wie in der vorigen Nacht.

Am 24. Morgens 9 Uhr sah Löffler die Kranke. Sie richtet sich im Bette auf und klagt zunächst über Schwere und Taumeligkeit des Kopfes, Mattigkeit, über die Schmerzen in den Gliedern, über Widerwillen gegen alle Speisen; besonders aber hebt sie jenes vom Würgen begleitete Beklemmungsgefühl in der Herzgrube

hervor, welches sie nicht noch einmal überstehen zu können fürchtet. Im Sprechen wurde sie oft durch Hüsteln unterbrochen.

Das Gesicht ist fieberhaft geröthet, die Haut gleichmässig heiss und trocken; der schnelle und ziemlich kleine Puls macht 90 Schläge in der Minute; bei Untersuchung desselben fühlte man deutlich Sehnenhüpfen am Vorderarm.

Die Zunge ist feucht, aber mit einem sehr dicken und dichten grauweissen Belege überzogen, an Spitze und Rändern blassroth. Der Unterleib ist weich und unschmerzhaft bis auf den mittlern und rechten Theil der Regio epigastrica. Die Bauchdecken fühlen sich hier gespannter an; den tiefern hier ausgeübten Druck begleitet die Kranke mit Schmerzäusserung, wobei sie zugleich bemerkt, dass mitunter, und besonders, wenn sie öfter hintereinander husten müsse, an dieser Stelle in der Tiefe ein eigenthümliches von der schmerzhaften Zusammenschnürung ganz verschiedenes Wehegefühl von selbst entstehe. Diese Gegend tönt indess beim Anschlagen normal und der Rippenrand kann umgriffen werden. Die in der letzten Nacht durch den Durchfall entleerte Flüssigkeit, soweit sie nicht ins Bett gelaufen war, hatte der Mann aufbewahrt. Sie bestand aus einem schwach gelblich gefärbten Wasser, in dem viel Schleimfetzchen schwammen.

Der vor einer Stunde gelassene Urin füllte zwei Drittheile eines gewöhnlichen Trinkglases und war klar, dunkelgoldfarbig, sauer.

Die Respiration ist gleichmässig und tief; die Percussion der Brust gibt überall normalen Ton, nur der Leberton an der rechten Seite überstieg fast die Höhe der siebenten Rippe. Die Auscultation liess neben dem normalen Respirationsgeräusche nur an einzelnen Stellen beider Brustseiten schwachen Rhonchus sibilans und mucosus vernehmen. Weder die Wirbelsäule, noch die Nierengegend zeigte sich bei der Untersuchung gegen Druck empfindlich. In den Weichtheilen der Arme und Beine wurde durch das Betasten Schmerz nicht erregt. Löffler verordnete zunächst zur Neutralisation der vermuthlich vorhandenen Säure Ammonium carbonicum (2 Drachmen in 6 Unzen Wasser, stündlich einen Esslöffel voll).

Diese (auch in zu grosser Gabe verabreichte) Arznei wurde aber schlecht vertragen, indem jede Einzelgabe alsbald schmerzhaftes Schnüren im Epigastrium und Würgen hervorrief. Die Kranke hatte desshalb bis zum folgenden Tage nur einige Löffel voll genommen. Neue Symptome hatten sich nicht eingestellt; allein die Verschlimmerung um Mitternacht war heftiger, der Durchfall wie früher eingetreten. Die Kranke fieberte lebhaft. Der kleine und schnellende Puls schlägt 100 Male in der Minute. Die Haut ist heiss und trocken, der Durst verhältnissmässig gering, und die Mattigkeit hat so zugenommen, dass die Kranke sich ohne Hilfe kaum aufrichten kann. Der Mann berichtet, dass gegen Abend stärkere Hitze ohne vorausgegangenes Frösteln eingetreten sei, und dass die Kranke bis Mitternacht anhaltend irre geredet habe.

Löffler gab jetzt versuchsweise die Tinctura Nucis Vomicae zweistündlich zu fünf Tropfen.

Am 26. August. Die Kranke hatte eine bessere Nacht, weil jener ängstigende Anfall um Mitternacht viel geringer war und die schmerzhaften Empfindungen in den Gliedern nachgelassen hatten; der Durchfall war jedoch wie früher noch zwei bis vier Male erfolgt. Das Fieber war ebenso heftig, wie gestern, der Puls klein, schnell, 105. Die Kranke war träger im Antworten, und leugnete sie auch jede Schmerzempfindung im Kopfe, so meinte sie doch, derselbe sei ihr so taumelig, dass sie sich kaum besinnen könne. Der Leib war noch weich, die Empfindlichkeit beim Drucke unter dem rechten Rippenrande nicht grösser, als früher. Dieselbe Verordnung.

Am 27. August. Bedeutende Hitze und murmelndes Delirium vor und bis Mitternacht, kein Anfall von Schmerz im Epigastrium, kein Würgen, kein Aufstossen; Durchfall zwischen zwei und fünf Uhr sechs Male so ohne allen Schmerz, dass die Kranke es jedesmal erst merkte, wenn die Flüssigkeit bereits ins Bett gelaufen war. Die zuletzt benutzte Unterlage war von Flüssigkeit durchfeuchtet, nur eine kleine Menge eines grauen, gelb und grünlich melirten Breies war auf ihr zurückgeblieben. Der Urin war nur wenig dunkler, als normaler, übrigens klar und sauer, wie früher. Trockenheit und Temperatur der Haut, wie bisher, Puls 108. Man bemerkte lebhaftes Sehnenspringen, bis die schlummernde, murmelnde und mitunter tiefseufzende Kranke bei der Untersuchung des Bauches, der weder voller, noch empfindlicher geworden war, erwachte. Sie beklagte sich darüber, dass, so-

bald sie nur die Augen schliesse, ihr allerhand Zeug vorkomme. Zunge pappiger Geschmack und Ekel vor Speisen unverändert.

Die nächsten Tage änderten sich die Erscheinungen nicht merklich. Nur am Morgen des 30. August war nach dem Bericht des Mannes gegen 4 Uhr die Haut auf kurze Zeit feucht geworden. Tags zuvor hatte die Kranke statt der Tinctur zweistündlich sechs Tropfen Brechnusswasser erhalten.

Am 31. war die Haut trocken und heiss, wie früher, der Pus klein, 109, die Kranke schlummersüchtig, murmelnd und zwischendurch tief seufzend, die Erscheinungen auf der Bronchialschleimhaut gesteigert, der Unterleib voller. Durchfall war zum ersten Male auch am vorigen T a g e eingetreten, während der Nacht vier bis fünf Male. Das Entleerte sah aus wie Reiswasser mit einem Stich ins Gelbe; es war von zwei Stuhlungen aufgefangen und betrug vielleicht ein Viertel Quart. Zunge nach wie vor schmutzig weiss belegt, feucht. Urin strohgelb, sauer, bis auf ein leichtes Wölkchen klar.

Die Kranke erhielt Tinctura Chelidonii (eine halbe Drachme auf acht Unzen Mohnölemulsion stündlich zu 1 Esslöffel voll).

Sie hatte im Laufe des Tags vier Stuhlentleerungen gehabt, jede angekündigt durch ein gelindes Kneifen im Unterbauche. Auf dem Boden des Nachtgeschirres lag ein breiiger hellgelber Satz. Das Fieber war nicht gesteigert. Erweckt aus ihrem Halbschlaf schien die Kranke freier im Kopfe, da sie von selbst anmerkte, dass ihr die verbrauchte Arznei nicht weiter behage, weil sie ihr zu weichlich sei.

Sie erhielt von jetzt an stündlich 3 Tropfen Schellkrauttinctur in einem Esslöffel voll Wasser. Zwei Tage später — am 3. September — war die heilsame Wirkung unverkennbar

Die Aeusserung der viel mittheilender gewordenen Kranken, dass sie sich im ganzen Körper und besonders im Kopfe erleichtert fühle, stimmt sehr wohl zu der merkbaren Abnahme des Fiebers. Schon in der letzten Nacht hatte die Kranke weniger Hitze gehabt, und zeitweis ohne zu deliriren geschlafen, auch gegen Morgen etwas geschwitzt. Die Haut war weniger heiss und spröde, der Puls nicht mehr schnellend, mehr entwickelt, 90. Die Zunge, der pappig schleimige Geschmack, die Abneigung gegen Speisen waren noch unverändert, der Leib sogar etwas voller und gespannter, ja beim Drucke ins rechte Hypochondrium mehr empfindlich. Durchfall war während der letzten 24 Stunden im Ganzen noch sieben Male erfolgt, und vier Male davon zwischen 2 und 5 Uhr der letzten Nacht, immer nach einigem Poltern und Kneipen im Leibe. Die Entleerungen waren ziemlich reichlich, dünnbreiig, braungelb, mit einzelnen grünlich schwarzen Klümpchen untermischt. Der strohgelbe saure Urin hatte einen leichten wolkigen Bodensatz.

Die Schellkrauttinctur wurde nun zweistündlich zu drei Tropfen weiter gereicht.

Von nun an nahmen die Erscheinungen stetig ab, und am 9. September war die Kranke fieberfrei. Nach weiteren 8 Tagen war die Zunge ganz rein und die Leibesöffnung normal. Während dieser Zeit hatte sich die alte Frau so erholt, dass die Convalescentin in ihr kaum noch zu erkennen war.

Ein blühendes, bereits völlig entwickeltes Bauernmädchen von 14 Jahren fühlte schon seit drei Wochen Schwere und Benommenheit des Kopfes und Lahmheit in den Gliedern. Dessenungeachtet und obgleich die Esslust schwand, bisweilen Uebelkeit und schleimiges Aufstossen bald gleichzeitig bald wechselnd mit schmerzlosem Durchfall (2—3 Male in 24 Stunden) eintrat, verrichtete das Mädchen seine Feldarbeit weiter. Mit jedem Tage kehrte sie mehr ermattet heim und trank Abends Fliederthee. Der beabsichtigte Schweiss trat danach Nachts auch ein; aber nur für die ersten Morgenstunden fühlte die Kranke nach unruhigem träumerischem Schlafe etwas Erleichterung.

Seit sechs Tagen wurde sie wiederholt von Frostschauern befallen, deren Eintrittszeit sehr wechselte. Schmerzhaftes Ziehen im Hinterkopfe und im Rücken, flüchtige Stiche in der rechten Seite, trocknes Hüsteln gesellten sich hinzu. Seit drei Tagen hütet die Kranke das Bett, hat fortwährend Neigung zum Schlaf, im Schlaf aber murmelt sie, spricht auch mitunter ganz laut, und während der letzten zwei Nächte hat sie so lebhaft phantasirt, dass sie mehrmals das Bett verliess, um sich anzukleiden.

Die Besorgniss vor dem Nervenfieber veranlasste endlich die Mutter, ärztlichen Rath einzuholen. L ö f f l e r sah die Kranke Morgens. Sie lag schlummernd und unverständlich murmelnd und zwischendurch tief seufzend ausgestreckt auf dem Rücken, das volle runde Gesicht lebhaft geröthet, die Haut überall sehr heiss, nicht

schwitzend, aber auch nicht trocken. Der Puls, noch während des Schlummers untersucht, schlug 110 Male in der Minute und war gross und gefüllt. Gleichzeitig fühlte man Sehnenspringen am Vorderarm. Die im richtigen Verhältniss zur Pulsfrequenz beschleunigten Athembewegungen geschehen regelmässig, bisweilen unterbrochen durch kurzes Hüsteln, bei welchem eine Schmerz ausdrückende Mimik nicht bemerkt wird.

Bei der Percussion der Brust erwachte das Mädchen, d. h. es öffnete die Augen, deren Bindehaut leicht geröthet erschien, um sie alsbald wieder zu schliessen; nur auf wiederholte Fragen, ob es irgendwo Schmerz habe, bezeichnete es allein den Kopf als Sitz eines solchen. Der Brustkorb resonirte normal; die Auscultation ergab als einzige Abweichung etwas Rhonchus mucosus an einigen Stellen beider Brustseiten. Der Bauch war voll, doch weich und selbst beim tiefen Drucke nur auf der Grenze der Regio epigastrica media und der Regio hypochondriaca dextra schmerzhaft, freilich hier so empfindlich, dass die Kranke, welche schon wieder zu schlummern schien, die Untersuchung mit lauter Schmerzäusserung begleitete. Fühlte sich diese Gegend auch etwas resistenter an, so konnte man doch rechts wie links den Rippenrand umgreifen, und die Percussion gab den normalen Ton. Die Zunge ist feucht, nicht geröthet, die Papillen ragen nicht ungewöhnlich vor, die Mitte des Rückens hat einen weisslichen Anflug. Die Kranke fordert nie Getränk, nimmt aber gerne einige Schlucke Wasser, wenn man's ihr bietet. Der Urin, in einem Trinkglase aufbewahrt und zwei Stunden vorher gelassen, ist klar, stark sauer, röthlich. Stuhlentleerung ist seit drei Tagen gar nicht erfolgt; über die Beschaffenheit der früheren Entleerungen wusste die Mutter nur zu sagen, dass sie dünn gewesen seien.

Mit Rücksicht auf die Jugendfülle der Kranken verband Löffler das Natron nitricum zu zwei Drachmen mit einer Drachme Tinctura Chelidonii in einer achtunzigen Mohnölemulsion, und liess davon Tag und Nacht stündlich einen Esslöffel voll nehmen. Binnen drei Tagen wurden drei solcher Portionen verbraucht. Am zweiten Tage fand er eine deutliche Abnahme des Fiebers, und das nächtliche Irrereden war weniger anhaltend und lebhaft. Der Urin hatte seine röthliche Färbung verloren. Der Unterleib war voller, gespannter, und die im Kopfe freier gewordene Kranke erwähnt, dass sie mitunter Poltern und leises Kneipen und Drang zum Stuhl empfinde. Als am Ende des dritten Behandlungstages noch keine Entleerung trotz der Steigerung jener Erscheinungen erfolgt war, wurde ein Klystier aus lauem Wasser gegeben. Danach stellten sich nun drei sehr reichliche, stark riechende, dünnbreiige und sehr gallige Entleerungen ein. Die Veränderung am folgenden Morgen war eine auffallende. Nach einer ruhigen Nacht, während welcher die Kranke andauernd mässig geschwitzt hatte, war die Pulsfrequenz auf 85 Schläge gesunken, die Temperatur der weichen und feuchten Haut wenig erhöht, der Unterleib weich, nirgends schmerzhaft. Die Kranke fühlte sich behaglich und den Kopf frei. Der Urin hatte einen wolkigen Bodensatz. Von der Schellkrauttinctur wurden nun vier Male täglich fünf Tropfen genommen.

Die Kranke war am achten Behandlungstage Convalescentin und wurde sehr rasch arbeitsfähig.

Um die Natur des vorliegenden Krankheitsprocesses zu erforschen, zieht Löffler die vier dazu nothwendigen Puncte, nämlich die Ursachen, das Ergebniss der Leichenschau, die Symptome und die Wirkung der angewendeten Mittel in Betracht. Ueber den ersten Punct als über einen unfruchtbaren und unmöglich zu beantwortenden geht er hinweg; Sectionen konnte er selbst nicht machen, da ihm in den drei Fällen, die vor Erkenntniss und Anwendung des Heilmittels tödtlich endeten, die Erlaubniss dazu verweigert wurde. Es blieben ihm desshalb nur die zwei letzten Puncte zur Aufhellung des Wesens des Krankheitsprocesses übrig, welche er folgendermassen würdigt.

Brustsymptome waren zwar nicht selten, jedoch in der Regel von so untergeordneter Bedeutung, dass sie selbst im Kurplane fast nie eine besondere Rücksicht forderten. Sie rührten von einer Betheiligung der Bronchialschleimhaut her, die sich durch Husten, Anfangs ohne, später mit Schleimauswurf, und durch die verschiedenen Arten der Rhonchi bei

kaum gedämpfter Sonorität des Percussionstones zu erkennen gab. Grad und Ausdehnung dieser Erscheinung waren wechselnd. Bisweilen kam Seitenstechen vor, sowohl rechts- als linksseitiges.

Die Symptomengruppe des Fiebers kam bei zwei Drittheilen aller behandelten Kranken vor. Wüsste man aber die Zahl derjenigen, welche durch ein fieberloses Unwohlsein ihre Theilnahme an dem Einflusse der herrschenden Krankheitsconstitution bekundeten, so dürfte sich jenes Verhältniss sicherlich umkehren. Das Kranksein war ein so allgemeines, dass nicht viele Menschen in jener Zeit und Gegend von aller Unpässlichkeit freigeblieben sein dürften. Verminderte Esslust, schleimiger Geschmack, Durchfall, Mattigkeit, Benommenheit des Kopfes, Schläfrigkeit, Neigung zu Schweissen u. s. w. waren Erscheinungen, über welche vereinzelt oder in wechselnder Verbindung auch die Gesundesten damals ein oder das andere Mal Klage führten.

Sieht man ab von jenen leichten Frostschauern, welche mehrmals wiederkehrend einen oder einige Tage im Anfange der Krankheit auch bei denjenigen erschienen, welche später fieberlos weiter krankten, so kann man unter den Fieberfällen zwei Gruppen unterscheiden. In der einen begann die Krankheit mit Fieber, welches zuerst deutliche Remissionen des Morgens machte, später aber mit kaum merklichen Nachlässen weiter verlief. In den anderen Fällen ging ein längeres, ein- bis vierwöchentliches fieberloses Kranksein voraus, und das nun erst beginnende Fieber zeigte sogleich eine gleichmässige Steigerung ohne auffällige Remissionen. Es gelang nicht, aus dem Vergleiche der Einzelfälle ein Gesetz für diese Verschiedenheit zu ermitteln, obwohl die Kinder und Alten häufiger in der ersten Art erkrankten, während gerade vorher die gesundesten Individuen in den Blüthejahren des Lebens schon lange zu leiden pflegten, ehe sie mit dem Eintritt des Fiebers ans Bett gefesselt wurden.

Den sogenannten Charakter des Fiebers anlangend, war der erste Zeitraum des Fiebers meist von solchen Erscheinungen begleitet, welche man als bezeichnend für den synochalen zu betrachten pflegt, während sich im weitern Verlaufe ganz das Bild herausstellte, welches die Schule vom Cerebraltyphus entwirft. Irrereden freilich und Sehnenhüpfen stellten sich meistens schon nach wenigen Tagen ein. Diess kann indess auf Rechnung der Rolle geschrieben werden, welche das Nervensystem zu spielen hatte. Am beständigsten war unter den darauf bezüglichen Erscheinungen jene eigenthümliche Benommenheit des Kopfes, welche die Kranken als Taumel oder Dusel bezeichneten. Sehr häufig wenigstens waren neuralgische Symptome, schmerzhaftes Ziehen im Hinterkopfe, mitunter sehr empfindliche Schmerzen in den Weichtheilen der Glieder, namentlich der unteren. Dahin gehört auch jene ungewöhnliche Neigung zum Schlafe, jenes viele und lebhafte Träumen, jene Schwächung des Fassungs- und Erinnerungsvermögens und jenes die Arbeitslust lähmende Gefühl ausserordentlicher Mattigkeit. Diese Symptome waren indess secundäre, und der Heerd des Uebels sass im Bauche. Der Unterleib war zwar meistens weich und selbst bei stärkerer Betastung unschmerzhaft, zwar wurde die Zunge nur in einem einzigen Falle dick und dicht belegt gesehen, sonst aber, wenigstens bei den fieberlosen Kranken und im ersten Zeitraume des fieberhaften Leidens, kaum anders als bei dem leichtesten Katarrhalfieber verändert gefunden, nämlich blos mit einem leichten weisslichen Beleg auf dem Rücken, und nur nach längerer Dauer des Fiebers jene Neigung zum Trockenwerden, jedoch ohne russigen Anflug und Rissigkeit, beobachtet. Dafür war indess eine ganze Reihe von Erscheinungen mehr oder weniger beständig und eigenthümlich.

Nie fehlte die Appetitlosigkeit, der pappige, fade Geschmack, das schleimige oder saure Aufstossen. Meistens gesellte sich Würgen und Erbrechen hinzu, entweder vorübergehend oder anhaltender, und letzterenfalls bisweilen in förmlichen nach einem mehr oder weniger regelmässigen Typus eintretenden Anfällen, immer mit einem ängstigenden bisweilen lebhaft schmerzenden Gefühle von Zusammenschnüren in der Magengegend vergesellschaftet. Anfälle der Art eröffneten selbst bisweilen das ernstlichere Erkranken. Der Durst war so wenig erhöht, dass selbst die lebhaft fiebernden Kranken kein auffallendes Verlangen nach Getränk bekundeten. Andauernde Stuhlverstopfung war selten, häufiger ein Wechsel zwischen Verstopfung und Durchfall, am häufigsten ein mehr oder weniger häufiger die Krankheit bis zu Ende begleitender Durchfall. Derselbe erfolgte nicht blos ohne Schmerz im Leibe und ohne Stuhlzwang, sondern in vielen Fällen fieberlosen wie fieberhaften Krankseins so ohne alle Vormahnung im Bauche, dass die Flüssigkeit dem After ganz plötzlich entschlüpfte.

Aus den erwähnten Bauchsymptomen an sich könnte ein Leberleiden wohl nicht diagnosticirt werden, denn es fehlten diejenigen Zeichen, welche zunächst darauf zu beziehen sind, wie Gelbsucht, gallichter Harn, tastbare Auftreibung der Leber u. s. w. Im Gegentheile war die Haut frei von aller icterischen Färbung und der Urin gewöhnlich strohfarben oder noch blässer, höchstens dunkelgoldfarben und in einzelnen Fällen geröthet. Nur in einem Falle war der Leberton nach Oben ungewöhnlich ausgedehnt, und die Lebergegend weder beständig noch selbst in der Mehrzahl der Fälle empfindlich, in einzelnen Fällen dagegen war die Schmerzhaftigkeit derselben besonders bei tieferem Drucke unverkennbar.

Allein gerade diese negativen Zeichen erhalten Bedeutung, wenn wir endlich die Beschaffenheit der Stuhlentleerung in Betracht ziehen. Dieselbe war zwar nicht blos bei verschiedenen Kranken, sondern auch bei einem und demselben nicht immer gleich geartet; bei allen Kranken aber zeigte sie, wenigstens zeitweise, viel Schleimgehalt in Form von Flocken, Fäden oder gallertartigen Klumpen, und Mangel an Gallenfarbstoff. Stellt man hiermit das Erbrechen gar nicht oder sehr wenig gallichter Flüssigkeit zusammen, so darf vorerst geschlossen werden, dass bei der fraglichen Krankheit zu wenig Galle in den Darmcanal gelangte. Da nun solche auch nicht in andern Absonderungsorganen, Haut, Schleimhaut, Nieren, zu Tage kam, so folgt, dass nicht ein behinderter Erguss der Galle, sondern eine Verminderung der gallebereitenden Thätigkeit der Leber selbst zu Grund gelegen habe.

Diess ist der feste Punct, von welchem aus der fragliche epidemisch herrschende Krankheitsprocess gewürdigt werden muss. Als stützende Unterlage kann noch die Wirksamkeit und Wirkungsweise des Schellkrauts beigefügt werden. Dieses Mittel steht seit langer Zeit in dem Rufe eines Lebermittels; es hat ihn bei der fraglichen Epidemie dadurch bewährt, dass seine Heilwirkung oft genug mit Symptomen, wie Borborygmen, Kneipen im Leibe, Auftreibung desselben und Empfindlichkeit beim Betasten einherging, welche um so eher von vermehrtem Gallenerguss in den Darmcanal hergeleitet werden können, als ein solcher danach in den Excrementen sichtbar wurde.

c) Bernhardi beobachtete in demselben Jahre, in welchem die eben besprochene Epidemie vorkam, eine durch Schellkraut heilbare epidemische Erkrankung, welche folgende Erscheinungen darbot:

Kopfweh klagten nicht alle Kranken. Wo es jedoch vorhanden war, erschien es immer mit dem Beginne der Krankheit, war in einigen Fällen sehr quälend, ohne Nachlass anhaltend, und dann meist durch

einen finstern Ausdruck der Stirne physiognomisch ausgedrückt und hierdurch auch objectiv erkennbar. Es hatte seinen Sitz vorzugsweise in der Stirne und nur selten hörte man über anhaltende Schmerzen im ganzen Kopfe klagen. Das Symptom schwand, wo es im hohen Grade vorhanden war, nur mit der allmählich schwindenden Krankheit gleichen Schritts und langsam, weil es eben nur diejenigen Fälle zu begleiten schien, die sich nicht sowohl durch sehr stürmische Erscheinungen, sondern mehr durch eine gewisse Trägheit im Fortschritte zur Genesung auszeichneten.

Häufiger als das beregte Krankheitszeichen und fast allgemein belästigte die Leidenden gleich vom Anfange der Krankheit ein Gefühl von Dusel, von Benommenheit im Kopfe, das jedoch oft schnell sich minderte, und in einzelnen Fällen nach wenigen Tagen verschwunden war, wenn es gelang die Krankheit bald nach ihrem Auftreten zum Rückschritt zu bringen.

In einigen wenigen Fällen fiel nach eingetretener Genesung das Kopfhaar mehr oder weniger vollständig aus. Eine leichte Abschilferung der Epidermis begleitete diesen Vorgang und kam wohl, wenn auch nicht deutlich warhnehmbar, an andern Körpertheilen vielleicht ganz allgemein vor. In einem Falle war dies unverkennbar so. Man sah hier bei reichlichem Schweisse nicht allein die Epidermis an der ganzen Körperoberfläche als eine durch den Schweiss gewissermassen abgeweichte, weiche, in spindelförmigen Klümpchen abreibbare Masse sich lösen, sondern es stiessen sich selbst die callösen Oberhautparthieen an den Fersen, Fusssohlen, Zehen u. s. w. als spröde, trockene Borken oder in Fetzen ab, so vollständig, dass selbst zwei vorhandene Clavi, die auf der Fusssohle und einer Zehe dem Kranken früher manches Ungemach bereitet hatten, bei dieser Gelegenheit mit abstarben und spurlos verschwanden. Die Behaarung der übrigen Körpertheile nahm eben so wenig, wie die Nägel, an dem Häutungsprocesse Theil. Diese Erscheinungen zeigten sich namentlich in den Fällen, wo die Anwendung des entsprechenden Heilmittels erst bei weit vorgeschrittener Krankheit in Anwendung kam, wo es also zweifelhaft blieb, ob dieses die Krankheit geheilt oder letztere einen natürlichen, günstigen Verlauf gemacht habe, so dass diese Regeneration des Oberhautgewebes wohl nur als ein besonders in die Augen fallender Theil der Erschöpfung des ganzen Organismus zu betrachten sein könnte, wie diese die spontanen Genesungen bei dieser und ähnlichen Krankheiten begleitet.

Das Auge verrieth meist gleich Eingangs der Krankheit eine bevorstehende ernste Erkrankung. Es erschien matt; der Blick verlor bei zunehmendem Kranksein immer mehr an Festigkeit, und das Auge erschien auf der Höhe der Krankheit bei gänzlicher Bewusstlosigkeit und während tiefen von muscitirenden Delirien begleiteten Sopors halb gebrochen und unvollkommen geschlossen.

Auch das Gehörorgan nahm zwar nicht allgemein, doch in mehreren Fällen an dem Krankheitsprocesse Theil, indem sich zwar nicht gleich Anfangs, wohl aber, sobalb der Krankheitszustand sich in Trübung des Denkorgans zu äussern begann, Schwerhörigkeit in oft nicht geringem Grade kundgab. Dieselbe minderte sich und verschwand in einigen Fällen mit dem eigentlichen Krankheitszustande. In einigen andern Fällen blieb ein Rest derselben noch Begleiter der Genesung, nachdem die Krankheit längst als vollkommen abgelaufen angesehen werden musste. Das letztere fand dann Statt, wenn der Krankheitsprocess seinen unverkürzten spontanen Verlauf gemacht hatte.

Nur bei zwei Kranken sah man nach besonders heftiger Mitleiden-

schaft des Gehirns und grosser Schwerhörigkeit auf der Höhe der Krankheit Otorrhoe. Der Ausfluss war wässerig, schleimig, leicht trocknend, unangenehm riechend. Bei gehöriger Reinlichkeit schwand er allmählich während der Convalescenz.

Die Zunge zeigte sich nicht constant. Sie war Anfangs oft ganz natürlich, höchstens gering weisslich in der Mitte, nach hinten zunehmend belegt, selten gelblich, meistens normal feucht. Bei fortschreitender Krankheit wurde sie trocken, glatt, und belegte sich dann mit braunen, rissigen Borken. Bei eintretender Genesung, besonders wenn diese unter dem Einflusse des entsprechenden Medicaments erfolgte, reinigte sie sich oft auffallend schnell, erschien lebhaft roth und zeigte einige Male sehr hervortretende Papillen.

Jener schmutzige, trockene Beleg fand sich, wenn auf der Zunge, dann häufig auch an den Zähnen, Lippen und Nasenöffnungen. Eine diesen zu Borken vertrockneten Schleimmassen ähnliche Absonderung schien auch in den Nasenhöhlen und in den Fauces stattzufinden, denn bei eintretender Reconvalescenz wurden Klumpen zähen, missfarbigen, übelschmeckenden Schleims durch Räuspern und Schnauben ausgeworfen. War Nasenbluten vorgekommen, was nur selten der Fall war, so fanden sich Reste des ergossenen Blutes als schmutzigbraune Streifen und Klümpchen in diesen Schleimmassen.

Auch in der Luftröhre war in einigen Fällen beim Eintritte der Genesung vermehrte Schleimabsonderung vorhanden. Den beschriebenen ähnliche Massen wurden ausgeworfen.

Die Lungen nahmen an dem Krankheitsprocesse nicht oder nur entfernt sympathisch Theil. Die Athemfrequenz war meist nur der Pulsfrequenz entsprechend gesteigert. Vom Anfange der Krankheit an, während des Stadiums der Steigerung bis zur eintretenden oder erzielten Brechung der Krankheit wurden einige Kranke von einem trockenen, hohlen, die Brust und mitunter den ganzen Körper stark erschütternden Husten geplagt, der von kurzen Hustenstössen bis zu quälenden, anhaltenden Hustenanfällen bei verschiedenen Kranken variirte. Derselbe schien reine Reflexerscheinung zu sein, denn es gelang nicht mittelst akustischer Untersuchung des Brustkastens eine diesem Symptome möglicher Weise ursächlich zu Grunde liegende Regelwidrigkeit im Athemorgan zu ermitteln. Auch war der Husten zwar oft, und namentlich bei überhandnehmender Muskelschwäche sehr angreifend, dabei aber nie mit einer Schmerzempfindung verbunden. Ein seufzendes Tiefathmen, welches gern bei Erkrankungen von Bauchorganen vorkommt, fehlte selten.

Die Herzbewegungen waren gleich vom Anfang der Krankheit an ansehnlich beschleunigt, und bei Erwachsenen betrug die Zahl der Herzschläge in der Minute recht oft 104 oder 105. Bei zunehmender Krankheit stieg die Frequenz bis auf 120. Bei Kindern fand eine dem Alter entsprechende Steigerung der Pulszahl statt, so dass dieselbe wohl 140 erreichte. Der Puls war immer schon zu Anfang weich, etwas schwach, mitunter ein wenig gespannt. Die Schwäche und Kleinheit desselben nahm mit der allgemeinen Asthenie zu und minderte sich selbst in den meist kaum merkbaren Abendexacerbationen nur wenig. Die Herzbewegung war dabei regelmässig, nicht aussetzend.

Was nun die Unterleibsorgane betrifft, so war es hier vorzugsweise die Leber, deren Erkrankung meist durch ein Gefühl von Vollheit, Druck und Spannung im rechten Hypochondrium und in der Herzgrube angedeutet wurde. Der Kranke fühlte die freie Hebung der Rippen behufs tiefen Athmens wie durch einen zu engen Gürtel erschwert und behindert,

und jenes tiefe Athmen geschah desshalb oft von jenem Seufzen begleitet. Seltener war ein als Schmerz bezeichnetes Gefühl in dieser Gegend vorhanden, wurde jedoch mitunter durch einen mässigen äusseren Druck auf die Herzgrube oder das rechte Hypochondrium erzeugt, ohne jemals sehr empfindlich zu werden. Eine Functionsstörung dieses Organs wurde jedoch in anderer Weise bemerkbar. So erschien der Magen fast immer durch gänzlichen Appetitmangel, oder, wie nicht selten, durch grünlich schleimiges Erbrechen als mitleidend. In den meisten Fällen folgte mit der eintretenden Genesung dem gänzlichen Widerwillen gegen Speisen ein um so stärkerer Hunger. Der Durst war auch bei bedeutendem Fieberzustande selten besonders heftig.

Milz und Pankreas verriethen keine Störung. Dagegen ward der Darmcanal um so deutlicher von dem Krankheitsprocesse berührt. Es trat nämlich in den meisten Fällen ersterer Art gleich Anfangs ein sehr frequenter Durchfall ein. Derselbe erfolgte ohne Schmerz, selbst ohne das Gefühl einer vermehrten Thätigkeit des Darmcanals, wie es sich sonst gewöhnlich durch Kollern, Kneifen u. s. w. kundgibt. Die entleerten Stoffe waren nicht copiös, sondern betrugen gewöhnlich bei einer Stuhlung nicht mehr als einige Unzen einer schmutzig röthlichen oder bräunlich-grünen, wässerigen Flüssigkeit, die weder auf rothes noch blaues Lacmuspapier eine wahrnehmbare Reaction äusserte, und in der sich Anfangs wohl noch Reste von wirklichen Faeces zeigten, während bei mehrtägigem Bestehen dieser Ausleerungen sich nur noch mit dem Vehikel gleichfarbige Schleimflocken in grösserer oder kleinerer Menge beigemischt fanden. Es zeigt sich hier die von Rademacher besonders hervorgehobene Erscheinung, dass die Stühle nicht nur in der Zeit des mangelnden Bewusstseins unbewusst abgingen, sondern auch bei vollständiger oder nur wenig getrübter Besinnung den Kranken ohne Vorgefühl überraschten. Ueber die Quelle der entleerten Stoffe konnte dem Aussehen derselben zu Folge nicht wohl ein Zweifel obwalten. Sie bestanden offenbar vorzüglich aus Gallenstoffen, die als krankhafte Erzeugnisse der Leber in ungewöhnlicher Menge, vielleicht auch in abnormer Beschaffenheit in den Darmcanal sich ergossen, denselben durchliefen und so einen Ausweg fanden, ohne dass in diesem Zeitraume Gründe vorlagen, den Darm selbst für wirklich miterkrankt zu halten. In einigen Fällen anhaltenden Durchfalls schien jedoch eine Miterkrankung des Darmcanals, vielleicht eben durch die denselben passirenden krankhaft veränderten Gallenstoffe veranlasst, nicht auszubleiben. Es zeigte sich dann ausser der rechten hypochondrischen und epigastrischen Gegend auch die Regio coecalis oder beide Regiones iliacae gegen mässigen Druck in der Tiefe empfindlich, und die Empfindlichkeit war in einigen Fällen über den ganzen Unterleib ausgebreitet, und nahm so eine enteritische oder peritonitische Form an. Der Unterleib wurde dann etwas aufgetrieben, zeigte eine mehr als gewöhnlich tympanitische, auf vermehrte Gasansammlung deutende Resonanz bei der Percussion, und in der Blinddarmgegend wurde das bei Typhus abdominalis für pathognomonisch gehaltene Quackern wahrnehmbar. Ob sich in schlimmen Fällen Darmgeschwüre gebildet haben mögen, konnte nicht eruirt werden. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich. Der einzige Fall, welcher nach spontanem Verlaufe mit dem Tode endigte, zeigte die Schleimhaut des Ileums an einigen Stellen geröthet, und es kann sein, dass sich hier eine Continuitätsverletzung der Schleimhaut gebildet hätte, wenn der Tod hierzu Zeit gelassen. Die Darmaffection war übrigens in diesem Falle nicht bis zu der Bedeutendheit gesteigert, wie in andern Fällen, in welchen ein Ueber-

gang in Genesung beim Gebrauche des Heilmittels die Leichenschau nicht gestattete.

Das uropoëtische System wurde nie deutlich in den Bereich der Krankheit gezogen. Der Urin zeigte meist eine vom Dunkelgoldgelb zu Orange und Rothbraun sich steigernde Färbung, war immer, oft jedoch schwach, sauer, entweder frisch gelassen stets klar, durchsichtig, nicht sedimentirend, oder nachdem er beim Stehen eine leichte Trübung oder eine vollkommen jumentöse Beschaffenheit angenommen hatte, ein graugelbes, lehmfarbiges Sediment bildend, mit überstehender, hellgoldgelber, unvollkommen klarer Flüssigkeit. Bei einigen sah man auch jene von Rademacher angeführte Erscheinung, dass der Urin bei schon eingetretener Besserung und ohne dass diese dabei ins Stocken gerathen wäre, jene klar durchsichtige rothbraune Beschaffenheit annahm, die Rademacher für ein Symptom einer vorzugsweisen Affection der Gallengänge hält. Sie verlor sich indess bald.

In einer auffallenden Weise machte sich in den meisten Fällen eine tief eingreifende Erkrankung des Organismus durch schnelle allgemeine Abmagerung bemerkbar. Nicht allein in den Fettablagerungen zeigte sich eine rasche Verminderung, sondern selbst die Musculatur verlor an Tonicität nicht nur, sondern auch an Volumen. Auffallende Abweichungen der Irritabilität wurden weniger beobachtet. Eigentliches Sehnenspringen war selten und nur angedeutet, Unruhe und Zittern der Unterschenkel öfter vorhanden. Uebereinstimmend zeugte die äussere Haut gleich beim Beginne der Krankheit für deren Charakter. Es mangelte der vitale Turgor, der Teint war fahl, schmutzig, mehr oder minder, doch selten sehr deutlich gelb durchscheinend, dabei weder sehr trocken oder heiss, noch schwitzend, sondern eher welk. Schweiss erschien meist an Kopf, Brust u. s. w., jedoch überhaupt nicht in allen Fällen, selbst nicht, und im Ganzen selten, zur Zeit der eintretenden Genesung allgemein, so dass der Schweiss weder durchgängig als Symptom, noch auch häufig als sogenannte kritische Erscheinung auffiel.

In wenigen Fällen fand sich bei schwerer Erkrankung eine geringe Miliaria am Unterleibe, Brust u. s. w., ohne dass deren Bedeutung klar wurde oder eine wahrnehmbare Veränderung im Krankheitszustande eingetreten wäre.

Decubitus bildete sich oft, jedoch nur in geringem Umfange, und gleichfalls durch torpiden Charakter für mangelhafte Vitalität des Hautorgans zeugend.

Bisher wurden die objectiven Symptome der Krankheit als die wichtigeren und für deren Erkennung sichersten angegeben. Was die Kranken als subjective Wahrnehmung ihres Krankseins zu klagen hatten, war im Ganzen wenig und nicht sehr bestimmt bezeichnend, namentlich weil dahin gehörige Angaben immer von der individuellen Beobachtungs- und Urtheilsfähigkeit des Einzelnen abhängen.

Ausser den schon oben mitberührten Kopfschmerzen, die jedoch wie gesagt zu den constanten Symptomen nicht gehörten, klagten die meisten Kranken beim Beginn der Krankheit über ein Gefühl von Zerschlagenheit, Schwere und Mattigkeit im ganzen Körper, namentlich in den Gliedern, von Einigen wurden ziehende oder reissende Schmerzen in den Unterextremitäten als sehr belästigend angegeben, die ihren vorzugsweisen Sitz in den Unterschenkeln und Fersen zu nehmen pflegten, während ein unangenehmes Dröhnen in diesen Theilen den Kranken stets zum unstäten Umherwerfen der Beine und häufiger Abänderung ihrer Lage

veranlasste — Symptome, welche in ihrem Verschwinden mit der fortschreitenden Besserung Schritt zu halten pflegten.

Es muss noch besonders angeführt werden, dass die objectiven Symptome, so wichtig für die Diagnose, bei Beurtheilung der erzielten Heilwirkung allerdings die sichersten und eigentlich allein sicheren waren, wie sie es überhaupt sind und sein müssen, dass aber nicht selten die Kranken, gemäss ihrem subjectiven Gemeingefühle, ein eintretendes Besserbefinden schon anzuerkennen pflegten, wenn das gereichte Medicament der Krankheit entsprach, bevor noch ein auffallender Rückschritt in den frappantesten objectiven Krankheitszeichen sich kundgab. Doch folgte dieser demnächst sehr bald.

Die Störung des Denkorgans war nicht allgemein, und es kamen mehrere ernsthaft Kranke der beschriebenen Art vor, bei denen kein Symptom einer Mitleidenschaft des Hirns bemerkbar hervortrat; es wäre denn, dass man die beschriebenen Kopfschmerzen, welche gerade bei phantasiefreien Kranken am heftigsten und anhaltendsten sich zeigten, dahin beziehen wollte. In anderen Fällen jedoch blieb das psychische Leben vom Krankheitsprocesse nicht unberührt. Ohne wahrnehmbare Temperaturerhöhung, ohne vermehrte Injection der Augengefässe oder Röthung des Gesichts u. s. w., kurz ohne Zeichen vorhandener Hirncongestion stellten sich bei vielen bald nach Beginn der Krankheit Delirien ein, die Anfangs nur vorübergehend, aus leichten Trübungen des klaren Bewusstseins entweder in torpiden Sopor mit muscitirendem Irrereden oder auch und zwar häufig in lautes kreischendes den höchsten Schmerz ausdrückendes Jammern und Klagen, mit unruhigem, angstvollem Umherwerfen und quälenden Hallucinationen übergingen. Diese Hirnaffection erschien besonders bei Kindern und jungen Personen in einer Weise, dass man sie nicht sowohl für delirirend, als im höchsten Grade ungezogen, eigensinnig und widerspenstig hätte halten können. Die geringste Berührung, ja das blosse Nähertreten einer Person zum Lager des Kranken veranlasste diesen oft zu ohrenzerreissendem abwehrendem Geschrei und gewaltsamem Umherwerfen im Bette. Diese Ausbrüche kamen jedoch nicht immer nur auf äussere Veranlassung. Sie wechselten mit ruhigen Perioden und kehrten bei verschiedenen Kranken so ganz unter derselben Form, in demselben Tone wieder, dass man einen derartigen Kranken an diesem Geschrei ohne ihn zu sehen hätte erkennen können.

Der Uebergang zum klaren Bewusstsein, die Unterscheidung der Phantasieschöpfungen und des wirklich Wahrgenommenen, Erlebten und Gegenwärtigen fand sich oft nicht plötzlich wieder, sondern beide mischten sich bei scheinbar vollkommen wiedergekehrtem Verstande und wachem Zustande während der ersten Zeit der Wiedergenesung noch neckisch mit einander, und Traumgestalten aus jener Zeit des Deliriums hatten sich der Seele des Kranken oft so tief eingeprägt, dass er sich selbst schwer von deren Natur überzeugen lernte.

In den allgemeinen Fiebererscheinungen war selten ein regelmässiger Typus deutlich hervortretend. Exacerbation wurde mitunter in den Abendstunden bis zu Mitternacht, in einigen Fällen auch gerade in den Mitternachtsstunden durch grössere Unruhe und Aufgeregtheit, Wiedererscheinen von Delirien, während sie im übrigen Theile des Tages nicht mehr vorgekommen waren, oder grössere Dysphorie bezeichnet; die Pulsfrequenz stieg kaum merklich, auch konnte eine qualitative Veränderung des Pulses kaum jemals als Ausdruck der Exacerbation bestimmt behauptet werden.

Bei einzelnen Kranken kamen selten und unregelmässig, z. B. des Nachts, Frostschauer vor, dem vermehrte Hitze und manchmal ein nicht er-

leichternder Schweiss folgte, der oft auch nur partiell an Kopf und Brust erschien.

Bernhardi fand, dass der beschriebene Krankheitsprocess durch Tinctura Chelidonii direct heilbar sei, aber in einer Gabe von höchstens einer halben Drachme für den Tag.

d) Im ersten Quartale des Jahres 1851 hatte ich Gelegenheit den durch Chelidonium allein heilbaren Typhus zu beobachten.

Die Erkrankung begann mit leichtem Frösteln und mässiger Hitze, welche mehrere Tage mit einander abwechselten, einige Male aber mit Ohnmachten, nach welchen sich alsdann erst jene Symptome zu entwickeln anfingen. Die Kranken klagten allgemein über Schwindel, selten über einen geringen und bald verschwindenden Kopfschmerz; ferner über Schmerzen im Mittelbauche, der zuweilen schon nach einer Tagsgabe von kohlensaurem Natron verschwand, sowie über Schmerz im rechten Hypochondrium, der manchmal durch Druck vermehrt wurde, und der Palpation eine mässige Spannung zeigte.

Die Mattigkeit im Anfange der Krankheit war gering, die Haut mässig warm und trocken, der Puls weich, dünn, 100—120, zuweilen voll und schnellend; die Zunge dünn weiss angeflogen, selten dick weiss oder gelb belegt. War das letztere der Fall, so verschwand der dicke Beleg auf die Darreichung des kohlensauern Natrons rasch. Der Stuhl war in den ersten Tagen von normaler Consistenz, wurde aber bald durchfällig. Die Durchfälle kamen gewöhnlich 6—12 Male Tags und Nachts, und waren hellgelb oder grau, wässerig, schleimig, in zwei Massen geschieden, wovon die eine dünnere oben stand, die dickere den Boden des Geschirres bedeckte. Bei Kindern hatten sie mehrmals eine ganz weisse Farbe, wie im höchsten Grade des Icterus. Der Urin war Anfangs jumentös und stark sauer, und wurde alsdann hochgelb und trübe, und später hellgelb und klar; selten hatte er eine maderaartige Färbung, immer blieb er stark sauer, selbst nach der Darreichung von einer halben Unze kohlensauren Natrons als Tagsgabe. Das war das Bild des Krankheitsprocesses in den ersten Tagen seiner Entwickelung. Wurde derselbe aber sich selbst überlassen, verlief er also spontan weiter, so zeigte sich nach acht bis vierzehn Tagen bedeutende Abmagerung, Collapsus des Gesichtes, Vermehrung der Durchfälle, öfters, aber bei Weitem nicht in den meisten Fällen trockene Zunge, brauner, trockner Beleg der Lippen und Zähne, es entstanden stille Delirien, meist nur Nachts, später auch am Tage, Sopor, Sehnenspringen selten. Der Leib wurde einige Male tympanitisch aufgetrieben, und ich bemerkte mehrmals Schmerz und Kollern in der Coecalgegend, einige Male Schmerz bei Berührung der Milzgegend und Auftreibung der Milz.

Die Dauer des Krankheitsprocesses betrug 4—8 Wochen, und es erfolgte bald in dieser Zeit spontane Genesung nach völliger Erschöpfung des Organismus oder der Tod, zuweilen kurz nach Darmblutungen. Die als Heilmittel erkannte Schellkrauttinctur in der Tagsgabe zu einem Scrupel bewirkte stetige Abnahme der subjectiven und objectiven Erscheinungen und Genesung in 2 bis 4 Wochen. Niemals erfolgte in denjenigen Fällen, in welchen das Schellkraut gereicht worden war, der Tod.

2) Als acuter Gastrointestinalkatarrh unter der Form der Febris biliosa beobachtete Kanzler die durch Schellkraut heilbare Erkrankung, als deren Symptome er folgende angibt: Mehr oder weniger starkes Fieber mit entsprechender Temperaturerhöhung des Körpers, schmerzhaftes Ziehen in den Gliedern, Gefühl von Zerschlagenheit; Eingenommenheit des Kopfes, drückenden Schmerz in demselben, zuweilen Taumeligkeit;

weisslich oder gelblichweiss belegte, nur in seltenen Fällen ganz reine Zunge; pappigen, zuweilen bitterlichen, oder sauren Geschmack; Uebligkeit, zuweilen bitteres oder saures Erbrechen; gänzliche Appetitlosigkeit, Druck vor dem Magen; goldgelben oder braunbierfarbigen, zuweilen aber auch ziemlich hellgelben Urin, welcher bald klar, bald lehmig war, immer aber stark sauer reagirte; gewöhnlich trägen Stuhlgang; fast immer mehr oder weniger deutliche Schmerzen in der Lebergegend; zuweilen Schmerz in der rechten Schulter; zuweilen Husten und Rauhigkeit auf der Brust; sehr selten ikterische Färbung und niemals Delirien, Flockenlesen u. dgl.

Die Dauer dieser Erkrankung nach ihrem spontanen Verlaufe gibt Kanzler nicht an, dagegen geht aus den von ihm beobachteten Krankheitsfällen hervor, dass das Schellkraut rasche stetige Abnahme der Krankheitserscheinungen bewirkte, und den ganzen Process in 4 bis 5 Tagen beendigte.

Wenn das consensuelle Fieber gänzlich fehlte oder, vorhanden, nicht den Charakter der Synocha hatte, und wenn die Erscheinungen nicht auf die Anhäufung von vielen sauren Massen im Magen und Darmcanal schliessen liessen, so gab er die Tinctura Chelidonii für sich allein, und zwar entweder in Wasser (℈jj bis ℥j auf 6 Unzen, alle 1 — 1½ Stunden einen Esslöffel voll) oder rein, alle 1 — 1½ Stunden 4 — 5 Tropfen.

In der bei Weitem grössten Anzahl der Fälle aber verrieth sich das Dasein von sauren Stoffen und zwar durch belegte Zunge, Vollheit in den Präcordien, bitteren, oder meistens sauren Geschmack, freiwilliges Erbrechen von sauren oder bitteren Massen. In diesen Fällen reichte Kanzler zuerst Neutralisationsmittel, jedoch gleich mit einer kleinen Quantität Schellkrauttinctur. Anfangs bediente er sich des Natron carbonicum (2 Drachmen auf 6 ℥ Wasser mit Gummi Tragacanth.), allein dasselbe war den meisten Kranken theils wegen des Geruchs theils wegen des Geschmacks widerwärtig, und da überdiess fast in allen Fällen der Schellkrautkrankheit der Stuhlgang etwas träge war, so wendete er sich zur Magnesia usta (½ Unze auf 8 Unzen Wasser). Indess auch diese verliess er bald wieder, weil sie nicht gleichmässig wirkte, insofern nämlich bald schon nach einigen Esslöffeln voll ein fünf- bis achtmaliger Durchfall eintrat, bald wieder die ganze Mixtur verbraucht wurde, ohne dass auch nur ein einziger Stuhlgang eingetreten wäre. In letzterem Falle entstand dann gewöhnlich eine ungemeine Auftreibung des Leibes, sowie höchst unbehagliche Gefühle in demselben, während im ersteren Falle die Mixtur häufig gleich bei Seite gesetzt werden musste. Aus diesen Gründen verabreichte er die Magnesia carbonica und zwar zu einer halben Unze auf 6 Unzen Wasser mit einer halben Drachme bis zwei Scrupel Schellkrauttinctur. Diese Mixtur bewirkte gewöhnlich zwei bis drei breiige Stühle.

War nun die Darmsäure beseitigt, was fast jedesmal durch einmaliges Verabreichen jener Mixtur erlangt wurde, so gab er die einfache Schellkrauttinctur weiter.

Wenn bei Kindern Darmsäure zu neutralisiren war, so gab er entweder ebenfalls die Magnesia carbonica in entsprechender Gabe, oder, da in einigen wenigen Fällen bei ganz jungen Kindern Neigung zu dünnen Stuhlgängen vorhanden war, das Natron carbonicum acidulum zu zwei Scrupel bis einer Drachme täglich. Da übrigens die Kinder meistens ausserordentlich lebhaft fieberten, so fand er sich häufig veranlasst, ihnen die Schellkrauttinctur mit salpetersaurem Natron zu reichen, wobei er zugibt, dass er das letztere zuweilen unnöthiger Weise verordnet habe.

Hatte das Fieber den deutlich synochalen Charakter, war der Kranke noch jung und von kräftiger Constitution, bemerkte man ein geröthetes

Gesicht, heftiges Klopfen der Karotiden u. s. w., so verband er mit dem Schellkraut stets das Natron nitricum. Complication des durch Schellkraut heilbaren Leidens mit der durch Eisen heilbaren Affection des Blutes beobachtete Kanzler nur vier Male.

3) Unter dem Bilde der Hepatitis acuta.

Eine Frau von etlichen 30 Jahren hatte vor fünf Jahren zwei Male an sehr heftiger acuter Lebererkrankung gelitten, und obgleich damals durch eine strenge Antiphlogose die unmittelbaren Folgen gehoben wurden, so blieb sie doch leberkrank. Druck und ein Gefühl von Zerrung in der Lebergegend, sowie Schmerzen in der rechten Schulter und zuweilen im rechten Schenkel sind ihre stationären Klagen seit jener Zeit; nach dem geringsten Diätfehler oder Erkältung, oft auch ohne nachweisbare Ursache, tritt Druck im Magen, aufsteigende Säure, Auftreibung des ganzen Unterleibes und grosses Vollheitsgefühl in demselben ein; der Stuhlgang ist zuweilen weiss wie Thon. Jährlich tritt auch wenigstens einmal ein subinflammatorischer Zustand der Leber ein; dann ist letztere überaus empfindlich, der Puls lebhaft fiebernd, der Urin blutroth, das Gesicht icterisch. In diesem Zustande behandelte Kanzler die Kranke schon drei Male, jedesmal mit örtlichen und auch allgemeinen Blutentziehnngen, Calomel, Rheum und Mercurialeinreibungen. Dieser Behandlung folgte zwar jedesmal Genesung, aber nur äusserst langsam, und sie hatte ausserdem den sehr grossen Nachtheil, dass jedesmal trotz allen dagegen angewendeten Mitteln nicht nur Wochen, sondern oft selbst Monate lang Nachwehen zurückblieben, namentlich Empfindlichkeit der Lebergegend, belegte Zunge, saurer Geschmack, Appetitlosigkeit, Magenkrampf, Stuhlverstopfung und Affection des Zahnfleisches vom Quecksilbergebrauche; es liess sich auch nicht verkennen, dass theils durch die häufig wiederkehrenden starken Blutentziehungen, theils durch den vielfachen Quecksilbergebrauch die allgemeine Constitution der Kranken sehr gelitten hatte. Es fragt sich daher sehr, ob man überhaupt befugt ist, hier von Genesung zu sprechen, wo nach der Behandlung so viele Uebelstände zurückblieben. Vor zwei Jahren hat die Kranke den Carlsbader Sprudel getrunken, wodurch die Leberbeschwerden ein ganzes Jahr lang, wenn auch nicht gänzlich schwiegen, doch sehr in den Hintergrund traten; allein schon seit geraumer Zeit treiben sie wieder arg ihr Wesen.

Am 25. März 1849 während der Herrschaft des durch Schellkraut heilbaren Leberleidens ersuchte die Patientin Kanzlern um seinen Beistand. Nachdem sie sich am Morgen vorher noch ziemlich wohl gefühlt, war Abends ein heftiger Frostanfall mit nachfolgender Hitze eingetreten; die Nacht war schlaflos hingebracht. Der Puls hatte eine Frequenz von 95 Schlägen, dabei war er voll und gespannt; die Lebergegend war so empfindlich, dass nicht der leiseste Druck ertragen wurde; die Schmerzen schossen zeitweise in die rechte Schulter und den rechten Schenkel; dabei zeigte sich icterische Färbung des Gesichts, ein gelblich grüner Beleg der Zunge, gänzliche Appetitlosigkeit, saurer Geschmack, Schmerzen beim Schlucken, Vollheit in den Präcordien, braunbierähnlicher Urin, Verstopfung schon seit zwei Tagen, heftiger Durst, Gefühl von Zerschlagenheit in allen Gliedern, und ein enormer Kopfschmerz. Die Kranke erhielt Magnes. ust. ℥β, Aq. dest. ʒvj, Tinctura Chelidonii ℈jj, Syr. simpl. ℥β. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am Abend trat Exacerbation des Fiebers ein, doch nicht so stark, als man hätte vermuthen sollen. Die Magnesia hatte acht Stühle bewirkt und den sauern Geschmack im Munde gänzlich, die Vollheit in den Präcordien zum grossen Theile gehoben. Sie wurde desshalb bei Seite gesetzt und Tinctur. Chelidonii ℈jv auf acht Unzen Wasser stündlich zu einem Löffel voll gegeben.

Die Patientin nahm fast während der ganzen Nacht regelmässig ein, weil sie wegen des überaus heftigen Kopfwehs erst gegen Morgen auf einige Stunden eingeschlafen war.

Beim Erwachen (am 26. März) hatte dieses Kopfweh an Heftigkeit sehr nachgelassen und trotz der ziemlich schlaflos verbrachten Nacht fühlte sich die Kranke doch um Vieles besser, als gestern. Die Lebergegend war nicht mehr so empfindlich und die Schmerzen in der rechten Schulter und im rechten Schenkel waren eben, sowie die Vollheit in den Präcordien, verschwunden; der Puls schlug nur 75 Male, und hatte seine Härtlichkeit verloren; Hitze und Durst waren geringer, der Urin klar und mehr gelblich, als röthlich, die Zunge kaum noch belegt. Der Appetit regte sich jedoch noch nicht, und das Schlingen machte noch Schmerzen.

Am Abend war die Exacerbation des Fiebers nur sehr gering. Die Kranke erhält nach Verbrauch der Arznei eine Drachme Schellkrauttinctur auf acht Unzen Wasser.

Am 27. März sass die Kranke des Morgens bereits auf dem Sopha, obgleich sie sich noch angegriffen fühlte. Sie hatte gestern Abend bis 12 Uhr pünctlich eingenommen, und dann bis 6 Uhr fest und ruhig geschlafen; heute hatte sie bereits eine Tasse leichten Caffee und einen Zwieback mit Appetit verzehrt. Der Puls war fieberlos, Kopfweh und Icterus gänzlich verschwunden, der Urin gelblich und klar, die Zunge rein. Das Schlingen war noch etwas schmerzhaft und die Lebergegend konnte noch keinen starken Druck ertragen. Die Mixtur wurde jetzt zweistündlich zu einem Löffel voll genommen.

Am 28. März klagte die Kranke nur noch über etwas Angegriffensein; das Schlingen war nicht mehr schmerzhaft; die Leber war in denselben Zustand, wie vor der Krankheit, zurückgekehrt. Der Vorsicht wegen wurden noch dreistündlich 15 Tropfen Schellkrauttinctur genommen.

Am 30. März befand sich die Kranke vollkommen wohl und hatte bereits seit gestern das Zimmer verlassen.

4) Als subacuter Gastrointestinalkatarrh mit mehr oder weniger bedeutenden Erscheinungen, sowie als hellgelber Durchfall mit schneller Abmagerung, Abendfieber oder als Abgang von blutgestreiftem Darmschabsel, welchen Symptomen wahrscheinlich eine Verschwärung der Darmschleimhaut zu Grunde lag, zeigte sich die durch Schellkraut heilbare Affection während des epidemischen Herrschens derselben.

a) Graugelbe, schleimige Durchfälle. Ein vorher sehr gesunder und wohlgenährter Knabe von sechs Jahren leidet seit drei Wochen (während des von Löffler beobachteten und mitgetheilten Typhus) an Durchfall. Die Häufigkeit der Stühle war sehr wechselnd von zwei bis acht; hin und wieder blieben sie einen Tag ganz aus, vielleicht in Folge der gebrauchten Arzneien, als welche Rheum, Ipecacuanha, Acidum muriaticum und Cascarilla gereicht worden waren. Die Dünnstuhlungen erfolgen übrigens mehr bei Tage, als zur Nachtzeit, jedoch sonst unbestimmt. Weder Bauchgrimmen noch Stuhlzwang begleitet den Durchfall; die Flüssigkeit entschlüpft vielmehr dem After oft genug ganz unerwartet. Die Aftermündung ist weder wund, noch geröthet. Wechselnd ist auch die Art des Entleerten. Bald ganz flüssig, bald breiiger, heute grau wie Lehm, morgen hellgelb, mitunter bräunlich enthält dasselbe immer viel Schleim in Form von Flocken, Fäden oder auch Gallertklümpchen. Spulwürmer sind auch zuweilen mit abgegangen.

Der Knabe ist ausser Bett, aber er ist bleich; die matten Augen zeigen eine weite Pupille und die untern Augenlider sind durch einen tief blauen Ring abgegrenzt. Lippen und Zahnfleisch sind blass, die feuchte und etwas weisslich angehauchte Zunge gleichfalls. Die Glieder sind welk, und die kühle Haut fühlt sich spröde an; gegen Morgen soll sie mitunter schwitzen. Der Unterleib war aufgetrieben von Gas, jedoch nirgends selbst bei stärkerem Drucke schmerzend.

Der Knabe hat weder Verlangen nach Speisen, noch Widerwillen gegen solche, Fleisch und Fleischbrühe ausgenommen. Der Durst ist sehr gering, der kleine, weiche Puls schlägt in der Minute 85 Male. Nirgends will der Knabe Schmerz empfinden, auch nicht im Kopfe. Er erhielt einen Scrupel Schellkrauttinctur in vier Unzen Gummiwasser, um zweistündlich einen halben Esslöffel voll zu nehmen. Zugleich soll er einen Esslöffel Malaga in getheilten Portionen den Tag über nehmen. Schon nach acht Tagen war die Leibesöffnung geregelt, das Aussehen des Knaben wesentlich verändert, und der Widerwille gegen Fleischspeisen verschwunden. Dennoch wurde die Arznei fortgebraucht, jedoch nur drei Gaben täglich verabreicht. Die völlige Genesung und Kräftigung des Knaben erfolgte ohne Anstand und verhältnissmässig sehr schnell, so dass nach der zweiten Woche das Arzneinehmen aufhören durfte.

b) Graugelbe schleimige Durchfälle. Ein neun Jahre alter Knabe bekam in der Nacht vom 20. auf den 21. November 1848 plötzliche Aufregung mit Sinnesverwirrung und darauf bis zum Morgen sieben graugelbe schleimige Durchfälle ohne den geringsten Leibschmerz. Er sah collabirt im Gesichte und fahl aus,

seine Zunge war dünngelb belegt, der Geschmack und Appetit gut, der Urin normal. Fünf Male täglich 4 Tropfen Schellkrauttinctur zu nehmen.

In der nächsten Nacht — denn am Tage befand er sich ganz wohl — erschienen fünf graugelbe, dünne Stühle. Ich setzte desshalb die Dosis des Mittels bis auf 2 Tropfen herab. Nun erschienen erst in der dritten Nacht drei, und in der vierten zwei festere und bräunliche Stühle. Von da an wurde die Gesundheit nicht mehr gestört.

c) Weissgelbe Durchfälle. Das vierteljährige Brüderchen dieses Knaben bekam einen Tag danach, am 22. November, am Abend plötzlich Verdrehen der Augen, Verzucken der Mundwinkel, und darauf weissgelben Durchfall. Da die Zunge bis vorn weiss belegt und ein saurer Geruch im Munde wahrzunehmen war, so neutralisirte ich erst die Magensäure. Am nächsten Tage war die Zunge rein und der nächtliche Durchfall hatte sich fünf Male wiederholt. Ich liess fünf Male täglich Einen Tropfen Schellkrauttinctur reichen, und so war das Kind in drei Tagen gesund.

d) Weissgelbe Durchfälle mit Abendfieber. Ein sechs Wochen altes Kind, welches mit Muttermilch genährt und dessen Mutter gesund war, hatte seit sechs Tagen Durchfälle und Abendfieber. Am 26. Januar 1849 waren erstere so häufig, dass sie alle Viertelstunden eintraten. Sie enthielten eine grünliche Flüssigkeit mit weissgelben Kothstückchen. Das Kind war ganz erschöpft, hatte eine welke Haut, Falten im Gesichte, und schrie mit heiserer, meckernder Stimme. Die Zunge war gelb belegt, und zuletzt noch Erbrechen eingetreten. R. Natri carb. 3β, Tinct. Chelidonii gtt. vj. für den Tag.

Am 27. Seit der Nacht hatten die Durchfälle aufgehört, und das Kind war ruhig geworden. Am Morgen erfolgte ein dickbreiiger, gelber Stuhl. Da die Zunge noch nicht ganz rein war, so wurde die Arznei repetirt.

Am 28. waren drei hellgelbe Stühle erfolgt, die wieder etwas Grünes enthielten, und die Zunge war rein. Die Stimme des Kindes war nicht mehr heiser und meckernd, die Gesichtsfalten verschwunden. Rep.

Am 29. waren die zwei eingetretenen Stühle dickbreiig, orangegelb, und das Abendfieber kaum noch bemerkbar gewesen. Ich liess jetzt täglich sechs Tropfen Schellkrauttinctur allein nehmen. Bis zum 1. Februar war Gesundheit vorhanden.

Ein dreijähriges Mädchen hatte seit mehreren Wochen Abendfieber gehabt, als zuletzt Durchfälle von weissgelber Farbe dazu traten. Das Kind war abgemagert, sah graugelb aus und hatte eine weiss belegte Zunge. Nachdem durch Natron carbonicum dieses letztere Symptom entfernt war, erhielt es täglich fünf Male zwei Tropfen Schellkrauttinctur, wovon zwei Drachmen zur Heilung hinreichten.

e) Weissgelbe nächtliche Durchfälle mit Abmagerung und schmutziggelber Gesichtsfarbe. Ein vierjähriger Knabe hatte seit drei Wochen blos Nachts weissgelbe Durchfälle gehabt, welche man nicht achtete, und nach ihrem Aufhören gegen Ende Januars 1849 noch weniger darauf aufmerksam gewesen wäre, wenn der Kleine, ein feister, dicker Knabe, nicht so auffallend abgemagert, und an die Stelle seiner rothen Wangen eine schmutziggelbe Gesichtsfarbe bekommen hätte. Ich gab ihm desshalb am 30. Januar, wo ich seinen Stuhl consistent und braun, seinen Harn hellgelb, klar und sauer fand, zwölf Tropfen Schellkrauttinctur zur Tagsgabe. Nach zwei Tagen sah er schon besser aus, und am 7. Februar hatte er wieder seine blühende Gesichtsfarbe und seine Rundung erhalten.

Ein fünfjähriger Knabe hatte seit mehreren Wochen nächtliche Durchfälle gehabt, welche weissgelb waren. Endlich kamen sie auch am Tage und wurden ganz wässerig. Das Kind war, früher blühend, bedeutend abgemagert und hatte eine schmutziggelbe Gesichtsfarbe, sein Appetit war schlecht, die Zunge gelb belegt. R. Natri carb. ʒj, Tinctur. Chelidonii gtt. x für den Tag.

Am nächsten Tage, dem 15. März 1849 hatten die Durchfälle schon aufgehört, und die Zunge war rein, der Appetit besser. Zwei Drachmen Schellkrauttinctur, täglich 15 Tropfen, stellten den Kleinen vollkommen her.

f) Durchfälle mit Darmschabsel und Blutstreifen und Abendfieber. Ein zwei Jahre altes Mädchen hatte am 16. März 1849 des Abends und in der Nacht starke Hitze bekommen, die am Morgen remittirte, und das hatte sich jeden Abend wiederholt, bis ich am 19. gerufen wurde. Das Kind klagte nichts,

hatte eine gesunde Gesichtsfarbe, reine Zunge, Mangel an Appetit und täglich zwei hellgelbe Stühle von breiiger Consistenz. Nach einer täglichen Dosis von 12 Tropfen Schellkrauttinctur blieb am 20. das Fieber schon aus und der Appetit war besser, der Stuhl fester, aber noch hellgelb. Ich verordnete, mit der Arznei fortzufahren, aber es wurde unterlassen.

Am 18. April endlich wieder zu ihm gerufen, fand ich es bedeutend abgemagert; es hatte Abendfieber und zuerst hellgelben, dann Durchfall von Darmschabsel und Blutstreifen bekommen. Es ging jedesmal nur ein Löffel voll ab, und seit einigen Tagen war gar kein Koth mehr in den Stühlen gewesen. Ich liess jetzt fünf Male täglich zwei Tropfen Schellkrauttinctur nehmen, worauf denn nach einer Woche Genesung dauernd eintrat.

5) Als Icterus wurde die durch Schellkraut heilbare Affection bis jetzt selten beobachtet.

a) Der Expedient eines Notars, also ein Vielsitzer, dabei ein Liebhaber starker Biere, hatte sich bei einer Festlichkeit durch den Genuss verschiedener geistiger Getränke, durch Tanz und eine vielleicht erfolgte Verkühlung zur Zeit des von Bernhardi beobachteten epidemischen, durch Schellkraut heilbaren, Leidens eine Leberaffection zugezogen, die unter der Form eines ausgebildeten Icterus erschien. Die ganze Hautoberfläche erschien gelb mit einem leicht olivenfarbenen Schein, citronengelbe Augen, Urina crocea, weissgelber, träger Stuhl, Empfindlichkeit auf der Grenze zwischen Herzgrube und rechtem Hypochondrium, Appetitmangel bei bitterem Geschmacke und reiner Zunge vervollständigten das Krankheitsbild. Der Patient klagte, bei langsamem Pulse (etwa 75) über einige Müdigkeit und allgemeine Unlust, ging aber in sein Geschäft. Er erhielt zweistündlich sechs Tropfen Schellkrauttinctur.

Nach zwei Tagen war sowohl in der ikterischen Färbung, als auch im Gemeingefühle Besserung eingetreten. Die Gabe des Mittels wurde nach und nach in den nächsten Tagen bis zu zehn Tropfen gesteigert. Nach kaum acht Tagen war der Kranke gesund, Appetit, Se- und Excretionen, Arbeitslust normal, die Conjunctiva weiss, die Hautfarbe nur noch gering gelblich fahl durchscheinend.

b) Ein 22 Jahr altes, normal menstruirtes Mädchen war seit mehreren Tagen ikterisch, als sie am 26. October 1848 geheilt sein wollte. Ihr Geschmack war bitter, die Zunge rein und hochroth, das Präcordium gespannt, Lebergegend normal; Urin rothbraun, klar, stark sauer, Stuhl weiss und geformt. Eine Drachme Schellkrauttinctur in drei Tagen genommen, war hinreichend zur Heilung dieses frischen Icterus.

c) Ein 26 Jahre alter Bursche war bereits seit vier Wochen krank, als er Hilfe suchte. Zuerst hatte er über Abnahme des Appetits und faden Geschmack geklagt, und nach einer Woche ungefähr war er gelbsüchtig geworden. Die Färbung ist dunkelgelb, die Haut des Gesichts glänzend, wie mit Fett beschmiert, die Zunge trocken, dunkelroth, mit dünnem weissem Ueberzuge, der Gaumen blutroth. Der Stuhl ist weissgrau und consistent, der Urin rothbraun, klar, sauer. Präcordium und Hypochondrium sind ganz normal anzufühlen, der Kranke klagt gar nichts. Brechmittel und Laxantien hat er schon, aber ohne weiteren Erfolg, als den des Erbrechens und Laxirens, genommen. Auch hier war eine Drachme der Schellkrauttinctur zur Heilung hinreichend.

6) Unter consensuellen Symptomen zeigte sich die durch Schellkraut heilbare Affection zur Zeit ihres epidemischen Auftretens mehrmals, wie unter der Form von Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Magenschmerz, Schmerz im linken Leberlappen, Husten mit schneller Abmagerung und Abendfieber und Rheumatismus der Muskeln.

a) Kopfschmerz. Zur Zeit des von Kanzler beobachteten durch Schellkraut heilbaren Leidens, am 29. April, klagte ein Arbeitsmann über Kopfschmerzen. Der Schmerz hatte seinen Sitz in der linken Seite des Kopfes und Gesichtes und hörte an der Nasenscheidewand und in der Mitte der Stirne wie abgeschnitten auf; er war sehr heftig, denn der sonst harte Mann wimmerte und hatte bereits zwei Nächte schlaflos zugebracht. Er erhielt stündlich fünf Tropfen Schellkrauttinctur.

Der Schmerz hatte im Verlaufe des 20. April und in der darauf folgenden

Nacht mit gleicher Heftigkeit gewüthet; am Mittag des 30. April hatte er nachgelassen, und in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai, immer leiser werdend, aufgehört. Von da an blieb er beim Fortgebrauche des Mittels weg.

b) Kopf- und Gesichtsschmerz. Ein 48jähriger Mann bekam seit vier Tagen Anfangs Morgens um drei, dann um sechs, und zuletzt um acht Uhr heftige, wüthende Schmerzen oberhalb des rechten Superciliarrandes, die durch das Auge in die Wange und Kinnlade reissen und bis Nachmittags drei Uhr dauern, worauf völlige Intermission erfolgt. Am 11. Februar 1849, als ich ihn zuerst sah, war dabei die Zunge dünnweiss belegt, der Mund trocken, der Geschmack pappig, Stuhl in drei Tagen nicht erfolgt, der Urin hellgelb, klar und sauer. Eine halbe Unze gebrannte Magnesia brachte mehrere dünne wässerige Stühle, hatte aber blos auf die Entfernung der von Säure herrührenden Symptome, nämlich des Geschmacks, der Trockenheit und des Belegs der Zunge Einfluss. Der Anfall blieb ungestört. Am 12. gab ich desshalb 30 Tropfen Schellkrauttinctur zur Tagsgabe, worauf denn der Anfall zuerst schwächer wurde und am 14. ganz ausblieb.

c) Cardialgie. Ein 10 Jahre altes, blass und mager aussehendes Mädchen klagte über periodische Schmerzen im Präcordium, welche des Tags fünf bis sechs Male erschienen, und ungefähr eine halbe Stunde dauerten. Ausserdem aber fühlte es noch einen anhaltenden Druck in der Herzgrube, hatte keinen Appetit, faden Geschmack und eine reine, hochrothe Zunge. R. Natri carb. ℥β für den Tag.

Erst nach einer Woche erhielt ich wieder Nachricht, am 3. December 1848.

Jetzt war Appetit und Geschmack gut, die Zunge blassroth, und Stuhl und Urin sollen normal aussehen. Die Schmerzen kamen nach wie vor. R. Tinctur. Chelid. ʒjj. Fünf Male täglich 6 Tropfen.

Die Schmerzen nahmen nun in der Weise ab, dass allmählich weniger und dann kürzere Anfälle erschienen; nach einer Woche, bis wohin die Tropfen verbraucht waren, erschienen noch zwei, und nach 14 Tagen, beim Fortgebrauche des Schellkrauts, noch Ein Anfall, und zwar am Abend, und dieser verschwand dann nach einigen Tagen.

Eine 38jährige Frau, im siebenten Monate schwanger, litt seit mehreren Wochen an Gastrodynie, welche am Morgen anfing, das Gefühl der Zusammenziehung mit Brustbeklommenheit machte, und bis zum Abend dauerte, worauf Nachlass erfolgte. Dazu hatte sich endlich noch Uebelkeit, Aufstossen, pappiger Geschmack und Appetitmangel gesellt, so dass die Frau am 14. Februar 1849 sich genöthigt sah, Hilfe zu suchen. Die Zunge war dickgelb belegt, im Präcordium keine Spannung und Empfindlichkeit beim Befühlen; sie liess sehr wenig hochgelben, trüben Urin und der Stuhl erfolgte täglich zwei bis drei Male und hatte eine hellgelbe Farbe. Die Patientin fröstelte und fühlte sich matt, sah auch schmutziggrau im Gesicht aus. R. Natri carbon. ℥β für den Tag.

Am 16. musste die Soda repetirt werden, weil die gastrischen Erscheinungen noch nicht völlig verschwunden waren. Am 18. war die Zunge rein, der Geschmack gut, der Stuhl noch hellgelb, der Urin hochgelb, trübe und sauer. Jetzt erst konnte ich täglich einen Scrupel Schellkrauttinctur geben, welche die Schmerzen in drei Tagen dauernd entfernte.

Am 16. Juni 1849 ersuchte mich eine 32 Jahre alte Frau um Hilfe. Sie war im dritten Monat schwanger, und erbrach seit zwei Monaten fast alle genossene Speisen. Das Erbrechen kam nie nüchtern, sondern immer erst eine halbe Stunde nach dem Essen. Das Erbrechen schmeckte bitter. Dabei klagte sie noch über Druck und Beklemmung im Präcordium, konnte nur auf der rechten Seite liegen, weil sonst die Beschwerden stärker und unerträglich wurden, und sah schmutziggrau im Gesichte aus. Die Zunge war dünngelb belegt, der Geschmack bitter, der Stuhl seit mehreren Monaten hellgelb, sogar einige Male ganz weiss, dazwischen auch wieder zuweilen braun, der Urin hochgelb, trübe und sauer. R. Natri carb. ℥β für den Tag.

Am 18. Es war seit gestern kein Erbrechen mehr erfolgt, die Zunge war reiner, der Geschmack besser, zuweilen erfolgte noch Aufstossen; der Urin war hellgelb, klar und enthielt Schleimsediment. Repetatur.

Am 20. Das Erbrechen ist weggeblieben, der Appetit und Geschmack gut, Urin hellgelb, klar, neutral, Stuhl gelbbraun. Die Beschwerde im Präcordium war aber noch dieselbe, und die Kranke konnte noch nicht auf der linken Seite liegen. 5 Male täglich 6 Tropfen Schellkrauttinctur. Nach zwei Tagen fühlte sich die Frau

schon wohler, der Urin war hellgelb, klar und sauer und der Stuhl braun. Nach einer Woche war sie ganz gesund, und auch das Erbrechen kam in der Schwangerschaft nicht wieder.

Eine 24jährige, 1½ Jahre kinderlos verheirathete, normal menstruirte Frau, klagte mir am 18. Juni 1849, dass sie seit einem halbem Jahre an einem Schmerze im Präcordium leide, welcher bis zum Rücken ziehe, nie ganz aufhöre und sich zeitweise steigere. Wenn sie sich auf die rechte Seite legte, fühlte sie Linderung, auf die linke aber, Verschlimmerung. Druck auf das Präcordium, das indessen nicht gespannt oder aufgetrieben war, machte Empfindlichkeit. Die Rückenwirbel mit Ausnahme des vierten waren beim Drucke unschmerzhaft. Der Stuhl hellgelb, consistent, Urin strohfarben, klar und sauer, Appetit und Geschmack schlecht, Zunge dünngelb belegt. Natri carb. ℥β für den Tag.

Am 20. war die Zunge rein, und der Geschmack gut, die Schmerzen unverändert. Zwei Drachmen Schellkrauttinctur, 5 Male täglich 6 Tropfen, genügten zur vollkommenen Heilung.

Eine 46jährige, noch regelmässig menstruirte Frau litt seit acht Jahren an einer Kardialgie, welche gewöhnlich im Frühling und Herbst sich steigerte. Alsdann zogen die zusammenziehenden Schmerzen durch beide Hypochondrien hindurch und längs der Brust aufwärts. Der Appetit verlor sich dann und sie fühlte sich sehr angegriffen. Die Schmerzen machten nie gänzliche Intermissionen, sondern stiegen und fielen mehrmals im Tage. Die Frau sah noch gut aus, ihre Zunge war rein, ihr Gaumen roth, ihr Stuhl normal braun, der Urin hellgelb, klar und sauer. Ein Druck auf die Präcordien und Hypochondrien war ganz unschmerzhaft, und nirgends eine Auftreibung oder Härte wahrzunehmen. Es waren seit den acht Jahren des bestehenden Uebels viele Mittel vergeblich in Anwendung gezogen worden. Obgleich damals das Brechnusswasser das epidemische Heilmittel war, so vermuthete ich doch, dass dieser alten Erkrankung eine andere als durch dieses Mittel zu heilende Affection zu Grunde liegen müsse. Ich gab desshalb zunächst die Schellkrauttinctur. Diese war denn auch das wirkliche Heilmittel, denn schon nach dem Verbrauche einer Unze zu 15 Tropfen 5 Male täglich fühlte die Kranke Besserung und nach mehreren Wochen war sie ganz gesund.

Ein 48jähriger Mann, welcher mager ist und eine grauerdfahle Gesichtsfarbe besitzt, leidet schon zehn Jahre lang an Kardialgie. Dieses Uebel verliess ihn zwar nie ganz, machte aber zu Zeiten so bedeutende Steigerungen, dass der ruhige, besonnene Mann zur Verzweiflung gebracht wurde. Die Schmerzen begannen bald in der Mitte der Präcordien, bald auf der Grenze derselben und des rechten Hypochondriums, und zogen alsdann durch dieses und das linke Hypochondrium. Wenn sie nachgelassen hatten, so waren diese Gegenden allesammt weich und schmerzlos anzufühlen, und selbst der tiefste Druck, welcher bei dem mageren Manne sehr leicht möglich war, liess weder an der Milz, noch der Leber oder dem Magen irgend eine Auftreibung oder Härte wahrnehmen. Anders war es aber, wenn die Schmerzen ihre Höhe erreicht hatten. Alsdann war die Leber-, Magen- und Milzgegend aufgetrieben und hart, und ein etwas tiefer Druck auf alle diese Organe schmerzhaft. Das Essen vermehrte die Schmerzen nicht, auch während der Verdauung wurden sie nicht stärker, meist aber erreichten sie in der Nacht ihre höchste Höhe. Die Zunge war rein und hochroth, der Urin blassgelb, trübe mit weissen Flocken, und nach dem Gebrauche einer halben Unze Magnesia schwach alkalisch. Der Stuhl, welcher selten kam und immer hart war, hatte eine grauschwarze Farbe. Da diese Zeichen auf Affection der Gallengänge deuteten, es aber ungewiss war, ob diese eine primäre oder secundäre sei, so versuchte ich zuerst das epidemische Leberheilmittel, die Aqua Nucis Vomicae, täglich 5 Male zu 15 Tropfen. Darauf wurde zwar der Stuhl gelbbraun und der Urin höhergelb und klar, aber die Schmerzen blieben dieselben. Nach viertägigem Gebrauche der Arznei, während der Kranke sich fortwährend genau beobachtete, konnte er mir berichten, dass er am besten auf der rechten Seite liegen könne, und dass der Schmerz beim Nachlasse am Uebergange des rechten Hypochondriums in die Magengegend sich verhalte.

Diese Zeichen, verbunden mit dem Stuhle, welcher wieder grau, ja weissgrau wurde, und dem Urin, der hellgelb, klar und sauer blieb, deuteten auf eine andersartige, als durch Brechnusswasser heilbare Leberkrankheit. Ich gab daher jetzt Schellkrauttinctur und fand darin das Heilmittel, welches in einem so alten Leiden natürlich mehrere Wochen lang gegeben werden musste, bis alle Symptome dauernd verschwunden waren.

d) Schmerz im linken Leberlappen. Eine 29 Jahre alte, normal menstruirte Frau klagte mir am 24. Mai 1849, dass sie seit 4 Tagen heftige Schmerzen in der Magengegend habe, welche keine Pausen machten. Die letztere war weich, aber schmerzhaft beim tiefen Drucke. Der Stuhl war in drei Tagen nicht erfolgt, es hatte sich Brechneigung eingestellt und die Zunge war dickweiss belegt, der Urin hochgelb, trübe, mit dickem weissem flockigem Sedimente und sauer. R. Magnes. ust. ℥β für den Tag.

Am 25., nachdem die Arznei zur Hälfte genommen, war der Urin wie gestern, nur alkalisch, ein weicher, hellgelber Stuhl erfolgt, und die Schmerzen hatten nachgelassen. Am 26. fühlte die Patientin dieselben wieder, aber jetzt nicht mehr an der früheren Stelle, sondern im linken Leberlappen. Der Urin war hochgelb, klar, neutral, der Stuhl mehrere Male in hellgelber Farbe eingetreten. Der linke Leberlappen war weder aufgetrieben, noch bei Berührung schmerzhaft. Nur einige Empfindlichkeit verursachte der Druck darauf. Zwei Drachmen Schellkrauttinctur genügten zur Herstellung der Gesundheit.

e) Husten mit Abmagerung und Abendfieber. Ein vierjähriger Knabe hatte bereits acht Tage lang Husten, und jeden Abend Hitze mit vollkommener Intermission gehabt, als ich ihn am 19. März 1849 heilen sollte. Das Kind war, sonst ein dicker Junge, auffallend abgemagert, und sah schmutziggrau im Gesichte aus. Es klagte nichts, und warf etwas Schleim mit dem Husten aus. Die Auscultation zeigte nichts Abnormes, der Stuhl war hellgelb, consistent, der Urin hellgelb, klar und sauer. Der Puls am Morgen weich, nicht frequent, die Haut von normaler Temperatur. Ich gab 12 Tropfen Schellkrauttinctur zur Tagsgabe; am 21. war schon das Fieber ausgeblieben, und nach einigen Tagen das Kind gesund.

Ein vierjähriges Mädchen litt seit zehn Tagen an Husten und Appetitmangel, und hatte einige Male vorübergehendes Leibweh gehabt, als ich es am 29. März 1849 sah. Es war schnell abgemagert, hatte eine schmutziggraue Gesichtsfarbe und hustete stark ohne vielen Auswurf. Die Auscultation ergab Schleimrasseln auf beiden Seiten. Seine Zunge war rein, sein Urin hellgelb, klar und neutral, der Puls 110, klein, die Haut von normaler Temperatur und etwas feucht, der Stuhl ganz weiss und dick breiig. Die Conjunctiva ist klar, weiss, und nirgends eine Spur von ikterischer Färbung zu finden. R. Tinct. Chelidonii ʒjjj. 5 Male täglich drei Tropfen.

Am 31. war der Husten mässiger, der Stuhl einmal bräunlich, darauf aber wieder weiss erfolgt. Am 2. April war dessen Farbe braun, und blieb es von da auch, das Schleimrasseln kaum noch zu hören, der Puls 80, und das Kind spielte wieder. Bis zum 5. war es ganz gesund.

f) Rheumatismus des Nackens. Eine junge Dame erkrankte im December 1846 zur Zeit des von Bernhardi beobachteten durch Schellkraut heilbaren Leidens unter Erscheinungen, welche sich in die Formbezeichnung Rheumatismus der Nackenmuskeln und Angina zusammenfassen lassen. Nach mehrtägiger vergeblicher Anwendung der in solchen Fällen üblichen Hausmittel, die meist auf Schweisstreibung und Behandlung des örtlichen Leidens mit trockener Wärme hinauslaufen, wurde sie durch Schellkrauttinctur, zweistündlich fünf Tropfen, in einem Tage geheilt.

7) Als Intermittens beobachtete ich bis jetzt die durch Schellkraut allein heilbare Affection einmal.

Am 17. Januar 1849 sollte ich einen 20 Jahre alten Burschen heilen, welcher seit acht Tagen erkrankt war. Er hatte jeden Nachmittag um drei Uhr Frost, Hitze und Schweiss bekommen, welche bis zum Abende dauerten, und alsdann vollkommen intermittirten. Morgens war er ausser Bette, aber wenn der Frost kam, musste er sich legen. Die Hitze war immer stärker, als der Frost gewesen, was bei der durch China heilbaren Intermittens gewöhnlich sich umgekehrt verhält. Er klagte über mässigen Stirnschmerz und Schmerz im Mittelbauche in der Intermission. Der Bauch bot indessen nichts Abnormes für die Untersuchung dar, und das Befühlen desselben war nirgends schmerzhaft oder empfindlich. Die Zunge war dickweiss belegt, der Geschmack bitter, der Stuhl erfolgte täglich einmal, und war seit vier Tagen hellgelb und dünnbreiig. R. Natri carb. ℥β für den Tag.

Am 18. Gestern Nachmittag war geringer Frost, Hitze und Schweiss eingetreten; Stuhl war nicht erfolgt, der Geschmack gut, der Urin hochgelb, klar, sauer mit Schleimsediment.

Am 19. war erst die Arznei verzehrt. Gestern war wieder das Fieber dagewesen. Es war ein hellgelber, breiiger Stuhl erfolgt, und der Morgenharn war hellgelb, klar und sauer. Fünf Male täglich sechs Tropfen Schellkrauttinctur zu nehmen. Am nächsten Tage war das Fieber kürzer und schwächer und am 21. blieb es ganz aus, ohne später zu recidiviren.

8) Als **Bauchwassersucht** beobachtete **Löffler** das im Jahre 1846 herrschende durch Schellkraut heilbare Leberleiden einige Male.

Ein grosser starkknochiger und musculöser Chausséearbeiter von 32 Jahren wurde durch Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Kopfschmerz und von Zeit zu Zeit eintretende Fieberhitze genöthigt, seine Arbeit zu verlassen. Er war etwa acht Tage krank, als Löffler zu Hilfe gerufen wurde. Auf dem Wege nach seiner Wohnung erzählte ihm die ihn berufende Frau desselben, dass ihr Mann die ganze letzte Nacht lebhaft phantasirt hatte, und mehrmals aufgestanden sei, um sich anzukleiden. Gegen fünf Uhr Morgens sei er endlich ruhig geworden, habe sogar von da bis gegen 8 Uhr geschlafen und stark geschwitzt; seit einer halben Stunde aber — es war 10 Uhr Morgens — sei er wieder kränker geworden.

Löffler fand den Mann, den Kopf fest mit einem Tuche umwunden, stöhnend und auf seine Fragen nach seinem Befinden über unerträglichen Kopfschmerz klagend. Er war nur durch wiederholtes eindringliches Fragen zu weitern Antworten zu bringen, weil ihm, wie er sagte, der Schmerz alle Besinnung raubte. Er schilderte diesen als ein schmerzhaftes Ziehen, welches ruckweis heftiger werdend vorzugsweis in dem Hinterkopfe und Nacken sitze, so dass es ihm mitunter sei, als werde sein Kopf hintenüber gezerrt. Tiefer im Kopfe verspürte er Klopfen und Hämmern. Er schloss fortwährend die Augen, weil ihm das Licht unerträglich war. Gleichzeitig nahm man ein wahrhaft krampfhaftes Recken der Glieder, besonders der Arme wahr, so heftig, dass es tönte, und jeden solchen Reckanfall begleitete der Kranke mit Zähneknirschen.

Die Respiration war dabei hastig, oberflächlich, ungleichmässig, durch tiefe Seufzer und Schluchzen unterbrochen. Der Kopf fühlte sich heiss an gegen die normal warme Haut des Rumpfes und die kühlere Temperatur der Extremitäten. Puls schnell, härtlich, 90 Male in der Minute schlagend.

Das Drücken an den Dornfortsätzen der drei ersten Brustwirbel war dem Kranken sehr empfindlich. Aber auch die Betastung der Nackenmuskeln, der Kopfhaut, ja selbst der Weichtheile der Arme war ihm unangenehm.

Die Zunge war feucht, nicht weiss, nicht ungewöhnlich roth, auf der Mitte der Basis weisslich belegt. Der Durst nicht vermehrt, fader schleimiger Geschmack, Uebelkeit, Brechneigung.

Mittelst Auscultation und Percussion konnte in der Brust ausser dem schnellenden Herzschlage nichts Abnormes gefunden werden.

Der Unterleib war voll, etwas gespannt, überall namentlich auch an den Hypochondrien normal tönend und nur bei recht tiefem Drucke auf der Grenze der epigastrischen Gegend und des rechten Hypochondriums etwas empfindlich. Seit zwei Tagen kein Stuhlgang. Der Harn im Nachtgeschirre war vor einigen Stunden gelassen sauer, bräunlich, und hatte ein gelbgraues Sediment abgesetzt.

Löffler, welcher damals in dem herrschenden Leiden ein Gehirnleiden vermuthete, verordnete die Tinctura Nicotianae, stündlich zu fünf Tropfen.

Wegen einer Reise über Land sah er den Kranken erst nach neun Uhr Abends wieder. Er erfuhr, dass jenes heftige Armrecken wohl noch eine halbe Stunde, der Kopfschmerz aber viel länger angehalten habe. Der Kranke sei dabei immer heisser geworden, habe scheinbar geschlafen, aber viel phantasirt, und bisweilen laut aufgeschrieen; gegen zwei Uhr Nachmittags sei starker Schweiss ausgebrochen, und schwitzend habe der Kranke von vier bis sechs Uhr ruhig geschlafen; erwacht habe er über Wüstheit im Kopfe und grosse Mattigkeit geklagt und die angebotene Wassersuppe nicht genossen. Seit einer Stunde habe es gerade so wieder angefangen, wie am Morgen. In der That war der Kranke in demselben Zustande wie bei dem ersten Besuche; nur war es noch schwerer, ihn zum Antworten zu bewegen; und der Puls war etwas häufiger, nämlich 100 Schläge in der Minute. Verordnung dieselbe.

Am folgenden Morgen gegen sieben Uhr schwitzte und schlief der Kranke, der Puls war gross, weich, 85; leichtes Sehnenspringen am Vorderarm, Urin wie Tags zuvor.

Löffler zweifelte nun nicht länger, dass hier eine Intermittens zwei Anfälle täglich mache, obwohl das gänzliche Fehlen des Frostes wenigstens nicht allzu häufig ist. Die lebhafte Betheiligung des Gehirns schrieb er auf den herrschenden Krankheitsgenius. Die Heftigkeit der Zufälle schien ihm den Versuch, wenigstens eins der beiden Momente möglichst schnell zu beseitigen, zu fordern. Er liess daher sechs Pulver bereiten, deren jedes zwei Gran schwefelsaures Chinin enthielt. Vorerst sollte davon stündlich eins gereicht, bei dem etwaigen Beginne eines neuen Anfalles aber aufgehört, und nach begonnenem Schwitzen zweistündlich mit dem Eingeben fortgefahren werden. Es war nur möglich, ein Pulver vor dem Anfalle zu reichen, weil dieser bereits bald nach acht Uhr begann. Der Anfall verlief wie der gestrige; der Schweiss begann um 12 Uhr, worauf bis 6 Uhr Abends noch vier Pulver genommen wurden. Schon gegen sieben Uhr trat der heftige Kopfschmerz und das Recken ein; der Kranke soll dabei mehr als früher gelitten haben. Gegen 10 Uhr Abends fiebert er noch lebhaft, der Puls war voll, gespannt, 110, die Haut brennend heiss und trocken, die Delirien stark. Der Schweiss erfolgte so profus, dass das sämmtliche Bettzeug durchfeuchtet wurde. Nach demselben erhielt er das sechste Pulver.

Am nächsten Morgen um 10 Uhr schlief der Kranke noch; der Morgenanfall hatte sich gegen sieben Uhr nur durch vorübergehendes Ziehen im Hinterkopfe und in den Armen angekündigt. Erweckt klagte der Kranke über pappigen Geschmack, Widerwillen gegen Speisen, namentlich gegen Fleischspeisen, über Dusel im Kopfe und grosse Mattigkeit. Der Unterleib war etwas gespannt, eine Auftreibung der Milz oder der Leber jedoch nicht zu entdecken. Beim tieferen Drucke unter den rechten Rippenrand zeigte sich einige Empfindlichkeit. Die Zunge hatte sich ein wenig mehr weisslich belegt. Die Schmerzhaftigkeit der drei ersten Brustwirbel war viel geringer. Wegen der mehr als viertägigen Stuhlverstopfung erhielt der Kranke ein Klystier aus lauem Wasser. Ausserdem: Chinin. sulphur. gr. xv, Tinctur. Nicotian. ʒj, Spir. Vin. rectificatiss. ℥j. Dreistündlich 30 Tropfen zu nehmen.

Die Anfälle kehrten nicht wieder. In der Meinung, das Uebrige werde sich von selbst verlieren, erklärte der Kranke, sich nicht weiter behandeln lassen zu wollen. Das Uebrige verlor sich aber nicht von selbst; und vierzehn Tage später fand ihn Löffler in folgendem Zustand.

Der gleichmässig aufgetriebene, gespannte und deutlich schwappende Bauch verrieth Ascites. Die Wassersucht war durchaus auf den Unterleib beschränkt, so dass nicht einmal Fussödem vorhanden war. Die frühere hartnäckige Stuhlverstopfung hatte seit acht Tagen einem in 24 Stunden vier- bis sechsmaligen Durchfalle Platz gemacht, durch welchen ein grüngelbliches Wasser mit viel Schleimflocken reichlich entleert wurde. Die Zunge ist grauweiss belegt; der Urin ist klar, mässig sauer, bräunlich. Die Nierengegend ist unschmerzhaft, ebenso die Wirbel. Fieber ist nicht zugegen. Der Kranke hat eine graubleiche Gesichtsfarbe und klagt über Dusel im Kopfe, Mangel an Esslust, faden Geschmack, zeitweises Uebelsein, grosse Mattigkeit und Neigung zum Schlafe.

Ob eine Anschwellung der Leber oder der Milz vorhanden sei, konnte bei der Straffheit der Bauchdecken nicht ermittelt werden. Der Kranke erhielt das epidemische Heilmittel, die Tinctura Chelidonii, anfänglich zu 10 Tropfen drei Male täglich. Der Durchfall nahm dabei zu, Urin aber wurde weniger entleert, und der Bauch blieb, wie er war, bis allmählich die Einzelgabe auf vier Tropfen herabgesetzt wurde. Jetzt war die günstige Wirkung bald merklich, und in drei Wochen war die vollständige Heilung eingetreten.

Ein dreijähriges Mädchen hatte bereits drei Wochen an fieberlosem Durchfalle gelitten, als der Bauch anschwoll. Als Löffler das Kind in der vierten Woche sah, hielt der Durchfall noch an. Der Ascites war auch in diesem Falle die einzige Form der Wassersucht. Das Chelidonium, vier Male täglich zu einem Tropfen in Haferschleim gereicht, genügte allein zur Herstellung, die bereits nach 14 Tagen erfolgt war.

9) Als Geistesstörung tritt die durch Schellkraut heilbare Lebererkrankung nach Rademacher's Beobachtungen am meisten von allen Leberaffectionen auf. Als Beispiel erzählt er folgendes: Im Jahre 1833 verlangte man seine Hilfe bei einem irrsinnigen Landmanne. Bei diesem war nicht einmal ein Schatten von Wahrscheinlichkeit zu erspähen, der ihn hätte errathen lassen, ob sein Gehirn consensuell oder urerkrankt sei.

Für die letztere Ansicht sprach die Aussage seiner Freunde; sie lautete nämlich, er habe das Gut, welches er baute, von seinen Geschwistern zu theuer übernommen, diesen Missgriff später erst recht eingesehen, darüber gebrütet, und durch dieses Brüten sei er schweigsam und dann irrsinnig geworden.

Zeichen eines Bauchleidens waren von den Hausleuten nicht zu erfragen, und von dem Irren am wenigsten. Sein Harn war eine kleine Schattung dunkler als ein vollkommen normaler, er hatte eine Goldfarbe. Diese gelbe Färbung war aber ein zu vieldeutiger Zufall, um von demselben auf ein Urleberleiden zu schliessen; er hätte eben so gut als Zeichen consensueller Nieren- oder Lebererkrankung von einer Urhirnaffection abhängen können. Bei der Unmöglichkeit über den Sitz und die Natur dieser Erkrankung eine auch nur auf die dunkelste Vermuthung gegründete Meinung zu haben, blieb also nichts Anderes übrig, als die Erkenntniss allein durch Reagentien zu suchen. Nun lagen zwei Wege da, unter welchen man zu wählen hatte; man konnte nämlich zuerst Bauchmittel oder zuerst Gehirnmittel geben. Für die Urgehirnerkrankung sprach die Anamnese; die Aussage der Freunde, dass der Mann das Gut zu theuer übernommen und sich dieses zu Herzen gezogen, war wirklich wahr. Für eine Urlebererkrankung sprach die herrschende epidemische Krankheit, welche damals in einer Lebererkrankung bestand, und etwas der goldfarbene Harn. Die Gründe, welche hätten bestimmen können, bei den Versuchen Bauch- oder Gehirnmittel zuerst mit dem Organismus in Berührung zu bringen, hielten sich also die Wage; ja genau betrachtet, gab die auf Urgehirnleiden deutende Anamnese noch wohl scheinbar einen kleinen Ausschlag. Rademacher hielt aber doch für das Klügste, mit einem Bauchmittel die Versuche zu beginnen, und zwar aus folgendem Grunde.

Angeblich war nach Aussage der Freunde der Irrsinn durch psychische Einwirkung entstanden. Das Thatsächliche in dieser Angabe musste man als wahr annehmen, aber den feindlichen, krankmachenden Einfluss der Thatsache auf die Psyche durfte man doch nicht mit der Thatsache selbst gleichstellen. Die Thatsache, dass der Bauer das Gut zu theuer übernommen und darüber gegrübelt, war etwas Geschichtliches, durch glaubwürdige Zeugen Bestätigtes; aber dass er durch dieses Grübeln irre geworden, war blos etwas Vermuthetes. Geschichtlich konnte ja nichts nachgewiesen werden, als dass das Grübeln über den unvortheilhaften Ankauf des Gutes dem Irrsinne vorhergegangen. Alles, was aber einer Krankheit vorhergeht, steht mit dieser bei Weitem nicht immer in ursächlichem Zusammenhange. Gesetzt aber, der Bauer wäre wirklich durch diese psychische Einwirkung irre geworden, so bestand doch das feindlich Einwirkende immer noch; man konnte es nicht entfernen, denn man konnte ja den unvortheilhaften Vertrag, den er mit seinen Geschwistern geschlossen, nicht aufheben. Man würde also, hätte man dem Kranken zuerst Gehirnmittel reichen wollen, wahrscheinlich auf etwas Unmögliches hingearbeitet haben. Da das aber ein sehr undankbares Geschäft ist, so hielt es Rademacher für weit klüger, vorläufig auf eine, freilich auch nur blos mögliche Lebererkrankung Probemittel zu reichen. Er wählte zu dem Ende die Schellkrauttinctur, täglich zu 30 Tropfen in getheilten Gaben, so dass 6 Tropfen auf jede Gabe kamen. Die stationäre Krankheit war freilich durch Brechnuss damals heilbar; aber in dem vorliegenden Falle bestimmte ihn doch eine allgemeinere Erfahrung zur Wahl des Schellkrautes. Er bemerkt nämlich, dass zwar die Urerkrankung aller Bauchorgane consensuell das Gehirn ergreifend Irrsinn verursachen kann; dass

aber von den verschiedenartigen Lebererkrankungen keine leichter dieses thut, als die durch Schellkraut heilbare, sie mag chronisch oder acut auftreten.

Auf den Gebrauch der Schellkrauttinctur wurde nun innerhalb acht Tagen der goldgelbe Harn strohfarben. Das gab schon Wahrscheinlichkeit, dass das Schellkraut das Heilmittel sein werde, zumal da der Kranke fast gleichzeitig mit dieser Veränderung des Harnes das eigene unstäte Wesen verlor, das solchen Kranken gewöhnlich anhängt. Bei dem fortgesetzten Gebrauche der Tinctur wurde der Irrsinn immer minder und minder, und verschwand dann ganz, so dass der Bauer nach 3 Wochen wieder ebenso verständig war als er vorher gewesen.

Die mit einem durch Eisen oder Kupfer heilbaren Blutleiden complicirte Erkrankung zeigte sich unter folgenden Krankheitsprocessen und Formen:

1) Als typhöse Affection:

a) Im Herbst des Jahres 1848 erschien die durch Schellkraut heilbare Krankheit mit dem durch Eisen zu heilenden Blutleiden complicirt unter dem Processe des Typhus. Gegen die Mitte des Septembers nämlich wurden häufiger Krankheitsformen beobachtet, die man mit dem Namen der Gastrosen zu bezeichnen pflegt, und die sich sowohl pathologisch als namentlich therapeutisch von den bisher beobachteten, in manchen Beziehungen ähnlichen und durch Brechnuss heilbaren Krankheitsgruppen unterschieden. Sich selbst überlassen gingen sie nämlich häufig, durch Brechmittel und Purgirmittel misshandelt, fast immer in Typhoid oder deutlich entwickelten Typhus über. Der therapeutische Unterschied zeigte sich zunächst in der Nichtheilwirkung der Brechnuss.

Die Krankheit war entweder von vorn herein mit Fieber verbunden oder fieberlos. Im letzteren Falle waren die Kranken matt und hinfällig und klagten über Taumel und Schmerz im Hinterkopfe, der mitunter so heftig war, dass er alle übrigen Symptome verdunkelte. Die Zunge war mehr oder weniger belegt, sauer reagirend, der Geschmack stets alterirt, pappig, bitter oder sauer; der Appetit fehlte. Die Herzgrube, oft auch die Coecalgegend und Flexura sigmoidea war spontan und bei Druck schmerzhaft. Der Urin war meist klar, mit einem Stiche ins Gelbe. Der Stuhl war gewöhnlich verstopft, zuweilen 6—9 Tage hindurch. Nicht selten wurde über Ziehen und Schmerzen in den Gliedern geklagt. Bei den fiebernden Kranken waren die Symptome dieselben, nur pflegte der Urin dunkler zu sein, und bald Irrereden einzutreten. Zu dieser im Allgemeinen stetigen Symptomengruppe kamen nicht selten deutliche Offenbarungen einer Lebererkrankung hinzu, als ikterische Färbung der Haut oder wenigstens der Conjunctiva, und spontane oder durch Druck erregte Schmerzen in der Lebergegend. Unter ungünstigen Aussenverhältnissen oder unbehandelt schleppten sich solche Kranke wochenlang ohne Besserung hin. Darmfegerisch misshandelt wurden sie früher oder später typhös.

Von der Mitte bis Ende October wurden derartige Krankheitsformen so häufig, dass sie vor allen anderen in den Vordergrund traten. Die Form war gewöhnlich folgende: Die Kranken fieberten, die Haut war heiss, und wie auch die Zunge trocken. Der Appetit fehlte. Der Bauch war in der Coecalgegend schmerzhaft, doch walteten im Allgemeinen die Darmerscheinungen nicht vor. Dagegen waren, namentlich zu Ende September und Anfang October, entschiedene Symptome einer Gehirnaffection häufig. Die Kranken schliefen entweder sehr viel, klagten über Taumel, und litten an einer mit dem Grade der Krankheit nicht im Verhältniss

stehenden Schwäche; oder es zeigte sich heftiger, mitunter die Kopfschwarte mit ergreifender Kopfschmerz, lebhafte Delirien, ja Raserei. In mehreren Fällen waren diese Gehirnerscheinungen so ausgeprägt und drängten die Darmerscheinungen so in den Hintergrund, dass man während des Lebens den Ursitz des Leidens im Gehirn zu suchen berechtigt war; und gerade in diesen zeigte sich bei der Section das Typhusproduct auf der Darmschleimhaut, namentlich in der Coecalgegend, in einem fast unglaublich intensiven Grade, während am Gehirne nicht die mindeste Veränderung zu entdecken war. In den meisten Fällen war Bronchitis zugegen, die nicht selten bis in die Lungenzellchen sich erstreckte. Der Urin war meist gelb, selten dunkler, meistens leicht sauer, doch auch mitunter alkalisch reagirend.

Ausgebildete Typhusformen zu beobachten hatten namentlich die Hospitalärzte Gelegenheit. Leider waren die schwereren Fälle nicht selten künstlich durch im Beginne der Erkrankung gereichte Brech- und Laxirmittel erzeugt worden und kamen dann meist erst in der dritten bis vierten Woche ihrer Dauer in Behandlung. Im Allgemeinen das bekannte Bild des Abdominaltyphus darbietend, waren sie dennoch oft wesentlich, auch pathologisch-anatomisch verschiedene Krankheitsprocesse. Vom letztern Standpuncte aus liessen sich nämlich drei Formen unterscheiden.

a) Die Leichen der an der ersten Form Verstorbenen boten bis auf eine bisweilen vorkommende unbedeutende Volumvermehrung der Milz und geringe Injection der Bronchialschleimhaut keine nachweisbare pathologische Veränderungen dar. Im Leben waren bei zweien dieser Fälle Petechien dagewesen. Der Tod erfolgte unter den Erscheinungen der Lungenlähmung, in welche ohne besondere Veranlassung eintretende, in immer kürzeren Pausen wiederkehrende und immer länger dauernde asthmatische Anfälle übergingen.

b) Die Leichen der zweiten Form, welche im Leben das Bild des Abdominaltyphus deutlicher an sich trugen, nicht selten jedoch auch alle für charakteristisch gehaltene Symptome vermissen liessen, und meist am 2. bis 5. Tage nach dem Anfange der Behandlung, oder in der 3. bis 4. Woche ihrer Krankheit gestorben waren, zeigten die bekannte geschwürige Zerstörung der Darmschleimhaut.

c) Die dritte Form umfasst eine Anzahl an acuter Lungentuberculose Verstorbener, bei denen das Krankheitsbild bis zur Identität dem eines mit Bronchitis einhergehenden Typhus ähnlich gewesen war.

In allen diesen Formen zeigte sich oft Neigung zu Blutungen aus der Nase oder aus dem Darme, meistens zu grossem Nachtheile des Kranken.

Fasst man nun die ganze Krankheitsgruppe von der leichtesten Form der Gastrose in allmählichem Uebergange bis zum entwickelten Typhus zusammen, um den Ursitz des zum Grunde liegenden Leidens zu erforschen, so findet man diesen am wahrscheinlichsten in einer primären Erkrankung eines Unterleibsorgans, und zwar der Leber, zu der sich später oft, und in den schwereren Fällen immer, ein Allgemeinleiden, hier in der Form des Typhus hinzugesellte.

Die therapeutische Verschiedenheit dieser Leberaffection von der bis dahin herrschenden und durch Brechnuss heilbaren war bald durch die Erfolglosigkeit der letzteren ermittelt. Aufgabe war es nunmehr, das entsprechende Heilmittel zu finden. Am nächsten lag die Anwendung von anderen Lebermitteln, namentlich in den Fällen, wo deutliche Symptome für eine Leberaffection sprachen. Demgemäss wurde das Quassiaextract, doch ohne Nutzen angewendet. Das nun versuchte Chelidonium zeigte

indess von vorn herein günstigere Wirkungen, die mit der Ausbreitung der Epidemie sich immer entschiedener und umfassender entfalteten, so dass es auch in den Fällen, wo keine hervorstechende Lebersymptome obwalteten, sich als das richtige Heilmittel unzweifelhaft kundgab. Die gleiche Ursprungsstätte der leichteren wie der schwersten Formen der beschriebenen Krankheit erwies sich auch ausser der so oft beobachteten Thatsache, dass erstere bei fehlerhafter Behandlung nach drei- bis achtwöchentlicher Dauer in die schwersten Typhusformen übergingen, durch die in beiden Fällen gleiche Heilkraft des Mittels nachträglich vollkommen. Dass indess auch unter den hierher gehörigen Fällen einige vorkamen, wo gewisse Symptome eine Höhe erreichten, die sie als Aeusserungen eines selbstständigen dem Chelidonium trotzenden anderweitigen Organleidens manifestirte, versteht sich von selbst. So erforderten nicht selten die oben geschilderten Hirnaffectionen eine eigene Behandlung, und wurden in mehreren Fällen durch Aqua Nicotianae, in andern durch essigsaures Zink rasch und sicher beseitigt.

Das Chelidonium allein genügte jedoch nur, wo die Erkrankung sich auf das Organleiden beschränkte.

In den bei Weitem häufigeren Fällen waren die Erscheinungen einer Bluterkrankung damit verbunden, und daher die Verbindung dieses Mittels mit einem Blutmittel nothwendig. Ja es wurden auch, namentlich gegen die Mitte des Octobers, nicht selten Fälle beobachtet, welche bei gänzlichem Mangel hervorstechender örtlicher Symptome als reine Blutleiden betrachtet werden mussten.

Der Umstand, dass das Natron nitricum von vorn herein in keinem Falle nützte, ja nicht selten entschiedene Verschlimmerung des Zustandes herbeiführte, so wie die schon früher gemachte Erfahrung, dass eine Choleraepidemie, welche hier vorangegangen, eine Aenderung der epidemischen Constitution zu erzeugen pflegt, liessen zum Versuche nur noch Eisen und Kupfer übrig. Für das Eisen sprachen nicht nur manche Symptome z. B. das Erscheinen der Petechien, die Neigung zu Blutungen, sondern auch die Erfahrung, dass um dieselbe Zeit viele Ruhrfälle durch dieses Mittel heilbar waren. Der hierauf angestellte therapeutische Versuch wurde durch den glücklichsten Erfolg gekrönt. Selbst in manchen verzweifelten Typhusformen hat die Verbindung des Chelidoniums mit dem Eisen die Heilung in verhältnissmässig so kurzer Zeit und so vollständig zu Wege gebracht, dass Zweifel über die Heilwirkung nicht entstehen konnten.

b) Im Herbst 1848 beobachtete ich eine typhöse Affection als Ausdruck der durch Schellkraut in Verbindung mit einer bald durch Eisen, bald durch Kupfer heilbaren Erkrankung, deren Erscheinungen folgende waren:

In einigen Fällen ging dem Beginne des Fiebers Tage, ja Wochen lang Kopfschmerz, Schwindel und Mattigkeitsgefühl voraus, und in selteneren hellgelbe Durchfälle. In den meisten fehlte diess Stadium prodromorum, und die Krankheit begann mit einem starken Froste, welcher einige Stunden dauerte und auf welchen dann eine ebenso starke Hitze folgte. Der erstere repetirte nicht wieder, und die letztere dauerte, so lange das Heilmittel nicht gereicht wurde, fast in gleicher Intensität fort, indem sie Morgens gewöhnlich nur um ein Geringes nachliess. In den meisten Fällen exacerbirte sie Abends, und die Exacerbation selbst war theils daraus, theils aus der Frequenz des Pulses wahrzunehmen, nicht aber aus einer grösseren Völle des Pulses.

In einigen Fällen beobachtete ich eine zweifache Exacerbation in einem Tage, nämlich Morgens und Abends. Die Remission fiel dann auf den Mittag und in die Mitternacht.

Das mit dem Fieber zugleich auftretende Mattigkeitsgefühl war nicht bedeutend und nahm erst allmählich zu; und sichtbare Abnahme der Muskelkräfte habe ich im Anfange nie, im späteren Verlaufe, wenn das Heilmittel noch nicht angewendet worden war, nur bei Einigen beobachtet.

Die gewöhnliche Klage beim Anfange der Erkrankung war Stirnschmerz und Schmerz im Mittel- oder Unterbauche, oder auf der rechten Seite in der Gegend des Blinddarms. Der Stirnschmerz war mässig und verschwand bald, und ihm folgte nur in einigen Fällen Schwindel oder Taumel, indem die Meisten über dieses Symptom gar nicht klagten, auch wenn ich sie desshalb geradezu befragte.

Der Bauchschmerz war das allergewöhnlichste Symptom, und Druck auf die Stelle, wo er seinen Sitz hatte, war im Anfange nie schmerzhaft, bei längerer Dauer der Krankheit aber nur, wo das Heilmittel noch nicht gereicht war, fand ich den Druck schmerzhaft, und zwar bald im Mittelbauche, bald in der Blinddarmgegend. Einige Male nahm ich auch in solchen Fällen das für diesen Krankheitsprocess pathognomonisch geltende Gurren oder Quackern an dieser Stelle wahr.

Ein Druck im Präcordium und Empfindlichkeit desselben beim Befühlen erschien nur einmal, und hing nicht von sauern Magenstoffen ab, denn er verschwand nicht auf Natron carbonicum, aber bald nach der Darreichung des Heilmittels.

Dickbelegte Zunge, Uebelkeit, Erbrechen und bittern Geschmack beobachtete ich nie bei der reinen durch Schellkraut und Eisen oder Kupfer heilbaren Krankheit, sondern nur mehrere Male bei Gegenwart saurer Darmstoffe. Diese Symptome verschwanden stets an einem Tage nach dem Gebrauche des kohlensauern Natrons.

Bluten aus der rechten Nase sah ich mehrere Male, sowohl bei den durch Schellkraut allein, als den durch dieses und Eisen heilbaren Fällen. Es war nur in zwei Fällen stark und mehrere Stunden anhaltend, in den übrigen tröpfelten nur einige Tropfen aus der Nase.

Husten bald trocken, bald mit Auswurf von Schleim, bald mit Blutstreifen vermischten Sputis war häufig. In einigen Fällen lag ihm blos eine consensuelle Brustaffection zum Grunde, in anderen war er Folge der Blutmiterkrankung. In den ersteren ergab die physikalische Untersuchung kein Resultat, in den letzteren, in welchen sich dann ausser dem Husten noch Seitenstechen, Brustbeklemmung oder kurze, keuchende Respiration einfand, liess dieselbe Bläschenrasseln und Rhonchus sibilans wahrnehmen.

Bei Kindern traten einige Male mit dem Beginne des Fiebers oder einige Stunden später klonische Krämpfe des Gesichtes, des Rumpfes und der Extremitäten mit Bewusstlosigkeit ein, welche eine viertel- bis eine halbe Stunde anhielten; in andern Fällen fuhren sie in einem unruhigen Schlafe zusammen, oder fuhren auf, schrieen laut und ängstlich und schliefen dann wieder mit halboffenen Augen weiter; einige Male wurden sie schon in den ersten Tagen soporös. Einmal bemerkte ich bei einem Kinde, bei welchem die Erkrankung eine Complication der durch Kupfer heilbaren Affection war, Aphthen in der Mundhöhle.

Der Appetit mangelte in allen Fällen, der Durst war mässig. Die Gesichtsfarbe war meist eine gesunde, und nur in den schwereren Fällen fahl oder schmutziggrau, die Gesichtszüge im Anfange gewöhnlich unverändert, und nur bei bedeutenderen Erkrankungen schon am dritten bis vierten Tage collabirt mit hohlen Augen. Eine gelbliche Färbung, auch nicht einmal der Conjunctiva kam nie vor.

Der Gaumen war gewöhnlich roth, selbst bei Complication mit der

durch Eisen heilbaren Affection; einige Male fand ich ihn nur blass. Die Zunge war, ausser bei Magensäure, entweder rein blassroth oder dünngelb belegt, wie von einer dünnen gelben Farbe angeflogen. Im Anfange war sie feucht, und nur bei Verschlimmerungen, in welchen das Heilmittel noch nicht gegeben worden war, wurde sie trocken, hochroth, und hatte auf jeder Seite einen weissen Streifen.

Der Puls war in den meisten Fällen klein, weich, in seltenern weich und voll, zuweilen mässig voll und schnellend. Seine Frequenz betrug am Morgen bei Erwachsenen 90—120, bei Kindern 130—180, am Abend oder überhaupt in der Exacerbation bis zu 200 bei Kindern und 140 bei Erwachsenen.

Die Haut war heiss, trocken, brennend, und wurde es in der Exacerbation noch mehr; in leichteren Fällen war sie in der Remission mässig warm, in der Exacerbation zwar heiss, aber nicht brennend, zuweilen war sie feucht oder schwitzend.

Der Stuhl war im Anfange der Epidemie fest und braun, ja selbst zu hart und nur alle zwei bis vier Tage erscheinend, und wurde im Einzelfalle erst im Stadium der Zunahme des Krankheitsprocesses oder der Verschlimmerung vor Anwendung des Heilmittels durchfällig. Im weiteren Fortschreiten der epidemischen Krankheit aber war er gewöhnlich schon am ersten Tage breiig oder wässerig, hellgelb, erschien von 4 bis zu 15 oder 20 Male in 24 Stunden. Die hellgelbe Farbe hatte meistens Aehnlichkeit mit der des Schwefels, einige Male mit Erbsenbrei. Einige Male sah ich grauliche Durchfälle, mit Schleim und Blutstreifen vermischt. Diese verursachten sodann zuweilen das Gefühl des Tenesmus. Oefters waren die Durchfälle gelblichweiss, und einmal ganz weiss.

Der Urin war in den meisten Fällen hellgelb, klar und sauer; zuweilen hochgelb, schaumig und neutral, oder hellgelb und molkig, oder jumentös, oder blassgelb und klar, oder hellgelb mit gelblichen, im Glase schwimmenden Flocken.

In Bezug auf die Durchfälle habe ich nicht wahrgenommen, dass sie, so lange der bewusste Zustand dauerte, ohne vorherige Mahnung ins Bett gelaufen seien; nie aber hörte ich klagen, dass ihnen Schmerzen vorangegangen seien. Irrereden und Sopor kam nur in schwereren Fällen gleich am ersten oder zweiten Tage vor. Ein duseliger Zustand, von welchem man nicht wusste, ob die Kranken schliefen oder wachten, fand sich in dieser frühen Periode des Krankheitsverlaufes mehrere Male ein.

Diess war das Bild des Krankheitsprocesses in den ersten Tagen desselben; wurde ich aber erst nach acht, manchmal nach fünf Tagen schon gerufen, so fand ich eine bedeutende Zunahme desselben in folgenden Verschlimmerungen.

Die Kranken waren dann gewöhnlich soporös, oder unruhig, ängstlich, warfen sich umher, oder sie redeten irre. Aus dem Sopor konnten sie erweckt werden; wenn man sie aber alsdann sich selbst überliess, so schliefen sie gleich wieder ein; fragte man sie, wie sie sich befinden, so behaupteten sie, dass ihnen nichts fehle; oder aber sie kamen gar nicht recht zu sich, und konnten entweder die Frage nicht verstehen, oder man merkte ihnen an, dass sie sie verstanden, und sie konnten nicht sprechen, sondern deuteten mit den Fingern die Antwort an. Jede Anfrage schien ihnen eine Last zu sein, und sie wendeten sich mit verdriesslicher Miene ab, um wieder einzuschlafen. Kinder warfen sich öfters in diesem Zustande unruhig umher, und schrieen von Zeit zu Zeit laut und ängstlich auf mit Gesichtszügen, welche Angst und Schmerz ausdrückten.

Das Irrereden fand meist in der Nacht Statt, und nur in den schlimm-

sten Fällen auch am Tage in Intervallen des Sopors, oder wenn dieser durch Aufwecken unterbrochen wurde.

Sehnenspringen habe ich nur einmal beobachtet, Schwerhörigkeit einige Male.

Die Gesichtszüge waren collabirt, das Auge matt und ausdruckslos, die Pupille bei Kindern erweitert, die Zunge war hochroth, trocken, mit weissen Streifen zu beiden Seiten, der Puls fadenförmig, aber nicht frequenter, als im Anfange, die Haut bald heiss und trocken, bald schwitzend, kühl, welk und klebrig, der Urin und die Durchfälle gingen bewusstlos ins Bett.

Die Abmagerung war bedeutend, Muskeln und Haut waren welk.

Bei allen diesen Erscheinungen waren die Kranken in der Mehrzahl im Stande, sich im Bette aufzurichten, und rutschten in demselben auch nicht herab.

Einmal, und das war gerade der erste Fall des epidemischen Leidens und eine Complication mit der durch Eisen heilbaren Affection (an welchem ich die Artung der Krankheit erforschen musste) beobachtete ich Petechien von Stecknadelkopf- bis Linsengrösse über den ganzen Körper. Sie traten am neunten Tage des Leidens (in welchem am vierzehnten das Chelidonium, am sechsten, dem Tage, an welchem Hilfe gesucht wurde, das Eisen in Anwendung kam) auf, und es waren bereits Blutungen durch die Nase, den After und Blutauswurf durch den Husten vorausgegangen. Die Heilung erfolgte doch noch in 10 Tagen, so dass der ganze Krankheitsprocess 24 Tage dauerte.

Einmal sah ich in einem vernachlässigten drei Wochen alten Falle keine der angegebenen Verschlimmerungen, sondern es hatte sich aus der anfänglichen acuten fieberhaften Erkrankung eine Febris lenta entwickelt.

Dieser Fall betraf einen 13 Jahre alten Knaben, welcher seit drei Wochen krank war, als ich am 3. December 1848 zu ihm gerufen wurde. Seine Krankheit hatte mit starkem Froste angefangen, welchem starke Hitze gefolgt war, und mit dem Beginne dieser Erscheinungen klagte er über Schmerz im Mittelbauche, über Stirnschmerz, Mattigkeit und Stechen in beiden Seiten. Diese Beschwerden dauerten zwei Wochen, dann verschwanden die Schmerzen; aber von nun an, nachdem auch die Hitze immer stärker und länger nachgelassen, stellte sich jeden Tag, Abends um 7 Uhr, Frost und Hitze ein, und darauf folgte Schweiss, welcher bis zum Morgen anhielt. Der Knabe ist abgemagert, seine Gesichtsfarbe ist blassgrau, seine Augen hohl, seine Wangen eingefallen; der Gaumen ist blassroth, die Zunge ganz rein, feucht und hochroth, die Haut fühlt sich am Nachmittage mässig warm an und ist trocken, der Puls 120, schnellend, klein; der Stuhl normal braun und consistent, und der Urin hochgelb, stark sauer, sehr trübe, und auf seiner Oberfläche befindet sich eine Fetthaut, nicht jene Schillerhaut, welche aus phosphorsauern Salzen besteht, und so häufig bei alten, durch Eisen heilbaren Erkrankungen vorkommt. Der Patient ist zwar müde, aber er kann noch gehen, und hält sich den Tag über meistens ausser Bette. Der Appetit ist schlecht, der Geschmack bitter, und am gestrigen Tage erfolgte drei Male Erbrechen bitter schmeckender, schleimiger Massen. Weder die Brust, noch der Unterleib ergibt für die Untersuchung etwas Abnormes. R. Natri carbon. ℥β für zwei Tage.

Am 4. December. Die Nacht war wie alle vorhergehenden während seiner Krankheit, unruhig und träumerisch, der Urin blassgelb, molkig und stark sauer.

Am 5. December. Der Geschmack ist gut, der Urin hochgelb, neu-

tral, klar, mit Schleimsediment. R. Tinctur. Cupri acetici ℥β. Tinctur. Chelidonii ʒj. Sechs Male täglich 20 Tropfen in Wasser zu nehmen.

Am 6. December. Der Schweiss ist schon ausgeblieben; der Urin ist blassgelb, sauer, klar.

Am 8. December hatte sich auch Frost und Hitze verloren und der Knabe hatte das Gesundheitsgefühl. Ich liess ihn die Tropfen nochmals nehmen, und so blieb er denn auch gesund.

Die Dauer des durch Schellkraut und Kupfer oder Eisen heilbaren Leidens betrug, sich selbst überlassen oder bei dem Gebrauche nicht heilender Mittel, sechs bis zehn Wochen.

Wurde das Heilmittel in den ersten Tagen angewendet, so erfolgte vollkommene Heilung in 4 Tagen bis zu einer Woche, kam es aber erst nach 8—14tägiger Dauer des Krankheitsprocesses in Gebrauch, nachdem die Periode der Verschlimmerung schon eingetreten, so erforderte die vollkommene Heilung neun bis zehn Tage.

Der Ausgang der Krankheit beim Gebrauche des Heilmittels war immer Genesung.

Das Heilmittel des Organleidens war das Schellkraut, dessen Tinctur ich bei Erwachsenen zu einem Scrupel, bei Kindern zu 6 — 12 Tropfen als Tagsgabe reichte. Bei Durchfällen minderte ich die Gabe beträchtlich und reichte bei ersteren einen halben Scrupel, bei Kindern 4—6 Tropfen. Die Complication mit Blutaffection erforderte, wie schon erwähnt, bald Eisen, bald Kupfer. Von beiden Mitteln wurde die essigsaure Tinctur angewendet.

2) Als acuter Gastrointestinalkatarrh trat das mit durch Kupfer und Eisen heilbarer Affection complicirte Leberleiden im Januar bis Ende Juni 1849 auf. Seine Erscheinungen waren folgende:

Die Krankheit begann Abends mit meistens mässigem, selten starkem Froste, welchem alsbald, ohne dass sich noch weiteres Frösteln gezeigt hätte, eine starke Hitze folgte, die am Morgen bald mehr bald weniger remittirte, je nachdem der einzelne Fall eine schwächere oder bedeutendere Erkrankung darstellte. Alsdann klagten die Kranken in demselben Verhältnisse über geringeres oder grösseres Mattigkeitsgefühl und über einen Schmerz in der Stirngegend, der in allen Fällen mässig, und nur in einem, wo altes Hirnleiden als chronisches Uebel bestand, heftig und wüthend war. Ferner stellte sich bei den meisten Schmerz im Mittelbauche ein, der bei Druck sich weder äusserte, noch vermehrte, sowie ebenso häufig Stechen im linken oder rechten Hypochondrium oder auf den kurzen Rippen. Einige Male klagten die Kranken auch über Reissen im Kreuze durch den Rücken bis in die Schultern. Meistens entstand gleich oder nach einigen Tagen Husten mit oder ohne Auswurf, zuweilen mit keuchender kurzer Respiration, besonders bei Kindern, die überhaupt von dieser Brustaffection häufiger ergriffen wurden, als Erwachsene. Der Auswurf bestand aus gewöhnlichem Schleim, und wenn derselbe leicht und gleich herausgehustet werden konnte, so ergab die physikalische Untersuchung der Brust nichts Abnormes; gegentheils aber Rhonchus sibilans in beiden Lungen, der aber immer schwach und auf eine kleine Stelle beschränkt war. Häufig gesellte sich Nasenbluten zu dieser Blutaffection.

Uebelkeit, Erbrechen schleimiger, weisser oder grünlicher Massen, bitterer und pappiger Geschmack wurde blos bei Gegenwart saurer Magen- und Darmstoffe geklagt. Auch Druck und Empfindlichkeit des Praecordiums kam blos bei dieser Complication vor.

Dagegen Mangel an Appetit und mässiger Durst wurde allgemein geklagt.

Bei Kindern von 1 — 3 Jahren entstanden einige Male im Anfange allgemeine Convulsionen mit Bewusstlosigkeit, Verdrehen der Augäpfel nach Oben und Verziehen der Mundwinkel, und deren Schlaf war sehr unruhig, unterbrochen mit Zusammenzucken oder periodisch heftigem Aufschreien. Auch stellte sich bei diesen oft schon am zweiten Tage Sopor ein, aus welchem sie schwer oder gar nicht zu erwecken waren. Drei Male gesellte sich eine Gesichtsrose zu dem Leiden, und einmal bemerkte ich Brandblasen bei einem Kinde. Die Gesichtszüge und die Gesichtsfarbe blieben meist normal; in vielen Fällen jedoch war die letztere von Beginn der Krankheit an graufahl; die Augen wurden nur in den wenigen schlimmeren Fällen trübe, matt wie schläfrig.

Die Zunge war rein, feucht, oder dünnweiss angeflogen, und nur bei Säure im Darmcanale dünnweiss oder dickgelb belegt. Sie wurde im Verlaufe der Krankheit weder trocken, noch bekam sie zwei weisse Streifen zur Seite neben der hohen Röthe in der Mitte, wie diess bei der typhösen Affection als Ausdruck desselben Zustandes der Fall war.

Der Puls war meistens klein, dünn, 100 — 160; zuweilen schnellend, weich, mässig voll.

Die Haut war meistens mässig warm und trocken, selten brennendheiss, selten feucht; der Stuhl im Anfange consistent, breiig, hellgelb, seltener fest und braun, öfters weissgelb. Nach 6 — 8 Tagen aber traten hellgelbe, wässerige Durchfälle ein, immer ohne Schmerzen und nach vorhergehender Mahnung. Der Urin war hellgelb, klar in der Mehrzahl der Fälle, zuweilen aber trübe, jumentös; hochgelb und klar oder blassgelb, trüb mit weissflockigem Sedimente. Seine Säure hatte er immer.

Die Verschlimmerungssymptome traten selten ein und wenn es geschah, so bestanden sie in stillen, blos Nachts erscheinenden Delirien und Schlafsüchtigkeit, aus welcher der Erwachsene leicht zu erwecken war. Einige Male stellten sie sich schon am dritten Tage ein, meist aber erst nach dem sechsten, wenn bis dahin das Heilmittel nicht gereicht worden war.

Der *Verlauf* des Krankheitsprocesses war desshalb ein milder und die *Dauer* kurz; um so kürzer, je eher das Heilmittel zur Anwendung kam. Am dritten bis fünften Tage mit demselben begonnen dauerte die Zeit der Heilung drei bis acht Tage; vom 21. Tage an einmal sechs Tage.

Der *Ausgang* dieses Krankheitsprocesses war immer Genesung beim Gebrauche des Heilmittels; dagegen wurde mir ein Fall bekannt, der ohne Medication mit dem Tode endete. Er betraf ein vierjähriges Kind, welches, nachdem es einige Tage in soporösem Zustande gelegen, am 6. Tage der Krankheit starb, als eben die Eltern etwas zu seiner Heilung anzuwenden beschlossen hatten.

Das *Heilmittel* war Schellkrauttinctur in den ersten Wochen des Januars in Verbindung mit Eisen, später mit Kupfer. Die Dosis der ersteren durfte bei Erwachsenen nur einen Scrupel oder 30 Tropfen im Tage, und bei Durchfall nur 10—15 Tropfen betragen. Waren saure Stoffe zugegen, so wurde erst kohlensaures Natron gereicht und mit diesem, wenn der Fall ein bedeutender war, gleich Schellkraut und Kupfer in folgender Form verbunden: R. Natri carb. ʒβ, Tinctur. Chelidonii gtt. xxx, Cupri oxydat. nigr. gr. iv, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ʒj. Stündlich einen Esslöffel voll.

Die *Wirkung* des Heilmittels war überall eine schlagende, schnelle; am meisten wurde diess sichtbar, wenn es angewendet wurde, ehe sich die Verschlimmerung eingestellt hatte; aber auch nach derselben war die täglich vorschreitende Besserung nicht zu verkennen. Der vorher frequente,

kleine, dünne oder volle und schnellende Puls wurde weniger frequent, gefüllt oder ruhig und weich, und zwar schon nach 24 Stunden; die Durchfälle liessen nach und hörten bald ganz auf, gewöhnlich in Einem bis drei Tagen. Die schlimmen Symptome wurden abgehalten, wenn sie noch nicht erschienen, oder binnen Einem bis drei Tagen entfernt. Der Urin wurde bald klar und hell, wenn er trübe und dunkel war, und es entstanden keine Krisen.

In einem Falle traf diese Erkrankung mit einem alten Husten zusammen, der bereits Urleiden der Bronchien gewesen war, und es zeigte sich bei demselben deutlich, dass die directen Heilmittel nur diejenigen Krankheitsprocesse und Symptome entfernen, welche von der Quelle ihres Wirkungskreises entspringen. In dieser Beziehung theile ich diesen Fall mit.

Am 10. Januar 1849 wurde ich zu einem 13 Jahre alten, blass aussehenden, noch nicht menstruirten Mädchen gerufen, welches mir erzählte, dass sie bereits seit einem Jahre an Husten mit Schleimauswurf, an Müdigkeit und Herzklopfen leide. Vor fünf Tagen aber bekam sie Frost und Hitze, welche letztere am Morgen remittirte und Abends wieder stärker wurde, Schmerz an der Stirne in mässigem Grade, Schmerz im Mittelbauche, der beim Drucke sich nicht äusserte; und der alte Husten war noch stärker und quälender geworden, und es war dazu kurze beklommene Respiration getreten; es hatte sich Nasenbluten und Erbrechen von bitter schmeckendem Schleime eingestellt. Der Gaumen war sehr blass, die Zunge dickgelb belegt, der Stuhl hellbraun und geformt, der Urin hochgelb, klar und sauer, der Puls 140, klein und dünn. Die Auscultation ergab in beiden Lungen, am meisten aber in der linken Rhonchus sibilans. In der letzten Nacht hatten sich stille Delirien eingestellt. R. Natri carb. ℥β, Ferri oxyd. rubr. ʒjj, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am 11. Der Geschmack war gut, die Zunge noch dünnweiss angeflogen, der Kopf und Bauch schmerzlos; das nächtliche Fieber war stark mit stillen Delirien, der Morgen hatte stärkere Remission als gestern gebracht. Der Puls schlug 120 Male, der Urin war hochgelb und neutral. R. Tinctur. Ferri acetici ℥j, Tinct. Chelid. ℈j für den Tag.

Am 12. Das Mädchen war am Morgen so wohl, dass es aufgestanden, und die Nacht hatte es ruhig, ohne Delirien und in mässiger Hitze verschlafen, der Urin war hellgelb, der Stuhl braun. Repetatur.

Am 13. Die Kranke fühlt sich ganz wohl mit Ausnahme des Hustens, welcher noch derselbe geblieben ist. Es war jetzt offenbar, dass er nicht Folge der epidemischen Erkrankung, sondern durch seine lange Dauer zum Urleiden der Bronchien geworden war. Ich gab desshalb acht Gran Goldschwefel zur Tagsgabe und so war er denn auch bis zum 18. vollkommen geheilt, das blasse Mädchen bekam darauf eine schöne, gesunde Gesichtsfarbe.

3) Als Pneumonie und Bronchitis trat die mit einem durch Eisen oder Kupfer heilbaren Leiden complicirte Lebererkrankung mehrmals auf. Auf die Pneumonie hatte die letztere keinen Einfluss, nur waren meist hellgelbe Stühle bei derselben vorhanden. Ueber die Symptome und Heilungszeit gilt desshalb dasselbe, wie bei den einfachen durch Eisen oder Kupfer heilbaren Pneumonieen.

4) Als acuter Bronchialkatarrh zeigte sich die Complication mit der durch Kupfer oder Eisen heilbaren Affection zu derselben Zeit wie der Gastrointestinalkatarrh und es waren öfters beide katarrhalische Processe in einem Individuum zu gleicher Zeit als Aeusserungen einer und derselben Erkrankung vorhanden.

5) Als Hepatitis acuta, soweit dieser Process aus den Symptomen erkannt werden soll, beobachtete ich die Complication mit der durch Kupfer heilbaren Blutaffection während der epidemischen Herrschaft des in Rede stehenden Leidens.

Eine 40 Jahre alte Frau, welche seit zwei Monaten nicht menstruirt war,

hatte mehrere Wochen lang sich schon nicht mehr ganz wohl befunden, als sie am Abend des 15. Novembers 1848 Frost und Hitze und zugleich die heftigsten Schmerzen im ganzen rechten Hypochondrium bekam, welche ohne Aufhören da sind, alle Viertelstunden aber sich noch erhöhen, alsdann durch das Praecordium bis in die Brust ziehen und auf ihrer Höhe Erbrechen von grünen, schleimigen, bitter schmeckenden Massen zur Folge haben.

Als ich früh Morgens am 16. November gerufen wurde, fand ich das rechte Hypochondrium aufgetrieben, gespannt und hart, und jeden Druck darauf äusserst schmerzhaft und unerträglich, ja die Kranke konnte die Bettdecke nicht darauf leiden und war nicht im Stande, die Rückenlage, welche sie inne hatte, nur im Geringsten zu verändern, oder tief Athem zu schöpfen. Der grösste Schmerz sass in der rechten Seite, ungefähr da, wo die Gallenblase liegt. Das Gesicht war collabirt und tiefen Schmerz ausdrückend, blassroth, der Gaumen roth, die Zunge dickweiss belegt. Stuhl war gestern da, und er soll normal gewesen sein; der Urin war nicht aufbewahrt worden. Die Haut war heiss, der Puls am Morgen 80, klein, schnellend. Da hier offenbar ein Erguss der in der Gallenblase noch befindlichen Galle in den Zwölffingerdarm und durch die antiperistaltischen Bewegungen in den Magen Statt gefunden hatte, die durch das Erbrechen noch nicht entleert war, so fand ich es vor Allem nöthig, weil vorher keine andere Arznei vertragen wird, dieselbe zu neutralisiren. Ich gab desshalb Natri carb. ℥β im Schleimtranke für den Tag.

Am Abend aber hatte noch keine Linderung Statt gefunden; ich liess desshalb, um den Grund der Gallenstörung aufzuheben, von As. foetid. ʒjj, Tinct. Nucis Vomicae ʒjjj, Aq. dest. ℥vjjj, Lutei Ovor. q. s. ad subactionem, stündlich einen Esslöffel voll nehmen.

Am 17. November. Die viertelstündigen Exacerbationen des Schmerzes hatten jetzt aufgehört, die Brechanfälle waren bald weggeblieben; die Lebergegend fühlte sich weniger schmerzhaft an. Stuhl war nicht erfolgt, der Urin hochgelb, trübe, stark sauer; die Zunge reiner, der Geschmack besser.

Am 18. trat nun das Hauptleiden, nachdem das consensuelle des Gallenergusses beseitigt war, deutlicher hervor. Der Schmerz befindet sich jetzt nur noch in der rechten Seite und wird durch Druck und Bewegung vermehrt; die Respiration ist kurz, gehemmt; die Percussion ergibt einen normalen Ton, aber die Auscultation in der rechten Brust Rhonchus sibilans, in der linken Rhonchus mucosus. Der Puls 120, schnellend, klein, intermittirend beim sechsten, zehnten, manchmal erst beim fünfzigsten Schlage. Die Haut schwitzend. Der Stuhl consistent und braun, der Urin hochgelb, trübe, sauer. Die Kranke ist so ergriffen, dass sie sich nur mit Mühe im Bette aufrichten kann, sie muss noch die Rückenlage beibehalten. Der nächtliche Schlaf fehlt; die Zunge ist rein, der Geschmack fade, die Hitze der Haut ist mässig. R. Tinctur. Cupri acet. ʒjβ, Tinctur. Chelidonii ℈j, Aq. cinnamom. ℥j, Aq. dest. ℥vjj, Gm. Trag. ℈j. Stündlich einen Esslöffel voll und Unguent. Zinci ℥jj, zweistündlich auf die schmerzhafte Stelle zu legen.

Am Abend war der Schmerz schon viel gelinder, die Patientin konnte sich leicht im Bette aufheben, ohne Schmerz zu empfinden, sie respirirt leichter, und die Hitze ist geringer wie am Morgen; der Schweiss hat aufgehört und die Haut fühlt sich nur noch feucht an. Ein Druck auf die rechte Seite ist weniger schmerzend, der Puls schlägt nur 90 Male, ist mässig voll und noch intermittirend.

Am 19. November. Die Nacht wurde in ruhigem Schlafe verbracht. Der Puls am Morgen nur 60, noch intermittirend, die Schmerzen gering, die Respiration frei und tief; die Auscultation ergibt keinen Rhonchus sibilans mehr, die Haut ist mässig wam und ohne Schweiss, der Urin hochgelb, klar, stark sauer. Repetatur.

Am 20. waren die Schmerzen weg, die Haut trocken, normal warm, der Puls 60, nicht intermittirend.

Am 21. befand sich die Frau ganz wohl und ist es auch geblieben.

6) Als Peritonitis und Metritis püerperalis, als Phlegmasia alba dolens, als Miliaria im Wochenbette.

a) Peritonitis und Metritis puerperalis. In der Nacht vom 17. auf den 18. October 1848 wurde ich eiligst zu einer 22 Jahre alten Frau gerufen. Sie hatte am 11. October leicht und glücklich zum zweiten Male geboren und fühlte

sich so wohl, dass sie schon am 15. aufstand. Die Lochien entleerten fortwährend Blutwasser, die Milchsecretion ging gehörig von Statten.

Am Abend des 17. October, nachdem die letztere cessirte, und die Lochien wieder theils flüssiges, theils geronnenes Blut ergaben, bekam sie starken Schüttelfrost, dann heftige, trockene, brennende Hitze mit Irrereden. Um 1 Uhr in der Nacht fand ich sie wieder bei Bewusstsein und über wüthenden Schmerz im Kopfe, sowie über Angst und Schmerz im ganzen Bauche klagend. Das Gesicht war collabirt, blass und drückte Angst und Schmerz aus, die Zunge dünngelb belegt, der Gaumen, soviel bei Licht zu erkennen war, blassroth, der Geschmack bitter. Der ganze Unterleib aufgetrieben, gespannt und überall für jede Berührung empfindlich, am meisten aber und sehr schmerzhaft war das leiseste Befühlen des hoch über den Schambeinen stehenden Uterus. Die Patientin lag auf dem Rücken und konnte keine andere Lage annehmen. Die Haut war brennend heiss, der Puls 160, weich, dünn, schnellend und beim fünften bis zehnten Schlage intermittirend. Ich reichte Natri carbon. ℥β, Ferr. oxyd. rubr. ʒjj, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am 19. October. Es hatten sich gestern Nachmittag wieder Delirien eingefunden, aus denen die Kranke jedoch bald durch Anreden zum Bewusstsein gebracht werden konnte. Die Zunge war dünn angeflogen, der Geschmack noch etwas bitter, der Leib überall weich und schmerzlos, ausser dem Uterus, welcher noch keine Berührung ertragen konnte. Der Puls war weich, dünn, 100, nicht mehr intermittirend. Stuhl war nicht erfolgt. Urin hellgelb, klar, schwach alkalisch; die Milch ist wieder eingetreten, die Lochien entleeren stinkendes Blutwasser mit Stückchen geronnenen Blutes. R. Tinctur. Ferri acet. ℥j, Tinct. Chelidonii ℈j als Tagsgabe.

Am 20. October. Gestern Nachmittag stellten sich mehrmals leichte Delirien ein; der Schlaf war gut, der Puls 80, mässig voll, der Geschmack gut. Der Uterus hat sich unter die Schambeine zusammengezogen, ein Druck auf denselben ist ganz unschmerzhaft; der ganze Unterleib fühlt sich weich und schmerzlos an. Der Stuhl war dunkelgrün, der Urin hochgelb, neutral. Rep.

Am 21. October befand sich die Frau ganz wohl, die Hitze war gestern Abend schon verschwunden. Sie blieb gesund. Diese rasche Heilung musste zu dieser Zeit um so mehr auffallen, als um dieselbe eine Kindbetterin, der man reichliche Blutentziehungen gemacht und Quecksilber gegeben, in ein schleichendes Fieber verfiel und dann nach Ausbildung der Bauchwassersucht elend verstarb.

b) Metritis puerperalis. In der Nacht vom 21. auf den 22. November 1848 wurde ich zu einer 26 Jahre alten Frau gerufen, welche am 19. zum dritten Male glücklich geboren hatte und deren Milchsecretion und Lochien in der Ordnung geblieben waren. Die Nachwehen waren äusserst stark und hatten bis jetzt, also bereits drei Tage lang, angehalten.

Am Abend des 21. Novembers hatte sich Schüttelfrost eingestellt, und diesem folgte brennende Hitze, in welcher ich die Kranke noch fand. Sie klagte, ausser den Nachwehen, noch über einen Schmerz in der Gebärmutter, welcher nicht nachliess. Der übrige Bauch war weich und schmerzlos, aber der Uterus, welcher mehrere Zoll oberhalb der Schambeine stand, schmerzhaft, bei der Berührung am meisten die linke Seite desselben und die Stelle zwischen ihm und der linken Leistengegend. Die Haut war heiss, der Puls 140, voll, gespannt, schnellend; das Gesicht fahl, die Kranke matt, die Zunge dickweiss belegt, der Stuhl normalbraun und consistent, der Urin nicht zu sehen. R. Tinct. Cupri acetici ʒjβ, Aq. Cinnamom. ℥j, Aq. dest. ℥vjj, Gm. Trag. ℈j. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am Abend des 22. November waren die Schmerzen viel gelinder, die Nachwehen schwächer und seltener und das Allgemeinfühl besser.

Am 23. November hörten die Nachwehen ganz auf, und der Uterus war bei Berührung nicht mehr schmerzhaft, und hatte sich unter die Schambeine zurückgezogen. Stuhl war nicht erfolgt, Urin hellgelb, trübe, sauer. Rep.

Am 24. November waren drei braune Durchfälle erfolgt, und die Kranke befand sich wieder unwohler. In der Nacht hatten sich Schmerzen im Kreuze und der Hüfte eingestellt und Druck unter dem Brustbeine nebst trockenem Husten. Der Puls 140, dünn, schnellend, die Zunge rein. Die Brust bietet keine objective Symptome dar. Ich hatte bisher blos Kupfer gereicht, welches sich auch als Heilmittel der Metritis erwiesen hatte; dass jetzt wieder andere Krankheitssymptome auftraten, welche durch die diagnostische Eigenschaft des Kupfers erzeugt worden

waren, deutete darauf hin, dass der vorliegende Krankheitsprocess ein doppelter und also in dieser Beziehung eine vollkommene Offenbarung des epidemischen Leidens sei. Ich gab desshalb der Patientin Tinctur. Chelidonii ℈j, Tinct. Cupri acet. ʒjß für den Tag.

Am 26. November befand sich die Patientin so wohl, dass sie keine Arznei mehr nehmen wollte und sich für gesund hielt, obgleich ich ihr das Gegentheil behaupten musste.

So blieb sie denn scheinbar gesund bis zum 21. December, an dessen Abende ich eiligst zu ihr gerufen wurde. Es hatte sich eine Metrorrhagie eingestellt, so stark, dass sie kalte Extremitäten und Ohnmacht im Gefolge hatte, und als die letztere vorüber war, klagte die Kranke über Angst, Herzbeklemmung und äusserste Schwäche. Der Puls war fadenförmig, frequent, und die Haut wurde nach und nach heiss. Ich liess die letzte Arznei repetiren; das Bluten kehrte nicht wieder, und die Kranke wurde bis zum 7. Januar beim Fortgebrauche der Arznei gesund und ist es auch geblieben.

c) *Frieselfieber im Wochenbette.* Eine 38 Jahre alte Frau hatte vor 12 Tagen zum vierten Male geboren, als ich am 21. Juli 1849, zur Zeit, wo durch Kupfer allein heilbare Krankheiten herrschten, zu ihr gerufen wurde. Die Geburt war schnell und darauf ein starker Blutverlust erfolgt. Trotzdem stand die Wöchnerin schon am 5. Tage von ihrem Lager auf, worauf denn ein zweiter ebenso starker Mutterblutfluss eintrat, welchem täglich schwächere nachfolgten. Vor einigen Tagen endlich stellte sich, nachdem eine geringe Milchsecretion, die dem Kinde nicht hinreichende Nahrung gab, eingetreten war, starker Frost und Hitze ein, und am Morgen des Tages, wo ich sie zuerst sah, Brustbeklemmung, Gefühl von Angst und Ohnmacht nach wiederum erfolgtem starkem Blutverluste. Die Hebamme hatte bereits vor meiner Ankunft, da das Blut nicht anders zu stillen war, Tampons in die Scheide gebracht. Ich fand die Kranke äusserst erschöpft, nicht im Stande, sich aufzurichten und kaum fähig, leise zu reden. Die Haut war brennend heiss und trocken, der Puls 140, fadenförmig, die Gesichtszüge blass, schmutziggrau, die Zunge dünnweiss belegt. Stuhlgang sollte jeden Tag erfolgt, und seine Consistenz und Farbe die normale sein. Der Urin war natürlich nicht zu beobachten; Hände und Füsse waren kalt, was jedoch bald verschwand, so dass auch diese die brennende Hitze des übrigen Körpers theilten. Sie klagte fortwährend über Druck im Präcordium, Angstgefühl und Herzklopfen, und es war ihr, als müssten sie die Lebenskräfte verlassen. Ich untersuchte das Herz, fand aber keine abnorme Geräusche, nur war der Herzstoss schnellend, kurz und die Töne hart und lauter, als gewöhnlich. Der Uterus war nicht mehr zu fühlen. Ich verordnete Tinct. Ferri acetici ℥j, Aq. dest. ℥vjj, Gm. arab. ℥j stündlich zu einem Esslöffel voll, da ich vermuthen musste, dass der grosse Blutverlust eine durch Eisen heilbare Affection des Blutes erzeugt und diese die bedeutende Erkrankung zu Wege gebracht habe.

Am Abende desselben Tages stellte sich Ziehen, Kriebeln und Taubheit in den Händen und Füssen ein, und unter Ohnmachtgefühl und saurem Schweisse brach eine Eruption von Friesel zuerst an der Brust und dem Halse aus. Die kleinen hirsekorngrossen weissen Bläschen standen dicht zusammen und hatten keinen rothen Hof.

Am 3. fühlte die Kranke sich etwas kräftiger und der Blutabgang erfolgte nach Entfernung des Tampons in mässigerem Grade. Jedoch mangelte das *Gefühl von Wohlsein, welches hätte eintreten müssen*, wenn der Krankheit eine durch Eisen heilbare Affection zum Grunde gelegen hätte. Die Haut war auch noch brennend heiss, der Puls 120, schnellend, und etwas gefüllt, Herzklopfen und Präcordialangst waren noch vorhanden. Ich gab desshalb das epidemische Heilmittel, nämlich Tinctur. Cupri acet. ʒjß zur Tagsgabe.

Am 4. befand sich die Wöchnerin in der That besser; sie fühlte sich leichter, ohne Angst und Herzklopfen; der Blutabgang hatte aufgehört und es waren die für die Zeit des Wochenbettes gehörigen wässerigen Lochien eingetreten. Die Haut war warm, der Puls 100, weich und nicht mehr schnellend. Am Herzen konnte ich nichts Abnormes mehr wahrnehmen. Die Kranke klagte blos über einige Eingenommenheit des Kopfes. Am Abend jedoch stellte sich wieder Kriebeln in den Extremitäten und Taubheit derselben ein, aber diessmal ohne Ohnmachtgefühl. Die Frieseleruption war stärker und jetzt über den ganzen Körper erfolgt mit starken, sauern Schweissen.

Am 5. klagte die Kranke nach ruhigem Schlafe über Eingenommenheit und

Taumel des Kopfes und grössere Mattigkeit, als gestern noch dagewesen. Der Puls schlug 106 Male, war mässig voll und wieder schnellend; die Zunge war dickgelb belegt, der Geschmack pappig.

Es war also offenbar, dass ausser der durch Kupfer heilbaren Blutaffection noch ein anderes Leiden bestand; wo dieses seinen Sitz hatte, wurde mir durch die Beschaffenheit des Stuhles offenbar, welcher dünnbreiig und gelbgrau erfolgt war. Der Urin war leider wegen der Lochien nicht rein zu sehen.

Da das durch Schellkraut heilbare Leiden, welche im Beginne des Jahres geherrscht, längst abgelaufen, so konnte ich zu Anfang dieses Krankheitsprocesses nicht daran denken, dass er noch eine theilweise Aeusserung desselben sei. Der Erfolg zeigte indessen, dass es der Fall, und dass die durch Schellkraut heilbare Affection wahrscheinlich schon während der Schwangerschaft bestanden, aber keine Symptome erzeugt hatte. Ich verordnete Tinct. Chelidon. ℈j, Tinct. Cupri acet. ʒjß zur Tagsgabe.

Am 6. war die Frau wohl und fühlte sich kräftig, der Puls 90, voll und weich, die Haut von normaler Wärme, der Kopf frei, ein Stuhlgang nicht erfolgt. Repetatur.

Am 7. begann der Ausschlag zu desquamiren bei fortwährendem Wohlsein. Rep.

Am 8. stellte sich Gurren im Leibe ein, Uebelkeit und pappiger Geschmack, die Zunge jedoch, welche am 6. schon rein geworden war, blieb es auch. Das war ein Zeichen, dass die bisher fehlende Gallensecretion sich, und zwar zu stark eingestellt hatte. Ich gab desshalb Natri carb. ℥ß, Cupri oxyd. nigr. gr. jv zur Tagsgabe.

Am 9. waren die Erscheinungen des zu grossen Gallenergusses wieder verschwunden, und der erfolgte consistente Stuhl enthielt nichts Graues mehr, sondern war schon hellgelb. Ich verordnete noch Tinct. Cupri acetici ʒjjj, Tinct. Chelidonii ʒj, um stündlich 10 Tropfen zu nehmen, und so war denn die Gesundheit bis zum 10. vollkommen hergestellt und blieb es auch.

d) Beginnende Phlegmasia alba dolens. Eine 34 Jahre alte Frau, welche am 15. Februar 1849 glücklich zum sechsten Male einen lebenden Knaben geboren und ihn selbst säugte, schwache Lochien und wenig Milch, auch in den folgenden Tagen keinen gesunden Schlaf und Appetit bekam, wurde in der Nacht vom 17. auf den 18. von starkem Schüttelfroste befallen, welchem ebenso starke Hitze folgte, die am folgenden Morgen noch anhielt, und klagte über heftigen Schmerz in der Stirne, grosse Mattigkeit und Schmerz in der Uterusgegend und in der linken Leiste. Die letztere war angeschwollen, beim Drucke schmerzhaft und der Uterus stand noch über dem Schambeine. Die Berührung desselben war gerade nicht schmerzhaft, jedoch empfindlich. Das Gesicht war hochroth, die Gesichtszüge drückten Aufregung aus, die Zunge war rein, der Puls 120, mässig voll, der Durst mässig, die Haut heiss. Sie erhielt 30 Tropfen Tinctura Chelidonii zur Taggabe.

Am 20. war das Fieber mässiger, und machte mehr Remission, die Schmerzen hatten nachgelassen, der Urin blieb hellgelb, klar und sauer, Lochien und Milch blieben sparsam; aber die bisher reine Zunge hatte sich weiss belegt, der bisher normale Stuhl war so hart geworden, dass er nur mit Schmerzen durch den After durchgedrückt werden konnte. Sie erhielt desshalb Magnes. ust. ʒjj, Tinctur. Chelid. ℈j für den Tag.

Am 21. waren vier weiche hellbraune Stühle erfolgt, aber das Fieber hatte eine stärkere Exacerbation und schwächere Remission gemacht, die Schmerzen waren wiedergekommen; es hatte sich noch Druck unter dem Brustbeine und so grosse Mattigkeit eingestellt, dass sich die Kranke nicht ohne Hilfe aufrichten konnte. Die Wangen waren blass geworden und eingefallen. Der Uterus, wie die linke Leistengegend, welche letztere hart und gespannt war, schmerzten sehr bei Berührung.

Da das Chelidonium, welches Anfangs die Beschwerden gemindert, nun nicht weiter half, so konnte die Affection des Uterus und in der Leiste, die Anfangs consensuell schien, nunmehr zu einem Urleiden dieser Theile geworden oder aber Offenbarung eines Blutleidens sein. Ob aber das erstere oder letztere, konnte blos der Versuch entscheiden. Da ich nun keine Lust hatte, die Kranke der rohempirischen Behandlung preiszugeben, welche hier Blutentziehungen und Quecksilber anwendet, und wie ich oft genug erfahren hatte, das Leiden nicht geheilt, sondern zu der Verschlimmerung gebracht hatte, welche man unter dem Namen Phlegmasia alba dolens als einer eigenen Kindbettkrankheit begreift, so zog ich es vor, den gefahr-

losen Versuch anzustellen, dessen Gelingen oder Misslingen mich binnen Einem Tage auf den rechten Weg bringen musste. Ich gab also zuerst Borac. venet. ʒj, Aq. dest. ℥jv zur Tagsgabe.

Am 22. waren die Lochien und die Milchsecretion stärker, und die Gebärmutter hatte sich mehr zusammengezogen; — aber die Geschwulst in der Leiste war grösser, schmerzhafter, und die Schmerzen erstreckten sich bereits in die Kniekehle. Der linke Schenkel war bei Berührung jetzt auch schmerzhaft, und konnte nur unter grossen Schmerzen etwas bewegt werden. Er war glänzend weiss, gespannt, jedoch noch nicht angeschwollen. Die Kranke klagte über ein Gefühl von Kälte in demselben. R. Tinct. Cupri acet. ʒjβ, Tinct. Chelidon. ℈j zur Tagsgabe.

Am 23. war Alles, wie durch Zauberschlag, verbessert. Zum ersten Male war der Schlaf ganz fest und gut gewesen, die Muskelkräfte wieder so, dass sich die Patientin aufrichten konnte, die Geschwulst in der Leiste kaum noch zu fühlen, und sie, wie der Schenkel ganz unschmerzhaft; der Druck unter dem Brustbein verschwunden, keine Fieberexacerbation mehr erfolgt. Der Uterus stand unter dem Schambein, und Milch und Lochien waren normal. Eine solche schlagende Wirkung kann nur der sehen, welcher das richtige directe Heilmittel anwendet, und weiss sie um so mehr zu würdigen, je mehr er aus eigener und fremder Erfahrung den Verlauf solcher Leiden kennt. Jetzt liess ich die Arznei noch mehrere Tage fortnehmen, und so rückte denn die Genesung ohne Aufenthalt in einigen Tagen bis zur vollkommenen Gesundheit vor.

7) Als Intermittens.

a) Intermittens als Residuum einer Remittens. Am 7. Februar 1849 wurde ich zu einer 46 Jahre alten, noch normal menstruirten Frau gerufen. Dieselbe war vor 14 Tagen erkrankt. Sie hatte Frösteln, Hitze mit morgentlicher Remission, Appetitmangel, Stirnschmerz, Zerschlagenheit, Reissen und Ziehen in den Extremitäten geklagt und Taubheit in den Fingerspitzen gefühlt. Die Zunge war noch dickgelb belegt, der Geschmack sauer, der Puls klein, dünn und etwas frequent; und da seit fünf Tagen der Stuhl ausgeblieben war, so hatte sie Sennesblätterthee getrunken und darauf einen consistenten Stuhl bekommen. Seit einigen Tagen hatte sich jeden Abend Frösteln, Hitze und Schweiss eingestellt, und am Morgen war vollkommene Intermission eingetreten. R. Magnes. ust. ℥β für den Tag.

Am 8. Gestern Abend dauerte das Fieber von 5 bis 8 Uhr; heute Morgen befand sich die Kranke wohl. Es waren acht dünne Stühle, einige von brauner, einige von hellgelber Farbe eingetreten; die Zunge war reiner und der Urin hochgelb, trübe und sauer. R. Tinct. Chelid. ℈j für den Tag.

Am 9. Das Fieber dauerte am gestrigen Abend wieder von 5 bis 8 Uhr, und während der Hitze schmerzte der Kopf in hohem Grade. Der Urin war noch hochgelb, sauer und machte Schleimsediment, der Stuhl erfolgte drei Male, dünnbreiig und hellgelb, die Patientin klagte Mattigkeit. Ich setzte desshalb dem Schellkraut noch 1½ Drachmen Kupfertinctur als Tagsportion bei.

Am 10. Gestern Abend stellte sich von den Fiebersymptomen blos der Schweiss ein, und von heute an blieb das Fieber aus, ohne wiederzukehren. Am 12. waren auch Stuhl und Urin normal.

b) Intermittens im Kindbette. Eine 40jährige Frau hatte zu Ende des Januars 1849 zum zweiten Male glücklich geboren, und Milch und Lochien waren normal eingetreten, so dass sie ihr Kind selbst schenken konnte. Schon einige Tage nach der Geburt stellten sich Frost, Hitze und Schweiss ein, die bald alle Tage, bald alle zwei Tage, bald zwei Male in Einem Tage wiederholten. Der Frost, wie auch die Hitze dauerten ¼ — ½ Stunde, der Schweiss mehrere Stunden. Der Frost war schüttelnd mit Zähneklappern und Schnattern verbunden. Die Zeit des Eintritts desselben war gewöhnlich Abends 7 Uhr; wenn er zwei Male täglich eintrat, noch Morgens früh von 7 bis 9 Uhr.

Am 6. März, als sie endlich Hilfe suchte, klagte sie noch über schlechten Appetit, Stirnschmerz und bittern Geschmack. Sie hatte auch einmal bitter schmeckende Massen erbrochen und zwar auf Salatgenuss. Die Zunge war dünngelb belegt, der Stuhl erfolgte täglich einmal und war braun und consistent, der Urin hellgelb, trübe mit rothem, feinem, am Geschirre anhängendem Sedimente, sauer. R. Natri carbon. ℥β für den Tag.

Am 7. kam das Fieber Abends.

Am 8. war die Zunge noch dünngelb belegt, der Geschmack noch pappig, der Appetit aber besser und der Kopfschmerz verschwunden. Ich glaubte daher die sauern Stoffe neutralisirt, und gab desshalb jetzt das epidemische Heilmittel Tinctur. Chelidonii ℈j, Tinctur. Cupri acet. ʒjβ als Tagsportion. Am Abend trat kein Fieber ein.

Am 9. erschien es aber den Mittag, und war mit Husten, kurzer Respiration und Brustbeklemmung verbunden. Der Urin war noch trüber, machte dasselbe Sediment nnd reagirte sauer. Der Stuhl war einmal braun erfolgt, die Zunge dickgelb belegt. Es war also klar, dass die sauern Stoffe noch nicht vollständig neutralisirt waren. Ich gab desshalb Natri carb. ℥β, Cupri oxyd. nigri gr. jv, Tinct. Chelid. ℈j für den Tag; und darauf, als die Zunge ganz rein und der Geschmack ganz gut war, erst wieder die Arznei vom achten. Das Fieber kam noch zwei Male Mittags um 2 Uhr, uud blieb alsdann ganz aus. Der Urin war am 12. hellgelb und klar, und blieb es auch fortan. Ein Recidiv des Fiebers erfolgte nicht.

8) Als subacuter Gastrointestinal- und Bronchialkatarrh.

a) Eine 50jährige noch recht rüstige Frau hatte sich während der von Löffler beobachteten durch Schellkraut heilbaren Epidemie seit drei Wochen bei mehr und mehr schwindender Esslust über ein unangenehmes, spannendes Gefühl in der Magengegend zu beklagen. Jeden zweiten oder dritten Tag trat zu der Spannung ein Anfall von schmerzhaftem Zusammenschnüren und Ziehen in der Herzgrube, welches sich nach links und rechts herum bis zur Wirbelsäule ruckweis fortsetzte, und zu dem sich dann Uebelkeit, Würgen und bisweilen Erbrechen eines fade schmeckenden Schleimes gesellte. Gewöhnlich folgte diesen Anfällen, deren Dauer, Heftigkeit und Eintrittszeit — während der Nacht kamen sie sehr selten — wechselte, in den nächsten fünf und sechs Stunden eine mehrmalige Dünnstuhlung ohne allen Schmerz. Die von Anfällen jener Art freien Tage waren durch Verstopfung bezeichnet. Am fünften Tage ihres Unwohlseins hat die Kranke ein Brechmittel erhalten, welches angeblich viel Wasser und Schleim entleerte und einige Erleichterung brachte. Allein die Krankheit kehrte sich daran so wenig, wie an darnach verordnete Tropfen unbekannter Art. Von Fiebererscheinungen hat die Kranke nur in den ersten Tagen leichtes Frösteln verspürt. Später stellte sich eine Neigung zu Morgenschweissen ein, welche in der letzten Zeit so bedeutend wurden, dass jeden Morgen das Hemd gewechselt werden musste. Den Tag über ist die Kranke zwar noch nach drei Wochen ausser Bett, allein sie ist doch so angegriffen, dass ihr jede Anstrengung sauer wird und rasch einen Schweissausbruch hervorruft. Der Kopf schmerzt zwar nicht, ist aber immer eingenommen. Bei vieler Neigung zum Schlafe ist dieser doch unerquicklich, weil er durch allerlei beängstigende Träume gestört wird. Die Kranke ist blass und mattäugig. Der weiche und ziemlich kleine Puls stieg während des Krankenexamens von 68 auf 85 Schläge in der Minute. Die Zunge hat nur einen leichten weisslichen Anflug. Der Geschmack ist pappig, der Durst nicht vermehrt, die Esslust ganz verschwunden. Nirgends war der weder aufgetriebene noch ungewöhnlich warme Unterleib schmerzhaft beim Zufühlen, nirgends die Wirbelsäule und die Nierengegend bei der Untersuchung empfindlich. Die Kranke hatte am Tage des ersten ärztlichen Besuches seit zwei Stunden einen jener oben beschriebenen Anfälle von dreiviertelstündiger Dauer überstanden. Drei Dünnstuhlungen waren demselben bereits gefolgt; es war durch dieselben eine mässige Menge einer reiswasserähnlichen Flüssigkeit, aus der sich kleinere uud grössere Klumpen von dem Ansehen der Gallerte abgesetzt hatten, entleert. Der Urin ist weisslich und klar, sowie schwach sauer. R. Tinctur. Chelidonii zweistündlich fünf Tropfen.

Innerhalb der nächsten sechs Tage minderte sich die Zahl und Heftigkeit der Anfälle; in der zwischen ihnen liegenden Zeit stellte sich statt der Verstopfung eine Neigung zu Durchfällen ein, so zwar, dass in 24 Stunden zwei oder drei Entleerungen erfolgten. Diese Neigung bestand zwar auch noch im Gefolge der Anfälle, hatte sich aber hier auf sehr wenige Stühle beschränkt. Die Entleerung selbst war Anfangs der früheren ähnlich, später breiig, reichlicher und stark gallig. Der pappige Geschmack war dabei geschwunden, und einige Esslust eingetreten. Am meisten rühmte die Kranke die Wirkung auf den Kopf, den sie ganz erleichtert fühlte, und die Abnahme der ängstigenden Träumereien. Die Morgenschweisse, die Mattigkeit, und die Schweissausbrüche bei jeder Anstrengung durch Sprechen oder Gehen waren nicht vermindert; der Urin war ganz wasserfarben, wasserhell und

neutral geworden. Von einer Mischung aus einer Drachme Tinctura Chelidonii und einer halben Unze Tinctura Ferri acetici erhielt jetzt die Kranke vier Male täglich 20 Tropfen.

Völlige Befreiung von jenen Anfällen, Regelung der Leibesöffnung, Abnahme der Schweisse, Wiederkehr der Kraft waren das Ergebniss, so dass die Kranke als genesen entlassen werden konnte mit dem Rathe, die Tropfen noch einige Zeit fortzugebrauchen.

b) Hellgelbe Durchfälle mit Bauchschmerz. Ein 24jähriger Bursche erkrankte am 4. December 1848 und verlangte am 6. meine Hilfe. Er hatte zuerst einen ganz weissen, weichen Stuhl gehabt, welchem in der letzten Nacht dreizehn wässerige, hellgelbe Stühle folgten mit vorhergehendem Schmerze im Mittelbauche, der so heftig war, dass er zum Schreien nöthigte. Die Stühle kamen öfters so schnell, dass sie ins Bett liefen.

Am Morgen darauf war der Kranke matt und klagte über Reissen im Mittelbauche, das nach Rechts und Links zieht. Berührung des Leibes ist unschmerzhaft, die Zunge rein, hochroth, dünngelb angeflogen, Urin hochgelb, klar und sauer. Er erhielt Tinct. Chelid. ℈β, Tinct. Cupri acet. ʒjβ als Tagsgabe.

Bis zum 7. December waren sieben hellgelbe Stühle erfolgt, wovon die letzten schon geformt waren.

Bis zum 8. December erfolgten noch drei Stühle, welche consistent und dunkelgelb waren, und der Appetit stellte sich vollkommen ein.

Am 10. December war er ganz gesund.

c) Durchfälle mit Blutstreifen. Ein zwei Jahre altes Mädchen war seit 8 Tagen krank, als ich am 2. December 1848 um Hilfe ersucht wurde. Es hatte täglich und nächtlich Durchfälle, welche sehr häufig kamen und mit Tenesmus verbunden waren. Oft aber war der letztere allein da, ohne dass etwas entleert wurde. Das Entleerte bestand aus Schleim, ohne Koth und mit Blutstreifen vermischt; früher aber enthielt es hellgelben Koth. Das Kind sah fahl und abgemagert aus, hatte reine Zunge und ziemlichen Appetit. R. Tinct. Chelidon. gtt. vj, Aq. dest. ℥jj, Gm. arab. ʒjj. Stündlich einen Theelöffel voll.

Am 3. December. Es waren nur noch drei schleimige Stühle ohne Blut erfolgt und Tenesmus hatte sich nicht mehr eingestellt. Repetatur.

Am 4. Zwei Schleimstühle mit stecknadelkopfgrossen, käseartigen Stückchen, noch ohne Koth. R. Tinct. Chelid. gtt. vj, Tinct. Cupri acet. ℈j zur Tagsgabe.

Am 6. December erfolgten zwei kothige, braune, breiige Stühle, und darauf vollkommene Genesung.

d) Weissgelbe Durchfälle mit Abendfieber. Ein 8 Monate altes Kind hatte seit 8 Tagen Abends oder Nachmittags Hitze bekommen mit vollkommener Intermission am Morgen, sowie täglich grünliche mit weissgelb vermischte Durchfälle gehabt, als ich am 24. Januar 1849 zu ihm gerufen wurde. Es hatte sich zuletzt einige Male erbrochen, und seine Zunge war dickgelb belegt. R. Natri carb. ʒβ, Tinct. Chelid. gtt. vj für den Tag.

Am 25. erfolgte kein Erbrechen mehr und der Stuhl enthielt nichts Grünes, sondern war ganz weissgelblich, indessen noch so dünn und häufig, wie vorher. Die morgentliche Intermission war vollkommen, die abendliche Hitze hatte die ganze Nacht angedauert. R. Tinct. Chelidonii gtt. vj, Tinct. Ferri acet. ʒjj für den Tag.

Am 26. Die Hitze dauerte nur drei Stunden, der Stuhl war dunkelgelb und consistent. Rep.

Am 27. Die Hitze dauerte Eine Stunde und der Stuhl war schwarz.

Am 28. war das Kind gesund und das Abendfieber ganz ausgeblieben.

9) Als consensuelle Affectionen, wie Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Hemeralopie, Kardialgie, Hals-, Nacken-, Kreuz-, Bauchschmerzen, Husten, Asthma, Ischias, Febris lenta mit Bauchschmerz und Tympanitis.

a) Kopfschmerz. Ein acht Jahre alter Knabe litt seit acht Tagen an heftigem Schmerze im Vorderkopfe und hatte den Appetit verloren, sowie ein schlechtes Aussehen bekommen. Seine Wangen waren eingefallen, die Augen blau gerändert, die Zunge rein, der Gaumen roth; der Kopf heiss, die Hände kalt, der Puls klein und von gewöhnlicher Frequenz. Vom Stuhle und Urin war nichts zu erfah-

ren. Er erhielt das epidemische Heilmittel, nämlich Tinctur. Chelid. ℥j, um 5 Male täglich 6 Tropfen zu nehmen.

Am nächsten Tage fand ich keine Besserung, denn der Knabe hatte die ganze Portion der Tinctur schon verschluckt, der Stuhl war gelbbraun, der Urin blassgelb, alkalisch. Er erhielt desshalb Tinct. Ferri acet. ℥jj, Tinct. Chelid. ℈jj. 4 Theelöffel täglich zu nehmen. Nach 4 Tagen war der Kleine vollkommen gesund.

Ein 26 Jahre alter Mann suchte am 5. März 1849 meine Hilfe. Er war vor fünf Wochen fieberhaft erkrankt, und die Hauptsymptome waren die der epidemisch herrschenden durch Schellkraut und Kupfer heilbaren Erkrankung gewesen. Diese Symptome verloren sich bis vor einigen Tagen bei der Behandlung mit nicht heilenden Mitteln; jetzt aber verstärkte sich der noch nicht gewichene Kopfschmerz bis zu unerträglicher Höhe. Er nahm beide Seiten des Kopfes ein, fing am Morgen an, und dauerte ohne Unterbrechung bis Abends, wo er intermittirte. Der Appetit war ziemlich, aber die Zunge dickgelb belegt, Mattigkeit war noch vorhanden, und das Aussehen blassgelb und mager. Der Stuhl war bald consistent, bald durchfällig, hellgelb, der Urin hochgelb, trübe, mit flockigem röthlichem Sedimente. Man hatte ihm zur Ader gelassen, Schröpfköpfe gesetzt u. s. w., und damit das eben erwähnte Resultat erzeugt. R. Natri carbon. ℥β, Cupri ox. nigr. grjv, Tinctur. Chelidon. ℈j zur Tagsgabe.

Am 7. war die Zunge rein, der Geschmack und Appetit gut, der Urin blassgelb, neutral, der Kopfschmerz schon etwas gelinder. R. Tinctur. Chelidonii ℈j, Tinct. Cupri acetici ʒjβ zur Tagsportion.

Am 9. war der Kopfschmerz schon ganz verschwunden. Ich rieth dem Kranken, die Arznei noch mehrere Tage zu gebrauchen; er hielt sich indessen für gesund und unterliess es.

Am 14. endlich sprach er wiederum meine Hilfe an, weil sich, wie ich ihm für den Fall des Nichtweitergebrauches der Arznei vorausgesagt, der Kopfschmerz eingestellt hatte. Ich verordnete dieselbe Arznei. Jetzt aber that sie nicht die geringste Wirkung mehr, so dass offenbar der Kopfschmerz zum Urleiden des Gehirnes geworden war. Essigsaures Zink brachte nach eintägigem Gebrauche Linderung, nach zweitägigem Entfernung des Schmerzes. Jetzt war der Patient klüger geworden und gebrauchte das Heilmittel acht Tage lang anhaltend, worauf dann die Heilung sich als eine dauernde erwies.

b) Kopf- und Gesichtschmerz. Eine 39jährige Frau, welche seit 10 Monaten ein Kind säugt, hatte seit 14 Tagen an erträglichem Kopfschmerz und schlechtem Appetit gelitten, und vor acht Tagen einige Male bitter schmeckende Massen erbrochen, als sie mich am 13. April 1849 um Hilfe ersuchen liess, weil der Kopfschmerz jetzt wüthend geworden war. Er hatte am 12. um 9 Uhr Morgens angefangen, und zwar im Oberkopfe, von wo er durch die Stirne, die linke Gesichtshälfte bis herab in den linken Oberarm zog. Er machte am Nachmittage um drei Uhr vollkommene Intermission, um am 13. Morgens 9 Uhr wieder so heftig, wie am vorigen Tage anzufangen. Die Zunge war dünngelb belegt, der Geschmack bitter, Uebelkeit vorhanden. Stuhl und Urin zeigten nichts Abnormes. Die Kranke verlangte ein Brechmittel, welches sie erhielt.

Am 14. Sie hatte viele bitter schmeckende, schleimige Massen erbrochen und drei braune weiche Stühle bekommen. Die Zunge war reiner, der Geschmack und Appetit besser. Der Schmerzanfall kam aber wieder um 9 Uhr und dauerte bis 1 Uhr Nachmittags. Ich gab Tinctur. Chelidonii ʒjjj. Fünf Male täglich 6 Tropfen zu nehmen.

Am 15. Der Anfall stellte sich wieder ein, war jedoch schwächer, und begann erst um 10 Uhr.

Da sich nun am 16. und 17. derselbe, wenn auch in geringerer Intensität wiederholte, so setzte ich am letzteren dem Schellkraut noch Kupfer bei, worauf er denn gleich am 18. ausblieb, um nicht wiederzukehren.

c) Gesichtschmerz mit allgemeinen Convulsionen.

Eine 38jährige Frau, eine Säugende, klagte seit einigen Tagen über Schmerzen in der rechten Wange am Ausgangspuncte des Nervus infraorbitalis, der von da bis gegen das Ohr zog, allmählich sich verstärkte, und sich durch den Hals bis in den Arm erstreckte. Dabei schwoll die rechte Gesichtshälfte vom Foramen infraorbitale an, das untere Augenlid wurde ödematös und der Appetit verlor sich ganz. Am Nachmittage des 17. Aprils 1849, gerade bevor ich zu ihr gerufen wurde,

stellte sich plötzlich unter Schauder ein Krampfanfall mit Bewusstlosigkeit ein. Sie sprang aus dem Bette, zitterte heftig und schlug mit den Armen um sich, so dass man Mühe hatte, sie zu halten. Das dauerte einige Momente, worauf Ruhe eintrat; dann wiederholte sich der Anfall auf dieselbe Weise. Von Allem wusste sie nichts. Zu sich gekommen, klagte sie grösste Müdigkeit und im rechten Arme ein Gefühl, als sei er gelähmt. Die Person ist abgemagert, elend und arm, ihre Gesichtsfarbe fahlgrau, die Zunge rein, Stuhl und Urin sollen normales Aussehen haben. Der Geschmack ist gut, der Puls von gewöhnlicher Frequenz, weich und klein. Nirgends, auch nicht am Rückgrathe, ist ein abnormes Gefühl oder Zeichen wahrzunehmen. Ich gab Tinctur. Cupri acet. ʒjβ, Tinct. Chelid. ℈j zur Tagsgabe.

Am 18. war der Arm frei beweglich, die Frau fühlte sich stärker. Die Gesichtsschmerzen waren noch da, die rechte Gesichtshälfte noch geschwollen, und Druck auf die Austrittsstelle des Infraorbitalnerven schmerzhaft. Der Urin war hellgelb, klar und sauer, Stuhl nicht erfolgt. Ich liess die Arznei fortgebrauchen, und so war die Kranke denn bis zum 22. ganz von der Gesichtsgeschwulst und den Schmerzen befreit, und ihr Aussehen besser. Die Heilung war eine dauernde.

d) Hemeralopie. Ein dreijähriges Mädchen war vier Wochen vorher, ehe sie Kanzler während der von ihm beobachteten durch Schellkraut heilbaren Epidemie sah, unter Appetitlosigkeit, Magendruck, Schmerz im rechten Hypochondrium u. s. w. an Icterus erkrankt, und fast gleichzeitig mit demselben hatte sich Nachtblindheit eingestellt. Die Mutter bemerkte, dass das Kind, sobald die Dämmerung eintrat, beim Gehen strauchelte und beim Greifen nach vorgehaltenen Sachen vorbeifasste. Als nun der Icterus nach verschiedenen Hausmitteln verschwunden war, die Nachtblindheit aber blieb, ja noch zunahm, so suchte man ärztliche Hilfe. Am Tage war das Sehvermögen ungetrübt, allein mit der eintretenden Dämmerung nahm es ab, und es trat fast vollständige Blindheit ein, welche auch beim Kerzenlicht fortbestand. Die Pupille war stark erweitert. Im Uebrigen war das Kind ganz gesund. Es erhielt das epidemische Heilmittel, die Schellkrauttinctur. Nach 14tägigem Gebrauche derselben hatte sich das Uebel zwar gebessert, jedoch nicht so, wie es bei directen Heilmitteln der Fall sein muss. Es wurde desshalb dem Schellkraut Eisen zugesetzt als Liquor Ferri sesquichlorat. ʒj, Tinctur. Chelidon. ʒjjj, Aq. dest. ℥j. Dreistündlich 20 Tropfen. Nach dem Verbrauche dieser Tropfen war die Nachtblindheit vollständig beseitigt.

e) Kardialgie. Ein 50jähriger Mann, welcher eine bräunlichrothe Gesichtsfarbe hatte, übrigens gut genährt aussah, klagte seit zwei Jahren über Brennen in der Herzgrube. Diess war in den letzten Monaten stärker geworden, und es war saures Aufstossen hinzugetreten. Sein Geschmack war gut, die Zunge hochroth und nur dünngelb angeflogen, der Appetit ziemlich; doch durfte er nicht viel essen, weil gewöhnlich die Schmerzen eine halbe Stunde nach dem Essen sich dann verstärkten. Die Präcordien, wie Hypochondrien boten der Untersuchung nichts Abnormes dar.

Nach dem Verbrauche von einer halben Unze Magnesia war zwar das saure Aufstossen entfernt, die Kardialgie aber unverändert geblieben, es waren fünf schwarzbraune Stühle erfolgt, und der Urin war blassgelb und alkalisch. Ich reichte jetzt zuerst Liquor Ferri sesquichlorati, worauf zwar die Schmerzen gelinder wurden, aber nicht ganz nachliessen. Der Stuhl wurde in zwei Tagen dadurch nicht schwarz gefärbt, wodurch die Vermuthung eines vorhandenen Leberleidens sich begründete. Obgleich diese Beobachtung nicht in die Zeit eines durch Schellkraut, sondern durch Brechnusswasser heilbaren Leidens fiel, so vermuthete ich doch, dass dieses alte Leiden eher ein durch das erstere Mittel zu heilendes sein möchte. Es wurde desshalb zunächst versucht und der alsbaldige Erfolg rechtfertigte die Hypothese. Nach ungefähr einer Woche war die Kardialgie ganz entfernt.

f) Husten mit Blutauswurf, mit Seitenstechen und ohne diese.

Ein 29 Jahre alter, abgemagerter, elend aussehender Mann, welcher seit mehreren Wochen über Mattigkeit, Stechen in der linken Seite, Husten mit Schleimauswurf, Mangel an Esslust und Vollheit der Brust klagte, entleerte am 13. November 1848 plötzlich Abends ungefähr einen Schoppen reinen, flüssigen Blutes, nachdem er, wie gewöhnlich, stark gehustet hatte. Er kann blos auf der rechten Seite liegen; wenn er auf der linken liegt, wird die Brust enger und der Husten

stärker. Der Blutauswurf wiederholte sich am 14., als ich gerufen wurde. Der Puls war 90, klein, der Gaumen sehr blass, die Zunge dickgelb belegt, der Stuhl normal, der Appetit schlecht, der Geschmack bitter. Urin war nicht da. Die Percussion und Auscultation ergab nichts Abnormes. R. Natri carb. ℥β, Ferr. oxyd. ʒjj für den Tag.

Am 16. erfolgte mehrmals Aushusten von dunklem, schaumigem Blute; das Stechen war geringer, der Urin hochgelb, mit starkem, weissem, dickem schleimichtem Sedimente, alkalisch; der Stuhl normal, die Zunge noch belegt, der Geschmack noch bitter. Repetatur.

Am 17. war der letztere besser und die Zunge reiner und noch mehrmals Blutauswurf erfolgt. Rep.

Am 18. war die Zunge rein, der Geschmack nicht mehr bitter, und das Blut wurde jetzt nicht mehr rein, sondern mit Schleim vermischt ausgehustet; das Stechen war gering, aber es hatten sich noch Lendenschmerzen eingestellt. Die Lage auf der linken Seite ist noch nicht möglich; der Urin hochgelb, klar, mit starkem weissem Sedimente, alkalisch, der Stuhl braun. R. Tinctur. Ferri acet. ℥jj, Tinctur. Chelidon. ℈jj. Zweistündlich einen Theelöffel voll in Wasser.

Am 20. Die Schmerzen sind vorbei, selten nur zeigt sich etwas blutgefärbter Auswurf. Der Kranke fühlt sich kräftiger und kann wieder auf der linken Seite liegen. Der Urin ist hochgelb, klar, mit Wölkchen, der Stuhl schwarz. R. Liquor. Ferri sesquichlorat. ℥β und Tinct. Chelidon. ℥β, von jedem fünf Male täglich 6 Tropfen in Wasser zu nehmen.

Am 2. December war der Urin hellgelb, klar, und der Kranke befand sich wohl.

Eine 26 Jahre alte Frau klagte am 24. December 1848, dass sie seit einigen Tagen keinen Appetit, bittern Geschmack, Stirnschmerz, Husten und Stechen in der rechten Seite habe. Die physikalische Untersuchung ergab nichts, die Zunge war dünngelb belegt, der Stuhl normal, der Urin jumentös und sauer. R. Natri carbon. ℥β für den Tag.

Am 26. December war der Geschmack und Appetit gut und der Urin hellgelb und klar, Husten und Seitenstechen noch da. R. Tinctur. Cupri acet. ʒj, Tintur. Chelidon. ℈j für den Tag.

Am 27. December war das Stechen weg.

Am 28. war der Husten gelinder. Da derselbe am 30. noch vorhanden war, so liess ich einige Tage Goldschwefel nehmen, worauf er verschwand. In diesem Falle war also die Brustaffection schon nach einigen Tagen zum Urleiden der Schleimhaut geworden, während sie in dem folgenden Falle nach Monate langer Dauer noch eine consensuelle geblieben war.

Am 20. Mai 1849 verlangte eine 37 Jahre alte Frau meine Hilfe. Sie hatte in der Schwangerschaft starken Husten gehabt, und denselben nach der vor 6 Wochen erfolgten Geburt bis jetzt behalten. Am dritten Tage des Kindbettes hatte sich Fieber mit Stechen in der rechten Seite eingestellt, welche Erscheinungen nach vierzehntägiger Dauer verschwanden. Jetzt war der Husten äusserst heftig und ohne Auswurf, die Auscultation ergab Schleimrasseln auf beiden Seiten der Brust; und die Patientin klagte noch Druck im Präcordium und rechten Hypochondrium, ohne dass jedoch Druck auf diese Stellen empfindlich gewesen wäre und etwas Objectives hätte wahrnehmen lassen. Sie konnte nur auf der rechten Seite liegen, hatte eine dickgelb belegte Zunge, pappigen, bittern Geschmack, kleinen, dünnen Puls, hochgelben, trüben, sauern Urin und seltenen, harten, braunen Stuhl. Ihr Aussehen war blassgrau, und abgemagert. R. Magnes. ust. ℥β für den Tag.

Am 22. war die Zunge rein; es waren mehrere weiche, braune Stühle erfolgt. Da der Husten so alt war, so sprach, zumal da der Druck im Präcordium und Hypochondrium nicht mehr da geblieben, die erste Vermuthung dafür, dass er ein Urleiden der Bronchien sei. Ich gab also 12 Pulver, jedes von zwei Gran Goldschwefel, um vier täglich zu nehmen.

Am 25. war der Husten besonders in der Nacht noch schlimmer und quälender, ohne Auswurf; die Frau konnte jetzt blos auf dem Rücken liegen und ihr Harn war hochgelb mit weissem schleimigem Sedimente und schwach sauer. R. Tinctur. Cupri acet. ʒjβ, Tinct. Chelid. ℈j für den Tag.

Am 26. war die Besserung auffallend; zum ersten Male hatte die Kranke schlafen und wieder auf der Seite liegen können, der Husten machte Auswurf und der Urin war hellgelb und klar mit geringerem weissflockigem Sedimente. Auch

die Gesichtsfarbe begann sich zu bessern. Nach dem Verbrauche von sechs Drachmen Kupfer und vier Scrupel Schellkrauttinctur, wovon sie 5 Male täglich 30 Tropfen nahm, war und blieb sie gesund.

g) Kopf- und Nackenschmerzen, später Husten mit Brustbeklemmung. Eine 26 Jahre alte Frau hatte am 29. October 1848 zum ersten Male glücklich geboren und normale Lochien und Milchsecretion gehabt. Am 5. November liess sie mich rufen, weil sie seit fünf Tagen Schmerzen bekommen hatte, welche den ganzen Kopf einnahmen und durch das Gesicht herunter bis zum Halse und Nacken zogen. Sie machten ihr das Gefühl, als wenn ein Band um diese Theile läge, und im Halse noch insbesondere, als wenn es ihr unmöglich würde, Athem zu schöpfen. Sie sind beständig da, jedoch remittiren sie Morgens und exacerbiren Abends von 7 bis 1 Uhr sehr stark. In der Exacerbation ist ein Druck auf die Kopfhaut schmerzhaft, in der Remission nicht. Dabei ist der Geschmack pappig, der Appetit fehlt gänzlich, die Zunge ist dickweiss belegt, der Gaumen sehr blass, die Gesichtsfarbe fahl, der Leib überall weich und schmerzlos. Die Haut schwitzt, der Puls weich, dünn, 80. Vor vier Tagen hatte sich Durchfall eingestellt, seitdem war der Stuhl ganz ausgeblieben. R. Natri carbon. ℥β, Tinct. Chelid. ℈j, Ferr. oxyd. ʒjj als Tagsgabe.

Am Abend blieb die Exacerbation schon aus, und am Morgen des 6. Novembers waren die Schmerzen ganz verschwunden. Die Zunge war an den Rändern rein, der Geschmack besser, der Urin hochgelb, trübe, sauer, Stuhl nicht erfolgt.

Am 7. November stellte sich letzterer in normaler Färbung und Consistenz ein, und die Schmerzen waren ausgeblieben. Repetatur.

Jetzt blieb Alles gut bis zum Abend des 9. Novembers, und die Frau hatte desshalb nicht mehr für nöthig gehalten, weitere Arznei zu nehmen. Da bekam sie plötzlich Schüttelfrost, Hitze, und ein Gefühl von Beklemmung und Zusammenschnüren der Brust mit trockenem Husten. Die Kopf-, Gesichts- und Halsschmerzen blieben weg, und die Symptome hatten daher nur ihre Stelle gewechselt. Der Puls war 80, schnellend, klein, die Haut am Morgen des 10. Novembers schwitzend, die Zunge rein, der Stuhl normal, der Urin hochgelb, trübe, alkalisch. R. Tinct. Ferri acet. ℥j, Tinct. Chelid. ℈j, zweistündlich einen Theelöffel voll in Wasser.

Am Abend des 10. Novembers blieb der Anfall und das Fieber aus, und jetzt nahm die Kranke die Arznei mehrere Tage hinter einander, so dass sie gesund wurde und blieb.

h) Kreuz- und Rückenschmerzen. Ein 30jähriger Mann bekam am 19. Februar 1849 Schmerzen im Kreuze, die längs des Rückgrathes heraufzogen und bis in den Kopf rissen. Sie hielten beständig an, und wurden stets heftiger, so dass er am 23. nicht mehr im Stande war, sich zu bewegen, sondern wie ein Stück Holz auf dem Rücken lag. Seit vier Tagen war kein Stuhl eingetreten, der Appetit fehlt, die Zunge war dickgelb belegt. R. Magnes. ust. ℥β für den Tag.

Am 24. war ein brauner Stuhl erfolgt, die Zunge reiner, aber die Beschwerden ganz dieselben. Der Urin war hochgelb, trübe mit dickem schleimigem Sedimente, neutral. R. Tinct. Cupri acet. ʒjβ, Tinct. Chelid. ℈j für den Tag.

Am andern Tage konnte er wieder aufstehen und in einigen Tagen an seine Arbeit gehen.

i) Ischias. Ein 38 Jahre alter Mann litt seit 14 Tagen an einem heftigen Schmerze, der im linken Unterschenkel hinter dem äusseren Knöchel beginnt und bis zur Hüfte reissend hinaufzieht, als er am 10. December 1848 meine Hilfe in Anspruch nahm. Er liegt zu Bette, weil er nicht gehen kann und am meisten Linderung im Liegen findet. Indessen ist auch dann der Schmerz so stark, dass er den Schlaf verscheucht. Da diese Affection zum Urleiden des Nerven geworden sein konnte, so gab ich zunächst einen Scrupel Zinkblumen als Tagsgabe.

Am 12. December. Der Kranke hatte zwar besser geschlafen und im Liegen weniger Schmerz empfunden; als er indessen, dadurch ermuthigt, einen Versuch zum Gehen machte, war er so stark wie vorher. R. Tinct. Cupri acetici ʒjj, Tinct. Chelid. ℈j für den Tag.

Am 13. December war dem Kranken bedeutend wohler. Rep.

Am 14. December ging er ohne Schmerz, so dass er nach nochmaliger Repetition der Arznei wieder seine Arbeit anfangen konnte.

k) Febris lenta mit Durchfall, Bauchschmerzen und Tympanitis. Eine 36 Jahre alte Frau liess mich am 3. April 1849 um Hilfe ersuchen, nachdem sie schon 14 Tage lang krank gewesen war. Zuerst hatte sich Frost, Hitze, Stechen in der linken Seite und Husten eingestellt. Nach einigen Tagen liess das Stechen nach und hörte dann ganz auf, aber die Hitze kam jeden Abend, remittirte immer stärker am Morgen, und allmählich stellten sich Morgenschweisse ein, und der Husten, welcher ohne Auswurf blieb, wurde quälender. Alsdann ward der Stuhl auch durchfällig, erschien zuletzt acht Male täglich und hatte eine hellgelbe Farbe. In den letzten Tagen stellte sich Spannung und heftiger Schmerz im Mittelbauche ein, welcher keine Pausen machte. Jetzt war die Patientin sehr abgemagert, kraftlos, hatte eine schmutziggelbe Gesichtsfarbe und collabirte Gesichtszüge. Die Zunge weiss belegt, trocken, der Durst stark, Appetit fehlend, Geschmack fade, Puls dünn, fadenförmig, 140 am Morgen, Haut feucht und von normaler Wärme. Die physikalische Untersuchung der Brust ergab nichts Abnormes. Der Bauch aber war sehr gespannt, aufgetrieben, Druck auf denselben in der Gegend des Nabels war schmerzhaft und die Percussion gab einen tympanitischen Ton. Der Urin war hochgelb, klar, sauer und wurde nur zu einigen Unzen im Tage entleert. R. Natri carb. ℨβ für den Tag.

Am 4. war der Bauch weniger gespannt und beim Drucke weniger schmerzhaft, so dass ein stärkerer Druck möglich war, welcher indess nirgends Härte entdecken konnte. Die Zunge war feucht, Alles Uebrige unverändert. Ich gab jetzt 5 Male täglich drei Tropfen Schellkrauttinctur.

Am 5. war der Bauch mehr gespannt und schmerzhaft. Ich vermuthete, dass noch saure Stoffe vorhanden sein möchten, kam aber später zu der Ueberzeugung, dass ich mich darin getäuscht, und dass blos die Dosis des Heilmittels eine unpassende gewesen war. Das wieder gereichte kohlensaure Natron verbesserte desshalb nichts, und ich liess daher am 6. wieder Schellkraut nehmen und setzte am 8. Kupfertinctur, zweistündlich 15 Tropfen hinzu, weil das Schellkraut allein eine zu geringe Heilwirkung zeigte. Am 11. schien Besserung erfolgt zu sein, aber am 13. war ich wieder beim Alten. Da liess ich vom Schellkraute 5 Male täglich nur Einen Tropfen nehmen und die Kupfertinctur dabei fortgebrauchen.

Am 14. sah ich nun, dass ich das richtige Mittel in der richtigen Dosis getroffen. Es waren nur drei breiige Stühle erfolgt, der Leibschmerz, die Tympanitis verschwunden, und Druck auf die Nabelgegend machte geringere Schmerzen.

Am 16. war nur Ein consistenter bräunlicher Stuhl eingetreten, der Leib war auch beim Drucke nicht mehr schmerzhaft, und die Febris lenta war weggeblieben. Nur noch partielle Schweisse am Kopfe und Rumpfe waren erschienen.

Am 19. fühlte sich die Frau wohl, Appetit, Stuhl, Urin waren normal und kein Schweiss mehr erfolgt. Der Leib war zu seiner normalen Ausdehnung zurückgekehrt, der Puls ruhig, nur noch klein und dünn. Ich rieth ihr, die Mittel noch eine Woche wenigstens fortzunehmen, und so ist sie denn auch gesund geblieben.

10) Als Bauchwassersucht.

a) Bauchwassersucht ohne Durchfälle. Eine 36 Jahre alte Frau ersuchte mich am 18. Januar 1849 um Hilfe. Sie hatte vor 14 Tagen ihr sechstes Kind geboren, und nach der Geburt starken Blutverlust erlitten. Alle andern Functionen waren in Ordnung. Nach einigen Tagen stellte sich mässiges Fieber mit Appetitlosigkeit, bitterem Geschmack und Erbrechen bitterschmeckender Flüssigkeit ein, welche Symptome bald nachliessen. Nach ungefähr acht Tagen schwollen die Füsse ödematös an, und nun war der Bauch mit Wasser gefüllt. Sowohl das Oedem, als der Ascites sind schon bedeutend geworden. Der Stuhl soll von normaler Consistenz sein und täglich erfolgen. Der aufbewahrte Urin war hellgelb, klar, neutral; die Zunge hochroth, rein, das Gesicht wie der Gaumen ganz blass. Diese Blässe hatte nichts mit der schmutziggrauen Farbe gemein, wie sie bei tiefen alten Schellkrautleiden bemerkt wurde, und war auch genau von der fahlgrauen Farbe der schweren durch Kupfer heilbaren Affectionen zu unterscheiden. Ich glaubte desshalb meiner Sache gewiss zu sein, wenn ich gleich Eisen anwendete. Ich gab desshalb Natri carbon. ℥β, Ferri oxyd. ʒjj zur Tagsportion.

Am 19. Die Quantität des in 24 Stunden gelassenen Urins betrug nur $\frac{1}{3}$ eines gewöhnlichen Nachttopfes; er war hellgelb, etwas trübe und neutral. R. Tinct. Ferri acet. ℥j, Tinct. Chelidon. ℈j für den Tag.

Am 20. Es war $\frac{2}{3}$ Nachttopf voll hellgelben, klaren, neutralen Harnes gelassen worden, und seit zwei Tagen kein Stuhl erfolgt.

Am 22., nachdem die tägliche Arznei auf das Pünctlichste genommen worden war, betrug die Quantität des gelassenen Urins von zwei Tagen zwei Nachttöpfe voll. Der erste war hellgelb, der letztere blassgelb, fast wasserfarben. Der Leib ist frei von Wasser, das Oedem geringer. Der Stuhl hatte sich eingestellt und war schwarz gefärbt.

Am 25. war die Frau ganz frei von Wasser, hatte eine bessere Gesichtsfarbe und fühlte sich kräftig und wohl.

b) Bauchwassersucht mit gelben Durchfällen. Ein drei Jahre alter Knabe hatte seit 14 Tagen hellgelbe Durchfälle gehabt, und über Leibschmerz geklagt, als ich am 26. Februar 1849 seinen Bauch voll Wasser fand. Der Urin betrug nur einige Unzen im Tage, war hochgelb und sauer; die Zunge war dünngelb belegt. Das Aussehen war noch gut. Nach drei Tagen des Gebrauches von Kupfer und Schellkrauttinctur war der Stuhl consistent, braun und das Wasser verschwunden.

c) Bauchwassersucht mit ruhrähnlichen Durchfällen. Am 14. Januar 1849, zur Zeit als die Eisencomplication der durch Schellkraut heilbaren Krankheit noch bestand, und eben im Begriffe war, der Kupfercomplication zu weichen, wurde ich zu einem $3\frac{1}{2}$ Jahre alten Knaben gerufen, welcher seit vier Wochen krank war. Zuerst hatte er täglich bis zu fünfzehn Malen wässerigen, erst braunen, dann hellgelben Durchfall bekommen. In den letzten Tagen minderte sich derselbe bis auf drei Male täglich und war mehr breiig; dagegen bemerkte man in dem dünnen Kothe, manchmal auch allein Darmschabsel mit Blutstreifchen, welche ohne allen Schmerz abgingen. Der Kleine war aufgedunsen im Gesichte, blassgrau, wie eine Leiche, hatte den Bauch gespannt voll Wasser und die Unterschenkel waren bis zu denKnieen ödematös geschwollen. Den Urin hatte man noch nicht beobachtet, die Haut war trocken, der Puls klein und dünn, nicht frequent, der Gaumen blassroth, die Zunge hochroth, dünnweiss belegt. Da möglicher Weise saure Stoffe im Darmcanale sich befinden konnten, deren Nichtentfernung die Wirkung der später zu reichenden Heilmittel gehemmt hätte, so gab ich mit Bezug auf den Durchfall Ammon. carb. ʒj, Aq. dest. ℥jj, Gm. arab. ʒjj stündlich einen Theelöffel voll.

Am 15. Januar. Seit den letzten 24 Stunden waren sieben weissgelbe breiige Stühle mit Darmschabsel und Blutstreifen erfolgt, und die Quantität des in dieser Zeit gelassenen hochgelben, klaren, schwachsauern Urins betrug acht Unzen. R. Tinctur. Chelidon. gttvj als Tagsgabe.

Am 16. Vier Stühle, ohne Darmschabsel und Blut, breiig und dunkelgelb; ein Schoppen hellgelber, klarer, neutraler Harn. Repetatur.

Am 17. In der letzten Nacht erfolgten zum ersten Male seit Beginn der Krankheit keine Durchfälle, da dieselben, wie auch die weiteren Beobachtungen zeigten, besonders in der Nacht zu erfolgen pflegten. Vier Stühle, die beiden letzten dickbreiig, gelbbraun, kothig; ein Schoppen hellgelben, neutralen, klaren Urins. Rep.

Am 18. Nur zwei gelbbraune, geformte Stühle, $1\frac{1}{4}$ Schoppen klarer, hellgelber, schwach saurer Urin. Rep.

Am 19. Wie gestern. Der Kleine hat jetzt guten Appetit. Rep.

Am 20. Drei geformte gelbbraune Stühle, $1\frac{1}{2}$ Schoppen klarer, hellgelber, saurer Urin. Die Gedunsenheit des Gesichtes ist geschwunden, die Wangen beginnen sich zu röthen. Rep.

Am 21. Wie gestern. Rep.

Am 22. Es waren vier breiige, graugelbe, mit Schleim vermischte Stühle und nur Ein Schoppen eines trüben und neutralen Harnes erfolgt. Die bisher stetig vorgeschrittene Besserung stand jetzt offenbar still, ja war im Begriffe, einen Rückschritt zu machen. Es war desshalb nöthig, die Ursache dieser Erscheinung durch einen weiteren Versuch zu erforschen. Zunächst lag der Gedanke, dass neben der Leberaffection ein Blutleiden bestehe, und dass diess der noch herrschenden Constitution gemäss durch Eisen heilbar sei; gewiss konnte ich dessen nicht sein, da die Constitution eben im Begriffe war, sich in Bezug auf das Blutleiden umzuändern. Indess sprach der wieder neutral gewordene Harn einigermassen mehr für

Eisen, als für Kupfer. Ich gab desshalb Tinct. Ferri acet. ʒjj, Tinctur. Chelidonii gttvj für den Tag.

Am 23. hatte der Kleine nur einen halben Schoppen eines trüben, schwach sauern Urines gelassen und vier breiige, hellgelb graulichte Stühle mit etwas Schleim und Blutstreifen gehabt. Eisen konnte danach das richtige Mittel nicht sein; er erhielt desshalb Tinct. Cupri acetici gttLX, Tinct. Chelidonii gttvj als Tagsgabe.

Am 24. hatte das Kupfer so schnelle Heilwirkung gezeigt, dass die Frage der weiteren Heilung vollständig gelöst war. Der gelassene Urin war blassgelb, klar und betrug zwei Schoppen, die vier Stühle waren hellgelb, dickbreiig, kothig. Das Oedem war ganz verschwunden, im Bauche befand sich noch etwas Wasser. Rep.

Am 25. Zwei dickbreiige, hellgelb graulichte Stühle, 1½ Schoppen hellgelber, klarer, saurer Harn. Rep.

Am 26. war der Harn wieder neutral, am 27. der zwei Male erfolgte Stuhl geformt und braun. Bis zum 29. erfolgte täglich 1½ Schoppen Urin; von da an, wo das Kind zum ersten Male sein Lager verlassen konnte bis zum 31. Ein Schoppen und am 1. Februar konnte ich es für gesund erklären, da nicht allein alles Wasser aus dem Bauche verschwunden, sondern auch das gute Aussehen die völlige Genesung bekundete.

Ein drei Jahre altes Mädchen hatte seit mehreren Wochen an Durchfällen gelitten, als ich am 22. Januar 1849 zu ihm gerufen wurde. Dieselben kamen 12—20 Male täglich, waren wässerig, hellgelb, und enthielten öfters Darmschabsel und Blut, das Kind war matt, konnte nicht mehr gehen und stehen, sah graufahl im Gesichte aus und hatte jetzt die Bauchhöhle voll Wasser, und zwar schon in bedeutendem Grade, da der Bauch nicht allein fluctuirte, sondern auch aufgetrieben und gespannt war. Der Puls war klein, dünn, frequent, die Zunge dickgelb belegt, der Appetit fehlte. Ueber den Urin war nichts zu erfahren. R. Natri carb. ʒj für den Tag.

Am 25. war endlich die Arznei verzehrt, täglich erfolgen sieben hellgelbe Stühle ohne Blut und Darmschabsel, der Urin war blassgelb, trübe, sauer, die Zunge reiner. R. Tinct. Chelidonii gttvj, Tinct. Cupri acetici ʒβ für den Tag. Am 26. Urin hellgelb, trübe, stark sauer, zwei consistente graugelbe kothige Stühle. Rep.

Am 29. Zwei feste gelbe Stühle, Urin mehr und hellgelb.

Am 6. Februar war beim Fortgebrauche der Arznei das Wasser im Bauche verschwunden, Stuhl und Urin normal, und das Kind sah besser aus.

Am 2. Februar 1849 wurde ich zu einem vierjährigen Mädchen gerufen, welches seit vier Wochen krank war. Zuerst hatte sich einige Hitze eingestellt, die nur drei Tage dauerte, und alsdann waren Durchfälle gefolgt, die Nachts häufiger, als am Tage eintraten. Dazu kam zuletzt Wasser im Bauche in schon hohem Grade. Die Durchfälle, welche in der letzten Nacht vier Male da waren, enthalten dünnen, wässerigen, hellbräunlichen Koth mit Fasernflocken und Blutstreifen. Der Urin war nicht da, die Zunge rein, der Appetit ziemlich. Das Kind war abgemagert, hatte aber noch eine gute Gesichtsfarbe. Tinct. Chelid. gttvjjj als Tagsgabe.

Am 3. Von dem gestrigen bis heutigen Morgen war ein Schoppen hellgelben etwas trüben, schwach sauern Urins gelassen worden und in der Nacht war nur ein geformter, graubräunlicher Stuhl erfolgt. Repetatur.

Am 4. Zwei Schoppen Urin, welcher ganz klar war. Rep.

Am 5. und 6. wurde ebenso viel beim Fortgebrauche des Mittels gelassen und der Leib wurde bedeutend dünner; der Stuhl blieb consistent und bräunlich.

Am 7. aber kam wieder ein dünner breiiger Stuhl mit etwas Darmschabsel und Blut und nur Ein Schoppen Urin. Ich setzte dem Schellkraut desshalb eine halbe Drachme Kupfertinctur als Tagsgabe bei.

Am 8. erfolgten 1½ Schoppen Urin und Ein geformter brauner normaler Stuhl und am 10. konnte das Kind für gesund erklärt werden.

Aus diesen Krankheitsgeschichten, besonders der drittletzten geht die stetige und wirkliche Heilwirkung der gereichten Mittel deutlich hervor, und sie zeigen, wie einfach und sicher, mit immer vorschreitender Erkenntniss des Wesens des Krankheitsprocesses die naturwissenschaftliche Therapie verfährt. Man zeige mir die Heilung einer Wassersucht nach den

Indicationen der alten Therapie, welche zuerst die Colatorien antreibt, und wenn diess, wie ja gewöhnlich, misslingt, auf rohempirische Weise Mittel und Gemenge von Mitteln anwendet, und wenn in der That die Sache einmal Erfolg gehabt hat, sich keine Rechenschaft zu geben weiss, warum diess der Fall war. Sie muss sich dann vor ihrem eigenen Verstande schämen, dass der Zufall besser war, als dieser. Um nicht in den Verdacht der Uebertreibung zu gerathen, erinnere ich hier an das, was Canstatt von der Heilung dieser Krankheitsprocesse sagt. Er leitet dieselbe mit den Worten ein: „Leider ist auch heute noch auf das, was die Kunst in Bezug auf Behandlung der Hydropsieen zu leisten vermag, das von Camper wiederholte traurige Geständniss des Aretaeus anwendbar, dass nur sehr wenige Kranke von der Wassersucht befreit werden, und wenn dieses sich ereignet, solches mehr durch Zufall und durch den Beistand der Götter, als durch Hilfe der Kunst geschieht.“

Die naturwissenschaftliche Therapie hat sich diesen für den Verstand traurigen Vorwurf nicht zu machen und das aus dem einfachen Grunde, weil sie die Thätigkeit des Verstandes nicht überschätzt, aber auf der andern Seite denselben innerhalb seiner Grenzen gehörig zu gebrauchen versteht, und weil sie eine inductive Methode besitzt, und nach derselben handelt. Die Hydropsieen sind in der That, weil sie nicht oder nur höchst selten spontan zu verschwinden pflegen, diejenigen Krankheitsprosesse, bei welchen die naturwissenschaftliche Therapie ihren grössten Triumph feiert, und wo sie sich vollkommen erprobt hat. Niemanden kann es einfallen, eine Heilung, wie die oben erwähnte, für eine Einbildung oder Selbsttäuschung zu erklären, da die Besserung, der Stillstand und der Rückschritt im Genesen lediglich allein und schlagend von dem gereichten Mittel abhing. Auch kann sie kein Zufall genannt werden, weil die Wahl der Mittel mit Bewusstsein, nach methodischen, von Einbildung freien Principien Statt fand und das Princip selbst aus der Erfahrung entnommen war, welche dem zu wählenden Mittel einen ganz bestimmten und begränzten Kreis angewiesen.

11) Als altes chronisches Asthma und Gicht.

a) Asthma. Eine 52jährige Frau verlangte am 23. October 1847 meine Hilfe gegen Asthma und Husten. Sie litt schon mehrere Monate daran, und spürte, dass sich die Symptome verstärkten, wenn sie sich bewegte oder arbeiten wollte. Besonders war das Treppensteigen ihr so anstrengend, dass sie danach immer einige Minuten Ruhe bedurfte, bis sie langsamer athmen und sprechen konnte. Lag sie ruhig zu Bette, so wurde sie, auch Nachts, weniger gequält. Ausserdem hatte sie Reissen im Kopfe und längs des Gesichtes herunter. Ihre Augenlidränder waren stark entzündet, und die Meibom'schen Drüsen sonderten vieles Secret ab, so dass sie sogenannte Triefaugen hatte. Ihre Gesichtsfarbe war schmutziggrau, die Zunge blassroth, nach Hinten gelb belegt, der Geschmack bitter, der Gaumen schmutzigweiss; die Präcordien empfindlich gegen Druck. Sie konnte nur auf der rechten Seite liegen; auf der anderen liegend quälte sie der Husten viel mehr. Ueber Stuhl und Urin war nichts zu erfahren. R. Natri carb. ℥β als Tagsgabe.

Am 25. war der Geschmack nicht mehr bitter; es war ein brauner fester Stuhl erfolgt, und der Urin war wasserfarben, molkig trübe und stark alkalisch. Sie erhielt desshalb Liquor Ferri sesquichlorati 4 Male täglich vier Tropfen.

Am 27. war das Reissen im Kopfe verschwunden, dagegen das Asthma eher stärker, als schwächer geworden. Da nun der Stuhl nicht schwarz geworden, und auch die Symptome ein Leberleiden vermuthen liessen, so gab ich zunächst neben dem Eisen 4 Male täglich 20 Tropfen Schellkrauttinctur.

Am 1. November schon fühlte sich die Patientin viel wohler, und der Urin war gelb und neutral, der Stuhl dunkler.

Ich stieg allmählich mit der Dosis des Eisens bis zu 10 Tropfen, und so wurden denn die Augen bis zum 19. November gesund, und in der Mitte December war das Asthma und der Husten vollkommen verschwunden.

b) Gicht. Ein 28jähriges Mädchen hatte vor sechs Jahren, wie sie mir erzählte, ein Nervenfieber überstanden, und war seit dieser Zeit nie gesund gewesen. Bald nach der Genesung von der fieberhaften Krankheit hatte sie Reissen im rechten Oberschenkel, dann im Unterschenkel, und so nach und nach in allen Extremitäten bekommen. Diese Symptome steigerten sich immer zur Zeit des Herbstes und wurden im Winter so stark, dass jede Bewegung unmöglich war, und die Gelenke, besonders die Hand- und Fussgelenke anschwollen. Sowie der Frühling kam, war die Kranke wieder so weit gebessert, dass sie das Bett verlassen und etwas arbeiten konnte. Indessen völlig verliessen sie die Schmerzen nie, und am festesten sassen sie immer im rechten Schenkel. Auch wurden ihre Kräfte nie vollkommen hergestellt, denn auch in ihrer besten Zeit musste sie sich schonen, und ermüdete leicht.

Ihre Menstruation, welche von Anfang ihres Eintrittes an nur zwei Tage dauerte, ist so geblieben, nur entleerte sie jetzt nicht allein rothes Blut, sondern auch wässerige, schleimige Flüssigkeiten.

Als nun im Herbste 1847 die Schmerzen sich wieder so zu steigern begannen, dass sie nur noch hinkend gehen konnte, suchte sie auch einmal bei mir Hilfe, welche sie bis jetzt noch nicht hatte erhalten können. Sie war ein schlankes, mageres Geschöpf, mit eingefallenen Wangen und wahrhaft aschgrauer Gesichtsfarbe; ihre Conjunctiva war trübe, ihre Zunge ganz rein und hochroth, der Gaumen schmutzig blass, der Appetit ziemlich, ohne ganz vollkommen zu sein; ihr Stuhl braun, ihr Urin hochgelb, sehr trübe und so stark alkalisch, dass das eingetauchte rothe, auf Schreibpapier gestrichene Lakmus auf der Stelle dunkelblau wurde. Von Organerkrankung aber war kein Zeichen vorhanden.

Es war daher natürlich, dass ich jetzt nichts weiteres verordnete, als Liquor Ferri sesquichlorati, und zwar 4 Male täglich zu 6 Tropfen. Es musste sich durch das Eisen zeigen, ob dieser Gicht eine blos durch es zu heilende Erkrankung oder noch eine Organkrankheit zu Grunde liege.

Nach sechstägigem Gebrauche der verordneten Arznei, am 29. October, fühlte sich die Kranke im Allgemeinen viel wohler und die gichtischen Schmerzen hatten nachgelassen. Der Stuhl aber war noch nicht schwarz, sondern nur etwas grau gefärbt, der Urin blassgelb, klar und noch sehr alkalisch. Ich liess von da an täglich 4 Male 8 Tropfen nehmen.

Am 6. November war die Zunge noch hochroth, der Urin hochgelb, schwächer alkalisch, der Stuhl grau. Gichtische Schmerzen waren gar nicht mehr da, aber seit zwei Tagen starke Schmerzen in der rechten Fusssohle.

Diese Zeichen liessen eine Leberaffection vermuthen, wesshalb ich denn neben dem Eisen fünf Male täglich 15 Tropfen Schellkrauttinctur als des wahrscheinlichsten Heilmittels gab.

Am 24. November fühlte sich die Patientin ganz gesund und kräftig. Es hatten sich gar keine Schmerzen gezeigt, ihr Appetit war vollkommen, der Stuhlgang g a n z s c h w a r z, der Urin aber noch schwach alkalisch. Der letztere war nun das einzige Zeichen, woraus sich erkennen liess, dass die Heilung noch nicht vollendet war, und da das Mädchen eine verständige Person war, so folgte sie meinem Rathe und nahm die Arzneien noch fort. Vier Wochen später bemerkte ich, dass ihre Gesichtsfarbe anfing normal zu werden, und dass die Wangen begannen sich zu röthen. Sie blieb ganz wohl, der Stuhl behielt seine schwarze Farbe, aber der Urin war noch immer alkalisch, und blieb es auch noch vier Wochen lang beim fortgesetzten Gebrauche der Arzneien. Die Heilung war eine dauernde, da in den nächsten Wintern sich auch keine Spur der Gicht mehr zeigte.

d) Tinctura Chelidonii composita.

Die zusammengesetzte Schellkrauttinctur besteht aus einer halben Drachme Tinctura Chelidonii und einer Unze Liquor Calcariae muriaticae. Sie ist unter dem angegebenen Namen in den Apotheken vorräthig zu halten. Man gebraucht sie in der Tagsgabe von einer bis zwei Drachmen, oder 5 Male täglich 15 Tropfen. Die Dosis kann bei verschiedenen Epidemieen eine verschiedene sein, und muss unter denselben Cautelen wechseln, wie die Schellkrauttinctur und andere Lebermittel.

Die Verbindung des Schellkrauts mit dem Kalke ist directes Heil-

mittel einer Leberaffection, welche sich sowohl als acuter Gastrointestinalkatarrh, als auch unter chronischen Formen darstellt.

Sie offenbarte sich bis jetzt

1) Als acuter Gastrointestinalkatarrh. Rademacher beobachtete in den Jahren 1830 und 1834 denselben in epidemischer Verbreitung unter folgenden Symptomen. Das Fieber war mässig und machte täglich unregelmässige Remissionen; die Kranken klagten über erträglichen Kopfschmerz und nur einer über Schmerz im Präcordium. Die Untersuchung des Bauches und insbesondere der Lebergegend ergab nichts Abnormes, als nur in Einem Falle Empfindlichkeit der rechten Seite des Präcordiums gegen Druck. Der Harn war dunkelgelb, kein Zeichen abnormer Gallenabsonderung vorhanden. Diese Erkrankung verschlimmerte sich nur allmählich, nie unversehens und stürmisch. Die Heilwirkung geschah durch stetige Abnahme der Erscheinungen und eine solche Abkürzung des Krankheitsprocesses, dass das Stadium der Verschlimmerung abgehalten wurde.

Im Herbste 1851 beobachtete ich dasselbe Leiden. Das Fieber war mässig und seine Remission unbedeutend; die Kranken klagten Schwindel oder Schmerz im Vorder- oder Hinterkopfe, Mattigkeit, meist Druck im Präcordium, der durch Drücken vermehrt wurde, und zuweilen über Stechen im rechten Hypochondrium. Einige Male husteten sie, und alsdann fand sich mässiger Rhonchus sibilans in beiden Lungen. Die Zunge war dünngelb belegt, der Urin bald hochgelb, klar, bald trübe mit harnsaurem Sedimente und immer sauer, der Stuhl Anfangs geformt und bräunlich, der Leib weich, nicht gespannt und nicht aufgetrieben.

Nach vier bis acht Tagen stellten sich allmählich Durchfälle, manchmal von hellgelber Farbe ein, die Züge des Gesichtes collabirten, der Kranke delirirte Nachts, war schlafsüchtig, jedoch so, dass er leicht erweckt werden konnte und verlor seine Muskelkräfte, so dass er sich nicht mehr allein aufzurichten vermochte. Die Dauer des sich selbst überlassenen Krankheitsprocesses betrug meistens drei bis vier Wochen. Die Heilung durch die zusammengesetzte Schellkrauttinctur erfolgte in fünf bis sechs Tagen. In dem ersten Falle der epidemisch auftretenden Erkrankung hatte ich zuerst Schellkraut, dann dasselbe mit Eisen, dann mit Kupfer, aber vergebens, versucht, bis sich die angegebene Mischung als directes Heilmittel zeigte.

2) Unter chronischen Formen. Ich beobachtete als solche Durchfälle mit Tenesmus und Blutstreifen, sowie Icterus zur Zeit der epidemischen Herrschaft der in Rede stehenden Affection.

3) Thienemann heilte mit Schellkrautkalk eine Cholera, welche in seinem Bezirke im October bis Ende November 1848 herrschte.

e) Aqua Quassiae.

Anwendungsweise: Das nach Rademachers Vorschrift bereitete Quassiawasser wird in der Tagsgabe von einer Unze in sieben Unzen Schleimlösung stündlich zu einem Esslöffel voll oder vier Male täglich zu einem halben Esslöffel voll in einer halben Tasse Wasser genommen.

Das Quassiawasser ist directes Heilmittel einer besonderen Erkrankung der Leber, welche wahrscheinlich ihren Sitz in dem convexen Theile dieses Organs hat. Diese Lebererkrankung folgt gerne auf andere nicht direct oder vollkommen geheilte Leberleiden, und zeigt sich besonders häufig in chronischen Formen, sowie durch sie gerne Bauchwassersucht entsteht.

Sie wurde bis jetzt unter folgenden Formen als einfache Affection beobachtet.

1) Als acute fieberhafte Affection unter diesen Symptomen: Remission des Fiebers, die an Intermission gränzte, täglich ein- bis zweimalige Anfälle des Fiebers, mässiger Kopfschmerz, Zunge mit kleinem, weisslichem Anfluge in der Mitte, Durst und Puls wandelbar, meist Durchfall, Urin verschieden, bald trübe, bald strohfarben, bald goldgelb; übler Geschmack und Aufstossen selten, bei Einigen Schmerz in der Leber.

Später, wenn dieser Krankheitsprocess seinen spontanen Verlauf machte, entstand Irrereden, Schlafsucht, heftiger Bauchschmerz, Sehnenspringen, trockene Zunge, Durchfall.

Die Dauer desselben betrug bis drei Wochen, und alsdann folgte noch eine lange Reconvalescenz. Das Quassiawasser bewirkte gleich Minderung der Erscheinungen und vollkommene Heilung in acht bis zehn Tagen.

2) Als Intermittens beobachtete ich einmal eine durch Quassia heilbare Erkrankung. Da derselben indessen neben dem Leberleiden ein Nierenleiden zu Grunde lag, welches durch Coccionella geheilt wurde, so wird diese Beobachtung bei letzterem Heilmittel erwähnt werden.

3) Als alte chronische Leberleiden unter der Form der Cardialgie mit und ohne Erbrechen der Durchfälle mit und ohne Febris lenta, des Hustens und der Ischias.

a) Cardialgie. Ein 59jähriger schwächlicher Mann von erdfahler Gesichtsfarbe klagte seit einem Vierteljahre über einen Druck im Praecordium, welcher sich bis in das rechte Hypochondrium hinein erstreckte. Sein Geschmack war bitter, er hatte öfters eckelhaftes Aufstossen und nach dem Genuss von Speisen Uebelkeit, selbst zuweilen Erbrechen. Die Grenze der Regio epigastrica und hypochondriaca dextra war beim Drucke empfindlich; der Stuhl war bald hart, selten und schwarzbraun, bald durchfällig und heller gefärbt. Der Urin blassgelb, klar und schwach sauer, wurde in sehr geringer Menge gelassen. Es hatte sich seit einigen Tagen Oedema pedum eingestellt. Durch eine halbe Unze Natron carbonicum verschwand der bittere Geschmack und die Empfindlichkeit des Praecordiums beim Drucke. Nun gab ich Aqua Quassiae zu einer Unze täglich, wodurch in einigen Tagen schon ein günstiger Erfolg eintrat.

Am 10. September 1847 besuchte mich ein 47jähriger, abgemagerter Mann, um Hilfe gegen Cardialgie und Erbrechen zu suchen, welche Leiden schon mehrere Jahre lang gedauert hatten. Er hatte mancherlei von Aerzten und Nichtärzten empfohlene Mittel, aber immer ohne Erfolg versucht. Das Erbrechen erfolgte gewöhnlich eine Stunde nach dem Essen, und entleerte Nichts als einige der genossenen Speisen und eine helle wässerige Flüssigkeit, welche zuweilen sauer, zuweilen bitter schmeckte, manchmal auch gar keinen Geschmack hatte. Ehe das Erbrechen eintrat, hatte der Kranke ein Gefühl von Zusammenziehen in der Regio epigastrica, welches bald mehr rechts, bald mehr links begann, allmählich sich zum Schmerze, und zwar zu einem sehr heftigen steigerte, und nach erfolgtem Erbrechen nicht ganz nachliess. Der Kranke sah erbärmlich aus; seine Wangen waren eingefallen, seine Gesichtsfarbe war schmutziggrau, die Conjunctiva gelblich tingirt, die Zunge nur dünnweiss angeflogen. Ein Druck auf das Praecordium, Leber und Milzgegend war ganz unschmerzhaft. Ueber Stuhl und Urin konnte ich nichts erfahren.

Welches Organ hier das urleidende sei, war aus den Symptomen nicht zu erkennen; und da das Uebel drei Jahre alt war, so reichte auch der Genius epidemicus nicht aus, um einen Anhaltspunkt zu geben. Zunächst musste man an den Magen denken, und danach die Reagentien reichen. Ich gab also eine halbe Unze Natron carbonicum.

Erst am 16. erschien der Kranke wieder und zeigte an, dass die Sache ganz beim Alten geblieben sei. Nur sagte er, die Schmerzen befänden sich jetzt in der Milzgegend und zögen von da nach dem Praecordium; einen Druck auf jene fand er auch schmerzhaft. Das Erbrechen erfolgte vor wie nach. Urin hatte er wiede-

rum nicht mitgebracht; er sollte indessen blassgelb und der Stuhl fest und braun sein. Ich gab jetzt Aqua Glandium Quercus als weiteres Reagenz.

Am 18. berichtete mir der Patient, dass die Milzgegend nicht mehr schmerzhaft sei, und auch den Druck auf dieselbe fand er unschmerzhaft. Das Erbrechen aber und die Schmerzen im Praecordium bestanden fort. Der Urin war hellgelb, mit viel flockigem Sedimente und neutral. Als drittes Reagenz erhielt er jetzt Liquor Calcariae muriaticae.

Am 22. Dieses Mittel hatte eher den Schmerz vermehrt als vermindert, das Erbrechen war am 19. zwei Male, am 20. nicht, am 21. einmal eingetreten. Jetzt klagte er über Empfindlichkeit des linken Leberlappens, und sein Stuhl war graugelb, sein Urin hellgelb und molkig trübe. Nun gab ich ihm Aqua quassiae zu einer Unze täglich und das war endlich das rechte Mittel, denn schon nach zwei Tagen fühlte er sich wohler und bis zum 4. October fühlte er sich nicht allein gesund, sondern war es auch; denn seine Gesichtsfarbe war jetzt rein und roth, der Urin war hellgelb und klar, der Stuhl normal braun, die Zunge rein und normal roth, und das rechte Hypochondrium verrieth auch beim tiefsten Drucke keinen Schmerz mehr. Ich habe ihn später öfters gesehen und sein Befinden blieb fortwährend gut.

Ein 33jähriges, früher regelmässig fünf Tage lang menstruirtes unverheirathetes Mädchen, dessen Periode in den letzteren Jahren öfters und jetzt wieder seit drei Monaten ausgeblieben, klagte, dass sie bereits zwei Monate lang an Magenschmerzen leide, welche zwar bald stärker, bald schwächer wären, sie aber nie ganz verliessen. Sie zogen vom Magen in die Brust hinauf und durch dieselbe bis in den Rücken. Ihre Gesichtsfarbe war grau, sie war abgemagert und unlustig zur Arbeit, der Stuhl war grauschwarz, fest und selten, der Urin hochgelb, trübe und alkalisch, die Zunge hochroth und ganz rein, der Geschmack bitter, der linke Leberlappen beim Drucke empfindlich. Nachdem ich erst durch Natron carbonicum den bittern Geschmack entfernt hatte, wodurch denn auch die Zunge blasserroth wurde, verordnete ich Aqua quassiae zu einer Unze als Tagsgabe, welche sie denn in acht Tagen herstellte. Der alkalische Urin war dann zuletzt neutral geworden, als sie sich ganz wohl fühlte und also wahrscheinlich durch die Heilung des Urorganleidens die durch dasselbe veranlasste Bluterkrankung spontan gebessert.

b) Durchfälle mit Schweissen. Ein vierzigjähriger, dicker, etwas den alkoholischen Getränken geneigter Mann klagte, dass er seit 14 Tagen fast beständig, besonders aber Nachts schwitzen müsse, und selbst bei gerade eingetretener kühler und regnerischer Witterung zu Ende des Augustes habe der Schweiss nicht nachgelassen. Dabei fühle er sich matt und habe keinen rechten Appetit. Er hatte graue wässerige Durchfälle und goldgelben, stark sauern Harn und klagte noch über Schwindel und Spannung im rechten Hypochondrium, dessen Berührung beim tieferen Drucke auch empfindlich war. Seine Augen waren wie in Thränen schwimmend, seine Conjunctiva stark gelb gefärbt, seine Zunge hochroth, rein und feucht, die Haut von normaler Temperatur und Farbe. Die Aqua quassiae entfernte alle abnorme Erscheinungen in sechs Tagen.

c) Febris lenta mit Durchfällen. Am 2. August 1847 verlangte ein 26jähriger Mann meine Hilfe. Er erzählte mir, er sei schon drei Wochen krank; seine Krankheit habe Abends mit starkem Froste begonnen, auf den eine intensive Hitze und dann auch Schweiss gefolgt, so zwar, dass am Morgen das Hemd gewechselt werden musste. Diese Scene wiederholte sich hierauf jeden Abend, nur sei der Frost immer schwächer geworden und endlich ganz ausgeblieben; desto stärker aber werde täglich der Schweiss, denn er verfliesse Nachts wahrhaft in demselben; Appetit habe er gar nicht, der Durst sei mässig, das rechte Hypochondrium sei so empfindlich, dass er die Unterkleider nicht zugeknöpft leiden könnte. Was ihn aber am meisten bekümmere, sei seine sichtbare Abmagerung und seine Mattigkeit, so dass er befürchte, und den Augen seiner Freunde es ansehe, dass er die Schwindsucht habe. Mit seinem Aussehen hatte er vollkommen Recht. Der früher musculöse, kräftige, fast sechs Fuss hohe Mann war ein wahres Jammerbild geworden, seine Gesichtszüge verfallen, seine Stimme hatte einen eigenen, schwachen, hohlen, Mitleiden einflössenden Ton, obgleich sie früher eine ausnehmend kräftige und sonore gewesen. Seine Musculatur war schlaff, ohne Elasticität, alles Fett an seinem Körper geschwunden. Während des Sprechens musste er oft innehalten, denn der Athem wurde ihm zu kurz; er keuchte, hüstelte trocken, holte tief Athem,

und konnte dann erst wieder fortfahren, mir seine Leiden vorzutragen. Er war darin äusserst pünctlich, und hatte sogar einen halben Bogen voll geschrieben, in den er von Zeit zu Zeit blickte, weil sein Gedächtniss schwach geworden sei, und seine Gedanken sich zu Zeiten verwirrten. Seine Augen waren trübe, wie in Thränen schwimmend; die Conjunctiva gelblich tingirt, seine Haut mit grossen s. g. Leberflecken bedeckt, welche er schon seit seiner Kindheit an sich trug; seine Zunge hochroth, ohne die gehörige Feuchtigkeit, doch auch ohne ganz trocken oder rissig zu sein, und zu beiden Seiten liefen schmale weisse Ränder von hinten nach der Spitze zu. Der Gaumen war hochroth wie die Zunge. Nachts aber, sagte er, sei die Zunge ganz trocken. Die Brust bot der physikalischen Untersuchung Nichts dar, die Percussion zeigte überall einen sonoren Ton, die Auscultation das normale Respirationsgeräusch. Ein Druck auf das aufgetriebene rechte Hypochondrium war empfindlich. Die Haut fühlte sich heiss und trocken an, der Puls war klein, dünn, 100. Der Urin war hochgoldgelb, wie Madera, stark sauer und klar, der Stuhl erfolgte täglich 15—20 Male, war grau, wie Filz, und bald ganz dünn, wie Wasser, bald schleimig, und verbreitete einen scharfen durchdringenden Geruch. Der Kranke war Morgens gegen 11 Uhr aufgestanden, wie er es bisher immer während seiner Krankheit zu thun gepflegt hatte, um sich gegen Abend wieder zu Bette zu legen, in dem er vergebens Ruhe oder Schlaf suchte. Denn wenn er im Begriffe war einzuschlafen, so traten eine Menge beängstigender Traumbilder vor seine Seele, und er fuhr erschreckt und zuckend aus dem Halbschlafe empor. Seine Hand zitterte leise bei der Untersuchung des Pulses; alle Speisen waren ihm zuwider.

Da diese Erkrankung in eine Zeit traf, in welcher das epidemische Heilmittel gerade zu erforschen war, die Erscheinungen zunächst aber auf diejenige Affection der Leber deuteten, welche durch Brechnusswasser heilbar ist, das sich auch später als das epidemische Heilmittel erwies, so reichte ich zuerst dieses Mittel, jedoch ganz ohne Erfolg. Die Erkrankung war desshalb entweder von ihrem Beginne an eine andersartige gewesen, oder es in ihrem Verlaufe erst geworden. Die grösste Wahrscheinlichkeit war mithin vorhanden, dass die Quassia das Heilmittel sein werde. Sie wurde gegeben und zeigte nach zwei Tagen schon eine solche überraschende Wirkung, dass an deren fernerer Heilwirkung nicht gezweifelt werden konnte. Der Patient nämlich kam mir nach diesen zwei Tagen lächelnd entgegen, als ich ihn besuchte, und sagte mir, jetzt fühle er wieder den Muth zu leben in sich. Die Durchfälle waren auf drei bis vier im Tage vermindert, breiig und bräunlich, der Urin noch höher gelb, als normal, aber viel blasser als Madera. Er sprach mit kräftiger Stimme, und der Appetit begann sich einzufinden. Nach acht Tagen war er vollkommen gesund.

d) Husten. Ein 40jähriger, schmächtiger, magerer Junggeselle von wahrhaft jämmerlichem Aussehen und grauer Gesichtsfarbe hatte bereits sechs Wochen lang die Anfälle eines Quartanfiebers ausgehalten, ehe er meine Hilfe suchte. Das Fieber nahm jedesmal um drei Uhr Nachmittags seinen Anfang und dauerte bis sieben Uhr. Frost, Hitze und Schweiss waren stark, und der erstere dauerte am längsten. In der fieberfreien Zeit war er aber keineswegs gesund. Er hatte keinen Appetit, seine Zunge war ganz rein und hochroth, der Geschmack bitter, der Stuhl dunkelbraun, hart und selten, der Urin blassgelb und schwach sauer. Das rechte und linke Hypochondrium war sehr gespannt und empfindlich beim Drucke, er hustete viel, und beim Husten schmerzte ihn die Stelle, welche auf der Grenze der Regio epigastrica dextra und der Magengegend liegt. Er erhielt Magnes. ust. ℥ß als Tagsgabe.

Bis zum dritten Tage hatte er mehrere breiige Oeffnungen gehabt und Appetit bekommen, das Präcordium war weich und schmerzlos, dessgleichen auch beide Hypochondrien. Ich gab ihm jetzt, da keine Symptome mehr von Bauchleiden vorhanden waren, Chininum sulphuricum mit der Weisung, jedesmal vor dem Paroxysmus vier Gran zu nehmen. Ich erfuhr indessen, dass ein Bauchleiden bestehen könne, ohne Symptome zu machen, denn die beiden folgenden Fiebertage waren nicht allein nicht frei, sondern der Paroxysmus war stärker, als je, und in der Intermission war der linke Leberlappen schmerzhaft beim Drucke. Jetzt erhielt er täglich eine Unze Aqua Quassiae, und nachdem er dasselbe eine Woche lang genommen, besuchte ich ihn wieder. Nun waren die Paroxysmen ganz ausgeblieben, sein Aussehen war gut, er klagte nichts mehr; der Stuhl war braun, der Urin hellgelb und sauer und die Zunge blässer roth. Am nächsten Fiebertag aber stellte

sich das Fieber wieder ein, zum Beweise, dass es nicht von dem Leberleiden abhing, und jetzt wich es dem Chinin schnell.

Ein 60jähriger, erdfahl aussehender Mann litt seit sieben Monaten an Husten, der ihn am meisten in der Nacht belästigte, bis es ihm endlich gegen Morgen gelang, dicke klumpige Sputa zu entleeren. Vor dieser Zeit hatte er Gelbsucht, welche indess nicht lange gedauert haben soll. Er durfte Abends nicht viel essen, sonst wurde der Husten und die Brustbeklemmung so stark, dass er nicht mehr im Bette liegen konnte. Seine Zunge war vorn ganz rein und hellroth, nach hinten gelb belegt, die Untersuchung der Brust ergab nur etwas Schnarchen und Schleimrasseln, die des Unterleibes nichts Abnormes; er konnte frei und ungehindert tief Athem schöpfen. Sein Appetit und Geschmack, wie sein Allgemeingefühl waren ganz gut. Der Stuhl war braun; der Urin wasserfarben und sauer. Ein wochelanger Gebrauch der Aqua Quassiae stellte ihn her.

e) Asthma mit Husten und Schleimauswurf, später Ischias. Eine 27jährige blühende Frau, welche seit ihrem 16. Jahre immer vier Tage lang stark menstruirt war, seit einigen Monaten ihre Periode aber nur Einen Tag hatte, jedoch immer von gehörig rother Farbe, klagte seit mehreren Wochen über Beengung der Brust, Spannung der Hypochondrien und Husten mit katarrhalischem Auswurfe. Diese Beschwerden wurden in der letzten Woche geringer, verschwanden jedoch nicht ganz, und dazu gesellte sich seit drei Tagen ein so heftiger Schmerz, der im Kreuze anfing und sich allmählich in die rechte Hüfte, ja schon einige Male bis ins Knie zog, dass sie nur noch mit Mühe gehen konnte, wenn sie sich an einem Stocke führte. Der Urin war hochgelb und sauer, der Stuhl braun, die Zunge rein, der Appetit gut; das Auge wie in Thränen schwimmend und die Conjunctiva schwach gelblich gefärbt. Die objective Untersuchung der Brust und des Unterleibs ergab nichts. Ich gab ihr gleich Aqua Quassiae, welches alle Beschwerden binnen acht Tagen heilte.

4) Als Bauchwassersucht. Das durch Quassia heilbare Leberleiden erzeugt gerne, besonders in seiner längeren Dauer und wenn es so weit gediehen, dass Bauchwassersucht seine Folge ist, chronischen Durchfall, oder manchmal auch nur einen einmaligen oder zweimaligen mehr oder weniger dick- oder dünnbreiigen Stuhl bald von normalbrauner, bald von graulichter Farbe. Werden in dieser Bauchwassersucht Laxiermittel gereicht, und war jener weiche Stuhl nicht vorhanden, so tritt jetzt häufig ein chronischer Durchfall ein. Der Urin ist manchmal blos vermindert, aber in Farbe und Qualität nicht verändert. Die Quassia wirkt selbst in allen durch sie heilbaren Wassersuchten immer rasch, indem sie alsbald den Stuhlgang fester macht, und die Quantität des Urins bedeutend vermehrt. Ist der Durchfall bei derselben schon bedeutend, so darf die Dosis des Quassiawassers zu vermindern nicht versäumt werden.

Die mit Blutaffectionen verbundene durch Quassia heilbare Lebererkrankung äusserte sich bis jetzt unter folgenden Krankheitsprocessen und Formen:

1) Als Icterus, Asthma und Ischias. Am häufigsten habe ich Asthma in Folge complicirter durch Quassia und Eisen oder Kupfer heilbarer Affectionen beobachtet. Meistens war bei demselben der linke Leberlappen aufgetrieben, und mehr oder weniger schmerzhaft oder empfindlich beim Drucke; die Lage auf der rechten Seite erleichterte, die auf der linken verschlimmerte. Das Asthma war ein anhaltendes, durch Bewegung vermehrtes, und sich nur von Zeit zu Zeit spontan steigerndes. Bei manchen Fällen waren die Bronchien ergriffen, und ergaben alsdann Rhonchus sibilans und mucosus.

a) Icterus. Eine 39jährige, arm und kümmerlich lebende, seit Jahren schon abgemagerte, erdfahl aussehende Frau, erkrankte am 25. September 1847 und verlangte am 30. meine Hilfe. Sie war erst seit ihrem 20. Jahre und immer schwach menstruirt, und in den letzten Jahren waren die Menses so unregelmässig

geworden, dass sie bald alle sechs Wochen, bald nur nach einem Vierteljahre eintraten, dann aber stärker, wie früher. Nachdem nun gerade am 24. September die Menses eingetreten, empfand sie am folgenden Tage, während dieselben regelmässig fortdauerten, heftige kolikartige Schmerzen in der ganzen rechten Seite des Unterleibes. Dieselben liessen nicht nach, sondern wurden nur eine Stunde stärker, die andere schwächer, nahmen aber allmählich so zu, dass sie Hilfe suchen musste. Sie konnte nichts zu sich nehmen, weil sie Alles gleich wieder wegbrach. Das Erbrochene schmeckte sauer und ekelhaft und bestand aus heller wässeriger Flüssigkeit. Die Schmerzen nahmen blos die rechte Seite des Unterleibs ein, erstreckten sich nur bis zur weissen Linie und auch nur bis dahin war der Unterleib hart, wie eine Trommel aufgetrieben und gespannt. Jede Berührung war äusserst schmerzhaft, und nur allmählich gelang es mir, durch die Bedeckungen zu fühlen und den schmerzhaften Punct zu entdecken. Das war ein kugelrunder, faustdicker, harter, verschiebbarer Gegenstand, welcher rechts vom Nabel in der Gegend lag, wo der Dünndarm sich befindet. Als ich diese Kugel berührte, schrie die Patientin laut auf. Die Conjunctiva war trübe und stark gelb gefärbt. Die Zunge trocken und dünngelb belegt, der Geschmack ekelhaft bitter, Stuhl war in vier Tagen nicht erschienen, der Urin war sehr trübe, bierbraun, und dunkelgelb, wenn man eine kleine Portion in ein Glas schüttete. Er reagirte sehr stark sauer. Dass hier ein altes Leberleiden zu Grunde lag, ging aus den Symptomen ziemlich deutlich hervor; die Kolik und das Erbrechen aber, um deren Entfernung es sich zunächst handelte, konnten bereits Aeusserungen von Urleiden des Darmcanals sein, um so mehr, da jene kugelrunde Zusammenziehung des Dünndarmes in sehr hohem Grade bestand. Ich verband also dasjenige Lebermittel, welches mir hier Heilmittel zu sein schien, mit einem Magenmittel, welches diejenige Affection, die sich durch krampfhafte Zusammenziehung und daher rührendes Erbrechen äussert, in einer bestimmten Erkrankung aufzuheben vermag; ich gab also: Natri acetici ʒjj, Aq. Quassiae ℥j, Aq. dest. ℥vjj, Gm. arab. ʒj stündlich zu einem Esslöffel voll.

Am 1. October vernahm ich, dass nach den ersten Löffeln voll schon das Erbrechen aufgehört und ein Gefühl von Besserung eingetreten sei. Allmählich liessen die Schmerzen nach, und am Morgen war der Unterleib weicher, und die kugelrunde Geschwulst schmerzlos. Jetzt konnte ich sie genau befühlen und umfassen, und nichts anders in ihr erkennen, als eine zusammengezogene Stelle des Dünndarms. Stuhl war nicht erfolgt, der Urin durchsichtig, klar und rothbraun.

Am 2. October war der Geschmack noch bitter, die Zunge noch gelb belegt; die Geschwulst bestand noch, lag aber tiefer nach Innen zu und war kleiner geworden; sie sowohl, als der übrige Bauch waren ganz schmerzlos. Es war Stuhl erfolgt, der weiss wie Kalk war, der Urin war rothbraun und neutral, die ganze Haut vollkommen *dunkelgelb* gefärbt. Ich gab Natri carb. ℥β, Aq. Quass. ℥j zur Tagsgabe.

Am andern Tage war der Stuhlgang schon schwefelgelb, und am 4. October orangegelb, der Urin wie Madera und alkalisch. Die Patientin klagte nichts mehr, als noch Müdigkeit. Jetzt erhielt sie Tinctur. Ferri acet., Aq. Quassiae ana ℥j als Tagsgabe.

Am 6. war der Stuhl gelbbraun, der Urin goldgelb, der ganze Leib weich, die Kugelgeschwulst verschwunden; und am 8. war endlich der Stuhl braun, der Urin hellgelb, die icterische Farbe verschwunden und die Patientin ganz gesund.

b) *Asthma mit Husten und Schleimauswurf.* Eine 58jährige, abgemagerte, erdfahl aussehende Wittwe fühlte sich nach Ueberstehen eines „Nervenfiebers“ vor vier Jahren immer unwohl. Ihre Hauptklage war leichte Ermüdung, Kopfschmerz und Asthma. Sie hatte das ertragen, bis jetzt seit vier Wochen ein Husten mit starkem, süss schmeckendem, gelbem Auswurfe hinzugetreten war, welcher sie besorgt machte und ihr Tag und Nacht keine Ruhe liess. Sie war kaum im Stande, mir ihr Leiden zu erzählen, so sehr keuchte und hob sich ihre Brust, und sie fühlte sich so müde, dass sie ihren Sitz nicht verlassen konnte. Die Zunge war ganz rein und blassroth, der Gaumen schmutzig weiss, der Appetit fehlte ganz; der linke Leberlappen war beim Drucke sehr schmerzhaft. Die Auscultation ergab Rhonchus sibilans und mucosus in beiden Seiten. Urin und Stuhl war nicht zu beobachten. Nach dem Gebrauche von einer halben Unze Natron carbonicum war der Geschmack besser, der Urin goldgelb und alkalisch, der Stuhl grau. Was den süssen Geschmack des Auswurfes betrifft, so ist dieser sowohl, wie der süsse Geschmack überhaupt öfters bei der durch Eisen heilbaren Affection vorhanden; er

stimmte also zu der Reaction des Harnes. Ich gab jetzt täglich eine Unze Aqua Quassiae und ebenso viel Tinctura Ferri acetici, und bemerkte, wie darauf die Besserung allmählich und stetig erfolgte. Nach 14 Tagen war die Patientin ganz gesund.

c) Ischias. Ein 35jähriger Mann klagte mir am 20. September 1847, dass er seit mehreren Monaten einen Schmerz in den Hüften und dem Kreuze habe, der allmählich zugenommen, und in der letzten Zeit durch die Schenkel herunter bis in die Knöchel ziehe. Er ist so stark, dass er nur behindert und mit Schmerzen gehen kann. Das Bett indess brauchte er nicht zu hüten. Ich konnte nirgends ein Symptom von einem Organleiden finden und er selbst klagte weiter über nichts. Sein Urin aber war hellgelb und stark alkalisch. Ich liess ihn daher fünf Male täglich 6—10 Tropfen Liquor Ferri sesquichlorati nehmen.

Sollte ein verborgenes Organleiden vorhanden sein, so würde sich dieses beim Gebrauche des Eisens offenbaren.

Am 27. September war die Ischias bis auf ein kleines Reissen im Unterschenkel verschwunden, und der Urin war schwach sauer. Ich liess das Eisen fortgebrauchen.

Am 2. October erfuhr ich, dass sich seit drei Tagen wieder Schmerzen von der Hüfte nach den Füssen eingefunden hätten, und zu gleicher Zeit klagte er über Uebelkeit, Kopfweh und unangenehme Gefühle im rechten Hypochondrium. Der linke Leberlappen war schmerzhaft bei der Berührung, der Stuhl noch nicht schwarz, sondern graubraun, und der Urin blassgelb, molkig trübe und wieder, jedoch nur schwach alkalisch. Jetzt setzte ich Quassiawasser zu dem Eisen, und heilte ihn gänzlich und dauernd in einigen Tagen.

2) Als allgemeine Wassersucht oder blosse Bauchwassersucht.

a) Ein achtjähriges Mädchen war seit längerer Zeit krank, und seit acht Tagen in dem Zustande, in welchem ich sie am 18. Juli 1848 antraf. Das Gesicht ist entstellend geschwollen, die Augenlider können nur noch halb geöffnet werden die Haut des Rumpfes, der Extremitäten und des Bauches ist zu enormem Umfange mit Wasser gefüllt, hellglänzend und ganz weiss. Druck in dieselbe, am meisten am Unterbauche und den Schenkeln, erzeugt tiefe Eindrücke. Der Unterleib fluctuirt stark, und ist gegen die Brust so aufgetrieben, dass bereits Brustbeklemmung eingetreten ist. Das Kind klagt gar nichts, als Müdigkeit, bittern Geschmack und schlechten Appetit. Die Zunge ist feucht, dünngelb belegt, der Gaumen ganz blass; der Stuhl ist wässerig, hellbraun, scharfriechend und erfolgt täglich ein bis mehrere Male, der Urin von 24 Stunden vom 18. auf den 19. beträgt einen halben Schoppen, ist schwarzbraun, undurchsichtig und reagirt stark alkalisch. In den letzten Tagen hat sich auf Genuss von Gemüse einmal Erbrechen eingestellt.

An keinem Organe ist durch Untersuchung etwas Krankhaftes wahrzunehmen. Ich verordnete am 19. Natri carb. ʒβ, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen.

Am 20. Es erfolgten gestern Nachmittag drei hellbraune, dünnbreiige Stühle; der Urin beträgt einen halben Schoppen und reagirt neutral. Der Geschmack ist gut, der Appetit besser, die Zunge rein, hochroth. Eine nochmalige Untersuchung aller Organe, soweit sie möglich ist, ergab Nichts. Ich verordnete desshalb und wegen des früheren alkalischen Urins Tinct. Ferri acetici ℥j, Aq. destill. ℥vjj, Gm. arab. ʒj. Zweistündlich einen Löffel voll.

Am 21. Urin wie gestern aussehend und ebenso viel, schwach sauer; zwei dünne Stühle.

Am 22. Es erfolgten 5 Stühle, der erste war breiig, die anderen wässerig und zuletzt schwarz; Urin wie gestern an Quantität und Farbe, neutral. Das Kind klagt Schmerz gegen den Nabel hin; ein Druck darauf ist nicht schmerzhaft. Es kann nur, was ich erst bis jetzt eruiren konnte, da es immer auf dem Rücken gelegen, auf der rechten Seite liegen. Das Eisen hatte also schon Symptome erzeugt, welche zunächst auf eine Erkrankung der Leber deuteten; und da es zugleich den Urin noch nicht verändert hatte, so war es jetzt schon an der Zeit demselben ein Lebermittel zuzusetzen, als welches die Quassia am vermuthlichsten als Heilmittel erschien. Ich gab desshalb Tinct. Ferri acetici, Aq. Quass. an. ʒj, Aq. dest. vj, Gm. arab. ℥j. Alle 2 Stunden einen Esslöffel voll.

Am 23. Ein dickbreiiger Stuhl, Urin etwas mehr, blutroth, trübe, neutral.

Am 24. Ein schwarzer, breiiger Stuhl, Urin wie gestern, nur etwas mehr.

Am 25. Zwei breiige, schwarze Stühle, Ein Schoppen trüber, blutrother, neutraler Harn.

Am 26. Desgleichen.

Am 27. Drei breiige Stühle, Ein Schoppen blutrother, trüber Harn. Die Quantität der Arznei wird verringert und desshalb verordnet, von Tinctur. Ferr. acet., Aq. Quass. ana ℥j vier Male täglich nur einen Theelöffel voll zu nehmen.

Am 28. Urin etwas mehr, drei Stühle, von denen der letzte fest und geformt war. Der Schmerz um den Nabel ist noch da.

Am 30. Der Urin beträgt von den letzten zwei Tagen drei Schoppen und ist noch trübe und blutroth; der Stuhl erfolgte zwei Male täglich und war geformt; es zeigt sich etwas trockener Husten.

Am 31. Anderthalb Schoppen etwas helleren Urins, zwei feste Stühle. Repetatur.

Am 2. August. Der Urin von zwei Tagen beträgt fünf Schoppen, er sieht trübe und röthlich, beinahe wie Blutwasser, aus. Es erfolgten täglich drei Stühle, wovon einige fest, einige dünnbreiig waren; die ersteren hatten eine dunkelbraune, die letzteren eine grüne Farbe. Der Leibschmerz hat nachgelassen und zeigt sich nur noch beim Stuhlgange.

Am 4. Fünf Schoppen hellen und rothen Urins in 48 Stunden, täglich zwei bis drei bald feste, bald breiige Stühle. Rep.

Am 9. Bis jetzt liess die Kranke täglich 2½ Schoppen klaren, hellrothen Urin; es waren aber wieder am letzten Tage vier hellgraue, wässerige Stühle erfolgt, und mehr Leibschmerz eingetreten. Dabei klagte das Kind über schlechten Appetit und Geschmack, welche beide bisher gut geblieben waren. Die Wassergeschwulst ist sehr gefallen. R. Ammon. carb. ʒj, Aq. dest. ℥vj, Gm. arab. ʒvj. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am 10. Der Geschmack und Appetit ist besser, der Durchfall und Leibschmerz sind verschwunden; es erfolgten fünf Schoppen Urin in 24 Stunden. Rep.

Am 11. Der Geschmack und Appetit ist gut, die Zunge rein und *hellroth*, drei geformte, braune Stühle, fünf Schoppen hellrother Urin. Jetzt wurde wieder das Heilmittel zu vier Theelöffeln täglich genommen.

Am 13. In 24 Stunden *acht Schoppen blassgelben Urins*; täglich ein bis zwei geformte, braune Stühle.

Am 16. Täglich acht Schoppen blassgelben Urins und ein bis zwei feste, braune Stühle. Anasarca und Ascites sind vollkommen verschwunden. Der Urin reagirt neutral, die Gesichtsfarbe ist noch blass. Das Heilmittel wird desshalb noch fortgenommen.

Am 26. begann sich das Gesicht zu röthen, und eine Woche später war der Urin sauer. Das Kind blieb von da an ganz gesund.

b) *Bauchwassersucht und Icterus.* Ein 47 Jahre alter Mann, welcher seit mehreren Wochen krank zu sein angibt, verlangte meine Hilfe am 17. März 1850. Er ist im höchsten Grade icterisch, der Unterleib ist hoch mit Wasser gefüllt, so dass die Hypochondrien und das Präcordium über die Rippen hervorragt, und überall Fluctuation wahrzunehmen ist, und die Unterschenkel sind bis zur Wade ödematös. Der Kranke klagt nirgends über Schmerzen; die Conjunctiva wie die ganze Haut ist dunkelgelb, die Zunge rein, der Appetit und Geschmack ziemlich. Ein Druck auf den Bauch, so weit er durch das Wasser möglich, lässt nirgends eine Auftreibung und einen Schmerz wahrnehmen. Der Stuhl soll täglich ein bis zwei Male erfolgen. Der Urin war rothbraun, trübe mit hellrothem, flockigem und weisssandigem Sedimente und reagirte sauer. Obgleich diess Sediment des Urins, welches aus phosphorsauern Salzen bestand, für eine durch Eisen heilbare Erkrankung des Blutes sprach, sofern die Nieren dabei gesund waren, so hielt ich es doch für besser, zuerst das epidemische Heilmittel, welches damals Kupfer und Brechnusswasser war, zu versuchen; zumal da die Ursache der Erkrankung, obgleich vermuthlich bekannt, keine Anleitung zur Heilung gab. Des Patienten Verwandte erzählten nämlich, dass er seit langer Zeit ein starker Trinker sei, und gewöhnlich des Tags einen Schoppen Branntwein uud mehrere Maass schlechten Weines zu sich nehme. Er erhielt Tinctur. Cupri acetici ℥β, Aq. Nuc. Vom. ʒjj. Stündlich 20 Tropfen.

Am 18. Vier Unzen eines braunrothen, trüben, mit flockigem, gelbem Sedimente versehenen, schwach sauern Harnes; zwei Stühle, zuerst dickbreiig, graugelb,

dann schleimig. Gestern fühlte der Kranke einmal, auf der rechten Seite liegend, als wenn von der linken etwas im Bauche nach Rechts fiele. Er liegt am besten auf dem Rücken. Heute Morgen empfand er ein rasch vorübergehendes Stechen in der Milzgegend.

Am 19. Acht Unzen braunrothen, trüben, schwach sauern Urines; ein gelblicher Stuhl; dieselben Gefühle wie gestern beim Versuche, auf der rechten oder linken Seite zu liegen.

Am 20. Acht Unzen Urin von gestriger Beschaffenheit; zwei geformte grauweisse Stühle mit theilweise gelblicher Beimischung. Er fühlt auf der rechten wie linken Seite liegend das Herabfallen eines schweren Körpers, so dass diese Empfindung wohl von dem Wasser im Bauche herrührt. In der Milzgegend nimmt er heute Schmerz beim tiefen Drucke wahr. Das Oedem ist über die Waden gestiegen, der Bauch noch gespannter. Da die subjectiven Zeichen für eine Affection der Milz sprachen, und der Icterus einer consensuellen Lebererkrankung entsprungen sein konnte, die bisherigen Mittel aber keine Heilwirkung zeigten, so gab ich heute als Reagenz die Aqua Glandium Quercus vier Male täglich zu ½ Esslöffel voll.

Am 21. Zwölf Unzen braunen trüben Urines, Stuhl wie gestern; kein Schmerz mehr beim Drucke in der Milzgegend.

Am 23. Urin zwölf Unzen von bisheriger Färbung. Stuhl gelbgrau. Da nun das Eichelwasser auch keine Heilwirkung zeigte und die subjectiven Empfindungen in der Milzgegend verschwunden waren, so mussten die vorhandenen Symptome zunächst wieder auf die Leber als urerkranktes Organ deuten. Desshalb reichte ich heute die Aqua Quassiae vier Male täglich zu ½ Esslöffel voll.

Am 25. Achtzehn Unzen eines hochgelben, trüben Urins; ein gelbbrauner Stuhl. Der Kranke kann jetzt etwas auf der rechten Seite liegen, aber nicht auf der linken.

Am 27. Vier und zwanzig Unzen eines etwas helleren Urins, welcher jetzt alkalisch reagirt. Nun setzte ich der Quassia Eisen zu, und liess von dem Wasser der ersteren und der essigsauren Tinctur des letzteren vier Male täglich von jedem ½ Esslöffel voll nehmen.

Am 31. Vom 28. an wurden zuerst täglich drei, dann allmählich bis sechs Schoppen ganz hellgelben und klaren Urines gelassen; und der Stuhl war ganz von normaler Consistenz und bräunlich. Der Icterus ist weg.

Am 4. April. Es ist kein Wasser mehr im Bauche, und das Oedem, welches vor Darreichung der richtigen Heilmittel bis zum Bauche gestiegen war, bis unter die Waden gefallen. Es wurden vom 31. an täglich sechs, zuletzt vier Schoppen normal gefärbten klaren, sauern Harnes gelassen, und der Stuhl war schwarz. Einige Tage später war vollkommene und dauernde Heilung erfolgt.

f) Tinctura Croci.

Anwendungsweise: Die (nach derselben Weise, wie die Tinctura Cascarillae der Preussischen Pharmacopoe bereitete) Tinctura Croci wird zu einem Scrupel bis zu einer Drachme als Tagsgabe mit Wasser oder im Schleimtranke in getheilten Dosen gereicht.

Die Safrantinctur ist Heilmittel einer besonderen Leberaffection, welche sich bis jetzt unter consensuellen Formen offenbarte, nämlich als acutes Fieber mit Husten und blutigem Auswurfe und als Dysenterie.

Rademacher beobachtete diese Erkrankung im Jahre 1836 epidemisch, und auch ich hatte im Jahre 1848 Gelegenheit, sie kennen zu lernen.

Die Erkrankung war mit mässigem Froste verbunden, in einigen Fällen sogar fieberlos; Frost, Hitze, Mattigkeitsgefühl, Durst waren gering, der Puls wich wenig von dem des normalen Zustandes ab. Mit dem Beginne des Krankheitsprocesses klagten die Befallenen über Leibschmerz im Mittel- oder Unterbauche, sowie über Tenesmus, und es erschienen gleich die bekannten Ruhrstühle, welche Anfangs Blutserum, dann Schleim- oder gallertartige Massen enthielten und den bekannten Geruch hatten. Wenn sich mit der Besserung Koth im Stuhle fand, so war derselbe Anfangs schwefelgelb und wurde erst allmählich braun.

Die Zunge war meist rein und nur bei Gegenwart saurer Darmstoffe dickweiss belegt. Uebelkeit, Aufstossen, Stirnschmerz bemerkte ich auch blos bei dieser Complication. Der Geschmack war pappig, der Appetit in manchen Fällen noch ziemlich, in manchen fehlte er; der Kräftezustand war gut. Der Leib fühlte sich überall weich und schmerzlos an.

Die Ruhrstühle erfolgten alle 10 bis 15 Minuten, und die Quantität eines jeden betrug einen bis zwei Esslöffel voll.

Der Urin war orangegelb und stark sauer, meist klar, einige Male molkig.

Wenn die Krankheit, sich selbst überlassen, acht bis zwölf Tage gedauert hatte, so hörte alsdann in einigen Fällen das Fieber auf, und die Ruhrstühle blieben allein; in andern blieb ein Abendfieber mit morgendlicher Intermission; es stellte sich Hüsteln ein und die Mattigkeit nahm zu. Der Appetit fehlte ganz, und die Kranken bekamen ein mageres, blasses Aussehen. Einige Male blieb das Fieber und wurde anhaltender, und es gesellte sich Schwindel, duseliger Zustand, Erschwerung der Sprache, Apathie und Collapsus der Gesichtszüge hinzu. Bei Kindern beobachtete ich nach acht Tagen einen soporösen Zustand mit erweiterter Pupille und halboffenen Augen, aus dem sie jedoch leicht zu erwecken waren.

Die Dauer des sich selbst überlassenen Krankheitsprocesses betrug bis zu 14 Tagen; aber alsdann ergab das Aussehen und die Mattigkeit, sowie der Appetitmangel der Kranken, dass sie noch nicht vollkommen gesund waren.

Die Heilung gelang in den leichten Fällen, in welchen ich gleich um Hilfe ersucht wurde, in Einem Tage, in schwereren, und in welchen ich am dritten bis zwölften Tage gerufen wurde, jedesmal in drei Tagen. Selbst in jenen Fällen, in welchen nervöse Symptome eingetreten waren und die bereits acht bis zwölf Tage gedauert hatten, währte es nur drei Tage bis zur vollkommenen Heilung.

Das Heilmittel war die Tinctura Croci, welche bei Erwachsenen zu einem Scrupel, bei Kindern zu fünf Gran als Tagsgabe gereicht wurde. Ich gab sie immer in einem Schleimtranke von acht Unzen bei Erwachsenen stündlich zu einem Esslöffel voll und von zwei Unzen bei Kindern stündlich zu einem Theelöffel voll.

g) Aqua chlorinica.

Anwendungsweise: Täglich zu einer Unze mit sieben Unzen destillirten Wassers, stündlich einen Esslöffel voll; oder vier Male täglich einen halben Esslöffel voll in einer Tasse Wasser. Es wird nicht nöthig sein zu erinnern, dass das Chlorwasser frisch bereitet sein und in einem schwarzen Glase verordnet werden muss, sowie dass kein anderes Mittel, nicht einmal Schleim demselben zugesetzt werden darf.

Das Chlorwasser ist Heilmittel einer speciellen Affection der Leber, welche sich bis jetzt als eine Art von chronischer Entzündung mit Aufschwellung der Leber, als Icterus und Bauchwassersucht aus diesem Leberleiden herrührend äusserte.

Das durch Chlorwasser heilbare Leberleiden wurde bis jetzt nur selten beobachtet, und zumal zeigte sich noch keine durch es heilbare acute epidemische Leberaffection, welche Gelegenheit zur genaueren Kenntniss derselben gegeben hätte. Selbst in unheilbaren Fällen des besagten chronischen Leberleidens brachte es noch Linderung.

Im Jahre 1850 hatte ich Gelegenheit, seine Heilwirkung bei einer Bauchwassersucht aus deutlich wahrnehmbarem Leberleiden zu sehen.

Am 16. Januar 1850 wurde ich zu einem 12jährigen Mädchen gerufen. Dasselbe litt seit zwei Jahren an einer fühlbaren, eine halbe Hand grossen Verhärtung des linken Leberlappens, in Folge deren es häufig Kolikanfälle gehabt hatte, bei denen ich immer zu Hilfe gerufen wurde, uud welche ich mit der Asa foetida in Verbindung mit Tinctura Nucis Vomicae jedesmal bis jetzt rasch entfernt hatte. Längst hatte ich gerathen, einen Versuch der Heilung des Grundübels vornehmen zu lassen; indessen hatten es die Eltern immer verschoben.

Jetzt klagte das Mädchen über sehr heftige anhaltende Schmerzen im Präcordium und rechten Hypochondrium bis zu den kurzen Rippen hin und hatte Schleim mit grauem pulverigem Bodensatze erbrochen. Der geringste Druck auf die Bauchwand an den genannten Stellen war sehr schmerzhaft, und desshalb blieb es unmöglich, tiefer zu drücken, um sich von dem dermaligen Zustande der Leber zu überzeugen. Urin wurde in geringer Quantität gelassen, und er war schwach sauer, hochgelb, schaumig, das Geschirr gelb färbend. Der Stuhl war hart, erbsenfarben. Fieber war nicht zugegen. Die Zunge war rein und hochroth, der Geschmack bitter. Die Patientin hatte eine grauliche Gesichtsfarbe. Nachdem die sauern Stoffe durch Magnesia usta neutralisirt und ausgeführt waren, liessen die spontanen Schmerzen nach; aber Druck, selbst der leiseste, blieb empfindlich.

Nach fünftägigem Gebrauche des epidemischen Heilmittels, der Aqua Nucis Vomicae, und des Eisens, welches zugesetzt wurde, weil der Urin nach der Magnesia alkalisch geworden war, wurde der Stuhl schwarz und der Urin hellgelb und klar; aber das rechte Hypochondrium und Präcordium blieb beim Druck vor wie nach höchst empfindlich.

Ich versuchte jetzt, nachdem die Gallenexcretion wieder geregelt war, nacheinander Tinctura Nucis Vomicae, Aqua Quassiae und Liquor anodynus terebinthinatus, aber ohne allen Erfolg.

Am 23. Februar vernahm ich, dass sich sogar eine Verschlimmerung eingestellt hatte. Bisher waren die spontanen Schmerzen ausgeblieben, und blos die bezeichneten Stellen beim Drucke empfindlich geblieben.

In der Nacht vom $^{22}/_{13}$. stellten sich aber von selbst Schmerzen im rechten Hypochondrium ein, welche bis zum Rücken zogen. Dieselben liessen am Morgen nach, und hörten bis zum Mittage ganz auf. Jetzt, in der schmerzfreien Zeit war das Präcordium und ganze rechte Hypochondrium aufgetrieben, und bei leisem Drucke schmerzhaft. Die Zunge war rein, der Geschmack gut, der Stuhl normal braun und consistent, der Urin molkig, blassgelb, sauer.

Am 24. erfuhr ich, nachdem gestern keine Arznei genommen worden war, dass die Schmerzen in der Nacht wiedergekommen, und bis gegen Morgen in gleicher Stärke gedauert, dann nachgelassen, und gegen Mittag ganz aufgehört hatten. Der objective Zustand war wie gestern. Jetzt versuchte ich das Chlorwasser, und gab: Aq. chlor. ʒβ, Aq. dest. ℥vjjj. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am 25. Die Schmerzen waren zwar in der Nacht wieder erschienen, aber schwächer, und hatten nur drei Stunden gedauert. Das Präcordium und rechte Hypochondrium war nicht mehr aufgetrieben, ein leiser Druck unschmerzhaft. Tieferer aber verursachte noch Schmerzen und liess deutlich den noch harten linken Leberlappen fühlen.

Am 26. Die nächtlichen Schmerzen erschienen nochmals, dauerten aber nur eine halbe Stunde. Ein tieferer Druck ins Präcordium machte keinen Schmerz mehr; im rechten Hypochondrium aber erzeugte er noch einigen. Repetatur.

Am 27. Die nächtlichen Schmerzen blieben aus, und das Mädchen fühlte sich ganz wohl. Druck erzeugte keinen Schmerz mehr, und liess auch nichts Hartes mehr erkennen. Der Stuhl blieb braun, der Urin war hellgelb, klar und sauer.

Jetzt hätte ich gewünscht, dass das Chlor fortgenommen würde; es geschah indessen nicht.

Am 2. März wurde ich wieder gerufen. Seit zwei Tagen waren Schmerzen eingetreten, welche die ganze Nacht anhielten. Sie hatten dieselbe Stelle beibehalten. Aufgetriebenheit oder Schmerz beim Drucke war indessen dieses Mal nicht mehr damit verbunden. Repetatur Aqua chlor. ʒβ.

Am 3. erfuhr ich, dass die Schmerzen ganz ausgeblieben seien.

Am 12. besuchte ich die nun scheinbar genesene Patientin noch einmal, und vernahm, dass sie vom 3. bis dahin drei Portionen Arznei genommen und wohl geblieben sei. Ich bemerkte auch, dass sie eine gesundere Gesichtsfarbe bekommen,

und dass die Magerkeit abzunehmen anfing. Alle Functionen waren normal und der Appetit vollkommen. Chlorwasser wurde jetzt wieder keins mehr genommen.

Am 20. März aber wurde meine Hilfe abermals in Anspruch genommen. Dieses Mal fand ich den Bauch aufgetrieben, gespannt, schon über den Thorax emporstehend, und Fluctuation war deutlich im untern und obern Theile desselben wahrzunehmen. Ein Druck, soweit er möglich war, ergab nirgends Härte oder Schmerz, ausser den letzteren in der rechten Seite unter den kurzen Rippen. Spontan aber wurde keiner geklagt.

Ausser diesem Ascites war nicht das geringste Oedem vorhanden, weder an den Füssen und Schenkeln, noch im Gesichte oder der Haut des Unterleibes. Das gute Aussehen der Patientin war geblieben, die Zunge war rein, der Appetit gut; der Stuhl consistent, täglich einmal und braun; der Urin hellgelb, klar, neutral, wurde in den letzten 24 Stunden nur zu einem Viertel eines Nachttopfes voll gelassen.

R. Aq. chlorinic. ℥jv. Vier Male täglich $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll in einer Tasse Wasser zu nehmen.

Am 21. verursacht Druck weniger Schmerz in der rechten Seite; $\frac{1}{2}$ Nachttopf voll hellgelben, klaren Urines; ein consistenter, brauner Stuhl.

Am 23. $\frac{3}{4}$ Nachttopf voll hellgelben, klaren, sauern Harnes.

Am 24. Ein Nachttopf voll Urin von derselben Beschaffenheit. Repetatur.

Bis zum 28. wurden nun täglich zwei, dann drei Töpfe voll gelassen, und Druck verursachte keinen Schmerz mehr in der rechten Seite. An diesem Tage war keine Fluctuation mehr im Bauche zu bemerken.

Jetzt endlich wurde mein oft wiederholter Rath, das Chlorwasser mehrere Wochen lang anhaltend und regelmässig zu nehmen, befolgt, und das Mädchen war und blieb von nun an gesund.

Vielleicht erscheint die durch Chlorwasser heilbare Leberaffection auch unter der Form der Intermittens, wie ich es bei andern Leberleiden gezeigt habe. Wenigstens theilt Kretschmar (Huf. J. 1813, Mai) mit, dass er durch den zwei- bis vierzehntägigen Gebrauch desselben neun Intermittens geheilt habe, unter welchen sich drei viertägige befanden, die über Jahr und Tag gedauert hatten; sowie sechs dreitägige, von welchen eine seit 8 Monaten, eine andere seit einem Vierteljahre, zwei erst seit einigen Wochen und zwei noch kürzere Zeit angehalten. Bei allen war schon China vergebens angewendet worden. Er behauptet, dass keine Nachkrankheiten sich danach gezeigt hätten.

h) Flores Sulphuris.

Physiologische Wirkung: In kleinen Dosen genommen erzeugt der Schwefel keine bemerkbare Wirkungen; in grösseren oder nach längerer Anwendung erscheinen breiige Stühle mit Abgang von schwefelwasserstoffreichen Gasen.

Nach Böcker vermehrt der Schwefel im Ganzen die festen Stoffe des Harns, besonders den Harnstoff und die Harnsäure. Bei kleinen Gaben scheiden die Lungen zu Anfang mehr Kohlensäure, dagegen bei grösseren Gaben und längerem Gebrauche weniger Kohlensäure aus. Die festen Blutbestandtheile sind nach dem Schwefelgebrauche bei Kranken in der Mehrzahl der Fälle vermindert. Die melanösen Blutbläschen sind bald (bei kleineren Gaben) vermindert, bald (bei grösseren Gaben) vermehrt; die Röthungserscheinungen des Blutkuchens differiren dem entsprechend. Bei grossen Gaben des Schwefels wird nämlich nach Böcker's Erklärung die Blutbläschenmauser in der Leber sehr bedeutend gesteigert, wie sich aus der vermehrten Gallenabsonderung ersehen lässt; indem nun ein Theil der normalen Bläschen zur Auflösung vorbereitet, aber nicht rasch genug durch die Leber eliminirt wird, sammeln sich nothwendig melanöse Bläschen in der Blutmasse an und hindern die Respiration.

Alle Se- und Excretionen, namentlich die der Schleimhäute und die der äusseren Haut, werden ausserdem durch den Schwefel bethätigt. Böcker sieht den Schwefel als ein allgemeines Mausermittel an, welches keine Beziehung zu einem besondern Systeme oder Organ hat.

Anwendungsweise: Die Flores sulphuris werden zu einer Drachme als mittlere Tagsgabe in Pulver, Pillen oder im Schütteltranke mit Wasser oder Schleimlösung in getheilten Gaben verabreicht. Die Dosis muss immer so gewählt werden, dass der Schwefel nicht laxirend einwirkt, weil dadurch seine directe Heilwirkung gestört wird. Höchstens darf er 2 bis 3 breiige Stühle hervorrufen. Bei den zum Durchfalle geneigten Personen oder bei vorhandenem Durchfalle muss seine Dosis eine kleine sein, und manchmal nicht mehr als fünf Gran ein bis zwei Male täglich betragen, wenn er als directes Heilmittel benutzt wird.

Der Schwefel ist directes Heilmittel einer Erkrankung des Pfortadersystems, welche sich theils durch sogenannte Hämorrhoidalknoten am und im After und in der Harnblase, theils unter mannichfachen consensuellen Erscheinungen äussert.

Als solche zeigen sich Hypochondrie, Kopfschmerz, Schwindel, Gesichtsstörungen, chronische Entzündungen der Mandeln und des Gaumens, Husten, Asthma, Blutspeien, Harnbeschwerden mancherlei Art, chronischer Rheumatismus der Schultergelenke, Schmerz in den Fersen, Kolik, Magenschmerz, zuweilen vollkommen intermittirender, zu bestimmten Stunden erscheinender, mit dem Gefühle des Jähhungers verbundener; Durchfall, Stuhlverstopfung, chronischer Gastrointestinalkatarrh, Hüftweh, männliches Unvermögen und krankhafte Steigerung des Geschlechtstriebes.

Zuweilen ist das durch Schwefel heilbare Leiden mit einer Affection des Blutes verbunden, welche durch eins der Blutmittel heilbar ist, ohne dass dadurch die Symptome andere wären.

Zuweilen, besonders wenn sich schon Knoten am After oder in der Blase gebildet haben, bringt der Schwefel oder seine Verbindung mit Blutheilmitteln allein keine rasche Hilfe; sondern die Heilwirkung derselben ist erst dann ersichtlich, wenn von Zeit zu Zeit das Blut aus den Knoten durch Blutegel, welche in geringer Menge auf sie gesetzt werden, entleert wird.

16) Mittel, welche auf die Leber und Milz wirken.

a) Semen Cardui Mariae.

Anwendungsweise: Die Samen werden zu einer halben Unze auf acht Unzen Decoct als Tagsgabe stündlich zu einem Löffel voll gereicht. Die (nach Rademachers Vorschrift bereitete) Tinctur wird zu einer bis zwei Drachmen täglich entweder allein, fünf Male täglich 15—30 Tropfen, in einer halben Tasse Wasser, oder in acht Unzen Schleimlösung stündlich zu einem Esslöffel voll gegeben. Bei consensuellem Durchfalle, bei schmerzhaften Leberaffectionen oder Brustleiden muss die Dosis immer verkleinert werden; auch ist dieselbe in verschiedenen Epidemieen manchmal eine verschiedene.

Der Frauendistelsamen ist directes Heilmittel einer Leberaffection, welche sich in acuten und chronischen Krankheitsprocessen äussert.

Bis jetzt offenbarte sich dieselbe unter folgenden Erscheinungen:

1) Als acute fieberhafte Erkrankung, von welcher Rademacher Seitenstechen, Husten und blutigen Auswurf als constanteste Zeichen angibt.

Im Mai bis September 1848 beobachtete ich eine epidemische Erkrankung, welche theils acute, mit Fieber verbundene, theils fieberlose, chronische Formen darbot. Es kam bei derselben häufig vor, dass beiderlei Formen in ein durch Coccionella heilbares Nierenleiden übergingen, nie aber, dass fieberhafte Formen von vorne herein Nierenleiden waren. Chronische aber traten öfters gleich als solche auf. Die chronischen, wie acuten, waren in der Hälfte der Fälle mit der durch Eisen heilbaren Bluterkrankung complicirt; die letzteren boten bald keine andern Symptome, als die der einfachen Krankheit dar, bald aber, und diess war im Anfang der epidemischen Erkrankung nur drei Male der Fall, hatte die Complication die Form der Angina, Pleuritis und Pneumonie. Einmal traf der acute Krankheitsprocess eine schon längst chronisch erkrankte Leber; und ein anderes Mal war er mit Intermittenserscheinungen verbunden, von denen es zweifelhaft blieb, ob sie der Ausdruck eines durch Chinin, oder durch Frauendistel oder Coccionella heilbaren Leidens seien.

Ich habe wenige Krankheiten erlebt, welche einen solchen Wechsel und so grosse Mannichfaltigkeit der Formen darboten, als der acute, durch Frauendistel heilbare Krankheitsprocess. Man kann zwar sagen, dass die Grundsymptome in der Mehrzahl der Fälle Fieber, Seitenstechen, Husten, Stirnschmerz, Mattigkeit und Appetitmangel waren; wer aber diese Gruppe auf alle Fälle hätte anwenden und daraus die Krankheit diagnosticiren wollen, würde sicher nicht zum Ziele gekommen sein.

Die Krankheit begann immer Abends oder Nachts mit Frost und Hitze. Der erstere war bald Schüttelfrost, bald nur ein Rieseln über den Rücken oder ein Frösteln, bald dauerte er mehrere Minuten anhaltend, um der Hitze zu weichen, bald folgte die letztere gleich auf das erste Rieseln, welches dann im Wechsel mit ihr mehrere Stunden erfolgte. Bald war sogar Schweiss mit diesen beiden Erscheinungen vermischt. Einige Male erfolgten regelmässig Frost, Hitze und Schweiss nach einander, und wiederholten sich mehrere Tage lang, ohne aber nach dem Aufhören des letzteren eine Intermission zu gestatten. Die Hitze war bald, aber nur in den schwersten, mit Blutaffection verbundenen Fällen, anhaltend, bald, und diess war meistens der Fall, stark remittirend am Morgen.

Noch viel mannichfaltiger sah es mit den Schmerzen aus, welche die Kranken klagten. Der Kopfschmerz war in den meisten Fällen gering, und nur in einigen äusserst heftig, so zwar, dass er die Hauptplage des Kranken ausmachte.

Das Seitenstechen fand sich meist in der rechten Seite, manchmal in der linken, manchmal in beiden Seiten zu gleicher Zeit. Bald war es auf den kurzen Rippen, da wo gewöhnlich bei Pneumonieen der Schmerz geklagt wird, bald unter denselben im Bereiche des Hypochondriums. Einige Male fühlten es die Kranken blos in der vordern linken oder rechten Brust, einige Male unter der Schulter. In andern Fällen blieb es nicht an derselben Stelle, sondern wanderte aus den Hypochondrien die Brust herauf, unter die Schulter, in die Schulterblätter und in den Rücken. Manchmal fanden sich auch noch Schmerzen im Kreuze, in der Lendengegend, im Mittelbauche, im Unterbauche, oberhalb der Schambeine und in der Gegend des Blinddarmes. Oefters klagten die Kranken gleich Strangurie, starken Harndrang mit der Unmöglichkeit, etwas Urin zu lassen, der alsdann, wenn er endlich erfolgte, nur tropfenweise abging.

Der Husten war in den meisten Fällen trocken, kurz; in einigen mit geringem Schleimauswurf, bei noch wenigeren mit vielem gelbem, dickem Schleime, und bei Einigen mit Blutstreifen oder selbst ganz blutigem Auswurfe verbunden. Der Husten selbst war bald schmerzlos, bald mit

Schmerzen verbunden, und zwar sowohl in dem Hypochondrium, als dem Thorax.

Die Mattigkeit war nicht gross im Anfange des Krankheitsprocesses, und nie habe ich in dieser Periode sichtbare Abnahme der Muskelkraft wahrgenommen.

Die Kranken glaubten, der meist heftigen Seitenstiche wegen nicht tief einathmen zu können, indessen auf Geheiss konnten sie diess in den meisten Fällen; nur in einigen war es nicht möglich. Die tiefe Inspiration war aber immer schmerzhaft; und wenn dabei, wie es aber nur selten der Fall, die Respiration kurz und gehemmt war, so machte der Krankheitsprocess mit seinem trockenen oder blutigen Husten und Seitenstechen das vollkommene Bild einer Pneumonie. Aber hier gab die physikalische Untersuchung vollkommene Gewissheit. Die Percussion brachte in allen Fällen ohne Unterschied einen hellen Ton hervor, und die Auscultation liess niemals etwas Abnormes hören. Nur in den zwei Fällen, welche im Beginne der Epidemie vorkamen, und mit der durch Eisen heilbaren Blutaffection verbunden waren, fanden sich die physikalischen Erscheinungen der Pleuritis und Pneumonie, welche aber nur der letzteren Complication zuzuschreiben waren. Es waren diess Uebergangsformen der eben im Schwinden begriffenen durch Eisen heilbaren Pneumonieen.

Das rechte Hypochondrium war in den meisten Fällen weich, nicht gespannt, nicht aufgetrieben und nicht schmerzhaft beim Drucke. Nur einige Fälle beobachtete ich, in welchen Druck auf diejenige Stelle, hinter welcher die Gallenblase liegt, schmerzhaft war, aber schon ein leiser, so dass der Schmerz nicht in der Leber, sondern in den Bauchdecken seinen Sitz zu haben schien. Einige Male war auch Druck in der Gegend des Blinddarms und der Blasengegend schmerzhaft, hier aber erst ein tiefer, so dass ich den Schmerz im Coecum oder der Blase suchen zu müssen glaubte.

Das Gesicht war im Anfange des Krankheitsprocesses und in den ersten Tagen unverändert, und drückte höchstens Schmerz aus in denjenigen Fällen, in welchen die Kranken von stärkerem geplagt wurden. Die Conjunctiva war rein; die Zunge dessgleichen und von normaler Röthe, mit Ausnahme der Complication mit sauern Darmstoffen, welche ich weiter unten erwähnen werde; der Gaumen war roth in einfachen Fällen und blass bei der durch Eisen heilbaren Complication. Der Appetit fehlte, der Durst war mässig; der Puls weich, klein, zuweilen schnellend, in der Frequenz während der Remission von 80 bis 90 bei Erwachsenen, von 100 bis 160 bei Kindern variirend; die Haut war bald trocken, bald schwitzend, bald mehr, bald weniger heiss. Der Stuhl war immer ohne Ausnahme braun und consistent, einige Male enthielt er Blutstreifen.

Der Urin war in der Mehrzahl der Fälle orangefarben, manchmal aber auch blass- oder strohgelb, manchmal hochgelb, und öfters rothgelb; meist war er klar und durchsichtig, manchmal molkig oder mit Schleimwölkchen, öfters trübe, undurchsichtig, und dann immer rothgelb mit rosenrothem Bodensatz, der so fein war, dass er am Geschirr anhängen blieb, wenn man den Urin auch schüttelte. Er reagirte meistens sauer, einige Male neutral und alkalisch; das letztere nur bei Complication mit der durch Eisen heilbaren Affection. Einige Male ging er nur tropfenweise und in geringer Quantität in 24 Stunden ab.

In den meisten Fällen fanden sich saure Magen- und Darmstoffe vor; gewöhnlich in solchem Grade, dass sie durch eine halbe Unze kohlensaures Natron neutralisirt werden konnten; manchmal aber auch in solchem, dass mehr dazu nöthig war, und sie einen wahren Sturm von

Symptomen erzeugten. Diese waren dann ausser einer dünn- oder dickgelb belegten Zunge Uebelkeit, Erbrechen, braune und nur bei längerer Dauer hellgelbe wässerige Durchfälle, Leibschmerz im Mittelbauche und einige Male Tenesmus nach den Durchfällen.

In mehreren Fällen blutete das rechte Nasenloch, jedoch nicht anhaltend; und bei Weibern bemerkte ich mehrmals Metrorrhagie.

Wenn die Krankheit Kinder befiel, die noch nicht klagen konnten, so bemerkte man in den leichteren Fällen nichts, als mässiges Fieber und trockenen oder rasselnden Husten; solche, welche sprachen, klagten über Schmerz im Mittelbauche und Stirnschmerz.

Einige Male bei Complication mit der durch Eisen heilbaren Affection fing der Krankheitsprocess mit Convulsionen an, einmal bei einem sechs Jahre alten Knaben mit Irrereden und Sopor, aus dem er schon nach einigen Stunden nicht mehr erweckt werden konnte, und in welchem die Gesichtsmuskeln zuckten.

Mehrmals wurde ich erst nach vier Tagen zu Kindern gerufen, und fand dann, obgleich die Fälle im Anfange leicht geschienen hatten, diese Symptome als Verschlimmerung; einige Male auch am vierten Tage eine kurze, schnelle, keuchende, stöhnende Respiration, wie bei Pneumonieen der Kinder. Einer dieser Fälle, bei dem ich am vierten Tage Sopor traf, hatte die Verschlimmerung nicht allein der Vernachlässigung der Eltern, sondern wohl auch einer rohempirischen oder dogmatischen Behandlung zu danken, welche ihm durch Calomel noch einen tüchtigen Durchfall beigebracht hatte. Alle diese Kindererkrankungen mit den angegebenen schlimmen Symptomen heilte ich gleichwohl in vier Tagen durch Eisen und Frauendistel.

Die Verschlimmerungen bei Erwachsenen hatte ich auch Gelegenheit kennen zu lernen, indem ich zwei Fälle heilen sollte, wovon der eine neun Tage, der andere drei Wochen dogmatisch-symptomatisch behandelt worden war. In beiden fand ich eine sichtbare Abnahme der Muskelkräfte, das Gesicht collabirt und abgemagert, die Zunge dickgelb belegt, oder trocken, einen starken Husten, starke Brustbeklemmung, Verbleiben des Seitenstechens, der Strangurie, der Schmerzen im Rücken und der Schulter, und in dem einen noch wässerige, braune Durchfälle.

Der schon erwähnte Uebergang in Nierenaffection fand nicht in allen Fällen, sondern bei den wenigsten Statt, und dann bald früher, bald später, besonders gerne aber bei vernachlässigter Krankheit. Die Symptome, welche diesen Uebergang anzeigten, waren unsicher; denn manchmal waren schon bei der durch Frauendistel heilbaren Affection alle diejenigen vorhanden und wurden durch die Tinctura Cardui Mariae entfernt, welche in andern Fällen erst dann sich einstellten, wenn der Uebergang schon erfolgt war. Im ersten Falle zeigten sie also eine consensuelle, im letztern eine Urerkrankung der Nieren an. So geschah es denn öfters, dass man den Zeitpunct des Eintritts der letzteren gar nicht angeben konnte, und nur aus der ferneren Nichtheilwirkung der Frauendistel wurde man inne, dass er erfolgt sei.

Die Symptome waren, wenn sie nicht vorher schon dagewesen, alsdann Schmerzen im Rücken, zwischen den Schultern, in der Lenden- und Kreuzgegend, einige Male längs der Schenkel herab, Schmerz in den Fersen, einmal in allen Gliedern Reissen, Schmerz im Unterbauche, in der Blasengegend und Strangurie. Der Urin war bei der Nierenaffection hellgelb, molkig, mit Wölkchen, oder orangefarben, hochgelb, trübe mit Schleim, oder rothgelb mit rosenrothem feinem Ansatze im Geschirre. Die Reaction war sauer, oder alkalisch bei der durch Eisen heilbaren Com-

plication meist; aber selbst bei dieser meistens sauer. Seine Quantität war sehr verringert, bis zu einigen Unzen in 24 Stunden.

Man sieht, dass alle diese Symptome schon bei der durch Frauendistel heilbaren Affection als consensuelle erschienen, und dass sie nur alsdann zur Diagnose beitrugen, wenn sie in einem Falle Anfangs noch nicht eingetreten waren.

Die Dauer der sich selbst überlassenen oder symptomatisch-dogmatischen Krankheit betrug bis zu sieben Wochen; bei Behandlung mit dem Heilmittel in den leichteren Fällen drei bis vier, in den schwereren sieben Tage. Bei einer Complication mit einer alten durch Eisen heilbaren Erkrankung dauerte sie dreizehn Tage, mit altem Leberleiden zehn Tage. Bei einem schweren Falle mit Uebergang in Nierenleiden, in welchem nach fünf Tagen Hilfe gesucht wurde, betrug sie 18 Tage; in einem dergleichen Falle, der schon neun Tage symptomatisch-dogmatisch und ganz vergebens behandelt worden war, betrug die Dauer der Heilung 24, die der ganzen Krankheit 42 Tage; in leichteren Fällen mit diesem Uebergange 6 Tage, in schwereren, je nachdem früher oder später Hilfe gesucht wurde, brauchte ich zwei bis drei Wochen zur Heilung.

Der Ausgang der einfachen, wie complicirten durch Frauendistel allein oder in Verbindung mit Eisen heilbaren Erkrankung, sowie der Uebergänge in Nierenleiden war immer Genesung. Einen Fall aber hatte ich Gelegenheit zu beobachten, von dem es wahrscheinlich war, dass er hierher zu rechnen ist, und welcher tödtlich endete. Er betraf ein acht Jahre altes Mädchen, welches bei einem symptomatisch-dogmatisch behandelnden Arzte 19 Tage lang in der Kur gewesen war, als ich gerufen wurde. Ich traf es in einem Zustande, bei welchem an einen Heilversuch nicht mehr zu denken war. In der ersten Woche des Krankheitsprocesses klagte es über Kopfschmerz, Reissen im Halse und in der Schulter und über Bauchschmerz, und hatte Fieber; in der zweiten traten Delirien ein, woraus es erweckt werden konnte, und Beschwerden beim Urinlassen, erst strangurischer, dann ischurischer Art, so dass öfters Tage lang kein Urin folgte; in der dritten Woche endlich ward das Kind comatös, und als ich es sah, war es aus diesem Zustande nicht mehr zu erwecken. Das Kleine war völlig zu einem Scelette abgemagert, das linke Auge gelähmt, die Pupille erweitert und unempfindlich gegen das Licht, die rechte zusammengezogen, aber auch unempfindlich. Die Blase stand bis zum Nabel, und ich entleerte durch den Catheter eine grosse Quantität blassgelben Urin. Der Puls war fadenförmig und unzählbar, die Haut heiss, der Stuhl war alle zwei bis drei Tage erfolgt und hatte eine braune Farbe. Am andern Tage starb es.

Das Heilmittel war in den einfachen Fällen die Tinctura Cardui Mariae zu einer bis anderthalb Drachmen als Tagsgabe, in den complicirten mit Tinctura Ferri acetici zu einer Unze als Tagsgabe für Erwachsene. Beim Uebergang in Nierenleiden war die Coccionella zu einer Drachme täglich gereicht das Heilmittel.

Nach der Anwendung dieser Mittel erfolgte die wirkliche und vollständige Heilung in der angegebenen Zeit; es blieben keine Zeichen irgend eines Unwohlseins zurück.

Anders war es nach der symptomatisch-dogmatischen Behandlung. Hier blieb zwar endlich das Fieber aus, und ein oder das andere Symptom verschwand. Es blieben jedoch genug andere übrig, welche anzeigten, dass keineswegs eine Heilung Statt gefunden hatte. Von diesen Fällen habe ich noch mehrere im December zur Heilung bekommen, welche ungeheilt geblieben und dreiviertel Jahre gedauert hatten. Auch dann, wenn

die Kranken, welche den Frauendistelsamen von vornherein gebraucht, ihn zu frühe wegliessen, weil sie sich ganz wohl fühlten, kam es einige Male vor, dass sich später wieder krankhafte Symptome einfanden, welche nur durch den Weitergebrauch desselben Mittels beseitigt wurden, zum Beweise auch bei dieser Krankheit, dass eine innerliche Affection noch fortbestehen kann, ohne Zeichen von sich zu geben. Ich werde einen Fall dieser Vernachlässigung mittheilen, da er gerade der erste war, womit die Epidemie ihren Anfang nahm, so dass man zugleich ersieht, dass die Erkenntniss derselben keine Schwierigkeiten hatte, und mich blos durch die Artung der Symptome einen Tag irre führte.

Ein 28 Jahre altes, normal und gerade jetzt menstruirtes Mädchen erkrankte am 25. Mai, und verlangte meine Hilfe am 27. Zuerst bekam sie starken Frost und starke Hitze, welche am Morgen so sehr remittirten, dass bei meinem Besuche zu dieser Zeit die Haut nicht heiss, sondern etwas wärmer, als im gesunden Zustande anzufühlen war. Alsdann stellten sich heftige, immer zunehmende Schmerzen im Mittelbauche ein, welche von da bis in das linke Hypochondrium zogen, und wässerige, erst braune, zuletzt hellgelbe Durchfälle, ungefähr zehn Male im Tage, und ein Mal gallichtes, bitteres Erbrechen. Wenn die Durchfälle aufhörten, so spürte die Patientin noch lange und öfters Tenesmus. Der Puls am Morgen ist 80, weich, dünn; die Zunge dünnweiss belegt, der Appetit fehlte und die Patientin fühlt noch Uebelkeit; die Conjunctiva ist rein und der Gaumen blass. Vom Urin konnte ich nichts erfahren. R. Natri carb. ℥β als Tagsgabe.

Am 28. Mai. Die Exacerbation des Fiebers war stark in der Nacht, die Remission am Morgen wieder, wie gestern. Die Schmerzen sind noch so heftig, wie gestern, sie machen aber jetzt Pausen. Sie beginnen mit Reissen im Mittel- und Unterbauche, ziehen bis in das linke Hypochondrium, bis unter die kurzen Rippen und selbst zuweilen durch die Brust hinauf, und kehren dann wieder zu ihrer Ursprungsstelle zurück. Der Leib ist so wenig wie gestern gespannt, nirgends aufgetrieben und hart, als unter dem Nabel in geringem Grade. Druck auf die Regiones mesogastricae und hypogastricae ist heute schmerzhaft, am heftigsten aber gerade auf die Blasengegend. Seit gestern Morgen ist kein Stuhl mehr erfolgt, und die Kranke liess von 12 Uhr Nachts bis Morgens 10 Uhr auf mehrere Male zusammen nur vier Unzen Urin, der sauer reagirt, und trübe, dunkelroth ist, und einen rosenrothen Satz macht, welcher am Geschirre anhängt. Sie hatte beim Uriniren und nachher strangurische Beschwerden, in der Nierengegend aber keine Schmerzen. Die Zunge ist reiner, der Appetit mangelt noch, der Geschmack ist pappig. Diese Symptome deuteten, wie es schien, auf eine Erkrankung der Nieren, der Erfolg aber zeigte, wie wenig man sich auf Symptome verlassen kann; denn die ganze scheinbare Nierenerkrankung war nichts, als eine Masse von sauern Darmstoffen. Um indessen zu dieser Erkenntniss zu gelangen, blieb nichts übrig, als das geeignete Reagenz anzuwenden. Ich verordnete also eine Drachme Coccionella als Tagsgabe.

Am 29. Mai war nichts gebessert, im Gegentheil drängten die Schmerzen noch heftiger nach der Blase, und der Leib war aufgetrieben, jedoch weich. Stuhl war wieder nicht erfolgt, der Urin an Qualität und Quantität wie der gestrige. Die Patientin fühlte Rollen und Gurren im Bauche und die Conjunctiva hatte sich gelb gefärbt, die Zunge gelb belegt, der Geschmack war so pappig wie gestern. Die Fieberexacerbation war bedeutender gewesen, die Remission schwächer. R. Magnes. ust. ℥β. Als Tagsgabe.

Am 30. Mai waren die Leibschmerzen und die Strangurie verschwunden, der Urin war noch in derselben kleinen Quantität gelassen worden, aber er war klar, machte kein Sediment, hatte eine orangegelbe Farbe und reagirte sauer. Die Remission des Fiebers war stark, die Conjunctiva klar und weiss, und es waren vier von der Cochenille roth gefärbte Stühle erfolgt, welche eine breiige Consistenz hatten. — Jetzt aber klagte die Patientin ganz andere Symptome, nämlich heftiges S t e c h e n unter den kurzen Rippen der rechten Seite, das bis in die Schulter zieht und den Athem behemmt. Ein Druck auf diese Stelle des rechten Hypochondriums ist schmerzhaft und zwar schon ein leiser. Die Auscultation und Percussion ergibt nichts Abnormes. R. Tinct. Cardui Mariae ʒj, Aq. destill. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am 31. Mai war das Seitenstechen geringer, der Urin heller und mehr, das Fieber am Morgen gar nicht mehr wahrzunehmen, denn die Haut hatte die normale Wärme, der Puls 60, das Allgemeingefühl der Kranken war gut. Repetatur.

Am 1. Juni war die Kranke aufgestanden, das rechte Hypochondrium war bei der Berührung unschmerzhaft, das Seitenstechen fühlte die Kranke nur noch dann und wann; der Urin war hochgelb, klar, schwach sauer. Repetatur.

Am 3. Juni war der letztere von hellgelber Farbe, klar und sauer und wurde in normaler Quantität gelassen, und die Patientin befand sich ganz wohl. Ich empfahl ihr, die Arznei noch einige Tage lang fortzusetzen, weil mir die Heilung dieser so heftige Symptome erzeugenden Krankheit noch nicht vollendet schien; aber sie unterliess es.

So dauerte es denn bis zum 15. Juni, als sie selbst zu mir kam, um wieder Hilfe zu finden. Am 14. hatte sie, wie sie meinte, nach einer Alteration, drei braune wässerige Durchfälle bekommen, welche auch am 15. repetirten. Sie klagte über Stechen in der rechten Seite, und Druck unter die kurzen Rippen war schmerzhaft. Der Schmerz zieht bald bis in das Kreuz, bald durch die rechte Seite des Bauches bis in die Gegend des Blinddarms, woselbst Druck auch schmerzhaft ist. Der Leib ist gespannt und aufgetrieben; der Urin schwach sauer, hochroth, trübe, und seine in 24 Stunden gelassene Quantität beträgt nur einige Unzen. Fieber ist nicht erschienen; die Zunge ist dünnweiss belegt, der Geschmack pappig, der Appetit schlecht. Ich reichte das Natron carbonicum, und zwar am 15., 16 und 17. Juni. Jetzt erst war der Stuhl normal, der Geschmack und Appetit gut, die Zunge rein, der Urin hochgelb, trübe, mit starkem, weissem, flockigem Sedimente. Die Patientin hatte aber ihre Schmerzen noch behalten, die sich heute folgendermassen verhielten. Sie sind am stärksten in der rechten Seite im Hypochondrium, ferner schwächer zwischen den Schulterblättern, und wieder stärker in der Blinddarmgegend. Ein Druck auf diese letztere Gegend ist heute allein noch schmerzhaft. R. Tinctur. Cardui Mariae ℥j. Fünf Male täglich 15 Tropfen.

Am 25. Juni war der Urin hellergelb, klar und neutral, der Stuhl breiig und braun, und die Schmerzen hatten überall aufgehört, ausser in der Blinddarmgegend, wo sie, wenn auch schwächer, noch bestanden.

Ich liess jetzt die Tinctura Cardui Mariae zu 30 Tropfen pro dosi nehmen, und verband die essigsaure Eisentinctur damit, worauf dann nach Verlauf einer Woche die Genesung vollständig war und blieb.

Brenschedt in Essen beobachtete im Frühjahre 1851 eine durch Frauendistelsamen heilbare Erkrankung, welche viel gelindere Erscheinungen zeigte, als die eben geschilderte.

Er gibt als ihre Symptome die folgenden an:

a) Unterleibssymptome. Die Zunge war feucht, und blieb es selbst in den schwersten, von nervösen Zeichen begleiteten Formen; sie war fast immer in der Mitte weissgelb belegt, an den Rändern und der Spitze geröthet; zuweilen sah man gelb gefärbte Längenstreifen auf derselben. Appetit fehlte oder war unbedeutend, der Geschmack war in schwereren Fällen bitter, pappig, in leichteren fade oder unverändert. Uebelkeit war häufig, Erbrechen selten; Stuhlverstopfung häufig, die Faeces gewöhnlich unverändert; Durchfall kam nicht vor. Die Lebergegend war meist empfindlich, besonders an der Grenze der Regio epigastrica und hypochondriaca dextra, und ergab bei der Percussion keine Abweichung von der Norm. Der Urin erlitt selbst in den unbedeutendsten Fällen eine Veränderung; er war bräunlich, dunkelgelb oder röthlich, zuweilen mit einem weisslichen Sedimente, stets sauer reagirend.

b) Brustsymptome. Katarrh der Nasenschleimhaut und Husten gehörten zu den gewöhnlichsten Erscheinungen; letzterer war mehr oder minder häufig, oft von Stichen in der rechten Seite begleitet, entweder trocken oder mit Schleimauswurf verbunden, blutiger Auswurf kam nicht vor. Durch die Auscultation wurde nur in veralteten Fällen, bei Complication mit Urlungenleiden, mucöses Rasseln an verschiedenen Stellen wahrgenommen. Der Athem war nur in fieberhaften Fällen frequent und bei grosser Empfind-

lichkeit der Lebergegend oder bei häufigen Stichen in der rechten Seite oberflächlich.

c) Nervensymptome. Kopfschmerz war stets zugegen, meist in Stirn- und Schläfengegend, oft sehr bedeutend. Das Gehirn nur in geringem Grade, aber wohl in allen Fällen etwas afficirt; selbst bei den leichtesten Formen klagten die Kranken, dass der Kopf duselig sei und das Denken nicht mit Klarheit geschehe. Der Gesichtsausdruck war schlaff und verdriesslich. Zuweilen zeigten sich ziehende Schmerzen in den Rückenmuskeln. Die Müdigkeit stand im Verhältnisse zur Intensität der übrigen Erscheinungen.

d) Theilnahme des Gesammtorganismus. Fieber war mehrentheils nicht vorhanden, zuweilen nur Abends in leichtem Grade; in wenigen Fällen war es bedeutend, machte alsdann Abends Exacerbationen, Morgens deutliche Remissionen. Die Hauttemperatur war erhöht und durchgängig zum Schweisse geneigt, welcher namentlich an der Stirne reichlich war. Der Charakter der Epidemie war ein gutartiger, die Erscheinungen waren mild, die Theilnahme des Gesammtorganismus meist unbedeutend, das Stadium der Reconvalescenz kurz, die ergriffenen Individuen genasen oft ohne Kunstheilung, ein tödtlicher Ausgang kam nie vor.

Einmal trat die Erkrankung bei einem Säugling von acht Wochen auf. Die Erscheinungen waren häufiges Erbrechen von geronnener Milch mit vielem Schleime vermischt, grüngefärbter schleimiger Durchfall, weiss belegte Zunge, frequentes Athmen, lebhaftes Fieber. Das Kind bekam stündlich fünf Tropfen Tinctura Cardui Mariae mit Natron nitricum, und war am dritten Tage genesen.

Complicationen mit anderweitigen Affectionen wurden in frischen Fällen nicht bemerkt, mit Ausnahme der häufig vorkommenden sauern Darmstoffe. In einigen Fällen, in welchen lebhaftes Fieber zugegen war, verband Brenschedt das salpetersaure Natron mit der Frauendisteltinctur; er konnte aber nicht mit Bestimmtheit sagen, ob dasselbe nöthig gewesen, oder mit andern Worten, ob die durch es heilbare Blutaffection wirklich mit dem vorhandenen Leberleiden complicirt war.

In veralteten Fällen dagegen waren Complicationen mit Urlungenleiden nicht selten; sie boten ausser den biliösen Symptomen die Erscheinungen eines einfachen Lungenkatarrhs dar, gewöhnlich mit mucösem Rasseln in den unteren Lungenlappen. Zu ihrer Heilung musste die Tinctura Cardui Mariae bald in Verbindung mit Ammonium muriaticum, bald mit Sulphur auratum Antimonii gereicht werden.

Interessant war der Einfluss, welchen die herrschende Erkrankung auf die sporadischen Krankheitsformen ausübte; sie erschienen mehr oder minder vom epidemischen Genius gefärbt. Am deutlichsten erwies sich dies bei den durch Chinin heilbaren Affectionen, welche in Essen das ganze Jahr hindurch, im Frühling und Herbst oft epidemisch herrschen und unter der Form von Wechselfiebern verlaufen; die kurze Anführung eines Falles wird am besten diesen Einfluss veranschaulichen.

Ein 16 Jahre altes, vollständig entwickeltes Mädchen ist seit acht Tagen unwohl, seit zwei Tagen bettlägerig. Wir finden bei ihr die bekannten Erscheinungen der epidemischen Erkrankung, welche, Anfangs unbedeutend, sich täglich gesteigert haben; namentlich war der Kopfschmerz heftig, Schwindel und Benommenheit des Gehirns sehr hervortretend, der Husten trocken, quälend, mit Stichen in der rechten Seite verbunden. Gelber Zungenbeleg, Appetitmangel, pappiger Geschmack, Stuhlverstopfung, rothbrauner Harn, reichlicher Schweiss, Schnupfen waren gleichfalls zugegen.

Die fieberhaften Symptome, welche Morgens im Verhältnisse zu den übrigen Zeichen standen, machten Abends gegen sieben Uhr starke Exacerbationen. Die Patientin erhielt Tinctura Cardui Mariae, stündlich zu 20 Tropfen. Die Krankheitszeichen minderten sich zusehends; am Morgen des dritten Behandlungstages waren die Kopfschmerzen sehr gelindert, Husten und Schmerzhaftigkeit in der rechten Seite fast geschwunden, das Gehirn fungirte freier, die Zunge hatte nur in der Mitte einen schwach weisslichen Anflug, Fieber sehr gering; jedoch war an beiden Abenden der vergangenen Tage um dieselbe Zeit ein starkes Auftreten der Fiebersymptome bemerkt worden. Da gleichzeitig das Gesundheitsgefühl nicht in dem Grade sich gehoben hatte, wie es die Minderung der übrigen Zeichen erwarten liess, da ferner über Schmerzhaftigkeit in der Milzgegend geklagt wurde, auch die Gesichtsfarbe bleich und der Ausdruck der Gesichtszüge und Augen sehr matt war, so lag der Gedanke an das Fortbestehen einer anderweitigen Affection nahe, da ferner die Wohnung an einem stehenden Wasser gelegen ist und von Wechselfiebern Jahr aus Jahr ein heimgesucht wird, so war die Vermuthung einer durch Chinin heilbaren Affection durch diese Verhältnisse gegeben.

Am selbigen Abend trat eine starke Fieberexacerbation ein, welche durch Schüttelfrost nicht eingeleitet wurde. Die Kranke erhielt stündlich einen Gran schwefelsaures Chinin, und nun schritt die Genesung mit grosser Schnelligkeit voran, so dass das Mädchen, ohne von einem neuen Fieberanfalle heimgesucht zu werden, nach drei Tagen ihren gewohnten Arbeiten nachging.

Bei dem gutartigen Charakter der Epidemie war häufig Gelegenheit, den Verlauf von vielen Erkrankungsformen zu beobachten, die man entweder sich selbst überliess, oder bei welchen diaphoretischer und abführender Thee getrunken wurde. Wenn auch die Affection in ihren Erscheinungen sehr milde, das Allgemeingefühl wenig beeinträchtigt war, wenn auch Ruhe, Diät, Aufenthalt in der Stube gewissenhaft beobachtet, ausserdem auch mitunter irgend ein Thee massenweise verzehrt wurde, so dauerte es doch immer längere Zeit bis zur völligen Wiederherstellung der Gesundheit; es waren günstige Fälle, wo sie nach sechs bis zehn Tagen gänzlich wiedergekehrt war, in der bei Weitem grösseren Mehrzahl blieben die einen oder andern sowohl das Ergriffensein der Leber wie der Lungen manifestirenden Zeichen Wochen lang, Nasenkatarrh und Husten oft Monate lang bestehen. Die Lungenaffection wurde alsdann sehr häufig zum Urleiden. Nicht selten dauerten gleichzeitig mit diesen Symptomen der gelbe Zungenbeleg, die Benommenheit des Kopfes, der Appetitmangel und goldgelbe oder bräunliche Harn mehrere Wochen hindurch fort.

Die Tinctura Cardui Mariae, zu 15—20 Tropfen in acuten, zu einer halben bis einer Drachme bei chronischen Fällen täglich gereicht, bewirkte dagegen rasche entschiedene Abnahme der Krankheitserscheinungen und völlige Heilung ohne Nachkrankheiten in kurzer Zeit, gewöhnlich in drei bis vier Tagen.

Im Jahre 1849 beobachtete Dommes die durch Frauendistelsamen heilbare Affection als vorherrschende. Sie äusserte sich fast immer durch Empfindlichkeit der Leber gegen Druck und in der Regel zugleich durch stechende Schmerzen, welche entweder in der Gegend dieses Organs, oder in consensuell afficirten Theilen des Körpers ihren Sitz hatten. Nur zwei weibliche Kranke klagten bei mässigem Drucke auf die Lebergegend nicht über Schmerz, und eine derselben litt an Gelbsucht. Beide Kranke boten aber Symptome dar, welche das vorhandene Heilverhältniss vermuthen liessen; die Gelbsüchtige nämlich litt an grosser Schmerzhaftigkeit in der

Gegend des Blinddarms nebst einer gegen Berührung sehr empfindlichen Anschwellung zwischen demselben und der Gebärmutter, die andere an Metrorrhagie. Ausserdem wurde die Diagnose des Heilverhältnisses dieser schmerzhaften Anschwellung dadurch erleichtert, dass kurz vorher eine, ebenfalls mit Gelbsucht verbundene, sehr schmerzhafte Anschwellung des Blinddarmes, welche von einem klinischen Lehrer für Typhlitis erklärt und fruchtlos behandelt worden war, mit Hilfe der Frauendistel rasch beseitigt worden war.

Die consensuellen Stiche hatten am häufigsten ihren Sitz in der rechten Seite der Brust. Sie waren heftig und gewöhnlich mit sehr schmerzhaftem Husten nebst bedeutender Dyspnoe, ausserdem nicht selten mit blutigem Auswurf und lebhaftem Fieber verbunden, so dass sich der Krankheitsprocess in vielen Fällen nur mit Hilfe der Auscultation von Pleuritis oder Pneumonie unterscheiden liess.

Der Harn hatte fast immer eine bräunliche, rothbraune Farbe. Der Koth war seltener braun, als gelb.

Die durch Frauendistelsamen heilbare Krankheit äusserte sich in einigen Fällen durch Diarrhoe, welche mitunter graue Darmexcrete entleerte. Einmal trat sie unter der Form eines, durch sehr heftiges Phantasiren ausgezeichneten Bronchotyphus auf, und einmal erzeugte sie einen lebhaft juckenden Lichen.

2) Als acutes Fieber mit denjenigen Symptomen, welche als Hepatitis dargestellt werden. Rademacher beobachtete dergleichen besonders viele im Jahre 1836 und heilte sie in drei bis sechs Tagen mit kleinen Gaben (eine Drachme täglich) des Frauendistelsamens.

3) Als Icterus ohne und mit Bauchschmerz und Durchfall. Beispiele enthalten schon die oben von Dommes erwähnten Beobachtungen. Ich beobachtete blos ganz leichte Fälle von Icterus, welche in zwei bis drei Tagen beim Gebrauche der Frauendistel verschwanden, und deren Verschwinden auch ein spontanes sein konnte.

4) Als chronisches Seitenstechen im rechten und linken Hypochondrium.

a) Eine 42 Jahre alte, normal menstruirte Frau, welche seit Jahren an Magenschmerzen leidet, hat dieselben seit einigen Tagen wieder bekommen. Der Schmerz beginnt in der Herzgrube, und zieht quer durch den Leib bis in den Rücken. Ein Druck auf das Präcordium, das nicht gespannt oder aufgetrieben, ist empfindlich, auf die Wirbel nicht. Der Appetit ist schlecht, die Zunge dickgelb belegt, der Geschmack bitter, der Stuhl normal, der Urin war nicht zu beobachten. R. Natri carbon. ℥β auf den Tag.

Am folgenden Tage, den 1. August 1848, war der Geschmack besser, die Zunge reiner, der Urin hellgelb, klar, alkalisch, obgleich erst die halbe Arznei genommen worden war. Jetzt klagte die Patientin noch über Stechen in der rechten Seite unter den kurzen Rippen und Kochen in der linken Seite, worunter sie ein hörbares Gurren zu verstehen scheint. Dasselbe will sie auch schon in früheren Jahren gehabt haben.

Am 2. August war der Geschmack gut, die Zunge rein, der Urin schwach sauer, hellgelb, klar. Das Stechen in der rechten Seite ist geblieben, im Präcordium fühlt die Kranke einige Erleichterung, aber die Anfälle der Cardialgie waren wie vorher erschienen. R. Tinctur. Card. Mar. ℥β. Fünf Male täglich 30 Tropfen.

Am 5. August war der Seitenschmerz verschwunden, die Cardialgie kam jetzt nur noch einmal täglich und war schwächer. R. Tinct. Ferri acetici ℥jj, Tinct. Card. Mar. ʒjjj. Fünf Male täglich einen halben Esslöffel voll in Wasser.

Am 6. August schon verschwand auch der Magenschmerz. Es war offenbar, dass der letztere, die Offenbarung eines alten durch Eisen heilbaren Leidens, nur durch die neue durch Frauendistel heilbare Affection aufgeregt worden war; denn nicht er, sondern das Seitenstechen war das Symptom der letzteren.

b) Eine normal menstruirte Dreissigerin von graugelber Gesichtsfarbe, welche früher schon einmal nach Aussage ihres damaligen Arztes an Bauchentzündung gelitten, bekam am Morgen des 1. Juni 1849 ein Leiden, welches sie mir als dasselbe beschrieb, das damals Bauchentzündung genannt und mit Blutentziehungen behandelt worden war. Sie klagte nämlich über Schmerzen im Mittelbauche und am stärksten in der rechten Regio mesogastrica, welche ohne Nachlass anhielten. Beim Drucke auf die letztere Gegend, welche sich hart und aufgetrieben zeigte, äusserte sie starken Schmerz und sie hatte dabei am Morgen mässigen Frost und alsdann Hitze bekommen, welche am Nachmittage noch anhielt. Der Durst war mässig, der Appetit fehlte, die Zunge war dünngelb belegt, es hatte sich Aufstossen und Uebelkeit eingestellt. Der Stuhl war am gestrigen Tage noch normal gewesen, der Urin war nicht zu beobachten. R. Magnes. ust. ℥β als Tagsgabe.

Am 2. Juni liessen die Schmerzen nach, und bis zum 3. hörten sie ganz auf, und die vorher harte, schmerzhafte Bauchstelle war weich und schmerzlos; die Zunge rein, der Urin hellgelb, klar und sauer, der Stuhl mehrere Male und braun erfolgt. Jetzt aber klagte die Patientin Stechen unter den kurzen rechten Rippen, auch beim Drucke unter diese Stelle. Die physikalische Untersuchung der Brust ergab nichts Abnormes. Ich gab desshalb Tinctura Cardui Mariae fünf Male täglich 15 Tropfen zu nehmen.

Bis zum 5. war das Stechen weg, und die Patientin fühlte sich ganz wohl und blieb es auch.

5) Als consensueller Bauchschmerz besonders in der Gegend des Coecums. In einem Falle dieser Art, in welchem Rademacher das Heilmittel Anfangs nicht fand, trat hektisches Fieber und Abmagerung hinzu, während der Harn normal blieb, die Gesichtsfarbe schmutzig und ins Gelbe schillernd wurde.

6) **Als consensueller Bluthusten, Nasenbluten, Blutbrechen, Metrorrhagie.**

a) Bluthusten. Ein 70 Jahre alter Mann hatte während der Herrschaft der durch Frauendistel heilbaren Erkrankung seit acht Tagen Bluthusten. Bald entleerte er reines Blut, bald Blut mit Schleim vermischt. Er klagte noch über Brausen und Taumel im Kopfe und über Schmerz im Präcordium bis zum Nabel. Der Stuhl soll hart und braun, der Urin goldgelb sein. Geschmack und Appetit waren gut, die Zunge rein, der Gaumen roth. Ich gab ihm eine halbe Unze Tinctura Cardui Mariae, um fünf Male täglich 15 Tropfen zu nehmen, wonach er wohl war und blieb.

b) Metrorrhagie (beobachtet von Mayer). Eine 34jährige Frau leidet schon seit vier Wochen an einem Gebärmutterblutfluss. Sie hatte vor 10 Wochen zum letzten Male ihre Regeln gehabt, und sechs Wochen darauf stellte sich dieser Blutfluss Anfangs nur ein Paar Male täglich ein, nahm aber von Woche zu Woche immer mehr zu, so dass derselbe in den letzten Tagen bei der geringsten Bewegung und etwa 12 bis 14 Male eintrat. Es wird ihrer Angabe nach jedesmal wenigstens eine gute halbe Tasse voll dunkeln Blutes entleert. In der letzten Woche bekam sie öfters des Tags Anfälle von Ohnmacht. Als sie mich am 4. Februar 1851 rufen liess, traf ich sie zwar ausserhalb des Bettes an, allein sie war so schwach, dass sie sich kaum aufrecht erhalten konnte. Der Puls ist beschleunigt, sehr klein und matt, kaum fühlbar, die Zunge mit einem dicken gelben Pelze überzogen, der Appetit fehlte schon ein Paar Wochen vor dem Eintritte des Blutflusses; ebenso lange klagt sie über Magendrücken, flüchtige Stiche im rechten Hypochondrium, das etwas aufgetrieben und bis gegen das Epigastrium hin beim Drucke darauf sehr schmerzhaft ist, sowie über Schmerz im ganzen Unterleib. Es erfolgen täglich mehrere dünne, mitunter mehr breiige Stühle von hellgrauer Farbe. Urin war nicht aufbewahrt, ist aber ihrer Angabe nach ganz dick und trübe. Sie hatte das Haller'sche Sauer und später Zimmttinctur ohne den geringsten Nutzen angewendet. Alle Symptome sprachen es deutlich aus, dass dieser Blutfluss consensuell von einem Leberleiden abhänge; ich musste aber zunächst die im Magen und Darmcanale angehäuften sauern Stoffe beseitigen und verordnete desshalb Natri carbon. ℥β als Tagsgabe, und empfahl ihr ruhige horizontale Lage im Bette.

Am 5. Februar. Der Geschmack ist weniger bitter, die Zunge beginnt sich

zu reinigen, Durchfall und Leibschmerz lassen nach. Der Blutfluss trat seit gestern nicht mehr so häufig ein, was wohl nur die Folge des ruhigeren Verhaltens der Patientin sein durfte. Der Urin ist goldgelb, sauer. Repetatur mixtura, cui adde Tinct. Sem. Card. Mariae ʒj.

Am 6. Februar. Die Zunge ist noch nicht ganz rein, der Geschmack heute pappig. Der Blutfluss kam seit gestern etwa acht Male, jedoch war der jedesmalige Blutverlust schon viel geringer, als bisher. Einmal bekam sie gestern auch wieder einen Anfall von Ohnmacht, nachdem sie einige Zeit aufrecht im Bette gesessen hatte. Stuhlgang ist zwei Male erfolgt, breiig, hellgelb. Der Urin ist goldgelb, neutral. Sie wird zu strengerem Ruhighalten ermahnt und die Arznei repetirt.

Am 7. Februar. Die Zunge ist an der Wurzel immer noch etwas gelb, der Geschmack rein, der Appetit stellt sich etwas ein, der Puls ist langsamer und voller. Der Blutfluss hat sich noch fünf Male eingestellt, war aber jedesmal geringer. Im rechten Hypochondrium fühlt sie noch von Zeit zu Zeit flüchtige Stiche. Ferner klagt sie über Reissen in den Unterextremitäten und über Stechen in beiden Fersen, besonders aber in der rechten. Der Urin ist blasser, heute wieder schwach sauer. R. Tinct. Card. Mar. ℥β. Fünf Male täglich 20 Tropfen.

Am 8. Februar. Der Blutfluss kam gestern nur noch zwei Male und ganz gering, von Abends bis diesen Vormittag gar nicht mehr. Die Zungenwurzel ist aber wieder gelb und Patientin klagt über bittern Geschmack, hat aber einen entschiedenen Widerwillen gegen das Natron. Ich verordnete desshalb Lapid. Cancror. ʒjjj, Aq. font. ℥vjjj, Gm. Trag. ℈j und dabei die Tropfen fort zu gebrauchen.

Am 9. Februar hatte sich der Blutfluss nicht mehr eingestellt und blieb auch fernerhin aus. Der Appetit ist noch gering, die Zunge rein. Abends 6 Uhr wurde ich schnell gerufen. Ihre Angehörigen hatten zum Mittagsmahle sauern Hasenbraten gehabt, von welchem Patientin nach Appetit mitgegessen hatte. Sie klagt nun über grosse Beängstigung, Uebelkeit, Magendrücken, heftigen Stirnschmerz, Hitze und grossen Durst. Seit gestern Morgens ist überdiess kein Stuhl mehr erfolgt. R. Magn. ust. ℥β.

Es dauerte nun noch bis zum 11. Februar, bis ich ihr den Magen wieder in Ordnung brachte; dann setzte sie die Tropfen fort und war am 13. so weit hergestellt, dass sie ihren gewohnten Geschäften wieder nachgehen konnte. Es wurde ihr übrigens anempfohlen, die Tropfen noch einige Tage fortzugebrauchen, was sie auch befolgte.

c) Metrorrhagie (beobachtet von Demselben). Eine 47 Jahre alte Frau bekommt seit Weihnachten ihre Regeln alle 14 Tage zwei oder drei Tage lang; sie fliessen sehr stark und zuletzt gehen immer schwarze Blutklumpen ab. Am 17. März 1851 wurde ich zu ihr gerufen, da der Blutfluss, der sich vorgestern wieder eingestellt hatte, beträchtlicher, als bisher, war. Patientin fühlt sich matt, kann sich aber den Tag über noch ausserhalb des Bettes aufhalten. Schon der leiseste Druck auf die Gegend des linken Leberlappens, welche auch etwas aufgetrieben, ist sehr schmerzhaft, Gesicht und Conjunctiva des Auges sind gelb. Zunge, Geschmack und Stuhl normal. Ueber den Urin konnte ich nichts erfahren. Patientin hatte übrigens in 17 Jahren 13 Kindbetten überstanden, auch einige Abgänge gehabt, und zwar jedesmal mit starkem Blutverluste. Ich verordnete Tinct. Cardui Mariae ℥j, fünf Male täglich 15 Tropfen.

Am 20. März besuchte ich die Frau wieder. Das Recept war aus Versehen in eine andere Apotheke getragen und statt der Tinctura Cardui Mariae eine Tinctura Cardamomi verabreicht worden. Diese Tropfen hatte nun Patientin diese drei Tage über fortgenommen, der Blutfluss hatte aber statt abzunehmen, bis heute Nachts immer mehr zugenommen, und sie fühlte sich matter. Nachdem nun die richtigen Tropfen herbeigeschafft waren, nahm sie dieselben bis zum 24. März regelmässig fort; der Blutfluss nahm von Tag zu Tag mehr und mehr ab, und hatte sich seit gestern Abends nur noch zwei Male ganz unbedeutend eingestellt. Die Lebergegend ist nur bei stärkerem Drucke noch etwas empfindlich, die Mattigkeit aber noch bedeutend.

Vom 25. März an stand der Blutfluss ganz still und blieb auch fernerhin aus. Patientin fühlte sich am 31. ganz wohl, aber die linke Lebergegend hat ihre Empfindlichkeit gegen etwas tieferen Druck noch nicht ganz verloren. Ich rieth ihr nun die Tropfen noch 12 bis 14 Tage fortzugebrauchen, und als ich sie in den letzten Tagen des Mai wieder sprach, erfuhr ich von ihr, dass sie meinen Rath be-

folgt habe und sich die Regeln seitdem zwei Male alle vier Wochen ganz regelmässig eingestellt hätten und sie sich überhaupt nun so wohl fühlte, wie sie sich lange Zeit nicht erinnern könne.

7) Als chronischer Husten ohne physikalische Zeichen der Brust.

a) Ein vier Wochen altes Kind hatte seit mehreren Tagen zur Zeit der epidemischen durch Frauendistel heilbaren Erkrankung starken Husten, erst grünen, dann hellgelben Durchfall, dickgelb belegte Zunge und nach dem Husten öfters Erbrechen von Schleim. R. Natri carb. ʒj zur Tagsgabe.

Am folgenden Tage war die Zunge noch belegt, der Stuhl weniger durchfällig, der Husten stark. R. Natri carb. ʒβ, Tinctur. Card. Mar. ℈j zur Tagsgabe.

Darauf waren bis zum folgenden Tage noch zwei breiige Stühle erfolgt und der Husten geringer, die Zunge reiner. Nach nochmaliger Wiederholung der Arznei war der Stuhl normal, der Husten verschwunden.

b) Ein 20jähriger Bursche klagte am 14. October 1848, als die durch Frauendistel heilbare Krankheit längst zu Ende gegangen war, über Husten, Heiserkeit und Stechen in der vordern rechten Brust mit starkem, schleimigem Auswurf, und seit einigen Tagen über Frösteln und Hitze am Abend.

Am Morgen war kein Zeichen eines fieberhaften Zustandes wahrzunehmen; die Zunge war rein, der Appetit ziemlich. Die Percussion ergab hinten in der rechten Brust einen etwas matteren Ton, als in der linken; die Auscultation ergab daselbst gelinden Rhonchus sibilans. Der Stuhl war normal, der Urin hochgelb, klar, neutral. Da dieser Bronchialkatarrh am ehesten ein Urleiden der Bronchien zu sein schien, so gab ich Sulphur. Antimon. aur. gr. jj. Dent. pulv. Nr. xvj. Täglich vier Pulver.

Am 17. October war die Heiserkeit weg; die physikalische Untersuchung ergab nichts Abnormes mehr; aber Stechen, Husten und Abendfieber waren noch da. Jetzt war es offenbar, dass die Erkrankung eine complicirte, und zwar allerdings theilweise ein Urleiden der Bronchien gewesen. Ob nun der noch ungeheilt gebliebene Theil des Krankheitsprocesses, welcher sich durch Husten, Stechen und Abendfieber offenbarte, eine Aeusserung des im Sommer herrschend gewesenen Leidens sei, das konnte aus Mangel aller andern, sowohl anamnestischen als anatomischen Anhaltspunkte blos durch den Heilversuch erforscht werden. Ich gab desshalb dieser nächsten Wahrscheinlichkeit gemäss Tinctur. Cardui Mariae ℥j. Fünf Male täglich 30 Tropfen zu nehmen.

Am 20. October war das Stechen und das Abendfieber verschwunden, der Husten noch vorhanden. Auch dieser verschwand beim Fortgebrauche der Arznei binnen einer Woche.

8) Als consensuelles Hüftweh und Ischias.

a) Eine 35 Jahre alte, im sechsten Monate schwangere Frau klagte zur Zeit der Herrschaft der in Rede stehenden Erkrankung seit drei Wochen über Reissen in der rechten Hüfte bis in die Mitte des Oberschenkels. Dasselbe ist allmählich stärker geworden, und zuletzt so sehr, dass sie nur hinkend und langsam gehen kann. Sie fühlt den Schmerz auch im Sitzen und Stehen, am meisten aber beim Aufstehen.

Im rechten Hypochondrium, unter den kurzen Rippen, fühlt sie aber blos beim Druck auf diese Stelle, einiges Wehegefühl, doch keinen Schmerz. Der Appetit ist gut, der Urin hochgelb, molkig, schwach sauer, der Stuhl normal. Eine Unze Frauendisteltinctur stellte sie her.

b) Eine 35 Jahre alte Frau ersuchte mich am 6. Mai 1848 wegen eines Uebels um Hilfe, an dem sie bereits ein Jahr lang gelitten. Als sie nämlich vor einem Jahre am zweiten Tage eines Kindbettes ihr Bett verlassen hatte, spürte sie bald darauf Schmerzen im Kreuze, welche allmählich zunahmen und in den linken Oberschenkel zogen; die letzteren wurden so stark, dass das Gehen sich erschwerte und zuletzt nur dadurch möglich ward, dass sie den Schenkel nachschleppte und sich wenig auf denselben stützte. Wenn sie aufstehen will, sind sie am stärksten; während des Gehens vermindern sie sich in etwas, jedoch bleibt immer das Gefühl von Schwere und Mattigkeit. Dazu trat nun in den letzten 14 Tagen ein täglich und nächtlich bis zehn Male erscheinender, brauner, schaumiger, scharf riechender Durchfall, welcher den After wund gemacht hat. Die Kranke ist abgemagert, sieht

blassgrau aus; ihre Augen sind hohl, die Wangen eingefallen; die Zunge ist hochroth, rein und glänzend, der Appetit ist schlecht, der Geschmack gut, der Gaumen roth, der Urin hochgelb, trübe und sauer. Im Unterleib ist nirgends etwas Abnormes wahrzunehmen; die Menstruation ist nach dem Kindbette noch nicht eingetreten, und sie säugt ein elendes Kind. R. Ammon. carb. ℈jj. zur Tagsgabe.

Am 9. Gestern erschienen noch zwei, heute nur ein fester hellgelber Stuhl. Die Schmerzen haben nachgelassen, aber am Nachmittage stellte sich plötzlich heftiger Schmerz im Präcordium ein, welchem auf seiner Höhe Erbrechen von bitter schmeckenden, wässerigen Massen folgte. Die Magengegend ist hart, gespannt und beim leisen und tiefen Drucke schmerzhaft; die Zunge rein, der Urin hellgelb, trübe, mit Schleimsediment. Die Kranke behauptete, diese Magenschmerzen, welche sich nach Intermissionen fortwährend wiederholten, seien ein altes Leiden, dem sie seit vielen Jahren zu Zeiten unterworfen sei. R. Ammon. carb. ℈ij, Magister. Bismuth. gr. xv, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Jede halbe Stunde einen halben Esslöffel voll zu nehmen.

Am 11. hörten die Magenschmerzen auf, der Stuhl war constant, der Urin hellgelb und klar. Da aber das Präcordium noch empfindlich gegen Druck war, so liess ich die Arznei nochmals nehmen.

Am 13. war das letztere schmerzlos, der Stuhl normal fest und braun, und jetzt traten die Schmerzen im Kreuze und Schenkel wieder mehr hervor. Nun konnte ich erst die Tinctura Cardui Mariae geben, wovon eine Unze zur Heilung genügte.

9) Als Erbrechen der Schwangeren.

Eine 39 Jahre alte Frau, im dritten Monate schwanger, erbricht sich seit sechs Wochen jeden Tag früh nüchtern; dagegen alle Speisen behält sie bei sich und hat auch vollkommenen Appetit.

Nach 14tägiger Dauer des Erbrechens stellte sich einige Tage hintereinander Abends Frost, Hitze und Schweiss ein; dann blieben diese Symptome aus und das Früherbrechen blieb allein. Das Erbrechen bestand stets in klarer, wässeriger, geschmackloser Flüssigkeit, nur einige Tage vorher, ehe sie meine Hülfe suchte, am 17. Juli, schmeckte es bitter. Der Stuhl ist normal, der Urin blassgelb, molkig und neutral. Druck im Präcordium und in den Hypochondrien ist unschmerzhaft, dessgleichen auf alle Wirbel. Die Conjunctiva ist klar, die Zunge ganz rein, der Gaumen roth.

Fünf Male täglich 30 Tropfen Tinctura Cardui Mariae zu nehmen.

Am folgenden Tage, den 23. Juli 1848, blieb das Erbrechen zum ersten Male aus; am 24. erfolgte es wieder, jedoch weniger anstrengend.

Bis zum 1. August blieb es wiederum aus, erfolgte an diesem Tage noch einmal und erschien dann nicht wieder.

10) Bei Gallensteinen und Verhärtungen der Leber und Milz ist die Frauendistel nicht Heilmittel, aber sie beschwichtigt die schmerzhaften davon herrührenden Erscheinungen.

Auch bei einer Art von Milzerkrankung, die sich als Blutbrechen äussert, ist diess der Fall.

Die mit einer durch Eisen heilbaren Affection des Blutes verbundene Erkrankung äusserte sich unter folgenden Krankheitsprocessen und Formen:

1) Als acute fieberhafte Erkrankung mit denselben Symptomen, wie die einfache oben beschriebene, durch Frauendistelsamen allein heilbare Affection.

2) Als Angina tonsillaris.

Ein 6 Jahre altes Mädchen war am Tage vorher erkrankt, als ich am 29. Mai 1848 zu ihm gerufen wurde. Es hatte zuerst Schüttelfrost, dann brennende Hitze bekommen und über Stirnschmerz, sowie Schmerz beim Schlingen geklagt, und mehrmals schleimige saure Massen erbrochen. Das Fieber remittirte am Morgen nicht, der Puls war klein, 164; die Haut brennend heiss. Die beiden Mandeln und das Zäpfchen sind geschwollen und hochroth, die Zunge dünngelb belegt, der Geschmack ist bitter, der Appetit fehlt; der Gaumen ist blass, aber mit durchleuchtenden ro-

then Aederchen, der Urin klar, blassgelb, alkalisch, der Stuhl braun und geformt. R. Natri carbon. ʒjjj, Ferri peroxydat. rubr. ʒjβ als Tagsgabe.

Am 30. Mai. Das Kind hatte unruhig geschlafen und in der Nacht delirirt, die Hitze ist am Morgen noch bedeutend, und das Kind klagte zwar keinen Schmerz beim Schlingen mehr, dagegen Stechen unter den kurzen Rippen rechter Seits. Der Geschmack ist nicht mehr bitter, der Stuhl war erfolgt, wie gestern. Die physikalische Untersuchung der Brust ergab nichts Normwidriges. Das Gesicht ist hochroth, die Augen feurig, wie in Thränen schwimmend, die Conjunctiva geröthet, der Puls 164 und schnellend. R. Tinct. ferri acetici ℥j, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Jede Stunde einen halben Esslöffel voll.

Am 31. Mai. Das Stechen ist verschwunden, aber wieder etwas Schmerz beim Schlingen zugegen. Das Fieber remittirte in der Nacht, am Morgen aber war es wieder stärker. Der Durst ist geringer; der Appetit begann sich einzufinden; Stuhl war nicht erfolgt, der Urin von der Nacht hochgelb, vom Morgen hellgelb, jedesmal schwach sauer.

Am 1. Juni. Der Schmerz beim Schlingen ist wieder verschwunden und das Seitenstechen weggeblieben, auch der Stirnschmerz ist nicht mehr da; dagegen hat sich seit gestern sehr heftiger, quälender trockener Husten eingestellt. Das Fieber remittirte nicht, weder in der Nacht, noch am Morgen, der Puls hat noch dieselbe Frequenz, die Haut ist noch brennend heiss. Der erfolgte Stuhl war braunschwarz und enthielt Blutstreifen; aus der rechten Nase wurden einige Unzen Blut entleert. Der Urin vom Morgen war hellgelb, schwach sauer. Jetzt war es nicht zu verkennen, dass der Krankheitsprocess durch Eisen allein nicht heilbar sei; ich gab daher dem epidemischen Charakter gemäss Tinct. Ferri acetici ℥β. Tinct. Card. Mar. ʒβ als Tagsgabe.

Am 2. Juni. Am gestrigen Abend war schon Remission des Fiebers eingetreten, und am heutigen Morgen hatte dieselbe so zugenommen, dass weder etwas Objectives wahrzunehmen war, noch das Kind irgend ein Krankheitsgefühl hatte. Es war bei meinem Besuche schon aus dem Bette aufgestanden. Nur noch Husten war übrig geblieben. Ich verordnete nun noch den Fortgebrauch des letzten Mittels, wornach nach einigen Tagen die Heilung vollkommen war und blieb.

3) Als Pleuritis und Pneumonie.

a) Pleuritis. Am 29. Mai 1848 verlangte ein 74 Jahre alter Mann, welcher seit acht Tagen erkrankt war, meine Hülfe. Die Krankheit hatte mit starkem Froste, Hitze und Stechen in der linken Seite angefangen. Die Hitze remittirte Morgens, das Stechen war in gleicher Stärke geblieben. Die linke Brust ergab unter der Schulter und gegen das Schulterblatt hin pleuritisches Reibungsgeräusch, hinten aber Rhonchus sibilans. Die Haut war mässig warm, der Puls 80, klein am Morgen, der Gaumen blass, die Zunge dickgelb belegt, der Appetit fehlte, der Durst war stark, der Stuhl consistent und braun; der Urin wurde mit Brennen in der Harnröhre entleert. Seine Farbe und Reaction konnte ich nicht beobachten. R. Natri carb. ℥β. Ferr. oxydat. rubr. ʒjj als Tagsgabe.

Am 31. Mai. Das Seitenstechen ist noch da, und die physikalische Untersuchung gibt dasselbe Resultat; das Fieber war schwächer, der Geschmack gut, die Zunge reiner, der Urin trübe, orangegelb, alkalisch. Ich konnte heute wahrnehmen, dass das Stechen nicht allein in der Brust, sondern auch in der Seite des Hypochondriums gefühlt wurde, und dass Druck auf die letztere Stelle schmerzhaft war. R. tinctur. Card. Mar. ʒj, tinct. ferri acet. ℥j als Tagsgabe.

Am 1. Juni. Das Seitenstechen war ganz verschwunden, und beim Drucke auf die gemeldete Stelle kein Schmerz mehr zu fühlen. Die physikalische Untersuchung ergab nichts Abnormes mehr. Der Patient fühlte sich fieberfrei und so wohl, dass er aufgestanden war. Ich liess ihn die Arznei repetiren, und so blieb er auch gesund.

b) Pneumonie. Verhütung der Hepatisation. Heilung in sechs Tagen. Ein 50 Jahre alter Mann erkrankte am Nachmittage des 7. Juni 1848 und liess mich am Abend desselben Tages noch rufen. Erst hatte sich Schüttelfrost, dann intensive Hitze eingestellt, und Patient klagte über Stechen in der rechten Seite oberhalb der kurzen Rippen und hatte einmal geschmacklosen Schleim erbrochen.

Da der Patient sehr ergriffen war und noch in voller Fieberhitze lag, so

verschob ich die weitere Untersuchung auf den folgenden Tag und verordnete einstweilen Natron carbonicum mit ferrum oxydatum rubrum.

In der Nacht konnte er nicht schlafen und delirirte fast anhaltend; am Morgen aber trat etwas Schlaf ein. Bei meinem Besuche war die Hitze noch so stark, wie gestern Abend; die Percussion ergab einen hellen Ton, die Auscultation aber Knistern und murmelndes Respirationsgeräusch. Die Zunge war hochroth und trocken, ganz rein; der Kopf betäubt, der Gaumen sehr blass; der Husten entleerte wenige, gelblichweisse Sputa; eine tiefe Respiration war nicht möglich. Der Urin war hellgelb, wurde in geringer Quantität gelassen und reagirte stark alkalisch. Der Puls war 120, weich, klein, schnellend, die Haut brennend heiss. R. Tinct. Ferri acet. ℥j. Als Tagsgabe.

Am 9. Juni. Das Fieber war am gestrigen Abend schon mässiger, und zwar hatte sich erst Frost, dann Hitze und Schweiss eingestellt; der Schlaf war gut, und die Delirien waren ausgeblieben. Am Morgen war das Stechen gelinder, der Husten entleerte leichter und mehr Sputa, der Puls war 80, der Urin goldfarben und sauer. Die Auscultation ergab blos murmelndes Respirationsgeräusch. Repetatur.

Am 10. Juni. Das Fieber exacerbirte gestern Abend stark, remittirte aber am Morgen bedeutend; der Puls war 70, die Auscultation ergab nichts Abnormes mehr. Trotzdem klagte der Kranke noch Stechen und fühlte sich noch unwohl. Ich gab ihm desshalb dem epidemischen Charakter gemäss Tinct. Card. Mar. ʒjj, Tinct. Ferri acet. ℥jj. Vier Male täglich ½ Esslöffel voll in Wasser zu nehmen.

Am 11. Juni war das Stechen verschwunden, und Patient fühlte sich so wohl, dass er aufgestanden war. Der Puls war 60. Am Abend dieses und des folgenden Tages stellte sich nochmals mässige Hitze ein, die aber Morgens ganz remittirte; und am 13. war und blieb er gesund.

4) Als chronische Angina.

Eine 47jährige Frau hatte bereits elf Wochen lang an Angina gelitten, und öfters, aber immer zur Zeit der Menstruation starke Mutterblutungen gehabt. Die Schlingbeschwerden waren am 3. Juni 1848, als sie meine Hilfe suchte, noch sehr bedeutend, beide Mandeln geschwollen und hochroth, und auf der linken sassen einige Eiterpöckchen. Die Menses waren gerade da, und hatten seit neun Tagen schon grosse Massen flüssigen und geronnenen Blutes entleert. Die Frau sah erdfahl aus, war abgemagert und fühlte sich schwach. Sie war bisher vergeblich von einem Arzte symptomatisch-dogmatisch behandelt worden.

Am 2. Juni hatte sie nun zu diesen Beschwerden Frösteln und darauf mässige Hitze bekommen, die am Morgen des 3. Juni noch andauerte, und über unangenehme Gefühle geklagt, die durch das ganze rechte Hypochondrium bis in die rechte Seite und bis in die Regio mesogastrica, selbst bis in die Gegend des Blinddarms zogen, welche letztere bei tiefem Drucke schmerzhaft war. Der Puls war klein, 80, die Haut mässig warm, der Stuhl braun, consistent, der Urin hellgelb, klar und schwach alkalisch, die Zunge rein, der Geschmack gut, der Gaumen sehr blass. R. Tinct. Ferri acet. ℥j. Als Tagsgabe.

Am 4. Juni ging das Schlingen schon besser, und die Metrorrhagie hatte aufgehört; die Hitze war mässiger; dagegen die übrigen Beschwerden noch vorhanden. Der Urin war goldfarben, wolkig, schwach sauer, der Stuhl graubraun, hart und bröckelig. R. Tinct. Card. Mar. ʒjjj, Tinct. Ferri acetici ℥jjj. Vier Male täglich ½ Esslöffel voll in Wasser.

Am 5. Juni war der Schmerz in der rechten Seite des Unterleibs weg, dagegen hatte sich Druck oberhalb der Schambeine und Strangurie eingefunden. Das Fieber hatte gestern Abend keine Exacerbation gemacht, und war am Morgen kaum merklich. Der Urin war wie gestern, der Stuhl graugrünlich.

Am 6. Juni waren die consensuellen Blasenschmerzen und die Strangurie nicht mehr da, der Urin heller, das Fieber fast weg, der Stuhl grau mit schwarz vermischt.

Am 8. Juni klagte die Patientin Druck der Herzgrube, auch bei der Berührung. Der Stuhl war drei Male erfolgt, breiig und grauschwarz, der Urin hochgelb, schwach sauer. Fieber war nicht mehr da.

Am 9. Juni war auch der Druck im Präcordium weg, der Urin hellgelb, klar, mit Schleimsediment, der Stuhl schwarzgrau. R. Tinctur. Card. Mar. ℥j und Liq.

Ferri sesquichlorati, von ersterem 5 Male täglich 15 und von letzterem 6 Tropfen zusammen in Wasser zu nehmen.

Am 14. Juni war die Patientin bis auf einige Schlingbeschwerden gesund, und auch diese verschwanden in einigen Tagen beim Fortgebrauche der Arznei ganz.

5) Als Kopf- und Gesichtsschmerz, Bluthusten, Schleimhusten, Stechen in der Leber- oder Milzgegend, Neuralgia cruralis, hektisches Fieber mit gichtischen Schmerzen, Metrorrhagie, Intermittens.

a) Kopf- und Gesichtsschmerz. Eine 36jährige, gut menstruirte Jungfrau klagte während der Herrschaft des durch Frauendistel heilbaren Leidens seit vier Wochen über Schmerzen, welche in der rechten Seite des Oberkopfes beginnen und von da durch das Gesicht und Ohr herunterziehen bis in den Oberkiefer. Sie machen Pausen und erscheinen dann wieder. Die Anfälle wurden allmählich heftiger. Dabei war die Zunge dünngelb belegt, der Gesckmack bitter, der Gaumen blass, der Stuhl normal, der Urin neutral, hochgelb und trübe. Nachdem ich durch kohlensaures Natron den Geschmack und Appetit verbessert hatte, gab ich Tinctur. Card. Mariae ʒvj, Tinctur. Ferri acet. ℥jv, 5 Male täglich ½ Essföffel voll.

Nachdem sie diese Portion nochmals genommen hatte, war sie gesund.

Eine 34 Jahre alte und normal menstruirte Frau von blasser Gesichtsfarbe klagte seit drei Tagen am 8. August 1848 über periodische, eine halbe Stunde anhaltende, am Tage und in der Nacht öfters erscheinende Schmerzen, die im linken Ohre beginnen, von da in den Kopf und dann durch das Gesicht und den Nacken bis zum Halse ziehen, wo sie das Gefühl des Würgens oder Erstickens machen. Sie sind so heftig, dass der Körper dabei zittert und das Bewusstsein getrübt wird, und nach einem Anfalle fühlt sich die Patientin müde und angegriffen. Sonst befindet sie sich ganz wohl, namentlich hat sie einen guten Appetit; die Zunge ist rein, der Gaumen blass, der Stuhl ist normal, der Urin soll blassgelb sein. R. Tinct. Ferri acet. ℥j, Tinct. Card. Mar. ʒjβ für den Tag.

Am 9. August kamen noch einige Schmerzanfälle, jedoch schon schwächer, und der letzte erschien um 4 Uhr Nachmittags. Von da an nahm sie die Arznei noch zwei Tage lang und blieb wohl.

Am 26. August wurde ich wieder zu der Patientin gerufen, weil sie seit vier Tagen jedesmal eine Stunde nach dem Essen starken Magenschmerz verspürte, welcher eine halbe Stunde anhielt. Dabei war Appetit nnd Geschmack gut geblieben, die Zunge war rein, der Urin hellgelb, klar, schwach sauer, der Stuhl normal braun und consistent. Ein Druck nirgends schmerzhaft. Ich gab wieder Eisen und Frauendistel.

Am 28. August dauerten die Anfälle des Schmerzes nur noch zehn Minuten, aber am 29. wieder länger und am 31. wieder wie Anfangs. Wenn die Patientin nichts isst, so bleiben sie aus; isst sie etwas, so macht keinerlei Speise, welche sie versucht, einen Unterschied. Jetzt vermuthete ich, dass die vorher consensuelle Magenaffection zum Urleiden geworden sei. Ich gab desshalb: Magister. Bismuthi gr. xv, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j stündlich zu einem Esslöffel voll.

Am 1. September waren die Anfälle schon schwächer.

Am 2. blieben sie aus; nur nach dem Kaffee zeigte sich einige Empfindlichkeit des Magens.

Am 3. kam kein Anfall, und am 4. wieder einige Empfindlichkeit nach Zwetschenkuchen. Ich hatte absichtlich keine Speise verboten, um die Mittelwirkung desto reiner zu beobachten.

Vom 5. September an blieb Alles in der Ordnung, und jetzt liess die Patientin auch die Arznei weg.

b) Bluthusten.

Eine 48 Jahre alte Frau, welche bis vor einem Vierteljahre ein Kind gesäugt und noch nicht menstruirt war, verlor seit mehreren Wochen Blut per anum, und am Abend des 14. Juni 1848, an dem ich noch gerufen wurde, bekam sie einen Blutsturz. Ganze Massen flüssigen, rothen Blutes entströmten unter Hustenanfällen dem Munde und machten nur kurze Pausen. Nach einer Stunde ungefähr bekam sie Ruhe. Sie klagte über Druck im Präcordium und Brechneigung, fühlte sich

erschöpft, sah blass aus, hatte einen schlechten Geschmack und keinen Appetit. Ich gab ihr zuerst Natron carbonicum.

Am Abend des 15. Juni stellte sich, jedoch in geringerem Grade, wieder Bluthusten ein.

Am 16. Juni klagte sie noch über Druck im Präcordium und unter dem Brustbein, sowie Stirnschmerz; der Urin war hellgelb, klar, stark alkalisch, der Stuhl braun, der Puls war und blieb von normaler Frequenz, nur klein und dünn. R. Tinctur. Ferri acetici ℥j für den Tag.

Am 17. Juni war der Stuhl schwarz, der Bluthusten wieder erschienen. Repetatur.

Am 18. Juni kam er schon des Morgens in der Stärke, wie bisher nur Abends; der Urin war hellgelb, neutral. Jetzt gab ich Tinctur. Ferri acet. ℥j, Tinct. Card. Mar. ʒj für den Tag.

Am 20. Juni war kein Blut mehr entleert worden.

Am 21. Juni konnte die Kranke das Bett verlassen und klagte jetzt über Stechen in der linken Seite. Ich verordnete ihr Tinctur. Card. Mariae ℥j und Liq. Ferri sesquichlorat. ℥β, um von ersterer 5 Male täglich 15 und von letzterem 4 Male 6 Tropfen zu nehmen. Nach dem Verbrauche dieser Arzneien war und blieb sie gesund.

Ein 19jähriges, normal menstruirtes Mädchen litt seit mehreren Monaten an Husten, auf den sie erst achtete, als sich am 26. Mai 1848 Blutstreifen in dem vorher blos schleimigen Auswurfe vorfanden, und sich Bluten aus der rechten Nase einstellte. Einige Male hatte sie ein Gefühl von Spannung im Präcordium bis an die Grenze des linken Hypochondriums wahrgenommen; ein Druck auf diese Stelle war aber nicht schmerzhaft oder empfindlich. Die Gesichtsfarbe war normal, die Zunge dünngelb belegt, der Geschmack bitter, der Gaumen blass, die Conjunctiva schwach gelblich gefärbt, der Stuhl normal, der Urin hellgelb, molkig, trübe und neutral. Die Patientin fühlte sich müde. R. Natri carb. ℥β, Ferri oxydat. rubr. ʒjj für den Tag.

Am folgenden Tage war der Geschmack gut, der Urin wie vorher. Ich gab dem damals bestehenden epidemischen Charakter gemäss: Tinctur. Ferri acet. ℥jv, Aq. Nuc. Vom. ʒvj, 4 Male täglich zu einem halben Esslöffel voll in Wasser.

Nach Verbrauch dieser Arznei war der Stuhl schwarz, aber der Husten noch unverändert. Desswegen erhielt die Kranke jetzt Eisen mit Frauendistel für vier Tage, wonach sie sich wohl fühlte und es auch blieb.

Ein 38 Jahre alter Mann bekam am Morgen des 20. März 1849 plötzlich so bedeutenden Bluthusten, dass in einer halben Stunde ein Schoppen reinen hellrothen Blutes entleert war. Er hatte sich längere Zeit vorher unwohl gefühlt, zuweilen Kopfschmerz, Brustbeklemmung und Müdigkeit gehabt, jedoch nie anhaltend oder so stark, dass es ihn von seiner Arbeit hätte abhalten können. Jetzt klagte er nichts als Erschöpfung und Wallen in der Brust. Seine Zunge war rein, der Appetit gut gewesen, der Stuhl normal, der Urin hellgelb, klar, neutral, der Gaumen schmutzig weissgelblich. Die Gesichtsfarbe war graulich; die Percussion und Auscultation der Brust ergab nichts. Vor einigen Wochen hatte sich mehrmals Schmerz in der Hüft- und Kreuzgegend eingestellt. Da keine sichern Zeichen von Organleiden da waren, der Urin aber neutral reagirte, was im Jahre 1849 eine grosse Seltenheit war, so gab ich einstweilen Tinctur. Ferri acetici ℥j als Tagsgabe, indem ich wusste, dass dadurch weitere diagnostische Anhaltspuncte ergeben würden, wenn ein Organleiden zugegen sei, und dass ein durch Eisen heilbares Leiden vermuthlicher Weise vorhanden war.

Am 21. Es wurde von Zeit zu Zeit noch etwas Blut mit Schleim vermischt ausgeworfen; die Brust war noch afficirt und der Kranke matt. Der Urin reagirte wieder neutral und Stuhl war nicht eingetreten. Rep.

Am 22. fühlte der Kranke seine Brust freier, und es war kein Blutauswurf mehr erfolgt. Rep.

Am 23. Morgens um fünf Uhr trat zum zweiten Male ein starker Auswurf von reinem Blute ein, wenn auch nicht in der Masse, wie der erste. Jetzt fühlte der Patient deutlich, dass er weniger Husten hatte und seine Brust sich erleichterte, wenn er auf der rechten Seite lag, dass sich hingegen Alles verschlimmerte, wenn er versuchte, die linke Seitenlage beizubehalten. Das war das einzige Zeichen, welches auf eine Erkrankung der Leber hindeutete, das um so mehr zu beachten

war, da die Lunge kein abnormes Symptom darbot. Jetzt gab ich also Tinctur. Cardui Mariae ʒjß zur Tagsgabe. Von nun an erschien kein Blutauswurf mehr und die Besserung nahm allmählich zu, so dass am 26. die Heilung beendet angesehen werden konnte.

c) Bronchialkatarrh.

Ein 18jähriges, noch nicht menstruirtes, und so unentwickelt wie ein vierzehnjähriges aussehendes, Mädchen, klein, mager, von graufahler Gesichtsfarbe, klagte seit mehreren Monaten über Husten, welcher bald einen dünnen, bald einen klumpigen, süss schmeckenden Auswurf machte. Nachts erfolgte derselbe seltener, am meisten Morgens. Dabei klagt sie noch über Müdigkeit, Herzklopfen, Stirnschmerz. Die Zunge ist ganz rein und hochroth, der Gaumen schmutzig weiss, der Appetit und Geschmack gut; der Urin hellgelb, klar, neutral, der Stuhl normal. Das Präcordium ist empfindlich beim Drucke; die Auscultation ergibt in der rechten Brust schwachen Rhonchus sibilans. R. Natri carb. ℥ß, Ferr. oxyd. rubr. ʒjj als Tagsgabe.

Am folgenden Tage war der Urin alkalisch, am dritten aber wieder neutral, der Druck im Präcordium verschwunden und die Zunge weniger hochroth. Jetzt gab ich — es war am 24. Juli 1848 — Tinctur. Ferri acetici ℥vj, Tinct. Card. Mar. ʒvj. Vier Male täglich ½ Esslöffel.

Am 27. Juli war Husten und Auswurf seltener. Rep.

Am 30. Juli war der letztere ohne Geschmack und globulirt, sich leicht lösend; der Stuhl noch nicht ganz schwarz. Rep.

Am 4. August war der letztere schwarz und der Husten entfernt. Die Kranke blieb seitdem gesund, und eine Schleimschwindsucht, welche vermuthlich in der Ausbildung begriffen gewesen, entstand nicht.

Ein 50 Jahre alter Mann hatte seit mehreren Wochen Husten mit mässigem Auswurfe ohne Schmerzen oder Stechen und bereits eine Schachtel eines mir unbekannten Pulvers verzehrt, als er meine Hilfe am 29. Juli 1848 in Anspruch nahm. Seine Zunge war sonderbarer Weise auf der rechten Seite dickgelb belegt, auf der linken ganz rein; der Gaumen sehr blass, der Urin hochgelb, klar und neutral. Die physikalische Untersuchung ergab nichts Abnormes. Tiefes Inspiriren war ungehindert und ging leicht von Statten. R. Natri carb. ℥ß, Ferr. oxyd. rubr. ʒjj als Tagsgabe.

Am 31. Juli war die Zunge reiner, der Urin blieb neutral. Es waren jetzt vier Unzen Eisentinctur und sechs Drachmen Frauendisteltinctur nöthig, um den Kranken herzustellen.

d) Seitenstechen.

Eine 34 Jahre alte Frau, welche vor vier Wochen glücklich geboren hatte, und im Wochenbette erkrankt war, hatte nach dieser Erkrankung Stechen in beiden Seiten in der Leber- und Milzgegend zurückbehalten, am meisten aber in der letzteren. Ein Druck auf diese Gegenden ist schmerzhaft. Der Appetit ist gut, die Zunge rein, der Gaumen blass, und die Patientin klagt über Müdigkeit und Schmerz in den Knieen. Der Stuhl ist normal, vom Urin konnte ich nichts erfahren. R. Tinctur. Ferri acet. ℥jj, Tinct. Card. Mar. ʒjjj. Vier Male täglich einen halben Esslöffel voll zu nehmen.

Nach zwei Tagen, am 25. September 1848, waren die Beschwerden schon so gemindert, dass die Kranke es nicht für nöthig erachtet hatte, nur den Urin aufzubewahren, und nach zwei weiteren Tagen war und blieb sie gesund.

e) Neuralgia cruralis.

Ein 56 Jahre alter Mann bekam acht Tage vorher, ehe er mich am 30. August 1848 rufen liess, im rechten Schenkel einen Schmerz, welcher auf dem Fussrücken beginnt und längs der Tibia und der inneren Seite des Oberschenkels in die Leistengegend und dann bis in die Hüfte zieht. Er wurde allmählich so stark, dass der Kranke im Bette liegen und den Schenkel in gebogener Lage halten muss. Der Schmerz ist immer da und wird durch Bewegung des Schenkels nur vermehrt. In der gebogenen Lage des letzteren findet der Kranke allein einige Erleichterung. Schlaf ist in den letzten Nächten gar nicht möglich gewesen. Der Appetit ist gut, die Zunge rein, der Gaumen blass, der Stuhl normal, der Urin orangegelb, klar, schwach sauer. R. Tinct. Ferri acetici ℥j, Tinctur. Card. Mar. ʒjß als Tagsgabe.

Am 31. August fühlte der Kranke deutliche Besserung; in der Nacht aber kam der Schmerz wieder stärker. Rep. portio duplex.

Am 2. September. Am Tage ohne Schmerzen, jedoch die Nächte noch gestört durch dieselben. Urin blassgelb, klar, neutral. R. Liq. Ferri sesquichlorat. ℥β und Tinctur. Card. Mar. ℥j. Von ersterem 5 Male täglich 6, von letzterer 30 Tropfen.

Am 6. September. Die Tage blieben schmerzfrei, jedoch in den Nächten kam immer noch Schmerz. Der Stuhl war schwarz, der Urin blassgelb. Jetzt musste ich vermuthen, dass die vorher consensuelle Affection zum Urleiden geworden sei. Ich gab desshalb Flor. Zinci ℈j als Tagsgabe.

Am 7. September war die Nacht schon ruhiger. Rep.

Am 9. In den letzten Nächten hatte sich kein Schmerz mehr gezeigt, der Kranke war aufgestanden und konnte wieder gehen. Die Heilung war eine bleibende.

f) Intermittens.

Ein 25 Jahre altes Mädchen klagte seit acht Tagen über heftige Schmerzen, welche im rechten Ohre beginnen, durch die Schläfe herunter in das Gesicht und den Hals ziehen, die linke Seite aber ganz unberührt lassen. Ferner bekam sie ebenso lange jeden Nachmittag um drei Uhr Frost, Hitze und Schweiss. Die Schmerzen kamen in Anfällen, und zwar 2—3 Male im Tage und ebenso oft in der Nacht; die Intermittens dauerte 1—2 Stunden. Die Kranke ist müde, liegt zu Bette, hat keinen Appetit, am Morgen bittern Geschmack, eine dünngelb belegte Zunge, sehr blassen Gaumen, normalen Stuhl, einen hochgelben, trüben, alkalischen Urin mit Schillerhaut und schleimichtem Sedimente (welche beide aus phosphorsauern Salzen bestehen), blasse Gesichtsfarbe, reine Conjunctiva. Der Leib ist überall weich und schmerzlos, Puls und Haut am Morgen ganz normal. Die Menses kamen seit einem halben Jahre alle vierzehn Tage, dauerten drei Tage, und waren bald roth, bald blass. In der Zwischenzeit aber war fast beständig Fluor albus vorhanden. R. Natri carb. ℥β, Ferr. peroxyd. rubr. ʒjj für den Tag.

Am folgenden Tage dem 18. September 1848, kam das Fieber erst um fünf Uhr Nachmittags und dauerte nur eine Viertelstunde. Es waren an demselben Tage vier Schmerzanfälle erschienen, deren Heftigkeit die Patientin auch schon als geringer angab. Der Urin reagirte neutral, obgleich er gestern alkalisch, und in der Zwischenzeit kohlensaures Natron genommen worden war.

Am 19. September verordnete ich Eisen und Frauendisteltinctur. An diesem Tage blieb die Intermittens schon aus, um nicht mehr wiederzukehren.

Bis zum 22. September machten die noch vier Male erscheinenden Schmerzanfälle nur einen vorübergehenden Stoss ins Ohr.

Bis zum 26. September waren keine Schmerzanfälle mehr eingetreten.

Bis zum 2. October war der weisse Fluss geheilt, und die Menses, die vor 14 Tagen dagewesen, ausgeblieben. Sie kamen erst nach vier Wochen, und das Mädchen war und blieb gesund. Sie hatte die Arznei regelmässig fortgenommen.

Eine 60 Jahre alte Frau hatte seit acht Tagen jeden Nachmittag Frost, Hitze und Schweiss bekommen, welche am andern Morgen vollkommen intermittirten, und klagte über Schmerzen in beiden Seiten, in Leber- und Milzgegend, am meisten aber in der letzteren; dabei Mattigkeit, Stirnschmerz, pappigen Geschmack. Einmal hatte sie bitter schmeckende Massen erbrochen. Die Zunge war dickgelb belegt, der Gaumen blass, der Stuhl normal, der Urin hellroth mit weissem flockigem Sedimente, neutral; der Puls am Morgen 80, weich, klein, die Haut von normaler Temperatur. R. Natri carb. ℥β für den Tag.

Am folgenden Tage, dem 25. September 1848, war der Geschmack etwas besser, die Zunge reiner, der Urin hochgelb, trübe, mit gelbem flockigem Sedimente und alkalisch. R. Tinct. Card. Mar. ʒjβ, Tinct. Ferri acet. ℥j für den Tag.

Am 26. September war der Urin hellgelb, klar, neutral, und die Kranke fühlte in der linken Seite geringere, in der rechten Seite keine Schmerzen mehr. Repetatur.

Am 27. September war der Urin hellgelb, klar, schwach sauer, alle Schmerzen waren verschwunden, die Zunge rein, der Geschmack gut. Rep.

Am 28. September blieb die Intermittens aus, um nicht mehr wiederzukehren. Der Seitenschmerz aber hatte sich wiederum, jedoch sehr schwach, eingestellt. Beim

Fortgebrauche der Arznei verschwand er in einigen Tagen, und bis zum 2. October war und blieb die Frau gesund.

g) Hektisches Fieber mit gichtischen Beschwerden.

Eine 46 Jahre alte Frau liess mich am 20. Mai 1848 um Hilfe wegen eines Mutterblutflusses ersuchen, welcher am vorherigen Abende begonnen und bereits so viel Blut entleert hatte, dass sie ohnmächtig geworden war. Als durch die Tamponade derselbe gestillt, und durch Eisen die Kräfte der Patientin gehoben worden waren, konnte ich erst die ganze Leidensgeschichte derselben vernehmen. Sie hatte im Januar an der durch Eisen und Brechnusswasser heilbaren Erkrankung gelitten, und damals schon ein so elendes, abgemagertes Aussehen, dass ich auf tiefer liegende alte Leiden schliessen musste. Darauf fühlte sie sich wieder so, wie vor dem Beginne des epidemischen Leidens, und die seit zwei Monaten ausgebliebene Menstruation hatte sich wieder eingestellt, jedoch war sie gleich im Anfang April, sowie zu Ende dieses Monates, zu stark gewesen. Wie lange die Frau schon krank war, konnte sie selbst nicht sagen, da sie als arme Taglöhnerin nicht darauf achten durfte, so lange sie noch im Stande gewesen, ihre Arbeit, wenn auch nothdürftig und mühsam, zu verrichten. Jetzt klagte sie über täglich und zwar früher Vormittags, später Nachmittags eintretenden Frost, Hitze und Schweiss, über Husten mit schaumigem Auswurfe, völlige Kraftlosigkeit, über Brennen im Präcordium und durch das rechte Hypochondrium hindurch bis in die Seite, sowie über Reissen im Rücken, im Kreuze, in den Armen und Schenkeln bis in die Knöchel hinab. Diese Schmerzen waren wechselnd, bald stärker, bald schwächer, bald ganz nachlassend; in der Zunge aber, behauptete sie, beständig, ohne Nachlass, ein starkes Brennen zu fühlen.

Sie war zum Skelette abgemagert, hatte eine welke Haut und aschgraue Gesichtsfarbe. Auf der Haut befanden sich blassgraue und braune Flecken von der Grösse der Flohstiche. Der Puls war klein, leer, 60 am Morgen; die Zunge trocken, Morgens früh dünn belegt, später rein und blassroth, der Gaumen blass. Druck auf das Präcordium und die rechte Seite, wo indessen weder Spannung noch Aufgetriebensein zu fühlen, war schmerzhaft. Der Stuhl war von normaler Consistenz und Farbe, der Urin sehr wechselnd bis zum Gebrauche des Heilmittels, bald maderafarben und klar, bald hellgelb und molkig trübe, bald hellgelb und klar, oder blassgelb, wasserfarben und klar. Im Anfange reagirte er sauer, und nach einer Unze Natron carbonicum wurde er neutral; eine Woche später aber, ohne weiteren Gebrauch von Alkalien, alkalisch.

Ich versuchte zuerst Aqua Quassiae und Eisen, wobei zwar der Blutfluss stand und nicht wiederkehrte, und die Petechien täglich blasser wurden, aber die gichtischen Beschwerden und das hektische Fieber unverändert blieben. Der Stuhl wurde dabei zuerst grauschwarz, dann wieder braun, der Urin zuletzt hellgelb, klar und schwach sauer. Als ich nun neben dem Eisen die Tinctura Cardui Mariae gab, verschwanden schon nach mehreren Tagen die Schmerzen im Präcordium und Hypochondrium, und nach einigen Wochen war die Patientin gesund.

f) Liquor anodynus terebinthinatus.

Der Liquor anodynus terebinthinatus besteht aus einer Unze Liquor anodynus Hoffmanni und einer halben Drachme Oleum Terebinthinae.

Anwendungsweise: Er wird Anfangs zu 5 bis 10 Tropfen drei Male täglich gegeben, und allmählich nur darf seine Dosis bis zu 60 Tropfen erhöht werden. Erscheint nach einiger Zeit seines Gebrauches ein leichter Schmerz in der Leber- oder Magengegend, so darf die Dosis so lange nicht erhöht werden, bis dieser Schmerz verschwunden ist. Sollte der Urin sich während der Medication dunkler färben, mit welcher Erscheinung gewöhnlich Gefühl von Druck im Präcordium verbunden ist, so muss die Mischung ausgesetzt, und so lange ein Decoct des Frauendistelsamens genommen werden, bis diese Symptome verschwunden sind. Die Dosis der Tropfen darf hierauf nicht dieselbe sein, wie die zuletzt genommene, sondern eine geringere, mit welcher auch jetzt nur langsam gestiegen werden muss. Oft kann man mit 10 Tropfen drei Male täglich anfangen und rasch bis zu

60 Tropfen steigen, ohne dass sich die angegebenen Erscheinungen zeigen, zuweilen treten diese aber schon nach einigen Tagen ein, und wiederholen sich einige Male.

In manchen Fällen wird gar keine grössere Dosis als zehn Tropfen ertragen, bei welcher man alsdann bleiben muss. Immer ist ein viertel- bis halbjähriger Gebrauch des Mittels nöthig.

Diese Mischung, auch das Dürand'sche Mittel genannt, ist directes Heilmittel einer speciellen Erkrankung der Leber und Milz, welche sich theils durch sinnlich wahrnehmbare schmerzlose Anschwellungen und Verhärtungen dieser Organe und durch Bildung von Gallensteinen, theils aber blos unter consensuellen Erscheinungen äussert.

Sie wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung angewendet:

1) Bei Gallensteinen. Die schlimmen Erscheinungen, welche wir Gallensteinen zuschreiben, werden dadurch gehoben, und zwar so, dass der Kranke auf immer oder auf lange Zeit davon befreit bleibt. Die Diagnose der Gallensteine kann blos negativ gemacht werden durch Ausschliessung anderer Leberleiden vermittelst des vergeblichen Gebrauches der Lebermittel, oder vermuthlich durch die Anwesenheit von Symptomen, von denen man weiss, dass sie durch Gallensteine entstehen können. Diese Symptome sind sehr wechselnd, bald Fieber mit Kolik, Bluthusten, bald Durchfall, Bluthusten ohne Fieber, Oedem der Füsse, Abmagerung u. s. w., heftigste Schmerzen im Präcordium und rechten Hypochondrium mit fühlbarer Härte, Erbrechen, dunkelgefärbter Urin, Icterus.

2) Bei einer Art von schmerzloser Hypertrophie und Verhärtung der Leber und Milz. Hier sowohl, wie bei Gallensteinen darf das Dürand'sche Mittel blos dann angewendet werden, wenn der schmerzlose Zustand vorhanden, eine etwaige schmerzhafte Aufregung aber vorübergegangen oder beschwichtigt worden ist. Verhalten sich nämlich solche Personen, welche an den genannten Krankheitsprocessen leiden, ruhig, so empfinden sie keine Schmerzen von ihrem Leiden, setzen sich dieselben aber mehr oder weniger anstrengenden activen oder passiven Bewegungen aus, nehmen sie Brechmittel oder geniessen sie süsse, saure, fettige Speisen und geben dadurch Veranlassung zur Bildung abnormer Darmsäure, so entstehen wahrscheinlich durch Reflexwirkung des Rückenmarkes heftige Schmerzen und krampfhafte Zusammenziehungen in den Gallengängen und den Bauchdecken, Fieber, Seitenstechen, Husten mit blutigem Auswurfe, heftige Schmerzen im Epigastrium und im Rücken, heftige Koliken, unaufhaltsames Erbrechen, grosse Beängstigung, Unruhe, und zuweilen Icterus.

Ohne diese Reflexerscheinungen, welche durch besondere äussere Einflüsse hervorgebracht werden, entsteht durch die besagten Affectionen der Leber und Milz auch noch eine Reihe anderer, welche weniger oder gar nicht den Charakter der Aufregung zeigen, und andauernd sind, wie chronischer Kopfschmerz, Geistesstörung, besonders Wahnsinn, Amblyopie, Entzündung der Augen, Doppeltsehen, chronischer Husten mit und ohne Auswurf, chronischer Durchfall, Stuhlverstopfung, Blutbrechen besonders bei der Milzaffection, Wassersucht, anhaltendes starkes Nasenbluten, Fehler der Verdauung, Aufstossen, Wiederkauen, unregelmässiger Herzschlag u. s. w.

3) Bei einem Symptomencomplexe, welcher mit grösster Wahrscheinlichkeit durch eine Erkrankung der Leber oder Milz hervorgerufen war, ohne dass in beiden Organen eine palpable Veränderung wahrgenommen werden konnte. Es können Anschwellungen und Verhärtungen zumal in der Leber vorhanden sein, ohne dass es möglich ist, durch Percussion oder Palpation u. s. w. dieselben zu erkennen, da diese entweder nur einen

kleinen Raum einzunehmen vermögen oder an der hintern Seite dieser Organe sich befinden, welche sich der Wahrnehmung durch unsere Sinne entziehen.

So heilte ich durch das Dürand'sche Mittel eine Erkrankung, welche sich durch Blutbrechen und dumpfen Schmerz in der Milzgegend mit Neigung zu abnormer Säurebildung äusserte, und Brosius solche, deren Symptome fixer Schmerz unter den kurzen Rippen rechterseits, oder nur Druck im rechten Hypochondrium und Epigastrium, Kopfschmerz, Schwindel, erdfahle Gesichtsfarbe, Asthma, Herzklopfen, schlechter Geschmack, belegte Zunge, Mangel an Appetit und Stuhlverstopfung waren. Das Kriterium der Heilung lag hier natürlich nur in der raschen und stetigen Abnahme der Krankheitserscheinungen und der Verhütung ihres Wiederkehrens.

17) Milzmittel.

Die Affectionen der Milz sind theils Aeusserungen von Erkrankungen des Blutes, ihrer Gefässe, ihrer Drüsensubstanz, theils consensuelle von Erkrankungen anderer Organe, besonders der Leber und Nieren abhängende, theils sind sie Urleiden. Die Mittel für erstere sind an den betreffenden Stellen abgehandelt; es erübrigt desshalb, hier diejenigen Mittel anzuführen, welche primär auf die Milz wirken.

Die Symptome der Milzaffectionen sind theils functionelle, theils anatomisch wahrnehmbare. Die ersteren sind mehr oder weniger dunkel, und selbst die letzteren lassen nicht immer erkennen, ob ein consensuelles Leiden, eine Localisation einer Bluterkrankung oder ein primäres Leiden der Milz besteht.

Als functionelle Symptome gelten Schmerzen in der Milzgegend und besseres Liegen auf der linken, als rechten Seite, welches nur dann etwas aussagt, wenn die linke Lunge und Niere gesund ist; als consensuelle Gesichtsschmerz, Magenschmerz, Husten und zwar zuweilen heftiger, erstickender, Bauchschmerz, chronischer Durchfall oder öfter noch chronische Stuhlverstopfung, Asthma, Herzklopfen, Wassersucht, bei Weibern bald Amenorrhoe, bald Metrorrhagie, bald Fluor albus; manche acute Fieber, Intermittentes, Hirnirritation und Geistesstörungen. Von anatomischen Störungen lässt sich blos die Anschwellung der Milz, wenn sie nicht zu unbedeutend ist, am besten durch Palpation und Percussion erkennen.

a) Cortex Chinae.

Physiologische Wirkung des schwefelsauern Chinins. In kleinen Dosen zu einem bis zwei Gran entstehen meist keine Erscheinungen, zuweilen Frequenz des Pulses, Transpiration und Aufgeregtheit, Störung der Verdauung, Druck und Wärme in der Magengegend, selbst Schmerz, Erbrechen, Kolik, Durchfall.

Bei Dosen von 16 bis 20 Gran bemerkt man Trockenheit, Zusammenschnüren des Schlundes, Brennen der Magengegend, Erbrechen, Durchfall, Fieber; Sausen vor den Ohren, Taubheit, Schwindel, Verdunkelung des Gesichtes, Erweiterung oder Verengerung der Pupille, Kopfschmerz, Verwirung der Ideen, Betäubung, Delirien, Coma, Zittern, Lähmung der Muskeln, Kälte, Unempfindlichkeit der Haut, Abnahme der Pulsfrequenz, Ohnmacht. Nach einigen Stunden gewöhnlich schwinden diese Symptome, doch sah man in einzelnen Fällen Taubheit, Amaurose und Lähmung zurückbleiben.

Nach homöopathischer Prüfung erzeugt die China und das Chinin stechende Schmerzen oder dumpfen Druck in der Milzgegend, Anfangs Verkleinerung, dann Vergrösserung der Milz nach den Resultaten der Percussion bei Menschen und Beobachtungen an Thieren. Die pathologische Anatomie wies nach derselben eine sehr trockene, auffallend contrahirte, oder voluminöse, erweichte, in weinfarbigen Brei aufgelöste Milz nach.

Anwendungsweise:

1) Chininum sulphuricum innerlich täglich zu 8 bis 20 Gran in getheilten Dosen in Pulver oder mit Succus Liquiritiae zu Pillen gemacht.

2) Chinoidinum innerlich eine Drachme auf eine Unze Alkohol, vier Male täglich 15 bis 60 Tropfen.

3) Die Verbindung des Chinins und Chinoidins: Chinin. sulphur. grx, Chinoidin. ʒj, Alcohol. ℥jj. Vier Male täglich 50 Tropfen auf Zucker, trocken in den Mund genommen, und mit Wasser hinuntergeschluckt.

4) Tinctura Chinae simplex zu einer Unze täglich in getheilten Dosen.

5) Cortex Chinae zu einer halben Unze als Tagsgabe im Infusum oder Infusodecoctum.

Die China ist directes Heilmittel einer besondern Art von Erkrankung der Milz, welche sich, wenn sie wahrgenommen werden kann, als Anschwellung derselben offenbart. Sie wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung in folgenden Krankheitsprocessen als Aeusserungen dieser Affection angewendet.

1) Bei derjenigen Art von Intermittens, welche die Folge des besagten Milzleidens ist, und welche in wasserreichen Gegenden als endemisches Leiden oder als intercurrente Erkrankung während der Herrschaft einer stationären Krankheit aufzutreten pflegt.

Es ist desshalb bei der Heilung derselben zu berücksichtigen, dass sie nicht allein mit Magen- und Darmsäure, sondern auch mit der stationären Erkrankung sich verbinden kann, mag diese nun eine Affection des Blutes, der Leber, des Gehirnes u. s. w. sein. Auch mit alten Organleiden kann sie complicirt sein, und dadurch ihre Heilung erschwert werden.

Die Verbindung mit der durch Kupfer heilbaren Affection des Blutes, sowie die mit Hirnleiden erzeugt eine sehr bedeutende Erkrankung unter den Symptomen des Coma, der Delirien, Convulsionen und Apoplexie. In Bezug auf die Heilung dieser Complicationen ist Folgendes insbesondere zu bemerken.

Bei Complicationen mit epidemischen Leberleiden gebe man zuerst das Leberheilmittel, bis die pathischen Erscheinungen in der fieberfreien Zeit verschwunden und der Urin in derselben die normale Farbe erhalten hat.

Bei alten Leberleiden aber kann die Heilung derselben nicht erst vollendet werden, zumal sie zuweilen gar nicht mehr heilbar sind. Hier genügt es, die heftigsten Symptome beschwichtigt zu haben, um die China zur Heilung der Intermittens reichen zu können.

Zuweilen wird nach Heilung des Wechselfiebers ein oder das andere Organ, welches vorher nur consensuell ergriffen war, z. B. Magen, Leber, Niere urleidend. Alsdann ist es nöthig, dieses Organ alsbald zu heilen, weil sonst Recidive des Fiebers eintreten, welche nur durch Heilung dieser Organe verhütet und entfernt werden können. Die erwähnten Hirnsymptome in den Anfällen der Intermittens müssen rasch gehoben werden, und zwar bald mit Kupfer, bald mit dem betreffenden Hirnmittel, je nachdem sie in Affectionen des Blutes oder des Gehirnes ihren Ursprung haben.

Die beste Heilungsart der von Milzleiden herrührenden Intermittens,

und welche, wenn sie consequent und anhaltend genug durchgeführt werden kann, keine oder die seltensten Recidive zulässt, ist die durch die oben angegebene Verbindung des Chinins mit dem Chinoidin, welche folgendermassen anzuwenden ist.

Man legt einen Theelöffel voll zerstossenen Zucker vorn in einen Esslöffel, tröpfelt 50 Tropfen der Mischung darauf, nimmt diesen Zucker alsdann in den Mund, und spült ihn mit einem Schluck Wasser hinunter. Oder aber man wickelt den Zucker mit den Tropfen in eine Oblate und verschluckt ihn, wenn aller bittere Geschmack vermieden werden soll. Der Kranke muss sowohl an den freien als nicht fieberfreien Tagen vier Male die fünfzig Tropfen nehmen, an den letzteren jedoch nicht während des Fiebers, sondern vor und gleich nach demselben, wenn der Schweiss noch andauert. Ist es durch dringende Erscheinungen geboten, den nächsten Paroxysmus abzuhalten, so können die Tropfen auch in kürzeren Zwischenräumen und stärkeren Dosen gereicht werden.

Bei Manchen bleibt nach eintägigem Gebrauche dieser Tropfen der Fieberanfall schon aus, bei andern wird der zweite bedeutend schwächer, und der dritte bleibt aus. Um aber Recidive zu verhüten, müssen dieselben nun noch wenigstens eine Woche lang fortgenommen werden. Sollte aber nach mehrtägigem Gebrauche diese Wirkung nicht erfolgen, so ist das ein Zeichen, dass noch andere, besonders Leberleiden oder Nierenleiden vorhanden sind, welche erst entfernt werden müssen, wenn die Intermittens geheilt werden soll; oder welche man zugleich mit der Intermittens durch die geeigneten Mittel heilen kann. Dass die Intermittensform auch allein von solchen Leber- oder Nierenleiden zu entstehen vermag, davon ist an den passenden Stellen gesprochen worden, sowie auch Beweise geliefert wurden, dass sie zuweilen Folge von Blutleiden und Rückenmarksleiden ist.

2) Bei einer Art von Milzanschwellung ohne Wechselfieber.

3) Bei Wassersucht als Folge des besagten Milzleidens.

4) Bei chronischem und acutem Gelenkrheumatismus aus derselben Ursache.

5) Bei periodischen Schmerzen des Kopfes, Gesichtes, des Magens, der Milz, des Mittelbauches und bei Krämpfen, selbst epileptischen, welche desselben Ursprungs sind.

b) Radix Squillae.

Anwendungsweise: Das Pulver der Meerzwiebel wird innerlich zu einem Gran vier Male täglich im Pulver; die Tinctur fünf Male täglich zu 15 bis 30 Tropfen verabreicht.

Die Squilla ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Milzaffection, welche sich bis jetzt durch folgende Erscheinungen offenbarte:

1) Als Anschwellung der Milz nach Wechselfiebern, sowie ohne Vorhergehen der Intermittens.

Als Beispiel der letzteren diene folgende von Löffler gemachte Beobachtung:

Ein 34jähriger, kräftig gebauter Mann wurde am 12. September in die Charité aufgenommen. Seit drei Wochen fühlte er sich täglich matter werden und den Appetit schwinden. Eine laxirende Behandlung hat nichts geholfen. Jetzt hat er eine kachektische, wachsbleiche Gesichtsfarbe und matte Augen; alle Glieder sind ihm wie zerschlagen und das Gehen wird ihm sehr sauer. Der Kopf ist ihm beständig benommen, taumelig, ohne zu schmerzen; bisweilen wird ihm schwindelig und schwarz vor den Augen, besonders bei aufrechter Stellung. Appetit fehlt ganz,

ohne dass ein besonderer Beigeschmack vorhanden ist; die Zunge ist weisslich beschlagen, blass. Stuhl fehlt seit vier Tagen. Der Bauch ist weich, nicht aufgetrieben; nur das linke Hypochondrium ist voll und gespannt durch eine resistente, glattflächige Geschwulst, die bis zur Tiefe des Nabels heruntersteigt und in einen freien umgreifbaren Rand endet. Die Betastung macht keinen Schmerz. Der Kranke trinkt wenig und lässt wenig Urin. Nirgends findet sich eine hydropische Erscheinung. Er erhält vier Male täglich einen Gran Radix Squillae im Pulver mit Zucker.

Bereits am 3. Tage war die Milzgeschwulst merklich kleiner und der Appetit begann wiederzukehren. Bis zum 22. hat der Kranke ohne Unterbrechung dieses Mittel gebraucht. Esslust und Gesundheitsgefühl waren nun völlig hergestellt; der Milztumor so verkleinert, dass er den Rand der falschen Rippen kaum noch überragte. Patient fühlte sich bereits so kräftig, dass er die Charité an diesem Tage verliess, um an seine Arbeit zurückzukehren.

2) Als dumpfe Schmerzen in der Milzgegend.

3) Als Kardialgie, welche sich durch das Liegen auf der linken Seite beschwichtigen liess.

4) Als Asthma mit nächtlicher Verschlimmerung.

Eine 63 Jahre alte Frau litt seit drei Jahren an Asthma, als sie meine Hilfe in Anspruch nahm. Sie hat immer einen keuchenden Athem, aber keine wirkliche Athemnoth, bis Nachts dieselbe in so hohem Grade eintritt, dass sie nicht im Bette liegen bleiben kann. Sie muss sich alsdann setzen oder aufstehen und das Fenster öffnen, weil sie zu ersticken fürchtet. Sie klagt nichts, als ein Ziehen durch beide Hypochondrien und kann nicht auf der rechten Seite liegen, ohne gleich Beklemmung der Brust zu fühlen. Die objective Untersuchung der Brust und des Unterleibes ergibt nichts Abnormes. Der Stuhl ist normal, der Urin wird in zu geringer Quantität gelassen, nur zu einem halben Nachttopf voll in 24—36 Stunden, und ist röthlichgelb und neutral. R. Tinct. Squillae maritimae ℥β. Fünf Male täglich 15 Tropfen zu nehmen.

Nachdem sie diese Portion genommen, war das Asthma geringer, aber die Quantität des Urins, sowie seine Farbe, noch unverändert. Ich verordnete ihr nochmals zwei Unzen derselben Tinctur, wonach sie sich ganz wohl fühlte und etwas mehr und helleren Urin liess. Nun rieth ich ihr, mit der Arznei fortzufahren; aber sie unterliess es. So blieb sie denn ein halbes Jahr gesund. Da stellten sich die alten Beschwerden wieder ein, und sie liess einen rothgelben Harn in geringer Quantität. Nachdem sie jetzt drei Unzen Meerzwiebeltinctur genommen, war und blieb sie gesund, und der Urin wurde vollkommen hell und in gehöriger Quantität gelassen.

5) Als Metrorrhagie.

6) Als Bauchwassersucht, welche nach einer Intermittens entstanden war.

c) Aqua Glandium Quercus.

Anwendungsweise: Das nach Rademachers Vorschrift bereitete Eichelwasser wird zu einer Unze täglich in sieben Unzen Schleimlösung stündlich zu einem Esslöffel voll, oder vier Male täglich zu einem halben Esslöffel in einer halben Tasse Wasser verabreicht.

Das Eichelwasser ist directes Heilmittel einer besonderen Erkrankung der Milz, welche sich bis jetzt unter folgenden Erscheinungen offenbarte.

1) Als Milzanschwellung.

Als Beispiel führe ich folgende von Löffler gemachte Beobachtung an. Ein 20jähriger Tischlergesell, am 6. October in die Charité aufgenommen, hat im Laufe des Frühjahrs und Sommers wiederholt an Wechselfieber gelitten, auch bis vor vier Wochen wieder drei Wochen lang regelmässige Anfälle einer Intermittens tertiana gehabt. Nach dem Ausbleiben derselben gewann Patient nicht das Gefühl der Gesundheit. Er fühlte sich im Gegentheile belästigt durch Spannung und Schwere

in der linken Seite, wo mitunter auch ein lebhafterer, aber dumpfer Schmerz eintritt. Dabei leidet er an Schwindel und Flimmern vor den Augen. Die übrigen Functionen sind anscheinend jetzt normal. Ueber dem Rande der falschen Rippen linker Seits fühlt man leicht eine beträchtliche, wenig empfindliche Schwellung der Milz. Der Percussionston an der Basis der linken Thoraxhälfte ist bis zur sechsten Rippe hinauf matt. Das rechte Hypochondrium ist frei.

Er erhält: Aq. Gland. Quercus ℥jj, Aq. fontan. ℥vj. Zweistündlich einen Esslöffel voll.

Zuerst schwanden die Kopfsymptome, dann kehrte mehr und mehr das allgemeinere Gesundheitsgefühl wieder, da auch die lästigen Empfindungen in der linken Seite sehr bald sich minderten. Der Milztumor selbst nahm langsam, doch stetig ab, so dass der Kranke bereits am 14. October geheilt entlassen werden konnte.

2) Als acutes Fieber. Rademacher beobachtete dergleichen zur Zeit der Herrschaft von Leberfiebern bei einzelnen Individuen.

3) Als Schmerzen in der Milzgegend, die sich oft in heftigen Anfällen über den ganzen Unterleib, die linke Seite der Brust und des Rückens verbreiten. Wenn diese Milzaffection Jahre lang gedauert hat, verbindet sie sich gerne mit der durch Eisen heilbaren Bluterkrankung.

4) Als Schmerzen im Epigastrium, welche gewöhnlich nach der linken Seite zu verhalten, und durch die Lage auf der linken Seite gelindert werden. Als Beispiel eines der bedeutendsten hierher gehörigen Leiden theile ich die folgende Beobachtung mit.

Eine 30 Jahre alte Frau, welche schon viele Jahre erkrankt war, suchte am 17. Juni 1847 Hilfe bei mir. Sie kam selbst schleichenden langsamen Schrittes in meine Wohnung, und erzählte mit leiser, zitternder Stimme, dass sie vor acht Wochen, während sie im vierten Monate einer Schwangerschaft gewesen, einen starken Mutterblutfluss bekommen habe, welcher zwar allmählich schwächer geworden, indessen doch die Frucht nach vierzehn Tagen ausgetrieben habe. Danach wäre der Abgang wässerig, zuletzt aber wieder blutig, und in den letzten vierzehn Tagen einige Male so heftig geworden, dass das Blut stromweise geflossen sei. Jetzt endlich habe sie so viele Kräfte gesammelt, um aufstehen zu können und Hilfe zu suchen. Sie fühlte sich aufs Aeusserste entkräftet und nach einigen Schritten war sie genöthigt gewesen, stille zu stehen, um wieder neue Kräfte zu sammeln, und dabei so ängstlich aufgeregt, dass auch der Schlaf sie floh. Ihre Gesichtsfarbe war erdfahl-gelblich. Der Appetit fehlte. Der Kopf war schmerzhaft und wüst, der Leib wie leer und um den Nabel periodisch schmerzend, jedoch nicht beim Drucke, der auch gar nichts Abnormes finden konnte. Der Stuhl sollte fest und braun sein, der Urin war sauer, trübe und roth, der Puls leer und langsam; der vierte und fünfte Rückenwirbel schmerzte sehr beim Drucke, welcher auch alsbald die Schmerzen im Unterleibe hervorrief. Was sie aber jetzt allein genöthigt hatte, Hilfe zu suchen, war ein seit mehreren Tagen eingetretenes Erbrechen, welches alle Speisen auswarf, die sie zu sich nahm, ohne Essen aber nicht erfolgte. Ich konnte keine Zeichen einer Organerkrankung finden, obschon ihr langes Kranksein und Aussehen dafür sprach; dagegen hielt ich ihr jetziges Leiden für die Aeusserung einer durch Kupfer heilbaren Blutaffection. Ich reichte ihr desshalb dieses Mittel; und als ich sie nach drei Tagen besuchte, war schon die Richtigkeit dieser Diagnose bestätigt.

Der Blutfluss hatte aufgehört, wenn sie sich ruhig hielt; aber nach vorgenommenen Arbeiten floss wieder Blut; das Erbrechen blieb gleich weg.

Bis zum 22. Juni war bei etwas mehr Ruhe kein Blutfluss mehr erschienen, die Patientin fühlte sich schmerzfrei und kräftig und hatte wieder etwas Appetit. Damit war nun die Kur beschlossen, da die arme Frau zufrieden war, wieder an ihre Arbeit gehen zu können.

Es dauerte nun bis zum 14. November, bis ich wieder etwas von ihr vernahm. Seit jener Mutterblutung waren die Menses noch nicht eingetreten; sie hielt sich für schwanger und schrieb ihr wieder stärker werdendes Unwohlsein wenigstens theilweise der Schwangerschaft zu, bis dieses Mal der Ausbruch der heftigsten und wüthendsten Schmerzen sie nöthigte, Hilfe zu suchen. Ich fand sie im Bette liegend und kaum vermögend zu sprechen, da die Gewalt der Schmerzen sie daran verhinderte. Ich hörte desshalb erst nach langem Abwarten, dass dieselben in gelinderem Grade schon lange da gewesen seien, dass sie aber erst seit ei-

nigen Tagen die jetzige Höhe erreicht hätten. Sie fingen in dem Präcordium an, verweilten da längere Zeit, und zogen alsdann durch die Brust und durch den Rücken mit einer Empfindung, als wenn diese Theile zerrissen oder vernichtet werden sollten. Ueber das Verhalten derselben, wenn sie anfingen, etwas nachzulassen, konnte ich nichts erfahren. Ein Druck auf die linke epigastrische Gegend an ihrer Grenze gegen das Präcordium hin schien die schmerzhafteste Stelle zu sein und einen harten Gegenstand zu fühlen, indessen war auch hieraus nichts Bestimmtes zu entnehmen, denn ein Druck auf die Magen- und Lebergegend war auch, wenn auch minder schmerzhaft. Es musste abgewartet werden, bis die Heftigkeit der Schmerzen nachliess, um aus den Symptomen etwas erkennen zu können. Ob die Kranke besser auf der rechten oder linken Seite liegen könne, das hatte sie auch nicht beobachtet. Ich fand sie indessen zusammengekrümmt auf der linken Seite liegen. Der Stuhlgang ist selten, der Abgang hart und grau, der Urin hellgelb, klar und schwach sauer; die Zunge rein und hochroth; es erfolgt öfters bitteres Aufstossen. Speisen kann sie gar keine zu sich nehmen.

Ob hier eine Milz- oder Lebererkrankung vorhanden, war aus den Zeichen um so weniger zu ersehen, als dieselben nur unvollständig beobachtet worden waren; der Urin und Stuhl zusammengenommen, konnten eher für eine Leberaffection sprechen. Da aber bei bedeutenden Milzkrankheiten gewöhnlich die Leber consensuell afficirt ist, so konnte ich mich auch darauf nicht verlassen. Zunächst aber deutete das bittere Aufstossen und die hochrothe Zunge darauf, dass saure Stoffe im Darmkanale vorhanden, welche zu neutralisiren waren. Es geschah diess durch eine halbe Unze Magnesia usta.

Am 15. November fand ich, dass das bittere Aufstossen wegblieb und die Patientin etwas zu essen wünschte. Es wurde süsse Milch erlaubt, weil sie die Erfahrung gemacht hatte, dass alle andere Speisen, welche ihr zu Gebote gestanden, bisher nur die Schmerzanfälle gesteigert hatten. Es waren zwei graue breiige Stühle erfolgt, und der Urin vom Morgen war hellgelb, schwach sauer und molkig trübe. Die Schmerzen hatten sich immer in der linken epigastrischen Gegend verhalten; und die Patientin meinte, auf der linken Seite liegend, einige Linderung zu verspüren. Auch konnte ich heute, während eines Schmerznachlasses, wahrnehmen, dass der Druck auf die bezeichnete Gegend der schmerzhafteste war. Desshalb reichte ich jetzt die Aqua Glandium Quercus vier Male täglich zu einem halben Esslöffel voll in einer halben Tasse Wasser.

Am 16. November schon glaubte ich gewiss zu sein, das Heilmittel gefunden zu haben, denn der Druck auf die bezeichnete Gegend war weniger schmerzhaft, und die heftigen Schmerzanfälle waren gelinder gewesen. Der Stuhl war nicht mehr grau, sondern hellgelb und der Urin hellgelb und klar.

Am 18. fühlte sich die besagte Stelle weicher an, und der Druck blieb weniger schmerzhaft. Trotzdem waren wieder stärkere Schmerzanfälle dagewesen, und der Stuhl wieder grau geworden. Dadurch liess ich mich jetzt nicht irren, und verordnete, das Mittel regelmässig fortnehmen zu lassen.

Am. 20. enthielt der Stuhl wieder gelbe Stückchen mit Grau untermischt, der Urin blieb hellgelb, klar und sauer und die Schmerzanfälle waren von geringerer Dauer und Heftigkeit gewesen.

Von nun an wurden die Schmerzen immer gelinder und kürzer; am 26. konnte die Patientin aufstehen und bekam keine förmliche Schmerzanfälle mehr, sondern von Zeit zu Zeit noch ein schmerzhaftes Drücken und Quetschen, das sich blos auf die Milzgegend beschränkte und mit jedem Tage, jedoch langsam, gelinder wurde. Am 10. December endlich trat zum ersten Male seit dem erlittenen Blutflusse die Menstruation ein und dauerte, wie auch früher immer, drei Tage lang; und gegen Ende December konnte die Kranke nach ihrem Gefühle und Aussehen für völlig geheilt erklärt werden.

Die Heilung war eine dauernde.

5) Als Gesichtsschmerz. Rademacher beobachtete diesen öfters. Der Schmerz war unregelmässig periodisch, exacerbirte täglich oder um den andern Tag zu unbestimmter Zeit, liess aber nie vollkommen nach, sondern gab auch in der Remissionszeit seine Gegenwart durch ein zwar erträgliches, aber doch hinderliches Mahlen kund. Er nahm die Schläfe, oder das Jochbein, oder die Unterkinnlade ein, ohne sich jedoch

an den Ort, den er sich einmal gewählt, zu binden. Er war sehr heftig, so dass selbst harte Leute aufschrieen. Bei einer zarten Frau von mittleren Jahren war die Auffindung des urerkrankten Organs am schwierigsten. Bei ihr steigerte sich der Schmerz zuweilen bis zur Ohnmacht; ausser der rechten Schläfe, dem Jochbeine und der unteren Kinnlade ergriff er auch die Zunge. Die Frau behauptete, der Zungenschmerz sei der unerträglichste. Das angewendete Chinin brachte keine Heilwirkung. Leise, bald verschwindende Stiche im linken Hypochondrium leiteten auf den Gedanken einer durch Eichelwasser heilbaren Milzerkrankung. Nach zweitägigem Gebrauche dieses Mittels fing der Gesichtsschmerz schon an, gelinder zu werden, und diese Verminderung schritt regelmässig bis zur vollkommenen Heilung voran. Erst verkürzten sich die Anfälle, dann wurde die Heftigkeit des Schmerzes geringer.

6) Als Seelenstörung.

Ein 23 Jahre altes gross und schlank gewachsenes Mädchen war seit mehreren Jahren als Verrückte bekannt. Am 7. Juli 1848 wendete sich ihre Mutter an mich, um zu erfahren, ob ihr armes Kind aus seinem traurigen Zustande noch gerettet werden könnte. Sie sowohl, wie später die Kranke selbst, erzählten mir über den Anfang und Fortgang des Leidens Folgendes:

In ihrem 14. bis 16. Jahre litt sie an Herzklopfen, und im 17. Jahre bekam sie die Rötheln, während deren sich zum ersten Male Schmerzen in der linken Regio hypochondriaca einstellten, welche periodisch kamen und verschwanden und sie von dieser Zeit an nicht mehr verliessen. Zu gleicher Zeit wurden die Nächte und Tage unruhig, und in den ersteren hatte sie schwere Träume und das Gefühl, als wenn ihre Brust zusammengedrückt würde, oder als ob sich ein grosser eiskalterMann auf dieselbe legte. Dieser Zustand kam und dauerte unbestimmte Zeit, immer aber erschien er im Frühling und Sommer, und allmählich gesellten sich dazu starke Schmerzen des linken Vorder- und Oberkopfes, auch zuweilen des linken Auges mit der Empfindung, als wenn dasselbe aus dem Kopfe gepresst werden sollte. Noch aber blieb die Geistesthätigkeit, Verstand und Gedächtniss unberührt.

Im Juli des Jahres 1844 machte sie eine Reise nach Trier bei Gelegenheit der Rockfahrt und hielt sich daselbst sechs Wochen lang bei Verwandten auf. Als sie da einst ausgeschickt wurde, mit der Magd im Garten zu arbeiten, kam sie plötzlich zurückgelaufen, war wild und ungeberdig, und behauptete, die Magd habe sie auf den Kopf geschlagen, obgleich sich herausstellte, dass es nicht wahr war. Von da an blieb sie mehrere Monate lang ganz verwirrt; ihr Gedächtniss wurde schwach, ihr Verstand trübte sich und es stellten sich mancherlei Einbildungen oder fixe Ideen ein. Im Winter schien sie verständiger und ruhiger, aber mit dem Frühjahre stellten sich die Verrücktheiten wieder ein. So ging es fort; die ärztliche Hilfe scheiterte; die Seelenstörung nahm immer mehr zu und einen wilderen und tolleren Charakter an. Im Frühjahre 1848 traten die Paroxysmen im Mai stärker wie je ein, und die Eltern waren nicht mehr im Stande, sie zu bändigen. Einmal hatte sie die fixe Idee, die Frau eines gewissen Doctors X. zu sein, welcher damals im Irrenhause zu E. sich als Patient befand. Sie erklärte sich schwanger von ihm und schrieb an ihn nach dem Städtchen H., weil sie glaubte, er wohne daselbst. Ein anderes Mal suchte sie sich einen anderen Liebhaber an ihrem Wohnorte; sie besuchte denselben, der sie durchaus nicht kannte, auf seinem Zimmer und drang sogar eines Abends in ein Gasthaus, in welchem er sich befand, fiel unversehens von hinten über ihn her und umarmte ihn in Gegenwart der Gäste. Oft, fast täglich entlief sie ihren Eltern und blieb ganze Tage, selbst Nächte lang aus. Wenn sie befragt wurde, warum sie fortlaufe, so antwortete sie, eine innere Unruhe und Angst treibe sie umher, sie müsse fortlaufen und zwar schnell laufen, dann werde ihr besser. Sie ass oft Wochen lang nichts, und schlief auch ebenso lange nicht. Sie stand dann Nachts aus ihrem Bette auf, kleidete sich an, und weckte die Ihrigen, weil sie nicht wollte, dass diese ruhen sollten. Oft auch sass sie Stunden lang ruhig zu Hause und lächelte still vor sich hin. Befragt darüber, sagte sie, sie wisse, warum sie lache, oder auch, sie könne gar nichts denken.

In körperlicher Hinsicht ist der Schmerz in der linken Seite und der Kopfschmerz, welche beide nicht immer da sind, das Wichtigste, sowie ihre Unruhe und Angst, welcher öfters eine fliegende Hitze des Kopfes vorangeht. Ihr Auge drückt

keinen Irrsinn aus, aber einen matten Indifferentismus; ihre Gesichtszüge sind gewöhnlich lächelnd und ausdruckslos, zuweilen aber auch finster; wenn sie dann gestört wird, zeigt sie Zorn und wird manchmal so heftig, dass ihre Mutter, die gewöhnlich um sie ist, sich vor ihr fürchtet. Einige Male sogar wollte sie dieselbe schlagen.

Ihre Gesichtsfarbe ist blass, die Zunge rein, der Appetit fehlt ganz, der Gaumen ist vorn weiss, hinten schmutzig blassroth, der Stuhl erfolgt täglich und ist von normaler Farbe und Consistenz, der Urin hellgelb, klar und sauer. Brust und Bauch zeigen der objectiven Untersuchung nichts Abnormes; auch der Puls lässt nichts Krankhaftes erkennen. Sie ist seit ihrem 14. Jahre, mit Ausnahme eines Vierteljahres in ihrem 15. Jahre, in welchem die Menses ausblieben, alle vier Wochen menstruirt gewesen; früher dauerte der Blutfluss acht, jetzt nur vier Tage, und das Blut hat jetzt eine dunklere, schwärzliche Farbe.

Im Gespräche mit mir schien sie ganz verständig zu sein, indem sie auf alle meine Fragen ordentlich antwortete; nur merkte man ihr Schwäche des Gedächtnisses und des Verstandes an. Ihre Mutter versicherte mich aber später, dass das selten der Fall sei, sie zu ordentlichen Antworten zu bringen. Arbeiten kann sie gar nicht; sie sagt, ihre Müdigkeit hindere sie daran; jedoch scheint dieses mehr ein subjectives Gefühl zu sein, da sie Tage und Nächte lang herumlaufen kann, ohne zu ermüden.

Ich verordnete ihr sechs Unzen Aqua Glandium Quercus, um davon vier Male täglich einen halben Esslöffel voll in Wasser zu nehmen.

Sie hörte diese Verordnung mit einer Miene an, welche mir sagte, dass sie sie gewiss nicht befolgen würde. Und so war es auch; denn erst am 20. hatte es ihre Mutter dahin gebracht, dass sie die Arznei genommen. An diesem Tage war sie ruhig, und versprach, künftighin dieselbe ordentlich zu gebrauchen.

Es dauerte aber wieder bis zum 17. August, bis sie die zweite Portion verzehrt hatte. Der Kopfschmerz hatte bald zu-, bald abgenommen, der Milzschmerz hatte sich in der letzten Zeit nicht mehr gezeigt, und die Mutter erzählte voller Freude, dass sie im Hause verständiger sei und nicht mehr herumstreiche. Auch schlafe sie mehr und besser. Die Kranke klagte indessen über vermehrte Müdigkeit und einen Schmerz, der von der Herzgrube durch die Brust heraufzog. Dabei war der Geschmack pappig, die Zunge rein, der Appetit fehlte noch ganz, der Urin war hellgelb mit Schleimwolken und neutral. Ich gab desshalb Natri carb. ℥β. Ferr. oxyd. rubr. ʒjj für den Tag.

Am 19. war der Geschmack gut und die Schmerzen in der Herzgrube weg; der Urin blassgelb, klar und alkalisch. Ich gab desshalb jetzt Aq. Gland. Quercus ℥vj, und Liquor. Ferri sesquichlorati ℥j, um von ersterem vier Male täglich einen halben Esslöffel, von letzterem sechs Tropfen zu nehmen. Von jetzt an nahm die Kranke die Arznei regelmässig und ohne dass ihre Mutter sie dazu zu mahnen brauchte.

Am 26. In der letzten Woche hatte der Kopfschmerz nachgelassen, und sie fühlte jetzt nur fliegende Hitze im Kopfe.

Am 19. September klagte sie keine Müdigkeit mehr.

Am 27. fing sie an leichte Arbeiten vorzunehmen.

Am 7. October erklärte sie mir, sie befinde sich ganz wohl. Sie sah in der That jetzt besser aus; ihr Auge hatte einen lebhafteren Ausdruck; ihr Gesicht eine rothe Farbe erhalten, und Symptome von Irrsein hatten sich nicht mehr gezeigt.

Gegen Ende des Octobers besuchte ich sie nochmals, und fand, dass sie gesund geblieben war. Es sind seitdem mehrere Jahre verflossen, und die Heilung hat sich als eine wirkliche und dauerhafte erwiesen.

7) Als **hysterischer Somnambulismus.** **Rademacher** beobachtete diese Krankheitsform einmal als Aeusserung eines Milzleidens und heilte sie durch Eichelwasser.

8) Als **Bauchwassersucht.** In diesem Krankheitsprocesse als Folge eines Milzleidens fand R. das Eichelwasser so rasch heilend, dass er bei Milzwassersuchten keine andere Mittel zu versuchen Gelegenheit hatte.

d) Oleum Succini non rectificatum.

Anwendungsweise: Täglich fünf bis zehn Tropfen in getheilten Gaben.

Ob das Bernsteinöl für sich eine besondere Erkrankung der Milz

heilt, ist bis jetzt noch nicht eruirt. Rademacher verband es zu einem halben bis ganzen Scrupel mit sechs Unzen Aqua Glandium Quercus, und heilte damit schmerzhafte Milzaffectionen, zu welchen sich sogenannte nervöse Erscheinungen gesellten. Da diese Affectionen selten vorkommen, so hatte ich nur in einigen Fällen Gelegenheit, diese Angabe zu prüfen und als richtig zu erkennen, in welchen das Eichelwasser zwar Besserung, aber keine vollkommene Heilung brachte, die erst durch die Verbindung desselben mit Bernsteinöl bewirkt wurde. Von diesen Fällen theile ich die folgende Beobachtung als Beispiel mit.

Eine 34 Jahre alte Frau, normal menstruirt, verheirathet und Mutter mehrerer Kinder, von erdfahler Gesichtsfarbe, abgemagert und mit schmerzausdrückenden Gesichtszügen, klagte mir am 27. Juli 1851, dass sie seit drei Jahren an Schmerzen leide, welche von der linken Leistengegend anfangen und bis ins linke Hypochondrium, manchmal bis in das Präcordium ziehen und zum Kopfe steigen, und dann das Gefühl von Schwindel und Benommenheit des Kopfes erzeugen, so dass manchmal auf Augenblicke die Reihe der Gedanken unterbrochen wird. Dadurch fühlt sie sich so angegriffen, dass sie oft ihres Lebens überdrüssig wird, und sich für äusserst unglücklich hält, obgleich die Schmerzen nicht so heftig sind. Oft auch muss sie Stunden lang weinen. Die Schmerzen kommen periodisch, halten einige Stunden lang an und Morgens sind sie meist stärker, als Abends. In der Milzgegend ist keine Anschwellung wahrzunehmen; Percussion und Palpation ergeben nichts Abnormes. Auch sonst ist im übrigen Bauche nichts Krankhaftes durch die Untersuchung aufzufinden. Die Zunge ist rein, der Geschmack gut, der Appetit aber fehlt; der Stuhl ist selten und hart, der Urin nicht vorhanden. Die Patientin klagt noch insbesondere über grosse Müdigkeit. Sie erhielt drei Unzen Eichelwasser, um vier Male täglich einen halben Esslöffel voll zu nehmen.

Am 29. Die Schmerzen sind geringer und halten nicht so lange mehr an, wie vorher. Der Urin ist klar, hellgelb, schwach sauer, fast neutral. R. Aq. Gland. Quercus ℥jj. Für 2 Tage.

Am 1. August. Täglich kommen noch geringe Schmerzen; die Müdigkeit aber nimmt zu, der Appetit ist noch schlecht, der Urin hellgelb, klar mit wenig Schleimwölkchen und schwach alkalisch. Die Schleimwölkchen bestehen aus Phosphaten. R. Aq. Gland. Quercus ℥jjj, Tinctur. Ferri acet. ℥jβ. Vier Male täglich ½ Esslöffel voll.

Am 8. August. Die Schmerzen in der Milzgegend sind ganz weg; jedoch im Präcordium ist noch Druck vorhanden; zuweilen erfolgen noch die Anfälle von Schwindel; die Mattigkeit ist noch da, jedoch geringer; der Urin alkalisch, klar, hellgelb. Der Gehalt an Phosphaten ist geringer. Aq. Gl. Quercus. ℥jv, Tinct. Ferri ℥jjj. Vier Male täglich ½ Esslöffel.

Am 15. August. Die Mattigkeit hat sehr abgenommen und die Gesichtsfarbe beginnt sich zu röthen; der Stuhl erfolgt täglich zwei Male von normaler Consistenz; aber der Urin ist molkig trübe, alkalisch, und es zeigen sich von Neuem schmerzhafte Empfindungen und Bewegungen in der Milzgegend mit Schwindelanfällen. Die Patientin erhält desshalb Aq. Quercus ℥jjj, Tinct. Ferri ℥j, Ol. Succini non rectificati gtt. xx. Täglich vier Male einen Theelöffel voll.

Am 22. August. Die Patientin ist heute zum ersten Male ganz heiter und munter; sie meint, jetzt bekomme sie wieder Lebensmuth; die Wangen sind geröthet, der Appetit vollkommen, die Kräfte viel besser. Die Schmerzen in der Milzgegend, die Schwindelanfälle sind weg; nur zuweilen stellt sich noch ein Gefühl von Bewegung im linken Hypochondrium ein. Der Urin ist hellgelb, klar, schwach alkalisch; täglich erfolgen zwei dickbreiige, braune Stühle. R. Aq. Quercus ℥jjj, Ol. Succini non rectif. gtt. 20, Liq. Ferri sesquichlorat. ℥jj. Vier Theelöffel täglich.

Am 29. Die Patientin fühlt sich vollkommen wohl; der Urin ist hellgelb, klar, schwach sauer, der Stuhl normal. Ich liess nochmals die letzte Arznei repetiren, worauf denn die Frau gesund war und blieb.

e) Magnesia tartarica.

Die nach Rademachers Vorschrift bereitete Magnesia tartarica wird fünf Male täglich zu einem Scrupel verabreicht. Wenn darauf vermehrte Stühle eintreten, so muss die Dosis verringert werden.

Die weinsteinsaure Magnesia ist directes Heilmittel einer speciellen Erkrankung der Milz, welche sich bis jetzt als Neuralgie derselben äusserte.

Anhang.

Rademacher nennt noch Galeopsis grandiflora, Rubia Tinctorum und Baccae Juniperi (letztere zerstossen und zu einer Handvoll mit vier Tassen kochendem Wasser stark infundirt) als Milzmittel, ohne jedoch etwas Näheres über ihren Wirkungskreis anzugeben. Versuche mit denselben in naturwissenschaftlichem Sinne wurden bis jetzt nicht bekannt. Jedoch ist mir erinnerlich, dass durch Baccae Juniperi ein Ascites mit Anasarca, welcher nach einer halbjährigen Intermittens entstanden, und wahrscheinlich Folge eines Milzleidens war, binnen fünf Wochen geheilt wurde.

Vielleicht wäre hier auch noch des Carduus nutans zu erwähnen, welcher (zu einer Handvoll getrockneten Krautes mit einem Quart Wasser gekocht und tassenweise getrunken) Bauchwassersucht heilte, welche vermuthlich durch Milzleiden verursacht worden war.

18) Nierenmittel.

Die Erkrankungen der Nieren sind theils consensuelle von andern Organleiden abhängende, und dann sich sowohl als behinderte Absonderuug des Urins und Wassersucht, als auch durch vermehrte und veränderte Absonderung der Bestandtheile des Harns, wie durch Absonderung abnormer Bestandtheile desselben offenbarende Affectionen; theils sind sie Aeusserungen von Affectionen des Blutes, theils Erkrankungen der Gefässe, der Drüsensubstanz, der Schleimhaut, theils primäre Affectionen.

Die Mittel für die Affectionen des Blutes, der Gefässe, Drüsen, Schleimhäute u. s. w. wurden bereits abgehandelt. Hier werden desshalb nur diejenigen Heilmittel angeführt, welche bis jetzt als auf die Nieren primär wirkend erkannt wurden.

Die Erkrankungen der Nieren offenbaren sich während des Lebens theils durch Störungen der Urinsecretion, theils durch consensuelle Erscheinungen. Der Urin ist bald vermehrt, bald vermindert, bald sind seine normalen Bestandtheile in zu grosser oder zu geringer Quantität in demselben vorhanden, oder andere im normalen Zustande nicht vorhandene finden sich in ihm vor.

Die consensuellen Erscheinungen sind so mannichfach, dass sie manchmal schwer oder gar nicht auf eine Erkrankung der Nieren bezogen werden können.

Es sind als solche beobachtet worden: Fieber, Gicht, Wassersucht der Haut, seltener des Bauches, periodischer Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Asthma, Husten mit und ohne Schleimauswurf, Keuchhusten, anhaltende Uebelkeit, chronisches Erbrechen, Stechen in beiden Hypochondrien, besonders in dem linken, fühlbare Anschwellung der Leber und Milz, chronische Stuhlverstopfung, Strangurie, Schmerzen in den Fersen und Ballen, allgemeine Abmagerung, hectisches Fieber, fahle Gesichtsfarbe, wandelbare, schmerzhafte oder nur unangenehme, lästige Empfindungen in den Extremitäten, dem Kopfe, dem Gesichte, der Brust und dem Bauche und Metrorrhagie.

Bei herrschenden Leberkrankheiten erscheinen bisweilen Nierenaffectionen, entweder für sich bestehend oder als Folge der Leberkrankheit. Im letzteren Falle folgte sie auf diese, und war manchmal an dem trüben,

braunen, Harnsäure sedimentirenden Urin, manchmal an consensuellen Symptomen, manchmal auch blos durch die fernere Nichtheilwirkung des Lebermittels während eines und desselben Krankheitsprocesses zu erkennen. Bei primärem Auftreten der Nierenaffectionen war die Erkenntniss zuweilen auch schwer, und nicht immer aus der Beschaffenheit des Urins oder den consensuellen Erscheinungen zu vermuthen.

Umgekehrt können auch Nierenkrankheiten in Leberkrankheiten übergehen. Nach geheilter Nierenkrankheit stand dann der begonnene Rückschritt des Krankheitsprocesses still, und der Urin wurde dunkler und trübe. Die Kranken klagten dabei gewöhnlich über Dyspnoe, Mangel an Esslust und hatten Nachtschweisse.

a) Tartarus boraxatus.

Anwendungsweise: Täglich eine halbe bis ganze Unze in acht Unzen destillirtem Wasser in getheilten Dosen. Die tägliche Portion darf nicht so stark sein, dass sie laxirt, da die Laxierwirkung die Heilwirkung auf die Nieren beeinträchtigt.

Der Tartarus boraxatus ist directes Heilmittel einer speciellen Affection der Nieren, welche sich durch verminderte Absonderung des Harnes und deren Folgen äussert.

Er wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung bei einer Art von Hautwassersucht angewendet, bei welcher häufig der Urin mehr oder weniger Eiweiss enthielt. Er entfernte selbst solche von Nierenleiden abhängende Wassersuchten, bei welchen zu gleicher Zeit unheilbare Affectionen anderer Organe bestanden, selbst dann noch, wenn die Nierenleiden selbst nicht mehr heilbar waren. Zum Beweise führe ich folgende Beispiele an:

1) Albuminurie und Hautwassersucht. Vollkommene Heilung beider in 14 Tagen.

Ein vierzehnjähriger Knabe litt seit acht Wochen an Anasarca in so hohem Grade, dass der ganze Körper zur unförmlichen Masse aufgetrieben erschien und der Hodensack die Grösse eines Mannskopfes erreicht hatte. Dabei war die Zunge rein, der Appetit fehlte, der Durst war stark, der Urin wurde zu einigen Unzen täglich entleert, und war hellgelb, molkig trübe und sauer. Er enthielt soviel Albumen, dass das Kochen desselben, wie der Zusatz einiger Tropfen Salpetersäure alsbald eine starke Coagulation in ihm bewirkte. Der Stuhl war normal braun und erschien gewöhnlich täglich einmal in gehöriger Consistenz. Der Kranke klagte über nichts, als die mit der Wassersucht verbundenen Beschwerden. Die Untersuchung des Unterleibes war wegen der enormen Geschwulst nicht möglich, die Brust ergab normales Respirationsgeräusch.

Es waren bereits mancherlei Arzneien frustran verabreicht; auch Haus- oder Volksmittel, z. B. Einhüllen in Birkenblätter gebraucht worden. Die letzteren bewirkten einen allgemeinen starken Schweiss, welcher aber auf den Krankheitsprocess keinen Einfluss ausübte. Ich gab dem Kranken Tartari boraxati ℥j, Aq. dest. ℥vjjj, Gm. arab. ℥j. Zweistündlich einen Esslöffel voll zu nehmen.

Nach Verbrauch dieser Arznei wurde der Urin zu zwei Schoppen täglich entleert, war klar und enthielt weniger Eiweiss. Es wurde damit fortgefahren; der Urin stieg auf die tägliche Quantität von zwölf Schoppen, und nahm dann allmählich wieder ab, so dass nach vierzehn Tagen der Kranke nicht allein von der Wassersucht befreit war, sondern auch der Harn kein Albumen mehr enthielt. Die Heilung war eine dauernde.

2) Albuminurie und Bauch- und Hautwassersucht. Entfernung der letzteren. Fortbestehen der ersteren. Tod.

Ein 35 Jahre alter Mann hatte im Herbste 1849 das Varioloid überstanden, nach dessen spontanem Verlaufe Husten mit starkem gelbem Auswurfe zurückblieb, und sich allmählich Wassersucht des Bauches und Oedem des Gesichtes und der

Schenkel ausbildete. Er hatte während eines Viertelsjahres drei Aerzte berathen, und deren Rathschläge getreulich ausgeführt, ohne dass sie ihm etwas geholfen hätten. Hauptsächlich hatte er viele Laxanzen erhalten.

Ich fand ihn in höchst traurigem Zustande. Er lag zu Bette und fühlte sich so schwach, dass er nicht aufstehen konnte. Er klagte hauptsächlich über Schmerzen zwischen den Schulterblättern und in der linken Seite, bald mehr vorn, bald hinten in der Lendengegend, und die Lage auf der linken Seite war ihm beschwerlicher, als die auf der rechten. Aber auch diese behagte ihm nicht, so dass er beständig auf dem Rücken zu liegen pflegte. Das Gesicht hatte eine fahlgraue Farbe, und war in geringem Grade ödematös, auch der Bauch fluctuirte nur in seinem unteren Theile und war so wenig aufgetrieben oder gespannt, dass ich tief hineindrücken konnte. Auch der tiefste Druck entdeckte nichts Abnormes. Ebenso wenig ergab die Untersuchung der Brust etwas, obgleich der Husten mit dem copiösen, gelben Auswurfe noch fordauerte. Der Stuhl war laxirend, erfolgte täglich 6—10 Male, und hatte eine bräunliche Farbe und einen höchst stinkenden Geruch. Der Urin war am 3. Januar 1850, als ich die erste Untersuchung machte, nicht vorhanden. Das Oedem der Schenkel erstreckte sich bis zum Bauche, war ganz enorm, hellglänzend, weiss und so weich, dass es nur eines leichten Druckes mit dem Finger bedurfte, um bis auf die festen Theile zu gelangen. Das war mir ein schlimmes Zeichen, obgleich ich noch nicht wusste, welches Organ so ergriffen und in seiner Structur verändert sein mochte, um diese Erscheinung zu bewirken. Ich verordnete Tinctur. Cupri acetici ℥β, Aq. Nucis Vomicae ʒjj, um davon stündlich 10 Tropfen zu nehmen, weil ich mit diesen Mitteln das Varioloid sowohl, wie dessen Nachkrankheiten nach spontanem Verlaufe desselben direct zu heilen vermochte *).

*) Zum Beweise dieses Satzes führe ich, zugleich als Gegenstück des obigen Falles, folgende Heilung eines Ascites und Anasarca an: Ein 28jähriger Mann hatte seit mehreren Wochen das Varioloid überstanden, als er am 15. November 1849 meine Hilfe suchte. Er fühlte sich matt, hatte keinen Appetit bekommen nach Beendigung der acuten Krankheit und sein Stuhl war seit acht Tagen durchfällig geworden. Die Entleerungen kamen täglich acht bis zwölf Male und hatten eine aschgraue Farbe. Jetzt klagte der Kranke noch über Geschwulst des Gesichtes, der Unterschenkel und des Bauches, sowie über einen Schmerz im rechten Hypochondrium an der Grenze der Herzgrube. Seine Gesichtsfarbe war fahlgrau, die Zunge rein und hochroth, der Geschmack bitter, der Gaumen schmutzig röthlich; die Gegend des linken Leberlappens fühlte sich härter und aufgetriebener an, wie im normalen Zustande, und tiefer Druck, wie Percussion erzeugten lebhafte Schmerzen in dem deutlich zu fühlenden Lappen der Leber. Das Gesicht war in so hohem Grade ödematös, dass die Augenlider halb geschlossen waren, und der Kranke aussah, als hätte er Hängebacken, ob er gleichwohl in gesunden Tagen ein magerer, schlanker Mann war. Der Bauch zeigte überall Fluctuation, und das Oedema pedum erstreckte sich bis zu den Knieen. Die Wassergeschwulst war indess nicht glänzend und nicht weich für den drückenden Finger, sondern prall, fest und schwer einzudrücken. Ich erwähne dieses Zeichens hier besonders, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass das Oedem von der weichen, glänzenden Beschaffenheit sich nur dann zeigt, wenn der Wassersucht unheilbare Organleiden zu Grunde liegen, so dass es als Prognose des Todes betrachtet werden kann.

Der Durchfall bestand noch fort, und der Urin, welcher in 24 Stunden nur $\frac{1}{2}$ Schoppen ausmachte, war braunroth, trübe und hatte die normale Säure. R. Tinct. Cupri acetici ℥β, Aq. Nuc. Vom. ʒjj. Stündlich 20 Tropfen in Wasser.

Am 16. betrug die Quantität des Urins Einen Schoppen und der Kranke fühlte sich leichter. Am 17. hatte ich dasselbe Resultat; insbesondere hatte sich der Durchfall nicht gemindert. Ich liess desshalb stündlich nur 10 Tropfen nehmen.

Am 18. war die Sache nun ganz anders geworden. Die Quantität des Urins betrug drei Schoppen, und seine Farbe war klar und strohfarben; der Durchfall hatte sich bis auf zwei dunkelgraue, geformte Stühle vermindert.

Am 4. Es waren drei braune dickbreiige Stühle in 24 Stunden erfolgt, und der in derselben Zeit gelassene Urin füllte drei Viertel des Nachttopfes. Er war hellgelb an Farbe, neutral und molkig trübe und enthielt Eiweiss.

Am 5. Drei Stühle wie gestern, $\frac{3}{4}$ Nachttopf voll neutralen, hellgelben, klaren Harnes.

Am 8. fühlte sich der Kranke leichter, hatte geringere Rücken- und Seitenschmerzen und konnte links liegen. Der Stuhl war nur einmal erschienen, und war zum ersten Male geformt, braun mit hellgelb; der Urin war hellgelb, klar, schwach sauer, und seine Quantität betrug einen ganzen Nachttopf voll. Diese Veränderungen hätten berechtigt, eine günstige Prognose zu stellen, wenn nicht das Oedem unverändert geblieben wäre. Die Fluctuation im Bauche war ganz verschwunden.

Am 11. hatten sich wieder drei bräunliche Durchfälle eingestellt, und die Quantität des Urins war auf das anfängliche Maass zurückgegangen, jedoch blieb er hellgelb, klar und schwach sauer. Er enthielt dieselbe Quantität Eiweiss. Es war jetzt offenbar, dass zwar noch die durch Kupfer und Brechnusswasser heilbare Affection, welche die anfängliche Erkrankung bildete, bestand, dass sich jedoch ein anderes Organleiden hinzugesellt hatte, als welches ich um so mehr eine Nierenaffection annehmen musste, als sich wieder die Lenden- und Rückenschmerzen eingestellt hatten.

Wenn nun die Substanz der Nieren noch nicht in der Weise der Brightschen Krankheit, wohin diese Erkrankung zu gehören schien, verändert war, so musste die Heilung durch ein Nierenmittel möglich sein. Die Beschaffenheit des Oedems indessen liess mir nach meinen Erfahrungen keine Hoffnung. Ich verordnete Tartar. boraxat. ℥j, Aq dest. ℥vjjj, zweistündlich einen Esslöffel.

Am 12. war ein halber Schoppen Urin gelassen worden, und derselbe war hellgelb, klar und schwach sauer geblieben; der Stuhl war drei Male dünnbreiig erfolgt. Der Patient fühlte ein Ziehen von den Lenden nach der Leistengegend dem Laufe der Ureteren entlang und gelinde Strangurie.

Am 13. Wieder ein halber Schoppen Urin mehr.

Am 15. Das Oedem hat zur Hälfte abgenommen, so dass es jetzt unter der Wade steht. Es waren sechs dünne Stühle erfolgt; der Patient fühlte sich sehr matt und hatte am Morgen Kopfschmerz in der Stirngegend. Repetatur.

Am 20. war das Oedem, nachdem täglich nicht mehr als ein Nachttopf voll Urin und 2—6 dünne Stühle erfolgt waren, ganz entfernt. Der Kranke aber war keineswegs mit der Entfernung der Wassersucht geheilt; denn seine Mattigkeit war so gross, dass er das Bett nicht verlassen mochte, der Appetit war noch schlechter geworden, die Schmerzen in den Lenden zeigten sich wiederum und der Urin enthielt noch dieselbe Quantität Eiweiss. Der Tod erfolgte am 6. Februar.

b) Opiumwasser.

Anwendungsweise: Drei bis fünf Tröpfen einfache Opiumtinctur wird mit einer Flasche Wasser vermischt und in 24 Stunden getrunken.

Rademacher heilte mit dem Opiumwasser eine Art von Nierenerkrankung, in Folge deren die Urinabsonderung vermindert, und theils Wassersucht, theils Durchfall entstanden war. Bis jetzt hatte ich blos Gelegenheit, diese Erfahrung in Bezug auf den Durchfall, welcher mit verminderter Urinabsonderung verbunden war, bestätigt zu sehen.

c) Tinctura Seminum Colocynthidos.

Die Tinctur aus den Samen der Coloquinthen darf nicht mit derjenigen verwechselt werden, welche die preussische Pharmacopoe enthält,

Bis zum 26. stieg die Quantität des täglich gelassenen Urines auf sieben Schoppen und der Stuhl erschien nur täglich einmal und hatte die normale braune Farbe und gehörige Consistenz. Oedem des Gesichtes, der Füsse, Fluctuation des Bauches, Schmerz und Aufgetriebensein der Leber waren verschwunden, und der Mann war und blieb gesund.

und welche unter den Darmmitteln genannt wurde. Die aus den Samen wird folgendermassen bereitet: Die Samen werden erst abgestäubt und dann abgewaschen, damit der beim Aufbrechen der Frucht darauf gefallene, sehr bittere Staub nicht in die Tinctur kommt. Man nimmt nur eine Unze der Samen auf ein Pfund Spiritus vini rectificatissimi und verfährt, wie bei Bereitung der Tinctura Absynthii der preussischen Pharmacopoe.

Nach homöopathischer Prüfung erzeugt die Colocynthis öfteren Harndrang, trüben, klebrigen, gallertartig werdenden Urin.

Anwendungsweise: Vier Male täglich 7 bis 15, höchstens 30 Tropfen, überhaupt in einer Dosis, welche nicht laxirt.

Rademacher heilte mit der Tinctur aus den Samen der Coloquinthen eine Art von Nierenkrankheit, die sich durch verminderte Urinabsonderung und Wassersucht äusserte.

d) Coccionella Cacti.

Nach homöopathischer Prüfung bewirkt die Coccionella Drücken in der Nieren- und Blasengegend und öfteren Harndrang.

Anwendungsweise: Die Coccionella wird zu einer Drachme als Tagsgabe im Pulver oder im Schütteltranke verabreicht, und zwar in getheilten Dosen. Bei vorhandenem Durchfalle muss ihre Dosis verringert werden.

Die Coccionella ist directes Heilmittel einer besonderen Art von Nierenerkrankung, welche sich meist durch Veränderung der Bestandtheile des Urines, besonders durch Uebermass an Harnsäure und harnsauren Salzen, sowie auch durch Albuminurie äussert, und unter mancherlei acuten und chronischen Krankheitsformen und Processen auftritt.

Sie äusserte sich bis jetzt unter folgenden Krankheitsprocessen:

1) Als acutes Fieber mit Schmerzen in der Milz- und Nierengegend und Strangurie, aber auch ohne diese Symptome unter Erscheinungen, welche nicht leicht auf die primäre Erkrankung der Nieren bezogen werden können, sondern durch die Reflexthätigkeit des Rückenmarkes zu Stande kommen. Gewöhnlich gibt dann der in sehr geringer oder auch zu grosser Quantität gelassene, viele Urate enthaltende Harn eine Vermuthung von dem Vorhandensein eines durch Coccionella heilbaren Nierenleidens.

Als Beispiel führe ich folgende von Benzler gemachte Beobachtung an:

Ein 76jähriger, rüstiger, untersetzter und wohlbeleibter Mann verlangte Hilfe wegen asthmatischer Beschwerden, an denen er seit ungefähr 5 Jahren litt, und die sich namentlich bei Bewegungen steigerten. Seine körperlichen Functionen waren dabei, etwas Husten abgerechnet, in Ordnung. Bei der Untersuchung der Brust ergab sich in der ganzen Herzgegend, namentlich aber an der Basis des Herzens, statt der beiden Herztöne ein deutliches Blasebalggeräusch; der Herzschlag war matt, die Lungen zeigten nichts Besonderes. Ueber die Ursache seines Leidens wusste der Patient nichts Bestimmtes anzugeben. Früher war er immer gesund gewesen, hatte nicht an Gicht oder Rheuma gelitten, und die so unschuldig angeklagten Hämorrhoiden, welche er als die Wurzel seines Uebels betrachtete, schienen mehr in seiner Phantasie, als in der Wirklichkeit bei ihm zu existiren. Der Kranke erhielt ein Decoct der Digitalis, welche ihm Linderung verschaffte.

Längere Zeit danach, am 28. März 1849, wurde B. zu ihm geholt. Er erfuhr nun, dass seit vier Wochen seine Beschwerden sehr zugenommen, dass er namentlich des Nachts an grosser Beängstigung leide und seit der ganzen Zeit nicht geschlafen habe. Anfangs sei er noch aufgewesen, aber seit einigen Tagen habe die Schwäche so zugenommen, dass er das Bett nicht mehr verlassen könne, und seit dem Abend des vorhergehenden Tages habe sich Hitze und grosser Durst eingestellt. Die letzte Nacht sei besonders schlecht gewesen, und der Kranke habe in jedem Augenblick zu ersticken gefürchtet.

Der Kranke sass im Bette, da er nicht liegen konnte. Er klagte über grosse

Unruhe, Beängstigung und Herzklopfen, welche Symptome sich Nachts bis zur Erstickung steigerten; das Athmen war kurz und mühsam; häufiger Husten mit schleimigem Auswurfe quälte den Kranken. Der Kopf, in dem es ihm nach seiner Angabe summte, als ob ein ganzer Bienenstock darin sässe, war sehr eingenommen. Die Haut war heiss und trocken, Puls regelmässig, 90, der Durst gross, der Geschmack säuerlich, die Zunge weiss belegt; der Appetit fehlte; häufiges Aufstossen; Stuhlgang erfolgte nur auf Laxierpillen. Der Harn war wenig, intensiv roth, mit starkem, ziegelmehlartigem Bodensatz, sehr sauer.

B. untersuchte nochmals die Brust des Kranken, fand natürlich wieder das Blasebalggeräusch statt der Herztöne und in den Lungen einen schwachen Rhonchus sibilans und mucosus; Zeichen eines Wasserergusses in die Pleurahöhle fehlten; auch die Füsse waren nicht geschwollen. Patient war während vier Wochen von einem andern Arzte behandelt worden, der unter Anderem auch einen Aderlass ohne alle Erleichternng angewendet hatte.

In dem Glauben, hier einzig und allein mit einer Steigerung der gewöhnlichen Herzsymptome zu thun zu haben, verordnete er ihm ein Decoct der Digitalis von fünfzehn Gran auf acht Unzen, wozu er Natron carbonicum setzte, um alle zwei Stunden einen Esslöffel voll davon zu nehmen.

Am andern Morgen vernahm er, dass der Kranke viel ruhiger geworden sei, und in der Nacht zum ersten Male seit vier Wochen ruhig und ohne Beängstigung geschlafen habe. Er war fieberfrei, und das Athmen etwas freier und ruhiger; die Eingenommenheit des Kopfes, die belegte Zunge, die Appetitlosigkeit, die Beschaffenheit des Urins — Alles dies war noch beim Alten. Gehustet hatte er wenig. Der Tag verlief ziemlich ruhig; aber gegen Abend stellte sich wieder Hitze und Durst ein, Beängstigung, Herzklopfen und Unruhe quälten den Kranken die ganze Nacht hindurch, und am folgenden Morgen, dem 30. März, war wieder ganz derselbe Zustand, wie beim Beginne der Erkrankung vorhanden.

B. setzte jetzt in der Vermuthung einer Blutaffection der Digitalis Natron nitricum zu. Patient wurde danach etwas ruhiger, und schlief auch in der nächsten Nacht ziemlich gut; bei seinem Morgenbesuche am 31. fand er ihn indess heftig fiebernd, ausserordentlich unruhig und in grosser Beängstigung; er hustete viel und warf blutige, zähe Sputa aus. Die Zunge war dicker weiss belegt, als am Tage vorher; er klagte über grosse Uebelkeit, sehr unangenehmen Geschmack und häufiges Aufstossen. Der Kopf war sehr eingenommen, der Urin wenig, sehr roth, mit starkem, ziegelmehlartigem Bodensatze.

Dieser Verlauf des Krankheitsprocesses brachte B. die Ueberzeugung bei, dass er mit den bisherigen Mitteln nicht weiter kommen würde, namentlich machte ihn die durch die Digitalis nicht im mindesten veränderte Beschaffenheit des Harnes stutzig. Er stellte sich die Frage, ob nicht der ganze Sturm durch ein Nierenleiden hervorgerufen werde, welches unter anderen Symptomen auch eine Steigerung des vorhandenen Herzleidens bewirkt habe. Die Nierengegend war zwar gegen Druck ganz unempfindlich; da aber die Sache nur auf dem Wege des therapeutischen Experimentes zu entscheiden war, so beschloss er, einen dahin zielenden Versuch zu machen Er verordnete desshalb: Coccionellae ʒj, Sacch. alb. ℥j, zweistündlich einen Theelöffel voll, liess dem Kranken ausserdem wegen seiner grossen Uebelkeit etwas Brausepulver reichen, und den mangelnden Stuhlgang durch Infusum Sennae compositum befördern. Das Fieber liess gegen Abend nach, und der Kranke schlief die Nacht gut; er fand ihn am andern Morgen, dem 1. April, fieberfrei und sich wohler fühlend, als den Tag vorher, die Brustbeklemmung und die Angst hatten nachgelassen, der Geschmack war etwas besser; die Zunge war aber noch belegt, der Kopf noch eingenommen, Husten und Blutauswurf dauerten noch fort; der Urin zeigte die frühere Beschaffenheit.

Von nun an schritt die Besserung mehrere Tage langsam, aber stetig vorwärts. Der Kranke brachte die Nächte ruhig zu, blieb fieberfrei, der Blutauswurf verschwand, der Husten war sehr gering, das Athmen leicht, der Kopf wurde freier; und am Morgen des 4. April war der Harn zum ersten Male klar, ohne Bodensatz, obgleich noch dunkler gefärbt, und in geringerer Quantität als im gesunden Zustande. Nur die Zunge blieb noch belegt, und der Appetit wollte sich nicht recht einfinden.

Am Abend des 4. April stellte sich auch wieder etwas Fieber mit Durst ein, obgleich die Nacht ziemlich verlief; am andern Morgen war der Harn wieder roth, mit dickem, ziegelmehlartigem Bodensatze, die Zunge noch stärker belegt, und Pa-

tient beklagte sich über einen sehr unangenehmen Geschmack. Er erhielt desshalb eine Drachme Cochenille und eine halbe Unze Magnesia usta, um zweistündlich einen Theelöffel voll zu nehmen. Die Verdauung besserte sich dabei sichtlich; schon am anderen Tage fing die Zunge an sich zu reinigen, der unangenehme Geschmack verschwand, es stellte sich Appetit ein, der Harn war schon am 7. April wieder klar, obgleich noch sehr dunkel in seiner Färbung; der Kopf wurde ganz frei, der Schlaf blieb gut und die Beängstigung und Unruhe waren verschwunden. Nur der Stuhlgang war etwas unregelmässig, Anfangs mehr Durchfall, dann, als die Magnesia weggelassen wurde, wieder Neigung zur Verstopfung; es wurde desshalb nothwendig, dieselben durch Aloë und Jalappa zu regeln.

Der Kranke nahm die Cochenille bis zum 15. April, und befand sich an diesem Tage so wohl, als es ihm sein Herzleiden und sein vorgerücktes Alter erlauben. Die Kräfte haben sich gehoben; er hat das Bett verlassen, schläft gut und isst mit Appetit; selten findet sich einmal ein leichter Anfall von Beklemmung und Herzklopfen ein, der aber rasch wieder vorübergeht, und seinen Grund wohl nur in dem vorhandenen Herzleiden hat. Die Beschaffenheit des Harnes war ganz normal.

2) Als acutes Fieber, in welchem eine Leberkrankheit in eine Nierenkrankheit überging. Rademacher beobachtete diesen Uebergang nach den durch Brechnusswasser und Schellkraut heilbaren Affectionen, Löffler nach der durch Schellkraut heilbaren, ich nach der durch Frauendistelsamen heilbaren Erkrankung.

Löffler beobachtete drei Fälle dieses Ueberganges während der von ihm beobachteten, durch Schellkraut heilbaren epidemischen Erkrankung. Zwei dieser Kranken waren junge rüstige Männer, welche nach kurzem Unwohlsein das Bild des herrschenden Fiebers mit synochalem Charakter darboten. Sie kamen der eine am zweiten, der andere am dritten Tage nach Beginn des Fiebers in Behandlung. Salpeter dem Schellkraut verbunden zeigte die gewöhnliche Wirkung, stetige Abnahme des Krankheitsprocesses, so dass in dem einen Falle am fünften, im andern am sechsten Behandlungstage kaum noch Fieber vorhanden war. Plötzlich flammte dieses wieder auf; Tags darauf war ein auffallender Rückschritt in der Besserung unverkennbar. Der Urin, bisher klar, war dick, trübe, wie saturirtes Lehmwasser aussehend. Löffler wartete bei dem ersten jener Kranken ab, und setzte alle Arznei aus. Der Harn blieb trübe und der Kranke wurde zusehends schlechter, indem sich zu dem steigenden Fieber Uebelkeit und Brechneigung gesellte. Die Nierengegend war und blieb unschmerzhaft. Am dritten Tage wurde die Coccionella gereicht. Nach 36 Stunden war der Harn klar, wie früher, Fieber und Allgemeinbefinden entschieden gebessert. Nach einem weiteren Tage war das Fieber beseitigt, und das Schellkraut beendete wie sonst die Heilung. In dem andern Falle wurde nicht abgewartet, sondern mit Eintritt der Verschlimmerung und des trüben Harnes sogleich die Coccionella gereicht; der Erfolg war ebenso schlagend, nur um zwei Tage schneller. Der dritte Fall war dieser:

Ein schwächlicher Fischer, der oft kränkelte, namentlich häufigen und hartnäckigen Brustkatarrhen unterworfen war, und seit einigen Jahren an chronischer Augenblenorrhoe mit Trübung der linken Hornhaut durch Pannusbildung litt, zeigte am dritten Tage des neuen Krankseins das Bild des herrschenden Leidens mit mässigem Fieber. Anhaltendes Schwitzen, häufiges quälendes Erbrechen und eine äusserst schmerzhafte vom Rippenrande bis zum Hüftbeine herunter ausgedehnte, feste Geschwulst innerhalb der Bauchdecken rechter Seits traten als besondere Züge hervor. Die schmerzhafte Geschwulst war innerhalb der drei Tage des Krankseins entstanden.

Den wirklich jämmerlichen Zustand des Kranken bald einigermassen zu erleichtern, versuchte L. zunächst durch eine Kalisaturation mit einem geringen Zu-

satze von Brechnusstinctur dem quälenden Erbrechen Einhalt zu thun. Dieses liess auch darauf so weit nach, das es in 24 Stunden nur zwei bis drei Male wiederkehrte.

Bei der nun folgenden Behandlung mit Schellkraut nahm das Fieber weder ab noch zu. Der sehr blasse und fast neutrale Harn, die profusen Schweisse, die zerrüttete Constitution des Kranken nebst der chronischen Augenblenorrhoe liessen vermuthen, dass dem Lebermittel wohl das Eisen zu verbinden sein werde. Am fünften Behandlungstage, als diese Verordnung gemacht werden sollte, war aber die Scene verändert. Der Kranke hatte zwar auch während der früheren Nächte hin und wieder delirirt, aber in der letzten anhaltend und lebhaft; der Puls war um zehn Schläge häufiger als Tags zuvor, und das Erbrechen häufig und quälend wie Anfangs geworden. Der Kranke konnte sich beim Ausfragen kaum besinnen. Die Geschwulst in den Bauchdecken, auf welche nach Anlegung von blutigen Schröpfköpfen Galmeisalbe gelegt worden war, und die dabei an Empfindlichkeit und Umfang abgenommen hatte, war schmerzhafter als je. Der Urin war trübe geworden, und da sogar die rechte Nierengegend beim Zufühlen sich auffallend empfindlich zeigte, so wurde die Cochenille verordnet.

Nach 36 Stunden war der Harn klar und die Minderung aller Symptome merklich.

Der Kranke nahm noch einige Tage Cochenille und genas alsdann rasch genug beim Gebrauche des Schellkrauts und Eisens. Das Leiden der Bauchdecken machte keine besondere Behandlung nöthig, da es mit den übrigen Erscheinungen schwand.

Was den von mir beobachteten Uebergang der durch Frauendistel heilbaren Leberaffection in Nierenleiden betrifft, so war bei der Darstellung der ersteren im Allgemeinen die Rede davon; hier ist es desshalb nur noch nöthig, einzelne beweisende und erläuternde Beispiele desselben anzuführen.

a) Ein 39jähriges, bisher normal menstruirtes Mädchen erkrankte am 17. Juni 1848, und wurde neun Tage lang von einem andern Arzte behandelt. Ich sah sie zuerst am 26. Juni. Die Krankheit hatte mit Frost und Hitze angefangen, welche einige Tage lang mit einander abwechselten, mit Schmerz beim Schlingen und Stechen in der rechten Seite. Jetzt lag die Kranke in beständigem Schweisse, war abgemagert und so schwach, dass sie sich nicht allein im Bette aufrichten konnte. Sie klagt nichts mehr im Halse, aber noch Stechen und Schwindel. Die Zunge ist dickgelb belegt, der Gaumen weiss. Die Brust ergibt nichts Abnormes beim Percutiren und Auscultiren; die Patientin hat starken Husten ohne Auswurf, und Brustbeklemmung in solchem Grade, dass ihr das Sprechen mühsam ist. Der Schmerz sitzt unter den kurzen Rippen, und Druck auf diese Stelle ist schmerzhaft. Beim Athemholen fühlt sie auch noch Schmerz oberhalb dieser Stelle auf den kurzen Rippen. Der Geschmack ist pappig, der Appetit fehlt. Das Präcordium ist empfindlich beim Drucke; der Stuhl erfolgt 2—3 Male täglich weich und braun. Der Urin soll roth, trübe und satzig sein, und beim Lassen desselben stellen sich strangurische Schmerzen ein. Heute fühlt sie sogar Stuhlzwang nach den gehabten Entleerungen, ohne dass noch etwas weiteres abging. Die Haut ist schwitzend, welk, der Puls klein, 120. R. Natri carbon. ℥β als Tagsgabe.

Am 28. Juni hatte die Patientin erst die Arznei genommen. Die Zunge war jetzt rein, der Urin rothgelb, sauer, mit flockigem Sedimente. R. Tinct. Card. Mar. ʒj als Tagsgabe.

Am 29. Besser; Urin hellergelb, neutral, Stuhl einmal täglich, breiig, kein Tenesmus mehr. Repetatur.

Am 1. Juli. In den letzten zwei Tagen erschien täglich am Nachmittage Frost, Hitze und Schweiss und am Morgen remittirte das Fieber. Der Husten macht Auswurf, und zwar dicken, gelben, der einige Male Blutstreifen enthielt. Die rechte Seite schmerzt nicht mehr, aber die Kranke fühlt sich noch angegriffen. Der Urin ist noch neutral. R. Tinct. Ferri acetici ℥j, Tinct. Card. Mar. ʒj für den Tag.

Am 3. Juli war die Arznei wiederum erst genommen. Das Fieber war mässiger, die Exacerbation gelinder und ohne Frost, die Remission bedeutender, der Appetit besser, der Urin blassgelb, klar, neutral. Rep.

Am 5. Das Schwitzen hat aufgehört; die Patientin fühlt sich kräftiger, und will aufstehen, da gestern das Fieber ganz ausblieb. Rep.

Am 12. Das Fieber kam nicht wieder, Patientin fühlte sich, mit Ausnahme des Hustens, ganz wohl; sie hat nur noch einmal die Arznei repetiren lassen, und hält sich jetzt für zu wohl, um noch weitere nehmen zu wollen.

Am 21. Juli aber wurde ich wieder um Hilfe ersucht. Sie klagte Brustbeklemmung und hatte ihren Husten behalten, und Schmerzen im Rücken von der Mitte desselben bis in die rechte Schulter, welche so heftig sind, dass sie im Bette liegen bleiben muss. Die Haut ist wieder schwitzend, der Puls klein, frequent, der Urin hellgelb, trübe, molkig, neutral. R. Coccionellae ʒjj für 2 Tage.

Am 23. Juli waren die Schmerzen noch da, der Urin heller. Rep.

Am 25. waren die Schmerzen geringer, dessgleichen der Schweiss; aber der jetzt blassgelbe, klare Urin blieb neutral, und der Husten verlor sich nicht. Die Patientin musste sich jetzt bequemen, neben der Coccionella noch Eisen zu nehmen, wodurch sie denn bis zum 28. hergestellt war und blieb.

b) Uebergang in fieberloses Nierenleiden unter der Form der Gicht. Eine 50jährige Frau bekam am 28. Juni 1848 Frost, Hitze und Nachts Schweiss, und dann Stechen der rechten Seite unter den kurzen Rippen. Das Fieber remittirte Morgens, stellte sich Abends, jedoch ohne Frost, wieder ein, Nachts folgte Schweiss und das Stechen wurde immer stärker, zuletzt so sehr, dass die Patientin mich am 5. Juli eiligst beschied. Nun zog es von der Seite nach vorn bis ins Präcordium, und von da quer durch die Brust bis zum Rücken und ins rechte Schulterblatt hinauf; es wurde manchmal gelinder, manchmal so heftig, dass sie stöhnte, und glaubte, des Athems beraubt zu werden. Der Gaumen war schmutzigweiss, die Zunge dickgelb belegt, der Geschmack pappig, der Appetit fehlte. Eine tiefe Inspiration war nicht möglich, ohne gleich den Schmerz zu vergrössern und trockenen Husten zu erregen. Die Auscultation und Percussion ergibt nichts Abnormes, ein Druck auf das ganze rechte Hypochondrium ist unschmerzhaft, aufs Präcordium empfindlich. Der Stuhl war täglich braun und von gehöriger Consistenz dagewesen; der Urin war hochgelb, klar und sauer; der Puls 90, klein, schnellend; die Kranke so matt, dass ihr das Aufrichten im Bette schwer hielt.

Sie hatte am 1. Juli einen Arzt berathen, der ihr eine Arznei gab, „welche entweder brechen oder laxiren würde", es aber nicht that; dann als nichts besser wurde, sollte sie sich ein Clystier setzen lassen, welches die Schmerzen wegnehmen würde. Die Patientin, welche das nicht glaubte, nahm nun auf eigene Faust eine Laxanz aus Senna, worauf sechs dünne Stühle, aber freilich keine Besserung erfolgte. Ich verordnete Natri carb. ℥β, Tinct. Card. Mar. ʒj als Tagsgabe.

Am 6. Juli war die Zunge reiner, der Appetit begann sich einzufinden, der Durchfall hatte aufgehört, der Urin war hochgelb, klar und sauer. Die Schmerzen beschränkten sich auf die rechte Seite, und tiefes Athemholen war möglich, ohne Schmerzen zu verursachen. R. Tinct. Card. Mar. ℥β. Fünf Male täglich 15 Tropfen.

Am 7. Juli. Gestern Abend geringere Fieberexacerbation, heute Morgen fieberfrei, Zunge rein, die Schmerzen lassen mehr nach. Fünf Male täglich 30 Tropfen zu nehmen.

Am 8. Juli. Das Fieber blieb weg; die Schmerzen noch unter den Rippen.

Am 11. Juli. Heute ist eine andere Gruppe von Symptomen eingetreten, nachdem am 9. schon die Schmerzen in der Seite aufgehört hatten. Es stellte sich Reissen und Ziehen längs der ganzen rechten Seite des Rückens ein, das bis in die Schenkel zieht. Beide Fersen brennen und jucken. Der Urin wurde in sehr geringer Quantität gelassen, nur einige Unzen in 24 Stunden; er ist hellgelb, mit Wölkchen und sauer. R. Coccionell. ʒjj für zwei Tage.

Am 12. waren die Schmerzen geringer, der Urin hellgelb, klar, neutral.

Am 17. waren jene wieder stärker beim Fortgebrauche der Arznei, und jetzt auch in beiden Armen und Schenkeln, und zwar am stärksten in den Gelenken; und dieser orangefarben, schwach sauer und in derselben geringen Quantität gelassen. Da ich nicht wissen konnte, ob die Leber ganz geheilt war, und ob die Gicht von der Affection dieser oder der Nieren, oder von beiden zusammen abhing, so zog ich es vor, die Heilmittel beider Organe zu verbinden, und der wechselnden Reaction des Urines wegen Eisen zuzusetzen. Ich gab desshalb Tinct. Ferri acet. ʒj, Tinct. Card. Mar. ʒjβ, Cocc. ʒj als Tagsgabe in einem Tranke.

Am 19. Die Schmerzen zogen in der Nacht, während welcher sie anhielten, da sie hingegen gestern Nachmittag ganz weg waren, von der rechten Lendengegend durch den Rücken bis in die rechte Schulter. Urin erfolgte auf zwei Male nur ei-

nige Unzen; er war hochgelb, klar, mit Schleimsediment, und die Patientin spürte manchmal, jedoch nur geringe Beschwerden beim Harnen. Rep.

Am 20. Juli. Die Schmerzen in der Lende sind geringer; sie zogen einige Male bis zur rechten Schulter und in den linken Schenkel. Auch klagte Patientin einige Male über Schmerzen in der linken Regio hypogastrica und mesogastrica. Druck darauf war unschmerzhaft; beim Urinlassen etwas Drang. Stuhl schwarz, Urin zuerst goldfarben, mit Schleimsediment, einige Unzen, schwach sauer; später hellgelb, klar, in grösserer Quantität. Rep.

Am 21. Druck und Spannung im Präcordium und durch beide Hypochondrien, welche beim Drucke unschmerzhaft, aber gespannt und hart sind; Reissen in der rechten Schulter und dem linken Vorderarm bis in die Hand; im Rücken nichts. Urin vom Morgen hochgelb mit Schleimwölkchen, von gestern Abend hellgelb, klar, beide sauer.

Am 22. Juli. Urin vom Morgen hellgelb und klar; nur vorüberziehende gelinde Schmerzen. Rep.

Am 23. In der Nacht wieder heftige Schmerzen zwischen den Schulterblättern, in beiden Schultern, Armen und durch die Hypochondrien. Urin hellgelb, klar, sauer, in grösserer Quantität gelassen. R. Coccionell. ʒjj, Sacch. lact. ℥jj. Zweistündlich einen Theelöffel voll und Liq. Ferri sesquichlorat. ℥β. 4 Male täglich 6 Tropfen.

Am 24. Schmerzen nur zwischen den Schulterblättern. Urin hellgelb, klar, sauer, 2 Schoppen in 24 Stunden.

Am 27. Nur noch Andeutung von Schmerzen zwischen den Schultern und in den Armen. Drei Schoppen hellgelben Urins in 24 Stunden. Rep. Coccionella.

Am 4. August fühlt sich Patientin ganz wohl, und ist auch gesund geblieben.

c) Uebergang in fieberloses Nierenleiden als Metrorrhagie.

Eine 32jährige Frau, welche immer acht Tage lang und stark menstruirt war, lag 14 Tage krank, als ich am 24. Juli 1848 zu ihr gerufen wurde. Sie hatte zuerst Hitze bekommen, welche aber bald nachliess, dann Schmerzen im untern Theile des Bauches, besonders in der Blasengegend, welche geblieben sind, ferner Schwindel, Stirnschmerz, bittern Geschmack, Aufstossen und Appetitmangel. Jetzt war die Zunge dickgelb belegt; und ein tiefer, plötzlicher Druck auf jene Bauchgegend schmerzte, ein leiser, allmählicher aber nicht. Der Stuhl soll normal sein; der Urin ist hochgelb, trübe mit Schleimsediment und sauer. R. Natri carbon. ℥β für den Tag.

Am 25. Es erfolgte mehrmals erst grüner, dann brauner Durchfall; und die Schmerzen im Unterbauche waren kolikartig. Gestern Abend war Hitze da, die heute Morgen stark remittirt, die Zunge ist reiner, der Stirnschmerz mässiger; der Urin sauer, hochgelb, mit Schleimsediment, und wird in geringer Quantität gelassen. Rep.

Am 26. Das Fieber blieb weg; die Schmerzen sind verschwunden, der Unterleib ist bei tiefem Drucke nicht mehr empfindlich, die Zunge reiner, der Geschmack besser, der Kopf noch etwas eingenommen, der Urin hellergelb, mit Schleimwölkchen. Es erfolgte kein Stuhl mehr. Repetatur.

Am 27. hatte sich einmal Schmerz im Kreuze und der Lendengegend eingefunden, war aber bald vorübergegangen. Ich wollte jetzt das Organheilmittel geben, aber die Patientin hielt sich für gesund.

Am 8. August wurde ich wieder gerufen, weil sie einen starken Mutterblutfluss und Durchfälle bekommen hatte. Dabei fühlte sie Brechneigung, Magendruck und Schmerzen im Bauche, besonders auf der rechten Seite. Die Zunge war wieder belegt. R. Natri carb. ℥β für den Tag.

Am 9. hatte der Durchfall aufgehört, die Uebelkeit war vorbei, die Zunge reiner. R. Tinctur. Ferri acet. ℥j, Tinctur. Card. Mar. ʒjβ als Tagsgabe.

Am 10. August war der Blutfluss geringer und der Schmerz gerade über den Schambeinen. Er zieht bis in die Harnröhre mit Urindrang; der Urin selbst geht in zu geringer Quantität ab. R. Coccionell. ʒjj, Tinct. Ferri acet. ℥j Aq. dest. ℥vjj, Gm. arab. ℥j. Zweistündlich einen Esslöffel voll.

Am 11. August hörte die Blutung auf, die Schmerzen waren geringer; und am 12. fühlte sich die Kranke gesund, war und blieb es auch.

d) Uebergang in fieberhaftes Nierenleiden als Seitenstechen und Husten.

Ein 75 Jahre alter Mann bekam am 21. Juli 1848 Frost, Hitze, kolikartige Leibschmerzen und Uebelkeit; am andern Tage, als die Hitze bedeutend remittirte, Husten mit dickem, gelbem Auswurfe, Brustbeklemmung und Reissen durch die rechte Nierengegend und im rechten Hypochondrium.

Am 25. Juli fand ich die Zunge dickgelb belegt, den Gaumen blassroth, den Urin hellgelb, klar, schwach sauer, den Stuhl normal, den Geschmack pappig, und noch Uebelkeit vorhanden. Das Fieber war mässig, der Puls 80, weich, schnellend am Morgen. R. Natri carbon. ℥β als Tagsgabe.

Am 26. Juli war die Zunge reiner und der Urin goldfarben, klar, mit Schleimsediment, schwach sauer. Der Schmerz zog besonders in die rechte Seite unter die kurzen Rippen. R. Natri carb. ℥β, Tinct. Card. Mar. ʒjβ. Als Tagsgabe.

Am 27. Die Schmerzen sind weg, der Husten stark, mit schwerlöslichem Auswurfe; der Urin maderafarben, schwach sauer, die Zunge noch belegt. Rep.

Am 30. Juli hatten sich wieder Schmerzen in der rechten Seite eingefunden; das Fieber, welches seit zwei Tagen kaum zu bemerken, war stärker, der Husten stark und quälend; der Urin heller und neutral. R. Tinctur. Ferri acet. ℥jj, Tinct. Card. Mariae ʒjjj für zwei Tage.

Am 1. August. Das Fieber ist nicht wieder gekommen, der Puls ist von normaler Frequenz, die Haut von gehöriger Temperatur, das Stechen ist geringer, der Husten macht leichtere, globulirte Sputa.

Am 2. August zeigte sich Stechen unter dem Schulterblatt, und der Urin war hochgelb, schwach sauer und enthielt Schleim. Ich setzte der Arznei zwei Drachmen Coccionella bei.

Am 4. August war das Stechen wieder unter den kurzen Rippen, der Urin hellgelb, klar, der Husten und Auswurf geringer. Rep. Coccionella, Ferrum et Tinctura Card. Mariae.

Am 8. waren die Seitenschmerzen verschwunden, der Husten und Auswurf geringer, die Zunge fast ganz rein, der Urin hellgelb, klar, sauer. Der Patient versuchte jetzt, die Arznei weg-, und die Beendigung der Genesung der Natur zu überlassen, da ihm die Arznei gar zu unangenehm war. Indessen am 11. August stellte sich wieder Stechen in der rechten Seite und mehr Husten ein, und am Abend Frost, Hitze und Schweiss, welche Fiebererscheinungen sich seit 11 Tagen nicht mehr gezeigt hatten. Er liess desshalb die letzte Arznei nochmals repetiren, befand sich bis zum 16. ganz wohl und ist es auch geblieben.

e) Uebergang in fieberhaftes Nierenleiden als Rückenschmerz, Husten und Brustbeklemmung.

Eine 36 Jahre alte, normal menstruirte Frau erkrankte am 3. August 1848 und ersuchte mich auch an demselben Tage noch um Hilfe, da die Erkrankung ihr so schwer erschien, dass sie nicht länger zögern konnte. Sie bekam nämlich am Morgen sehr heftiges, ja wüthendes Kopfweh, welches die Stirne und den Oberkopf einnahm, und zu gleicher Zeit Uebelkeit und pappigen Geschmack. Erst am Abend stellte sich Frösteln und Hitze durcheinander ein, welche auch am Mittage des 4. repetirten, nachdem am Morgen Remission eingetreten war. In der Exacerbation war der Kopf sehr heiss, das Gesicht feuerroth, die Augen wie glühend, das Kopfweh noch wüthender; die Zunge trocken, der Puls 140, die Haut heiss. Die Patientin klagte ausserdem noch Müdigkeit, Druck im Präcordium und Drang zum Harnen, wobei jedesmal nur einige Unzen, manchmal nur ein Theelöffelchen voll entleert wurde. Das am 3. August gereichte Natron carbonicum nahm sie erst bis zum 5. An diesem Tage war der Geschmack besser, der Stuhl braun und consistent, der Urin hochgelb und alkalisch. Die übrigen Beschwerden waren geblieben. R. Tinctur. Ferri acet. ℥j, Tinctur. Card. Mar. ʒjβ für den Tag.

Am 6. schon waren das Kopfweh und Fieber gelindert, und es wurde desshalb die Arznei fortgesetzt.

Am 8. war das wüthende Kopfweh ganz verschwunden; die Patientin fühlte nur noch mässigen Druck auf der Stirne, und das stark remittirende Fieber machte eine schwache Exacerbation. Aber jetzt klagte sie über Stechen in der Herzgrube und über Schmerzen längs des ganzen Rückens. Ich setzte der Arznei Coccionella zu. Ehe diese ankam, stellte sich noch ein weiteres, beängstigendes Symptom ein, nämlich Husten mit dem Auswurf von vielem reinen, hellen Blute.

Am 10. August machte Husten schleimige Sputa, welche hier und da Blutstreifchen enthielten; der Urin war hellgelb, mit gelbem Sedimente, in noch geringer Quantität gelassen. Die Patientin fühlte sich viel wohler. Rep.

Am 11. August war sie fieberfrei, und die abendliche Exacerbation kaum merklich gewesen; es war kein Blut mehr im Husten erschienen. Sie klagte noch Rückenschmerzen.

Am 12. August war der Urin hellgelb, sauer und wurde in grösserer Quantität gelassen.

Bis zum 16. August war beim Fortgebrauche der Arznei völliges Gesundheitsgefühl eingetreten, und krankhafte Symptome nicht mehr wahrzunehmen. Die Kranke hielt es desshalb nicht mehr für nöthig, weitere Arznei zu nehmen.

Am 27. August aber liess sie mich wieder rufen. Es hatten sich Kreuzschmerzen, Husten, Brustbeklemmung, Stirnschmerz, jedoch in mässigem Grade, eingestellt; sie fühlte sich wieder müde, hatte einen bittern Geschmack, zu harten Stuhl, eine dickweiss belegte Zunge, und der Urin, welcher unter stranguriscben Beschwerden gelassen wurde, war neutral, hochgelb, und enthielt viel Schleim. R. Magnes. ust. ℥ß, Cocc. ʒjj, Aq. dest. ℥vjjj. Stündlich einen Esslöffel voll.

Am Morgen war die Kranke ganz fieberfrei, am Abend aber stellten sich starker, zwei Stunden anhaltender Frost, dann Hitze und Schweiss ein. Dieser Fieberanfall blieb der einzige, denn schon am 28. erschien er nicht wieder.

Am 29. August war der Geschmack gut, die Zunge ganz rein, der Urin klar und hochgelb. Ich gab jetzt Coccionella und Eisen, und bis zum 2. September war die Kranke zum 2. Male gesund und blieb es auch.

f) Uebergang in fieberhaftes Nierenleiden als Magen- und Kreuzschmerzen mit Strangurie.

Ein 38jähriges Mädchen, normal menstruirt, erkrankte am 2. August 1848, und ersuchte mich am 4. um Hilfe. Zuerst erschien Frost und Hitze mit morgendlicher Remission, und alsdann sehr heftiger, anhaltender Schmerz in den Zähnen und besonders in der Stirne, welcher sich allmählich noch steigerte. Dabei klagte die Kranke noch über Druck und Spannung im Präcordium und Drang zum Harnen, wobei jedesmal nur sehr wenig entleert wurde. Die Zunge war dickgelb belegt, der Gaumen blass, der Urin neutral, hellgelb, klar, der Stuhl braun und consistent, der Puls klein, 80. R. Natri carb. ʒß, Ferri peroxyd. rubr. ʒjj als Tagsgabe.

Am 5. August war der Kopf- und Zahnschmerz gelinder, der Urin hochgelb, mit Schleimsediment, und es hatte sich Stechen in der linken Seite eingestellt. Dieses Stechen machte die tiefe Inspiration schmerzhaft, war aber nicht anhaltend. Die physikalische Untersuchung ergab nichts Abnormes. R. Tinct. Ferri acet. ℥j, Tinct. Card. Mar. ʒjß für einen Tag.

Am 7. August war das Stechen weg; dagegen hatten sich Schmerzen im Kreuze und in der Herzgrube eingestellt. Ich setzte jetzt Coccionella zu der Arznei, und am 10. war und blieb die Patientin gesund.

g) Uebergang in fieberhaftes Nierenleiden als Bauch-, Rükken-, Lendenschmerzen und Strangurie.

Ein 23jähriger Mann war bereits drei Wochen lang erkrankt und ärztlich behandelt worden, als ich am 11. August zu ihm gerufen wurde. Die Krankheit hatte mit Frösteln und Hitze begonnen, welche letztere Morgens stark remittirte und Abends exacerbirte. Alsdann hatte sich Stechen zuerst in der linken, dann in der rechten Seite eingestellt, und nach einigen Tagen Schmerz im Unterbauche, welcher durch die Blasengegend bis in die Harnröhre zog, und jedesmal Drang zum Harnen im Gefolge hatte. Jetzt war der Kranke so matt, dass er sich nur mit Mühe im Bette aufrichten konnte, alle genannte Schmerzen waren noch da, und dazu klagte er noch über Reissen im Rücken in der Gegend der Lenden. Das Gesicht ist collabirt, die Augen trübe, die Zunge trocken, dünngelb belegt, der Gaumen blassroth, der Geschmack bitter; der Appetit fehlt; das Präcordium ist, wie auch das vordere linke Hypochondrium, empfindlich gegen Druck; der Puls ist weich, klein, schnellend, 60 am Morgen. Der Stuhl war Anfangs selten und hart, seit gestern stellten sich aber fünfzehn wässerige, braune Durchfälle ein. Urin wird wenig gelassen; es war keiner zu sehen. Der Kranke war vor vier Jahren von einer Anhöhe herab gerade mit dem rechten Hypochondrium auf einen harten Gegenstand gefallen, und hatte lange Schmerzen an dieser Stelle gefühlt; vor zwei Jahren hatte er an einer Gelbsucht gelitten, welche bei dogmatisch-symptomatischer Behandlung ein Vierteljahr lang gedauert hatte. Von den Verordnungen des bisherigen Arztes sah ich blos die letzte; sie enthielt Aqua oxymuriatica, bekanntlich

ein rohempirisches Mittel gegen Nervenfieber. Ich gab Natron carbonicum mit Eisen.

Am 12. August waren die Durchfälle schon weggeblieben, die Zunge rein und feuchter, der Geschmack noch bitter; der Urin sauer, hochgelb, trübe, mit rosenrothem, am Geschirre klebendem Sedimente. Rep.

Am 13. August war der Geschmack noch bitter, das Fieber hatte jeden Abend exacerbirt, Morgens völlig remittirt. Da die Zunge ganz rein blieb, liess ich das Natron weg, und gab jetzt Coccionella mit Eisen, da die Erscheinungen und die lange Dauer der Krankheit es vorerst wahrscheinlich machten, dass die Nieren schon afficirt seien.

Am 16. August waren alle Beschwerden gelindert, das Fieber seit gestern Morgen weggeblieben und der Urin hochgelb, klar, schwach sauer.

Am 18. August waren die Rückenschmerzen, die Strangurie und die Bauchschmerzen weg, aber noch Stechen im rechten Hypochondrium vorhanden, und der Urin zwar hellgelb, aber neutral und etwas trübe. Ich setzte der Arznei die Tinctura Cardui Mariae bei.

Am 21. August war auch das Seitenstechen weg und der Urin hellgelb, klar und sauer.

3) Als Ruhr. Rademacher beobachtete eine durch Coccionella heilbare Nierenerkrankung unter den Erscheinungen der Ruhr. Eine Darstellung derselben existirt nicht, und diese Angabe beruht blos auf mündlichen und brieflichen Mittheilungen Rademachers.

4) Als Intermittens.

Am 11. September 1847 wurde ich zu einer 30jährigen Frau gerufen, welche seit 8 Tagen jeden Abend Frösteln, Hitze und darauf Schweiss bekam, der bis zum Morgen anhielt. Dabei war sie am Morgen matt, klagte über Schwindel, starken, klopfenden und drückenden Schmerz an der Stirn und oberhalb der Augenhöhlen, weiter aber nichts. Die Gesichtsfarbe und Augen waren normal, die Zunge hochroth, trocken, und auf beiden Seiten befanden sich weisse schmale Streifchen. Sie hatte Uebelkeit, bitteren Geschmack, hüstelte trocken, ohne dass die Brust objective Symptome zeigte; der Stuhl war fest, grau, der Urin stark sauer, maderafarben. Der Puls war voll, gespannt, 100, die Haut auch am Tage heiss und trocken. Der Schlaf war unruhig, von ängstlichen Träumen unterbrochen. Das rechte Hypochondrium insonderheit zeigte keine Empfindlichkeit. Da ich das damalige epidemische Heilmittel, als welches ich später das Brechnusswasser kennen lernte, damals noch nicht aufgefunden hatte, so gab ich Quassiawasser. Erst am 14. September wurde weitere Hilfe von der Kranken verlangt. Ich fand sie verschlimmert, denn ihr Geschmack war pappig, die ganze Zunge weiss belegt, Uebelkeit vorhanden, der Stuhl dunkelgrau, der Urin rothgolden. Frost, Hitze und Schweiss waren jeden Abend um sieben Uhr erschienen, und der letztere hatte bis zum Morgen gedauert. Sie war sehr matt, unruhig, und im Halbschlafe und auch während des Wachens delirirte sie mehrmals, doch so, dass sie bald oder auch durch Anrufen gleich wieder zum Bewusstsein kam. Zunge, Geschmack und fortdauernde Uebelkeit liessen saure Darmstoffe vermuthen, wesshalb ich kohlensaures Natron verordnete.

Am 16. September fand ich bedeutende Veränderung. Das Fieber kam in der Nacht vom 14. auf den 15. September erst um 12 Uhr, und in der folgenden um 4 Uhr Morgens und dauerte eine halbe Stunde; der Schlaf war ununterbrochen gewesen, Irrereden nicht mehr vorgekommen. Der Urin war noch rothgolden, der Stuhl aber hellgelb mit braun, und Patientin klagte nur Mattigkeit und Schwindel.

Am 17. September blieb das Fieber aus, der Kopf war frei, und die Lebergegend nicht empfindlich; Patientin fühlte sich wohl und munter.

Am 18. September. In der Nacht vom 17./18. nach 12 Uhr stellte sich starker Frost ein, dem Hitze und Schweiss folgte. Während des Hitzestadiums wurde die Brust immer beengter, so dass sich diess zuletzt bis zu starker Athemnoth steigerte; der Kopf wurde taumelig, das Bewusstsein begann sich zu trüben, es stellten sich Hallucinationen des Gesichts und Gehörs und Irrereden ein, aus welchem Patientin durch Anrufen gleich erweckt werden konnte, so dass sie begriff, sie sei irre gewesen. Am Morgen war völlige Intermission, wie am gestrigen Tage eingetreten; indess der Urin war noch hochgoldfarben, neutral, der Stuhl hellgelb mit

braun, die Zunge dünn belegt, der Geschmack pappig, die Lebergegend beim Drucke empfindlich. Jetzt reichte ich acht Gran schwefelsaures Chinin als Tagsgabe.

Am 19. September. Kein Fieber, Kopf und Brust frei, Bewusstsein ungetrübt. Rep.

Am 20. trat das Fieber um 4 Uhr Morgens ein, mit gelinder Hirnaffection. Zwölf Gran als Tagsgabe.

Am 21. Vollkommenes Wohlbefinden, Puls normal, Geschmack gut, Zunge rein, Urin hellergelb, Stuhl braun, Lebergegend ganz schmerzlos.

Am 23. Das Fieber war ausgeblieben, und Patientin befand sich ganz wohl und blieb es auch beim mehrtägigen Gebrauche des Chinins.

Die Frau blieb von da gesund, bis sie mich am 9. Februar 1848 rufen liess. Sie hatte am 7. mässigen Frost, darauf starke Hitze und mehrmals saures Erbrechen bekommen. Am Morgen des 8. liess die Hitze so sehr nach, dass die Remission an Intermission gränzte; am Abend und in der darauf folgenden Nacht wurde sie sehr heftig und der Durst stark.

Am Morgen des 9. remittirte sie wieder stark, und die Kranke klagte über Taumeligkeit, Aufstossen, bitteren Geschmack und Spannung der Präcordien. Es hatte sich auch einmal Stechen in der linken Seite gezeigt, und die Percussion ergab daselbst einen matten Ton, die Auscultation undeutliches, murmelndes Respirationsgeräusch. Der Gesichtsausdruck zeigt ein dämisches Wesen; der Gaumen ist blass, die Zunge hochroth, trocken, mit zwei weissen Streifen zu beiden Seiten; der Leib weich, schmerzlos; der Stuhl erscheint einmal täglich consistent und bräunlich, der Urin ist hochgelb, neutral; der Puls 100, schnellend, klein, die Conjunctiva trübe, aber nicht gelb. R. Natri carb. ℥β als Tagsgabe.

Am 11. Februar war die Zunge rein, der Geschmack nicht mehr bitter; auch war kein Erbrechen mehr erfolgt. Der Urin war goldfarben mit röthlichem Scheine, alkalisch, und wurde in sehr geringer Quantität gelassen. R. Tinct. Ferri acet. ℥jjj, Aq. Nuc. Vomic. ʒjjj. Zweistündlich einen Theelöffel voll in Wasser.

Am 15. konnte sie schon das Bett verlassen, und wollte keine Arznei mehr nehmen.

Am 17. aber stellte sich wieder Frost, Hitze und jetzt auch Schweiss darauf ein, und so die folgenden Tage, so dass ich am 20. abermals gerufen wurde. Die Kranke klagte Müdigkeit und Schwindel. Der Appetit war ziemlich, die Zunge rein und trocken; der Gaumen weniger blass; der Stuhl braun, der Urin hellgelb, sauer, mit rosenrothem Sedimente, und immer noch in geringer Quantität. Rep.

Am 27., als ich die Kranke erst wieder sah, erfuhr ich, dass sie bis jetzt an der Arznei genommen habe. Das Fieber hatte seinen Typus verändert, und war jeden dritten Tag erschienen, und zwar am Morgen des 20., 22., 24. und 26. Februars.

Am 22. und 24. Februar erfolgte während desselben galliges Erbrechen. Die Kranke klagte in der Apyrexie, die vollkommen war, nichts mehr; der Appetit war ziemlich, der Puls ruhig, der Urin hellgelb, stark sauer mit rosenrothem Sedimente, der Stuhl grünschwärzlich. Ich liess jetzt täglich sechs Gran Chinin nehmen, und so war die Intermittens denn bis zum 6. März gehoben, und die Kranke hielt sich abermals für gesund.

Aber es sollte nicht so bleiben; denn es währte bis zur Mitte des Aprils, so stellte es sich wiederum, und zwar mit dem Typus der Tertiana ein; und jetzt endlich wurde es klar, dass dieses Wechselfieber von einer Affection der Leber und Nieren abhänge. Es ist daraus wiederum ersichtlich, dass die Intermittentes ebensowohl, wie andere Krankheitsformen, verschiedene Organleiden und Wesenheiten zur Ursache haben können. Der vorliegende Fall war offenbar aus dem epidemischen durch Brechnusswasser heilbaren Leiden hervorgegangen, welches von Anfang an ungeheilt geblieben und endlich in ein andersartiges Leberleiden und eine Affection der Nieren übergegangen war.

Am 25. April wurde ich wieder zu der Kranken gerufen, nachdem, wie gesagt, die Tertiana seit der Mitte April wieder ihre Anfälle am Morgen gemacht hatte. Das Fieber war am 24. dagewesen, und heute war der freie Tag. Die Kranke war abgemagert, hatte ein fahles, collabirtes Gesicht, gelb gefärbte Conjunctiva, schlechten Appetit, Müdigkeit und zuweilen Schmerz im rechten Hypochondrium, das in der Apyrexie beim Drucke nicht schmerzte, aber, wie die Patientin selbst beobachtet hatte, während und gleich nach dem Fieber. Die Zunge war dünnweiss belegt, der Gaumen blass, der Stuhl schwarzbraun und bröckelig, der Urin trübe, rothbraun

mit rosenrothem Satze, der am Topfe hängen bleibt. Er reagirte stark sauer, und es wurden in 24 Stunden nur einige Unzen gelassen, auf einmal ungefähr 2—3 Esslöffel voll. Die Patientin hüstelt seit einigen Wochen trocken, hat viel Durst, pappigen Geschmack und Trockenheit im Munde. R. Aq. Quassiae ℥vj. Vier Male täglich einen halben Esslöffel voll zu nehmen.

Am 26. April erschien das Fieber noch einmal am Morgen um 9 Uhr; am 28. und 30. aber blieb es schon ganz aus. Bis zum letzten Tage sah die Kranke besser aus, die Conjunctiva war weiss, der Stuhl dickbreiig, hellbraun, der Urin wurde in etwas grösserer Quantität gelassen und war klar, durchsichtig, rothgoldfarben. Rep. Aqua Quassiae.

Am 6. Mai. Das Fieber war ausgeblieben, täglich stellte sich ein normal brauner und geformter Stuhl ein, der am gestrigen Tage mit etwas Schleim und Blut vermischt war; auch hustete die Patientin einmal ein Klümpchen reines Blut aus. Der Urin war heute hochgelb, klar, röthlich schillernd, alkalisch, und seine Quantität hatte sich wiederum vermehrt. Rep. Aqua Quassiae und dabei Liq. Ferri sesquichlorati vier Male täglich 4—6 Tropfen zu nehmen.

Bis zum 21. blieb beim beständigen Fortgebrauche dieser Mittel das Fieber aus, die Leber wurde ganz unschmerzhaft beim Drucke, und der Urin blieb klar. An diesem Tage stellte sich die Intermittens wieder ein, und repetirte am 23., jedesmal, wie auch früher, um 9 Uhr Morgens.

Den Stuhl fand ich am 24. ganz schwarz und von normaler Consistenz; *den Urin aber wieder rothbraun, trübe, mit starkem, flockigem Sedimente. Auch wurden in 24 Stunden nur einige Unzen gelassen, und er reagirte stark sauer.*

Ich vermuthete jetzt gleich, da die Leberaffection offenbar beseitigt oder wenigstens so sehr gebessert war, dass nicht mehr solche Erscheinungen in Folge von ihr entstehen konnten, dass die Nieren urergriffen worden seien; und das wurde noch dadurch bestätigt, dass die Patientin einige Male Stechen über den Schambeinen in der Blasengegend gefühlt hatte, ein Symptom, das meist consensuell von der Nierenerkrankung herrührt. Ich reichte desshalb Coccionella zu einer Drachme als Tagsgabe am 24. Mai.

Am 25. Mai war die Intermittens schon schwächer, am 27. dessgleichen; und vom 29. an blieb sie aus, um nie mehr wiederzukehren.

Am 27. war der Urin hellgelb, klar, schwach sauer, und in grösserer Quantität gelassen; und vom 31. an blieben auch die Schmerzen in der Blase weg.

Bis zum 14. Juni war die Qualität und Quantität des Urins die normale, und die Patientin vollkommen kräftig, arbeitslustig und gesund. Ich habe sie seitdem öfters gesehen; ihre Gesundheit wurde nicht mehr getrübt.

5) Als *Febris lenta* mit Mutterblutfluss, anhaltender Uebelkeit, Bauchschmerz, Aufgetriebenheit des Bauches, Durchfall, zu starkem oder zu geringem Urinabgang, grosser Entkräftung, Abmagerung u. s. w.

Am 29. September 1848 wurde ich zu einer 27jährigen Frau beschieden, welche vor sechs Wochen zum dritten Male glücklich geboren, und ausser einem meist trockenen, von der Schwangerschaft her noch überkommenen Husten ganz gesund war, und deren Lochien normal flossen, deren Milchsecretion in der Ordnung war. Sie bekam am neunten Tage des Wochenbettes einen Mutterblutfluss. Darauf war sie wieder wohl bis vor drei Wochen. Da stellte sich nochmals Blutfluss ein, sie wurde matt, und jeden Abend erfolgte Frost und Hitze ohne Schweiss, und seit voriger Woche starke Strangurie und ein Schmerz im Kreuze, der von da bis zur Blasengegend zieht, und so heftig ist, dass sie nur langsam und schleppend gehen kann. Dieser Schmerz ist jetzt immer vorhanden und macht mit der Strangurie die Hauptbeschwerde aus. Die Haut am Abend ist heiss, der Puls klein, dünn, 120, der Kopf eingenommen und schwer, die Zunge rein, blassroth, der Gaumen blass, der Geschmack bitter, der Appetit schlecht. Stuhl war in vier Tagen nicht erfolgt, bis sie heute Senna nahm, welche einige erst harte, dann wässerige braune Stühle erzeugte. Die Gesichtsfarbe ist bleich, die Züge collabirt und drücken Schmerz und Leiden aus. Der Urin von 24 Stunden beträgt nur einige Unzen, von einem Male höchstens einen Theelöffel voll. Er ist stark sauer, hochgelb, röthlich, trübe, und enthält einige braune Sandkörnchen. R. Natri carbon. ℥ß, Ferri oxydati rubri ʒjj für den Tag.

Am 1. October war der Geschmack noch bitter, der Urin so wenig, wie vorgestern, und enthielt Sandkörnchen und Blutstreifen. Repet.

Am 2. October. Kein Stuhl. Urin wie gestern, noch stark sauer, Geschmack nicht mehr bitter, aber fade. R. Coccionell. ʒjj, Magnes. ust. ʒβ, Aq. dest. ℥vjjj. Zweistündlich einen Esslöffel voll.

Am 4. October sind alle Beschwerden bedeutend gelindert; sechs weiche Stühle erfolgt, der Urin heller, ohne Blut, aber noch wenig. Repet.

Am 6. October war der Appetit und Geschmack normal. Jetzt gab ich Coccionella mit Eisen.

Am 8. October war der Urin hellgelb, klar, und wurde in gehöriger Menge gelassen; die Febris lenta war weggeblieben, und die Kranke klagte noch über geringe Strangurie, Kreuzschmerzen und Müdigkeit. Bis zum 12. war und blieb sie gesund.

6) Als Wassersucht der Haut, des Bauches und der Brust ohne Albuminurie.

a) Ein kräftiges, bis dahin gesundes Kind von drei Jahren erkrankte in den letzten Tagen des Decembers 1846, wahrscheinlich in Folge einer Erkältung, die es durch mehrstündiges Fahren auf einem kleinen Handschlitten sich zugezogen hatte. Wenige Tage darauf kam es in die Behandlung von Wald. Er fand einen bereits hohen Grad von Wassersucht ausgebildet. Die untern Gliedmassen waren bedeutend geschwollen, der Bauch und die Brusthöhle, bis zur fünften Rippe etwa, mit Wasser angefüllt. Das Gesicht wie die obern Extremitäten waren noch unverändert, die Gesichts- und Hautfarbe blass, ohne ins Gelbliche oder Schmutzige zu spielen. Die Pulsfrequenz überstieg die Norm über 8—10 Schläge. Die Zunge war rein und roth, und bei der Untersuchung des Leibes durch die Hand zeigte sich nirgends eine verdächtige Stelle. Dagegen war der Druck auf die Nierengegend zu beiden Seiten der Wirbelsäule mit Schmerz verbunden. Der Appetit fehlte, der Stuhl war verstopft, und die Harnsecretion hatte mit dem Beginne der Wasseransammlung, also seit etwa drei Tagen ganz aufgehört. Ausser dem augenscheinlich durch den Druck des Exsudats auf die Brustorgane hervorgerufenen Husten, liess sich kein auf ein anderweitiges Organleiden bezügliches Symptom bemerken. Arzneigebrauch hatte noch nicht Statt gefunden.

Der Umstand, dass ihm das Kind seit lange als ein bis dahin gesundes nnd namentlich von den Scropheln freies bekannt war, liess Wald auf ein Organleiden als der Krankheit zum Grunde liegend schliessen. Höchst wahrscheinlich war es eine Nierenaffection. Dafür sprachen der Schmerz beim Druck auf die Nierengegend, der Mangel von Symptomen, die auf ein anderes Organ Bezug hatten, und endlich auch wohl die Veranlassung der Krankheit, indem die mehrstündige Verkühlung namentlich die Nierengegend betroffen hatte. Er gab desshalb täglich eine halbe Drachme Cochenille.

Die Wirkung des Mittels war überraschend. Bereits am folgenden Tage erschien die Harnsecretion wieder, und vermehrte sich fast stündlich so reichlich, dass es das Erstaunen der Umgebung erregte. Der entleerte Urin war klar, hellgelb; er reagirte normal sauer und enthielt kein Eiweiss. Im Verhältniss mit der reichlichen Harnausscheidung verminderte sich die Wasseransammlung dergestalt, dass in fünf Tagen keine Spur mehr davon zu entdecken war. Ebenso verschwand der Schmerz beim Drucke auf die Nierengegend. Der Appetit hatte sich in den ersten Tagen nach dem Gebrauche des Mittels wieder hergestellt, sowie auch das Allgemeinbefinden des Kindes vollkommen befriedigend war. Acht Tage nach dem Anfange des Cochenillegebrauches durfte das Kind als geheilt angesehen werden. Seitdem blieb die Gesundheit des Knaben nach Jahresfrist ungetrübt.

b) Ein 24jähriger Bursche verlangte am 23. October 1848 meine Hilfe. Er hatte seit mehreren Monaten an Herzklopfen gelitten, welches besonders in der letzten Zeit sehr zugenommen, und Nachts immer stärker, als am Tage war. Es gesellte sich dann eine Beklemmung der Brust hinzu, welche ihm die ruhige Lage im Bette, sowie den Schlaf unmöglich machte. In den letzten acht Tagen war der Appetit schlechter geworden, und vor fünf Tagen stellte sich, wie der Kranke meinte nach Diätfehlern und Erkältung, ein starker wässeriger Durchfall ein, welcher heute erst aufhörte. Die Leibschmerzen, welche er dabei hatte, waren geblieben. Sie kamen in Perioden, zogen durch den ganzen Bauch und verhielten in der Milzgegend. Auf der linken Seite konnte der Kranke allein liegen; wendete er sich auf die

rechte, so nahm alsbald die Brustbeklemmung und das Herzklopfen in einem Grade zu, welches unerträglich war. Er hustete Tag und Nacht, und warf viel Schleim aus. Das Gesicht ist aufgetrieben, am meisten die unteren Augenlider, welche, wie die Knöchel beider Füsse, ödematös sind. Der Herzton ist matt und weit verbreitet, der Herzschlag undulirend, und wie mit dem nächsten zusammenfliessend. Das dadurch entstehende Geräusch macht dem Ohre den Eindruck, als wenn anstatt der beiden Schläge nur anhaltendes Murmeln Statt fände. Der Leib ist aufgetrieben, gespannt und fluctuirend. Der Geschmack ist bitter, die Zunge dünngelb belegt, der Gaumen vorn blass, hinten roth, der Puls klein, dünn, von normaler Frequenz, der Schlaf unruhig. Der Urin war nicht zu beobachten. Ich kannte diesen Burschen schon längere Zeit, und hatte ihn namentlich am 25. März, als die durch Brechnusswasser und Eisen heilbare Affection noch herrschte, von einer Influenza geheilt. Nachdem er damals acht Tage lang krank gelegen, hatte er meine Hilfe begehrt. Die Krankheit hatte mit Frost, Hitze und Stechen in der linken vordern Brust und trockenem Husten begonnen, und als ich ihn sah, war er fieberfrei, und klagte über trockenen Husten und Brustbeklemmung. Die Auscultation ergab Schleimrasseln in der linken Brust, der Puls war normal, der Gaumen blass, die Zunge rein, der Geschmack fade, der Appetit schlecht, der Stuhl braun, der Urin hellgelb, klar, alkalisch.

Am 28. März war er bei dem erwähnten epidemischen Heilmittel genesen.

Ich konnte nicht finden, dass diese unbedeutende Affection etwas zurückgelassen und einen Einfluss auf das gegenwärtige Leiden habe. Ich gab ihm jetzt Natri carbon. ℥β für den Tag.

Am 25. October. Die Leibschmerzen haben aufgehört, aber das Stechen in der Milzgegend ist noch zugegen, und wenn sich der Kranke auf die rechte Seite legt, stellt sich gleich Herzklopfen und Brustbeklemmung ein. Der Stuhl war rothbraun, und erschien drei Male dünnbreiig. In 24 Stunden hatte er zehn Unzen eines trüben, maderafarbigen, stark sauern, mit Schleimwölkchen versehenen Urines gelassen. R. Ammon. carb. ʒjj für den Tag.

Am 26. October. Es waren nochmals drei rothbraune, breiige Stühle erfolgt, und 20 Unzen eines hochgelben Urins gelassen worden, welcher Schleimwölkchen enthielt. Rep.

Am 27. October. Der Geschmack ist gut, die Zunge rein, der Appetit gut, der Schlaf ruhiger, das Herzklopfen mässiger. Der Urin betrug 24 Unzen, war noch stark sauer, hellgelb und trübe. Es waren wieder drei breiige Stühle erfolgt. Da das Ammonium keine stärkere Einwirkung auf die Nierensecretion machte, saure Darmstoffe aber nicht da zu sein schienen, so liess ich es jetzt weg und verordnete das damals epidemische Nierenmittel: Coccionellae ʒjj, Sacch. lact. ℥jj, zweistündlich zu einem Theelöffel voll.

Am 28. October. Die Fluctuation des Leibes, das Oedem des Gesichtes und der Knöchel ist geringer; der Schlaf ruhig, der Milzschmerz verschwunden. Es wurden 30 Unzen Urin gelassen, welcher hellgelb, klar, sauer war und weniger Schleimwolken enthielt.

Am 29. October. Im Leibe ist keine Fluctuation mehr wahrzunehmen, das Liegen auf der rechten Seite ist noch unerträglich. Der Urin schwach sauer, hellgelb und klar, und so viel wie gestern. Rep.

Am 31. October. Heute ist auch das Oedem verschwunden, und der Kranke kann gleich gut auf jeder Seite liegen. Er hat in den letzten 24 Stunden f ü n f S c h o p p e n eines hellgelben, klaren, schwach sauern Urines gelassen. Rep.

Am 4. November war der Bursche gesund und ist es auch geblieben.

7) Als Albuminurie.

a) Ein 20jähriges Mädchen wurde am 15. October 1847 in das Krankenhaus der Berliner Diaconissenanstalt aufgenommen. Sie war bisher noch nicht menstruirt gewesen, und will seit dem letzten Sommer viel gekränkelt, namentlich an Stechen im Kreuz und der Nierengegend gelitten haben.

Der Grund ihrer Aufnahme war ein hoher Grad allgemeiner Wassersucht. Das Exsudat in der Brusthöhle stieg bis zur vierten Rippe hinauf, zu grosser Beeinträchtigung der Respiration; der Ascites hatte eine bedeutende Ausdehnung gewonnen, und verursachte eine quälende Spannung der Bauchdecken; die Beine waren unförmlich geschwollen, und schon fing das Exsudat an, sich an den obern Extremitäten und dem Gesichte zu bilden. Die Gesichts- und Hautfarbe war blass,

aber rein, der Herzschlag durchaus normal, nur ein wenig frequenter; eine Veränderung der Dimensionen oder der Klappen des Herzens war durch die physikalische Untersuchung nicht zu entdecken. Der Appetit war, bei reiner Zunge, schlecht; der Stuhl verstopft. Die manuelle Untersuchung des Unterleibes verrieth nirgends ein vorzugsweis leidendes oder abnorm verändertes Organ. Dagegen war die Nierengegend nicht nur beim Drucke, sondern auch spontan schmerzhaft. Die Urinabsonderung war vor einigen Wochen sehr reichlich, mehrere Quart täglich betragend, gewesen; acht Tage vor Aufnahme der Kranken in das Krankenhaus traten die ersten Spuren der Wassersucht ein, die bei nun vermindertem Harne in der kurzen Zeit einen so bedeutenden Grad erreicht hatte. Der Urin war strohgelb, und nicht ganz klar. Seine Reaction war normal sauer; die chemische Prüfung zeigte eine nicht unbeträchtliche Menge Eiweiss an.

Die anfängliche Behandlung strebte durch Hervorrufung der Diaphorese die Wassersucht zu beseitigen. Es wurden demgemäss die flüchtigen Ammoniakpräparate (Liquor Ammonii acetici und später anisati) gereicht, allein erfolglos. Im Gegentheile nahm bei trockener Haut der Hydrops täglich auf bedrohliche Weise zu.

Am 4. Tage nach der Aufnahme der Kranken wurde desshalb die bisherige Behandlung aufgegeben, und da mit hoher Wahrscheinlichkeit die Niere als Krankheitsheerd anzusehen war, zur Anwendung der Cochenille geschritten. Patientin erhielt davon täglich eine Drachme mit einer Unze Milchzucker abgerieben. Die Wirkung war die, dass bei reichlich vermehrtem Harnflusse der Hydrops in der kurzen Zeit von acht Tagen völlig verschwunden war. Früher noch stellte sich eine auffallende Besserung des Allgemeinbefindens bei gutem Appetit und regelmässiger Stuhlentleerung ein. Die Stiche in der Nierengegend wurden nicht mehr bemerkt. Am längsten hielt sich noch ein Rest im Thorax; jedoch auch hiervon waren die objectiven und subjectiven Symptome am 11. Tage ziemlich geschwunden. Die Gesichtsfarbe war normal geworden; der Herzschlag völlig regelmässig. Die reichliche Harnabsonderung dauerte aber fort. Die Menge des täglich gelassenen Urins überstieg die Norm noch um etwa ein bis zwei Quart, so wie er auch noch Eiweiss, wenn gleich in geringerer Quantität, enthielt. Es wurde daher mit dem Gebrauche des Mittels in gleicher Weise noch drei Wochen hindurch fortgefahren. Alle zwei Tage wurde der Urin auf Eiweiss durch Kochen, Quecksilbersublimat und Salpetersäure geprüft, wobei sich die successive Abnahme desselben, bis zum völligen Verschwinden gegen Ende der dritten Woche des Cochenillengebrauches herausstellte. In demselben Verhältniss stieg die Menge des täglich gelassenen Urins zur Norm herab.

Etwa eine Woche, nachdem das Mittel ausgesetzt war, stellte sich ein heftiger, halbseitiger Kopfschmerz, periodisch, ja fast regelmässig zweitägig intermittirend ein. Da der bereits normale Harn wieder reichlicher zu fliessen begann, wurde der Verdacht eines mit dem Nierenleiden consensuellen Uebels erregt. Dieses bestätigte sich durch die rasche und sichere Heilung desselben durch den kaum viertägigen Gebrauche der Cochenille.

Patientin durfte nun als relativ gesund betrachtet werden, und trat als Hausmädchen in den Dienst der Anstalt. Da ihrer Amenorrhoe höchst wahrscheinlich ein durch Eisen heilbarer Zustand zu Grunde lag, so gebrauchte sie einige Zeit den Liquor Ferri acetici in steigender Dosis bis zu einer Drachme täglich und in regelmässigen Pausen von drei bis vier Tagen zwischen je sechs Tagen des Gebrauches. Nach drei Monaten, während welcher sie vom alten Uebel völlig unangefochten blieb, trat die erste Menstruation ein und hatte ihren normalen Verlauf. (Mitgetheilt von Wald.)

b) Ein 25 Jahre alter Arbeitsmann von kräftiger Constitution war acht Tage krank, als er den 7. August 1848 in die Charité aufgenommen wurde. Frost mit Hitze wechselnd, Mattigkeit, Abgeschlagenheit der Glieder, Kopfweh waren die ersten Erscheinungen, einige Tage darauf schwollen die Beine an, und bei auffallend geringerer Harnentleerung und unter Kreuzschmerzen auch der Bauch. Bei der Aufnahme in der Charité ausgedehnte Anasarca und Ascites; Haut trocken und heiss; Puls 100; Urin trübe und stark eiweisshaltig; Stuhlverstopfung. Am 7. August erhielt der Kranke Infus. Digitalis (ex ℈β) ℥vj, Kali nitrici ʒjj, Syr. simpl. ℥j, zweistündlich einen Esslöffel voll.

Am 10. August. Keine Besserung, wegen eingetretener heftiger Diarrhoe. Pulv. Doweri.

Am 12. August. Der Durchfall hat aufgehört; ausser der Verminderung

des Fiebers (Puls 84) keine Besserung. R. Coccionell. gr. v, Sacch. gr. x. Vier Male täglich ein Pulver.

Am 20. August. Der Urin ist in zunehmend grösserer Menge und immer weniger eiweisshaltig entleert worden. Der Hydrops hat sehr abgenommen. Puls 80.

Am 30. August. Der Harn enthält gar kein Eiweiss mehr; nur noch geringes Oedem der Füsse.

Am 10. September. Völlige Genesung, deren Dauer bis zum 25. September, dem Tage der Entlassung, beobachtet wurde. (Mitgetheilt von Löffler.)

c) Ein 27 Jahre alter, kräftig gebauter Mann betrieb trotz einer seit Kindheit bestehenden Trübung der Hornhaut beider Augen das Gewerbe eines wandernden Speisewirths in Berlin. Vom Mai 1848 ab, hatte er sich als Lieferant von Knoblauchswürsten, Schnaps und Semmel bei den Rehberger Arbeitern fixirt, Tags über jedem Witterungswechsel ausgesetzt, Nachts in einer Bretterbude auf einer Streu unmittelbar über dem feuchten Erdboden schlafend. Im Gebrauche der Spirituosa ist er dabei seiner Kundschaft mit gutem Beispiele vorangegangen.

Anfangs August hatte er an Kreuzschmerzen, Stirnschmerz, Appetitmangel und Verstopfung zu leiden. Doch setzte er sein Gewerbe und seine Lebensweise fort, bis ihn zwei Wochen später eine Anschwellung der Beine nöthigte, sich zurückzuziehen. Diese Geschwulst der Füsse nahm unter fortdauernden Kreuz- und Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, und immer sparsamer werdender Harnentleerung so zu, dass er am 5. September in der Charité Hilfe suchte.

Die untern Gliedmassen, Hodensack und Vorhaut stark und prall ödematös; die Haut des Rumpfes wenig wassersüchtig, desto mehr das Gesicht, wo namentlich die untern Augenlider wulstige Säcke bildeten. Die untere Hälfte der rechten Brustseite klingt bei der Percussion matt, auch das Respirationsgeräusch fehlt hier. Sonst hört man überall bei normalem Percussionston kleinblasiges, feuchtes Rasseln, Pfeifen, Schnurren, bald das eine, bald das andere. Anfallsweise wird durch Husten reichlicher, schaumiger Auswurf gefördert. Der Bauch geschwollen, schwappend. Zunge weiss belegt; Appetit sehr gering. Es wird sehr wenig dunkelbrauner, etwas trüber, stark saurer Harn gelassen, der viel Eiweiss enthält. Nierengegend nicht schmerzhaft, Haut kühl, bleich; der Kranke friert fast fortwährend. Puls voll, schnell, gespannt, 100. Der Kranke klagt vorzugsweise über drückenden Kopf-, namentlich Stirnschmerz. Verordnung: Warme Bäder und Infusum Digitalis (ex ℈β) ℥vj, Natri nitrici ʒjj, Succ. Liquiritiae ℥β. Zweistündlich einen Esslöffel voll.

Nach dreitägigem Gebrauche der Arznei minderte sich die Häufigkeit der Pulsschläge ein wenig, und nach den Bädern wurde die Haut etwas feucht. Menge und Eigenschaft des Harnes aber blieben unverändert. Das Oedem der Haut des Rumpfes mehrte sich, der Husten und die Brustbeklemmung gleichfalls, letztere in dem Grade, dass die Bäder nicht mehr vertragen wurden.

Am 8. September wurde desshalb verordnet: Coccionell. ʒj, Sacch. ℥j. Vier Male täglich einen Theelöffel voll.

Bereits in den ersten Tagen war die gute Wirkung dieses Mittels unverkennbar, und es wurde ununterbrochen bis zu Ende der Cur gebraucht. Bis zum 1. October, also in 24 Tagen nahm der Kranke 12 Dosen jener Arznei, also 1½ Unzen Cochenille. Kein Zwischenfall nöthigte zum Aussetzen derselben. Reichlichere Absonderung eines weniger dunkeln und trüben und weniger Eiweiss haltigen Harnes war die je länger, desto merklichere Wirkung der Cochenille. Dabei fiel das Oedem der Haut, zunächst an Vorhaut und Hodensack; Husten und Auswurf minderten sich, die Brustbeklemmung schwand; der Bauch ward weicher und fiel zusammen; Pulsfrequenz und Kopfschmerz verloren sich — Alles ganz allmählich von Tag zu Tag mehr.

Am 15. September trat zum ersten Male auf der nun warmen Haut reichlicher Schweiss ein, seitdem öfter. Die Esslust war jetzt wiedergekehrt; der Kranke fühlte sich kräftiger und verliess stundenlang das Bett. Der Urin enthält kein Eiweiss mehr.

Am 27. September wurde der Urin nach einer leichten Erkältung etwas sparsamer, dunkler und wieder schwach eiweisshaltig, war jedoch schon nach 24 Stunden wieder normal. Seitdem blieb der Patient durchaus wohl, so dass er sich nur bis zum 2. October im Krankenhause halten liess. (Mitgetheilt von Ulrich.)

d) Am 18. April 1849 wurde meine Hilfe von einer in den dreissiger Jahren sich befindenden Frau begehrt, welche seit dem Sommer des Jahres 1848 krank war. Zuerst hatte sie Stechen in dem linken Thorax gefühlt, welches unbedeutend

war und sich bald verlor; nach einigen Wochen stellte sich ein stärkerer Schmerz in der Stirne ein, sowie Schmerzen im Mittelbauche und in der rechten Leistengegend. Auch diese verzogen sich allmählich. Endlich aber trat Reissen in den Extremitäten ein, welches zwar wanderte und wechselte, aber allmählich ein Glied nach dem andern ergriff. Die Gelenke wurden weniger afficirt, als die Muskeln, und die Bewegung der Arme und Schenkel war in dem Grade gestört, als sich gerade in dem einen oder anderen mehr oder weniger Schmerzen befanden. In den letzten Wochen fühlte die Patientin zuweilen in höherem, zuweilen in minderem Grade strangurische Beschwerden. Sie hatte ein schlechtes Aussehen, war abgemagert, und es fehlte ihr an einem guten Appetite. Sie fühlte sich matt, hatte einen pappigen Geschmack und eine belegte Zunge, harten, seltenen Stuhl von brauner Farbe. Ueber den Urin konnte ich nichts erfahren; indessen wurde die Diagnose dadurch sehr erleichtert, dass ich die epidemishe Constitution von der Zeit her kannte, in welcher das Leiden der Patientin seinen Anfang genommen. Das war das durch Frauendistel heilbare Leiden gewesen, welches in eine durch Coccionella heilbare Nierenaffection überging, oder letzteres von Anfang an. Da die Krankheit bereits ¾ Jahre gedauert hatte, so konnte nur noch das letztere bestehen. Ich verordnete zuerst zur Neutralisation der Darmsäure Magnes. ust. ʒβ als Tagsgabe.

Am 21. waren die Säuresymptome nicht allein verschwunden, sondern auch das Allgemeinfühl der Kranken gebessert. Der Urin betrug einen halben Nachttopf voll von 24 Stunden, und war an Farbe hellgelb und reagirte sauer; er war trübe und enthielt dickes, weisses, flockiges Sediment, welches aus Schleim bestand. Der trübe Urin selbst enthielt viel Albumen, durch Erhitzung, Quecksilberchlorid und Salpetersäure leicht nachweisbar. Da in allen Nierenleiden gewöhnlich eine Masse Darmsäure vorhanden, wenn auch keine Symptome derselben mehr sichtbar sind, so gab ich: Magnes. ust. ʒβ, Coccionell. ʒjj, Aq. dest. ℥vjjj. Zweistündlich einen Esslöffel voll zu nehmen.

Am 25. reagirte der Urin noch sauer und enthielt weniger Flocken. Die Patientin fühlte sich bedeutend wohler, und sah besser aus. Strangurie aber, sowie Reissen in den Gliedern bestanden in gemindertem Grade noch fort. Repetatur.

Am 1. Mai war der Urin ganz klar und ohne Sediment, und die Frau klagte nur noch zuweilen über einen Schmerz in der Lendengegend. Ich liess die Arznei nochmals repetiren, und fand sie danach ganz wohl, was sie auch blieb. Der Harn enthielt kein Albumen mehr.

8) Eine Art des Keuchhustens wollen mehrere Aerzte mit Coccionella binnen 14 Tagen geheilt haben.

9) Als consensuelle Beschwerden, wie Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Asthma, Schmerzen in den Extremitäten, den Seiten, dem Rücken, den Lenden, dem Kreuze mit und ohne Strangurie; als Magen-, Bauchschmerz, Neuralgia cruralis, Metrorrhagie.

a) Gesichtsschmerz. Ein 21jähriges Frauenzimmer litt seit mehreren Jahren an Gesichtsschmerz, welcher zuweilen Monate lang nachliess oder ganz verschwand, und alsdann mit erneuerter Heftigkeit wieder hervorbrach. Er traf die linke Seite, und strahlte den Aesten des Nervus infraorbitalis entlang. Druck auf den Ausgangspunct desselben war sehr schmerzhaft. Als ich am 8. October 1851 um Rath gefragt wurde, fand ich die Gesichtsfarbe blühend, den Gaumen und das Zahnfleisch aber sehr blass, die Zunge rein und blassroth. Der Geschmack war am Morgen pappig, der Appetit gut, der Stuhl normal, der Urin hellgelb, molkig, neutral; die Menses erschienen alle vier Wochen, aber blass und in geringer Quantität. Die Anfälle des Gesichtsschmerzes, welche gewöhnlich völlige Intermissionen machten, waren in den Nächten am stärksten. Das sonst kräftige Mädchen spürte Mattigkeit, und bemerkte, dass sie magerer geworden sei. Ich gab ihr, nachdem seit Jahren vielerlei frustran gebraucht worden war: Natri carb. ʒβ, Ferr. oxydat. rubr. ʒjj als Tagsgabe.

Am 10. hörte ich, dass die Schmerzanfälle schon geringer und kürzer gewesen seien. Der Geschmack am Morgen war besser. Rep.

Am 11. In der vorhergegangenen Nacht war nur ein Anfall erschienen, welcher einige Minuten dauerte. Der Geschmack war gut. R. Tinct. Ferri acet. ℥jv. Vier Male täglich ½ Esslöffel voll in Wasser.

Am 13. Der Gesichtsschmerz blieb weg; der Schlaf wurde nicht unterbrochen; der Stuhl war schwarz, der Urin hellgelb, klar, schwach sauer.

Es wurde jetzt das Eisen noch mehrere Tage fortgebraucht.

Am 23. vernahm ich, dass der Schmerz weggeblieben sei, bis in der letzten Nacht habe er sich zum ersten Male wieder eingestellt. Zugleich sei ein Schmerz in der Ferse des linken Fusses und einige Male leise Strangurie erfolgt. Ich liess den Urin aufbewahren, und fand denselben sowohl am 24., als am 25. hochgelb, molkigtrübe, schwachsauer. Er enthielt kein Eiweiss, aber eine vermehrte Quantität phosphorsaurer Ammoniakmagnesia. Jetzt war es offenbar, dass ausser der durch Eisen heilbaren Affection ein Nierenleiden als Mitursache des Gesichtsschmerzes bestand, welcher in der Nacht des 24. und 25. Novembers wiederum erschienen war. Ich gab desshalb jetzt Coccionell. ʒjj, Sacch. lact. ℥jj, zweistündlich einen Theelöffel voll.

Am 28. Der Schmerz blieb in der vergangenen Nacht aus.

Am 30. Es erschien kein Schmerz mehr, der Urin war hellgelb, klar, neutral. Von nun an wurde neben der Coccionella noch eine Woche lang Eisen genommen, und so blieb denn das Frauenzimmer von da an ganz gesund. Auch die Menses erschienen in grösserer Quantität und entleerten rothes Blut.

b) Asthma.

Eine 29 Jahre alte, ein mehrere Monate altes Kind säugende Frau liess mich am 2. September 1848 rufen. Seit mehreren Tagen hatte sie Kreuzschmerzen und Reissen durch den Mittelbauch, sowie Hämorrhoidalknoten am After und eine Blutentleerung per anum gehabt, Erscheinungen, welche sie seit mehreren Jahren öfters bemerkt, und wegen deren sie auch meine Hilfe nicht in Anspruch nahm, sondern wegen anderer Beschwerden, die sich noch dazu gesellt hatten. Sie klagte nämlich über ein Frösteln, und dazwischen Hitze, über Stirnschmerz, ein periodisches Asthma und zuweilen Stechen in der rechten und linken Seite. Die Zunge war rein, der Geschmack und Appetit ganz normal, der Gaumen roth, der Stuhl braun; der Urin sauer, trübe mit Flocken. Der Puls war klein, 90. R. Coccionell. ʒjj für 2 Tage.

Am 3. September erzählte mir die Patientin, eine gebildete und sich wohl beachtende Frau, dass sie gerade mit jedem Löffel voll der Arznei gespürt habe, wie ihr wohler werde. Am 4. fühlte sie nur noch etwas Kreuzschmerz, und am 6. war sie beim Fortgebrauche der Arznei ganz gesund, und blieb es auch.

Eine 26 Jahre alte Frau klagte seit mehreren Monaten über Schmerzen in beiden Lenden und in den Hüften, sowie über periodische Beklemmung der Brust und Fluor albus. Dabei war sie normal menstruirt. Ihre Zunge war dickgelb belegt, der Geschmack pappig, der Appetit fehlte. Sie fühlte sich müde, sieht blass aus, hat normalen Stuhl, und der Urin wird in geringer Quantität, nur einige Unzen täglich gelassen, ist hochgelb und enthält rosenrothes Sediment. R. Natri carbon. ℥β für den Tag.

Nach zwei Tagen, am 2. December 1848, waren die gastrischen Erscheinungen weg, und der Urin hellgelb, molkig, trübe und sauer. R. Coccionell. ʒj für den Tag.

Am 10. December war Alles besser, nur der weisse Fluss nicht. Es wurde desshalb der Cochenille noch Eisen zugesetzt, und dadurch beide Krankheiten binnen einer Woche geheilt.

Eine 40 Jahre alte, normal menstruirte Frau spürte seit acht Tagen strangurische Beschwerden, welche allmählich immer stärker wurden und ihr die Nachtruhe raubten, und seit drei Tagen noch Schmerzen in der Blasengegend, zu beiden Seiten in den kurzen Rippen bis zum Mittelbauche ziehend und im Kreuze, und eine ängstliche, periodische, gewöhnlich bei Bewegungen erscheinende Beklemmung der Brust. Der Geschmack ist Morgens pappig, der Appetit ziemlich, die Zunge dünnweiss angeflogen, der Gaumen sehr blass. Der Urin von der Nacht füllte drei Viertheile eines gewöhnlichen Nachttopfes; er war hochgelb-röthlich, schaumig, mit schmutzig weissem, dickem, schleimig-körnigem Sedimente. Er reagirte alkalisch. R. Natri carb. ℥β, Ferri oxydati rubri ʒjj für den Tag.

Zwei Tage später, am 21. August 1848, war die Zunge rein, der Urin röthlichgelb, mit Schleimsediment und alkalisch. R. Tinctur. Ferri acetici ℥jj, Cocc. ʒjj, Aq. dest. ℥vj. Zweistündlich einen Esslöffel voll.

Am 23. August fühlte die Kranke bedeutende Besserung. Rep.

Am 26. stellte sich die Strangurie nur noch selten und schwach ein, und der Urin war ganz klar, hellgelb mit wenigen Schleimwölkchen. Rep.

Am 28. August fühlte sich die Frau ganz wohl, war und blieb es auch.

Am 6. Juli 1848 klagte mir eine 33 Jahre alte, zum sechsten Male schwangere Frau über Kreuzschmerzen, Beklommenheit der Brust, Hüft- und Fersenschmerzen, Strangurie, anhaltende Uebelkeit und Müdigkeit. Die Kreuzschmerzen waren das erste Krankheitssymptom gewesen, und bereits seit mehreren Wochen zugegen. In den letzten Tagen waren sie minder geworden, seit die Hüftschmerzen aufgetreten. Die letzteren zeigten sich nur in der rechten Hüfte, die Fersenschmerzen aber zuerst in beiden Fersen, in den letzten Tagen auch nur in der rechten. Der Drang zum Uriniren besteht schon seit acht Tagen; er ist stark und nöthigt alle Paar Minuten. Nach dem Harnen, welches gehörig von Statten geht, fliessen unwillkürlich noch einige Tropfen ab, und zuletzt fühlt die Kranke etwas nicht gerade Schmerzliches, aber Unangenehmes in der Harnröhre. Die Uebelkeit ist eine anhaltende, und obgleich die Patientin auch über pappigen Geschmack und schlechten Appetit klagt, so bemerkt sie doch, dass jene nicht von der Art sei, wie sie in Folge von sauern Darmstoffen vorkommt, sondern eine viel bedeutendere, den ganzen Körper angreifende. Ob sie von der Schwangerschaft herrühre, das glaubt die Patientin nicht, da sie in ihren früheren Schwangerschaften niemals weder an Erbrechen noch Uebelkeit gelitten und sich überhaupt immer wohl in derselben befunden hat. Das belästigendste und ängstlichste Symptom ist ihr die Brustbeklemmung. Diese ist nicht immer zugegen, sondern stellt sich mehrmals, sowohl am Tage als in der Nacht ein, am stärksten Morgens beim Erwachen. Sie dauert einige Minuten, manchmal nur Augenblicke und macht das Gefühl der grössten Angst und Athemnoth. Beim Bewegen stellt sie sich besonders gerne ein, und dann verbindet sich zuweilen Herzklopfen damit. Die Zunge ist rein, der Gaumen stellenweise blass und dunkelroth, der Stuhl normal braun und consistent; der Urin wird in gehöriger Quantität gelassen, ist hochgelb, sauer und enthält Schleimsediment. Nach einiger Zeit setzt sich im Gefässe eine fettglänzende Haut an, und auf der Oberfläche des Urins zieht sich eine ähnliche fettglänzende Haut hin. Die ärztliche Untersuchung der Brust und des Unterleibes ergab nirgends etwas Abnormes. Der Schlaf war unruhig, unterbrochen durch ängstliche Traumbilder.

Ob ich es hier mit der herrschenden durch Frauendistel heilbaren Erkrankung oder mit einem Nierenleiden zu thun hatte, war unmöglich zu bestimmen; indessen machte der Symptomencomplex die Vermuthung der Gegenwart der letzteren, obgleich der Fall in einer Zeit vorkam, in welcher ich für sich bestehende epidemische Nierenleiden noch nicht beobachtet hatte. Da pappiger Geschmack zugegen war, so gab ich zuerst: Magnes. ust. ℥β als Tagsgabe.

Am 7. Juli war die Arznei zu drei Viertheilen verbraucht. Es waren fünf zuerst dickere, zuletzt wässerige braune Stühle erfolgt, der Geschmack und Appetit besser; der Urin von normaler Quantität, hochgelb, trübe, mit schleimichtem, dickem Sedimente, alkalisch.

Am 8. Juli. Nachdem auch der Rest der Arznei genommen worden war, blieb der Geschmack gut, die Uebelkeit aber unverändert, zum Beweise, dass sie nicht von sauern Darmstoffen herrührte. Es waren noch zwei dünne Stühle erfolgt; der Urin hochgelb, mit dickem, schleimichtem Sedimente, neutral. R. Coccionell. ℨjj. Für zwei Tage.

Am 10. Juli wurde die Arznei repetirt, und am 12. hatte die Uebelkeit nachgelassen, das Asthma war geringer, die gichtischen Beschwerden ganz weg. Repetatur.

Am 14. Juli fühlte sich die Kranke so wohl, dass sie die Arznei bei Seite setzte. Das war aber zu frühe, denn am 22. stellten sich die Beschwerden, und zwar noch mannichfaltiger, wieder ein. Sie klagte jetzt Frösteln, Eingenommenheit des Kopfes, manchmal heftigen Kopfschmerz, Druck in der Blasengegend, am Morgen schnell vorübergehenden Fersenschmerz, am Mittage Schmerz in der rechten Hüfte, und beim Bücken Schmerzen im Kreuze. Auch hatte sich mehrmals Schmerz in den Handgelenken gezeigt, und Taubheit in dem Zeige- und Mittelfinger beider Hände. Das letztere war das am längsten bleibende und anhaltende Symptom. Die Uebelkeit war wieder anhaltend, das Asthma erschien, wie vorher, periodisch, der Appetit war unvollkommen, der Mund trocken, der Stuhl erscheint täglich einmal, und ist braun, bald geformt, bald breiig; der Urin ist hochgelb, mit wenigen Wölk-

chen und neutral. Sie erhält eine Drachme Coccionella als Tagsgabe und vier Male täglich 6 Tropfen Liquor Ferri sesquichlorati.

Am 23. Juli war die Besserung schon auffallend, am 25. nur noch Schmerz im Handgelenke und Taubheit der Finger zugegen, und der Urin hellgelb, klar, neutral; und bis zum 1. August waren alle Beschwerden verschwunden, mit Ausnahme der Fingertaubheit, welche von Zeit zu Zeit sich zeigte. Die Frau blieb von da an gesund während ihrer ganzen Schwangerschaft und gebar glücklich. Im Wochenbette aber, welches in den Februar 1849 fiel, bekam sie das Kindbettfieber, welches ich durch die epidemischen Heilmittel, Schellkraut und Kupfer heilte.

c) Magenschmerz.

Ein 6 Jahre altes Mädchen klagte seit einem halben Jahre über Schmerzen im Präcordium, welche mehrmals im Tage auftreten, am stärksten um 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Das Präcordium, wie der Bauch ist aufgetrieben, weich und schmerzlos; der Appetit ist schlecht, die Zunge dünngelb belegt, der Gaumen roth, das Gesicht fahl, das Kind abgemagert. Der Stuhl ist normal, der Urin war nicht zu beobachten. R. Magnes. ust. 3jj als Tagsgabe.

Am 20. war die Zunge rein. Das Kind hat nicht allein, wie ich heute erst erfahren konnte, Schmerzen im Präcordium, sondern auch zwischen den Schulterblättern und in der Hüfte, und will nur ungern Urin lassen. Es hält denselben so lange wie möglich zurück, und dann geht er ihm öfters unwillkürlich ab. Der Urin war noch nicht aufbewahrt worden. R. Coccionell. ʒβ für zwei Tage.

Am 21. October war der Urin an Quantität sehr wenig, hellgelb, trübe, mit weissem flockigem Sedimente und neutral.

Am 23. October wurde mehr gelassen, und er war hellgelb, klar und ohne Sediment. Das Kind klagte nichts mehr und liess den Urin gehörig. Ich verordnete die Wiederholung der Arznei, und so blieb es gesund.

d) Bauchschmerzen mit Strangurie.

Eine ungefähr 40 Jahre alte Frau, welche seit mehreren Monaten krank war, verlangte Hilfe am 16. Januar 1849. Sie sah noch gut aus, und klagte über Schmerzen in beiden Seiten des Unterleibes, welche nach der Blase hinzogen und mit Drängen zum Urinlassen endigten. Sie machten Intermissionen, traten aber jede halbe bis ganze Stunde ein. Es wurde jedesmal nur eine kleine Quantität Urin, bald tröpfelnd, bald im Strahle gelassen. Dabei fehlte der Appetit, die Zunge war dünnweiss belegt, der Stuhl hart und selten. R. Magnes. ust. ℥β als Tagsgabe.

Am 18. fand ich den Urin blassgelb, klar, mit vielen weissen Flocken, welche aus Schleim bestanden. Der Urin selbst enthielt kein Albumen. Die Säuresymptome waren verschwunden, die Magnesia hatte einige weiche Stühle erzeugt. R. Coccionell. ʒjj für zwei Tage.

Am 26. befand sich die Frau beim Fortgebrauche des Heilmittels ganz wohl und blieb es auch, und der Urin enthielt kein Sediment mehr.

e) Seitenschmerzen, Rückenschmerzen und Strangurie.

Eine 34jährige, normal menstruirte Frau klagte seit acht Tagen über Leibschmerzen, Mangel an Appetit und Mattigkeit. Die Schmerzen wurden allmählich stärker und verhalten am längsten unter den kurzen Rippen beider Seiten. Ein Druck auf diese Stellen ist schmerzhaft, am meisten in der linken Seite. Der Leib ist hart und gespannt, die Zunge dickgelb belegt, der Stuhl normal, der Urin hellroth mit weissem, flockigem Sedimente. R. Natri carb. ℥β für den Tag.

Zwei Tage später, am 25. September 1848, war die Zunge rein, der Geschmack gut, der Appetit besser, und die Schmerzen nicht mehr im ganzen Bauche, sondern nur in der linken Seite. Der Urin war hochgelb, trübe, neutral. Ich gab Frauendisteltinctur.

Am 26. September war nichts gebessert. Die Schmerzen zogen jetzt von der linken Seite nach dem Rücken und Schulterblatt und in die rechte Seite, dabei hatte die Kranke Husten bekommen und fühlte strangurische Beschwerden. Der Urin war blassgelb, klar, neutral. R. Coccionell. ʒjj, Sacch. lactis ℥jj. Fünf Male täglich einen Theelöffel voll. Nach dem Verbrauche war die Patientin wohl und ist es auch geblieben.

f) Lendenschmerz.

Am Abend des 13. August 1848 wurde ich zu einem 40jährigen Manne gerufen. Er hatte am Mittag des vorhergehenden Tages plötzlich einen Schmerz im

untern Theile beider Lendengegenden bekommen, der gleich heftig auftrat und ihn an der Bewegung hinderte. Heute nahm er noch zu, und ich fand den Kranken auf dem Rücken liegend, und nicht im Stande, ausser langsam, mit steifem Rückgrathe und nach mehreren Versuchen sich zu erheben. Wenn er einmal stand, so machte das Gehen zwar noch Schmerzen, aber es war doch möglich. Die Zunge war dünnweiss belegt, Geschmack und Appetit gut, Stuhl normal; Urin vom Morgen soll trübe gewesen sein, der vom Mittag ist klar, röthlich, sauer. R. Natri carb. ℥β, Coccionell. ʒj als Tagsgabe.

Am 14. August war die Zunge rein, der Lendenschmerz geringer. R. Coccionell. ʒjj für zwei Tage.

Am 16. August war der Kranke aufgestanden, befand sich ganz wohl und blieb es auch.

g) Metrorrhagie und gichtische Beschwerden.

Eine 33 Jahre alte, magere, grauerdfahl aussehende Frau abortirte binnen sechs Monaten zwei Male, jedesmal in der sechsten Woche der Schwangerschaft, das letzte Mal acht Tage vorher, ehe sie mich — am 11. Juli 1848 — wegen ihres mehrmonatlichen Leidens, welches wohl auch die Ursache des Abortus gewesen sein wird, um Hilfe ersuchen liess. Dem letzten gingen sechs Wochen lang Metrorrhagieen in geringem Grade vorher, und jetzt noch stellt sich täglich Blutabgang ein, und zwar bald mehr, bald weniger. Obgleich sich die Kranke matt fühlt, so geht sie doch noch im Hause umher, so lange sie es vermag, um ihre Geschäfte zu besorgen, und verliert dann mehr Blut, als wenn sie sich legt. Sie klagt ausser diesem fortwährenden Blutverluste über einen starken Schmerz im Mittel- und Oberkopfe, welcher im Anfange des Leidens auf der Stirne gewesen war, über Ziehen durch den ganzen Rücken, über Reissen durch die oberen und unteren Extremitäten. Dann und wann fühlt sie auch Stechen bald in der rechten, bald in der linken Seite. Welche von diesen Erscheinungen zuerst da waren, und wie sie auf einander gefolgt sind, kann sie nicht mehr erzählen, da ihre Leiden zu mannichfach waren und schon zu lange gedauert haben. Ein Druck auf beide Hypochondrien ist etwas empfindlich, mehr aber noch auf das Präcordium, in welchem sich auch nach dem Essen gleich Druck und Spannung einstellt. Der Appetit ist schlecht, der Geschmack fade, die Zunge dünngelb belegt, der Gaumen sehr blass, der Urin hellgelb, trübe, sauer, der Stuhl dunkelbraun, zu hart und selten. R. Magnes. ust. ℥β als Tagsgabe.

Am 12. Juli war der Geschmack und Appetit besser, der Urin hellgelb, klar, mit weissem flockigem Sedimente, alkalisch. R. Tinctur. Ferri acetici ʒjV, Tinct. Card. Mar. ℥β. Vier Male täglich einen halben Esslöffel voll in Wasser.

Am 17. Juli waren alle Beschwerden in geringerem Grade vorhanden und dabei Strangurie eingetreten, der Urin war blassgelb, klar, neutral. Ich liess die Arznei repetiren, und da die Beschwerden noch alle, wenn gleich geringer, vorhanden waren, setzte ich täglich eine Drachme Coccionella bei.

Am 20. Juli waren die gichtischen Schmerzen im Rücken und in den Extremitäten fast ganz weg, das Kopfweh gering, der Blutabgang mässig; aber das Blut sah aus wie Theer, und der linke Seitenschmerz hatte sich mehr heruntergezogen nach der Regio mesogastrica. Auch spürte die Kranke einige Male Schmerzen in den Fersen.

Vom 24. Juli an gab ich die Coccionella und das Eisen allein, weil sich keine andern Symptome mehr zeigten, als dann und wann Blutabgang, Fersenschmerz und Reissen im Rücken.

Bis zum 1. August kam kein Blutverlust mehr, und es zeigten sich nur noch selten einige gichtische Schmerzen, sowie Kopfweh und Druck im Präcordium. Der Stuhl war schwarzgrau, der Urin hellgelb, klar und schwach sauer.

Am 5. August fühlt sich die Patientin so wohl und kräftig, dass sie die Cur beschliessen will, obgleich sich dann und wann noch eine Mahnung im Rücken einfindet. Ich habe sie später öfters gesehen, und sie ist gesund geblieben.

h) Gicht mit Petechien und Oedem.

Eine 33 Jahre alte, normal menstruirte Frau war schon mehrere Monate krank, als sie mich am 15. October 1848 um Hilfe ersuchen liess. Die Symptome ihrer Krankheit hatten sie so lange nicht beunruhigt, als sie noch Appetit behalten hatte. Seit 14 Tagen aber hatte sich auch dieser verloren; sie hatte Uebelkeit, Aufstossen, bittern und sauern Geschmack bekommen. Die Erscheinungen ihrer

Krankheit waren folgende: Zuerst Schmerzen im Kreuze und in den beiden Hüften, dann Schmerzen in den Schenkeln, welche mehr dumpf als reissend sind, und die Bewegung erschweren, hierauf einige Male Schmerzen im linken Mittel- und Unterbauche und im rechten Mittelbauche, und zuletzt, aber bis jetzt nur einmal, Schmerzen beim Urinlassen. Einmal lief auch der Urin unwillkürlich ab. In der letzten Woche aber stellten sich noch zwei Erscheinungen ein, welche am bedenklichsten erschienen, nämlich Oedem um beide Knöchel und Petechien am ganzen Körper. Bei dem Befühlen des Unterleibes ist nichts Abnormes wahrzunehmen, die Zunge ist dünnweiss belegt, der Geschmack schlecht, der Gaumen sehr blass, die Mattigkeit bedeutend, die Gesichtsfarbe fahl, und die Patientin fröstelt den ganzen Tag. Der Stuhl soll normal sein, der Urin war nicht zubeobachten. R. Natri carbon. ʒß, Ferri oxyd. rubri ʒjj für den Tag.

Am 16. October. In 24 Stunden waren nur vier Unzen Urin gelassen worden; er war goldfarben, sauer, und in seinem untern Theile schwammen hautähnliche Flocken. Es hatten sich vom Abend bis zum Morgen vier, erst feste, dann schleimigkothige Stühle von brauner Farbe eingestellt.

Am 17. October. Der Geschmack ist pappig; kein Stuhl mehr; in 24 Stunden vier Unzen eines sauern, goldfarbenen, mit Schleimwölkchen versehenen Urins. Repetatur.

Am 18. October. Geschmack noch nicht ganz rein; Urin heller gelb, trübe, sauer, mit starkem, flockigem Sedimente, nur vier Unzen in 24 Stunden. R. Coccionell. ʒjj, Magn. ust. ʒjj, Sacch. lact. ℥ß. Zweistündlich einen Theelöffel voll.

Am 20. October. Die Kranke fühlt sich bedeutend besser, und liess in den letzten 24 Stunden zwölf Unzen eines heller gelben viel weisses flockiges Sediment enthaltenden Urins. Repet.

Am 22. ist der Geschmack noch etwas pappig, der Urin hellgelb, und es wurde in den letzten 24 Stunden ein ganzer Nachttopf voll, ungefähr vier Schoppen, gelassen. R. Coccioneil. ʒjj, Sacch. lact. ℥jj. Fünf Theelöffel voll täglich.

Am 24. klagte die Kranke nichts als Müdigkeit; der Urin beträgt mehr, als den Nachttopf voll, ist klar, strohgelb und neutral. R. Tinct. Ferri acet. ℥jj, Coccionell. ʒjj für 2 Tage.

Am 27. October. Die Petechien sind blasser geworden, der Geschmack gut, der Urin schwach sauer. Repet.

Am 4. November. Die Kranke klagte in den letzteren Tagen geringere Müdigkeit und bald einmal Hüftweh, bald einmal Reissen im rechten Arme. Der hellgelbe Urin enthielt heute einige weisse Sandkörnchen; er war klar und sauer. Repetatur.

Am 7. Das Befinden ist gut, nur sind die Petechien noch nicht ganz verschwunden. Die Coccionella wird desshalb weggelassen, und vier Male täglich sechs Tropfen des Chloreisenliquors genommen.

Am 21. besuchte ich noch einmal die Patientin, fand sie befreit von den Petechien und ganz wohl. Sie ist es auch geblieben.

i) Neuralgia cruralis.

Eine nach schwieriger Wendung und Extraction von einem todten Kinde entbundene, übrigens robuste und gesunde Frau, welche binnen 14 Tagen ihr Wochenbett soweit glücklich überstanden hatte, um das Bett für die grösste Zeit des Tages verlassen zu können, fing bald darauf über Schmerz und Schwächegefühl im linken Beine und Schenkel zu klagen an. In der Meinung, dass hier eine durch Erkältung veranlasste rheumatische Affection der Muskeln vorliege, hoffte Riedel durch Bedeckung der leidenden Theile mit Watte und Fettwolle und durch Einreibungen mit warmem Oele, später mit Acidum pyrolignosum, des gering scheinenden Uebels Herr zu werden, aber weder durch diese äusserlichen Mittel, noch durch die auf Beförderung der Hauttranspiration hinzielenden innerlichen Mittel (Liquor Ammon. acet., Tinctura Sem. Colchici) fand eine Abnahme der Beschwerden Statt. Im Gegentheil nahm die Schwierigkeit das Bein zu gebrauchen zu; der Puls zeigte eine bedeutend gesteigerte Frequenz und Patientin sah sich am Ende genöthigt, beständig das Bett zu hüten. Eine genaue Untersuchung der Kranken liess am Oberschenkel selbst weder durch Gesicht, noch durch Gefühl etwas Abnormes entdecken, auch waren die Weichtheile an demselben gegen Druck nicht krankhaft empfindlich; dagegen erregte ein neben der Spina anterior superior des Darmbeins in die Tiefe ausgeübter Druck und ebenso ein Druck links oberhalb des Kreuzbeins neben den Querfortsätzen der Lendenwirbel einen entschiedenen Schmerz. Dieser Um-

stand, verbunden mit einer auffallend trüben Beschaffenheit des spärlich und mit Gefühl von Brennen gelassenen sauern Urins, machte es in hohem Grade wahrscheinlich, dass ein Leiden der linken Niere vorhanden sei, wobei es freilich noch zweifelhaft bleiben musste, ob diese Nierenaffection eine idiopathische oder eine consensuelle sei. Patientin erhielt desshalb als Reagens von Coccionell. ʒj, Sacch. ℥j vier Male täglich einen Theelöffel voll.

Schon nach 24 Stunden war die günstige Wirkung unzweifelhaft; der Urin reichlicher, heller, fast klar; die Schmerzhaftigkeit in der Gegend der linken Niere bedeutend vermindert. Als die Portion Pulver verzehrt war, konnte Patientin bereits das Bett verlassen, und fast ohne Schmerzen stehen und gehen; die Nierengegend war durchaus nicht mehr empfindlich, der Urin nach dreitägigem Gebrauche des Mittels normal. Zur Sicherheit wurde noch eine zweite Portion des Pulvers verbraucht. Patientin hat rasch ihre frühere völlige Gesundheit wieder erlangt, und nie eine Anmahnung jener Beschwerden mehr bekommen.

10) Als alte chronische Erkrankung mit Abgang von harnsauren Krystallen im Urin, sogenannte harnsaure Diathese, unter verschiedenen Symptomen, wie Gesichtsschmerz, Asthma, nervöse Gicht u. s. w.

Diese Erkrankung ist theils durch Coccionella allein heilbar, theils mit dieser in Verbindung nicht laxirender Gaben der Magnesia usta, wenn bedeutende Symptome von Magen- und Darmsäure vorhanden sind.

Zuweilen verbindet sie sich auch mit der durch Eisen heilbaren Affection des Blutes. Als Beispiele führe ich folgende an:

a) Gesichtsschmerz.

Eine 38jährige, feingebaute Frau, welche mehrere Kinder geboren, litt schon seit acht Jahren an Gesichtsschmerz, und zwar an jenem fürchterlichen, welcher die ganze Wange durchreisst, und durch Berührung, Sprechen und Kauen angeregt wird. Es gab Monate, in welchen sie Ruhe hatte und erträglich lebte; dann aber erwachte er mit um so grösserer Heftigkeit, raubte ihr jegliche Ruhe, allen Appetit und Schlaf. Jetzt, im Herbst 1847, war er wieder seit mehreren Wochen intensiver geworden, und in einigen Nächten zu so fürchterlicher Höhe gestiegen, dass sie das Bewusstsein verlor und irre redete. Er nahm immer die rechte Wange ein, begann um die Lippen, und zog sich nach Aussen und Oben bis in die Schläfe. Am hartnäckigsten und heftigsten tobte er immer an der Anfangsstelle. Ihre Menstruation war seit dem 15. Jahre immer regelmässig eingetreten, aber immer schwach gewesen und in den letzten Jahren blass geworden, und seit dieser Zeit litt sie auch beständig an ätzendem Fluor albus. Die unteren Halswirbel und die sechs obersten Rückenwirbel waren beim leisesten Drucke schon sehr schmerzhaft, so dass sie zusammenzuckte, und diese Erscheinung nahm zu und ab mit dem Steigen und Fallen der Prosopalgie. Ihr Stuhl war jetzt dunkelgrau, ihr Urin sauer, hochgelb, trübe und enthielt vielen Schleim. Als ich ihn mehrere Tage sorgfältig untersucht hatte, fand ich, dass sie täglich 3—4 Maass entleerte bei viel geringerem Getränke, und dass er braunen Sand in geringer Quantität enthielt, welcher aus harnsaurem Ammoniak bestand.

Ich reichte täglich eine Drachme Cochenille nebst einer halben Unze Magnesia usta, und entfernte damit dieses alte Leiden, gegen welches die Patientin Jahre lang frustran Hilfe gesucht hatte, in zwei Monaten. Einige Wochen lang war viel brauner Sand entleert worden.

b) Asthma mit Kopf- und Seitenschmerz.

Ein 20 Jahre altes Frauenzimmer war seit zwei Jahren krank, und hatte mancherlei Arzneien und mehrere Aerzte gebraucht, ohne dass ihr geholfen worden wäre. Ihre Krankheit begann mit Stechen in der linken Seite in der Gegend der hinteren kurzen Rippen und starkem, wüthendem, tobendem Schmerze im Ober- und Hinterkopfe, und allmählich gesellte sich periodisches Asthma hinzu. Der Seitenschmerz ist bleibend und wird durch Druck vermehrt. Die Kopfschmerzen halten manchmal mehrere Tage und Nächte hintereinander an, und machen dann wieder kürzere oder längere Intermissionen. Das Asthma ist ebenfalls periodisch, intermittirt in der Ruhe, stellt sich manchmal von selbst, immer aber bei Bewegungen, ein, und verbindet sich dann mit Herzklopfen, allgemeiner Unruhe, Angstgefühl und Kopfschmerz. Die Gesichtsfarbe, welche früher blass gewesen sein soll, war bei

meinem Bekanntwerden mit dem Frauenzimmer eine blassrothe, der Gaumen war blass, die Zunge dickweiss belegt. Dieser Beleg dauerte schon ein ganzes Jahr, und sie meinte, er könne nicht mehr entfernt werden. Der Geschmack war pappig, der Appetit aber gut, der Stuhl normal, der Urin, dessen Quantität in 24 Stunden einen halben Nachttopf voll betrug, blassgelb, klar, alkalisch, und enthielt einige schwarze Sandkörnchen.

Ich verordnete Natri carb. ℥β, Ferri oxyd. rubr. ʒjj für den Tag, und empfahl die Repetition der Arznei bis zu meinem Besuche.

Am 13. December 1848, zwei Tage später, war die Zunge etwas reiner, der Geschmack noch pappig, der Urin, einen halben Nachttopf füllend von 24 Stunden, war trübe, enthielt dicke Schleimflocken und schwarze Sandkörnchen.

Nachdem nun die Arznei bis zum 18. December fortgenommen worden war, war die Zunge ganz rein, der Geschmack gut. Ich verordnete desshalb jetzt: Tinct. Ferri acet. ℥j, Coccionell. ʒj als Tagsgabe.

Nach einer Woche aber war die Zunge wieder belegt, und die Kranke fühlte sich aufgeregt wie erhitzt. Es war daher klar, dass noch saure Stoffe im Darmcanale vorhanden, und die durch Eisen heilbare Blutaffection trotz des alkalischen Harnes nicht bedeutend war.

Ich verordnete desshalb eine Drachme Coccionella als Tagsgabe mit zwei Drachmen rothen Eisenoxyds und soviel Magnesia usta, dass täglich höchstens zwei breiige Stühle entständen. Nun dauerte es nur einige Tage, so war die Zunge wieder rein und der Geschmack gut, und es wurden täglich grosse Massen erst schwarzen und gröberen, dann ziegelrothen und feineren Sandes entleert. Einige Male fand sich auch ein feiner, rosenrother Anflug im Geschirr. Dabei war der Urin immer klar und von normaler Farbe, und füllte täglich einen Nachttopf voll. Die krankhaften Symptome liessen allmählich nach, zuerst die Anfälle von Kopfschmerz, dann das Asthma und zuletzt der Seitenschmerz.

Der Sandabgang dauerte bis zum Frühjahre, nachdem längst nichts Krankhaftes mehr von ihr gefühlt wurde. Alsdann hörte er auf, und das Frauenzimmer war und blieb gesund, wovon ich mich in den folgenden Jahren öfters überzeugte.

11) Diabetes mellitus wurde durch Coccionella heilbar von Rieken in Brüssel kennen gelernt. Rademacher hatte schon darauf aufmerksam gemacht, dass diejenige Art desselben, welche durch ein primäres Nierenleiden entstände, durch Coccionella heilbar sein möchte, da er keine andern Arten von Diabetes beobachtet hatte, als solche, die von primären Blutaffectionen herrührten.

12) Bei phosphorsauern Urinsedimenten fand ich Coccionella allein bis jetzt nicht als Heilmittel, auch nicht in Verbindung mit Magnesia. Die durch diese Entleerungen sich charakterisirenden Erkrankungen erschienen mir bis jetzt theils als reine durch Eisen heilbare Blutaffectionen, theils als Complicationen von Nierenleiden, die durch Coccionella, und von Blutaffectionen, die durch Eisen heilbar waren, theils als Nierenleiden anderer Art, wovon später die Rede sein wird.

Häufig beobachtete ich, dass Magnesia dabei gereicht, die Phosphate erst erzeugte, oder wenn diese Anfangs in Form von schleimigtem, flockigem Sedimente oder der sogenannten Fetthaut oder Schillerhaut auf dem Urin bestanden, in Form von weissem Gries hervorrief, so dass sie dabei als Erkennungszeichen dienen konnte.

Die Complicationen mit der durch Eisen heilbaren Erkrankung waren alle schwere Leiden unter mannichfachen Formen. Der Urin derselben zeigte theils Phosphate, theils Urate oder beide zu gleicher Zeit, und einige enthielten ausser einem von beiden noch Albumen. Zur Veranschaulichung dienen folgende Beispiele:

a) Von Phosphaten im Urine.

Ein 26jähriges Frauenzimmer litt seit mehreren Jahren an mannichfachen Beschwerden, als sie meine Hilfe suchte. Ihre Hauptklagen waren Magenschmerz, Seitenschmerz im linken Hypochondrium bis zur Blase ziehend, Kreuzschmerz, Strangurie, Reissen in den Gliedern, Müdigkeit, und zuletzt nächtliche Anfälle von kaltem

Rieseln durch die Glieder mit folgender Hitze, Herzklopfen, unsäglicher Angst und Hallucinationen des Gesichts und Gehörs im halbwachen und wachen Zustande. Ihre Menses sind schwach, sie leidet an Fluor albus, der Stuhl ist hart, wie Schafskoth, selten, der Urin stark sauer, ½ Schoppen täglich bei vielem Getränke, hochgelb, trübe mit starkem weissflockigem aus Phosphaten bestehendem Sedimente. Die Zunge ist dickweiss belegt, der Appetit fehlt, es erfolgt häufig Erbrechen sauer schmeckender Massen, der Gaumen ist blass, das Zahnfleisch weiss, die Gesichtsfarbe graufahl. Die Magnesia bewirkt nach eintägigem Gebrauche starkes sandiges Sediment von phosporsaurer Ammoniakmagnesia, und macht den stark sauern Urin alkalisch.

Coccionella und Ferrum oxydatum rubrum bewirken nach fünfwöchentlichem Gebrauche Heilung, nachdem täglich in den ersten Wochen grosse Massen von Phosphaten entleert worden waren. Diese nehmen allmählich ab, und der Harn wird nach und nach heller und klarer, und bleibt mit der Genesung hellgelb, klar und normal sauer.

Ein 50 Jahre alter Mann klagt seit mehreren Jahren über Schmerzen im Kreuze, der linken Hüfte und Leistengegend, über Steifigkeit beim Gehen und besonders beim Aufstehen. Der Appetit und Geschmack ist gut, die Zunge rein, der Stuhl normal, der Urin hellgelb, klar, stark alkalisch, und enthält eine Masse weissen Grieses, der aus phosphorsaurer Ammoniakmagnesia besteht. Er erhält zuerst Chloreisenliquor, welcher einige Linderung der Beschwerden nach vier Tagen bringt. Es wird desshalb Coccionella neben dem Eisen gegeben, wodurch nach acht Tagen völlige Genesung eintritt. Die Phosphate fanden sich nach einigen Tagen des Cochenillengebrauches nicht mehr im Harne.

Ein 56 Jahre alter Mann klagte seit mehreren Jahren über Reissen in allen Gliedern, und zuletzt zuweilen auch über Strangurie. Die Zunge war belegt, der Geschmack Morgens pappig, der Appetit und Stuhl gut, der Urin hellgelb, klar und schwach sauer. Er hatte mehrmals Badekuren frustran gebraucht. Ein zweitägiger Magnesiagebrauch machte den Urin alkalisch, und bewirkte zuerst Abgang von weissen Flocken, später von weissem Sande, welche beide aus phosphorsaurer Ammoniakmagnesia bestehen. Die jetzt allein gereichte Coccionella bessert die gichtischen Beschwerden und entfernt die Strangurie. Nach sechstägigem Gebrauche steht aber die Besserung still, bei fortwährendem Abgange des weissen Grieses. Jetzt wird rothes Eisenoxyd zugesetzt, worauf nach mehreren Tagen der Sandabgang allmählich aufhört, und nach 14 Tagen Genesung erfolgt.

b) Von Uraten.

Eine 48jährige, noch menstruirte Frau klagt seit einigen Jahren über ängstliche, schreckhafte Stimmung, Neigung zu Ohnmachten, flüchtige zum Kopfe emporsteigende Hitze, Herzklopfen bei Bewegungen, Schwindel bis zur Unbesinnlichkeit, Mattigkeit und Schlaflosigkeit. An den Schenkeln befinden sich Groschen grosse dunkelrothe Flecken und um die Knöchel Oedem. Der Gaumen ist blass, die Zunge weiss belegt, der Geschmack pappig, der Stuhl normal, der Urin trübe, hochgelb, sauer und macht Sedimente von rother Farbe und krystallinischer Form, welche aus harnsaurem Ammoniak bestehen. Der Unterleib und die Brust bietet der Untersuchung nichts Abnormes dar. Nachdem durch kohlensaures Natron die Säuresymptome entfernt waren, erhält die Kranke Eisen, wodurch die Erscheinungen gelindert werden, aber zugleich Strangurie entsteht. Da nun beim weiteren Gebrauche des Eisens die Besserung stillsteht, so wird dasselbe mit Coccionella verbunden, worauf nach 14 Tagen das Sediment im Urine verschwindet, derselbe hellgelb und klar wird, und nach vier Wochen Genesung erfolgt.

Eine 30jährige Frau, welche seit einem halben Jahre ein Kind säugte und in früheren Säugperioden stets regelmässig, in der jetzigen Anfangs drei Male, dann aber nicht mehr menstruirt war, verlangte am 27. Februar 1848 meine Hilfe. Sie hatte sich schon zwei Monate unwohl gefühlt, als sie vor vier Wochen Frost und Hitze bekam mit Stirnschmerz, Druck der Präcordien, Uebelkeit, Appetitmangel und Angina. Diese Beschwerden überliess sie sich selbst, sie verschwanden theilweise während der nächsten zwei Wochen, nur der Appetitmangel blieb, sie fühlte sich fortwährend matt, und nun stellte sich Reissen zwischen den Schulterblättern ein, das bis herunter in die Hüfte zog, und sie an der Bewegung der Arme und Schenkel hinderte. Sie kann sich bewegen, jedoch schwer und unter Schmerzen. Die Ge-

sichtsfarbe ist normal, die Conjunctiva rein, die Zunge rein und hochroth, der Gaumen blass, der Puls normal. Stuhl und Urin war nicht zu sehen. Ich verordnete das epidemische Heilmittel: Aq. Nucis Vomicae ℨjjj, Tinct. Ferri acetici ℥jj. Vier Male täglich einen halben Esslöffel voll in Wasser zu nehmen.

Am 28. Februar fand ich einen gelbbräunlichen, geformten Stuhl und einen Nachttopf voll hellgelben neutralen Harnes, der einige braune Sandkörnchen enthielt. Die Patientin sagte mir noch, dass sie zuweilen Schmerzen in den Fersen habe.

Am 29. Februar fand ich einen halben Nachttopf voll hellgelben, trüben, alkalischen Urines mit etwas braunem Sande. Die Kranke versicherte, dass sie schon Besserung spüre. Obgleich also die Zeichen einer bereits erfolgten Urerkrankung der Nieren sichtbar waren, so behielt ich doch einstweilen die Arznei bei, da aus dem Besserungsgefühl hervorging, dass das Blut und die Leber noch dabei erkrankt waren.

Am 1. März betrug die Quantität des in 24 Stunden gelassenen Urins drei Viertel Nachttopf voll, und er war hellgelb, klar, und enthielt etwas braunen Sand. Der Stuhl war grauschwarz; die Besserung schritt vorwärts. Die Arznei wurde fortgebraucht.

Am 8. März war der Stuhl noch nicht schwarz, der Urin nicht aufbewahrt worden; die Besserung aber jetzt bedeutend.

Am 11. März war der Stuhl noch grau, der Urin höher gelb, ohne Sand, alkalisch.

Am 14. März enthielt er wieder Sand, war alkalisch, und wurde wieder in geringerer Masse gelassen.

Am 19. März war der Urin hellgelb, klar, ohne Sand, neutral, und der Stuhl endlich schwarz; die Besserung hatte aber seit dem achten keine Fortschritte mehr gemacht. Jetzt hielt ich es an der Zeit, ein Nierenmittel zu geben. Die Patientin erhielt desshalb täglich eine Drachme Coccionella und Eisen dabei.

Am 25. März enthielt der Urin braunen Sand in grösserer Quantität, und war hellgelb, klar, schwach alkalisch, und die Besserung machte solche Fortschritte, dass bis zum 27. das Reissen ganz verschwunden war. Von Zeit zu Zeit zeigte sich noch eine Steifigkeit in den Hüften, die indess auch beim Fortgebrauche der Coccionella allmählich verschwand.

c) Von Phosphaten und Uraten.

Ein 25 Jahre altes Frauenzimmer war drei Jahre krank, als sie meine Hilfe in Anspruch nahm. Sie litt an einem unerträglichen Kopfschmerz, welcher zu unbestimmten Zeiten kam, und alsdann bald nur einige Stunden, bald aber auch mehrere Tage und Nächte ununterbrochen anhielt. Hierauf liess er zwar nach, hörte jedoch nie auf, so dass der Kopf immer mehr oder weniger eingenommen war, dabei klagte sie ferner über Klopfen und Reissen im linken Thorax und über Kreuzschmerzen, sowie über Taubheit der Finger; über ein Gefühl von Oede oder Leere im Präcordium und über grosse Müdigkeit und unruhigen, träumerischen, unerquicklichen Schlaf. Wenn sie Morgens das Bett verliess, fühlte sie sich so müde, als wenn sie die schwerste Arbeit verrichtet hätte, und meist müder und angegriffener, als am Abend. Alle ihre Beschwerden vermehrten sich zur Zeit der Menstruation, welche regelmässig alle vier Wochen eintrat. Alsdann war insbesondere der Kopfschmerz so stark, dass sie genöthigt war, drei Tage lang das Bett zu hüten. Ihre Füsse waren immer kalt, ihr Stuhlgang hart, wie Schafskoth, bröckelig und öfters mit Schleim und Blutstreifen umgeben. Die Zunge war dickgelb, und zwar schon Jahre lang, belegt, der Geschmack fade, der Appetit nur nach pikanten Dingen, zumal sie auch die meisten Speisen nicht vertragen konnte. Häufig trat Uebelkeit und wirkliches Erbrechen ein. Die objective Untersuchung ergab nirgends etwas, obgleich die Dauer und Heftigkeit der Erscheinungen auf die Erkrankung eines oder mehrerer Organe hinwies. Sie hatte mehrere Aerzte und viele Arzneien gebraucht, von einem Mittel, dem Eisen, aber nur einige Erleichterung ihres Leidens bis jetzt erhalten. Ich verordnete ihr zunächst am 8. Mai 1851 Magnesiae ust. ℥β als Tagsgabe.

Am 10. konnte ich erst ihren Urin sehen. Derselbe war hellgelb, klar, und enthielt eine Menge weisse Flocken und zwei Messerspitzen voll weissen Sandes, welche beide aus phosphorsaurer Ammoniakmagnesia bestanden. Er reagirte alkalisch. Die Patientin hatte 21 Male laxirt, zum Beweise, dass eine grosse Masse

Darmsäure vorhanden gewesen war. Die Zunge war reiner, der Kopf etwas freier. Ich gab ihr jetzt Coccionella zu einer Drachme als Tagsgabe.

Am 20. Die Zunge war noch nicht ganz rein, der Kopf noch etwas eingenommen. Täglich waren 1—2 Messerspitzen voll weissen Grieses abgegangen. Es wurde jetzt der Coccionella eine Drachme rothes Eisenoxyd als Tagsgabe zugesetzt.

Am 27. Der Kopfschmerz hört ganz auf, der Stuhl ist blauschwarz, täglich Abgang weissen Grieses. Da die noch unreine Zunge sowohl, als der blauschwarze Stuhl Säure in den Gedärmen anzeigen, so wird zur Neutralisation derselben, weil die Magnesia zu stark laxirt, das Natron carbonicum aber, wie versucht worden war, ihr widrige Gefühle im Magen erregt, verordnet, täglich einige Drachmen Lapides Cancrorum zu nehmen.

Am 6. Juni traten die Menses ein, während deren der Kopfschmerz zwar wieder eintrat, jedoch nur einen Tag dauerte, dahingegen er sonst stets drei Tage und Nächte ununterbrochen anhielt.

Am 15. Die Patientin hatte in den letzten Tagen nicht allein weissen Gries, sondern auch rothen, aus harnsaurem Ammoniak bestehenden in derselben Masse entleert. Sie befindet sich fortwährend vollkommen wohl, und nimmt täglich die Zunahme ihres Gesundheitsgefühles wahr.

Am 20. Gestern wurden ausser den beiden genannten Griesarten graue, stecknadelkopfgrosse Steinchen entleert. Der Kopfschmerz bleibt weg, aber die Patientin klagt wieder über Oede in der Magengegend, und zuweilen wirklichen Schmerz daselbst. Es wird desshalb einige Tage lang das Eisen weggelassen, und Cochenille allein genommen.

Am 8. Juli. Die Menses brachten dieses Mal zwei Tage lang Kopfweh, die Zunge belegte sich wieder dickweiss, und im rechten Hypochondrium fanden sich heftige Schmerzen ein. Diese Zeichen deuteten darauf hin, dass ausser den bereits erforschten Affectionen wahrscheinlich noch ein Leberleiden vorhanden sei, obgleich die Untersuchung des zugänglichen Lebertheiles nichts Palpables erkennen liess, auch die Gallense- und Excretion ganz normal bis jetzt gewesen war. Um zu einer sicheren und raschen Erkenntniss zu gelangen, wurden desshalb die bis jetzt täglich genommenen Mittel, das Eisen und die Cochenille, weggelassen, und zuerst Quassiawasser, und alsdann Schellkrauttinctur, aber ganz vergeblich, versucht. Der Stuhl war am 12. graugelb geworden und der dicke Beleg der Zunge wie die Schmerzen im rechten Hypochondrium blieben.

Am 19. wurde desshalb Aqua chlorinica vier Male täglich zu einem halben Löffel voll gegeben, obgleich wie gesagt, eine palpable Veränderung nicht wahrzunehmen war; da die Möglichkeit vorlag, dass eine solche an dem nicht zugänglichen Theile der Leber vorhanden war.

Am 21. war es offenbar, dass das Chlor das wirkliche Heilmittel sein musste; denn jetzt war die Zunge ganz rein, der Geschmack besser, der Appetit gut, der Stuhl dunkler gefärbt, der Schmerz im Präcordium und linken Hypochondrium verschwunden. Nur der Kopf war noch etwas eingenommen. Es wurde desshalb mit dem Chlorwasser fortgefahren.

Am 8. August. Vor acht Tagen trat die Periode ein und dauerte drei Tage lang. Dieses Mal blieb die Patientin befreit von allen Beschwerden; nur einige Stunden war der Kopf eingenommen, und einmal fand ein flüchtiger Stich durchs rechte Hypochondrium Statt. Die Patientin befindet sich jetzt ganz wohl, ihre Zunge ist ganz rein, der Appetit vortrefflich, und besonders rühmt sie jetzt ihren festen und erquickenden Schlaf und ihr Kraftgefühl beim Erwachen. Der Stuhl ist normal braun, von normaler Consistenz, der Urin hellgelb, klar, sauer und entleert nur dann und wann noch einige Kernchen weissen Grieses. Zur Befestigung des gewonnenen Resultates wird jetzt Coccionella, Ferrum oxydatum rubrum und Chlorwasser noch mehrere Wochen fortgenommen.

Die nächsten Menses kamen ohne alle Beschwerden, der Urin blieb klar und entleerte keinen Sand mehr.

Ich habe später noch mehrere Male Nachricht von der Patientin erhalten und vernommen, dass sie gesund geblieben ist.

d) Von Uraten und Albumen.

Eine 30jährige, abgemagerte Frau von fahler Gesichtsfarbe hatte im Frühjahre 1850 sechs Wochen lang unter der Behandlung eines Arztes an einer Tertiana gelitten, und war seit dieser Zeit nicht mehr gesund geworden. Am 21. August

klagte sie mir über Husten, Schmerzen im Bauche, besonders der Blasengegend, Strangurie, Mattigkeit, Mangel an Appetit und schlechten Geschmack. Sie ist im sechsten Monate schwanger; der Bauch bietet der Palpation nirgends eine schmerzhafte Stelle dar. In der Brust findet sich beiderseits Rhonchus sibilans in geringem Grade. Der Stuhl ist bald sehr hart, bald durchfällig und von brauner Farbe, die Zunge dünnweiss belegt, der Urin ist hellgelb, molkig mit dicken schleimigen Flocken, alkalisch. Er enthält eine ziemliche Quantität Eiweiss, welches sich beim Kochen des angesäuerten Urines durch Coagulation, beim Zusatze der Salpetersäure durch anfängliche Trübung, und langsamere Gerinnung zeigt. Die Kranke erhält Natri carb. ℥β, Ferri oxyd. rubr. ʒjj, Cocc. ʒj als Tagsgabe.

Am 24. ist der Geschmack besser, die Zunge rein. Der Urin enthielt noch dieselbe Masse Eiweiss.

Am 4. September sind die Leibschmerzen und die Strangurie verschwunden, der Rhonchus sibilans ist noch vorhanden nebst dem Husten. Die Wangen beginnen sich zu röthen, der Geschmack ist gut. R. Coccionell., Ferri peroxyd. rubr. ana ʒjj für zwei Tage.

Am 7. ist der Husten gelinder, seltener, der Rhonchus sibilans verschwunden, der Stuhl fest, der Urin röthlichgelb mit röthlichem flockigem Sedimente und rothem Griese, welcher aus harnsaurem Ammoniak besteht. Er enthält weniger Albumen. Es wird mit denselben Mitteln fortgefahren, und nach einer Woche sind alle Krankheitserscheinungen verschwunden und der Urin ist hellgelb, klar, sauer und enthält weder Urate noch Albumen mehr. Die Frau blieb von da an gesund.

e) Von Phosphaten und Albumen.

Eine 39 Jahre alte Frau litt seit sechs Jahren an mancherlei Beschwerden, als sie am 30. Juli 1850 meine Hilfe in Anspruch nahm. Zuerst bekam sie Drücken, Kneipen, Reissen oder blos das Gefühl von Bewegung oder Klopfen im Mittelbauche, später stellten sich reissende Schmerzen im Kreuze, im rechten Schenkel und in den Schultern ein, sowie Schmerzen in den Ballen der Füsse, und zuweilen strangurische Beschwerden. Auch klagte sie zuweilen über Brustbeklemmung, Druck unter dem Brustbeine und Schwindel. Der Bauch ist aufgetrieben und hart anzufühlen; jedoch ist keine Abnormität eines einzelnen Organes wahrzunehmen. Die Zunge ist dick belegt, der Gaumen sehr blass, der Stuhl normal, der Appetit schlecht; die Menses sind blass und stark und erscheinen alle vier Wochen. Nach einer halben Unze Magnesia, welche mehrere Stühle erzeugte und die Zunge nur wenig reiner machte, war der Urin hochgelb, trübe, alkalisch, und enthielt eine Menge schleimichter Flocken und weissen Grieses, welche aus phosphorsaurer Ammoniakmagnesia bestanden. Der Urin selbst enthielt eine bedeutende Menge Albumen, da sowohl das Erhitzen des angesäuerten, als der Zusatz von Salpetersäure und Quecksilberchlorid sogleich starke Coagulation bewirkte.

Die Patientin erhielt jetzt täglich eine Drachme Cochenille und rothen Eisenoxydes. Darauf nahmen alle Krankheitserscheinungen allmählich und stetig ab, zuerst die gichtischen Schmerzen, dann die Leibschmerzen und zuletzt die übrigen Beschwerden. Der Urin wurde Ende August hellgelb, klar und sauer, und enthielt bedeutend weniger Albumen, aber erst Ende September war der Eiweissgehalt desselben ganz verschwunden. Ich muss indessen bemerken, dass die Frau die Arznei nicht sehr regelmässig nahm.

Als andere Complicationen des durch Coccionella heilbaren Leidens und nicht minder bedeutende Erkrankungen beobachtete ich die mit einem Schleimhautleiden der Bronchien und der Harnblase, welches erstere durch Salmiak, letztere durch Salmiak und Einspritzungen mit Alaun geheilt wurde; sowie besonders häufig mit Leberleiden, welche bald durch Quassia, bald durch Chlor, bald durch Chelidonium heilbar waren. Als Beispiele führe ich folgende an:

a) Complication mit Schleimhautleiden der Bronchien.

Eine 34 Jahre alte Frau ersuchte mich im October 1848 um Hilfe wegen eines alten Leidens. Sie klagte, dass sie seit länger als einem Jahre an Husten leide, mit welchem sie einen dicken, gelben, süss schmeckenden Auswurf, der zuweilen Blutstreifen enthalte, herausbefördere, und dass sie Stechen in der linken vordern Brust habe. Jeden Nachmittag oder Abend bekam sie Frösteln, trockene

Hitze und Morgens Schweiss. Sie fühlte sich müde und unfähig zur Arbeit und musste Stunden lang am Tage auf dem Bette zubringen. Die physikalische Untersuchung der linken Lunge ergab in ihrem vorderen und oberen Theile einen matten Ton und undeutliches, an einigen Stellen mangelndes Respirationsgeräusch. Sie war abgemagert, hatte eine heisere Sprache, blasse Gesichtsfarbe, eine dickweissbelegte Zunge, schlechten Appetit und bittern Geschmack. Die Haut fühlte sich auch am Morgen heiss und trocken an, der Puls war klein, dünn, 120; der Stuhl normal, der Urin hellgelb, molkig, trübe, mit einem schwärzlichen Anfluge und schwach sauer, oder auch klar mit Schleimsediment.

Nachdem ich durch Natron carbonicum die Magensäure entfernt und dadurch die Zunge rein gemacht und den Geschmack verbessert hatte, versuchte ich erst Frauendistelsamen, und dann diesen mit Eisen; aber beide halfen nichts. Nun wendete ich am 4. November den Salmiak zu zwei Drachmen als Tagsgabe an.

Am 6. schon war der Auswurf geringer, und hatte keinen süssen Geschmack mehr, und das hektische Fieber etwas schwächer, der Urin hellgelb, klar und sauer.

Am 7. trat eine andere Gruppe von Symptomen ein. Die Patientin klagte nämlich über Kreuz- und Hüftschmerzen, welche bis nach Vorn in den Unterbauch und zwar in die Blasengegend zogen. Als ich aus dieser Erscheinung gleich die Vermuthung der Gegenwart eines Nierenleidens schöpfte und desshalb weiter examinirte, erinnerte sich die Kranke, dass sie vor 14 Jahren schon, und seit dieser Zeit öfters, an Strangurie gelitten; und dass sie auch damals schon zuweilen Kreuzschmerzen und Husten gehabt habe. Jetzt wurde ihr Krankheitsprocess klar. Sie hatte augenscheinlich seit 14 Jahren eine Nierenaffection, welche anfänglich die Lunge nur consensuell ergriffen hatte. Dieses consensuelle Leiden war aber seit einem Jahre zum Urleiden geworden, und drohte Geschwürbildung herbeizuführen, oder hatte sie schon erzeugt. Es kam nun noch darauf an, zu erfahren, welcher Natur das Nierenleiden, und ob es nach so langer Dauer noch heilbar sei. Ich ordnete desshalb an, den Urin von 24 Stunden von jetzt an täglich aufzubewahren.

Am 9. hielten die Kreuzschmerzen noch an, der Urin war hochgelb, trübe, auf seiner Oberfläche schwamm eine dünne schillernde Haut, und seine 24stündige Quantität betrug nur den dritten Theil eines gewöhnlichen Nachttopfes. Er reagirte sauer. Sedimente enthielt er nicht. Da also der Urin keine positive Erkenntniss gab, so blieb nur der Weg des therapeutischen Versuches übrig. Ich verordnete desshalb: Coccionell. ʒjj, Sal. ammon. ℥ß, Aq. dest. ℥vjjj. Zweistündlich einen Esslöffel voll.

Am 11. machte der Urin einen halben Nachttopf voll aus; er war hellgelb, trübe, enthielt viel flockigen Schleim und einige braune Sandkernchen. Repetatur.

Am 12. füllte der Urin drei Viertel des Nachttopfes, war hellgelb, klar und enthielt eine Messerspitze voll eines ziegelrothen, feinen, und einige Kernchen groben schwarzen Sandes.

Am 13. ging ebensoviel Sand ab.

Am 14. füllte der Urin den Nachttopf fast ganz aus, war klar, hellgelb, und enthielt ausser einer Masse rothen Grieses ein stecknadelkopfgrosses dreispitziges Steinchen von grauer Farbe, welches beim Durchgange durch die Ureteren starke Schmerzen gemacht hatte.

Am 15. ging abermals neben rothem, feinem Sande ein Steinchen mit drei scharfen Ecken ab, welches etwas kleiner war und keine Schmerzen beim Durchgange verursachte. Die Patientin ist jetzt nicht mehr heiser, hat geringeren Auswurf, fast kein Abendfieber mehr, und die Nachtschweisse haben ganz aufgehört. Sie fühlt sich wohler, und fasst die Hoffnung auf Genesung, welche ihr bis jetzt zweifelhaft gewesen war.

Von jetzt an gingen beim beständigen Fortgebrauche der Coccionella und des Salmiaks täglich grössere oder kleinere Massen bald ziegelrothen und feineren, bald schwarzen und gröberen Sandes ab, aber keine Steinchen mehr.

Die Genesung ging schrittweise und langsam vorwärts, und wurde nur einmal gehemmt, als sich nach dem unvorsichtigen Genusse frischen Brodes gastrische Erscheinungen mit Fieber einstellten. So lange, als diese nicht beseitigt waren, ging kein Gries ab, und ihre Beseitigung dauerte so lange, dass es mir schien, als seien noch alte saure Darmstoffe vorhanden gewesen. Darnach vermehrte sich noch der Abgang des ziegelrothen Sandes, von dem öfters zwei Messerspitzen voll in einem Tage im Urine waren, bis er sich allmählich wieder verminderte, so dass bis

Ende Januars 1849 keiner mehr erfolgte, und alle krankhafte Erscheinungen aufhörten.

Ein 25 Jahre alter Junggeselle, welcher seit drei Jahren krank ist, begehrte meine Hilfe am 24. Januar 1849. Seine Leiden hatten mit einem Drucke in beiden Hypochondrien angefangen, welcher allmählich stärker wurde, und zu dem sich bald Husten und Brustbeklemmung gesellte, und seit dem letzten Jahre noch Nachtschweisse. Im Frühjahre 1848 bekam er Bluthusten und Schmerzen in den Lenden, und die letzteren sind noch da. Das rechte Hypochondrium, das Präcordium und die Grenze des linken Hypochondriums sind aufgetrieben, hart durchzufühlen und bei geringem Drucke schon schmerzhaft und die Brust beklemmend. Der Kranke kann nur rechts liegen; in der linken Lage stellt sich gleich mehr Husten und Asthma ein. Das letztere ist immer da, und selbst in der Ruhe ist die Respiration keuchend; bei Bewegungen aber wird es bedeutend verstärkt, so dass er genöthigt ist, nach einigen Schritten stille zu stehen, und Ruhe der Brust abzuwarten, bis er wieder weiter gehen kann. Der Husten machte Anfangs gleich Auswurf, und allmählich wurde derselbe vermehrt. Jetzt wirft der Kranke grosse Massen eines grüngelben, eiterigen, faulicht schmeckenden Schleimes aus, welcher sich leicht loslöst. Die Percussion ergibt in der rechten oberen Lunge einen matten Ton und hinten schwaches, vorn mangelndes Respirationsgeräusch. Die Nachtschweisse haben den Kranken bedeutend abgemattet. Er ist abgemagert, hat eingefallene Wangen und eine schmutzigfahle Gesichtsfarbe. Die Zunge ist dünngelb belegt, der Geschmack pappig, der Appetit mangelt seit einigen Wochen ganz, der Gaumen ist roth; der Stuhl normal braun und consistent, der Urin hochgelb, klar, sauer. Die Aetiologie dieser Krankheit war eben nicht leicht, denn durch die lange Dauer derselben waren offenbar mehrere Organe ergriffen worden. Wenn ich den Symptomen folgen durfte, und weiter gab es keinen Anhaltspunkt, da der Kranke den Anfang seines Leidens nicht bestimmt anzugeben vermochte, und mir auch die epidemische Constitution seines Aufenthaltsorts vor drei Jahren nicht bekannt war, so musste ich schliessen, er habe zuerst an einem Leberleiden mit consensueller Brustaffection gelitten; und obgleich das erstere noch ungeheilt fortzubestehen schien, so war die letztere, wie die physikalische Untersuchung ergab, zu einem Urleiden geworden. Das war aber noch nicht Alles. Im Frühjahre 1848, als er Bluthusten und Lendenschmerzen bekam, herrschte die durch Frauendistel und Cochenille heilbare Erkrankung. Es lag daher die Möglichkeit vor, dass die eine oder die andere noch in ihm bestand. Was war nun in diesem Falle zunächst zu thun? Der Kranke war ein Schiffer, und wünschte sobald als möglich soweit gebracht zu werden, dass er eine Reise unternehmen könne. Ich hielt es desshalb nach Entfernung saurer Darmstoffe für das Nothwendigste, auf die sichtbare Uraffection der Lunge einzuwirken, und darnach, wenn diese gebessert, zu erforschen, ob die Leber oder die Nieren das am bedeutendsten erkrankte Organ seien, und also am ersten einen Heilversuch nothwendig machten.

Zuerst gab ich daher Natri carbonici ℥β für den Tag.

Am 25. Januar war die Zunge rein, hochroth, der Appetit aber noch schlecht, der Stuhl normal. R. Sal. ammon. depur. ℥β für zwei Tage, und Extract. Belladonnae ʒβ, Axung. porc. ℥j. Drei Male täglich in die schmerzhafte Stelle der Lebergegend einzureiben.

Am 26. Januar. Der Kranke erzählte mir mit heiterer Miene, dass er sich auffallend erleichtert fühle und viel besser geschlafen habe. Der Urin war sauer, hellgelb, trübe, mit dickem, gelbem, sandigem und flockigem Sedimente.

Am 28. Januar. Die Erleichterung schreitet mehr vor; der faulichte Geschmack des eiterigen Auswurfes ist nicht mehr so stark, der Husten und Auswurf selbst geringer; die Aufschwellung und Härte der Lebergegend ist mässiger; der Nachtschweiss ist ausgeblieben, der Kranke konnte ebenso gut links, wie rechts liegen. Der Urin von gestern war hellgelb, der von heute hochgelb, beide klar, ohne Sediment und stark sauer. Repetatur.

Am 30. Die Hauptbeschwerde bildet jetzt das Asthma, welches in der Ruhe nicht mehr da ist, aber im Gehen sich jedesmal einstellt. Der Urin ist hellgelb, klar, sauer, und enthält rosenrothes, am Geschirre anhängendes Sediment. Rep.

Am 1. Februar. Da bis heute die Besserung nicht weiter vorschritt, hauptsächlich aber das Asthma blieb, und der Urin wieder rosenrothes Sediment mit dicken Flocken enthielt, und in 24 Stunden nur ein Drittel des Nachttopfes ausmachte, so gab ich heute: Sal. ammon. depur. ℥β, Coccion. ʒjj für zwei Tage.

Am 3. und 5. Februar wurde die Arznei repetirt, und am 7. waren das Asthma und die Lendenschmerzen zwar etwas mässiger, aber doch nicht so, das mir die Heilwirkung stark genug zu sein schien. Der Urin betrug einen halben Nachttopf voll, jedoch hatte er noch ganz dieselbe Beschaffenheit, wie am ersten. Die Nierenaffection konnte eine andere, als die durch Coccionella heilbare sein. Ich versuchte desshalb heute die Herba Virgae aureae, und liess von einer halben Unze derselben fünf Tassen Thee zur Tagsgabe nehmen.

Am 8. Februar aber waren Lendenschmerzen und Asthma offenbar schlimmer. Der Husten dauerte noch fort, aber der Auswurf war sehr mässig und hatte keinen Geschmack mehr. Der Urin war trüber, als gestern. Ich sah also, dass die Coccionella das rechte Mittel sein müsse, da sie eine Veränderung zum Bessern hervorbringe, welche des Alters der Krankheit wegen nur langsam vorschreiten könne. Sie wurde wieder mit dem Salmiak fortgegeben.

Am 9. untersuchte ich die Lunge und fand, dass das Respirationsgeräusch hinten deutlicher, vorn aber wieder, wenn auch noch schwach, zu hören war. Der Kranke fühlte sich heute so viel wohler, dass er seine Reise antreten konnte.

Er nahm sich Arznei für acht Tage mit, und befand sich darauf so wohl, dass er zufrieden mit seiner Besserung war und Weiteres nicht für nothwendig hielt.

b) Complication mit Schleimhautleiden der Harnblase. Ein 22 Jahre altes Frauenzimmer aus Wiesbaden war seit vier Jahren krank, als sie am 7. Mai 1849 zu mir reiste, um zu erfahren, ob ich sie heilen könne, da sie bereits so viele Aerzte und das Emser Bad vergebens gebraucht hatte, so dass sie an ihrer Heilung verzweifelte. Ihre Krankheit hatte sich so langsam und allmählich bis zu der jetzigen Höhe herangebildet, dass sie dieselbe erst dann recht fühlte, als sich zu den früheren Symptomen die des Blasenleidens gesellten, was vor ungefähr zwei Jahren geschah. Zuerst fühlte sie blos einen Schmerz in der linken Seite unter den kurzen Rippen, welcher sowohl in der Dauer, als Stärke wechselte. Allmählich wurde ihr Allgemeinbefinden gestört, und es stellten sich Beschwerden beim Gehen ein. In der Ruhe blieb sie noch wohl; so wie sie sich aber eine Zeit lang bewegte, fühlte sie Müdigkeit und eine geringe Brustbeklemmung. Auch beim Niesen und Lachen stellte sich einiger Schmerz in der linken Lendengegend ein. Nach zweijähriger Dauer dieser anscheinend geringen Uebel endlich fühlte sie immer mehr zunehmenden Drang zum Urinlassen, mit Brennen in der Harnröhre und Schmerzen oberhalb der Schambeinverbindung in der Blasengegend. Diese wurden stärker, erschienen häufiger und waren zuletzt anhaltend. Auch verband sich damit zuweilen ein Ziehen von der linken Lende längs des Laufes des Ureters bis zur Blase. Von Zeit zu Zeit machten die Leiden eine Steigerung. Alsdann stellten sich auch Schmerzen in der Hüft- und Kreuzbeingegend ein und Schmerzen in der Wange, die einmal mit fieberhaften Regungen verbunden sechs Wochen anhielten. Auch Stechen zwischen den Schultern und geringe Brustbeklemmung wurden in der letzten Zeit zuweilen in der Ruhe empfunden. Die Strangurie wurde zuletzt so stark, dass sich damit ein Kriebeln im Rücken und von da bis in die Fingerspitzen als Reflexsymptom des Rückenmarkes verband. Jetzt fand sich dieselbe gewöhnlich zehn bis zwölf Male Tags und Nachts ein, und war immer mit Harndrang, Brennen in der Harnröhre und Schmerzen im Blasengrunde vereinigt. Der Urin war in Bezug auf seine Quantität noch nie gemessen worden, in Hinsicht seiner Farbe sollte er wechselnd sein. Immer aber enthielt er dickes, weisses, flockiges und schleimiges Sediment, und öfters faserige, häutige Stückchen. Die Patientin brachte eine von einem Chemiker von zwei Harnportionen gemachte Analyse mit, nach welcher der Urin schwach sauer reagirte, und Schleim, Eiter und etwas Eiweiss in demselben enthalten gewesen war. Ob sich jemals Gries in demselben befunden, darauf hatte man nicht geachtet.

Das Allgemeinbefinden der Patientin war noch ziemlich; sie konnte noch eine kurze Strecke gehen, hatte einen guten Appetit, normale Menses, eine etwas blasse, aber reine Gesichtsfarbe, eine reine Zunge, rothen Gaumen und normalen Stuhl. Die Symptome des (wie die Untersuchung des Urines, verbunden mit den subjectiven, welche in Bezug auf ein Nierenleiden gering, auf ein Blasenleiden äusserst stark waren) zum Urleiden gewordenen Blasenleidens machten der Patientin die meiste Beschwerde, da sie dadurch genöthigt wurde sich allem Umgange, den socialen Vergnügungen u. s. w. zu entziehen. Sie wünschte also vornehmlich Hilfe für diese, und hoffte sie so von mir erhalten zu können, dass sie dabei zu Hause

blieb. Als ich ihr das als eine Unmöglichkeit darstellte, entschloss sie sich, einige Wochen (da ich längere Zeit für unnöthig erklärte) zu mir zu kommen. Einstweilen gab ich ihr den Rath, täglich eine Drachme Coccionella zu nehmen, und, wenn es möglich sei, Einspritzungen in die Blase von Belladonnainfusum zu machen oder machen zu lassen.

Ihre bisherigen Mittel, deren mancherlei gewesen waren, konnten mir zu keiner Erkenntniss dienen; nur das zuletzt acht Wochen anhaltend gebrauchte Kalkwasser, welches ihr von Herrn Geheimerath Chelius zu Heidelberg verordnet worden war, trug dazu bei, mich zur näheren Kenntniss des Leidens zu führen. Anfangs hatte dasselbe den Seitenschmerz und die Strangurie gelindert; bald aber wurden beide wieder so stark, wie vorher. Ich sah also daraus, dass das Nieren- und Schleimhautleiden anderer Natur war, und dass zunächst die Coccionella als Reagenz zu versuchen sei.

Am 30. Mai kam die Patientin zum zweiten Male zu mir, da sie sich jetzt eingerichtet hatte, einige Wochen bei mir zu bleiben. Sie hatte die Coccionella drei Wochen lang genommen. Nach den ersten acht Tagen ihres Gebrauches hörten die Krankheitssymptome auf, später stellten sich dieselben wieder so ein, dass die des Blasenleidens ungemindert blieben, die übrigen aber in geringerem Grade kamen und verblieben. Ich ersah also daraus, dass das Leiden ein complicirtes war, und dass die Coccionella zwar einen Theil desselben, aber nicht das Ganze heilen werde.

Die Beobachtung des Urines hatte öfters Sand gezeigt, welcher indessen von der Kranken keiner näheren Untersuchung übergeben worden war.

Am 31. betrug der in 24 Stunden gelassene Harn einen gewöhnlichen Nachttopf voll. Er war hellgelb, klar, schwach sauer und enthielt erstens ein weisses, dickflockiges, aus Schleim- und Eiterkügelchen bestehendes Sediment; zweitens einige 2—4 Linien lange und $\frac{1}{2}$—1 Linie breite, gefetzte Hautfragmente, welche sich als abgerissene Stückchen des Epithelialüberzuges der Blasenschleimhaut ergaben, und an welchen hier und da einige Blutspuren sich zeigten, und drittens eine Messerspitze voll ziegelrothen, feinen Sandes. Dieser sowohl, sowie der später in noch grösserer Quantität entleerte orangefarbene Sand bestand aus harnsaurem Ammoniak.

Die Erkenntniss, dass hier ein Nierenleiden und Blasenleiden, beide als Uraffectionen, bestanden, war also klar, und zugleich hatte der bisherige Cochenillegebrauch ergeben, dass er allein weder das eine noch das andere heilen werde. Die Einspritzungen waren in Wiesbaden noch nicht gemacht worden. Ich verordnete nun zunächst Coccionella in der bisherigen Dose fort- und dabei soviel Magnesia usta zu nehmen, dass dieselbe kein Laxieren errege. Ferner liess ich täglich drei Male Einspritzungen in die Blase aus einem Belladonnainfusum (von $\frac{1}{2}$ Drachme der Wurzel auf 12 Unzen Wasser bereitet) machen. Bei den von nun an vorgenommenen Harnuntersuchungen wurde jedesmal die bald nach den Injectionen mit oder ohne Urin gelassene Injectionsmasse sorgfältig gesondert aufgefasst, der übrige reine Urin aber in einem anderen Gefässe von 24 Stunden zusammen aufbewahrt.

Am 1. Juni. Urin $\frac{3}{4}$ Nachttopf voll, hellgelb und klar, und ohne Sand. Zwei weiche Stühle nach sechs Löffeln voll des gewöhnlichen Schütteltrankes aus Magnesia und Wasser.

Am 2. Wie gestern.

Am 3. Wie gestern. Am Tage sechs Male, in der Nacht zwei Male Urindrang; früher Nachts sechs Male und am Tage wie oben angegeben.

Am 5. Nur $\frac{1}{2}$ Nachttopf voll dunkelgelben, trüben Urines mit mehr Flocken und einigen häutigen, blutgefärbten Fasern, ohne Sand. Acht Male Urindrang in 24 Stunden, am stärksten und mit heftigen Schmerzen an dem Ausgange der Harnröhre verbunden Morgens von 4—5 Uhr. Am Abend traten die Menses ein, während welcher Zeit nicht eingespritzt wurde.

Bis zum 8. täglich nur $\frac{1}{2}$ Nachttopf voll Urin, welcher der Menstruation wegen nicht näher untersucht wurde. Täglich acht Male Urindrang; der heftige Schmerz am Morgen blieb weg.

Bis zum 10. täglich $\frac{1}{2}$ Nachttopf voll hochgelben, klaren Urines mit dünnen Flocken, und acht Male Urindrang. Da die Verbindung der Coccionella mit der Magnesia keinen Sand entleerte, und die Qualität und die Quantität des Urines eine Verschlimmerung, anstatt Besserung anzeigten, so wurde die letztere weggelassen, und erstere mit Salmiak verbunden, und zwar dieser zu zwei Drachmen als Tags-

gabe gegeben. Zu Injectionen wurde, da auch die Belladonna die Strangurie nicht entfernt hatte, und da das Blasenleiden dasselbe geblieben war, eine Lösung von Zinc. sulph. ℥β, Tinctur. thebaic. ʒj in acht Unzen Wasser genommen.

Am 12. Häufiger Urindrang und mehr Schmerz am Blasenhalse. Das Injicirte konnte Anfangs nur fünf Minuten, allmählich eine halbe Stunde in der Blase gehalten werden. Der Urin, ¾ Nachttopf voll, war heute zum ersten Male ganz hellgelb und klar, wie der eines Gesunden, enthielt weniger Schleimflocken, vier häutige Stückchen und zwei Messerspitzen voll orangerothen, feinen Sandes. Ferner wurden unter Schmerzen in der Harnröhre drei ovale Stückchen einer sich fettig anfühlenden, und zwischen den Fingern zerquetschbaren schneeweissen Masse entleert. Sie hatten die Grösse des Samenkorns der Frauendistel, und ich kann sie dem Aussehen nach am besten mit Ameiseneiern vergleichen.

Am 13. Urin, Sand und Hautstückchen, wie gestern. Die Patientin muss am Tage fast jede Stunde, und Nachts vier Male Urin lassen, aber ohne strangurische Schmerzen.

Am 14. Urin, Sand und Hautstückchen, wie gestern. Das Injicirte bleibt eine Stunde lang.

Am 15. Alles wie gestern.

Am 16. und 17. Ein Nachttopf voll hellgelben, klaren Urines mit vielen Flocken und Hautstückchen, aber ohne Sand. Die Injectionen müssen am 17. weggelassen werden, weil sie zu viel Brennen in der Blase erzeugen.

Am 18. Ein Nachttopf voll Urin mit einigen dunkelbraunen Sandkörnchen, mit Flocken und vielen Hautstückchen. Die Patientin fühlt sich bedeutend wohler und kräftiger; sie kann besser und länger gehen, lachen und niesen, ohne Schmerzen zu erregen. Ihre Hauptklage ist jetzt Druck in den Lenden, und Ziehen längs der Ureteren bis zur Blase, sowie das noch häufige Uriniren. Zum Einspritzen wird heute, weil das Bisherige nicht passte, Infusi Rad. Belladonnae ex ʒjj parat. ℥vjjj cum Alum. ust. ʒβ genommen.

Am 19. Ein Nachttopf voll hellgelben, klaren Urines mit wenigem orangegelbem Sande, vielen Hautfasern und weissen Flocken.

Am 20. ¾ Nachttopf voll etwas dunkleren Urines, ohne Sand, mit wenigen Flocken und vielen Häutchen, welche blutig gefärbt sind. Nachts 6—7 Male Uriniren.

Am 22. Ein Nachttopf voll Urin mit vielen Flocken und Häutchen und einigen bräunlichen Sandkörnchen. Nachts 6—7 Male Uriniren.

Da der Salmiak nicht auf das Blasenleiden einwirkte, die Injectionen aber nur sehr langsam, und da ferner seit mehreren Tagen kein Abgang von vielem Sande erfolgt war, so versuchte ich heute, ob nicht durch ein anderes Mittel diese Desiderien besser und schneller erfüllt werden oder wenigstens unterstützt werden könnten. Ich wählte dazu den Liquor Ammonii sulphurati, welcher als Blasenmittel erprobt ist. Ich gab täglich 30 Tropfen. Der Salmiak wurde weggelassen, die Coccionella dabei fortgegeben, die Injectionen fortgesetzt.

Am 23. Ein halber Nachttopf voll Urin mit vielen Flocken und Häutchen, und einigen braunen Sandkörnchen. Nachts vier Male Uriniren.

Am 26. Drei Viertel Nachttopf voll hellgelben, klaren Urines mit weniger Eiterflocken, weniger Häutchen und ohne Sand. Beim Entleeren gehen hintennach einige mit Blut gefärbte Tröpfchen ab. Nachts nur 2 Male Uriniren. Das Injicirte wird eine Stunde lang in der Blase gehalten.

Am 27. Die Patientin, welche seit dem 18. immer wohler und freudiger geworden war, fühlte sich heute besonders angegriffen, und klagte starken Schmerz in der Lende, sowie in der linken Wange, welche auch etwas geschwollen und beim Drucke in der Gegend der hintersten Backenzähne empfindlich war. Drei Viertel Nachttopf voll höhergelben, klaren Urines mit Eiterflocken, ohne Häutchen und Sand.

Am 28. Wie gestern. Nachts vier Male Uriniren.

Am 29. Gestern Abend stellte sich geringes Frösteln und Hitze ein, viel Durst, und die Lendenschmerzen erstrecken sich bis zwischen die Schultern. Die Patientin fühlt sich so matt, dass sie das Bett hütet. Es wurden 1½ Nachttöpfe voll strohgelben, klaren, wenig Eiterflocken enthaltenden Urines gelassen, der neutral reagirte. Alle Medicamente werden ausgesetzt.

Am 30. Die Hitze dauert fort, der Puls ist klein, schnellend, 120; der Ap-

petit fehlt, der Geschmack ist pappig, die Zunge dünnweiss belegt. Die Schmerzen erstrecken sich nicht allein bis zu den Schultern herauf, sondern auch den linken Schenkel herab, besonders bei jeder Bewegung; 1½ Nachttöpfe voll strohgelben, klaren Harnes, ohne Eiterflocken, mit einem Schleimwölkchen, sauer. Zuweilen Kneipen im Leibe und Stirnschmerz.

Ob diese Steigerung der Symptome des Nierenleidens, wie sie früher häufig nach der Relation der Patientin eingetreten, diessmal allein von dem natürlichen Verlaufe desselben abhing, oder durch das Ammonium sulphuratum oder durch Säurebildung in den Gedärmen angeregt war, musste einstweilen unentschieden bleiben. In Bezug auf die letztere Wahrscheinlichkeit wurde Natron carbonicum gereicht.

Am 1. Juli. Die Lendenschmerzen sind noch allein da; sie verbreiten sich nicht mehr nach Oben und Unten; das Kneipen im Leibe und der Stirnschmerz hört auf; die Hitze ist vorbei, der Puls 90, klein und weich, die Zunge rein. Kein Stuhl; Appetit besser; Urin strohgelb, klar, sauer, 1½ Nachttöpfe voll. Nachts vier Male Uriniren, wie bisher ohne Drang und Schmerz.

Am 2. stand die Patientin wieder auf und klagte nichts mehr, als einigen Lendenschmerz. Urin wie gestern.

Am 3. wie gestern, nur dass der Urin einige rothbraune Sandkörnchen enthielt. In der Nacht drei Male Uriniren. Von heute an wird wieder eingespritzt, und zwar, da sich wieder einige Male Brennen in der Harnröhre gezeigt hatte, von einem Decoctum Digitalis (ex ℥β parat.) ℥vjjj cum Alumin ust. ʒβ.

Am 4. Wie gestern.

Am 5. Dessgleichen. Von heute an wird wieder Ammonium sulphuratum, und zwar allein genommen.

Am 9. Der Urin enthält einige Häutchen, und seit dem 5. keinen Sand mehr, Nachts vier Male Urinlassen, einige Male Stechen in der Harnröhre. Dem Digitalisdecoct werden zwei Scrupel Alaun zugesetzt; und die Coccionella von heute an wieder genommen in Verbindung mit Schwefelammonium.

Am 10. 1½ Nachttöpfe voll, strohfarbenen, klaren Harnes mit einigen dünnen häutigen Filamenten und schwarzbraunen Sandkörnchen. Nachts drei Male Uriniren. Da das Ammonium sulphuratum weder allein, noch mit der Coccionella auf den Abgang des Grieses wirkt, so wird es weggelassen, und der Salmiak wieder zu zwei Drachmen täglich gegeben.

Am 11. Abgang von zwei Messerspitzen voll orangegelben Sandes.

Am 12., 13. und 14 dessgleichen. Der Injectionsflüssigkeit wird eine Drachme Alaun zugesetzt.

Von nun an hielt ich es nicht mehr für nöthig, dass die Patientin bei mir blieb; sie zog es indessen vor, noch so lange zu bleiben, bis sie der Injectionen nicht mehr bedurfte. Es wurde nun täglich ein Nachttopf voll Urin entleert, welcher fortwährend strohfarben und klar blieb, und weder Eiterflocken, noch Häutchen mehr enthielt. Dagegen gingen von jetzt an täglich bedeutende Massen, 1—2 Messerspitzen täglich, des orangegelben, feinen Sandes ab. Bis zu Ende Juli klagte die Dame gar nichts mehr, weder in der Nierengegend, noch beim Urinlassen, und sie konnte den Harn nun so lange halten, wie ein Gesunder.

Am 5. August reiste sie, sich ganz wohl fühlend, heiter und beglückt, mit dankerfülltem Herzen in ihre Heimath.

Im Sommer 1850 besuchte sie mich nochmals bei Gelegenheit, als sie mir eine Freundin brachte, welche auch von mir Heilung eines alten Leidens begehrte. Sie erzählte, dass sie meinem Rathe folgend, noch mehrere Monate Salmiak und Cochenille genommen habe, und dass Anfangs fast täglich, später seltener noch bedeutende Massen orangegelben Sandes sich entleert hätten. Sowohl das Leiden der Blase, als das der Nieren war geheilt geblieben, und keinerlei krankhafte Erscheinungen hatten sie mehr gequält und beunruhigt.

Ich habe diese Krankheits- und Heilungsgeschichte absichtlich in grösster Ausführlichkeit dargestellt, weil es sich darum handelte, zu eruiren, welches Mittel das wirklich heilende war. Das Blasenleiden wurde nur durch die Injectionen geheilt; bei dem Nierenleiden aber könnte es zweifelhaft sein, welches Mittel die Heilung bewirkte. Die Coccionella allein brachte Besserung, welche aber nach einigen Wochen stille stand; insbesondere entleerten sich dann keine Urate mehr. Die Verbindung derselben mit Magnesia bewirkte sogar einen Rückgang in der begonnenen Besserung; und das Ammonium sulphuratum schien zwar auf das Blasen-

leiden günstig einzuwirken, aber der Abgang des Grieses wurde durch dasselbe nicht befördert. Ob es die Schuld an der während seines Gebrauches eingetretenen fieberhaften Erregung und Steigerung der Symptome des Nierenleidens trug, muss unentschieden bleiben, da dieselben schon früher im natürlichen Verlaufe des Krankheitsprocesses aufzutreten pflegten, und also so lange sich wiederholen konnten, bis das richtige Heilmittel lange genug gereicht worden war. Diess muss ich in der Verbindung der Coccionella mit dem Salmiak suchen; und es ist zu vermuthen, dass ausser der durch die erstere heilbaren Nierenerkrankung die Schleimhäute der Harnwege, vielleicht des Nierenbeckens und der Ureteren pathisch ergriffen waren, ein Zustand, welcher nicht durch Cochenille, wohl aber durch Salmiak geheilt werden konnte.

c) Complication mit Leberleiden.

Eine 29 Jahre alte Frau, welche vor ihrer Verheirathung chlorotisch war, litt schon mehrere Jahre an dem Uebel, wegen dessen sie Hilfe bei mir suchte.

Am 4. Juli 1851 reiste sie, da sie entfernt von mir wohnte, zu mir, um so lange bei mir zu bleiben, als ich es für nöthig erachten würde. Sie klagte über Asthma, Druck im Präcordium und rechten Hypochondrium, zuweilen über Strangurie und über grosse Mattigkeit. Ihre Gesichtsfarbe war blass, die Zunge trocken, weissbelegt; der Appetit fehlte; der Stuhl erfolgte nur alle vier bis fünf Tage, war dunkelbraun, und bestand aus harten, Schaafkoth ähnlichen Stückchen. Der Urin ist hellgelb, klar, schwach sauer. Das rechte Hypochondrium ist steinhart anzufühlen, und beim gelindesten Drucke so schmerzhaft, dass ein tieferer schwer möglich ist. Der letztere erzeugt gleich grössere Brustbeklemmung. Die Menses erscheinen alle vier Wochen, sind aber schwach und mit starken Schmerzen im Bauche und der Brust verbunden. Ich verordnete zunächst Magnes. ust. ℥β als Tagsgabe, worauf mehrere weiche Stühle erschienen, die Zunge rein, das Asthma geringer, die Härte des rechten Hypochondriums unbedeutender, und dasselbe gegen Druck weniger schmerzhaft wurde. Indessen war immer noch nicht deutlich die Leber durch die Bauchdecken hindurch zu fühlen.

Die Kranke erhielt jetzt eine Unze Quassiawasser als Tagsgabe. Nach eintägigem Gebrauche desselben waren die Bauchdecken nicht mehr gespannt, und es konnte jetzt der linke Leberlappen deutlich als eine feste, schmerzhafte Stelle im Umfange einer Hand gefühlt werden. Spontane Schmerzen waren aber ausgeblieben.

Bis zum 19. Juli war die Lebergegend weicher, und weniger schmerzhaft beim Drucke, und spontane Schmerzen waren gar nicht mehr erschienen. Aber jetzt klagte die Patientin über Schmerz in der Blasengegend, besonders beim Harnen, und der vorher normal gewordene Stuhl war wieder hart und Schaafkoth ähnlich geworden, der Urin war hellgelb, molkig trübe. Ich setzte desshalb dem Quassiawasser eine Drachme Cochenille als Tagsgabe bei.

Am 22. Die Leber ist überall weich und schmerzlos, das Asthma ist weg; der Blasendruck ist geringer; der Stuhl aber bleibt wie Schafskoth; der Urin enthält eine beträchtliche Menge weissen Grieses, der aus phosphorsaurer Ammoniakmagnesia besteht. Die Kranke erhält desshalb. Magnes. ust., Coccionell. ana ʒjj, Aq. dest. ℥vjjj, zweistündlich einen Esslöffel voll.

Am 24. Gestern Abend ein geformter Stuhl, heute zwei breiige Stühle; Urin hellgelb, klar, mit wenigem weissem Griese. Die Patientin befindet sich sehr wohl, und klagt gar nichts mehr. Aber ein ganz tiefer Druck auf den linken Leberlappen ist empfindlich. Es wird desshalb neben den letzten Mitteln wieder Quassiawasser gereicht.

Am 26. war der Stuhl normal, der Urin klar mit wenigem weissen Sande, und die Patientin befindet sich so wohl, dass sie in ihre Heimath reist mit dem Rathe, die drei Mittel noch längere Zeit fortzugebrauchen.

Nach einem Monat besuchte sie mich nochmals, um mir zu berichten, dass sie ganz wohl geblieben sei. Weisser Gries war noch einige Tage abgegangen, zuweilen unter einem Drucke in der Blasengegend und Drang zum Harnen. Hierauf war der Urin hellgelb und klar geblieben. An der Leber war nicht das geringste Krankhafte mehr wahrzunehmen. Die Menses waren ohne alle Beschwerden eingetreten und hatten acht Tage lang gedauert, dahingegen sie während des Krankseins nur zwei Tage anhielten.

e) Herba Virgae aureae.

Anwendungsweise: Eine halbe Unze der Goldruthe wird mit fünf

Tassen kochenden Wassers eine halbe Stunde lang infundirt, dann abgegossen und als Tagsgabe in getheilten Dosen genommen.

Die Goldruthe ist directes Heilmittel einer speciellen Art von Nierenerkrankung, welche sich bis jetzt äusserte

1) Als acutes Fieber. Rademacher fand sie bei gastrischen Fiebern alsdann von directer Heilwirkung, wenn nach deutlicher Besserung der Urin dunkel und trübe wurde und die Besserung dabei stille stand oder zu langsam vorrückte.

2) Als gichtische Schmerzen.

3) Als Morbus Brightii in Verbindung mit der durch Eisen heilbaren Bluterkrankung. Riedel beobachtete einen hierher gehörigen und beweisenden Fall.

Ein 7 Jahre alter, sonst gesunder, kräftiger und sehr lebhafter Knabe erkrankte gegen Ende April 1849 an einem mit Fieber und Halsschmerzen verbundenen Exantheme, welches von dem behandelnden Wundarzte für Scharlachfriesel erklärt war. Die Krankheit muss sehr leicht verlaufen sein, denn man hatte den Knaben nur einige Tage das Bett hüten lassen, am fünften Tage nach Ausbruch des Ausschlags aber ihm schon gestattet, das Bett zu verlassen, in den folgenden Tagen ihn auch bereits ohne besondere Rücksicht auf Witterung und Tageszeit ins Freie geschickt und ihm tüchtig zu essen verordnet. Bald aber vermochte der Kranke selbst diesen afterärztlichen Vorschriften, ungeachtet seines besten Willens, nicht mehr nachzukommen. Seine Munterkeit und sein Wohlbefinden schwanden, sein Appetit verlor sich; er wurde blass, bekam Frösteln und damit abwechselnd, besonders gegen Abend, starke trockene Hitze, Kopfschmerz und eine auffallende Schwere und Mattigkeit im ganzen Körper. Die Urinausscheidung ward sehr gering, der Urin dunkel und trübe, und bald trat Anschwellung an Füssen, Schenkeln, Hodensack und Gesicht ein.

Trotz andauernden und ergiebigen Gebrauches von Nitrum, Calomel und Digitalis, wodurch der Wundarzt die durch seine früheren unklugen Rathschläge entstandenen schlimmen Folgen wieder gut zu machen trachtete, gelang diess so wenig, dass vielmehr der Krankheitszustand sich von Tage zu Tage verschlechterte und endlich die Eltern sich entschlossen, zumal der Helfer selbst sich sehr bedenklich zu äussern anfing, und nur noch auf einen wohlgedeckten Rückzug bedacht zu sein schien, anderweitige ärztliche Hilfe zu beanspruchen.

Den 26. Mai, vier Wochen nach Ausbruch des Scharlachexanthems, sah Riedel den Kranken zum ersten Male.

Die Erscheinungen der Anämie, der Hydrämie und des Anasarca waren in hohem Grade entwickelt. Das Hautkolorit wachsbleich, nur hier und da, besonders im Gesicht unter den Augen, von den durchscheinenden Hautvenen gebläut, die Haut ziemlich trocken und an mehreren Körperstellen, besonders Hals und Oberextremitäten, von Epidermisschuppen rauh.

Das Gesicht und namentlich die unteren Augenlider aufgedunsen, ödematös; ebenso die Füsse bis über die Knöchel aufwärts; besonders stark und schmerzhaft war aber das Oedem des Hodensacks. Der Puls sehr beschleunigt und klein. Patient hüstelte von Zeit zu Zeit und klagte über Brustbeschwerden, jedoch ergab die Untersuchung der Brust kein Zeichen einer besondern Lungen- oder Herzaffection. Zunge belegt, Appetit fehlte, Stuhl unregelmässig. Der Leib weder besonders stark, noch schmerzhaft, und die Bauchhöhle schien vom Wasserexsudat noch frei zu sein. Druck auf die Nierengegenden erregte keinen Schmerz. Der Urin, welcher ungemein spärlich, etwa nur zu einem Esslöffel voll zur Zeit entleert wurde, war blutigroth, trübe, sauer und zeigte beim Kochen einen sehr reichlichen Eiweissgehalt. Bei längerem Stehen senkten sich faserige rothe Flocken zu Boden, an denen man unter dem Mikroskop die eingeschrumpften Blutkörperchen und das Epithelium der Harncanälchen sehr deutlich erkennen konnte; in einer etwa acht Tage aufbewahrten Portion des Urins fand man auch viele aneinanderhangende Kügelchen, den Fermentkügelchen ganz gleichend, die im diabetischen Harne gefunden werden. Es konnte nicht zweifelhaft sein, dass man es hier mit einem Morbus Brightii acutus zu thun habe, der sich durch unzweckmässiges Verhalten während der Abschuppungsperiode des Scharlachs entwickelt hatte.

Der offenbare hydrämische Zustand des Patienten und die Zunahme der Krank-

heitssymptome beim Gebrauche von Nitrum, Calomel und Digitalis schienen vor Allem den Heilversuch mit Eisen zu rechtfertigen, welchem dann ein Nierenmittel zuzusetzen wäre.

Den 26. Mai erhielt der Kranke Liquor Ferri acet. ʒj in ℥vjjj. Zweistündlich einen Kinderlöffel voll, und zur Regelung der Leibesöffnung die nöthige Portion eines Infusi Sennae comp.; dabei kräftige, leicht verdauliche Diät, Tauben-, Hühner-, Kalbfleisch-Suppen. Nach zweitägigem Eisengebrauche war das Resultat: Stillstand der Hautwassersucht, etwas copiösere Urinentleerung, helleres und weniger blutrothes Aussehen des bei Tage gelassenen Urins, grössere Munterkeit des Knaben. Jedoch schien der Eiweissgehalt des Urins eher zu-, als abgenommen zu haben, und da auch jene günstigeren Momente nicht so eclatant waren, wie er sie, wo das Eisen wirkliches und alleiniges Heilmittel war, sonst zu sehen gewohnt war, so glaubte R. durch ein Nierenmittel zuvörderst die ursprüngliche Quelle der Krankheitserscheinungen, die Nierenaffection, angreifen zu müssen, und reichte daher von Coccionell. ʒjj, Sacch. alb. ℥jj. Vier Male täglich einen Theelöffel voll, während er das Eisen, um ein reines Experiment zu haben, ganz fortliess. Jedoch die Cochenille, welche von ihm wie von Anderen früher bereits mehrfach als Heilmittel einer Art von Albuminurie bewährt gefunden, leistete hier, mehrere Tage hintereinander gereicht, gar nichts, vielmehr traten die durch das Eisen gewonnenen günstigen Momente wieder zurück.

Den 1. Juni verband R. daher Eisen mit Coccionella, indem er von obiger Solution des Liquor Ferri acetici vier Male täglich einen Esslöffel voll, und von dem Cochenillepulver vier Male einen Theelöffel voll nehmen liess.

In den folgenden Tagen besserte sich nun zwar das Allgemeinbefinden, die ödematöse Schwellung im Gesicht minderte sich sichtlich, der Puls schlug weniger frequent, war etwas voller und kräftiger, aber der Urin, wiewohl reichlicher als früher gelassen, erreichte doch kaum an Quantität die Menge des täglich genossenen Getränks, blieb dabei blutigroth, trübe und behielt seinen starken Eiweissgehalt.

R. gewann somit aus den bisherigen Heilversuchen die Ueberzeugung, dass das Eisen zwar dem hier vorhandenen Allgemeinleiden, nicht aber die Cochenille der vorhandenen Nierenaffection entsprach.

Den 4. Juni vertauschte er daher die Cochenille mit der Goldruthe, und liess von letzterer drei Drachmen täglich in Form eines Infuso-Decoctes von drei Tassen verbrauchen, daneben aber zweistündlich vier Tropfen des Liquor Ferri acetici nehmen.

Diese beiden Mittel im Verein, leisteten nun in der That Alles, was man unter solchen Umständen irgend von einem Heilmittel erwarten durfte.

Schon am 6. Juni war bei trefflichem Wohlbefinden des Kranken alles Oedem bis auf einen kleinen Rest im Hodensack verschwunden; der Urin, in seiner Quantität wenigstens um das Dreifache vermehrt, enthielt nur noch wenig Blutroth, war weniger trübe und auch der Eiweissgehalt war unzweifelhaft geringer.

Den 8. Juni hatte sich auch das Oedema scroti ganz verloren, und der stets heller, klarer und reichlicher entleerte Urin zeigte beim Kochen nur noch eine schwache Trübung.

Seit dem 11. Juni, dem siebenten Tage nach Beginn des Goldruthegebrauches, war der Urin ganz frei von Eiweiss und er blieb es auch. Fünf Tage lang wurden noch Goldruthe und Eisen neben einander in besagter Weise gebraucht, dann nur der Liquor Ferri acetici dreistündlich zu vier Tropfen noch ferner genommen, und Patient dadurch völlig hergestellt.

f) Folia Uvae Ursi et Diosmatis crenatae.

Anwendungsweise: Zwei Drachmen bis eine halbe Unze von jedem dieser Blätter werden mit einem Pfund Wasser bis zu einem halben eingekocht, und in getheilten Dosen täglich diese Portion getrunken.

Ob jedes dieser Mittel für sich eine besondere Erkrankung der Nieren heilt, oder ob ihre Verbindung zur Heilung einer solchen nöthig ist, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten. Ich habe bis jetzt blos Gelegenheit gehabt, die Verbindung derselben anzuwenden, und fand in derselben ein Heilmittel für eine bestimmte Art von Nierenerkrankung, wel-

che sich durch Harnsedimente von phosphorsaurer Ammoniak-Magnesia äusserte.

Da aber, wie schon früher erwähnt, diese Sedimente sowohl bei einfachen durch Eisen heilbaren Blutaffectionen, wie bei Complicationen derselben mit Nierenleiden vorkommen, welche durch Coccionella geheilt wurden, so können sie für sich allein kein Kennzeichen der besagten Erkrankung abgeben, sondern nur die Vermuthung begründen, dass eine solche vorhanden sein möge. Albers ist der Meinung, dass die Uva Ursi und Diosma crenata Heilmittel einer Harnblasenaffection sei, bei welcher faserstoffiger Urin mit Tripelphosphaten abgeschieden werde.

In meinen Beobachtungen fand ich diess nicht bestätigt, sondern es scheint mir bis jetzt, dass diese Mittel auf eine bestimmte Erkrankung der Nieren mit Absetzung von phosphorsauren Salzen wirken. Es ist indessen möglich, dass in Folge des primären Nierenleidens sich eine Erkrankung der Harnblase mit Entleerung von Faserstoff ausbilden kann, welche mit Heilung der ersteren durch die besagten Mittel verschwindet, wenn sie noch nicht zum Urleiden geworden ist.

Zur Veranschaulichung führe ich einige von mir beobachtete Fälle, sowie den von Albers (Rhein. Monatsschrift 1851. Januar. S. 30) erzählten hier an:

1) Ein 63 Jahre alter Mann, welcher schon acht Monate erkrankt war, und vielerlei Mittel unter Leitung eines Arztes versucht hatte, sprach Albers im Januar 1850 um seine Hilfe an. Im April 1849 war er von unangenehmen Gefühlen, die bald in einem Drucke, bald in Schmerzen bestanden, und in der Oberbauchgegend nach dem Verlaufe des Quergrimmdarmes sassen, heimgesucht worden; zugleich hatten sich Aufstossen, Säure, Mangel an Esslust und hartnäckige Verstopfung eingestellt; des Kranken Gesichtsfarbe war schmutziggelb, die Nase roth an der Spitze, und die Stimmung trübe, schwermüthig geworden. Die Nächte wurden fast schlaflos, indem der Kranke bald einschlief, aber nach einem kurzen Schlafe wieder aufwachte und dann nicht wieder einschlafen konnte; er wurde kraftlos, namentlich in den unteren Gliedmassen, so dass er mitunter nicht gehen konnte. Mit diesen Zuständen stellte sich ein freiwilliges Abfliessen des Harnes ein, der namentlich im Schlafe sich alsbald ohne Wissen und Empfindung des Kranken entleerte. Der Harn erschien, nachdem er Anfangs trübe war, später in dem oberen Theile durchsichtig, gelblichgrün und im unteren wolkig und einen Bodensatz bildend. Dieser Bodensatz enthielt unzählige grosse Oktaëder und abgestumpfte Säulchen, sowie die phosphorsaure Ammonium-Magnesia sie erzeugt, die sich sehr reichlich vermehrten, wenn der Harn einige Tage hindurch stehen blieb. Dieser Bodensatz war häufig schon in der Blase vorhanden, und floss rein für sich gegen das Ende des Harnflusses und nach demselben ab. Die Sonde wurde bis an den Blasenhals gebracht, konnte aber nicht in die Blase gelangen. Der wahrscheinliche Grund hiervon war eine Verhärtung der Vorsteherdrüse. Der Kranke hatte nämlich gegen das zwanzigste Lebensjahr einen Tripper während mehrerer Monate zu ertragen gehabt, dessen letzte Reste erst nach mehreren Jahren schwanden. Solche Leiden geben der Vergrösserung der Prostata im Alter gewöhnlich die Entstehung. Die Untersuchung des Mastdarmes liess die Verhärtung und Vergrösserung dieser Drüse nicht bezweifeln. Ehe der Kranke die Hilfe von Albers nachsuchte, waren salinische und „auflösend tonische“ Abführmittel ohne allen Erfolg angewendet worden. Nachdem er Petroleum, Kreosot und Bäder und eine mildnährende Diät längere Zeit hindurch angewendet hatte, wurden die Folia Diosmatis crenatae und die Folia Uvae Ursi zu gleichen Theilen in Anwendung genommen, und zwar mit dem Erfolge, dass schon nach vierzehn Tagen nicht allein der Bodensatz beträchtlich sich vermindert hatte, sondern auch das unwillkürliche Abfliessen des Harns aufhörte. Der Kranke erholte sich sichtlich. Er gebrauchte späterhin diese Arzneien noch ein ganzes Vierteljahr; der Bodensatz blieb während dieser Zeit weg, und selbst das unwillkürliche Abfliessen des Harnes liess nach.

2) Ein 26 Jahre altes Frauenzimmer aus Wiesbaden bekam im April 1849 Krankheitserscheinungen, welche ihr damaliger Arzt Stockungen der Leber nannte,

verbunden mit häufigem Erbrechen. Es wurden dagegen Sodener Wasser, dann Rheinbäder und zuletzt eine Molkenkur angewendet, jedoch mit der letzteren zuletzt inne gehalten, weil das fortwährende Erbrechen ihre Fortsetzung nicht erlaubte. Hierauf gebrauchte man bei immer fortschreitendem Krankheitsprocesse Extractum Taraxaci, Cort. Aurant., Aloë, Sapo, Asa foetida, Rheum, Crocus, Chinin u. s. w.

Am 2. April 1851 wendete sich die Kranke schriftlich an mich und gab mir folgende Symptome ihres Leidens an, indem sie verlangte, dass ich sie schriftlich behandeln solle, da ihre dermaligen Gesundheitsverhältnisse eine Reise zu mir unmöglich machten: Müdigkeit, Schmerzen im rechten Arme und rechten Schenkel, im Rücken und in der Brust, Augenschwäche, dumpfer Kopfschmerz, Schwäche des Gedächtnisses; besonders aber und hauptsächlich Schmerz im rechten Hypochondrium und Kältegefühl des ganzen Körpers, träger Stuhl, Blähungen, saures Aufstossen. Alle Beschwerden machten gewöhnlich alle 3 Wochen Steigerungen, und nach 4—6 Tagen trat alsdann ein leidlicherer Zustand ein. Die Menses sind regelmässig. Die Kranke muss das Bett hüten.

Ich schrieb zurück, dass folgende Symptomenangabe fehle: Die Beschaffenheit der Zunge, des Präcordiums und rechten Hypochondriums, die Farbe des Stuhles, der Urin nach Farbe, Sediment und Reaction; ob keine Schmerzen im Kreuze und beim Urinlassen da seien; auf welcher Seite sie am besten liege; schickte Lakmuspapier nebst Instruction und vorerst Magnes. ust. ʒjjj, Aq. dest. ℥vj. Stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen.

Am 13. April erhielt ich weitere Nachricht. Acht Tage lang starkes Abführen, Anfangs grauer, dann grüner, später brauner Stuhl, angegriffener Zustand, Schmerz in allen Gliedern, Strangurie. Im Anfange des Leidens sei beim Befühlen der Lebergegend kein Schmerz und keine Spannung oder Härte zugegen gewesen. Jetzt sei die Zunge belegt, der Appetit meist gut, oft aber Jähhunger vorhanden; Abmagerung trotz des öfteren Essens; dann jetzt Schmerz im Rücken und der Brust, unter den Rippen rechterseits empfindlicher Schmerz beim Drucke darauf. Die Kranke kann auf keiner Seite liegen, aber ohne Athembeschwerde gehen. Der Urin ist oft dick und trübe mit rothem Ansatze im Nachttopfe; das blaue Lakmuspapier wurde roth gefärbt; nach Verbrauch der Magnesia blieb das rothe und blaue unverändert. R. Magnes. ust. Coccionell. ana ʒj als Tagsgabe.

Am 24. Von der Herzgrube bis zur Seite kein Schmerz, aber wohl in der rechten Brust bis in die Seite, dann der rechte Oberarm so angegriffen, dass die Kranke keine Beschäftigung vornehmen kann, ohne schmerzhafte Ermüdung der Hand und Schmerz in der rechten Seite zu fühlen. Die Farbe des Stuhls war lehmartig vor Gebrauch der Cochenille, darauf roth. Der Urin vom 18. betrug zwei Schoppen, war trübe, braun, und enthielt etwas weissen, glänzenden Sand; dessgleichen am 19.; am 20. war er klarer mit weniger Sand; am 21. und 22. ohne Sand; am 23. dick, trübe, braun mit weissem Sand. Rep.

Am 12. Mai. Schmerz in dem rechten Arm und der Seite, Ermüdung, Zunge zuweilen noch belegt, in der Lebergegend noch Schmerz beim Drucke. Stuhl weich. Abgang von weissem Sande am 24., 25., 26., 28. und 29. April. Am 2. Mai rother Sand, am 4., 10. und 11. weisser Sand. Das war also einer jener bedeutenden Fälle, in welchen Phosphate und Urate entleert wurden, und dabei offenbar noch eine Complication des Nierenleidens mit einem Leberleiden stattfand. Ich liess die Arznei repetiren, und täglich eine Unze Quassiawasser dabei nehmen.

Am 31. Starke Diarrhoe in den letzten Tagen, noch Schmerz in der Lebergegend beim Drucke, einmal Erbrechen. Schlaf besser, weniger Ermüdung. Täglich Abgang von Phosphaten. R. Coccionell. ʒj als Tagsgabe und so viel Magnesia, dass ein bis zwei Stühle erfolgen. Dabei Aqua Quassiae.

Am 16. Juni. Am 5. Urin dunkel, weisser Sand; am 6. dessgleichen. Am 7. und 8. anhaltende Leberschmerzen, Urin sehr trübe, viel weisser Sand, Mangel an Appetit, stark belegte Zunge, Nachts Schweiss. Dieser Zustand hielt an bis zum 15., und der Schmerz in der Leber stieg noch. Es war jetzt offenbar, dass die Quassia das Heilmittel des alten Leberleidens nicht sei; ich liess desshalb von jetzt an täglich eine Unze Chlorwasser in vier Dosen nehmen.

Am 10. Juli. Bedeutende Besserung; die Schmerzen in der Lebergegend, sowohl die spontanen, als beim Drucke entstehenden sind ganz weg; die in den Extremitäten sind geringer. Am 22. weisser Sand bei trübem Urin, am 23. rother Sand; am 24., 25. und 26. weisser; dann 7. Tage kein Sandabgang. Am 4. Juli

rother und weisser, am 5. rother, am 6. weisser, am 7. und 8. grosse Massen rother Sand; am 9. kein Sand. Rep.

Am. 5. August. Es stellte sich kein Leberschmerz mehr ein; dagegen Leibschmerzen, Kreuzschmerzen, saures Aufstossen; vom 12.—15. rother Sand, vom 17.—20. weisser Sand mit Schmerz in der Nierengegend; vom 20.—28. kein Sand, dann wieder rother. Jetzt Coccionella und Magnesia allein zu nehmen.

Am 5. September. Nierenschmerzen, Schmerz beim Sitzen. Die Leber bleibt frei. Abwechselnd Abgang von rothem und weissem Sande, meist in bedeutender Quantität.

Da es jetzt offenbar genug war, dass die Coccionella das Heilmittel des vorhandenen Nierenleidens nicht sei, so verordnete ich Herba Diosmatis crenatae und Folia Uvae Ursi, täglich zu zwei Drachmen als Thee zu nehmen.

Am 10. October. Die Nierenschmerzen lassen nach und hören manchmal Tage lang auf. Die Patientin ist kräftig und stark, und kann so sehr arbeiten, dass man sie oft zurückhalten muss. Die Zunge ist ganz rein, der Appetit gut. Am 10. September Urin trübe mit weissem Sande, am 11. rother Sand, am 12. klarer Urin ohne Sand, am 13. trüber ohne Sand, am 14.—21. klarer ohne Sand, am 22. trüber mit weissem Sand, am 23.—26. klarer ohne Sand, am 27. trüber mit weissem Sande; vom 28. Sept bis 8. October klarer ohne Sand. Rep.

Am 1. December nach vierwöchigem Gebrauche des Thees: Die Patientin befindet sich ganz wohl, ihr Aussehen ist gut, die Kräfte sind vollkommen. Sand zeigte sich keiner mehr, Urin war stets ganz klar; die Zunge ganz rein, der Appetit vortrefflich.

Ende Februar 1852 erhielt ich Nachricht, dass die Gesundheit eine dauernde geblieben sei.

3) Ein 53 Jahre alter Mann klagte, dass er seit einem halben Jahre in dem Kreuze und beiden Leistengegenden ein schmerzhaftes Gefühl habe, welches von da bis in die Unterschenkel ziehe, und ihm daselbst so grossen Schmerz mache, dass er nur schleppend gehen könne. Auch im rechten Arme stellten sich zu Zeiten reissende Schmerzen ein. Der Harn ging zuweilen tröpfelnd ab, zuweilen mit strangurischen Beschwerden; er war indessen hellgelb, klar und sauer. Ausserdem hatte sich zu diesen alten Leiden seit einigen Wochen Mangel an Appetit, Aufstossen, dickbelegte Zunge, faulichter Geschmack, Spannung des Präcordiums und hellgelber Durchfall drei bis vier Male täglich gesellt, und ein Druck auf die Grenze des gespannten Präcordiums und rechten Hypochondriums war empfindlich. Ammonium carbonicum entfernte die Symptome der Darmsäure, aber nicht den Durchfall. Da nun gerade Leberleiden, durch Schellkraut heilbar, herrschten, gab ich dem Patienten einen halben Scrupel Schellkrauttinctur als Tagsgabe, wodurch nach vier Tagen der Durchfall vollkommen entfernt war.

Es blieben aber nun die übrigen Beschwerden, welche ein Nierenleiden vermuthen liessen. Coccionella allein, dann mit Magnesia, liessen den Zustand unverändert. Nachdem die letztere mehrere Tage gegeben worden war, wurde der Urin trübe bei hellgelber Färbung und enthielt weissen Sand, der aus phosphorsaurer Ammoniak-Magnesia bestand. Ich versuchte jetzt die Herba Diosmatis et Uvae Ursi ana ℥β im Decocte als Tagsgabe. Zuerst wichen nun die Harnbeschwerden, dann die Schmerzen im Kreuze und den untern Extremitäten und zuletzt die der Arme, so dass nach drei Wochen vollkommene Heilung erfolgt war. Der Urin wurde bald klar und machte kein Sediment mehr.

Anhang 1.

In neuerer Zeit hat man versucht, bei solchen Erkrankungen, in welchen durch den Harn Urate, Phosphate, Benzoësäure, Harnstoff u. s. w. in zu grosser abnormer Masse entleert werden, diese Stoffe dem Körper zu ersetzen, und glaubte dadurch die Erkrankungen zu heilen, durch welche jene Ausleerungen bedingt werden. So gab Ure die Benzoësäure, Segalas den Harnstoff, Baur harnsaures Ammoniak, Buckler phosphorsaures Ammonium.

Da indessen jene abnormen Entleerungen von verschiedenen Ursachen abhängen, so wird der Zusatz der entleerten Stoffe an und für sich eben-

sowenig Heilung des primären Krankheitsgrundes bewirken können, als man einen in Folge verschiedener pathischer Ursachen Abgezehrten dadurch heilt, dass man ihm die besten stickstoffhaltigen oder stickstofffreien Nahrungsmittel darreicht. Diese Früchte einer neumodischen chemischen Theorie sind noch unreif, und dürfen auf die directe Heilkunst noch keinen Einfluss ausüben.

Anhang 2.

Seit den ältesten Zeiten wurden eine Menge von Mitteln rohempirisch und hier und da mit Heilerfolg als Heilmittel von Krankheitsprocessen angerühmt, welche von der Erkrankung der verschiedensten Organe und des Blutes abhängen können, nämlich der Wassersucht und der Gicht. Es ist möglich, dass mehrere derselben, mit welchen Wassersuchten, besonders Hautwassersuchten und Gicht geheilt wurden, Heilmittel einer besonderen primären Erkrankung der Nieren sind; und es ist desshalb nöthig, diese der künftigen Forschung in naturwissenschaftlichem Sinne zu empfehlen.

Als solche wären etwa zu nennen:

1) Radix Levistici.

2) Radix Ononidis spinosae, beide zu einer halben Unze im Decoct als Tagsgabe.

3) Vicia faba, die Saubohne, eine Hand voll mit einem halben Quart Wasser gekocht, drei Male täglich zwei Tassen, soll allgemeine Haut- und Bauchwassersucht geheilt haben.

4) Herba Alsines mediae, eine halbe Unze im Infusum täglich, soll allgemeine Hautwassersucht entfernt haben.

5) Folia Ilicis aquifolii zu einer halben Unze im Decoct täglich soll Gicht und eine Art Wechselfieber geheilt haben, welche Chinin nicht heilen konnte.

6) Herba et Radix Spiraeae ulmariae zu einer halben Unze im Decoct täglich. Teissier will damit Hydropsieen des Bauches und der Haut geheilt haben.

7) Herba Genistae tinctoriae und Spartii scoparii soll zu 15 Grammes auf 500 Grammes Infusum Morbus Brightii geheilt haben.

8) Herba Polygoni maritimi im Decoct soll bei Krankheiten mit Harngries Hilfe bringen.

9) Herba Ballotae lanatae wurde zu zwei Unzen auf ein Pfund Decoct, zweistündlich eine halbe Tasse voll bei Wassersucht nach Scharlach, alter Gicht und Rheumatismus, wie man sagt, mit Erfolg angewendet.

10) Radix Caincae zu einer bis zwei Drachmen auf acht Unzen Decoct täglich, wurde gegen Hautwassersucht empfohlen.

11) Herba Pareirae bravae zu einer halben Unze im Decoct täglich gegen Gries, Wassersucht, Asthma.

12) Herba Pyrolae umbellatae zu einer halben Unze im Decoct, bei Wassersucht.

13) Radix Cochleariae armoraciae zu einer Unze auf ein Pfund Infusum soll Morbus Brightii geheilt haben.

14) Semen Sinapeos nigri zu einer bis zwei Unzen auf zwei Pfund Infusum für einen bis zwei Tage wurde gegen Wassersucht nach Wechselfieber empfohlen.

15) Folia Persicorum (Pfirsichblätter) im Infusum bei Blutharnen und Gries angewendet.

16) Meloë majalis, getrocknet, zu ein bis zwei Gran stündlich bei Wassersucht gebraucht.

17) Millepedes Aselli, getrocknet, zu 10 bis 30 Gran mehrmals täglich bei Wassersucht empfohlen.

18) Turiones Pini als Tinctur (eine Unze auf ein Pfund Spiritus, digerirt und unter Ausdrücken kolirt) zu einer halben bis einer Drachme mehrmals täglich bei Hydrops und Gicht angewendet.

19) Harnblasenmittel.

Die Erkrankungen der Harnblase sind theils Aeusserungen von Blutaffectionen, theils hängen sie consensuell von Erkrankungen der Nieren, des Rückenmarks, des Gehirns, der Geschlechtstheile ab, theils sind sie Leiden der Blutgefässe, der Häute, der Muskeln und der Nerven.

Die folgenden Mittel sind bis jetzt als primäre Heilmittel derselben bekannt geworden:

a) Tinctura Fungorum Cynosbati.

Anwendungsweise: Die nach Art der Tinctura Artemisiae bereitete Tinctura Fungorum Cynosbati wird zu einer Unze als Tagsgabe in getheilten Dosen dargereicht.

Sie ist Heilmittel einer Erkrankung der Nerven der Harnblase, welche sich als Krampf äussert. Sie wurde desshalb bei der davon abhängenden Strangurie und Ischurie mit directer Heilwirkung gebraucht.

b) Semen Lycopodii.

Anwendungsweise: Zwei Drachmen in einer Emulsion als Tagsgabe.

Das Lycopodium ist Heilmittel einer Erkrankung der Harnblasennerven, welche sich als Strangurie und Ischurie äussert.

c) Liquor Ammonii sulphurati.

Anwendungsweise: Vier Male täglich 4 bis 8 Tropfen in Wasser oder Schleimlösung oder Emulsion.

Das Schwefelammonium ist Heilmittel einer Erkrankung der Blase, welche sich als acuter und chronischer Katarrh derselben äussert, und gewöhnlich mit Strangurie, tropfenweisem Abgange des Harns mit zähem Schleime, und selbst zuweilen mit Blut verbunden ist.

d) Tinctura Cantharidum.

Physiologische Wirkung: Sowohl auf die Haut applicirt, als vom Magen aus entsteht gewöhnlich bei kleinen Dosen Reizung der Harnwerkzeuge und consensuell der Geschlechtstheile, Vermehrung der Harnsecretion, Schmerz bei der Entleerung desselben; zuweilen wird Eiweiss und Blut mit dem Harne entleert; Harnverhaltung, Blasenentzündung, schmerzhafte Erection und keineswegs erhöhter Geschlechtstrieb.

Anwendungsweise: Vier Male täglich 2 bis 10 Tropfen in vielem Wasser oder Schleimlösung oder Emulsion.

Die Canth"aridentinctur ist Heilmittel einer Erkrankung der Harnblase, welche sich bald als Incontinentia urinae, Enuresis, bald als Retentio urinae und Strangurie äussert.

e) Piper Cubeba.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Entzündung der Schleimhaut der Blase und Harnröhre, Blenorrhoe derselben; Entzündung der Ruthe, der Vorhaut, besonders der Harnröhrenmündung mit erhöhtem Geschlechtstrieb und blenorrhoischem Ausflusse; Blenorrhoe der weiblichen Scheide.

Anwendungsweise: Eine halbe bis zwei Drachmen werden vier Male täglich im Pulver oder Schütteltranke verabreicht.

Die Cubeben sind Heilmittel eines Urleidens der Blase, welches sich als Katarrh derselben und der Harnröhre äussert.

f) Balsamum Copaivae.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Entzündung der Schleimhaut der Blase und Harnröhre, Blenorrhoe derselben; Entzündung der Ruthe, der Vorhaut, besonders der Harnröhrenmündung mit erhöhtem Geschlechtstrieb und Blenorrhoe; Blennorrhoe der Scheide.

Anwendungsweise: Ein Scrupel bis eine Drachme, drei Male täglich in Schleimlösung, Emulsion oder Pillen.

Der Copaivabalsam ist Heilmittel eines primären Leidens der Blase und Harnröhre, das sich als Katarrh äussert.

g) Terebinthina.

Anwendungsweise: Eine bis zwei Drachmen als Tagsgabe in getheilten Dosen in Emulsion oder Pillen.

Der Terpenthin ist Heilmittel eines Urleidens der Blase, das sich als chronischer Katarrh äussert.

20) Gebärmuttermittel.

Die Affectionen des Uterus sind theils Aeusserungen von Leiden des Blutes, theils consensuelle, von Erkrankungen der Leber, Milz, Nieren, Gedärme, des Rückenmarks u. s. w. abhängende, theils Erkrankungen seiner Muskeln, Nerven, Gefässe, Schleimhaut und deren Drüsen.

Als Mittel, welche primär auf den Uterus wirken, sind folgende bekannt geworden:

a) Castoreum canadense.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Beschleunigung und Verstärkung der Menstruation und viele hysterische Erscheinungen.

Anwendungsweise:

1) Die Tinctur zu 15 bis 30 Tropfen 5 Male täglich in Wasser.

2) Aqua Castorei, bereitet nach Rademachers Vorschrift zu einer Unze als Tagsgabe.

Das Castoreum ist Heilmittel einer besonderen Erkrankung des Uterus, welche sich als Neuralgie desselben äussert, oder unter consensuellen Symptomen, wie sie als Hysterie beschrieben werden, vorkommt.

Rademacher fand, dass eine Verbindung von gleichen Theilen Tinctura Castorei canadensis und Tinctura Nucis Vomicae zu 30 Tropfen 5 Male täglich die Schmerzhaftigkeit des Uterus zur Zeit der Menses aufhebt, wenn sie von einem besondern Urleiden desselben herrührt. Er gab sie einige Tage vor der Menstruation, und beobachtete, dass sie bei der zweiten oder dritten alsdann ganz ausblieb.

b) Herba Sempervivi Tectorum.

Anwendungsweise: Die Tinctur (wie Tinctura Chelidonii bereitet) zu 15 Tropfen 5 Male täglich.

Das Sempervivum Tectorum ist directes Heilmittel eines Urleidens des Uterus, welches sich unter der Form von Neuralgie desselben, von Dys- oder Amenorrhoe, sowie davon abhängenden Krämpfen und andern consensuellen Erscheinungen äussert.

c) Secale cornutum.

Physiologische Wirkung: Bei Thieren entstand durch grössere Dosen Würgen, Erbrechen, Mattigkeit, Zittern, Betäubung, Erweiterung der

Pupille, Convulsionen, Lähmung der hintern Extremitäten; bei trächtigen Säugethieren Vermehrung der Uteruscontractionen und Beschleunigung der Geburt, selbst wenn es in eine Vene eingesprützt wurde. Bei Menschen in wenigen und grossen Dosen zu einer bis drei Drachmen erfolgt Aufstossen, Würgen, Erbrechen, Kratzen im Schlunde, Durst, Kolik, Durchfall, Kopfschmerz, Schwindel, Erweiterung der Pupille, Abgeschlagenheit der Glieder, Verlangsamung des Kreislaufs, Delirien, Betäubung, Schlummersucht; zuweilen Schmerz in den Fingern, Hautjucken, Schwellung einzelner Lymphdrüsen. Bei längerer Zeit hindurch genommenen kleinen Dosen entstehen die Symptome, welche die Pathologie unter dem Namen der Kriebelkrankheit zusammenfasst.

Bei einem gebärenden Weibe erzeugt es gewöhnlich schon nach einigen Minuten wehenartige Schmerzen, die schmerzhafter und anhaltender sind, als die spontanen, und gewöhnlich nicht eher nachlassen, als bis Kind und Placenta geboren sind.

Anwendungsweise: Jede halbe Stunde 10 Gran im Pulver.

Das Mutterkorn ist directes Mittel auf die Gebärmutter, welche es zu Zusammenziehungen nöthigt.

Es wird desshalb angewendet bei Wehenmangel während der Geburt, oder bei Nachlass und Schwäche der Wehen, wobei die Geburt des Kindes nicht möglich ist, wenn keine mechanische Hindernisse vorhanden und keine Erschöpfung eingetreten ist.

Metritis, Aneurysmen, abnorme Dünne der Uteruswände verbieten natürlich seine Anwendung, sowie auch die sogenannten Krampfwehen vor Zerreissung der Eihäute, welche nicht durch Mutterkorn, sondern durch salpetersaures Natron in normale umgewandelt werden können.

Es kann erst dann angewendet werden, wenn die Eihäute zerrissen sind, und nun nach dem Eintreten des Kindskopfes ins kleine Becken die Wehen nachlassen oder aufhören.

Bei Hämorrhagieen, wenn sie Folge der Lösung der Placenta sind, darf man sich desselben zur Beschleunigung der Geburt bedienen, ehe manuelle oder instrumentale Hilfe möglich ist, aber nicht bei Convulsionen und Eclampsie der Gebärenden zu demselben Zwecke. Diese sind meist Blutleiden und müssen durch Blutheilmittel entfernt werden, während dessen die Geburt selbst erst dann zu beschleunigen ist, wenn es durch chirurgische Mittel geschehen kann. Die Blutheilmittel verbessern alsbald den allgemeinen Zustand, und wirken auch auf den Uterus ein, so dass sie in dem genannten Falle einen normalen Verlauf des Gebäractes ermöglichen und denselben beschleunigen.

Bei Blutungen nach der Geburt des Kindes ist manuelle Hilfe allein erlaubt, und nach der sowohl zu, als nach der Entfernung der Placenta von rascherer und sichererer Wirkung, als Secale cornutum.

d) Cortex Cinnamomi.

Anwendungsweise: Die Tinctura Cinnamomi wird zu einer bis zwei Unzen täglich in getheilten Dosen verabreicht.

Der Zimmt ist directes Heilmittel einer primären Affection der Gebärmutter, welche sich durch Blutungen äussert.

Er wurde bis jetzt mit directer Heilwirkung bei Blutungen als Urleiden des Uterus angewendet. Bei Blutungen nach der Geburt und in Folge derselben, die schnell gestillt werden müssen, ist die Anwendung des Zimmts ebensowenig wie die des Secale cornutum geboten, weil mechanische Hilfe für den Augenblick die sicherste ist, und erst später bei wiederkehrender Blutung die Möglichkeit vorliegt zu erforschen, ob die

Blutung Folge eines Urleidens des Uterus oder die Aeusserung von andern Organ- oder einem Blutleiden ist.

e) Borax.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Verstärkung der Menstruation bis zur Metrorrhagie, erhöhter Geschlechtstrieb, weisser Fluss; sehr häufiger, eiliger Harndrang, besonders in der Nacht.

Anwendungsweise: Eine Drachme wird täglich, in wässeriger Lösung in getheilten Dosen verabreicht.

Der Borax ist directes Heilmittel eines Urleidens des Uterus, welches sich sowohl als Neuralgie mit Störungen seiner Functionen, wie als Schmerzhaftigkeit desselben mit Fieber im Wochenbette äussern kann.

Diese letztere Erkrankung entsteht gewöhnlich nach Rademacher's Beobachtungen zu der Zeit, wenn die Lochien stocken. Die Gebärmutter schmerzt, und ist mehr oder weniger empfindlich beim äusseren mässigen Drucke. Nach eingetretener Milch können die Lochien wieder erscheinen, ohne dass diess die schmerzhafte Affection des Uterus hebt. Es lässt sich dieser krankhafte Zustand nicht gleich beim Eintritte des Milchfiebers richtig beurtheilen, denn beim Erscheinen dieses Fiebers äussert sich ohnedies leicht eine schmerzhafte Spannung in der Gebärmutter, welche bei geordneter Milchabsonderung von selbst verschwindet. Nur wenn diese Absonderung in Ordnung ist, und die Schmerzen der Gebärmutter und das Fieber bleiben, kann man eine Uraffection des Uterus als wirklich vorhanden annehmen, vorausgesetzt, dass der Uterus nicht in Folge eines vorhandenen Blutleidens erkrankt ist, was häufiger der Fall zu sein pflegt, als eine Urerkrankung desselben.

f) Herba Sabinae.

Physiologische Wirkung nach homöopathischer Prüfung: Vermehrter Geschlechtstrieb, starke Menstruation in geronnenen dunkeln Klumpen, Metrorrhagie, Fluor albus aus dem Uterus.

Anwendungsweise: Zwei bis vier Drachmen werden im Decocte oder Infusodecocte täglich in getheilten stündlichen Dosen verabreicht.

Die Sabina ist directes Heilmittel eines Urleidens des Uterus, welches sich unter verschiedenen Erscheinungen äussert, nämlich als Aufschwellung des Uterus, Verhärtung desselben, zurückbleibende Anschwellung desselben nach dem Wochenbette; Dysmenorrhoe, Amenorrhoe, Metrorrhagie, weisser Fluss; Neuralgie des Uterus; Magenschmerz, Kolik, Rücken-, Lendenschmerz, Reissen in den Gliedern, besonders den untern Extremitäten, Asthma, Globus hystericus, tonische und klonische Krämpfe der Extremitäten; Strangurie, Ischurie und Wassersucht. Als Beispiele führe ich folgende an:

1) Verhärtung des Uterus und Bauchwassersucht beobachtet von Rademacher.

Eine Frau klagte seit einigen Jahren, dass sie ihre Menses verloren und Schmerzen im Bauche empfinde. In der Tiefe desselben fühlte man einen harten Körper von der Grösse eines Kindskopfes, ohne umschriebene Grenzen. Der Bauch war mit Wasser angefüllt, und die Füsse waren bis über die Knöchel ödematös. Die Sabina brachte zuerst die gestörte Harnentleerung in Ordnung. Da der Bauch nun ganz leer von Wasser war und die Frau sehr magere Bauchmuskeln hatte, konnte man sich durch das Gefühl ganz deutlich von der Verhärtung der Gebärmutter überzeugen. Die Bauchschmerzen sowohl, als die Verhärtung der letzteren verschwanden allmählich, jedoch langsam beim Fortgebrauche der Sabina, aber die Menstruation stellte sich nicht wieder ein. Nach drei Jahren war die Gesundheit eine erträgliche, aber keine vollkommene.

2) Strangurie, Kreuz- und Lendenschmerzen, Asthma, Globus hystericus, Herzklopfen, Verhärtung des Os uteri.

Eine 37 Jahre alte Frau, welche seit 13 Jahren kinderlos verheirathet war, und seit dieser Zeit fast beständig an allerlei Beschwerden litt, wesshalb sie viele Aerzte gebraucht hatte, welche ihr sagten, dass ihre Gebärmutter vorgefallen sei, liess mich am 2. Juli 1849 um Hilfe ersuchen, weil sie seit dem Februar zuerst an Strangurie, zuletzt an Ischurie litt, die ihr allmählich unerträglich geworden war. Sie klagte ausser diesen am meisten vorgetretenen Erscheinungen noch über Schmerzen im Kreuze und den Lenden, und ein Gefühl, als wenn aus dem Unterleibe etwas durch die Brust bis zum Halse hinaufstiege und denselben zuschnürte, sowie über zeitweise Beklemmung der Brust und über Herzklopfen. Bei Untersuchung durch die Scheide fand ich keinesweges einen Vorfall der Gebärmutter, sondern das Scheidengewölbe stand etwas tiefer, als im normalen Zustande, und fühlte sich steinhart an, ebenso wie der Muttermund. Der letztere, dessen Lippen fest geschlossen waren, war einen Zoll lang, lief von Oben nach Unten konisch und spitzig zu, und stand nach Vorn gegen die Schambeine zu gerichtet. Die Menses traten regelmässig alle vier Wochen ohne Schmerzen ein, und waren weder zu stark, noch zu schwach. Lust zum Beischlafe hatte die Patientin nicht, und gewöhnlich auch kein Gefühl dabei. Sie sah aschgrau im Gesichte aus, die Conjunctiva war klar und weiss, der Gaumen sehr blass, der Appetit schlecht, der Geschmack fade, die Zunge dünnweiss belegt, der Stuhl normal, der Urin strohfarben, klar und alkalisch; der Bauch aufgetrieben und gespannt. Ich verordnete zunächst Natri carbon. ℥β, zur Tagsgabe.

Am 3. war die Zunge rein und der Geschmack gut, der Urin wie gestern. R. Herb. Sabin. ℥β, fiat Decoct. ℥vjj, Tinctur. Ferri acet. ʒj zur Tagsgabe.

Am 4. hatten die Harnbeschwerden nachgelassen, und es waren zwei Schoppen eines hellgelben, klaren, neutralen Harnes abgegangen. Rep.

Am 5. konnte die Frau auf normale Weise den Urin ohne Anhalt lassen. Er blieb klar und hellgelb.

Ich liess nun die Arznei bis zum 1. September anhaltend gebrauchen. Die Beschwerden hatten alle aufgehört, und die Frau blieb wohl. Trotzdem nahm sie dieselbe noch mehrere Wochen.

Am 29. September ergab die Untersuchung Folgendes: Das Scheidengewölbe stand höher, so wie im normalen Zustande und war weicher. Der Muttermund war weniger lang und stand ganz nach hinten; er war aber noch hart.

Ich rieth nochmals, die Arzneien fort zu nehmen, bis auch die letztere Abnormität verschwunden sei. So lange ich die Frau beobachten konnte, was bis zum Juni 1850 der Fall war, blieb sie wohl. Indessen wurde der Muttermund nicht weicher. Ob andere Mittel diese Erweichung hätten bewirken können, steht dahin. Die Patientin hielt es nicht für nöthig, bei ungetrübtem Gesundheitsgefühle andere zu versuchen.

3) Aufschwellung des Uterus mit Schenkelneuralgie, beobachtet von Bayler.

Eine Frau von einigen dreissig Jahren, welche zum fünften Male leicht und rasch entbunden worden war, bekam vierzehn Tage nach der Niederkunft, bis wohin sie sich ganz wohl befunden hatte, Schmerzen in dem linken Schenkel, die sich von der Hüfte bis an das Knie erstreckten, und ihr das Gehen unmöglich machten. Gleich mit Entstehung der Schmerzen in dem Schenkel bemerkte sie auch eine Geschwulst in dem Unterleibe, die sich ganz hart anfühlen liess, und nur wenig oder nicht schmerzhaft war. Diese Geschwulst lag über dem Schambeinbogen etwas zur linken Seite hin. Im Uebrigen war das Befinden der Kranken gut, die Esslust zwar nur gering, der Durst aber natürlich. Die Lochien waren gehörig geflossen, und die Kranke stillte auch selbst; doch hatte sie nur wenig Milch. Die Leibesöffnung war sparsam. Nachdem diese Kranke einige Tage lang Decoctum Sabinae genommen hatte, waren alle Krankheitserscheinungen verschwunden.

4) Aufschwellung des Uterus mit zu starken Menses und hysterischen Symptomen, beobachtet von Wedekind.

Eine Frau zwischen 30 und 40 Jahren, welche oft geboren hatte, bekam die Menses immer überaus heftig und sechs bis acht Tage lang, und das abgehende Blut stank aashaft. Vor dem Abgange hatte sie einen stinkenden Athem und man fühlte hinter und über den Schambeinen eine Kugel fast von der Grösse eines Kindskopfes, welche während des Blutflusses kleiner wurde. Sonst klagte die Pa-

tientin über viele hysterische Beschwerden und sah blass und missfarbig aus, hatte frequenten Puls und etwas Hitze. Der Unterleib war aufgetrieben.

Nach dem Gebrauche der Sabina, vier Male täglich zu einem Scrupel bis zu einer halben Drachme hörte der Blutfluss in einigen Tagen auf und die hysterischen Erscheinungen verschwanden. Die Frau bekam eine bessere Gesichtsfarbe. Nach einigen Wochen vor der Zeit der nächsten Periode klagte sie abermals über Drücken in der Muttergegend, wo man auch wieder eine Aufschwellung entdeckte, über Blähungen, Magenschmerz, vermehrte Empfindlichkeit und Schwäche in den Beinen. Sie erhielt wieder Sabina. Darauf kamen die Menses ohne Beschwerde und ohne zu stark zu sein, und die Beschwerden verschwanden. Jetzt nahm die Patientin jedes Mal vier Tage vor Erscheinen der Menstruation eine kleine Dosis Sabinapulver, und wurde dadurch vollkommen hergestellt.

Anhang.

Die Herba Rutae (im Infusum von einer halben auf acht Unzen Kolatur), das Gummi Galbanum (als Tinctur zu einer Unze oder in Pillen zu einer Drachme täglich) und das Gummi Myrrhae (als Tinctur zu einer Unze oder in Pillen zu einer Drachme täglich) wurden von älteren Aerzten als Heilmittel bei Affectionen des Uterus, besonders bei neuralgischen, und daher rührenden Störungen seiner Functionen benutzt. Es ist möglich, dass sie eine Art derselben heilen, wenn sie Offenbarung einer primären Affection der Gebärmutter sind.

B. Indirecte Heilmittel.

Die indirecten Heilmittel sind diejenigen Mittel, welche entweder durch Entfernung eines oder mehrerer Symptome den natürlichen Verlauf der Krankheitsprocesse erträglicher machen, oder welche durch Erzeugung einer Arzneikrankheit den natürlichen Krankheitsprocess aufheben sollen.

Es gibt also symptomatische und feindliche indirecte Heilmittel.

Die ersteren werden hier nicht betrachtet, weil es die directen Heilmittel sind, die nur gegen blosse Symptome oder Processe angewendet werden.

Die letzteren sind Mittel, welche bei Gesunden schon rasch einen pathischen Process erzeugen, der nach der Grösse ihrer Anwendung bedeutender oder unbedeutender ist, langsamer oder rascher verläuft. Es lässt sich indess so wenig von ihnen, wie von den sogenannten Giften ein absoluter Begriff geben, sondern nur das Erfahrungsabstractum anführen, dass sie selbst in geringen Graden und Dosen einen Krankheitsprocess erzeugen können, welcher auf den erkrankten Organismus mehr oder weniger feindlich einwirkt.

Bei der indirecten Heilmethode wurde schon die Unsicherheit und Gefährlichkeit derselben erwähnt, sowie der Fälle gedacht, in welchen allein ihre Anwendung geschehen darf.

Ehe ich zur Darstellung der einzelnen Mittel schreite, ist hier noch zu erwähnen, dass man mehrere derselben bis in die neueste Zeit benutzt hat, um acute Krankheitsprocesse in ihrer Weiterentwickelung abzuschneiden. Man nannte diesen Versuch die Abortivmethode, und bediente sich zu deren Ausführung der Brechmittel, Abführmittel, der Aderlässe und grossen Dosen von Quecksilber. Diese Versuche dürfen natürlich nicht mit der Abkürzung des Krankheitsverlaufes durch directe Heilmittel verwechselt werden. Sie sind sehr gefährlich, ja ein blindes Wagniss, und

nie vor dem Verstande und Gewissen zu rechtfertigen. Das Abschneiden des Krankheitsprocesses gelingt dadurch allerdings manchmal aber auf eine Weise, die nicht intendirt war, nämlich durch den Tod. Meistens geht die Krankheit ihren Verlauf danach weiter, oder derselbe wird dadurch noch verlangsamt, da diese feindlichen Mittel eben das Krankheitswesen nicht heilen, und dessen Process höchstens dadurch abschneiden könnten, dass sie Blut und Organe erschöpfen.

Die Darstellung der indirecten Mittel kann und soll hier nur eine cursorische sein, da es dem Zwecke der vorliegenden Schrift entspricht, sie nur kurz erwähnt zu haben, und nicht eine Anleitung zu ihrer Anwendung zu geben.

1) Blutentziehungen.

Die physiologischen Wirkungen der Blutentziehungen sind noch nicht vollkommen constatirt, da die Angaben früherer Forscher über Veränderungen des Blutes durch dieselben meist oder allein von kranken Individuen herstammen.

Es können desshalb hier nur die Arbeiten von Polli, Woltersom und Volkmann benützt werden.

Der erstere suchte den Einfluss der Blutentziehungen auf die Quantität der gesammten Blutmasse des Körpers, auf die Qualität des Blutes und auf die Bewegung desselben zu ermitteln.

Die Ergebnisse in Betreff der Quantität des Blutes sind:

1) Das Blut ist am Ende eines Aderlasses dünner, als im Anfange desselben; sein Serum ist am Ende oft dicker, als im Anfange. Es zeigt diess, dass während eines Aderlasses selbst durch Absorption eine grössere oder geringere Menge Serum von verschiedener Dichtigkeit in den Kreislauf eintritt.

2) Die Menge Serum, welche während eines gewöhnlichen Aderlasses in den Kreislauf übergeht, muss, um in der ganzen zurückbleibenden Blutmasse diejenige mittlere Verdünnung zu bewirken, welche das Aräometer darin nachweist, annähernd $\frac{1}{30}$ des Gewichts des zurückbleibenden Blutes entsprechen. Das Volumen der Gesammtblutmasse wird also sofort wieder hergestellt.

3) Die Menge Serum, welche von einem Aderlass zum andern in 12 Stunden in den Kreislauf übergeht, ist doppelt so gross, wie die vorige.

4) Die Verdünnung des Blutes während eines Aderlasses wird vorzüglich bedingt durch den mechanischen Uebertritt der die benachbarten Gewebe ausfüllenden Flüssigkeiten, in Folge des atmosphärischen Luftdrucks; die Blutverdünnung zwischen zwei Aderlässen ist die Folge einer den Gesetzen des Lebens folgenden Aufsaugung.

Die qualitativen Forschungen Polli's erstrecken sich auf Veränderungen der Blutdichtigkeit, Veränderungen der Gerinnbarkeit des Blutes und Veränderungen der Temperatur des Blutes in Folge des Aderlassens.

Er fand in Betreff der Dichtigkeit folgende Gesetze:

1) Die Dichtigkeit des Blutes vermindert sich von einem Aderlasse zum andern immer mehr, je mehr deren gemacht werden.

2) Die Dichtigkeit des Blutes vermindert sich während eines und desselben Aderlasses um so stärker, je reichlicher und schneller Blut entleert wird.

3) Bei häufig wiederholten Aderlässen wird die Dichtigkeit des Blutes zuweilen wieder grösser, als sie vorher war.

Um zu erfahren, auf welche Weise das Blut nach dem Aderlass seine frühere Dichtigkeit wieder erlange, stellte Polli nur wenige Experimente an Pferden an, welche ihm aber mit seinen Beobachtungen an Menschen völlig zu genügen schienen, um die hierbei geltenden Gesetze deutlich zu machen. Es geht aus denselben hervor, dass das Blut nicht nur eine grosse Neigung hat, seine frühere Beschaffenheit wieder zu erlangen, sondern dass ihm diess auch sehr leicht gelingt, wenn ihm keine Hindernisse entgegenstehen; dass es dagegen, wenn eine fieberhafte Krankheit noch fortdauert, entweder in dem verdünnten Zustande, der durch die letzte Blutentziehung herbeigeführt wurde, verharrt, oder selbst in der Verdünnung noch weiter fortschreitet. Im Allgemeinen lässt sich daher sagen, dass das Blut nach den Aderlässen um so schneller zu seiner früheren Dichtigkeit zurückkehrt, je mehr sich das Individuum, welches ihnen unterworfen war, in einem dem normalen ähnlichen Zustande befindet; dass aber die durch den Aderlass herbeigeführte Blutverdünnung sich erhält, ja zuweilen selbst von freien Stücken zunimmt, so lange die Krankheit noch ihre Herrschaft im Körper behauptet. Ungewöhnliche Enthaltsamkeit von Getränken u. s. w. kann dieses Verhältniss natürlich scheinbar modificiren.

Es drängt sich nun die Frage auf, durch welcher Blutbestandtheile Verminderung diese Abnahme der Dichtigkeit des Blutes in Folge von Aderlässen bedingt werde. Polli bringt zu ihrer Beantwortung Folgendes bei Die festen Bestandtheile des Serums, sowie die Menge der Blutkügelchen nehmen von einem Aderlass zum andern ab, und zwar so, dass die Abnahme der Blutkörperchen im Verhältniss zu den festen Bestandtheilen des Serums erheblicher ist bei kranken und karg gehaltenen Subjecten, als bei gesunden und gut genährten; es seien nämlich Lebensweise und Krankheitszustände von wesentlichem Einflusse auf Bildung und Zerstörung der Blutkörperchen. Weniger constant ist das Verhalten der festen Bestandtheile des Serums; sie nehmen nicht selten Anfangs gegen Ende eines Aderlasses zu, bei wiederholtem Aderlasse aber ab, und bei mehrfacher Wiederholung desselben oft wieder zu. Welche Stoffe an diesem Verhältnisse ursächlichen Antheil haben, ob Eiweiss, Salze oder Extractivstoffe, ist fraglich; und es scheint diess vielleicht in jedem einzelnen Falle mit davon abzuhängen, was für Stoffe sich, bei bedeutender Blutverminderung durch Aderlässe, der energisch in Action tretenden Resorption zur Ueberführung in das Blut darbieten; denn nach einer gewissen Menge von Blutentziehungen und auch bei einer sehr grossen werden alle mehr oder weniger verarbeitete Flüssigkeiten, welche den Körper durchtränken, oder sich zufällig in seinen Höhlen befinden, mit grosser Gewalt in den Kreislauf aufgesogen, diese werden aber zum grössten Theile nicht aus Albumin, sondern aus weniger homogenen Massen bestehen.

In Betreff des Faserstoffs fand Polli, dass sich derselbe nicht blos bei Individuen, welche an entzündlichen Krankheiten leiden oder wenig Nahrung erhalten, in Folge wiederholter Aderlässe vermehre, sondern auch bei gesunden Individuen, wie ihn Versuche an gesunden Pferden lehrten. Die Quelle dieser Faserstoffzunahme setzt er theils in die Zerstörung von Blutkügelchen, theils in eine Umwandlung von Eiweiss in Faserstoff, sowie in die Aufsaugung der aus den Muskeln sich zurückbildenden Stoffe und der Lymphkügelchen aus den Lymphgefässen. Er hebt noch hervor, dass von allen durch Aderlässe verminderten Blutbestandtheilen die Blutkörperchen sich am spätesten und langsamsten regeneriren, und dass, weil sie für den Lebensprocess von so erheblicher Wichtigkeit, ihr Defect es besonders sei, der jenen Zustand von Hydrämie oder Anämie

bedinge, der oft die Reconvalescenz nach Behandlung mittelst reichlicher Aderlässe in die Länge zieht.

In Hinsicht der Gerinnbarkeit des Blutes fand er dieses Resultat: Je grösser die auf einmal entzogene Blutmenge, je kürzer der Zeitraum zwischen einem und dem folgenden Aderlasse und je grösser die Zahl der an demselben Individuum gemachten Blutentziehungen ist, desto schneller gerinnt die letzte Portion des entleerten Blutes, d. h. desto geringer ist der Widerstand, den der Faserstoff seiner Gerinnung entgegensetzt.

In Betreff der Temperatur des Blutes fand er durch Versuche an Pferden, dass der Aderlass unmittelbar die Temperatur der zurückbleibenden Blutmasse und somit die thierische Wärme des Individuums überhaupt vermindert, dass aber einige Zeit nach dem Aderlass und nach Wiederholung desselben eine entgegengesetzte Wirkung, eine Erhöhung der Temperatur eintritt.

In Bezug auf die Bewegung des Blutes ermittelte er Folgendes: Bei Thieren und Menschen ist die unmittelbare Folge der Blutentziehung eine Vermehrung der Pulsschläge; bei Thieren und wahrscheinlich auch bei Menschen verstärken Blutentziehungen die Palpationen des Herzens und erzeugen auch ein Pulsiren in solchen kleinen Gefässverästelungen, wo dasselbe vorher nicht stattfand; bei Thieren und Menschen bewirkt eine bis zur Ohnmacht fortgesetzte Blutentziehung eine Verlangsamung des Pulses; wiederholte Blutentziehungen streben nicht nur die Circulation, sondern auch und in viel stärkerem Grade die Respiration zu beschleunigen und die vermehrte Schnelligkeit beider verliert sich zuweilen nur sehr langsam wieder.

Nach Woltersom's Darstellung bewirkt jede Blutentziehung Verminderung des Blutes in allen Theilen des Körpers und somit geringeren Druck des Blutstromes, wodurch wiederum das Gleichgewicht zwischen Blut und Ernährungsflüssigkeit und Aufsaugung der letzteren gestört wird. Die Aufsaugung der Ernährungsflüssigkeit bedingt eine veränderte Zusammensetzung, und diese, wie auch die abgeänderte endosmotische und exosmotische Thätigkeit, äussert ihren Einfluss auf alle Functionen.

1) Verminderung des Blutes in allen Organen des Körpers. Bei schneller Entziehung ist die Verminderung des Blutes anhaltender, weil dann die Aufsaugung nicht alsobald den Verlust ersetzen kann; bei langsamer Entziehung des Blutes umgekehrt. In allen Gefässen muss sich die Blutmenge verringern, und als Folge davon in allen Organen eine grössere Blutarmuth eintreten. Das Gefäss muss sich seinem Inhalte accomodiren, was vermöge der Elasticität seiner Wandungen leicht und immer geschieht.

Die Blutverminderung ist aber nicht in allen Organen gleichmässig. Die Arterien bestimmen die jedem Organe zugeführte Blutmenge. Wäre nun der Tonus und die Elasticität der Gefässe überall mit ihrem Lumen im Einklange, so würde bei Blutentziehung die Abnahme im Gefässlumen und also die Verminderung des Blutes in den verschiedenen Organen gleich sein. Da jedoch der vom Nervensysteme bestimmte Tonus, mehr noch als die Elasticität in den verschiedenen Gefässen, verschieden sein kann, und nicht dem Gefässlumen zu entsprechen braucht, wie man diess dicht einmal im gesunden Körper erwarten kann, so wird die Blutverminnerung nicht ganz gleichmässig sein, vorzüglich aber bei Congestion und Entzündung in Folge theilweiser Aufhebung des Tonus der Gefässe. Daher folgt, dass in solchen Fällen nicht selten selbst massenhafte Blutentziehungen die krankhafte Anhäufung von Blut nicht heben zu vermögen. Auch die Wirkung der Schwerkraft ist nicht aus den Augen zu verlieren, ver-

möge welcher das Blut immer leichter nach tiefern Theilen fliesst, hier in den Arterien unter höherem Drucke steht, und weniger leicht durch die Venen abgeführt werden kann. Trotz des durch Blutentziehung verringerten Druckes bleibt die Schwerkraft von gleicher Wirkung und muss also nach Blutentziehungen noch bedeutend kräftiger auftreten. Einem Organe nur, dem Gehirne, glaubte man einen unter allen Umständen gleichen Blutgehalt zuerkennen zu müssen.

Kellie und Hamernick wurden in dieser Ansicht durch Burrows, Marshal Hall, Berlin und Donders widerlegt.

Die Experimente bewiesen, dass sich der Blutgehalt des Gehirns bei Blutentziehung verringerte, bei erhöhtem Blutdruck aber vermehrte, wie besonders Berlin und Donders nachwiesen. Demzufolge werden die in der Hirn- und Rückenmarkshöhle gelegenen Organe durch Blutentziehung ebenfalls von Blut entlastet, nur dass hier die Veränderungen weniger schnell vor sich gehen, da das Blut sich erst nach Zunahme der Cerebrospinalflüssigkeit vermindern kann und umgekehrt.

2) Veränderung des Blutdrucks. Dass mit Verminderung des Blutes die Kraft des Herzens und somit der Blutdruck gleichmässig abnimmt, ist nach Woltersom, obgleich ihm genaue Experimente mit dem Hämatodynamometer noch fehlen, nicht zu bezweifeln. Er stellte Versuche mit dem Hämatodynamometer von Poiseuille an, und überzeugte sich, dass der Druck des Blutes durch Blutentziehung sinkt. Volkmann (Die Hämotodynamik nach Versuchen. Leipzig 1850) bohrte seinen Röhrenapparat in der Mitte zwischen je zwei bestimmten Durchmessern an, um so gewissermassen die unmittelbaren Veränderungen des Aderlasses nachzuahmen. Es ergab sich hierbei, dass der Seitendruck des ganzen Röhrensystems eine Abnahme während des Aderlasses erleidet. Diese Wirkung steigt mit der Menge des deutlich abfliessenden Wassers. Die negative Störungsgrösse wächst bis zur Stelle des Aderlasses in den zuführenden Gefässen, während sie von da aus in den abführenden sinkt. Sie ist in den Seitengefässen erster Ordnung grösser, als in denen der zweiten. Die Stromschnelle wächst während der Dauer des Aderlasses in allen zuleitenden, und sinkt in allen ableitenden Gefässen. Sie kann in den Seitenzweigen vergrössert und verkleinert sein.

3) Aufsaugung der Ernährungsflüssigkeit. Die auf verminderten Blutdruck nothwendig folgende Aufsaugung lässt sich experimentell nachweisen. Es finden hier die Gesetze der Endosmose und Exosmose ihre Anwendung, und das Blut als dichtere Flüssigkeit unter höherem Drucke ist hier von der Ernährungsflüssigkeit als einer dünneren Flüssigkeit unter geringerem Drucke durch eine sehr feine Membran geschieden. Vermindert sich nun der Druck des Blutes, so wird die Aufsaugung in das Blut befördert werden, wie wir auch bei örtlichem Drucke sehen, z. B. Druck auf einen gesunden Theil bewirkt binnen Kurzem Abmagerung, Geschwülste atrophiren ihre Nachbarschaft durch Druck, hydropische Anschwellungen verschwinden durch Druck u. s. w. Nach Blutentziehungen ging die Aufnahme von Giften weit schneller vor sich, wie der Eintritt der Vergiftungzufälle andeutete.

4) Veränderte Zusammensetzung des Blutes. Der Wassergehalt des Blutes nimmt durch Blutentziehung alsbald zu, wie die Experimente von Marshal Hall, Magendie, die Resultate Davy's über die Verminderung des specifischen Gewichts des Blutes bei sich verblutenden Thieren, die Versuche Zimmermanns, sowie die Woltersoms an Thieren nachgewiesen. Der letztere untersuchte das Blut beim Schlachten eines Kalbes, und fand, dass sogleich mit beginnender Blutung die Re-

sorption der Ernährungsflüssigkeit begann, wovon die Ursache nur in dem verminderten Blutdrucke gesucht werden kann, da bei der Ernährungsflüssigkeit der Druck gleich blieb. Ein anderes Experiment stellte er an einem Kaninchen an, welchem eine Quantität Blut entzogen wurde; dann wurde es ätherisirt, und ihm nach viertelstündiger Narkose wieder Blut entzogen; ferner wurde etwa nach 20 Minuten nach der ersten Blutentziehung eine dritte Quantität Blut abgelassen. Von diesen drei Blutarten wurden nun die festen Bestandtheile bestimmt. Die Resultate lehrten, dass in Folge der unter Einfluss der Aetherisation verminderten Herzthätigkeit die Resorption bedeutend war, und sobald diese Wirkung nachliess, mit der steigenden Herzaction die Transsudation sich hob, wie die Zunahme der festen Bestandtheile deutlich zeigte. Erwägt man, dass schon während der Aderlässe der Wassergehalt des Blutes zunimmt, und ferner, dass das Herz nach einem Blutverluste nicht sofort seine volle Kraft wieder gewinnt, so ist begreiflich, dass verschiedene in Tagen oder Stunden sich folgende Aderlässe den Gehalt an festen Bestandtheilen in der Regel auch vermindern werden, was schon durch Marshal Hall's und Magendie's Versuche wahrscheinlich gemacht, durch Andral und Gavarret aber zur Gewissheit erhoben wurde.

Die Verminderung der festen Bestandtheile trifft nicht jeden Bestandtheil des Blutes gleichmässig. Würde eine gewisse Quantität Blut entzogen und träte reines Wasser an dessen Stelle, so würde die Verminderung jedes Blutbestandtheiles gleichmässig sein. Statt Wasser werden Ernährungsflüssigkeit und Lymphe in das Blut aufgenommen. Man denke sich Blut mit einer gewissen Quantität Ernährungsflüssigkeit und Lymphe gemischt, und man hat die Zusammensetzung des Blutes nach einem Aderlasse. Die Frage ist somit nur, welche Bestandtheile, und in welcher Menge kommen sie in der Ernährungsflüssigkeit und in der Lymphe vor. Soviel man weiss, sind diese verhältnissmässig am reichsten an Salzen und an Eiweiss; ferner kommen in der Lymphe farblose Blutkörperchen vor, während in der Ernährungsflüssigkeit farblose Blutkörperchen und somit Hämatin gänzlich und in der Lymphe ziemlich ganz fehlen, und der Faserstoff in sehr geringer Menge vorhanden ist. Daraus folgt, dass die Blutkörperchen und der Faserstoff verhältnissmässig am meisten, Eiweiss und Salze am wenigsten abnehmen, während die farblosen Blutkörperchen sogar vermehrt werden. Die darauf bezüglichen mikroskopischen Untersuchungen Remak's und Nasse's fand Woltersom bestätigt.

Ein Tropfen Blut eines Kaninchens, welches Blutverluste erlitten, zeigte bei der mikroskopischen Untersuchung gegen einen Tropfen eines gesunden Kaninchens betrachtet einen geringeren Gehalt an Blutkörperchen, was auch chemische Untersuchungen gelehrt haben. Auch der Faserstoff schwindet mehr und mehr. Jedoch treten in Bezug auf letzteren viele Unregelmässigkeiten und Abweichungen ein, deren Ursachen man so lange nicht wird ergründen können, als die Bedingungen der Faserstoffbildung noch nicht genau bekannt sind. Vom Eiweiss kann man sagen, dass es durch Blutentziehungen regelmässig abnimmt, jedoch weniger schnell, als die Blutkörperchen, weil die Ernährungsflüssigkeit und die Lymphe auch ziemlich reich an diesen Bestandtheilen sind.

Aus den wenigen Untersuchungen Zimmermann's über den Einfluss der Blutentziehungen auf die Salze des Blutes ergab sich, dass ihre Quantität in dem zuletzt entzogenen Blute durchgehends gewachsen war, was nicht befremden wird, wenn man den grösseren Salzgehalt bedenkt, welchen Chevreul in der Ernährungsflüssigkeit der Muskeln gefunden.

Das Blut nach Aderlässen wird demnach also ein Gemisch von Blut, Ernährungsflüssigkeit und Lymphe sein.

5) Der Einfluss auf verschiedene Organe des Körpers. Aus dem Mitgetheilten leuchtet ein, wie durch Blutentziehungen der ganze Stoffwechsel und die darauf beruhenden Erscheinungen modificirt werden müssen. Nach jeder einigermassen bedeutenden Blutentziehung bleibt eine Veränderung im Organismus zurück, die sich nur allmählich wieder ausgleichen kann. Die Haupterscheinungen sind: Bleichheit der Haut, Verminderung der Temperatur, Erschlaffung der Muskeln, Neigung zu Ohnmacht mit stets sich mehr und mehr vermindernder Herzthätigkeit, lendlich Eintritt der Ohnmacht mit Verlust des Bewusstseins, wobei sowoh Herzthätigkeit, als Muskeltonus noch mehr abnehmen, leichte Krämpfe, Scheintod, endlich Tod.

Das Resultat der Forschungen über die physiologische Wirkung der Blutentziehungen ist also Störung der normalen Blutmischung durch Resorption von Ernährungsflüssigkeit und Lymphe, Störung der normalen Temperatur, des normalen Blutdrucks und der normalen Bewegung des Blutes, und dadurch Störung der Ernährung der Organe mit ihren Folgen. Alle diese Folgen sind nicht genau zu bestimmen, und Wunderlich hat daher Recht, wenn er in Bezug auf die therapeutische Wirkung der Blutentziehungen sagt, man habe es niemals sicher in der Hand und könne es nie berechnen, welche unmittelbare Folgen die Blutentziehung haben wird, denn der Zustand, auf welchen dieselbe etwa heilend einwirkte, ist durchaus unbekannt und wäre aus Symptomen obendrein unerkennbar. Da nun die Blutentziehung selbst in ihrer Wirkung noch unzureichend bekannt ist, und wir nur das bestimmt wissen, dass sie einen pathischen Zustand erzeugt, so ist sie als directes Versuchs- und Heilmittel unzulässig und nur als ein indirectes, feindliches Mittel zu betrachten.

Anwendungsweise: Die Mittel zu Blutentziehungen sind die Phlebotomie, die Arteriotomie, Blutegel, Schröpfköpfe und Scarification. Zu allgemeiner Entziehung wird gewöhnlich die Phlebotomie oder Venäsection, und zwar meist an den Venen eines Armes oder Fusses, seltener an den Jugularvenen gemacht; zu örtlicher sind die Blutegel die am meisten angewendeten und kräftigsten Mittel.

Die Blutentziehungen wurden bisher bei Krankheitsprocessen, deren Wesen unbekannt war und blieb, rohempirisch angewendet, und da diese Processe bei gleichen oder ähnlichen Erscheinungen von verschiedenen Ursachen bedingt sein können, so war es natürlich, dass ihr Total- und Enderfolg ein verschiedener und widersprechender sein musste. Der Streit über die Heilwirkung derselben bei Krankheitsprocessen ist desshalb ein auf irrigen Grundlagen beruhender und nie zu lösender, da zur Vergleichung des Heilmittels und Heilobjectes zwei fest bestimmte Grössen gehören, welche hierbei fehlen. Ich verweise in Bezug hierauf auf Dietl's Schrift über den Aderlass in der Lungenentzündung, auf Bernhardi's Abhandlung über die Pneumonieenlehre der Gegenwart (in Z. f. Erfahrungsheilkunst Bd. 4, S. 353), sowie auf meine Schrift über die Kunstheilung der Pneumonieen.

Wunderlich schildert die Wirkung der Blutentziehungen ganz richtig, wenn er sagt: In Organen, in welchen eine Capillärstase des Blutes besteht, **kann** diese durch eine auch entfernte Blutentziehung ganz oder theilweise gehoben werden, die gestockten Blutkügelchen rücken wieder in den Kreislauf ein, und es hängt von dem Grade dieser Wirkung ab, ob damit ein merklicher und nützlicher Einfluss auf die locale Erkrankung ge-

schieht. Zuweilen wird sicherlich mittelst einer einzigen Blutentziehung eine nicht zu heftige Hyperämie in einem Organe direct gehoben; in andern Fällen wird wenigstens die Spontanlösung derselben eingeleitet; in noch andern bleibt die Blutentziehung ohne allen Einfluss auf die örtliche Stase. Bei Blutanhäufungen in den grösseren Räumen des Gefässsystems namentlich im Herzen und den grossen Gefässen soll nach demselben die Blutentziehung von Vortheil sein; da aber die Symptome dieses Zustandes nicht sicher sind, so ist es immer ein Wagniss, ein feindliches Mittel dabei anzuwenden, dessen Erfolg nicht mehr zu ändern ist. Bei Exsudationen und Extravasaten in Organen ist die Wirkung der Blutentziehung dieselbe wechselnde, wie bei der Hyperämie und Stase, und zwar aus demselben Grunde, zumal mit denselben meist zugleich eine Stase besteht. Auf eine Blutentziehung vermindern sich daher zuweilen rasch selbst grosse Exsudate, zuweilen aber ist der Einfluss derselben auf Wiederaufnahme des Ergossenen gleich Null. Ganz richtig fügt Wunderlich diesem Erfolge hinzu, dass die Hoffnung auf eine beträchtlich günstige Einwirkung der Blutentziehung auf grosse Exsudate fast durch die Gefahr aufgewogen werde, dass das Blut aus andern Organen grosse Mengen von Wasser aufnehme, dadurch dünne werde, und in Folge davon in der Nachbarschaft des Ergossenen das Gewebe serös infiltrire, oder auch den Erguss selbst durch neue seröse Exsudation vermehre. Diese Wirkung gilt natürlich insbesondere auch auf die Exsudate in den Lungen und dem Gehirne.

Da nun die Total- und Endwirkungen der Blutentziehungen bei Krankheitsprocessen, wie insbesondere Hyperämie, Stase und Exsudation, eine ganz wechselnde und widersprechende ist, so hat man sich bemüht, Regeln zu ertheilen, welche ihre Anwendung bestimmen und Schaden verhüten sollen, welche indess durchaus nicht stichhaltig sind.

Wunderlich gibt in dieser Beziehung folgende an, die an dieser Stelle einer kurzen Kritik unterworfen werden müssen:

1) „Bei plötzlich eintretender Lebensgefahr ist in Fällen, wo die Venäsection nicht entschieden contraindicirt ist, dieselbe, auch wenn ihr Nutzen zweifelhaft ist, immer vorzunehmen."

In der That eine unverantwortliche Regel, bei zweifelhafter Wesendiagnose ein feindlich eingreifendes Mittel anzuwenden, welches, wenn es nicht hilft, gewiss schadet, und zwar unwiderbringlich schadet. Es ist für jeden wissenschaftlichen und gewissenhaften Arzt die erste Norm, nie ein Mittel anzuwenden, welches Schaden bringen kann. Ist obendrein „Lebensgefahr" für den wissenschaftlichen Arzt ein Heilobject, das durch eine und dieselbe Ursache erzeugt, ein und dasselbe Mittel indicirt? Sollte das nicht ein Stück des alten rohen Empirismus sein, welchen Wunderlich mit Recht in seinem Handbuche der Pathologie und Therapie geisselt?

2) „Bei Affectionen von Parenchymen und serösen Häuten ist im Allgemeinen die Venäsection weit eher anzuwenden, als bei solchen der mukösen Membranen und der Cutis."

Nicht die Erkrankung des Organs oder der Sitz derselben, sondern ihre Artung bestimmt die Wahl des Heilmittels, und obendrein mangeln zu dieser Regel hinreichende und durchgreifende Erfahrungen. Es ist desshalb eine rohempirische.

3) „Bei entschiedener Völle des Pulses ist von der Aderlässe immer eher Nutzen, als Schaden zu erwarten."

Da die Völle des Pulses von verschiedenartigen Blut- und Organleiden abhängen kann, so ist diese Regel unphysiologisch und entspricht zu-

dem nicht der Erfahrung. Die alten Aerzte empfahlen die Venäsection nicht bei Völle, sondern Härte des Pulses.

4) „Bei Kleinheit des Radialpulses ist das Herz zu auscultiren: sind dessen Contractionen im Vergleich zum Arterienpuls stark, so darf die Aderlässe eher vorgenommen werden; doch ist nicht zu übersehen, dass auch nervöse Palpitationen eine starke Herzpulsation hervorrufen können, und bei solchen ist die Aderlässe nicht räthlich. Sind die Herzcontractionen schwach und ist dabei nicht eine mangelhafte Zusammenziehung des Herzens wegen Ueberfüllung desselben mit Blut zu vermuthen, so ist die Aderlässe zu vermeiden."

Da Wunderlich diese diagnostischen Anhaltspuncte selbst als zweifelhaft und mangelhaft angibt, so ist nichts weiter hinzuzufügen, als dass aus solchen symptomatischen Punkten die Unsicherheit der Symptome zur Bildung der Diagnose des Krankheitswesens oder Heilobjectes recht klar hervorleuchtet.

5) „In acuten Krankheiten ist auf die Art der herrschenden Affectionen und die Erfolge der Aderlässe bei ihnen, in chronischen Krankheiten auf die Folgen früherer Venäsectionen bei dem Individuum Rücksicht zu nehmen."

Das wäre also eine Indicatio ex juvantibus et nocentibus, welche schon Sydenham als die beste aller Indicationen obenanstellt, und in welcher der Anfang einer auf Heilwirkung des Mittels gegründeten Therapie liegt. Ueber ihre Unvollkommenheit aber und über ihre Unsicherheit ist es nicht nöthig, hier noch Weiteres zu sagen, da davon schon unter der indirecten Heilmethode die Rede war.

6) „Bei Schwangeren, nach Verlust von grossen Gliedmassen und nach Unterdrückung einer natürlichen Blutung ist eine allgemeine Blutentziehung stets eher erlaubt."

Wieder ganz rohempirisch. Bei Schwangeren finden häufig Bluterkrankungen Statt; sie sind allerdings grossentheils der Art, dass eine Venäsection Besserung bringt; indessen wird salpetersaures Natron diese Affection sicherer und dauerhaft heilen. Zuweilen aber sind die Blutaffectionen derselben von solcher Artung, dass sie durch Blutentziehungen verschlimmert werden. Als solche habe ich bis jetzt durch Eisen heilbare kennen lernen. Nach Unterdrückung einer natürlichen Blutung fragt es sich doch wohl zuerst, wo und was die Ursache derselben ist. Liegt diese immer im Blute, und ist sie immer der Art, dass sie durch Venäsection geheilt werden kann?

7) „Bei allen Individuen, welche in Disposition zu Erscheinungen nervöser Irritation sind oder solche bereits darbieten, ist die Aderlässe nur mit grosser Vorsicht und bei sehr entschiedener Indication anzuwenden. Geistig gesteigerte Individuen ertragen oft Blutentziehungen, die sonst indicirt scheinen, sehr schlecht, und verfallen darauf in eine Schwäche, aus der sie sich nicht wieder vollkommen erholen, dessgleichen empfindliche und schwächliche Frauen, Personen, die eine grosse Angst vor Venäsectionen haben."

Diese Erfahrungen sind leider oft genug gemacht worden, und möchten ihren Grund nicht allein in der Individualität, sondern auch in der Krankheitsartung haben, welche dieselben befiel. Es schmerzt den Verehrer des Genies, wenn er liest, wie z. B. Byron am 9. April 1824 an einem sogenannten rheumatischen Fieber erkrankt, nachdem er sich lange den Aderlässen, welche die Aerzte verordnet, widersetzt hatte, am 17. drei Male venäsecirt wurde, worauf starkes Phantasiren und ohnmächtige Schwäche erfolgte. Vom 18. Abends sechs Uhr lag er ohne Regung, und liess nur

zuweilen ein Röcheln vernehmen, und gegen sechs Uhr Abends am 19. April öffnete er die Augen und schloss sie wieder zum ewigen Schlafe. Die Aerzte sagten, eine aus dem rheumatischen Fieber entsprungene Gehirnentzündung habe seinen Tod herbeigeführt!

8) „Dessgleichen bei Individuen mit Emphysem der Lungen, und mit weitgediehener Altersatrophie derselben.“

9) „In zweifelhaften Fällen kann eine Probeaderlässe gemacht, und nach den dabei bemerklichen Erscheinungen dieselbe verlängert oder die Vene bald wieder geschlossen werden.“

Wiederum die Indication aus der Nichtheilwirkung des Mittels, und zu gleicher Zeit aus der Schädlichkeitswirkung, welche eine gewissenhafte und wissenschaftliche Therapie nie zulassen darf.

10) „Das Ausfliessen eines sehr dunkeln Blutes ladet zur Verlängerung der Aderlässe ein, um so mehr, wenn die späteren Portionen dunkler sind, als die ersteren.“

11) „Das auffallende Rothwerden des Stromes ist im Gegentheil ein Grund, die Vene bald zu schliessen; es zeigt eine starke Verdünnung des später abfliessenden Blutes an.“

12) „Das Grösserwerden des Radialpulses ist ein Zeichen, dass die Aderlässe ohne Schaden fortgesetzt werden kann; das Klein- und Frequenterwerden desselben während des Blutausflusses fordert zur Schliessung der Vene auf.“

Die drei letzten Punkte könnten als supplementäre diagnostische Mittel zur Rechtfertigung des Heilversuches mit dem Aderlasse dienen, aber nur als supplementäre, da sie nur einzelne Zeichen der Heilwirkung desselben sind.

13) „Das Eintreten einer subjectiven Erleichterung während des Blutausflusses rechtfertigt die Aderlässe und erlaubt ihre Verlängerung.“

Diese Regel ist sehr gefährlich, und führt oft zu einem langsameren Verlaufe und tödtlichen Ende des Krankheitsprocesses. Die subjectiven Kriterien der Heilmittelwirkung sind nur auf unfeindlich wirkende Mittel anzuwenden, nie auf feindliche, da auf letztere, besonders den Aderlass, sehr oft das Gefühl der Erleichterung folgt, ohne dass der Krankheitsgrund und der Krankheitsprocess im Verschwinden begriffen sind. Ja häufig folgt später darauf eine um so grössere Verschlimmerung des subjectiven Befindens mit dem objectiv verschlimmerten Zustande.

14) „Die Bildung eines weichen, unvollkommenen Blutkuchens macht die Wiederholung der Venäsection nicht rathsam. Die Entstehung einer Speckhaut bei nicht zu kleinem Blutkuchen fordert am ehesten auf, wenn die Krankheitserscheinungen nicht nachlassen, zur Aderlässe bald zurückzukehren.“

Auch diese Vorschrift ist unphysiologisch und gefährlich, da der Grund der Bildung der Speckhaut oder der Vermehrung des Faserstoffes im Blute dermalen noch fast ganz unbekannt, ja es wahrscheinlich ist, dass sie aus ganz verschiedenartigen Ursachen, die ganz verschiedenartige Heilmittel erfordern, hervorgebracht werden kann.

2) Entziehung von Speisen und Getränken.

Physiologische Wirkung der Entziehung von Speisen: Steigerung der Resorption, langsame, schwierige, kurze Respiration, Brustbeklemmung, Sinken der Wärme, Frostgefühl, Abnahme des Körpers an Gewicht. Zuerst schwindet das Fett, dann die Blutmasse, dann die drüsigen Organe, dann die Muskeln; am wenigsten die Knochen, Sehnen, Bänder und Nervensubstanz. Oft entsteht Reizung der Conjunctiva, Entzündung, Verschwä-

rung derselben, widriger Geruch der Haut- und Lungenausdünstung, Neigung zu Verschwärungen, Scorbut, Wassersucht, Durchfall und zuletzt Tod.

Die physiologischen Wirkungen der Entziehung von Getränken sind dieselben, nur treten die feindlichen Wirkungen noch rascher und heftiger auf, und die Secretionen werden rasch vermindert.

Anwendungsweise: Man reicht weniger Nahrungsmittel oder Getränke, als zum Ersatze des Verlustes nöthig ist und als Appetit und Durst verlangt, gewöhnlich einige Unzen Fleisch und Brod oder Gemüse, Mehlspeisen täglich.

Eigene Arten der Hungercur sind die Zittman'n'sche Cur in Verbindung des Zittmann'schen Decoctes; die Struve'sche Entziehungscur. Durstcuren sind die des Bauers Schroth, des Gegenfüsslers von Priessnitz, zu Lindewiese bei Gräfenberg, und die arabische Cur der Franzosen.

Man hat mit diesen Curen Versuche zur Heilung von alten chronischen Krankheitsprocessen, besonders Syphilis, Krebs, Gicht, Exanthemen und Wassersucht auf rohempirische Weise angestellt.

3) Quecksilbercur.

Die physiologischen Wirkungen des Quecksilbers in grossen und einzelnen Dosen sind häufige, dünne, schleimige, grüne Stühle, bei anhaltender Anwendung in kleineren Dosen die als Mercurialismus bekannten Erscheinungen und Processe.

Anwendungsweise: Das Quecksilber wird, um seine feindliche Wirkung zu erzielen, bis zum Laxieren oder zur Erzeugung der Mercurialkrankheit angewendet. Zu ersterem Zwecke bedient man sich des Calomel's in einzelnen, seltenen Dosen von einem Scrupel im Pulver, zu letzterem der Methoden von Rust, Louvrier, Seutin, Dzondi u. s. w. allein oder in Verbindung mit der Hungercur. Mit der ersteren Methode versuchte man acute Krankheitsprocesse, wie Typhus, Entzündungen der Lunge, des Darmcanals, der Leber, Rheumatismus acutus u. s. w. in ihrer Weiterentwickelung abzuschneiden; mit letzterer die eingewurzeltsten Fälle von Syphilis, Gicht u. s. w. zu heilen. Von der letzteren Methode existiren hinlängliche Beweise ihrer Heilwirkung; die erstere aber scheint, wenn sie auch zuweilen einzelne Heilkriterien aufzuweisen hat, immer ein sehr gefährliches Spiel mit dem menschlichen Leben zu sein. Als Beispiel führe ich die Resuldate an, welche Nütten im Jahre 1848 im „Typhus abdominalis“ zu Saarlouis damit erlangte.

Er wendete das Calomel in Scrupeldosen (täglich eine Dosis) bei 17 Fällen an, die er als sehr gefährlich bezeichnet, und zwar bei 14 wegen der Kopferscheinungen, bei 3 wegen des übermässigen Durchfalls. Von jenen 14 starben sieben; von diesen drei, bei welchen die Durchfälle darauf sistirten, starben Alle, und zwar zwei nach Meteorismus, einer an Darmperforation.

Wo das Calomel günstigen Erfolg hatte, berichtet Nütten weiter, wirkte es schnell; in 24—48 Stunden waren alle drohende Erscheinungen geschwunden. Oft schon nach der ersten Dosis wurden die aufgeregten Kranken ruhiger, die stupiden besinnlicher, der Puls grösser, weniger frequent, der Schweiss allgemein, reichlich, der Urin zeigte Bodensatz oder starke Wolken, der Durchfall wurde seltener, weniger flüssig, dunkelgrün, oft beinahe schwarz. Es ist nicht nöthig, beizufügen, dass diese Heilkriterien unvollständige sind, und namentlich das wichtigste, die Abkürzung des Krankheitsverlaufes, fehlt.

4) Brechcur.

Physiologische Wirkung: Der Act des Erbrechens bewirkt nicht allein Zusammenziehungen der Muskeln des Magens vom Pylorus nach der Cardia hin, sondern auch der Bauchmuskeln, des Duodenums, der Gallengänge, der Speiseröhre, des Rachens, und weiterhin der Muskeln der Brust, des Rückens und der Extremitäten. Das Erbrechen bewirkt desshalb Entleerung des Inhalts des Magens, des Duodenums, zuweilen der Gallengänge, der Speiseröhre, des Rachens, der Luftwege; Ablösung der Epithelien, Entleerung des Inhaltes des Pankreas und der Speicheldrüsen des Mundes, grosse Anstrengung fast aller willkürlichen Muskeln, vermehrte Herzbewegung, Frequenz der Respiration, Blutandrang nach Kopf und Brust, Beklemmung der letzteren mit allen damit verbundenen nachtheiligen Folgen, wie Zerreissungen, Vorfälle, Congestionen u. s. w.; zuerst erregende, dann herabstimmende Wirkung aufs Gehirn und Rückenmark und zuletzt Vermehrung der Se- und Excretionen.

Anwendungsweise: Man gibt die Radix Ipecacuanhae zu einer Drachme auf zwei Unzen Wasser, $\frac{1}{4}$stündlich einen Esslöffel voll; den Tartarus emeticus zu drei Gran auf zwei Unzen destillirtes Wasser, $\frac{1}{4}$stündlich zu einem Esslöffel; oder beide zusammen (Rad. Ipecac. ℈j, Tart. emet. grjjj, Aq. dest. ℥jß, Oxymel. squillit. ℥ß. $\frac{1}{4}$stündlich einen Esslöffel voll); oder Zincum sulphuricum zu 5—20 Gran $\frac{1}{4}$stündlich; oder das Cuprum sulphuricum zu 2—10 Gran $\frac{1}{4}$stündlich. Am schnellsten und angenehmsten, ohne Nachwirkung nach erfolgtem Erbrechen wirkt das letztere.

Man hat die Brechmittel rohempirisch zur Heilung der mannichfachsten Krankheitsprocesse angewendet, wie der Gastrointestinalkatarrhe, der Entzündungen der Lunge, Bronchien, Gelenke u. s. w.; als „Umstimmungs- und Erregungsmittel,“ ohne zu wissen, was und zu was umgestimmt werden sollte, z. B. bei Erstickungen, Apoplexieen, Scheintod; bei Infection durch flüchtige Contagien; als Schutz- und Abortivmittel bei epidemischen Erkrankungen; zur Beförderung der Secretionen und als „Resolvens“, als „Diaphoreticum“ u. s. w.

5) Laxiercur.

Die physiologische Wirkung der mannichfachen, Laxieren bewirkenden Mittel ist jedenfalls eine verschiedene, indessen bis jetzt noch ganz unbekannte, da sowohl die Art des Laxierens, als der ausgeleerten Stoffe bei den verschiedenen Mitteln anders ist. Das Laxieren selbst bewirkt zunächst Entleerung des Darminhaltes, dann Ablösung der Schleimhautepithelien, stärkere Bewegung der Gallengänge, vielleicht auch Entleerung der Milzgefässe, der Pfortader, der Milchsaftgefässe und Gekrösdrüsen, und in Folge davon eine Störung der Ernährung, Veränderung der Zusammensetzung des Blutes und lähmende Wirkung auf das Rückenmark.

Anwendungsweise: Die verschiedenen unter den Darmmitteln genannten laxierenden Mittel werden kürzere oder längere Zeit in abführender Gabe dargereicht.

Man gebrauchte diese älteste aller feindlichen Heilmethoden zur indirecten Heilung der mannichfachsten Krankheitsprocesse auf ganz rohempirische Weise, wie der Intestinalkatarrhe, der Entzündungen aller Organe, bei chronischen Erkrankungen der Bauchorgane, des Gehirnes, bei allen Arten von Wassersuchten (wo sie bei einer leichten Art von Nierenwassersucht vielleicht noch am ehesten Heilwirkung bringen), bei Geistesstö-

rungen unter der Form der Melancholie, des Wahnsinns, bei Neurosen, besonders Ischias u. s. w.

6) Ekelkur.

Die physiologischen Wirkungen der Ekel erregenden Mittel sind ebenso wenig bekannt, als die den Ekel verursachende Veränderung des Nervensystems. Man kennt blos die Symptome derselben, wie ausser dem Ekel, Abgeschlagenheit, Mattigkeit, Blässe des Gesichts, Erschlaffung der willkürlichen Muskeln, Erschlaffung der geistigen Functionen, Zittern der Muskeln, Gefühl von Ohnmacht, Unlust und Unfähigkeit zur Arbeit.

Das beste Mittel zur Bewirkung der Ekelkur ist der Tartarus emeticus in Ekel erregender Dosis, ungefähr $\frac{1}{2}$—2 Gran täglich in destillirtem Wasser gelöst und in kleinen, öfteren Dosen verabreicht. Ferner gebrauchte man auch die Herba Digitalis zu diesem Zwecke, wozu Dosen von ungefähr einer Drachme täglich nöthig sind. Beide Mittel wirken anhaltend gebraucht sehr feindlich und gefährlich.

Man wendete die Ekelkur roh empirisch bei verschiedenen Krankheitsprocessen an, wie bei Manie, fixen Ideen, Melancholie, Epilepsie, Veitstanz, Delirium tremens, Lähmungen, wie Amaurose, Lähmungen der Extremitäten, Asthma, Husten, Herzklopfen, Lungenblutungen, Durchfall, Ruhr, Magenkrampf, Blasenkrampf, Kolik u. s. w.

Ob das gegen Lungenblutungen roh empirisch angewendete, theelöffelweise trocken zu verschluckende Kochsalz auch als Ekel erregendes Mittel wirkt, steht dahin.

7) Hautreizende Mittel.

Die physiologische Wirkung der hautreizenden Mittel besteht in Erzeugung von vermehrter Secretion oder von Hyperämie, Stase und Exsudation, oder Eiter- und Brandbildung der äusseren Haut, theils der Epidermis, theils des Malpighischen Netzes, theils der Lederhaut.

Alle diejenigen Mittel, welche die äussere Haut, sowie auch die Schleimhaut, (wie Nies-, Abführ-, Brechmittel u. s. w.) reizen, nannte die symptomatische Medicin **Ableitungsmittel**, weil sie glaubte, durch diese Reizung ein entferntes krankes Organ heilen, oder dessen Erkrankung auf die Haut ableiten zu können. Dass zuweilen durch diese Mittel einzelne Symptome mancher Krankheitsprocesse, besonders der Neurosen, Hyperämieen und Stasen wenigstens auf eine Zeit lang beschwichtigt, gelindert oder aufgehoben werden können, ist eine Thatsache der Erfahrung, welche indess noch nicht berechtigt, eine Ableitung des Krankheitsprocesses oder eine Hinleitung zu einem andern Orte darin zu sehen, sondern welche einfach aus den Reflexwirkungen des Rückenmarks resultirt.

Es scheint, dass nur in gewissen primären Erkrankungen der Häute selbst diese Mittel einen Heilerfolg haben, deren Wirkungsweise indessen ebenso wenig zu erklären ist, als die der directen Heilmittel. Die Ableitungstheorie hat in der symptomatischen Medicin eine grosse Rolle gespielt, welche natürlich nach Erkenntniss der Krankheitsprocesse fallen musste, wesshalb denn H. E. **Richter** mit Recht sagt, dass sich dieselbe auf dem Gebiete einer Abstraction bewege, welche leicht missbraucht werden und zu einer blossen Redensart ausarten kann; da sich fast nie beweisen lasse, dass Etwas (ein Stoff oder eine Kraft) von irgend einem Körpertheile hinweggeleitet werde, ausser etwa die Aufmerksamkeit des

Patienten. Niemals aber kann es im Reiche der Möglichkeit liegen, dass diese Mittel den innersten Grund des Krankheitsprocesses entfernen und dadurch die Erkrankung direct heilen; wo sie eine directe Heilung erzielt haben sollen, da fehlen noch alle Beweise, weil die als Heilung angesprochenen Erfahrungen nur als symptomatische oder indirecte Hilfe gelten können.

Als hautreizende Mittel wurden folgende gebraucht:

1) Diaphoretische Mittel. Hierhin rechnete man ausser den bekannten diätetischen Mitteln, wie Wärme, luftdichte Bedeckung, reichliches Trinken, Waschungen, Bäder, Reibungen der Haut, Bewegung u. s. w. gewisse Arzneimittel, wie Ammonium aceticum, Tartarus emeticus in kleiner Dosis, ätherisch ölige Mittel, empyreumatische Mittel, Spirituosa, Opium, Pulvis Doweri, die Holztränke u. s. w.

Diese Mittel sind allerdings diaphoretische bei Gesunden, aber nicht in allen Erkrankungen, und von keinem derselben ist es erwiesen, dass es überall diaphoretisch wirkt.

Als besondere Methoden dieser Kuren sind die Russischen Dampfbäder und die Gichtkur von Cadet de Vaux bekannt. Die letztere ist lebensgefährlich, und es sind mir zwei Fälle bekannt, in welchen der Tod nach dem Genuss von 30 Gläsern warmen Wassers binnen einem Tage erfolgte.

2) Mittel, welche Hyperämie, Stase und Exsudation der Haut hervorbringen. Dahin gehören die Rubefacientia, wie Senfteige, frisch geriebener Meerrettig, Seidelbastrinde, concentrirte Essigsäure, Linimentum volatile u. s. w., die Urticatio, trockene Schröpfköpfe, die Junodsche Schröpfpumpe; die Vesicantia, wie das Emplastrum Cantharidum s. vesicatorium; die Pustelmachenden Mittel, wie das Unguentum Tartari emetici, das Unguentum Mercurii praecipitati albi (eine Drachme weisser Präcipität auf eine Unze Fett, vier Male täglich eingerieben und die eingeriebene Stelle mit einem Stückchen Wachstuch bedeckt gehalten), das Krotonöl; die Fontanelle, das Haarseil und Unterhaltung ihrer Eiterung durch Unguentum Sabinae; die Acupunctur.

3) Mittel, welche die Haut zerstören und nach Abstossung des Brandschorfes eine Eiterung im Gefolge haben, welche in ihrer Unterhaltung zur Ableitung dienen soll. Hierhin gehören die Kauterien, wie das Glüheisen, die Moxen, kochendes Wasser, strahlende Wärme; ferner die Aetzmittel, wie Höllenstein, Liquor Mercurii nitrosi, Chlorzink, Spiessglasbutter, Arsenik, Lapis causticus chirurgorum, die Wiener Aetzpaste, Kreosot, neutrales chromsaures Kali, Tinctura Thujae occidentalis, concentrirte Mineralsäuren u. s. w. Als neuestes Aetzmittel wird die concentrirte Salpetersäure nach folgender Anwendungsweise empfohlen: Concentrirte Salpetersäure wird auf Charpiebäuschchen, die sich in einem irdenen Gefässe befinden, tropfenweise gegossen, bis sich eine gelatinöse Masse bildet, welche mit einer Pincette auf die zu zerstörenden Stellen aufgetragen wird. Man lässt sie, die sich leicht anschmiegt, eine Viertelstunde bis 24 Stunden liegen. Es entsteht ein 4—5 Linien dicker Schorf, der leicht durch den Spatel gelöst werden kann.

Zum Schlusse wäre noch der Kauterisation des Helix zur Heilung der Ischias von Malgaigne zu gedenken. Nach dieser Kauterisation trat bei einem Drittheile der Kranken schon am ersten Tage vollständige Entfernung der ischiadischen Symptome ein, bei einem Drittel kehrte der Schmerz, der sich gemässigt hatte oder ganz verschwunden war, nach

2, 6, 12 oder 24 Stunden wieder zurück, und bei Einigen erfolgte gar keine Besserung. Aehnliche Resultate erlangten andere Aerzte von der Anwendung dieses symptomatischen feindlichen Mittels gegen die aus den verschiedensten Blut- oder Organleiden entspringende Krankheitsform Ischias.

Die Wirkung, Anwendungsweise und der Wirkungskreis aller dieser antagonistischen Mittel in der medicinischen, wie chirurgischen Therapie gehört nicht hieher, und es wird desshalb auf die betreffenden Werke über dieselben verwiesen.

8) Die Kaltwasserkur oder Hydrotherapie.

Schon im grauen Alterthume wurde die Hydrotherapie erfunden und benutzt, da die Medicin bis auf unsere Tage immer reicher an Erfindung von indirecten, als directen Heilmitteln, war. Die indirecten, besonders stark eingreifenden Mittel machen mehr Aufsehen, und erregen dadurch wenigstens auf eine Zeit lang den Beifall der gläubigen Menge, wodurch es denn kommt, dass dieselben von Zeit zu Zeit neu auftauchen und ein Artikel der Mode werden. So erfand ein gewisser Petron *), welcher nicht lange nach Hippocrates lebte, die Kaltwasserkur, und Antonius Musa, der Leibarzt des Augustus, machte sie zum zweiten Male, und in unseren Tagen Priessnitz zum dritten Male zur Modesache.

Die Kaltwasserkur besteht darin, dass die secundären Wirkungssymptome der Kälte zu erzeugen gesucht werden, welche eine dogmatische Ansicht als Reaction des Organismus zur Unterstützung der selbstthätigen Heilkraft der Natur auffasst.

Die Kranken trinken kaltes Wasser, während sie in nassen Leintüchern und darüber in wollenen Teppichen eingehüllt bleiben, bis ein starker Schweiss ausbricht und kürzere oder längere Zeit anhält. Hierauf kommen dieselben sogleich schwitzend in ein kaltes Vollbad oder Halbbad, worin sie nur einige Secunden oder Minuten gehalten werden; oder sie werden mit kaltem Wasser begossen oder dem Regenbade ausgesetzt. Die Procedur schliesst ein Gang im Freien und wiederum Trinken von kaltem Wasser.

Die Modificationen dieses Grundverfahrens sind mannichfach, besonders in Bezug der örtlichen Einwirkung des kalten Wassers, wie die Anwendung von Sitzbädern, Halbbädern, Arm-, Bein-, Hand-, Ellenbogen-, Fuss- und Kopfbädern, Uebergiessungen des ganzen Körpers oder einzelner Theile, Douchen, Kaltwasserklystiere, Wasserumschlägen.

Die Hauptsache ist also die Erzeugung des Schweisses und plötzliche Abkühlung, wodurch erfahrungsgemäss bei manchen Leiden eine Besserung oder Heilung auf indirecte Weise erzeugt wird.

*) Cels. 3, 9. Neque Hercules ista curatio nova est, qua nunc quidam traditos sibi aegros, qui sub cautioribus medicis trahebantur, interdum contrariis remediis sanant. Siquidem apud antiquos quoque ante Herophilum et Erasistratum maximeque post Hippocratem fuit Petro quidam, qui febricitantem hominem ubi acceperat, multis vestimentis operiebat, ubi simul calorem ingentem sitimque excitaret. Deinde ubi paullum remitti coeperat febris, aquam frigidam potui dabat, ac si moverat sudorem, explicuisse se aegrum judicabat, si non moverat, plus etiam aquae frigidae ingerebat, et tum vomere cogebat. Vgl. meine Monographie: A. C. Celsus. Giessen 1844. S. 75.

Die Kaltwasserkur wurde bis jetzt wohl bei den meisten Krankheitsformen angewendet, wie bei Fiebern, Entzündungen, Exanthemen, Rheumatismen, Neuralgieen, Krämpfen, Lähmungen, Seelenstörungen, Pfortaderleiden, Katarrhen, Gicht, secundärer Syphilis und Mercurialismus u. s. w. Da die Methode eine indirecte ist, so hat sie kein bestimmtes Wirkungsgebiet; jedoch da jede indirecte Methode zur feindlich eingreifenden werden kann, so beschränken die Hydrotherapeuten ihre Anwendung auf solche Affectionen, bei denen bedeutende palpable Veränderungen innerer Organe nicht vorhanden sind.

REGISTER.

A.

Abmagerung, s. Nierenkrankheiten.
Abortivmethode 505.
Abortus, Eisen 145.
Acarus scabiei 112.
— —, Schwefel 112.
— —, Quecksilber 113.
— —, Kupfer 113.
Acetum Saturni 191.
Acida mineralia 192.
Acidum benzoicum impurum 313.
— carbonicum 311.
— hydrochloricum dilutum 192.
— nitricum 192.
— oxalicum 305.
— phosphoricum 192.
— pyrolignosum 242.
— sulphuricum als therapeutisches Reagenz 96.
— sulphuricum dilutum 192.
Aconitin 289.
Aderlass, 63. 506.
Aether sulphuricus 198.
— — mit Terpenthinöl, s. Durand'sches Mittel.
Aetzmittel 518.
Agaricus muscarius 305.
Albuminurie, Coccionella 472.
—, Goldruthe mit Eisen 494.
—, Jod 205.
—, Säuren 192.
—, Salpetersäure 194.
—, Tartarus boraxatus 457.
Alkalien als Drüsenmittel 214.
— als Neutralisationsmittel 105.
Alkohol 199. 201.
Aloë 318.
Alumen depuratum 190.
Amaurose, Anagallis 288.
—, Belladonna 272.
—, Campher 273.
—, Ekelkur 517.
—, Pulsatilla 308.
—, Pyrethrum 305.
—, Quecksilber 228.
Amblyopie, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Campher 273.
Amplyopie, Durand'sches Mittel 446.
—, Stramonium 266.
Amenorrhoe, s. Bluterkrankungen.
—, s. Milzerkrankungen.
—, s. Uteruserkrankungen.
Ammonium carbonicum als Neutralisationsmittel 105.
— muriaticum 235.
— sulphuratum, s. Liquor Ammon. sulphur.
Anasarca, s. Wassersucht.
Anatomische Störungen 89.
Aneurysmen, Blei 192.
—, Digitalis 187.
Angina, chronische, Eisen 138.
— —, Eisen und Frauendistel 440.
— —, Schwefel 425.
—, Eisen 137.
—, Eisen und Frauendistel 438.
—, Kupfer 166.
—, Magnesia usta 107.
—, Natron nitricum 119. 132.
—, Neutralisationsmittel 107. 138.
— pectoris, Moschus 197.
— durch Pfortaderleiden 138.
—, Säuren 192.
—, Urleiden der Mandeln, Jod, 107. 119. 166. 211.
—, Zink 261.
Angst, anhaltende, Durand'sches Mittel 446.
Antimonium 224. 226.
— crudum 226.
Anwendung der directen Heilmethode 59.
— der feindlichen Methode 63.
— — — —, Berechtigung dazu 67.
— — — —, Kriterien derselben 69.
Aphthen, Säuren 192.
Apoplexie, Aether 198.
—, Alkohol 201.
—, Kupfer 175.
Aqua Amygdalar. amar. 306. 311.
— — — sine spiritu parat. 307.
— Calcis 220.

Aqua Castorei 501.
— chlorinica 422.
— Euphrasiae 311.
— Glandium Quercus 450.
— Goulardi 191.
— Nicotianae 277.
— Nucis Vomicae 319.
— picea 233.
— Quassiae 413.
Arcanum duplicatum 317.
Argentum 275. 276.
— chloratum 276.
— nitricum 276.
Armnerven, Neuralgien ders. 296.
Armschmerzen, Digitalis 188.
Aromata 315.
Aromatische Kräuter, Auflegen ders. 235.
Arsen cum 297. 298.
Arterien, Aneurysmen derselben, s. Aneurysmen.
Arthrocace, phosphorsaurer Kalk 223.
Arzneimittellehre, Verhältniss ders. zur Heilmittellehre 97.
Arzneiwirkungslehre 6.
Asa foetida 309.
— — mit Tinctura Nucis Vomicae 309.
Ascaris lumbricoides 109.
— —, Kupfer dagegen 109.
— —, Valeriana — 109.
— —, Santonin — 109.
— —, Semen Cynae — 109.
Ascites, s. Wassersucht.
Asthma, Aconitum 289.
—, Aether 198. 311.
—, äther. Oeleinathmungen 311.
—, Alkohol 201.
—, Aqua regia 193.
—, Asa foetida 309.
—, Belladonna 272.
—, Bittermandelwasser 311.
—, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Bursa Pastoris 190.
—, Campher 273.
—, Chloroformeinathmungen 311.
—, chronisches, Arsen 298.
—, Coccionella, 475. 476. 481.
—, Digitalis 188.
—, Durand'sches Mittel 447.
—, Eisen 152.
—, Ekelkur 517.
—, Essigeinathmungen 311.
—, Ipecacuanha 311.
—, Kaffee 264.
—, Kohlensäure 311.
— Coppii, Eisen 150.
Asthma Coppii als complicirte Affection 150.
—, Kupfer 183.
—, Lactuca virosa 312.
—, Lobelia 312.
—, s. Milzerkrankungen.
—, Moschus 197.
—, Natron nitricum 129.
—, s. Nierenerkrankungen.
—, Quassiawasser mit Eisen oder Kupfer 417. 418.
—, Sabina 503.
—, salzsaurer Baryt 211. 212.
—, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403.
—, Schwefel 425.
—, Senega 313.
—, Silber 276.
—, Squilla 450.
—, Stramonium 266.
—, Tabak 287.
—, Valeriana 296.
—, Veratrum 289.
—, vegetabilische Kohle 213.
—, Zink 259.
Atrophie der Kinder, Eisen 148.
— — —, phosphorsaurer Kalk 224.
— — —, salzs. Baryt 211.
Atropin 272.
Augenblenorrhoe, Silber, 276.
Augenentzündungen, Bittermandelwasser 307.
—, Conium 219.
—, Digitalis 188.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Eisen 137.
—, Euphrasia 311.
—, Kupfer 164.
—, Linaria 190.
—, salzsaurer Baryt 211.
—, Silber 276.
—, Stramonium 265.
—, Tannin 193.
—, Zink 261.
Augen, Erkrankungen derselben 311.
Augenliderdrüsenentzündungen, Jod 205.
—, phosphorsaurer Kalk 223.
Augenliderentzündungen, Kreosot 196.
Augenliderkrampf, Belladonna 272.
Augenmittel 311.
Auge, Rheumatismus dess., Quecksilber 228. 229.
Aurum 216.
Aussatz, Quecksilber 228.
Axillardrüsen, Entzündung ders., Digitalis 188.

B.

Baccae Juniperi 456.
Balsamum Copaivae 501.
Balsamum peruvianum 313.
Baryta muriatica 211.

Basis der directen Therapie 3.
Bauchmuskeln, Rheumatismus derselben, Brechnusstinctur 361.
Bauchorgane, chron. Erkrankungen ders., Laxiercur 516.
Bauchplexus, Erkrankungen ders. 306.
—, Mittel auf dieselben 306.
Bauchschmerzen, s. Coccionella 467. 475. 478.
—, s. Colik.
—, Frauendistel 435.
—, Jod 205.
—, Ipecacuanha 311.
—, s. Milzerkrankungen.
—, Natron nitricum 130.
—, s. Nierenerkrankungen.
—, periodische, China 449.
—, Quecksilber 230.
—, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403.
Bauchwassersucht, s. Wassersucht.
Bismuthum nitricum 314.
Blasenkatarrh, Copaivabalsam 501.
—, Cubeben 501.
—, Salmiak 236. 240.
—, Schwefelammonium 501.
Blasenschleimhaut, Blenorrhoe ders., Kalk 220.
Bleivergiftung, Alaun 190.
Blenorrhoe der Bronchien, Balsamum peruvianum 313.
— — —, Phellandrium aquat. 313.
— — —, Polygala amara 312.
— — —, Senega 313.
Blenorrhoeen, Galläpfel, Ratanhia 195.
—, Jod 205.
—, Kalk 220. 224.
—, Säuren 192.
—, Salmiak 236.
—, salzsaurer Baryt 211.
—, Tannin 195.
— der Vagina, Eisen 145.
Blutaffectionen, Erkenntniss ders. 116.
Blutbrechen, Durand'sches Mittel 446.
—, Frauendistel 435.
Blutentziehungen 63. 506.
— bei Bluterkrankungen 63.
— bei Entzündungen u. Fiebern 64.
— bei Organkrankheiten 63.
Bluterkrankungen 72. 115.
Blutgefässerkrankungen 186.
Blutgefässmittel 186.
Blutharnen, Bursa Pastoris 190.
—, Kupfer 179.
Blutheilmittel 115.
— als Erkenntnissmittel verborgener Augenkrankheiten 95. 117.
Bluthusten, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Digitalis 188.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Frauendistel 435.
Bluthusten, Frauendistel mit Eisen 441.
—, Safran 421.
—, Tabak 287.
—, Natron nitricum 131.
—, Neutralisationsmittel 407.
—, Schwefel 425.
Blutungen, Alaun 190.
—, Arnica 196.
—, Blei 191.
—, s. Eisen.
—, Galläpfel 195.
—, Kälte 201.
—, Kino 195.
—, Kreosot 195.
— der Lunge, Ekelkur 517.
—, s. Natron nitricum.
—, Ratanhia 195.
—, Säuren 192.
—, Tannin 195.
— des Uterus, s. Uteruserkrankungen.
Borax 503.
Botryocephalus latus s. Taenia solium.
Brechdurchfall, Alkalien 107.
Brechcur 65. 516.
— bei Blutkrankheiten 65.
— — gastrischen Krankheiten 65.
— — Organkrankheiten 65.
Bronchien, Blenorrhoe ders., Salmiak 236.
—, Katarrh ders., acuter, Brechnusstinctur 358.
— — — —, Brechnusswasser 321.
— — — —, — mit Eisen 340.
— — — —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 396.
— — —, Antimon 226.
— — —, chron., Arsen 298.
— — —, Bals. peruv. 313.
— — —, Benzoësäure 313.
— — —, Enula 313.
— — —, Gm. Ammoniac. 313.
— — —, Marum verum 312.
— — —, Polygala amara 312.
— — —, Senega 313.
— —, Frauendistel u. Eisen 441. 443.
— —, Quecksilber 230.
— — subacuter, Brechnusstinctur 360.
— — —, Brechnusswasser 321.
— — —, Brechnussw. mit Kupfer 343.
— — —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403.
Bronchitis, Brechcur 516.
—, Eisen 141.
—, Kupfer 168.
—, Kupfer mit Schellkraut 396.
—, Moschus 197.
—, Natron nitricum 120.
Brucheinklemmung, Belladonna 272.
Brust, Neuralgieen derselben, Arsen 298.
Brüste, weibliche, Anschwellung ders., Alkalien 215.
— —, Verhärtung ders., Conium 219.
— —, — —, thierische Kohle 214.

Brustschmerzen, Digitalis 188.
—, s. Nierenkrankheiten.
—, Stramonium 266.

Calcaria 219.
— muriatica 222.
— phosphorica 222.
— sulphurato-stibiata 224.
Camphora 373.
Capillargefässe, Entzündung ders., Digitalis 188.
— —, s. Gefässerkrankungen.
Carbo animalis et vegetabilis 213.
Carcinom, Arsen 298.
—, Hungercur 515.
Cardialgie, Aconitum 289.
—, Alkalien 107.
—, Arsen 298.
—, Brechnusstinctur 361.
—, Brechnusswasser 327.
—, — mit Eisen od. Kupfer 344.
—, Coccionella 475. 478.
—, Digitalis 188.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Eichelwasser 451.
—, Eisen 152.
—, Ekelcur 517.
—, essigs. Kali und Natron 314.
—, Jod 205.
—, Ipecacuanha 311.
—, Kaffee 264.
—, Kalk, salzsaurer 222.
—, Kohlensäure 315.
—, Kupfer 183.
—, s. Milzerkrankungen.
—, periodische, China 449.
—, Quassiawasser 414.
—, Sabina 503.
—, Säuren 192.
—, Schellkraut 381. 382.
—, — mit Eisen od. Kupfer 403. 405.
—, Schwefel 425.
—, Silber 276.
—, Squilla 450.
—, Stramonium 266.
—, Tabak und Kupfer 279.
—, Valeriana 296.
—, vegetab. Kohle 213.
—, Veratrum 296.
—, Wismuth 314.
Carduus nutans 456.
Caries, Eisen 159.
—, Kreosot 196.
—, Säuren 192.
Castoreum 501.
Catechu 194.
Cauterien 518.
Cephalalgie, s. Kopfschmerz.
Chemisch-mikroskop. Untersuchung 79.
Bruststechen, Alkalien 107.
Brustwarzenwunde, s. Gefässmittel.
Brustwassersucht, s. Wassersucht.

C.

Chininum sulphuricum 448.
Chinoidinum 448.
—, Verbindung dess. mit Chinin 448.
Chlorosis, Eisen 147.
— als complicirte Affection 147.
—, Kupfer 181.
Cholera, Brechnuss 302.
—, Schellkraut mit Kalk 413.
—, Silber 276.
—, Tabak 277. 284. 285. 286.
Chorea St. Viti magna, Arsen 298.
— — —, Eisen 148.
— — parva, Arsen 298.
— — —, Artemisia 293.
— — —, Belladonna 272.
— — —, Ekelkur 517.
— — —, Glaubersalzwasser 243.
— — —, Silber 276.
— — —, Stramonium 266.
— — —, Valeriana 296.
— — —, Zink 257.
Coccionella 460.
Coecalschmerz, Frauendistel 435.
— mit hectischem Fieber, Frauendistel 435.
Colik, Asa foetida 309.
—, — mit Brechnusstinctur 310.
—, Brechnusstinctur 361.
—, Brechnusswasser 327.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Ipecacuanha 311.
—, Krausemünze oder äther. Oele äusserlich 316.
—, Mohnöl 315.
—, Neutralisationsmittel 107.
—, Sabina 503.
—, Salmiakspiritus äusserlich 315.
—, Säuren 192.
—, Schwefel 425.
—, Tabak und Kupfer 279.
—, Veratrum 289.
Collodium 234.
Conchae praeparatae 106.
Condylome, Kreosot 195.
—, syphilitische, Quecksilber 230.
Congestion, Blei 191.
—, Kälte 201.
Conjunctiva, Blenorrhoe derselben, Tannin 195.
—, Entzündung ders., chron. Eisen 259.
— — —, Digitalis 188.
— — —, Kupfer 185.
— — —, Linaria 190.
— — —, phosphors. Kalk 223.
Contractionen, krampfhafte, der Ringmuskeln, Belladonna 272.

Contracturen, Gymnastik 248.
— der Lendenmuskeln, Agaricus 306.
—, rheumatische, Rhododendron 305.
Convulsionen, einzelner Theile, Zink 259.
—, halbseitige, Zink 259.
Cornea, Entzündung derselben, Digitalis 188.
— — —, Linaria 190.
— — —, vasculäre und ulceröse, Tannin 195.
—, Geschwüre ders., phosphorsaurer Kalk 223.
Cortex Chinae 447. 448.
— Cinnamomi 502.
— Rhamni Frangulae vetus 318.
Croup, Brechkur 516.
Croup, Digitalis 188.
—, Eisen 138.
—, als complicirte Affection 147.
—, Kupfer 147.
—, Moschus 197.
—, Natron nitricum 120.
Crusta lactea, Alkalien 215. 216.
— —, Kalk 220.
— serpiginosa, Alkalien 215.
Cuprum 159. 161. 162.
—, Erkenntniss der durch Kupfer heilbaren Affectionen 161.
— oxydatum nigrum 161.
— subaceticum 161.
— als therapeutisches Reagenz 96.
— Tinctura C. acetici 161.

D.

Dampfbäder, russische 518.
Darmblutung, Kino 195.
Darmcanal, Erkrankungen dess. 315.
—, chronische Neuralgie dess., Silber 276.
Darmmittel 315.
Darmmuskelmittel 316.
Darmruhr, Natron nitricum 122. 124.
Darmsäure, s. saure Darmstoffe.
Darmschleimhaut, Aufschwellung ders., Salmiak 236.
—, Blenorrhoe ders., Kalkwasser 220.
—, Katarrh derselb., Quecksilber 230.
Darmschmerz, Mohnöl 315.
Decubitus, drohender, Alkohol 201.
—, Kreosot 195.
Deductive Methode 47.
Delirien, anhaltende, s. Hirnerkrankungen.
Delirium potatorum, Eisen 143.
— —, Ekelkur 517.
— —, Natron nitricum 128.
— —, Opium 249.
— —, Zink 255.
Diabetes, Coccionella 482.
—, Kalkwasser 220.
— mellitus, Salpetersäure 194.
—, Opium 250.
Diätetik 1.
Diagnose der Krankheitsform 74.
— des Krankheitsprocesses 74.
— — Krankheitssitzes 74.
— — Krankheitswesens 86.
Diaphoretische Mittel 518.
Diathese, harnsaure, Coccionella 481.
Dickdarmmuskelmittel 317.
Directe Heilmittel 97.
— —, Auffindung ders. 97.
— — — —, auf chemischem Wege 97.
— — — —, durch Heilversuche 97.
— — — —, durch physiol. Versuche 97.
Directe Heilmittel, Aufnahmeorgan d. 103.
— —, Bereitung 105.
— —, Darreichungsweise 104.
— —, Dosen 103.
— —, Einfachheit ders. 101.
— —, physiol. Wirkungen 104.
— —, Unfeindlichkeit ders. 102.
— —, Verbindung ders. 102.
— Heilwirkung der Mittel 99.
— — — —, Erfahrungssätze über dieselben 99.
Directe Kunstheilung 2. 9.
— —, Acte ders. 52.
— —, Anwendung ders. 59.
— —, Kriterien ders. 58.
Doppeltsehen, Dürand'sches Mittel 446.
Drüsenanschwellung, Alkalien 214.
—, Baryt 211.
—, Conium 219.
—, Gold 217.
Drüsenentzündung, Digitalis 188.
—, Eisen 138.
—, Kupfer 185.
—, Natron nitricum 132.
Drüsenerkrankungen 204.
—, veget. Kohle 214.
Drüsenmittel 204.
Drüsen, syphil. Affection ders., Gold 217.
— — — —, Jod 205.
—, Verhärtung ders., Jod 205.
Dünndarmmittel 316.
Dürand'sches Mittel 446.
Durchfall, Brechnusswasser 327.
—, chronischer, Bursa Pastoris 190.
—, —, Dürand'sches Mittel 446.
—, —, Kreosot 195.
—, —, s. Milzerkrankungen.
—, Eisen 145.
—, Ekelkur 517.
— mit Febris lenta, Quassiawasser 414. 415.
—, hellgelber mit Abendfieber, Schellkraut 379.

Durchfall, hellgelber, Schellkraut mit Eisen 403.
—, — mit schneller Abmagerung, Schellkraut 379.
—, — mit Bauchschmerz, Schellkraut mit Kupfer 403.
—, — mit blutgestreiftem Darmschabsel, Schellkraut 379.
—, — mit Blutstreifen, Schellkraut mit Kupfer 403.
—, — mit Blutstreifen und Tenesmus, Schellkraut mit Kalk 413.
—, Jod 205.
—, Ipecacuanha 311.
—, Kino 195.
—, Kupfer 179.
—, Mohnöl 315.
—, Natron nitricum 130. 132.
—, Neutralisationsmittel 107.
—, Opium 249.
—, Opiumwasser 459.
— in Folge von Purganzen, Kreosot 196.
—, Quassiawasser 414.
—, Quecksilber 230.
Durchfall, Salmiak 236. 239.
—, Salmiak mit Catechu 195. 240. 316.
—, Salzsäure 192.
—, Schwefel 425.
— mit Wadenkrampf, Tabak und Salpeter 280.
—, Zink 252. 261.
Durstkur 64. 514.
Dysenterie, Coccionella 468.
—, Eisen 141.
—, Ekelkur 517.
—, Kupfer 169.
—, Natron nitricum 122.
—, Safran 421.
—, Tabak 277. 280.
Dysmenorrhoe, Castoreum mit Brechnusstinctur 501.
—, Sabina 503.
—, Sempervivum Tectorum 501.
Dysphagie, Belladonna 272.
—, Jod 205.
—, Quecksilber 230.
—, Salmiak 236.

E.

Eczema, Alkalien 215.
—, Arsen 298.
—, Graphit 233.
—, Kalk 220. 224.
Eierstocksentzündung, Kupfer 169.
Einhüllende Mittel 234.
Eiterungen, Blei 191.
Eiterungen, oberflächliche, Galläpfel 195.
— —, Ratanhia 195.
— —, Tannin 195.
Ekelkur 517.
Elaterium 317.
Elektricität 202.
Elektromagnetismus 203.
Emplastrum adhaesivum 235.
— — bei Augenentzündungen 165.
— anglicum 235.
— — bei Augenentzündungen 165.
— balsamicum 234.
— miraculosum 233.
Endocarditis, Eisen 141.
—, Kupfer 169.
—, Natron nitricum 127.
Enteritis, Natron nitricum 121.
Entziehung der Getränke 64. 514.
— — Luft 64.
— — Speisen 64. 514.
Entzündungen, Kaltwasserkur 519.
—, Laxierkur 516.
— der Augen, Bittermandelwasser mit Zink 207.
Entzündung als Blutaffection 116.
Entzündungen, chronische, Alaun 190.
—, —, Kreosot 195.
Entzündungen der Haut, Bittermandelwasser mit Zink 207.
— — —, einhüllende Mittel 235.
— — —, aromat. Kräuter 235.
— — —, chronische, Schwefel äusserlich 235.
— — — und Schleimhäute, Silber 276.
— — — — —, Zink 252. 261.
— — — — —, chronische, Arsen 298.
—, örtliche, Arnica 196.
—, —, Blei 192.
—, —, Kälte 201.
—, —, Säuren 192.
Enuresis, Brechnuss 302.
—, Canthariden 500.
Epidemische Constitution 61. 90.
Epilepsie, Anagallis 288.
—, Arsen 298.
—, Artemisia 290.
—, Belladonna 272.
—, Campher 273.
—, China 449.
—, Eisen 148.
—, Ekelkur 517.
—, Helleborus 310.
—, Indigo 288.
—, Kupfer 183.
—, Paeonia 288.
—, Phosphor 299. 301.
—, Sedum 288.
—, Silber 276.
—, Stramonium 266.

Epilepsie, Zink 259.
Erbrechen, Acidum pyrolignosum 193.
—, Aqua regia 193.
—, chron., s. Nierenerkrankungen.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, essigsaures Kali u. Natron 314.
—, Jod 205.
—, salpetersaurer Kalk 222.
—, Kohlensäure 315.
—, Neutralisationsmittel 107.
—, Opium 249.
— der Schwangeren, Brechnusstinctur 361.
— — —, Frauendistel 438.
—, Wismuth 314.
Ergänzung der Erkenntniss des Heilobjects durch die Therapie 86.
Erkenntniss des Heilobjects durch die Pathologie 74.
Ernährung, gestörte, durch Blutaffection 116.
Erstickungsnoth, Aether 198.
—, Alkohol 201.
—, Digitalis 188.
—, Moschus 197.
Erysipelas des Gesichtes und Kopfes, Zink 259.
Erythem, Galläpfel 196.
—, Ratanhia 195.
—, Tannin 195.
Exantheme, einhüllende Mittel 234.
—, chron., Antimon 226.
— —, Arsen 298.
— —, Baryt 211.
— —, Dulcamara 231.
— —, Guajac 232.
— —, Hungerkur 515.
Exantheme, chron., Kalk 220.
— —, Kreosot 193.
— —, Kupfer 174.
— —, Quecksilber 228.
— —, Quecksilber mit Blei 228.
— —, Rhus tox. 305.
— —, Sassafras 233.
— —, Sassaparilla 233.
— —, Schwefel äusserlich 235.
— —, Zink 252. 261.
— mit starker Exsudation, Blei 192.
—, Kaltwasserkur 519.
—, squamöse, Quecksilber 228.
—, syphilitische, Quecksilber 230.
—, —, Sassaparilla 233.
Excoriationen, einhüllende Mittel 235.
Excrescenzen der Schleimhäute, Blei 192.
— — —, Jod 205.
Exspectative Methode 1.
Extractum Belladonnae 272.
— Catechu 194.
— — mit Salmiak 316.
— Nicotianae 277.
— Nucis Vomicae 302.
Extravasat, Arnica 196.
Extremitäten, Krämpfe ders., Moschus 197.
—, Lähmung ders., Pyrethrum 305.
—, Neuralgien ders., Aconitum 289.
—, Rheumatismus ders., Brechnusswasser mit Eisen od. Kupfer 344.
—, Schmerzen derselben, Coccionella 475.
—, — —, s. Nierenerkrankungen.
—, — —, Stramonium 266.
—, untere, Lähmung ders., Phosphor 300.

F.

Faeces, Untersuchung ders. 84.
Favus, Mittel dagegen 113.
Feindlich einwirkende Methode 63.
Feindliche Einwirkung aufs Blut 63.
Feindliches Ergreifen eines gesunden Organs 65.
Feindliche Mittel des Darmcanals 67.
Ferrum, Bäder davon 159.
— als Blutheilmittel 132.
— — Erkenntniss der durch es heilbaren Erkrankungen 134.
— bei Leberleiden 157.
— — Milzleiden 157.
— — Nierenleiden 158.
— — Organleiden überhaupt 157.
— — Pfortaderleiden 158.
— hydricum 133.
— Liquor F. acetici 134.
— — — sesquichlorati 134.
— oxydatum rubrum 133.
— sulphuricum 134.
— Tinctura F. acetici 133.
Ferrum als therapeutisches Reagenz 96.
Fersen, Schmerz ders., Schwefel 425.
— — —, s. Nierenerkrankungen.
Fette Oele 315.
Fibröse Gewebe, Erkrankungen ders. 241.
— —, Mittel auf dieselben 241.
Fieber, s. Milzerkrankungen.
—, acutes, s. Nierenerkrankungen.
—, hektisches, s. Nierenerkrankungen.
—, Kaltwasserkur 519.
—, lentescirendes, Aqua regia 193.
—, —, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, —, Coccionella 470.
—, — mit Cöcalschmerz, Frauendistel 435.
—, — mit Bauchschmerz und Tympanitis, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403. 408.
Flechten, kleienartige, Quecksilber 230.
—, nässende, Quecksilber 229.
—, trockene, Kochsalz 233.

Flechten, s. chron. Exantheme, Eczema, Impetigo und Psoriasis.
Flores Arnicae 196.
— Benzoës, s. Acidum benzoicum impurum.
— Sulphuris 424.
— Zinci 252.
Fluor albus, s. Bluterkrankungen.
— —, s. Blutgefässerkrankungen.
— —, Brechnusstinctur 360.
— —, s. Milzerkrankungen.
— —, Sabina 503.
Folia Diosmatis crenatae 495.
— Fraxini 242.
— Ilicis aquifolii 499.
Folia Persicorum 499.
— Rhododendri chrysanthi 305.
— Rhois toxicodendri 305.
— Sennae 317.
— Theae viridis 264.
— Uvae ursi 495.
Framboesia, Arsen 298.
Frictionselektricität 202.
Frostbeulen, Eisen 159.
—, Kreosot 196.
—, Wahlersche Salbe 159.
Functionelle Störungen 88.
— — durch Blutaffection 116.
Furunkel, salzsaurer Kalk 222.

G.

Gallae turcicae 195.
Gallengänge, Blenorrhoe derselben, Kalk 224.
Gallensteine, Durand'sches Mittel 446.
Galvanismus 203.
Gastrodynie, s. Cardialgie.
Gastrointestinalkatarrh, Brechkur 516.
—, acuter, Brechnusstinctur 351.
—, —, Brechnusswasser 319.
—, —, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 338.
—, —, Schellkraut 376.
—, —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 394.
—, —, Schellkraut mit Kalk 413.
—, chronischer, Schwefel 425.
—, Laxierkur 516.
—, Neutralisationsmittel 107.
—, subacuter, Brechnusstinctur 360.
—, —, Brechnusswasser 327.
—, —, Brechnusswasser mit Kupfer 343.
—, —, Schellkraut 379.
—, —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 402.
Gebärmutteraffectionen s. Uterusaffectionen.
Geburt, Krampfwehen, Natron nitricum 116. 131.
—, Nachwehen, abnorme, Kupfer 182.
—, Wehenmangel, Kupfer 181.
—, —, Secale cornutum 502.
Gefässe, abnorme Contraction ders., Blei 192.
—, Erkrankungen ders. 186.
Gegengifte 114.
Gehirnerkrankungen s. Hirnerkrankungen.
Gehirnmittel s. Hirnmittel.
Geistesthätigkeit, Störungen ders., s. Seelenstörungen.
Gekrösdrüsen, Anschwellung ders., Jod 205.
Gelenke, Anschwellung und Contractur ders., Leberthran 243.
Gelenkentzündung, Digitalis 188.
Gelenke, chron. Rheumatismus ders., Arsen 298.
—, — — —, Rhododendron 305.
Gelenkrheumatismus, Brechnusstinctur 361.
—, China 149.
Genesungslehre 5.
Gesichtsrose, Brechnusstinctur 361.
—, Kupfer 119.
—, Natron nitricum 119.
—, Zink 261. 262.
Gesichtsschmerz, Aconitum 289.
—, Arsen 298.
—, Belladonna 272.
—, Brechnusswasser 328.
—, Coccionella 464. 479. 481.
—, Eichelwasser 452.
—, Eisen 150.
—, Eisen und Frauendistel 441.
—, Kupfer 183.
—, s. Milzerkrankungen.
—, Natron nitricum 129.
—, s. Nierenerkrankungen.
—, periodischer, China 449.
—, Schellkraut 381.
—, Schellkraut mit Kupfer od. Eisen 403. 404.
—, Stramonium 266.
—, Zink 257.
Gesichtsstörungen, Schwefel 425.
Geschlechtstheile, Blenorrhoe ders., Kalkwasser 220.
Geschlechtstrieb, abnorm gesteigerter, Schwefel 425.
Geschwüre, Blei 191.
—, Dulcamara 231.
—, Eisen 159.
—, Emplastrum balsamicum 234.
—, — miraculosum 234.
—, Kalk 224.
—, Kreosot 195.
— des Mundes, Quecksilber 230.
—, Quecksilber 230.
—, scrophulöse, phosphorsaurer Kalk 222. 223. 224.

Geschwüre, syphilitische, phosphorsaurer Kalk 224.
Gicht, Coccionella 464. 479.
—, Eisen, s. Ferrum.
— mit hektischem Fieber, Frauendistel und Eisen 441. 445.
—, Goldruthe 494.
—, Hungercur 515.
—, Kupfer, s. Cuprum.
—, nervöse, Aconitum 289.
—, s. Nierenerkrankungen.
—, Quecksilbercur 515.
—, Säuren 192.
—, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 411. 412.
Glaubersalzwasser, 243.
Globuli martiales 159.
Glossitis, Eisen 138.
—, Kupfer 164.
—, Natron nitricum 119.
Glottiskrampf, Digitalis 188.
—, Moschus 197.
Graphites 233.
Gummi Ammoniacum 313.
— Galbanum 505.
— Kino 195.
— Myrrhae 505.
Gutta percha in Chloroform gelöst 234.
Gymnastik, schwedische 243.

H.

Hämorrhoidalknoten, Blutegel 425.
—, Entzündung ders., Linaria 189.
—, Kreosot 196.
—, Schwefel 425.
Hahnemann 34.
Halsdrüsenanschwellung, Alkalien 213.
Hals- und Nackenmuskeln, Schmerzen ders., Brechnusswasser 328.
— —, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
— —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403.
Harn, s. Urin.
Harnbeschwerden, s. Urinbeschwerden.
Harnblase, chron. Katarrh ders., Terpenthin 501.
Harnblasenerkrankungen 500.
Harnblasenmittel 500.
Harnröhre, Katarrh ders., Copaivabalsam 501.
— —, Cubeben 501.
—, chron. Katarrh ders., Kalk 224.
Harnsaure Diathese, Coccionella 481.
Hartleibigkeit, s. Stuhlverstopfung.
Haut, abnorme Empfindlichkeit ders., kalte Waschungen 202.
—, Empfindlichkeit ders., Alkohol 201.
Hautentzündung, chronische, aromatische Kräuter 235.
— —, Arsen 298.
— —, Bittermandelwasser 307.
—, Digitalis 188.
—, Kupfer 185.
—, Schwefel 235.
—, Silber 276.
—, Zink 252. 261.
Hauterkrankungen, reizende Mittel der Haut 517.
Hauteruptionen, Untersuchung ders. 84.
Hautgeschwülste, Jod 211.
Hautgeschwüre, Emplastrum balsamicum 234.
—, Empl. miraculos. 234.
Hautgeschwüre, Kalk 222.
Hautmittel 232.
Hautreizende Mittel 67. 517.
— — bei Organkrankheiten 67.
Haut und Schleimhaut, Erkrankungen ders. 219.
— — —, Mittel 219.
— — —, Syphilis ders., Quecksilber 230.
Heilkunst als Natur- und selbstständige Wissenschaft 2.
Heilmethode 5, 41.
Heilmittel, directe 97.
—, —, Auffindung ders. 97.
—, —, — auf chem. Wege 97.
—, —, — durch Heilversuche 97.
—, —, — durch psychische Versuche 97.
—, —, Aufnahmeorgan 103.
—, —, Bereitung 105.
—, —, Darreichungsweise 104.
—, —, Dosen 103.
—, —, Einfachheit ders. 101.
—, —, Unfeindlichkeit ders. 102.
—, feindliche 505.
—, indirecte 505.
—, physiologische Wirkungen 104.
—, symptomatische 505.
—, Verbindungen ders. 102.
Heilmittellehre 8. 97.
Heilobject 5. 70.
—, Erkenntniss dess. durch die Pathologie 74. 87.
—, Wesen d. Krankheitsprocesses 72.
Heilwirkung der Mittel, directe 99.
— — —, —, Erfahrungssätze über dieselben 99.
Heiserkeit, Antimon 226.
—, chron., Pimpinella 311.
—, —, Quecksilber 230.
—, Tabak und Kupfer 279.
Hemeralopie, Schellkraut mit Eisen 403. 405.

Hepatitis, Brechnusstinctur 359.
—, Brechnusswasser 326.
—, Frauendistel 434.
—, Natron nitricum 121.
—, Schellkraut 378.
—, Schellkraut mit Kupfer 396.
Herba et radix Aconiti 288.
— Alsines mediae 499.
— Anagallidis 288.
— Ballotae lanatae 499.
— et radix Belladonnae 270.
— Bursae Pastoris 190.
— Cannabis sativae 263.
— Chenopodii ambros. 305.
— Conii maculati 218.
— Digitalis purpureae 186.
— Euphrasiae officin. 311.
— Galeopsidis grandifl. 456.
— Genistae tinctoriae 499.
— et semen Hyoscyami 263.
— Lactucae virosae 312.
— Ledi palustris 242.
— Linariae 189.
— Lobeliae inflatae 312.
— Mari veri 312.
— Menthae crispae 316.
— Nicotianae 276.
— Pareirae bravae 499.
— Polygalae amarae 312.
— Polygoni maritimi 499.
— Pulsatillae nigricantis 308.
— Pyrolae umbellatae 499.
— Rutae 505.
— Sabinae 513.
— Sempervivi Tectorum 501.
— Spartii scoparii 499.
— et radix Spiraeae ulmariae 499.
— Virgae aureae 493.
Hernien, Einklemmung ders., Belladonna 272.
Herzbeutelwassersucht, Digitalis 188.
Herz, Erkrankungen dess. 186.
—, Hypertrophie dess., Digitalis 188.
—, Klappenfehler dess., Digitalis 188.
Herzkrampf, Moschus 197.
Herzpalpitation, Aconitum 289.
—, Arsen 298.
—, Artemisia 295.
—, Bittermandelwasser 307.
—, Blei 192.
—, Campher 273.
—, Digitalis 188.
—, Durand'sches Mittel 447.
—, Ekelkur 517.
—, Lactuca virosa 312.
—, s. Milzerkrankungen.
—, Säuren 192.
—, Silber 276.
—, Stramonium 266.
—, Veratrum 289.
Hirn, chron. Erkrankungen dess., Laxiercur 516.
Hirnerkrankungen 248.
Hirnfieber, Silber 276.
—, Stramonium 265.
—, Tabak 277.
—, Tabak mit Eisen, Kupfer oder Salpeter 278. 279.
—, Zink 261. 262.
Hirnirritation, s. Bluterkrankungen.
Hirnmittel 248.
Hirnnerven, Neuralgieen ders., s. Neuralgieen der Hirnnerven.
Hirntyphus, Morphium und Eisen 250. 251.
Hoden, Anschwellung ders., Baryt 211. 212.
—, — —, Jod 205.
Horn, Ernst 33.
Hornhautflecken, alte, Kreosot 196.
Hüftgelenk, Contractur dess., Leberthran 243.
Hüftschmerz, Frauendistel 437.
—, Schwefel 425.
Hühneraugen, Kreosot 196.
Hungercur 64. 514.
Husten mit Abendfieber, Schellkraut 381. 384.
— mit Abmagerung, Schellkraut 381. 384.
—, Baryt 211.
—, Belladonna 272.
—, Bittermandelwasser 307.
— mit Blutauswurf, Safran 421.
— — —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403. 405.
—, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Campher 273.
—, Conium 219.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Eisen 152.
—, Ekelkur 517.
—, Frauendistel 437.
—, Ipecacuanha 311.
—, Kohle 213.
—, krampfhafter, Arsen 298.
—, —, Tabak 287.
—, Kupfer 183.
—, Lactuca virosa 312.
—, s. Milzerkrankungen.
— mit Nachtschweissen, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Natron nitricum 129.
—, Neutralisationsmittel 107.
—, s. Nierenerkrankungen.
— nach Pneumonieen, Tabak 287.
—, Pulsatilla 309.
—, Quassiawasser 414. 416.
—, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403. 405.
—, Schwefel 428.
— mit Seitenstechen, Coccionella 465.
—, Tabak 287.

Husten, Zink 279.
Hydrargyrum 227.
— mit Blei 228.
Hydrocele, Jod 205.
—, Kupfer mit Brechnusswasser 349.
Hydrocephalus acutus, Kupfer 162.
—, —, Moschus 197.
Hydrophobie, Anagallis 288.
—, Arsen 298.
Hydrotherapie, s. Kaltwasserkur.
Hyperästhesie der Bauchplexus, Natron nitricum 130.
— der Hautnerven, Kupfer 183.
— des Plexus hypogastricus 183.
Hypertrophie, schmerzlose, der Leber und Milz, Durand'sches Mittel 446.
Hypochondrie, Eisen 108. 156.
—, Helleborus 310.
— mit Neigung zur Säurebildung 108.
—, Schwefel 425.
Hypochondrien, Stechen in beiden, s. Nierenkrankheiten.
Hysteralgie, s. Uterusneuralgieen.
Hysterie, Castoreum 501.
—, Eisen, 156.
—, Kupfer, s. Cuprum.
—, s. Milzerkrankungen.
—, Natron nitricum, s. dieses.
—, Sabina 503.
—, Sempervivum Tectorum 501.
—, s. Uteruserkrankungen.

I.

Icterus, Aqua regia 193.
—, Belladonna 272.
—, Brechnusswasser 328.
—, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 343.
—, Chlorwasser 422.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Frauendistel 434.
—, Neutralisationsmittel 107.
—, Quassiawasser mit Eisen oder Kupfer 417.
—, Schellkraut 381.
—, Schellkraut mit Kalk 413.
— mit Wassersucht, Quassiawasser und Eisen 420.
Ileus, Belladonna 272.
Impetigo achor, phosphorsaurer Kalk 223.
—, Alcalien 215.
—, Arsen 298.
—, Graphit 233.
—, Kalk 220. 224.
—, Pix liquida 233.
Incontinentia urinae, Bursa Pastoris 190.
— —, Brechnuss 302.
— —, Canthariden 500.
Indicatio ex juvantibus et nocentibus 69.
— ex juvantibus et non juvantibus 69.
Indigo 228.
Indirecte Heilmittel 505.
Indirecte Kunstheilung 3.
— —, Methode ders. 62.
Inductive Methode 47.
Influenza, Brechnusswasser 321.
—, — mit Eisen 340.
Infraorbitalnerven, Neuralgie ders., Terpenthinöl 296.
Intercostalmuskeln, Rheumatismus ders., Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
Intercostalnerven, Neuralgie ders., Veratrum 289.
Intercurrente Krankheiten 94.
Intermittens, Arsen 298.
Intermittens, Belladonna 272.
—, Brechnusstinctur 359.
—, Brechnusswasser 326.
—, — mit Kupfer 342.
—, China 448.
—, Chlorwasser 424.
—, Coccionella 468.
—, Frauendistel und Eisen 441. 444.
—, Helleborus 310.
—, Complicationen ders. 448.
—, Kupfer 183.
—, s. Milzerkrankungen.
—, Phosphor 299. 301.
—, Quassiawasser 414. 468.
—, Schellkraut 384.
—, Schellkraut mit Kupfer 401
Iodine 204.
Iriskrampf, Belladonna 272.
Irritation des Nervensystems, s. Blutaffectionen.
— — —, allgemeine, Eisen 148.
— — —, Eisen 148.
— — —, Elektricität 203.
— — —, bei Geburt, s. Blutheilmittel.
— — —, Kupfer 183.
— — —, Magnetismus 203.
— — —, bei Menstruation, s. Blutheilmittel.
— — —, Mesmerismus 204.
— — —, Natron nitricum 128.
— — —, bei Wochenbett, s. Blutheilmittel.
Ischias, Arsen 298.
—, Belladonna 272.
—, Bittermandelwasser. 307.
—, Cauterisation des Helix 518.
—, Eisen 153.
—, Eisen mit Schellkraut 403. 407.
—, Frauendistel 437.
—, Kupfer mit Schellkraut 403. 407.
—, Laxierkur 517.
—, Quassiawasser 414. 417.

Ischias, mit Eisen oder Kupfer 417. 419.
—, Terpenthinöl 296.
—, Zink 257.
Ischurie, Belladonna 272.
Ischurie, Canthariden 500.
—, Fungi Cynosbati 500.
—, Lycopodium 500.
—, Sabina 503.

K.

Kali aceticum 314.
Kalium jodatum 205.
Kali oxalicum 305.
— sulphuricum, s. Arcanum duplicatum.
Kälte 201.
Kaltwasserkur 67. 519.
Katalepsie, Eisen 148.
—, Stramonium 266.
—, Tabak 287.
Katarrhe, Antimon 226.
— der Blase, s. Blasenkatarrh.
— der Bronchien, acute, Brechnusstinktur 358.
— — —, —, Brechnusswasser 312.
— — —, —, — mit Eisen 340.
— — —, —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 396.
— — —, chron., Arsen 298.
— — —, —, Balsam. peruv. 313.
— — —, —, Benzoësäure 313.
— — —, —, Dulcamara 231.
— — —, —, Enula 313.
— — —, —, Gm. Ammoniacum 313.
— — —, —, Marum verum 312.
— — —, —, Polygala amara 312.
— — —, —, Senega 313.
— — —, Frauendistel und Eisen 441. 443.
— — —, —, subacute, Brechnusstinctur 360.
— — —, —, Brechnusswasser 327.
— — —, —, — mit Eisen 343.
— — —, —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 402.
— der Darmschleimhaut, s. Gastrointestinalkatarrhe.
Katarrhe, Kaltwasserkur 519.
—, Quecksilber 230.
— der Vagina, Brechnusstinctur 360.
Katarrhalschwindsucht, Eisen 144.
Keuchhusten, Arnica 196.
—, Asa foetida 309.
—, Belladonna 272.
—, Bittermandelwasser 307.
—, Coccionella 475.
—, Ipecacuanha 311.
—, Lactuca virosa 312.
—, Moschus 197.
—, s. Nierenerkrankungen.
—, Pulsatilla 309.
Keuchhusten, Silber 276.
—, Tabak 287.
—, Tannin 195.
Knochenerkrankungen, Kalk 220.
Kochsalzclystiere 318.
Kohlensäure 311. 314.
Kohlensaures Wasser, künstliches 315.
Kopfrose, Zink 259.
Kopfschmerz, Alkalien 107.
—, Arsen 298.
—, Belladonna 272.
—, Brechnusstinctur 361.
—, Brechnusswasser 328.
—, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Coccionella 475.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Eisen 149.
—, Frauendistel und Eisen 441.
—, Kupfer 183.
—, Opium 249.
—, periodischer, China 449.
—, s. Nierenerkrankungen.
—, Schellkraut 381.
—, Schellkraut mit Kupfer 403.
—, Schwefel 425.
—, Stramonium 266.
—, Tabak 287.
—, Tabak und Salpeter 279.
—, Thee, grüner 265.
—, Zink 252.
Krämpfe, Aconitum 289.
—, Aether 198.
—, Alkohol 201.
—, Arnica 196.
—, Arsen 298.
—, Artemisia 290. 295.
—, Belladonna 272.
—, Bilsenkraut 263.
—, Brechnuss 303.
—, Brechnusswasser mit Kupfer oder Eisen 344.
—, Campher 273.
—, Cannabis 264.
—, China 449.
—, Dippelsöl 310.
—, Eisen, s. Irritationen des Nervensystems.
—, chronische der Glottis, Eisen 150.
—, Elektricität 203.
—, Gymnastik 248.
—, Kälte 201.
—, Kaltwasserkur 520.

Krämpfe, Kupfer, s. Irritationen des Nervensystems.
— als complizirte Affection 150.
—, Natron nitricum, s. Irritationen des Nervensystems.
—, Opium 249.
— der Ringmuskeln, Belladonna 272.
—, Sabina 503.
—, Silber 276.
—, Stramonium 265.
—, Terpentinöl 269.
—, Tabak 277. 279. 280.
—, Valeriana 296.
—, Veratrum 289.
—, Wärme 201.
—, Zink 252.
Krankheiten des Blutes 72. 115.
Krankheitsform, Diagnostik ders. 74.
Krankheitsexamen 74.
Krankheitsgeschichte 78.
Krankheiten, intercurrente 94.
Krankheiten der Organe 72. 186.
Krankheitsprocess, Diagnose dess. 74.
—, Entwickelungsgeschichte desselben 74. 75.
Krankheitsprocess, Erscheinungen dess. und derenErkenntniss 88.
—, gegenwärtiger Zustand dess. 74. 75.
—, verursacht durch Blutaffection 72. 116.
—, — — Darmsäure 72.
—, — — Gifte 72.
—, — — Organaffection 72. 186.
—, — — Parasiten 72.
—, — — Wesen dess. als Heilobjekt 72.
Krankheitsursachen, Erkenntniss derselben 87.
Krankheitssitz, Diagnose dess. 74.
Krankheiten, stationäre 90.
Krankheitswesen, Diagnose dess. 86.
—, Erforschung dess. durch Reagentien 95.
Kreosot 195.
Kreuzschmerzen, Coccionella 467. 475.
Kriterien der directen Heilmethode 58.
Kunstheilung, directe 2. 9.
— —, indirecte 3.

L.

Lähmungen, Aether 198.
—, Alkohol 201.
—, Arnica 196.
—, Campher 273.
—, Chenopodium 305.
—, Ekelkur 517.
—, Elektricität 203.
—, Gymnastik 248.
—, Kaltwasserkur 519.
—, Kupfer 177.
— der Lunge, beginnende, Kupfer 177.
—, Wärme 202.
— des Oesophagus, Tabak und Kupfer 279.
—, Pyrethrum 305.
—, Rhododendron 305.
—, Rhus toxicodendron 305.
— des Rückenmarks, Brechnuss 302.
— — —, Phosphor 299.
— der untern Extrem., unvollkommene, Holzessigsäure 244.
Lapides Cancrorum 106.
Lapis infernalis 235.
Laxierkur 66. 516.
— — bei Blutkrankheiten 66.
— — Magenkrankheiten 66.
Leberaufschwellung, schmerzhafte, Aqua regia 193.
— —, Chlorwasser 422.
—, Gold 217.
—, s. Nierenerkrankungen.
—, schmerzlose, Durand'sches Mittel 446.
Leber, Erkrankungen derselben 319.
Leber, Erkrankungen ders., Uebergang in Nierenleiden 456.
Leberlappen, linker, Schmerz in demselben, Schellkraut 381. 384.
Leberleiden, acute, Asa foetida mit Brechnusstinctur 310.
—, —, Frauendistel 425—434.
—, —, — mit Eisen 438.
—, —, s. Lebermittel.
—, —, Neutralisationsmittel im ersten Stadium 106.
—, —, — — zweiten Stadium 106.
—, —, Quassiawasser 414.
Leberleiden, chron., s. Lebermittel.
Leberleiden, durch Eisen heilbare Bluterkrankung dabei s. die einzelnen Lebermittel.
—, durch Kupfer heilbare Bluterkrankung dabei, s. die einzelnen Lebermittel.
—, Wassersucht durch diese, s. Wassersucht und die einzelnen Lebermittel.
Lebermittel 319.
Leber- und Milzmittel 425.
Leber- und Milzschmerz, Durand'sches Mittel 447.
Leber- und Milzstechen, Frauendistel und Eisen 441. 443.
Leber, Verhärtung ders., Jod 205.
Lendenschmerzen, Coccionella 475. 478.
—, Tabak 287.
Lepra, Arsen 298.

Lichen, Arsen 298.
Lignum et resina Guajaci 232.
— et cortex Sassafras 232.
Liquor Ammonii caustici 315.
— — sulphurati 500.
— anodynus terebinthinatus 445.
— Calcariae muriaticae 222.
— Ferri acetici 134.
— — sesquichlorati 134.
Lithiasis, oxalsaures Kali 305.
Luftröhre, chron. Katarrh ders., Pimpinella 311.
—, Erkrankungen ders. 311.
—, Katarrh ders., Antimon 226.
Luftröhrenmittel 311.
Lungenblenorrhoe, s. Blenorrhoe der Bronchien.
Lungen, Erkrankungen derselben, 311.
Lungengeschwüre, Kalk 143.
Lungen, Katarrhalschwindsucht derselben, Eisen 144.
Lungenmittel 311.
Lungentuberkeln, Eisen 144.
—, Kupfer 178.
—, Natron nitricum 132.
Lupus, Arsen 298.
Lymphdrüsen, Anschwellung derselben, Baryt 211.
—, — —, Gold 217.
—, — —, Jod 205.

M.

Magenaffection, Aromata 315.
Magendrüsenerkrankung, Thierische Kohle 214.
Magenerkrankungen 313.
Magenmittel 313.
Magensäure, s. saure Darmstoffe.
Magenschleimhaut, Affection ders., Kalk 224.
Magenschmerzen, s. Cardialgie.
Magisterium Bismuthi, s. Bismuthum nitricum praecipitatum.
Magnesia carbonica 106.
— tartarica 455.
— usta 105.
Magnetismus 203.
Manganesium 186.
Manie, s. Seelenstörung.
Mastdarmmuskelmittel 318.
Mastdarmruhr, Natron nitricum 123. 125.
Mastdarm, Zusammenschnürung desselb., Digitalis 188.
Melancholie, s. Seelenstörung.
Meloë majalis 499.
Menstruation, Irritation dabei, Eisen 156.
—, — — Natron nitricum 131.
—, schmerzhafte, Brechnuss u. Castoreum 304. 501.
—, —, Sempervivum Tectorum 501.
—, Störungen ders., s. Uterusaffectionen.
Meseraische Drüsen, Anschwellung ders., Gold 217.
—, — —, Jod 205.
Mesmerismus 203.
Methode, deductive 47.
— der directen Heilkunst 147.
— — — —, Acte derselben 52.
— — — —, Anwendung ders. 59.
— — — —, Kriterien ders. 69.
—, feindlich einwirkende 62.
—, — —, Berechtigung dazu 67.
—, — —, Kriterien ders. 69.
—, indirecte 47. 62.
—, der Therapie 5.
Metritis, Kupfer 169.
—, oxalsaures Kali 305.
—, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 397.
Metrorrhagie, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Coccionella 465. 475. 479.
—, Eisen 145.
—, Frauendistel 435.
—, — mit Eisen 441.
—, s. Milzerkrankungen.
—, s. Nierenerkrankungen.
—, Squilla 450.
—, s. Uteruserkrankungen.
Milchfieber, Natron nitricum 131.
Milchfluss der weiblichen Brüste, zu starker, Conium 219
Miliaria, Schellkraut mit Kupfer 397.
Millepedes Aselli 500.
Milzanschwellung, China 449.
—, Eichelwasser 450.
—, Jod 205.
—, Squilla 449.
Milzerkrankungen 447.
—, thier. Kohle 214.
Milzhypertrophie, Durand'sches Mittel 446.
Milzgegend, Stechen ders., Frauendistel und Eisen 441. 443.
Milzleiden, verbunden mit den durch Eisen heilbaren Blutleiden 157.
—, fieberhaftes, Eichelwasser 451.
—, mit nervösen Symptomen, Bernsteinöl 455.
—, mit Aufschwellung dess., s. Nierenerkrankungen.
Milz- und Lebermittel 425.
Milzmittel 447.
Milzschmerzen, China 449.
—, Conium 219.
—, Durand'sches Mittel 447.
—, Eichelwasser 451.
—, vegetab. Kohle 213.
—, Magnesia tartarica 456.
—, Squilla 450.

Mittel gegen saure Darmstoffe 105.
— — Parasiten 109.
Mittel der Therapie 5.
Morbus Brightii, s. Albuminurie.
Morbus maculosus, Eisen 145.
Morphium 250.
Moschus 197.
Muskelbewegung, unwillkürliche, s. Chorea St. Viti parva.
Muskelentzündung, Digitalis 188.
Muskelentzündung, Kupfer 185.
—, Natron nitricum 132.
Muskeln, Lähmung ders. mit Zucken einzelner Bündel, Phosphor 300.
—, Rheumatismus derselben, Antimon 226.
—, — —, Arsen 298.
—, — —, Schellkraut 381.
—, Schmerzen derselben, Brechnuss 304.

N.

Nachtripper, Kalk 224.
Nachwehen, schmerzhafte, Brechnuss mit Castoreum 304.
Nackenmuskeln, Rheumatismus ders., Brechnusstinctur 361.
—, — —, Brechnusswasser 328.
—, — —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403.
Nackennerven, Neuralgie ders., Terpenthinöl 296.
Nackenschmerz, Tabak 287.
Nasenbluten, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Frauendistel 435.
Nasengeschwüre, syphil., Quecksilber 230.
Nasenpolypen, Marum verum 312.
Natron aceticum 105.
— carbonicum 105.
— muriaticum 233.
— —, Klystiere davon, s. Kochsalzklystiere.
— nitricum als Heilmittel 117.
— — als ther. Reagenz 95. 117.
— sulphuricum, s. Sal. mirabile Glauberi und Glaubersalzwasser.
Naturheilkraft 9.
Naturheilung 9.
Neuralgieen durch Blutaffection, s. Irritationen des Nervensystems.
Neuralgia coeliaca, Asa foetida 309.
— —, Bittermandelwasser 307.
— —, Eisen 153.
— —, Kupfer 183.
— —, Oleum animale Dippelii 310.
— cruralis, Coccionella 475. 480.
— —, Frauendistel und Eisen 441. 443.
Neuralgieen der Hirnnerven, Belladonna 272.
— — —, Bilsenkraut 263.
— — —, Cannabis 264.
— — —, Silber 276.
— — —, Stramonium 265.
— — —, Tabak 277. 287.
— — —, Zink 252.
—, Kaltwasserkur 519.
Neuralgieen der Rückenmarksnerven, Aconitum 289.
— — —, Arsen 298.
— — —, Brechnuss 302.
— — —, Terpenthinöl 296.
— — —, Valeriana 296.
— — —, Veratrum 289.
— des trophischen Nervensystems, Arnica 201.
— — — —, Blei 192.
— — — —, Elektricität 203.
— — — —, Kälte 201.
— — — —, Magnetismus 203.
— — — —, Mesmerismus 204.
— — — —, Wärme 202.
— durch Organleiden, s. diese und ihre Mittel.
Neutralisationsmittel 105.
Neurosen, Laxierkur 517.
Nierenerkrankungen 456.
—, fieberhafte, Coccionella 461. 462. 463.
—, —, Goldruthe 494.
—, Uebergang ders. in Leberleiden 457.
—, s. Urinveränderungen.
Nierenleiden, Complication ders. mit der durch Eisen heilbaren Blutaffection 159.
—, — — mit Bronchien- u. Harnblasenleiden, Coccionella u. Salmiak 486. 489.
—, — — mit Leberleiden, Coccionella und Chlorwasser 484. 497.
—, — — — —, Coccionella u. Quassiawasser 493.
Nierenmittel 456.
Nierenschleimhaut, Blenorrhoe ders., Kalkwasser 220.
—, Erkrankung ders. mit phosphorsauern Harnsedimenten, Kalkwasser 220.
—, Katarrh derselben, Salmiak 236. 240.
Nux moschata 315.
— vomica 301.
Nymphomanie, Campher 273.

O.

Oele, ätherische mit Seifenspiritus, äusserlich 316.
Oele, fette, 315.
Oesophagus, Lähmung dess., Tabak und Kupfer 279.
Ohnmacht, Aether 198.
—, Alkohol 201.
—, Eisen 148.
Ohnmachtgefühl, Digitalis 188.
Ohrenausfluss, stinkender, phosphorsaurer Kalk 223.
Ohrenschmerz, Tabak und Kupfer 279.
—, Zink 257.
Oleum animale aeth. s. Dippelii 310.
— Caryophyllorum 315.
— Carvi 315.
— Crotonis 317.
— Jecoris Aselli 243.
— Menthae piperitae 315.
— Nucis moschatae 315.
— Papaveris 315.
— Ricini 317.
Oleum Succini non rectificatum 454.
— Terebinthinae 296.
— — mit Aether, s. Durand'sches Mittel.
Ophthalmieen, s. Augenentzündungen.
Opium 248.
Opiumwasser 459.
Organerkrankungen 72. 186.
—, erkennbar durch Blutheilmittel 95.
Organheilmittel 186.
Organleiden, complicirt mit Blutleiden 157. 185.
Ovarien, Anschwellung ders., Jod 205.
Oxalurie, Aqua regia 194.
—, Eisen 136.
—, Säuren 192. 194.
Oxyuris vermicularis 109.
— Aloë dagegen 109.
— Kalkwasserklystiere 109.
— Knoblauchsklystiere 109.
— Kupfer 109.

P.

Pankreaserkrankung, acute u. chronische, Jod 206—208.
—, thier. Kohle 214.
Pannus, Tannin 195.
Parotis, Verhärtung ders., Jod 207.
—, — —, thier. Kohle 214.
Pathologie, Verhältniss ders. zur Therapie 70.
Paracelsus 20.
Paraphimosis, Belladonna 272.
Paralysen, s. Lähmungen.
Parasiten des Darmcanals und der Haut 109.
Peritonitis, Natron nitricum 121.
—, Schellkraut mit Eisen od. Kupfer 397.
Petechialfieber, Schwefelsäure 103.
Pfortaderleiden, complicirt mit Blutaffection 158.
—, Kaltwasserkur 519.
—, Schwefel 425.
Phlegmasia alba dolens, Kupfer 169.
— — —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 397.
Phosphatsedimente des Urins, Eisen 136.
— — —, phosphorsaurer Kalk 222.
— — —, Säuren 192.
Phosphorus 298.
Phyllis amara praeparata 307.
Pilze im Favus, Mittel dagegen 113.
Piper Cubeba 500.
— nigrum et album 315.
Pityriasis versicolor, Mittel dagegen 141.
Pix liquida 233.
Plethora, Säuren 192.
Pleuritis, Eisen 138.
—, Eisen und Frauendistel 439.
—, Kupfer 168.
—, Natron nitricum 120.
Plexus coeliacus, acute Erkrankung dess., Bittermandelwasser 306.
— —, Erkrankungen dess. 306.
— —, Mittel auf dens. 306.
— —, Neuralgieen dess., s. Neuralgia coeliaca.
Plumbum 191.
— aceticum oxydatum 191.
Pneumonie, Brechkur 516.
—, Eisen 138.
—, Eisen u. Brechnusswasser 333.
—, Eisen u. Frauendistel 439.
—, Eisen u. Schellkraut 396.
—, Kupfer 168.
—, — u. Brechnusswasser 333.
—, — u. Schellkraut 396.
—, Natron nitricum 120.
Pollution, Campher 273.
—, Eisen 145.
Primäre Wirkungssphäre der Arzneimittel 7.
Prophylaktik 1.
Prosopalgie, s. Gesichtsschmerz.
Prostata, Anschwellung ders., Jod 205.
—, — —, thier. Kohle 214.
Prurigo, Arsen 298.
Psoasabscess, phosphorsaurer Kalk 224.
Psoriasis, Pix liquida 233.
Psychische Einwirkung 64.
Purgirkur 66.
Pustelmachende Mittel 518.

Q.

Quecksilberkur 63. 227. 515.
— bei Organ- u. Bluterkrankungen 63.
Quecksilbervergiftung, Kaltwasserkur 519.
Quecksilbervergiftung, Kupfer 182.
Quetschungen, Alkohol 201.
—, Natron nitricum 132.

R.

Rachengeschwüre, syphil., Quecksilber 230.
Rademacher 39.
Radesyge, Arsen 298.
Radix Arnicae 196.
— Artemisiae 289.
— Belladonnae 270.
— Bryoniae 241.
— Caincae 499.
— Cochleariae armor. 499.
— Enulae 313.
— Hellebori nigri 310.
— Jalappae 317.
— Ipecacuanhae 311.
— Levistici 499.
— Ononidis spinosae 499.
— Paeoniae 288.
— Pyrethri 305.
— Ratanhiae 195.
— Rhei 318.
— Rubiae Tinctorum 456.
— Sassaparillae 233.
— Senegae 312.
— Squillae 449.
— Valerianae 295.
— Veratri albi 289.
Reagentien, therapeutische, zur Erforschung des primären Krankheitssitzes und Wesens 95.
Rhachitis, Leberthran 243.
Rheumatismus acutus, Brechkur 516.
— —, China 449.
— —, Eisen 141.
— —, Kupfer 169.
— —, Natron nitricum.
— der Extremitäten, Brechnusswasser mit Eisen oder Kupfer 344.
— der Halsmuskeln, Brechnusstinctur 361.
— — —, Brechnusswasser 328.
— — —, Brechnusswasser mit Eisen od. Kupfer 344.
— — —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403. 407.
— der Gelenke, Brechnusstinctur 361.
— — —, chron., Arsen 295.
— — —, —, China 449.
Rheumatismus der Gelenke, chron., Eisen 145.
— — —, —, Kupfer 169.
— — —, —, Rhododendron 305.
Rheumatismen, Kaltwasserkur 519.
Rheumatismus der Muskeln, Antimon 226.
— — —, Brechnuss 304.
— — —, Bryonia 242.
— — —, Campher 273.
— — —, chronischer, Eisen 145.
— — —, —, Quecksilber 228.
— — —, Colchicum 232.
— — —, Digitalis 188.
— — —, Fraxinus 242.
— — —, Guajak 232.
— — —, Holzessigsäure 242.
— — —, Leberthran 243.
— — —, Ledum 242.
— — —, Natron nitricum 127. 132.
— — —, Sabina 503.
— — —, Schellkraut 381. 384.
— — —, Tabak und Kupfer 279.
— — Rippenmuskeln, Brechnusswasser mit Eisen od. Kupfer 344.
— — Rückenmuskeln, Brechnusstinctur 361.
— — —, Brechnusswasser mit Eisen od. Kupfer 344.
— — —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 403. 407.
Rötheln, Kupfer 170.
Rubefacientia 518.
Rückenmarkserkrankungen 288.
Rückenmarksmittel 288.
Rückenmarksnerven, Neuralgieen ders., s. Neuralgieen.
Rückenschmerz, Dürand'sches Mittel 446.
— mit Husten u. Asthma, Coccionella 466. 475. 478.
—, Sabina 503.
—, Tabak 287.
Ruhr, Coccionella 468.
—, Eisen 141.
—, Kupfer 169.
—, Natron nitricum 122.
—, Safran 421.
—, Tabak 277. 280.

S.

Sal ammoniacum 235.
— — mit Catechu 240. 316.
Sal mirabile Glauberi, s. Glaubersalzwasser.

Sal de Seignette 317.
Satyriasis, Campher 273.
Säuglinge, Erkrankungen ders., Neutralisationsmittel 108.
Säurebildung, abnorme, s. saure Darmstoffe.
—, Neigung dazu bei alten Erkrankungen 107.
—, Eisen 408.
—, Mineralsäuren 108.
Saure Darmstoffe 105.
— — bei acuten und chronischen Blut- u. Organkrankheiten 107.
— —, Symptome ders. 107.
Scarlatina, Eisen 134.
—, Kupfer 169.
—, Natron nitricum 126.
Schanker, Aetzmittel 230.
—, Quecksilber 230.
Schenkelschmerzen, Neutralisationsmittel 107.
Schlafsüchtigkeit, Zink 252.
Schleimhautaffection durch Quecksilber erzeugt, Kupfer 231.
Schleimhäute, Aufschwellung, Verdickung u. Blenorrhoe ders., Salmiak 236.
—, Blenorrhoe u. Excrescenzen ders., Jod 205.
—, Blenorrhoe ders., Kalkwasser 220.
Schleimhautdrüsen, syphil. Affection ders., Jod 211.
Schleimhautentzündungen, chron., Arsen 298.
—, Silber 276.
—, Zink 252.
Schleimhauterkrankungen 219.
Schleimhautmittel 235.
Schleimhaut, Syphilis ds., Quecksilber 203.
Schleimhusten, Neutralisationsmittel 107.
Schlundkrampf, Belladonna 272.
Schlundlähmung, Pyrethrum 305.
Schlundverengerung, Jod 205.
Schönlein 33.
Scorbut, Eisen 145.
Schwangerschaft, Affectionen dabei, Blutheilmittel 116.
Schweissbildung, Neigung zu abnormer, Kälte 212.
Schweisse, profuse, Blei 191.
— —, Kalk 222. 224.
— —, Säuren 192.
— —, Tannin 195.
Schweiss, Untersuchung dess., 84.
Schwindel, Brechnusstinctur 361.
—, Brechnusswasser 328.
—, — mit Eisen oder Kupfer 344.
—, Digitalis 188.
—, Dürand'sches Mittel 447.
—, Pulsatilla 308.
—, Säuren 192.
—, Schwefel 425.
—, Tabak u. Salpeter 279.
—, Thee, grüner 265.
Secale cornutum 501.
Sedum acre 288.
Seelenstörung, Anagallis 288.
—, Asa foetida 309.
—, Belladonna 273.
—, Bilsenkraut 263.
—, Bittermandelwasser 307.
—, Campher 273.
—, Cannabis 264.
—, Dürand'sches Mittel 446.
—, Eichelwasser 453.
—, Ekelkur 517.
—, Helleborus 310.
—, Kaltwasserkur 519.
—, Kupfer 183.
—, Laxierkur 516.
—, s. Milzerkrankungen.
—, Opium 249.
—, Schellkraut 386.
—, Stramonium 265. 266.
—, Veratrum 289.
—, Zink 252.
Seitenstechen, chron., Dürand'sches Mittel 446.
—, —, Frauendistel 434.
— und Husten, Coccionella 465. 475.
Semen Cardui Mariae 425.
— Coffeae tostae 264.
— et radix Colchici 231.
— Lycopodii 500.
— Phellandrii aquatici 313.
— Sinapeos nigrae 315. 499.
— Stramonii 265.
Seröse Gewebe, Erkrankungen ders. 241.
— —, Mittel auf dies. 241.
Singultus, Moschus 197.
Somnambulismus, Eisen 148.
—, hysterischer, Eichelwasser 454.
Specifica 35.
Speichel, Untersuchung dess. 84.
Speicheldrüsenanschwellung, Baryt 211.
—, Gold 217.
—, Jod 211.
—, thier. Kohle 214.
Speiseröhre, Verengerung ders., Salmiak 236.
Sperma Ceti 234.
Spinalirritationsformen, Aconitum 289.
—, Eisen 148.
—, Kupfer 183.
—, Natron nitricum 128.
—, Veratrum 289.
Stationäre Krankheiten 90.
Statistik der Therapie 18.
Stipites Dulcamarae 231.
Stoll, Maximilian 31.
Strangurie, Belladonna 272.
—, Bursa Pastoris 190.
—, Canthariden 500.
—, Coccionella 475.
—, Fungi Cynosbati 500.
—, Lycopodium 500.

Strangurie, s. Nierenerkrankungen.
—, Sabina 503.
Strychninum nitricum 302.
Stuhlverstopfung, Darmmuskelmittel 318.
—, — mit Schleimhautmitteln 318.
—, Verbindung von Dünn-, Dick- u. Mastdarmmuskelmitteln 319.
—, Dürand'sches Mittel 446.
—, Kaltwasserkur 202.
—, s. Milzerkrankungen.
—, s. Nierenerkranknngen.
—, Salmiak 236. 239.
Stuhlverstopfung, Schwefel 425.
Sulphur 235. 425.
Sulphur Antimonii auratum 225.
Sydenham 23.
Symptomatische Therapie 13. 62.
Syphilis der Hautdrüsen, Jod 211.
—, Hungerkur 515.
—, latente, Quecksilber 230.
—, Quecksilberkur 515.
—, der Schleimhautdrüsen, Jod 211.
—, secundäre, Kaltwasserkur 519.

T.

Taenia solium, Felix mas dagegen 111.
— —, Granatwurzel 110.
— —, Kousso 110.
— —, Kupfer 110.
— —, Schmidtische Kur.
— —, Wawruch'sche Kur 111.
Tanninum 195.
Tartarus boraxatus 457.
— stibiatus 226.
Teleangiectasieen, Blei 192.
—, Kreosot 195.
Tenesmus, Belladonna 272.
Terebinthina 501.
Tetanus, Tabak 287.
— traumaticus, Natron nitricum 130.
Therapeutische Reagentien 95.
Therapie 1.
—, Basis der directen 3.
—, directe 2. 9.
—, dogmatische 13.
—, Geschichte der, 13.
—, indirecte 3.
—, Methode der directen 5. 41.
—, — — indirecten 47.
—, Mittel der directen 97.
—, Mittel der, 5. 97.
—, als Naturwissenschaft 2.
—, Object der, 5. 70.
— der physiologischen Schule 15.
— als selbstständige Wissenschaft 2.
—, Statistik der, 18.
—, Verhältniss der Pathologie zu ihr 70.
—, Zweck der, 4.
Thyreoidea, Anschwellung ders., Alkalien 215. 216.
—, — —, Baryt 211.
—, — —, Gold 217.
—, — —, Jod 205.
Tinctura Aconiti 288.
— Agarici muscarii 306.
— Arnicae 196.
— Artemisiae 289.
— Asae foetidae 309.
— Corticum Aurantiorum 315.
— Belladonnae 272.
— Bryoniae 242.
Tinctura Bursae Pastoris 190.
— Cannabis sativae 264.
— Cantharidum 500.
— Cardui Mariae 425.
— Castorei canadensis 501.
— Chelidonii 362.
— — composita 412.
— Chinae simplex 448.
— Cinnamomi 502.
— Seminum Colchici 232.
— Colocynthidos Pharm. Boruss. 318.
— Seminum Colocynthidos 459.
— Conii 218.
— Croci 421.
— Cupri acetici 161.
— Euphrasiae off. 311.
— Ferri acetici 133.
— Fungorum Cynosbati 500.
— Galbani 505.
— Hellebori nigri 310.
— Hyoscyami 263.
— Jodines 205.
— Lactucae virosae 312.
— Ledi palustris 242.
— Lobeliae inflatae 312.
— Myrrhae 505.
— Nicotianae 277.
— Nucis Vomicae 302. 350.
— Opii simplex 249.
— Pimpinellae 311.
— Pini 500.
— Pulsatillae nigricantis 308.
— Sempervivi Tectorum 501.
— Squillae maritimae 449.
— Stramonii 265.
Tinea capitis, Natronsalbe 223.
— —, phosphorsaurer Kalk 223.
Tischlerleim 235.
Tonsillenentzündung, s. Angina.
Tuberkeln der Lunge, s. Eisen.
— — —, s. Kupfer.
— — —, s. Natron nitricum.
Turiones Pini 500.
Typhus, Brechnuss mit Eisen oder Kupfer 330.
—, Schellkraut 363.
—, — mit Eisen oder Kupfer 388.

U.

Uebelkeit anhaltende, Bursa Pastoris 90.
—, —, Digitalis 188.
—, —, s. Nierenerkrankungen.
Ulcerationen, s. Geschwüre.
Unguentum cereum 234.
— Cerussae 191.
— Linariae 189.
— Jodi 205.
— Saturni 191.
Uriniren, öfteres und sparsames, Digitalis 188.
Urinsecretion, Störungen ders, s. Nierenerkrankungen.
—, — —, Schwefel 425.
Urin, Sedimente dess. 83. 499.
—, —, Blut 84.
—, —, Cylinder 83.
—, —, Cystin 83.
—, —, Eiter 84.
—, —, Harnsäure 82.
—, —, Harnsäure u. Albumen, Coccionella und Eisen 485.
—, —, harnsaure, Bursa Pastoris 190.
—, —, —, Coccionella 481.
—, —, —, — und Eisen 483.
—, —, — und phosphorsaure, Coccionella u. Eisen 484.
—, —, kohlensaurer Kalk 83.
—, —, oxalsaurer Kalk 83.
—, —, phosphorsaure und Albumen, Coccionella u. Eisen 486.
—, —, phosphorsaure, Coccionella und Eisen 482. 483.
—, —, —, Uva ursi und Diosma crenata 496.
Urin, Sedimente dess., phosphors. Ammoniak magnesia und phosphors. Kalk 83.
—, —, Schleim 83.
Urin, Untersuchung dess. auf Eiweiss 82.
—, — — — Gallenfarbstoff 82.
—, — — — spez. Gewicht 80.
—, — — — Harnsäure 80.
—, — — — Harnstoff 80.
—, — — — Hippursäure 81.
—, — — — Phosphate 80.
—, — — — seine Reaction 79.
—, — — — Zucker 82.
Uterusaffectionen 501.
—, verbunden mit Blutaffectionen 159.
Uterus, Anschwellung dess., Jod 205.
—, — —, Sabina 503. 504.
—, Blutungen, Cinamomum 502.
—, —, Sabina 503.
—, —, Secale cornutum 502.
—, fieberhafte Affection dess., Borax 503.
—, Mittel 501.
—, Neuralgieen dess., Belladonna 272.
—, — —, Borax 503.
—, — —, Castoreum 501.
—, — —, Galbanum 505.
—, — —, Myrrha 505.
—, — —, Sabina 503.
—, — —, Sempervivum tectorum 501.
—, Verhärtung, Gold 217.
—, —, Jod 210.
—, —, thier. Kohle 214.
—, —, Sabina 503.

V.

Vagina, Blenorrhoe ders., Eisen 145.
—, — —, Kalk 224.
Variola, Natron nitricum 126.
Variolois, Kupfer 172.
Veitstanz, s. Chorea.
Venäsection, s. Blutentziehungen.
Venenentzündung, Kupfer 169.
Veratrin 289.
Verbrennungen, Blei 192.
—, Deckmittel 235.
Verdauungsstörung, Aqua regia 193.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Jod 205.
—, Kalk 222.
Verdauung, zu träge, Gymnastik 248.
—, verlangsamte, Darmmuskelmittel 316.
Verengerung der Speiseröhre, s. Schlundverengerung und Dysphagie.
Verhältniss der Heilmittellehre zur Therapie und zur Arzneimittellehre 97.
— der Pathologie zur Therapie 70.
Verhärtungen der Drüsen, s. Drüsenverhärtungen.
Verkrümmungen, Gymnastik 248.
Verwundungen, einhüllende Mittel 235.
Vesicantia 518.
Vicia Faba 499.
Vinum Seminum Colchici 231.
Vorbildung des künftigen Arztes zum Naturforscher 41.

W.

Wärme 202.
Wasserkur des Cadet de Vaux 518.
Wassersucht, Alkalien 215. 216.
— des Bauches, Brechnusstinctur 361.
Wassersucht des Bauches, Brechnusswasser 328.
— — —, — mit Eisen oder Kupfer 349.
— — —, Bursa Pastoris 190.

Wassersucht des Bauches, Carduus nutans 456.
— — —, Chlorwasser 422.
— — —, Coccionella 471.
— — —, Colchicum 232.
— — —, Eichelwasser 454.
— — —, Nierenmittel 499.
— — —, Quassiawasser 417.
— — —, Sabina 503.
— — —, Schellkraut 385.
— — —, Schellkraut mit Eisen oder Kupfer 408. 409.
— — —, Squilla 450.
— der Brust, Coccionella 471.
—, China 449.
—, Durand'sches Mittel 446.
—, Eisen 145.
—, Hunger- und Durstcur 515.
—, Gold 217.
— der Haut, Coccionella 471.
— — —, Tartarus boraxatus 457.
— des Herzbeutels, Digitalis 188.
— und Icterus, Quassiawasser und Eisen 420.
—, Jod 205. 210.
—, Juniperus 456.
—, Kalkwasser 220.
—, Kupfer 179.
—, Laxiercur 516.
—, s. Milzerkrankungen.
Wassersucht, s. Nierenerkrankungen.
—, Opiumwasser 459.
—, Quassiawasser 417.
—, — mit Eisen 420.
—, Säuren 192.
— nach Scharlach, Baryt 211.
— — —, Colchicum 232.
—, Thee, grüner 265.
—, Tinctura Seminum Colocynth. 460.
— nach Variolois, Kupfer und Brechnusswasser 458.
— aus der Verbindung eines Blut- und Organleidens 146. 180.
—, Vorzug der naturwissenschaftlichen Methode zu ihrer Heilung 410.
Watte 235.
Wechselfieber, s. Intermittens.
Wehen, krampfhafte, bei der Geburt, Natron nitricum 131.
—, —, nach der Geburt, Brechnusstinctur und Castoreum 304.
—, —, — — —, Kupfer 181.
—, Mangel ders., Kupfer 181.
—, — —, Secale cornutum 502.
Wesen des Krankheitsprocesses als Heilobject 72.
Wochenbett, Affectionen in dems. 116. 131.
Würmer, s. Parasiten des Darmcanals.

Z.

Zahnfleisch, Blutungen dess., Kalk 222.
—, schwammiges, Auswuchs dess., Kalk 222.
Zahnschmerz, Brechnusswasser 328.
—, Natron nitricum 128. 132.
—, Stramonium 265.
—, Terpenthinöl 296.
—, Zink 279.
Zäpfchenverlängerung, Alaun 191.
Zincum 251. 279.
Zincum aceticum 252.
— oxydatum 252.
— sulphuricum 252.
Zirkelbinden 235.
— mit Kleister bestrichen 235.
Zittmann's Decoct 515.
Zungenentzündung, chron., Kupfer 164.
Zunge, Lähmung ders., Chenopodium 305.
—, — —, Pyrethrum 305.
Zweck der Therapie 4.

—, —, —, Sempervivum tectorum 502.
—, Verhärtung, Gold 217.

[illegible]
Verengerung [illegible]
[illegible]
Verhältniss [illegible]
rapie und zur [illegible]
—, der Pathologie zur Therapie 70.
Verhärtungen der Drüsen, s. Drüsenverhärtungen.
Verkrümmungen, Gymnastik 218.
Verwundungen, einhüllende Mittel 239.
Vesicantia 518.
Vicia Faba 499.
Vinum Seminum Colchici 231.
Vorbildung des künftigen Arztes zum Naturforscher 41.

[illegible]
Verdauungsstörung, [illegible] 193.
—, Durand'sches Mittel 146.
—, Jod 205.
—, Kalk 222.
Verdauung, zu träge, Gymnastik 218.
—, verlangsamte, [illegible] 316.

W.

Wärme 202.
Wasserkur des Cadet de Vaux 518.
Wassersucht, Alkalien 215. 216.
— des Bauches, Brechnusstinctur 361.
Wassersucht des Bauches, Brechnusswasser 328.
— — —, — mit Eisen oder Kupfer 549.
— — —, Bursa Pastoris 190.

Verzeichniss sinnstörender Druckfehler.

Seite 15, Zeile 23 von Oben lies musste statt müsste.
— 16, — 27 — — l. nicht zu nach dem zweiten oder.
— 22, — 36 — — l. vulnus st. vulvus.
— 23, — 26 — — l. letzer st. letzter.
— 36, — 25 — — l. Fest st. Fix.
— 36, — 31 — — l. Halt st. Haupt.
— 40, — 30 — — streiche Rademacher.
— 51, — 23 — — l. Um st. Nur.
— 61, — 15 — — l. durch es st. durchaus.
— 63, — 36 — — l. juvantibus st. privantibus.
— 92, — 10 von Unten setze nach Erkenntniss manchmal, und nach leicht ein Komma.
— 93, — 21 — — l. deren st. dessen.
— 100, — 10 von Oben l. nur st. des ersten und.
— 103, — 5 von Unten l. ¼ st. ½.
— 104, — 20 — — l. es st. dieselben.
— 112, — 10 — — l. pultacea st. pultaria.
— 115, — 1 — — l. Reine st. Keine.
— 117, — 23 von Oben l. heben st. haben.
— 125, — 7 von Unten l. zu st. des ersten in.
— 126, — 28 von Oben l. 1853 st. 1852.
— 141, — 22 — — l. nach mir nur.
— 146, — 18 von Unten l. nach wenig vom.
— 149, — 25 — — l. oder alte st. alter.
— 156, — 5 — — l. sie durch st. hiedurch.
— 157, — 2 — — l. Darm st. Harn.
— 168, — 27 von Oben l. dann st. taub.
— 180, — 16 — — l. sonst st. fast.
— 182, — 31 — — l. unterbrochen st. ununterbrochen.
— 184, — 9 — — l. Berührung st. Bewegung.
— 195, — 4 von Unten l.: Anwendungsweise: Innerlich 5 bis 10 Gran täglich in acht Unzen Schleimlösung oder in Pillen; äusserlich entweder rein zum Mumificiren oder mit Wasser verdünnt (20 Gran auf eine Unze), oder als Salbe (eine Drachme auf eine Unze Schweinefett).
— 210, — 10 von Oben l. speien st. sprechen.
— 226, — 13 von Unten l. meist st. nicht.
— 230, — 21 — — setze nach Dysphagie ein Semicolon, und streiche es nach Larynx.

Seite 253, Zeile 23 von Unten lies ʒiβ statt ʒβ.
— 268, — 30 — — l. Erscheinung st. Veranlassung.
— 268, — 1 — — l. nun st. aus.
— 287, — 8 von Oben l. krankhaften st. krampfhaften.
— 306, — 12 — — l. täglich nach Male.
— 311, — 8 von Unten l. carbonica st. usta.
— 311, — 8 — — l. in der Form des Asthma nach gelegt.
— 312, — 11 von Oben l. Die Tinctur nach Anwendungsweise.
— 322, — 3 von Unten l. und st. des zweiten oder.
— 331, — 10 — — l. Flocken st. Flecken.
— 341, — 16 von Oben l. Gesicht st. Gefühl.
— 346, — 6 — — l. ʒβ st. des zweiten ℥β.
— 349, — 14 von Unten l. ℥β nach acetici.
— 349, — 2 — — l. heiser st. heiter.
— 373, — 14 von Oben l. ernsterer st. ersterer.
— 381, — 1 von Unten l. 29 st. 20.
— 388, — 18 von Oben l. zu Berlin nach Typhus.
— 429, — 8 — — l. dogmatisch behandelten st. dogmatischen.
— 442, — 14 von Unten l. sich nach dass.
— 455, — 8 — — l. Tinct. Ferri acetici st. Liq. F. sesquichl.
— 460, — 4 von Oben l. nun st. nur.
— 502, — 12 von Unten streiche das erste nach der.
— 508, — 6 — — l. nicht st. dicht.

H. HUTMACHER
Buchbinder in
MÜNCHEN.

Therapie (naturwissensch.)